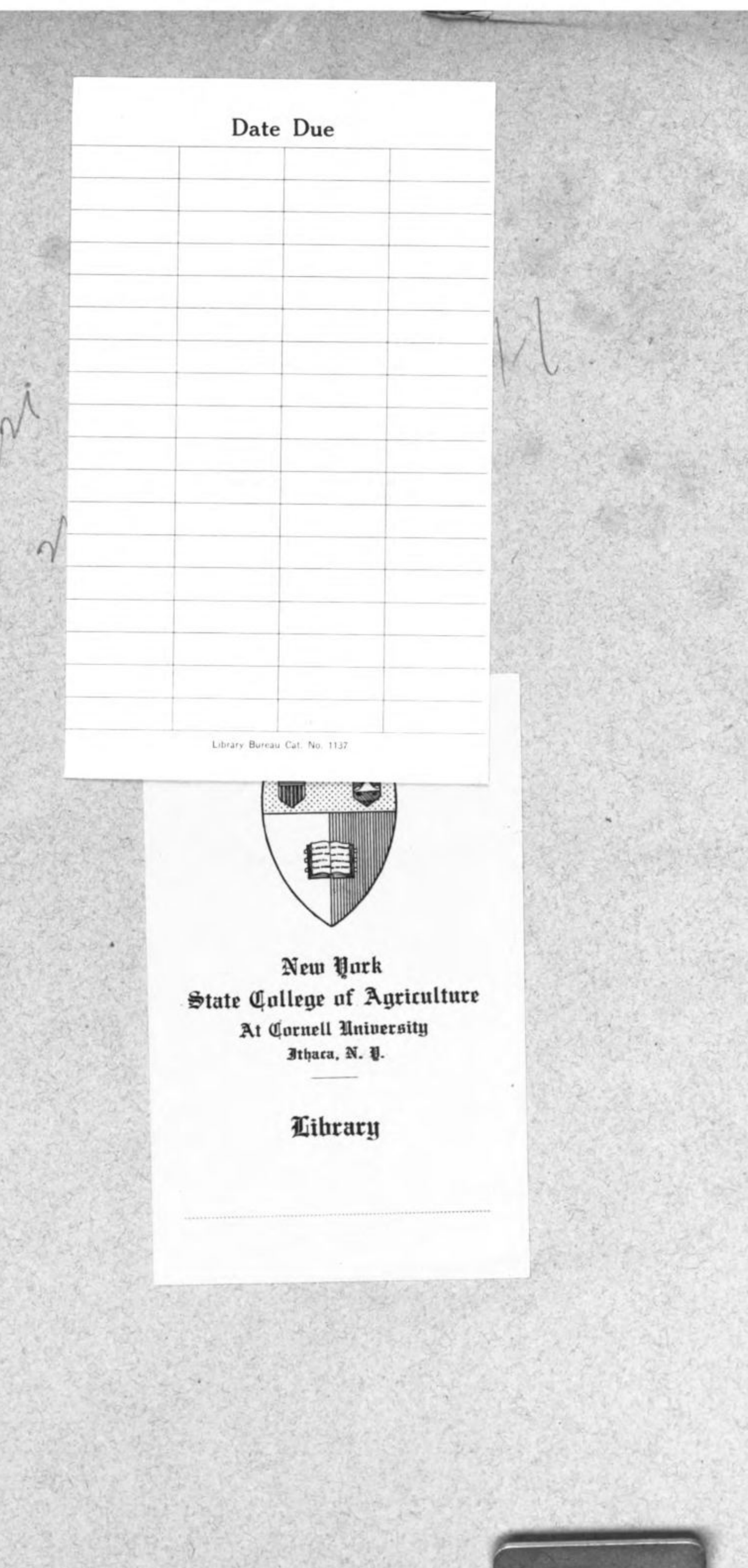



# Deutsche Gärtner-Zeitung

Ludwig Möller, Deutscher Gärtner-Verbandes, Erfurt






# Deutsche Gärtner-Zeitung.

## Zentralblatt für die gesammten Interessen der Gärtnerei.

Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt

von

**Ludwig Möller,**
Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes
in **Erfurt.**

**Achter Jahrgang.**

**1884.**

ERFURT.
Verlag vom Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.
(Buchhandlung für Gartenbau und Botanik.)

Druck von Friedr. Kirchner.

# Inhaltsverzeichniss.

## Verzeichniss der Mitarbeiter am achten Jahrgange der „Deutschen Gärtner-Zeitung."

## Grössere und kleinere Aufsätze.

## Abbildungen.








**Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.**

Redigirt
von **Ludwig Möller,** Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 1.** Erfurt, 1. Januar 1884.  **VIII. Jahrgang.**

## An unsere Leser.

Wie seither stets während des nunmehr siebenjährigen Erscheinens der Jahresbeginn für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" die Station war, von der aus sie in vervollkommneter Ausstattung ihren Weg in die Kreise der Gärtner und der Freunde des Gartenbaues fortsetzte, so tritt auch mit Beginn des achten Jahrganges diese Zeitung mit einer abermaligen Verbesserung in der Art ihres Erscheinens vor ihre Leser. Die Doppelteilung in „Gärtner-Zeitung" und „Hausgarten" — welch' letzterer seit 1880 als Gratisbeilage gegeben wurde — erwies sich durch die dadurch bedingte Zerstückelung des Inhalts als wenig zweckmässig und beliebt, und so wird von jetzt an die „Deutsche Gärtner-Zeitung" als ein einheitliches Ganze den Lesern zu Händen kommen. Die durch den „Hausgarten" gepflegte **Nutzgärtnerei** wird in der „Deutschen Gärtner-Zeitung" eine bevorzugte Berücksichtigung finden, und haben wir für diesen Teil die Mitarbeiterschaft bewährter, erfahrener Fachmänner gesichert.

Wir haben für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" kein neues Programm zu entwickeln. Der Aufgabe, welche der Zeitung als dem Organ des deutschen Gärtner-Verbandes, vom Anfang an vorgezeichnet war, mit dafür einzutreten: *den nationalen Gartenbau zur höchsten Blüte zu bringen und das Wohl aller, die auf seinem Gebiete tätig sind, zu fördern,* gilt nach wie vor unsere Arbeit. Der Beifall, welcher der Art und Weise unserer Tätigkeit in so reichlicher, von uns kaum erhoffter Weise zuteil geworden ist, und der seinen Ausdruck fand in der unerwartet schnellen, stetig steigenden Verbreitung der Zeitung und in der Ausdehnung des deutschen Gärtner-Verbandes über alle Klassen des gärtnerischen Berufes, der gibt uns die Gewissheit, dass wir die rechten Mittel gewählt und den richtigen Weg eingeschlagen haben, um unsere Zwecke zu verwirklichen, unser Ziel zu erreichen. Unentwegt, sonder Rücksicht und Menschenfurcht, vertrauend auf die getreue Gefolgschaft unserer seitherigen Helfer bei der Arbeit und hoffend auf weiteren Anschluss hülfbereiter Kräfte, werden wir dort, wo es gilt, für unsere Aufgaben vorzugehen oder abzuwehren, unsere Stellung voll und ganz ausfüllen. Und wo es gilt, Belehrung und Aufklärung zu verbreiten und Anregungen zu geben, da werden wir uns mit liebevollster Sorgfalt um das Material bemühen und uns bestreben, es den Lesern in zweckdienlichster Form darzubringen. Der Ausstattung der Zeitung nach vorwiegend praktischen Gesichtspunkten wird nach wie vor unsere vollste Aufmerksamkeit zugewandt sein.

Getragen von den Sympathien der deutschen Gärtnerwelt und unterstützt durch die Intelligenz, die in diesen Kreisen vertreten ist, werden wir mit Aufwand aller unserer Kräfte bemüht bleiben, der „Deutschen Gärtner-Zeitung" die erste Stelle zu sichern. **Die Redaktion.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Sitzung
#### des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes.

In vier Wochen findet die statutenmässige Sitzung des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes statt. Anträge für dieselbe sind bis zum 15. Januar an uns einzusenden.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 27. November bis 27. December.

**Karl Abraham,** Kunstgärtner, Heide in Holstein.
**Emil Banzenmacher,** Handelsgärtner, Ulm a. D.
**H. Buck,** Obergärtner, Nokia (Russland).
**Fr. J. Dochnahl jun.,** Kunstgärtner, Neustadt a. d. Haardt.
**Paul Gärtig,** Kunstgärtner, Maliniec bei Konin (Russland).
**D. Grube,** Kunstgärtner, Altenhof bei Eckernförde.
**M. Heisswolf,** Kunstgärtner, Hannover, Georgstr. 34.
**Franz Holfeld,** Kunstgärtner, Laxenburg bei Wien.
**Aug. Höbbel,** Kunstgärtner, Erfurt, Kohlgrube 6.
**A. Kölzer,** Kunstgärtner, Nippes (Rheinprovinz).
**J. Kupfer,** Baumschulbesitzer, Poxdorf bei Baiersdorf (Baiern).
**J. Kürssner,** Handelsgärtner, Colmar.

**Gust. Loch,** Obergärtner, Feodossia, Krim (Russland).
**Dr. Loewenthal,** Bad Koesen a. S.
**Franz Löschner,** Kunstgärtner, Seestadtl (Böhmen).
**R. Melchior,** Kunstgärtner, Weinberge bei Prag (Böhmen).
**Ernst Nitsche,** Kunstgärtner, Bregenz (Vorarlberg).
**A. G. Ruschpler,** Rosengärtnerei, Hamburg-Langenfelde.
**Max Scheibe,** Obergärtner, Dessau.
**H. Schwindt,** Kunstgärtner, Wilkehnen bei Schnockschen (Russland).
**P. Sperlich,** Obergärtner, Königsberg i. Pr., Mittel-Hufen 11.
**H. Ulrich,** Handelsgärtner, Warmbrunn.
**Th. Wächter,** Kunstgärtner, Rötha bei Leipzig.
**Ferd. Weihe,** Kunstgärtner, Gut Mödesse bei Peine (Hannover).
**A. Wildgrube,** Kunstgärtner, Nieder-Herwigsdorf (Schlesien).
**Rich. Worch,** Hofgärtner, Schmachtenberg bei Zeil (Baiern).
**Gust. Zschäkel,** Obergärtner, Halle a. d Saale.

## Freiexemplare

### der „Deutschen Gärtner-Zeitung" für Lehrlinge von Verbandsmitgliedern.

In diesem Jahre werden, wie seither, einhundert Exemplare des Verbandsorgans gegen Erstattung der Porto- und Emballagekosten mit 1 M. 70 Pf. an Lehrlinge von Verbandsmitgliedern zur Verteilung gelangen. Nach Einsendung dieses Betrages (auch in Briefmarken) erfolgt die Zusendung direkt an den Lehrling, dessen Adresse also mitzuteilen ist.

Wir bitten dringend, uns wegen der Bewilligung von Freiexemplaren in keinerlei Korrespondenz zu verwickeln, wir haben ohnehin genug zu tun. Alle Anfragen, ob noch Freiexemplare zu vergeben sind, bleiben ohne Antwort, denn es genügt die Einsendung des festgesetzten Betrages zur Erlangung eines Freiexemplars. Bevor der festgesetzte Betrag nicht eingesandt ist, erfolgt keine Zusendung. Versprechungen, den Betrag später einzusenden, bleiben unbeachtet. Sobald die zur Verteilung bestimmten Exemplare vergeben sind, wird dies bekannt gemacht.

Nur für Lehrlinge von Verbandsmitgliedern kann ein Frei exemplar bewilligt werden.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Direkte Zusendung des Verbandsorgans an die Vereinsabonnenten.

So gerne wir bereit sind, das Verbandsorgan sofort nach Erscheinen direkt unter Streifband an die einzelnen Vereinsabonnenten zu senden, so fest müssen wir darauf bestehen, dass bezüglich dieser Exemplare seitens der Vereine folgende Bedingungen erfüllt werden:

1. Die Aufträge auf direkt zu sendende Exemplare nehmen wir nur durch Vermittlung eines Vereins an. Persönliche Meldungen müssen unberücksichtigt bleiben, weil wir keine Kontrolle üben können, ob der sich Anmeldende wirklich Vereinsmitglied ist und als solches seinen Verpflichtungen genügt

2. Der Preis eines solchen Exemplars beträgt pro Jahrgang 5 M. 50 Pf. 4 M. sind für Abonnement und 1 M. 50 Pf. für Porto- und Emballagekosten zu entrichten. Halbjährliche Abonnements auf direkt an Vereinsmitglieder zu sendende Exemplare können nicht angenommen werden.

3. Für die Zahlung des Betrages für den ganzen Jahrgang haftet der Verein, durch dessen Vermittlung die Bestellung erfolgte, und dies auch in dem Falle, wenn das Mitglied aus dem Verein ausscheidet oder an einen anderen Ort verzieht.

4. Für solche Vereinsmitglieder, welche durch Vermittlung eines Vereins das Verbandsorgan zum Preise von 5 M. 50 Pf. direkt zugesandt erhalten, hat der betreffende Verein für das ganze Jahr den Verbandsbeitrag zu bezahlen, ohne Rücksicht darauf, ob ein solcher Abonnent im Laufe des Jahres aus dem Verein etwa ausgeschieden ist.

In allen den Fällen, wo man sich diesen Bedingungen nicht unterziehen will, muss es bei der seitherigen Einrichtung bleiben, dass nämlich sämmtliche Exemplare dem Verein zugesandt werden und dieser die Verteilung besorgt. Der Abonnementspreis ist in diesem Falle pro Exemplar 4 M. jährlich. Im Falle Wegzugs hat man sich dann mit dem Vereine wegen Nachsendung der Nummern zu einigen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Zwei dankbare Blüher.

*Desmodium penduliflorum. — Impatiens Sultani.*

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

Unter den neueren Einführungen im königl Berggarten zu Herrenhausen bei Hannover sind zwei sehr beachtenswerte Pflanzen hervorzuheben, die sich durch lang anhaltendes und reiches Blühen vorteilhaft auszeichnen und daher dieser schätzbaren, in die Augen springenden Eigenschaften wegen nicht warm genug zur grösseren Verbreitung zu empfehlen sind.

Die erste, eine *Papilionacee*, ist ein hübscher Halbstrauch aus den hohen Gebirgen Ostindiens und geht unter dem Namen *Desmodium penduliflorum*, Wall., die an geschützter sonniger Stelle auf einem Scheibenbeetchen im Rasengrund der Gesträuchanlagen ausgepflanzt ist. Im Habitus einem schlanken Spiraeenbusch nicht unähnlich, treibt dieser kleine Strauch zahlreiche dünnstengelige, wurzelständige Aeste, die nicht über 2 *m* Länge erreichen und grazil nach allen Seiten herüberhängen. An den gleichfalls zahlreichen Verzweigungen, die mit feinen, schmalen, dreiteiligen Blättern bedeckt sind, entwickeln sich vom Juli bis in den Spätherbst endständige Blütentrauben von lebhaft violetter Farbe, die in einer wahrhaft erstaunlich reichen Fülle mit tausenden und aber tausenden feiner, länglichgeflügelter Schmetterlingsblumen prangen und so der ganzen Pflanze viele Monate hindurch ein äusserst gefälliges ja überraschendes Ansehen geben. Die ungewöhnlich lange Blütendauer, sowie die schöne, nicht häufig vorkommende Färbung der hängenden Blütensträusse sichern ihr unbestritten einen bleibenden Platz im Garten, ja selbst im kleinsten Hausgarten, der nur eine warme nach Süden gelegene Lage aufweisen kann, und wird sie daraus so leicht nicht wieder verschwinden, wie das mit so vielen anderen Neuheiten der Fall ist. Zudem ist sie als winterhart erprobt, was sehr zu ihren gunsten spricht. Ihre Vermehrung geschieht am leichtesten durch Teilung des Wurzelstockes im Spätherbst, wenn die oberen Teile der Pflanze abgestorben sind, oder zeitig im Frühjahr. Wegen der anmutig bogenartig nach allen Seiten herabhängenden Zweige dürfte diese schöne Pflanze von einem etwas erhöhten Standpunkte aus von fesselnder Wirkung sein. —

Die andere, eine *Balsamina*, ist eine Bewohnerin der Tropen und stammt aus dem südöstlichen Afrika und zwar aus Zanzibar. Es ist dies *Impatiens Sultani* Hook., die hierorts im grossen Palmenhause durch ihre lieblichen, kleinen, rosenroten Blumen von wunderbarer Reinheit, schimmernd und lächelnd aus dem glänzenden Grün, eine wirklich reizende Erscheinung ist. Ihr ist auch die nicht hoch genug zu schätzende Eigenschaft zuteil geworden, fast immerfort zu blühen. So oft man auch das Palmenhaus besucht und sich nicht satt sehen kann an dem Reichtum dieser fast überwältigenden Fülle tropischer Pflanzengebilde, sie ist immer zu finden, immer in ihrem rosafarbigen Festkleide! — Wenngleich nur annuell, ist sie durch Stecklingsvermehrung ausdauernd geworden, kann während des Sommers ins Freie ausgepflanzt werden und die übrige Zeit als Warmhaus- und selbst als Zimmerpflanze gute Verwendung finden. Im Aussehen gleicht sie der gewöhnlichen *Impatiens Balsamina*, besitzt jedoch nicht den steifen Wuchs derselben, auch stehen die Blumen nicht wie bei dieser unterhalb der Blätter am Stengel, sondern sie befinden sich teils einzeln achselständig an zierlichen Stielen, teils an den Spitzen der Zweige in lockeren Doldenträubchen, und zwar im letzteren Falle besonders bei kräftigen Exemplaren. Die einzelne Blume breitet sich dazu flach aus, ähnlich einer *Achimenes*-Blüte, hält

etwa 2 *cm* und darüber im Durchmesser und ist mit einem über 3 *cm* langen weisslichen Sporn versehen. Diese hübsche Neuheit hat sich seltsamer Weise selbst in Europa eingeführt, indem sie bei Uebersendung afrikanischer Pflanzen nach dem botanischen Garten zu Kew bei London als Sämlingspflanze wie zufällig in der Erde, in welcher die Pflanzensendungen gehüllt waren, vorgefunden ist. — In der Tat eine willkommene Selbsteinführung, die sich alle Beachtung erworben hat.

---

## Etwas über Hochstammkultur

der *Fuchsia, Pelargonium zonale, Heliotropium, Lantana, Cuphea, Gnaphalium lanatum, Abutilon* und *Alternanthera,*

Von **A. R. Schlieper,** Kunstgärtner in Wilhelmshöhe bei Kassel.

Da die Hochstammkultur vorstehend genannter Pflanzen noch lange nicht in dem Masse verbreitet ist, wie sie es verdient, so habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, dieselbe hier kurz zu beschreiben. — Hochstämmchen von Fuchsien sind häufiger zu finden, weniger verbreitet dürften hochstämmig gezogene *Pelargonium zonale, Heliotropium, Lantana, Cuphea, Gnaphalium, Abutilon* und *Alternanthera* sein, welche doch, wenn sie als Solitärpflanzen oder auf Parterres, Blumenbeeten und Blumenrabatten ausgepflanzt sind, grossen Effekt machen und allgemeine Anerkennung finden. Namentlich nimmt es sich sehr gut aus, wenn man die auf Parterres und Blumenrabatten gepflanzten Kronenbäumchen gegenseitig mit *Pilogyne suavis,* welche man an Drähten zieht, verbindet — In nachstehendem werde ich eine Kulturanweisung geben, wonach sich jeder der geehrten Leser, dem die Kultur noch unbekannt sein sollte, leicht solche Hochstämmchen anziehen kann.

Die Anzucht der Fuchsien, Pelargonien (zonale), Heliotrop und Lantanen zu Hochstämmchen kann auf zweierlei Weise geschehen, erstens dadurch, dass man raschwüchsige Sorten hoch zieht und ihnen beständig die Seitentriebe nimmt, bis sie die gewünschte Höhe erreicht haben, worauf man einige Triebe stehen lässt und diesen dann die Spitze nimmt. Das zweite Verfahren, welches vorzuziehen ist, da man sich von allen, auch den schwachwüchsigen Sorten Hochstämmchen anziehen kann, ist die Veredlung der zur Kronenform bestimmten Sorte auf raschwüchsige Unterlage, wodurch man auch bessere Kronen und grösseren Blütenreichtum erzielt. — Die Cupheen, Gnaphalien und Abutilon zieht man hoch und kneift ihnen, wenn sie hoch genug sind, die Spitze aus. Selbstverständlich müssen oben einige Seitentriebe oder Augen stehen bleiben.

Die Althernantheren werden auf starkwüchsige Iresinen oder *Achyranthes* veredelt. Im Januar oder Februar setzt man am besten unverzweigte Herbststecklinge der oben genannten Pflanzen in ein Warmhaus und hält sie möglichst geschlossen. Zu Unterlagen für Fuchsien verwendet man gewöhnlich *Fuchsia corallina* und *Fuchsia Wucherer*, oder andere schnellwachsende Arten, für Pelargonien nimmt man *Pelargonium Cybister* oder auch andere schnell und geradewachsende Sorten, für Lantanen: *Lantana Youngi*, für *Heliotropium*: *Heliotropium Triomphe de Liège*, für Alternantheren ist sehr gut *Achyranthes Verschaffelti.* Zu Cupheen-Hochstämmchen eignet sich am allerbesten *Cuphea platycentra*, da sie schönere Kronen bildet und ein schönes Laub besitzt, wie die übrigen Sorten. Für Gnaphalium-Hochstämmchen wähle man *Gnaphalium lanatum*, und für *Abutilon*-Hochstämmchen kann man sämmtliche hohen Sorten verwenden.

Man hat nun darauf zu achten, dass kein Seitentrieb aufkommt und gibt den Pflanzen, sobald es erforderlich ist, etwas grössere Töpfe und recht nahrhafte Erde. Zu bemerken ist noch, das Fuchsien, *Achyranthes*, bezw. Iresinen, Cupheen und *Abutilon* bei starker Sonn Schatten erhalten und bei heissem Wetter abends überspritzt werden müssen; die übrigen Pflanzen werden jedoch in der vollen Sonne kultivirt. Etwa auftretendes Ungeziefer ist sofort zu unterdrücken.

Sobald die Pflanzen die gewünschte Höhe erreicht haben, schreitet man zur Veredlung; den Cupheen, Gnaphalien und *Abutilon* kneift man, wie oben schon angedeutet ist, die Spitze aus. Die Fuchsien, Pelargonien, *Heliotropium*, Lantanen und Alternantheren werden durch Keilpfropfen zwischen zwei gegenüberstehende Blätter veredelt und die Veredlungsstelle mit einem Baumwollfaden umwickelt. Die Unterlage und das Edelreis müssen beide an der Veredlungsstelle noch krautartig sein. Man hält die Veredlungen bis zum Anwachsen ganz geschlossen und gibt tiefen Schatten. — Sind dieselben nach 2—3 Wochen gut verwachsen, so löst man den Baumwollfaden, wo es nötig ist, etwas, damit er nicht einschneidet und gewöhnt die Pflanzen nach und nach an Luft und Licht. Die Gnaphalien, Cupheen und *Abutilon* werden, sobald sie einige fingerlange Triebe gebildet haben, ebenfalls abgehärtet. Mit Ausnahme der Alternantheren, welche man im Warmhause überwintert, bekommen alle Kronenbäumchen den Winter über in dem Kalthause, dicht unter dem Glase ihren Standort angewiesen. Zuweilen kann man Lantanen, *Heliotropium* und Pelargonien in ungünstigen Jahren, oder wenn sie recht hoch gezogen werden sollen, erst im kommenden Jahre veredeln.

Im Frühjahr nach der Veredlung bezw. Anzucht der Kronenbäumchen kann man sie meist schon auspflanzen. Sollten jedoch einige noch zu kleine Krönchen haben, so lässt man sie am besten noch ein Jahr in den Töpfen stehen und verpflanzt sie, so oft es erforderlich ist. Den Fuchsien, Lantanen, *Heliotropium* und *Abutilon* gibt man beim Auspflanzen, um recht viele Blüten zu bekommen, eine Hand voll grobe Hornspäne unter den Ballen, hüte sich aber den Gnaphalien solche zu geben, da man statt der schönen silberartigen Blätter nur grüne erzielen würde. Den Pelargonien gibt man keine Hornspäne, da sie ohnehin kräftig wachsen und bei allzu üppiger Vegetation wenig Blüten bringen. Selbstredend gibt man sämtlichen Hochstämmchen, solange sie sich noch nicht selbst tragen können, einen dauerhaften Stab, woran man sie mehrmals anheftet. Im Herbst pflanzt man sie wieder in Töpfe und stellt sie in einen hohen Mistbeetkasten oder in ein Haus, wo man sie solange geschlossen hält, bis sie durchwurzelt sind und sie dann in ihr Ueberwinterungslokal stellt. Werden die Hochstämmchen grösser, so pflanzt man sie mit Vorteil in grobgeflochtene Weidenkörbe, deren Seitenwände man zuvor mit Moos verstopft hat und senkt sie mit denselben in das freie Land. Die Kultur in Körben hat den Vorteil, dass die Pflanzen beim Herausnehmen im Herbst immer guten Ballen behalten, auch können die Wurzeln sich Nahrung im anliegenden Erdreiche suchen. Verpflanzt werden die Hochstämmchen nur, wenn die Körbe schadhaft geworden sind, was alle 2—3 Jahre nötig sein wird.

Zum Schlusse will ich noch erwähnen, dass, wenn man epheublättrige Pelargonien auf *Pelargonium zonale* veredelt hat, man prächtige Miniatur-Trauerbäumchen erhält; namentlich die buntblätterigen Sorten machen grossen Effekt, wenn man sie als Solitärpflanzen auf Rasenplätzen verwendet.

---

# Park- und Gartenverzierungen.*)

## I.

### Ein Sommerhäuschen für wilde Szenerien.

Von **F. W. Meyer,** Landschaftsgärtner und Gartenarchitekt in Exeter (England).

Mit der Herstellung einer Felsenlandschaft in grösserem Masstabe beschäftigt, wurde mir vor kurzem die Aufgabe gestellt ein Sommerhäuschen zu konstruiren, dessen äussere Form dem wilden Charakter der Umgebung entsprechen sollte, ohne dabei die für dergleichen Bauten erforderliche bequeme innere Ausstattung zu beeinflussen. Ich verfiel auf den Gedanken, die rauhe Form eines natürlichen, halb verwitterten Baumstammes nachzuahmen, und wurde diese Idee mit so günstigem Erfolge ausgeführt, dass kurze Winke über die Konstruktion für einige meiner Fachgenossen von Interesse sein dürften.

In einem Aufsatze des Herrn Schroller, Ingenieur in Exeter im Jahrgange 1881 dieser Zeitung über meine Felsenbauten wurde auch das hier beschriebene Häuschen kurz erwähnt, und will ich nun hier über Ausstattung, Konstruktion etc. etwas ausführlicher berichten. Die Abbildung auf Seite 5 zeigt die Lage und die nächste Umgebung des Häuschens. Dasselbe steht auf einer felsigen Insel und wird durch eine aus Naturholz angefertigte Brücke erreicht. Das Nachahmen der äusseren Form eines knorrigen Baumriesen gelang so gut, dass fremde Besucher in der Regel erst bei näherer Untersuchung die Täuschung gewahren.

Der Stammdurchmesser beträgt an der Basis über 4 *m*, ist jedoch nach obenzu etwas geringer, und in einer Höhe von 5 bis 6 *m* über dem Boden erscheinen nicht allein der Stamm, sondern auch die Aeste des Baumes, wie vom Blitze zerklüftet und abgebrochen. Die vielfach zersplitterten, höchst unregelmässigen Bruchstellen sind teilweise angeschwärzt und hier und da mit Moos, Schwämmen, Farnen oder Schlingpflanzen überzogen. Eine spaltenartige, verschliessbare Oeffnung dient als Tür und unregelmässige Astlöcher ersetzen die Fenster. Die Abbildung Fig 1 zeigt die äussere, Fig. 2 die innere Ansicht und Fig. 3 den Grundriss.

Die elegante innere Einrichtung steht zu der rauhen Aussenseite im grellsten Gegensatze; und warum denn nicht? Wird doch selbst der unzivilisirte Bewohner der Wildniss, welcher den hohlen Stamm eines Riesenbaumes zu seinem Wohnsitze wählt, darnach trachten, seine Behausung so komfortabel wie möglich einzurichten. Das Innere soll also Kunst — das Aeussere hingegen Natur repräsentiren. Die innere Form meines Häuschens bildet ein regelmässiges Sechseck von fast 3 *m* Durchmesser (siehe Querschnitt Figur 3), während die ungefähr 3 *m* hohe Decke etwas geringere Dimensionen zeigt. Wände und Decke sind mit ineinander gefügten, glattgehobelten Brettern bekleidet und dann durchweg mit einem eleganten Geflecht feiner Binsen (hier India Matting genannt) bezogen. Drei der von aussen bemerkbaren, unregelmässigen Astlöcher erscheinen von innen als regelmässige, sechseckige Fenster, deren Glas zum Zwecke besserer Ventilation verschiebbar ist, und welche verschiedene schöne Aussichten über einige Teile der felsigen Umgebung gewähren, z. B. einen der Wasserfälle, den Eingang zur Stalaktiten-Höhle (siehe Abbildung**), das im Schweizerstil gebaute Kahnhäuschen, den Wildbach u. s. w.



**Fig. 1. Aeussere Ansicht. Sommerhäuschen.**

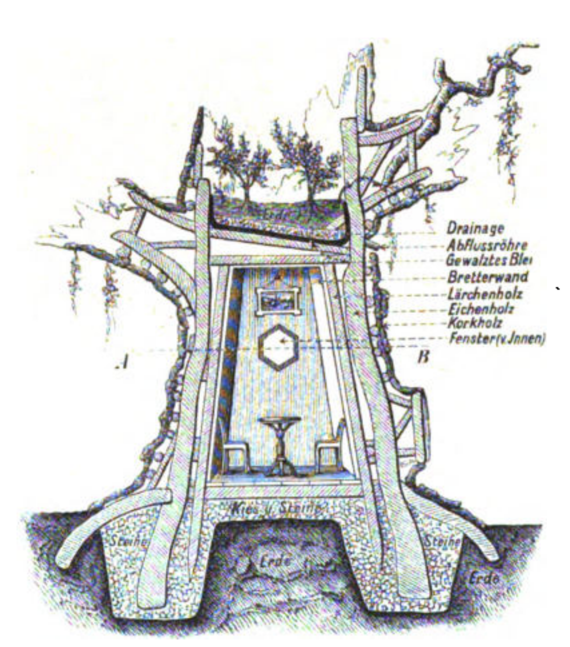



**Fig. 2. Längsschnitt** (durch C. D. Fig. 3).

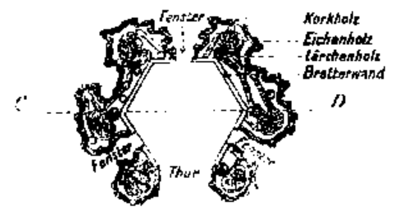



**Fig. 3. Querschnitt** (durch A. B. Fig. 2). **Sommerhäuschen.**

Die Tür zeigt von innen die Form eines abgestumpften Dreiecks und ist in derselben Weise dekorirt wie die Wände. Der Fussboden ist mit feinen Matten belegt. Das Tischchen und die Stühle sind so bequem wie möglich, und das Ganze bildet ein sehr behagliches Plätzchen für sechs Personen.

Soweit die Beschreibung. Ich berühre nun den zweiten Teil, nämlich die Konstruktion. Im Nachfolgenden will ich nicht etwa unumstössliche Gesetze aufstellen, sondern in einfacher Weise mein eigenes Verfahren beschreiben. Es ist ja durchaus nicht nötig, dass dergleichen Bauten stets nach demselben Muster angefertigt werden, sondern müssen Abänderungen der Gestalt oder der Konstruktionsweise der Idee und dem Geschmacke des betreffenden Erbauers überlassen bleiben. Ob künstliche Häuschen von dieser

**) Die Beschreibung und Abbildung der Stalaktiten-Höhle folgt in einer späteren Nummer. Die Red.

*) Wir eröffnen mit diesem Artikel eine Serie, die den Lesern Muster wohlgelungener landschaftsgärtnerischer Schöpfungen, architektonischer, ornamentaler und figürlicher Gartenverzierungen, schöner und effektvoller Gartendekorationen und Gruppenbepflanzungen in Wort und Bild als Vorbilder vorführen wird. Die Redaktion.




**Sommerhäuschen für wilde Szenerien.**

Ausgeführt in Bystock, Exmouth, in England von F. W. Meyer (in der Firma Robert Veitch u. Sohn in Exeter) und von demselben für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Form schon anderweitig existiren, ist mir nicht bekannt; jedenfalls ist die Idee meine eigene, und sollten etwa durch Mitteilung derselben dem einen oder dem anderen einige nützliche Winke erwachsen, so wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Zunächst also liess ich eine 1,50 *m* tiefe, und oben etwa 1,20 *m* breite, ringförmige Grube auswerfen, und in diese wurden dann 6 ausgesucht krumme, bis auf den Kern behauene Eichenstämme von mindestens 30 *cm* Durchmesser und 5 bis 7 *m* Länge gebracht und vermittelst Kies und Steine fest eingerammt. Da die äussere Form des Häuschens grösstenteils durch diese Stämme bedingt wurde, so suchte ich dieselben so unregelmässig wie möglich zu arrangiren. Zur Herstellung der regelmässigen inneren Form benutzte ich sechs entrindete, gerade Lärchenstämme von Armesdicke; dieselben wurden, wo irgend möglich, mit den Eichenstämmen fest verbunden und dann mit einer Bretterwand bekleidet, aus welcher später die sechseckigen Fenster ausgeschnitten wurden. Um den Fussboden trocken zu halten, wurde derselbe etwa 30 *cm* über dem Erdboden angebracht, sonst aber ganz in der gewöhnlichen Weise konstruirt. Die die Decke tragenden starken Querbalken sind in die Eichenständer eingelassen. Die Decke selbst ist eine doppelte, nämlich eine horizontale innere, von derselben Beschaffenheit wie die Wände, und eine sehr starke äussere, mit einem den Wasserabfluss erleichternden Neigungswinkel. (Siehe Längsschnitt Fig. 2). Die äussere Decke bildet gleichzeitig das Dach und ist mit gewalztem Blei belegt, welches am Rande nach obenzu gebogen ist, um etwaiges Eindringen von Wasser unmöglich zu machen. Das auf diese Weise gebildete Bassin wurde auf der Aussenseite durch starke Querhölzer unterstützt und dann mit gehöriger Drainage versehen und mit passender Erde gefüllt. Das Abflussröhrchen ist so angebracht, dass der Ueberfluss dem Moose und einigen Farnkräutern zu Gute kommt. Die Konstruktion der abgebrochenen Aeste ist auf der Illustration (Längsschnitt Fig. 2) besser erklärt, als eine Beschreibung es ermöglicht.

Ich komme nun zum schwierigsten und wichtigsten Teile der ganzen Anlagen, nämlich zur Herstellung einer rauhen, natürlich aussehenden Oberfläche. Zur Nachahmung knorriger und runzeliger Baumrinde gibt es, meines Wissens, kein besseres und mehr dauerhafteres Material als Zierkorkholz oder Virgin-Kork. Ehe dieses jedoch in Anwendung gebracht werden kann, ist es nötig, ein starkes Gerippe zu konstruiren, welches die allgemeinen Umrisse der gewünschten Form des Ganzen bildet und dem Korkholz als feste Unterlage dient. Ich benutzte zu diesem Zwecke möglichst krummes und vielgewundenes Eichenholz (ohne Rinde) von sehr verschiedener Länge und von 5 bis 30 *cm* Stärke. Zur Nachahmung einiger über dem Boden stehenden Wurzeln benutzte ich besonders starke Stücke. Um den Anschein der Natürlichkeit zu vermehren, wurde der etwa 15 *cm* lange Abschnitt eines sehr dicken Baumstammes in solcher Weise angebracht, dass jeder Uneingeweihte glaubt, ein natürlicher, im Wege stehender Ast sei hier von Menschenhand entfernt worden. Alle grösseren Spalten, Astlöcher, Höhlungen, knorrige Vorsprünge etc. wurden sämmtlich in rauhen Umrissen erst durch nahe aneinander befestigte krumme Eichenstäbe vorgebildet und dann erst mit Korkholz überdeckt.

Ich verbrauchte zu meinem Häuschen etwa 11 Zentner Kork und will hier bemerken, dass die Farbe sehr variirt und dass es daher nöthig ist, die verschiedenen Schattirungen in Längsstreifen zu gruppiren. Auch in bezug auf die Härte fand ich einen bedeutenden Unterschied und rate daher, die weichsten Stücke bis zuletzt zu reserviren, weil diese sich leicht in enge Oeffnungen pressen lassen und auch ohne Annageln festsitzen. Alle übrigen Stücke müssen an das vorher konstruirte Holzgerippe festgenagelt werden. Korkholz ist sehr zähe und elastisch, es ist daher nötig, nur scharfe und glatte Nägel anzuwenden. Ich fand die unter dem Namen „Drahtstifte“ im Handel gebräuchlichen am zweckmässigsten. Einige der Risse verstopfte ich mit Moos und Moorerde und fand, dass *Polypodium vulgare, Scolopendrium* und andere Farne sich dort schnell heimisch fühlten. Um die in das schon erwähnte grosse Erdbassin gesetzten Kletterpflanzen zu unterstützen und gleichzeitig das natürliche Aussehen zu fördern, befestigte ich an den oberen künstlichen Aesten einige wirkliche Eichenzweige (mit Rinde) und geben die von dort aus herabhängenden Schlinggewächse einen ausgezeichneten Effekt (siehe Fig. 1.) Ich wählte hierzu *Clematis montana, Epheu, Lonicera flexuosa, L. brachypoda v. aureo reticulata, Ampelopsis hederacea* und andere. Um auch die Bruchstelle des Stammes so naturgemäss wie möglich zu machen, konstruirte ich verschiedene unregelmässige Absätze aus halbverwitterten Ast- und Wurzelstücken und bepflanzte dann mit Farnen, *Rhododendron, Cotoneaster microphylla, Vinca elegantissima etc.* An die Basis des Stammes pflanzte ich zur Bekleidung desselben *Linaria Cymbalaria,* Waldepheu, *Ampelopsis Veitchi, Ampelopsis sempervirens* und im Sommer *Tropaeolum canariense* und andere Arten.

Die für das Sommerhäuschen, sowie überhaupt für die ganze grosse Felsen-Anlage erforderlichen Pflanzen wurden sämmtlich aus dem Etablissement Robert Veitch u. Son in Exeter geliefert.

---

## Gärtnerische Skizzen aus New-York.

Von **F. von Holdt,** Kunstgärtner in New-York.

I.

**Blumentreiberei in New-York. —**
**Die Handelsgärtnerei von C. Ammann. — Gärtnerische Verhältnisse.**

Im Kultiviren schöner, ausstellungswürdiger Pflanzen, älterer sowie neuerer, steht die Gärtnerei unserer Metropole denen Europa's entschieden nach, was aber die „fixe“ Marktpflanzen-, vor allem Schnittblumenzucht, überhaupt das Geldherausschlagen anbetrifft, wird sie wol kaum von einer anderen Stadt der Welt übertroffen. In letzterer Rubrik steht die Rosentreiberei obenan. Wer als Fremder zur Winter- oder Frühjahrszeit eine Rundreise durch die New-Yorker Gärtnereien macht, wozu, nebenbei gesagt, ziemlich viel Zeit gehört, der staunt über den Rosenflor, den er allerorten antrifft und kehrt, wenn auch nicht gerade viel reicher an Pflanzenkenntniss, aber mit einem ganz neuen Einblick in die praktische Seite unseres Geschäftes, heim. Welch' ungeheurer Verbrauch an Schnittblumen hier stattfindet, vermag man zu ermessen, wenn einem nachgewiesen wird, dass jeden Winter über $^1/_2$ Million römische Hyazinthen zum Schneiden getrieben werden. Nach Henderson sollen die Gewächshäuser, die hier jährlich mit *General Jacqueminot* abgetrieben werden, über 10 Acker Land einnehmen und die mit *Marechal Niel* 3—4 Acker. Ich will jedoch gleich erwähnen, dass auch viele Rosen von hier versandt werden, z. B. nach Chicago, Illinois und anderen Orten. Die meisten und besten Gärtnereien sind in Madison N.-J., Flatbush auf Long-Island und Union Hill N.-J., doch finden wir in grösserer oder kleinerer Entfernung um New-York herum überall gute Gärtnereien; eine genaue Zahl derselben kann bei der hier herrschenden mangelhaften Statistik unmöglich angegeben werden, doch ist 350—400 auf keinen Fall zu siel gesagt.

Eines Mannes muss man rühmlich gedenken, der der hier einseitigen Geschmacksrichtung der Gärtner, sowie

des Publikums schon seit Jahren mit Erfolg entgegen gearbeitet hat und auf dem betretenen Pfade rüstig weiter schreitet; es ist dies Herr C. Ammann, ein Deutscher. Er betreibt schon seit geraumer Zeit hauptsächlich die Kultur von Dekorationspflanzen und steht in dieser Branche obenan. Es ist vor allem das saubere und adrette Aussehen der Gärtnerei, das stets das reiche Publikum anzieht, weil es eben in sämtlichen anderen Geschäften buchstäblich, vor allem im Winter, im Dreck watete. Besagter Herr hat jetzt in einer Lage, wie sie für eine Gärtnerei auf der ganzen Welt nicht schöner erfunden werden kann, an der 7. Avenue, der Promenade der feinen Welt, eine ganz neue Gärtnerei angelegt, über die ich ein kompetentes hiesiges Blatt, die „Scientific Times" reden lassen und nur erwähnen will, dass sie durchaus nicht übertreibt. Sie schreibt unterm 22. Sept. v. J.: „Jeder der diesem Gegenstande nur die geringste Aufmerksamkeit zugewandt, wird eingestehen müssen, dass es wenige Städte in der Welt gibt, wo Pflanzen und Blumen soviel Aufmerksamkeit zugewandt und soviel Geld für sie verausgabt wird, wie in New-York. Es haben Autoritäten die jährliche Ausgabe unserer Bevölkerung allein für Schnittblumen auf über 1 Million Dollar berechnet, und einige wollen diese Zahl noch übersteigern. Einer unserer Reporter, der sich nach Tatsachen in diesem Geschäftszweige umgesehen hat, war sehr von den von ihm gestern in Augenschein genommenen Warmhäusern interessirt, die jetzt von Herrn Ch. Ammann, dem bekannten Floristen, zwischen der 119. und 120. Strasse und 7. und St. Nicholas-Avenue gebaut werden und einen ganzen Block bedecken. Dieser Herr ist einer der ältesten Floristen der Stadt, da er schon über 25 Jahre etablirt ist. Vor langer Zeit hat er noch da gepflügt, wo jetzt die 6. und 7. Avenue ist und 1858 hat er da noch Birnenbäume gepflanzt, wo jetzt die Methodistenkirche, an der 126. St. und Madison Avenue steht. Mit der Zeit ist Herrn Ammann's Ruf gewachsen und sein Geschäft stetig grösser geworden, so dass er jetzt über 10 Acker Land (1 Acker ist etwas über $1^1/_2$ pr. Morgen) in Kultur hat, d. h. mehr als alle anderen Floristen in der Stadt zusammen. Seine neuen Gewächshäuser sind das schönste und grösste Etablissement, dass jemals in diesem Lande gebaut ist. Es sind ihrer 8 (darunter ein grosses Palmenhaus) deren Grösse 25 × 200 Fuss und deren Baupreis za. 52,000 Dollar (1 Dollar = 4 M.) ist. Sie haben 3 Meilen (1 amerik. Meile = $^1/_4$ deutsche) 4,5 und 6 zöllige Warmwasserheizungsröhren, und zeigen eine Glasfläche von 27,200 Scheiben, von 12 × 18 Zoll Grösse und extra Qualität. Bei dem stärksten Regenwetter sah ich auch keinen einzigen Tropfen durchdringen. All dieses Glas ist auf das sorgfältigste sortirt, so dass man auf der ganzen Fläche auch keine einzige Brennlinse findet. Die Mauer-, Heizungs- und Ventilationsarbeiten sind die schönsten die jemals gemacht sind. Moderne Einrichtungen, um die Ausdehnung der Heizungsröhren zu kontroliren, sind reichlich angebracht und die 7 Kessel sind mit Leichtigkeit imstande, selbst in den kältesten Wintertagen eine Temperatur von 75° F. (19° R.) zu erhalten. (Gedeckt wird hier nämlich durchaus nicht). Herr Ammann kultivirt als Spezialität schöne Blatt- und Dekorationspflanzen, Palmen etc., die seltensten wie die allergebräuchlichsten Pflanzen und Blumen sind in seiner wirklich prachtvollen Sammlung enthalten. In zwei Wochen wird dies neue Etablissement eröffnet werden und der Leser kann sich dann selbst überzeugen, zu welcher Ausdehnung dieser Herr sein Geschäft durch seine Geschicklichkeit und seinen Unternehmungsgeist gebracht hat." —

Sämmtliche andern Gärtnereien in und um New-York weichen aber von der schablonenmässigen Marktpflanzen- und Schnittblumenzucht keinen Schritt ab, selbst die berühmte der Herren P. Henderson & Co. nicht, es handelt sich hier eben immer nur um das schnelle Geldmachen. Eine ausführliche Beschreibung der Rosenkulturen, wie wir sie hier handhaben, würde mich diesmal zuweit führen, ich lasse sie für ein anderes mal zurück und will nur noch die Frage berühren, nach der wol schon der eine oder andere ausgeschaut hat: Wollen wir nach Amerika? Es sei ferne von mir, jemanden zu- oder abzuraten, denn ich mag an keines Menschen Unglück oder Glück schuld sein, sondern ich will nur versuchen, denen, die etwa Lust haben, nach hier zu gehen, hiesige Verhältnisse in der Kürze so gut wie möglich vor die Augen zu führen. Was die allgemeine Lage des Gärtnerstandes, ich meine jetzt die Lage der Gehülfen, Privatgärtner u. s. w. anbetrifft, so ist dieselbe durchschnittlich wenig besser, in mancher Hinsicht sogar noch schlechter als in Deutschland. Besser gestaltet sie sich freilich für diejenigen, die soweit kommen, unter günstigen Verhältnissen ein eignes Geschäft anzufangen. Es gibt hier eine Menge Gehülfenstellen, vor allem bei Deutschen (in deren Händen überhaupt unser Geschäft grösstenteils liegt) die nur mit 8—10 Doll. p. M. bezahlt werden, während bessere mit 16, 18 und 20 Doll. dotirt sind; es sind diese Leute immer noch besser daran, als die auf den gewöhnlichen Privatstellen, die, wenn man sie richtig betrachtet, eigentlich nur Hausknechtstellen sind. Nichts destoweniger werden sie aber häufig gut bezahlt, 20—25 Doll., aber auch weniger. Der Yankee hat einmal die Idee, woher mag Gott wissen, dass er seinen Gärtner zu allem gebrauchen will, als da ist: Kühe melken, Pferde besorgen, zeitweilig 'mal Kutscher spielen und dererlei „Handarbeiten" mehr. Es hatte jener grüne Landsmann ganz recht, der vor kurzem zu mir sagte: „Hier bei euch hat jawol jeder dumme Junge einen Gärtner." Es wundert hier auch keinen stellensuchenden Genossen, wenn er sich als durchaus kompetenter Gärtner in der Zeitung anbietet, und es kommen ihm einige Yankee's ganz dummdreist mit Kühe-, Pferd- und Schweinefüttern ins Gesicht gesprungen. Doch spielt ja die Art der Beschäftigung im Lande der „smartness" keine Rolle, wenn's sich nur bezahlt. Das Haupterforderniss bleibt aber immer die Kenntniss der Landessprache und ehe die einer nicht los hat, kommt er selten zu was, er ist eben „ein Grünhorn."

Wer also nicht vor irgend einer Art von Beschäftigung, und sei es auch die ungewohnteste, zurückschreckt, sich mit wenigem behelfen und Arme und Beine rühren kann und mag, denn arbeiten ist hier ein Hauptwort, der kann getrost 'mal eine kleine Spritztour nach dem gelobten Lande unternehmen.

---

## Bewährte Einführungen und Neuzüchtungen der letzten Jahre.

### VIII.

### *Chrysanthemum inodorum fl. pl.*

Eine Pflanze für Schnittblumen-Gewinnung.

Zu den Pflanzen, die in ihren Kulturformen als das Resultat berechneter, die Veränderlichkeit der Arten ausnutzender Züchtung dastehen, gehört auch *Chrysanthemum inodorum flore pleno*. Wie in vielen Fällen, so kam auch hier die Natur dem Züchter entgegen, indem sie eine Abweichung von der ursprünglichen Form entstehen liess, die zufällig von einem Fachmanne wahrgenommen und in ihrer Bedeutung für die Züchtung einer

nach gärtnerischem Urteile vervollkommneten Varietät erkannt wurde. Herr Obergärtner Scheer, durch den Feldzug nach Frankreich geführt, fand an einer Berglehne in den Vogesen an einem, ein Luzernefeld begrenzenden Graben eine halbgefüllt blühende Pflanze des auch in Deutschland wild wachsenden *Chrysanthemum inodorum*, die er nach mancherlei Fährnissen glücklich lebend nach Erfurt brachte, wo sie unter seiner Pflege zu grösserer Vollkommenheit erzogen wurde, so dass sie 1876 bereits als dichtgefüllte Varietät in den Handel gegeben werden konnte.

Es ist dieser Züchtung ergangen, wie so vielen andern, die aus Samenzüchtereien hervorgegangen, die es im doppelten Sinne als eine verdienstreiche Aufgabe betrachten, alljährlich mit einem langen Register von Neuheiten auf der Bildfläche zu erscheinen und für deren Herrlichkeit Lobgesänge in allen Tonarten anzustimmen. Sie ist nicht zur verdienten Geltung gelangt, weil die herrschende Praxis ihre Stärke mehr in dem Empfehlen von Neuheiten als wie in dem Registriren bewährter Züchtungen sucht.

***Chrysanthemum inodorum fl. pl.***

Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" nach der Natur gezeichnet im Etablissement Ferd. Jühlke Nachfolger in Erfurt.

Als mir im August v. J. die angenehme Aufgabe zufiel, einen Teil der Mitglieder des Gärtnervereins in Connewitz, die mit ihren Damen Erfurt besuchten, durch unsere blumigen Fluren geleiten zu dürfen, da ist es mir wieder einmal vor dem *Chrysanthemum inodorum fl. pl.* so recht klar geworden, wie viel gering beachtete Pflanzen wir in unseren Kulturen haben, die zu verdienter Wertschätzung gelangen werden, sobald sie den Kreisen, die für sie Verwendung haben, bekannt geworden sind. Der Scharfblick der Damen hatte unter der Fülle des Materials, welches zur Sommerszeit die erfurter Fluren dem Beschauer darbieten, die Reihen des *Chrysanthemum inodorum fl. pl.* sofort als beachtenswert erkannt und ihr praktischer Blick liess sie die Verwendbarkeit der schönen, weissen, dichtgefüllten, auf langen Stielen sitzenden Blumen für Binderei allsogleich schätzen. Die damals gegebene Anregung war die Ursache, eine blühende Pflanze, den Kulturen der Herren Ferd. Jühlke Nachfolger entnommen — wo wir sie besonders schön fanden — abbilden zu lassen und heute stelle ich sie den verehrten Lesern dieser Zeitung vor. Die Abbildung zeigt eine Pflanze einjähriger Kultur.

*Chrysanthemum inodorum fl. pl.* ist verwendbar als Gruppen- und Rabattenpflanze und zur Vorpflanzung vor Gehölzpartien, ihr Hauptwert liegt jedoch in der Produktion schöner, reinweisser Blumen zu einer Zeit, wo der Gedenktage der Toten wegen der Verbrauch von solchen ein bedeutender, die Zahl der Pflanzenarten aber, die dann noch weisse Blumen liefern, eine sehr geringe ist. Wenn das feuchtkühle Herbstwetter die Schönheit der weissen Astern zerstört hat, dann ist in den Kulturen fast nur noch das *Chrysanthemum indicum* in seinen weissen Sorten blühend zu finden. Diesem muss man das *Chrysanthemum inodorum fl. pl.* beigesellen, man wird durch eine langdauernde sichere und ausgiebige Ernte für die geringe Mühe der Kultur überreich belohnt werden.

**Ludwig Möller.**

---

Die gefüllte Form des in Deutschland heimischen *Chrysanthemum inodorum* bildet einen kompakten, von unten dicht verzweigten Busch von 25—30 *cm* Höhe. Die Belaubung ist dunkelgrün und fein gefiedert. Die sehr gut gefüllten Blumen haben eine gefällige Form. Die Blütezeit dauert vom Mai bis in den späten Herbst, bei genügendem Schutz selbst bis in den Winter.

Die Anzucht erfolgt am vorteilhaftesten durch Samen, den man Mitte März in ein lauwarmes Mistbeet oder in Schalen, die man etwas warm hält, aussäet. Die Keimung erfolgt sehr bald. Den jungen Pflänzlingen gibt man hinreichend Licht und Luft und werden dieselben dann bis Mitte Mai genügend kräftig erwachsen sein, um ins Freie ausgepflanzt werden zu können. Man setzt die Pflanzen, die sehr in die Breite wachsen, auf 60 *cm* Entfernung, damit sie genügenden Raum zu ihrer Entwicklung haben. An Boden und Standort stellt *Chrysanthemum inodorum* keine hohen Ansprüche. Auf gut gedüngtem Lande und in freier sonniger Lage entwickeln sich die schönsten Blumen.

Um einen besonders reichen und schönen Herbstflor zu erzielen, macht man Ende Juni eine Aussaat. Diese bis zum Herbst in frischer Vegetation stehenden Pflanzen blühen, wenn in zweckmässiger Weise geschützt, bis in den Winter hinein.

*Chrysanthemum inodorum* erträgt, ohne zu leiden, eine Kälte von 6—8 Grad. Die Pflanzen durchwintern auch oftmals, doch sind die Blumen an solchen nicht so schön, als wie die an einjährigen.

**G. Fricke,**

Obergärtner im Etablissement Ferd. Jühlke Nachfolger in Erfurt.



# Die Blumenarrangements
## auf der Gartenbauausstellung in Hamburg vom 26.—30. September v. J.

Auf allen den Gartenbauausstellungen, die ich besucht habe, und ihrer sind eine ansehnliche Zahl, darunter auch die bedeutendsten hamburger — fand ich noch niemals die Abteilung für Blumenarrangements so reich und mit so vollendet schönen Erzeugnissen der Bindekunst ausgestattet, als wie auf der Ausstellung in Hamburg im September des vorigen Jahres. Es war nicht allein die umfassende Vertretung dieses Spezialzweiges des gärtnerischen Kunstgewerbes, sondern auch — wie schon angedeutet — die Art der Ausführung dieser Erzeugnisse imponirend und bewundernswert. Demjenigen, der die Entwicklung der Bindekunst in Hamburg beobachtet hatte, trat hier in angenehm überraschender Weise die Tatsache entgegen, dass die sonst ortsübliche Manier der massiven Blumenwerke, der grellen Farbenkontraste und der zirkelrechten Anordnung verlassen ist, dass die Kunst des Blumenarrangirens in Hamburg eine Schwenkung gemacht hat und in die Wege eingelenkt ist, als deren Endziel wir jene leichten, gefälligen, graziösen Kunstgebilde sehen, für die in Berlin seither die Meisterschaft zu suchen war.

Ich glaube, dass die rücksichtslos absprechende wohlverdiente Kritik, welche die sonst hier herrschende mechanische Praxis gefunden und die auch in unserer Zeitung wiederholt zum Ausdruck kam, die veranlassende Ursache gewesen ist, dass jene klobigen Blumengebilde, die man sonst auf hamburger Ausstellungen sah, verschwunden sind.



**Spiegel mit Blumenumrahmung von Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" nach dem Original aufgenommen.

Man hat erkannt, dass das farbige, duftige Blumenmaterial denn doch wirkungsvoller verwandt werden kann, als wie dichtgedrängt geometrische Figuren zu bilden.

Mit der Entwicklung der Bindekunst in Hamburg ist der Name Gebrüder Seyderhelm eng verbunden, sie vor allen waren es, welche diesen Zweig zu seiner heutigen Bedeutung gebracht haben. Wir wollen nicht mit ihnen rechten, dass sie einstmals die Repräsentanten der oben angedeudeten Manier waren, deren Nachahmer so seltsame Auswüchse zutage förderten.



**Blumenkorb von Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" nach dem Original aufgenommen.

Heute und schon seit langer Zeit sehen wir diese Firma als die Vertreterin jener eleganten Arrangirungsweise, die in Verbindung mit einer virtuosenhaften Farbenkomposition Kunstgebilde von bestrickender Schönheit schafft.

Ich halte es für den bedeutendsten Fortschritt in der Kunst der Blumenkompositionen, dass sich der Blick der Künstler und Künstlerinnen für die Schönheit harmonischer Farbenzusammenstellungen erschlossen und dem grellen Kunterbunt der früheren Manier

abgewandt hat. Schon auf der dresdener Ausstellung im August v. J. sah ich einige, durch die Art der Farbenwahl überaus ansprechende Blumenwerke und unter den Ausstellungsobjekten der Herren Gebrüder Seyderhelm fand ich Meisterstücke dieser Richtung.

Ein Blumenkorb, aus Orchideen, Lapagerien, Gloxinien, Tuberosen, *Croton*-Blättern, Farnwedeln etc. arrangirt, war ein Muster einer geschmackvollen, eleganten Blumenzusammenstellung. Die beigegebene Abbildung veranschaulicht das Arrangement besser, als es viel Worte vermögen.

In anmutigster Farbenwirkung und künstlerisch vollendetster Ausführung präsentirte sich ein auf Gazeuntergrund gearbeitetes „Stilleben." Eine halberhaben geformte Vase aus dunklen Scabiosen trug einen herrlichen, leicht und gefällig arrangirten Strauss von *La France*-Rosen, *Eucharis*, Gloxinien, Lapagerien etc. in Verbindung mit feinem Grün. Das Ganze war eingefasst mit einem breiten Rahmen von purpurroten Scabiosen. Es war ein Blumenbild von effektvollster Wirkung.

Reizend in der Farbenzusammenstellung und meisterhaft in dem Arrangement war eine Spiegeldekoration. Wir bedauern, dass wir nur die Form in dem überdies sehr gelungenen Bilde wiederzugeben vermögen und den Farbenreiz nicht zur Anschauung bringen können. Der Rahmen war von goldbronzefarbenen Stiefmütterchen gebildet und trug oben eine prächtige Dekoration von köstlichen gelben und mattrosa Rosen, mit *Abutilon*, Farnwedeln und anderem feinen Grün durchsetzt. Eine dunkle Sammetschleife hob die Farbenwirkung in feinberechneter Weise.

(Fortsetzung folgt).

## Resultate einer neuen Rosen-Befruchtungsmethode.

**Winke für Besitzer reifen Edelrosensamens.**

Von **H. Drögemüller**, Rektor in Neuhaus a. d. Elbe.

Es ist eine im hohen Grade befremdende Erscheinung, dass in unserm Vaterlande die Neuzucht der Blumenkönigin im grossen und ganzen noch ein unbebautes Brachfeld ist. Tausende und aber Tausende ihrer Verehrer — einerlei, ob Fachmänner von Profession oder Liebhaber — haben sich bis heute damit begnügt, sie zu vermehren, zu hegen und zu pflegen, ihre Blütenpracht zu bewundern und endlich „die Rose zu pflücken, ehe sie verblüht." Hatte aber einmal die eine oder andere Schöne sich einfallen lassen, an Nachkommenschaft zu denken, so wurden dergleichen Regungen schon im Keime erstickt, und mit Argusaugen musterte man die Büsche, um jede sich etwa bildende Frucht rechtzeitig zu entfernen, nicht bedenkend, dass man ebensoviele Lose, auf welche hohe Treffer gezogen werden konnten, verächtlich beiseite geworfen. Hier und da versuchte man wol mal das Glücksrad in Bewegung zu setzen; doch bis heute ist noch kein nennenswerter Treffer, geschweige denn eine wirkliche Prämie gezogen worden. Deutsche Rosenfreunde, das muss anders werden; können wir doch das Glücksrad der Neuzucht ebensogut, und durch deutsche Wissenschaft und Gründlichkeit noch weit besser in Bewegung setzen, als unsere vom Klima so begünstigten westlichen Nachbaren bislang dazu imstande waren. Schon jetzt darf das grosse Wort gelassen ausgesprochen werden: Was um Lyon, Nizza u. s. w. die Natur bisher zuwege brachte, können wir fast überall in unserm Vaterlande kostenlos durch die Kunst erreichen; ja noch weit mehr. Hat Frankreich wol schon jemals eine *Gloire de Dijon* mit 32 reifen, gekreuzten Prachtfrüchten, eine *Madame Bérard* mit 43, eine *Perle des jardins* mit 7 gigantischen Früchten aufzuweisen gehabt? Und diese Früchte, bis 9 *cm* Umfang und von denkbarster Schönheit und Vollkommenheit, sind unter ungünstigen Bodenverhältnissen an Freilandexemplaren zur vollen Reife gebracht! Märchenhaft wird die Behauptung klingen, dass man fast jede Rose ohne Ausnahme zur Fruktifikation à la *Rosa canina* zwingen, und selbst den schwerreifendsten Teerosensamen noch in Norddeutschland zur vollen Reife bringen kann. Bislang war ich der Meinung, dass beim künstlichen Befruchten bezw. beim Kreuzen, eigentliche Vorteile und Geheimnisse ausgeschlossen seien. Durch meine jüngsten Erfahrungen bin ich indes eines andern belehrt. Die ersten Blumen der in diesem Jahre besonders stark gefüllten *Gloire de Dijon* misslangen, nach gewöhnlicher Methode befruchtet, gänzlich. Durch angestrengtes Nachdenken ward ich von der Natur selbst auf ein neues Befruchtungsverfahren aufmerksam und nun gelangen alle Blumen ohne Ausnahme. Leider stand mir nur von *Gloire de Dijon* ein kleiner, fast krüppeliger Hochstamm zur Verfügung, aber an diesem einen Exemplare sind Fruchtbüschel von 4 und 5 Prachtfrüchten. Das Exemplar mit seinen 32 Früchten kann leicht ausgegraben werden und als ein blumistisches Schaustück allerersten Ranges jederzeit die Rundreise antreten. Auch ist das betreffende Exemplar sowie dasjenige von *Perle des jardins, Madame Bérard* und *Catherine Mermet* mehrfach photographisch aufgenommen und stehen davon gute Photographieen zum Selbstkostenpreise zur Verfügung. Ueber diese neue Befruchtungs- bezw. Kreuzungsmethode wird das nächste Rosenjahrbuch meines werten Freundes Fr. Schneider II. einen erschöpfenden Artikel bringen, auch wird noch im Laufe des nächsten Jahres eine spezielle Monographie über „Sämlingszucht und Kreuzungen zwischen allen Gruppen" veröffentlicht werden.

Der wesentliche Zweck nachstehender Zeilen ist aber der, dass der wertvolle diesjährige Zufallssame zur rationellen Aussaat gelange. Vielleicht dürfte es diesem oder jenem werten Leser noch nicht bekannt sein, dass die Rose in's unendliche variirt und dass zwischen Tausenden von Zufallssämlingen niemals zwei völlig gleiche sind. Man denke nur an die zahllosen Spielarten der *Rosa canina*, deren ganz genaue Gruppirung für immer eine botanische Sisyphusarbeit bleiben wird. Obgleich nun bei der Sämlingszucht ausserordentlich viel auf Glück ankommt, so kann man doch auf 100 Sämlinge guter Abstammung mit Sicherheit mehrere gute Nummerblumen rechnen. Gefüllt ist gewöhnlich die weitaus grössere Mehrzahl der Sämlinge, aber es mangelt oft die genügende Petalenlänge, der vollendete Bau, die Blühbarkeit und recht oft ein gutes Aufblühen. Dass zwischen 1000 Sämlingen oft noch keine Blume ersten Ranges zu finden sei, gehört einfach ins Bereich der Märchen, deren Zweck zu handgreiflich ist. Die goldenen Aepfel der Hesperiden sind bereits jetzt soweit akklimatisirt, dass sie auch im Garten der Borealis gedeihen. — Doch zur Sache! (Schluss folgt).

## Kleinere Mitteilungen.

***Aechmea Weilbachi.*** Die Familie der *Bromeliaceen* findet in neuester Zeit in Deutschland mehr Beachtung als bisher und verdient dieselbe auch in vollstem Masse.

Viele zu dieser Familie gehörige Gewächse erfreuen durch den schönen Habitus der Pflanzen, andere durch schöne Zeichnung der Blätter, wieder andere durch prächtige Blumen. Alle zeichnen sich durch Dankbarkeit und leichte Kultur aus. Sie gehören geradezu zu denjenigen Pflanzen, die man auch bei gutem Willen „nicht tot machen" kann.

Schon früher machte ich in diesen Blättern auf die prächtige *Tillandsia Lindeni* aufmerksam und möchte heute die Aufmerksamkeit auf eine andere *Bromeliacee* mit prächtigen Blumen, auf *Aechmea Weilbachi*, lenken, die im Laufe des Oktober hier blühte. Blätter saftig grün, schön geformt, bouquetartig gestellt. Blütenstiel feurig scharlach mit Deckblättern von derselben Farbe. Blüten als Knospen sind während des Aufblühens bläulich violett, nach dem Abblühen schwärzlich. Die leuchtende scharlachrote Farbe des Blütenstiels harmonirt ganz prächtig mit der bläulich violetten der Knospen und Blumen. Die Entwickelung der Knospen geht ziemlich langsam vonstatten, man kann desshalb die schönen Farben wochen-, ja monatelang sehen. Die Blumen selbst öffnen sich nur wenige Stunden und verblühen sehr schnell.

Die Kultur der Pflanze ist sehr einfach, ganz wie die der *Tillandsia Lindeni;* faserige, poröse, mit gehacktem Sumpfmoos gemischte Erde, im Sommer reichlich Wasser und leichter Schatten, im Winter ziemlich trocken und ein heller Platz im Warmhaus.

**C. Wissenbach,** Kunstgärtner in Wilhelmshöhe bei Kassel.

## *Grassamen-Mischung für feine, ausdauernde Rasenplätze.*

**Beantwortungen der Frage 336:**

„Welches ist die beste Mischung, um feine ausdauernde Rasenplätze herzustellen?“

Hinsichtlich des näheren bei Beantwortung der gestellten Frage muss ich auf meine „Gräserflora“*) verweisen, die so viel als möglich auf die Grundbedingungen zur Erzielung eines feinen und dauerhaften Gartenrasens hinweist. Dass diese Grundbedingungen auf jeden Fall erfüllt sein müssen, wenigstens so weit als irgend möglich, wird jedem klar sein, der die Pflanzenwelt in ihren physiologischen und pathologischen Erscheinungen beobachtet, der überhaupt Pflanzen kultivirt hat. — Ich setze bei dem Fragesteller voraus, dass er versucht hat zu erforschen, was die Ursachen seiner Misserfolge sind. Hat man nun gefunden, dass klimatische Verhältnisse eine kurze Lebensdauer der Gräserarten bedingen, so ist es allerdings klar, dass Grasarten gewählt werden müssen, die möglichst widerstandsfähig sind — ob die als solche erkannten aber wirklich tauglich zu einem guten und dauerhaften Gartenrasen sind, ist denn doch noch eine zweite Sache. Hat man sich aber überzeugt, dass die härteren Gräser für den Gartenrasen untauglich sind, so wird man ganz von selbst wieder zu den besseren Gräsern greifen und lieber durch sorgfältige Bearbeitung des Bodens, sorgfältige Bewirkung der Aussaat (stets im Frühling, April und Mai) und endlich durch sorgfältigste Pflege des aufspriessenden grünen Rasenteppichs das zu erreichen suchen, was die Natur hartnäckig versagt, wenn die Pflege lässig gehandhabt wird — was sie aber überreichlich gewährt, wo die Bedingungen eines guten Gedeihens durch sie selbst gegeben sind. Sprüchwörtlich sind die schönen Rasenteppiche Englands, selbst Hamburg hat noch wohlgepflegte Rasenplätze, deren Betrachtung ein hohes Vergnügen für jeden Naturfreund ist. Aber welche Summen von Arbeit und Geld werden auch auf diese Rasenplätze verwandt! Ich habe während meines zwölfjährigen Aufenthalts in Hamburg Gelegenheit gehabt, in dieser Beziehung meine Erfahrungen zu sammeln und wesentlich sind dieselben in meiner „Gräserflora“ in dem Anhange derselben niedergelegt. Dass eine Grasart durch entsprechende Behandlung eine längere Lebensdauer erzielt, bedarf wol kaum einer weiteren Erklärung. Ein stets kurzer Schnitt, wobei indess niemals der Horst, die Narbe verletzt werden darf, trägt ganz wesentlich zu der Dichtigkeit eines Rasenplatzes bei; ein später, nicht allzu kurzer Schnitt im Herbste verhindert meist immer das Auswintern derjenigen Gräser, die sonst leicht im Winter unter der Masse der getriebenen Blätter ersticken und faulen würden. Wesshalb haben Schafweiden meist immer eine schöne dichte Narbe? — Weil spät im Herbste die Schafe alles zur Ueberwinterung Untaugliche nahe der Erdoberfläche abfressen!

*) Hein, H., Gräserflora von Nord- und Mitteldeutschland. Preis 4 Mark. Gegen Einsendung des Betrages postfrei zu beziehen vom Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Hieraus geht hervor, dass die Lebensdauer einer Grasart wesentlich von der Behandlung derselben abhängt, es also nicht absolut feststeht, dass eine Grasart ein so oder so hohes Alter unter allen Umständen erreicht. Indess auch auf das Saatgut kommt es wesentlich an, viel mehr als mancher glaubt, und in dieser Beziehung wird noch ausserordentlich viel gesündigt!

„Fort mit allen käuflichen Grassamenmischungen!“ Dieses rufe ich denjenigen zu, die so viele Kenntnisse besitzen, sicher beurteilen zu können, was für ihre gegebenen Verhältnisse not tut. Ich weiss es, dass ich dadurch die Samenhändler gegen mich empöre, das hindert mich aber nicht, der Wahrheit die Ehre zu geben! Ich kenne auch die Samenbranche, habe namentlich in Hamburg in einer Samenhandlung, tiefe, schaudererregende Eindrücke empfangen. Ich weiss, dass es aber noch viel schlimmere Manipulationen gibt, als ich dort gesehen. Vom kaufmännischen Standpunkte aus angesehen weiss ich, dass meine derzeit im „Norddeutschen Landwirt“ veröffentlichten kritischen Briefe viel böses Blut gemacht haben, aber ich weiss auch, dass jeder einsichtige Gärtner und Landwirt meine offene Stellungnahme zu dem kaufmännischen Schwindel freudig begrüsst hat, ja es hat mir an Anerkennungen hervorragender Persönlichkeiten nicht gefehlt — wenn auch, wie es Streitern für Recht und Wahrheit meist ergeht, man genug versucht hat, mich mit Kot zu bewerfen, auch sonst mein offenes Auftreten gegen den Schwindel mir viele Feinde; selbst Erwerbslosigkeit und Sorgen gebracht hat.

Es war vielleicht eine Torheit, als einzelner Pionier gegen den Krebsschaden zu Felde zu ziehen, um so mehr als ich in einer abhängigen Stellung lebte, in der mir viele Nachteile erwachsen sollten — ob ich recht gehandelt, will ich mich nicht vermessen, zu entscheiden.

Doch wieder zur Sache. Man mache sich also selbst seine Mischungen. Die Auswahl der hierzu tauglichen Grasarten — will man nur wirklich gute Rasengräser — ist nicht gross. Zu Rasengräsern, je nach Lage, Bodenbeschaffenheit und Feuchtigkeitsgrad ist die eine oder andere Art mehr oder weniger geeignet, sind nur folgende Gräserspezies zu verwenden: *Agrostis alba L. var. stolonifera* Mey, Fioringras; *Agrostis vulgaris* With., gemeines Straussgras; *Anthoxanthum odoratum* Z., das wirkliche ausdauernde Ruchgras, absolut nicht die Schwindelware des hamburger Marktes *(Anth. Pueli* Lecoq et Lam.); *Cynosurus cristatus* L., Kammgras; *Festuca duriuscula,* L. syst. nat *(Festuca heterophylla* Haenke) (sofern dieses echt zu haben ist); *Festuca ovina,* L., Schafschwingel und *Festuca rubra,* L., roter Schwingel, nur unter besonderen Bedingungen zugelassen; *Lolium perenne* L., engl. Raygras; *Lolium tenue,* L. (wenn echt zu haben); *Poa pratensis,* L., Wiesenrispengras; *Poa trivialis,* L., gemeines Rispengras; *Poa nemoralis* L., Hainrispengras, nur unter besonderen Bedingungen zugelassen.

Andere als die hier genannten Arten sind zu einem feinen ausdauernden Gartenrasen untauglich und selbst

bezüglich einiger der vorstehenden Arten sind mancherlei Bedenken entgegenstehend, so hinsichtlich *Festuca rubra* wegen der breiten Blätter und des dünnen Standes, *Festuca ovina*, wegen der Horstbildung auf trocknen Stellen bei dünnem Stande, *Poa nemoralis,* welches nur im Schatten dunkelgrüne Blätter treibt, im vollen Licht aber absolut zu verwerfen ist.

Weiter kommt es darauf an, ob das Saatgut von kräftigen nicht degenerirten Gräsern herstammt. Stammt es von mageren kurzlebigen Eltern, so wird es selbst nur kurzlebig sein! Dieser Umstand findet selten die gebührende Beachtung und doch ist dieser vollkommen berechtigt! Es empfiehlt sich daher stets, darauf zu sehen, dass man eine gute vollkörnige Saat von jeder Art erhalte. Man kaufe beispielsweise von *Poa pratensis* möglichst die schwere und meist sehr gut gereinigte amerikanische Saat für milderes Klima, für rauhes Klima aber gut gereinigte schwere deutsche Saat. Die besten Bezugsquellen hierfür zu finden ist eine schwierige aber lohnende Aufgabe, die nicht gewissenhaft genug gelöst werden kann, wenn man wirklich die Sache ernstlich nimmt. Es wäre wünschenswert, dass unsere Samenhändler in dieser Hinsicht einmal den deutschen Michel ausmerzen möchten! Der Vorteil für sie liegt klar auf der Hand. — Von *Lolium perenne* kaufe man vollkörnige englische oder schottische Originalsaat. Die Anzahl der Körner in einer kleinen Gewichtseinheit kann hier massgebend sein, ebenso die Vollkommenheit der Körner. *Lolium tenue* kaufe man nur, wenn man wirklich sicher ist, dass die angebotene Ware Samen von *Lol. tenue* ist und nicht, wie in den meisten Fällen das feine unvollkommene ausgesiebte Korn von *Lolium perenne.* Ganz dasselbe gilt von *Festuca duriuscula*, das viel angeboten wird, aber sehr selten echt zu haben ist. Weiter warne ich davor *Aira caespitosa* zu verwenden und sich nicht durch die Bezeichnung: „Rasenschmiele“ irre führen zu lassen. *Aira caespitosa* und ebenso die Drahtschmiele, *Aira flexuosa*, sind für Rasenplätze durchaus untauglich. — Wer keine Sicherheit hat in der Beurteilung des Saatgutes, dem leisten die von mir herausgegebenen Kontrol-Proben gute Dienste.

Die Mischungsverhältnisse der Gräser und die erforderliche Saatmenge finden ausführliche Erörterung in meiner Gräserflora. Ebenso die Pflege des Rasens. Ich kann den Fragesteller nur auf dieses Werk verweisen und glaube, dass er es nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird. **Heinrich Hein,**

Kunstgärtner in Gaarden bei Kiel.

## Fragekasten.

Frage 439. Was ist wol die Ursache der Krankheit an den Veilchenstöcken, welche hier in New-York sehr häufig auftritt, indem sich an den Blättern derselben braune Flecken zeigen, welche dann in kurzer Zeit die ganzen Pflanzen vernichten. Am häufigsten tritt dies im August ein. Welches Mittel ist das beste gegen diese Krankheit?

Frage 440. Ist *Ailanthus glandulosa* für exponirte Lagen in trockenem, harten, sandigen Lehmboden zu empfehlen?

Frage 441. Vermehrt man *Ilex Aquifolium* auch durch Stecklinge, oder ist das Aussäen nur anzuwenden?

Frage 442. Welche Pflanzen sind bei leichter Anzucht am schönsten und geeignetsten für ein Blumenstück um einen Springbrunnen, welcher immerwährend etwas Wasser darauf spritzt?

Frage 443. Wo und zu welchem Preise sind gute Maulwurfsfallen zu bekommen?

Frage 444. Wie ist die Winterveredlung der Rosen am besten vorzunehmen?

Frage 445. Welche Zeit ist die beste zum Schneiden des Wallnussbaumes?

Frage 446. Welches sind die unterschiedlichsten Merkmale zwischen Orangen, Citrus, Pommeranzen, Citronen und Apfelsinen in Blättern und Früchten? Welche Namen sind gleichbedeutend?

Frage 447. Dürfen Coniferen gedüngt werden? Welche Düngung ist die beste?

Frage 448. Welche Kartoffel ist bei gutem Geschmack und entsprechendem Ertrag für schweren Lehmboden die beste Spätkartoffel, womöglich mit gelbem Fleisch, für den Gärtner, der sie für die Herrschaft zieht und von wo ist dieselbe zu beziehen?

Frage 449. Wie ist die Vermehrung der *Spiraea ariaefolia* und *Spiraea grandiflora?*

Frage 450. Was ist wol die Ursache, dass ein Obstbaum trotz eines guten Standortes nicht trägt?

Frage 451. Was ist bei Anlage einer Wasserheizung zu beobachten; wann zirkulirt das Wasser und wann nicht?

Frage 452. Welche Erbsensorten sind die geeignetsten für den Herbstanbau und welches sind die ertragreichsten und besten späten Markerbsen?

Frage 453. Wann und auf welche Weise säet man Magnolien aus? Wie werden die Sämlinge weiter behandelt? Pflanzen die Magnolien sich durch Samen überhaupt konstant fort oder muss man ein Veredeln anwenden?

Frage 454. Ist der in *Acer*, *Aesculus*, *Robinia*, *Tilia* etc. schmarotzende, und die damit befallenen Bäume zerstörende Kernpilz *Nectria cinnabarina* identisch mit dem, unter denselben Erscheinungen auf Obstbäumen und Beerensträuchern, bezw. in denselben schmarotzenden Pilz? *Nectria cinnabarina* charakterisirt sich durch die im Herbst auf der getötenden Rinde erscheinenden hellzinnoberroten Fruchtpolster?

Frage 455. Ist das Verstreichen der Schnittwunden an alten Bäumen mit Teer zu empfehlen und welche Erfahrungen sind in dieser Beziehung gemacht worden?

## Personalnachrichten.

Herr Gustav Ahlen, bis jetzt Direktor der Gartenbauschule in Naundorf bei Prettin übernimmt mit dem 1. Februar die Direktion einer gleichen Anstalt, die in Dessau begründet wird.

Herr Hofgärtner G. Eichler in Wernigerode, Mitglied unseres Verbandes, ist zum Hofgarten-Inspektor ernannt.

Professor Nitsche, Direktor des botanischen Gartens in Münster i. W. ist gestorben.

An Stelle des verstorbenen Gartendirektors Neide ist der seitherige Obergärtner Kurtz mit der Oberleitung des Tiergartens in Berlin betraut.

Herr Hofgartendirektor Jühlke in Potsdam wird am 1. April d. J. sein 50. Dienstjubiläum feiern, ein Fest, welches sicher in den weitesten Kreisen der Gärtnerwelt Teilnahme finden wird.

Handelsgärtner Fr. Nenner in Stuttgart-Berg, Besitzer des dortigen Mineralbades, ist am 14. Oktober v. J. gestorben.

## Briefkasten.

Herren **R. Z. in Stuttgart, J. K. in London, F. L. in Reutlingen, C. L. in Joachimsthal, A. M. in Quedlinburg, Th. H. in Banteln, R. O. in Langenburg, J. K. in Boskoop.** Beiträge erhalten. Verbindlichsten Dank.

**Herrn J. R. in Gauernitz.** Für Ihren Zweck gibt es nur: F. W. Burbidge, Die Orchideen des temperirten und kalten Hauses. Aus dem Englischen von Lebl. Preis 8 M. — Einer unserer tüchtigsten und kenntnissreichsten Orchideenkultivateure arbeitet seit längerer Zeit schon an einem Werke über Orchideen und ihre Kultur, doch ist jetzt noch nicht zu bestimmen, wann dieses Werk erscheinen wird.

**Herrn F. M. in Ratzeburg.** Sie werden in diesem Jahrgange eine Reihe von illustrirten Artikeln über empfehlenswerte Cacteen finden.

**Herrn W. H. in Reibnitz.** Wir empfehlen Ihnen: Jäger und Beissner, Die Ziergehölze der Gärten und Parkanlagen, Pr. 10 M. 50 Pf. und Hartwig, Die Gehölzzucht, Pr. 2 M. 50 Pf.

**Herrn Th. L. in Eupen.** Es ist selbstverständlich, dass sich an den Beantwortungen der Fragen auch Nichtmitglieder des Verbandes beteiligen können.

**An unsere Herren Korrespondenten.** Wir haben wiederholt darum gebeten, uns in der jetzigen Zeit mit minder dringlichen Privatangelegenheiten nicht zu behelligen, da wir dafür absolut keine Zeit haben. Aber fast scheint es, als ob dieses Ersuchen bei vielen in Erinnerung gebracht hat, dass sie auch noch irgend ein Anliegen bei uns vorzutragen haben und sich dann beeilen, uns dasselbe zu übermitteln. So sehr uns das Vertrauen erfreut, welches man uns entgegenbringt, so sehr bedauern wir, dass wir demselben unter der jetzigen Arbeitsüberlastung nicht entsprechen können. Es liegen jetzt z. B. bei uns gegen 70 „wichtige“ Briefe, die wir kaum gelesen haben und zu deren Beantwortung mindestens eine achttägige angestrengte und ununterbrochene Schreibarbeit erforderlich ist, ungerechnet der Ermittlungen, die notwendig sind, um all' diesen Anliegen gerecht zu werden. Wir können es nicht verantworten, jetzt, wo die Arbeiten für den Verband einen ganzen Mann erfordern, unsere Zeit und Arbeitskraft zu verzetteln für das Privatinteresse einzelner Mitglieder. In einigen Wochen stehen wir wieder gern zudiensten — jetzt nicht!

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt

von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 2.** Erfurt, 10. Januar 1884.  **VIII. Jahrgang.**

### Wohnungsveränderungen unserer Abonnenten.

Wir richten an unsere geehrten Abonnenten das dringende Ersuchen, uns jeden Wohnungswechsel mindestens fünf Tage vor den Erscheinungsterminen unserer Zeitung zu melden, damit die unrichtige Adresse noch rechtzeitig entfernt und die neue eingefügt werden kann.

Ganz abgesehen davon, dass mit jeder Adressenveränderung für uns die Arbeitskosten und das Material zu der unbrauchbar gewordenen autographirten Adresse für ein ganzes Jahr verloren sind, ein Umstand, der nicht zu vermeiden, aber für unsere Kasse schon von Bedeutung ist, so tritt mit einer verspäteten Meldung des Wohnungswechsels für uns ausserdem noch Portoverlust und der Verlust der betreffenden Zeitung ein. Fünf Tage vor dem Erscheinungstermin jeder Nummer gehen sämmtliche Adressen aus unserer Hand an die Expedition der Zeitung; kommt dann noch eine Adressenveränderung bei uns an, so ist es ein Ding der Unmöglichkeit, aus einer Auflage von über 3000 einzelnen Streifbändern die unrichtige Adresse herauszusuchen; also diese geht auf den falschen Weg, und um allen Reklamationen von vornherein vorzubeugen, haben wir bisher auch sofort noch eine Zeitung an die neue Adresse gesandt. So lange diese Fälle nicht hundertweis, wie jetzt bei jeder Nummer, eintreten, werden wir auf einen plötzlichen und unvorhergesehenen Wohnungswechsel gern Rücksicht nehmen; da aber in den meisten Fällen ein Verzug sich vorbereitet, so ist es vielfach nur Bequemlichkeit der Herren Abonnenten, die es zu einer rechtzeitigen Meldung nicht kommen liess.

Dieser können und wollen wir nun nicht mehr Vorschub leisten; sondern wir stellen zur Bedingung, dass die Anzeige des Wohnungswechsels am 5., 15., 25. resp. 26. des Monats zu unserer Kenntniss gelangt sein muss. Wer mit seiner Meldung nach dieser Zeit kommt, wird für eine falsch dirigirte Nummer der Zeitung von uns nicht eher Ersatz nachgesandt erhalten, als bis er 30 Pf. für die Zeitung und das entsprechende Porto eingesandt hat.

Wem aber diese Bedingungen zu streng erscheinen, der mag sich mit der Post seines letzten Aufenthalts in's Einvernehmen setzen, um sich von dieser die Zeitungen nachsenden zu lassen.

Schliesslich bitten wir noch, bei jeder Meldung den letzten Wohnort und die Nummern, die sich auf jeder Adresse unten links befinden, gefälligst angeben zu wollen. Diese Nummern korrespondiren mit unseren Listen und erleichtern uns das Aufsuchen der betreffenden Abonnenten ungemein.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

---

## Vereinsberichte.

**Altenburg.** Verein Hortulania. (Jahresbericht). Unser Verein hält wöchentliche Versammlungen ab; dieselben sind mehr oder weniger frequentirt, im allgemeinen bekundet sich aber bei den Mitgliedern ein reges Interesse für gegenseitige Fortbildung.

Die Versammlungen werden, abgesehen von der Erledigung rein geschäftlicher Angelegenheiten, ausgefüllt teils mit Vorlesen interessanter Artikel aus Fachschriften, teils durch Vorträge von Mitgliedern oder Beantwortung von Fragen, die im Fragekasten niedergelegt wurden.

Von den Vorträgen sind besonders bemerkenswert die der Mitglieder Bergner und Christ über das Treiben der Rosen, welche Mitteilungen aus eigner Erfahrung der Genannten gemacht wurden.

Aus beiden Vorträgen geht hervor, dass die Rosentreiberei einträglich, bei gehöriger Aufmerksamkeit auf die Behandlung und in den geeigneten Lokalitäten auch nicht schwierig ist. Zum Treiben nehme man nur gut vorbereitete Exemplare, am besten kräftig entwickelte, veredelte Pflanzen, die mindestens ein Jahr im Lande kultivirt wurden. Diese werden dann im Herbste herausgenommen und in entsprechende Töpfe gepflanzt und in einem tiefen Mistbeetkasten überwintert, in welchen nicht so leicht der Frost eindringen kann. Bei günstiger, milder Witterung ist reichlich zu lüften und hauptsächlich zu beachten, dass die Pflanzen nicht austreiben.

Sobald es die Witterung im Frühjahr erlaubt, werden die Töpfe mit den Rosen auf einem sonnig gelegenen Beet bis über den Rand eingegraben und vorteilhaft ist es, dieselben dann mit kurzem verrottetem Dünger 3 *cm* hoch zu bedecken. Hier lässt man die Rosen sich naturgemäss entwickeln, beseitigt nur die schwächlichen Zweige. Bei trockner Witterung muss fleissig begossen werden.

Im Laufe des Monats Oktober werden die Töpfe aus der Erde genommen und umgelegt, dass sie etwas austrocknen und somit die nötige Holzreife beschleunigt wird. Die Ueberwinterung solcher vorbereiteten Rosen geschieht in Mistbeetkästen oder in Gewächshäusern unter Stellagen, vor dem Einbringen sind die Pflanzen aber vollständig von Laub und Schmutz zu reinigen.

Zum Treiben nehme man blos kräftig entwickelte Pflanzen, die zuvor, schon möglichst im Herbst, zurückgeschnitten werden und zwar je nach der Entwickelung der Zweige auf 3 bis 6 Augen. Um recht früh Rosen zu haben, werden einzelne vorgeschrittene Exemplare im Dezember in ein temperirtes Glashaus gebracht, anfangs bei 8 bis 10° R., welche Temperatur sich bis auf 14° R. steigern lässt. Hauptbedingung ist, dass die Rosen dicht unter Glas zu stehen kommen, damit die Triebe nicht spindelig werden. Vorteilhaft ist es, wenn die Töpfe in Moos eingefüttert werden. Anfangs werden die Rosen häufig überspritzt, später jedoch, wenn sich die Blätter ausbilden, spritze man die Rosen nicht mehr, sondern blos noch das Moos, oder die Unterlage, auf welcher die Rosen stehen, um eine stets feuchte Luft zu unterhalten. Während des stärkeren Wachstums ist ein wöchentlich zwei- bis dreimal zu wiederholender Düngerguss von Kuh-, besser noch verdünnter Abtrittsjauche von Vorteil.

Beginnen die Blumen sich zu entwickeln, so muss gelüftet, und bei starkem Sonnenscheine schattirt werden, der Luftzutritt darf jedoch kein allzu schroffer sein.

Als vorzügliche Sorten zum Frühtreiben sind zu empfehlen: *Louise Odier*, *Jules Margottin*, *Anna Alexieff* und *Triomphe de l'exposition*, für später noch *Mad. Victor Verdier*, *Boule de neige*, *Dr. Andry*, *Capitain Christy*, *La France*, *Hermosa*, *John Hopper*, *Mad. la Baronne de Rothschild*, *Paul Verdier*, *Souvenir de la Reine d'Angleterre*, *Mlle. Eugène Verdier*, *Sombreuil*, *Homère*, *Mistriss Bosanquet* und *Maréchal Niel*, (dieser darf aber nicht beschnitten werden) sowie die meisten echten Teerosensorten.

Auf die sich einstellenden Feinde der Rosen habe man stets Augenmerk. Der Blattwickler, eine grüne, oft auch bräunliche kleine Raupe zieht die Blätter durch Gespinnstfäden zusammen und zerfrisst dieselben sowie die jungen Blütenknospen. Sie ist leicht zu finden und zu beseitigen, jedoch darf man die Rosen keinen Tag ausser acht lassen.

Am meisten stellen sich die Blattläuse ein, vorzüglich bei etwas trockner Temperatur; dieselben vertilgt man durch Räuchern mit Taback, (Abfall, Staub, Zigarrenstummel). Ein dazu sehr zweckdienlicher Apparat, den jeder Klempner nach Angabe leicht anfertigen kann, ist ein 30 *cm* weiter und 80 *cm* hoher Zylinder aus Blech, unten mit einem Rost und oben mit einem Deckel versehen, in welchem ein za. 6 *cm* weites und 40 *cm* hohes Rohr als Rauchfang angebracht wird. Das Ganze steht auf einem Dreifuss. In den Zylinder werden erst einige glühende Kohlen auf den Rost getan und darüber der Taback und dann der Deckel befestigt. Nach kurzer Zeit wird sich der Taback entzünden und einen dichten Qualm verbreiten, welchem die Blattläuse zum Opfer fallen.

Ein vegetabilischer Feind ist der Mehltau, ein weisslicher Pilz, welcher gewöhnlich nach schroffem Temperaturwechsel entsteht. Gegen denselben ist die Schwefelblüte als wirksam anzuwenden. Sechs bis acht Wochen nach dem Beginn des Treibens werden sich die Blätter entfaltet haben.

Wenn auch die Konkurrenz der südlicheren Lieferstätten für abgeschnittene Rosen eine bedeutende ist, so sind doch die Blumen bei weitem nicht so schön als unsere selbst erzeugten. Für den Verkauf von blühenden Rosenstöcken ist auswärtige Konkurrenz nicht zu befürchten.

Einen bemerkenswerten, längeren Vortrag über die Kultur der Kernobstbäume hielt Mitglied Schob, ausgehend von der Anzucht aus Samen, welcher im Herbst in Sand zu schichten und möglichst zeitig im Frühjahr in Reihen auszusäen sei. Die stärker entwickelten Sämlinge kann man schon im nächsten Jahre im Februar in der Hand kopuliren oder behufs der Sommer-Okulation im Frühjahr anpflanzen.

Die Kopulanten werden gegen Beginn des April baumschulmässig einen Fuss weit in Reihen gepflanzt, diese mindestens in zweifüssigem Abstand angelegt.

Das Okuliren beginnt Anfang August zuerst mit den Birnen, deren Trieb häufig bei Eintritt heisser Witterung durch die sogenannte Lohe beeinträchtigt wird.

Die Kopulanten schneidet man im zweiten Jahre auf 4 bis 5 Augen zurück, die Okulanten, deren Augen noch schlafen, werden etwa 6 *cm* über dem Edelauge abgeschnitten; an diesen Zapfen wird dann der sich entwickelnde Trieb angebunden. Alle wilden Triebe sind zu beseitigen, der Boden im Sommer öfter zu behacken und im Herbst umzugraben.

Im darauffolgenden Jahre werden die Bäumchen wieder zurückgeschnitten und zwar gewöhnlich ein Drittel des letzten Triebes entfernt; alle Seitenzweige, die schon Jahres zuvor sich gebildet und im krautartigen Zustande pinzirt wurden, werden gänzlich ausgeschnitten. Dies wird auf gleiche Weise bis zur Kronenbildung fortgesetzt, nach 4 bis 5 Jahren sind die Bäume verkaufsfähig.

Als starkwachsende Sorten werden bezeichnet von Birnen: *Deutsche Nationalbergamotte*, *Petersbirn*, *Liegel's Winter-Butterbirn*, *Duchesse d'Angoulême* und *Rettigbirn*; von Aepfeln: *Gravensteiner*, *Englische Winter-Goldparmaine*, *Rudolph's Zwiebelborsdorfer*, *Virginischer Rosen-Apfel*, *Graf Nostitz* und *Grosse rote Reinette*.

Um Obstbäume zum schnellen Tragen zu bringen, empfiehlt sich Topfkultur und zwar Birnen auf Quitten und Aepfel auf Paradies- oder Johannisstamm veredelt.

Zweijährige Veredlungen pflanze man in 10- bis 12-zöllige Töpfe in gewöhnliche gute mit Sand gemischte Gartenerde. Während des Wachstums im Sommer bedürfen sie öfters eines Dunggusses. Der Standort sei ein sonniger, die Töpfe sind in die Erde einzugraben.

Wenn man die Töpfe von Anfang August an etwas trockner hält, werden sie leicht Blütenknospen ansetzen.

Den Winter über gräbt man die Töpfe so tief in die Erde ein, dass sie nicht gefrieren können.

Folgende Sorten eignen sich besonders zu Topfobst und tragen fast jährlich. Birnen: *Clairgeau*, *Marie Louise*, *Liegel's Winter-Butterbirn*, *Regentin*, *Souvenir de Congres*, *Colmar d'Aremberg*; Aepfel: *Kaiser Alexander*, *Gravensteiner*, *Weisser Astrachan*, *Baumann's Reinette*, *Kasseler Reinette*, *Kleiner Api*, *Pariser Rambour-Reinette* und *Erzherzog Ferdinands Calville*.

(Fortsetzung folgt.)

**Bonn**, Verein Flora. Unser Verein feiert am 13. Januar 1884 abends 8 Uhr in den Sälen des bonner Bürger-Vereins, Giergasse, sein 3. Stiftungsfest und ladet hierzu alle Verbandsmitglieder ganz ergebenst ein. **J. Röder**, Korrespondent.

## Resultate einer neuen Rosen-Befruchtungsmethode.

**Winke für Besitzer reifen Edelrosensamens.**

Von **H. Drögemüller**, Rektor in Neuhaus a. d. Elbe.

(Schluss.)

Die Rosenäpfel werden zunächst entsamt, wobei man aber solchen Samen gleich sorgfältig ausscheiden muss, der bereits die frische Farbe verloren hat. Der gute Same wird sodann in ein Gefäss mit Wasser geschüttet. Ist der Same noch nicht vollständig ausgetrocknet, so pflegen die guten Samen alsbald auf den Grund zu sinken, während die trüben und vom Schimmel bezw. Keimpilz infizirten oben schwimmen. Ist der Same bereits gänzlich ausgetrocknet, so werden anfangs nur wenige Samen untersinken, und man muss mit dem Abnehmen der oben schwimmenden Samen länger warten. Will man dann die guten Samen noch nach ihrer Grösse sortiren, so schüttelt man selbige in einem gewöhnlichen Durchschlage oder passenden Drahtsiebe. Nunmehr werden die Kerne mit weissem Stuben- oder Flussande scharf und anhaltend zwischen den Händen oder in einem festen Tuche abgerieben, damit alle weichen Teile von der harten Schale entfernt werden. Auf diese Weise wird nämlich dem höchst gefährlichen Keimpilz zunächst am besten vorgebeugt. Sind die Samen so weit vorbereitet, so werden selbige mit feuchtem Sande vermischt und in einem verschlossenen Gefässe im Keller aufbewahrt. Nach etwa fünf, spätestens nach acht Tagen werden die Samen auf's neue gewaschen und tüchtig mit Sand abgerieben. Diese Prozedur muss in den ersten drei Monaten mindestens zehnmal wiederholt werden. Wer so seinen Samen behandelt, hat vom Keimpilz nichts zu befürchten. Man kann dann im März oder April zur Aussaat schreiten; am besten tut man aber, erst im darauf folgenden Jahre zu säen, wo dann alles à la *Rosa canina* aufgeht. Damit nicht etwa zur Unzeit der Keimprozess beginnt, so verwahrt man den Samen am besten in fest verschlossenen Gläsern bezw. Flaschen an einem frostfreien, aber möglichst kühlen Ort. Will man den Samen bereits im ersten Frühlinge säen, so nimmt man bei Topfkultur gut verwitterte, etwas sandige Lehmerde mit Steinkohlenstaub vermischt. Holzkohle, namentlich frische, ist entschieden zu verwerfen, weil dadurch die Erde leicht sauer wird und die Sämlinge absterben. Ist der Topf genügend mit Erde gefüllt, so werden die Samenkörner oben auf-

gelegt und za. 3 *cm* hoch mit Erde bedeckt, welche aber etwas angedrückt werden muss. Man umhüllt jetzt sämtliche Töpfe mit angefeuchtetem Moose und sieht von Zeit zu Zeit nach, ob sich Sämlinge zeigen, worauf sodann die obere Moosdecke abgenommen wird. Will man in's freie Land säen, was am besten im April geschieht, so streue man weissen Sand in die Saatfurchen und lege sodann die Samen in einer Entfernung von 4 *cm*. Auf die weitere Behandlung der Sämlinge hier einzugehen, würde zu weit führen; man hüte sich aber besonders vor Wasser aus frischen Röhrenbrunnen und vor zu früher Düngung. So wunderbar die Erfolge des bekannten Naumann'schen Düngesalzes nach der Verholzung sind, so entschieden vernichtend ist selbiges vor derselben; ich habe schlimmes Lehrgeld gezahlt.

Ganz andere, ja absolut sichere Resultate erreicht man aber mit Samen, der bereits vor der Aussaat von der steinharten Schale befreit ist. Nach jahrelangen, vergeblichen Versuchen ist es mir endlich gelungen, auf chemischem Wege jedes beliebige Quantum hartschaliger Samen ohne irgend welche Beeinträchtigung der Keimkraft schalenlos herzustellen. Von welcher Tragweite diese Entdeckung ist, wird jedem Fachmanne einleuchten. Leider ist der Preis wegen einiger dabei in Anwendung kommender Chemikalien zurzeit noch ein so bedeutender, dass z. B. 100 Kilo Samen von *Rosa canina* auf mindestens 300 M. zu stehen kommen. Schon glaubte ich, ein weit billigeres Verfahren entdeckt zu haben; es hat sich indessen im Laufe des vergangenen Frühlings gezeigt, dass dasselbe nicht zuverlässig genug ist. Aus diesem Grunde wird auch der im Rosenjahrbuch angekündigte Präparationsextrakt an niemand verabfolgt. Die Notiz sollte, wie Herr Schneider bezeugen kann, in meinem Artikel gestrichen werden; dass sie stehen geblieben, ist nicht meine Schuld. Nicht uninteressant dürfte die Bemerkung sein, dass mir bereits scharfe Angriffe auf meine Entdeckung und Erfindung in Sicht gestellt sind. Mögen doch meine Angreifer, wer sie auch sein mögen, ihre Zeit besser verwerten, denn kein Angriff wird mich jemals bewegen, das „Ei des Kolumbus" aufzustellen. Jeder meiner Angreifer kann sich tatsächlich von meiner Erfindung überzeugen und Nutzen daraus ziehen. Jedes Quantum Samen wird von mir präparirt und dessen richtige Ablieferung in völlig unbeschädigtem Zustande schriftlich garantirt. Ausserdem wird auch dem kleinsten Auftrage eine Kulturanweisung gratis beigegeben, bei deren Befolgung jeder das denkbar günstigste Resultat erzielen muss, und ausserdem auch noch das interessante Schauspiel hat, den Keimprozess ohne irgend welchen Nachteil für die Aussaat jederzeit beobachten zu können. Ich glaube schwerlich, dass jemals eine einfachere, sichere und billigere Kulturmethode ausfindig gemacht wird. Die Preise für das Präpariren der Samen nebst Kulturanweisung sind folgende: 10 Samen = 1 M., 100 S. = 8 M., 1000 S. = 60 M., 10000 S. = 500 M., 100000 S. = 3000 M. Die Beträge sind der Sendung gleich beizufügen und die Effektuirung erfolgt stets frankirt. Auch sind in jüngster Zeit wiederholt Anfragen nach gekreuztem Samen an mich gerichtet. Mein abzulassender Vorrat ist nicht bedeutend, aber von ausgezeichneter Qualität. Es ist Bourbon-Teerosensame, ausschliesslich mit *Perle des jardins, Perle de Lyon, Gloire de Dijon* und *Madame Bérard* gekreuzt. Die Mutter ist ein Bourbonsämling eigener Züchtung, dessen Same besonders leicht keimt und viele durchaus neue und frappante Typussämlinge liefert. Der Preis dieser Samen ist, soweit Vorrat reicht, folgender: 5 S. = 2 M., 10 S. = 3,50 M., 100 S. = 30 M. Von der grossen Vollkommenheit der Samen kann sich jeder durch den Augenschein überzeugen, auch wird für deren richtige Abstammung schriftlich Garantie geleistet. Ueber das Endresultat meiner bisherigen Kreuzungen wird seinerzeit in diesem Blatte berichtet werden.

Eine neue bereits vor 9 Jahren aus Samen gewonnene sehr schöne und interessante Bourbonrose wird voraussichtlich im Herbst 1884 der Oeffentlichkeit übergeben werden. Der Name dieser neuen Rose ist: *Erinnerung an die Königin Louise von Preussen,**) und zweifle ich nicht, dass durch diese Rose dem Namen der unvergesslichen Mutter unsers erhabenen Kaisers ein neues und durchaus würdiges Denkmal gesetzt wird. Der als Fachmann und Schriftsteller weit und breit bekannte königliche Hofgärtner, Herr Th. Nietner zu Potsdam, hat diese neue Rose länger als ein Jahr in 6 Originalexemplaren zur Beobachtung gehabt und übersandte mir derselbe am 10. September des vergangenen Jahres folgendes Urteil: „Was die mir zugestellte Rose betrifft, so hat dieselbe meinen vollen Beifall. Die kleinen, dichten, kugligen Blumen, von reiner, schöner Färbung, oft zu 3 und 4 und mehr auf aufrechtem Stengel, eignen sich vorzüglich zu Bindereien und Blumenarrangements aller Art. Ueppiger Wuchs, leichte Vermehrung, schöne dunkelgrüne und edle Belaubung sind gleichfalls ihr eigene Vorzüge."

Die Färbung der Rose ist ein sehr leuchtendes, frisches, reines Rosa, auch bewahrt diese Sorte sowol Farbe als Form der Blumen bis zum Abfallen. Es wird keine neue Rose jemals von mir der Oeffentlichkeit übergeben werden, die sich nicht in einer mehrjährigen Prüfung bewährt hat.

## Obstgarten.

### Anhäufeln und Decken der Baumscheiben.

Von **C. Ilsemann,** Obergärtner an der landwirtschaftl. Akademie in Ung.-Altenburg.

Seit vielen Jahren beobachten wir bei der Pflege der Obstbäume ein Verfahren, welches so sehr günstige Resultate lieferte, dass wir uns entschliessen können, dasselbe zur allgemeinen Nachahmung bestens zu empfehlen.

Wir lassen jeden Herbst den Boden je nach dem Alter der Bäume in einem Umkreise von $1\frac{1}{2}$—2 *m* im Durchmesser mittelst Umgraben lockern. Bei dieser Arbeit wird die Erde gegen den Stamm derart angehäufelt, dass sie am Umfange der Baumscheiben eine kleine Rinne bildet. Die natürliche Folge ist die, dass im Winter bei Tauwetter das Schneewasser vom Stamme abgeleitet und vorzugsweise dahingeführt wird, wo sich bekanntlich die Wurzelverzweigungen ausbreiten. Wir führen somit dem Baum ein grösseres Wasserquantum zu und verhindern zugleich die nachteiligen Folgen, die sich bei dem häufig vorkommenden Wechsel von Frost und Tauwetter in der Regel einstellen. Aufmerksamen Beobachtern wird es wol kaum entgangen sein, dass beim Eintreten des Frühjahrsonnenscheins der Schnee unmittelbar am Stamme zuerst schmilzt. Tritt in der Nacht Frost ein, was den Winter gar häufig sich wiederholt, so gefriert das Wasser und die Baumstämme sind täglich mit einer Eiskruste umgeben, was sicher für die Stämme nur nachteilige Folgen herbeiführen muss. Durch obiges Verfahren ist diesem Uebelstand vollkommen abzuhelfen. Nachdem im Frühjahr der Boden hinreichend abgetrocknet ist, lassen wir die Baumscheiben derart schüsselförmig formiren, dass dieselben zur Wasseraufnahme geeignet und zugleich zierlich erscheinen. Bei jüngeren, überhaupt allen frischgesetzten Bäumen

*) Möchten doch die deutschen Züchter die unbequem langen Benennungen vermeiden! Die Redaktion.



suchen wir die Baumscheiben durch Decken des Bodens locker und mässig feucht zu erhalten. Zum Ueberdecken der Baumscheiben eignen sich verschiedene Materialien, als Dünger, Abfälle von Flachs, Hanf, Sägespähne, Gerberlohe u. s. w.

In anbetracht des geringen Arbeitsaufwandes für obiges Verfahren und des günstigen Erfolges, der sicher zu erzielen ist, glauben wir die Freunde des Obstbaues recht dringend zur Nachahmung aufmuntern zu dürfen.

## Schützt man die Obstbäume vor Ost- oder Westwind?

Von **J. A. Lencer,** Lehrer in Bittstedt b. Arnstadt.

Die meisten unsrer Obstsorten gedeihen in geschützter Lage besser als in freier zugiger. Auch wird vielfach empfohlen, geschützt vor Ost- und Nordwinden zu pflanzen. Auf mehrseitige Erfahrung gestützt, und durch verschiedene örtliche Beispiele erläutert, soll das Gegenteil bewiesen werden, dass nämlich eine Obstanlage oder Pflanzung gegen West- und Südwest geschützt besser gedeiht als im gegenteiligen Fall.

Dabei ist jedoch verschiedene Ortslage zu beachten.

Entweder nach Norden und Osten und ebenso nach Süden und Westen geschützt, dann hätte man einen Talkessel, der jedenfalls hier bei Beantwortung der Frage, welche die Ueberschrift stellt, nicht inbetracht gezogen werden kann.

Oder nach Nord und Ost geschützt und nach Süd und West offen, so hätte man eine Lage, bei der durch einen Höhenzug der betreffende Ort nord- und ostwärts geschützt liegt. Ein anderer Ort liegt nun entgegengesetzt, nämlich nord- und ostwärts offen und durch Höhen nach Süden und Westen geschützt.

Welcher Lage würde für das Gedeihen des Obstbaues der Vorzug zu geben sein?

Ich behaupte kühnlich: Den Nord- und Ostwind brauchen wir Obstzüchter nicht so zu fürchten, als den Süd-, Südwest- und Westwind. Dabei ist jedoch noch zu bedenken, dass manche Gegenden vorherrschend das Jahr hindurch Süd-, Südwest- oder Westwind haben und diese Winde sind in unsrer gemässigten Zone auf der östlichen Halbkugel nördlich vom Aequator die vorherrschenden. Von andern Gegenden brauchen wir demnach nicht zu reden, da diese unter andern Himmelsstrichen, in andern Zonen liegen müssen, um andre Luftströmungen als die vorherrschenden zu haben. Daraus erhellt schon das eine: Wann oder wieviel haben wir hier in unsern Gegenden und in unsern Obstlagen Nord- oder Ostwind? Darauf müssen wir antworten: Sehr wenig im Jahre! Weitaus die grössere Mehrzahl der Tage im Jahre, bläst uns der Südwest- und Westwind an. Das ist so, es kann dies niemand leugnen. Wenn nun auch diese Luftströmungen aus den genannten Himmelsgegenden nicht so beissig und eisig sind, als die entgegengesetzten, so sind sie immerhin zeitweilig so beschaffen, dass sie uns oft unsre ganze Freude im Obstgarten verderben. Als Beweise für die Richtigkeit meiner Behauptung führe ich aus der Erfahrung feststehende Tatsachen aus verschiedenen Gegenden, natürlich aus nächster Nähe an.

Die gothaischen Orte Gierstedt, Gross- und Klein-Fahner, in welchem letztern Dorfe der als Pomolog bekannte und berühmte Pfarrer Sickler lebte, liegen nach Norden und Osten weit offen, jedoch nach Westen, Südwesten und Süden durch den Höhenzug, die Fahner'sche Höhe geschützt. Dort gedeihen aber die in der Blütezeit so empfindlichen Kirschen ganz vorzüglich. Auch Kernobstsorten hat die dortige Gegend aufzuweisen, die prächtig gedeihen.

Der schwarzburg-sondershäuser Ort Branchewinde, bekannt durch seinen vom dortigen noch lebenden Kantor Eberhardt ins Leben gerufenen vorzüglichen Obstbau, hauptsächlich in Kernobstsorten bestehend, sowie der nahe dabei liegende Ort Dannheim liegen nach Osten und Norden offen da, nach den entgegengesetzten Himmelsrichtungen hingegen durch ansehnliche Vorberge des Thüringerwaldes geschützt. Auch da gedeihen, wie schon bemerkt, Obstsorten ganz vorzüglich. Man denke nicht an gewöhnliche Wirtschaftssorten, sondern in Feld und Flur, sowie in Gärten und an Landstrassen stehen fast die feinsten Obstsorten und geben regelmässig gute Ernten und auch gute Früchte.

Noch mehr! — Der gothaische Ort Weingarten liegt auf einer Höhe, die nach allen Seiten den Luftströmungen ausgesetzt ist, nur nicht nach Westen, da gewährt ein Wäldchen den vor demselben nach Norden und Osten zu angelegten Obstpflanzungen Schutz, so dass auch dieser Ort recht hübsche Obsternten macht. — Sämtliche Ortschaften am Nordrande des Thüringerwaldes, die also südlich und südwestlich durch denselben geschützt sind, haben gute Obstpflanzungen mit gesunden Bäumen bestanden und haben dieselben im Winter von 1870 auf 1871 weniger Schaden an Obstbäumen aufzuweisen gehabt, als andre nach Norden und Osten geschützt liegenden Orte.

Von meinem Wohnort will ich noch zuletzt bemerken, dass derselbe 330 *m* hoch in einem Tale liegt, das sich nach Westen fast öffnet und worin ein immerwährender Zugwind herrscht, der uns hier an unsern Obstbäumen jederzeit viel Schaden bringt.

Es ist also zweifellos der Westwind mit seinem bösen Bruder dem Südwest, auch zeitweilig der Südwind der Verderbenbringer und ich rate jedem Obstpflanzer, lieber seine Obstbäume vor dem West- und Südwestwind zu schützen, als vor Nord- und Ostwind. Pflanzt man doch auch die Obstbäume an die Ostseite des Pfahles, damit die Westseite des Baumes durch den Pfahl etwas Schutz geniesst.

Sollten nicht in andern Gegenden darüber auch Beobachtungen gemacht worden sein?

## *Orchis maculata.*

Von **H. Klose,** Obergärtner in Apollinarisbrunnen bei Neuenahr.

Diese häufig in lichten Wäldern und auf Wiesen bei uns in Deutschland im Freien wild vorkommende Erdorchidee (sie kommt übrigens vom Mittelmeer bis zum Polarkreis vor) wird in England und Belgien speziell zum Treiben verwendet, zu welchem Zweck die Knollen meistens aus Holland bezogen werden.

Diese Spezies mit ihren violetten, in Aehren stehenden Blumen blüht sonst im Juni, lässt sich aber, wie oben gesagt, recht gut frühtreiben. — Zu diesem Zwecke setze man die bezogenen Knollen, oder auch selbstgesuchte, im Herbst in eine mit etwas Lehm gemischte Lauberde, doch in nicht zu grosse Töpfe, denen man eine gute Drainage gibt, und stelle dieselben in ein kaltes oder temperirtes Haus, wo die Knollen gar bald zu treiben beginnen, worauf man sie dann in einen Treibraum bringt, wo Tulpen und andere Zwiebeln getrieben werden, auch sie wie diese behandelt.

Unter den Erdorchideen des freien Landes gibt es übrigens vielleicht noch verschiedene Spezies, die sich treiben liessen, doch hat man, wie es scheint, bis jetzt dieser Familie noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt, vielleicht findet sich einer oder der andere verehrte Leser infolge dieser Mitteilung veranlasst, Versuche damit anzustellen (oder hat dies bereits), deren Veröffentlichung in dieser Zeitung interessant wäre.

# Empfehlenswerte Cacteen.

## VIII.

### Die *Epiphyllum* und ihre Kultur.

Als vor zwei bis drei Jahrzehnten die Liebhaberei für Cacteen im Abnehmen war, blieben die Gattungen *Phyllocactus* und *Epiphyllum* doch noch in der Gunst des blumenliebenden Publikums und war es die Gattung *Epiphyllum*, welche, nachdem sich dem alten *Ep. truncatum* einige andere Arten oder Varietäten anschlossen, auch in Handelsgärtnereien als Marktpflanze Einführung fand. Allgemeiner wurde aber die Kultur erst seit za. 15 Jahren, nachdem eine Anzahl neuerer Hybriden bekannt wurden, welche meines Wissens meist französische Züchtungen sind. Auf die Sorten werde ich am Schluss zurückkommen und jetzt meine Erfahrungen über rationelle Kultur derselben geben.

So leicht sich *Epiphyllum* aus Stecklingen vermehren lassen, ist diese Vermehrungsart doch zu verwerfen, da die Wurzeln derselben allzu empfindlich gegen Feuchtigkeit sind, was sehr erklärlich ist, da diese Pflanzen in ihrem Vaterlande, Brasilien, epiphytisch wachsen. Es ist deshalb die Veredlung vorzuziehen und wachsen die *Epiphyllum* willig auf den meisten zur Stammbildung geeigneten Cacteen. Die gebräuchlichste Unterlage ist *Peireskia aculeata* und wird neuerdings als solche *P. calandriniaefolia* besonders empfohlen. Ueber letztere*) und über die hier und da benutzten *Cereus*-Arten fehlen mir jedoch die Erfahrungen, ich glaube auch kaum, dass sich damit bessere Resultate erzielen lassen, wie mit *P. aculeata*, welche bei geeigneter Kultur recht kräftige starke Stämmchen liefert. Ich habe früher auch *Peireskia grandifolia*, mit dickem Stamme, auch andere dickstämmige Arten, leider ohne Namen, als Unterlage versucht, jedoch mit schlechtem Erfolg, da die *Epiphyllum* nur kurze Zeit darauf standen.

Von einigen alten, zur Vermehrung im Warmhaus reservirten *Peireskia aculeata (P. calandriniaefolia* hat jedenfalls gleiche Kultur) macht man im Frühjahr Stecklinge von kleinen, etwas abgereiften Seitentrieben, welche reichlich erscheinen, wenn man den Pflanzen vorher die Köpfe abschnitt, auch kann man die wilden Austriebe der vorjährigen Veredlungen benutzen. Im Vermehrungsbeet, oder besser im Warmhaus in Schalen in recht sandige Erde gesteckt und nicht zu feucht gehalten, machen sie bald Wurzeln, worauf sie in kleine Töpfe gepflanzt, und, sobald sie etwas gekräftigt sind, abgehärtet werden, damit sie recht kurz bleiben, dieses ist die Hauptsache zur Anzucht starker Stämme, man stelle sie deshalb auch so nahe wie möglich ans Glas. Sobald keine Fröste mehr zu fürchten sind, werden sie auf ein gut bearbeitetes, mit kräftigem Kompost oder verrottetem Mist gedüngtes Beet ins freie Land ausgepflanzt, nicht zu dicht, damit sie stark und kurz bleiben. *Peireskia aculeata* als Unterlage, welche nicht in einigen Monaten fertig sind, werden nie einen kräftigen Stamm geben, weshalb ich auch überwinterte verwerfe. Anfang August müssen sie stark genug zum Einpflanzen sein; die Töpfe nehme man dazu möglichst klein. Hat man sie dann kurze Zeit zum Anwachsen gespannt und geschlossen gehalten, sind sie zum Veredeln fertig.

*Epiphyllum*-Kronenbäumchen.
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet nach einer Pflanze in der J. C. Schmidt'schen Gärtnerei in Erfurt.

Für den Marktverkauf am geeignetsten sind Veredlungen von za. 15 *cm* Stammhöhe, man hüte sich besonders, schwache Stämmchen der *Peireskia* hoch zu veredeln, die Veredlung würde schwach wachsen und der Stamm nie stark werden. Hat die Unterlage die gewünschte Höhe, so kann man mit gutem Erfolg in das weiche Holz veredeln. Man schneidet die Spitze zuvor ab und pfropft das Reis in den Spalt. Ist die Unterlage in gewünschter Höhe schon härter, so schneide man dieselbe einige Centimeter darüber ab und wende das Einspitzen (an die Seite pfropfen) an, doch schneide man nicht zu tief in das harte Holz, sondern führe den Schnitt mehr flach. Zum Veredeln nehme man, wenn man die Auswahl hat, nur recht kräftige, reife, doch auch noch nicht verholzte Zweigglieder der *Epiphyllum*, um schön gebaute kräftige Pflanzen zu erzielen, ebenso ist es auch von Vorteil, regelmässig gebaute grössere Zweige aufzusetzen. Von dem Reis ist an der Basis auf beiden flachen Seiten mit einem scharfen schmalen Messer etwas Fleisch abzulösen, so dass es an der einzuschiebenden Stelle keilförmig zuläuft, alsdann wird es beim

*) Ueber Unterlagen für *Epiphyllum* folgt ein besonderer Artikel in der nächsten Nummer. Die Redaktion.

Einschieben gut festgehalten und sofort mit ein oder zwei Stacheln an der Veredlungsstelle festgesteckt. Am besten sind kräftige Stacheln von alten *Peireskia*, *Echinocactus* und andern Cacteen zu gebrauchen, doch tun auch schwächere harte Dornen von *Crataegus coccinea*, *Gleditschia* etc. gute Dienste. Nachdem die Pflanzen jetzt noch einmal gründlich durchgegossen worden, stelle man sie in ein völlig abgeschlossenes Haus oder richtet sich im Haus oder im Freien einen dergleichen Kasten vor, worin man sie stellt oder legt, im Freien möglichst unter doppelten recht dichten Verschluss. Man halte nun die Luft gut warm und gespannt, schattire bei brennender Sonne etwas, hüte sich aber ja, in der ersten Zeit Wasser an die Veredlungsstellen kommen zu lassen, lasse aber auch die Erde nicht zu sehr austrocknen. In einigen Wochen sind sie fest verwachsen und können dann allmälig abgehärtet werden. Nun hat man öfter nachzusehen und die wilden Triebe zu entfernen, auch können die Blätter der Unterlagen, um Platz zu gewinnen und um besser giessen zu können, allmälig bis auf einige, welche man bei fortschreitendem Wachstum später abschneidet, entfernt werden. Im ersten Winter ist es ihnen dienlich, wenn sie gut warm stehen, damit sie etwas im Trieb bleiben, doch brauchen sie nicht gerade volles Licht, wenn nur der Standort nicht zu feucht ist. Im Frühjahr verpflanze man sie in etwas grössere Töpfe und suche durch Wärme, Licht und reichliches Wasser die Vegetation zu befördern. Man kann sie vom Mai an auf einen warmen Kasten bringen, wo sie sich zu starken Pflanzen ausbilden werden, eventuell noch einmal im Sommer verpflanzt werden können, doch halte ich es für besser, sie im Hause stehen zu lassen. Sie werden da nicht so volle, starke, reichverzweigte Pflanzen bilden, doch im ersten Jahre sicher blühen, da die Zweige kürzer bleiben und die einzelnen Glieder sich stärker ausbilden. Während des Wachstums sind nun die Pflanzen reichlich zu giessen und zu spritzen, auch ist bei starkem Sonnenschein etwas Schatten zu geben und anfänglich die Luft gut gespannt zu halten, später gebe man etwas Luft.

Für die *Epiphyllen* sind zwei Ruheperioden zu beachten. Die erste beginnt Anfang August. Von dieser Zeit an lasse man allmälig mit Giessen und Spritzen nach und gewöhne die Pflanzen mehr an Luft und Sonne und giesse nur so viel, dass sie nicht welken, damit sie aufhören zu wachsen und Knospen ansetzen. Bei den spätesten Sorten, wie *E. truncatum*, *E. cruentum*, *E. Bridgesi* kann man bis Mitte September damit warten. Wenn die Knospen sichtbar sind, giesse man wieder regelmässig und halte die Pflanzen, je nachdem man die Blüte früher oder später wünscht, wärmer oder kälter. Zur Blütezeit bekommen sie wieder einen Platz im Warmhause, wo sie über Winter stehen bleiben, es genügt eine Temperatur von 10° R. Man stelle sie aber nicht zu nahe unter das Glas, da sie dort bei kalter, nasser Witterung leicht infolge Erkältung des Kopfes die Knospen werfen. Die Blume bedarf zur Ausbildung eben nicht viel Licht, was auf ihren heimatlichen schattigen Standort auf den Aesten der Bäume in den Wäldern Brasiliens hinweist.

Nach der Blüte beginnt die zweite Ruheperiode, in welcher die Pflanzen nur sehr sparsam gegossen werden dürfen. Während dieser Zeit schneide man die Zweige etwas zurück, besonders bei den Sorten mit breitgehender oder hängender Krone, unterlässt man dieses, so werden die Pflanzen bald in der Mitte der Krone kahl. Die abgeschnittenen Zweige kann man mit Vorteil für den Sommer als Edelreiser aufheben, indem man sie bis dahin als Stecklinge behandelt, man braucht sich dann zur Veredlungszeit nicht gute Pflanzen zu zerschneiden und um Blüten zu bringen. Man steckt die Stecklinge in Töpfe mit sandiger Erde dicht zusammen, wo sie bald Wurzeln machen und bis zur Veredlung wie die andern behandelt werden. Nach dem Schneiden werden die alten Pflanzen im April oder Mai verpflanzt und wie im vorhergehenden Jahre behandelt.

Inbezug auf die Erde sind auf *Peireskia* veredelte *Epiphyllum* nicht gerade wählerisch, und gedeihen sie in jeder mehr leichten, humusreichen, aber nahrhaften Mischung, welcher auch reichlich scharfer Sand beizugeben ist. Man kann verwenden Kompost, Laub- und Holzerde, Mistbeeterde, je nach Bedarf mit Zusatz von etwas feinen Hornspänen oder anderen Düngstoffen. Besonders bei trockenem Standort ist wie im Zimmer eine Beimischung von etwas milder schwerer Erde, z. B. lehmige Rasenerde von Vorteil.

Folgende Sorten von *Epiphyllum* sind mir näher bekannt, doch kann ich nicht sagen, was reine Arten, oder Varietäten und Hybriden sind.

Für den Handelsgärtner als Marktpflanze können folgende Sorten empfohlen werden: *Epiphyllum aurantiacum*, *E. Bridgesi*, sehr charakteristische, spätblühende Sorte, dunkelviolettkarmoisin, *E. carmineum*, *E. cruentum*, spät dunkelviolettrot, *E. pallidum roseum*, *E. purpureum*, eine der feurigsten Blumen, *E. roseum amabile*, *E. Russellianum*, violettrot, *E. salmoneum pallidum roseum*, *E. salmoneum rubrum*, *E. spectabile carmineum*, *E. truncatum multiflorum*, orangescharlach, eine der verbreitetsten Sorten, *E. violaceum* sehr allgemein und vorzüglich, *E. violaceum rubrum*.

Für Sortimente sind noch wegen schöner Blumen zu empfehlen: *E. album violaceum*, *E. Madame Courant*, weisse Röhre, *Petalen salm*, rosa geflammt, *E. salmoneum flavum*, *E. salmoneum grandiflorum marginatum*, sehr bunt, *E. spectabile*, *E. splendens*, *E. superbum*, *E. Theodorianum*, *E. truncatum*, sehr grosse feurige Blume, aber schwierig im Knospenansatz, *E. violaceum grandiflorum*, weiss mit violettem Rande, wie *album violaceum*, aber grösser.

Für wertlos halte ich: *E. Altensteini*, *E. bicolor*, *E. cupreatum*, *E. Harrissoni*, *E. Rückerianum*, *E. salmoneum*, *E. tricolor*. R. H. M.

---

Nachschrift. Ein reichhaltiges *Epiphyllum*-Sortiment führt Herr Wilh. Pfitzer, Handelsgärtner in Stuttgart. — Uns scheint, als ob unter den *Epiphyllum*-Benennungen viel Wirrwarr vorhanden ist; wir haben bei berliner, dresdner und stuttgarter Spezialisten ein und dieselbe Sorte unter verschiedenen Namen gefunden. Es würde eine dankenswerte Arbeit sein, wenn jemand durch Vergleichskulturen ein zuverlässig richtig benanntes Sortiment zusammenstellte, an lohnendem Absatz würde es ihm nicht fehlen. Der Herr Verfasser des vorstehenden Artikels, einer unserer bekanntesten *Epiphyllum*-Kultivateure, gestattete nur aus dem Grunde die Nennung seines Namens nicht, weil er — und sicher zutreffend — annahm, dass ihm bei Bekanntwerdung seines Namens eine erhebliche Arbeit zufallen würde für das Ablehnen der ihm infolge seiner Kultur-Mitteilungen zugehenden Aufträge, die auszuführen er jetztweilig nicht in der Lage ist. Zu welcher Grösse und Schönheit *Epiphyllum* bei guter Kultur erzogen werden können, veranschaulicht die Abbildung einer Pflanze aus der J. C. Schmidt'schen Gärtnerei in Erfurt.

Die Redaktion.



## Empfehlenswerte Rosen.

XV.

Remontantrose *Julius Finger.*

Eine der schönsten neuen Rosen unter denen, welche während der letzten Jahre in den Handel gegeben worden sind, ist ohne Zweifel die Remontantrose *Julius Finger*. Dieselbe stammt aus dem bekannten Geschäft des Herrn Lacharme in Lyon, dem wir auch *Alfred Colomb, Capitain Christy, Louis van Houtte, Xavier Olibo* u. a. m. verdanken. Mitte der siebenziger Jahre erhielt derselbe diese Rose aus Samen und kam sie 1879—80 unter obigem Namen in den Handel. Schon im September 1879 erhielt dieselbe auf der Ausstellung in Lyon den ersten Preis.

Diese köstliche Rose gehört in diejenige Kategorie, welche sich durch ihren aufrechten, kräftigen Wuchs mit wenig oder gar keinen Stacheln auszeichnen, wie z. B. *Capitain Christy, Comtesse d'Oxford, Rosy Morn* u. s. w. Der bräunlich grüne Trieb trägt auf der Spitze eine prächtige centifolienförmige Blume. Die tief geschlitzten breiten Kelchblätter ragen um die doppelte Länge über die Knospen hinaus und sind diese schon eine Zierde der Pflanze.

Die äusseren Blumenblätter sind weiss mit einem zarten Rosa-Hauch überzogen; nach der Mitte zu dunkler werdend, bildet dieses zarte köstliche Farbenspiel einen prächtigen Anblick. Die Blume erreicht eine Grösse von 10 bis 12 *cm* Durchmesser.

Durch ihre Vollkommenheit, Blütenreichtum und herrliche Farbe verdient die Rose in der Rangliste einen der ersten Plätze.

**Theod. Helke**, Rosenschulbesitzer in Banteln.

---

## Das Erkranken der Pyramidenpappeln.

Von **H. Ohrt**, Garteninspektor in Oldenburg.

Die Frage nach der Ursache der Krankheit der Pyramidenpappeln ist in diesen Blättern und auch in andern Fach-Zeitschriften wiederholt zur Sprache gebracht und bei der grossen Wichtigkeit der Sache mit vollem Recht. Mag man auch über den aesthetischen Wert dieses Baumes verschiedener Meinung sein, soviel steht dennoch fest, dass der Landschaftsgärtner unter gewissen Umständen ihn nicht gut entbehren kann und einen Ersatz für diesen majestätisch zum Himmel anstrebenden Baum in seinen Geschwistern (z. B. Pyramiden-Eichen, -Ulmen u. s. w.) niemals finden wird. Gelegentlich eines Vortrages im hiesigen naturwissenschaftlichen Verein über unsere einheimischen Pappel-Arten habe ich meine Ansichten und Beobachtungen über die genannte Pappel ausgesprochen, die ich in Nachstehendem, soweit meine Notizen reichen, wiederzugeben mir erlaube.

„Wesshalb und wodurch fast sämmtliche Pyramidenpappeln nicht allein in allen Teilen Deutschlands, sondern auch in Frankreich, Oberitalien, Ungarn u. s. w. in den letzten Jahren zu Grunde gegangen sind, diese Frage ist bis jetzt noch nicht bestimmt beantwortet. Theoretiker und Gelehrte wollen die Ursache in einer allgemeinen Entartung finden, welche in einer stets und von jeher stattgefundenen ungeschlechtlichen Fortpflanzung (also durch Steckholz) ihren Grund habe. Die grösste Anzahl Praktiker, als Gärtner, Forstleute und Landwirte geben dahingegen dem für Bäume so ausserordentlich ungünstigen Winter von 1879—80 die Schuld und meiner Ansicht nach mit Recht. Bekanntlich hatten wir Ende September bis Anfang November fortwährend milde Witterung, verbunden mit vielen und starken Regengüssen. Die Vegetation blieb daher ungestört im vollen Gange, die Triebe der Bäume konnten sich nicht rechtzeitig schliessen und mussten folglich sehr empfindlich gegen Kälte bleiben. Nun kam der Winter urplötzlich; Ende November hatten wir 8—10° R., die Triebe der Bäume waren ganz unreif und hierin dürfte wol namentlich die Erklärung für die grossen Verheerungen unter den Pyramidenpappeln zu suchen sein. Ueberhaupt sind unreife Triebe oder unreifes Holz, wie man zu sagen pflegt, verbunden mit plötzlich starker Kälte und oft wiederholtem Temperaturwechsel, wodurch der Winter von 1879—80 sich auszeichnete (um Weihnachten war wieder sehr milde Witterung) eine grosse Gefahr für die Pflanzenwelt."

Gegner obiger Ansicht sind nun berechtigt zu fragen: Wesshalb haben nur die Pyramidenpappeln gelitten und nicht die übrigen Arten? Als Antwort könnte ich selbstredend nur geben: Weil diese Art am empfindlichsten gegen Frost zu sein scheint und am längsten bei angemessener Witterung in Vegetation bleibt. Aus demselben Grunde könnten indess etwaige Vertreter meiner Ansicht die Frage stellen: Wesshalb kann die Pyramidenpappel die ungeschlechtliche Vermehrung nicht ertragen, während doch z. B. die Silberpappel sich sehr gut dabei befindet? Geschlagen würde die sogenannte Frostschaden-Theorie nur sein, wenn von recht vielen Seiten konstatirt werden könnte, dass ein Siechtum der Pyramidenpappeln schon vor dem ungünstigen Winter von 1879—80 beobachtet worden sei. Meine Beobachtungen datiren sich erst vom Frühjahr und Sommer 1880; vorher habe ich nichts bemerkt.

Uebrigens sind doch in einzelnen Gegenden ganz gesunde und zum Teil selbst üppige Bäume noch anzutreffen. Auf einer Reise im August d. J. sah ich deren namentlich im „Grossen Garten" bei Dresden, ebenso an einzelnen Orten auf der Eisenbahntour von Dresden nach Leipzig.

Vor einigen Jahren in der hiesigen Schlossgarten-Baumschule gemachte Stecklinge entwickeln sich ganz prächtig und steht daher zu hoffen, dass dieser Baum unseren Landschaften nicht ganz verloren gehen wird. Als alter guter Bekannter unserer Kinderzeit (und wer hätte nicht an seinem Geburtsorte einen solchen Baum, vielleicht eine ganze Allee zu verzeichnen?) möchte man ihn auch im höheren Alter nicht gerne ganz entbehren, wenn ich auch zugebe, dass er in einer früheren Zeit zu sehr protegirt wurde. Die Mode brachte es damals so mit sich.

---

## Bienenwirtschaft.

*Impatiens glanduligera.* *)

Von **C. Lischke** in Joachimsthal, Reg.-Bez. Potsdam.

*Impatiens glanduligera*, die Riesenbalsamine, wurde in den Bienenzeitungen warm empfohlen und ich zögerte nicht, diesen Honigspender, nach allen gegebenen Anweisungen recht bevorzugt voriges Jahr in meinem Garten anzubauen. Den Samen säete ich deshalb in ein frisches Mistbeet, welches zwischen meinen Bienenhäusern steht und liess hier auf je 1 Fenster nur eine Pflanze sich entwickeln. Im August waren die einzelnen Pflanzen bereits 2,60 *m* hoch, hatten 2 *m* im Durchmesser und der Stamm am Wurzelshals einen Umfang von 9 Zoll.

Am 3. August erschloss sich die erste Blüte, in den nächsten Tagen schon hunderte, die Bienen beflogen sie den ganzen Tag sehr fleissig und sahen dann wie Müller aus, ähnlich wie nach dem Befliegen der

*) Als Antwort auf den anfragenden Artikel im „Hausgarten" No. 12 des v. J. erlaube ich mir obenstehendes zu erwidern, und soll es mich freuen, wenn diese Zeilen zur Klarstellung der Frage beitragen. C. Lischke.



weissen Mohnblüte. Doch kaum 8 Tage dauerte das Befliegen der Bienen, trotzdem das Süss in der Blume deutlich zu sehen und zu schmecken war, dagegen stellten sich bald Wespen, Fliegen, Ameisen und hauptsächlich Hummeln ein, besonderes die letzteren, deren Zahl und deren Verschiedenheit in Grösse und Farbe ich seither an keiner Pflanze je zuvor beobachtet hatte.

Einige auswärtige Bienenzüchter, denen ich junge Pflanzen dieser Balsamine gegeben hatte, machten dieselbe Bemerkung und wir nannten, ohne je zuvor diese Pflanze gekannt zu haben, sie nicht Riesen- wol aber Hummel-Balsamine, eine Bezeichnung, die später auch in einer Bienenzeitung angewandt wurde.

Anfangs September erwarb ich ein Volk Bienen von auswärts. Am ersten günstigen Flugtage gehe ich bei meiner Hummelbalsamine vorüber und wundere mich, wie neben der Unzahl Hummeln auch Bienen wieder die Pflanze befliegen, was ich seit Wochen nicht mehr beobachtet hatte. Ich revidire meine Völker, und siehe da, die weiss bepuderten Immen sind aus dem neu aufgestellten Stocke. Doch lange sollte die Freude nicht dauern; einmal und nie wieder beflogen diese Bienen die Balsamine.

Von einer Beisserei zwischen Bienen und Hummeln wie anderweitig als Grund des Nichtbefliegens vermutet wird, habe ich nichts beobachtet, beide Sammler tummeln sich höchst verträglich auf Georginen, *Sedum Fabarium*, Malven, *Michauxia campanuloides*, Salvien etc.

Als ich jedoch Ende September Samen von der Balsamine sammelte, und um das Ausfallen desselben beim Pflücken zu verhindern, die Kapseln recht fest anfasste, fiel mir ein recht widerlicher Geruch auf, ja der Geruch wurde immer penetranter, ich fühlte Uebelkeit und als ich meine pflückende Hand zur Nase führte, dachte ich unwillkürlich an Brechweinstein.

Nach wiederholtem gründlichen Abseifen der Hände verschwand erst der Geruch!

Ich habe später Imkerfreunde Riechproben vornehmen lassen, aber immer mit demselben Resultat.

Ich glaube daher folgenden Schluss ziehen zu dürfen: Nicht das Süss der Blüte, noch die Furcht vor anderartigen Sammlern hält die Bienen von der Riesenbalsamine zurück, sondern der penetrante Geruch der Samenkapseln ist es, welcher die Bienen von dieser Pflanze verscheucht.

---

## Ueber Friedhofsanlagen im allgemeinen, speziell über die im Entstehen begriffene Friedhofsanlage der Stadt Düsseldorf.

Von **A. Hermes**, Garteninspektor in Schloss Dyck bei Düsseldorf.

Nicht jede Stadt ist so glücklich eine grössere Parkanlage zu besitzen, wie z. B. Berlin in seinem Tiergarten und Friedrichshain, Potsdam, die Stadt in Gärten, Breslau mit seiner die ganze Stadt umziehenden Promenade, Düsseldorf, Bonn u. s. f. mit ihren Hofgärten und einige andere Städte mit grösseren oder kleineren städtischen Anlagen. Aber für eine grosse Einwohnerzahl sind häufig diese Anlagen noch lange nicht ausreichend; auch wird demjenigen, welcher seine Erholung und Zerstreuung auf seinen Spaziergängen sucht, in vielen Fällen gewiss nicht immer damit gedient sein, die Wege so stark mit Menschen besetzt zu finden, dass man an vielen Tagen und zu gewissen Stunden oft Mühe hat, auszuweichen, oder ebenso stark von Kinderwagen und Dienstmädchen eingenommen zu sehen, dass man wünschen muss, bald aus diesem Gewühl wieder heraus zu sein. Nein, das ist keine Erholung für den Naturfreund, wenigstens will er nicht immer und zu allen Zeiten solchen Spaziergang machen; auch ist es in den meisten Fällen angenehm, ein bestimmtes Ziel vor sich zu haben.

Als ich vor längeren Jahren in Berlin von einem meiner Freunde 'mal gefragt wurde, ob wir nicht Pfingsten gemeinschaftlich eine kleine Reise unternehmen wollten, und ich demselben die sächsische Schweiz vorschlug, antwortete er mir: »Nur das nicht, da ist es Pfingsten gerade so wie hier im Tiergarten, da wird man von Berlinern erdrückt und wenn ich Erholung suche, scheue ich zwar andere Menschen nicht, aber ich will auch dann doch nicht fortwährend angesprochen oder belästigt sein!»

Je nach der Stimmung, in der man sich befindet, sucht man auch seine Spaziergänge zu machen: fühlt man sich vereinsamt, so sucht man Gesellschaft; ist diese bisweilen bedrückend, so verlangt man nach Einsamkeit und Ruhe. Wer über grössere Mittel verfügen kann, zieht im Sommer auf's Land und macht grössere Erholungsreisen, wer solche nicht besitzt, sucht sich bisweilen durch Ausflüge ins Freie zu entschädigen. Der Städter will dem Stadtgewirr und der Stadtluft sich entziehen und das mit Recht: nach anstrengender körperlicher oder ebenso ernster geistiger Arbeit muss eine Erholung in freier Luft neuen Mut und neue Kräfte liefern. —

Im Juli 1882 wurde von seiten der Stadt Düsseldorf ein Programm herausgegeben, welches die Mitteilung brachte, dass dieselbe eines neuen Friedhofes bedürfe, welcher hinter dem sogenannten Tannenwäldchen angelegt werden sollte. Das etwa 16 *ha* grosse städtische Stück Land sollte den Charakter einer im natürlichen Stil gehaltenen Gartenanlage tragen.

Schon im verflossenen Sommer ist damit begonnen, die neue Anlage einzurichten. Von seiten der Stadtverwaltung hat man, wie ich zu vermuten berechtigt mich fühle, dabei die höchst anerkennenswerte Absicht im Auge, den Bewohnern Düsseldorfs hierdurch Gelegenheit zu bieten, einen neuen Zielpunkt für ihre Spaziergänge zu haben, abgesehen natürlich von der Notwendigkeit, dass ein neuer Beerdigungsplatz geschafft werden musste. Jeder, welcher einst hier ein geliebtes Familienglied bestattet haben wird, wird der Stadtverwaltung zustimmen müssen, dass mit dieser Neuanlage das Nützliche mit dem Schönen verbunden worden ist. Wer möchte nicht im Geiste zuweilen gern seine Lieben welche die kühle Erde bereits deckt, besuchen und gewiss wird er das am liebsten tun an dem Platze, wo sie gebettet sind!

Da verlangt man natürlich aber auch, dass dieser Platz gewisse Annehmlichkeiten bietet, dass derselbe sorgfältig gepflegt werde, ferner dass der Besuch [illegible] im Sommer Schatten finden und einen Ort, wo er [illegible] längerem Gange, der manchem Ermüdung gemacht [illegible] ausruhen kann.

Hier wird nun für alles gesorgt sein. Der bekan[illegible] pariser Friedhof Père-Lachaise besitzt die schönsten Baumpflanzungen und gewährt überall Schatten. Da er auf einem ziemlich hohen Hügel liegt, gestattet er eine vortreffliche Uebersicht über die Stadt Paris.

Selten bieten die Friedhöfe den Besuchern derselben auch nur einen anziehenden Punkt; die meisten Menschen gehen aus Pietätsrücksichten wol zuweilen dahin, die Eltern gedenken dort ihrer entschlafenen Kinder und Kinder beten daselbst für ihre heimgegangenen Eltern. Sonst haben mit Ausnahme von oft teuren, häufig jedoch unschönen Grabmonumenten die wenigsten Friedhöfe etwas aufzuweisen, was zu einem Besuche dort verlocken könnte. Wenn dagegen die städtischen Behörden von vornherein bei Anlage eines neuen

Beerdigungsplatzes ähnlich wie es die Stadtverwaltung Düsseldorf's getan hat, zu Werke gehen wollten, so würden sie für die Einwohner ihrer Städte einen segensreichen Nutzen schaffen, indem sie mit dem Notwendigen das Schöne verbänden.

„Gestattet uns, auch das Schöne hier in Anschlag zu bringen, denn ich sehe nicht ein, weshalb man das Schöne vom Nützlichen ausschliessen sollte. Was ist denn eigentlich nützlich? Blos das, was uns ernährt, erwärmt, gegen die Witterung beschützt? Und weshalb denn heissen solche Dinge nützlich? Doch nur, weil sie das Wohlsein des Menschengeschlechts leidlich befördern? Das Schöne aber befördert es in noch höherem und grösserem Masse; also ist das Schöne eigentlich unter den nützlichen Dingen das Nützlichste."

(Deutsche Denkwürdigkeiten, Kapitel vom Regieren.)

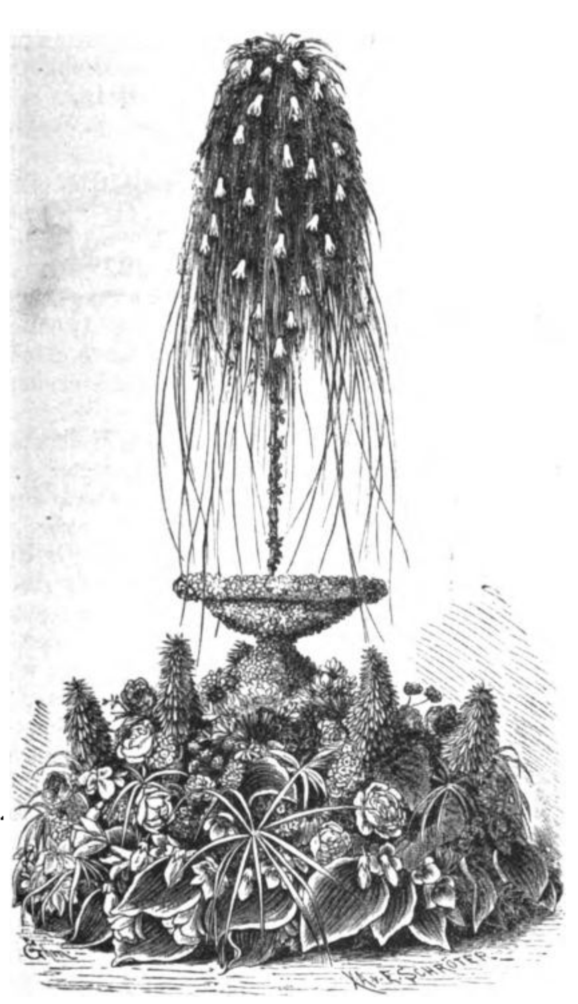
Indem ich mich dieser Worte bediene, welche der Altmeister unserer neuen Gartenanlagen, der verstorbene Fürst Pückler-Muskau in seinen Andeutungen über Landschaftsgärtnerei an die Spitze dieser Schrift gestellt hat, glaube ich meinen Artikel schliessen zu dürfen, wünschend, dass in Zukunft bei Anlagen von neuen Friedhöfen das Beispiel Düsseldorfs Nachahmung finden möge.

## Die Blumenarrangements
### auf der Gartenbauausstellung in Hamburg vom 26.—30. September v. J.

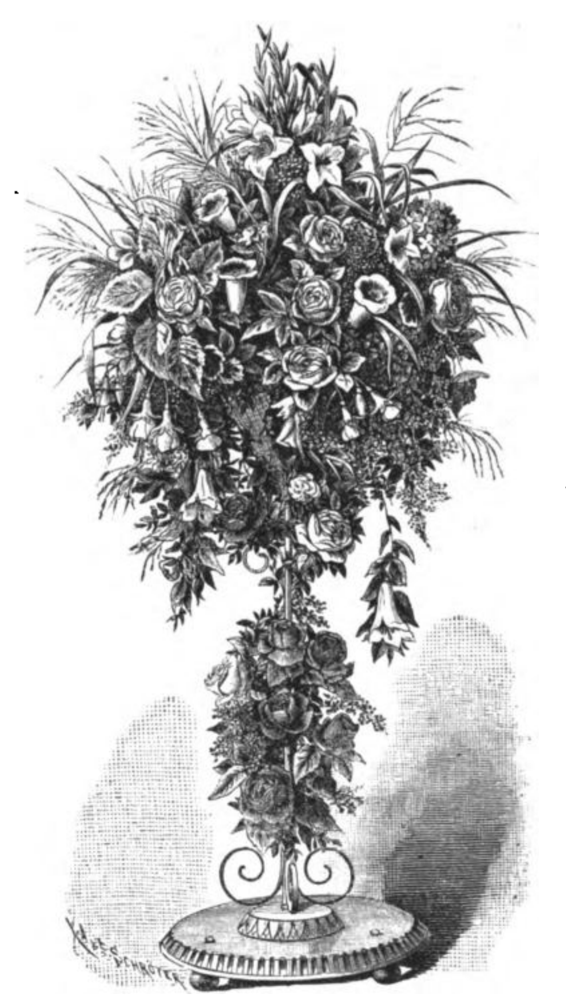
(Fortsetzung.)

Den nach meinem Urteil schönsten Blumenkorb, und — irre ich nicht — auch von den Preisrichtern als solchen anerkannt, stellte Herr A. Petersen-Hamburg-Pöseldorf aus, dessen sämmtliche Ausstellungsobjekte, besonders die Kränze, durch die Art des Arrangements und der Farbenzusammenstellung eine geübte Hand, einen besonders feinen Geschmack und das Geschick erkennen liessen, bekanntes Material zu neuer Verwendung zu bringen. — Wir werden der Kränze noch eingehender gedenken.

Der Blumenkorb war ein Kleinod von unbeschreibbarer Schönheit. Es war nur ein kleines vergoldetes Körbchen und mit nichts weiter gefüllt, als wie mit gelben Teerosen, blühenden Myrtenzweigen und *Adiantum*-



**Blumenfontaine von Klok-Hamburg.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" nach dem Original gezeichnet.



**Tafelaufsatz von G. Desebrock-Hamburg.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" nach dem Original gezeichnet.

Wedeln. Aber dieses einfache Material war so — ja so arrangirt, dass ich die ganze Stufenreihe der Ausdrücke für Schönheit hinaufklettere, ohne doch des richtigen Ausdrucks habhaft werden zu können. — Wenn ich mir die von Herrn Petersen ausgestellten Arbeiten vergegenwärtige, dann wird mir die Ueberzeugung, dass es eine von der Natur besonders begnadete Hand sein muss, die dergleichen zu schaffen vermag. Es ist mein Verdruss, dass es im Trubel der Ausstellungstage versäumt wurde, das Körbchen photographisch verewigen zu lassen.

Ein schöner und zweckentsprechender Tafelaufsatz,

dessen Verfertiger zugleich ein Künstler und praktischer Mann sein muss, war der im Bilde wiedergegebene von G. Desebrock-Hamburg. Wer jemals unter dem Missgeschick gelitten hat, an einer Festtafel hinter einem massigen Blumen- und Blätterhaufen zu sitzen — in welcher Form sich meistens die Tafelaufsätze präsentiren — und dadurch von der Gesellschaft isolirt war, wer vergeblich versucht hat, durch die Blumen- und Pflanzenmassen hindurch einen Blick über eine Festtafel zu gewinnen, wer beobachtet hat, wie seitens der Tischgesellschaft mit Zigarrenbändern und Servietten Blumen und Pflanzen zusammengebunden worden sind, um den Blick frei zu bekommen, der wird eine Tafeldekoration zu schätzen wissen, die dergleichen Missstände ausschliesst.

Auf einem eleganten Glasfusse erhob sich ein hoher Träger, gekrönt mit einem trichterförmigen Blumenbehälter, der Gladiolen, Fuchsien, Lapagerien, Rosen, Cyclamen etc. in einer Anordnung trug, welche durch die Abbildung in gelungenster Weise veranschaulicht wird. Der schlanke Träger war mit hellen und dunklen Rosen umwunden.

Durch die heutige Bindekunst geht das Bestreben, neue Verwendungsformen für Blumen und Laubwerk zu finden. Bisher haben sich die Hülfsarbeiter dieser Kunst, die Korb-, Draht-, Porzellan- und Tonwarenfabrikanten phantasiereicher und glücklicher in dem Erfinden neuer und geschmackvoller Muster erwiesen, als wie die Vertreter jener Kunst. Ueberaus mannigfaltig und von durchgehends künstlerischer Ausführung sind die Hülfsmittel, die jene Fabrikanten für Blumenarrangements darbieten.

Ich habe die Abteilung für Blumenarrangements nach neuen, mustergültigen und nachahmungswerten Formen wiederholt durchspäht, aber Neuheiten von hervorragender Bedeutung nicht gefunden.

Originell war die Blumenfontaine des Herrn Klok-Hamburg. Umgeben von einem Arrangement aus Blumen der *Tritoma Uvaria*, *Lapageria*, *Agapanthus*, Rosen etc. untermischt u. a. mit *Cyperus*, bunten *Funkia*-Blättern, zeigte sich eine aus weissgefüllten Levkoyenblumen geformte Schale, aus der sich in der Abbildung ersichtlichen Weise ein den Wasserstrahl darstellendes, mit grünen Ranken umwundenes und einen aus feinen Gräsern gebildeten Schopf tragendes Stäbchen erhob. Zwischen den lang und graziös herabhängenden Gräsern waren, Wassertropfen darstellend, die weissen Blumen von *Hyacinthus candicans* angebracht, die gar reizend zwischen dem frischgrünen Graswerk hingen. (Schluss folgt).

## Kleinere Mitteilungen.

**Gemüse- und Kartoffelneuheiten von 1883.** Das Jahr 1883 hat auch der Gemüsegärtnerei wieder neue Sorten gebracht, welche zumteil recht gute Verbesserungen sind. Nur zu oft bleibt es im gewöhnlichen beim blosen neuen Namen, und geschreckt durch misslungene Proben bei Neuheiten greift mancher Gärtner, und zwar mit Recht, bei der Wahl seiner Bedürfnisse zu seinen ihm bekannten Sorten, um nicht bei neuen Sorten auf den Leim zu gehen.

Die Firma G. Weyringer in Wien brachte in ihrem Katalog 1883 eine Zwerg- oder Krupbohnen-Neuheit mit dem Namen: *Allerfrühste non plus ultra* und rühmt sie besonders als Treibbohne. Ich verschrieb mir dieselbe und pflanzte in einem Mistbeetkasten zwei Fenster von dieser und zwei von der *Holländischen weissen*. Schon nach vier Wochen konnte man an der neuen wahrnehmen, dass der Wuchs ein bedeutend niedrigerer ist als bei der holländischen, welcher Vorteil beim Treiben der Bohnen in Mistbeetkästen nicht zu unterschätzen ist; jedoch das wirkliche „non plus ultra" kam erst später, indem diese zwei Fenster beinahe den doppelten Ertrag lieferten, als die *Holländische weisse*. Ich kann nicht begreifen, dass ich in den Katalogen deutscher Gärtnereien diese Sorten nicht verzeichnet finde, vielleicht hat man sie in Deutschland unter einem andern Namen. Die Bohne ist okergelb mit rostigbraunem Ueberzug, nur $^1/_4$ — $^1/_3$ von der Grundfarbe zurücklassend, die Blüte weiss. Mitteilungen hierüber wären sehr erwünscht.

Auch Kartoffelneuheiten hat uns das Jahr 1883 gebracht. Die *Elephanten-Kartoffel (White Elephant)* ist eine sehr ertragreiche Sorte, ich habe von 880 *gr* $42^3/_4$ *kg* geerntet, jedoch dabei bleibt es, denn gut ist sie keineswegs; vielleicht wird sie in leichtem oder Sandboden besser; bei mir in schwerem Lehmboden war sie nicht mehr als mindere Qualität.

Die Lobpreisungen der Engländer (welche natürlich auch nur sämmtlich den enormen Ertrag rühmen), kann ich nur quantitativ bestätigen, qualitativ haben wir weit bessere Sorten. Sie verrät schon auf den ersten Blick eine gewisse Aehnlichkeit mit *Early Rose*, der sie noch mehr ähnelt, wenn sie gekocht ist. Ihre Reifezeit ist mittelfrüh bis spät, weshalb sie für den Landwirt ihrer enormen Erträge wegen sich noch eignen würde, für den Gärtner wird sie jedoch niemals eine beliebte Sorte werden. **C. Betz,**
Hofgärtner in Sofia.

## Fragenbeantwortungen.

*Blumenbefruchtung.*

**Beantwortung der Frage 392:**

»Ist es von Vorteil, bei der Befruchtung hängender Blumen die Blumen nach der Befruchtung in eine mehr senkrechte Lage zu bringen, vielleicht durch Aufbinden, damit der Blütenstaub in dem Pistill leichter heruntergeht?»

Diese Frage gehört eigentlich einem Gelehrten vorgelegt zu werden, wenn nicht schon Laienurteil genügte, einzusehen, dass sie auf einem Irrtum beruht, der leicht aufzuklären ist. Der Fragesteller denkt sich, wie es scheint, den Griffel der Blume wie einen Ballfänger, wohinein das Pollenkorn fällt, und dann, wie die Frage ausdrückt, in demselben heruntergeht also quasi hinunterrollt. Wie ginge dieses aber da, wo das Pistill garnicht hohl ist, oder was sollte da unten mit dem angekommenen Pollenkorn weiter geschehen? Doch versuchen wir uns ein besseres Urteil zu bilden. — Die Narbe, d. i. das obere den Pollen aufsaugende Organ der Blume (der Griffel fehlt öfter) ist mit Haren besetzt und sondert oftmals einen klebrigen Saft aus, ist daher stets imstande, den Pollen festzuhalten, hänge die Blume wie sie wolle. Hier nun beginnt das oder vielmehr beginnen die Pollenkörner (zu jedem später vorhandenen Samenkorn ist ein Pollenkorn nötig) zu wachsen, d. h. sie senden einen Schlauch durch das Gewebe des Griffels bis an die Samenknospe, um ihren Inhalt zur Befruchtung in dieselbe hineingelangen zu lassen. Hierbei ist die Richtung der Blüte gleichgültig, muss doch der Pollenschlauch im Innern des Pistilles oft noch Wendungen machen, um zur Oeffnung der Samenknospe zu gelangen. Es würde hier zu weit führen, wollte ich auf die Vorgänge weiter eingehen und würde hierbei mein bischen Gelehrsamkeit bald in die Brüche gehen. Das geheimnissvolle Leben der Zelle ist ein Wunderland, in welches ein Gärtner sich nicht verirren darf, weil dieses Zeit und Geld kostet. Aber das wollte ich nur gesagt haben: die Richtung, in welcher der durch

elementare Kräfte oder absichtlich auf die Narbe gebrachte Pollen zu wachsen hat, ist gleichgültig und ist auch ein Herabfallen desselben nicht zu befürchten. Der Beginn des Durchwachsens fällt mit dem des Hinaufgelangens auf die Narbe zusammen, die Befruchtungsdauer selbst ist sehr verschieden und hat hierbei die Länge des Griffels keinen Einfluss. Die Hauptsache bei künstlicher Befruchtung bleibt nur der richtige Moment, wo der Pollen zu haben ist, und dass man sich mit einer Loupe überzeugt, ob man ihn auch wirklich genügend auf die Narbe übertragen hat, das übrige besorgt er schon selbst, ja im Freien, wo Regen etc. den Pollen gewaltsam entreissen könnte, würde eine hängende, geschützte Lage der betreffenden Blüten nur vorteilhaft sein.

**Theodor Lange,** Kunstgärtner in Wolffskuhle bei Bremen.

### *Kultur und Behandlung der Cycas revoluta bei der Treiberei.*

**Beantwortung der Frage 402:**

„Was hat man beim Antreiben von *Cycas revoluta* zu beachten, um lange schöne Wedel zu erhalten, und woran mag es liegen, dass Stämme von za. 40 *cm* Höhe von Jahr zu Jahr kleinere Wedel treiben? Müssen selbige gespritzt oder trocken gehalten werden?"

Wie verschieden die Kulturen der *Cycadeen* auch sein mögen, und welche Erfolge beim Treiben derselben erzielt worden sind, so kann ich doch nicht umhin, meine Art Treiberei dem Herrn Fragesteller mitzuteilen.

Cycadeen, Farnkräuter und dergl. wird man wol immer mit Vorteil mindestens täglich einmal spritzen müssen, um ansehnliche und gesunde Pflanzen zu erhalten; auch darf man mit dem flüssigen Element nicht so sparsam umgehen, und in Räumen, wo dergleichen Pflanzen kultivirt werden, ist für eine immerwährende feuchte Luft, besonders in der wärmeren Jahreszeit, zu sorgen. Dies geschieht am besten durch Spritzen und Begiessen der Gänge und Beetwände, durch gespannte Luft und Schattengeben. Im Winter hingegen, wo es an und für sich in jenen Häusern schon feuchter sein wird, sorge man wieder mehr für frische, jedoch erwärmte Luft, und spritze die Gänge weniger. Es darf das Spritzen jedoch niemals verabsäumt werden, besonders wenn bei strenger, anhaltender Kälte die innere Luft durch die Heizwärme sehr ausgetrocknet wird.

Was nun das Treiben der *Cycas revoluta* speziell anbelangt, so habe ich zwei Methoden mit Erfolg angewandt. Erstens die Treiberei durch Dünger-, und zweitens durch Heizwärme. Die Düngertreiberei nahm ich in einem kleinen höheren Camellienhause vor. Von einem halben Fuder Pferdedünger wurde ein Beet, za. 30 *cm* hoch, so hergerichtet, dass die beiden zum Treiben bestimmten *Cycas* bequem darauf stehen konnten, worauf auch die Kübel noch mit Dünger umpackt wurden. Die beiden *Cycas* waren acht Tage vorher in neue Kübel versetzt worden. Das Giessen in den ersten acht Tagen beim Beginn der Treiberei wird auf den nötigen Grad beschränkt, während später, wenn nur beim Verpflanzen für einen guten Abzug gesorgt ist, ein Zuviel kaum stattfinden kann, da die unentwickelten jungen Wedel viel Wasser bedürfen, um sich gut auszubilden. Auch das Haus selbst muss tüchtig feucht und geschlossen gehalten werden. Eine Hauptbedingung ist wol, dass die *Cycas* beim Treiben ziemlich weit vom Glase entfernt stehen, um möglichst lange Wedel zu erzielen, da die jungen noch unentwickelten Wedel immer dem Lichte entgegenstreben, mithin also länger werden, als wenn sie dem Glase näher sind.

In etwa vier Wochen hatten die jungen Wedel ihre „scheinbare" Grösse erreicht, doch liess ich die Pflanzen noch weitere vier Wochen in dem Hause und an beschriebener Stelle stehen. Wenn *Cycas* in oben gedachter Weise getrieben werden, so wird man sich in der Regel irrtümlich beeilen, diese wieder auf ihren früheren Standort zurückzubringen, sobald die Wedel scheinbar ausgewachsen sind. Man tut indessen gut, wenn man nach irgend welcher *Cycas*-Treiberei dieselben noch mindestens vier Wochen in dem Raume, wo sie getrieben wurden, verbleiben lässt. In dieser Zeit lässt man ein mässigeres Giessen eintreten, je nach Ausbildung der Wedel, auch bildet sich jetzt ein sogenannter Kopf, welcher, wenn er sich nicht genügend ausbilden kann, das Gelingen der nächsten Treiberei in Frage stellt, weil dann meistens nur wenige und kleinere Wedel sich bilden. Es dürfte hierin auch nach meiner Meinung der Grund liegen, weshalb selbst grössere Exemplare von Jahr zu Jahr kleinere Wedel bringen. Je länger, dicker und gelbrötlicher sich der Kopf entwickelt, desto weniger Schwierigkeiten wird man beim Treiben im allgemeinen haben, auch sollte man die *Cycas*-Treiberei nur im Juni beginnen.

Im vorigen Jahre trieb ich eine grosse *Cycas* in einem hohen Warmhause. In nachstehendem will ich die zweite Art von Treiberei näher beschreiben. In jenem Hause, wo diese Treiberei vollführt wurde, stehen ausser den verschiedensten Palmen und jüngeren und älteren Pflanzen eine Anzahl Lomarien, Cyatheen Blechnum auch noch zwei Cycadeen, ein *Dioon edule* und eine *Zamia horrida.* Es war Ende Mai, als ich die obengenannte *Cycas* in einem grösseren Kübel verpflanzte. Vorher standen die meisten Pflanzen, und auch genannte *Cycas* auf eigens dazu geschnittenen Holzklötzen, nun wurden aber alle Pflanzen in das Beet eingesenkt. Die Löcher, welche sich an den Seiten des Beetes befinden, und dazu dienen, die Wärme ins Haus abzugeben, blieben in der Zeit vom 4. bis 17. Juni geschlossen, während abends immer unter dem Beete etwas gefeuert wurde. Ich hatte das Vergnügen, nach za. vier Wochen bei Beendigung der Treiberei vier und zwanzig neue, extra lange und gesunde Wedel zu zählen. Der oben schon erwähnte Kopf war Mitte August bereits ziemlich ausgebildet, aber es verging doch noch einige Zeit, bis derselbe ganz ausgewachsen war.

Dass während der Zeit vom 4. bis 17. Juni täglich dreimal mit temperirtem Wasser gespritzt wurde, muss ich noch erwähnen, weil sonst in der Regel nur einmal und zwar des morgens gespritzt wird; bei schönem Wetter auch wol noch mittags.

Kleinere *Cycas* treibt man am besten in einem genügend hohen warmen Kasten mit Düngerwärme durch, doch kann man sie auch im Warmhause treiben. Treibt man im Kasten, so darf niemals der Schatten vergessen werden, da die jungen Wedel sehr leicht verbrennen. Man spritze des morgens und abends und behandle sie überhaupt wie die obigen.

Zum Schluss will ich noch eines Falles erwähnen von einer *Cycas*, die seit fünf Jahren nicht mehr getrieben, obgleich sie regelmässig verpflanzt worden sein soll. Die bereits gelb werdenden sieben alten Wedel wurden nach und nach entfernt und die Pflanze selbst in einen warmen Kasten gestellt. Das Resultat war zwölf prachtvolle Wedel, leider erhielten dieselben aber nicht die gewünschte Länge, da sie dem Glase zu nahe standen. *Zamia horrida* ist beim Treiben ebenso zu behandeln, als *Cycas revoluta,* während *Dioon edule* sehr hartnäckig zu sein scheint. Mein *Dioon* hat im Frühjahre bereits sechs Wochen in einem ganz warmen

Kasten gestanden, alsdann im Juni die *Cycas*-Treiberei mitgemacht, aber durchgetrieben ist es erst später. Im vorher gegangenen Jahre trieb es auch erst im September, obgleich es lange Zeit im Ananashause gestanden hatte.

Es wäre erwünscht, wenn irgend ein Fachmann die *Dioon*-Treiberei näher besprechen möchte, ich, und vielleicht viele andere Gärtner würden demselben Dank wissen.

**Ad. Stache,**
Schlossgärtner in Radau bei Zembowitz, O.-Schl.

*Ueber den Nutzen des Stachel-Zaundrahtes.*
**Beantwortung der Frage 409:**

„Wie hat sich der Stacheldrahtzaun in der Praxis bewährt?"

Durch beide Arten desselben erreicht man in keiner Weise irgend etwas mehr, wie durch einen gewöhnlichen Drahtzaun. Es sind mir sogar Fälle bekannt, wo sie den Besitzern nur geschadet haben, indem Vieh darüber sprang und sich arg verletzte. Will man einen Zaun aber so hoch und dicht machen, dass nichts durch und darüber kann, so tuts der gewöhnliche Draht gerade so gut wie der Stacheldraht.

**F. von Holdt,** Kunstgärtner in New-York.

## Literarische Berichte.

**Die Winterblumen.** Anleitung für Gärtner und Gartenliebhaber zur Winterkultur der für den Schmuck der Wohnräume und Glashäuser, für Bouquets, Vasen und andere Arrangements geeigneten einheimischen und ausländischen Blumen und Blattpflanzen. Von H. Gaerdt, königlicher Gartenbaudirektor in Berlin. Mit 9 Farbendrucktafeln. 435 Seiten. Preis 18 Mark, geb. 20 Mark. *)

Ein gutes und schönes Buch, das nicht nur dem Verfasser, sondern auch dem Verleger wegen schöner Ausstattung Ehre macht. Dass Herr Gaerdt, der langjährige Vorstand des berühmten Borsig'schen Gartens in Moabit-Berlin etwas vorzügliches schreiben würde, war voraus zu sehen Die so oft unwahr gebrauchte Redensart, dass ein neues Buch einem Bedürfniss abhelfe, trifft hier wirklich zu. Ausser H. Jägers „Winterflora," wovon die vierte Auflage 1880 erschienen ist, gibt es in der deutschen Literatur kein Buch, welches nur einigermassen richtige und vollständige Belehrung bietet. Aber jenes Buch ist, obschon vielseitig und für die allgemeinen Verhältnisse genügend, kaum $^1/_4$ so stark und lässt sich nicht auf die Orchideenkultur ein, welche jetzt in Grosstädten ein Hauptmaterial für teure Blumenarrangements liefert und wodurch besondere Orchideenhäuser im Winter so reizend werden. Die Kultur der im Winter blühenden Orchideen nimmt in dem Gaerdt'schen Buche einen grossen Raum ein, und enthält alles, was dabei zu beobachten ist. Auch die Abbildungen stellen meistens Orchideen dar, und zwar mit Recht, denn es hat keinen Zweck, allbekannte Blumen und Pflanzen abzubilden, blos um ein Buch damit aufzuputzen. Aus diesem Grunde hätten wir auch die Abbildungen von sieben besonders zum Treiben beliebten Rosen, auf eine kleine Farbentafel zusammen gedrängt, gern entbehrt, ebenso die blühende *Cineraria*. Das Buch zerfällt nach einer Einleitung, welche allgemeine Regeln über Einrichtung der Glashäuser, Treibhäuser etc., Heizung, Erden, Kulturen, Behandlung der Pflanzen, Giessen, Spritzen etc. enthält und als ganz zuverlässig gelten kann, in drei Abteilungen, welche leider in keinem Inhaltsverzeichnisse zu suchen sind, weil ein solches nicht vorhanden ist. Die erste Abteilung (S. 31—618) enthält Blütenpflanzen oder eigentliche Blumen, die zweite (619—686) „Pflanzen mit dekorativen Blättern zu Arrangements," die dritte eine Zusammenstellung der zu verschiedenen „Arrangements" geeigneten Pflanzen, z. B. weisse Blumen und solche mit weissem Grunde, rote Blumen etc. Ebenso ist von Blättern zu verschiedenen Zwecken eine reichhaltige Auswahl gegeben. Diese zweite und dritte Abteilung, die zu „Arrangements" tauglichen Blätter enthaltend, und die Auswahl nach Farben und zu besonderen Zwecken ist für Blumengeschäfte und Dekorationsgärtner von hohem Werte und, soviel wir wissen, noch in keinem Buche vorhanden.

Nicht so einverstanden und unbedingt lobend können wir uns über die Anordnung des Stoffes aussprechen. Die Pflanzen sind nämlich in den beiden Hauptabteilungen wissenschaftlich nach Familien geordnet, was die Benutzung einigermassen erschwert. Zwar erleichtert ein sehr sorgfältiges und vollständiges Register das Aufsuchen für den Gärtner, welcher über bestimmte Pflanzen nachlesen will, aber Pflanzen von ganz gleicher Behandlung sind auf 700 Seiten zerstreut, kommen, ebenfalls familienweise, zweimal vor. Zwar ergibt sich die Anordnung nach Familien in manchen Fällen von selbst, weil die meisten Gattungen und Arten einer Familie, z. B Amaryllideen Orchideen, Farne etc. dieselbe Kultur haben, aber noch häufiger sind Zerstreuungen der Pflanzen von ganz gleicher Kultur in den verschiedensten Familien. Wir wollen die Blütensträucher, welche man zum Treiben benutzt, als Beispiel aufführen. Dadurch werden viele Wiederholungen nötig, und es muss vielleicht bei 30 Pflanzen ganz dasselbe an verschiedenen Stellen gesagt werden. Wissenschaftlichkeit, sowie botanische Anordnung, ist in einem solchen Buche nicht praktisch. Aber „die Gartenschriftsteller, welche berliner oder potsdamer Luft geatmet haben, müssen immer etwas Gelehrsamkeit zeigen, damit man sieht, dass sie etwas gelernt haben" sagte dem Referenten früher einmal der verstorbene berühmte berliner Botaniker A. B. Es liegt also in der Luft. Schaden kann es nicht, aber solche Bücher sind nicht dazu da. Uebrigens weht eine solche Gelehrtenluft gelegentlich auch an anderen Orten am unrechten Platze. Wir irren wol nicht, wenn wir annehmen, dass die seit 1881 in Berlin veranstalteten Ausstellungen von Winterblumen und Arrangements davon die nächste Veranlassung zur Herausgabe der „Winterblumen" gewesen sind. Erst nach diesen lehrreichen Ausstellungen konnte eine so vollständige, vortreffliche, ja wir können wol sagen fast unfehlbare Anleitung geschrieben werden, wie sie der so überaus praktische und an Erfahrungen so reiche Herr Verfasser in dem vorliegenden Buche gegeben hat.

J. H.

*) Gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme postfrei zu beziehen vom Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

## Personalnachrichten.

Am 5. Dezember v. J. starb, fast 78 Jahre alt, zu Hildesheim der Kunst- und Handelsgärtner C. Schlauter.

Schlauter, welcher am 8. Mai 1806 geboren, war ein Mann reich an Erfahrungen, ein überaus tüchtiger Praktiker und dabei ein hervorragender Pflanzenkenner auf dem Gebiete der Gewächshauspflanzen und Stauden, speziell aber der Succulenten. Schlauter's *Cacteen*-Sammlung ist eine der reichhaltigsten Deutschlands, wenn nicht die reichhaltigste, was manchem seiner Kollegen zur Genüge bekannt sein dürfte. Ueberhaupt waren die Succulenten seine Lieblinge, welche er meisterhaft pflegte, und er suchte stets seine Sammlung zu vervollständigen. Unter den *Cacteen* befinden sich äusserst wertvolle Exemplare.

Der nun Verstorbene hatte den Unterzeichneten noch am 11. November v. J. gebeten, sich nach einzelnen seltenen Spezies von *Mesembriathemum* und *Ceropegia* umzusehen. Vielfache Belehrung und manchen wertvollen Rat hat sich der Unterzeichnete während seines Aufenthaltes in Hildesheim (1873—76 und 1879—82) von dem Dahingeschiedenen geholt, welches Umstandes ich mich hier dankbar erinnere.

Auch bezüglich der Vervollkommnung einiger unserer Modeblumen als: Stiefmütterchen, Tulpen, Hyazinthen etc. gab sich Schlauter grosse Mühe. Leider aber sind die reichen Erfahrungen dieses Mannes, soviel mir bekannt ist, nicht zu Papier gekommen. So bereitwilligst derselbe jede gewünschte Auskunft gab, das Artikelschreiben war nicht nach seinem Geschmack, obgleich gerade er das mit voller Berechtigung tun durfte.

Der Unterzeichnete hatte sich vorgenommen, ein beschreibendes Verzeichnis der Cacteen- und Succulenten-Sammlung Schlauter's zu veröffentlichen. Durch die Uebernahme seiner jetzigen Stellung wurde derselbe leider an der Ausführung verhindert.

Schlauter's Vater war der erste, welcher in Hildesheim (1804) eine Handelsgärtnerei auf dem jetzigen Terrain gründete; es ist also dort das älteste Geschäft dieser Art, welches jetzt fortgeführt wird von dem Schwiegersohne des Verstorbenen, Herrn Handelsgärtner F. Zenker.

Ein Mann, reich an Kenntnissen und Erfahrungen, ist zum ewigen Leben hinübergegangen. Er ruhe sanft!

**A. Voss,** Göttingen.

Professor Osw. Heer, früher Direktor des botanischen Gartens in Zürich, starb im Alter von 74 Jahren am 27. September v. J. in Lausanne. Er war ein um die Erforschung der fossilen Flora, besonders jener der Tertiärperiode, hochverdienter Forscher.

### An unsere Leser.

Durch einen Unfall in der Druckerei verschuldet, erscheint diese Nummer leider mit einiger Verspätung. Die Zeitung wird von Nr. 3 an wieder pünktlich erscheinen.

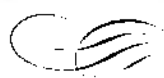
**Die Redaktion.**

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt

 von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt. 

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 3. Erfurt, 20. Januar 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Preisausschreiben des deutschen Gärtner-Verbandes.

Im Anschluss an die in Nr. 36 und 37 des vorigen Jahrganges des Verbandsorgans veröffentlichten Preisaufgaben bringen wir hiermit die nachträglich gestellten Aufgaben und gestifteten Prämien zur Kenntniss.

Aufgabe XXXIII. Zu welcher Zeit und in welcher Weise veredelt man am zweckmässigsten Coniferen, besonders aus der Familie der echten Nadelhölzer *(Abitaceae)* und in welcher Weise regt man die Mutterpflanzen dazu an, recht viele, als Edelreiser brauchbare Wipfeltriebe zu bilden, um möglichst schnell gut formirte Pflanzen zu erzielen?

Prämien: 1) 20 Mark. Ehrenpreis des Herrn Hofmarschall von St. Paul auf Fischbach in Schlesien. 2) Jäger und Beissner, Die Ziergehölze der Gärten und Parkanlagen. Wert 10 M. 50 Pf. Preis des Verbandes.

Aufgabe XXXIV. Rationelle Kultur der Maiblumen für Gewinnung treibfähiger Keime. Es ist ein Anschlag der Bearbeitungskosten und Angabe des ungefähren Ertrages eines Hectars an verkäuflichen Keimen beizugeben, ferner zu erwähnen, ob Keime aus dem Walde für diese Kultur geeignet und wie sie zu behandeln sind.

Prämien: 1) 20 Mark, 2) 10 Mark. Ehrenpreise des Herrn C. Führich, Obergärtner in Schurowo (Russland.)

Aufgabe XXXV. Aufzählung und Beschreibung der empfehlenswertesten Florblumensorten und Stauden für Bildung von Blumenteppichen nebst Angabe guter Bepflanzungsmuster in Beschreibung und Zeichnung.

Prämien. 1) 15 Mark. Ehrenpreis des Herrn C. W. Schoch, Handelsgärtner in Riga. 2) 6 Mark. Ehrenpreis des Herrn Hofgärtner G. Neubert in Dessau. 3) Wagner, Illustrirte Flora. Ehrenpreis des Herrn G. A. Zenker, Handelsgärtner in Neapel.

---

Als Prämien für Arbeiten nach selbstgewählten Aufgaben wurden reservirt:

1) 9 Mark. Ehrenpreis des Herrn C. W. Schoch, Handelsgärtner in Riga.

2) 5 Mark. Ehrenpreis des Herrn E. Weiss, Kunstgärtner in Mühlhausen bei Oedt.

3) Lucas, die Lehre vom Baumschnitt. Wert 6 M.

4) Lucas, Vollständiges Handbuch der Obstkultur. Wert 5 Mark 70 Pf.

Ehrenpreise des Herrn Fr. Lucas, Direktor des pomologischen Instituts in Reutlingen.

Den verehrten Herren Stiftern der Prämien sprechen wir namens des Verbandes den verbindlichsten Dank aus.

---

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, dass für die unten aufgeführten Aufgaben frühere Einlieferungstermine bestimmt sind.

Der Einlieferungstermin für Arbeiten über die nachfolgende Aufgabe ist auf den 1. April 1884 festgesetzt.

XXXI. Vorschläge zur Bepflanzung von einigen je za 7 Ar grossen Teichen mit einjährigen und perennirenden, in unserem Klima im Freien ausdauernden Pflanzen, mit kurzer Angabe von deren Kultur.

Prämien: 1) 15 M., 2) Wenn mehr wie 3 Arbeiten eingehen, für die zweitbeste 5 M. Ehrenpreise eines Verbandsfreundes.

---

Für Arbeiten über folgende Aufgabe ist der Einlieferungstermin am 1. Mai 1884.

XXXII. Einrichtung und Unterhaltung eines 2 Morgen grossen Privatgartens mit mittelgutem Boden, ohne Rieseleinrichtung, in geschützter Lage, um in demselben für 6 Personen das nötige an Gemüse, Obst und Blumen zu erziehen. Angabe der besten Sorten. — Bewerber darf nicht über 25 Jahr alt sein und muss seine Arbeit ohne Beihülfe ausgeführt haben.

Prämien: 1) 20 M., 2) 10 M., 3) 5 M. Ehrenpreise des Herrn Hofgärtner Merle in Homburg v. d. Höhe.

Zu einer recht regen Beteiligung in der Bewerbung laden wir dringend ein.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 27. Dezember 1883 bis 9. Januar 1884.

Verein „Rosa" in Augsburg mit 22 Mitgliedern. Korrespondent Herr **Hermann Neubauer**, Frohsinnstrasse 23, Augsburg.

Ferner die Herren:

**Joh. Adam**, Handelsg., Eupen.
**L. von Albrecht**, Kunstg., Erfurt, Marktstr. 38.
**Wilh. Albrecht**, Kunstg., Aulosen b. Pollitz i./d. Altmark.
**G. Ahrendts**, Handelsg., Schöppenstedt (Braunschweig).
**Fr. Baer**, Kunstg., Halle a. d. Saale, Weingärten 5/6.
**Oswald Banse**, Kunstg., Berlin N., Strelitzerstr. 51.
**A. E. Barnaart**, Vogelenzang bei Haarlem (Holland).
**Julius Bartel**, Kunstg., Quedlinburg.
**Wilh. Brand**, Kunstg., Barmen-Rittershausen, Heckinghauserstr. 140.
**Ed. Brombach**, Kunstg., Müsen b. Dahlbruch.
**F. Brünig**, Kunstg., Rittergut Hasperde b. Hameln.
**Rich. Buchholz**, Kunstg., Rotzis b. Berlin.
**H. Diekgräf**, Kunstg., Gribbohm b. Schenefeld (Holstein).
**Otto Dobé**, Handelsg., Falkenberg b. Grünau (Potsdam).
**C. H. Dohn**, Obergärtner, Wilhelmshöhe b. Kassel.
**Paul Dufft**, Kunstg., Halle a. d. Saale, Weingärten 5/6.
**J. Eckleben**, Kunstg., Grabowo b. Friedheim (Posen).
**Pet. Engels**, Kunstg., Linz a. R.
**F. Fasquel**, Kunstg., Berlin SW., Bernburgerstr. 6.
**F. W. Fester**, Nischnei Ulice, Haus Isakow, Moskau (Russland).
**Herm. Fiedler**, Handelsg., Gera (Reuss j. L.)
**A. Flor**, Kunstg., Krefeld, Steckendorferstr. 170.
**Otto Freitag**, Kunstg., Rittergut Osmarsleben b. Güsten.
**Albin Fritsche**, Kunstg., Troppau (Oesterreich).
**M. H. Gareiss**, Kunstg., Mallmitz (Schlesien).
**Ernst Giersch**, Kunstg., Waldenburg i. S.
**Emil Göricke**, Kunstg., Strassburg i. Elsass, Ruprechtsauer Allee 16.
**Carl Graeber**, Kunstg., Labiau (Ostpreussen).
**Curt Groeschel**, Kunstg., Görlitz, Consulstr. 45.
**Theod. Groth**, Kunstg., Stolp i. Pommern, Wallstr. 9.
**C. W. Günther**, Handelsg., Pirna, Mühlenstr. 1.
**Aug. Hadem**, Handelsg., Siegen i. Westf.
**Julius Hahn**, Handelsg., Naunhof b. Leipzig.
**Franz Hammerschmidt**, Kunstg., Scheibe b. Alsbach-Limbach.
**Otto Handke**, Kunstg., Glogau (Schlesien).
**Wilh. Hansen**, Kunstg., Eisenach, Frauenberg 23.
**Paul Heinicke**, Kunstg., Rötha b. Leipzig.
**Theod. Hirr**, Kunstg., Krefeld, Leyenthalspfad.
**Anton Hoffmann**, Frankfurt a./M., Waldschmidtstr. 75.
**Aug. Hoffmann**, Kunstg., Sissach (Schweiz).
**Th. Höpfner**, Obergehülfe, Rötha b. Leipzig.
**Ernst Hörich**, Kunstg., Köthen, Wallstr. 5.
**Carl Ilg**, Obergärtner, Mannheim, B. II. Nr. 16.
**Wilh. Jaensch**, Kunstg., Bischwitz b. Schmolz.
**Fr. Jahns**, Kunstg., Inselbad b. Paderborn.
**E. Junge**, Nieder-Schönbrunn, Kr. Lauban (Schlesien).
**Emil Kaisser**, Kunstg., Guben, Alter Friedhof.
**Gust. Kamp**, Landschaftsg., Lüdenscheid (Westfalen).
**Otto Kison**, Kunstg., Schüsselndorf b. Brieg, R.-B. Breslau.
**Heinr. Klar**, Kunstg., Rittergut Bredow b. Nauen.
**Wilh. Klose**, Handelsg., Swinemünde.
**Theod. Koch**, Kunstg., Hirschfelde in Sachsen.
**A. Kraatz**, Kunstg., Wolfshagen b. Gr.-Pankow.
**L. Kreipe**, Handelsg., Linden-Hannover.
**Peter Krevel**, Kunstg., Mülheim a./Rh.
**F. Krone**, Kunstg., Gera, Brühl 8 (Reuss j. L.)
**Louis Kropatsch**, Obergehülfe, Laxenburg b. Wien.
**J. Kurz**, Kunstg., Rittergut Tessenow b. Parchim.
**von Lagerström**, Kunstg., Zarkoe-Zelo b. St. Petersburg.
**Gust. Lange**, Kunstg., Erfurt, Löberflur 15 B.
**Th. Lange**, Kunstg., Wolffskuhle b. Bremen.
**H. Lauenroth**, Kunstg., Hildesheim in Hann., Louisenstr. 3.
**Rud. Lehnert**, Kunstg., Döbeln i. Sachsen, Markt 13 I.
**Carl Lindau**, Kunstg., Quedlinburg, Ballstr. 54.
**Jul. Lübke**, sen., Kunstg., Tasdorf b. Rüdersdorf.
**M. Lüder**, Nordhausen, Mauerstr. 8.
**Paul Marx**, Kunstg., Kieritzsch in Sachsen.
**H. Matthies**, Kunstg., Alvesse b. Vechelde.
**Ernst Mehrckens**, Kunstg., Guben.
**F. E. Meyer**, Kunstg., Westerhüsen a. d. Elbe.
**Louis Moritz**, Herrschaftsg., Frankfurt a./M., Gausstrasse 15.
**Heinr. Mummert**, Kunstg., Glogau (Schlesien).
**Ed. Müller**, Kunstg., Baumgartenbrück b. Werder (Potsdam).
**Max Müller**, Handelsg., Strehlen b. Dresden.
**O. Münchmeyer**, Kunstg., Barth in Pommern.
**Otto Nagel**, Hamburg, St. Georg, Ernst Merck-Str. 33.
**Gust. Nehm**, Kunstg., Gerresheim b. Düsseldorf.
**Georg Neumann**, Kunstg., Wilhelmshöhe b. Kassel.
**Ed. Nitsche**, Schlossgärtner, Laband (Ober-Schlesien).
**H. Nordhof**, Celle, Fockengasse 12.
**Joh. Oberfoell**, Oberlauringen b. Schweinfurt.
**C. Oehlert**, Kunstg., Pouch b. Bitterfeld.
**Fr. Pildner**, Handelsg., Bukarest (Rumänien).
**Herm. Pohl**, Kunstg., Ober-Weistritz b. Schweidnitz.
**Wilh. Rautenberg**, Kunstg., Gotha, Leinastr. 31.
**Anton Riedel**, Kunstg., Lang-Heinersdorf i. d. Neumark.
**Gust. Riedel**, Kunstg., Rittergut Lenzke b. Fehrbellin.
**Carl Risch**, Kunstg., Barmen-Rittershausen, Bez. Heckinghausen 4.
**Ch. Rode**, Kunstg., Othmarschen b. Ottensen.
**Roedel & Just**, Samenhandlung, Tagewerben b. Weissenfels.
**O. Rossberger**, Kunstg., Chemnitz in Sachsen.
**Otto Roth**, Kunstg., Danzig, Schiesstange 3.
**Wilh. Rösler**, Bouquet-Binder, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 11.
**Conr. Rust**, Kunstg., Gommern, Prov. Sachsen.
**Ew. Schaffrath**, Handelsg., Hüls b. Krefeld.
**Franz Scheller**, Kunstg., Eisenach.
**Schlieben & Frank**, Handelsg., Ratibor.
**Schlittgen**, Sprottau in Schlesien.
**Ph. G. Schluch**, Kunstg., Paramaibo (Niederländ. Guayana).
**H. Schmalkoke**, Kunstg., Hameln a. W., Lohstr. 3.
**Conrad Schmidtlein**, Handelsg., Effeltrich b. Baiersdorf (Baiern).
**Jean Schmitz**, Kunstg., Solingen, Dorperstr. 20.
**Gust. Schultz**, Kunstg., Straussensruh b. Finkenwalde.
**A. Schulz**, Kunstg., Friedrichsaue b. Zechin (Brandenburg).
**Hugo Schulz**, Handelsg., Krossen a. d. Oder.
**W. Schübeck**, K. Hofgartenkontroleur, Linderhof b. Oberammergau.
**Schürmann**, Kunstg., Havixbeck b. Münster in Westf.
**W. Sckoyan**, Kunstg., Ossen b. Medzibor (Schlesien)
**Fritz Seegebrecht**, Handelsg., Wolgast, Wilhelmstr. 21.
**Felix Seemann**, Kunstg., Geisenheim a./Rh.
**H. Seifarth**, Meiningen, am Markt 11.
**Wilhelm Selbig**, Kunstg., Quedlinburg, Schlossberg 4.
**Otto Simon**, Kunstg., Kieritzsch in Sachsen.
**Joh. Sonderkamp**, Handelsg., Meiderich b. Ruhrort.
**Wilh. Stolzenburg**, Kunstg., Wolfenbüttel.
**Gust. Strassmann**, Kunstg., Alte Neustadt, Magdeburg, Breiteweg 36.
**B. Teichert**, Oberg., Finckenstein b. Rosenberg (Westpr.)
**Paul Vogel**, Kunstg., Dom. Rehnsdorf b. Drebkau.
**Otto Vogler**, Landschaftsg., Charlottenburg, Bismarkstr. 47.
**H. B. Warneken**, Baumschulbes., Burgdamm b. Bremen.
**Wilh. Wiesemeyer**, Handelsg., Zellerfeld am Harz.
**R. Willnow**, Obergehülfe, Rötha b. Leipzig.
**Ludwig Wulff**, Kunstg., Schleswig, Schubyestrasse.
**O. Ziegler**, Kunstg., Bautzen, Tuchmachergasse 22.

---

### Krankenkasse für deutsche Gärtner.

#### Bekanntmachung.

Wir bringen den Mitgliedern zur Kenntniss, dass wir wegen Ueberhäufung mit Arbeiten etc. gezwungen sind, schon jetzt ein Bureau einzurichten und sind daher von jetzt ab alle Zuschriften etc. an „das Bureau der Krankenkasse für deutsche Gärtner in Hamburg, St. Georg, grosse Allee 12, zu richten.

Ferner werden die Vorstände der Verwaltungsstellen um schleunige Uebersendung der Quartalsabschlüsse etc. ersucht und besonders einigen derselben ans Herz gelegt, richtige Abrechnungen zu liefern, damit der Hauptvorstand keine zwingenden Massregeln zu ergreifen hat. Da sobald als tunlich eine Veröffentlichung der Namen der Verwaltungsstellen und deren Vorstandsmitglieder sowie der Aerzte stattfinden soll, wird gleichzeitig um genaue Angabe der Adressen ersucht.

Den auswärtigen Mitgliedern der Hauptverwaltungsstelle zu Hamburg, sowie hauptsächlich den sich von auswärts zum Beitritt Meldenden diene zur Nachricht, dass die ärztlichen Untersuchungskosten nur gegen Einsendung der ärztlichen Rechnung und höchstens bis zu 1 M. vergütet werden, was darüber ist, hat der sich um die Aufnahme Bewerbende selbst zu tragen.

Der Hauptvorstand.
I. A.: **E. Kohlmann.**

---

## Vereinsberichte.

**Altenburg.** Verein Hortulania. (Jahresbericht.) Fortsetzung. Ueber „das Treiben der Camellien zum Knospenansatz" hielt Mitglied Neubauer einen Vortrag.

Die Camellien werden den Winter über verpflanzt in eine Mischung von Lauberde, Lehmerde, Moorerde, Sand und Hornspäne. Der Beginn des Treibens erfolgt Ende Februar oder Anfang März. Die Temperatur wird auf 10 bis 15 ° R. gehalten, viel gespritzt, bei Sonnenschein schattirt, überhaupt gespannte, feuchte Luft erhalten bis zur Ausbildung der Triebe; nachdem dieselben sich entwickelt, wird mit Spritzen und Giessen nachgelassen, fast bis zum Stadium des Welkens, wodurch reichlicher Knospenansatz erzielt wird. Sind die Knospen vorgerückt, so werden die Pflanzen vom Anfang Juli an ins Freie gebracht und bei Sonnenschein schattirt, damit keine Brandflecken auf den Blättern entstehen können. Die Töpfe werden eingesenkt. Im Freien bleiben sie bis zum Eintritt der Fröste, dann stelle man sie kalt bis zum Antreiben.

Der Fragekasten bot Gelegenheit, Fragen zu stellen und wurden deren hauptsächlich folgende verhandelt und beantwortet:

1) Welches ist die geeignetste Zeit zur Vermehrung der *Ficus elastica?*
   Antwort: Dieselbe fällt in die Monate Februar und März; die Stecklinge sind von nur gesunden und thripsfreien Exemplaren zu nehmen. Bodentemperatur 26—28 ° R., möglichst konstant.
2) Aus welcher Ursache fallen schon ziemlich entwickelte Camellienknospen ab?
   Antwort: Grösstenteils aus Mangel an Nahrung, durch Trockenheit und trockene Luft.
3) Welche Wärmegrade sind erforderlich bei der Vermehrung von Dracaenen?
   Antwort: 25—28 ° R. und entsprechend feucht zu halten.
4) Ist es vorteilhaft, vor dem Vermehren der gefüllten chinesischen Primeln die Töpfe mit Moos zu bedecken?
   Antwort: Nein, weil zwecklos.
5) Welche Veredlungsmethode ist bei Pflaumen am besten anwendbar?
   Antw.: Die Okulation, weil die sichersten Erfolge bei jungen Stämmen gebend.
6) Wieviel Grad Wärme verlangt *Billbergia zebrina* zum Knospenansatz?
   Antw.: Temperatur von 20—25 ° R.
7) Können im Frühjahr Rosenstecklinge mit Erfolg gemacht werden?
   Antw.: Nicht zu empfehlen, besser Sommervermehrung, ausserdem man hat junges Holz von getriebenen Rosen, welches ausgereift sogar sehr sicher wächst.
8) Kann man *Aralia pulcherrima* mit Erfolg durch Stammstücke vermehren?
   Antw.: Wenig zu empfehlen, besser ist Veredlung.
9) Wodurch entsteht der Mehltau bei Topfrosen?
   Antw.: Der Mehltau tritt gewöhnlich nach schroffem Temperaturwechsel auf, hervorgerufen durch Luftzug oder durch kaltes Spritzen.
10) Wie hält man Blattläuse von den Gurken in Mistbeeten fern?
   Antw.: Durch regelmässiges Lüften.
11) Vermehrt man *Ardisia crenulata* vorteilhafter durch Stecklinge oder aus Samen?
   Antw.: Man säe dieselben aus, von den jungen Pflanzen schneide man die Köpfe ab und stecke sie, dadurch werden dankbar blühende Pflanzen erzielt. Seitentriebe stecke man nicht, da diese nicht regelmässig wachsen.
12) Kann man *Lilium giganteum* im Freien kultiviren?
   Antw.: Ja sogar mit Vorteil in einer Mischung von Laub-, Moor-, oder Heide- und richtig mit Sand vermischter Gartenerde. Guter Wasserabzug und sichere Winterbedeckung unbedingt nötig.
13) Wie kultivirt man *Cypripedium insigne?*
   Antw.: Nach dem Verblühen bedarf es der Ruhe vom Herbst bis Februar, dann verpflanzt man es in eine Mischung von Mist-, Heide- und Rasenerde, gibt einen guten Wasserabzug und plazirt es auf der Rückseite eines Vermehrungshauses und hält es bei beginnendem neuen Wachstum recht feucht.
14) Welches ist die beste Erde für *Ardisia crenulata?*
   Antw.: Einerseits wurde Heideerde mit Sand, andererseits Heide- und Mistbeeterde mit Sand empfohlen.
15) Entsteht wirklich durch *Berberis vulgaris*, wenn derselbe in der Nähe von Getreidefeldern steht, der Brand im Getreide?
   Antw.: Es ist dies mehrfach behauptet worden. Die Beantwortung konnte im Verein nicht genügend gegeben werden.
16) Wie hält man Schnecken von Petunienbeeten fern?
   Antw.: Am sichersten ist tägliches Absuchen, auch Bestreuen des Beetes mit Holzasche, Mehlkalk, wird angewendet. Legt man zerschnittene Mohrrüben oder steckt abgeschälte Weidenruten dazwischen, so setzen sie sich massenweis daran und können leicht abgesucht werden.
17) Welches sind die besten Okuliermesser?
   Antw.: Empfohlen werden die von Kunde & Sohn in Dresden.

Gegen den Rosenschimmel empfiehlt Mitglied Gieger Polierseife in kochendem Wasser aufzulösen, jedoch nicht zu stark, und die befallenen Pflanzen, die jedoch im vorgerückten Stadium der Knospenbildung sich befinden müssen, in diese Lösung zu tauchen.

18) Wie werden Tuberosen am besten kultivirt?
   Antw.: Die Knollen dürfen im Ruhestande einer Temperatur unter 10 ° R. nicht ausgesetzt sein; sie werden in ziemlich leichte doch nahrhafte Erde in entsprechende Töpfe gepflanzt und auf einen halbwarmen Kasten gesetzt. Nachdem sie gut durchwurzelt sind, nochmals verpflanzt und wieder in den Kasten gebracht. Später werden die Fenster entfernt. Die Zeit des Einpflanzens ist vom März bis Juni, je nachdem sie ihren Flor entwickeln sollen.
19) Zu welcher Zeit veredelt man am sichersten Rosskastanien?
   Antw.: Im Sommer, Juli, August, nach der Reife des Holzes, mittelst Anschäftens.
20) Ist es gut, beim Auspflanzen von Topfgewächsen den Ballen zu zerreissen?
   Antw.: Ein Zerreissen des Ballens ist verwerflich, ein Auflockern der Wurzeln jedoch nicht schädlich. Bei Palmen kann bei starker Wurzelbildung etwas abgeschnitten werden, dann aber ist Bodenwärme zur Neubildung von Wurzeln nötig.
21) Was ist die Entstehungsursache des Harzflusses und welche Mittel sind dagegen anzuwenden?
   Antw.: Harzflüsse kommen meist nur bei Coniferen vor, der sogenannte Harzfluss bei Steinobstbäumen sollte besser Gummifluss benannt werden. Derselbe entsteht in einer Anhäufung plastischer Stoffe bei reichlichem Wasservorrat, indem es an Neubildungen fehlt, dieses Material zu verarbeiten. Durch starkes Schneiden oder sonstiges Verwunden entstehen diese Saftabsonderungen, oft ist die Ursache auch in den Bodenverhältnissen zu suchen. Gute Drainage bei schwerem Boden, abstossen einiger stärkeren Wurzeln im Frühjahr, schröpfen oder ritzen der Rinde während der stärkeren Saftströmung hilft gewöhnlich. Wo der Gummifluss aber auftritt, sind die Stellen, wenn nicht schon zu gross, auszuschneiden und mit Baumwachs zu bestreichen. Ist der Gummi verhärtet, so ist die Entfernung schwieriger, man bindet deshalb einen alten Lappen um die Stellen und macht ihn nass, nach einigen Stunden ist der Gummi erweicht und lässt sich leicht abwaschen.
22) Welches ist die beste Zeit zum Formiren der Zwergobstbäume und wie können solche, wenn sie kräftig wachsen, zum Fruchtansatz gezwungen werden?
   Antw.: Der Frühjahrsschnitt bei jungen Zwergobstbäumen bezweckt die Entwickelung kräftiger Triebe bezw. die Fortsetzung und Bildung der Leitäste, der Sommerschnitt jedoch die Bildung von Fruchtholz, diesem unterliegen alle Afterzweige. Manche Obstsorten sind von Natur jung tragbar, sie müssen jedoch auf die richtigen Unterlagen veredelt werden, die Aepfel auf Johannisstamm, die Birnen auf Quitten. Sind die Bäume 5 bis 6 Jahr ordentlich im Schnitt gehalten worden und die Form des Baumes regelrecht, so muss man überhaupt mit dem Schneiden nachlassen, höchstens überflüssige, störende Zweige entfernen, dann kommt die Tragbarkeit von selbst. Wird aber das Beschneiden, namentlich in der Ruhezeit, beharrlich fortgesetzt, wie dies leider in unseren Gegenden zu viel geschieht, so arbeiten die Bäume immer auf Ergänzung des Holztriebes auf Kosten des Fruchtansatzes. Stehen die Bäume in zu üppigem Boden, so empfiehlt sich zur Erzwingung von Fruchtbarkeit, wenn einige Wurzeln von den Bäumen entfernt werden.
23) Welches ist der Unterschied zwischen Bourbon- und Noisettrosen?
   Antw.: Beide gehören der grossen Gruppe der indischen oder nobelen Rosen, *Rosa indica* L., an und entstammen Kreuzungen zwischen *Rosa indica semperflorens* mit anderen Gattungen. Die Bourbonrose wurde zufällig entdeckt. Sie wächst kräftig, zeigt im allgemeinen den Habitus der Monatsrosen, wächst aufrecht, hat glattes Holz mit wenig starken, an der Spitze zurückgebogenen Stacheln. Laub glänzend lederartig. Blütenstand einzeln oder zu mehreren an den Spitzen der Seitenzweige, an Trieben aber, die sich aus der Basis entwickeln, erscheint derselbe doldenartig. Fruchtknoten rund, Blumen meist kompakt mit Blumenblättern von fester Textur. Blütezeit vom Juni bis spät in den Herbst. Eine der schönsten Repräsentanten ist die bekannte *Souvenir de la Malmaison*.

   Die Noisetterose wurde von einer Monatsrose, befruchtet mit der Moschusrose, *Rosa moschata*, erzogen. Wuchs sehr stark, fast kletternd, wenig zurückgebogen, starke Stacheln, Laub weniger glänzend, etwas matt. Der Blütenstand in Büscheln am Ende der langen Frühjahrstriebe, einzeln oder zu mehreren an den im Sommer sich bildenden Seitentrieben. Blüten klein bis mittelgross, runder Fruchtknoten. Der erste Flor tritt gewöhnlich 14 Tage bis 3 Wochen später ein, als bei anderen Rosengattungen. Als echte Noisetterose, zugleich sehr schön, ist die bekannte weisse *Aimée Vibert* zu nennen.

   Die jetzt als Noisetterosen meist bekannten und neueren Sorten sind Hybriden zwischen Noisette- und Teerosen, dazu gehören alle gelben, z. B. *Celine Forestier*, *Ophirie*, *Marechal Niel*, *Solfatare* und andere, die echten wahren Noisetterosen sind meistens wieder ververschwunden. (Schluss folgt).



## Genthiner Rosenkulturen.

Von **Ad. Dierich,** Kunstgärtner in Genthin.

Je nachdem klimatische, Boden- oder auch Verkehrsverhältnisse irgend einen Ort, eine Gegend begünstigen, sehen wir, dass sich ganz ähnlich wie bei industriellen Unternehmungen auch in unserem Fache einzelne Branchen dort festsetzen, sich immer mehr und mehr erweitern und endlich gleichsam zu einem Zentralpunkte des Gartenbaues heranwachsen.

So sehen wir Quedlinburg, Eisleben und Erfurt als Mittelpunkte des Samenbaues glänzen, Hamburg, Dresden, Leipzig, Altenburg und Berlin in der Topfpflanzenkultur hervorragende Plätze einnehmen u. s. w. Wer brauchte jene Orte wol noch in ihrer Bedeutung hervorzuheben?

Zweck der nachstehenden Zeilen soll es nun sein, eine gärtnerische Produktionsstätte, welche bereits weit das Mass des Unbedeutenden überschritten hat, jedoch noch weniger bekannt ist, etwas mehr an die Oeffentlichkeit zu ziehen.

Genthin, an der berlin-potsdam-magdeburger Eisenbahn gelegen, von Berlin za. 12, von Magdeburg za. 8 Meilen entfernt, ist ein freundliches Landstädtchen des Flachlandes und wird im Norden und Nordosten vom plaueschen Kanal begrenzt.

Trotz der verhältnissmässig geringen Ausdehnung der Stadt (dieselbe zählt nur etwas über 4,000 Einwohner) herrscht dennoch hier ein äusserst reges geschäftliches Leben, wozu der starke gärtnerische Export einen nicht unbedeutenden Teil beiträgt.

Schon seit 40—50 Jahren hat die Rosengärtnerei hier ihren Sitz aufgeschlagen, und war der erste, der sie hier einheimisch machte, der erst vor wenigen Jahren verstorbene Baumschulenbesitzer W. Rogge, früherer Inhaber und Begründer der jetzigen R. Kiesewetterschen Baumschulen.

Boden und klimatische Verhältnisse eignen sich hier in vorzüglicher Weise zur Heranzucht junger Rosen und Bäume. Der leichte Sandboden, seiner qualitativen Beschaffenheit nach höchstens zur dritten Bodenklasse gehörend, liefert, wenn ihm die erforderlichen Dungstoffe zugeführt werden, einen wahrhaft staunenswerten Baumwuchs, wozu allerdings nicht wenig die guten Feuchtigkeitsverhältnisse des Bodens beitragen. Bei grösster Sonnenhitze und Dürre stehen die genthiner Schulen immer noch so feucht, dass sie nur höchst selten bezüglich ihres Wachstums ins Stocken geraten, und ist deshalb die Ausbildung der Stämme und Kronen sowie die Bewurzelung eine vorzügliche.

Obwol Baumschulartikel aller Art hier gezogen werden, ist dennoch die Anzucht von Rosen, sowol hochstämmiger als niedriger, derartig vorherrschend, dass es nicht zu viel gesagt ist, wenn man sie als die Spezialität der meisten hiesigen Gärtnereien bezeichnet.

Trotz der ungeheuren Konkurrenz, welche Frankreich den deutschen Gärtnereien grade in der Rosenbranche macht,*) hat dennoch dieselbe am hiesigen Orte voraussichtlich noch eine grössere Zukunft, weil die günstige geschäftliche Lage, die Nähe von Berlin und Magdeburg, den hiesigen Produzenten gestattet, sämmtliche Rosenblumen zu verwerten und infolge der dadurch erzielten Einnahme die Rosenpflanzen selbst zu ähnlich billigen Preisen zu verkaufen, als wie sie von Frankreich her angeboten werden.

Aus den denkbar kleinsten Anfängen hat sich das hiesige gärtnerische Geschäft zu seiner heutigen Ausdehnung entwickelt. Wie bereits oben bemerkt, vor zirka 40—50 Jahren gründete der ebenfalls schon erwähnte, vor einigen Jahren verstorbene Baumschulenbesitzer W. Rogge die erste Rosenschule. Zuerst nur in ganz geringen Quantitäten produzirend, musste er, als sich das Geschäft vergrösserte, seinen Kunden die bei ihm bestellten Waren mit Pferd und Wagen überbringen lassen, was allerdings den Geschäftsgang sehr erschwerte.

Die spätere Einrichtung der Eisenbahnen und mit ihnen der leichtere Umsatz und Verkehr kam dem freudig emporblühenden Geschäfte in günstigster Weise entgegen, so dass sein Besitzer es immer weiter ausdehnen konnte. Bald fanden sich auch noch zwei andere Gärtner, welche ebenfalls Rosenschulen anlegten, Eberhardt und Arnstedt (jetzt Blass), deren Geschäfte heute noch bestehen.

Vor etwa anderthalb Dezennien kam das von W. Rogge gegründete Geschäft durch Verkauf an den jetzigen Inhaber R. Kiesewetter und wurde von diesem in mehr kaufmännischem Sinne betrieben und ausgedehnt.

Kurze Zeit darauf gründete A. Kadow eine Baumschule, welche mit der vorher genannten heute vollständig rivalisirt und in ebenfalls kurzen Zwischenräumen nach einander legten F. Räders und O. R. F. Dierich Baumschulen an.

Ausser diesen wirklichen uud bedeutenderen Baumschulen gibt es hier und in der Umgegend noch eine Menge kleinerer Gärtner bezw. Baumschulenarbeiter, welche als Nebenerwerb ebenfalls Rosen ziehen und dieselben dann in der Regel an die Grossproduzenten verkaufen.

Der Export der hiesigen Baumschulen dehnt sich nicht nur über ganz Deutschland aus, auch in Russland, Dänemark, Schweden etc. haben sich dieselben einen festen Abnehmerkreis zu erringen gewusst und beträgt die Menge der jährlich von hier exportirten hochstämmigen und niedrigen Rosen za. 200,000 Stück, gewiss eine nicht unbedeutende Anzahl.

Wie in der Regel überall, wo exporttreibende Geschäfte bestehen, finden wir auch hier unter den Inhabern derselben eine gute Kollegialität, welche den Geschäftsbetrieb ungemein erleichtert, indem dadurch der eine bei dem andern, wenn ihm irgend etwas bei ihm bestelltes fehlt, sich dasselbe leicht beschaffen kann, und dadurch jeder in der Lage ist, allen Ansprüchen genügen zu können. Trotzdem kommt es aber noch häufig genug vor, dass spät eingegangene Bestellungen nicht effektuirt werden können, indem die Bestände bereits vergriffen sind, ein Beweis dafür, dass an Ueberproduktion noch lange nicht zu denken ist.

Um noch einmal auf den Blumenverkauf zurückzukommen, so sei noch erwähnt, dass nicht nur im Laufe des Sommers täglich 12—1500 Dtz. Blumen von hier nach Berlin und Magdeburg versandt werden, sondern auch im Frühjahr und Herbst durch Treibereien bezw. Schutzvorrichtungen für eine entsprechende Rosenblumenproduktion gesorgt wird, um den stehenden Abnehmern derselben gerecht zu werden.

So sei denn nun hiermit der vorstehende Artikel beendet; der Zweck desselben ist vollständig erfüllt, wenn er dazu beiträgt, einem Ort, dessen gärtnerische Produktion von Bedeutung ist, etwas mehr Bekanntschaft in gartenbautreibenden Kreisen zu erringen.

*) Die französische Konkurrenz ist für die deutsche Rosenkultur nachgerade bedeutungslos geworden, und hat sich das früher bestandene Verhältniss in das Gegenteil umgewandelt. Wer den Geschäftsbetrieb der grössten deutschen Rosenzüchter kennt, weiss, dass aus deren Rosenschulen in von Jahr zu Jahr steigenden Massen Rosen an französische, englische und andere ausländische Firmen versandt werden, allerdings um oft als ausländische Erzeugnisse wieder in das liebe Vaterland zurück zu wandern.
Anm. der Redaktion.



# Die Blumenarrangements

## auf der Gartenbauausstellung in Hamburg vom 26.—30. September v. J.

(Fortsetzung.)

In der für Blumenarrangements vorzüglich geeigneten Form eines Füllhorns hatten die Herren Gebrüder Seyderhelm ein in der Zusammenstellung des Materials nach Form und Farbe brillant gelungenes Schaustück gefertigt.



**Füllhorn von Gebrüder Seyderhelm-Hamburg.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" nach dem Original gezeichnet.

Man hat in neuerer Zeit mit Glück versucht, die Blumenbehälter, die Träger der Blumenarrangements aus Blumen zu formen, welcher Praxis die Drahtwarenfabrikanten durch Herstellung geeigneter, vielgestaltiger Formen entgegen kommen. Auch bei diesem Seyderhelm'schen Ausstellungsobjekt war der Blumenbehälter, das eigentliche Füllhorn, aus dunklen Stiefmütterchen gebildet. Dies Füllhorn trug einen prachtvollen Strauss von *Imantophyllum-*, *Lapageria-*, Rosen- und anderen Blumen in Verbindung mit bunten Blättern und Grün.

Es waren auf der Ausstellung einige sehr gelungene Erzeugnisse der Praxis, dem aus Draht gefertigten Gerippe der Träger oder Behälter des Arrangements durch Blumen die plastische Form zu geben, vorhanden, die bewiesen, dass ansprechende Gebilde geschaffen werden können, wenn mit Geschmack und Geschick gearbeitet und die richtige Grenze eingehalten wird.

Ein gutes Muster einer derartigen Kombination war eine aus Blumen gefertigte Jardiniere mit Strauss von Starck und Berger-Hamburg. Der Fuss der Jardiniere war mit hellblauen und der Hohlraum mit dunklen Stiefmütterchen besteckt. Eine über den Vasenkörper gelegte Guirlande von Tuberosenblumen und feinem Grün hob sich frisch und wirkungsvoll von dem dunklen Untergrunde ab. Die gelungene Abbildung enthebt mich der Aufgabe, über das aus Orchideen, Rosen, Cyclamen, Fuchsien, *Tritoma Uvaria*, *Lapageria*, Tuberosen etc. gefertigte Arrangement des Strausses noch weiteres zu sagen. Die hübsche Farbenwirkung vermag die Abbildung jedoch nicht wieder zu geben.

**Jardiniere von Starck und Berger-Hamburg.**
Nach dem Original für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Die sonst noch vorhandenen, in dieses Genre gehörenden Arbeiten will ich ohne kritische Anmerkungen kurz registriren. Jul. Böttcher-Hamburg hatte aus Ringen weisser Rosen, begrenzt durch *Myosotis*, einen Bienenkorb gemodelt und Bienenleichen darauf gespiesst. — Scharnberg-Hamburg formte aus weiss gefüllten Levkoyen gleichfalls einen Bienenkorb. — Siegfried Minden-Hamburg hatte sich im Modelliren nach klassischen Mustern versucht. Ein aus schwarzen Stiefmütterchen gefertigtes säulenartiges Postament trug eine Vase aus weissen Levkoyenblumen, in der ein umfangreicher Strauss steckte. Jedenfalls sollte das $1^1/_2$ *m* hohe Bauwerk eine auf schwarzem Marmor-Piedestal stehende, blumengefüllte weisse Marmorvase vorstellen. (Schluss folgt.)

## *Azalea mollis.*

Von **Paul Böhme**, Kunstgärtner in Wilhelmshöhe bei Kassel.

*Azalea mollis* Blme., aus China stammend, mit ihren in allen Farbenspielen prangenden Varietäten verdient in unseren Garten- und Parkanlagen mehr Beachtung, als ihr bis jetzt zuteil geworden ist. Dieselbe hält unsere Winter ohne jegliche Bedeckung aus und übertrifft die alte *Azalea pontica* in jeder Beziehung, namentlich da wir durch glückliche Befruchtungen dieselbe in fast allen Farben und Nüancen besitzen.

Die Blütezeit fällt in die Monate Mai, Juni und Juli, und ist eine mit diesen Azaleen bepflanzte Gruppe ein leuchtender Edelstein unserer Anlagen.

Die *Azalea mollis* verlangt zu ihrem Gedeihen ein Beet von Heide- oder Moor-, auch Nadelerde, welches drainirt oder wenigstens mit guter Scherbenunterlage versehen sein muss.

Um nun, was hauptsächlich für kleinere Gärten gilt, ausser dem reizenden Azaleenflor den Gruppen noch später ein blühendes Ansehen zu verleihen, empfiehlt es sich, zwischen den nicht zu hoch werdenden Azaleen noch Lilien zu pflanzen, insbesondere das hübsche *L. auratum*, welches dann später über unseren wertvollen Sträuchern seine Blumen entfaltet.

Zur Unterpflanzung der Gruppen, um einen niedrigen grünen Teppich oder eine Einfassung zu bilden, eignet sich gut *Erica herbacea* und *E. ciliaris.* Ausserdem sind, besonders wenn man denselben etwas nahrhafte Erde beifügt, als Zwischenpflanzung die in letzter Zeit verbreiteten, winterharten schönen *Gladiolus*-Hybriden zu verwenden. Doch liesse sich zu dieser Zwischenpflanzung noch manch' andere passende Pflanze finden, wobei dann mehr die Oertlichkeit massgebend ist.

Vermehren kann man die *Azalea mollis* durch Aussaat, Stecklinge, oder durch Veredeln, welch letzteres man hauptsächlich bei den neueren Prachtsorten auf ältere Sorten oder auf *Azalea pontica* vornimmt.

Schöne empfehlenswerte Sorten sind:

*Azalea mollis Baron Constant de Rebecque,*
„ „ *Baron Edmond de Rothschild,*
„ „ *Ch. François Luppis,*
„ „ *Chevalier A. de Reali,*
„ „ *Comte Papadopoli,*
„ „ *Comte de Gomer,*
„ „ *Consul Pêcher,*
„ „ *Dr. Leon Vignes,*
„ „ *Ebenezer Pyke,*
„ „ *Ernest Bach,*
„ „ *Mad. Caroline Legrelle d'Hanis,*
„ „ *Mad. Arthur de Warelles.*

Ausser diesen besitzen wir hier in Wilhelmshöhe noch einige selbst gezogene, sehr prächtige Hybriden.

Schliesslich will ich nicht unterlassen, die *Azalea mollis* für den Winterflor in Erinnerung zu bringen, da dieselben in Töpfen temperirt gestellt, besser und williger als wie getrieben ihre prächtigen Blumen entfalten. Die blühenden Pflanzen lassen sich vorteilhaft bei Dekorationen in Wintergärten und Pflanzenhäusern verwenden, während die Blumen zu Bindereien sehr wertvoll sind.

---

## Reiseskizzen.

Die Landschaft in Holstein. — Bei Professor Seelig in Kiel. — Die Gärten und öffentlichen Anlagen in Hamburg. — Die öffentlichen Anlagen in Berlin.

Vortrag gehalten im Gartenbau-Verein zu Riga.

Von **G. Kuphaldt,** Sekretair des Vereins.

Als ich im verflossenen Sommer ins Ausland reiste, geschah es lediglich zu dem Zweck, etwas neues in meinem Berufe zu sehen, um es später in den städtischen Anlagen von Riga zu verwerten. In dem nun folgenden Vortrag liegt es mir fern, eine genaue Aufzählung aller Städte, Gärten und Gärtnereien zu liefern, die ich besucht, denke vielmehr zur Vermeidung der Eintönigkeit die Eindrücke wiederzugeben, wie sie sich mir nachträglich mit Zuhülfenahme meiner Notizen aufgedrängt haben. —

Sobald ein Fremder zu Schiff die Stadt Lübeck erreicht und zur Aufsuchung der verschiedenen Gärtnereien und Baumschulen in die Vorstädte gelangt, ist, muss ihm die Umwehrung der Aecker mit sogenannten Knicks auffallen. Unter Knicks versteht man einen etwa 1,20—1,80 *m* hohen bepflanzten Erdwall, an dem sich zu beiden Seiten kleine Gräben hinziehen. Diese Knicks finden sich nicht allein in der Umgebung von Lübeck, sondern in ganz Schleswig-Holstein, teilweise in Westfalen und Belgien.

Die Knicks dienen dazu, die Macht der in Schleswig-Holstein durch die Lage zwischen 2 Meeren stark auftretenden Stürme zu brechen, dem auf den Triften weidenden Vieh Schutz zu gewähren und durch öfteres Abholzen das für den Landmann unentbehrliche Brennmaterial in dem holzarmen Lande zu beschaffen. Verschiedene Landleute beginnen, da der bisher waldlose, sich mitten durch Schleswig-Holstein hinziehende Haiderücken aufgeforstet wird, die Knicks eingehen zu lassen. Der daraus erwachsende Vorteil ist aber nur ein geringer, da der Boden in den Knicks durch die Jahrhundert alten Holzbestände so ausgesogen ist, dass nach dem Ausplaniren derselbe nur durch sehr tiefes Rigolen und sehr starke Düngung für den Feldbau nutzbar gemacht werden kann.

Ich für meine Person möchte ungern diese Zierde des Feldes missen. Meistens aus *Corylus Avellana, Carpinus Betulus, Prunus spinosa, Acer campestre* und *Ulmus campestris* bestehend, sind die Knicks von *Clematis vitalba, Humulus Lupulus* und dem lieblichen Geisblatt *Lonicera Caprifolium* durchschlungen, dessen duftreiche Blüten von jedem Schleswig-Holsteiner unter dem Namen „Je länger, je lieber" geliebt sind. Die Knicks bilden aber auch ein wahres Eldorado der *Rosa canina*, denen dieselben jährlich in grossen Mengen entnommen werden und veredelt dann ihren Weg über ganz Deutschland und Russland nehmen.

Schleswig-Holstein, namentlich der östliche Teil, ist ein liebliches Stückchen Erde. In leichter Wellenbewegung, zu Hügeln von 500—600' emporsteigend, hebt und streckt sich der Boden. Kleine Seen, umgeben von Buchen- und Eichenwäldern, wechseln ab mit grünenden Wiesen und wogenden Kornfeldern. Nirgend auf meiner Reise ist mir die Lieblichkeit eines Landes mehr aufgefallen, wie in Schleswig-Holstein, mag die Ursache auch zum grossen Teil darin liegen, dass diese Provinz von Deutschland meine engere Heimat ist. Namen wie Ploen, Gremsmühlen, Eutin, Ugleisee sind weit über die Grenzen von Holstein gern genannt und von Fremden ihrer schönen Umgebung wegen häufig aufgesucht.

Von gärtnerischem Standpunkt aus betrachtet steht genannte Provinz nicht auf der niedrigsten Stufe.

Die grossen lübecker wie hamburger Gärtnereien und Baumschulen sind nicht ohne Einfluss für das Land geblieben, Die in Schleswig-Holstein tätigen Landschaftsgärtner konnten sich nicht allein leicht Bäume und Sträucher beschaffen, sondern sich auch eines Materials bedienen, wie es unter gleichen Breiten auf dem Kontinent nicht angewandt werden kann. Den Hofgarten von Eutin unter der verdienten Leitung des Herrn Roese schmücken grosse Exemplare der echten Kastanie *Castanea vesca, Juglans nigra, Pterocarya caucasica, Abies Nordmanniana* und *A. Pinsapo, Taxus hibernica* und *Cryptomeria japonica*. In den kleinen Landstädten sind die Häuser mannichfach mit Kletterrosen, *Wistaria sinensis, Bignonia radicans* umrankt; überall erkennt man den milden Winter, der in dieser Provinz herrscht.

Während in den russischen Ostseeprovinzen die Wälder zum grossen Teil aus Kiefern, Birken und Rottannen bestehen, ist der Wald in Schleswig-Holstein durchweg aus der Rotbuche, *Fagus sylvatica,* und der Weissbuche, *Carpinus Betulus,* gebildet. Gedrängt stehend steigen die Bäume kerzengrade wie Mastbäume in die Höhe, die Kronen zu einem Blätterdom vereinigend, einzeln stehend verzweigen sie sich reich kurz über dem Boden, ihre Aeste mischend mit dem Unterholz von *Acer campestre, A. platanoides* und *Ilex Aquifolium.* Hier ist auch die Heimat des immergrünen Epheu und des Waldmeisters, dessen würzige Düfte rings den Wald erfüllen.

In Kiel ward mir das Glück zuteil, meinen hochverehrten Gönner, Herrn Prof. Dr. Seelig anzutreffen, dessen schöner Garten Zeugniss ablegt von dem regen Interesse seines Besitzers für den Gartenbau. Beachtenswert fielen mir unter den Coniferen des Gartens auf *Cedrus Deodara* und *Libani,* ferner die mir bisher unbekannte *Juglans regia laciniata* voll mit Früchten und *Cerasus Sieboldi fl. roseo pl.* Letzterer Strauch ist in Japan einheimisch, wird dort in grossen Mengen um die

Tempel angebaut und bei festlichen Gelegenheiten zur Ausschmückung der Wohnungen verwendet. Als völlig winterhart in Kiel dürfte es sich lohnen, auch in Riga die Anpflanzung dieser schönen Blütensträucher zu versuchen.

Herr Prof. Dr. Seelig ist als Pomologe weit bekannt und gewiss mit Recht. Seine Obstsortimente suchen in Schleswig-Holstein ihres gleichen. Während seiner 20jährigen Beobachtung hat Herr Prof. Seelig einen Schatz an Erfahrungen und Kenntnissen in Obstsorten gesammelt, um die es schade wäre, wenn er der Mitwelt vorenthalten bleiben sollte. Zu bedauern ist es ferner, dass das Bestreben des Herrn Professors, einen Obstmuttergarten in Schleswig-Holstein ins Leben zu rufen, um von dort aus die anerkannt guten Obstsorten zu verbreiten, von seiten der Provinz so wenig unterstützt wird. Es ist die alte Geschichte, die schon so oft gerügt ist, dass vor lauter Theoretisiren die zu diesem Zwecke massgebenden Körperschaften zu keinem praktischen Resultat gelangen können. Statt im eigenen Lande gutes Obst zu bauen, gibt man lieber das Geld aus für importirtes amerikanisches Obst im gedörrten und ungedörrten Zustande; freilich darf man sich nicht darüber wundern, dass so lange so durchschnittlich jämmerliches Obst auf den Markt kommt, wie ich Gelegenheit hatte es in Lübeck zu beobachten, und zwar in einem Lande, welches die Heimat fast der edelsten Früchte, des *Gravensteiner* und *Prinzenapfels* ist.

Wenn ich einem jungen Landschaftsgärtner raten dürfte, welche Stadt er wählen solle, um etwas tüchtiges zu lernen, dann würde ich sagen: „Fahre nach Hamburg." Hamburg ist in der glücklichen Lage, eine grosse Auswahl der kleinsten bis zu grossen Landschaftsgärten zu besitzen. Keine Stadt, die ich auf meiner Reise durch Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien gesehen, leistet gleiches in der Behandlung solcher Gärten wie Hamburg. Der Weg an der Alster entlang, auf der einen Seite den Spiegel des Wassers mit jenseits villengeschmücktem Ufer von Uhlenhorst, auf der anderen Seite die sanft aufsteigenden Gärten von Poeseldorf, bietet einen entzückenden Anblick. Oftmals ist die Bodenbewegung nicht mit Geschick ausgeführt, die Rasenbahnen gleichen zu sehr Tellern mit an den Wegen erhobenen Rändern, aber die Gruppirung der Bäume und Sträucher, die Verwendung der schönsten und seltensten Coniferen, der wunderbar gepflegte Rasen mit seinen Solitairbäumen und Parterres stehen fast einzig da.

Was ich fast nur in Hamburg angetroffen habe, ist das lobenswerte Bestreben vieler Gartenbesitzer, die Gärten nicht streng durch feste Zäune und dichte Bepflanzung abzuschliessen, sondern die Rasenbahnen wie Wege der einzelnen Gärten in einander überlaufen zu lassen, zur Scheidung nur eine kleine kaum sichtbare Drahtumwehrung anzuwenden. Die Gärten bilden einen einheitlichen Landschaftsgarten, in dem an passenden Stellen die Villen liegen.

Aehnlich sind die Gärten in Blankenese bei Hamburg. Von dem Godefroy'schen Garten bis zu dem Bauer'schen führte mich der Weg von einem Garten in den anderen. Niemand störte mich, mich dieser Perlen der Gartenkunst zu erfreuen, aber auch nirgend fiel mir auf, dass dieses von den glücklichen Besitzern gewährte Gastrecht durch rohes ungesittetes Betragen gemissbraucht wurde. Wiederum sind es die Nadelhölzer, die diesen Gärten ihren eigenen Reiz verleihen. Grosse *Wellingtonia gigantea*, *Cupressus Lawsoniana*, *Abies Douglasi* und *A. Nordmanniana* von 8—10 *m* Höhe mischen sich mit zierlichen *Retinispora*- und *Thuya*-Arten. Der grosse durchschnittliche Feuchtigkeitsgehalt der Luft und die milden Winter tragen wesentlich zum guten Gedeihen der Coniferen bei, aber ernst ist die Stimmung, die dieselben den Anlagen in dem sonnenarmen Hamburg aufdrücken.

Den Glanzpunkt der Gärten in Blankenese bildet der Bauer'sche Garten unter der vorzüglichen Leitung meines Freundes Boesenberg. Wie alle hervorragenden Gärten von Hamburg bis Blankenese besitzt auch dieser Garten die herrliche Aussicht auf die Elbe und deren jenseitigem Ufer. Reich beladen fahren dem Garten vorbei stromauf und -ab mächtige Dampfer und stolze Segler, die Nähe der grossen Seestadt verratend. Man ahnt das Hasten und Jagen in der Nähe, aber in den Gärten von Blankenese empfindet man es nicht. Eine Spezialität des Bauer'schen Gartens sind die Teppichbeetanlagen vor dem grossen Palmenhause. Die grosse Wirkung derselben erzielt Herr Boesenberg durch die Verwendung grosser Pflanzenmassen von wenigen Sorten. *Mesembrianthemum cordifolium fol. varieg.* und *Alternanthera amoena* scheinen Lieblingspflanzen von ihm zu sein. Die Muster sind trotz der grossen Ausdehnung der Anlage klar und bestimmt; keine kleinlichen Schnörkeleien, die das Auge nicht übersehen kann, stören den Gesammteindruck. In vorzüglicher Kultur fand ich dort ferner die vor einigen Jahren in den Handel gekommene *Nicotiana affinis*, die mit ihren weissen Blüten und am Abend angenehmem Wohlgeruch eine grosse Zukunft zu haben scheint.

Nicht ganz so sorgfältig wie durchschnittlich die Privatgärten werden die öffentlichen Anlagen in Hamburg gehalten. Dieselben dehnen sich ähnlich den rigaer Anlagen wie ein Ring um die Altstadt, die früheren Festungswälle und Gräben verfolgend. Die Anpflanzungen sind teilweise noch sehr jung, teilweise von imponirender einfacher Grösse.

Zu verwerfen ist die unschöne Bepflanzung der Blattpflanzen- wie Blumenbeete. Ein Kranz wird stets an den andern gefügt, so dass die Beete nicht selten aus 6—8 Ringen bestehen. Längst hat die Erfahrung gelehrt, dass mit einer Pflanzengattung bestandene Beete, um die sich eine Einfassung befindet, einen für das Auge angenehmeren Eindruck hervorrufen. Die Blattpflanzenbeete sind umpflanzt mit dem bekannten geschlossenen schwarzen Ring von *Perilla nankinensis.* Wann wird endlich diese unglückliche Mode aufhören?

Von dem über Hamburg gesprochenen bietet Berlin fast das Gegenteil. Während in Hamburg die Privatgärten sich der grössten Pflege erfreuen, ist dies in Berlin mit den öffentlichen Anlagen der Fall.

Von Leuten, die von einer Anlage nichts weiter verstehen, als dass sie aus Bäumen und Rasen besteht, habe ich so oft die Frage hören müssen, wie ist es nur möglich in Berlin einen so durchweg guten Rasen zu erzielen. Einer der bedeutendsten berliner Landschaftsgärtner antwortete mir auf dieselbe Frage: „Durch ununterbrochene und beständige Pflege desselben und richtige Zusammensetzung der Grasarten." Die richtige Pflege eines Rasens richtet sich aber nach den klimatischen und örtlichen Verhältnissen, und ist es daher unzulässig gleiche Methoden für alle Gegenden anwenden zu wollen. In Berlin hat man jedenfalls die richtige Methode in der Behandlung der Rasenplätze gefunden.

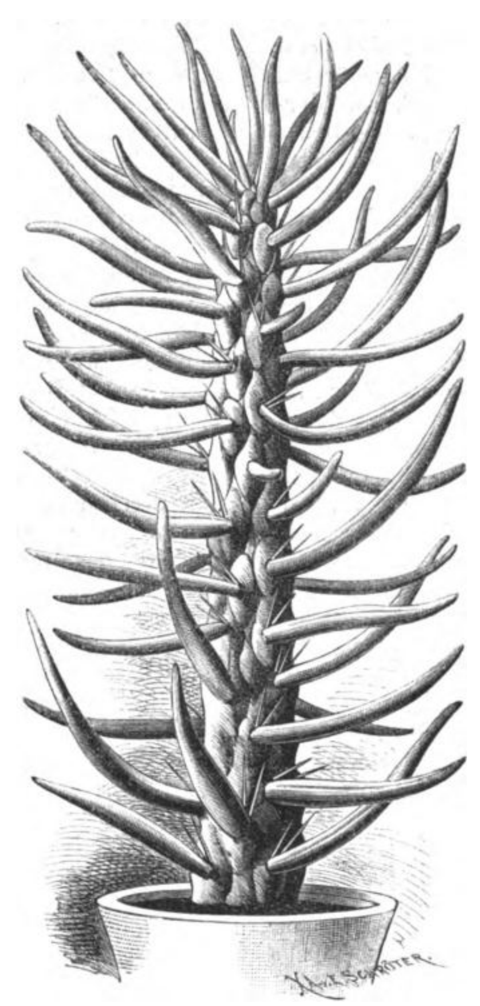
Wie verständnissvoll ist die Gruppirung der Bäume und Sträucher, und wie geschmackvoll sind die Blumenbeete und Parterres. Die kleine Anlage auf dem pariser Platz, in diesem Sommer auf der Hygiene-Ausstellung, um das Louisen- und Goethedenkmal im Tiergarten sind wahre Kabinetstückchen an Geschmack und Ausführung. Immergrüne Sträucher, Coniferen, Rosen, blühende Schling- und Kletterpflanzen bilden neben Gewächshaus- und Sommerpflanzen das Material, aus dem sie gebildet.

(Fortsetzung folgt.)

# Unterlagen für *Epiphyllum*.

Die der *Peireskia aculeata* in dem in der letzten Nummer veröffentlichten Artikel über *Epiphyllum* Kultur zuteil gewordene Empfehlung als Unterlage gibt mir Veranlassung, auf die in meiner Praxis gesammelten Erfahrungen über die besten Unterlagen für die von mir mit grosser Vorliebe kultivirten *Epiphyllum* zurückzugreifen.

Ich gebe zu, dass *Peireskia aculeata* für den Handelsgärtner, der das Ziel seiner Kultur mit der Heranzucht marktfertiger Pflanzen erreicht hat, eine sehr wol geeignete, ja vielleicht die beste Unterlage für *Epiphyllum* ist, nicht aber für den Kultivateur, der diese Pflanzen zu vollkommeneren Exemplaren heranziehen und sich einer längeren Reihe von Jahren seines Besitzes erfreuen will. *Peireskia aculeata* ist leicht in grossen Massen zu vermehren, wächst schnell, nimmt das Edelreis gut an und liefert bald blühende Pflänzchen, dann aber beginnen die schlechten Eigenschaften der Unterlage sich bemerkbar zu machen. Das Dickenwachstum der Unterlage bleibt bedeutend zurück gegen die Entwicklung der Krone und man hat stets ein gebrechliches Kulturstück zu hüten. Dann aber auch ertragen die Peireskien als fortwährend vegetirende Pflanzen die Ruheperioden nicht gut, die man den *Epiphyllum* nach der Blüte und nach Beendigung des Triebes zukommen lassen muss, will man regelmässig einen reichen Flor erzielen. Die Wurzeln werden leicht krank, verfallen der Trockenfäule und die Pflanze ist dann verloren. Diese Uebelstände werden vermieden durch Verwendung kräftigerer, stämmigerer Unterlagen mit gegen die Trockenperiode widerstandsfähigen Wurzeln und diese finden wir unter den *Cereus*-Arten mit kriechenden runden oder kantigen Aesten. Es wird im Handel eine Art mit runden Aesten unter dem Namen *Cereus Mac Donaldi* angeboten, die nach meinen Erfahrungen die beste ist. Diese Unterlage bildet kräftige Stämmchen, mit welchen das Edelreis leicht und gut verwächst und infolge üppiger Vegetation bald umfangreiche Kronen bildet, die von der holzartig werdenden Unterlage gut getragen werden. Gegen übermässige Nässe muss selbstverständlich diese, wie alle übrigen *Cereus*-Unterlagen geschützt werden, aber wenn einmal eine solche wurzelkrank wird, so ist die Pflanze dann doch noch immer nicht verloren. Mit den notwendigen Vorkehrungen als Steckling behandelt, bilden sich leicht neue Wurzeln, ein Experiment, welches bei *Peireskia aculeata*-Unterlagen niemals Erfolg hat. Die Massenverwendung der *Cereus* wird allerdings erschwert durch den Umstand, dass man alte, kräftig entwickelte, verästelte Pflanzen haben muss, um gleich veredlungsfähige Unterlagen in passender Länge schneiden zu können. Schwache Triebe als Stecklinge zur genügenden Stärke zu erziehen ist ein langweiliges unlohnendes Geschäft. Hat man starke Pflanzen zum Schneiden, so können die Schnittlinge unbewurzelt veredelt und dann gesteckt werden, die Bewurzelung erfolgt dann gleichzeitig mit der Verwachsung der Veredlung.



***Peireskia subulata*** **Mühlenpf.**

**(Opuntia subulata).**

Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet in der Gärtnerei des Herrn Fr. Ad. Haage jr. in Erfurt.

Ein bemerkenswerter Vorzug, den *Epiphyllum*-Veredlungen auf *Cereus* gegen jene auf *Peireskia aculeata* haben, ist das kräftigere Wachstum, die grössere Blühwilligkeit und die längere Dauer des Individuums, Vorzüge, die von so wichtigem Belang sind, dass sie die Verwendung solcher Unterlagen allgemeiner machen sollten. Dass *Epiphyllum* auf *P. aculeata* schon als kleine Pflanzen reich und früh blühen, ist eine Tatsache, die nicht unerwähnt bleiben soll.

Wir haben nun ausser der einmal verbreiteten und gewohnheitsmässig zu Unterlagen benutzten *Peireskia aculeata* noch andere Arten, die leichte Vermehrbarkeit, schnelle massenhafte Anzucht mit Bildung kräftiger Stämme vereinigen. *Peireskia subulata* Mühlenpf. *(Opuntia subulata)* ist eine solche Art. Die in Abbildung dargestellte Pflanze bildet schnell für die Veredlung genügend hohe, sehr kräftige Stämme. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge. Man schneidet älteren Pflanzen den Kopf weg und legt diesen einige Tage an eine trockene Stelle, bis die Schnittfläche mit einer Haut überzogen ist, wodurch das Faulen des saftreichen Stecklings verhindert wird. Die Bewurzelung erfolgt in 14 Tagen. Die gestutzten Mutterpflanzen setzt man mit Vorteil in den freien Grund eines Mistbeetes in geschützter sonniger Lage, wo sich an denselben bald neue Triebe bilden werden, die wiederum zur Vermehrung verwendbar sind. Da *Peireskia subulata* sehr saftreich ist, so muss man sie für die Veredlung durch längeres Trockenhalten vorbereiten, da sonst der aus den Schnittflächen reichlich hervorquellende Saft eine Verwachsung mit dem Edelreise erschwert. Es ist mir keine andere, für Epiphyllum-Veredlung geeignete Art bekannt, die kräftigere Stämme bildet, als wie *P. subulata*.



Eine andere *Peireskien*-Art, die vor *P. aculeata* bedeutende Vorzüge hat, ist *Peireskia calandriniaefolia* Hort. Berol. Es mir nicht bekannt geworden, woher diese Art stammt. Ich fand sie vor etwa 10 Jahren zuerst in düsseldorfer Handelgärtnereien als *Epiphyllum*-Unterlage verwandt und wurde sie sehr gelobt, eine Empfehlung, die sie augenscheinlich verdiente, denn die darauf veredelten *Epiphyllum* zeigten eine ausserordentlich gute Entwicklung. Es ist möglich, dass diese *Peireskia* aus der vordem bedeutenden Succulenten-Sammlung des Fürsten Salm zu Schloss Dyck nach dem in der Nähe gelegenen Düsseldorf gekommen ist. Anfang der vierziger Jahre war sie in Dyck nach Ausweis des Index plantarum succulentarum in horto Dyckense mit noch 9 anderen Spezies und Varietäten in Kultur und noch vor 8 Jahren sah ich sie dort. Der jetzt verstorbene Garteninspektor C. Bouche in Berlin teilte mir 1876 mit, dass bei seinem Amtsantritt im Jahre 1843 diese Art bereits im botanischen Garten zu Berlin vorhanden war, und aus einer neuzeitlichen Mitteilung des Herrn Professor Eichler, Direktor des botanischen Gartens in Berlin entnehme ich, dass die in Rede stehende Pflanze unter dem Namen *P. calandriniaefolia* jetzt noch im Garten kultivirt wird, sich jedoch in einem handschriftlichen Kataloge der im Garten 1846 vorhandenen Pflanzen der Name *P. calandriniaeformis* Hort. Berol. vorfindet, ohne nähere Angabe, von wem die Pflanze benannt ist, von wem und von wo sie eingeführt ist. Doch gleichviel woher sie stammt und ob sie richtiger *P. calandriniaefolia* oder *calandriniaeformis* heisst oder ob, wie Förster behauptet, *P. calandriniaefolia* und *P. Pititache* Karw. synonom sind, — sie ist eine vorzügliche Unterlage für *Epiphyllum!* Die Vermehrung ist wie bei *P. aculeata.* Die jungen Pflanzen setzt man während des Sommers in den freien Grund eines sonnig gelegenen Mistbeetes, hält sie zuerst geschlossen und dann frei. Es ist ein rechtes Vergnügen, zu sehen, wie schnell die Pflanzen zu kräftigen, hohen, kerzengeraden Stämmchen heranwachsen! Bei der Veredlung ist der Saftreichtum der Unterlage zu berücksichtigen und dieselbe in der vorhin angedeuteten Weise zu präpariren.



***Peireskia calandriniaefolia***
Hort. Berol.
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet in der Handelsgärtnerei von Ernst Schäfer in Barmen.

Auf meinen Rat nahm Herr Ernst Schäfer, Handelsgärtner in Barmen, *Peireskia calandriniaefolia* in Kultur und ist die Abbildung nach einer Pflanze aus jener Gärtnerei gefertigt.

Allen Kultivateuren, die sich für die Massenkultur nicht so gleich hinreichend *Cereus*-Unterlagen beschaffen können (*C. Mac Donaldi* ist von Wilh. Pfitzer in Stuttgart zu beziehen), empfehle ich einen Versuch mit den hier genannten *Peireskia*-Arten, sie werden an den kräftigen Stämmen, die, wenn sie verholzt sind, die Kronen vorzüglich tragen und zu ausgezeichneter Ausbildung gelangen lassen, ihre Freude haben. Die auf *Peireskia* veredelten *Epiphyllum* dürfen während der Ruheperioden nicht so stark austrocknen, wie jene auf *Cereus*, da sonst Wurzeln und Pflanzen Schaden leiden.

Im Anschluss an den Artikel über *Epiphyllum*-Kultur in der letzten Nummer will ich noch zwei Veredlungskunststücke anführen, die ich in zwei mecklenburgischen Gutsgärtnereien sah. In der einen war ein grosses Exemplar von *Cereus grandiflorus*, welches über die Rückwand eines Warmhauses fortgeleitet war, über und über mit *Epiphyllum* veredelt, zur Blütezeit einen prächtigen Anblick gewährend. — In der zweiten Gärtnerei war durch Zufall eine *Peireskia aculeata* in das Erdbeet eines niederen Ananashauses geraten und zunächst ohne Absicht an einem Sparren fortgeleitet, dann aber, als sie sich reichlich verzweigte, mit verschiedenen *Epiphyllum*-Sorten veredelt worden. Zur Blütezeit war es eine gar hübsche Blumenguirlande, die sich an dem Sparren entlang zog.

**Ludwig Möller.**

## Ueber die Stecklingszucht der Mirabellen.

Von **Julius Topf,** Kunstgärtner in Chatenay b. Paris.

Da in einer frühern Nummer der „Deutschen Gärtner-Zeitung" diese Art der Mirabellen-Zucht erwähnt wurde, so erlaube ich mir im Folgenden meine bis jetzt gemachten Erfahrungen zur allgemeinen Kenntniss zu bringen. Hier in Frankreich in der Baumschule von L. Paillet in Chatenay-Paris wird diese Stecklingszucht in grossem Masse betrieben und habe ich hier Gelegenheit, das ganz enorme Wachstum der aus Stecklingen gezogenen Mirabellen zu beobachten. Stecklinge vom vorigen Frühjahre haben eine Höhe bis zu 2 *m* und darüber, von der Erde an gerechnet, erreicht, während die vorjährigen Sämlinge nur höchstens 1 *m* hoch sind.

Was das Wachstum der darauf gesetzten Veredlungen anbelangt, so kann ich nur sagen, dass ich den Unterschied von *Prunus Pissardi*-Veredlungen auf Mirabellen und *St. Julien* beobachten konnte. Die auf die Mirabellen veredelten haben, verglichen mit den auf *St. Julien*, gut die doppelte Grösse erreicht, da letztere viel früher mit ihrem Wachstum aufhörten und der Saft zurücktrat. Dagegen treiben die auf Mirabellen ver-

edelten bis spät in den Herbst hinein lustig weiter. Von Herrn Paillet wird die Stecklingsunterlage sehr zur Erziehung von Hochstämmen empfohlen. Obwol ich nun selbst das enorme Wachstum im ersten Jahre gesehen habe, so ist meine Meinung noch keine ganz ungeteilte, da ich die Dauer der Veredlungen noch nicht beobachten konnte und für unser rauheres Klima grosse Bedenken hege. Die lang anhaltende Triebfähigkeit der Mirabellen-Stecklinge wird zwar bei *Prunus Pissardi* den wünschenswerten Erfolg hervorbringen, dass sich die schöne purpurrote Belaubung bis spät in den Herbst frisch erhält, aber im allgemeinen den Fehler im Gefolge haben, dass die Triebe nicht gehörig ausreifen und dann durch einen frühen Frost leicht und empfindlich geschädigt werden können. In dieser Beziehung wäre es ganz erwünscht, weitere Erfahrungen zu hören.

## Ein Wort über Grassamen-Mischungen.

### Im Anschluss an die Beantwortung der Frage 336.

Von **Bernhard Voelcker,**
in Firma Böttcher & Voelcker in Gross-Tabarz.

„Fort mit allen käuflichen Grassamen-Mischungen“, so lautet das grosse Wort des Herrn Hein in Gaarden bei Kiel. Wol viele, die die betreffende Abhandlung gelesen, werden sie dahin verstanden haben, dass alle käuflich fertigen Mischungen zu verwerfen sind. Die Einseitigkeit dieser Auffassung klar zu stellen, will ich mit wenigen Worten versuchen.

Zunächst halte ich es für unrecht, wenn Herr Hein einen Stein auf sämmtliche Samenhändler desshalb wirft, weil er in einem hamburger Geschäfte böse Erfahrungen hinsichtlich Grassamen-Mischungen gemacht hat. Gibt es nicht in jeder Branche neben den weniger gewissenhaften auch tüchtige Geschäftsleute, deren Aufgabe es ist, an der Hand des Fachmannes den an sie gestellten Anforderungen nach Kräften zu genügen?

Ich will nur hiermit sagen, dass es immerhin noch genug Samen-Geschäfte gibt, die gute passende Mischungen liefern und diese Mischungen um vieles billiger herzustellen vermögen, als es für den Konsumenten auch nur annähernd der Fall sein kann.

Die Grassamen-Mischung für feine ausdauernde Rasenplätze, wovon in dem betreffenden Artikel die Rede ist, und deren Zusammensetzung Herr Hein Erwähnung tut, ist dieselbe, welche in den Katalogen der Samenhandlungen als feine winterharte Rasenmischung für Parterres, Einfassungen etc., also als beste Mischung bezeichnet und angeboten wird.

Stellt sich jemand diese Mischung selbst her, indem er die einzelnen Sorten dazu bezieht, so kostet die Saat (ich erwähne dies als Beispiel) wenigstens 1 M. 30 Pf. bis 1 M. 50 Pf. oder mehr pro *kg*, während die Samenhandlungen diese Mischung mit 80 Pf. bis 1 M. pro *kg* je nach dem Ernteergebniss notiren.

Woher kommt dies?

Den Samenhandlungen werden von ihren Sammlern oft Grassamen gebracht (eventuell werden solche auch selbst geerntet), die aus 2 oder 3 verschiedenen Sorten guter Grasarten bestehen, aber selbst mit den besten Maschinen und Sieben nicht von einander zu trennen sind, wenigstens würde dies nicht immer wegen des Arbeitslohnes rentiren. Dass nun für diese Sorten ein entsprechend geringerer Preis gezahlt wird, liegt auf der Hand; solche Gemenge sind als reine Samen nicht zu verkaufen, wol aber in Mischungen sehr gut zu verwenden, wobei es natürlich wesentlich auf den Zweck derselben ankommt.

So wird jeder, der dies Fach kennt, wissen, dass oft zum Beispiel *Cynosurus cristatus* mit *Festuca duriuscula*, *Poa pratensis* mit *P. trivialis* und *P. nemoralis*, ferner *Festuca ovina* mit *F. rubra* und *F. duriuscula* vermischt, zur Ablieferung kommen. Sind diese Sorten im Verein mit anderen passenden Gräsern nicht geeignet, feine gute Mischungen herzustellen?

Wie oft ist *Holcus lanatus* mit *Cynosurus cristatus* vermischt, oder *Festuca pratensis* mit *F. ovina* und so fort! Sind diese Saaten nicht für Wiesenmischungen vorzüglich zu gebrauchen, da es hierbei weniger auf schönes Aussehen als besonders auf den Nutzwert der Gräser ankommt?

Ich könnte so noch vieles anführen, unter anderem etwas über Zusammenstellung und Brauchbarkeit der einzelnen Mischungen, will aber nicht näher darauf eingehen.

Ich glaube daher zuversichtlich annehmen zu können, dass dieser oder jener der geehrten Leser seinen Bedarf an Mischungen — der Ansicht des Herrn Hein zuwider — doch aus Samenhandlungen bezieht, wenn gleich ihm auch die hinreichenden Kenntnisse zurseite stehen, selbst gute Mischungen aus gekauften Gräsern herstellen zu können. Mit viel grösserem Rechte rate ich aber nun dem Laien, der also nicht immer beurteilen kann, was ihm für die gegebenen Verhältnisse not tut, seinen Bedarf vertrauensvoll reellen Geschäften zu entnehmen, da es ja, Gottlob, doch noch Firmen gibt, die das ihnen von der Kundschaft entgegen gebrachte Vertrauen auch zu rechtfertigen wissen, denn mehr als je in einer anderen Branche basirt hier ein gesundes, flottes Geschäft auf „Vertrauen.“

## *Polygonum vaccinifolium* Wall.

Von **Cl. Aug. Sonntag,** Kunstgärtner in London.

*Polygonum vaccinifolium* gehört zu der Gruppe der zierlichen Gewächse, die uns zur Herbstzeit, wo die Natur weniger reichlich Blumen spendet, durch ihren reichlichen Flor überraschend erfreuen. Bei der grossen Vorliebe der Engländer für Staudengewächse, harte Halbsträucher etc., die in mannigfaltiger Weise, sei es zur Verzierung von kleinen Steingruppen oder Felspartieen Verwendung finden, fehlt die in Rede stehende Pflanze in den hiesigen Gärten selten. Sie stammt von Nordindien und gehört zu der zahlreich in Deutschland vertretenen Familie der *Polygoneen*, unter der sie durch ihr Wachstum, ihren Blätterschmuck und namentlich ihren allerliebsten Flor eine bevorzugte Stellung einnimmt. Der Flor kommt, abweichend von den einheimischen Arten, erst im Spätherbst zur vollen Entfaltung, wenn schon rauhe, unfreundliche Winde unsere anderen Blumen vernichtet haben.

Um nun auf die charakteristischen Eigenschaften einzugehen, sei hier in Kürze erwähnt, dass *Polygonum vaccinifolium* hübsche, niedrige, dichte Halbsträucher bildet, deren verästelte Zweige sich auf der Oberfläche des Bodens niederliegend ausbreiten. Die krautartigen, knotig-gegliederten Zweige, die am Grunde mit der Zeit verholzen, sind mit kleinen, ganzrandigen, gestielten, wechselständigen Blättern von veränderlicher, aber im allgemeinen oval-lanzettlicher Form besetzt. Die Anfang Oktober erscheinenden Blüten sind gipfelständig und bilden eine lange, leicht kompakte Aehre von leuchtend rosenroter Färbung.

*Polygonum vaccinifolium* hat sich vollständig hart gezeigt, indem es ohne jeden Schutz und Bedeckung im Freien aushält, weshalb es bereits eine zweite Heimat hier in England gefunden hat. Die erworbene Gunst wird ihm auch erhalten bleiben, denn man findet es heutzutage zur Ausschmückung von malerischen Stellen, besonders von Felspartieen und Grotten, mit grosser

Vorliebe verwendet. Besonders an Abhängen findet es den geeignetsten Platz, indem es während des Sommers mit einem prächtigen Laubteppiche Steine etc. überzieht und woselbst dann auch die leuchtend rosa Blütenähren den ganzen Herbst hindurch zur vollen Geltung kommen.

Was die Pflege anbetrifft, so bedarf *Polygonum vaccinifolium* keiner besonderen Kulturmethode, denn es zeigt sich anspruchslos in jeder Hinsicht und gedeiht in jeder lockeren, kräftigen Erde, liebt aber einen mehr trockenen als feuchten Standort, wird darum am besten in regengeschützter östlicher Lage angepflanzt, erträgt aber ebensogut eine sonnige wie leicht schattige Lage, wonach sich seine frischere Blatt- und Blütenfärbung richtet.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Ableger, die beide, wenn zeitig abgenommen, noch im ersten Jahre zum Blühen gelangen. Die Stecklingsvermehrung kann vom zeitigen Frühjahr bis Mitte Sommer vorgenommen werden und wachsen selbige sehr leicht in einem geschlossenen Kasten ohne besondere Ansprüche an Wärmeverhältnisse. Die Vermehrung durch Ableger ist wol noch eine erfolgreichere, indem sich an den über dem Boden hinkriechenden Zweigen schon leicht von selbst Wurzeln bilden, deren Entstehung, wie bei vielen Gewächsen, in feuchter Luft begünstigt wird, die dann nach Behäufelung mit etwas Erde bald um so sicherer entnommen werden können.

Mögen diese Zeilen mit dazu beitragen, um auf diese, wegen ihren angegebenen guten Eigenschaften namentlich zur Verwendung als dekoratives Bepflanzungsmaterial für Steingruppen etc. geeignete Pflanze, die Aufmerksamkeit von Floras Freunden und Verehrern ein wenig zu lenken und auch in Deutschland eine Verbreitung derselben zu veranlassen.

## Zur Tagesgeschichte.

**Winterausstellung in Berlin.** Nach den uns gewordenen Mitteilungen beurteilt, wird die am Dinstag, 22. d. M. beginnende und bis Freitag, 24. dauernde 3. Winterausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues eine bedeutende und interessante. Wir empfehlen zwecks Anknüpfung von Handelsverbindungen die Beschickung der Ausstellung und auch den Besuch derselben sehr dringend. Die Kenntnissnahme der gegenwärtigen Entwicklung der Treibkultur, wozu die bevorstehende Ausstellung die beste Gelegenheit bietet, wird für jeden in dieser Spezialität Beschäftigten von erheblichem Nutzen sein.

Hoffentlich erleichtert der unternehmende Verein den Verkehr der Interessenten in zweckdienlicher Weise und ermöglicht somit auch die geschäftliche Ausnutzung der Ausstellung. Bei der grossen Gartenbauausstellung im Vorjahre gaben das Festessen und die Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes die erwünschten Gelegenheiten zum Zusammenfinden und Bekanntwerden der in Berlin anwesenden Fachmänner und wurde dieser Nutzen derartiger Veranstaltungen allgemein anerkannt. Gewiss wird auch der Verein zur Beförderung des Gartenbaues dafür Sorge tragen, dass denjenigen, die sich finden möchten, die Gelegenheit dazu geboten wird. Des Dankes der Beteiligten darf der Verein sicher sein.

**Internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg vom 17. bis 28. Mai.** Inbezug auf den Transport der Ausstellungsgüter übermittelte uns die Ausstellungskommission folgende Bekanntmachung:

1. Für den Transport zur See hat sich die Ausstellungskommission mit den Herren W. Minlos in Lübeck und Hamburg, Leopold Ewald in Stettin und Mayer & Co. in Reval in Verbindung gesetzt und folgende Preise mit denselben vereinbart:

a) Von Lübeck bis St. Petersburg, oder wenn die Schifffahrt bis St. Petersburg noch nicht eröffnet ist, bis Reval per Zollzentner für lebende und getrocknete Pflanzen 65 Kop. und 15% Caplaken und für Gartengerätschaften 30 Kop. und 15% Caplaken.

b) Von Stettin nach St. Petersburg oder Reval 1 M. 70 Pf. per Zollzentner, einschliesslich aller Platzspesen in Stettin.

c) Die Spesen in Reval betragen für den Zollzentner 18 Kop. und ausserdem für jede Sendung unter 100 Zentner 2 Rubel. (1 Rubel hat 100 Kopeken und einen nominellen Wert von 3 M. 22 Pf. Der jetztweilige Kours des Rubels ist za. 2 M.)

d) Die Eilfracht von Reval bis St. Petersburg wird von der baltischen Eisenbahn-Gesellschaft zum gewöhnlichen Frachttarif von 47 Kop. per Pud (1 Rbl. 41 p. Zollzentner) berechnet. (1 Pud = 16 *kg* 380 *gr.*)

2. Als Spediteure für den Eisenbahntransport bringt die Kommission in Vorschlag: die Herren E. Schöpff in Wirballen, Königsberg und Pillau, Léon Rappoport & Co. in Graniça, Arthur Vrancken in Köln a. R., Lallement frères in Amanvillers, P. Lehrs in Paris (6 Rue de l'Echiquier.)

3. Die Eilfracht von Wirballen bis St. Petersburg beträgt nach Abzug von 50% Ermässigung per Zollzentner 2 Rbl. 62 Kop. und für kleine Sendungen per 1/3 Zollzentner 1 Rbl. 5 Kop., sowie 3 Kop. Ladegebühr für jeden Zentner und 1 1/2 Kop. Transitspesen. Ausserdem für jede Sendung 99 Kop. verschiedene Gebühren.

Die Eilfracht von Graniça bis St. Petersburg beträgt nach Abzug von 50% Ermässigung ungefähr 6 Rbl. per Zollzentner.

4. Der Rücktransport der Pflanzen nach Deutschland kann ohne Schwierigkeiten per Dampfer über Stettin stattfinden.

5. Sendungen lebender Pflanzen aus England und überseeischen Ländern bitten wir entweder direkt per Dampfer durch Vermittelung der Firma Mayer & Co. in Reval oder über London durch Watson & Scull, 90 Lower Thomas Street, London, und durch Mayer & Co. in Reval machen zu wollen.

Anmelde-Formulare für die Aussteller können bei uns in Empfang genommen werden.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

**Kongress für Botanik und Gartenbau in St. Petersburg.** Alle schon im letzten Jahre zum internationalen Kongress eingeladenen Botaniker, Gärtner und Freunde des Gartenbaues werden ergebenst ersucht, ihre Anzeige, dass sie an diesem Kongresse Teil zu nehmen gedenken, baldigst an die Adresse des Vize-Präsidenten der kaiserlichen russischen Gartenbaugesellschaft, Herrn E. von Regel im kaiserlichen botanischen Garten einsenden zu wollen, damit denselben die betreffenden Legitimationspapiere zur Benutzung der Eisenbahnen zu niedriger Taxe rechtzeitig zugesendet werden können.

Diejenigen Herren, welche die Absicht haben, dem Kongresse Mitteilungen aus dem Gebiete der Botanik oder des Gartenbaues zu machen, werden hierdurch gebeten, baldmöglichst dem Präsidenten der Sektion für den Kongress, Herrn Akademiker von Maximowicz im kaiserlichen botanischen Garten, die betreffende Anzeige über den Gegenstand des Vortrages zu machen. Die Vorträge dürfen die Dauer von 25 Minuten nicht überschreiten.

Die allgemeinen Sitzungen des Kongresses werden

am 17., 19. und im Falle die angezeigten Vorträge es notwendig machen sollten, auch am 21. Mai, von 8 Uhr abends an, stattfinden.

**Beitritt Hollands zur internationalen Reblauskonvention.** Auf Grund des Artikel 13 der internationalen Reblauskonvention, durch den jedem dritten Staat das Recht vorbehalten worden ist, jederzeit durch eine dem schweizerischen Bundesrate abzugebende Erklärung jener Konvention beizutreten, hat die holländische Regierung ihren Beitritt in der vorgeschriebenen Weise erklärt. Seitens des schweizerischen Bundesrates sind die Vertragsstaaten von dieser Erklärung in Kenntniss gesetzt worden und ist durch das am 10. Januar herausgegebene Reichsgesetzblatt Nr. 2 dieser Anschluss für Deutschland bekannt gegeben.

Die Einfuhr von bewurzelten Pflanzen aus Holland ist somit wieder gestattet, vorausgesetzt, dass die Sendungen mit der vorgeschriebenen Bescheinigung der Ortsbehörde und der Erklärung des Absenders versehen sind.

## Kleinere Mitteilungen.

**Vermehrung der *Canna* durch Samen.** Wenn man im Frühjahr seine *Canna*-Knollen aus dem Winterquartier hervorholt, in der Absicht, selbige zur Vermehrung zu verwenden, dann muss man recht oft die unangenehme Wahrnehmung machen, dass viele derselben oder gar alle abgestorben sind. Dies liegt natürlich an dem Ueberwinterungsraum oder an der Behandlung der Knollen, denn dieselben lassen sich im allgemeinen sehr gut durch den Winter bringen. Zu der Ueberwinterung ist aber ein trockener Raum notwendig, weil die Knollen leicht faulen; bringt man sie aber zu nahe an die Heizungsrohre oder Kanäle, dann vertrocknen sie sehr häufig.

In solchen Fällen greift man mit Vorteil zu der Anzucht aus Samen. Die Samen sind aber sehr hart und keimen deshalb sehr schwer oder gar nicht, wenn man sie nicht künstlich zum Keimen bringt. Am besten und leichtesten ist das Anfeilen der Körner; man nimmt eine gewöhnliche Feile und feilt damit die Schale der einzelnen Körner an verschiedenen Stellen durch, nur darf man den Keim nicht verletzen. Das Anschneiden des Samens ist viel schwieriger und zeitraubender. Man kann den Samen auch in heisses, wiederholt erwärmtes Wasser von + 35 ° R. ein oder zwei Tage legen und darin aufweichen, wonach er ebenfalls besser keimt. Am besten ist aber das Anfeilen. Ich hatte im Februar 1880 eine Partie Samen von *Canna indica*, von welchem ich die Hälfte anfeilte und die andere Hälfte ohne Anwendung von derartigen Mitteln gleichzeitig in ein Beet von 28 ° Bodenwärme säete. Während nun der angefeilte Samen in 4 Tagen mit einem Verlust von nur 6 Prozent keimte, waren von dem anderen Samen nach fünf Wochen erst 45 Prozent aufgegangen. Die jungen Pflanzen setzte ich in kleine Töpfe, brachte sie auf einen warmen Kasten und verpflanzte sie, nachdem sie durchgewurzelt waren, in Töpfe von 8—10 *cm*, worauf ich sie wieder ins Mistbeet brachte. Auf diese Weise hatte ich Mitte Mai, wie es an's Auspflanzen ging, Pflanzen von 30—50 *cm* Höhe.

**W. Steen,**
Kunstgärtner in Bredeney bei Werden a. d. Ruhr.

## Bevorstehende Ausstellungen.

**Berlin.** Winterausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues vom 22.—24. Januar. Anmeldungen bei den Herren Garteninspektor Perring, Berlin W., botanischer Garten und R. Brandt, Handelsgärtner in Charlottenburg.

**Bremen.** Frühjahrsausstellung des Gartenbauvereins vom 26.—27. April. Anmeldungen bei Herrn M. W. Schlenker, Sekretär des Vereins.

**Düsseldorf.** Ausstellung des Gartenbauvereins im März. Anmeldungen beim Vereinsvorstand.

**Mainz.** Ausstellung des Verbandes rheinischer Gartenbauvereine vom 13.—21. April. Anmeldungen bei dem Vereinspräsidenten Herrn Dr. Nies.

**St. Petersburg.** Internationale Gartenbauausstellung vom 16.—28. Mai. Anmeldungen bei Herrn Dr. Ed. von Regel im kaiserlichen botanischen Garten.

## Personalnachrichten.

Am 12. November v. J. starb, 37 Jahre alt, in Los Angeles in Südkalifornien der Handelsgärtner Rudolph Weinhold aus Freiburg in Schlesien. Seine Freunde, deren der liebenswürdige, kenntnissreiche Fachgenosse nicht wenige hatte, werden mit schmerzlichen Bedauern von dieser Kunde Kenntniss nehmen. Weinhold war tätig in Erfurt, London, Paris und Bonn, wo er ein Werk über Nutzpflanzen herausgab, wurde bei Ausbruch des französischen Krieges eingezogen und ging nach Beendigung desselben nach Italien, wo er in der Nähe von Mailand für einen italienischen Nobili grosse Anlagen schuf. Nach Vollendung derselben gründete er in Rom ein eignes Geschäft, das er jedoch des für ihn schädlichen Sommerklimas wegen aufgeben musste. Er ging nach Amerika, legte die Gartenanlagen des Horticultural Park der Weltausstellung in Philadelphia an, reiste dann nach Kansas City und weiter nach Kalifornien, wo er sein Organisationstalent in den grossartigen Gartenanlagen auf den Besitzungen des Millionärs M. O. Mills bezeugte. Darauf begründete er in Los Angeles eine Handelsgärtnerei, die er eben so weit empor gebracht hatte, um sich günstiger Erfolge erfreuen zu können, als ihn das grausige Geschick erreichte, durch Raubmörder erschlagen und in seinem Hause verbrannt zu werden.

Unser Verbandsmitglied Herr Rentner Stahlknecht in Bonn ist gestorben.

## Briefkasten.

Herren **P. G. in Bremen, St. O. in Sulau, B. E. in Woking, R. A. in Hamburg-Eppendorf, E. G. in Dressa, R. M. in Gr.-Sedlitz, K. W. in Serbitz, Ch. D. in Helmstedt, H. M. in Alvesse, E. H. in Frose, E. Sch. in Chemnitz, W. W. in Borschom, S. B. in Königsberg, Ch. J. in Kattowitz, H. M. in Rosenfelde, G. M. in Paris, W. B. in Holodki-Tetynw, P. L. in Aachen, O. M. in Barth,** Beiträge erhalten. Wir danken Ihnen verbindlichst. Besonders in der jetzigen Zeit ist es für uns die grösste Freude, sorgfältig durchgearbeitete Manuskripte interessanten Inhalts entgegennehmen zu dürfen.

**An die Herren Bewerber um Freiexemplare für Lehrlinge.** Wir erklären jetzt zum letztenmale, dass wir uns bezüglich der Bewilligung von Freiexemplaren in keinerlei Korrespondenz einlassen, keinen Kredit gewähren, keine Rechnungen ausstellen, kein Konto eröffnen. Die Bedingungen, unter denen Freiexemplare vergeben werden, sind in No. 1 klar und bestimmt spezialisirt. Diejenigen Verbandsmitglieder, die für ihre Lehrlinge Freiexemplare wünschen, senden 1 M. 70 Pf. ein, geben die Adresse des Lehrlings an, derselbe erhält die Zeitung und damit basta!

**An unsere Herren Korrespondenten.** Heiliger Stephan! Halt ein mit deinem Segen! So seufzen wir jetzt oft halb verzweifelt, wenn wir die Berge von Postsachen betrachten, die uns jetzt jeder Tag bringt. Ist es denn gar nicht möglich, uns jetzt mit Privatangelegenheiten wenigstens etwas zu verschonen? Jeder Tag bringt uns anderthalb Hundert auf Abonnement und Beitritt bezügliche Korrespondenzen und ebensoviele Postanweisungen, die doch nicht durch blosses Besehen erledigt werden können. Und dabei soll man noch jeden Tag einige Dutzend oft recht knifflige und weitgehende Privatanliegen erledigen!

**Herrn R. H. in Wiesberg.** Der Gefahr, uns durch Nichtannahme unfrankirter oder ungenügend frankirter Briefe unbeliebt zu machen, müssen wir uns leider aussetzen.

**Herrn W. Sch. in Linzhausen.** Nach Paramaibo prompt abgesandt.

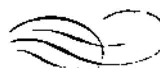
Allen jenen verehrten Freunden, die uns zum Jahreswechsel so überreich mit ihren Glückwünschen erfreuten, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank für ihre sympathischen Kundgebungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt


von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.


Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 4.** Erfurt, 1. Februar 1884. **VIII. Jahrgang.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Freiexemplare
**für Lehrlinge von Verbandsmitgliedern.**

Die zur Verteilung an Lehrlinge von Verbandsmitgliedern bestimmten 100 Exemplare des Verbandsorgans sind vergeben und können weitere Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

**Direkte Zusendung des Verbandsorgans an die Vereinsabonnenten.**

Wir ersuchen wiederholt um Beachtung der für die direkte Zusendung des Verbandsorgans an die Vereinsabonnenten gültigen Bestimmungen, die in Nr. 1 des Verbandsorgans spezialisirt sind. Nur unter den dort klargelegten Bedingungen kann die direkte Zusendung erfolgen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

**Neu angemeldete Mitglieder.**

Vom 10. bis 20. Januar.

**Abel**, Kunstg., Datnow, Gouv. Kowno (Russland).
**A. Altscher**, Handelsg., Schweidnitz.
**J. B. Ammer**, Handelsg., Bogen (Baiern).
**F. Barz**, Oberg., Gr. Jannewitz b. Lauenburg (Pommern).
**Jaques Bassler**, Handelsg., Schweinfurt.
**H. Behnsen**, Kunstg., Hannover, Warmbüchenerkamp 11.
**von Benzon**, Gartenkünstler, Altona, Schillerstr. 32.
**V. Bernhard**, Handelsg., Leitmeritz (Böhmen).
**Christ. Beschor**, Kunstg., Fulda.
**Paul Bethke**, Baumschulbes., Hopfenbruch bei Landsberg a. Warthe.
**Franz Beulich**, Kunstg., Möckern b. Leipzig.
**Joh. Blöse**, Kunstg., Strehlen b. Dresden.
**Ernst Bohnenstein**, Kunstg., Coethen, Oelmühle.
**H. Bösing**, Kunstg. Haus Dellwig b. Marten (Westfalen).
**F. W. H. Braune**, Handelsg., Pritzerbe.
**Bresler**, Kunstg., Friedrich-Wilhelmshain b. Krotoschin (Posen).
**G. H. Bruns jun.**, Bremen.
**Fr. Busse**, Kunstg., Geisenheim.
**Fr. Butterfass**, Kunstg., Ludwigsburg (Württemberg).
**Aug. Carlsson**, Oberg., Majorna 3, Roten 83, Götenborg (Schweden).
**O. Caspersen**, Kunstg., Schönhagen b. Kappeln (Schleswig).
**M. Clausen**, Obergehülfe, Reinbeck (Holstein),
**G. Collins**, Kunstg., Spengawsken b. Swaroschin (Westpr.).
**W. Cott**, Kunstg., Offenbach (Main), Rohrmühle.
**C. Dallmann**, Gutsgärtner, Wallbruch b. Brotzen (Westpr.).
**Jul. Doggau**, Hadersleben.
**C. Diedrich**, Essen (Ruhr), Amsterdamstr. 17.
**Gebrüder Diering**, Handelsg., Ottmachau (Schlesien).
**Emil Dietze**, Handelsg., Steglitz, Birkbuschstr. 7.
**Doellstaedt & Richter**, Samenhandl., Frankfurt (Main).
**G. Donhauser**, Handelsg., München, Frauenstr. 8.
**A. Döring**, Kunstg., 2 Rose Cottages, Inkermann Road, St. Albans (England).
**H. Eilers**, Kunstg., Köln a. Rhein.
**G. Engelmann**, Handelsg., Zörbig (Prov. Sachsen).
**Erziehungsanstalt Offenburg** (Baden).
**Alfred Fischer**, Kunstg., Fürstenstein (Schlesien).
**H. Flemming**, Handelsg., Neumarkt (Schlesien).
**Otto Friedrich**, Kunstg., Möckern b. Leipzig.
**Fritz Genske**, Handelsg., Memel, Weidendammstr. 5.
**H. Gereke**, Kunstg., Braunschweig.
**Aug. Gissel**, Hamburg.
**A. Gleitsmann**, Handelsg., Delitzsch (Prov. Sachsen).
**Georg Gnass**, Kunstg., Chemnitz i. Sachsen, Beyerstr. 1.
**F. Göricke**, Gröbers.
**H. Grewe**, Kunstg. Bochum, Alleestr. 35.
**Gust. Gristow**, Kunstg., Kiel.
**Paul Günther**, Kunstg., Coswig i. Sachsen.
**Alb. Haasis**, Oberg., Chambésy b. Genf (Schweiz).
**Herm. Harnisch**, Kunstg., Gotha b. Eilenburg.
**Ernst Henné**, Kunstg., Wildpark b. Potsdam.
**Wilh. Hensel**, Kunstg., Geisenheim.
**Otto Herms**, Kunstg., Erxleben b. Magdeburg.
**Ad. Herre**, Stiftsgärtner, Mosigkau b. Dessau.
**Franz Hesse**, Kunstg., Schwebda b. Eschwege.
**Ernst Hohne**, Kunstg., Radeberg (Sachsen).
**Otto Höpcke**, Kunstg., Quedlinburg, Augustinern 17.
**Carl Janorschke**, Handelsg., Oberglogau.
**J. Kastner**, Blumenhandlg., Landau i. d. Pfalz.
**Aug. Keller**, Handelsg., Liegnitz.
**F. W. Kleemusch**, Kunstg., Lablacken (Ostpreussen).
**Ferd. Kraemer**, Kunstg., Geisenheim.
**Albert Krausse**, Handelsg., Lützen.
**Max Krause**, Kunstg., Orleans House, Twickenham, London (England).
**E. G. Krellmann**, Kunstg., Markersdorf b. Burgstädt.
**Jos. Kremer**, Landschaftsg., Blieskastel (Rheinpfalz).
**E. Kretzschmar**, Kunstg., Weisstropp b. Cossebaude (Sachsen).
**Max Kreyer**, Kunstg., Zwickau i. Sachsen.
**Franz Lapschies**, Kunstg., Neumühl b. Allenburg (Ostpr.)
**Jul. Leydorff**, Handelsg., M. Gladbach, Klosterstr. 6.
**Moritz Lichtenecker**, Kunstg., Royal Garden, Windsor, Berkshire (England).

**A. Linde,** Kunstg., Kl. Oschersleben b. Hadmersleben.
**H. Lüth,** Kunstg., Güldenstein b. Lensahn (Holstein).
**Georg Mauk,** Kunstg., Castell b. Würzburg.
**Oswald Mroch,** Kunstg., Riehl b. Köln a. Rh.
**Müller & Kerschbaum,** Ludwigsburg (Württemberg).
**R. Neumann,** Sonnborn b. Vohwinkel.
**Heinr. Orb,** Burg, R.-B. Magdeburg.
**Franz Prochazka,** Kunstg., Strehlen b. Dresden.
**Otto Riss,** Handelsg., Herrmannshof b. Langfuhr-Danzig.
**Ferd. Rosa,** Gärtnereibes., Holleschau (Mähren).
**A. Rothmund,** Oberg., Schwabing-München, Seestr. 2.
**B. Rowedder,** Oberg., Krumke b. Osterburg (Prov. Sachsen).
**G. Rödel,** Schlossg., Klein Pogul b. Dyhernfurth (Schlesien.)
**Aloys Scheidecker,** Oberg., Odessa (Russland).
**H. Schiermeyer,** Handelsg., Bad Oeynhausen (Westf.).
**Jul. Schlegel,** fürstl. Schlossg., Köfering (Oberpfalz).
**Heinr. Schlepper,** Kunstg., Elberfeld, Sadowastr. 29.
**Carl Schliessmann,** Hoflieferant, Kastel b. Mainz.
**Lud. Schmalzhaf,** Kunstg., Thalheim b. Lauffen a. Neckar.
**Adolf Schmidt Nachf.,** Samenhandl., Berlin S. W., Bellealliancestr. 17.
**G. F. Schwabe,** Waltershof b. Altenwerder (Hamburg).
**Th. Schweizer,** Kunstg., Wagnergasse 20, Riesbach b. Zürich (Schweiz).
**Seemann & Goepel,** Handelsg., Wandsbek.
**W. Severin,** Naumburg a. Saale.
**J. Fr. Skrobanek,** Kunstg., Schreibwaldstr., Brünn (Mähren).
**F. A. Söltig,** Handelsg., Lehrte i. Hannover.
**A. Spenst,** Danzig, Stadtlazareth.
**Paul Spitzer,** Friedeberg am Queis (Schlesien).
**G. Stamm,** Handelsg., Odessa (Russland).
**C. L. Starke,** Kunstg., Sachsgrün b. Bobenneukirchen i. Sachsen.
**Jac Stenz,** Kunstg., Geisenheim.
**Ch. Straehle,** Kunstg., 16 rue Ravon, Bourg-la-reine (Frankreich).
**P. M. Thomsen,** Kunstg., Strassburg i. Els.
**Osw. Walter,** Kunstg., Stonsdorf b. Hirschberg i. Schlesien.
**F. Wegner,** Kunstg., Boskoop (Holland).
**Emil Weirup,** Kunstg., Keitum (Insel Sylt).
**B. Wilhalm,** Schlossg., Anholt (Westfalen).
**P. Witte,** Kunstg., Krumke b. Osterburg (Prov. Sachsen).
**K. Wunderlich,** Kunstg., Bayreuth.
**Ernst. Zänker,** Kunstg., Lübeck, Beckergrube 157.
**H. Zutterley,** Kunstg. Hamme b. Bochum (Westf.)

(Wir ersuchen die geehrten neuen Mitglieder, ihre Adressen zu prüfen und uns behufs Berichtigung oder Vervollständigung derselben die erforderlichen Mitteilungen zu machen.)

## Vereinsberichte.

**Altenburg.** Verein Hortulania. (Jahresbericht.) Schluss.

24) Welche zweckmässigste Methode der Rosenvermehrung durch Stecklinge im Sommer gibt sichere Resultate?
Antw.: Im Juni bis Juli von abgeblühten Zweigen in Mistbeeten in Sand gesteckt, dicht unter Glas, der vollen Sonne ausgesetzt, aber so häufig gespritzt, dass sie nie trocken werden, bewurzeln sich die Stecklinge äusserst schnell; die Blätter sind fast ganz abzuschneiden.

25) Ist es vorteilhaft, *Amaryllis* während des Sommers auszupflanzen?
Antw.: Die im Winter blühenden *Amaryllis* werden nach der Blütezeit im April auf ein noch warmes Mistbeet in Laub-, Heide- und Rasenerde mit reichlich Sand gepflanzt und ist für gespannte Luft und Schatten zu sorgen bis die Neuwurzelung vor sich gegangen. Dann setzt man sie bei reichlicher Lüftung der Sonne aus, bei warmem Regen entfernt man die Fenster. Mitte September müssen sie mit möglichster Schonung der Wurzeln in nicht zu grosse Töpfe eingepflanzt werden und auf Bodenwärme kommen, damit sie schnell wieder einwurzeln. Für spätblühende Sorten empfiehlt es sich, sie ein Jahr um das andere auszupflanzen, man muss aber ein Jahr auf die Blüte verzichten.

26) Welches ist die beste Erde für Orangen?
Antw.: Sandige Lehmerde wurde empfohlen.

27) Wie vertreibt man Moose und ähnliche Schmarotzer von den Wänden der Gewächshäuser?
Antw.: Durch öftere Erneuerung des Kalkanstriches. Bei zementirten Wänden sollen die Moose sich weniger ansetzen.

28) Welches ist die beste Erde für Cacteen?
Antw.: Als geeignetste Erde ist zu empfehlen eine nicht zu fette, schwerere Mischung von Lehm- und Lauberde mit Sand, für manche Sorten auch Mist-, Laub- und Heideerde mit Sand, wonach sie recht üppig wachsen sollen.

29) Muss die Veredlungsstelle bei gespitzten Camellien verbunden werden?
Antw.: Wenn gut veredelt ist und bei feuchtem geschlossenen Standorte ist ein Verbinden überflüssig.

30) Wie erzieht man Hochstämme aus Rosen-Sämlingen?
Antw.: Im ersten Jahre nach dem Aufgehen werden sie auf Beete in eine Entfernung von 15 bis 20 *cm* weit gepflanzt und ihrem Zustande völlig überlassen; zurückgeschnitten dürfen sie unter keiner Bedingung werden; nach 3 bis 4 Jahren erreichen die Triebe meist eine Höhe bis 1½ *m* auf üppigem sandigen Lehmboden und dann erst werden sie ausgeputzt, entweder an Ort und Stelle veredelt oder erst wieder verpflanzt.

**H. Neubauer,** Korrespondent.

**Frankfurt a. M.** Verein Hortulania. (Stiftungsfest). Am 17. Februar begeht der Verein in den Räumlichkeiten des „Kaufmännischen Vereins" (Langestrasse) sein 2. Stiftungsfest, zu dessen Feier wir die Verbandsmitglieder hierdurch ergebenst einladen. Der Vorstand, i. A.: **P. Sieweck.**

## *Juglans regia* Lin.

### Kultur in der Provinz Neapel.

(Angeregt durch Frage 445 dieser Zeitschrift: „Welche Zeit ist die beste zum Schneiden des Wallnussbaumes?")

Von **C. Sprenger,** Handelsgärtner in Portici b. Neapel.

Wie das weite Asien uns fast alle unsere kostbarsten Obstsorten gab, so auch den Wallnussbaum, der, wahrscheinlich aus Persien stammend, schon frühe nach Italien kam und dessen Kultur eine ganz vortreffliche und ausgedehnte in diesem Lande ist. Er gedeiht an der Meeresküste von Süditalien ganz ausgezeichnet und beschattet in weiten Abständen die Orangenhaine Sorrent's, er steigt den staffelförmigen Bergeshängen folgend bis zu za. 425 *m* empor und folgt der Edelkastanie in ihrem luftigen Reviere. Ueberall in der Campagne begegnet man ihm als grösstem und schönstem Baume und seit seine Nüsse den Weg über den Ozean fanden und nach Neu-York ausgeführt werden, gewinnt er von Jahr zu Jahr an Bedeutung. Die Wallnüsse von Sorrento sind die schönsten und edelsten Italiens. Sie sind sehr gross, dünnschalig und von feinstem Geschmacke, wie denn tatsächlich diese Frucht nur im Süden ihren vollen Wohlgeschmack bewahrt und nichts von dem öligen und zuweilen brennenden Nachgeschmack der in nördlichen Ländern gewonnenen Früchte hat. Die Kultur des überaus nützlichen Baumes weicht erheblich hier im Süden von derjenigen Deutschlands ab. Man legt die vollkommenen Nüsse irgend eines Baumes, ob klein oder grossfrüchtig, dünn- oder hartschalig, entweder an Ort und Stelle oder zur Anzucht in Reihen einer Baumschule, bald nach der Reife im Herbste, wo sie alsbald im zeitigen März keimen und überlässt sie sich einstweilen selbst. Ende Februar des dritten Jahres, zuweilen erst des vierten, veredelt man die jungen, in so kurzer Zeit sehr kräftig gewordenen Bäume, auf Kronenhöhe und durch Pfropfen in den Spalt, sofern schon vorjähriges Holz vorhanden ist, sonst nahe der Erde. Die Manipulation ist höchst einfach und es wächst gewöhnlich jedes Pfropfreis. Man setzt es, wie bereits angedeutet, jedoch nur auf vorjähriges Holz und selbst 3—5jährige Aeste nehmen die Veredlungen leicht an, dagegen niemals die jährigen Ruten. Auch die Edelreiser müssen von alten tragbaren Bäumen geschnitten werden und sorgfältig unter den 2jährigen Aestchen gewählt sein und gewöhnlich nimmt man Fruchtästchen mit kräftig entwickeltem Endauge, welches gleich im ersten Sommer bis 2 *m* lange Triebe macht und, interessant genug, nicht selten die schon befruchteten weiblichen Blüten zu ungewöhnlich grossen schönen Nüssen entwickelt. Obwol die jungen Triebe hier natürlich vollkommen ausreifen, nimmt man doch nur altes Holz und pfropft hinwider auch nur auf solches, dadurch wird das Weiterkommen indess unbedingt gesichert. Versagt einmal ein Reis, so pfropft man das nächstemal etwas tiefer und gelangt doch zum Ziele. Die Veredlungsstellen werden fest mit Garn umbunden, mit kalkgemischtem Lehm oder fetter Erde umhüllt und

endlich mit Kastanienrinde umgeben, um ein Austrocknen gänzlich zu verhüten. Die Blätter dieser jährigen Veredlungen erreichen allemal eine ganz enorme Grösse. Im siebenten Jahre ungefähr, zuweilen auch noch früher, wird der Baum tragbar und erreicht ein sehr hohes Alter von gewisslich über 100 Jahre; allein wächst er in der Jugend ungemein rasch und üppig, so schlägt diese Eigenschaft im Alter in das Gegenteil um. Das Holzgewebe wird dichter, Laub und Früchte kleiner und die Krone gewinnt an Umfang. Das Verpflanzen aus der Anzuchtschule erträgt der Wallnussbaum hier viel leichter als in Deutschland und wächst infolge dessen auch ungestört weiter, allein besser bekommt es ihm auch hier, wenn er ungestört vegetiren kann.

Die Sorrentonuss als eine absolut charakteristische Varietät harrt noch, wie es scheint, der Einführung in Deutschland. Der Baum erreicht hier die enorme Höhe von mindestens 30 *m* bei riesigem Kronenumfange. Ein Schneiden vermeidet man soviel als möglich, es scheint auch ganz überflüssig zu sein, da es auf Wachstum und Fruchtbildung keinerlei Einfluss zu haben scheint. Soll es aber dennoch geschehen, so nehme man es bald nach dem Laubfalle in milden Gegenden, im Norden dagegen Anfang März vor und beschränke es lediglich auf ein Ausschneiden, also lichten der etwa zu vollen Krone, kürze aber niemals die Aeste ganz ein. Die Nussernte geschieht hier anfangs Oktober, wenn sich eben die grünen Hüllen zu lösen beginnen. Man schlägt sie mit Stöcken von den Bäumen, Kinder sammeln sie, Weiber enthülsen und die Männer bearbeiten die Nüsse mit ihren nackten Beinen in Fässern und unter Wasser und bewirken dadurch, dass die Früchte hochsauber und marktfähiger werden. Sie werden sehr gesucht und vortrefflich bezahlt, und selbst in dem schönen Italien will man nur die grossen „Noce di Sorrento" essen. Die Sorrentonuss ist sehr gross, dünnschalig, länglich und scharf gerandet, ihr Kern leicht zu enthülsen und überaus feinschmeckend. Der Baum trägt alljährlich sehr reichlich; er wächst höchst imposant und bildet glatte schlanke Stämme, deren Holzmasse teuer bezahlt wird. Man fällt die Bäume gewöhnlich in einem Alter von za. 40 Jahren und man weiss, welche hohe Rente eine Nussbaumpflanzung zu geben vermag, ist's doch nicht genug Nutzholz, welches Europa liefert und holt man die Stämme schon in seinem Heimatlande Persien, wo er in der Provinz Gilan ganze Wälder bildet.

Der Sorrentonussbaum ist höchst dekorativ und einer der malerischesten Bäume überhaupt; seine Anpflanzung gereicht jeder Landschaft zur Zierde und zum Nutzen. Mächtig erhebt sich seine Krone über unsere Oliven- und Orangen-Haine, mit deren silberglänzenden oder lichtgrünen Laubmassen er auf das angenehmste kontrastirt. Ihn scheint keine Krankheit zu befallen und kein Insekt befasst sich mit seiner Zerstörung; die Vögel aber nisten gern in seinen dichten Laubkronen und senden ihre fröhlichen Stimmen zum lachenden Himmel.

## *Thyrsacanthus rutilans* Planch.

Von **Heinr. Rothe,** Kunstgärtner in Wehrden a. d. Weser.

Genannte Pflanze ist eine schöne *Acanthacea,* die in früheren Jahren mehr kultivirt worden sein mag, als es jetzt der Fall ist. Die Vermehrung derselben geschieht durch Stecklinge, am besten im Frühjahre nach der Blüte; doch kann dieselbe auch während des ganzen Sommers stattfinden. Die Stecklinge werden in ein Vermehrungsbeet, gleich den andern krautartigen Warmhaus-Pflanzen gestopft, wo die Bewurzelung nach ungefähr 14 Tagen erfolgt. Nach der Bewurzelung pflanzt man die Stecklinge in kleine Töpfchen, in ein Erdgemisch von 1 Teil Heide-, 1 Teil Mist- und 1 Teil Wiesenerde, wozu man noch eine Quantität Sand gibt. Doch wachsen die Pflanzen auch in jeder kräftigen, nicht zu schweren Erde.

Wenn die Pflanzen die Töpfe durchwurzelt haben, werden sie in grössere verpflanzt, auch müssen ihnen dann die Spitzen ausgekniffen werden, da sie sonst unverzweigt in die Höhe wachsen.

Im allgemeinen ist die Kultur der Pflanze sehr einfach. Man gibt ihr einen hellen Platz im Warmhause, gibt bei Sonnenschein leichten Schatten und hält die Luft durch öfteres Spritzen feucht. Wenn die Temperatur des Hauses zu hoch steigt, muss man lüften, da sich sonst leicht Schildläuse einfinden.

Im Juli verpflanzt man sie nochmals in grössere Töpfe, und gibt von Zeit zu Zeit einen Düngerguss von aufgelöstem Kuhdünger.

Während der Wintermonate muss man mit dem Giessen vorsichtig sein, darf jedoch auch die Pflanzen nicht zu trocken werden lassen. Die Blüten erscheinen vom November bis April, in langgestreckten, zusammengesetzten Trauben, welche gegen 60 *cm* und darüber lang werden und von den Blattwinkeln aus graziös herunter hängen.

Die einzelnen Blüten sind scharlachrot, röhrenförmig, und haben in der Form Aehnlichkeit mit *Habrothamnus*-Blüten, sind jedoch noch länger. Während der Blüte ist *Thyrsacanthus rutilans* eine gar liebliche Erscheinung und verdient, dass selbige mehr kultivirt wird. Nach der Blüte verpflanzt man wieder und behandelt wie angegeben. Aelter als höchstens zwei Jahre sollte man jedoch die Pflanzen nicht werden lassen, da sie sonst unten kahl werden und ein hässliches Aussehen bekommen.

## *Triteleia uniflora* Lindl.

Von **Heinr. Rothe,** Kunstgärtner in Wehrden a. d. Weser.

In Nr. 18 des vorigen Jahrganges der „Deutschen Gärtner-Zeitung" erwähnte Herr Sprenger in seinen Briefen aus Italien oben genanntes Zwiebelgewächs und betonte besonders, dass er die schöne Pflanze in deutschen Gärten noch fast gar nicht angetroffen habe.

Wahr ist es, dass *Triteleia uniflora* in unsern Kulturen sehr selten zu finden ist, denn auch Schreiber dieses hat selbige bis jetzt sehr selten in Kultur gesehen.

*Triteleia uniflora* lässt sich leicht im Kalthause kultiviren, vielleicht hält dieselbe auch in geschützter trockner Lage gleich *Tritonia aurea* im Freien aus.

Die Kultur ist folgende: Ende Juli oder Anfang August pflanzt man die kleinen weissen Zwiebeln zu 6—8 Stück zusammen in ungefähr 4zöllige Töpfe, in eine kräftige nicht zu schwere Erde. Nach dem Bepflanzen stellt man die Töpfe bis zu Eintritt der Fröste im Freien auf, oder noch besser ist es, sie gleich in das Kalthaus zu bringen, wo man sie an einem trockenen Orte aufstellt. Gegossen wird anfangs wenig, wenn die Zwiebeln jedoch anfangen zu vegetiren, werden die Wassergaben verstärkt. Doch muss immer mit Vorsicht gegossen werden. Gegen Mitte Januar wird der Flor beginnen und bis April dauern. Wenn man die Töpfe in ein Warmhaus stellt, kommen die Blüten etwas früher, als sonst, doch werden die Blätter und auch die Blütenschäfte ungewöhnlich lang. Da sich die Blüten lange Zeit frisch erhalten, dürften sie sich jedenfalls auch zur Binderei eignen. Nach der Blütezeit entzieht man den Pflanzen allmälig das Wasser, und senkt sie dann mit den Töpfen im Freien in die Erde, wo man sie bis Ende Juli ruhen lässt. Alsdann werden sie wieder verpflanzt, und wie schon angegeben behandelt. Vermehrung durch Zwiebelbrut.

# Ueber Begonien.

Von **Paul Hirt**, Handelsgärtner in Uelzen.

Durch die Redaktion unserer „Deutschen Gärtner-Zeitung" ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, etwas „umfassendes" über Begonien zu schreiben. — Ueber Begonien! — Es klingt das so leicht, so einfach, aber jeder, der nur einigermassen mit diesem Kapitel vertraut ist, wird mir zugeben müssen, dass die Aufgabe keine leichte ist. —

Selbst Gelehrte von Fach, Männer der Wissenschaft, deren Beruf es ist, dem „roten Faden" in solcher botanischen Verwirrung nachzuspüren, denen das umfassendste Material zu Gebote steht, denen so zu sagen alle Quellen fliessen, möchten in Verzweiflung geraten über diese Pflanze, deren Geschichte und Entwickelung in weit verstreuten Notizen niedergelegt ist. — Es übersteigt diese Aufgabe die Mittel und Kräfte eines praktischen Gärtners, der bei aller Hochschätzung der Wissenschaft seine kostbare Zeit zum grössten Teil darauf verwenden muss, sich und den Seinen das Leben zu fristen. Eine vollständige Monographie der Begonien zu schreiben verbleibe daher für eine berufenere Feder als die meine ist. — Das Material, welches von dieser Pflanze handelt, ist in einer mehr als zwei Jahrhunderte umfassenden Fachliteratur verstreut und die mehr als 300 Arten, die Bentham & Hooker in ihren Genera plantarum aufführen, und die noch dazu und zum nicht kleinsten Teil zu Kreuzungszwecken unter einander gedient haben, haben einer solch unabsehbaren Reihe von Blendlingen das Leben gegeben, dass es eine wahre Sysiphusarbeit sein mag, die Arten von Hybriden zu trennen. — Die Quellen zu dieser Gelehrtenarbeit sind für mich also sehr trübe und vielfach verstopft. Dennoch will ich gerne, was ich weiss und gefunden habe, so wenig es sein mag, mitteilen, um daran einige Bemerkungen über diese Pflanzen in ihren knollentragenden Arten und Abarten, so wie sie jetzt dem Pflanzenfreunde entgegentreten, anzufügen. —

Nicht allein die ganze Gärtnerwelt fängt an, sich aufs lebhafteste für diese Pflanzen zu interessiren, sondern auch aus der grossen Menge der Liebhaber haben sich schon begeisterte Verehrer gefunden und wahrlich, die Pflanze ist es wert. —

Was den Namen anbelangt, den unser Kind in der Taufe erhalten hat, so hat dazu ein französischer Generalgouverneur von St. Domingo, Michel Begon, Gevatter gestanden und ein Franziskanermönch, Plumier mit Namen und aus Marseille gebürtig, der viele Reisen in fremden Ländern machte, hat die Taufe vollzogen. Freilich ist das schon etwas lange her, so etwa 200 Jahre, denn der Mann lebte von 1646—1704, das schadet aber nichts, es beweist nur, dass das Gute Bestand hat.

Es waren die Pflanzen, um welche es sich in dieser „grauen Vorzeit" handelte, nur einige Arten Blattbegonien, deren Blüten in bescheidenen Farben eine sehr untergeordnete Rolle spielten, aber nach und nach mehrten sich die Arten im engen Anschluss an die sich mehrenden Reisen berühmter Forscher, so dass im Jahre 1841 schon 142 Arten bekannt waren, die sich später, wie schon oben bemerkt, nach und nach weit über das Doppelte erhöhten.

Welcher Platz nun den Begonien in dem System gebührt, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht recht einig, denn sie sind keiner einzigen Pflanzenfamilie nahe verwandt, doch werden sie neuerdings, ob mit Recht oder nicht, von berühmten Forschern — man staune — in die Nähe der *Cucurbitaceen* gestellt. Wenn nun auch unser gärtnerischer Laienverstand diese Verwandtschaft nicht recht zu fassen vermag, so muss das doch seine Richtigkeit haben, so lange, bis bewiesen wird, dass sie nicht mit den Gurken verwandt sind.

Uebrigens ist die Familie der Begonien so eigentümlich, so gegenteilig allem Hergebrachten in der übrigen Pflanzenwelt, dass ich selbst schon oft gedacht habe, sie müssten, wie die Känguruhs in der Fauna, das Ueberbleibsel einer längst entschwundenen Flora sein; und in der Tat fällt hierin meine unmassgebliche empirische Meinung zusammen mit einer Behauptung von Robert Wight, der das als bestimmt annimmt. — Das mag nun aber sein wie es will, jedenfalls steht in mir als Verehrer und Züchter dieser herrlichen Familie in ihren knolligen Arten und Abarten, fest, dass diesen Begonien auch die Zukunft gehört. Sie sind ein würdiges Glied in der Kette unserer alten guten Florblumen, die ihren Platz schon Jahrhunderte bewahren und werden dauern wie diese. Unsere Pflanze ist in ihren Arten über die ganze Welt verbreitet und nur in Europa und Australien haben sich noch keine Repräsentanten gefunden.

Es mag mir erspart bleiben, bestimmte Spezies beschreibend aufzuführen, auch würde das mit nur kurzen Notizen den Raum weit überschreiten, genug, die Blattbegonien begannen ihren Siegeslauf. Es ist durch dieselben in der edlen Gärtnerei ein ganz enormes Kapital in Fluss gebracht worden, namentlich als im Jahre 1858 Linden in Brüssel die schöne *Begonia Rex* (entdeckt von Simons in Assam) und deren Varietäten, Resultate von Kreuzungen schon bekannter*) mit erstgenannter in den Handel brachte. Um die Weiterzüchtung dieser schönen Blattbegonien haben sich belgische, namentlich aber auch hervorragend deutsche Gärtner Verdienste erworben, während man in England erst viel später Kreuzungen vornahm.

Noch arbeitete der gärtnerische Schaffensdrang in diesen Blattschönheiten immer weiter und nahm namentlich auch, um härtere Formen zu erzielen, mit Glück mit der aus China stammenden *Begonia discolor* R. Br. Kreuzungen vor, welche die noch lange nicht genug geschätzten Formen der *Beg. discolor (Rex)* Hybriden ergaben, als sich die Aufmerksamkeit auch schon auf die schön blühenden Formen dieser an Schönheiten so reichen Pflanzenfamilie lenkte. — Doch davon später. — Die *Discolor (Rex)* Hybriden haben fast alle den aufrechten Wuchs der *B. discolor* angenommen und den kriechenden, wurzelnden Stamm verloren, nicht zum Nachteil. Die Blattzeichnungen dieser neuen Klasse stehen den viel zärtlicheren *Rex*-Hybriden fast in keiner Weise nach und können die Pflanzen, vermöge ihrer viel grösseren Härte, selbst bei uns zum Auspflanzen im freien Grunde mit Vorteil Verwendung finden. Sie werden auch ohne „warmen Fuss" im Freien bei geeignetem leichten humosen Boden und nicht allzu sonniger Lage ihrem Pfleger immer Freude bereiten. Für Zimmerkultur sind diese *Discolor*-Hybriden nach meinen Erfahrungen aber ganz entschieden den *Rex*-Hybriden vorzuziehen und werden dieselben über kurz oder lang gesuchte Marktpflanzen sein, wenn das Misstrauen, welches, oft mit Recht, allem Neuen entgegengetragen wird, erst überwunden ist. Sie werden übrigens jetzt zu so billigen Preisen angeboten, dass es jedem ermöglicht ist, einen Versuch zu machen. — Ein weiterer Vorzug dieser

*) Beg. *xanthina* Hook
„ *rubrovenia* Hook
„ *splendida* K. Koch
„ *Roylei* „ „ etc. etc.



**Gefüllte Knollen-Begonien.**

In der Handelsgärtnerei des Herrn Paul Hirt in Uelzen für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet.



*Discolor*-Hybriden ist noch der, dass sich selbst in ganz kleinen Gefässen ansehnliche Pflanzen erziehen lassen, die unschätzbares Material zur Bepflanzung der so beliebten Jardinieren abgeben.

Die Knollenbegonien nun, von welchen einzelne Spezies schon vor 20 Jahren auftraten, aber nirgends rechten Anklang finden konnten, wegen der meist unschön gefärbten und kleinen Blumen, haben aber nach dieser Zeit einen ungeahnten Farbenreichtum entfaltet. Als ich selbst vor 13 Jahren mit Kreuzungsversuchen begann, da fand sich noch nicht viel, was hätte reizen können. Zumeist lag das wol auch mit daran, dass die Behandlung der Pflanze, von keinem so recht gekannt, eine vollständig verkehrte war. Vielen anderen mag es wie mir gegangen sein. Man verlor die Lust, sich mit Pflanzen herumzuplagen, die selbst bei der sorgfältigsten Behandlung im Gewächshause mit unschönem Habitus noch schlechte missfarbige kleine Blumen verbanden und so den Platz und die Pflege gar nicht verdienten. Kurz entschlossen pflanzte ich eines schönen Tages alles, was ich von Hybriden schon besass, auf Leben und Tod in's Land, und siehe da, wie war ich erstaunt, als nach wenigen Wochen sich ein Glanz und eine Blütenpracht entwickelte, vor der ich in staunende Bewunderung ausbrach. — Der Fingerzeig für erfolgreiche Kultur, freie Luft und viel Nahrung, war gegeben und wurde benutzt. Weiter wurde gearbeitet mit *B. Pearcei*, *B. boliviensis*, *B. Sedeni*, *Veitchi* und noch einer Art oder Abart, deren Namen mir unbekannt blieb, und die neu entstehenden Hybriden übertrafen in jedem Jahre sich immer selbst und die Urformen, die bei mir nun längst nicht mehr vorhanden sind. —

Die Blüten-(Knollen-)Begonien stammen zumeist aus Amerika und hat sich um deren Einführung namentlich ein Reisender namens Pearce (gestorben 1868 in Panama) verdient gemacht, nach welchem auch die einzige bis jetzt bekannte Knollenbegonie mit gelben Blütenständen *B. Pearcei* getauft wurde. (Unter den Blattbegonien blüht die *B. xanthina* gelb.) — Es folgten nun noch einige Einführungen, die umwälzend auf die ganze knollige Familie wirkten, so die *Beg. boliviensis*, 1867 zuerst in Paris ausgestellt, die *Beg. Veitchi* Hook fil. aus Peru. Letztere ist sehr hart, da sie in einer Höhe von über 12,000 Fuss vorkommt. Beide verdanken wir auch dem unermüdlichen Pearce.

Hieran schlossen sich die *Beg. rosaeflora* Hook, ebenfalls aus Peru stammend etc. Erst als ich in die Lage kam, mich selbstständig zu machen (1873), konnte ich daran denken, meine Erfahrungen und Erfolge mir selbst nutzbar zu machen und schon 1877 war ich so glücklich, die ersten gefüllten und halbgefüllten Blumen zu erzielen und zwar aus Anfängen, die sich schon Jahre vorher gezeigt hatten, gleich in einer Mannichfaltigkeit und Schönheit, die ans wunderbare grenzte. Als das einmal erreicht war, dann war es erstaunlich, wie rasch die weitere Vervollkommnung vor sich ging. Schlag auf Schlag folgte auch bei diesen neuen Formen immer besseres und es ist noch gar nicht abzusehen, wie weit das Ziel, nach welchem es nichts mehr zu erreichen gibt, entfernt sein mag. Es ist jetzt schon schwer aus der Menge des Gebotenen das schönste zu immer weiterer Vervollkommnung auszuwählen, da eigentlich jede Form, jede Farbe an sich schön ist.

Die ganze Pflanze hat sich geändert, früher hängende Blumen stehen jetzt aufrecht, und entfalten sich zu einer Grösse, die die der Stammformen weit übertreffen. Blumen von 12 ja 15 *cm* Durchmesser in den strahlendsten Farben vom tiefsten Purpur bis zu fast reinem Weiss, gelb durch alle Nuancen hindurch bis zu dem glänzendsten Orange und Scharlach machen diese Pflanze zu einem wahren Juwel, zumal damit eine ausserordentlich vielseitige Verwendungsweise, leichte Verpflanzbarkeit und Anzucht, eine Blütenfülle und -Dauer verbunden ist, die ganz beispiellos in der Pflanzenwelt dasteht. — Wer kennt eine Pflanze, ausser der Knollenbegonie, die 7 Monate ununterbrochen so voll blüht und ihren Flor bis zum letzten Augenblick eher steigert als mindert?!? —

1874 wurde von Roezl die schöne *Beg. Fröbeli* aus Ecuador eingeführt, der die *Beg. Davisi* folgte. Beide sind an sich sehr schön, mit an der Erde ausgebreiteten Blättern, die namentlich bei der *B. Fröbeli* durch ihre schöne Form und die sammetartige Behaarung auffallen. Beide tragen ihre Blumen aufrecht an mehr oder minder langen Stielen über der Pflanze, die der erstern blutrot, unterseits weiss filzig und die der andern zinnoberscharlach, unterseits weisslich nuancirt, bleiben aber bezüglich der Grösse weit hinter denen durch *B. Sedeni*, *B. boliviensis*, *B. Pearcei*, *B. Veitchi* Kreuzungen erlangten Formen zurück. So viel man sich nun auch von den gleich vorgenommenen Kreuzungen dieser beiden neu aufgetauchten Spezies mit den schon vorhandenen prächtigen Hybriden versprach, so haben sich die gehegten Erwartungen bis jetzt noch nicht bestätigt, wenigstens habe ich noch keinen besonders günstigen Erfolg bei vielen ausgeführten Kreuzungen verzeichnen können. Die Pflanzen an sich, namentlich die aus *Fröbeli*-Kreuzungen hervorgegangenen, sind ja recht schön in Habitus und Blattwerk, allein alle werfen noch vor dem Aufbrechen die männlichen Blüten ab und ein gut Teil Schönheit geht dadurch verloren. Trotzdem werde ich aber die Versuche fortsetzen, es wird sich jedenfalls noch eine Pflanze finden, deren Kreuzungsprodukte diese Unart nicht zeigen.

Im verflossenen Sommer habe ich auch Zurückbefruchtungen vorgenommen, d. h. die Hybriden wieder mit der Stammform gekreuzt und werde nun sehen was da herauskommt. Im allgemeinen schlagen Hybride-Sämlinge dem Vater mehr als der Mutter nach, doch habe ich auch schon Beispiele, dass gegenseitige Kreuzung Pflanzen ergab, die in allen Stücken sich gleich waren. — Doch ein Kapitel über Befruchtungen zu schreiben liegt mir jetzt zu fern, nur einige Worte noch möchte ich mir über die gefüllt blühenden Knollenbegonien erlauben. Wie der geehrte Leser gesehen haben wird, habe ich diese Vervollkommnung der Blumen durch sorgfältigste Zuchtwahl erlangt und besitze auch bis heute in der Tat noch keinen Fremdling unter denselben.

Der Grund hierfür ist aber darin zu suchen, dass mir bis jetzt die Gelegenheit fehlte, wirklich Gutes in diesem Genre zu sehen. Was ich aber gesehen habe, war nichts besonderes und war nur dazu angetan, mich zu veranlassen, alle Kräfte anzustrengen, den einmal betretenen Weg rüstig zu verfolgen, den Mut hierzu gab mir die Gewissheit, diese mir bis heute bekannt gewordenen fremden Produkte gärtnerischen Schaffens schon vielfach übertroffen zu haben. Dreivierteile des mir zu Gebote stehenden Areals sind der Produktion dieser herrlichen Pflanze gewidmet und habe ich dieselbe bis jetzt noch immer von Jahr zu Jahr steigern müssen. Auf der beifolgenden Illustration konnte leider nur eine ganz kleine Auswahl der ins unendliche gehenden Formenverschiedenheit gegeben werden, von der Farbe gar nicht zu reden*).

*) Doch habe ich im vergangenen Sommer eine Anzahl Blumen photographisch naturgross aufnehmen lassen. Die Bilder in Dimension von 16 × 24 *cm* sind sehr gut und kosten 10 St. 10 Sorten 3 M.



Die Blume oben links stammt von einem Sämling von 1883. Derselbe trägt seine Blumen aufrecht und hat Aehnlichkeit mit *B. Veitchi*, lange Blütenstiele, grosses dunkelgrünes Blatt. Alle Pflanzen dieser Abstammung habe ich unter den gemeinsamen Namen *Macrophylla grandiflora* zusammengefasst.

Die edelgeformte Blume erscheint auf der Zeichnung etwas gedrückt, ist aber in der Tat vollständig rund mit gerollter Füllung. Die Farbe ist ein prächtiges Karmoisin mit lila Reflex. Links in der Ecke, ein Sämling von 1882, ist Repräsentant der Klasse *Robusta perfecta* mit kurzen starken Blütenstielen, die ein Hängen der Blume nicht zulassen. Wie auch aus der Zeichnung erhellt, ist die Blume ganz ausserordentlich regelmässig gebaut und aus ganz gleich breiten schön geformten Füllblättern zusammengesetzt. Farbe ein reizendes reines Karminrosalila. Die Mittelblume, zur Klasse *Marophylla grandiflora* (Sekt. II.) gehörig (Sortiment Nr. 78 II. Tachot) Sämling von 1880 ist einzig in ihrer Art, fein gefranzt und gewimpert. Blume auf langen Stielen aufrecht, rund von einem reinen schönen Anilinrosa, einer auffallenden Prachtfarbe, die bislang im Sortiment noch nicht vertreten war.

Links etwas unterhalb der Mitte ein Sämling von 1879 (Sortiment Nr. 48 II. Bent-Anat) ist in der Zeichnung etwas zu klein ausgefallen. Blume, leuchtend hellkarmin, ist sonst viel grösser und auch besser gefüllt als die Zeichnung es angibt, besteht aus einer grossen Zahl feiner Blätter, die beinahe die Grundblätter decken. Die Form ist hier viereckig und dadurch, weil ungewohnt bei Blumen, auffallend.

Wenn ich nun auch nicht gerade behaupten will, dass diese Form schön ist, so kann ich mich doch oft nicht für die Regeln der Blumistik erwärmen, die streng regelmässig gebaute runde Formen vorschreiben. — Eine nach den Regeln der Blumistik vollkommen schöne Blume ist für den Schönheitssinn des Malers meist ein Unding, namentlich wenn stark gefüllt. Der Maler zieht einfache Blumen stets vor. Die vierblättrige Grundform der Begonienblüten nun bietet eine Menge von Blumen, die trotz ihrer Füllung, wenn auch nicht streng blumistisch, so doch malerisch sehr schön sind. Ich begreife die Bewegung, die jetzt für die einfachen Blumen Propaganda macht, sehr gut, doch — man muss zu richten wissen und — über Geschmack lässt sich nicht streiten. Meiner Ansicht nach ist die gefüllt blühende Begonie auch schön, wenn sie sich nicht so streng an die Blumistik hält — vielleicht eben gerade desshalb so entsprechend und Epoche machend. Die beiden unteren Blumen sind *Sedeni*-Typen, von welchen die eine schon älter (Sortiment Nr. 24 I. Hadumoth) grünlich weiss und die andere neuere leuchtend dunkelrot ist.

Der Habitus dieser Klasse (Sekt. I.) ist ein ganz anderer als der unter Sekt. II. aufgeführten Typen. Die Pflanze bildet aus der Knolle schon vielverzweigte mehr oder weniger kompakte Büsche mit Blumen, die eben so gross als die von Sekt. II. oft ausserordentlich schwer werden. Die Blätter sind hier fast immer lang gespitzt und scharf gezähnt, die Pflanze ist rein von *Veitchi*-Einfluss, dagegen mit *Boliviensis*- und *Pearcei*-Blut imprägnirt. Schön sind die Blumen bei allen Typen, jede in ihrer Art, ja sie bieten durch ihre Mannigfaltigkeit jeder Geschmacksrichtung etwas. Es finden sich die Kugel-, Becher-, Schalen- und Glockenformen, die Rosen-, Anemonen- und Ranunkelformen sind in allen denkbaren Farben vertreten, gestreift, gefleckt, geflammt, getuscht, gerandet u. s. w., nur die blaue Farbe fehlt, ist aber häufig durch violette und lila Reflexe angedeutet, gerade so wie sich diese Farbe bei Rosen und Georginen auch zeigt.

Es gibt in der Tat keine Blume, die in der Farbenskala zwischen Weiss und tief Purpur und zwischen Gelb und brennend Scharlach so mannichfaltige Färbungen aufweist, die zugleich mit solcher Zartheit in der Schattirung solchen Glanz verbindet; keine Pflanze, die bei solchem Blütenreichtum so langandauernden Flor, schönes Blattwerk und vortrefflichen Habitus zeigt, keine Pflanze, die bei allen diesen Vorzügen so verwendbar wäre, wie die Knollenbegonie. Die Feder erlahmt, soll man sie beschreiben, es muss das gesehen werden. Gefüllt oder einfach, hängend oder aufrecht, alle, alle sind am rechten Platze schön und der besten Stelle unter unseren Florblumen würdig. Etwas über Kultur mitzuteilen kann ich hier wol unterlassen, da ich Seite 132 des Jahrgangs 1882 dieser Zeitung ausführlich darüber geschrieben habe und Interessenten überdies gerne mit direkten Mitteilungen zur Verfügung stehe. Zum Schluss erlaube ich mir noch zu bemerken, wer die Knollenbegonien in ihrer heutigen Form noch nicht kennt, oder nur die Stammformen, dem sei geraten, sich Hybriden anzuschaffen, gefüllt oder einfachblühend, gleichviel, er wird bei richtiger Behandlung, die sehr leicht und einfach ist, voll und ganz befriedigt sein.

---

## Holz oder Eisen?

Von **Fr. Burgass**, Handelsgärtner in Landsberg a. d. Warthe.

Jahre sind verflossen, seit ich zum erstenmale unter obigem Titel für die Einführung schmiedeeiserner Mistbeetfenster plaidirte. Nicht ohne Erfolg, kann ich sagen, denn die Nachfrage nach ihnen ist reger geworden und die Tatsache ihrer Verwendbarkeit bereits vielseitig konstatirt. Selbst ängstliche, zweifelnde Gemüter hier und da machten bangen Herzens mit ganzen 6 Stück die Probe und siehe da! Nachbestellungen in schleuniger Folge bewiesen am besten, dass die ängstlichen Zweifel geschwunden, die Fenster in der Tat brauchbar und meine bis dahin fast vereinzelte Ansicht vielseitige Bestätigung fand.

Wenn ich heute, gestützt auf die Erfahrungen längerer Jahre, das obige Thema noch einmal ausführlich erörtere, so geschieht dies mit dem ehrlichen Bestreben, meinen Geschäftsgenossen nützlich zu sein und einer neuen Einführung das Wort zu reden, welche geeignet ist, der Gesammtheit förderlich und dienlich zu sein.

Gleich allen meinen Kollegen besass auch ich seinerzeit einige hundert Mistbeetfenster mit Holzrahmen. Jeder Besitzer solcher Fenster kennt die damit verbundenen Nachteile nur zu gut; es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte ich an dieser Stelle ausführlich darauf eingehen. Auch ich liess repariren, was das Zeug hielt, jährlich anstreichen, nachbessern, schlecht gewordene Sprossen einsetzen, Wind- und Eckeisen aufnageln etc. etc., Dinge, an die ich mich heute noch mit einem gewissen Abscheu erinnere; auch ich liess, trotz aller Reparaturen jährlich so und so viele Dutzend wegwerfen, und . . . doch wozu allbekannte Dinge bis zum Ueberdruss wiederholen! Ich fand schliesslich, dass zu meinem berechtigten Missvergnügen der Etat meiner Mistbeetfenster in wenig erfreulicher Weise zu einer Höhe gedieh, welche meines Dafürhaltens der Lage des Geschäftes im allgemeinen und den Erträgnissen aus Mistbeetfenstern im besondern durchaus nicht entsprach. Bis zu dieser Zeit kannte ich eiserne Mistbeetfenster nur vom Sehen und Hörensagen, nicht aus der Praxis, und war, gleich vielen meiner Kollegen heute noch, ebenfalls von allerlei irrigen Anschauungen hinsichtlich ihrer Verwendbarkeit erfüllt. Gute Erfahrungen indessen,

die ich um diese Zeit bei der Umänderung hölzerner Gewächshäuser in eiserne machte, waren die Veranlassung, dass ich auch die Anschaffung eiserner Mistbeetfenster ernstlich in Erwägung zu ziehen begann, und da mehrere Proben von schmiedeeisernen Rahmen aus verschiedenen Fabriken nicht nach meinem Geschmack waren, wandte ich mich an den Erbauer meiner und noch vieler andern eisernen Glashäuser, den Schmiedemeister Fr. Koch hierselbst, behufs Herstellung schmiedeeiserner Mistbeetfensterrahmen, zunächst für meinen Bedarf, lediglich nach Grundsätzen und Prinzipien aus der Praxis heraus. — Nun, auch wir haben probiren und studiren müssen, ehe wir ans Ziel gelangten; nicht die ersten Fenster waren so, wie sie sein sollten; aber im Laufe der Jahre, mit Benutzung aller einschlägigen Erfahrungen aus Fachkreisen, unter Anwendung aller nur denkbaren Vorteile entsprach schliesslich doch der Erfolg meinen Erwartungen vollständig. Die mir jetzt zu gebote stehenden eisernen Mistbeetfenster genügen meinen Ansprüchen vollkommen, erfüllen das, was sie erfüllen sollen, und sind so praktisch und zweckmässig, dass ich fernere Verbesserungen ausgeschlossen halte. Sie sind unverwüstlich in Frost, Hitze und Nässe, können, alle 4—5 Jahre gestrichen, niemals wie Holzfenster verfaulen, und erfordern merkwürdiger Weise fast gar keine Reparaturen; sie lassen sich bequem lüften, schattiren und transportiren durch eine Person, wie Holzfenster, sie lassen sich vorzüglich als Doppelfenster für die Gewächshäuser verwenden, und bleiben, gleichviel wie und wo benutzt, immer ganz, stabil und fest.

Der scheinbar hohe Preis dieser schmiedeeisernen Fenster schreckte bisher so manchen von der Anschaffung derselben ab, namentlich und vor allem aber diejenigen, welche mit Geld und Tatsachen nicht zu rechnen verstanden. Angenommen, die sorgenvolle Tätigkeit eines Handelsgärtners erstrecke sich auf eine 40 Jahre lange Wirksamkeit in dem mühsamen Kampfe ums irdische Dasein, so wird er, die Lebensdauer eines von vornherein schwindsüchtigen weit billigeren Holzfensters auf 8 Jahre geschätzt, den Bestand seiner Holzfenster fünfmal in seinem Leben erneuern müssen, vorausgesetzt, dass seine Fenster nicht wohlgetrocknet und gestrichen, ein zweckloses Dasein im Schuppen vertrauern; und dann seinen etwaigen trostlosen Erben einen Bestand von alten Holzfenstern hinterlassen, die jedes ehrlich 40 Mark wert sind unter Brüdern ($8 \times 5 = 40$ dünkt mich) den Anschaffungspreis eines jeden zu 5 Mark gerechnet, ungerechnet noch die Reparaturen 40 Jahre hindurch, die auf das Vergnügen gehen sollen, alle acht Jahre neue Fenster besessen zu haben. Hätte der Mann am Anfange seiner Tätigkeit eiserne Fenster, das Stück zu 8 M. fix und fertig beschafft, so würden diese nur einmal beschafften Fenster noch bei seinem Tode vorhanden gewesen sein, denn die von mir seit za. 10 Jahren benutzten eisernen Fenster zeigen sich trotz mangelhafter Pflege so gut konservirt, dass ich von ihnen dasselbe voraussetze. — Er hätte also pro Stück seiner Fenster das Sümmchen von 32 M. gespart. Und dieses Sümmchen wird eine ganz hübsche Summe, wenn wir den Bestand seiner Fenster auf 100 bezw. 300 annehmen wollen. Er hätte dann bei seinem Tode nicht blos seine Fenster, sondern auch 3200 M. bezw. 9600 M. an baar hinterlassen.

Angesichts solcher Tatsachen nehme ich die geringen, eigentlich nur in der Einbildung vorhandenen Nachteile, welche etwa bei der Verwendung eiserner Fenster zum Vorschein kommen sollten, gern in den Kauf. Die Gewohnheit tut hier viel, und hätte unser Vorläufer, der alte Noah, zum Bau seiner ersten Weinhäuser eiserne Fenster verwendet, und uns von Anbeginn den Gebrauch derselben vererbt, so würden wir uns vermutlich heute an Holzfenster viel schwerer gewöhnen können wie umgekehrt.

Wie sieht es aber, und das ist die Hauptsache, mit den Kulturen unter schmiedeeisernen Mistbeetfenstern aus? Nun, meine Kulturen sind ja aus meinen Katalogen hinreichend bekannt. Ich habe noch niemals Ursache gehabt, die Anschaffung solcher Fenster zu bereuen, vervollständige im Gegenteil meinen Bestand fast alljährlich und sehe nun in Bälde mit Vergnügen den Augenblick herannahen, wo ich das letzte Holzfenster zum ewigen Andenken meinem Antiquitätenkabinet einverleiben werde. Wie ich schon oben sagte, die Gewohnheit tut hier viel; man muss sich eben angewöhnen, mit andern Faktoren zu rechnen wie bei Holzfenstern, man muss die Theorie des Eisens kennen und seine Eigentümlichkeiten berücksichtigen, dann geht's ganz gut. Der eine behauptet, sie seien für frühe Gemüsekultur nicht geeignet; dem andern wollen Stecklinge nicht darunter wachsen; beide haben vielleicht Recht, jedoch nur von ihrem Standpunkte aus. Ich habe, wenn auch jetzt nicht mehr, so doch früher ebenfalls Gurken und anderes Gemüse etc. etc. unter eisernen Fenstern gezogen, und fand, dass im Gegenteil, eine angemessene Behandlung vorausgesetzt und mit Berücksichtigung der Eigentümlichkeiten eiserner Fenster, die Pflanzen ungleich besser, kräftiger und in jedem Teile des Kastens vollkommener wuchsen. Und das ist ja auch sehr einfach und selbstverständlich; es ist eben mehr Licht im Kasten, folglich auch, namentlich bei Sonnenschein, mehr Wärme. Der tüchtige Kultivateur wird etwas zeitiger lüften können, was ja den Pflanzen nur förderlich sein kann, vielleicht auch zeitiger beschatten, fleissiger giessen etc. Von den so sehr gefürchteten schädlichen Einflüssen des Eisens als guten Wärme- bezw. Kälteleiters fand ich viel weniger bestätigt, als ich voraussetzte. Der intelligente Züchter wird diese Einflüsse sehr leicht durch zweckmässige Deckvorrichtungen paralisiren. Dass unter manchen Umständen dennoch Holzfenster vorzuziehen seien, will ich durchaus nicht in Abrede stellen. Holz ist eben ein Stoff, welcher vom Kultivateur weniger Aufmerksamkeit beansprucht wie Eisen und in gewissen Kulturen ihm also das Leben etwas erleichtert. Ich wollte ihm sehr verdenken, wenn er für diese Fälle nicht bei seinem bewährten Material bleiben wollte. — Und schwört jemand auf Holzfenster überhaupt Stein und Bein, so habe ich erst recht nichts dagegen. — Ich schreibe hier nicht für Spezialfälle, vor allem nicht für Leute, die klüger sind wie ich, noch weniger aber für diejenigen Millionäre, welche ohne Ansehung der Kosten sich die denkbar zweckmässigsten Gebäude aus Sandstein, Eisen, Eichenholz aufführen lassen können, Gebäude, deren Versicherungswert mit dem Wert einer ganzen kleinen Handelsgärtnerei balanzirt. — Ich schreibe für jenes Gross deutscher Handelsgärtner, die da in allen Städten verteilt, alle möglichen Objekte nicht als Spezialität, sondern als Konsumartikel für den Lokalbedarf ziehen, bei denen die Reichhaltigkeit der Auswahl den Ausschlag gibt, und für diejenigen, die intelligent genug sind, neben den Holzfenstern auch dem Eisen einen Platz in ihrer Gärtnerei einzuräumen. — Für diese werden eiserne Fenster eine Quelle sein, aus welcher sie unaufhörlich schöpfen werden ohne sie selbst zu erschöpfen.

Diejenigen aber, die „versuchshalber“ sich einen kleinen Posten dieser Fenster kauften, wollen in ihrem Urteil vorsichtig sein, jedenfalls dasselbe nicht nach 6 Wochen schon in die Welt hinausposaunen. Eiserne Fenster, wie ich sie benutze, lassen sich nicht in solcher Ueberstürzung beurteilen. Man muss sie kennen ge-

lernt, sich und seine Leute an dieselben gewöhnt, sie unter verschiedenen Verhältnissen erprobt haben, und dann, nach Jahren vielleicht, ist eher der Augenblick gekommen, sich über die Form des Urteils schlüssig zu machen.

Denjenigen aber, welche nach Bezug von einigen Fenstern den Fabrikanten gegenüber mit allerlei Verbesserungsvorschlägen näher traten, bald dies, bald jenes anders haben wollten, teile ich hier wol auf dem kürzesten Wege mit, dass wir alle diese Dinge, soweit sie sich auf die allgemeine Form beziehen, längst erprobt und hinter uns haben, und dass nach meinem und auch nach dem Dafürhalten anderer, sehr tüchtiger Männer die jetzige Form die Hauptbedingungen: grösste Leichtigkeit bei grösstmöglichster Stabilität in sich vereinigt; sofern nicht ganz besondere Fälle und Zwecke ein anderes Muster bedingen, empfehle ich das jetzige.

Diese schmiedeeisernen Rahmen jetziger Form, mit einfachem grünen oder halbweissem Glase verglast, (Doppelglas ist seines Gewichts halber zu verwerfen) alle 4—5 Jahre mit Oelfarbe gestrichen, geben nach Erhärtung des Kittes, nach za. 2 Jahren, an Stabilität Holzfenstern nichts nach, werden niemals in Reparatur genommen, es sei denn, gewaltsam zerschlagene Scheiben zu ersetzen, und bilden nach Ansehen und Qualität stets einen woltuenden Kontrast zu jenen krankhaften Erscheinungen der Neuzeit, wie sie unter dem Namen von hölzernen Mistbeetfenstern lediglich kommen, um wieder zu schwinden. Ich schliesse hier meine sehr lange Epistel, die Tadler, Zweifler und Ungläubige in Menge finden wird.

Ihnen allen rufe ich zu:

„Prüfet Alles und behaltet das Beste."

---

Nachschrift: Wir eröffnen sehr gerne die Diskussion über „Holz oder Eisen" und bitten die verehrten Fachgenossen um Kundgebung ihrer Erfahrungen und Urteile. Die Redaktion.

---

## Winterausstellung
### des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten

in Berlin vom 22. bis 25. Januar.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Die vom 22.—25. Januar stattgefundene dritte Winterausstellung war dank lebbafter Beteiligung interessant und lehrreich, sie war eine glänzende Repräsentation der jetzigen Leistungen in bekannten Kulturen, bot auch des neuen beachtenswertes und zeigte altes, vergessenes und verkanntes in seinem vollen Werte. Auch das Ausstellungsbild im allgemeinen war ansprechend, ja imponirend. In dem mit gebogenem Sattel-Glasdach überdeckten, architektonisch schönen, hohen Wintergarten des Zentralhotels, einem Raume von 23 *m* Breite und 75 *m* Länge, waren auf durch breite Wege getrennten moosbedeckten Flächen die Ausstellungspflanzen gruppenweise in geschmackvoller Verteilung plazirt, bei der günstigen Beleuchtung zur vollsten Geltung kommend. Es war ein überaus lebhaftes Farbenbild, welches die vorherrschenden reinen, leuchtenden Farben, untermischt mit dem frischen Grün, darboten und kaum vermag eine Frühjahrsausstellung eine grössere Mannigfaltigkeit in blühenden Pflanzen aufzuweisen, als wie es auf dieser Winterausstellung der Fall war.

Grosse Gruppen.

Die hervorragendste Leistung auf dieser Ausstellung war eine grosse Gruppe aus der J. C. Schmidt'schen Kunst- und Handelsgärtnerei in Erfurt, die sowol durch ihre Gesammtwirkung, wie durch ihre Einzelheiten die bewundernde Anerkennung aller Fachmänner fand.

Vor einem Hintergrunde von hohen Palmen, wie *Areca sapida* von 5 *m* Höhe, *A. Verschaffelti, Kentia Forsteriana, K. Wendlandi* u. a. paradirten 2 hohe *Magnolia Soulangeana* mit je za. 50 Blumen und 2 grosse reichblühende *Rhododendron* der frühblühenden Sorte *Proserpina.* In besonderen Gruppen für sich zusammengestellt, doch durch passende Verbindungspflanzen zu einem effektvollen Gesammtbilde vereinigt, waren in grösserer Anzahl Camellien, Azaleen, *Viburnum Opulus, Prunus sinensis fl. alb. pl., Pr. triloba,* Primeln, Cyclamen, Maiblumen etc. in bester Kultur und reichstem Flor vertreten. Effektstücke dieser Gruppe bildeten eine Anzahl *Azalea mollis* in schönen, leuchtenden Farben und blütenbedeckten Exemplaren, dann 2 grosse *Cypripedium insigne* mit 12—15 Blumen und vor allem die herrlichen *Eucharis amazonica* in 4 Kübeln, jeder mit za. 12 Blütenstengeln. Die Zurschaustellung dieser prächtigen *Eucharis,* die bei einfachster Kultur lohnendste Erträge während drei verschiedener Perioden des Jahres liefern, wird zweifellos in erfolgreichster Weise der weitesten Verbreitung derselben in verdienter Weise die Wege bahnen. Wir werden auf den *Eucharis*-Flor im J. C. Schmidt'schen Etablissement noch eingehender zurückkommen, und begnügen uns für heute, zu registriren, dass die in Berlin ausgestellten Pflanzen allgemein als eine der vollendetsten Kulturleistungen anerkannt worden sind. — In dieser Gruppe waren auch einige schöne alte, leider wenig kultivirte Pflanzen in guter Kultur vertreten, so *Kalmia glauca, Andromeda caliculata* u. a. Seitens des Preisrichterkollegiums wurde dieser Gruppe der höchste Ehrenpreis, die grosse goldene, von Sr. Majestät dem Kaiser gestiftete Medaille zuerkannt.

Eine grosse, in Rosettenform arrangirte Gruppe, die zumeist die gangbarsten Treibpflanzen und Winterblüher enthielt, stellte Gust. A. Schultz-Berlin-Eckartsberg aus. Es waren darin vertreten vollblühender weissgetriebener Flieder, Hyazinthen, Azaleen, Tulpen und Maiblumen und zwar in grossen Massen. Die einzelnen Abteilungen der sechsbogigen Rosette waren abwechselnd durch Tulpen und Hyazinthen gebildet, während Maiblumen als Einfassung dienten. Andere kleinere Pflanzen, wie *Scilla, Crocus,* Primeln etc. waren durch die Gruppe verteilt.

Von der Gartenverwaltung in Hardenberg bei Nörten, Gartenmeister Runtzler, war eine reichhaltige und interessante Sammlung blühender Pflanzen ausgestellt. Drei vollblühende *Magnolia Soulangeana,* ein grosses *Imanthophyllum cyrthantiflorum, Cytisus Attleyanus, Franciscea calycina,* Camellien, Eriken in grösserer Zahl, die auch im Winter reichblühende, in dieser Zeitung wiederholt empfohlene Balsamine *Impatiens Sultani,* Hyazinthen u. a. in hübschen, reichblühenden Pflanzen. *Anthurium Andreanum* war in einer Pflanze mit mehreren Blumen vertreten, ferner waren verschiedene gut kultivirte blühende *Bromeliaceen* vorhanden, wie *Aechmea Weilbachi, Billbergia Baraquiniana, B. nutans, Hohenbergia erythrostachys, Tillandsia splendens,* ausserdem *Citrus* mit Blüten und Früchten und manches andere Schöne. Dieser Gruppe ward als Auszeichnung der Ehrenpreis Ihrer Majestät der Kaiserin zuteil.

Rosen.

Für Rosen ist kein voller Erfolg zu verzeichnen. Es war ja ein Hauptzweck, den der Verein mit dem Unternehmen der Winterausstellungen verfolgte, die Treibkultur der Rose emporzubringen, aber die Resultate der Bemühungen, im Januar blühende Rosen zu

haben; lassen, soweit sie auf der Ausstellung in Erscheinung traten, einen bemerkenswerten Fortschritt noch nicht erkennen. Es ist sowol die Frage noch eine offene, ob es gelingen wird, im Dezember und Januar bei uns Rosen zur vollkommenen Blütenentwickelung zu bringen, wie jene, ob es lohnend sein wird, die Bemühungen auf die Erreichung dieses Zieles zu richten. Ich für mein Teil verneine beide Fragen. Die italienische Rose ist da, und ich halte es für Torheit, sie abzuweisen oder sie zu verdrängen versuchen mit wenig aussichtsvollen Experimenten; sie erscheint in einer Zeit, wo wir wol kaum jemals in der Lage sein werden, mit eigner ausreichender Produktion auf dem Markte zu erscheinen, und unsere Rosen kommen, wenn das Publikum sich an den italienischen Erzeugnissen satt gesehen hat. Zudem ist das Publikum, mit dem die Blumenhändler vorzugsweise zu rechnen haben, so urteilsfähig, dass es die Schönheit einer frischen, duftenden, farbenschönen deutschen Rose gegenüber der verblassten Herrlichkeit italienischer Produktion sehr wol zu würdigen weiss und den Massstab für die Wertabschätzung dementsprechend wählt. Eine Gefahr für die deutsche Rosentreiberei durch den Import italienischer Rosen ist nicht vorhanden, und schon die Tatsache, dass die vorhandenen Treibereien erweitert und neue in wirklich überraschender Steigerung begründet werden, beweist, dass die Treibkultur der Rose zu den unlohnenden Spezialitäten nicht gehört. Um sich ein zutreffendes Urteil über den Erfolg der auf die Erzielung blühender Rosen für die Winterausstellung unternommenen Kulturen bilden zu können, wäre es notwendig gewesen, dieselben selbst zu sehen, um sich zu vergewissern, aus wie viel verunglückten Exemplaren die zur Schau gestellten Pflanzen ausgewählt waren. Die ausgestellten Rosen waren gut. Die besten brachte E. F. A. Hercher-Hamburg; eine *Mad. Falcot* mit 7 offenen Blumen und 4 Knospen, mehrere *Horace Vernet* mit 4—5 Blumen, einige *La France*, *Alba rosea* und *Souvenir d'un ami*, im ganzen 12 Stück niedrige Rosen, deren Laub- und Blumenentwicklung gut war. Der Herr Aussteller erwarb den ersten Preis, eine goldene Medaille und 100 Mark.

Johs. Bacher-Pankow stellte 7 Hochstämme aus, darunter *Gloire de Dijon*, *Marechal Niel*, *Souvenir d'un ami* und als vollblühendste *Adam* mit za. 10 Blumen und Knospen. Unter den 15 niedrigen Rosen waren bekannte Treibsorten, wie *Charles Lefebvre*, *Louise Odier*, *Victor Verdier* vertreten.

Bernh. Haubold-Dresden brachte 6 Stück der bekannten Treibsorte *Anna Alexieff*, die in der Blütenentfaltung noch zurück waren, aber als hübsch entwickelte, verzweigte Pflanzen mit 6—7 Knospen und einigen Blumen Beachtung verdienten.

Eine von Th. Jaenicke-Pankow ausgestellte *Louise Odier* in einem grösseren, buschigeren Stück trug gegen 20 Knospen bei guter Laubentwicklung.

Abgeschnittene Rosen waren von Hercher-Hamburg da, auch zumeist altbekannte frühe Treibsorten, wie *Mons. Furtado*, *Alba rosea*, *Marie Baumann*, *Horace Vernet*, *La France*, *Mademoiselle Eugenie Verdier*, *Melanie Willermoz*. Diese abgeschnittenen Rosen waren — für die Jahreszeit beurteilt — gut, aber vollkommene Schönheiten waren es nicht. Die Hinfälligkeit derselben zeigte sich schon am ersten Ausstellungstage.

Im allgemeinen waren Rosen schwach vertreten und die eingelieferten Pflanzen konnten als hervoragende Kulturprodukte nicht deklarirt werden. Im Vergleich mit der ersten Winterausstellung vor 3 Jahren waren diesmal mehr und bessere Rosen da, aber hieraus einen Schluss zu ziehen auf die Weiterentwicklung dieser Kultur ist trügerisch.

Orchideen.

Die ersten Vertreter der Handelskultur dieser Zukunftspflanzen für Blumenarrangements waren auf der Ausstellung zu finden — und das ist ein Erfolg! Eine ansehnliche Sammlung gut kultivirter Pflanzen war von Franz Bluth-Berlin ausgestellt. Eine *Coelogyne cristata* zeigte vier vollbesetzte Blütenstände und dazu Knospen in der Entwicklung. Wie auch in anderen Gruppen, so florirte auch hier *Odontoglossum Rossi majus* und *O. Alexandrae* reich mit grossen schönen Blumen. *Phajus grandifolius*, der so gut verwendbare Blumen für Arrangements liefert, war in mehreren vollblühenden Pflanzen vorhanden. *Cypripedium Harrissonianum*, *C. Maulei* und einige andere Arten waren neben *Anthurium Dechardi* noch in dieser Gruppe zu finden.

In einer Aufstellung neuerer und seltenerer Pflanzen von R. Brandt-Charlottenburg fielen unter den blühenden Orchideen auf *Coelogyne cristata*, *Cattleya Trianaei*, *Lycaste Skinneri*, *Odontoglossum Alexandrae*, *Zygopetalum crinitum*.

A. de Haene-Gent brachte gleichfalls eine Anzahl blühender Orchideen. *Odontoglossum Alexandrae* mit reichem Blütenstand, *Lycaste Skinneri*, eine kleine Pflanze mit 4 grossen Blumen, *Odontoglossum Rossi majus*, *Cypripedium barbatum*, *Laelia Dayana*, *Calanthe Veitchi* und mit 10—12 Blumen die weissblühende *Masdevallia tovarensis*.

Eine sehr reichhaltige Sammlung abgeschnittener Orchideenblumen sandte die Compagnie Continentale d'Horticulture, vormals J. Linden in Gent ein. Reiche Rispen von *Saccolabium illustre*, *Dendrochilum glumaceum*, *Vanda tricolor formosa*, *V. tricolor aurea*, *Odontoglossum Alexandrae*, *O. Roezli album*, *O. Andersonianum*, *Maxillaria nigrescens*, *Phalaenopsis Schilleriana*, *Oncidium Barkeri*, *Laelia affine Schilleriana*, *Laelia anceps*, *Epidendrum prismatocarpum*, *Calanthe Veitchi*, *Masdevallia ignea*, *M. Trochilus* u. a.

Von der Schlossgärtnerei Reuthen bei Spremberg (Obergärtner Schneider) waren neben abgeschnittenen Blumen anderer Art auch Orchideen ausgestellt.

(Fortsetzung folgt).

---

## Reiseskizzen.

Vortrag gehalten im Gartenbau-Verein zu Riga.

Von **G. Kuphaldt**, Sekretair des Vereins.

Die öffentlichen Anlagen in Berlin. — Die öffentlichen Anlagen in Frankfurt a. M. — „Nizza". — Palmengarten. — „Flora" in Köln. — Vegetation am Rhein. — Gartenanlagen in Belgien. — Park in Laeken. — Bois de la Cambre in Brüssel. — Botanischer Garten. — Palmenhaus in Laeken. — Gärtnereien in Gent.

(Fortsetzung.)

Auf dem Königsplatz um die Siegessäule fielen mir die geschorenen hochstämmigen *Crataegus* auf, die von weitem Lorbeerbäumen gleichen. Unter einander sind dieselben durch Festons von *Vitis amurensis* und *Clematis vitalba* verbunden, die in dieser Form auch für die russischen Ostseeprovinzen, da sie völlig winterhart sind, nicht genug empfohlen werden können.

Ueber die neueren Anlagen von Berlin, den Humboldthain, die treptower Anlagen, Schöpfungen des verstorbenen Gartendirektor Meyer und seines Nachfolgers Mächtig, wie über die weltbekannten potsdamer Anlagen wage ich nicht zu urteilen. Während meines längeren Aufenthalts in Potsdam bin ich zu sehr mit den dortigen Anlagen verwachsen, habe zu lange zu meinem eigenen Studium daraus geschöpft, um mich

jetzt schon des Einflusses der dortigen Anlagen entziehen zu können.

Im vorigen Jahre hielt Herr Direktor Berg im hiesigen Gartenbau-Verein einen Vortrag über den Schulgarten im Humboldthain zu Berlin. An Ort und Stelle habe ich mich über die Einrichtung desselben und die Art und Weise der Pflanzenverteilung zu unterrichten gesucht und kann nur das, was Herr Direktor Berg darüber gesprochen, bestätigen. Der Schulgarten gleicht in seiner Einrichtung sehr der Staudenabteilung eines botanischen Gartens. In enormen Mengen werden dort die für Schulunterricht erforderlichen Pflanzen gezogen, und ist für die Leitung des Gartens ein Obergärtner angestellt, dem ausser den gärtnerischen Arbeiten die Expedition der Pflanzen obliegt.

Zu denjenigen Städten, die im Auslande sich eines bedeutenden gärtnerischen Rufes erfreuen, gehört Frankfurt a. M. Jedenfalls ist dieser Ruf nicht der Pflege der öffentlichen Anlagen entsprungen, die einen wenig freudigen Anblick gewähren.

Wie vernachlässigt sind die Rasenplätze, die als besonderen Schmuck eine Einfassung ungeschälter, mit Stacheldraht durchzogener Baumpfähle besitzen! Schmutz und Papier liegt in friedlicher Nachbarschaft neben einander und lässt den Kontrast noch mehr erkennen, der in Sauberkeit und Akkuratesse der städtischen Anlagen zwischen Frankfurt a. M. wie Berlin und Hamburg liegt. Die grössere in Frankfurt a. M. herrschende Sommerwärme kann nicht als Entschuldigung für die mangelhafte Pflege der öffentlichen Anlagen gelten, da Berlin inmitten des märkischen Sandes durchaus nicht günstiger gelegen ist. Eine kleine Anlage, am Mainufer gelegen, macht eine lobenswerte Ausnahme, die den Beweis liefert, dass man in Frankfurt auch etwas Gutes haben kann, wenn man nur will. „Nizza" wird die kleine Anlage genannt, aus dem Grunde, weil dort Pflanzen noch mit Erfolg kultivirt werden, die sonst nur in südlicheren Gegenden anzutreffen sind. Magnolien, zartere Coniferen, eine grosse Anzahl immergrüner Sträucher, wie *Quercus Ilex, Prunus Laurocerasus, Mespilus pyracantha, Evonymus* und *Aucuba japonica* u. s. w. schmücken die kleine Anlage. Eine Unzierde der frankfurter Anlagen bilden ferner die jährlich gekappten Alleen von Platanen. Es eignet sich kaum ein Baum weniger zum jährlichen Kappen wie gerade die Platane, deren kraftvolles Wachstum, deren wunderbarer Habitus gerade dieser Manipulation Hohn spricht. Ganz in der Nähe von Frankfurt a. M., in Wiesbaden, hat man Gelegenheit sich davon zu überzeugen, wie wundervoll die ungekappte Platanenallee in der Nähe der Bahnhöfe ist. Wer sich weiter überzeugen will, der betrachte die schönen Platanen in den Boulevards von Paris, die als Muster sorgfältig gepflegter Alleen in grossen Städten aufgestellt werden können.

Wie ich zum erstenmal Frankfurt a. M. besuchte, wurde gerade an der Ausgrabung des See's im Palmengarten gearbeitet; überrascht wurde ich diesmal durch die vorteilhafte Veränderung, die der Garten durch die Anlage des See's erhalten. Die an den See stossende Felspartie mit kühner Hängebrücke ist ein Meisterwerk in der Ausführung; die Anlage des Gartens eine durchweg edle, die Unterhaltung des grossen Parterre eine saubere und sorgsame. Ich fand Gelegenheit, verschiedene schöne Pflanzen, die für Teppichbeete sich eignen, mir zu notiren, so u. a. das kleine *Sedum Lydium aureum, Armeria caespitosa*, das *Pelargonium Madame Sallerai* mit silberglänzendem Blatt, *Chrysanthemum segetum aurore*, sehr reichblühend und in die Ferne wirkend. Ferner *Canna iridiflora Ehmanni* und *Noutoni* mit wundervollen Blüten; *Eulalia japonica fol. varieg.* als Solitärpflanze auf Rasen von grosser Wirkung.*)

Lobend ist die Bepflanzung der Blumenbeete mit nur einer Pflanzengattung anzuerkennen, die den Hamburgern als Muster dienen können.

Wollte man zwischen der kölner Flora und dem frankfurter Palmengarten einen Vergleich anstellen, so würde das gar nicht leicht sein. Das grosse Palmenhaus in der Flora zu Köln kann doch nur als eine gut dekorirte Restauration gelten, dagegen ist die Lage desselben eine schönere wie die des Palmenhauses in Frankfurt. In der kölner Flora sind die Rasenplätze gepflegter, die im Freien ausdauernden Coniferen schöner; in Frankfurt a. M. machen dagegen die Glashäuser einen sauberen Eindruck, die darin enthaltenen Pflanzen sind in besserer Kultur und auf das grosse Parterre wird mehr Sorgfalt verwendet. Beide Anlagen bieten in ihrer Art schönes, so dass ein Wettkampf um den Siegespreis ausgeschlossen sein dürfte.

Erst am Rhein und dessen Umgebung empfindet der Nordländer den grossen Unterschied in der Vegetation, der durch das mildere Klima erzeugt wird. Die *Caesalpinaceae* und *Papillionaceae* unter den Gehölzen treten zahlreich auf, und daher Bäume mit gefiederten Blättern. Während in Riga nur wenige Gehölze mit gefiederten Blättern gedeihen, wie *Juglans cinerea, Fraxinus excelsior, Sorbus aucuparia, Caragana arborescens* u. s. w. treten neben den obengenannten am Rhein zahlreich auf *Sophora japonica, Robinia* in den verschiedensten Arten, *Gleditschia triacanthos, Pterocarya caucasica, Carya amara* und *C. aquatica, Gymnocladus canadensis, Cytisus Laburnum* u. s. w.; wir befinden uns dort in der Region des Weinstocks und der edlen Obstsorten; dies beweisen nicht allein die rebenumgürteten Ufer des Rheins und seiner Nebenflüsse, sondern auch die durchschnittliche Güte des auf den Markt kommenden Obstes.

Ein ähnliches Klima besitzt Belgien. Belgiens Gartenanlagen, namentlich die neueren, sind so eigenartig, dass ich es mir nicht versagen kann, auf die Eigentümlichkeiten derselben aufmerksam zu machen. Die Verwendung von Gehölzen mit nicht grünen sondern bunten oder farbigen Blättern ist zu einer reinen Manie geworden. Man kann sicher annehmen, in einer Neuanlage mindestens eine Gruppe von *Corylus Avellana atropurpurea* untermischt mit *Acer Negundo fol. varieg.* anzutreffen. Diese Effekthascherei, welche in ihrer ewigen Wiederholung zum Ekel werden kann, hat noch weitere Früchte gezeitigt, von denen ich einige anführen will. In dem neuen Park St. Gilles bei Brüssel, der eine herrliche Lage auf stark bewegtem Terrain hat, mit der schönsten Aussicht auf die Stadt, befindet sich eine grosse Gruppe von *Fagus sylvatica atropurpurea*, umgrenzt mit *Corylus Avellana fol. purp.* Ferner daselbst eine Gruppe von *Betula alba* mit Unterholz von *Mahonia Aquifolium*. In Laeken, dem Lieblingsaufenthalt des Königs Leopold, steht in der Neuanlage eine Gruppe *Aesculus Hippocastanum* mit Unterholz von *Prunus Lauroceracus*; eine Gruppe *Paulownia* mit Unterholz von *Hibiscus syriacus*. Immer herrscht das Bestreben vor, nur durch Gegensätze, die oft zu Wiedersprüchen ausarten, zu wirken.

Aehnlich ist die neue öffentliche Anlage in Lüttich, wie die meisten der kleineren Privatgärten, die ich gesehen. Wenn ferner für die Bepflanzung wie in Laeken *Acer* oder *Fraxinus* verwendet ist, so kann man sicher

*) Ueber die Bepflanzung der Parterre's im Palmengarten zu Frankfurt a. M. veröffentlichte Herr Obergärtner Siebert einen eingehenden Artikel in Nr. 39 und 40 des vorigen Jahrganges unserer Zeitung. Die Redaktion.

sein, diese Baumgattungen mit allen Arten und Varietäten, die überhaupt nur in einer grösseren Baumschule zu haben sind, zusammengepflanzt vorzufinden.

Die Herren Landschaftsgärtner in Belgien machen es sich hiermit bequem, ob es aber zum Vorteil der Anlagen gereicht, das möchte ich bezweifeln.

Der alte Park in Laeken wie Bois de la Cambre bei Brüssel, sind wahre Juwelen von Landschaftsgärten; welch' reiche landschaftliche Szenerien, welch' herrlicher Baumwuchs und wie verständnissvoll die Baumgruppirung! Die Wege in den Anlagen von Brüssel und Paris sind die saubersten, die ich gesehen; in der Behandlung derselben sind die Herren dort Meister. Der grösste Teil ist chaussirt, an den Seiten befinden sich gepflasterte Rinnen, in gleichen Zwischenräumen wie in allen Vertiefungen sind Röhren in den Boden gesenkt, die mit Abzugskanälen in Verbindung stehen und das überflüssige bei Regengüssen zusammenfliessende Wasser abführen.

Nach dem Bois de la Cambre und Brüssel führt die Avenue Louise. Diese Prachtstrasse besitzt anfangs rechts und links Kastanienalleen, später teilt sie sich und schliesst einen langen Rasenstreifen ein, der mit Kolossalgruppen immergrüner Gehölze bepflanzt ist. Denken Sie sich hundert Pflanzen von *Rhododendron*, *Azalea*, *Kalmia* u. s. w. vereint, welchen Effekt dieselben zurzeit der Blüte hervorrufen müssen.

Eine Gruppe von *Araucaria imbricata* von 3—6 *m* Höhe vor dem Haupteingang in das Bois de la Cambre lässt auf die Grossartigkeit schliessen, mit der der Park angelegt ist.

Herrlicher Buchenwald umschliesst anfangs von allen Seiten die stellenweise 30 *m* und noch mehr breiten Wege; erst später löst der Wald sich auf, um sich zu den mannigfaltigsten Landschaftsbildern zu entwickeln. Der ganze Park trägt den Charakter ernster Grösse, und muss man der Verwaltung derselben danken, dass sie die oben angeführten speziell belgischen Landschaftskünste von demselben fern gehalten hat.

Im Herzen von Brüssel befindet sich der botanische Garten, der sich vorteilhaft vor vielen anderen dadurch auszeichnet, dass er mehr einem hübsch gepflegten Landschaftsgarten gleicht. Die gut bepflanzten Ufer eines kleinen Gewässers, kurz gehaltene Rasenplätze mit Gruppen schöner Coniferen und Laubgehölze, deren grösster Teil in Riga nicht winterhart ist, zahlreiche Blumenbeete nehmen dem Garten die Einförmigkeit, wie sie für botanische Anordnungen unvermeidlich ist.

Die kleinen meist runden Teppichbeete stellen Musterkarten aller sich dazu eignenden Pflanzen dar, von denen mir bis jetzt in ihrer Verwendung fremd waren: *Alyssum maritimum fol. varieg.*, *Festuca glauca*, *Abutilon vexillarium fol. var.* (letztere Pflanze niedergehakt). Gut machte sich ein Beet von *Ficus elastica* mit einer Einfassung von *Anthericum lineare;* ferner die reichblühende *Cuphea ignea* und das dunkelrot blühende *Pelargonium zonale Cyclope.*

Obgleich es nicht in den Rahmen meines Vortrages passt, kann ich bei dieser Gelegenheit es nicht unterlassen, des mächtigen Palmenhauses in Laeken zu gedenken.*) Dasselbe ist nicht allein eines der grössten auf dem Kontinent, sondern wirkt auch sehr grossartig. Zu kleinen Gruppen vereinigt finden sich darin die Pflanzen der Tropen in tadelloser Kultur. Belgien ist überhaupt das Land ausgezeichneter Gewächshauskulturen. Wer sich davon überzeugen will, der besuche die Gärtnereien von Gent, von denen allen voran die Lindensche Gärtnerei genannt werden muss. Vorzügliche Kultur, peinliche Sauberkeit und Akkuratesse, das sind die Eigenschaften, die diese Gärtnerei kennzeichnen. Was Schönes an Gewächshauspflanzen geboten werden kann, sehen wir hier vereinigt. Palmen und Baumfarne im Werte von 100,000 M. und mehr pro Pflanze, das neueste und schönste an Orchideen, Palmenneuheiten, von Herrn Linden in den Handel gebracht, füllen die Häuser. Auf einer ähnlich hohen Stufe in Gent stehen die Gärtnereien von van Houtte, van Geert, Verschaffelt u. s. w., deren Pflanzenschätze zu schildern einen Vortrag für sich in Anspruch nehmen würde.

(Fortsetzung folgt).

*) Abbildung und Beschreibung des Palmenhauses in Laeken befindet sich Seite 142 des Jahrganges 1882 der „Deutschen Gärtner-Zeitung.“ Die Redaktion.

## Personalnachrichten.

Am 28. Dezember v. J. starb in Frankfurt a. M. der Inspektor des Palmengartens Ferd. Heiss. Der Verstorbene nahm eine so hervorragende Stellung in der deutschen Kunstgärtnerei ein, dass wir seinen Lebensgang in kurzen Umrissen schildern wollen. Heiss war in Wallerstein in Baiern im Jahre 1822 geboren und erlernte die Gärtnerei auf den Besitzungen des Fürsten Wallerstein. Bald wurde dem theoretisch und praktisch in seinem Fache durchgebildeten jungen Manne dort der Wirkungskreis zu enge, er kam nach Frankfurt und trat in die bedeutende Handelsgärtnerei Rinz ein, wo er Gelegenheit hatte, seine Kenntnisse nach den verschiedensten Seiten hin noch weiter zu vervollkommnen. Nachher wurde er erst Gärtner bei Herrn Fabrikant Stern, dann bei Herrn Banquier Grunelius, dessen grosse Gärten am Untermain er 15 Jahre lang pflegte und bewirtschaftete. Seit dieser Zeit wurde Heiss nach und nach in den gärtnerischen Kreisen Frankfurts und seiner Umgebung bekannt, zuerst als Aussteller für Herrn Grunelius, durch seine gediegenen Leistungen in der Kultivation und im Arrangement geschmackvoller Ausstellungen. Der Gartenbauverein „Flora“ ernannte ihn bald zu seinem Vorsitzenden, welches Amt er viele Jahre lang bekleidete. Im Jahre 1868 machte er in Gemeinschaft mit Herrn Siesmayer einige Bekannte auf die Erwerbung der biebricher Wintergärten aufmerksam. Es bildete sich ein provisorisches Komitee, dem auch Heiss angehörte, welches sich deren Ankauf und die Errichtung des Palmengartens zur Aufgabe machte. Nachdem die Gesellschaft sich förmlich konstituirt hatte, wurde Heiss zum Inspektor ernannt, die Leitung des Palmenhauses und der Gewächshäuser in seine Hände gelegt, während den Herren Gebr. Siesmayer der landschaftsgärtnerische Betrieb übertragen wurde. Wie Heiss seine bedeutende Aufgabe gelöst hat, ist so allgemein bekannt, dass wir darüber kein Wort zu verlieren brauchen. Wer die tropischen Landschaftsbilder, welche er den Besuchern im Palmenhause vorzauberte, einmal gesehen hat, dem werden sie ebenso unvergesslich bleiben, wie der Anblick der Camellien, Rhododendron- und Rosengallerien in den alljährlichen Frühjahrs-Ausstellungen, oder der zahlreichen Spezialausstellungen in den Treibhäusern der Gesellschaft. Heiss hat das seltene Glück gehabt, eine Stellung zu finden, in welcher er gerade die zwei Glanzseiten seines gärtnerischen Talents, die Kultivation und das Arrangement zur vollen Geltung bringen konnte. Seine bedeutenden Leistungen auf diesen beiden Gebieten wurden denn auch nicht blos von dem grossen Publikum, sondern auch besonders von Fachkreisen gebührend anerkannt. Von allen Seiten erhielt er bei den grössten Ausstellungen des In- und des Auslandes Aufforderungen, als Preisrichter mitzuwirken. Nur einen kleinen Teil dieser Anerbietungen konnte er annehmen. Heiss verblieb, obwol seit Jahren leidend, in seiner Stellung in dem ihm so lieb gewordenen Palmengarten bis zu seinem Hinscheiden. Ein Herzschlag machte seinem schaffensreichen Leben plötzlich ein Ende. Sein Tod wird von allen Freunden des Palmengartens lebhaft betrauert. Was Heiss an dieser schönen Stätte geschaffen hat, wird ihn hoffentlich lange überdauern und sein Andenken lebendig erhalten.

L. S.

Herr Aug. Siebert, seither Obergärtner im Palmengarten, ist an des verstorbenen Inspektor Heiss' Stelle mit der Leitung des Palmengartens in Frankfurt a. M. betraut worden.

Herrn E. Nietner, königlicher Hofgärtner in Charlottenburg, Mitglied unseres Verbandes, ist der Kronen-Orden vierter Klasse und Herrn Hofgärtner Grossheim in Celle das Kreuz der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 5. — Erfurt, 10. Februar 1884. — VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Preisausschreiben
**des deutschen Gärtner-Verbandes.**

Wir haben den Eingang folgender Prämien zu verzeichnen.

1) 15 Mark. Ehrenpreis des königlichen Garteninspektors Herrn Schondorff, Hauptmann a. D. in Oliva bei Danzig.

2) Wittmack, Gartenzeitung 1883. Ehrenpreis des Herrn Hofgärtners G. Neubert in Dessau.

Den verehrten Herrn Stiftern unsern verbindlichsten Dank. Diese Prämien bleiben vorläufig reservirt für die über selbstgewählte Aufgaben verfassten Arbeiten.

---

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, dass für die unten aufgeführten Aufgaben frühere Einlieferungstermine bestimmt sind.

Der Einlieferungstermin für Arbeiten über die nachfolgende Aufgabe ist auf den 1. April 1884 festgesetzt.

XXXI. Vorschläge zur Bepflanzung von einigen je za. 7 Ar grossen Teichen mit einjährigen und perennirenden, in unserem Klima im Freien ausdauernden Pflanzen, mit kurzer Angabe von deren Kultur.

Prämien: 1) 15 M., 2) Wenn mehr wie 3 Arbeiten eingehen, für die zweitbeste 5 M. Ehrenpreis eines Verbandsfreundes.

---

Für Arbeiten über folgende Aufgabe ist der Einlieferungstermin am 1. Mai 1884.

XXXII. Einrichtung und Unterhaltung eines 2 Morgen grossen Privatgartens mit mittelgutem Boden, ohne Rieseleinrichtung, in geschützter Lage, um in demselben für 6 Personen das nötige an Gemüse, Obst und Blumen zu erziehen. Angabe der besten Sorten. — Bewerber darf nicht über 25 Jahr alt sein und muss seine Arbeit ohne Beihülfe ausgeführt haben.

Prämien: 1) 20 M., 2) 10 M., 3) 5 M. Ehrenpreise des Herrn Hofgärtner Merle in Homburg v. d. Höhe.

Zu einer recht regen Beteiligung in der Bewerbung laden wir dringend ein.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Neu angemeldete Mitglieder.
Vom 21. Januar bis 1. Februar.

**Carl Baensch**, Handelsg., Nürnberg, Burgschmitstr. 40.
**Jac. Baral**, Kunstg., Trossin b. Dommitzsch (Prov. Sachsen.)
**H. Bertram**, Kunstg., Klein-Flottbek (Holstein.)
**Bruno Bochmann** Kunstg., Barmen, Altenmarkt 41.
**Emil Braendlin**, Jona b. Rapperswyl (Schweiz.)
**Adolf Brüllau**, Kunstg., Uerdingen, (Rheinprov.)
**Albert Busch**, Baumzüchter, Tagewerben b. Weissenfels.
**H. Eckmann**, Kunstg., Stelle b. Harburg (Hannover.)
**J. G. Fischer**, Handelsg., Grunbach (Württemberg.)
**Conr. Freytag**, Kunstg., Lübeck, Seitenstr. 5.
**P. Fröhling**, Kunstg., Gr.-Miltzow b. Miltzow (Pommern.)
**Georg Glaser**, Kunstg., Leipzig, Südplatz 5 III.
**Max Goeschke**, Erdbeerzüchter, Cöthen (Anhalt.)
**Carl Graf**, Kunstg., Benndorf b. Körbisdorf (Merseburg.)
**H. Halbe**, Handelsg., Oldesloe b. Hamburg.
**Franz Henze**, Kunstg., Halle a. Saale, Kl. Sandberg 18.
**Franz Herold**, Schlossg., Rottenbuch (Oberbaiern.)
**Ernst Hertel**, Kunstg., Glauchau, Sonnenstr. 15.
**Th. Hillmann**, Kunstg., Zuschendorf b. Pirna (Sachsen.)
**Wilh. Hinder**, Kunstg., Jelagin Ostrow b. St. Petersburg (Russland.)
**Carl Jagla**, Kunstg., Gr.-Kotzonau b. Kotzenau i. Schlesien.
**Fr. Jaworsky**, Kunstg., Bochum, Friedhofstr.
**C. G. Kiefel**, Handelsg., Goldberg i. Schlesien.
**A. Kleist**, Kunstg., Niepölzig b. Berlinchen.
**Rob. Kutzner**, Kunstg., Seppau b. Brieg, Kreis Glogau.
**K. Landgraf**, Kunstg., Detmold.
**F. W. Langbehn**, Kunstg., Steglitz b. Berlin.
**F. A. Lange**, Kunstg., Hirschfelde i. Sachsen.
**H. Langpaap**, Hofgärtner, Padelügge b. Lübeck.
**Reinh. Laqua**, Baumschulbes., Breslau-Scheitnig, Maxstr. 38.
**O. Lauterbach**, Oberg., Stralsund, Tribseerdamm 4.
**Fritz Lohmann**, Kunstg., Bochum, Alleestr. 4.
**Melm**, Amtsrichter, Blomberg i. Lippe.
**Aug. Murche**, Kunstg., Steinbach b. Leitersdorf (Frankfurt a. d. O.)
**Wilh. Mühle**, Handelsg., Temesvar (Ungarn.)
**Paul Natus**, Kunstg., Vetschau (Prov. Brandenburg.)
**Paul Otto**, Anstaltsg., Freiburg in Baden.
**L. Peters**, Kunstg., Kogel b. Malchow (Meckl.-Schwerin.)
**Franz Reinecke**, Kunstg., Bergstr. 2, Ronsdorf (Rheinprov.)
**Alex Schaumann**, Kunstg., Hilbersdorf b. Chemnitz in Sachsen.
**H. Schiffmann**, Kunstg., Döbling b. Wien.
**Fr. Schneider**, Kunstg., Wismar, St. Jacob.
**J. Schneider**, Kunstg., Barmen, Altenmarkt 41.

**Schrempel,** Kunstg., 7 rue d'Arnetal, Vitry sur Seine (Frankreich.)
**Paul Steglich,** Kunstg., Buckau, R.-B. Magdeburg.
**Sev. Theisen,** Kunstg., M.-Gladbach, Dahlenerstr. 73.
**Ernst Tix,** Handelsg., Suckow b. Schlawe in Pommern.
**Josef Voll,** Kunstg., Fürth (Baiern.)
**Carl Wagner,** Handelsg., Weida.
**Max Wrzodek,** Kunstg., Ratibor, Gartenstr. 14.
**F. Zander,** Handelsg., Rostock in Mecklb., Augustenstr. 15.

## An die Mitglieder der Krankenkasse für deutsche Gärtner.

Wir machen darauf aufmerksam, dass alle Geld- und Wertsendungen, für welche die Post eine Quittung beansprucht, nur an den Hauptkassirer, Herrn Kohlmann, Kreuzweg Nr. 1, Ecke gr. Allee zu adressiren sind, indem alle an das Bureau adressirten Sendungen, ausser gewöhnlichen Briefen und Postkarten, einfach wieder zurückgehen.

Ferner beantworten wir alle an uns gerichteten Anfragen über die Anstellung eines Arztes bei den Verwaltungsstellen damit, dass der Arzt einer Verwaltungsstelle nur die sich zur Aufnahme Meldenden zu untersuchen hat und dafür ein Honorar pr. Kopf bis 1 M. gezahlt werden darf, wenn keine billigeren Abmachungen getroffen werden können. Beansprucht ein Arzt mehr, so müssen die sich zur Aufnahme Meldenden den Mehrbetrag aus eigenen Mitteln leisten, bezw. der Vorstand der Verwaltungsstelle es möglich zu machen suchen, dass ein billiger Vertrag mit dem Arzt abgeschlossen wird.

Irrtümlich ist auf den, den Verwaltungsstellen übersandten Plakaten eine Rubrik für den Namen des untersuchenden Arztes freigelassen bezw. eingerichtet. Diese Rubrik darf unter keinen Umständen mit der Adresse des Arztes versehen werden, da kein Arzt es dulden darf, dass sein Name auf Plakaten verzeichnet steht, indem dieses als Reklame angesehen wird, welche gegen die Vereinbarungen des deutschen Aerztevereins verstösst.

Zum letztenmale fordern wir diejenigen Verwaltungsstellen, welche noch immer mit den Quartalsberichten und den geforderten Abrechnungen etc. im Rückstande sind, auf, umgehend ihren Verpflichtungen nachzukommen.

**Der Hauptvorstand der Krankenkasse für deutsche Gärtner.**
I. A.: **E. Kohlmann,**
Hamburg, St. Georg, Kreuzweg 1, Ecke gr. Allee.

**Berichtigung:** Irrtümlich wurde die Adresse des „Bureaus der Krankenkasse für deutsche Gärtner“ unter Hamburg, St. Georg, grosse Allee 12 aufgegeben, weil selbiges Haus zwei Nummern führt; die richtige Adresse für Briefe und Postkarten lautet: An die Krankenkasse für deutsche Gärtner, Hamburg-St. Georg, Kreuzweg 1, Ecke grosse Allee.

## Vereinsberichte.

**Bremen.** Verein Altmannus. (Bericht vom 3. Januar 1883 bis 3. Januar 1884). Der Verein hielt in genannter Zeit 28 ordentliche und 2 Generalversammlungen ab, welche alle gut besucht waren. Es ist dies ein Beweis, dass das Vereinsinteresse bei den Mitgliedern noch nicht gesunken ist. Leider sahen wir in diesem Jahre wieder einige alte Mitglieder aus dem Verein scheiden. Da der Verein meist aus jüngern Mitgliedern besteht, ist auch die Zahl der Vorträge eine beschränkte. Vorträge hielten folgende Herren:

Wiese: Ueber Bouvardien.
„ „ Treiben der Gurken.
Elsmer: „ Ananastreiberei.
Sander: „ Alocasien und Colocasien.
Binnenres: Ueber Topfkultur der Aepfel und Birnen, Pfirsich und Aprikosen in Töpfen und im Hause ausgepflanzt.
Grabs: Ueber *Epiphyllum truncatum.*
„ „ *Ficus elastica.*

Vorbezeichnete Arbeiten waren sehr gut ausgearbeitet. Ausserdem wurden 27 Aufsätze aus verschiedenen Gartenschriften vorgelesen, welche oft zu einer längeren Diskussion Anlass gaben. Die Bibliothek wurde wieder durch einige neue Bände bereichert, und von den Mitgliedern fleissig in Anspruch genommen.

Am 11. August feierte der Verein in den Räumen der Tonhalle sein Stiftungsfest, welches von vielen Freunden des Vereins besucht war und in recht heiterer Stimmung verlief. Besonderen Dank sagen wir noch denjenigen Herren Prinzipälen, welche in bereitwilligster Weise uns Pflanzen und Blumen zur Dekoration zur Verfügung stellten.

Während der Versammlungen beehrten uns 25 Gäste, wovon 14 Herren dem Verein beitraten. Wegen Domizilwechsels traten 20 Herren aus. Es ist hieraus der starke Wechsel der Mitglieder zu ersehen, wodurch der Verein auch viel benachteiligt wurde, desshalb musste auch mehrmals zu einer Ersatzwahl für den Vorstand geschritten werden. Im Fragekasten befanden sich 37 fachwissenschaftliche Fragen, welche alle genügend beantwortet wurden.

Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: H. Weil, Vorsitzender; H. Wiese, Stellvertreter; Unterzeichneter, Schriftführer und Korrespondent; F. Lindemann, Kassirer; Chr. Vogt, Bibliothekar.

Reisende Mitglieder haben sich zur Empfangnahme der Reiseunterstützung an Herrn F. Lindemann, Lindhornstrasse 2 zu wenden.

Das Verkehrslokal für stellensuchende Gärtner ist Herberge zur Heimat, Ansgarikirchhof, woselbst auch die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ ausgelegt ist.

**P. Grabs,** z. z. Schriftführer und Korrespondent.
Kirchenstr. 12, Neustadt.

**London.** Deutscher Gärtner-Verein. (Bericht über das Halbjahr 1. Juli 1883 bis 1. Januar 1884.) Die Tätigkeit des deutschen Gärtner-Vereins zu London war auch im verflossenen Halbjahr wieder eine recht rege und die Mitglieder waren von Interesse für die gute Sache beseelt, und jedes nach besten Kräften eifrig bemüht, zur Hebung und Förderung des Vereins beizutragen.

Es fanden im ganzen 12 Sitzungen einschliesslich zweier General-Versammlungen statt. Ihren Austritt zeigten an die Herren: Bantelmann, Strauss, Freund, Frehr, Wieck, Gaebler, Winter, Horstmann, O. Wetzel und Drawiel. Wie es für einen solchen Zentralpunkt, wie London, sehr erklärlich ist, fanden sich zahlreich Gäste zu den Sitzungen ein, von welchen folgende 6 Herren Mitglieder des Vereins wurden: Virchow, Ackermann, P. Wetzel, Haueter, Dressler u. Thiemann, und zählte somit der Verein am Schlusse des Halbjahres 28 Mitglieder.

Für längere interessante Vorträge ernteten reichen Beifall und Dank: Herr Schmidt über *Vanda Lowi*, und Herr Haueter über Topfobstkultur mit Berücksichtigung des Schnittes von Chappelier. Durch Vorzeigen abgeschnittener Blumen etc. haben den Dank des Vereins sich erworben die Herren: Reuthe, Strauss, Kropff, Virchow und Rau.

Einen bedeutenden Verlust erlitt der Verein leider am 25. August durch den Austritt seines allseitig verehrten Präsidenten, Herrn Fasquel, wegen Abreise, welcher seit $1^1/_2$ Jahr den Vorsitz mit Liebe und Energie geführt hatte. Derselbe hatte verstanden, mit grossem Geschick die Geschäfte zur grössten Zufriedenheit aller zu leiten und war die Verleihung eines Ehrendiploms vom Verein der Ausdruck aufrichtiger Dankbarkeit von jedem einzelnen und allen in der Gesammtheit.

In den Vorstand für das laufende Halbjahr wurden gewählt die Herren: G. Reuthe, erster Vorsitzender; A. Cludius zweiter Vorsitzender; Unterzeichneter erster Schriftführer; F. Perlich, zweiter Schriftführer; E. Herrling, Korrespondent; A. Cludius, Kassirer; G. Bischof, Bibliothekar.

Am 3. Jan. 1884 beging der Verein sein 7jähriges Stiftungsfest, verbunden mit der alljährlich gleichzeitig stattfindenden Weihnachtsfeier, in festlicher Weise. Es waren verschiedene Glückwunschadressen von alten Herren, als den Herren Daucher, Sy und Fasquel eingelaufen, die mit Jubel begrüsst wurden. Der Präsident, Herr Reuthe, eröffnete das Fest mit einer kernigen Ansprache und wünschte dem „D. G. V.“ zum Schluss ein kräftiges vivat, crescat, floreat!

Wünschen wir, dass sich die Worte bewahrheiten, und dass dem deutschen Gärtner auch in London stets eine Stätte erhalten bleibe, die ein gutes Zeugniss ablegt von dem Ernst und dem hohen Wert, der in den Worten liegt: „Viribus unitis!“

**Wilh. Lang,** Schriftführer.

## Bekämpfung einiger Unkräuter.

Von **L. Danger,** in Neuhof bei Reinfeld in Holstein.
II. Serie.

In dem nunmehr mit der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ verschmolzenen „Hausgarten“ brachte ich im vorigen Jahrgang eine Serie von Aufsätzen hinsichtlich des überschriftlich gegebenen Themas.



Wenn ich jetzt mit einer zweiten Serie beginne, so gebe ich zunächst dem Wunsche der geehrten Redaktion d. Bl. Folge, über einige polizeigesetzliche Anordnungen, welche die Bekämpfung von Unkräutern bezwecken, zu referiren.

Dabei gehe ich von der Ansicht aus, dass selbige nicht nur in denjenigen Bezirken, für welche sie erlassen wurden und zu Recht bestehen, gekannt und beachtet zu werden verdienen, sondern auch in weiteren Kreisen, sowie, dass der Besitzer und Niessbraucher von Gärten mit grösserem Nachdruck und Gewinn, als der extensiver wirtschaftende Landwirt, zu dessen Nutzen die beregten Verordnungen in erster Reihe erschienen, den Segen derselben für seinen intensiveren Betrieb erwerben, eventuell auch für Durchführung solcher in landwirtschaftlich bebauten Feldmarken mit eintreten kann.

Wo aber derartige Gesetze oder Verordnungen nicht bestehen oder zur Erreichung des Zieles nicht ausreichen, da dürfte es sich in nicht wenigen Fällen empfehlen, die Bildung obligatorischer Flurgenossenschaften anzustreben, wie solche u. a. in Holstein, Baden, Baiern und Württemberg vereinzelt bestehen und erfolgreich zum Segen der Landwirte und Gärtner wirken. Die betreffenden Gemeindevorstände würden danach die Pflicht haben, zu gewissen Terminen jeden Jahres, insbesondere im Juni, alle Grundstücke, Feldraine, Dämme, Anger, Schutt- und Erdhaufen, Einfriedigungen aller Art, Büsche und Gestrüppe etc. auf das Vorhandensein gewisser Unkräuter, deren Bekämpfung hauptsächlich beabsichtigt wird, zu besichtigen und die nachlässigen Besitzer oder Nutzniesser aufzufordern, ihrer Pflicht, das Unkraut binnen kürzester Frist auszurotten, nachzukommen. Wenn dies bei einer bald folgenden Revision nicht geschehen, so würde es durch die Gemeinde auf Kosten des Saumseligen und zu gunsten der Genossenschaftskasse auszuführen sein. Tatsächlich unvermögende Besitzer, Pächter oder sonstige Nutzniesser kleinerer Grundstücke könnten aus Gemeindemitteln oder aus einer besonderen, für die Zwecke der Genossenschaft zu bildenden Kasse unterstützt werden.

Wie erwähnt, ist ein derartiger Vorschlag nicht neu, sondern mehrfach durchgeführt.

Von dieser allgemeinen Vorbemerkung greife ich zurück auf meinen letzten Aufsatz über Bekämpfung einiger „Wurzelunkräuter“ in Nr. 12 des „Hausgartens“ vom vorigen Jahre, Seite 91.

Jener Artikel behandelte *Cirsium arvense* Scopoli, die Acker-Kratzdistel. Anschliessend an denselben sei der Wortlaut einer Verfügung der königl. Regierung in Schleswig vom 25. Oktober 1881 mitgeteilt.

„Alljährlich ist durch das Kreisblatt an die Landwirtschaft und Gartenbau treibende Bevölkerung die Aufforderung zu richten, bis zu einem näher zu bestimmenden Termine, (welcher nach Massgabe der örtlichen Verhältnisse, im Durchschnitt etwa um die Mitte des Monats Juli festzustellen ist) auf den von ihnen bewirtschafteten Weiden, Saatfeldern (auf Feldern mit Winterkorn, Oelsaaten, Buchweizen, Erbsen und Bohnen, soweit der Stand der Saaten es gestattet), freien und wüsten Plätzen, an Wällen und Gräben, in Knicken, in den von Feldern begrenzten Teilen der Holzungen und namentlich auch in jungen Holzschlägen, sowie in Gärten die Distel zu vertilgen. Es ist dabei darauf hinzuweisen, dass diese Massregel im Interesse der Landeskultur liegt und eine allgemeine Ausführung der Massregel auch aus diesem Grunde nötig ist, weil der Schaden, welcher durch Unterlassung der Vertilgung der Distel erwächst, infolge des Samenflugs auch auf die Besitztümer der Nachbaren, welche ausser stande sind, dagegen sich zu schützen, sich erstreckt. — Die Gemeindevorstände sind zu veranlassen, ihrerseits diese Aufforderung noch besonders an die Gemeindemitglieder zu richten. Die landwirtschaftlichen Vereine sind unter Mitteilung der getroffenen Massregeln zu ersuchen, ihrerseits die Sache zu fördern. Die Wegeverbände und Deichverbände sind zu veranlassen, auf dem zu den Wegen und Deichen gehörigen Terrain die rechtzeitige Vertilgung herbeizuführen. Endlich ist, soweit tunlich, auch durch die Presse die Sache zu fördern. — Den königlichen Landratsämtern bleibt überlassen, nach Massgabe der örtlichen Verhältnisse Abweichungen eintreten zu lassen. — Die königlichen Oberförster sind inbezug auf fiskalische Holzungen entsprechend angewiesen, das Landes-Direktorat und die Eisenbahn-Verwaltungen sind ersucht worden, auf dem Terrain, welches bezw. zu den der Provinzialverwaltung unterstellten Wegen und Eisenbahnen gehört, auf die Vertilgung der Distel hinzuwirken.“

---

### *Galinsoga parviflora* W.
### Das Franzosenkraut.

Wer mit mir genötigt gewesen ist, dies aus Peru zu uns gebrachte Unkraut bekämpfen zu müssen, bezw. wer Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie ganze Gemeinden viele Jahre lang gegen das genannte, zu den *Compositen* gehörende Kraut zu Felde zogen, ohne völlig Sieger geworden zu sein, der wird mir beipflichten, wenn ich behaupte: *Galinsoga parviflora* dürfte, wo eingebürgert, als das lästigste, am schwersten zu vertilgende aller Samenunkräuter Deutschlands zu bezeichnen sein. Es gehört freilich zu den einjährigen Pflanzen, welche schon durch mittleren Nachtfrost im Herbste vernichtet werden; da aber eine Pflanze oftmals gegen 100 Blüten trägt, deren jede etwa 50 gefiederte Samen erzeugt, welche nicht nur weit vom Winde verschleppt werden, sondern auch viele Jahre ihre Keimfähigkeit behalten; da ferner das Franzosenkraut durch Hackfrüchte und andere stark schattende Kulturgewächse, z. B. Hanf und Flachs, nicht unterdrückt und — insbesondere bei nasser Witterung — nur wenig in seiner Entwickelung gehemmt wird, diese aber in der üppigsten Weise nachholt, sobald die beschattenden Pflanzenteile absterben (Kartoffelkraut) oder geräumt werden, so ist dem in Rede stehenden Wucherer nur durch ein Radikalmittel beizukommen, nämlich durch Ausraufen zu Beginn der Blüte und durch sorgfältiges Verbrennen auf einer tüchtigen Unterlage trockenen Reisigs.

Massenhaft ist *Galinsoga parviflora* in der Umgegend Hannovers verbreitet, auch in vielen Gärten der Stadt*); hin und wieder auch in anderen Teilen Hannovers, in Holstein, Pommern, Brandenburg etc. In manchen Gegenden ist dies Unkraut dagegen so unbekannt, dass ich vor längeren Jahren, als mir dieser böse Feind in den Garten gerückt war, einen renommirten Wanderlehrer vergebens nach dem Namen des mir damals unbekannten Unholdes fragte. Auch jetzt weiss ich nicht, woher und weshalb es den Namen „Franzosenkraut“ hat. Wer belehrt darüber?

Freuen wir uns, dass das Franzosenkraut bislang nur sporadisch aufgetreten ist. Wo es sich aber findet, verdient ein am 1. August 1865 erlassenes Regulativ des Magistrats der Stadt Hannover strikte Anwendung. Selbiges lautet:

Zum Zwecke der Vertilgung, bezw. der Verhütung einer weiteren Verbreitung des sehr schädlichen, im städtischen Verwaltungsbezirke bereits vielfach wuchernden Unkrautes *Galinsoga parviflora* (gewöhnlich Franzosenkraut genannt) werden unter Zustimmung des Bürgervorsteher-Kollegiums und mit Genehmigung der königlichen Regierung hiermit nachstehende Bestimmungen getroffen.

1) Das bezeichnete Unkraut soll im ganzen städtischen Verwaltungsbezirke sorgfältig vertilgt werden und ist zu dem Ende in den Jahreszeiten, wo es am leichtesten und wirksamsten ausgeführt werden kann, mit dem Schaufeleisen herauszuarbeiten oder möglichst nahe über dem Boden abzumähen oder abzuschneiden oder tunlichst mit der Wurzel auszureissen. Das abgemähte oder geschnittene oder ausgerissene Unkraut ist schleunigst zu verbrennen. Liegenlassen oder sonstiges Wegschaffen ist verboten.
2) Die Verpflichtung zur Vertilgung des genannten Unkrautes in angegebener Weise trifft denjenigen, welcher das Grundstück

*) Auch wir sahen das uns bis dahin unbekannte Franzosenkraut zuerst in Hannover, und erfuhren durch Herrn Brauns, der uns darauf aufmerksam machte, dass die erlassenen feldpolizeilichen Vorschriften für die Vertilgung strenge gehandhabt werden. Unsere Freunde in Hannover teilen wol näheres über die Herkunft des Unkrautes mit. Die Redaktion.

jeweilig, sei es als Eigentümer oder als Pächter oder aus einem sonstigen Rechtsverhältnisse, in Benutzung hat, bei öffentlichen Wegen und Gräben die Gemeinde.

3) Die Erfüllung obiger Verpflichtung soll überwacht werden durch regelmässige im ganzen Verwaltungsbezirke vorzunehmende Schauungen: am Schlusse des Monats Mai, am Schlusse des Monats Juli und dann in Zwischenräumen von sechs zu sechs Wochen.

4) Die Schauungen sollen von mehreren Kommissionen vorgenommen werden. Für jede Kommission sollen unter Zuziehung des betr. Feldhüters drei sachverständige Bürger vom Magistrate ernannt und auf ordnungsmässige Verrichtung ihres Geschäftes beeidigt werden. Die Weideherren sollen Mitglieder einer dieser Kommissionen sein, und dem Magistrate bleibt vorbehalten, die Schauungen durch Mitglieder des Kollegiums leiten zu lassen.

5) Die Tage, an denen die Schauungen beabsichtigt werden, sollen 8 Tage vorher öffentlich bekannt gemacht werden.

6) Die Schauungen begreifen alle Grundstücke des städtischen Verwaltungsbezirkes, sowol Feldland, wie Gärten. Die mit Halmfrüchten bestellten Felder sollen jedoch nur bei der ersten Schauung, und bei der dritten und vierten nur nach erfolgter Aberntung berücksichtigt werden.

7) Wo die Schauung ergibt, dass der Verpflichtung nicht genügt ist, da hat die Schaukommission dem Säumigen die Beschaffung der Arbeit binnen 8 Tagen unter Androhung einer Ungehorsamsstrafe von 10 Sgr. (1 M.) bis 5 Thlr. (15 M.) und der Wegräumung auf Kosten der Säumigen aufzugeben.

8) Nach Ablauf dieser Frist hat die Kommission nachzusehen, ob ihren Aufgaben nachgekommen ist und die Ungehorsamsfälle dem Magistrate anzuzeigen, welcher sodann wegen der Einziehung der angedrohten Strafen und Beschaffung der Reinigung auf Kosten des Verpflichteten das Geeignete zu verfügen hat.

9) Das Wegwerfen des beseitigten Unkrautes in Furchen oder auf Wege oder auf Grundstücke Dritter ist bei Strafe von 1—5 Thlr. (3—15 M.) verboten. Diese Strafen sind auf Antrag des Magistrats im gerichtlichen Polizeiverfahren zu erkennen."

Es bleibe dahingestellt, weshalb — ungeachtet des vorstehend abgedruckten Regulativs und der im Gefolge desselben alljährlich gehandhabten Schauungen das Franzosenkraut in und bei Hannover noch immer so massenhaft wuchert, bezw. ob der Bekämpfungs- und Verbrennungsprozess vielseitig richtig erfolgt.

(Fortsetzung folgt).

## *Eranthemum pulchellum* Andr.

Von **R. Schlieper,** Kunstgärtner in Wilhelmshöhe bei Kassel.

Diese schöne *Acanthacee* des Warmhauses erfreut uns durch ihren reichen Flor in der blütenarmen Zeit und verdient mehr kultivirt zu werden, besonders da ihre Kultur gar nicht schwer ist.

Die Blüten mit weisslichen, hellgrün-netzaderigen Brakteen, sind schön leuchtend himmelblau und stehen in einer Blütenähre; sie eignen sich sehr gut zur Binderei.

Die Kultur ist folgende. Nach der Blüte, welche gegen Ende Dezember vorüber ist, werden die Pflanzen etwas trockener gehalten, damit sie ruhen, worauf man sie anfangs März in eine gute Lauberde, mit etwas Lehm und Sand vermischt, pflanzt. Etwas Hornspäne kann man auch hinzufügen. Wenn sie durchwurzelt sind, was anfangs Mai der Fall sein wird, pflanzt man sie nochmals in etwas grössere Töpfe und gibt ihnen einen guten Abzug. Während der Vegetationszeit verlangen sie viel Wasser. Gegen heisse Sonnenstrahlen schütze man die Pflanzen und ist es ihnen sehr dienlich, wenn man sie abends und morgens bei gutem Wetter spritzt. Grösseren Pflanzen gibt man mehrere Stäbe, je nach Bedürfniss, und heftet die einzelnen Zweige daran an, da sie so eine schönere Form bekommen und die Blumen sich gut präsentiren. Anfangs Oktober entfalten sich die Blüten und dauert der Flor, wie schon oben gesagt, bis Ende Dezember. Die Vermehrung nimmt man am besten nach der Blüte im Januar vor und steckt die Stecklinge in ein Vermehrungsbeet, dessen Bodenwärme zirka 22 ° R. beträgt, wo sie bei einigermassen aufmerksamer Behandlung sich bald bewurzeln werden.

# Obstgarten.

## Schützt man die Obstbäume vor Ost- oder Westwind?

Von **J. Mumm,** Obergärtner in Brannenburg in Oberbaiern.

Obgleich diese Frage eigentlich schon in der Nr. 2 von Herrn J. A. Lencer genügend beantwortet ist, so erlaube ich mir hierüber auch noch einiges, nach den Beobachtungen und Erfahrungen, die ich gemacht habe, mitzuteilen.

Bemerken muss ich zuerst, dass hiesige Gegend eine recht ungünstige Lage für die Obstkultur hat, weil wir das Gebirge ganz in der Nähe haben und ein rauhes Klima vorherrschend ist, also auch nur Sorten fortkommen, welche nicht so empfindlich gegen die klimatischen Verhältnisse sind.

Da mein Herr Prinzipal sehr viel Wert auf die Obstkultur legt, so hat er auch Obstanpflanzungen anlegen lassen, die von verschiedenen Seiten den Winden ausgesetzt sind, so ist z. B. eine Pflanzung von etwa 700 Hochstämmen (Kern- und Steinobst) an der Ost- und Nordostseite durch ein kleines Wäldchen geschützt, so dass also die Luftströmungen, die von diesen Himmelsgegenden herkommen, nicht eindringen können, dahingegen die West- und Südostwinde so recht ihren freien Eintritt haben. Eine andere Obstanlage befindet sich auf der Ost- und Nordostseite des Parkes, diese Bäume sind also vor dem Südwest- und Westwind geschützt. Die Obstbäume blühten im vorigen Frühjahr in beiden Lagen ganz prachtvoll, so dass eine gesegnete Obsternte zu erwarten war, aber gerade in der Blütezeit hauste hier ein furchtbarer Südweststurm, welchem ich die Schuld gab, dass so wenig Fruchtansatz erfolgte, denn die Obstbäume, die vor diesem schrecklichen Südweststurm geschützt standen, waren mit Früchten überladen. Nicht allein in den Obstanlagen, die unter meiner Leitung stehen, habe ich diese Beobachtungen gemacht, sondern auch in den benachbarten Ortschaften war dieses oben erwähnte der Fall.

Die Behauptungen, die ich hier gemacht, sind nicht nur nach dem vergangenen Jahre gestellt, sondern jedes Jahr geben die Bäume in den Obstanlagen, die vor dem Westwind geschützt stehen, reichlichere Erträge und zeigen auch ein viel kräftigeres und gesunderes Wachstum, als im gegenseitigen Fall.

Gleich mir sagen auch andere Obstzüchter hiesiger Gegend, dass wir den West- und Südwestwind mehr für unsere Obstanlagen zu fürchten haben als den Ost- und Nordwind.

# Zur Tagesgeschichte.

**Verein deutscher Rosenfreunde.** Der Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde hielt am 23. Januar in Berlin zwecks Vorberatung der für Anfang Juli in Hamburg in Aussicht genommenen Rosenausstellung eine Sitzung ab. Das Programm sowie weitere Mitteilungen werden demnächst bekannt gemacht werden.

# *Impatiens Marianae* Rchbch. fil.

Von **G. Schädtler,** Kunstgärtner in Hannover.

Die auf Seite 495 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung kurz erwähnte Blattpflanze, welche auf der jüngsten hamburger Gartenbau-Ausstellung vom 26. bis 30. September vor. Jahres in der reichen Pflanzengruppe des Herrn M. F. Jenisch (Obergärtner Fr. Kramer) in Flottbek bei Hamburg exzellirte und deren wohlgelungene Abbildung eine klare Anschauung dieser neuen Schönheit bringt, verdient in der Tat alle Beachtung und warme Empfehlung, und beides um so mehr, als ihre Kultur eine verhältnismässig sehr leichte, ihr Wachstum ein ungemein rasches und ihre Blattzeichnung eine ausserordentlich hübsche zu nennen ist.



*Impatiens Marianae.*
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" nach einer Pflanze aus dem Garten von M. J. Jenisch in Flottbek b. Hamburg gezeichnet.

Diese, zu der artenreichen Gattung *Impatiens* L. gehörende Spezies, bewohnt das tropische Asien und zwar das gebirgige Ostindien, wo sie in den dichten, schattenreichen, feuchten Wäldern von Assam am Flussufer in grosser Menge von dem bekannten Botaniker, Herrn Mann, angetroffen ist, nach dessen Gemahlin, Frau Mariana Mann, Professor Dr. Reichenbach diese Pflanze benannt hat. Sie bildet einen dichten Busch und ist besonders wegen ihrer hübschen Belaubung in die Augen fallend und daher für die verschiedensten Dekorationszwecke, zur Zwischenstellung oder selbst als Einzelpflanze im Salon oder Zimmer sehr effektvoll. Jüngere Exemplare sind fein behaart, welche Behaarung jedoch bei ausgewachsenen Pflanzen, die gut kultivirt, oft über einen Meter Durchmesser erreichen, sich allmälig verliert. Die gestielten Blätter sind länglich-keilförmig, zugespitzt, gekerbt- oder fein gesägtrandig, dunkelgrün und mit silberweissen Adern durchzogen, durch welche Zeichnung sie als eine neugewonnene, liebliche, weissbuntblättrige Pflanze dauernd wertvoll für gedachte Zwecke geworden ist. Zurzeit der Blüte, die in den Sommermonaten Juni und Juli erfolgt, entwickeln sich die zierlichen, violetten oder lilaroten, gespornten Blumen in Scheindolden, etwa von der Grösse der bekannten Gartenbalsamine. — In ihrer Heimat, wo sie in grossen Massen auftritt, soll sie zur Blütezeit einen überraschenden Anblick darbieten. — Sie ist aus Samen, wie aus Stecklingen heranzuziehen. Ersteren säet man im Frühjahr in Samennäpfe auf die Oberfläche eines feingesiebten Bodens, bedeckt die Gefässe mit einer Glasplatte und stellt sie in ein feuchtwarmes Vermehrungshaus. Die Sämlinge werden frühzeitig pikirt, unter Glas in gespannter Luft noch einige Tage gehalten, dann einzeln in kleine Töpfe gepflanzt und möglichst nahe unter Glas auf ein Fensterbrett gestellt. Sandgemischte Lauberde, der man später kräftigere Mistbeeterde zusetzt, ist ihrem Gedeihen am zusagendsten. Stecklinge wachsen zu jeder Jahreszeit in einem Vermehrungskasten, der anfangs jedoch nicht zu feucht zu halten ist, leicht heran. Sind sie bewurzelt, so gibt man ihnen eine nahrhafte, leichte, poröse Erde, darin sie schnell und kräftig heranwachsen. Während des besten Wachstums sagt ihnen eine verdünnte, flüssige Düngung sehr zu und ist man imstande, selbst in kleinen Töpfen grosse und kräftige Pflanzen zu erzielen.



*Impatiens Sultani.*
Abbildung aus dem Kataloge von Ferd. Jühlke Nachfolger in Erfurt.

---

Nachschrift. Die diesen Artikel begleitende Ab-

bildung ist gefertigt nach einem der von Herrn Obergärtner Fr. Kramer-Flottbek auf der hamburger Ausstellung ausgestellten, und in unserem Auftrage photographirten Exemplare. Die üppig entwickelten Pflanzen waren unter der Pflege ihres ausgezeichneten Kultivateurs in dichter Verzweigung weit über den Topfrand herübergewachsen und hatten über 1 *m* im Durchmesser. Die Redaktion.

Zu der in Nr. 1 dieser Zeitung durch unsern geschätzten Mitarbeiter, Herrn G. Schädtler veröffentlichten Beschreibung und Empfehlung der ***Impatiens Sultani*** bringen wir nachträglich umstehend eine Abbildung, die wir den Herren Ferd. Jühlke Nachfolger in Erfurt verdanken, welche Herren Samen davon offeriren und der Pflanze in ihrem Kataloge folgende Empfehlung widmen: „Eine der schönsten Einführungen für das Warmhaus, von prächtiger Färbung und anhaltender Reichblütigkeit, von kompaktem, hübschen Wuchse und fast immerblühend. Gedeiht im Warmhaus am besten, eignet sich jedoch auch für's Kalthaus, wie sogar für's Freie während des Sommers. Die Blumen sind brillant rosascharlach, von eigentümlicher effektvoller Färbung von $3-3^1/_2$ *cm* Durchmesser und erscheinen zu zweien und dreien aus den Blattwinkeln. Die Pflanze blüht schon, wenn erst wenige Zoll hoch, ist schnellwachsend und für die verschiedensten Dekorationszwecke von grossem Effekt."

**Die Redaktion.**

## Düngung der Reben.

Von **C. Ilsemann,** Obergärtner an der landwirtschaftlichen Akademie in Ung. Altenburg.

In der landwirtschaftlichen Theorie und Praxis gibt noch immer die Düngerfrage, namentlich wenn davon in bezug auf den Weinbau die Rede ist, die Veranlassung zu der grössten Meinungsverschiedenheit, ungeachtet Agrikulturchemie und Pflanzenphysiologie, die als ihre Hauptaufgabe gerade die Erforschung der Bedingungen betrachten, unter welchen Ernährung und Wachstum der Pflanze stattfinden, den Gegenstand ziemlich klar gelegt haben. Wenn wir nun auch nicht behaupten wollen, dass für alles die richtige Lösung gefunden wäre, so sollte man doch glauben, es wäre so viel erreicht worden, dass es niemand mehr einfallen könne zu fragen, ob Knochenmehl oder Kalisalz der beste Dünger für die Rebe sei, denn das heisst ebensoviel, als wenn man wissen wolle, ob der Mensch sich auch mit Phosphor oder Asche allein ernähren kann.

Die Rebe benötiget, wie jedes andere pflanzliche oder tierische Wesen für ihre Existenz und namentlich ihr gutes Gedeihen einige bestimmte, teils aus der Asche genommene, teils den verbrennlichen Substanzen angehörige Nahrungsmittel. Die auf einem gegebenen Platz des Ackers wachsende Pflanze muss innerhalb des Raumes, wo sich ihre Blätter befinden und die Wurzeln der Pflanze sich ausdehnen, alle jene Stoffe finden, deren sie bedarf, um sich zu ernähren. Rücksichtlich der verbrennlichen Stoffe bildet die Atmosphäre das grosse Magazin, aus welchem die Pflanze diesen Teil ihrer Nahrungsmittel beziehen kann, die Mineralstoffe hingegen vermag ihr nur der Boden zu liefern. Die unbedingt notwendigen mineralischen Nahrungsmittel, welche die Rebe dem Boden entnimmt, sind bekanntlich Stickstoff, Kali, Phosphorsäure, Kalk und andere untergeordneter Art. Es ist aber nicht hinreichend, dass sich diese überhaupt in dem Boden vorfinden, sondern sie müssen auch in löslichem Zustande vorhanden sein. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dass eine gewisse Menge organischer Substanzen oder Humus da ist, weil durch dessen Zersetzung Kohlensäure sich entwickelt, die jene aufschliesst, damit sie von der Pflanze assimilirt werden können.

Sämmtliche Nahrungsmittel sind gleich notwendig; wenn auch nur einiges von ihnen fehlt, so ist die Entwickelung mangelhaft oder nicht möglich, denn ohne Stickstoff z. B. können sich keine Eiweisstoffe und ohne diese keine Zelle bei irgend einem organischen Wesen bilden; ohne Kali, Phosphorsäure, Kalk etc. wären die Säfte keine Nahrungsmittel und daher weder ein Wachstum noch ein Leben überhaupt denkbar. Alles ist eine wunderbare Kette von Ursache und Wirkung, reisst auch nur ein Ring, so löst sich die ganze Ordnung und die in ihren Gesetzen verletzte Natur kann den Wachstumserfordernissen nicht mehr genügen.

Die Rebe entwickelt sich also nur unter bestimmten Bedingungen der Zusammensetzung und der Beschaffenheit des Bodens, unter Voraussetzung gewisser klimatischer meteorologischer Verhältnisse, die, an und für sich eng begrenzt, noch begrenzter werden, wenn wir verlangen, dass die Rebe auch einen wirtschaftlich lohnenden Ertrag geben soll.

In der Natur finden sich aber selten alle jene Bedingungen vereinigt, welche die Kultur der Rebe in dieser Art begünstigen, man hat es im Gegenteil mit vielfach wechselnden Verhältnissen zu tun; hier ist der Boden zu schwer und undurchlassend, dort zu leicht und oberflächlich, bald fehlt ihm dieser, bald jener Stoff für die normale Zusammensetzung; einmal ist er zu kalt, dann wieder zu warm; auf einem Orte fehlt die Löslichkeit der Nahrungsstoffe, auf einem anderen sind sie unwirksam anderer Ursachen wegen, sehr oft machen die täglichen Schwankungen der Temperatur zwischen Luft und Boden ungünstig sich geltend u. s. w.

Die Düngung hat nun die Aufgabe, diese Missverhältnisse auszugleichen, indem sie dem Boden ein oder mehrere Bestandteile zuführt und die Beschaffenheit desselben so regelt, dass für die Vegetation die möglichst günstigen Bedingungen gegeben sind. Es ist daher begreiflich, dass bei den vielseitigen Bedürfnissen der Pflanzen und den wechselnden Eigenschaften des Bodens auch die Art und Zusammensetzung der Düngungsmittel verschieden sein muss.

Schon aus diesen Andeutungen sieht man, dass von einem Stoff als Universaldünger für alle Rebgärten nicht die Rede sein kann, wenn auch bei Versuchen in einzelnen Fällen sich ein Material als gut erwiesen hat. Wer seine Rebe in der Ebene pflanzt, die in der Regel reich ist an organischen Stoffen, will von der Anwendung des Stallmistes nichts wissen, während ein anderer seine Rebgärten auf steilen Hügeln nur mit diesem düngt. Wer einen Kalkboden besitzt, erklärt das Mergeln für unnütz. Im heissen Süden wird man stickstoffhaltige Düngmittel als der Rebe verderblich betrachten, während der Winzer an der äussersten nördlichen Grenze des Weinbaues erwärmende Dünger, auch menschliche Exkremente für die Düngung der Rebe nicht verschmäht. Der Besitzer eines reichen, aber undurchlassenden Tonbodens meint endlich, oftmaliges Behacken, tiefe Bearbeitung sei die Hauptsache für die Kultur der Reben.

Diese vielen und sich widersprechenden Behauptungen der Praktiker haben doch alle unter Voraussetzung bestimmter Verhältnisse ihre Berechtigung und sind auch vom wissenschaftlichen Standpunkte leicht zu erklären.

Die theoretische Landwirtschaftslehre ist ja nichts anderes, als die systematische Zusammensetzung aller Erfahrungen und die rationelle Verwertung der Resultate, welche Naturwissenschaft und Nationalökonomie

auf diesem Gebiete erhalten, und sie sagt uns, der Zweck der Düngung im allgemeinen sei, den Boden so vorzubereiten, dass die Pflanze gedeihen kann und dass es daher unsere erste Aufgabe sein muss, die Bedürfnisse der letzteren kennen zu lernen. Die Rebe liebt einen durchlassenden, mehr leichten Boden, der reich ist an Kali, Kalk und Phosphorsäure mit genügender Menge stickstoffhaltiger und organischer Bestandteile. Kennt man nun die Zusammensetzung und Beschaffenheit des Bodens, so wird man leicht die verschiedenen Methoden des Düngens begreifen und diese entsprechend für jeden speziellen Fall anzuwenden wissen. Durch die Düngung verändern wir den Boden mechanisch, physikalisch und chemisch und zwar direkt, wenn wir demselben nährende Stoffe wirklich zuführen, oder indirekt, wenn wir durch ein Lösungsmittel die im Boden unlöslich vorhandenen Mineralbestandteile für die Pflanze aufnehmbar machen.

Man weiss, dass in einem ganz lockeren Boden die Rebe ebensowenig gedeihen kann, als auf einem sehr schweren, mag die chemische Beschaffenheit wie immer geartet sein. Hier ist die mechanische Verbesserung die erste und notwendigste Düngung. Man wird im ersten Fall Mergel und Stallmist zuführen, dass der Boden bündiger werde; die aus den organischen Stoffen sich entwickelnde Kohlensäure und Amoniak werden die in solchem Boden in der Regel genügend vorhandenen mineralischen Nahrungsstoffe aufschliessen. Haben wir im Gegenteil einen strengen, schweren und kalten Tonboden, so wird auf demselben, mag er noch so reich sein, die Rebe nicht gut fortkommen, denn sie ist eine Feindin des Wassers und will ihre Wurzeln frei ausbreiten; in diesem Falle ist eine physikalische und mechanische Verbesserung des Bodens viel angezeigter als die Zufuhr von Mineralbestandteilen, vor allem ist ein tiefes Rigolen, Entwässerung und oftmalige tiefe Bearbeitung geboten.

Selten aber kommen Bodenarten vor, die durchaus von nur einer Beschaffenheit sind; gewöhnlich ist Kalk und Ton, Sand und Ton, in wechselnder Menge gemischt, in welchem Falle man beobachten und praktische Versuche machen muss, um den Hauptfehler des Bodens und das geeignetste und billigste Verbesserungsmittel ausfindig zu machen.

Man wähle zu diesem Behufe z. B. fünf Rebenreihen aus, welche sich unter möglichst gleichen Verhältnissen befinden, dünge die erste mit Stallmist, die zweite mit Asche oder Kalisalzen, die dritte mit Knochenmehl oder Phosphaten, die vierte mit Mergel, die fünfte lasse man zur Kontrolle ungedüngt. Bei der Weinlese werden die Trauben jeder Reihe separat gewogen, oder wenn man auch den Einfluss der Düngemittel auf die Qualität prüfen will, abgesondert in grosse Flaschen oder kleine Fässchen eingefüllt. Auf diese Weise wird man in wenigen Jahren und mit der grösstmöglichsten Sicherheit dahin gelangen, den Dünger bestimmen zu können, welcher diesem Rebgarten am besten zusagt, vorausgesetzt dass die Bodenbeschaffenheit in demselben überall ziemlich gleich ist.

Von vielen Seiten wird die Anwendung von Stallmist als eines für die Reben zu stickstoffhaltigen Düngers bekämpft, obwol Wissenschaft und Erfahrung diese Warnung als nicht gerechtfertigt gelten lassen — denn wie wir schon früher bemerkt haben, ist es in vielen Fällen durchaus notwendig, animalische und pflanzliche Stoffe in den Boden zu bringen, wo sie gänzlich fehlen, um die Mineralstoffe löslich zu machen, andererseits braucht man sich ferner nur zu erinnern, dass man in dem Stallmist gleichzeitig mit den organischen Stoffen auch eine beachtenswerte Menge von Mineralbestandteilen zuführt. Auch die Praxis lehrt uns, dass auf Hügellagen, wo eine rasche Ansammlung von organischen Stoffen nicht möglich ist, schon seit ältesten Zeiten der Stallmist als einziger Dünger angewendet wird, ohne dass bisher eine Verminderung der Qualität dieser Weine bemerkt worden wäre.

Neun zehntel der Weinbauer alter und neuer Zeit brauchten und brauchen als Dünger nur Stallmist; sie haben durch die Praxis gefunden, dass derselbe die Quintessenz aller Düngerarten ist, indem er zurückgibt, was entzogen wurde, kalten Boden warm macht, schweren Tonboden lockert und dem leichten Boden mehr Zusammenhang verleiht. Die Wissenschaft hat durch das Studium über die Zusammensetzung und die Eigenschaften der Dünger, des Bodens und der Bedürfnisse der Pflanzen die Erfahrungen der Praxis bestätigt, aber uns gleichzeitig nachgewiesen, dass die Verhältnisse jener Faktoren nach Quantität und Qualität nicht gleich, sondern sehr veränderlich für jeden Boden und für jede Pflanze sind; sie hat uns gelehrt, wie wir den Normaldünger durch andere Materialien, die bisher nicht beachtet wurden, und durch Bearbeitung teilweise ersetzen oder wirksamer machen können, um so in Uebereinstimmung mit den Bestrebungen der Praxis bei gleichbleibender Produktion die ersten zu vermindern, oder ohne Aenderung des letzteren eine Vermehrung des Ertrages zu erzielen.

Die Forderung, die Anwendung des Stallmistes bei dem Weinbau aufzugeben, ist also durch nichts gerechtfertigt, im Gegenteil verlangen die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse, dass wir auf die Erzeugung einer grösseren Menge desselben hinarbeiten, nur dürfen wir nicht vergessen, dass andere Materialien und die Bearbeitung auch Düngemittel sind und dass endlich aufmerksame Beobachtungen und genaue Versuche, welche endlich jeder Weingartenbesitzer mit wenig Auslagen auf seinem eigenen Boden machen kann, ihm durch persönliche Ueberzeugung Aufschluss geben über die Beschaffenheit des eigenen Grund und Bodens und über die billigsten Mittel, die dauernde Fruchtbarkeit zu erhalten und zu steigern.

---

## Noch einiges über Pappeln und Erkrankung derselben.

Von **G. Stephan,** Kunst- und Handelsgärtner in Jever (Oldenburg.)

Die Pappel ist nächst der Eller, *Alnus glutinosa,* hier zu Lande der gesuchteste, geeignetste, ich möchte sagen, fast unentbehrlichste Baum, um schnell damit Schutz für seine Brüder — die Baumwelt — zu schaffen. Ihr rascher Wuchs bietet in kurzer Zeit den Stürmen Trotz und hemmt die kalten Luftströmungen, gleichsam die innere Anpflanzung und die sonstigen Kinder der Flora vor den Unbilden des Wetters schützend.

*Populus canadensis* scheint für hiesiges Klima die passendste Art zu sein und gedeiht am besten, wenn man Zweige von beliebiger Länge, (je feuchter der Boden, je robuster der Zweig), zeitig im Frühjahr vom Mutterbaum schneidet und sofort an ihren Standort $^1/_2$ *m* tief steckt. Diese Anpflanzung ist nach meiner Erfahrung die sicherste und beste, und die so erzogenen Bäume für Krankheitserscheinungen gar nicht empfindlich. Die Bäume lassen sich nach ihrer Bewurzelung, welche sehr leicht stattfindet, gleich im ersten Jahre nach Belieben durch den Schnitt zur Hochstamm- oder

zur Buschform erziehen (letzteres um von unten Schutz zu erhalten) ohne dass irgendwie sich durch diese Operationen Krankheitserscheinungen zeigen.

*Populus pyramidalis* leidet in den Kronenzweigen bei unbeständigen Wintern und bei starker Spätkälte im Frühjahr hier zu Lande in solchem Masse, dass die Krone oft bis auf die untern Aeste zurückfriert und habe ich dies sowol bei ganz alten, wie bei jungen Bäumen beobachtet; letztere lassen sich mit Erfolg durch Zurückschneiden verjüngen. Bei älteren Bäumen wird der Habitus durch Reduktion der Zweige nie die alte Schönheit wieder erlangen, der Reduzirungsschnitt scheint ihnen bei hohem Alter nichts mehr zu helfen, wie dahingegen ihre Verwandte, *Populus canadensis*, den Verjüngungsschnitt im hohen Alter sehr gut vertragen kann; ich habe Bäume letzterer Sorte von $^1/_2$ *m* Durchmesser auf halber Stammhöhe weggeschnitten und bildeten die Stämme gleich im ersten Jahre an der Schnittstelle sehr kräftige Kronenzweige.

In den letzten zwei Wintern sind hier zu Lande im grossen Umkreise fast sämmtliche alten Bäume der *Populus pyramidalis* bis auf die untern Zweige nach und nach abgestorben. Ob diese Ursache vom Froste herrührt, oder ob die Bäume ihr Alter, ihren Kulminationspunkt erreicht haben, weil sie von oben nach unten absterben (letzteres möchte ich beinahe behaupten) überlasse ich dem allgemeinen Urteil. An andern Pappelarten, als: Silber-, Schwarz-, Zitter-, Balsampappeln habe ich hierorts an jungen wie an alten Bäumen noch keine Wahrnehmungen von Krankheit, Zurückfrieren oder plötzlichem Absterben gemacht, im Gegenteil zieren die Stadtanlagen, öffentlichen Plätze und Landbesitze sehr grosse, recht alte stolze Exemplare letzterer Sorten.

Trotzdem ich bis heute noch die *Populus canadensis* als den treuesten schnellwüchsigen Schutzbaum empfehlen kann, erlaube ich mir noch eine Erfahrung zu veröffentlichen, welche ich bei jungen geschulten Bäumen dieser Sorte gemacht habe. In meinem Baumschulterrain bin ich gezwungen, da dasselbe sandig ist und trocken liegt, die Pappeln aus einjährigem Stecklingsholze anzuziehen und gehen 3 Jahre hin, ehe ich 3—4 *m* hohe Bäume, stark genug zum Verpflanzen, abgeben kann. Vor 10 Jahren hatte ich eine sehr ausgedehnte Schutzpflanzung bei einem Landgute in schwerem Marschboden auszuführen, welche aus allen möglichen Schutzbäumen, als: verschiedene Sorten Pappeln, Ellern, Eichen, Eschen, Ahorn, Vogelbeeren, Birken, Haselnüssen etc. bestehen sollte. Ich lieferte zu dieser Bepflanzung aus meinen Baumschulen unter anderen 50 Stück *Populus pyramidalis* und 100 Stück *Populus canadensis*, fernere 100 Stück von letzter Sorte hatte der Besitzer aus einer andern Baumschule bezogen. Die 250 Stück Pappeln wurden mit den anderen Schutzbäumen, letztere waren zumteil aus der Baumschule, zumteil geschulte, aus dem Forste entnommen, zu gleicher Zeit gepflanzt. Die ganze Schutzpflanzung wuchs zur Freude des Besitzers und zu meiner Zufriedenheit. Im zweiten Jahre äusserte der Gutsherr zu mir, dass mehrere der jungen *Populus pyramidalis* und *P. canadensis* in seiner Schutzpflanzung mitten im Sommer anfingen welk zu werden und abzusterben. Bei genauer Untersuchung beiderseits fanden wir, als wir die jungen welkwerdenden Bäume abbrachen und der Länge nach durchschnitten, dass eine weisse Holzmade, 3 *cm* lang, mit braunem Kopfe, in der Stärke eines Streichholzes, im Kerne des Baumes sich von unten nach oben durchfressend befand. Die jungen Bäume wurden nicht wieder ersetzt, um erst abzuwarten, wie die Sache mit den noch gesunden Pappeln verlaufen würde. Im selbigen Sommer wurden immer mehr Bäume welk und im nächsten Jahre die ganzen 250 Stück radikal von diesen Maden durchfressen; die übrigen Pappelarten und Schutzbäume erfreuen sich des besten Wachstums und bieten bereits heute jedem Unwetter Trotz. Die Frage, ob diese Made nun im Boden bereits war, oder ob selbige als Larve oder bereits ausgebildet mit den Forstbäumen in die Schutzpflanzung geraten ist, veranlasste mich hauptsächlich vorstehendes mitzuteilen, vielleicht ist unter den geehrten Herren Lesern dieses Blattes jemand, der darüber Aufklärung geben kann.

Die jungen Bäume der beiden zuletzt besprochenen Pappelarten sind in meiner Baumschule, wie immer, bis heute kerngesund und habe ich obiges Insekt bis heute nie wieder angetroffen.

## Kleinere Mitteilungen.

**Tausendjähriger Rosenstock in Hildesheim.** Am 12. Dezember v. J. fand in Hildesheim eine Besichtigung und Untersuchung des altehrwürdigen tausendjährigen Rosenstockes am Dome, welcher seit einigen Jahren Spuren von Entkräftigung wahrnehmen lassen soll, von seiten einer Kommission statt, welche aus Mitgliedern des General-Vikariats, der königlichen Landdrostei und des Konsistoriums bestand. Zugezogen war als Sachverständiger der königliche Oberhofgärtner Wendland aus Herrenhausen und hat dieser erklärt: dass der Rosenstock zwar gelitten, an ein Absterben desselben aber nicht zu denken sei. Die Ursachen der bisherigen Erscheinungen sieht derselbe in der Beschaffenheit des Bodens und dem Mangel an Feuchtigkeit. Es soll deshalb das Pflaster an der Absis aufgerissen, daselbst gedüngt und der Wurzel mehr Feuchtigkeit zugeführt werden. Später hat man noch zwei 3 *m* lange, starke und vollständig gesunde Wurzelausläufer vorgefunden. Die Untersuchung soll fortgesetzt werden.

**Süchting,** Registrator a. D. in Hildesheim.

**Pflanzenneuheiten vom Jahre 1883.** Die Firma H. Weyringer in Wien gab mit ihrem Katalog von 1883 elf neue Sorten *Abutilon* in den Handel, von welchen ich 6 der gepriesensten im April per Post bezog. Vier von denselben sind eben nur neue Namen und wenn auch in der Farbe und Grösse der Blumen eine wirkliche Differenz ist, so haben wir gewiss unter unseren älteren Sorten bessere Varietäten. Zwei davon machen jedoch eine rühmliche Ausnahme und sind wirkliche Verbesserungen.

*Otto Pfeiffer* (Kat.-Nr. 70) die buntblättrigste und zugleich die verwendbarste für die Freilandkultur. Die Blätter sind ungemein lebhaft goldgelb oder blassgelb, mosaikartig panachirt, und sie gewinnen an Glanz noch, wenn die Pflanze im Freilande kultivirt wird, so dass sich an Konsistenz der Panachirung keine andere mit ihr vergleichen kann. Dies ist der Wortlaut der Empfehlung, die Weyringer in seinem Kataloge ihr gibt, ein Lob, dessen die Pflanze vollkommen würdig ist.

*Dr. Albert Thaller* (Kat.-Nr. 80). Grossblumig, rein schwefelgelb. Diese Varietät hat eine wunderbare Form und entwickelt einen Blütenreichtum, wie ich ihn noch bei keinem *Abutilon* gesehen habe und bei meinem Sortiment (26 Sorten) ist keine, sogar auch vorstehende nicht, die an Wert ihr vorgezogen werden könnte.

**C. Betz,** Hofgärtner in Sofia.



# Die Blumenarrangements

## auf der Gartenbauausstellung in Hamburg vom 26.—30. September v. J.

(Schluss von Seite 29.)

Es ist schon gesagt worden, dass sämmtliche, von Herrn A. Petersen-Hamburg-Pöseldorf ausgestellte Arrangements, sowol durch die Wahl, wie durch die Anordnung des Materials einen ganz aparten Geschmack bekundeten. Als Beleg hierfür bezeichnen wir die durch Abbildungen veranschaulichten Trauerkränze. Die Farbenwirkung müssen sich die geehrten Leser allerdings hinzu denken. Der eine Kranz war arrangirt aus den auf Coniferengrün gebundenen, violett schimmernden Blättern der schönen Begonie *Louise Chretién*, untermischt mit weissen *Lapageria*- und *Lilium auratum*-Blumen und Farnwedeln. Der zweite Kranz zeigt das Laub der Blutbuche, gelbe und weisse Rosen und Farnwedel. Im Vergleich mit den, wie üblich, aus weissen Blumen und Grün gebundenen Kränzen waren hier mit bekanntem Materiale in neuer Verwendung sehr wirkungsvolle und dem Zwecke entsprechende Arrangements geschaffen. — Eine von Herrn Petersen ausgestellte Sargdekoration mit Palmenwedeln war ansprechend durch die leichte, gefällige Anordnung des Blumenstrausses am Verbindungspunkte der Wedel, den man sonst nur in kompakter Bindeweise findet.

**Trauerkranz mit Begonienblättern**
von A. Petersen-Hamburg.
Nach dem Original für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Trauerkränze, Sargdekorationen und Palmenwedel waren reichlich vertreten; es hatten sich damit gegen 50 Aussteller beteiligt. Es war die übliche Bindeweise und das bekannte Material, Coniferengrün und weisse Blumen, zur Anwendung gebracht. *Lilium speciosum album* spielte eine grosse Rolle. Nicht wenige Aussteller hatten ihr Geschick versucht in zumteil recht glücklichen Kombinationen der Symbole für Glaube, Liebe und Hoffnung, gefertigt aus verschiedenem Grün. Sonst waren noch aus Nadelgrün und Lorbeerblättern verfertigte Kissen, Kronen, Kreuze, zumteil mit darüber gehängten Kränzen, vorhanden.



**Trauerkranz mit Blutbuchenlaub**
von A. Petersen-Hamburg.
Nach dem Original für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Durchgehends elegant und gefällig arrangirt war der für Kopf- und Kostümverzierung bestimmte Blumenschmuck. Gutes hatte in diesem Genre Herr H. Scharnberg-Hamburg-St. Georg geleistet. Es war für jedes Stück nur eine Blumen- und Blätterart zur Verwendung gelangt, z. B. *La France*-Rosen mit Farn, *Granaten* mit Farn, *Lobelia fulgens*-Blätter und Blumen, alles locker und graziös geordnet und trotz der Einfachheit des Materials von schönster Wirkung.

Blumenkörbe waren gleichfalls reich vertreten. Das Programm unterschied zwischen dem schönsten und dem zierlichsten Blumenkorb. Für den schönsten trug, wie bereits berichtet, Herr A. Petersen den Preis davon und für den zierlichsten errang Herr F. J. Beckmann-Altona den Sieg.

Handbouquets waren — und diese Erscheinung zeigt sich auf allen grösseren Ausstellungen, — wenig ausgestellt, dagegen waren Brautkränze, Taufkränze, Vasenbouquets zahlreich und meistens in guter Ausführung zu finden.

Es ist eine missliche Sache, Blumenarrangements zu beschreiben und Abbildungen kosten heidenmässig viel Geld; es muss deshalb manches gute Muster unberücksicht bleiben.

Die Beteiligung an der Ausstellung von Blumenarrangements war eine äusserst umfangreiche und in gleicher Weise noch bei keiner früheren hamburger Gartenbauausstellung zu konstatiren gewesen. Fast keine der 15 Programmnummern hatte unter 12 Bewerber gefunden, die meisten 15—20. Im

ganzen waren in dieser Abteilung gegen 250 einzelne Gegenstände vorhanden, darunter solche von hohem Werte. Es war ein kostbares Blumenmaterial zur Verarbeitung gelangt und viel Geschmack und Geschick aufgewandt. Als wichtigstes Ergebniss ist zu verzeichnen, dass die Manier der früheren klobigen Bindeart in Hamburg verlassen und das leichte, elegante Arrangement zur Geltung gelangt ist.

**Ludwig Möller.**

---

## Winterausstellung
### des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten

in Berlin vom 22. bis 25. Januar.

(Fortsetzung)

Getriebene Blütensträucher.

Getriebene Blütensträucher waren vorzüglich vertreten durch eine za. 50 Stück umfassende Gruppe aus der Handelsgärtnerei des Herrn C. Lackner in Steglitz, die den Mittelraum des Saales zierte. Der Blütenreichtum dieser Sträucher war ein ausserordentlicher; besonders die *Syringa Charles X.* zeichneten sich trotz der Kleinheit der Pflanzen durch reichen Flor aus. Die Flieder waren am Lichte bei hoher Temperatur getrieben und zeigten neben der sonst nur bei der Dunkeltreiberei erzielten weissen Blumenfarbe auch die hübsche grüne Belaubung, die man bei im Dunkeln getriebenen Pflanzen vermisst. Das Verfahren, den roten Flieder bei hohen Wärmegraden weiss zu treiben, hat Herr Förstemann Seite 245 des Jahrganges 1879 unserer Zeitung bereits mitgeteilt.

In der Gruppe waren ausserdem *Syringa persica, Viburnum Opulus, Magnolia* und, den meisten als Treibstrauch neu, *Robinia hispida* vertreten. Es dürfte schwerlich eine grössere Blumenproduktion auf so kleinen Sträuchern erzielt werden, als wie es hier der Fall war.

Viel Aufmerksamkeit fand eine von demselben Aussteller arrangirte Gruppe von blühenden *Staphylea colchica.* Auf deutschen Ausstellungen erschien dieser bei guter Kultur dankbare Blütenstrauch wol zuerst getrieben auf der Frühjahrsausstellung 1880 in Hamburg ausgestellt von Herrn F. Szirovi unter dem Namen *Hoibrenkia formosa.* Es ist auffällig, dass dieser willig und reich mit schönen weissen Blütentrauben florirende Strauch noch keine grössere Verbreitung gefunden hat. Abgesehen von dem Werte dieser *Staphylea* für Blumenproduktion bilden blühende Exemplare eine gar reizende Zierde durch die gefiederte frischgrüne Belaubung, zwischen der die reichlich erscheinenden weissen wohlriechenden Blütentrauben graziös herunterhängen.

Von hervorragender Schönheit war ein anderer, hier wol zuerst getrieben ausgestellter Blütenstrauch, *Xanthoceras sorbifolia,* aus dem nördlichen China stammend und seit ungefähr 18 Jahren in europäischen Gärten in Kultur. Es war seither nicht allgemein bekannt gewesen, von welch' grossem Werte dieser Strauch für die Treibkultur ist. Die in reichen Rispen stehenden grossen Blumen sind weiss, im Schlunde gelblich angehaucht. Jedenfalls wird, wenn man die Behandlung erst weg hat, *Xanthoceras sorbifolia* ein begehrter Treibstrauch. Junge Exemplare sollen nicht zum Treiben geeignet sein. Das ausgestellte Stück war scheinbar 3 Jahre alt.

Neben den J. C. Schmidt'schen *Eucharis* waren diese beiden Treibsträucher die am meisten beachteten neueren Erscheinungen auf der Ausstellung.

W. Wendt-Berlin-Hasenheide stellte voll in grossen Rispen blühende weissgetriebene Flieder aus, die bewiesen, dass die heimische Produktion eine beachtenswerte Vollkommenheit erlangt hat. Aber noch immer wird viel Flieder von Paris importirt und seiner reinen Farbe und grossen Rispen wegen sehr gelobt.

Bekannte Treibsträucher, wie *Prunus sinensis, Pr. triloba, Deutzia gracilis, Syringa, Viburnum Opulus* etc. waren in reichstem Flor und bester Entwickelung in den Gruppen von J. Allardt-Schöneberg und O. Neumann-Schöneberg vertreten.

Die bedeutendste Leistung war, wie schon angedeutet, die Gruppe des Herrn C. Lackner, dessen Pflanzen inbezug auf Blütenreichtum und Blütenentwicklung wol so ziemlich getreu das in dieser Kultur Erreichbare repräsentirten.

Cyclamen.

Die Konkurrenz um den Preis für *Cyclamen* war bedeutend und waren durchgehends trefflich kultivirte, reichblühende Pflanzen zur Ausstellung gekommen. Der Entscheid, wer das beste gebracht, war schwer. Den ersten Preis erhielt Fr. Schultze-Charlottenburg, in dessen Gruppe die grösste Farbenmannigfaltigkeit, reine schöne Farben und kräftig entwickelte Pflanzen zu finden waren. Hatten die Blumen auch nicht, wie der Herr Aussteller beim Frühschoppen vor der Ausstellung, nach einem zu reichlich gewähltem Mass taxirt, behauptete, $7\frac{1}{2}$ *cm* Länge, so waren sie doch von einer respektablen Grösse.

Reich belaubt und überaus vollblühend waren die *Cyclamen* aus dem Garten des Herrn Stadtrat Sarre, Obergärtner Kiausch und nicht minder die des Herrn H. Tubbenthal-Charlottenburg, der nur zwei Farben, weiss und rot, ausstellte. Durch Blütenreichtum ausgezeichnet war die Gruppe von Ed. Wiehle-Schöneberg. J. Bacher-Pankow und B. Haubold-Dresden brachten gut kultivirte Pflanzen, deren Flor jedoch in der Entwicklung zurück war. In der Gruppe von A. Lenz-Neuhof bei Potsdam waren die unförmlichen, monströsen, sog. gefüllten *Cyclamen* in grösserer Zahl vorhanden, die übrigens auch in anderen Gruppen zu finden waren. Es kann nichts hässlicheres geben, als wie diese Missbildungen. Chinesengeschmack mag daran Gefallen finden, deutsche Gärtner aber sollten, anstatt solche Monstrositäten zu konserviren, sich der noblen, edlen Form des einfachen Cyclamens erfreuen und diese zu vervollkommnen trachten. Dem Berichterstatter erwächst kein grösserer Verdruss, und seinem Geschmack widerfährt keine grössere Beleidigung, als wenn zur Blütezeit der *Cyclamen,* und auch der Gloxinien, die Sendungen eingehen mit solchen Krüppelformen, und dem Ansinnen, solch' elendem Zeug auch noch einige freundliche empfehlende Worte mit auf den Weg zu geben.

Noch einer anderen Zwischenbemerkung sei hier Raum gegönnt. Man hat es bis jetzt als einen Hauptzweck der Cyclamenzucht betrachtet, möglichst reine, leuchtende und tief dunkele Farben zu erzielen. Die jetzige Mode, soweit sie für die Kostümirung des zarten Geschlechts, dem einige Schwärmer ja besondere Feinfühligkeit in Geschmacksachen zudiktiren, inbetracht kommt, bevorzugt unbestimmte, verwaschene, hässliche Farben. Man sieht nicht selten Kostüme, deren Ursprung, nach der Farbe beurteilt, man eher in einem Trödlerladen, als wie in einem Modewarenmagazin sucht. Wol möglich, dass diese Modefarben als stilentsprechend zu jenem alten Gerümpel betrachtet werden, für welches Trödlerläden heutigentags gesuchte Bezugsquellen sind. Wie es den Anschein hat, gewinnt diese Modefarbenrichtung auch Geltung in der Blumen-

industrie. Dem Berichterstatter wurde gar oft, wenn er z. B. die Farbenschönheit der *Cyclamen* rühmte, von Blumenhändlern entgegnet: „Ja, aber diese Farben sind nicht mehr beliebt, heute werden matte, unbestimmte Farben bevorzugt". — Wenn es wahr wird, dass die Geschmackrichtung sich dem Rokoko zuwendet, dann möge die Herrschaft derselben uns auch den verloren gegangenen Sinn für heitere Farbenpracht wiederbringen, damit nicht nur unseren Gewächshäusern und Gärten die Herrlichkeit reiner Farben erhalten bleibt, sondern auch unsere Promenaden und Gesellschaftsräume ihr tristes Aussehen verlieren.

### Veilchen.

Inbezug auf Veilchen ist die Tatsache zu verzeichnen, dass wir von der Produktion des Auslandes unabhängig sind, nicht nur den eigenen Bedarf decken, sondern auch schon in ansehnlichem Umfange exportiren. Hauptsitze der Veilchenkultur waren seither Hamburg, Berlin und Potsdam. Die Tatsache, dass mehr und mehr neue Aussteller von anderswo erscheinen, beweist, dass diese Kultur weitere Verbreitung findet. Die ausgestellten Veilchen waren durchgehends sehr gut. Es sind eine Reihe von Lokalsorten in Kultur, mit deren Unterschiede — wenn überhaupt vorhanden — wir uns heute nicht befassen wollen. Vertreten waren die hamburger Matadore dieser Kultur L. Becker und W. Weiss, beide aus Lockstedt, mit Veilchen in Töpfen und abgeschnittenen Blumen erschienen. F. Kerkow-Pankow, der den ersten Preis erhielt, stellte eine Gruppe vollblühender Pflanzen aus. Emil Dietze-Steglitz brachte *Lee's Regina Victoria.* Fritz Genssen-Gartz a. O., E. Lange-Zinnitz, E. F. A. Hercher-Lockstedt b. Hamburg brachten teils blühende Pflanzen, teils abgeschnittene Blumen. Von ausserordentlicher Grösse und tief dunkeler Farbe waren die von W. Crull-Lübeck ausgestellten Blumen. Wenn sie reich blüht, so muss es eine vorzügliche Sorte sein.

### Gefüllte und einfache Primeln.

Von A. Schmerwitz-Potsdam war *Primula sinensis compacta grandiflora* in reichstem Flor ausgestellt. H. Tubbenthal-Charlottenburg brachte *Pr. sin. fimbriata fl. pl.*, Carl Boldt-Berlin und Obergärtner Schmidt von Kommerzienrat Dellschau-Berlin gleichfalls gefüllte Primeln in guter Ausbildung und vollster Blüte.

Einfache Primeln in einem sehr reichen Sortiment waren von Sattler u. Bethge-Quedlinburg eingesandt. Das waren die klaren, leuchtenden und tief dunklen Farben und die rundgebauten, fein gefransten Blumen, die des Gärtners Herz erfreuen und des Samenzüchters Ideal sind. Seit der Zeit, dass einzelne Samenhändler, weil's billiger ist, ihren Primelsamen in Südfrankreich ziehen lassen, ist, weil den Verkäufern die vorherige Kontrolle fehlt, viel Schund ins deutsche Reich gekommen. Man bevorzuge reelle deutsche Zucht, wenn sie auch ein wenig teurer sein sollte, und man wird an dem Erwachsenen seine Freude haben. — F. Haase-Pankow stellte gleichfalls vollblühende Primeln aus. Ein reichhaltiges Sortiment von Carl Kaiser-Nordhausen hatte scheinbar auf dem Transport gelitten. Die Blumen waren gross und schön.

(Schluss folgt.)

---

## Reiseskizzen.

Vortrag gehalten im Gartenbau-Verein zu Riga.

Von **G. Kuphaldt**, Sekretair des Vereins.

Pflege der Strassenbäume in Paris. — Oeffentliche Anlagen in Paris. — Parc Monceau — Buttes Chaumont — Bois de Boulogne. — Le jardin des plantes.

(Fortsetzung.)

Uebergehen will ich nicht die Verwendung der Presskohle in Gent zum Heizen der Häuser. Herr Prof. Pynaert teilte mir folgendes mit: Die Presskohle habe den Vorzug grösserer Sauberkeit vor der Steinkohle, sie lasse sich besser verpacken und bei gleicher Wärmeerzeugung stellen sich die Ausgaben für Presskohlen zu denen für Steinkohle wie 2 : 3, d. h. die Presskohle ist genau um $^1/_3$ billiger wie die Steinkohle.

Wer als Gärtner zum erstenmal nach Paris kommt, dem müssen vor allen Dingen die schönen Platanen in den Boulevards von Paris auffallen. Dass es nicht leicht ist, in grossen Städten schöne Bäume zu erziehen, liegt ja in der Natur der Sache. Neben den Angriffen, denen die Bäume so leicht von ruchloser Hand ausgesetzt sind, liegt ein wesentlicher Grund darin, dass man den Bäumen die notwendigsten Bedingungen ihres Gedeihens nicht in richtiger Weise liefern kann. Licht, Luft, Feuchtigkeit neben einem gelockerten guten der Atmosphäre zugänglichen Boden sind unerlässliche Vorbedingungen für das Gedeihen eines Baumes. Zur Abhaltung der Angriffe oberhalb der Erde sind die Bäume mit einer eisernen Umgitterung umgeben; die Chaussirung oder Asphaltirung der Wege geht nicht bis an den Baum heran und ist der Boden um den Stamm herum mit durchbrochener eiserner Platte überlegt, die ein Festtreten des Bodens um den Baum herum verhindert. Um weiter einer Infizirung des Erdreichs durch Herausströmungen vorzubeugen, werden in Paris teilweise die Gasröhren mit einer Schotterung umgeben, die bis an das Pflaster heranreicht und den herausströmenden Gasen Gelegenheit gibt, nach oben zu entweichen. Ferner werden fast täglich im Sommer die Bäume besprengt und begossen und existirt ausserdem die Einrichtung, den Bäumen durch Drainröhren unterirdisch Feuchtigkeit zuzuführen. Ein Hauptgrund des guten Gedeihens liegt ferner darin, dass die städtische Baumschule in Paris ein so vorzügliches Material an grossen, oft verschulten und dadurch reich bewurzelten Bäumen liefert, wie es für Strassenpflanzungen in Städten unerlässlich ist.

Entgegen so mancher Ansicht möchte ich hier betonen, dass für eine erspriessliche Tätigkeit einer städtischen Gartenverwaltung eine gute Baumschule die erste Bedingung ist.

Die öffentlichen Anlagen in Paris unterscheiden sich von denen in den grossen Städten Deutschlands durch den eminenten Luxus, mit dem dieselben ausgeführt sind. Alles, was Technik in denselben ist, wie Baulichkeiten, Umgitterung, Wege sind mit einem Aufwand von Mitteln ausgeführt, von denen ich nicht zu träumen wagen dürfte. Am auffälligsten habe ich dies in Parc Monceau und Buttes Chaumont gefunden. Die Eingänge zum Parc Monceau werden durch wahre Prachtstücke eiserner Portale mit vergoldeten Spitzen gebildet. Durch die Portale treten wir in einen kleinen aber reich ausgestatteten Landschaftsgarten mit einer grossen Anzahl Dekorationspflanzen und fast zu grosser Anzahl Blumenbeete. Die Bodenbewegung ist mannichfaltig, nicht, wie es für diesen kleinen Landschaftsgarten am Platze wäre, in sanften leichten Schwellungen ausgeführt, sondern mehr maulwurfsartig fügt sich Hügel an Hü-

gelchen. Abgesehen davon ist Parc Monceau ein kleines Schmuckkästchen, Sauberkeit herrscht überall, der Rasen ist kurz und rein gehalten; kleine Teiche, Wasserfälle, Grotten schmücken die Anlage. Oft frug ich mich beim Beschauen dieses Schmuckkästchens mit seinen Pflanzenschätzen, was muss der städtischen Gärtnerei in Paris für ein Material zur Verfügung stehen, um so verschwenderisch damit umgehen zu können.

In Paris sind ja schon so viele Gehölze winterhart, die wir im Glashaus kultiviren können.

*Evonymus japonica*, *Yucca*, Magnolien, *Hibiscus, Araucaria, Cedrus* u. s. w. beleben in allen möglichen Spezies die Anlage. Die Bepflanzung der Beete besteht neben Begonien und Pelargonien, die zahlreich angewendet werden, aus *Ficus elastica*, *Tritoma Uvaria*, *Ageratum* u. s. w. Die Bäume sind mit Schlingpflanzen oft umkleidet, *Vitis odorata*, *Ampelopsis quinquefolia*, *Wistaria sinensis, Lycium barbatum* mischen ihre Zweige mit den Kronen ihrer Träger.

*Lycium barbatum* ist, soweit mir bekannt, nirgend in den Ostseeprovinzen angepflanzt. Genügsam an Bodenansprüchen, für die sonnigsten Lagen geeignet, ist dieser Strauch zum Verdecken hässlicher Mauern und Gesteine vorzüglich geschaffen.

Grossartig in der Anlage ist ferner der Park Buttes Chaumont. In einem der ärmsten pariser Stadtviertel, umgeben mit fast unbepflanztem eisernen Gitter, stellt der 22 Hectar grosse Park eine Gebirgslandschaft dar, wie sie wol nur selten durch Kunst geschaffen wird. Wenn man bedenkt, dass die Anlage des Parkes fast $3^1/_2$ Million Franken gekostet hat, kann man sich erklären, wie die früher vorhandenen Steinbrüche so ausgearbeitet werden konnten. Zu dem im See befindlichen sogenannten Vorgebirge führt eine leichte Eisendrahtbrücke hinüber; in die grosse Grotte stürzt sich aus einer Höhe von wol 20—30 *m* ein Wasserfall tobend und brausend hinab, in dessen Nähe, aus Felsspalten herauswachsend, *Yucca*, *Agapanthus* und Hortensien ihre Blüten entfalten. Die Bepflanzung der Anlage entbehrt fast völlig der in Paris sonst so sehr beliebten buntblättrigen Gehölze. Sowol zu Fusse wie zu Wagen ist die Anlage zu geniessen, denn überall führen chaussirte Wege durch dieselbe, und Restaurationen sorgen dafür, dass auch in diesem, dem Zentrum von Paris fern liegenden Landschaftsgarten, für des Leibes Nahrung und Notdurft gesorgt werden kann.

Weniger habe ich mich für den Lieblingsaufenthalt der Pariser, das Bois de Boulogne, begeistern können, welches mehr einem Walde wie einem Landschaftsgarten gleicht. Am schönsten fand ich die Seepartie mit der darin enthaltenen Insel; die grosse Kaskade, die jedem Fremden als besondere Sehenswürdigkeit gezeigt wird, ist gar nicht am rechten Platz. Wo sind denn die umliegenden Gebirgsmassen, die auf eine Höhle schliessen lassen, und wo die Höhenzüge, von denen herab sich das Wasser ergiessen kann. Wie ganz anders wirkt und wie motivirt ist dagegen der Wasserfall in der grossen Grotte von Buttes Chaumont mit seinen mächtigen Steinmassen. Wenn man kurze Zeit darauf als Fremder die Wasserfälle und schäumenden Gebirgsbäche im Hochgebirge der Schweiz gesehen hat, dann kann selbst eine Anlage, wie die grosse Kaskade im Bois de Boulogne von Paris, einem als Spielerei erscheinen.

Le jardin des plantes macht einen vernachlässigten Eindruck, die grossen dort befindlichen *Cedrus Libani* haben durch den Winter 1879—80 stark gelitten. Die Anlagen in den Champs-Elysées, wie am Trocadero, tragen einen architektonischen Charakter. Der Blick vom place de la concorde nach dem arc de triomphe ist jederzeit, ob Tag oder Nacht, von einer imponirenden Grossartigkeit.

Während meines Aufenthalts in Paris habe ich es mir nicht versagen können, auch kleinere Privatgärten zum Studium aufzusuchen. Ich habe schon im Anfang erwähnt, dass in Behandlung kleinerer Privatgärten Hamburg oben steht. Existirten doch nur nicht die buntblättrigen Gehölze. Die ewigen Wiederholungen in der Anwendung derselben in Paris sind unerträglich! Schön ist dagegen die mannichfache Verwendung von *Musa Ensete.* Diese Pflanze verdient es, unbedingt empfohlen zu werden. Es gibt kaum eine zweite Pflanze, die durch die Ueppigkeit ihrer Blätter mehr an tropische Gewächse erinnert. In der kölner „Flora," in den Gärten von Paris, meistens mit *Canna discolor* zusammen, oder in den öffentlichen Anlagen von Mailand mit *Cyperus Papyrus* und *Caladium antiquorum* untermischt, (in einer Höhe von 7—8 *m*) überall erregte diese Pflanze gerechtes Aufsehen. Die Kultur derselben ist dabei eine einfache; *Musa Ensete* wird aus Samen gezogen und im Glashaus bei 10—12 ° überwintert.

(Schluss folgt).

## Rechtsentscheide.

Wir werden in der Folge unter dieser Rubrik für gärtnerische Kreise interessante Rechtsentscheide veröffentlichen. An unsere verehrten Leser richten wir das Ersuchen, derartige Entscheide uns gefälligst übermitteln zu wollen, da deren Bekanntwerdung von hervorragendem Interesse ist. **Die Redaktion.**

---

Die Anordnung des Vorstandes einer Kirchen- resp. Religionsgesellschaft, dass auf dem Friedhof der Gesellschaft die Gärtnerarbeiten an den einzelnen Gräbern ausschliesslich von einem vom Vorstande bestimmten und angestellten Gärtner ausgeführt werden, kann nach einem Urteil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 12. November v. J., von anderen dadurch ausgeschlossenen Gärtnern nicht als eine gesetzeswidrige Beschränkung ihres Gewerbebetriebes angefochten werden.

## Patente und Musterschutz.

Die Firma H. D. Eichelberg & Co. in Iserlohn hat am 28. November 1883, abends 6 Uhr, Musterschutz erhalten für den Zeitraum von 3 Jahren für einen Blumentopf, plastisches Erzeugniss.

---

**Bekanntmachung,**

betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues. Vom 23. Januar 1884.

Auf Grund der Vorschrift im §. 4 Ziffer 1 der Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr und der Ausfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Wein- und Gartenbaues, vom 4. Juli v. J. (Reichs-Gesetzbl. S. 153) bestimme ich in Ergänzung der Bekanntmachungen vom 12. Juli und 1. November v. J. (Reichs-Gesetzbl. S. 242 und S. 335) Folgendes:

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs, darf fortan auch über das königlich preussische Haupt-Zollamt in Kaldenkirchen und die Zollabfertigungsstelle am Bahnhofe dortselbst erfolgen; ferner über die Haupt-Zollämter zu Pillau und Eydtkuhnen und das Haupt-Steueramt zu Königsberg in Ostpreussen.

Berlin, den 31. Januar 1884.

**Der Stellvertreter des Reichskanzlers.**

von Boetticher.

## Briefkasten.

Herren **C. G. in Hannover; W. K. in Magdeburg; Ch. H. J. in Kattowitz; G. H. F. in Baden-Baden; M. G. in Mallmitz; St. O. in Zürich-Hirslanden; P. W. in Wörlitz; E. M. in Zwickau; H. Sch. in Steinfurth; F. P. in London; C. Sp. in Portici; B. R. in Prag; E. N. in Koburg; P. S. in Jüngsfeld; L. S. in Seegeberg; G. St. in Caen; C. B. in Sofia; A. M. in Nagurren; E. M. in Baumgartenbrück; Th. H. in Tannenfelde; J. H. K. in Haarlem; J. K. in Boskoop; Th. L. in Wolfskuhle; H. R. in Freiburg; J. M. in Elberfeld; A. L. in Flegessen; H. B. W. in Marssel; A. N. in Leer; C. L. F. M. in Frankfurt a. M.; J. B. in Gr. Tabarz.** Für die übersandten Beiträge verbindlichsten Dank.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.
Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 6. Erfurt, 20. Februar 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Sektion für Pflanzenkrankheiten.

Diejenigen Mitglieder, welche ihre Fragebogen über „Massregeln zur Feststellung der gegen Krankheiten widerstandsfähigen Varietäten unserer Kulturpflanzen" noch nicht eingeliefert haben, werden ersucht, die möglicht genau ausgefüllten Bogen baldigst an Herrn Dr. Sorauer in Proskau gelangen zu lassen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Adressen.

Wir bitten wiederholt darum, bei Adressenänderungen die frühere Adresse anzugeben, da es uns unmöglich ist, bei vielen gleichlautenden Namen herauszufinden, um wen es sich handelt. Ferner ersuchen wir um Mitangabe der auf der Zeitungsadresse verzeichneten Nummer, weil dadurch das Aufsuchen des Namens in unserer Liste erleichtert wird.

An alle unsere Herren Korrespondenten, und dies gilt besonders für die Vorstandsmitglieder der Vereine, richten wir die dringende Bitte, in allen Zuschriften stets ihre vollständige Adresse anzugeben. Bei dem steten Wechsel unter diesen Adressen können wir unmöglich von jeder einzelnen Vormerkung nehmen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 2. bis 12. Februar.

**Armbrecht,** Gartenmeister, Derneburg (Prov. Hannover.)
**H. Bertuss,** Kunstg., Hamme b. Bochum.
**Paul Beyer,** Kunstg., Mainz, Zwetschen-Allee 21.
**O. Bohnert,** Kunstg., Leipzig, Salomonstr. 9.
**A. Brandt jr.,** Handelsg., Elbing.
**W. Dorn,** Kunstg., Leipzig, Kreuzstr. 4.
**Paul Drawiel,** Handelsg., Lichtenberg b. Berlin.
**Jacob Euler,** Kunstg., Mannheim, E. VIII. 6.
**Franz Felber,** Herrschaftsg., Gadintz b. Roman (Rumänien.)
**Julius Felix,** Kunstg., Werchau b. Schönewalde (R.-B. Merseburg.)
**Ernst Gähler,** Kunstg., Drehsa b. Pommritz i. Sachsen.
**Ed. Gitter,** Oberg., Schweizerthal b. Burgstädt i. Sachsen.
**Ferd. Golebiewtz,** Kunstg., Weissensee b. Berlin, Parkstr. 82.
**L. Graebener,** Hofgärtner, Karlsruhe in Baden.
**Franz Groetschel,** Kunstg., Pawlowitz, R.-B. Oppeln.
**F. J. Groos,** Handelsg., Ginnheim b. Frankfurt a. M.
**H. Haegemann,** Kunstg., Hamburg-Pöseldorf.
**Adolf Hampel,** Fabrikant, Schönlinde in Böhmen.
**A. Heidemann,** Kunstg., Bandelin b. Gützkow (Pommern.)
**Rob. Heilmann,** Kunstg., Gera, Reuss, Hainstr. 3.
**Adolf Jansen,** Handelsg., Frankfurt a. M., Waldschmidtstr. 32.
**Herm. Kaiser,** Handelsg., Sandersleben.
**A. Kädlng,** Fensterfabrik, Schwiebus.
**Wilh. Krille,** Oberg., Essen a. d. Ruhr.
**Louis Krone,** Kunstg., Nordhausen, Ammerberg 8.
**Const. Lange,** Handelsg., Dommitzsch (Prov. Sachsen.)
**O. Neulandt,** Oberg., Rittergut Ahorn b. Koburg.
**Rud. Prinzler,** Handelsg., Sommerfeld (Prov. Brandenburg.)
**E. Trill,** Kunstg., Irvington on Hudson (N.-Y.) Nordamerika.
**Julius Scholz,** Oberg., Sobotka, R.-B. Posen.
**Friedr. Schultz,** Hofg., Wetzhausen b. Oberlauringen (Baiern.)
**Paul Schulze,** Kunstg., Rötha b. Leipzig.
**J. H. F. Schwark,** Kunstg., Hamburg, St. Georg, an der Koppel 6.
**H. Sommerstange,** Kunstg., Bendorf a. Rhein.
**Aug. Stöber,** Handelsg., Hötensleben (Prov. Sachsen.)
**Conrad Struss,** Handelsg., Kijew (Russland.)
**Edm. Sy,** Oberg., Corcelles, Kanton Neuenburg (Schweiz.)
**Ernst Virchow,** Gartenkünstler, Royal Gardens, Kew, Surrey (England.)
**O. Voigt,** Kunstg., Christiania (Norwegen.)
**O. Weidenmüller,** Kunstg., Eisenach, Carthaus.
**A. Wilkening,** Kunstg., Marburg, R.-B. Kassel.
**W. Weiss,** Handelsg., Lockstedt b. Hamburg.

## Vereinsberichte.

**Dresden.** Verein Hortulania. Der Verein feiert Mittwoch den 5. März in den festlich dekorirten Sälen des Odeum's, Carusstrasse, sein 36. Stiftungsfest, wozu wir die Verbandsmitglieder ergebenst einladen.

**Max Hopf,** Vorsitzender und Korrespondent.

**Dresden.** Verein Hortulania. (Jahresbericht.) Bei dem Eintritt in das neue Jahr können wir nicht unterlassen, einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit unseres Vereins im verflossenen Jahre zu werfen.

Der Verein hat sich in diesem Jahr wesentlich gehoben, was zur Hauptsache dem früheren Vorsitzenden, Herrn Fr. Lichtwardt zu danken ist. Herr Lichtwardt war tüchtig in Wort und Tat. Daher ist es auch leicht zu begreifen, dass es uns wie eine Trauerbotschaft klang, als Herr Lichtwardt bekannt gab, dass er Dresden verlassen und sein Amt niederlegen müsse. Seine Nachfolger waren die Herren Riesing und Hatje, welche beide in gleichem Masse den Verein förderten; doch auch diese mussten wegen Veränderung ihres Domizils zurücktreten. Wir wollen hoffen, dass dieser öftere Wechsel einen nicht allzugrossen Eindruck auf unsern Verein macht, sondern dass derselbe auch

jetzt und in Zukunft auf seiner Höhe erhalten bleibe und sich stetig erweitere.

In diesem Jahre wurden 52 Versammlungen, wovon 4 General- und 8 Hauptversammlungen waren, abgehalten; ausserdem fanden noch zwei Vorstandssitzungen statt.

Mit Vorträgen erfreuten den Verein die Herren:

Riesing: Ueber Ernährung und Düngung der Pflanzen,
„ „ Physiologie des Pflanzenlebens,
„ „ Die Bedeutung der Theorie für den Gartenbau. Sämmtlich freie Vorträge.
„ „ Die Gärtnerei in England.
Pinders: Ueber Clematis.
Schrempel: Ueber Anzucht der Rosen und das Treiben derselben.
Melchior: „ Vermehrung und Kultur der englischen Pelargonien.
Kockel: „ Anzucht des Zwergobstes.
Stöckel: „ Vermehrung der Rosen durch Stecklinge.
Christoph: „ Kultur der Orangen.
Fleischer: „ Krankheiten der Obstbäume und deren Heilung.
Dilger: „ Pomologie.
„ „ Die Wirkung des Kalkes.
„ „ Meteorologie.
Triller: „ Champignonzucht.
„ „ Epheukultur.
Lucht: „ *Leontopodium alpinum*.

Sämmtliche Vorträge wurden unserer Bibliothek einverleibt. Ausserdem wurden noch eine Menge wissenschaftliche Referate aus Fachblättern veröffentlicht, woran sich immer sehr lehrreiche Debatten knüpften. Der Fragekasten enthielt 289 wissenschaftliche Fragen, welche durchgehend genügend beantwortet wurden.

Dadurch, dass viele Mitglieder abgeschnittene Blumen, Neuheiten oder andere interessante Sachen zur Ansicht mitbrachten, wurden die Versammlungen bedeutend verschönert und knüpften sich auch hieran öfter lehrreiche Unterhaltungen.

Die Bibliothek, in welcher sich viele wissenschaftliche und wertvolle Bücher, sowie eine grosse Anzahl der von Mitgliedern gehaltenen Vorträge befinden, erfreute sich einer sehr regen Benutzung. Da dieselbe jetzt einen ziemlich hohen Wert repräsentirt, hielten wir es für zweckmässig, selbige zu versichern. Das Stiftungsfest, welches am 2. März in den festlich dekorirten Sälen des Odeum mit Tafel und Ball abgehalten wurde, vereinigte die Mitglieder, sowie die Mehrzahl der Herren Prinzipale und andere Gönner auf einige Stunden zu einem fröhlichen Beisammensein.

Mit dem Feste wurde wiederum ein Preisausschreiben verbunden. Das Amt als Preisrichter hatten gütigst übernommen die Herren Hofgärtner Poscharsky, königl. Obergärtner Dietrich und Kunst- und Handelsgärtner Müller. Genannten Herren sei noch an dieser Stelle der verbindlichste Dank gebracht.

Von den eingesandten 14 Arbeiten, welche alle gut ausgearbeitet waren, wurden folgende prämiirt.

Mit dem 1. Preis die Arbeit des Herrn Schrempel: Ueber Anzucht der Rosen und das Treiben derselben.

Den 2. Preis erhielt Herr Melchior: Ueber Vermehrung und Kultur der englischen Pelargonien.

Den 3. Preis erhielt Herr Kockel: Ueber Anzucht des Zwergobstes.

Den 4. Preis bekam Herr Stöckel: Ueber Vermehrung der Rosen durch Stecklinge.

Den 5. Preis Herr Christoph, welcher über Kultur der Orangen geschrieben hatte.

Im Laufe des Jahres unternahm der Verein auch zwei Exkursionen und zwar die erste nach Meissen, um die Sehenswürdigkeiten daselbst, sowie die Umgegend, wo bekanntlich viel Weinbau getrieben wird, in Augenschein zu nehmen; die andere nach Lungwitz, wo im dortigen Stiftsgarten eine *Agave americana* in Blüte stand.

Beide male konnte eine ziemlich rege Beteiligung, wie sie wol selten vorkommt, konstatirt werden.

Im August des verflossenen Jahres hatten wir auch die Ehre, unsern Verbandsgeschäftsführer, Herrn Möller, in unserer Mitte zu sehen, selbiger war zum Besuch der am hiesigen Platze von den Gesellschaften Flora und Feronia veranstalteten Gartenbauausstellung gekommen. Er sprach sich sehr wohlwollend über unsere Tätigkeit aus und bedauerte nur, dass er zu entlegen wohne, um öfter einmal zu kommen, doch gedächte er nächsten Sommer seinen Wohnsitz auf einige Wochen nach Dresden zu verlegen und uns dann die Ehre seines Besuches öfter zu schenken.

Der Verein zählt zurzeit 115 Mitglieder.

Im Laufe des Jahres beehrten den Verein 300 Gäste, wovon 89 dem Verein als Mitglieder beitraten. Ausgetreten sind 43 und wegen Nichterfüllung ihrer Pflichten wurden 13 gestrichen.

| | |
|---|---|
| Die Einnahme betrug in diesem Jahre | 665 Mk. 07 Pf., |
| Die Ausgabe | 479 Mk. 70 Pf., |
| bleibt am Schlusse des Jahres Kassenbestand | 185 Mk. 37 Pf. |

Leider war der Verein gezwungen, mit seinem Lokal zu wechseln, und tagt derselbe jeden Donnerstag Abend im Restaurant Boulevard a. d. Kreuzkirche 7 I. Das Verkehrslokal für reisende Kollegen befindet sich in der Herberge zur Heimat, Dresden-Altstadt, Neuegasse. Dortselbst befindet sich ein Verzeichniss hiesiger Handels-, Hof- und Herrschaftsgärtnereien, ein Plan von Dresden, verschiedene gärtnerische Anzeigeblätter.

Zur Entgegennahme von Unterstützung wende man sich an den Vorsitzenden, Herrn M. Hopf, Dresden-Neustadt, königl. Palaisgarten und an den Kassirer Herrn Triller, Dresden-Altstadt, Bergstrasse 35. Bei der am 10. d. stattgehabten Generalversammlung erfolgte die Neuwahl des Gesammtvorstandes und setzt sich selbiger wie folgt zusammen: Hopf, Vorsitzender; Baumert, Stellvertreter; Münch, Schriftführer; Zobelt, Stellvertreter; Triller, Kassirer; Christoph, Stellvertreter; Herschel, Bibliothekar; Kockel, Stellvertreter; Mehnert, Specht, Ausschussmitglieder.

Zum Korrespondenten wurde Herr Hopf wiedergewählt.

Noch ist zu bemerken, dass durch unsern Verein am 1. September am hiesigen Platze eine Ortskasse der deutschen Gärtnerkrankenkasse errichtet wurde. Es war dies für Dresden, wo bereits eine sehr gute Gärtnerkrankenkasse besteht, eine schwere Sache und ist es hauptsächlich den rastlosen Bemühungen des Herrn Goldbach zu danken, welcher in aufopferndster Weise für die Begründung sowol, als auch für die Entwickelung sorgt.

Eingetreten sind in die Krankenkasse 18 Herren, ausgetreten 3, bleiben zurzeit 15 Mitglieder, doch ist zu hoffen, dass zum Frühjahr, wo hier hauptsächlich Wechsel stattfindet, die Beteiligung eine stärkere wird.

Der Vorstand derselben besteht aus den Herren: Goldbach, Vorsteher; Schröder, Kassirer; Thümler, Kontroleur; Baumert, Stellvertreter.

**Max Hopf,** Vorsitzender. **Max Münch,** Schriftführer.

## Reiseskizzen.

Vortrag gehalten im Gartenbau-Verein zu Riga.

Von **G. Kuphaldt,** Sekretär des Vereins.

(Schluss.)

Chateau Bagatelle — Bois de Bologne — Gärten zu Versailles, Trianon und St. Cloud — Bei Lepère in Montreuil — Gärten an den oberitalienischen Seen — Oeffentliche Anlagen und Friedhof in Mailand — Landschaftsgärtnerische Beobachtungen in den Alpen.

Einer der besten Privatgärten ist die Anlage um Chateau Bagatelle im Bois de Boulogne, und das schönste in dieser Anlage ist die Umgebung des kleinen See's. Nicht plötzlich, sondern durch Steinmassen angedeutet, öffnet sich dem See zu eine kleine Grotte, an deren Ausgang die Beschützerin derselben, eine gütige Fee, Wache hält. Trauerbäume wie *Sophora japonica pendula, Salix babylonica,* eine prachtvolle *Fagus sylvatica pendula* beschatten den lieblichen Platz, während *Hedera Helix* üppig über die Felsen wuchert und *Gynerium argenteum* mit seinen weissen Blütenspitzen zu kleinen Trupps die Ufer des See's schmückt. Eine chinesische Abteilung des Gartens ist bepflanzt mit aus China stammenden Gehölzen; ein Tempel in phantastischer Form schmückt dieselbe, geweiht den Göttern des himmlischen Reiches. Ob aber in China wie in Bagatelle Seen sich auf Hügeln befinden, das möchte ich dennoch bezweifeln. Imponirend sind in der Anlage die Blumenberge. Bei einem Durchmesser von 10—14 *m* erheben sie sich zu einer Höhe von 3—4 *m,* bestehend aus einer Fülle der mannichfaltigsten blütenreichen Gewächse. Empfehlenswert ist die Verwendung des *Pelargonium hederaefolium Madame Bruce,* das sich zierlich um Rosenhochstämme schlingt und die Verwendung hochstämmiger Fuchsien auf den Rändern vertiefter Parterre's. Die Aussicht vom Schloss, um welches sich zahlreiche gesunde Orangenbäume befinden, auf St. Cloud und Mont Valerien ist entzückend. Die Unterhaltung der Anlage kostet nach Angabe des dortigen Obergärtners Monsieur Baller jährlich 60,000 Fr.

Nicht weit von Chateau Bagatelle, ebenfalls im Bois de Boulogne, befinden sich die Rothschild'schen Gärten. Wenig rechtfertigt den Ruf, welchen diese

Gärten im Auslande besitzen. Eine grosse Anzahl Glashäuser stehen der dortigen Gärtnerei zur Ausschmückung der Anlage zugebote. Ein Parterre soll allein 50,000 Pelargonien und 150,000 andere Pflanzen zur Bepflanzung jährlich bedürfen; dasselbe liegt aber abseits vom Schloss, fast versteckt und kommt daher nicht so zur Geltung. Schön allein konnte ich die tropische Abteilung der Anlage finden, in der im Freien Palmen, Musen, Bonapartien, Cycadeen, Bromeliaceen u. s. w. zwischen mächtigen Felsblöcken der Erde zu entwachsen schienen. Ein rundes Beet von ungefähr 25 *m* Durchmesser mit *Coleus Hero* und *C. Verschaffelti* bepflanzt mit einer Einfassung von *Gnaphalium tomentosum* führe ich als Kuriosität an.

In den ausgedehnten Anlagen ist kaum eine landschaftliche Szenerie durchgearbeitet; die Fernsichten sind zugewachsen, die Rasenplätze wenig gepflegt. Wenn nicht für diese Gärten bald etwas Durchgreifendes geschieht, so werden dieselben bald eben so traurig aussehen wie die Gärten zu Versailles und Trianon.

In den Gärten zu Versailles und Trianon ist wenig von dem Glanz und der Pracht übrig geblieben, die hier geherrscht haben soll. Die Statuen sind verwittert, die Hecken teilweise abgestorben, teils dem Absterben nahe, die Alleen nicht gepflegt, kaum dass man trocknen Fusses nach Regenwetter dieselben passiren kann.

Imponirend bleibt aber immer die Grossartigkeit, mit der die Regelmässigkeit in der Anlage durchgeführt ist. Aber schwerlich glaube ich, wenn es einem zweiten Le Notre einfallen sollte, eine ähnliche Anlage zu schaffen, dass er gleichen Dank und Ehren, wie unter Ludwig XIV. ernten würde; für unsere jetzige Geschmacksrichtung sind die steifen Linien nicht geschaffen.

Einen lieblicheren Anblick gewähren die Anlagen von St. Cloud. Der grösste Teil der Anlage ist gleichfalls regelmässig gehalten; wendet man sich aber von der Seine aufsteigend rechts vom Schloss in den im landschaftlichen Stil angelegten Teil der Anlage, wie wird man überrascht durch die herrlichen Bäume, mit denen dieser Teil der Anlage geschmückt ist. Daneben geniesst man die schönste Aussicht auf die Seine, Bois de Boulogne, Arc de triomphe, im Hintergrund Mont martre, und das Häusermeer von Paris überragend die Türme des Pantheon, des Invalidendomes u. s. w.

Ich kann nicht die Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne eines Besuches bei A. Lepère zu gedenken. Wer sich jemals mit Pfirsichkultur beschäftigt hat, dem wird kaum der Name Lepère unbekannt sein. Der Vater des jetzigen Lepère war es, der zuerst in Paris Vorträge über den Schnitt an Pfirsichbäumen hielt; er war es, der seinerzeit den berühmten Napoleonsbaum zog, und dem zu Ehren die Strasse in Montreuil, in der sein Wohnhaus sich befand, rue Alexis Lepère genannt wurde. Lepère ist es gewesen, der die Pfirsichkultur in Paris auf eine so hohe Stufe gebracht hat. Von seinen berühmten Pfirsichbäumen existirt leider fast nichts mehr. Der grösste Teil ist 1871 durch die Kommune zerstört, und was davon übrig geblieben ist, haben die strengen Winter 1879—81 vernichtet. Aeltere Anpflanzungen von Pfirsichbäumen existiren in Paris nur wenige; aber in den 3 Jahren, die seit dem strengen Winter verflossen, hat man bewundernswerte Resultate erzielt, namentlich gedenke ich der grossen Spalieranlagen in Chateau Bagatelle. Die Bäume sind fast sämmtlich als Palmette Verrier gezogen, selten als U- oder doppelte Uform. Obgleich das Wachstum in der Mitte eines Baumes am meisten begünstigt ist, so sind trotzdem die äusseren oder die untersten Etagen der Bäume durch den Schnitt am meisten entwickelt, auf den ersten Blick die völlige Gewalt über die Bäume durch die Kultivateure erkennen lassend. Herr Lepère machte mich darauf aufmerksam, dass entgegen so mancher Ansicht die Spalierwände stets weiss und nicht schwarz angestrichen sein müssten, und die Spaliere müssten sich in einer Entfernung von 10—15 *cm* an der Mauer befinden. Die schwarze Wand erwärme sich leicht, sauge die Sonnenstrahlen auf, ohne sie zurückzuwerfen; die weisse Wand werfe die Sonnenstrahlen zurück, erwärme sich schwer aber strahle entgegen der schwarzen die Wärme auch nicht leicht wieder aus. An einer schwarzen Wand seien die Bäume mehr den Nachtfrösten ausgesetzt wie an einer weissen.

Wenn ich hiermit von Paris Abschied nehme und mich für die Folge noch kürzer fasse, so geschieht es, weil die Gärten in südlicheren Gegenden für einen nordischen Landschaftsgärtner zum Studium nur wenig geeignet sind. Wenn man die Alpen überschritten und die so vielfach gerühmten Gärten an den oberitalienischen Seen auf ihren landschaftlichen Wert prüft, so ist die Ausbeute keine grosse. Was den dortigen Gärten den Reiz verleiht, ist nicht die Anlage selbst, sondern die schöne Gegend und Umgebung, in der sich dieselben befinden. In Locarno, Isola bella, Isola Madre, Bellagio und anderen lieblichen Orten an den oberitalienischen Seen sind die Gärten nur dazu da, um von ihnen aus immer und immer wieder die Blicke auf die grossartige Natur schweifen zu lassen. Die Freude an den im Freien ausdauernden Camellien, Azaleen, Lorbeeren, Orangen, Myrten, Palmen, Agaven u. s. w. kommt immer erst in zweiter Linie. Würden wir die dortigen Anlagen durch ein Zauberwort in eine flache Gegend ohne die schöne Aussicht versetzen können, so würde wenig von ihren Reizen übrig bleiben.

Nehmen wir z. B. die öffentlichen Anlagen von Mailand, wo die Beeinflussung durch die umgebende schöne Natur wegfällt, wie wenig halten dieselben als Anlage einer Kritik stand. Kein einheitlicher Gedanke ist zu erkennen; die verschiedenen Szenerien spielen sich zum Rührei durcheinander, und welch' wunderbares Material steht den dortigen Landschaftsgärtnern zu gebote! Man muss einmal die *Magnolia grandiflora, Acacia speciosa, Taxodium sempervirens, Gingko biloba,* die wunderbaren Coniferen an Ort und Stelle gesehen haben, um sich eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der dortigen Vegetation zu machen. Verleidet werden die öffentlichen Anlagen in Mailand durch die künstlich ausgegrabenen Teiche und Bäche, durch die sich eine Flüssigkeit von unbestimmter trüber Farbe wälzt, aus denen aufsteigende Miasmen sich mischen mit dem Blumenduft der blütenreichen Anlage.

Einen tiefen Eindruck hat der neue Kirchhof in Mailand auf mich gemacht. Fast ein jedes Grab schmückt ein Marmordenkmal, weiss, fast blendend ist die Pracht unter tiefblauem Himmel. Kleine, jährlich geschorene Alleen von *Sophora japonica* durchziehen den Friedhof, aber in grosser Menge trauern *Thuya aurea* und *Cupressus horizontalis* mit dem in Marmor dargestellten Leidtragenden um den verstorbenen Gatten, Sohn oder Schwester. Kaum schmückt ein grösserer Laubbaum oder Strauch die Gräber; hie und da umschlingen *Clematis,* Bignonien und Schlingrosen mit ihren blütenreichen Zweigen die geheiligten Plätze der Hingeschiedenen.

Zum Schluss kann ich es mir nicht versagen, auf die wohltätige Wirkung hinzuweisen, die eine Reise durch die Hochalpen auf einen Landschaftsgärtner ausüben muss. Die erhabenen, zum Himmel strebenden, mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgsmassen, von denen schäumend und brausend wilde Gebirgsbäche herabstürzen, sind in ihrer Grossartigkeit nicht nachzuahmen, aber sie warnen, mit den jetzt so modernen Bodenbe-

wegungen in Landschaftsgärten etwas vorsichtiger umzugehen.

Wo eine Anlage durch ihre Umgebung, seien es Baulichkeiten oder daranstehende Strassen, völlig beherrscht wird, da muss sich dieselbe den herrschenden Objekten anpassen und eine jede unregelmässige Bodenbewegung ist zu vermeiden, oder man begeht Irrtümer, wie sie bei der Anlage auf dem Maximiliansplatz in München, auf dem sich das Liebigdenkmal befindet, oder der kleinen Anlage auf dem Place Charle magne in Lüttich vorgekommen sind. Wo ferner nicht die Umgebung oder das Terrain selber, wie z. B. in Buttes Chaumont von Paris oder in den Gärten von Blankenese bei Hamburg, auf eine starke Bodenbewegung schliessen lässt, da dürfen die Schwellungen des Terrains das Verhältniss 1 : 100 nicht viel überschreiten.

Hiermit schliesse ich meinen Vortrag und würde es mich freuen, wenn der eine oder andere Gegenstand nicht ohne Interesse gewesen wäre.

## *Ceanothus-Hybriden.*

Von **Paul Böhme,** Kunstgärtner in Wilhelmshöhe bei Kassel.

Unter unseren wertvollen Gehölzen gebührt unstreitig den *Ceanothus* das Recht, auf eine grössere Verbreitung Anspruch zu machen, denn die neueren Züchtungen können in jeder Weise, vor allem wegen ihres reichen Blühens, warm empfohlen werden, z. B.

*Ceanothus Azur,* schön azurblau;
» *Arnouldi,* etwas heller;
» *amabilis,* rosa in blau übergehend;
» *Iris,* dunkelblau;
» *Le Geant,* weisslich, hat purpurrosa Blütenstiele;
» *Scepter d'Azur,* prächtig azurblau, grosse Blütenrispen;
» *Gloire de Vaise,* schön königsblau; mit die schönste betreffs der Farbe und Grösse der Blütenrispen;
» *Marie Simon,* hellblau;
» *Gloire de Versailles,* schön dunkelblau;
» *Firmament,* himmelblau;
» *Celestial,* dunkelblau;
» *albidus longispicatus,* zwar reichblühend, doch etwas kleiner, als die anderen Sorten, ins bläuliche schillernde Blütenrispen;
» *rose carmin.*

Obgleich bei den verzeichneten Sorten das Blau vorherrschend ist, so unterscheidet sich doch jede wesentlich von der andern, teils durch grössere oder dichtere Rispen oder durch längere oft sehr elegante Blütenstiele, teils durch dunklere oder hellere Färbung, so dass man, ohne sich der Gefahr auszusetzen, zu viel von einer Farbe zu haben, sämmtliche Sorten anschaffen kann. Die *Ceanothus* blühen von Anfang Juli bis zum Eintritt des Frostes unaufhörlich, was um so wertvoller ist, weil um diese letztere Zeit wenig Blütensträucher schön blühen. Deswegen sollen sie in keinem Garten fehlen, da sie, gruppirt auf Rasenparterres oder als Vorpflanzung bei Gehölzgruppen, einen reizenden Anblick durch die so zahlreichen und schönen Blütenrispen gewähren, die sich auch bei Bindereien sehr gut verwerten lassen.

Schade, dass diese herrlichen Sträucher nicht unsere strengeren Winter aushalten, denn sie erfrieren bei höherer Kälte wie 10—12 ° R. Um dies zu verhüten, muss man sie schützen und zwar am besten auf folgende Weise. Man hebt kleinere Sträucher, bevor es einwintert, mit Ballen aus, schlägt oder pflanzt diese in einen entsprechenden hohen Mistbeetkasten ein, der dann bei strenger Kälte durch Auflegen von Brettern verwahrt werden muss. Diese Ueberwinterungsmethode kann demjenigen, der im Herbst und Anfang der Wintermonate Blumen zu Bindereien nötig hat, noch besondere Vorteile insofern gewähren, da die Pflanzen, etwas besser geschützt durch Auflegen von alten Mistbeetfenstern, noch lange Zeit, oft bis Ende Januar, sehr reichlich blühen. Auch wenn die Sträucher im Herbst ausgehoben und in Körbe gepflanzt sind, kann man sie ganz gut im Kalthaus weiter blühen lassen, um die Blumen zu gewinnen.

Aeltere grössere Exemplare, bei welchen das Herausnehmen nicht möglich ist, oder für die man keine Räumlichkeit zur Ueberwinterung hat, bindet man recht sorgfältig in Stroh ein, kleinere sucht man umzulegen und bedeckt sie mit Laub und Tannen- oder Fichtenreisig.

Im Frühjahr, wenn keine starken Fröste mehr zu befürchten sind, schneidet man die *Ceanothus* etwas zurück, die Herausgehobenen pflanzt man wieder auf den vorher mit kräftiger Erde gestärkten Bestimmungsplatz. Vermehren lassen sich die *Ceanothus* am besten durch Ableger und Stecklinge, letztere macht man krautartig zu Ende des Sommers und Anfang Herbst, wo sie sehr gut wurzeln. Der Samen, welcher nebenbei bemerkt, nicht immer keimfähig wird, muss bald nach der Reife in Töpfe oder Schalen gesäet und diese etwas warm gestellt werden.

## Gemüsegarten.

### Ueber Gartenbohnen (Puffbohnen) im Jahre 1883.

Von **H. Schlüter,** Obergärtner in Olpenitz bei Cappeln.

Im trockenen Vorsommer des verflossenen Jahres mag es wenige Gemüsegärten in Schleswig-Holstein gegeben haben, in denen die Gartenbohne nicht von Läusen befallen wurde. Das Ungeziefer trat in solchen Massen auf, dass die Pflanzen verkrüppelten und weder für die Küche, noch für die Samenzucht die nötigen Schoten lieferten.

Die erste und früheste Aussaat und Auspflanzung anfangs April (in Töpfen und Kästen angezogene Gartenbohnen) ins freie Land brachten noch die besten Ernten. Die späteren Aussaaten von Mitte April bis Ende Juni (in Zwischenzeiten von 14 Tagen) brachten geringe und gar keine Erträge.

Bei verschiedenen Aussaaten machte ich folgenden Versuch: Ich schnitt die Pflanzen 5—8 *cm* über der Erde, wo sie kleine Nebentriebe entwickeln, ab, entfernte das abgeschnittene Kraut vorsichtig, goss und brauste die beschnittenen Pflanzen tüchtig an und nach Verlauf von 8 Tagen hatten sie schon lange Schosse getrieben; 2 Wochen später gelangten sie zu voller Blüte. Man kneipt dann die Spitzen aus, damit sich die Schoten besser entwickeln.

Ich hatte die Freude, von allen zurückgeschnittenen Gartenbohnen schöne grosse Schoten zu ernten.

Ende September schickte ich nachfolgende 8 Sorten, von jeder einige Exemplare, zur grossen allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg, woselbst sie mit dem ersten Preise (grosse bronzene Medaille) bedacht wurden. Es waren folgende Gartenbohnen-Sorten: *Gelbe Windsor, Grüne Windsor, Grüne Mailänder, Langschotige herabhängende Leidener, Langschotige Monarchen, Grosse Holländische, Grosse gewöhnliche* und *Niedrige Mazagan.*

# *Statice Suworowi* Rgl.

Als E. Regel auf Tafel 1095 seiner „Gartenflora“ zum erstenmale die Abbildung der *Statice Suworowi* brachte, da konnte man nach der bescheidenen Darstellung eines unscheinbaren Originalpflänzchens der Steppen nicht ahnen, welche wertvolle Bereicherung unsere Sommergewächse durch diese Einführung erfahren hatten. Wer im Sommer des verflossenen Jahres in der Haage und Schmidt'schen Gärtnerei in Erfurt die hunderte in den freien Grund eines Mistbeetkastens ausgesetzten Pflanzen während der wochenlangdauernden Blütezeit sah, der war entzückt von dem Reichtum und dem Liebreiz des Flors. Es ist in der Tat nicht zu viel gesagt, wenn man *Statice Suworowi* als die schönste Einführung bezeichnet, die in den Kreis der einjährigen Gewächse in den letzten Jahren erfolgt ist.

*Statice Suworowi* stammt aus Westturkestan u. wurde durch A. Regel, der Samen davon bei Dscham Bulah sammelte, in den petersburger botanischen Garten eingeführt und von E. Regel auf seines Sohnes, des Entdeckers Wunsch, nach dem Militär-Medizinalinspektor des turkestanischen Gebiets, Iwan Petrowitsch von Suworow benannt. Aus dem petersburger Garten kam Samen an Haage und Schmidt in Erfurt, von welcher Firma diese Neuheit in diesem Jahre in den Handel gebracht worden ist. *Statice Suworowi* ist eine einjährige Pflanze, die man früher oder später im Sommer zur Blüte bringen kann, je nachdem man den Samen — vom Februar bis zum April — aussäet. Dem Gedeihen dieser Steppenpflanze ist ein lockeres, sandiges, nicht frisch oder stark gedüngtes Erdreich zuträglich. Da die Wurzeln tiefgehend sind, so ist für eine gute Bodenbearbeitung zu sorgen. Die verzweigten Blütenrispen, die oft zu 10—12 und mehr auf einer Pflanze erscheinen, erreichen eine Länge bis zu 40 *cm* und sind dicht mit den leuchtend karmoisinrosa Blümchen besetzt. Die Blütezeit der Pflanze dauert 3—4 Wochen. Die wellig-gebogene, frischgrüne Belaubung ist niederliegend. Bevor man, mangels eigener Anschauung noch unbekannt mit dem Wachstum, dem Habitus und der Farbenwirkung dieser Statice, zu Kombinationen mit anderen Gewächsen bei Gruppenbepflanzungen schreitet, vereinige man die erzogenen Pflänzlinge auf ein Beet und beobachte sie während einer Saison, man wird dann für spätere Zeit schon schön wirkende Verbindungen mit anderen Gewächsen, überhaupt gute Verwendungsformen finden. — Es ist ein Fehler und der Verbreitung mancher schönen Pflanze hinderlich, dass unsere modernen Anlagen so gar selten einen Platz darbieten, wo — wie auf den Rabatten der alten Blumengärten — eine grosse Mannigfaltigkeit des Pflanzenmaterials kann vereinigt werden und man sich an der Schönheit des Einzelindividuums erfreuen kann. Die Kritik, die heute leider jede für den modernen Garten empfohlene Pflanze zu bestehen hat, ist: ob sie zur Bildung farbiger Ringe oder Flächen geeignet ist. Für Erzielung greller Effekte taugt *Statice Suworowi* nicht, die zarte Farbenschönheit derselben leidet in Verbindung mit prunkenden Tönen; sie muss für sich bewundert werden und wo ein Zusammenpflanzen mit anderen Gewächsen stattfindet, müssen diese vorsichtig gewählt werden.



***Statice Suworowi*** Rgl.
Nach einer farbigen Abbildung aus der Gärtnerei von Haage & Schmidt in Erfurt für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ verkleinert.

Wer einmal vor einem Beete blühender *Statice Suworowi* gestanden hat, der wird — vorausgesetzt, dass er für zarte Farben-und Formenschönheit empfänglich

ist — dieselbe in seinem Garten nicht mehr entbehren wollen.

Es trifft leider seltener zu, als wie gut ist, dass die Neuheiten des Samenhandels sich als wirklich schöne, dauernd Wert behaltende Bereicherungen unserer Kulturen erweisen. Hier ist nun einer dieser seltenen Fälle zu verzeichnen.

**Ludwig Möller.**

## *Triteleia uniflora* Lindl.

Von **C. Salomon**, botanischer Gärtner in Würzburg.

Die Bemerkungen des Herrn Rothe in Nr. 4 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" über *Triteleia uniflora* veranlassen mich, denselben einiges hinzuzufügen. *Triteleia uniflora* Lindl. (*Milla uniflora* Grah.) ist eine reichblühende *Liliacee* mit angenehm riechenden, porzellanfarbigen Blüten; sie wurde zuerst und zwar im Jahre 1833 in englische Gärten aus Buenos Ayres eingeführt und ist in den botanischen Gärten des Kontinents ebenfalls schon seit länger als einem Menschenalter in Kultur; sie hält gewöhnliche Winter im Freien viel besser aus, als die mit *Babiana* verwandte hübsche Iridee *Crocosma aurea* Planch. (*Tritonia aurea* Pappe) vom Kap der guten Hoffnung und vermehrt sich in einer milden, sandig-lehmigen Erde im Freien ausserordentlich stark, was für das Treiben im Winter von Bedeutung ist, da man beim Herausnehmen der Zwiebeln im Spätsommer sich reichlich versorgt sieht mit blühbaren Zwiebeln zum Einpflanzen.

Im Jahrgang 1873 der Gartenflora gibt die Tafel 749 eine Darstellung von einigen anders gefärbten Abarten, die bei Herrn Max Leichtlin in Baden-Baden entstanden sind. In besonders strengen Wintern geht *Triteleia uniflora* bei uns zu Grunde, wie dies in den beiden strengen Wintern 1879/80 und 1880/81 im botanischen Garten zu Würzburg und wol auch anderwärts der Fall war, wo im Frühjahre sich nur einzelne Pflänzchen noch vorfanden, während sie früher nach Tausenden vorhanden waren und als Einfassung eine hübsche Zierde bildeten bei verschiedenen *Liliaceen*-Gruppen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass in den bezeichneten strengen Wintern eine andere schöne Kap-Zwiebel *Hyacinthus candicans* Bak. (*Galtonia* Desne.) unter leichter Laubdecke im Freien gut ausgehalten hat.

## Einfache Georginen.

Seit dem Auftauchen eines „vegetabilischen Messias" eines „bläulichen Menschenfreundes" etc. sind wir schon daran gewöhnt, von Köstritz her eine Sprache zu hören, der es weder an Fülle noch an Kraft fehlt.

Schon die wunderhübschen teils „stolzen" teils „perlenden" meist nur etwas langen Georginen-Namen deuten darauf hin, dass bei den Köstritzern der Pathos, wie man sagt, im Blute liegt. Aber auch wenn es gilt, in die Kriegsposaune zu blasen, scheinen die Herren um Variationen nicht verlegen zu sein, wie wir z. B. auf S. 27 eines diesjährigen köstritzer Katalogs ersehen.

Der Kampf gilt den „Einfachen Georginen" und auf besagter S. 27 wird des Langen und Breiten erörtert „warum die neuen einfachen Georginen erfunden wurden." Wem's interessirt, der mag's nachlesen, der Katalog ist ja sehr verbreitet.

Im übrigen lässt sich über den Geschmack nicht streiten und das liegt hier auch nicht in der Absicht.

Nur auf einen Satz möchte ich hinweisen, der sich in Verbindung mit der Tatsache, dass die betreffende köstritzer Firma sechsundzwanzig Sorten „Neue einfache Georginen, eigener Zucht" offerirt, recht eigentümlich ausnimmt. Der betreffende Satz behauptet nämlich, dass

„es gar keinem Zweifel unterliegen werde, dass sich „sofort Berufene und Unberufene, auch Schwindler „und Kompagnie (sic!) daran machen würden, mit „allem Eifer einfache und auch einfache zu züchten „und Gewinne einzuheimsen, deren Erlangung seit Urbeginn der Pflanzenkultur noch niemals so leicht „geworden ist."

Herr S., Sie offeriren von einfachen Georginen englischer Züchtung im ganzen 6, sage sechs Sorten (deren Anschaffung Ihnen eine Auslage von za. 6 Mark verursachte) und denen gegenüber 26, sage sechsundzwanzig Sorten „eigener Zucht, zum erstenmale im Handel." Also auch Sie haben sich

„daran gemacht, mit allem Eifer einfache und auch „einfache zu züchten und Gewinne einzuheimsen, „deren Erlangung seit Urbeginn der Pflanzenkultur „noch niemals so leicht geworden ist!"

Was englische einfache Georginen sind, das haben Sie im Sommer 1882 im Etablissement Ferdinand Jühlke Nachfolger gesehen. Das waren einfache (single) Georginen! Schon einige Zeit darauf schickten Sie mir Proben Ihrer eigenen damaligen Züchtung; das waren auch einfache (simple?) Georginen, muschelförmig und in keiner Weise den englischen gleichkommend, wie ich Ihnen seiner Zeit schrieb. Ich zweifle nicht daran, dass Ihre diesjährigen 26 Neuheiten schon Vorzügliches enthalten und so schön und gut sind, dass ich auch sie „bewundern" werde, denn auf's Schönsein, nicht auf's „Englische", kommt's an.

Folgten Sie nur Ihrer eigenen in folgenden Worten kundgegebenen Ansicht, es wird

„Sache des Publikums sein, sich darüber auszusprechen, „ob die einfachen Georginen wirklich als bedeutende „Errungenschaften zu bezeichnen sind."

Sie hätten diesen so wahren Ausspruch selbst beherzigen und denselben nicht am Schlusse eines Artikels bringen sollen, in dem Sie Vergleiche über Blumen- und Mastvieh-Ausstellungen anstellen, in dem Sie die einfache Georgine verdammen, um ihren Kunden alsdann 26 eigene Neuzüchtungen einfacher Georginen zu offeriren. Das englische Publikum hat auch ein Urteil und unter dem deutschen Publikum hat die einfache Georgine bereits zahlreiche Freunde. Ich für mein Teil bewundere die einfache Georgine; ich rede ihr das Wort und empfehle sie aus innerster Ueberzeugung.

Sie sahen bei uns im Jahre 1882 bereits za. 30 der ausgesucht besten, teilweise teuersten englischen Sorten (gegen Ihre jetzigen sechs) Sie hätten im vorigen Jahre 20—25 weitere allerneueste bei uns sehen können, aus denen wir 15 der besten ausgelesen und beibehalten haben. Ausgelesen Herr S. und geprobt! Geprobt und nicht „den guten Deutschen in die Hand gedrückt, blos weil sie der angeblich „verwöhnte Geschmack" der Engländer in Gnade aufgenommen hatte."

Und nun Herr S zeigen Sie mir im Kataloge derjenigen Firma, die sich zuerst in Deutschland mit Wärme der einfachen Georginen angenommen, eine einzige Selbstzüchtung! Dazu fühlte sich diese Firma im ersten Jahre freilich nicht „berufen," sondern die im Vorjahre ausgezeichneten Neuheiten werden in diesem Jahre ebenfalls erst sorgfältig geprobt und verglichen und nicht ohne weiteres „den guten Deutschen in die Hand gedrückt." Allerdings haben auch wir uns „daran gemacht, einfache Georginen zu züchten" bescheiden uns aber damit, den Gewinn bezw. das Verdienst für aufgewandte Mühe und Auslagen erst dann „einzuheimsen," wenn wir erst selbst die Ueberzeugung gewonnen haben,

dass wir nicht nur Neues, sondern auch wirklich Gutes bringen und doch sind wir Ihnen in der Kultur englischer einfacher Georginen ein Jahr voraus!

Ihnen kommt es, wie Sie sagen, bei den Auslassungen der Freunde einfacher Georginen vor,

„als ob jene Schwärmer ihre Landsleute als „rechte „Michel“ ansähen und nur zur Abwechslung die Be„zugsquelle für „den guten Geschmack,“ die früher „Paris sein musste, jetzt mit London vertauscht hätten.“

Darf ich mir vielleicht erlauben, als „Bezugsquelle für den guten Geschmack“ Köstritz vorzuschlagen?

**Otto Putz.**

## Der Wachskürbis.

Von **Eugen J. Peters** in Leibnitz.

Ursprünglich in Ostindien und China einheimisch und bereits vor längerer Zeit nach Europa gebracht, wird diese, zur grossen weit verbreiteten Familie der *Cucurbitaceae* gehörige, als *Benincasa cerifera* Savi (*Cucurbita hispida* Willd.) beschriebene Pflanze, gleich vielen anderen Kürbissen, den sogenannten Zierkürbissen, die man bei uns hauptsächlich nur der schön geformten oder gezeichneten und gefleckten, teils grössern, teils kleinern Früchte halber, ohne Rücksicht auf deren etwaige Verwendbarkeit als Nahrungsmittel, zieht und auch häufig wegen der oft sehr grossen, deckungsfähigen Blätter mit Vorteil zur Bekleidung von Lauben und Bogengängen, oder zum Ueberziehen von Mauern, Pfeilern, Stangen etc. verwendet, mitunter, wenn auch ziemlich selten, in den Gärten kultivirt. Der hochkletternde Stengel der *B. cerifera* ist durchaus saftig und haucht, ebenso wie die Blätter und die ganze Pflanze, einen moschusartigen Geruch aus. Die herzförmigen, nahezu fünflappigen Blätter werden 15—20 *cm* lang und ebenso breit, und den grossen goldgelben Blüten folgen verschieden ei-birnförmige oder auch mehr kreisrund gestaltete Früchte, welche ziemlich gross werden (bis 40 *cm* lang und 20 *cm* dick), von grüner Farbe und in reifem Zustande durchaus mit einem weisslichen, wachsartigen Ueberzug versehen sind, dem sie auch die deutsche Benennung Wachskürbis verdanken. Uebrigens sind diese Früchte auch geniessbar, ziemlich wohlschmeckend, und wird die Pflanze oft wegen der essbaren und ausserdem noch in der Medizin verwendeten Früchte in ihrer Heimat und in verschiedenen andern Ländern (auch im südlichen Europa) kultivirt.

Um bald kräftige Pflanzen der *Benincasa cerifera* zu erhalten, ist es geboten, die Samen schon rechtzeitig in Töpfe mit nahrhafter Erde zu säen, warm und mässig feucht bis zum Aufgehen zu halten und später die jungen, einzeln in Töpfe gesetzten Pflanzen in ein kaltes Beet zu stellen, durch reichliches Lüften abzuhärten und gegen Ende Mai an den für sie bestimmten, möglichst warm und sonnig gelegenen, gutgedüngten Platz im Freien auszusetzen, wo dieselben, sobald sie angewachsen, schnell in die Höhe steigen und Früchte ansetzen werden. Bei einer Aussaat an Ort und Stelle, welche erst vorgenommen werden darf, wenn das Erdreich sich bereits gut durchwärmt hat, gedeiht die *Benincasa cerifera* auch ganz gut, nur dauert es dann natürlich länger, bis die Stengel in die Höhe kommen und sich Blüten und Früchte bilden. Nach dem Auspflanzen besteht die weitere Kultur blos in reichlichem Giessen bei heisser trockener Witterung und in gelegentlichem Anbinden der sich nicht selbst befestigenden Stengel.

*Benincasa cylindrica* N. E., ebenfalls aus Ostindien stammend, unterscheidet sich von der *B. cerifera* hauptsächlich nur durch die mehr längliche Form der Früchte und wird auf dieselbe Art und Weise kultivirt.

# Obstgarten.

## Zur Kultur der Feigen.

Von **C. Ilsemann,** Obergärtner der landwirtschaftlichen Akademie in Ung. Altenburg.

Der Feigenbaum, *Ficus Carica* L., wird in unseren Gärten in der Regel strauchartig gezogen. Er liefert in dieser Form viel Holz, aber die Früchte erlangen nur unter sehr günstigen Verhältnissen die vollkommene Reife. Einen weiteren Uebelstand bietet bei dieser strauchartigen Kultur das Bedecken über Winter. Bei dieser Arbeit brechen nicht selten die schönsten Stämme ab oder es werden solche durch ungünstige Witterungseinflüsse, sowie durch schädliche Tiere, besonders Mäuse, und endlich beim Aufdecken selbst mehr oder weniger beschädigt.

Was endlich noch den Schnitt und die Behandlung der Triebe den Sommer über betrifft, so darf wol behauptet werden, dass bei der strauchartigen Kultur eine sachgemässe Behandlung schwer ausführbar ist.

Seit einigen Jahren ziehen wir unsere Feigen hochstämmig und hat sich diese Form so sehr bewährt, dass wir diese Kultur allgemein anempfehlen können. Die Anzucht solcher Hochstämme bietet keine Schwierigkeiten und können diese eine beliebige Höhe erhalten, die sich von $1^1/_2$ bis 2 *m* erstreckt. Hochstämmige Feigenbäume bilden den Sommer über eine wahre Zierde des Gartens und liefern verhältnissmässig viele zeitig reifende Früchte.

Hochstämme erhält man durch Pflanzung gut bewurzelter Setzlinge; aus Stecklingen gezogene eignen sich am besten dazu. Der Hauptzweig wird durch Anheften an einen Pfahl in eine senkrechte Richtung gebracht und alle Nebenzweige den Sommer über abgenommen. Der Kronenansatz wird schliesslich durch den Rückschnitt des Leitzweiges in beliebiger Höhe veranlasst. Ueberflüssige Triebe in der Krone sind zu unterdrücken.

Die Feigenhochstämme werden jeden Herbst sorgfältig ausgegraben und im Keller oder anderen frostfreien Räumen aufbewahrt. Das Einschlagen erfolgt in mässig feuchtem Sand in aufrechter oder schiefer Richtung. Das Auspflanzen wird im Frühjahr erst dann vorgenommen, wenn Fröste nicht mehr zu befürchten sind. Trübe Witterung ist zum Auspflanzen wünschenswert. In der Regel befinden sich beim Auspflanzen schon daumengrosse Früchte an den Zweigen, die unter günstigen Witterungsverhältnissen schon Mitte Juli ihre Reife erlangen und dauert die Ernte den Sommer über fort. Was nun die übrige Pflege betrifft, so beschränkt sich diese auf die jährliche Stufendüngung beim Einpflanzen mittelst Komposterde, ferner die entsprechende Zufuhr an Wasser, indem man zuweilen um die Stämme schüsselförmige Vertiefungen bildet und eine bis zwei Kannen Wasser jedem Stamme zuführt.

Fleissiges Ausschneiden und Abnehmen überflüssiger Kronenzweige und Nebentriebe ist zu empfehlen.

## Ueber den wissenschaftlichen Aufputz in Verkaufskatalogen.

In Gewerben, welche zumteil auf Wissenschaft gegründet sind und an der Hand derselben fortschreiten, ist es nur lobenswert, wenn man diese Hand ergreift und sich ihrer bedient, wo es hingehört. Wo es hin-

gehört — das ist es, was viele verkennen. Es gibt auch Bücher, welche wissenschaftlichen Aufputz ohne Notwendigkeit, ja zum Schaden des Gebrauchs anwenden; aber von diesen rede ich nicht. Es gibt Gärtner, welche einmal in ein botanisches Werk geblickt haben, und dieses zeigen wollen, und so wird es in Katalogen angebracht, wo es nicht hingehört. Andere haben vielleicht wenig Begriff von der systematischen Botanik, aber sie zeigen wenigstens in ihren Katalogen, dass sie die wissenschaftliche Berechtigung anerkennen — leider oft, wo es nicht hingehört. Wegen dieser Ungehörigkeit ein Auge zudrückend, wo es nicht schädlich wirkt, müssen wir doch verlangen, dass solcher wissenschaftlicher Dilettantismus wenigstens richtig betrieben wird. Aber das wird er oft nicht. Als Beispiel zitire ich einen stuttgarter Obstbaum-Katalog von 1884. Da steht neben Kirsche: *Cerasus avium* (muss heissen *Avium*). So heisst aber blos die Süsskirsche (eigentlich die Vogelkirsche), während unter Kirschen auch Sauerkirschen oder Weichseln, die nicht *Cerasus avium*, sondern *Cerasus acida* etc. heissen, sich befinden. Auch die Süssweichseln können nicht als *Cerasus Avium* bestehen. Stünde als Ueberschrift blos Kirsche, so wären diese Fehler vermieden worden. Ferner: Bei Apfel steht *Malus vulgaris*. Nun gibt es aber gar keinen *Malus vulgaris*, sondern die wilden Stammarten des Apfelbaumes heissen *Malus acerba*, *M. dasyphylla*, *M. sylvestris*, *M. dulcis ect.* Wollte man den kultivirten Apfelbaum richtig nennen, so müsste er *Malus sativa* oder *hortensis* heissen. Diese Namen gibt es aber nicht, und wir brauchen sie nicht. Quitte heisst dort *Cydonia communis* anstatt *C. vulgaris*.

Auch in einem Kataloge über Zierbäume, welcher die Nomenklatur von Karl Koch's und Lauche's Dendrologie angenommen hat, und sich sonst bemüht, korrekt zu sein, wo auch die wissenschaftlichen Namen unentbehrlich sind, kommen unter den Eichen *(Quercus)* wunderliche Namen vor. Koch und nach ihm Lauche haben bekanntlich die ältesten bei *Quercus* unsicheren Namen angenommen und nennen die Sommer- oder Stieleiche *Quercus Robur*, ein Name, der, weil er oft falsch gebraucht worden ist, mit Recht beseitigt wurde. In allen Büchern dieses Jahrhunderts heisst die Stieleiche *Quercus pedunculata* wegen der langgestielten Frucht, die Stein- oder Traubeneiche (Wintereiche) *Q. sessiliflora*, weil Blüten und Früchte ungestielt sind. Koch teilte die Eichen in verschiedene Gruppen, und nannte eine „Gruppe der *Robur*“ und vereinigte damit alle deutschen Eichen. Mehrere gute Baumschulen haben diese Gruppen angenommen und Recht daran getan. Nun steht aber in dem hier gemeinten Kataloge: *Quercus Robur pedunculata* und *Q. Robur sessiliflora* (das wäre Sommer-Wintereiche) und hinterher der Sortenname. So sind tatsächlich in einer Art oder Sorte zwei verschiedene Namen vereinigt. Wollte man annehmen, der Herausgeber des Katalogs habe die Koch'sche „Gruppe *Robur*“ gemeint, so widerspricht dem der Umstand, dass ausser *Quercus Robur pedunculata*, auch noch blos *Quercus Robur* und *Robur sessiliflora* mit Sorten vorkommt. Darum keinen wissenschaftlichen Aufputz! Das Wissenschaftliche weglassen, wo es nicht hingehört oder entbehrlich ist. Will man aber die Entbehrlichkeit nicht zugeben — wozu jeder das Recht hat, wenn er anderer Meinung ist, als Schreiber dieses, so mache man es wenigstens richtig, schlage Bücher nach oder frage Sachverständige. **Jäger.**

## Winterausstellung
### des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten
in Berlin vom 22. bis 25. Januar.
(Schluss.)

Nelken.

Blühende Nelken sieht man jetzt zu jeder Jahreszeit. Ist die Ernte auch keine ergiebige, so gewinnt man doch von gut kultivirten Pflanzen eine hübsche Anzahl schöner verwendbarer Blumen. Louis Müller-Altenburg sandte eine Gruppe blühender Pflanzen ein, unter denen die weisse *Gloire de Nancy*, zwar nicht so gut remontirend als *Präsident Degraw*, aber schönere Blumen bringend, ferner *Alphons Karr* und *Lucifer* vertreten waren. Erhielt den ersten Preis. — Die bekannte Handelssorte *Grenadier* war in einer 25 Stück umfassenden Gruppe von Emil Dietze-Steglitz ausgestellt. Die Pflanzen hatten 15—20 Blumen und Knospen. — Ein reiches Sortiment in za. 50 Pflanzen war von dem bekannten Nelkenkultivateur O. Janicki-Berlin-Motzstr. zur Ausstellung gebracht, durchgehends kräftige, blütenreiche Exemplare.

Cinerarien.

Eine Kulturleistung ersten Ranges waren die Cinerarien von Paul Drawiel-Lichtenberg. Einen schöneren Flor, wie hier mitten im Winter, findet man in den Monaten April und Mai kaum in quedlinburger und erfurter Kulturen unter der Auslese der Samenträger. Grosse gutgebaute Blumen von regelmässiger und lebhafter Färbung in umfangreichen Blütenständen, dazu kräftige, vollbelaubte Pflanzen in kleinen Töpfen machten die za. 50 Stück zählende Gruppe zu einer allgemein bewunderten Schaustellung.

Ich nahm mir die Zeit, um einer freundlichen Einladung des Herrn Drawiel sen., den ich auf der hamburger Gartenbauausstellung kennen lernte und in jenen Ausstellungstagen auch bei Herrn Harms-Eimsbüttel traf, zum Besuche seiner Gärtnerei Folge zu leisten. Es war mir vorher nicht bekannt gewesen, in welch' bedeutendem Umfange und in welch' zweckmässiger Weise die Rosentreiberei in jener Gärtnerei stattfindet und war ich nicht wenig überrascht von der Grossartigkeit und der rationellen Art des Betriebes, worüber an anderer Stelle noch einige Mitteilungen folgen werden. Dort sah ich auch Cinerarien, als alte Spezialität des Geschäfts, in Massen von gleich guter Kultur, wie jene auf der Ausstellung befindlichen.

Eine zweite Gruppe war von Kamoss-Charlottenburg ausgestellt.

*Amaryllis.*

Karl König-Görzig bei Glauzig hatte eine kleine Gruppe blühender *Amaryllis*, meistens eigner Zucht, dazu einen Kasten mit abgeschnittenen Blumen ausgestellt. Die Blumen waren sehr schön. Ein Topf einer mit *Non plus ultra* bezeichneten Sorte hatte 9 Blütenstengel.

Von F. Haase-Pankow waren gleichfalls *Amaryllis* eingeliefert.

Diesen noblen Blühern ist grössere Verbreitung zu wünschen. Wer sich ein Sortiment anzuschaffen gedenkt, der vergesse die *Solandraeflora*-Varietäten nicht, die, ein Erzeugniss der Vorliebe des Herrn G. W. Uhink für diese edle Gattung, von der Haage & Schmidtschen Gärtnerei in Erfurt in den Handel gebracht sind.

*Eucharis.*

Ausser den grossen Pflanzen in der J. C. Schmidtschen Gruppe waren *Eucharis* nur noch einmal in kräftigen gutentwickelten Verkaufspflanzen blühend von der

rührigen Firma van der Smissen & Schwartz-Steglitz ausgestellt, der es an lohnendem Absatz für diese für Blumenproduktion ergiebigen Pflanzen nicht fehlen wird.

Camellien und Azaleen.

Die Camellie ist aus der Mode gekommen, das ist eine Tatsache, mit der Züchter und Händler zu rechnen haben. Bitteres Weh wird zwar in der Brust des in seinen gewohnheitsmässigen „Schaendler-“ und „Kaempel“-Kulturen eingerosteten Kultivateurs Platz greifen, aber selbst Klagelieder in der Stilart Jeremiae richten die gesunkene Herrlichkeit nicht wieder auf. Je mehr die Blumenindustrie mit dem Luxus in Verbindung tritt, desto mehr muss sie die Schwankungen der Moderichtung mit machen. Der Modeartikelfabrikant, der Konfektionär, die Modistin, welche etwa den Wechsel der Mode beklagen würden, wären in ihrer Art gerade so sehenswert, wie der Gärtner es ist, der über die Ablenkung der Moderichtung von einer seither von ihm kultivirten Spezialität lamentirt. Mit derselben Entschlossenheit, mit der der die kommende oder herrschende Mode nach ihrer kaufmännischen Bedeutung erfassende Modeartikelfabrikant seine für schweres Geld erworbenen Krinolinen-, Gouffrir-, Plissé- oder Knopfmaschinen zum alten Eisen wirft, wenn die darauf gefertigten Artikel der Mode nicht mehr entsprechen und sich für neue, gangbare Artikel einrichtet, muss auch der Gärtner verfahren, der auf lohnenden, flotten Absatz Anspruch erhebt.

Camellien stellte nur Fritz Schultze-Charlottenburg aus. Azaleen waren in einer Gruppe von za. 50 Stück aus dem Garten des Kommerzienrat Dellschau-Pankow vertreten.

Verschiedenes.

*Poinsettia pulcherrima.* Diese prächtige Effektpflanze war in za. 100 Exemplaren von Herrn Hofgärtner G. Fintelmann-Potsdam-Marly-Garten zu einer Gruppe vereinigt, die durch den ganzen Ausstellungsraum leuchtete und viel Beachtung fand. Gewiss wird diese Schaustellung mit zur weiteren Verbreitung der durch ihre leuchtend roten Brakteen wochenlang zierenden Pflanze beigetragen haben. — Eine kleinere Gruppe mit grösseren Pflanzen war von H. Wolf-Pankow ausgestellt.

*Citrus.* Eine Gruppe *Citrus* entstammte der Gärtnerei von Fr. Schultze-Charlottenburg. Es waren gut verzweigte, dicht belaubte, vollknospige Pflanzen, die, wenn — wie angegeben — erst 10 Monate alt, als eine gärtnerische Hauptleistung zu bezeichnen sind. — Die von C. Lackner-Steglitz ausgestellten Pflanzen, za. 50 *cm* hoch, kamen in der Ausbildung, im Blumen- und Früchteansatz fast den bis jetzt unübertroffenen hamburger Kulturen gleich.

*Thyrsacanthus rutilans.* Aug. Hupe-Leipzig-Connewitz, der eine glückliche Hand in der Auswahl vergessener Schönheiten und wertvoller Neuheiten hat, brachte den fast verschollenen *Thyrsacanthus rutilans* wieder zur Geltung. Die ausgestellten 9 Pflanzen waren reich bedeckt mit den elegant getragenen, an fast 1 *m* langen Stielen herunterhängenden scharlachroten Blumen, durch deren Schmuck diese Pflanze eine der reizendsten Blüher für die Wintermonate ist. Die Blumen sind für Kostüm- und Kopfschmuck vorzüglich verwendbar. Ich sah vor wenigen Tagen in der Gärtnerei des Herrn Hupe in Connewitz eine grössere Anzahl in Blüte stehen und veranlasste die Zeichnung einer jungen Pflanze, und so werden die Leser, denen dieser *Thyrsacanthus* unbekannt sein sollte, dessen Bild demnächst in dieser Zeitung finden. Ueber die Kultur brachte Herr H. Rothe Seite 39 Mitteilungen.

*Dianthus semperflorens Napoleon III.* Dass die zur Gruppe der *Dianthus semperflorens* gehörenden Varietäten noch keine grössere Verbreitung gefunden haben, ist demjenigen unverständlich, der die Schönheit und die vielfache Verwendbarkeit dieser Formen schätzen gelernt hat. Blütenreichtum, langdauernder Flor, schöne Blumenfarben und -Formen, Verwendbarkeit für Topf- und Freilandkultur, für Sommer-, Herbst- und Winterflor, alles ist in diesen Nelken vereinigt. Der Habitus ist — um ein bekannteres Vergleichsobjekt zu wählen — der der Federnelken, auch die Blumenform gleicht diesen. Die Belaubung ist dunkelgrün. Die Farben sind weiss (bei *Imperatrice Eugenie* und *Verschaffelti*) violett (bei *violacea plena*) weiss mit rot gestreift (bei *Emilie Paré*) und dunkelkarmin (bei *Napoleon III*). Von dieser letzten Sorte stellte Herr Hupe eine Gruppe kleiner Pflanzen aus, die allerdings, weil für die Ausstellung nicht speziell kultivirt, von dem Blütenreichtum und der Schönheit vollentwickelter Pflanzen keine Vorstellung geben konnten. Da Herr Hupe diese Nelke in Spezialkultur genommen hat und — wie ich vor kurzem sah — sehr bedeutende Vorräte besitzt, so ist für die Verbreitung in den Kulturen die Vorbedingung vorhanden.

*Pelargonium Mad. Thibaut.* Dies als williger Winterblüher empfehlenswerte gefüllte, rosablühende Zonal-Pelargonium stellte Bernh. Haubold-Dresden aus. Die Sorte hat noch besonderen Wert für Gruppenbepflanzung, weil sie niedrig bleibt und äusserst reich blüht. Ich sah sie auf der dresdener Ausstellung, leider unbezeichnet und registrire hiermit ihren Namen als den einer für Sommer- und Winterflor kulturwürdigen Sorte.

Damit wäre das Wichtigste skizzirt, was die dritte Winterausstellung darbot. Die Blumenarrangements werden noch eine besondere Berücksichtigung finden und zu einer Nachlese von Einzelheiten wird sich noch manche Veranlassung bieten. Kurz aufgeführt mögen noch werden die reich mit Früchten besetzten Ardisien von E. Neubert-Hamburg, die in einer Gruppe vereinigten buntblättrigen Funkien von van der Smissen & Schwartz in Steglitz, *Myosotis oblongata vera* von K. Kaiser in Nordhausen, *Hydrangea Thomas Hogg* blühend in einer grösseren Gruppe von J. Bacher-Pankow, *Helleborus*-Varietäten in za. 30 reichblühenden, in Töpfen kultivirten Pflanzen aus dem Universitätsgarten (Garteninspektor Lindemuth), reichblühende Reseda von Gebr. Herzberg-Charlottenburg, verschiedene *Epacris* und *Leucopogon Cuninghami,* reich mit den reizenden weissen Blümchen besetzt, die für feine Arrangements so wertvoll sind, von Obergärtner Krieger im Kriegsministerium, blühende *Calla, Imantophyllum, Echeveria retusa*, *Centropogon hybridus Lucyanus* u. a. in einer Gruppe von F. Haase-Pankow, Azaleen, Flieder, Cyclamen, Nelken von Otto Stephan-Berlin, abgeschnittene *Helleborus*-Blumen von Chr. Steinpöck-Altlengbach, prächtige Maiblumen in einer grossen Gruppe von O. Hübner-Potsdam, ein grosses Hyazinthensortiment in schönster Blüte von F. Götze-Berlin, *Cyperus natalensis* und *C. distans* von F. Szirovi-Hamburg, Gruppen von Gardenien von L. Hoffmann-Zerbst und *Anemone coronaria* von Roesicke-Pankow (Obergärtner Schirbel) und verschiedene Palmen- und Ficus-Gruppen von Fr. Schultze-Charlottenburg. Die Schlossgärtnerei in Pfoerten in der Lausitz sandte einige Blumen der herrlichen *Astrapaea Wallichi* ein. Schade, dass keine blühende Pflanze ausgestellt werden konnte. Neben *Brownea grandiceps* bildet diese *Astrapaea* einen imposanten Schmuck grosser Glashäuser.

Ein erwähnenswerter Vorzug der Ausstellung war die Bezeichnung der Gruppen durch gleichmässige, elegante,

lesbare Firmenschilder, so dass man über die Aussteller nie im Zweifel war. Im Ausstellungslokal war ein Atelier für Anfertigung derartiger Schilder etablirt; eine Einrichtung, die für andere Städte dringend zu empfehlen ist.

Ueber die gesellschaftliche Physiognomie der Ausstellung demnächst aus anderer Feder.

**Ludwig Möller.**

## Fragenbeantwortungen.

### *Die Rose Napoleon.*

**Beantwortung der Frage 243:**

„Ist die oftgenannte Rose „*Napoleon*“ eine Varietät von *Hermosa* oder ist sie mit *Hermosa* identisch?“

In einer meiner früheren Stellungen in Schlesien (in der Nähe von Görlitz) fand ich eine Monatsrosensorte vor, welche schön und reichlich blühte und dort unter dem Namen *Napoleon's Röschen* bekannt war. Bei meiner Uebersiedelung nach hier, wo Rosenzucht in grösserem Massstabe betrieben wird und sich die Benennung der Sorten in gutem Zustande befindet, nahm ich diese Rose mit, um sie zu vermehren, fand sie jedoch bereits vor und zwar unter dem Namen *Hermosa*.

Obwol ich nun bisher noch nicht eingehendere Untersuchung über den Ursprung dieser beiden Namen habe anstellen können, nehme ich jedoch mit Bestimmtheit an, dass der Name „*Hermosa*“ der ursprünglich richtige und die Benennung „*Napoleon*,“ oder was wol gleichbedeutend, „*Napoleon's Röschen*,“ nur lokal ist.

Höchst wahrscheinlich hat sich der Herr Fragesteller in der gleichen Lage befunden wie ich.

**Ad. Dierich,** Kunstgärtner in Genthin.

### *Ueber den Nutzen des Stachel-Zaundrahtes.*

**Beantwortung der Frage 409.**

„Wie hat sich der Stacheldrahtzaun in der Praxis bewährt?“

Ich fasse den Zweck des Stachelzaundrahtes anders auf, als der Herr F. v. Holdt, der diese Frage in Nr. 2 beantwortete. — In erster Linie scheint mir derselbe bestimmt, Viehweiden einzuzäunen und sein Hauptnutzen soll der sein, dass er durch seine Stacheln die Kühe und Menschen abhält, sich stets mit dem ganzen Gewicht ihres Körpers daran zu lehnen und so auch die bestgespannten Linien durch Schlaffziehen zu ruiniren, wie dies bei anderem starken Draht geschieht.

Zur Einfriedigung von Baumschulen an öffentlichen Wegen darf ich ihn hier nicht anwenden, da er vorüberziehendem Vieh gefährlich wird. Dagegen kann man ihn sehr wol an Privatwegen, an denen man auch das Uebersteigen verhindern will, in so viel Linien anbringen, dass niemand darüber, dazwischen und darunter hindurch kann, ohne sich zu schädigen. Zu letzterem Zweck kann man jedoch eine Linie weniger verwenden, als sonst von anderm Draht nötig wäre. — Ist in dieser Weise eine Baumschule genau nach Vorschrift des Fabrikanten und speziell mit nicht zu wenig Pfeilern bei recht stramm gespanntem Stacheldraht eingefasst, so wird die Linie mit Ausnahme von kleinem Raubzeug für Mensch und Tier ziemlich unpassirbar gemacht.

**H. B. Warneken,** Baumschulbesitzer in Burgdamm b. Bremen.

### *Erdmischung für Myrten.*

**Beantwortung der Frage 412:**

„Gedeihen Myrten in einer schweren (lehmhaltigen) oder leichten (Lauberde) Erdmischung besser?“

Nach meinen Erfahrungen empfehle ich für jüngere Myrten eine leichtere und für ältere, grössere Pflanzen eine etwas schwerere Erdmischung. Lauberde allein zu verwenden, halte ich nicht immer für zweckmässig, indem es oft vorkommt, dass die Myrten nicht, oder sehr schwach darin weiter wurzeln, oder wol auch, wenn die Erde nicht ganz gehörig abgelagert ist, der Ballen leicht versauert. Eine Vermengung der leichteren sowie der schwereren Erdarten mit Heideerde; zu einem Drittel, bezw. zur Hälfte, hat mir stets gute Resultate geliefert.

**Ad. Dierich,** Kunstgärtner in Genthin.

### *Beschneiden des Wallnussbaumes.*

**Beantwortung der Frage 445.**

„Welche Zeit ist die beste zum Schneiden des Wallnussbaumes?“

Der Wallnussbaum erfordert bei seiner Anzucht eine andere Behandlung als unsere Obstbäume. Während letztere zur Förderung des Wachstums und Kräftigung des Stammes im Frühjahr gestutzt und im Sommer pinzirt werden, ist bei dem Wallnussbaum von alle dem keine Rede, denn man lässt ihn von seiner Entstehung aus dem Kern an, ohne ihn zurückzuschneiden, in die Höhe wachsen, nur hat man darauf zu achten, dass aus den Seitenaugen hervorkommende Triebe glatt weggeschnitten werden und zwar muss diese Munipulation im Laufe des Sommers ein oder zwei mal vorgenommen werden. Hat der Baum die erwünschte Stammhöhe erreicht, dann lasse man die zur Kronenbildung erforderlichen Triebe stehen. Auch ist es nicht gut, wenn beim Verpflanzen die Spitzen der Zweige gestutzt werden, es sind nur die schwächeren unnötigen Triebe ganz zu entfernen. Ein Lichten der Krone bei älteren Bäumen trägt wesentlich zur Fruchtbarkeit derselben bei, doch ist auch diese Arbeit im Spätsommer vorzunehmen, da im Frühjahr der Saft früh zu zirkuliren beginnt und ein Schnitt dann schaden würde, weil durch die dem Baume zugefügten Wunden ein starker Saftverlust stattfindet.

**O. Münchmeyer,** Kunstgärtner in Barth i. Pommern.

---

Es ist eine alte Fabel, dass der Wallnussbaum nicht beschnitten werden darf, an die wol niemand mehr glaubt, denn in der Vegetationsruhe darf unter Anwendung der nötigen Vorsicht alles beschnitten werden. Dass man bei jungen Bäumen aus der Schule das Schneiden vermeidet, ist bei dem markigen Holze der *Juglans* einleuchtend. Ich schneide überhaupt bei aus Baumschulen bezogenen Exemplaren jeder Art erst nach erfolgtem Anwachsen; zu starke Ware bekommt man nirgends und hier haben wir gewöhnlich trockene Frühjahre, bei denen auch von Herbstpflanzung viel zurücktrocknet.

Bei älteren Bäumen tritt jedoch bei zu dichter Krone die Notwendigkeit des Schnittes ein und da schneide man nach Stillstand des Bildungstriebes (September) also noch bei vollem Blätterschmuck vorsichtig das zu dichtstehende Holz vom Grund an fort, was sich in diesem Zustande am besten beurteilen lässt. Auch der Schnitt nach dem Blattabfalle ist gefahrlos, doch lasse ich über dem stehenbleibenden Auge bei jüngeren Zweigen ein Stück des Internodiums stehen, welches später eintrocknet. Allzu viel schneide man *Juglans*-Arten nicht.

**Th. Lange,** Kunstgärtner in Wolfskuhle bei Bremen.

---

Der Schnitt bei Wallnussbäumen gehört wol eigentlich zu den Seltenheiten und wird wol hauptsächlich nur angewendet, um etwa hindernde Zweige zu entfernen, seltener aber um gute Formen zu erzielen.



Da mir nun schon oft die Gelegenheit geboten wurde, diese Prozedur vorzunehmen, habe ich auch verschiedene Beobachtungen dabei gemacht und habe gefunden, dass die günstigste und beste Zeit die Monate November und Dezember sind, weil in dieser Zeit der Wallnussbaum nicht vegetirt, also ein Saftausfluss nicht zu befürchten ist. Man kann jedoch auch im Monat Januar noch schneiden, ohne üble Folgen zu haben, es kommt jedoch hierbei hauptsächlich auf die Witterung an. Bei grösseren Schnittflächen ist es ratsam, dieselben mit Baumwachs zu verkleben, es schadet jedoch auch das Schneiden ohne die Manipulation des Verklebens dem Baum nichts. Späterhin möchte ich jedoch nicht raten, noch zu schneiden, da bei den Wallnussbäumen die Vegetation bei gutem Wetter bekanntlich sehr früh eintritt und die Bäume dann sehr zu leiden haben; bei jungen Bäumen, welchen mehrere Wunden beigebracht sind, könnte sehr leicht eine Verblutung die Folge sein. Schliesslich will ich noch bemerken, dass der Saftausfluss sehr schwer zu verhindern ist und dass ich verschiedene Mittel angewendet habe, jedoch alle ohne Erfolg. Der Saft lässt sich durch nichts zurückhalten, in die Aussenwelt zu schauen.

**Eduard Müller**, Kunstgärtner in Baumgartenbrück.

---

*Verstreichen der Schnittflächen an alten Bäumen mit Teer.*

**Beantwortung der Frage 455.**

„Ist das Verstreichen der Schnittwunden an alten Bäumen mit Teer zu empfehlen und welche Erfahrungen sind in dieser Beziehung gemacht worden?"

Das Bestreichen grosser Schnittflächen mit Teer ist nicht zu verwerfen, aber auch nur dann nicht, wenn man bei dem Bestreichen vorsichtig zu Werke geht und das Ueberlaufen des Teers über die Schnittfläche vermeidet, welches Ueberlaufen um so mehr schadet, je jünger der Baum, je zarter die Rinde ist, die durch den herabfliessenden Teer schadhafte Stellen bekommt. Man kann aber leicht abhelfen, wenn man die frisch gestrichene Fläche mit Sand oder Kohlenstaub bestreut, welche Materialien mit dem Teer verbunden eine Kruste bilden. Doch aus einem Grunde möchte ich den Teer nicht empfehlen. Durch langjährige Erfahrungen habe ich gefunden, dass die so bestrichenen Schnittflächen nicht gut wieder überwallen, oder wenigstens nicht so gut, wie die mit anderer Salbe bestrichenen. Eine solche sehr gute Baumsalbe für grössere Flächen bereitet man aus Lehm, Kuhfladen und Kälberhaaren, eine Mischung, die auch H. Jaeger in seinem illustrirten Gartenbuche (Seite 204) empfohlen hat und die auch ich mit gutem Erfolge angewendet habe.

**C. A. Duckstein**, Handelsgärtner in Helmstedt.

---

Das Verstreichen grösserer Wunden an alten sowol als jüngeren Bäumen mit Teer ist seit Jahren mit besten Erfolgen angewendet und bewährt sich als ein ganz vorzügliches Mittel zur schnellen und gesunden Verheilung von Baumwunden. Es stehen hier wol in erster Linie Kopfwunden, mit anderen Worten Wunden, die durch Abnehmen oder Einkürzen von Aesten entstanden sind, in Frage. Bleibt eine derartige Verwundung sich selbst überlassen, oder wird ihr eine nachlässige oder falsche Behandlung zuteil, so ist sie in vielen Fällen der Keim zu allerlei Uebeln, als Holzfäule, Krebs und dergleichen, welche ein frühes Altern des sonst gesunden und kräftigen Baumes herbeiführen, Folgen, die durch eine kleine Mühe zu rechter Zeit hätten abgewendet werden können durch ein richtiges Ueberdecken der blossgelegten inneren Holzteile mit Steinkohlenteer. Die Operation ist eine höchst einfache. Man schneide die Wunde glatt und lasse dieselbe von der Luft gehörig abtrocknen, damit der Anstrich besser hafte. Sodann trage man den Teer mit einem steifen Pinsel gleichmässig über die ganze Fläche verteilt mässig dick auf, so dass man nicht zu befürchten hat, dass der von der Sonne erwärmte Teer an den Seiten des Astes oder Stammes herabfliesse. Eine 1—2 *mm* dicke Holzschicht wird vollständig mit Teer imprägnirt und bildet so gewissermassen einen Ersatz für die Rinde, die Wunde gegen atmosphärische Einflüsse schützend und Fäulniss und Verwitterung Trotz bietend. Sehr zu empfehlen ist die Anwendung des Teeres in heissem Zustande, in welchem er flüssiger ist, daher williger in das Holz eindringt und schneller trocknet. Bald wird man bei eintretender Vegetation die Freude haben, einen schönen glatten Ring von Kallus um die Wundränder entstehen zu sehen, der sich von Jahr zu Jahr mehr nach seiner Mitte hin zusammenzieht, bis schliesslich die ganze Wunde völlig mit Rinde überdeckt wird, während die darunter zu liegen kommende Holzfläche kerngesund erhalten bleibt. Bei grossen Wunden, wo die Ueberwallung zu ihrer Vollendung eine längere Reihe von Jahren beansprucht, ist es ratsam, den Teeranstrich wenigstens alle 4 Jahre zu erneuern, wobei auch umfangreiche Wunden weitere Nachteile für die Gesundheit des Baumes nicht nach sich ziehen.

Auch bei alten Schäden, als Krebswunden an Obstbäumen angewendet, tut ein solcher heisser Teeranstrich Wunder. Die krebskranke Stelle schneide man vorsichtig aus und reinige sie sorgfältig. Hierauf gebe man der entstandenen Verwundung einen Ueberzug von heissgemachtem Teer, der in diesem Falle noch eine andere gute Eigenschaft an den Tag legt, nämlich eine Wirkung als Desinfektionsmittel. Alle übrig gebliebenen Krankheitsstoffe werden zerstört, ihre Weiterverbreitung gehemmt und die Verheilung merkwürdig befördert.

Das Verfahren, grössere Baumwunden mit Steinkohlenteer zu behandeln, verdient allgemein bekannt zu werden und ist jedermann, dem das Wohl seiner Zier- oder Obstbäume am Herzen liegt, warm zu empfehlen. Zudem ist Steinkohlenteer überall leicht und wohlfeil zu beschaffen und wird seine allgemeine Anwendung als Wundheilmittel für Bäume, zur Erhaltung bezw. Wiederherstellung der Gesundheit dieser Kinder der Natur einen wesentlichen Beitrag leisten.

**Franz Porlich**, Kunstgärtner in London.

---

Ich habe das Verstreichen mit Teer schon sehr oft angewendet, ohne im geringsten einen Nachteil an den Bäumen bemerkt zu haben und glaube ich auch nicht, dass ein solcher entstehen wird, denn ich habe es ausserdem schon sehr oft anwenden sehen. Jedoch ich meine nur Holzteer. Ueber Steinkohlenteer fehlt mir jede Erfahrung, denn ich setzte immer voraus, dass ein Bestreichen mit diesem Material schädlich ist.

**St. Olbrich,**
Baumschulen-Chef in Hirslanden bei Zürich.

---

Ein Verstreichen bezw. Verschmieren der Schnittwunde alter Bäume mit Teer ist zu verwerfen und zwar aus folgenden Gründen: Teer dringt, namentlich im Sommer bei grosser Sonnenhitze, in die inneren Lebensorgane des Baumes ein, was ein allmäliges Absterben des betreffenden Astes oder der ganzen Pflanze zurfolge hat. Eine Wunde am Stamme des Baumes mit Teer verschmiert, wird niemals gehörig verwachsen. Nach meinen bisherigen praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete konstatire ich, dass diese Manipulation, insbesondere bei Obstbäumen, nicht anzuwenden ist, hingegen bei Wald- oder Alleebäumen einige Beachtung finden mag,

Verschmiert man die wunden Stellen mit warm- oder kaltflüssigem Baumwachs, oder mit einer Mischung von Lehmbrei mit Haaren von Tieren oder einer Mischung von Lehmbrei mit Spreu und frischem Kuhfladen, so wird man ganz andere Resultate erzielen, die Wunde wird schnell vernarben und die Pflanze in ihrer Vegetation nicht im mindesten gestört werden. — Es ist unbedingt vorteilhaft, nach solchen Operationen die betreffenden Stellen mit reiner Leinewand zu verbinden, um ein Entrinnen der Flüssigkeit zu verhindern und um den Heilungsprozess somit schneller zu bewerkstelligen.

**Paul Jurass,**
Kunstgärtner in Jüngsfeld b. Oberpleis, Rheinprov.

Vorstehend veröffentlichte Beantwortungen zeigen, dass die Frage nach dem Nutzen oder Schaden des Verstreichens mit Teer noch nicht geklärt ist und stellen wir dieselbe deshalb — um Mitteilungen erworbener Erfahrungen bittend — zur weiteren Diskussion.

Die Redaktion.

## Vorsicht.

Die Vertrauensseligkeit unsrer deutschen Landsleute wird in Polen und Russland oftmals recht sehr getäuscht. Von einigen Dutzenden dergleichen Beispielen will ich nur eins herausgreifen, welches so recht zeigt, wie raffinirt verfahren wird.

Frau N. in P. hat eine Handelsgärtnerei und bezieht die Gehülfen regelmässig durch ein Vermietungsbüreau in der Provinz Posen. Die Versprechungen sind glänzende. Man weiss, — es ist eine junge Wittwe — es sind 2 heiratsfähige Töchter da. — Selbsständigkeit, guter Gehalt, sowie Tantieme — alles ist zugesichert. — Der junge Mann findet daher ein weites Feld der Thätigkeit, er ist alles in einer Person. Er legt sich fest ins Zeug. Es ist nicht viel da, und er verschreibt Sämereien, Pflanzen und Blumenzwiebeln. Der junge Geschäftsführer zeichnet und bestellt bei allen ihm bekannten Firmen stets auf seinen Namen, dies ist ihm extra empfohlen und gestattet worden, als Vertrauenssache, denn die Aussichten sind ja glänzend, und alles wird dann zusammen bezahlt werden, denn man erwartet noch im Sommer die Erbschaftsteilung von den Gütern des reichen Onkels, die im Monde liegen. — In den ersten Monaten wird der Geschäftsführer pünktlich bezahlt, später bleibt immer ein Gehaltsrest, der mit jedem Monat wächst und der, da der Geschäftsführer nie zu einer ordentlichen Abrechnung kommen kann, bald 50 bis 60 Rubel beträgt. In 12 bis 15 Monaten gehen dem jungen Mann die Augen auf. Die Mahnbriefe werden ihm lästig, er erhält von seiner Prinzipalin ausweichende Antworten. Er kündigt. Frau N. ist einverstanden, sie muss aber noch vorher von ihren Verwandten Geld holen und kommt erst einen Tag vor dem Abgange des jungen Mannes zurück. Die Dame besucht heute mit Knicker und Glacehandschuhen alle Glashäuser, Kästen und Winkel, sie findet, dass die meisten Pflanzen fehlen und es ist grosse Aufregung. Der Herr Geschäftsführer wird sofort befragt und dieser sagt, dass er so, wie durch die ganze Zeit, verkauft habe und aus den Tagen, wo jetzt Frau N. verreist gewesen sei, 10 Rubel abzuführen habe. Er will morgen abreisen und bittet, ihn heute noch auszuzahlen, Gehalt und Auslagen etc., er habe noch Gänge und verschiedenes zu bezahlen und zu besorgen. Die Dame sagt, dass das nicht so schnell gehen dürfte, sie müsse erst wissen, wo die Pflanzen hingekommen seien. Sie meldet es sofort der Gendarmerie, denn Madame ist dort sehr gut bekannt. Der Mimiez (Deutsche) ist ein Dieb, er hat die Pflanzen gestohlen.

Zur Not hat der junge Mann einfache Kleidung an, seinen Pass und die 10 Rubel. Ein Freund rät ihm, seinen Koffer, den man aus seiner Stube genommen, im Stiche zu lassen und nach Preussen abzureisen, da er sonst eingesperrt wird. Der arme Teufel kann sich nirgends Rat holen, er fährt fort und ist froh, als er den ersten deutschen Grenzpfahl sieht. — Gewöhnlich werde ich dann hier aufgesucht und befragt. Unsere Polizei will die Sache führen, wenn er 30 Rubel deponiren kann. Hier gibts blos Achselzucken, es lässt sich also nur durchs kaiserlich deutsche Konsulat in Warschau machen. Wer weiss es, wann und wie, und ob der Mann sein Recht und seine Sachen bekommt, die gegen 400 Mark repräsentiren. Alle Briefe an Freunde und Bekannte, wenn auch „eingeschrieben" —, werden nicht beantwortet. So wartet der arme Teufel seit 3 Wochen, wie er geht und steht, ohne jede Aussicht auf seine Sachen. Die 10 Rubel und soviele Thaler von Muttern dazu sind verbraucht.

Seinem Vorgänger ging es folgendermassen. Derselbe war mir bekannt, ein recht netter Mann, wurde dort auch so aufgezogen, und als er krankheitshalber abgehen musste, bekam er nur soviel, um gerade nach Hause zu kommen. Ich hatte 72 Rubel von der Dame zu bekommen, die will sie dem Herrn bei seiner Abreise für mich mitgegeben haben, und der ist 6 Tage darauf gestorben. Klagen würde nichts nützen, es ist so gut als verloren. Nur warnen will ich jeden vor ähnlichen Schäden. Das Recht ist dort sehr weit und teuer. Viel Wahres liegt in dem tagtäglichen Sprichwort: „In Polen ist nichts zu holen!" — Wer nach Polen und Russland geht, mache vorher einen schriftlichen, behördlich beglaubigten Kontrakt, ohne diesen ist's schwer zu seinem Rechte zu gelangen. Ich kenne einen Baron v. K. dort, der sich selbst aus den besten Kontrakten nichts macht, und einfach, vermöge seines Einflusses und Geldes, alles Recht hat. Leider ist er auch ein Deutscher, der schon viele arme Gärtner um Zeit und Geld gebracht hat. Also Vorsicht!

**Th. Seidel,** Handelsgärtner in Kattowitz.

### Patente und Musterschutz.

Herrn **F. W. R. Engelhardt** in Charlottenburg ist auf ein Instrument zum Reinigen von Rasenflächen und Wegen in Parkanlagen ein Patent erteilt.

## Personalnachrichten.

Herr Garteninspektor **Ed. Otto** in Hamburg wird krankheitshalber die seit dem 1. April 1844, also seit vierzig Jahren, von ihm ununterbrochen geführte Redaktion der „Hamburger Garten- und Blumen-Zeitung" am 1. April d. J. niederlegen.

Herr Garteninspektor Dr. **E. Goeze** in Greifswald übernimmt am 1. April die Redaktion der „Hamburger Garten- und Blumen-Zeitung."

Dem Blumenhändler, Herrn **J. F. R. Bock**, Berlin, Friedrichstrasse, ist von Sr. königlichen Hoheit, dem Prinzen Alexander, das Prädikat Hoflieferant verliehen.

Herr **Max Kolb**, Inspektor des botanischen Gartens in München, begeht am 19. März sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Herr **Franz Slaby**, fürstlich Lichtenstein'scher Obergärtner in Gross-Ullersdorf, erhielt für Förderung der Landeskultur das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

## Briefkasten.

Herrn **H. H. in Gaarden, H. B. in Laasow, H. C. in Primkenau, R. B. in Leipzig, A. V. in Göttingen, A. H. in Dorpat, E. J. F. in Leibnitz, H. H. in Hummelshain, Th. P. in Nürnberg, Th. K. in Simferopol, F. v. H. in New-York, H. M. in St. Albans, G. L. G. in Kl. Magendorf.** Verbindlichsten Dank für die übersandten Beiträge.

Herrn **H. F. in Stettin.** Wir kommen bei unserer überlasteten Zeit sehr selten dazu, in andere Zeitschriften hineinzusehen und fast nie dazu, sie zu lesen. Das ist ein Fehler, aber wir können vorläufig nichts daran ändern. Wir sehen es deshalb gern, wenn wir auf Publikationen aufmerksam gemacht werden, die unserer Beachtung wert erscheinen.

Herrn **Th. L. in Bremen.** Wir werden hoffentlich jetzt bald dazu kommen, die in den letzten Monaten unerledigt gebliebenen Briefschaften anzusehen. Ihr noch nicht beantworteter Brief wiegt nur 4 *gr*, der ganze Stoss unerledigter Zuschriften jedoch 1 *Kg* 140 *gr*.

Herrn **C. V. in Göttingen.** Wir haben die Publikationen über die Vereinstätigkeit in den dortigen Lokalblättern mit Interesse gelesen und wünschen, dass alle Vereine diesen Weg beschreiten möchten.

Herrn **D. St. in Opladen.** Ueber Preis und Konstruktion des Alden'schen Dörrapparates erfahren Sie näheres durch ein Zirkular des Fabrikanten Friedr. Filler in Hamburg-Eimsbüttel, welches Sie von demselben zu verlangen belieben.

Herrn **F. Z. in Rostock.** Statuten des Vereins deutscher Rosenfreunde erhalten Sie bei Herrn Fr. Schneider II in Wittstock.

Herrn **H. R. in Frankfurt a. M.** Einbanddecken für unsere Zeitung sind bis jetzt nicht hergestellt worden. Vielleicht am Schlusse dieses Jahres.

Herrn **B. Fr. in Wiesbaden.** Wir sind mit den Vorfragen beschäftigt, ob in Mainz gelegentlich der Ausstellung eine Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes stattfinden kann.

Herrn **H. Fr. in Sonderburg.** Der „Obstgarten" redigirt von R. Stoll, ist eingegangen, an seiner Stelle erscheint „Oester.-Ung. Obstgarten," redigirt von L. von Nagy.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 7. Erfurt, 1. März 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Auszug aus den Protokollen der Sitzungen des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes

in Erfurt am 4. und 5. Februar 1884.

Anwesend: Busse-Salzmünde, Kittel-Düsseldorf, Möller-Erfurt, Braun-Quakenbrück, Försterling-Bremen.

Aus der Sitzung am 4. Februar.

1) Es findet die Revision der Kassenführung statt. Die Geschäftsbücher weisen vom 1. Januar bis zu dem am 2. Februar erfolgten Abschluss eine Einnahme von 13,314 M. 84 Pf. und eine Ausgabe von 4127 M. 56 Pf. auf. Der Kassenbestand von 9187 M. 28 Pf. wird vom Verbandsgeschäftsführer vorgelegt. Geprüft und richtig befunden.

2) Der Verbandsgeschäftsführer erklärt, dass ihm die Führung der stetig umfangreicher werdenden Kassenverwaltung neben seinen Redaktions- und Korrespondenzarbeiten nicht mehr möglich sei. Es wird beschlossen, die Kasse dem Prokuristen des Verbandsbureaus, Herrn Steinbach zu übertragen; derselbe ist für die richtige Führung der Bücher und Verwahrung der Gelder verantwortlich, während die Verfügung über dieselben dem Verbandsgeschäftsführer verbleibt.

3) Ein von Herrn A. Nürnberger-Nied.-Langenöls gestellter Antrag auf Herausgabe von Prämienbildern wurde des hohen Risikos, der bedeutenden Kosten und des voraussichtlich geringen Absatzes wegen, abgelehnt.

Aus der Sitzung vom 5 Februar:

1) Es wird beschlossen, den Kunstgärtnerverein in Kassel vom Verbande auszuschliessen und denselben in seiner Gesammtheit und für jedes seiner Mitglieder aller Rechte an die Mitgliedschaft des Verbandes verlustig zu erklären.

Der Verein ist bei Androhung der Strafe der Ausschliessung vom Verbande durch Beschluss der Vorstandssitzung vom 27. August v. J. aufgefordert worden, die Beleidigung, die er infolge Majoritätsbeschlusses einer Vereinsversammlung durch nachträgliche Sanktionirung eines vom Schriftführer des Vereins, C. Schmidt, an den Verein Flora in Erfurt gerichteten Briefes verläumderischen Inhalts gegen den Geschäftsführer des Verbandes verübte, zurück zu nehmen, nachdem der Schriftführer des Vereins infolge gegen ihn erhobener gerichtlicher Klage für seine Person die von ihm ausgegangenen Verläumdungen widerrufen hat.

Der Verein hat, nachdem ihm der ohne sein Wissen in seinem Namen von dem Schriftführer verfasste und abgesandte Brief mit dem verläumderischen Inhalte bekannt geworden und ihm Mitteilung von der Beschwerdeführung und beabsichtigten Klageerhebung gemacht worden ist, trotzdem durch Majoritätsbeschluss nachträglich diesen Brief, auch in seinem verläumderischen Teile als im Namen des Vereins geschrieben und unter die Gesammtverantwortung des Vereins fallend, anerkannt.

Da der Verein der aus dem Beschlusse des Verbandsvorstandes hervorgegangenen Aufforderung zur Zurücknahme der Beleidigung des Verbandsgeschäftsführers nicht nachgekommen ist, erfolgt der Ausschluss.

Der Verein wird aufgefordert, alles noch in seinem Besitze befindliche Verbandseigentum binnen einer Frist von 4 Wochen an das Verbandsbureau abzuliefern.

2) In Veranlassung einer Resolution der letzten Verbandsversammlung wird beschlossen, dass die Vereinsberichte nicht mehr im Verbandsorgan, sondern mit dem Jahresberichte vereinigt veröffentlicht werden sollen. Die Berichte für 1883 sollen noch im Verbandsorgan zur Publikation gelangen.

### Bekanntmachung für die Verbands-Vereine.

Durch den Ausschluss des Kunstgärtnervereins in Kassel hat jedes Mitglied desselben sein Recht auf die Verbandsmitgliedschaft verloren.

Kein Verbandsverein darf — bei Strafe der Ausschliessung vom Verbande — ein, wenn auch ausgeschiedenes, Mitglied des Kunstgärtnervereins in Kassel aufnehmen.

Die Auszahlung von Reiseunterstützungen an Mitglieder des Kunstgärtnervereins in Kassel darf nicht mehr erfolgen. Nach Erlass dieser Bekanntmachung ausgezahlte Unterstützungen werden von der Verbandskasse nicht zurückerstattet. **Der Verbandsvorstand.**

### An die Verbandsvereine.

Nachdem der Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes sich gezwungen gesehen hat, den Kunstgärtnerverein in Kassel vom Verbande auszuschliessen, richten die unterzeichneten Mitglieder des Verbandsvorstandes an die Verbandsvereine die ernste Mahnung, in ihren Kreisen den aus unlauteren Motiven hervorgegangenen Umtrieben gegen den Verband und gegen die durch das Vertrauen der Verbandsversammlung berufene Verbandsleitung, sowie gegen einzelne Mitglieder derselben, keinen Raum zu gewähren, vielmehr die in bezeichneter Richtung agitirenden Personen rücksichtslos aus ihrer Mitte zu verweisen. Wir haben leider die Wahrnehmung machen müssen, dass einzelne Vereine zu Brutstätten nichtswürdigster Beleidigungen und Verläumdungen des Verbandsvorstandes geworden sind. Besonders gegen den Verbandsgeschäftsführer richten sich diese Beleidigungen und Verdächtigungen. Wir haben mit peinlichster Sorgfalt in unseren verschiedenen Sitzungen die innere Verwaltung geprüft und uns von der in allen Teilen sorgfältigen, den bestehenden Vorschriften durchaus entsprechenden, uneigennützigen und ehrenhaften Art der Ausführung der Arbeiten überzeugt, eine Tätigkeit, die des grössten Dankes wert ist. — Die Erfolge der äusseren Verwaltung liegen jedem, der sie überhaupt sehen will, klar vor Augen.

Wir haben seither, um nicht lautbar werden zu lassen, welche niedrige Sinnesart in einzelnen Kreisen noch vorherrschend ist, die Fälle, auf welche wir hinzielen, der Oeffentlichkeit vorenthalten; für die Folge werden wir solche schonungslos ans Licht stellen und damit den Anfang machen, sobald einige gerichtlich anhängige Fälle ihre Erledigung gefunden haben. Wir wollen die Frage ununtersucht lassen, welchen Eindruck es in anderen Kreisen machen muss, wenn Vereine, für deren Bestrebungen Sympathie und Unterstützung zu werben eine der vornehmsten Sorgen der Verbandsleitung ist, als Dank für diese Fürsorge jene Personen in gemeinster Weise verdächtigen und beleidigen, die — dem Vertrauen glaubend, welches ihnen durch ihre Wahl entgegengebracht wurde, — ihre Zeit und Kräfte mit hohen persönlichen Opfern dem Verbande widmen, wenn von den Vereinen aus mit verwerflichen Mitteln zu selbstsüchtigen Zwecken einzelner das Vertrauen zu der Verbandsleitung zu untergraben und die Einigkeit im Verbandskreise zu stören versucht wird.

Wir erklären, dass wir sowol als Gesammtvorstand wie als Einzelpersonen uns hinfort, ohne Nachsicht mit den durch einzelne Hetzer verleiteten Mitgliedern, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln schützen werden gegen Angriffe, die unsere Ehre beleidigen, die uns die Freude an unserer Arbeit nehmen und, indem sie unsere Tätigkeit lahm legen, den Verband direkt schädigen. In allen den seither stattgefundenen Vorstandssitzungen, die sowol der Verbandskasse wie uns selbst, die wir meistens weite Reise zu machen hatten und für unsere persönlichen Ausgaben unentschädigt blieben, hohe Opfer auferlegten, hat die kostbare Zeit, die den wahren Interessen des Verbandes gewidmet sein sollte, mit der Behandlung von Fällen vorbezeichneter Art vergeudet werden müssen.

Jede offene, ehrliche und anständige, aus wahrem Interesse für unsere Sache hervorgegangene Opposition ist uns willkommen! Gegen die unter dem Deckmantel des Verbandsinteresses ausgeübten, niedriger Sinnesart entsprungenen Beleidigungen und Verdächtigungen werden wir uns zu schützen wissen und den deutschen Gärtner-Verband von Elementen befreien, die seine Kreise zu einem Tummelplatz für ihre persönlichen, genugsam gekennzeichneten Neigungen herabwürdigen wollen.

Zu dem gesunden, unbefangenen Urteile jenes grossen Teiles der Mitglieder, der es mit unsern Bestrebungen ernst meint, haben wir das Vertrauen, dass unsere Erklärung nach ihrer vollen Bedeutung gewürdigt und allen von jenen Personen, gegen welche sie gerichtet ist, unternommenen Versuchen, dieselbe für ihre Zwecke auszubeuten, das richtige Verständniss entgegen gebracht wird.

**C. Busse. G. Kittel. C. Aug. Guder. E. Braun. G. Försterling.**

## Vereinsberichte.

**Hannover.** Verein Flora. (Jahresbericht für 1883). Hatten wir beim Jahresbeginn eine grosse Mitgliederzahl und ein grösseres Arbeitsfeld, so mussten wir gar bald erfahren, dass der Frühling seine verlockende Stimme erschallen liess und die Jünger Flora's, dieser Stimme folgend, Hannover und mit der Stadt den Verein verliessen.

Unter den 18 Mitgliedern, die uns ihren Scheidegruss darbrachten, befand sich auch unser Vorsitzender, Herr J. Kropff, der von Sehnsucht getrieben, im fernen Albion ein neues Unterkommen fand. Während der kurzen Zeit seines Vorsitzes verstand er es meisterlich, die Herzen der Mitglieder durch Rat und Tat und energisches Handeln im Fluge zu erobern, so dass der Verein zu seiner Zeit in höchster Blüte stand. Um seine Verdienste für den Verein wurde Herr J. Kropff auf allgemeinen Wunsch zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Für die uns von ihm aus England übersandten Berichte sagen wir hiermit unsern besten Dank, mit der Versicherung, dass wir seines edlen Strebens jederzeit gern gedenken werden.

Im verflossenen Jahre wurden 35 Versammlungen und 3 Generalversammlungen abgehalten, in diesen wurden 9 Vorträge, gegen 15 im Vorjahre, gehalten und zwar von den Herren:

Düesberg: Ueber Heizungsanlagen.
Grüning: „ die Notwendigkeit einer Krankenkasse für Gärtner.
„ „ Schnitt, Anzucht und Behandlung des Weinstockes.
„ „ *Gesneriaceen.*
„ „ Coniferen.
Kaiser: „ Obstbaumzucht.
„ „ Reseda in Töpfen.
Nikolaus: „ Solitärpflanzen.
Rossler: „ Azaleen.

Ausser diesen Vorträgen kamen interessante Aufsätze aus Fachzeitschriften zur Verlesung und wurden noch ferner 180 grösstenteils fachliche Fragen gelöst.

Die hier im September von dem hannoverschen Gartenbauverein veranstaltete Ausstellung, von Pflanzen und Gartenerzeugnissen aller Art wurde von fast allen Mitgliedern, wenn auch nicht in Gemeinschaft, besucht. Es war den jungen Gärtnern Gelegenheit geboten, ihre Kulturen mit den Sachen zu vergleichen, die teils in Handels-, teils in Schaupflanzen ausgestellt waren. Von frischen und getrockneten Blumen und Gräsern waren von mehreren hiesigen und auswärtigen Firmen wahre Prachtstücke ausgestellt. Reichhaltige Obst- und Gemüsesortimente, sowie gärtnerische Werkzeuge waren ausserdem noch vertreten, so dass jeder, der der Ausstellung einen Besuch abstattete, befriedigt dieselbe verlassen musste.

Vom Vorstande des genannten Vereins wurden für Gehülfen und Lehrlinge Karten zum freien Eintritt in die Ausstellung ausgegeben und sagen wir an dieser Stelle unsern Dank für das freundliche Entgegenkommen.

Die am Platze begründete Verwaltungsstelle der Krankenkasse für deutsche Gärtner zählt nur 5 Mitglieder, doch hoffen wir beim Schlusse des nächsten Jahres ein günstigeres Resultat verzeichnen zu können.



Das für 1883 geplante Preisausschreiben des Vereins konnte wegen nicht genügender Beteiligung nicht abgehalten werden. Zu demselben hatte Herr Düesberg, z. z. in London, einen Preis gestiftet, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei. Das Werk kommt in diesem Jahre unter einigen andern zur Verteilung, da wir zum diesjährigen Preisausschreiben eine stärkere Beteiligung seitens der Mitglieder erwarten.

Unsere Vereinsbibliothek wurde um 4 gärtnerische Werke aus Vereinsmitteln bereichert.

Am 9. September hatte die „Flora“ ihre Anhänger im festlich dekorirtem Saale des Ballhofes versammelt, um das elfte Stiftungsfest zu begehen. Das Fest hielt Gäste und Mitglieder bis zum frühen Morgen versammelt und ging jeder mit dem Bewusstsein zu Hause, die Stunden eines echt gärtnerischen Festes fröhlich verlebt zu haben.

Der Vorstand des Vereins bestand aus den Herren Kaiser, Vors.; Grüning, Schriftführer und Korrespondent; Wernekc, Kassirer; Wieland, Bibliothekar; Behnsen, Stellvertreter. Das Verkehrslokal befindet sich braunschweiger Strasse No. 3 und ist daselbst ein Schild angebracht. Reiseunterstützungen werden vom Vorsitzenden, Herrn Kaiser, grosser Garten, Herrenhausen und vom Kassirer ausgezahlt.

**C. Grüning,** Schriftführer und Korrespondent.

**London.** Deutscher Gärtner-Verein. Unsern werten Freunden und Kollegen diene hiermit zur Nachricht, dass Herr Herrling, bisheriger Vereinskorrespondent, sein Amt infolge Abreise von hier niedergelegt hat und dem Unterzeichneten die Geschäfte eines Korrespondenten übertragen worden sind. Bitte daher, alle den Verein betreffenden Korrespondenzen gefälligst an meine Adresse gelangen lassen zu wollen.

**Franz Perlich,** 153 Birkbeck Road, Lordship-Lane, Tottenham, London N.

---

## Buntes Allerlei,

besonders die ***Fuchsia coccinea*** Ait. als Freilandpflanze in Erinnerung gebracht.

Von **A. Voss,** Institutsgärtner in Göttingen.

Prüf' auf's Neue das Alte
Und das Gute behalte.
Damit's nie dich gereue,
Prüf' daneben auch's Neue.

Man wird aus dem Obigen schon ersehen können, dass der Verfasser kein allzu getreuer Anbeter der Dame „Mode“ ist; er weiss längst, wie launisch dieselbe ist und sein kann. Er sagt deshalb auch nicht: „Prüfet alles und behaltet das Beste“; denn er vermag in unserer Zeit des Dampfes und der Elektrizität, wo auch in der Gärtnerei Neuheiten und sogenannte Neuheiten wie Pilze aus der Erde hervor gezaubert und meist mit recht verführerischen Namen belegt werden, nicht mit seinem Prüfen zu folgen, obgleich ihn die Reklamen oftmals mächtig anziehen. Wer könnte aber alles prüfen? Dazu gehört viel, sehr viel Zeit, Mühe und Geld. Ja, wenn wir erst mehrere oder doch wenigstens eine grosse „gärtnerische Zentral-Versuchsstation“ hätten, dann wäre uns teilweise geholfen. Da nun um eine solche beim Ministerium petitionirt wird, so wird hoffentlich jeder Gärtner kräftig dafür eintreten! — Was ist nun aber, um das abgebrochene Thema fortzusetzen, das Beste, was man behalten soll? Ja, wenn das nicht ein gut Teil Geschmackssache wäre, wenn in der Gärtnerei nicht die klimatischen und Bodenverhältnisse mitsprächen, wenn nicht auch die Geschicklichkeit des betreffenden Gärtners inbetracht käme, und wenn man da nicht Tag für Tag immer neues prüfen müsste, weil man doch eben alles prüfen soll. Kann man nun aber z. B. Pflanzen in einigen Tagen auf ihren ganzen Wert prüfen? Gewiss nicht. Sehr viel aber gibt es genauer zu prüfen; denn je billiger die Annoncenblätter werden, desto mehr öffnet man auch dem Schwindel Tür und Tor. Wer sich vor Betrügereien schützen will, muss sein Fach, oder wo man das ganze Fach unmöglich gründlich kennen lernen kann, doch wenigstens denjenigen Zweig desselben gründlich kennen lernen, welchen er betreibt. Wer z. B. als Landwirt auf die neuerlich wieder einmal auftauchenden Annoncen betreffs „Riesen-Bokharaklee (Riesen-Honigklee)“ pro Pfund 3 Mark reinfällt, hat das eigentlich auch verdient, denn über diese Anpreisungen wurde in vielen Fachblättern schon häufig hergezogen; man muss eben Fachblätter lesen oder Vereine besuchen. Wer einen Versuch im kleinen machen will, kaufe sich bei Haage & Schmidt in Erfurt, wo 1 *kg* nur 1,60 M. kostet, etwa 100 *gr*. Der Verbreiter der erwähnten Annonce gibt nämlich nicht unter $^1/_2$ *kg* Samen ab; jedenfalls aus guten Gründen; denn wer eine Probe damit gemacht hat, merkt bald, dass man durch Schaden klug wird. Nun, in unserem schönen Berufe, der Gärtnerei, scheint man als junger Gehülfe schon so gescheidt zu sein, dass man weder Fachzeitungen zu lesen braucht, noch es für nötig erachtet, an den Bestrebungen des „Deutschen Gärtner-Verbandes“ sich zu beteiligen. Ich sage das natürlich mit Vorbehalt. Diejenigen jungen Gehülfen, welche, wie man täglich lesen kann, bereits in allen Zweigen der Gärtnerei gründlich bewandert oder gar erfahren sein wollen, möchte ich fragen, ob es nicht ratsam sei, beim Lüften der Gewächshäuser und beim Antritt einer neuen Stellung nicht zu viel Luftzug oder Wind hervorzubringen; es möchte das für die Pflanzen, wie für ihre Person gleich nachteilig sein; sie könnten leicht krank werden. Inbetreff der Person haben wir nun glücklicherweise auch eine Fach-Krankenkasse, ich meine die „Krankenkasse für deutsche Gärtner,“ eine Institution, welcher einsichtsvolle Beurteiler die Zweckmässigkeit nicht abstreiten können. Darum versäume man nicht derselben möglichst bald beizutreten. Für die Krankenkasse lege ich jederzeit ein Wort gern ein.

Ich gehöre nun leider nicht zu denjenigen, welche in allen Zweigen der Gärtnerei theoretisch und praktisch gründlich erfahren sind; ich muss sogar gestehen, dass ich in dem mir angetragenen Zweige noch nicht einmal gründlich erfahren bin, mich aber bemühe, dies mehr oder weniger zu erreichen und zwar durch Theorie und Praxis.

Da ist noch etwas, was ich gerne wissen möchte. Wie viele Gärtner kennen wol die für Rasen und Wiesen verwendbaren Gräser und deren Eigenschaften? Da ist z. B. das gemeine Straussgras, *Agrostis vulgaris* With., welchem ich besonders für trockenen und schlechteren Boden grossen Nutzen, auch für Rasen zuspreche. Meines Wissens führen nur wenige Samenhandlungen Samen davon, und ob derselbe immer rein und echt ist, wäre immer erst zu untersuchen. Der Gräserkenner, der leicht ermessen kann, was für Sorten und in welchem Mischungsverhältniss dieselben für seine gegebenen Verhältnisse passen, wird niemals Grasmischungen kaufen. Der Nichtkenner wird natürlich Mischungen kaufen müssen, womit er auch nicht häufig Glück hat, selbst wenn die Bezugsquelle eine sehr reelle ist. Ich weiss zudem sehr gut, dass es gärtnerische Samenhandlungen gibt, welche Gräser führen, dieselben aber keineswegs selbst kennen und häufig nur eine Mischung für Rasen und eine andere für Wiesen haben. Ich kann nicht gut für die käuflichen Mischungen (häufig Mischmasch) eintreten, halte es vielmehr für wünschenswert, dass jeder Gärtner seine Pflanzen genügend kennen lernen soll, und Laien werden sich dann gern an den Gärtner halten, der in nächster Nähe alle Verhältnisse besser kennt und beurteilen kann, als auswärtige Samenhandlungen, die bei kleinen Aufträgen wol selten besondere Mischungen vornehmen. Herr B. Voelcker, Teilhaber der Firma Böttcher & Voelcker in Grosstabarz (Thüringen) schreibt in Nr. 3 dieser Zeitung von 1884, indem er für Grassamen-Mischung eintritt, unter anderem folgendes:

„Den Samenhandlungen werden von ihren Sammlern

oft Grassamen gebracht (eventuell werden solche auch wol selbst geerntet), die aus 2 oder 3 verschiedenen Sorten guter Grasarten bestehen, aber selbst mit den besten Maschinen und Sieben nicht von einander zu trennen sind, wenigstens würde dies nicht immer wegen des Arbeislohnes rentiren. Dass nun für diese Sorten ein entsprechend geringerer Preis gezahlt wird, liegt auf der Hand; solche Gemenge sind als reine Samen nicht zu verkaufen, wobei es natürlich wesentlich auf den Zweck derselben ankommt."

Diesem pflichte ich gern bei, vorausgesetzt, dass jede der Sorten in der Mischung für die Bodenverhältnisse und den Zweck (ob Rasen oder Wiese), welche bei dem Besteller inbetracht kommen, geeignet ist, und dass demjenigen, welcher selbst gute Mischungen für seine Zwecke herstellen will, was er, wenn er hinreichende Gräserkenntniss besitzt, jedenfalls besser kann, als die Samenhandlungen von auswärts und solche Samenhandlungen, welche die Gräser selbst nicht einmal kennen, mitgeteilt wird, mit welchem Prozentsatze die einzelnen Grasarten in der Mischung vorhanden sind. Dann wird man sich, des billigeren Preises wegen, gern entschliessen solche Mischungen zu kaufen. Dann aber bin ich der Ansicht, dass derjenige, welcher selbst Mischungen verschiedener Gräser in bestimmten Verhältnissen vornimmt und solche versuchsweise säet, was doch nur anregend und sehr belehrend nach verschiedenen Richtungen hin sein kann, endlich genau weiss, was den eigentümlichen Bodenverhältnissen seiner Besitzung entspricht und ihn zufriedenstellt und endlich, was käufliche Mischungen wert sind.

Kurz und gut, das Resumé ist, dass wir Gärtner doch wol noch nicht so gründlich in allen Zweigen der Gärtnerei erfahren sein können. Das scheint auch Herr Gressent sehr genau gewusst zu haben, als er seine Werke „Einträglicher Obstbau" und „Einträglicher Gemüsebau" schrieb, nur mit dem Unterschiede, dass seine Person dabei ausser Frage steht, weil er sich einbildet, seine Kulturmethode und Behandlungsweise sei die einzig zweckmässige und vernünftige, und deshalb solle jeder Gartenfreund seine Bücher kaufen, damit derselbe seinen Gärtner (der in den Augen Gressent's gewöhnlich dummer ist in seinem Fache, als ein Gartenfreund in der Gärtnerei) anweise und ihm zeige, wie er seine Facharbeiten auszuführen hat! Ist das nicht 'mal nett?! Der Herr Gressent ist grosser Vorkämpfer der Gartenbauwissenschaft und zeigt in seinen beiden Werken (ob nicht auch noch eine einzig dastehende Zierpflanzenkultur folgt? D. Verf.) seine Missachtung der praktischen Gärtner unverblümt, indem er ihnen überall was in die Schuhe schiebt. Die grossartige Reklame in vielen Zeitungen könnte die beiden Werke auch nach einer andern Richtung als gewiss „einträglich" erscheinen lassen, auf mich hat dieselbe einen sonderbaren Eindruck gemacht. Gressent's „Obstbau" enthält nun allerdings vieles, was genauer zu prüfen wäre, was uns aber der nächste Herbst doch wol noch nicht ganz lehren wird, obwol Gressent das meint. Nur schade, dass der Herausgeber oder Uebersetzer aus dem Französischen (welcher es vorgezogen hat, sich nicht namhaft zu machen) alle nichtssagenden Redewendungen mit aufgenommen, und nur selten bezüglich unserer norddeutschen Verhältnisse Anmerkungen gegeben hat. Die vielen künstlichen Zwergbaumformen wollen mir für unsere Verhältnisse, am wenigsten für den Garten eines Gartenfreundes, nicht sonderlich gefallen. Der Herausgeber gibt sich dadurch den Anschein, als ob er mit allen Auslassungen Gressent's übereinstimme!

Jetzt eine Bemerkung zu dem Artikel des Handelsgärtners Fr. Burgass*) in Landsberg a. d. Warthe betreffs hölzerner oder eiserner Mistbeetfenster, worüber die Redaktion der „Deutschen Gärtner-Zeitung" gerne die Diskussion eröffnen will. Soweit meine Erfahrungen reichen, erkläre ich mich mit den Auslassungen des Herrn Burgass ganz einverstanden, ich sehe es ebenfalls als ein kaum zu begründendes Vorurteil an, wenn man gegen zweckmässig konstruirte eiserne Mistbeetfenster Front macht, werde aber für jede bessere Belehrung dankbar sein. (Schluss folgt.)

## Kleinere Mitteilungen.

**Zur Kultur der *Statice Suworowi*.** Von geschätzter Hand eines Praktikers, der sein Licht — leider — sonst nur zu oft unter den Scheffel stellt, gehen uns über die Kultur der *Statice Suworowi* noch folgende Mitteilungen zu.

„Die Samen gehen ziemlich unregelmässig auf; einige keimen schon nach 5—6 Tagen, andere erst nach einigen Wochen. Man muss deshalb die aufgegangenen Pflänzchen, sobald sich die Samenlappen ausgebildet haben, sofort in einen flachen Topf auf 3 *cm* Entfernung pikiren. Mit dieser Arbeit muss man während der oft 5—6 Wochen dauernden Keimzeit fortfahren.

Haben die pikirten Pflanzen den ihnen zugemessenen Raum ausgefüllt, dann sind sie gross genug, um einzeln in kleine Töpfe gepflanzt werden zu können. Nach dem Einpflanzen stellt man sie in ein fast kaltes Mistbeet, giesst sie einmal tüchtig an, spritzt nachher noch leicht an sonnigen Tagen und lüftet nach Bedürfniss. Sind die Pflanzen genügend abgehärtet, so pflanzt man sie entweder auf ein sonniges Beet oder auf einen abgetriebenen Mistbeetkasten in freier Lage. Am besten gedeiht diese *Statice* in mit gut verwestem Kompost zur Hälfte vermischter Heideerde. Während der Blüte sind die Pflanzen vor Regen zu schützen."

***Chrysanthemum inodorum fl. pl.*** Berichtigung.**) Mit grosser Genugtuung las ich in Nr. 1 dieser Zeitung das wolverdiente Lob, welches dem *Chrysanthemum inodorum fl. pl.* gespendet wurde. Inbezug auf die Angabe des Ursprungs muss ich jedoch eine Richtigstellung geben.

Die Firma Haage & Schmidt erhielt diese Neuheit von Herrn Handelsgärtner A. Dietrich in Reval am 23. Februar 1874 in Samen zugeschickt mit dem Vermerk, dass er dieselbe vor 2 Jahren (also 1872) in einem Walde bei Narwa in Ingermanland gefunden habe. (Ingermanland ist ein Landstrich in Russland, Teil des Gouvernement Petersburg, zwischen Newa und Ladogasee). Im Frühjahr 1875 wurde die besagte Pflanze von obiger Firma zum erstenmal in Samen offerirt.

So gerne ich nun auch Herrn Scheer die Ehre des Entdeckers lassen möchte, so drängt es mich doch zum konstatiren obiger Tatsachen, einerseits um „Jedem das Seine" zukommen zu lassen, andererseits aber um jeden daran zu mahnen, dass es Pflicht ist, wenn man von der Redaktion einer Zeitschrift als Gewährsmann um Auskunft gebeten wird, sich an die Wahrheit zu halten und nicht solche Märchen dem Publikum aufzutischen. Zum wenigsten aber möchte ich Herrn Scheer raten, in seinen Erzählungen konsequent zu bleiben, denn nach einer früheren Aussage will er die Pflanze an einem Rain in der atzmansdörfer Flur nahe bei Erfurt gefunden haben. **G. W. Uhink.**

*) In „Deutscher Gärtner-Zeitung" Nr. 4, 1884.

**) Durch ein Versehen unsererseits unliebsam verspätet.
Die Redaktion.

## Empfehlenswerte Rosen.

XV.

### *Remontantrose Alfred Colomb.*

„Senden Sie 50—100 Stück von *Alfred Colomb,* es ist dies die beste hochrote Früh-Treibsorte" — so lautend laufen zur Versandtzeit die Bestellungen auf diese Rose ein von Gärtnern, die deren Wert als frühe, dunkle Treibsorte erkannt haben. Und in der Tat, es ist eine gute Sorte für die Frühtreiberei; sie hält die Farbe gut, ihre Blumen sind schön aufrecht stehend, sie blüht reich und öffnet ihre Knospen willig. Niedrige Veredlungen wachsen im Topfe sehr gut weiter.

Ich habe die Verkaufszahl dieser Sorte mit jener der gleichfalls vielbegehrten Sorten *Mons. Boncenne* und *Horace Vernet,* eine besonders im Norden verbreitete Rose, verglichen und gefunden, das ihr Absatz um ein bedeutendes höher ist, als wie der von letztgenannten Sorten; es werden von hier aus selten weniger wie jährlich 4000 St. versendet.

*Alfred Colomb* ist ein Sämling von Lacharme in Lyon, welcher za. 12 extra gute Rosen, wie *Paul Neyron, Leon Gambetta, Mad. Lacharme* gezüchtet hat. Die Sorte wurde 1865 in den Handel gebracht; sie fällt etwas in die Art von *Charles Lefebvre*, nur ist sie nicht so tiefviolett wie diese. Die wohlriechende Blume ist gross, gut gefüllt, kugelförmig, etwa wie die alte Centifolie, sie wird frei getragen und ist nicht nickend. Die Farbe ist rein scharlach-feuerrot mit in der Mitte lebhafter hochroter Schattirung. Das hellgrünliche, aufrechtstrebende Holz ist mit starken braunen Stacheln spärlich besetzt. Der sehr gedrungene mässige Wuchs dieser Sorte lässt dieselbe oft schwächlich erscheinen, es steckt jedoch sehr viel Gehalt in dem zwar dünnen aber festen Holz. Die Farbe der aus fünfteiligen Foliolen bestehenden Belaubung ist hellgrün.

Zu bemerken ist noch, dass *Alfred Colomb* fast die erste ist, die im Freien aufblüht. Alles in allem: *Alfred Colomb* ist eine sehr gute Remontantrose!

In Schneider's Rangliste ist diese Sorte unter den besten karminroten (scharlach) Rosen als drittbeste (nach *Marie Baumann* und *Mad. Victor Verdier* folgend) aufgeführt; sie hat eine Stelle unter den besten wohlriechenden und unter den sich durch reichen Herbstflor auszeichnenden Rosen.

Unter den vorzüglichsten Treibrosen wird eine spätere Abstimmung ihr zweifellos einen höheren Rang verschaffen. **Heinr. Schultheis.**

*Remontantrose Alfred Colomb.*
Gezeichnet in den Rosenschulen von Gebrüder Schultheis in Steinfurth bei Bad Nauheim.

---

## Grassamenmischungen
### zu feinem dauernden Gartenrasen.

Meine Erwiderung auf die Auslassung meiner Gegner.

Von **Heinrich Hein,** Kunstgärtner in Gaarden.

Meine Beantwortung der Frage 336 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" ist von verschiedenen Seiten angefochten worden und sehe ich mich dadurch veranlasst, noch einmal auf das beregte Thema zurückzukommen. Es ist von vornherein nicht meine Absicht gewesen, mich mit einzelnen Widersachern zu streiten; ich will nur die Mängel und Schäden im Grassamenhandel bekämpfen, solche, wo ich sie finde, rückhaltslos aufdecken und öffentlich kritisiren und hoffe an der Hand meiner eigenen Fachkenntnisse und einer langen Reihe von Erfahrungen mit einigem Glück die mir gegebene Aufgabe bewältigen zu können.

Dass ich bisher immer tauben Ohren gepredigt habe oder möglicherweise solchen noch predige, habe ich scheinbar nicht zu fürchten, liegen mir doch schon wieder eine Reihe neuer Anerkennungen vor, die älteren ungerechnet. Sodann zeigt mir ein Blick in die Samenkataloge, was sich seit 1876, seit ich in Verbindung mit Gleichgesinnten gegen die Missbräuche im Grassamenhandel zu Felde gezogen bin, dort geändert hat. Man ist wahrheitsliebender geworden und es hat mich dies erfreut. So finde ich in dem neuen Preisverzeichnisse der Herren G. J. Steingässer & Co. in Miltenberg a. Main doch schon das Puel'sche Ruchgras als „einjährig" bezeichnet, wenn auch der botanische Name noch nicht richtig angegeben ist. Immerhin zeigt auch die Preisnotirung, dass man es mit einem minderwertigen Samen zu tun hat und der obgedachten Firma gebührt dafür ganz gewiss Anerkennung. — Ich komme auf diesen Gegenstand weiter unten wieder zurück.

Dass ich in der „Deutschen Gärtner-Zeitung" ein Organ getroffen habe, welches bei seiner Weltverbreitung als das rechte und in diesem Falle als das besonders fruchtbare bezeichnet werden muss, ist mir bekannt, indessen ist es nicht einmal meine Absicht gewesen, die unter der Hand beantwortete Frage noch öffentlich zu beantworten und ist der Abdruck ohne mein Vorwissen erfolgt. Ich bedauere solches indess nicht; was ich behaupte, kann ich auch öffentlich verteidigen und, wenn's not tut, beweisen.

Ganz besonders heftig äussert sich in der hamburger Offerten-Zeitung „Hansa" ein Herr, der seinen wirklichen Namen hinter der Chiffre „Z." verbirgt. Auch mit diesem Herrn rechne ich noch ab, nur ein wenig Geduld, das kommt weiter unten.

Was die Auslassungen des Herrn Bernhard Voelcker in Grosstabarz anlangt, muss ich zunächst doch annehmen, dass ich für vernünftige und verständige Leute schrieb, als ich sagte: „fort mit allen käuflichen Grassamenmischungen" und sofort hinzufügte: „dieses rufe ich denjenigen zu, die so viele Kenntnisse besitzen, sicher beurteilen zu können, was für ihre gegebenen Verhältnisse not tut." — Von verständigen Leuten aber verstanden zu werden, durfte ich erwarten. Ausserdem war ja vor der Hand nur von Grassamenmischungen für feinsten ausdauernden Rasen die Rede und wenn ich im allgemeinen diese Behauptung auch inbezug auf Wiesenmischungen besserer Qualitäten aufrecht halte, so war gar keine Veranlassung gegeben, Herrn Voelcker zu bewegen, zu erklären, woraus seine Wiesenmischungen zusammengesetzt werden. Auch darauf könnte ich Herrn Voelcker vieles erwidern, was vielleicht nicht nach seinem Geschmack wäre, doch würde das hier auch zu weit führen. Wer Interesse dafür hat, findet in meiner „Gräserflora" im Anhange jede gewünschte Auskunft und beschränke ich mich darauf, auf diese zu verweisen.

Da Herr Voelcker zu glauben scheint, dass, weil ich nur von einem hamburger Samengeschäft sprach, ohne das Wort „einem" besonders zu betonen, ich eben nur in einem derartigen Geschäft tiefere Einblicke in die Geheimnisse des Grassamenhandels getan habe, — irrt sich derselbe gar gewaltig! In allen hamburger Geschäften bin ich freilich nicht selbst gewesen, wol aber bin ich unterrichtet, wie alle es treiben und wenn auch nicht hierher gehört, durch welche Mittel ich oft hinter die Manipulationen des einen oder andern gekommen bin, so genügt mir das Faktum, dass ich weiss, dass mehr oder weniger „manipulirt" wird. Da handeln Makler und Hinz und Kunz mit Grassamen und haben tatsächlich kaum eine Ahnung davon, was alles durch ihre Finger geht. Ich will keineswegs sagen, dass alle Samenhändler, weder in Hamburg noch anderswo, über einen Kamm zu scheeren seien — ich will auch nicht sagen, dass dieselben, welche im Grassamengeschäft unzuverlässig, in andern Dingen nicht peinlich reell wären — im allgemeinen liegt aber der Grassamenhandel im Argen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Fälschung beim Grassamengeschäft viel leichter möglich ist, ohne immer erkannt zu werden, als bei andern Sämereien. Im grossen Ganzen gibt es doch noch verhältnissmässig wenig Konsumenten, welche imstande sind, die Grassamen mit einiger Sicherheit oder überhaupt nach Gattung und Art unterscheiden zu können und unkundigen Käufern lässt sich ja auch Kaff für Grassamen verkaufen. Dieser Fall ist mir tatsächlich noch im vergangenen Jahre vorgekommen. Als nachher von dem teuren Saatgut nur hin und wieder ein Pflänzchen aufging, zog man mich zu rate und zeigte mir den Rest der verwendeten „Saat," die per Kilo 1 M. 80 Pf. gekostet hatte. Ich musste erkennen, dass man auch in Kiel das Mischen versteht. Ich will damit wiederum nicht gesagt haben, dass solches in eben dieser Weise überall geschieht, wol aber will ich hier hervorheben, dass sämmtliche beim Reinigen gewonnene Abgänge auch erst Geld gekostet haben — und welcher Gedanke liegt wol am nächsten, wenn es sich darum handelt, Mischungen herzustellen?

Von ganzem Herzen wünschte ich hinsichtlich des Grassamengeschäfts von allen deutschen Samenhändlern eine so günstige Ueberzeugung zu haben, wie ich von vielen derselben Beweise grösster Reellität und Zuverlässigkeit inbezug auf andere Artikel der Samenbranche habe. Aber, Herr Voelcker, wollen Sie mir gütigst beantworten, wer schliesslich die Betrogenen sind, wenn z. B. eine Groshandlung in Grassamen 5000 Pf. *Poa trivialis*-Samen, welcher bereits 7 Jahre lang auf dem Boden gelagert hat und wovon, abgesehen von der sonstigen Misshandlung dieser „Saat," kein Korn mehr aufgeht, an einen andern Händler verkauft, dieser wieder in kleineren Quantitäten an verschiedene Händler und so fort, bis die Saat an den letzten Mann gelangt ist? Sie werden mir vielleicht entgegnen, so etwas komme nicht vor, und dennoch könnte ich Ihnen beschwören, dass dieses hier aufgestellte Beispiel tatsächlich vorgekommen ist! Wie viele Grassamenhändler, die unwissentlich die Käufer dieser „Ware" geworden sind, mögen im guten Glauben an die Reellität ihres Geschäftsfreundes diese Schwindelware vertrieben haben?

Das ist nur ein einzelner Fall; ich könnte viele derartige erzählen und — zur Schande des Standes, dem ja ich auch angehöre, ist es mir selbst vorgekommen, dass ein ehemaliger Prinzipal mir zumutete, *Agrostis stolonifera*, *Poa pratensis* und *P. trivialis* und beste Rasenmischung — alles aus einer und derselben Schublade zu verkaufen. — Das war ein Gärtner; zur Ehre meines Standes will ich hoffen, dass wenige meiner Kollegen eine solche Handlungsweise billigen — was ist aber dann dort zu erwarten, wo der Inhaber des Geschäfts ein Kolonialwarenkrämer und selbst in grossen Samengeschäften das gesammte Personal, mit Ausschluss der gewöhnlichen Arbeiter, aus verdorbenen Apothekern, Eisenkrämern, grossgewachsenen Laufburschen und dergleichen Elementen besteht, wieder andere Börsenjobber, Kaffeemakler und derlei rechtmässige Bezeichnungen führen sollten.

Für Konsumenten grösserer Quantitäten landwirtschaftlicher Sämereien sind die Samen-Kontrolstationen eine segensvolle Einrichtung, deren Nutzen mehr und mehr eingesehen wird und sollte, namentlich bei Ankauf grösserer Quantitäten landwirtschaftlicher Sämereien die an diesen Stationen vorzunehmende Nachuntersuchung der gegen garantirten Gebrauchswert gekauften Sämereien von den Käufern nicht verabsäumt werden. Wer kleine Grassamen-Quantitäten gebraucht, dem ist anzuraten, sich an eine gut beleumundete Samenhandlung zu wenden, welche ihm die zu verlangende Sicherheit für die garantirten Gebrauchswerte bietet. Für den reellen Samenhändler kann die Prüfung der Saatware durch die Kontrolstationen kein Hinderniss für den Geschäftsbetrieb bieten und gute Ware wird auf diesem Prüfstein erkannt werden, wogegen minderwertige dort gleichfalls die Bestimmung ihres Wertes findet. Die Bestimmung des Gebrauchswertes einer Saatware (Mischungen sind, obwol ebenso gut kontrolirbar, hiervon ausgeschlossen) ist nicht schwierig und sollte vom Samenhändler soviel wie möglich selbst beschafft werden; in solchem Falle ist für ihn die Kontrolstation entbehrlich und werden manche Kosten gespart, wenn auch nur die Kontrole im allgemeinen sich auf die landwirtschaftlichen Sämereien erstrecken soll. Für den Laien bemerke ich hier, dass der wirkliche Gebrauchswert einer Saatware gefunden wird, wenn der Reinheitsgrad, in Prozenten ausgedrückt, mit den Prozenten der Keimfähigkeit multiplizirt und das Produkt durch 100 dividirt wird. Hat man z. B. den Reinheitsgrad der Samenprobe einer Grasart zu

70,5 % gefunden bei einer Keimfähigkeit von 59 %, so stellt sich der Gebrauchswert

$$\left(\frac{70{,}5\ \% \times 59}{100} = 41{,}69\ \%\ \text{Gebrauchswert.}\right)$$

Wird nun dieses Saatgut pro 100 Kilogramm mit 85 Mark offerirt, so kosten demnach 100 % Gebrauchswert

$$\left(\frac{\text{M. } 85{,}00 \times 100}{41{,}69} = \text{M. } 203{,}38 \text{ per } 100\ kg.\right)$$

oder zirka M. 2,04 für 1 *kg* reine keimfähige Ware.

Hieraus geht hervor, dass nur der wirklich vorhandene Gebrauchswert einer Saatware der allein richtige Massstab für die Güte derselben sein kann und dass demnach billige Ware — falls nicht die Billigkeit infolge eines besonderen Erntesegens eingetreten ist, welcher bei Grassamenernten im allgemeinen in Deutschland nicht häufig vorkommt — nur aus dem Grunde billig sein kann, weil sie einen niedrigen Gebrauchswert besitzt, man also ein um so grösseres Quantum davon bedarf, während man von der Saatware mit hohen Gebrauchswertprozenten ein viel geringeres Saatquantum gebraucht. Wird aber darnach die „billigere" Ware nicht just ebenso hoch im Preise zu stehen kommen, als die bessere, scheinbar teurere? Und nun kommt noch eines hinzu, woran die wenigsten denken: die Menge fremder Beimischungen, die man mit dem „billigen" Samen auf den Rasenplatz wirft, all' die zahllosen Unkrautsamen, schlechten Gräser u. s. w. u. s. w. — Wer war denn nun der Gescheidtere: derjenige, welcher billige Saatware mit geringerem Gebrauchswert, oder derjenige, welcher solche mit hohem Gebrauchswert, freilich anscheinend teurer kaufte und säete? — Diese Frage mag der Nachdenkende sich selbst beantworten.

Ich glaube hiermit nachgewiesen zu haben, dass die Zahlenspielerei des Herrn Voelcker, in Firma Böttcher & Voelcker in Grosstabarz bei Gotha nur für solche berechnet sein kann, die vollständig Laien und anderen Lehren, als denjenigen des Herrn Voelcker unzugänglich sind — soweit solche die Berechnung der Güte der Saatware, von der hier die Rede ist, betrifft. Zu den weiteren Ausführungen des Herrn Voelcker ist nur noch wenig zu sagen. Dass *Festuca duriuscula* L. syst. nat., der härtliche oder verschiedenblättrige Schwingel, (*Festuca heterophylla* Haenke), sehr schwer echt zu haben ist und statt dessen meist immer der gänzlich davon verschiedene rote Schwingel, *Festuca rubra* L., untergeschoben wird, kann nur jemand leugnen, der weder die in Rede stehenden beiden Gräser und deren Samen, noch deren Standorte kennt. Ich gebe zu, dass die Unterscheidung dieser beiden Samenarten ihre Schwierigkeiten hat, dafür aber sind eben die Standorte der beiden Samenträger meist wesentlich verschieden und entfernt und im allgemeinen (mit Ausschluss einzelner etwa möglicher Fälle) ist *Cynosurus cristatus*, Kammgras, eher mit *Festuca rubra*, als mit *Festuca duriuscula* L. syst. nat. (nicht *Festuca duriuscula* L. spec. plant., Subgenus *Ovinae*) vermischt. Sofern die Vermischung von dem Falsifikat ein verschwindendes Quantum nachweist, lässt sich annehmen, dass das Saatgut gemischt geerntet wurde — treten aber die falschen Samenkörner häufiger auf, so ist nicht mehr an eine unabsichtliche Fälschung zu glauben; dann trifft den Samenhändler mindestens ein Teil der Schuld und der geringste Teil, der ihm zur Last kommt, ist, den unreinen Samen, vielleicht weil er „billig" war, gekauft zu haben. Wird solches Saatgut dann nur ausschliesslich für Wiesenmischungen verwendet, so ist das Unglück eben nicht sehr gross und die Absicht des Samenhändlers keine unreelle zu nennen; wird aber solche Saatware zu Grassamenmischungen für feinsten Gartenrasen benutzt, so ist das nicht reell gehandelt. Hierzu soll man das Beste nehmen, was zu haben ist. — Wollen dennoch Käufer eine billigere Ware haben, so mag man ihnen eine billigere Mischung machen, hat dann aber die Verpflichtung, ihnen zu sagen, dass das Verlangte die beste Ware nicht sei.

Kauft man aber jede Grasart separat in bester Qualität — so kauft man sie eben auch beim Samenhändler und dieser macht auch dann das Geschäft, das in Wirklichkeit gesund zu nennen ist; dass es flott gehe, wünsche ich jedem Samenhändler in seinem eigenen wie in der Käufer Interesse: sie werden dann beide zufrieden sein und erst dann ist das Vertrauen ein gerechtfertigtes.

Soweit meine Beantwortung auf die Auslassung des Herrn Bernhard Voelcker; nun komme ich zu dem Herrn „Z" in Hamburg. Um auch denjenigen meiner Herren Kollegen, welche die hamburger Offerten-Zeitung „Hansa" nicht lesen, zu erklären, um was es sich handelt, bin ich schon, um die weitläufige Erzählung mir zu ersparen, genötigt, den kleinen Artikel des Herrn „Z" buchstäblich hier zum Abdruck zu bringen — d. h. mit den Fehlern, die schon eine Illustration zu den Kenntnissen des Herrn „Z" oder denjenigen des Korrektors der „Hansa" darstellen. In Nr. 2 der „Hansa" vom 15. Januar 1884 steht also zu lesen:

„Die Herren Saamenhändler des Hamburger Marktes beehren wir uns auf einen Artikel in Nr. 1, 1884, der „Erfurter Deutschen Gärtnerzeitung" aufmerksam zu machen:

Bei der Beantwortung der Frage 336 „Grassaamenmischung für freie ausdauernde Rasenplätze" Seite 11, zählt ein Herr Heinrich Hein, Kunstgärtner in Gaarden bei Kiel mehrere theils brauchbare, theils nicht verwendbare Grassorten auf, darunter „Anthoxanthum odoratum Z." das „wirkliche ausdauernde Ruchgras, absolut nicht die Schwindelwaare „des Hamburger Marktes (Anth. Pueli. Lecogetham)."

Wir wissen nicht, wie weit die Berechtigung des Herrn Hein geht, von Schwindel im Hamburger Samengeschäft zu schreiben, haben aber das berechtigte Vertrauen zur Reellität des Geschäftes und hoffen einer Berichtigung des Ausdruckes des Herrn Hein von Seiten der Betreffenden baldigst entgegen zu sehen.

Wäre der Artikel in einem Winkelblättchen erschienen, so möchte ihn stillschweigende Verachtung strafen, die Weltverbreitung der „Erfurter Gartenzeitung" dürfte nach unserer Ansicht einer Richtigstellung der Behauptung nicht entbehren. Z."

Wenn Herr „Z." sich noch die Mühe genommen hätte, richtig abzuschreiben — man hätte ihn vielleicht noch für ein grösseres Licht gehalten, als es jetzt geschehen muss. Wenn ich recht vermute, so „macht" dieser Herr „Z." auch in hannoverschem Ruchgrassamen; der vorstehende Artikel aber belehrt mich, dass derselbe jedenfalls nicht in botanischen Kenntnissen „macht," sonst würden wol die Autorennamen nicht in der vorliegenden Art und Weise geradebrecht worden sein. Wie dem nun auch sei: ich will die Absicht des Herrn „Z.," für die Reellität des hamburger Samenmarktes in seiner Art mutig eine Lanze brechen zu wollen, nicht verkennen und wünsche nur, derselbe hätte ein dankbareres Thema gewählt, als gerade das, worauf er verfallen ist. Entweder ist dieser Herr „Z." mit sehenden Augen blind oder er weiss auch nicht im geringsten, wie's mit dem Ruchgras des hamburger Marktes ist — richtiger: er ist von dem Ruchgrassamen, welchen ich als „Schwindelware" bezeichnet habe, lediglich weil er als echtes ausdauerndes Ruchgras unter dem Namen des echten ausdauernden Ruchgrases, *Anthoxanthum odoratum* L., verkauft wird, derart geblendet, dass er echtes Ruchgras nicht mehr kennt — sofern er es überhaupt gekannt hat. Will man das Ruchgras, wel-

ches im nördlichen Teile der Provinz Hannover gewonnen wird und einjährig ist und in Unmassen auf den hamburger Markt gebracht wird, verkaufen, so bringe man es unter der richtigen Etikette, diese ist aber: *Anthoxanthum Pueli*, Lecoq et Lamotte, deutsch Puel'sches Ruchgras ⊙. So lange dieses nicht geschieht, wird man immer berechtigt sein, den von mir gebrauchten Ausdruck anwenden zu können. Wer sich dafür interessirt, kann Samenproben von beiden Spezies gegen geringe Kosten von mir beziehen, wie ich im übrigen auf meine gleichfalls von mir zu beziehenden Kontrolproben landwirtschaftlicher Sämereien verweise, deren Besitz jedermann in den Stand setzt, Fälschungen mit blossem Auge oder einer guten Loupe sofort zu erkennen und darnach die Handelsware bezüglich ihres Reinheitsgrades zu bestimmen. Was speziell das Puel'sche Ruchgras anlangt, wie überhaupt den Grassamenhandel in Hamburg, wie derselbe um die Mitte der 70er Jahre betrieben wurde, verweise ich auf die zu jener Zeit von mir veröffentlichten „Kritischen Briefe" im „Norddeutschen Landwirt" Jahrgang 1877, Nr. 3, 5, 6, 7 und 8, Kiel, Chr. Jenssen. Der 5te Brief betrifft speziell das Puel'sche Ruchgras und lautet folgendermassen:

„In meinem zweiten Briefe . . . versprach ich Ihnen, über den grossartigen Betrug einige Details mitzuteilen, welcher mit dem Samen des einjährigen Ruchgrases, *Anthoxanthum Pueli*, Lecoq et Lamotte, getrieben wird, das im Grassaathandel unter der Etikette „echtes Ruchgras, *Anthoxanthum odoratum* L." geht und bekanntlich einen bedeutenden Handelsartikel bildet.

Wenn auch die Meinungen über den Wert des Ruchgrases immer noch sehr geteilt sind, so steht doch soviel fest, dass es auf Wiesen oder Weiden eingesprengt vorkommend, schon wegen des angenehm aromatischen Duftes, den es dem Heu verleiht, gern gesehen ist.

Ist aber das, was die Etikette verheisst wirklich Samen von *Anthoxanthum odoratum* L.?

Im nördlichen Teile der Provinz Hannover, zwischen Lüneburg und Harburg, und von dieser direkten Richtung östlich, wächst unter dem Getreide, namentlich auf Roggenfeldern, eine einjährige Ruchgrasart, *Anthoxanthum Pueli* Lecoq et Lamotte, (*Anthoxanthum aristatum*, Boreau, non Boiss.) von welcher Spezies ich Ihnen anbei eine Probe sende, wie sie von hier aus (Hamburg) vertrieben wird und die sich durch folgende charakteristische Merkmale auszeichnet. Die Rispe ist ährenförmig, ziemlich locker, schmäler und meist kürzer als bei *A. odoratum* L., die spelzenartigen Ansätze zu den unteren unfruchtbaren Blüten sind fast doppelt so lang als die fruchtbare Blüte; die untere dieser unfruchtbaren Blüten ist mit einer kurzen Granne versehen. (Die Früchte beider Arten sind schwer — im Einzelfalle gar nicht zu unterscheiden. D. Red.*) Diese Art wächst hauptsächlich auch auf sandigen Heideflächen und bedeckt auf Getreidefeldern (Roggenfeldern) so dicht den Boden, dass kaum durch die heedeartig verwirrten Blätter die Sense sich führen lässt. Die Mäher verwünschen das Gras, weil es ihnen die Arbeit erschwert. Schon vor dem Mähen wie nachher fällt ein grosser Teil des Samens wieder auf's Land und sichert eine neue Generation. Mit den Roggengarben wird ein grosser Teil der Aehren dieser Grasart eingeheimst und nachher mit dem Roggen ausgedroschen. Beim Reinigen des letzteren werden auch die Samen dieses Ruchgrases gewonnen und zwar in so bedeutender Menge, dass aus dem Distrikt, wo dieses Gras wächst — es ist dem Schreiber dieser Zeilen nicht bekannt, dass an einem anderen Orte in Nord- oder Mitteldeutschland diese Art wildwachsend vorkommt — in günstigen Jahren 30—40 000 Pfund allein nach Hamburg abgesetzt werden, und doch soll dieser Distrikt nur zirka 11 □Meilen umfassen. Der Geruch des abgeschnittenen Grases oder seiner Aehren ist wesentlich schwächer als *A. odoratum* L.; der Wuchs ist bedeutend niedriger als bei letzterem.

Nimmt man nun an, dass alljährlich von Hamburg aus mindestens 30 000 Pfund Samen dieses Grases nach allen Gegenden des Kontinents und nach England vertrieben werden und dann noch fast immer unbefriedigte Abnehmer restiren, so geht daraus hervor, wie unendlich viele mal die Etikette nicht das liefert, was sie verheisst und wie viele Käufer wol getäuscht werden.

Das wirkliche *Anthoxanthum odoratum* L. liebt vorzüglich lichte Waldplätze (Laubwälder), gefällt sich aber auch auf guten, sonnig belegenen Wiesen und Weiden. Seine Halme erreichen meist 20—40 *cm* Höhe, doch kommt es auch vor, dass sie bis 60 *cm* hoch werden. Die Rispe ist dicht-ährenförmig, länglich, die beiden spelzenartigen Ansätze zu unteren (unfruchtbaren) Blüten sind kurz-angedrückt-behaart und kaum länger als die fruchtbare Blüte. Der untere dieser Ansätze hat eine kurze, die obere Klappe nicht überragende Granne. Die Samen sind dunkelschwarzbraun und grösser (und dunkler gefärbt) als bei *Anth. Pueli;* sie werden in der Umgegend von Hamburg nur sehr wenig von Samensammlern gesammelt.

Die Samen von *A. Pueli* sind in der Regel durch die Abfälle bei Reinigung des Roggens, durch einzelne Roggenkörner und dergl. verunreinigt; solches kommt bei *A. odoratum* L. nicht vor, da seine natürlichen Standorte anderswo zu suchen sind.

Die Wertlosigkeit des Puel'schen Ruchgrases ist nicht anzuzweifeln; der hannoversche Bauer verwünscht diese „Heede", die nirgends anderswo wächst, als auf sandigen Heidegegenden und auf den Roggenfeldern des besagten Distriktes; er drückt oft seine Verwunderung darüber aus, dass es Menschen gibt, die noch den Samen kaufen, von dem in seinen Augen wertlosen Unkrautgrase und streicht aber doch schliesslich vergnügt, wenn auch kopfschüttelnd, den aus diesem Verkaufe erzielten Erlös ein. — „Sapienti sat!" Soweit darüber im „Norddeutschen Landwirt." Sollte der Herr „Z" in Hamburg nun noch den Wunsch nach weiterer „Richtigstellung der Behauptung," die er mit „stillschweigender Verachtung strafen möchte," haben? Ich glaube schwerlich — und genügen demselben die hier mitgeteilten Tatsachen nicht, so rate ich ihm, zurzeit der Samenernte bezw. zurzeit der Ablieferung desselben, sich nur einmal dorthin bemühen zu wollen, wo die Sammler aus dem nördlichen Hannover mit ihren Ewern und Kähnen anzulegen pflegen, da wird ihm ad oculos demonstrirt werden, was ich hier erzählt habe. Den hamburger Samenhändlern aber hat derselbe durch seine vorlaute Verteidigung nur einen schlechten Dienst erwiesen. Seine Absicht, meine Behauptung mit „stillschweigender Verachtung strafen zu mögen" und dagegen anderseits die Aufforderung zur „Richtigstellung" mussten mich selbstredend zur Verteidigung des Be-

*) Zu dieser Bemerkung der Redaktion des „Nordd. Landwirt" bemerke ich, dass die Unterscheidung weniger schwer ist, wenn man ein Kontrolmuster von den Samen beider Grasarten zur Hand hat. Die Samen des einjährigen Puel'schen Ruchgrases sind heller als bei *A. odoratum* L., auch meist durch Abgänge, welche beim Reinigen des Roggens vorkommen, namentlich durch Bruchstücke von Roggenkörnern verunreinigt, welcher Umstand allein schon genügt, da das echte Ruchgras niemals diese Verunreinigung zeigt.

haupteten veranlassen.*) — Ich halte den Streit hiermit für erledigt: widerlegen kann man meine Behauptung nicht — wozu will man denn noch versuchen, sich selbst und andere zu belügen.

## Plaudereien aus Transkaukasien.

Von **Wilhelm Wernye,** Kunstgärtner im grossfürstl. Garten in Borschom im Kaukasus.

I.

### Zur Rosenzeit in Tiflis.

Es ist ein gar liebliches Bild, wenn wir im schönen Wonnemonat Mai die Hauptstrassen von Tiflis passiren und fast an jeder Strassenecke und auf jedem öffentlichen Platze den Blumenhändler (es sind dies ausschliesslich Grusiner) mit seiner grossen hölzernen Schüssel voll der schönsten, leuchtendsten Rosen erblicken, wie er seine herrlich duftende Ware anpreist, mit der hoffnungsvollen Miene, sie alle an den Mann zu bringen.

Fürwahr, besonders für uns Nordländer, eine freudige Ueberraschung, diese liebliche Blume zu einer so frühen Jahreszeit in solchen Massen und einer Fülle von Schönheit zu sehen, und gern bleiben wir einen Augenblick stehen und ergötzen nns an diesem so prächtigen Anblick.

Grösstenteils ist es unsere allbeliebte, schöne leuchtend rote Sorte *Général Jacqueminot,* die hier in grosser Menge, sei es einzeln oder auch zu ansehnlichen Sträussen vereint, tagtäglich in dieser Zeit ihre Abnehmer findet, und sie ist es denn auch vorzugsweise, die so viele Verehrer und Liebhaber unter dem hiesigen Publikum gefunden hat, denn wir finden sie fast in jedem, wenn auch noch so kleinem Privatgarten vertreten.

Die Ursache, warum gerade diese Rose so wert geschätzt wird, haben wir wol ihrem willigen, starken Remontiren zuzuschreiben, denn sie erfreut vom Mai bis spät in den Herbst hinein immer mit zahlreichen ihrer prächtigen Blumen, ein Vorzug, der manchen als remontirend bezeichneten Rosen abgeht. Eigentümlicherweise remontiren hier *Baronne de Rothschild, Duke of Edinburgh, Empereur du Maroc, John Hopper, Paul Neyron, Senateur Vaisse, Victor Verdier,* etc. etc. fast gar nicht. Es mag trotz der oft wiederholten Bewässerung hieran wol die nicht selten drei bis vier Monate anhaltende Dürre und die daraus entstehende trockene Luft die Hauptschuld tragen. Es ist ferner das Feuer ihres Kolorits, welches dieser Sorte vor allen andern den Vorzug sicherte, wie denn überhaupt der Kaukasier ein Verehrer aller grellen, ins Auge fallenden Farben ist.

Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, dass andere unserer edlen Rosen hier weniger beliebt sind. So fand ich in einigen Privatgärten Prachtexemplare von *Gloire de Dijon, Maréchal Niel* und *Souvenir de la Malmaison* über und über mit Blumen bedeckt, so dass es für mich eine wahre Freude war, hier unerwartet solche Prachtschaustücke anzutreffen. Es ist eben, wie schon oben gesagt, nur die grosse Vorliebe des hiesigen Publikums für alles rotblühende, welche der Sorte *Général Jacqueminot* die grosse Verbreitung verschafft hat. Diese Vorliebe kann man auch bei vielen anderen Pflanzen, die vom Publikum gekauft werden, beobachten.

*) Der Herr Verfasser hat jenen Auslassungen viel zu viel Ehre erwiesen, indem er sie ans Licht zog. Um auf dergleichen Publikationen zu reagiren, dazu kennt man in Hamburg die Sorte zu genau, die hinter anonymen Veröffentlichungen steckt. Wenn die hamburger Samenhändler in dieser Angelegenheit das Wort nehmen wollen, so bedürfen sie dazu nicht erst der Aufforderung eines anonymen Scribifax jener dort eingenisteten Sippschaft, deren Beweggründe bekannt sind. „Stellt sich der Esel hinter Tür und Tor, er steckt die Ohren doch hervor.“ — **Die Redaktion.**

Auch einige starke Sträucher von *Comtesse de Woronzoff* sah ich ebenfalls im vollen Blütenkleide. Die Farbe dieser alten, schönen, hier sehr beliebten Teerose ist chamois-rosa, in Fleischfarbe übergehend. Die Blume ist gross, voll und hat eine schöne Form. Die Blumenblätter sind fest und substanzreich. Die Belaubung ist kräftig und frisch; die obere Seite der Blätter ist glänzend dunkelgrün. Die Blumen erheben sich frei über das Laub und werden aufrecht von festen Blumenstielen getragen. Ein kräftiger Wuchs in entsprechend gutem Boden ist dieser Rose eigen. Ich hatte diese Rose in Deutschland nicht kennen gelernt und war erstaunt, als ich in der langen dürren Sommerzeit des vorigen Jahres ihr unaufhörliches Blühen beobachtete. Ja, wie oft haben wir, wenn bei uns Bouquets mit rosa Blumen bestellt wurden, unsere Zuflucht zu *Comtesse de Woronzoff* nehmen müssen, und wir fanden immer einige, wenn auch nur halboffene Blumen. Vom Spätsommer an, wo der Himmel uns nicht mehr seinen wohltätigen Regen versagt, bis tief in den Herbst hinein, ist diese Rose unermüdlich im Blühen und nur der Frost gebietet hierin ein Halt. Leider ist diese, wie noch viele andere schöne Rosen, von der Kälte im vorigen strengen Winter, wo das Thermometer 18° Rm. unter Null zeigte, arg mitgenommen worden, und manche starke Sträucher mussten im Frühjahre bis auf ein par Augen über dem Wurzelhals herunter geschnitten werden. Von Hochstämmen kränkelten viele und manche gingen infolge des darauf folgenden heissen Sommers ganz zu Grunde. Ich will hoffen, dass die tifliser Gärtner und Gartenfreunde durch den Schaden, welchen ihnen der hartnäckige Winter im vorigen Jahre gebracht hat, endlich einmal zu der Einsicht gelangen, ihre Rosen und andere feinere Ziersträucher vor allzugrosser Kälte in Zukunft zu schützen, denn bis jetzt hat man das niemals für nötig befunden.

Doch kehren wir zurück zu unserm Blumenhändler, dem Grusiner, denn er scheint ob unsers langen, vielen Besehens ungeduldig zu werden. „Herr, soeben gepflückt, sieh' mal wie schön, nur fünf Kopeken das Stück! Willst Du nicht kaufen?“ Mit diesen und ähnlichen Worten wird man förmlich von allen Seiten überschüttet, und ehe dass man sich dessen versieht, ist man ringsum von Rosenschüsseln eingeschlossen. Davon gehen, ohne auch nur eine der lieblichsten aller Kinder Flora's gekauft zu haben, wäre geradezu ein Vergehen gegen die Königin der Blumen. Also, wohl oder übel, wir spendiren einmal 20 Kopeken (40 Pf.) und haben aber auch das Recht, uns die 4 allerschönsten von den wirklich herrlichen Rosen auszusuchen, und sei es auch nur, (Nur ? d. Red.) um sie bei der ersten, besten sich bietenden Gelegenheit irgend einer Schönen als Präsent anzubieten. Auch nehmen wir ja auch die Genugtuung mit hinfort, etwas zu der Verbreitung der Rose mit beigetragen zu haben, denn jemehr diese Leute an abgeschnittenen Rosen jährlich absetzen, desto mehr werden sie auch auf deren Vermehrung bedacht sein.

Hier vermehrt man die Rosen so ziemlich alle durch Senker oder Ableger. Ich brauche wol auf diese Vermehrungsmethode nicht erst näher einzugehen, da sie gewiss jedem Gärtner hinlänglich bekannt, auch fast in jedem guten Gartenbuche ausführlich beschrieben ist.

Um Hochstämme zu bekommen, okulirt man auf einer hier in jedem Garten fast verwildert anzutreffenden rotgefüllten Rose. Da ihr Wuchs kräftig ist und sie hiesigen Wintern bis jetzt immer getrotzt hat, eignet sie sich ganz gut zu diesem Zwecke; es dürfte aber in Zukunft doch wol geratener sein, dieselbe durch *Rosa canina* zu ersetzen.

Ganze Hecken, das heisst unbeschnittene, von dieser ganz schönen und angenehm duftenden Rose sah ich in den deutschen Koloniegärten; jedenfalls sind dieselben bei der früheren Ansiedelung der Württemberger von diesen angepflanzt und dann ihrem Schicksale überlassen worden. Der Name dieser Sorte, die hier allgemein unter dem Namen Mairose geht, ist mir nicht bekannt, konnte ihn auch nicht erfahren.

Lange schon war ich begierig, zu wissen, wo eigentlich die Blumenhändler jeden Morgen die schöne Rose *Général Jacqueminot* aufkaufen, doch meine sehr oft an sie gerichteten Fragen blieben immer erfolglos.

Aus welchem Grunde diese Leute schweigen, ist leicht begreiflich. — Doch endlich hatte ich durch Güte eines Herrn das Vergnügen, einen dieser Rosengärten kennen zu lernen und will nicht unterlassen, denselben hier in aller Kürze zu beschreiben:

Der Garten war durchaus nicht gross, ungefähr $1^1/_2$ preussische Morgen, aber mehr Rosen, als hier auf diesem kleinen Terrain zusammengedrängt standen, liessen sich unmöglich plaziren. Ein breiter Weg führte mitten durch den Garten, und zu beiden Seiten hatten wir dann das Lieblichste, was man sich denken kann. In Reihen stehend und natürliche Hecken bildend, sah ich 2 *m* und darüber hohe Sträucher der Sorte *Général Jacqueminot* mit graziös überhängenden Zweigen, von unten bis oben mit nie gesehener Blütenfülle bedeckt! Auch der kleinste Trieb war mit Knospen und Blumen beladen. Messer und Scheere sind hier bei diesen wirklich jungfräulichen Rosensträuchern noch nicht in Anwendung gekommen; sich selbst überlassen sind sie zu solch' stattlichen Büschen herangewachsen und liefern jährlich unzählige der schönsten, vollkommensten Blumen, die Auge und Herz erfreuen. Der Besitzer des Gartens (ein Armenier) versicherte uns, dass er dem Rosenpächter streng verbietet, die Blumen nicht mit über fingerlangen Stielen zu schneiden. Wie ich später erfuhr, lässt dieser Herr seine Rosen alljährlich mit Kuhdung tüchtig düngen, und ist desshalb auch das starke Wachstum und der Blütenreichtum erklärlich.

Auch die ansehnlichen Sträusse, die ich schon oben erwähnte, sah ich hier von einem grusianer „Gärtner," wie sie sich nennen, zusammengestellt. Meine zarten Lieblinge, in welche Hände seid ihr geraten! so musste ich unwillkürlich ausrufen. Nicht allein, dass dieser Mensch die schönen Rosen eine auf die andere packte, nein, er drückte dieselben auch noch mit der einen Hand auf ganz unsinnige Weise zusammen, um, wie er sagte, „dem Bouquet eine gute runde Form zu geben." Das war mir denn doch ganz etwas neues! — Jede Blume war einzeln an zwei oder drei fingerlangen nicht gerade dünnen Stielen von *Ligustrum vulgare* gebunden, und im ganzen enthielt das Bouquet ungefähr 70—80 Rosen! Nun kann sich der geneigte Leser annähernd einen Begriff machen, wie dick der Stiel des ganzen grossen unschönen Bouquets war; — eine Herrenhand war kaum imstande, dasselbe zu halten, von den Damen gar nicht zu sprechen. Kein Rosenlaub, kein grünes Blättchen ziert diese roten Klumpen und das Ganze gleicht einem Feuerball, der das vorüber gehende Publikum schon von weitem anlockt. Kaum des Lachens konnte ich mich enthalten, als der Grusiner von dem Besitzer des Gartens hörte, dass ich auch Sadownik (Gärtner) sei; da nahm derselbe stillschweigend sämmtliches Bindematerial und zog sich schleunigst in eine am andern Ende des Gartens stehende Besedka (Laube) zurück, damit ich ihm janicht seine Kunst ablausche; und als wir später dicht an der Besedka noch einige Rosen musterten, hörte der Künstler einfach auf zu binden.

Nachdem wir dem Besitzer dieses reizenden Gartens unsern herzlichsten Dank für seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, verliessen wir diesen Ort, um uns noch für einige Augenblicke ganz dem bunten Treiben und Schaffen der hiesigen Leute in den vollbelebten Strassen hinzugeben.

Wieder begegnen wir dem Blumenhändler, seine grosse hölzerne Schüssel voll abgeschnittener Rosenblumen auf dem Kopfe tragend, seine lieblich duftende Ware jedem Vorübergehenden anpreisend, und mehrmals wurden wir Zeuge, wie schnell er dieselbe losschlägt, meistens an junge Leute.

Rosen in den Händen, Rosen im Knopfloch, Rosen selbst an Mütze und Hut, so zieht das immer fröhliche Volk seine Strasse einher. Mit Rosen bekränzt der Wasserführer sein Pferd, der Holzkohlenführer seine Maulesel und der Karawanenführer seine Kameele!

Hoffen wir, dass es noch recht lange so bleibe.

## Rechtsentscheide.

II.

In der Privatklagesache des Kaufmanns Joseph Radig zu Ottmachau, Privatklägers gegen den Rosisten Heinrich Schultheis zu Steinfurth-Nauheim, Angeklagten wegen Verläumdung, hat das königliche Schöffengericht zu Erfurt in der Sitzung vom 26. Oktober 1883, an welcher Teil genommen haben: 1. Rohland, Amtsgerichtsrat als Vorsitzender; 2. Dunkel, Bäckermeister; 3. Weide, Kaufmann als Schöffen; Möller, Ger. Anwärter als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Der Angeklagte, Rosist Heinrich Schultheis aus Steinfurth-Nauheim ist der Verläumdung des Privatklägers nicht schuldig und wird desshalb von Strafe und Kosten freigesprochen.

V. R. W.

**Gründe.**

Darstellung des Sachverhältnisses und Gründe: Der Privatkläger hatte in einem, in No. 5 des VII. Jahrgangs des Zentralblattes für die gesammten Interessen der Gärtnerei, der „Deutschen Gärtner-Zeitung," redigirt vom Zeugen Möller, abgedruckten Aufsatz über eine von ihm gezüchtete neue Rose: *Prinzessin Wilhelm von Preussen*, berichtet. In No. 10 des VII. Jahrganges der gedachten Zeitung erschien ein „Ueber Neuheiten VII" überschriebener Aufsatz, betreffend jene genannte Rose, welcher unterzeichnet ist: Heinrich Schultheis. Dieser Aufsatz hat folgenden Schluss:

> „Schliesslich möchte ich noch den Wunsch aussprechen, erst eine Rose zu prüfen, ein, auch zwei Jahre, ehe man sie mit Fanfaren in die Welt schickt und dabei weiter kein Verdienst hat, als dass man das kauflustige Publikum um sein Geld bringt."

Durch das eidliche Zeugniss des Redakteurs Möller ist erwiesen, dass dieser Schluss des Aufsatzes von ihm eigenmächtig (dem Original gegenüber) abgeändert worden und dass derselbe im Original, welches der Privatbeklagte geständlich verfasst hat, lautete:

> „Schliesslich möchte ich noch Herrn Nietner, — welcher nach dem oben zuerst erwähnten Aufsatz die neue Rose gerühmt hatte, — bitten, erst eine Rose zu prüfen, ein auch zwei Jahre, ehe man sie mit solchen Fanfaren in die Welt schickt, und dabei weiter gar kein Verdienst hat, als dass man das kaufende Publikum unwillkürlich, unwissentlich um sein Geld bringt."

In dieser Fassung erscheint der „Schluss" gegen Herrn Nietner, nicht gegen den Privatkläger gerichtet und, da der inkriminirte Aufsatz „Ueber Neuheiten VII" die Grenzen einer erlaubten Kritik auch sonst, d. h. in seinem übrigen Inhalt, nicht überschreitet, so ist nicht als erwiesen anzusehen,

> dass der Angeklagte in dem mehrerwähnten Aufsatz (d. h. in Fassung des Originals) in Beziehung auf den Privatkläger Tatsachen behauptet hat, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet sind.

Danach rechtfertigt sich die Freisprechung des Angeklagten von Strafe und Kosten.

gez. Rohland.

Vorstehendes Urteil wird hiermit ausgefertigt.

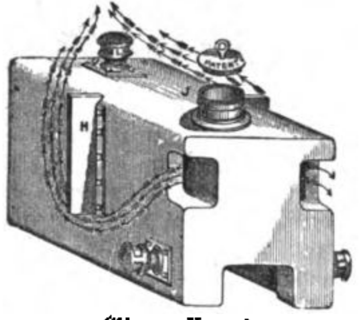
Erfurt, den 14. Januar 1884.

Königliches Amtsgericht Abth. VI.

---

Dem Redakteur dieser Zeitung ist dafür, dass er dem Schlusssatz des Originals in bestgemeinter Absicht die persönliche Spitze benahm, das Schicksal widerfahren, jetzt von Herrn Radig verklagt zu werden. Ob die Rose *Prinzessin Wilhelm von Preussen* dadurch besser wird, bezweifelt er.

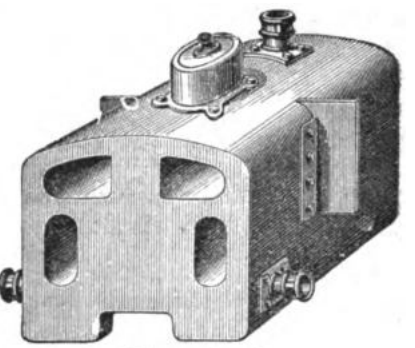
Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.


Climax-Kessel

# H. L. KNAPPSTEIN, Bochum in Westf.

**Spezialität: Projektirung und Ausführung von Warmwasser-Heizungsanlagen, namentlich für Gärtnereien und Gewächshäuser etc.**

Zu diesen Anlagen halte ich eine grosse Auswahl verschiedener, gut bewährter, patentirter, schmiedeeiserner Wasserheizkessel, sowie patent. Heizrohre auf Lager u. mache namentlich grössere Gärtnereien auf die patentirten schmiedeeisernen, zusammengeschweissten Climax- und Kaiser-Kessel aufmerksam und bemerke, dass diese Kessel innerhalb Deutschlands nur ausschliesslich durch mich zu beziehen sind. Der patentirte Climax-Kessel, wovon weit über 500 Stück im Gebrauch sind, übertrifft an Güte, Leistungsfähigkeit und Sparsamkeit alle anderen bekannten Heizkessel. Den Climax-, sowie den Kaiser-Kessel liefere in acht verschiedenen Grössen und brennen solche ohne jede Bedienung und Aufwartung 10 bis 24 Stunden. 512


Kaiser-Kessel.

Zeugnisse über ausgeführte Heizungsanlagen, illustrirte Preislisten und Kostenanschläge werden gratis und franko erteilt.
Vertreter für Berlin und östliches Deutschland **A. Haarmann** in Berlin SW., Friedrichstrasse 48.

---

**Export! Engros!**

## Künstliche Stoff-Blumen,

mit Blumenduft, fein und naturgetreu, in 100 Sorten, zu aussergewöhnlich niedrigen Preisen, à 144 Stück von 60 Pf. an bis zu 60 M., **Trauer-Kränze** von Stoffblumen und Blättern sehr billigst, **Brautmyrtenkränze** in grün, Silber, Gold, fein und billig, **Myrtenguirlanden, Kotillon-Bouquets** mit Blumenduft, **Blumenzweige** für Damenhüte, prachtvoll schön und sehr billig, **künstliche Blätter** von Papier und von Stoff, **Kranzinschriften** und **Verzierungen, Vasen-Bouquets,**

**Trauerschleifen** von Wachspapier mit Inschriften, in nur allerbester Ware, à Dutzend von 45 Pf. an,

**Grabperlen-Kränze**

von prachtvoller Schönheit, jeder Witterung jahrelang widerstehend, **ungemein zugfähig und sehr lohnend für Wiederverkauf,** zu ausserordentlich niedrigen Preisen, das Stück schon von 35 Pf. an, empfiehlt und versendet Muster gegen Nachnahme, neue hochfeine illustrirte

**Pracht-Preis-Verzeichnisse**

gratis und frei 1183

**W. Elms,** Blumenfabrik in Halberstadt (Prov. Sachsen).

---

**Prämiirt Landsberg a. W.:**

Von vielen renommirten Gärtnereien Deutschlands bezogen:

## Frühbeetfensterrahmen aus Schmiedeeisen

stabil, dauerhaft und leicht konstruirt, unverwüstlich im Gebrauch, gleich Holzfenstern bequem zu handhaben, offerire ab Lager pro Stück 5 + 3 Fuss mit M. 5. Versandt gegen Nachnahme nicht unter 6 Stück. Alle anderen Masse, auch für Gewächshäuser, auf Verlangen.

**Fr. Koch,** 16

Fabrik schmiedeeiserner Fenster, **Landsberg a. Warthe.**

---

## Frühbeetfenster und Rahmen

**aus bestem Kienholz**

empfiehlt in grosser Auswahl billig die **Rahmenfabrik** von **W. Schaaf,** Dresden A., **Papiermühlengasse.**

23

---

## Louis Wagner

**Fabrik**

## Hortikultur-Chemischer Produkte

Prämiirt: Paris 1867. Wien 1873. Köln 1876. Brüssel 1880.

**Mülheim a. Rhein,**

empfiehlt als Spezialitäten:

**Pflanzen-Nähr-Extrakt,** anerkannt bestes chemisches Düngemittel für Luxuspflanzen jeder Art.

a. In elegant etiquettirten Blechbüchsen mit Gebrauchs-Anweisung und Mässchen versehen. Pro Kiste à 100 Büchsen M. 100, à 50 M. 51, à 25 M. 26.

b. In grossen Blechbüchsen (Post-Kolli) für den eigenen Gebrauch der Kunst- und Handelsgärtner. Pro Büchse M. 6.

**Rasen-Dünger,** unübertrefflich zur Erzeugung frischer, saftiger Parquet-Rasen. — In grossen Blechbüchsen (Post-Kolli) pro Büchse M. 5.

**Sovereign-Manure, chem. präparirter Moostorf,** welcher neben seinen bereits bekannten günstigen physikalischen Eigenschaften noch den grossen Vorteil besitzt, dass ihm in überaus hohem Maasse sämmtliche Pflanzen-Nährstoffe hinzugefügt sind und welcher durch besondere Präparation vor jeder Versäuerung geschützt ist. Anwendung für sich oder vermischt mit Erde bei allen, selbst den diffizilsten Vermehrungen und Umsetzungen von Luxuspflanzen. Pro Originalfass M. 6.

**Kaltflüssiges Baumwachs, antiseptisch,** an Güte das bis jetzt meistens angewandte Pariser Fabrikat bedeutend übertreffend und im Preise erheblich billiger. Pro Büchse à $^1/_2$ Kilo M. 1,50, à $^1/_4$ Kilo M. 1.

**Raupenleim,** vollständiger und billiger Ersatz des Brumata-Leimes. Pro Büchse à 1 Kilo M. 1,50, à $2^1/_2$ Kilo M. 3, à 5 Kilo M. 5,50.

**Preise verstehen sich ab Fabrik, gegen Kasse, Nachnahme oder Postvorschuss.**

**Wieder-Verkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.**

An geeigneten Plätzen werden solide, mit der Branche genau bekannte Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

---

## TAFELGLAS

**der Crengeldanzer Glashüttenwerke,**

anerkannt bestes Fabrikat in Stärke und Qualität, offerirt zu Fabrikpreisen in allen Grössen, entweder vom leipziger Lager oder ab Werk

**WILHELM SCHIEDT, Leipzig.** 99

Grimmaischer Steinweg Nr. 3, neben der Post.

---

## Raphia-Bast! 951

Prima Ware, 5 Kilo 4 M. 50 Pf., 50 Kilo 40 M., Original-Ballen per 50 Kilo 35 M. Brutto für Netto.

**Ehrhardt Wagner,** Hamburg-Eimsbüttel.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt

von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 8. Erfurt, 10. März 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Abonnements- und Beitragsangelegenheit.

**Zur gefälligen Beachtung!**

Die Mitglieder des deutschen Gärtner-Verbandes und die Abonnenten der deutschen Gärtner-Zeitung, welche seither ihren Beitrag und ihr Abonnement nicht berichtigten, werden ersucht, dies bis spätestens zum 1. April zu tun. Nach diesem Termin erfolgt die Einziehung durch Postauftrag und fallen die entstehenden Unkosten dem Restanten zur Last.

Der Verbandsgeschäftsführer
**Ludwig Möller.**

### Krankenkassenangelegenheit.

Von dem Hauptvorstande der Krankenkasse für deutsche Gärtner ist die der Kasse vorschussweise für Einrichtungsunkosten überlassene Summe von 300 Mark der Kasse des deutschen Gärtner-Verbandes wieder zurückerstattet worden, was hiermit auch öffentlich bestätigt wird.

Erfurt, 3. März 1884.

Der Verbandsgeschäftsführer
**Ludwig Möller.**

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 13. bis 28. Februar.

Verein „**Flora**“ in Crefeld mit 11 Mitgliedern. Korrespondent Herr **Jul. Gross**, Kunstg., Bleichpfad 11 in Crefeld.

Verein „**Flora**“ in Hildesheim mit 14 Mitgliedern. Korrespondent Herr **H. Sauerhering**, Schulgärtner an der landw. Schule in Hildesheim in Hannover.

Ferner die Herren:

**H. Brandt**, Rosenzüchter, Röbel in Mecklb.
**Ad. Dickhausen**, Kunstg., Barmen-Rittershausen, Lenneperstr. 59.
**Franz Engelmann**, Handelsg., Stettin, Kl. Domstr. 24.
**Jean Hartmann**, Oberg., Cronberg (Taunus.)
**H. Hess**, Kunstg., rue de Courcelles, Levallois-Perret (Frankreich.)
**A. Hitzenbügl**, Kunstg., Reichenberg in Böhmen.
**H. Jähn**, Kunstg., Tiefhartmannsdorf, R.-B. Liegnitz.
**E. Keferstein**, Handelsg., Benndorf b. Frohburg i. Sachsen.
**J. C. Körner**, Kunstg., Altenburg in Sachs.-Altenburg.
**Carl Leisching**, Leipzig, Dorotheenstr. 3.
**Jul. Lepper**, Kunstg., Steinfurth bei Bad Nauheim in Hessen.
**Fr. Lochefeld**, Obergärtner, Brünninghausen bei Dortmund.
**F. Loffhagen**, Kunstg., Schöneberg b. Berlin, Hauptstr. 109.
**A. Mähler**, Kunstgärtner, Steglitz bei Berlin.
**J. G. Neubauer**, Handelsg., Nürnberg, St. Johannis.
**W. Ohme**, Oberg., Altenburg in Sachs.-Altenb., Zeitzerstr. 12.
**V. Pfannschmidt**, Baumschulbes., Lobositz in Böhmen.
**Karl Rastedt**, Handelsg., Lübeck.
**Th. Rau**, Kunstg., 30 Mileash Terrace, Darley Abbey, Derby (England.)
**Alfr. Rehder**, Kunstg., Waldenburg in Sachsen.
**Fr. Scharfenberg**, Kunstg., Böwinghausen bei Castrop (Westfalen.)
**Conr. Schuffert**, Kunstg., Posen, Klostergarten.
**Rud. Seidel**, Kunstg., 34 Edith Grove, Chelsea, London (England.)
**Paul Ströber**, Kunstg., Plauen i. Voigtl., Hammerstr. 16.
**Adolf Thilo**, Schlock b. Riga (Russland.)
**L. Toepel**, Kunstg., Magdeburg, Friedrichstadt, Wall 8.
**M. Ullenbruch**, Handelsg., Port Huron, Mich. (Amerika.)
**Lud. Waldmann**, Kunstg., Niederstotzingen b. Ulm.
**Jos. Zikuda**, Oberg., Feldkirch, Vorarlberg.
**Paul Zimmermann**, Kunstg., Barmen, Meckelstr. 50.
**A. Zumsande**, Handelsg., Bielefeld.

## Vereinsberichte.

**Nürnberg.** Gärtnergehülfen-Verein. Ende Juni verflossenen Jahres traten mehrere noch gegenwärtig dem Verein angehörende Mitglieder zusammen, mit der Absicht, durch Gründung eines Vereins einen regeren Verkehr zwischen den hiesigen Gärtnergehülfen zu erwirken und durch Austausch gesammelter Erfahrungen und Kenntnisse die gärtnerischen Interessen gemeinsam zu fördern. Ein Zirkular, welches die Gehülfen von diesem Vorhaben in Kenntniss setzte, führte bald eine Versammlung von 10 Herren im Restaurant Kontumat's Garten zusammen, woselbst Herrn R. Bresse das Präsidium und zugleich Auftrag zur Zusammensetzung der Statuten übergeben wurde. Nachdem noch einige Versammlungen stattgefunden, wurde die Verwaltung gewählt und R. Bresse zum Vorsitzenden, Unterzeichneter zum Schriftführer und Korrespondenten, J. Burk zum Kassirer, F. Schreiber zum ersten Stellvertreter und J. Markus zum zweiten Stellvertreter ernannt. Nach polizeilicher Genehmigung der geregelten Statuten konnte am 12. Juli 1883 das erste Protokoll in Mayer's Bierhalle aufgenommen werden. Da jedoch hier die entsprechenden Räumlichkeiten fehlten, so wurde das Vereinslokal in das Restaurant Essigbrätlein verlegt. Durch dankenswerte Stiftungen wurde es dem Verein bald möglich, die nötigsten Vereinsutensilien zu besitzen, wodurch sich auch bald eine regere Beteiligung und lebhafteres Interesse unter den Mitgliedern bemerkbar machte. Wie es aber so vielen jungen Vereinen unseres Faches ergeht,

durch unliebsame Hindernisse geschwächt zu werden, so traf es auch uns, noch dazu von Seiten, von denen man es nicht erwarten durfte. Doch dank der energischen Verwaltung und der rührigen Wirksamkeit der Mitglieder ist der Verein auf einem Standpunkte angelangt, der ein Scheitern desselben sobald nicht erwarten lässt. Der gehegte Wunsch, dem deutschen Gärtnerverbande beizutreten, konnte schon am 16. August zur Hebung und zum Nutzen des Vereins erfüllt werden. Als einen weiteren Fortschritt haben wir die Einrichtung eines unentgeltlichen Zeichenunterrichts zu vermerken. Derselbe findet alle Freitage unter der gütigen Leitung des Herrn Markus im Vereinslokale statt und beteiligen sich gegenwärtig 10 Gehülfen und 6 Lehrlinge daran. Auch liessen die Mitglieder es nicht ermangeln, durch interessante, belehrende Vorlesungen und Vorträge recht lebhafte Debatten und Unterhaltungen hervorzurufen. In den 26 Versammlungen, welche in dieser Zeit abgehalten worden sind, wurden folgende Vorträge gehalten:

Markus: Düngerlehre und Erdarten.
„ Die Geschichte des Gartenbaues von seinem Ursprung bis zur Gegenwart.
Seibel: Ueber Rosentreiberei.
„ Ueber Empfindsamkeit der Pflanzen (mit mikroskopischer Anschauung.)
Meindorfner: Ueber Baumschulen.
Bresse: Kultur und Behandlung verschiedener Warmhauspflanzen.
„ Ueber Teppichpflanzen.
„ Die berliner Treibmethoden.
Pegenau: Ueber natürliche und künstliche Befruchtung.
„ Ueber Samenbau in Erfurt.
Kneer: Die Ueberwinterung der Pflanzen im Zimmer.
„ Die Erdbeertreiberei.
Burk: Ueber Weinzucht am Spalier.
Grafe: Die Cyclamen-Kultur.
„ Ueber Rosentreiberei.
Müller: Ueber *Dianthus Caryophyllus.*

Ein im Vereinslokal angebrachter Fragekasten lieferte uns 41 Fragen, von denen 38 vom Verein beantwortet und 3 dem Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes eingesandt wurden.

An Fachzeitschriften werden gelesen und sind fortwährend im Verkehrslokal ausgelegt: Die „Deutsche Gärtner-Zeitung" und die Samen- und Pflanzenofferte von E. Thiele. Wegen der steten Vermehrung der Vorträge, Zeitungen und Bücher, welche bisher Unterzeichneter in Verwahrung gehabt, wurde Herr H. Meindorfner am 3. Januar als Bibliothekar gewählt.

Was unsere Kasse anbetrifft, so ist der Stand derselben nicht zu den günstigsten zu zählen. Am 4. Oktober 1883 enthielt dieselbe 15 M. 55 Pf. und am 10. Januar 1884 20 M. 60 Pf. Die gesammten Ausgaben vom 12. Juli 1883 bis 10. Januar 1884 betrugen 54 M. 65 Pf.

An Mitgliedern traten dem Verein in dieser Zeit 11 bei und 5 erklärten wegen Domizilwechsel ihren Austritt.

Beehrt wurden unsere Versammlungen von 18 Gästen, von denen 6 dem Verein als Mitglieder beitraten.

Doch nicht allein die Wissenschaft und ernste Arbeit sollte Lust und Liebe zur Sache schaffen, sondern eine spezielle Kasse, zusammengesetzt aus freiwilligen Beiträgen, gab uns Gelegenheit, durch kleinere Vergnügungen und Tanzkränzchen die wahre Einigkeit unter Fachgenossen herzustellen, und ist nur zu wünschen, dass die jetzige Einigkeit und das innige Zusammenwirken der Mitglieder auch fernerhin den Verein aufrecht erhalte zur Verbreitung und Förderung der gärtnerischen Interessen im Verein und im Verbande.

**Th. Pegenau,** Schriftführer und Korrespondent.

## Einiges über Gärtnerei und Blumenhandel in London.

Von **Rud. Seidel.**

Ein recht interessantes Bild handelsgärtnerischer Tätigkeit und Wirksamkeit bietet sich dem Auge des Beobachters in London und Umgebung dar.

Die dortigen Gärtnereien stehen, wie allgemein bekannt, auf hoher Stufe und sind, was Vielseitigkeit, Ordnung, ja Eleganz betrifft, wahre Muster und gewähren selbst dem wählerischsten Kritiker in ihrer Gesammtheit alles, was ihm zu verlangen beliebt.

Ehe ich näher auf mein Thema eingehen kann, sehe ich mich genötigt, einige Bemerkungen vorauszuschicken, die, durch die grosse Verschiedenartigkeit der Verhältnisse bedingt, mir für das allgemeine Verständniss notwendig erscheinen. Eine gewisse Klassifikation ist unumgänglich; wollte man alles von einem Standpunkte aus betrachten, würde man vielen sehr Unrecht tun.

Ich unterscheide besonders zwei Arten von Gärtnereien. Die eine Art macht ihre Geschäfte mit dem Weltrufe ihres Namens, die andere mit wohlfeilen Preisen und einer ausgesucht sparsamen Kultur. Die erstere hat die englischen Liebhaber (Amateurs) und das Ausland, die andere den Markt (Covent-Garden-Market) und ihre reicheren Schwestern zu Kunden.

Durch diesen Umstand erklärt sich auch die Eigentümlichkeit, dass die grossen und grössten Geschäfte ihren Handel vorwiegend en détail und die kleineren den ihrigen mehr en gros betreiben. Das einzige mir bekannte Beispiel von Aehnlichkeit der Verhältnisse auf dem Kontinente habe ich s. z. in Gent gesehen; nur geben die Unmengen von allerhand Palmen (als genter Hauptartikel) den dortigen Gärtnereien ein anderes Aussehen.

In den londoner Etablissements findet man hauptsächlich reiche Sammlungen von Farren, Orchideen und *Nepenthes.* Die Art und Weise, wie diese Geschäfte betrieben und gehalten werden, ist aber sehr wol vergleichbar.

In London ist es das unvermeidliche Loos des Anfängers, alle seine Erzeugnisse nach Covent-Garden-Market, dem vereinigten londoner Blumen- und Pflanzenmarkt, bringen zu müssen, da ihm andere Abnehmer fehlen. Ganz abgesehen von den grossen Unannehmlichkeiten, die damit verbunden sind, die Ware jeden Morgen vor Tagesanbruch, mitunter stundenweit zu transportiren, ist es häufig genug sein Schicksal, dieselbe, einer plötzlichen Ueberproduktion wegen, heute für die Hälfte des Preises, den er gestern dafür erzielte, loszuschlagen, wenn er sich nicht vor dem Heimtransporte scheut oder überhaupt irgend welche anderweite Verwendung für sie hat. Das Schwanken der Preise am Markte ist ganz bedeutend. Ein Beispiel, was ich erst neulich zu beobachten Gelegenheit hatte, dünkt mich des Erwähnens wert. Eine der grösseren Marktfirmen hatte ganz bedeutende Vorräte holländischer Zwiebeln angeschafft, da dieselben auf dem Markte immer gute Preise erzielten, die für Hyazinthen zwischen 1 und 2 s. variirten (1 s. = 1 M., 1 d. = 8 Pf.) Die Zwiebeln wurden getrieben und auf den Markt gebracht. Zufälligerweise hatten andere Firmen, wenn auch in kleinerem Masse, dasselbe Mannöver gemacht, was ein plötzliches Anhäufen von Hyazinthen zurfolge hatte. Gegen Schluss des Marktes wurde, da die Nachfrage nicht entsprechend war, Stück für Stück für 4 d. (32 Pf.) verkauft. Gardenienblumen, die hier sehr gesucht und rar sind, wurden am gleichen Tage mit 3 und selbst 4 s. per Blume bezahlt.

Eine solche plötzliche Ueberproduktion ist nicht nur der Zeitpunkt des Einkaufes für den Privatmann, sondern auch eine günstige und reichlich benutzte Gelegenheit für ein grosses Etablissement, seine schönen Häuser billig auszuschmücken, Stoff für kleine Ausstellungen anzuschaffen und gelegentlich ein recht profitables Geschäft zu machen; denn während man auf dem Markte 4 d. für eine Hyazinthe und einen Schilling für ein schönes, reinweisses Cyclamen zahlte, erhält man von dem reichen Amateur mit Leichtigkeit eine halbe Krone (2 M. 50 Pf.) für jene und 3 s. für dieses!

Die Vermehrung der Haupthandelsartikel ist im allgemeinen viel besser und fachgemässer bei den kleineren, wirklich praktischen Gärtnern zu finden und ist denselben teilweise vollständig überlassen. Ein grosses Geschäft, wie es viele der hiesigen tun, fährt viel besser, junge gutgezogene Ware einzukaufen, einige Zeit fortzukultiviren, und das Verkaufte auf dieselbe Weise zu ersetzen, (da ihnen hierzu stets hinreichend Gelegenheit

geboten ist) als sich, bei der enormen Vielseitigkeit ihrer Artikel mit der verhältnissmässig kostspieligeren, eignen Vermehrung zu befassen.

Diese beschränkt sich daher auf Neuheiten und auf Anzucht der durch Kreuzung gewonnenen Sämlinge. Durch das beständige Einkaufen fertiger Ware erklärt sich auch der stets an eine Art permanenter Ausstellung grenzende Zustand dieser Geschäfte.

Eine besondere Gruppe für sich bilden die Importeure von neuen und alten Arten von *Orchideen*, *Nepenthes*, *Aroideen*, Palmen u. s. w., für deren Zwecke eine grosse Anzahl junger Leute, worunter namentlich viel Deutsche und Oesterreicher, ferne Erdteile durchstreifen und was sie an geeigneten Pflanzen finden, heimsenden an die Firma, die sie unterhält. Letztere bringt das Gesandte in zu diesen Zwecken erbauten Räumen von Zeit zu Zeit zur Auktion, woselbst mitunter ganz fabelhafte Preise erzielt werden. (In Steven's Räumen wurden erst vor kurzem u. a. für eine *Cattleya* 100 Guineen (2100 M.) von einem Handelsgärtner und 4—5 Monat früher ebendaselbst für eine gute Varietät von *Aerides* 235 Guineen (4935 M.) von einem Privatmanne geboten und bezahlt.)

Ein anderer Hauptgeschäftszweig, an dem sich nur die grössten Firmen und obengenannte Importeure nicht beteiligen, ist der Handel mit Schnittblumen, von denen täglich enorme Mengen auf den Markt gebracht werden. Eine Eigentümlichkeit, die hier Beachtung verdient, besteht in der sonderbaren Weise, wie man mit Lobelien, *Pyrethrum* etc. verfährt. Dieselben zieht man nicht als Einzelpflanzen in Töpfen, sondern säet sie in Kästen von ungefähr 50 *cm* Länge und 20—25 *cm* Breite, lässt sie darin aufwachsen und zur Blüte gelangen und verkauft sie dann mit den Kästen.

Zur Binderei verwendet man viel und prachtvolles Material, das Arrangement desselben ist jedoch zu schwerfällig, um nach unseren Begriffen schön genannt zu werden. Bouquets sind ziemlich aus der Mode, man sieht sie nur selten. Als eine gelungene neuere Art und Weise möchte ich das Tragen von Blumen, in längeren oder kürzeren Rispen aneinander gefügt und meist auf einen Untergrund von *Adiantum* befestigt, von der linken Schulter zur Mitte der Brust reichend, bezeichnen.

Im allgemeinen hätten die londoner Binder und Binderinnen Veranlassung, ihren Geschmack, hauptsächlich was Leichtigkeit und Schwung anbelangt, in Berlin oder Hamburg zu bilden.

Der gesammte Handel gewährt ein lebhaftes, frisches Bild und bereitet dem sich dafür interessirenden Fremden oft Genuss, der nur durch das ihm unsympathisch, oft lächerlich erscheinende, englische Annoncenwesen beeinträchtigt werden kann.

---

## Die neuen Rosen für 1884.

Von **Gebr. Ketten**, Rosengärtner in Luxemburg.

Im Begriffe, unsern alljährlichen Bericht über die neuesten Erscheinungen in der Rosenwelt für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" niederzuschreiben, wünschen wir unsern geehrten Mitlesern eine ihrer und der Rose würdige Arbeit liefern zu können. Doch wie arm sind wir! Wir verstehen es wol, die Rose zu hegen und zu pflegen, nicht aber sie zu besingen nach Dichter Art. Notgedrungen müssen wir daher ganz prosaisch bleiben. Die Leser dieser Zeitung, die deutschen Gärtner, werden hoffentlich auch diesmal, wie bisher, mit dem fürlieb nehmen, was wir ihnen zu bieten vermögen, nämlich eine kurze, trockene Zusammenstellung der neuen Rosen, die in der letzten Hälfte des Vorjahres erschienen sind. Wie früher, wollen wir sie auch diesmal den Hauptfarben nach ordnen, um ein übersichtliches Bild derselben zu gewinnen.

Weiss.

1 vielblumige Rose: *Jeanne Drivon.*

3 Teerosen: *Etendard de Jeanne d'Arc, Impératrice Maria Feodorowna, Mme. de Watteville, Souvenir de Katia Metschersky.*

3 öfterblühende Hybridrosen: *Mme. Dellevaux, Pauls Single White, Réveil du Printemps.*

Gelb.

1 vielblumige Rose: *Perle d'Or.*

4 Teerosen: *Baronne de Sinéty, Chabaud de St. Mandrier, Edouard Gautier, Sunset.*

Rosa.

7 Teerosen: *Clotilde Soupert, Docteur Jules Lisnard, Marguerite de Fénélon, Marie d'Orléans, Rosomane Hubert, Souvenir du rosiériste Rambaux, Vicomtesse de Bernis.*

1 Teehybridrose: *Antoine Mermet.*

1 Noisettrose: *Inermis Morleti.*

1 Bourbonrose: *Vicomtesse du Terrail.*

21 öfterblühende Hybridrosen: *Alice van Geert, Alphonse Soupert, Anna Moreau, Avocat Lambert, Bertha Mackart, Boileau, Fürstin Johanna Auersperg, Hebe, Julie Gaulain, Lia Levêque, Louise Aunier, Louise Chretien, Madame Coulombier, Mme. Lambert-Detry, Mme. Wilson, Marie Verlot, Princesse Radziwill, Queen of Queens, R. C. Sutton, Souvenir de Mme. Victor Verdier, Susanne Marie Rodocanachi.*

Rot.

1 einmal blühende Moosrose: *Colonel Robert le Fort.*

6 Teerosen: *André Schwartz, Eugène Meynadier, Eugène Patette, Laure de Fénélon, Louis Gontier, Mme. F. Brassac.*

32 öfterblühende Hybridrosen: *Antoine Wintzer, Beauty of Beeston, Benoit Comte, Capitaine Louis Frère, Charles Fauquet, Colonel Félix Breton, Directeur Alphand, Directeur N. Jensen, Duchesse Antoine d'Ursel, Eclair, Edgard Jolibois, Francisque Rive, Gloire de Toulouse, Grandeur of Cheshunt, Hélène de Luesemans, Hélène Michel, Jacqueline Bouvet, J. A. Escarpit, Joseph Métral, Just-Detrey, Lord Bacon, Mme. Daurel, Ma. Surprise, Mohrenkönig, Paul's Single Crimson, Professeur Edouard Regel, Prosper Laugier, Rembrandt, Secrétaire J. Nicolas, Souvenir de Léon Gambetta, Souvenir de René Lévêque.*

Die Gesammtzahl der Neuheiten beträgt also diesmal 82, während sie sich z. B. im letzten Jahre nur auf 76 und im vorletzten auf 78 belief. Von den 82 diesjährigen stammen 71 aus Frankreich, 4 aus England, 4 aus Amerika und 3 aus Luxemburg. Ausserdem glauben wir noch an dieser Stelle eines vergessenen deutschen Kindes gedenken zu müssen, das schon 1880 erschien, von dem man aber bisher seltsamer Weise in Deutschland keine Notiz genommen. Soll es keiner Beachtung würdig sein, oder gilt auch hier das Wort: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande?" Wie dem nun auch sei, wir haben es unserm diesjährigen illustrirten Neuheitskataloge*) eingereiht. Es ist der „*Mohrenkönig*" von Christ. Vogt in Mühlhausen.

Den Gattungen nach gibt es: 1 einmal blühende Moosrose, 2 vielblumige Rosen, 21 Teerosen, 1 Tee-

*) Betitelt: „Neueste Rosen für 1884 von Gebr. Ketten, Rosengärtner in Luxemburg." Der erwähnte Katalog steht den Rosenfreunden auf Verlangen kostenfrei zudiensten.



hybridrose, je 1 Noisette- und 1 Bourbonrose und 56 öfterblühende Hybridrosen. Wie in früheren Jahren fällt demnach auch heuer das verhältnissmässige Mehr den Tee- und Hybridrosen zu.

Vergleicht man endlich die diesjährigen Neuheiten betreffs der Farben mit denen der vorigen Jahre, so wiegen auch diesmal das Rosa und das Rot in ihren verschiedenen Abstufungen vor, und im Rot ist das Tiefdunkelrot verhältnissmässig sehr zahlreich vertreten; es finden sich sogar einige Färbungen, die ziemlich stark ins Violette hinübergreifen. Freunde dieser Tinten werden nicht unbefriedigt von dannen gehen.

## Empfehlenswerte Rosen.

### XVI.

### Teerose *Perle des Jardins.*

Schneider's Rangliste der edelsten Rosen bringt unter den besten Teerosen die hier behandelte *Perle des Jardins* mit nur 122 Stimmen, während sie in jeder Hinsicht als die beste oder doch zum mindestens als die zweitbeste obenan stehen sollte, denn sie hat viele Eigenschaften, die der höchstgestellten *Maréchal Niel* (224 St.) abgehen. *Maréchal Niel* ist schön, rankt jedoch zu sehr und blüht bei weitem nicht reich genug, um den Pfleger für die Mühe, die sie macht, hinreichend zu entschädigen. *Perle des Jardins* ist ausgezeichnet durch Blütenreichtum und durch eine feine, regelmässig gebaute, schöne Blume von langer Dauer.

Im Jahre 1872 erhielten wir unter den neuen Rosen eine Varietät *Mad. Cécile Berthod* Guillot fils, welche ein sehr auffällig dunkles Laub, besonders starken aufrechten Wuchs und eine mässig gute, dichtgefüllte, gelbe Blume hatte. Im Jahre darauf erschien eine Verbesserung dieser Sorte von Ducher: *Perle de Lyon*, bei welcher der eben skizzirte Charakter noch schärfer ausgeprägt war. Die Blume war bedeutend besser, ging im freien Lande leicht auf und war unter Glas vorzüglich. Zwei Jahre später, 1875, kam die dritte dieses Genres: *Perle des Jardins* in den Handel, und in dieser waren alle guten, ja die besten Eigenschaften einer Teerose vereinigt.

No 389 Perle des Jardins.

Gezeichnet in den Rosenschulen der Herren Gebrüder Schultheis in Steinfurth-Nauheim.

Ich habe oft von Rosenleuten die Ansicht äussern hören, dass *Perle des Jardins* mit *Perle de Lyon* identisch sei; dies ist jedoch durchaus nicht der Fall. Im Wuchs, in der Belaubuug, in der Form und Farbe der Blumen sind sehr wesentliche Unterschiede vorhanden. Der Wuchs von *Perle des Jardins* ist stärker, aufrechter, als wie bei der anderen Sorte. Den Hauptunterschied bilden die fünf- bis siebenteiligen lanzettlich gespitzten, scharf- und tiefgezähnten Foliolen von graziöser Haltung. Bei *Perle de Lyon* sind die Foliolen stumpfabgerundet und hat das gesammte Laub eine mehr hängende Haltung. Das Holz der erstgenannten Sorte ist von dunkelbraunroter Farbe, unter Glas grünlich werdend. Die Bestachelung ist kurz, die einzelnen Stacheln sind hakenförmig zurückgebogen, während sie bei *Perle de Lyon* kurz, dick, stumpf und fast gerade sind. Die Blume bei *Perle des Jardins* ist viel regelmässiger und etwas spitzer gebaut, als wie bei *Perle de Lyon*, sie erscheint zu 3—5, meistens aber einzeln, sich an den Enden der Zweige dann sehr gut präsentirend. Die schöne, länglich spitzige Knospe bei ersterer (bei *Perle de Lyon* ist dieselbe dicker und kurz abgestumpft) ist mit längeren Brakteen versehen und beim Aufblühen leicht nickend; die Farbe der Blume ist ein sehr reines Hellgoldgelb, mitunter in Strohgelb übergehend; die Blumenblätter sind fast zugespitzt und nicht so seidenartig, wie sonst bei Teerosen. *Perle de Lyon* trägt steif aufrecht stehende, unregelmässig gebaute, nach innen etwas orange angehauchte Blumen.

*Perle des Jardins* ist für die Kultur unter Glas vorzüglich geeignet, sie blüht hier fast überreich und dadurch wenig ins Holz wachsend, weshalb Edelaugen stets sehr rar sind. Wie unser Bruder Anton, der unserer Filiale in New-York vorsteht, meldet, ist diese Sorte bei den Yankee's zum Auspflanzen sehr gesucht und merken wir an den belangreichen Aufträgen, wie begehrt dieselbe dort ist.

Diese Rose wurde 1875 von Antoine Levet in Lyon in den Handel gebracht, nachdem sie ein Jahr zuvor auf den Rosenausstellungen zu Lyon die höchste Auszeichnung, die grosse goldene Medaille, erha'ten hatte. In der englischen Abstimmung erhielt sie 8 Stimmen, bei der französischen internationalen Abstimmung 12 Stimmen und in der deutschen (Schneider's) Rangliste ist sie mit 122 Stimmen unter den besten gelben Teerosen verzeichnet, also als steigend im Werte dastehend.

**Heinr. Schultheis.**

# Mitteilungen über *Poinsettia pulcherrima* Grah.

Von **G. Fintelmann** in Potsdam.

Die beiden Poinsettien-Gruppen auf der letzten Winterausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues hätten sicher nicht die Aufmerksamkeit der Besucher in dem Grade auf sich gezogen, wie sie es getan haben, wenn die Kultur dieser für dekorative Zwecke so ausserordentlich brauchbaren Pflanze schon die Verbreitung gefunden hätte, die sie verdient. Da ganz sicher aber auch Kulturversuche mit *Poinsettia* selbst bei sehr tüchtigen Pflanzenzüchtern ohne befriedigenden Erfolg geblieben sind, so können die folgenden Andeutungen vielleicht dem einen oder dem andern von Nutzen sein.

Mit weniger Mühe und mit geringeren Kosten wird nicht leicht irgend eine andere Pflanze von jemand zu kultiviren sein, der überhaupt Verständniss von dem hat, worauf es bei Pflanzenkulturen ankommt, wenn er nur einmal mit den Lebensbedingungen der Art bekannt ist, als wie die *Poinsettia pulcherrima*, die in ihrem Vaterlande Mexiko zur Weihnachtszeit herrliche Farbenpracht für die Ausschmückung des Festes bietet.



***Poinsettia pulcherrima*-Gruppe.**
Von **G. Fintelmann**, königlicher Obergärtner in Potsdam, Marly-Garten, auf der Winter-Blumenausstellung in Berlin ausgestellt.
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" photographirt und in Holz geschnitten.

Die *Poinsettia* braucht keine Bodenwärme, sie wird niemals beschattet, niemals bespritzt und ist frei von jeder Art Ungeziefer. Sie ist sehr bescheiden inbezug auf Wasser, obgleich die Töpfe nicht eingefüttert werden dürfen und mit einem guten Abzug versehen sein müssen. Sie verlangt aber eine nahrhafte Erde: Laub- und Kuhdüngererde zu gleichen Teilen, Lehm, Sand und Kohlenstücke, und die gewissenhafteste Aufmerksamkeit beim Luftgeben.

Mit hoch gestellter Luft ist ihr keine noch so hohe Temperatur schädlich; sie vergeilt aber bei Mangel an Luft und wird elend durch plötzlichen Temperaturwechsel, wie er durch zu spätes und nicht allmälig gesteigertes Luftgeben von unachtsamen Leuten hervorgerufen wird.

Wie bei allen Kulturen unter Glas und ohne Schatten, z. B. auch bei der des Weinstockes in Häusern, soll die Temperatur nach dem jedesmaligen Luftgeben nicht fallen, sondern je nach dem Stande der Sonne allmälig weiter steigen oder stille stehen, bis der Uebergang zur Nachttemperatur eintritt. In kühlen Nächten wird die Luft ganz weggenommen. Zugluft ist den Poinsettien unter allen Umständen schädlich.

Schon aus dem Umstande, dass diese *Euphorbiacee*, wie oben angegeben ist, alle sonst bei Pflanzenkulturen vorkommenden Bemühungen mit ihrer ganzen Natur zurückweist, erhellt, dass es notwendig ist, bei ihr mit Massenkulturen vorzugehen, wenigstens einen Kulturraum ganz mit ihnen zu füllen. Ein Dutzend Exemplare, mit andern Pflanzen gemischt, werden kaum etwas anderes bringen, als kleine, verkümmerte Brakteen, deren Erzeugung auch nicht die geringste Mühe belohnt, die darauf verwendet ist. Eine Gärtnerei, in der im Sommer niedrige Häuser mit beweglichen Fenstern sonst leer stehen würden, in der das Gedeihen und Vorwärtskommen der Pflanzen wetteifert mit der Energie, die auf die Beförderung der Arbeit verwendet wird, das ist der Platz, Poinsettien mit Vorteil zu ziehen. Dafür ist sie aber auch eine Pflanze so recht nach dem Sinne eines unaufhörlich arbeitenden Blumenzüchters: sind die Blumenköpfe abgeschnitten oder die Brakteen einzeln verwendet, sind die Pflanzen von der Dekoration zurückgekommen, so werden sie auf eine trockene Stelle des temperirten Hauses gebracht und nicht wieder angesehen, bis Anfang April oder Mai die Anzucht von neuem beginnt.

Die Reste der vorjährigen Kultur sind jetzt Mutterpflanzen geworden. Sie werden gegossen, in ein feuchtes Haus gebracht und durch Spritzen und Umlegen veranlasst, aus dem alten Holze möglichst viele junge Triebe zu bilden. Man schneidet die Stecklinge mit den an der Basis befindlichen Wulstringen, steckt sie einzeln in ganz kleine Töpfe mit sandiger Erde und hält sie vierzehn Tage lang wie andere Stecklinge geschlossen, damit die jungen Blätter möglichst erhalten bleiben. Sie machen bald Wurzeln, werden an Luft und Sonne gewöhnt, in die oben angegebene Erde verpflanzt und dauernd in Vegetation erhalten. Ein niedriges Haus mit Satteldach, in dem sie möglichst nahe dem Fenster aufgestellt werden, eignet sich am besten

für ihre Kultur. Während der Sommermonate können mit demselben Erfolge Mistbeetkästen mit Holzfenstern verwendet werden, wenn nur die Töpfe auf eine Unterlage von Holz oder Kohlen zu stehen kommen. Ende Juli, Anfang August findet das letzte Verpflanzen in Töpfe von 5 $^1/_2$ Zoll Durchmesser statt. Diese Arbeit darf aber kein Stillestehen der Pflanzen verursachen. Ende September, zu einer Zeit also, wo die kälter werdende Temperatur der äusseren Luft die Pflanzen zur Ruhe zu bringen droht, wird die Entfaltung der Blumen und Brakteen durch eine kräftige Wärme von 14—16° R. ohne alle Kunst hervorgerufen. Unter allen Umständen müssen die Poinsettien nun in einem Hause stehen, in dem sie nahe dem Licht die bezeichnete Temperatur bekommen können. Sobald die Brakteen sich als grüne Blättchen zeigen, wird mit Dungwasser gegossen. Von Anfang oder Mitte November an sind die Pflanzen fertig. Bei vorsichtigem Giessen haben sie nur gesunde Wurzeln; sie sind schon wieder etwas abgehärtet und halten sich auf Dekorationen über acht Wochen, wenn sie nicht zu sehr dem Zuge ausgesetzt sind.

Derartige Pflanzen, Anfang April gesteckt, von Mai an in Vegetation, sind allerdings etwas lang, haben aber Blumenköpfe, deren gleichmässig entwickelter Brakteenkranz einen Durchmesser von 30 *cm* hat. Ich habe sie wiederholentlich bis zu 37 *cm* Durchmesser gezogen. Sie sind für Dekorationen in Wintergärten, auf Blumentischen mit anderen Pflanzen vereint, abgeschnitten für Blumenarrangements ein vorzügliches Material. Je trüber das Wetter ist, desto leuchtender scheint die Farbe der Brakteen zu sein.

Bei einer Temperatur von + 8°, kühl und trocken, können die blühenden Poinsettien auf längere Zeit für späteren Verbrauch reservirt bleiben.

Vorteilhafter aber ist es, die für Dezember bestimmten Pflanzen überhaupt erst im Mai zu stecken, und dem entsprechend die im Januar zu verwendenden durch Juni-Stecklinge anzuziehen. Diese letzteren müssen Ende November der grösseren Wärme, die auf die Entwickelung der Blumen einwirken soll, ausgesetzt werden. Je später die Stecklinge gemacht werden, desto niedriger bleiben die Pflanzen. Allerdings nimmt auch in ähnlichem Masse der Durchmesser des Blumenkopfes ab.

Niedrige Pflanzen durch vorsichtiges, kreisförmiges Niederbiegen der langen Stöcke zu erziehen, ist nicht anzuraten, da die so gebildeten Exemplare sehr gezwungen aussehen. Steht nicht eine späte Vermehrung zur Verfügung, so kann man noch Anfang August versuchen, Kopfstecklinge zu machen, die in einem geschlossenen Raum, ohne ihre Blätter zu verlieren, anwachsen sollen, wenn man vierzehn Tage vorher das Schneiden der Stecklinge dadurch vorbereitet hat, dass man bis zur Hälfte des Stammes in der gewünschten Höhe einen Einschnitt gemacht hat. Ohne diese Vorbereitung, die eine Vernarbung der einen Hälfte der Stecklingsbasis bewirkt, strömt beim Schneiden so viel Milchsaft heraus, dass die Stecklinge zwar wachsen aber ihre Blätter und Kraft verlieren.

Will man buschige Pflanzen haben, so müssen von vornherein etwa 4 junge Stecklinge in einen etwas grösseren Topf gepflanzt und weiter kultivirt werden. Durch Stutzen erzielte Seitentriebe bringen nach meiner Erfahrung allzu kleine Brakteen.

## Die öffentlichen Anlagen in Frankfurt a. Main.

Von **A. Wagner,** Garteninspektor in Stuttgart.

In der Nummer 4 vom 1. Febr. 1884 der „Deutschen Gärtner-Zeitung findet sich ein im Gartenbauverein zu Riga von dessem Sekretär, Herrn G. Kuphaldt, gehaltener Vortrag, „Reiseskizzen" betitelt, abgedruckt, in dem die städtischen Anlagen zu Frankfurt a. M. eine Beurteilung erfahren, aus der ersichtlich ist, dass der betreffende Herr, mit den dortigen Verhältnissen unbekannt, sich zu einem ungerechten Urteile hinreissen liess. Ich halte mich, nicht weil ich ein Freund des Herrn Stadtgärtner Weber bin, sondern weil ich sowol die frankfurter Verhältnisse, als auch namentlich die allgemein anerkannten Leistungen des Herrn Weber aus eigener Anschauung kenne, für verpflichtet, und als alter ausübender Landschaftsgärtner für berechtigt, diesem öffentlich ausgesprochenen Urteile entgegenzutreten. Einer Anlage, die eine volkreiche Stadt geradezu einschliesst, und in und durch welche alle Strassen nach aussen führen, einer Anlage, die bei guter Witterung Kindern und Kindsmädchen und Leuten jeder Art, namentlich auch Arbeitern in den Vesperstunden zum Aufenthalt dient und die von Hunden nach allen Richtungen durchstrichen werden kann, ist eine Schutzvorrichtung gewiss nötig. „Ungeschälte Pflöcke" sind, wenn im Etat keine eisernen Pfosten vorgesehen sind, jedenfalls ein vernünftigeres Material, als solche von geschältem Holze, schon weil sie durch ihre Farbe weniger störend in die Augen fallen. Wo sich dieselben jedoch gegen die Angriffe der alles zerstörenden Buben oder zur Abwehr der Hunde nicht ausreichend erwiesen, war man nach vielfachen Versuchen mit verschiedenen Mitteln genötigt, zum Stacheldraht zu greifen. Man muss es nach dem oben Gesagten erklärlich finden, wenn den ganzen Tag „Papiere und Schmutz" aller Art in der Anlage abgelagert werden und dass es trotz täglicher fortgesetzter Reinigung unmöglich ist, dieselbe rein zu halten. Was nun die Rasenplätze und die sonstige Pflege der Anlage betrifft, so muss ich bemerken, dass alle Akkuratesse und Sauberkeit keinen Eindruck machen kann, wenn ein Hauptelement, das Wasser fehlt. Leider ist für die Anlagen der Stadt Frankfurt noch keine Einrichtung zum Begiessen derselben getroffen und der Gärtner ist gezwungen, in dieser Richtung seine Anlage ganz der Natur zu überlassen. Sendet der Himmel einige Zeit lang (im vorigen Jahre war dies viele Wochen der Fall) keinen erfrischenden Regen, so hört in dem trocknen Sandboden Frankfurts die Vegetation auf, der Rasen stirbt bis auf die Wurzeln ab, die Pflanzen lassen ihre Blätter hängen und es sieht die Anlage eher einer Sandwüste, als einem Garten gleich. In diesem Zustande sah auch ich im vor. Jahre die Anlage und so wird sie auch Herr Kuphaldt gesehen haben, was ihn zu so hartem Urteile mag verleitet haben. Selbst das sogenannte „Nizza" kann nur begossen werden, wenn, wie im Sommer jeder Besucher täglich sehen kann, das erforderliche Wasser mittelst Fässern angefahren wird, und an dieser Anlage sieht man, was Herr Weber leisten kann, wenn ihm das unentbehrlichste Mittel nicht versagt ist. Mit deren feiner, sinniger Anordnung wird jeder Sachverständige einverstanden sein.

Was schliesslich das in dem Vortrage verdammte Kappen der Platanen betrifft, so darf ich behaupten, dass es Herrn Weber nicht einfallen wird, selbige in Alleen, Gruppen oder einzelnstehend abzuwerfen, er tut dies nur da, wo aus Rücksicht auf die Bewohner der benachbarten Gebäude die Bäume eine gewisse Höhe vertragsmässig nicht überschreiten dürfen, wie z. B. längs des Mainufers, wo der Blick auf den Fluss den Anwohnern weder durch Gebäude noch durch Bäume entzogen werden darf. Dass sich übrigens die Platane zum alljährlichen Zurückschneiden sehr wol eignet, beweisen viele in den Gärten Frankfurts befindliche, schon seit 60 bis 80 Jahren derart behandelte Bäume, wie solches ja auch in der königlichen Wilhelma in Cannstatt zu sehen ist.

Auffallen muss noch in dem Vortrage des Herrn Kuphaldt, dass der Anlage des zoologischen Gartens, die eine bedeutende Leistung des Herrn Weber ist, keine Erwähnung geschieht, während doch der Palmengarten seine verdiente Anerkennung findet.

## Ueber schädliche Wasser.

Von **Dr. F. Tschaplowitz** in Proskau.

Ganz allgemein genommen ist diese Frage eine derjenigen, deren endgültige Lösung der Zukunft vorbehalten bleibt. Es bedarf noch vieler Untersuchungen, ehe wir wissen, welche Stoffe und besonders in welchen Quantitäten Stoffe für Pflanzen schädlich sind. Denn nicht blos kommt es hierbei darauf an, diejenigen Stoffe, welche wie Gifte auf den pflanzlichen Organismus wirken, kennen zu lernen, sondern ganz wesentlich auch darauf, das Mengenverhältniss, in welchem diese und andere — auch die Nährstoffe — den Pflanzen noch unschädlich sind, festzustellen.

Die Zahl der überhaupt in Frage kommen könnenden Substanzen ist eine sehr grosse. Alle möglichen Abfallprodukte der Industrie können in dem Wasser, welches zum Giessen oder überhaupt zur Gartenkultur zur Verfügung steht, enthalten sein. Ja sogar die Fäkalien enthaltenden Kanalisationswasser, Rieselwasser, sowie auch die gewöhnliche Jauche können nachteilige Stoffe enthalten, mindestens durch ungünstige Mischungsverhältnisse auf das Pflanzenwachstum nach längerer oder kürzerer Dauer schädlich einwirken. Viele der nachteiligen Substanzen dieser letztgenannten Flüssigkeiten werden durch den oxidirenden Einfluss des Bodens (NB. passenden Bodens) allerdings verändert und in unschädliche umgewandelt.

Sehr wenig ist noch darüber festgestellt, welche chemischen Stoffe dem Pflanzenorganismus gegenüber direkt giftig sind. Es lässt sich jedoch annehmen, dass die Salze der giftigen Schwermetalle — Blei, Kupfer, Quecksilber, Zink — auch für die Pflanze schädlich sein werden (denn sie bilden mit Eiweisskörpern unlösliche Verbindungen), obgleich in einigen Versuchen man gefunden hat, dass Zink- und Kupfersalze ohne grossen Nachteil von Pflanzenwurzeln aufgenommen worden waren. Auch Magnesia-Verbindungen, sobald gewisse Mengen überschritten werden, sind wie auch Barytsalze nachteilig. Ferner ist beispielsweise Karbolsäure, welche im tierischen Organismus ebenfalls giftig wirkt, von Pflanzen vertragen worden. Bekannt ist, dass Eisenoxidulsalze — sonst nicht giftig — den Pflanzen gegenüber die Rolle von Giften spielen, während Eisenoxidsalze Nährstoffe sind. Die giftigen Rhodanverbindungen, welche sich einigemal in Ammondüngesalzen fanden, sind jedoch auch für die Kultur von grossem Nachteil gewesen. Da wir nun ferner wissen, dass im allgemeinen die Bodenwässer nur wenig Stoffe enthalten, welche nicht Pflanzennährstoffe sind (z. B. Kieselsäure, Natronverbindungen u. a.) so muss aus diesen Gründen schon zunächst vom Gebrauche jeden Wassers, welches nur überhaupt anderen Ursprungs ist, und somit höchstwahrscheinlich Stoffe anderer Art enthält, bei der Pflanzenkultur, besonders aber bei der Topfkultur abgeraten werden, bis eine nähere Untersuchung die Unschädlichkeit erweist. Es bezieht sich dies ganz allgemein auf Fabrikabwässer. Stärkefabriken, Brauereien und ähnliche können allerdings nicht gut schädliche Bestandteile ausgeben, aber verdächtig sind die Abwässer der meisten anderen Fabriken, besonders solcher, deren Arbeiten mit Wäscherei, Bleicherei, Färberei, dem Zeugdruck und ähnlichen Operationen verbunden sind.

Diejenigen Wasser, welche im allgemeinen unsern wildwachsenden Pflanzen, auch den der landwirtschaftlichen Kultur zugebote stehen, sind aber nicht blos betreffs der Art sondern auch der Menge der Stoffe nach, die sie enthalten, recht reine Wasser. Die Bodenflüssigkeiten, wie wir sie in Drain's und Lysimetern aufzufangen vermögen, sind nur wenig konzentrirter, als die reinen Bach- oder Quellwasser. Die festen Bestandteile (abgesehen natürlich von den unlöslichen — Ton, Sand —) teils mineralische Nährsalze, teils gleichgültige mineralische, teils wol auch einige organische Salze und Stoffe — betragen in Summa nur wenige pro Mille und aus den Ergebnissen der Wasserkulturen wissen wir, dass ein Nährstoffgehalt, welcher einige Zehntel Prozente erreicht oder übersteigt, schon des Guten zu viel bietet und oft den Pflanzen schädlich ist.

Es muss also aus diesen Gründen geschlossen werden, dass für gärtnerische Zwecke das reinste Wasser das beste Wasser ist, und dass behufs einer gleichzeitigen Nährstoffzufuhr wol Jauche und ähnliche Wasser, aber nach ausreichender Verdünnung, angewendet werden können, dass es aber wegen der vielen unnützen und schädlichen Bestandteile dieser Flüssigkeiten wol geraten wäre, an Stelle derselben Auflösungen der reinen Nährstoffe, d. h. der sogenannten künstlichen Düngemittel anzuwenden. Inbezug auf diesen Punkt glaube ich hier anfügen zu können, dass ich gefunden habe, dass bei Topfkultur-Versuchen nur soviel der Nährsalze (Kalisalze, Ammonsalze, Guano's, Superphosphate etc.) in das Giesswasser gegeben werden darf, dass die Summe der gelösten Bestandteile ein halbes bis etwa zwei Tausendstel des Giesswassers beträgt, wenigstens werde ich bis auf weitere Versuche diese Zahlen festhalten.

## Buntes Allerlei,

besonders die ***Fuchsia coccinea*** Ait. als Freilandpflanze in Erinnerung gebracht.

Von **A. Voss**, Institutsgärtner in Göttingen.

(Schluss.)

Es ist nun nicht der Zweck dieser Mitteilungen, über alles mögliche loszuziehen, und ich halte es auch nicht für besonders taktvoll, die Leser mit meinen Ansichten mehr zu langweilen, als denselben angenehm ist. So bitte ich denn den geneigten Leser um Entschuldigung, dass ich mich jetzt erst auf die *Fuchsia coccinea* besinne, welche ich ja besonders in Erinnerung bringen wollte, und welche nur durch das Erscheinen von Fuchsien-Hybriden verdrängt wurde, wie so manche andere gute Pflanze immer noch nicht genügend geprüft worden ist und wegen der fortwährend auftauchenden Neuheiten auch wol sobald noch nicht in weiteren Kreisen bekannt geworden wäre. Doch zuvor erlaube man mir noch die Fragen: Wer denkt wol in Nord- oder Mitteldeutschland an eine Freilandkultur von *Genista alba* Lam. (*Cystisus albus* Lk.)? Ich kenne nur den Kunst- und Handelsgärtner E. Westenius in Hildesheim, welcher diese wertvolle, in England sehr gesuchte Pflanze seit mehreren Jahren im freien Lande kultivirt und in dessen Verzeichniss dieselbe mit 30 Pf. notirt ist. (Aeltere Pflanzen wachsen indess ziemlich schwer an.) Wer denkt wol daran, dass *Cystisus albus* Lk. für die Treiberei verwendbar ist und nur dieselbe Behandlung erfordert, als Deutzien, Syringen und ähnliche Pflanzen? Weisse Blumen sind doch in den Frühlingsmonaten immer zu gebrauchen, besonders solche Ginsterblüten, welche die englischen Damen mit Vorliebe für ihr Haar verwenden sollen. Weiter, wie viele Gärtner wissen, dass

*Virgilia lutea, Indigofera Doiua, Desmodium penduliflorum, Hydrangea paniculata,* schöne oder schönblühende Freilandsträucher sind; dass man Ausläuferpflanzen (weniger gut alte Pflanzen) von *Fragaria indica* leicht im freien Lande überwintert u. dgl. m.? — Nicht die meisten, glaube ich. Deshalb schrieb ich auch eingangs dieser Mitteilungen: „Prüf, auf's Neue das Alte!" Es wird wol noch vieles Alte seinerzeit wieder zu Ehren kommen.

Angenehme Ueberraschung, ja Erstaunen muss uns aber überkommen, wenn wir in Norddeutschland plötzlich eine alte, längst bekannte, aber halbvergessene Fuchsie als Freilandpflanze und dieselbe in einer Weise vorfinden, die uns sofort überzeugt, dass das etwas Gutes sein musste, wenn es auch nicht das Beste ist. Was war da natürlicher, als der Gedanke, dass Gute zu erhalten behufs weiterer Prüfung. Es ist mir bekannt, dass sogar in Schleswig diese Fuchsie im freien Lande kultivirt wird, und es ist mir von einer Vertrauensperson verbürgt worden, dass dieselbe seit 20 Jahren bei „leichter" Bedeckung (mit Seetang) dort niemals erfroren ist. — Wenn man dort als lieber Gast oder Verwandter einen Besuch abstattet, und man sieht dann Haus- und Zimmertüren mit breiten Guirlanden aus blühenden *Fuchsia*-Zweigen, als Zeichen herzlichen Willkommens umkränzt, so staunt man, weil sich uns unwillkürlich der Gedanke aufdrängt, wie man so verschwenderisch mit in solcher Ausdehnung doch gewissnicht so wohlfeilen Fuchsien, zumal auf dem Lande, umgehen kann. Wir erlauben uns eine diesbezügliche Frage. Die freundliche Wirtin, welche unsere Ueberraschung wol bemerkt hatte, führt uns statt aller Antwort lächelnd in den Hausgarten. Da finden wir nun freilich die Erklärung: wir sehen dort dieselbe Fuchsie als Einfassungspflanze einzelner Abteilungen und Rabatten, auch als Vorstrauch der Boskette. Unsere freundliche Wirtin erzählt uns nun weiter, dass Herr E. Michelsen, Direktor der bekannten Landwirtschaftsschule in Hildesheim diese *Fuchsia* vor 25 Jahren zuerst aus Hildesheim nach Schleswig mitgebracht habe, wo sich bald herausgestellt, dass dieselbe unter leichter Bedeckung, gelegentlich (in milden Wintern) auch ganz ohne solche im freien Lande ausdauert. Im Herbst werden die Pflanzen etwa 15 *cm* hoch über dem Erdboden abgeschnitten und dann mit Seetang gedeckt. Zudecken mit Laub oder Tannenreisig, vielleicht auch Ueberhäufeln mit lockerer, sandiger Erde wird natürlich dieselben Dienste leisten. Die abgeschnittenen Zweige werden im Garten in die Erde gegraben (eingeschlagen) und dann etwas gedeckt, überwintert, um im nächsten Frühling wieder als Stecklinge benutzt zu werden, welche, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, sehr leicht anwachsen und zwar mit 85—90 Prozent. Stecklinge sollen häufig sogar besser anwachsen, als die umzusetzenden Pflanzen. Die Pflanzen breiten sich dann an ihrem Standorte von Jahr zu Jahr mehr aus, d. h. sie nehmen an Stärke zu. In magerem Boden ist im Herbst ein alljährliches Düngen mit kurzem Mist oder gutem Kompost zu empfehlen. Die Behandlung der Stecklinge ist dieselbe, wie bei anderen leicht wachsenden Stecklingen, als Weiden, *Cornus, Ribes* und andere. Gartenfreunden diene zur Notiz, dass man dieselben mindestens mit $^3/_4$ ihrer Länge in die Erde bringen muss. Das „Wann" richtet sich nach den Witterungsverhältnissen, etwa von Ende März an.

Herr Direktor Michelsen hatte im Frühjahr 1882 wieder eine Anzahl Stecklinge nach Hildesheim kommen lassen, wo diese Kulturmethode vordem nicht bekannt war, weshalb auch dort diese Fuchsie nicht mehr zu haben war. Derselbe hatte die Güte, mir mitzuteilen, dass die Stecklinge ausnahmslos angewachsen seien und die Pflanzen im Winter 1882/83 (wo wir bekanntlich noch Mitte März 1883 starke Fröste, bis 10° R., hatten) obgleich unbedeckt geblieben, auch nicht über der Erde abgeschnitten gewesen, dennoch fast alle gesund geblieben sind.

Die fragliche *Fuchsia,* welche ich nach den mir zur Hand gewesenen Hülfsmitteln als die *Fuchsia coccinea* Ait. oder eine Form derselben bestimmt habe, soll aus Chili stammen. Sie ist gleich der *Fuchsia gracilis, F. multiflora, F. triphylla* eine der ältesten der Gattung und von allen die härteste. Die Sommertriebe der im vorhergegangenen Herbst über der Erde abgeschnittenen Pflanzen werden bis zu $^3/_4$ *m* hoch. Die Zweige sind purpurrötlich; die Blätter eirund-lanzettförmig, zugespitzt, gegenüber- und auch 3-fachstehend, entfernt gezähnelt und meist mehr oder weniger purpurrot geadert; der Kelch ist trichterförmig und scharlachrot; die Kronblätter (Petalen) sind ineinander gerollt, kürzer als die Kelcheinschnitte und von Farbe violettblau.

Die *Fuchsia coccinea* blüht, wie die meisten Fuchsien sehr reich nnd lange Zeit hindurch; die Blumen derselben sind grösser als bei *F. gracilis,* welche etwas mehr bekannt, aber doch nicht ganz winterfest ist. Im freien Lande ist die *Fuchsia coccinea* äusserst kräftig und sie blüht, was natürlich, am reichsten in sonniger Lage, doch verträgt sie auch ganz gut Halbschatten. Die Blumen wird man ausserdem zweckmässig für Boukets mit verwenden können.

Vielen meiner geschätzten Kollegen wird es wol hinlänglich bekannt sein, dass die *Fuchsia coccinea* eine der härtesten Spezies der Gattung ist; nur diese Kultur dürfte noch so gut als neu, zum mindesten aber sehr wenigen Personen bekannt sein. Ich habe die Pflanze in verschiedenen Werken über gärtnerische Dendrologie vergeblich gesucht, wo man dieselbe doch mit mindestens demselben Rechte als z. B. *Magnolia* und *Virgilia* hätte aufführen können.

Ausnahmsweise und im Interesse der weiteren Verbreitung dieser *Fuchsia* habe ich mich entschlossen, die Besorgung von im freien Lande überwinterten Stecklingen vorläufig zu übernehmen und sind Preise bei mir zu erfahren. Etwaige Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs derselben erledigt. Die Effektuirung kann indess nur gegen mir gestattete Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages erfolgen. Auch behalte ich mir, in Rücksicht auf die weitere Verbreitung und weil der Vorrat, wie ich höre, ein ziemlich geringer ist, die Entscheidung vor, ob ich, falls von jemandem mehr als 100 Stück gewünscht werden sollten, selbst wenn es eine der ersten Bestellungen wäre, was schon jetzt nicht der Fall ist, mehr als 100 Stück abgeben will oder nicht. Schliesslich bitte ich diejenigen Personen, welche einen Versuch mit dieser *Fuchsia coccinea* anstellen, seinerzeit in der „Deutschen Gärtner-Zeitung" darüber berichten zu wollen.

## Gemüsegarten.

### Halbhoher Winter-Krauskohl.

Von **Fr. Huck,** Handelsgärtner in Erfurt.

Von den Winterblätterkohlarten waren bisher nur hohe und niedrige Sorten im Handel vertreten, während jetzt auch zwei halbhohe Sorten hier mit vorkommen; es sind dies der *Mooskrause* und der *Hellgrüne krause Moosbacher.* Wie schon die Namen andeuten, so halten diese in Hinsicht ihrer Höhe die Mitte zwischen den hohen und niedrigen Blätter- oder Krauskohlsorten und werden an einigen Orten Deutschlands schon lange mit Vorliebe gezogenen, sind also auch nicht neu. Bekannt-

lich erfrieren die hohen Sorten im Winter sehr leicht und die niedrigen sind bei etwas späten Aussaaten oftmals im Ertrage nur gering, so dass die halbhohen bisweilen recht mit Vorteil zur Verwendung kommen können. Da sie nicht so leicht erfrieren, als die hohen Sorten, so können sie in Lagen, welche im Winter nicht allzusehr von der Sonne beschienen werden, gleich den niedrigen im freien Lande stehen bleiben. Samen davon führen schon alle grösseren Samenhandlungen und es steht zu erwarten, dass beide Sorten bald allgemein bekannt werden dürften.

### Die Stangenbohne „Ruhm von Thüringen."

Von **Fr. Huck,** Handelsgärtner in Erfurt.

Unter dem Namen *Ruhm von Thüringen* tauchte voriges Jahr in Samenverzeichnissen einiger Samenhandlungen eine wirklich ganz vorzügliche Stangenbohnenart auf, welche wegen ihrer grossen Ergiebigkeit, ihres frühen und ziemlich lange anhaltenden Tragens die allgemeine Verbreitung verdient. Die Schoten haben die Grösse und Form unserer Schlachtschwertbohne und auch die Samen gleichen denjenigen der eben Genannten, sind aber nicht weiss sondern braunfarbig. Ich kenne selbige schon länger als zwanzig Jahre und erhielt sie von Gotthold & Comp. in Arnstadt, welche sie unter dem Namen *Bronzefarbige Schwert-Stangenbohne* führten. Ich halte diesen Namen auch für den zweckmässigsten, denn die Samen haben eine bronzebraune Färbung. Ob genannte arnstädter Firma diese Bohnensorte jetzt noch führt, ist mir unbekannt, nur so viel weiss ich, dass sie damals nicht die Verbreitung fand, welche sie wol gegenwärtig unter ihrem jetzigen klangvollen Namen finden wird. Ihre Abnehmer werden nach Tausenden zählen und ich glaube auch, dass sie im allgemeinen sehr befriedigen wird, denn sie ist, wie schon erwähnt, eine ganz vorzügliche Sorte, doch neu ist sie keineswegs und dies schadet ja auch gar nichts. Ihren schönen Namen wird sie mit der Zeit wieder ablegen und als *Braun-* oder *bronzefarbige Schwert-* oder *Schlachtschwertbohne* sich unter das Bohnensortiment einreihen lassen müssen.

### Empfehlenswerte Gurken.

Von **Th. Kessal,** Kunstgärtner in Simferopol.

Da die Zeit da ist, wo die Herren Gartenbesitzer und Gärtner aus den neu erschienenen Katalogen ihren Bedarf an Sämereien auswählen, möchte ich auf einige russische Gurkensorten aufmerksam machen, die noch nicht die Verbreitung gefunden haben, der sie wert sind. Es sind dies die *Pawlow'sche* und die *Murom'sche Traubengurke,* oder wie letztere hier auch genannt wird, die 40 Tage Gurke.*)

Geht man hier im zeitigen Frühjahr auf den Gemüsemarkt, so findet man nur fast ausschliesslich diese Sorten, die hier in grossen Mengen getrieben werden, und die trotz ihrer Kleinheit teuer bezahlt werden.

Ihre Vorzüge manchen andern Gurken gegenüber bestehen in einer sehr frühen Reife, reichem Ertrag bei kurzen Ranken, wodurch sie sehr dicht gepflanzt werden können, feinem Geschmack und ihrer Widerstandsfähigkeit gegen feuchte Witterung.

Darum möchte ich die Herren Kollegen, die diese Gurkensorten noch nicht kultivirten, dieselben zur Treiberei wie zur Freilandkultur auf's wärmste empfehlen.

*) Eine eingehende Empfehlung widmete Herr Obergärtner W. Lungershausen in Bekoba der *Pawlow'schen Traubengurke* im Jahrgang 1882 des Hausgarten, Seite 54. **Die Redaktion.**

Als eine Gurke für Spätkultur sei die *Netzgurke von Khiwa* empfohlen, die sehr reichlich trägt und ausserordentlich widerstandsfähig gegen Feuchtigkeit ist; es ist dies namentlich eine Gurke zum Einmachen für den Winter.

### Ein wohlgemeinter Rat für Pflanzen-Exporteure.

Von **F. von Holdt,** Kunstgärtner in New-York.

Der Exporthandel deutscher Gärtnereien nach der Union droht, kaum erblüht, auch schon wieder einzugehen. Es ist vor allem der Handel mit Rosen, dem dies gilt. Die Ursache ist aber nicht bei den hiesigen Geschäftsleuten oder in den ungünstigen Zeiten zu suchen, im Gegenteil, es liesse sich hier noch manches schöne Geschäft in besagtem Artikel machen. Die Herren Exporteure sollen nur unseren Floristen grössere Garantie für das gute Ankommen ihrer Pflanzen bieten, das ist des Pudels Kern. Wollen sie mit Erfolg versenden, so müssen sie mit solchen Sachen bewanderte Leute bis an die Hafenplätze mitschicken, oder sich daselbst nach Vertretern ihrer Interessen umsehen, die das Verstauen ihrer Waren an die dazu im Schiff geeignetsten Stellen überwachen.

Nur auf diese Weise kann an ein für Pflanzen gefahrloses Befördern gedacht werden, wenn — eben alles auch gut verpackt ist.

**Nachschrift.** Mit erschreckender Regelmässigkeit und in steigender Zahl werden die Klagen über die von deutschen Gärtnern bewirkte schlechte Verpackung unserm Bureau vorgetragen. Würde auch nur ein Teil des Belegmaterials publizirt, so würde ein unerquickliches Bild der Nachlässigkeit deutscher Exporteure gegeben und der Rückschlag auf die Entwicklung unseres Exports ein unangenehm fühlbarer werden. Wir haben seither die aus derartigen Fällen entstandenen Differenzen zwischen den Beteiligten direkt auszugleichen gesucht, um solche, der deutschen Handelsgärtnerei wenig zur Ehre gereichenden Fälle der Oeffentlichkeit vorzuenthalten.

Wenn wir den Zustand nur zu vieler der Sendungen betrachten, die nach verhältnissmässig doch nur kurzer Reise uns Blumen oder Pflanzen zur Ansicht und Beurteilung bringen sollen, dann können wir den Absendern zwar Talent im Heringsverpacken, Mistversandt und in der Bohnenstangenexpedition zusprechen, nicht aber Geschick im Versandt von Pflanzen und Blumen. Die sorglose Art der Verpackung von Pflanzen für kurze und lange Reise charakterisirt so recht den oberflächlichen, spiessbürgerlichen Geschäftsbetrieb, dessen Urteil über Gesichtsweite nicht hinausreicht.

Besonders aus Russland gehen die Klagen über nachlässige Verpackung der aus Deutschland kommenden gärtnerischen Artikel in Massen ein. Es ist dies für die Entwicklung unseres Exports um so schlimmer, weil in Russland ausser deutschen Gärtnern auch noch Belgier, Holländer, Engländer und Franzosen konkurriren, und uns, wenn in der seitherigen schlechten Weise expedirt wird, das Absatzgebiet verloren geht. — In neuerer Zeit, wo sich der Export nach Amerika zu entwickeln beginnt, kommen die gleichen Klagen von dort. — Man sollte doch bedenken, dass das Bekanntwerden eines infolge mangelhafter Verpackung verschuldeten Verlustfalles eine ganze Reihe anderer Auftragslustiger von der Erteilung ihrer Ordres abhält. —

Wir freuen uns der Entwicklung unserer Kulturen und bewundern die für den Export gezogenen Cyclamen, Primeln, Rosen etc. Würde man daneben einmal veranschaulichen können, in welch' jammervollem Zustande

diese Erzeugnisse deutscher Kunstfertigkeit dem Käufer zu Händen kommen, so würde der Stolz auf unsere Leistungsfähigkeit um ein erkleckliches herabgestimmt werden.

Lodderige Verpackung ist der schlimmste Feind der Entwicklung des gärtnerischen Versandtgeschäftes.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

---

### *Galinsoga parviflora* Cav. *(Compositae.)*

Kleinblütige Galinsoge. (Franzosenkraut.)

Die Seite 51 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" angeregte Frage nach der Herkunft des Unkrauts *Galinsoga parviflora*, Franzosenkraut, veranlasst mich zu nachfolgender Mitteilung:

Der Ursprung der Verbreitung dieses gefährlichen Unkrauts geht nicht von Hannover aus, sondern ist wahrscheinlich in Herrenhausen zu suchen. Vor etwa 50—60 Jahren, genau kann ich das Jahr nicht angeben, soll sich die *Galinsoga parviflora* unter hier eingeführten Sämereien vom Auslande befunden haben. Die daraus erzielten Pflanzen sind als wertlos auf einen Unrathaufen geworfen, der sich im damaligen Sandberge bei Herrenhausen befunden hat.

Einem hier angestellten Beamten P. war als Emolument ein Stück Gartenland in der Obstbaumplantage überwiesen und soll derselbe jenen mit *Galinsoga*-Samen geschwängerten Unrathaufen zum Düngen seines Landes verwendet haben. Von hieraus datirt die Verbreitung.

In den Jahren 1851—1853 fungirte ich als Hofgärtner in der Obstbaumplantage und konstatire ich leider, dass wir Ländereien in Kultur hatten, die buchstäblich mit *Galinsoga parviflora* übersäet waren. Dieses Unkraut ist deshalb den Kulturen so sehr gefährlich, weil es, wie z. B bei den Hackfrüchten, erst dann zum Vorschein kommt, wenn sie in der Bearbeitung fertig gestellt sind.

Die *Galinsoga* wird in der nächsten Umgebung Herrenhausens auch wol zu Ehren des schon lange entschlafenen Verbreiters mit dem Namen „Pätsche's Kraut" benannt, Der gebräuchlichste Name bleibt aber stets „Franzosenkraut". Der Volksmund hat mutmasslich diesen Namen deshalb erfunden, weil die damals noch in frischem Andenken sich befindende Okkupation Hannovers durch die Franzosen eine ebenso grosse Landplage gewesen sein wird, als die *Galinsoga parviflora* für die Gartenkulturen noch heute ist. Daher taufte man dieses fürchterliche Unkraut zu Ehren der Herrn Franzosen: Franzosenkraut.

**W. Tatter**, königlicher Ober-Hofgärtner in Herrenhausen.

Die auf Seite 51 dieses Jahrganges dieser Zeitung in Rede stehende Pflanze *Galinsoga parviflora* Cavan. ist in der Tat eines der allerschlimmsten unter den Unkräutern. Hierorts hat besonders das ganze Gebiet der Gartengemeinde der Stadt und Umgegend Hannovers von dieser Plage zu leiden, indem trotz der alljährlich stattfindenden Vernichtung bezw. Verbrennung, die strenge gehandhabt wird und selbst obligatorisch geworden ist, besagte Pflanze dennoch lustig fortvegetirt und aller Bekämpfung Hohn zu sprechen scheint. Der sehr bezeichnende Name „Franzosenkraut" ist in der ganzen Provinz volkstümlich geworden und datirt der Ursprung desselben seit der schmachvollen Franzosenzeit zu Anfange dieses Jahrhunderts unter Napoleon I. Durch die damals aus Frankreich massenhaft kommenden Futtervorräte für die franz. Kavallerie ist überall keimfähiger Same dieser lästigen Pflanze eingeschleppt und verstreut*) und nunmehr leider durch das stete Wiederaufleben im Sommer so gut wie unvertilgbar geworden. Die ursprüngliche Heimat dieses Krautes ist das tropische Südamerika und zwar Peru, woselbst die spanischen Botaniker Ruiz und Pavon, die berühmten Forscher der peruanischen Flora, die Gattung *Galinsoga* entdeckten, indess der spanische Professor Cavanilles in Madrid späterhin die Arten derselben wissenschaftlich beschrieben hat. Durch den regen Waren- und Produktenverkehr mit dem Auslande ist der Same von Peru nach Frankreich und auf die vorher angedeutete Weise auch zu uns nach Deutschland gekommen.

Da eine Abbildung leider nicht zur Hand ist, so mag vorläufig eine wissenschaftliche Beschreibung aushelfen, darnach der Unkundige eine Anschauung zu gewinnen versuchen muss:

„Einjährige Pflanze. Stengel kahl, 30 bis oft 50 *cm* und darüber hoch, nach oben sich dreigabelig verästelnd und von oft recht buschigem Aussehen. Blätter gegenständig, kurz gestielt, herz-eiförmig, gezähnt-gesägt, ziemlich kahl. Blütenköpfchen verhältnissmässig klein, nur erbsengross, mit 5 weissen Strahlenblüten und gelber Scheibe, wodurch sie eine gewisse Aehnlichkeit mit den Blüten der berüchtigten Nachtschatten- oder Belladonna-Pflanze *(Solanum nigrum)* erhalten. Blütezeit vom Juli bis in den Oktober hinein.

Gerade der letzte Umstand hat zurfolge gehabt, dass der Vernichtungskampf vom Monate Juli ab bis in den Herbst allmonatlich stattfinden muss, um möglichst den Samenauswurf zu verhüten. Allein wo der Verbreitungsbezirk dieses Unkrautes mit der Zeit ein so grosser geworden ist, wird es zur Unmöglichkeit, die vielen versteckt bleibenden Pflanzen, sowie diejenigen, welche während des Nichtausrottens unbemerkt ihre Samen reifen, zu entdecken. Ein einziger Windstoss zerstreut dennoch nach allen Richtungen sehr viel Samen, der den kältesten Winter überdauert und im nächstfolgenden Jahre zu frischen kräftigen Pflanzen wiederauflebt. Ein Glück bleibt es jedoch, dass diesem Uebel durch die energischen Massregeln der stets wiederholten Ausrottung wenigstens etwas gesteuert wird. Unkraut vergeht nicht.

Ein wahrhaft erschreckendes Beispiel von den Folgen der Unterlassung der Vertilgung eines aus Südeuropa nach Südamerika eingewanderten Unkrautes möge am Schlusse dieses Artikels hier noch Platz finden.

In dem weiten Pampasgebiete, jenen baumlosen Ebenen, welche sich im subtropischen Südamerika von den chilenischen Anden bis zum atlantischen Ozean erstrecken, ein einziges, nur mit Gräsern bewachsenes unabsehbares Weideland — gleich den nordamerikanischen Prärien — hat sich durch Einschleppung die südeuropäische sogen. Artischokendistel, *Cynara Cardunculus* L., angesiedelt, und da sie von den trägen Eingeborenen unbelästigt blieb, derartig sich vermehrt, dass sie ungeheuere, meilenweite, fruchtbare Länderstriche ausschliesslich allein vollständig überzogen hat und geradezu für ewige Zeiten unausrottbar geworden ist. Trotzdem hat sie für die dortigen primitiven Verhältnisse das Gute zurfolge gehabt, dass die sesshaften Weidelandbesitzer von den räuberischen Einfällen der Indianer verschont

---

*) Uns erscheint die vorstehende Angabe über die Verbreitung zutreffender. Wäre der Same mit der Fourage aus Frankreich eingeschleppt, so müsste des wechselnden Standortes der Kavallerie wegen das Verbreitungsgebiet dieses Unkrautes ein unweit grösseres sein. Es ist uns jedoch nur Hannover als einzigstes Verbreitungszentrum bekannt geworden.

**Die Redaktion.**

bleiben. In welch' einem anderem geradezu vorteilhaften Lichte erscheint hier die Ueberhandnahme eines Unkrautes! Und dennoch welch' ein Schaden für das hingeopferte, herrliche, fruchtbare, Land!

**G. Schaedtler,** Kunstgärtner in Hannover.

Diese aus Peru stammende Pflanze wird in vielen Gegenden verwildert und als lästiges Unkraut angetroffen. Die Gattung *Galinsoga* Ruiz. et Pav. wurde nach M. M. Galinsoga, ersten Arzt der Königin von Spanien und Intendanten des königl. Gartens zu Madrid benannt. Die Gattung *Sogalgina* Cass. Anagramm von *Galinsoga;* ist meist aus Arten dieser Gattung gebildet.

In einer Verordnung vom Oberpräsidenten der Provinz Schlesien wurde die Pflanze „Wucherblume" genannt. Obgleich man unter Wucherblume eine ganz andere Pflanze *(Chrysanthemum* L.) versteht, so wollte man durch diese Bezeichnung wahrscheinlich die schnelle Vermehrung und Ausbreitung andeuten, worauf auch wol der Name „Franzosenkraut" hindeuten mag, weil man mit „Franzosenübel" eine sehr ansteckende und um sich greifende Krankheit bezeichnet.

Ich lasse hier die Beschreibung der *G. parviflora* folgen, damit sie jeder vorkommenden Falls leicht erkennen kann: Wurzel faserig; Stengel aufrecht, 3teilig verzweigt, 15—60 *cm* hoch; Blätter gegenständig, kurzgestielt, eiförmig, gesägt; Blütenstiele end- und seitenständig, 1—3-köpfig; weiss, Scheibe gelb. Einjährig. Blütezeit vom Juli bis Oktober.

**Rob. Engelhardt** in Brieg.

## Kleinere Mitteilungen.

**Das orientalische Rosenkompot.** Schon mehrfach habe ich gelesen von eingesalzenen Rosenblättern, die, wenn ich nicht irre, zur Schnupftabakfabrikation verwendet werden. Da nun aber meines Erachtens die Königin der Blumen nicht dazu geschaffen ist, die Riechorgane des schnupfenden Publikums zu kitzeln, so bringe ich in Nachstehendem ein Rezept, wie die Rosenblätter auf eine würdigere Art verwendet werden können; namentlich den geehrten Leserinnen dieser Blätter empfehle ich diese, wenngleich etwas teure, sodoch köstliche Verwendung der Rosenblätter.

Ich könnte Ihnen eine interessante Geschichte erzählen, wie ich zu diesem Rezept gekommen bin, so eine à la „Tausend und eine Nacht," doch fürchte ich, der geehrte Herr Redakteur würde dieselbe, als nicht hierher gehörig, in seinen Papierkorb spazieren lassen, weshalb ich sie lieber für mich behalte.*) Doch nun zur Sache.

Zu dem Rosenkompot eignen sich nur die Centifolien, von deren Blumenblätter die unteren weisslichen Spitzen entfernt werden. Auf $^1/_2$ *kg* so gereinigter Rosenblätter nimmt man 3 *kg* Zucker, den man mit $1^1/_2$—2 *kg* Wasser unter beständigem Abschäumen so lange kocht, bis er Faden zieht; dann tut man die Rosenblätter hinein, lässt sie noch eine Weile mitkochen und stellt das Ganze zum Abkühlen beiseite. Es erschrecke niemand, wenn er sieht, wie die Rosenblätter im kochenden Wasser spinatgrün werden, denn durch eine Pflanzensäure, die jedoch nicht so teuer ist, als wie die von Herrn Drögemüller bei seinen Rosensamen angewandte, wird die schöne rote Farbe wieder hergestellt. — Wenn die gekochte Masse etwas abgekühlt ist, mischt man nach und nach in kleinen Portionen unter gutem Umrühren etwas krystallisirte Zitronensäure unter dieselbe, bis sie durch und durch eine schöne rosa Farbe angenommen hat. Sodann füllt man sie in Einmachgläser, verbindet sie gut und bewahrt sie an einem kühlen Orte auf.

**Th. Kessal,** Kunstgärtner in Simferopol.

*) Schade! Der Redakteur ist stets herzlich froh, wenn er eine von dem trocknen Rezeptstil abweichende, interessante, lebendige Schilderung zur Veröffentlichung bringen kann.
**Die Redaktion.**

## Fragenbeantwortungen.

### *Abstammung der Maiblume.*

**Beantwortung der Frage.**

„a. Ist die allgemeine Garten- (Treib-) Maiblume Gartenvarietät oder wilden Ursprungs und wo zu Hause? b. Gibt es mehrere Varietäten der Gartenmaiblume?"

Was Frage a. betrifft, glaube ich, ihrer Beständigkeit wegen, dass unsere Gartenmaiblume eine irgendwo in Europa wildwachsende Varietät ist, wenn sie nicht als eigne Art zu betrachten wäre.

Zu Frage b. bemerke ich, dass ich nicht, wie viele meiner Kollegen, an verschiedene Varietäten glaube. Etwaige Veränderungen in Stärke und Länge des Keimes, Treibfähigkeit etc. sind wol stets auf Boden- und Kulturverhältnisse zurückzuführen und mögen sich auch solche Eigenschaften, wenn die Pflanzen in andere Verhältnisse gebracht werden, bei den Keimen noch einige Jahre konstant erhalten. Die rosablühenden, buntblättrigen und gefüllten Maiblumen kommen hierbei nicht inbetracht, da sie wol Formen unserer Waldmaiblumen und wahrscheinlich wilden Ursprungs sind.

**Rich. H. Müller,** Handelsgärtner in Striesen-Dresden.

### *Spritzen der Orchideen.*

**Beantwortung der Frage 429.**

„Ist es vorteilhaft, Orchideen während ihrer Vegetationszeit viel zu spritzen, (Blätter und Wurzeln) und dürfen solche in ihrer Ruhezeit gar nicht, oder nur in einzelnen Fällen bespritzt werden?"

Ein öfteres Bespritzen der Orchideen ist während deren Vegetationszeit nicht nur vorteilhaft, sondern sogar nötig. Es müssen dann Blätter sowie die Wurzeln feucht gehalten werden. Nur wenige, z. B. *Anaectochilus*, befinden sich besser, wenn die Blätter nicht bespritzt werden. Während der Ruhezeit bespritze man die Blätter nicht und halte auch die Wurzeln ziemlich trocken, jedoch nicht so trocken, dass Wurzeln und Scheinknollen dadurch einschrumpfen.

Ganz besondere Vorsicht erfordert das Bespritzen und Begiessen der Orchideen am Ende der Ruhezeit, bei beginnendem Triebe. Die zarten, jungen Triebe faulen sehr leicht, wenn das Wasser Tage lang in denselben stehen bleibt und darf nur gespritzt werden, wenn das Wetter sonnig und warm ist und Triebe und Blätter infolge dessen bald wieder abtrocknen können.

In Blüte stehende Orchideen müssen ebenfalls mit grösster Vorsicht bespritzt werden, da ein jeder Tropfen Wasser den Blumen schadet.

**C. Wissenbach,** Kunstgärtner, Wilhelmshöhe bei Kassel.

### *Verstreichen der Schnittflächen an alten Bäumen mit Teer.*

**Beantwortung der Frage 455.**

„Ist das Verstreichen der Schnittwunden an alten Bäumen mit Teer zu empfehlen und welche Erfahrungen sind in dieser Beziehung gemacht worden?"

Vor mir liegt ein Werk des in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannten Forstbotanikers Professor Dr. Rob. Hartig, betitelt „Die Zersetzungserscheinungen des Holzes," in dem die Mitteilungen über die umfangreichen Versuche und eingehenden Beobachtungen, welche Hartig über die Anwendung des Steinkohlenteers zum Verstreichen der Astwunden angestellt hat, von grossem

Interesse für die Baumzüchter sind. Bekanntlich wird diese Frage immer wieder von neuem in den Fachschriften besprochen, ohne dass damit die Behauptungen vieler Praktiker, der Teer töte nicht nur das blosliegende Holz, sondern er dringe auch schädigend in das Innere der Bäume ein, vollständig beseitigt würden. Hier finden wir zum erstenmale eine wissenschaftliche Bestätigung der Tatsache, dass der Steinkohlenteer ein ausgezeichnetes Mittel zur Ueberkleidung und zum Schutze der Wunden ist und dem Innern des Baumes keinerlei Schaden bringt. Das Resultat von Hartig's Forschungen ist nun in Kürze Folgendes:

Auf nicht geteerten Wunden stellen sich binnen kurzer Zeit und in reicher Entwickelung Fäulniss erregende Pilze ein, deren Mycel unter Einwirkung der Luft Bräunung und Zersetzung des blosgelegten Holzkörpers veranlasst. Nicht geteerte Flächen saugen wie ein Schwamm das Regenwasser in sich auf, wodurch die Vegetation der gedachten Pilze und die Zersetzung des Holzes sehr gefördert wird.

Bestreicht man die Wunden mit Teer, so dringt derselbe in alle geöffneten Organe des Holzkörpers ein und zwar bis auf mehrere Millimeter, in den Gefässen zuweilen bis auf 1 *cm*. Insofern tötet der Teer allerdings, schützt aber gegen Zersetzung, da man in unmittelbarer Nachbarschaft der mit Teer gefüllten Zellen und Gefässe gesundes, lebendes Holzparenchym findet, ein Beweis dafür, dass nicht etwa eine tiefgehende, nachteilige Wirkung des Teeres stattfindet.

Das Teeren hält das Eindringen des Wassers ab und trägt zur Konservirung des Holzes in hohem Grade bei. Es muss indessen im Spätherbst und Winter vorgenommen werden, da der Teer während der Vegetationszeit nicht in die safterfüllten Gefässe einzudringen vermag und deswegen ganz wirkungslos bleibt. Den besten Erfolg hatte der Teeranstrich in den Monaten November und Dezember. Eine geteerte Wunde zeigte selbst nach 70 Jahren keine Veränderung. Sollte die geteerte Fläche Sprünge bekommen, so ist der Anstrich zu wiederholen. —

Diese Hartig'schen Beobachtungsresultate, an Eichen gewonnen, kann ich für Obstbäume durchaus bestätigen. Ich verwende den Teer nun seit 25 Jahren und habe nie eine nachteilige Wirkung beobachten können; im Gegenteil blieb immer das Holz unter dem Anstrich gesund und ohne Bräunung bezw. frei von Zersetzung, während die Verwallung ganz regelmässig vor sich ging. Das bezieht sich nicht nur auf Kernobst, sondern auch auf Steinobst. Im Frühjahr 1880 haben wir an einem Süsskirschenbaume eine Frostwunde blosgelegt, welche von der Wurzel bis zur Krone reichte und den dritten Teil des Stammumfanges breit war. Nach sorgfältigem Ausschneiden wurde die Wunde mit mässig erwärmtem Steinkohlenteer verstrichen und dieses Verfahren im Herbst 1881 wiederholt, da das Holz Sprünge bekommen hatte. Die Ueberwallung ging von den Seiten her in bester Weise vor sich und ist die Wunde jetzt nahezu vollständig geschlossen.

Auch das Ergebniss der mikroskopischen Forschungen Hartig's kann ich durchaus bestätigen. Behufs Untersuchung der Ueberwallungsvorgänge wurden 5 Zwetschenbäumen 1 *m* vom Boden ganz gleich grosse Rindenwunden beigebracht, von denen eine mit Teer bestrichen wurde, während zwei andere einen Lehmverband bekamen und die übrigen zwei unverstrichen und unverbunden blieben. Jede dieser Wunden wurde nach geraumer Zeit sorgfältig unter dem Mikroskope untersucht, und dabei konstatirt, dass in den vier nicht mit Teer verstrichenen Wunden, ohne vom Verband behindert zu sein, Fäulniss erregende Pilze in grosser Menge eingedrungen waren, während sich auf der geteerten Wunde keinerlei Spur eines Pilzes entdecken liess. Dieser Umstand gibt dem Teeranstrich gewissen Vorzug vor dem Lehmverband, obwol unter letzterem die Verwallung infolge des Druckes, welchen der Verband ausübt, schneller vor sich geht.

Das beste Mittel, um Fäulniss erregende Pilze von Baumwunden fern zu halten und dadurch Zersetzung des Holzes zu vermeiden, ist der Steinkohlenteer, welcher wol die Wundfläche in der Stärke von einigen Millimetern tötet, aber das darunter liegende Holz gesund und lebensfähig erhält. Soll der Teer seine Wirkung tun, so darf er nur während der Ruhezeit des Baumes angewendet werden. Daraus ergibt sich wiederum die Zweckmässigkeit des Ausputzens im Spätherbst und Winter in der Zeit vom November bis Februar.

**R. Goethe,**
Direktor der Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim.

---

**Verfügung des Reichs-Postamts.**

Berlin, 19. Februar 1884. Nach einer Mitteilung der königlich niederländischen Postverwaltung darf die Einfuhr aller nicht zur Kategorie der Rebe gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, aus Deutschland nach Niederland nur über die Zollstellen in Neuschanz, Oldenzaal, Enschede, Arnheim, Venlo folgen. Die Postanstalten haben hiernach bei der Annahme und Leitung der Sendungen mit Pflanzen u. s. w. nach Niederland zu verfahren.

---

**Bekanntmachung, betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues.**

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs darf fortan auch über Bremerhaven und Bremen erfolgen. Die Ueberwachung der im § 4 der gültigen Verordnung enthaltenen Vorschriften liegt den Hafenbehörden zu Bremerhaven und Bremen in Verbindung mit dem bremischen Generalsteueramt ob.

Berlin, den 26. Februar 1884.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
von Boetticher.

## Personalnachrichten.

Am 22. Februar starb unerwartet schnell der Kunst- und Handelsgärtner **Aug. Müller** in Oederan, sächsischer Landtagsabgeordneter, Vizepräsident des Verbandes sächsischer Gewerbevereine und ehemaliger Vorsitzender des Stadtverordneten-Kollegiums in Oederan. Wir verlieren in demselben einen für die gesammten Interessen der Gärtnerei begeisterten Fachgenossen. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Landtag berufen, gehörte er zu den tätigsten Mitgliedern desselben und versprach, als erstes gärtnerisches Mitglied der Kammer ein eifriger Vertreter unseres Faches bei der Landesregierung zu werden.

Dr. **J. H. Balfour**, Professor der Botanik und Kustos des botanischen Gartens in Edinburg starb, 76 Jahre alt, am 11. Januar.

Herr Gartenbauingenieur **K. Siebe**, seither in Berlin, Mitglied unseres Verbandes, hat an Stelle des nach Dessau gegangenen Herrn G. Ahlen die Leitung der Gartenbauschule in Naundorf bei Prettin übernommen.

## Briefkasten.

Herren **G. U. in Elberfeld, B. R. in Prag, H. W. in Whitewood, G. Sch. in Hannover, H. Sch. in Steinfurth, R. S. in London, F. v. H. in New-York, R. G. in Geisenheim, A. Sp. in Trier, W. T. in Herrenhausen, P. P. in St. Petersburg, H. B. in Muhrau, A. H. in Frankfurt a. O., O. B. in Heiligenberg, W. Z. in Tübingen, Dr. F. Tsch. in Proskau, H. B. in Laasow, Fr. H. in Erfurt, Gebr. K. in Luxemburg, J. M. in Brannenburg, A. B. in Irvington, P. B. in Wilhelmshöhe, G. W. in Seppau, H. B. in Stuttgart, Fr. V. in Barmen, P. J. in Jüngsfeld, G. N. in Ahorn, C. G. in Hannover, H. N. in Aachen, A. K. in Genf, J. S. in St. Albans.** Unsern verbindlichsten Dank für die übersandten Beiträge.

---

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 9. Erfurt, 20. März 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Abonnements- und Beitragsangelegenheit.

Zur gefälligen Beachtung!

Die Mitglieder des deutschen Gärtner-Verbandes und die Abonnenten der deutschen Gärtner-Zeitung, welche seither ihren Beitrag und ihr Abonnement nicht berichtigten, werden ersucht, dies bis spätesten zum 1. April zu tun. Nach diesem Termin erfolgt die Einziehung durch Postauftrag und fallen die entstehenden Unkosten dem Restanten zur Last.

Der Verbandsgeschäftsführer: **Ludwig Möller.**

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 29. Februar bis 12 März.

**Gartenbau-Verein** in Cottbus mit 47 Mitgliedern. Korrespondent Herr **W. Tietze,** Rendant in Cottbus.

Ferner die Herren:

**Friedr. Bierbaum,** Feuerbach bei Stuttgart.
**Ed. Borascheuer,** Kunstg., Trier.
**Paul Böhme,** Kunstg., Regensburg.
**Ernst Böttcher,** Kunstg., Thonberg-Leipzig.
**P. Contius,** Kunstg., Pirna i. Sachsen.
**Wilh. Dietlein,** Naumburg a. d. Saale, Steinweg 22.
**Josef Dozsa,** Kunstg., Triest.
**Seb. Ferchl,** Handelsg., Weilheim (Oberbaiern).
**Herm. George,** Kunstg., Pr. Holland (Ostpreussen).
**H. Germershausen,** Kunstg., Brachwitz b. Salzmünde.
**Otto Grossklass,** Kunstg., Ruhnow i. Pommern.
**S. P. Bull Hansen,** Jernberggaard b. Slagelse (Dänemark).
**Osw. Herand,** Kunstg., Steinfurth b. Bad Nauheim (Hessen).
**Ludwig Kaiser,** Kunstg., Triest.
**Th. Kosthorst,** Handelsgärtner, Wesel.
**Kurkovski & Groebenschütz,** Baumschulb., Poti, Kaukasus (Russland).
**Franz Nedog,** Kunstg., Triest.
**Rob. Oppikofer,** Handelsg., Ascona b. Locarno (Schweiz).
**Franz Pucke,** Kunstg., Triest.
**Carl Riccius,** Safonowka b. Oboyan, Gouv. Kursk (Russland).
**Aug. Schattling,** Handelsg., Allenstein i. Ostpreussen.
**Wilh. Schmidt,** Kunstg., Schönberg bei Cronberg (Taunus).
**C. Seiler,** Kunstg., Wyl, Kanton St. Gallen (Schweiz).
**Jac. Storz,** Schlossgärtner, Reichertshausen (Oberbaiern).
**Franz Suchy,** Kunstg., Opocno (Böhmen).
**Soupert & Notting,** Rosenzüchter, Luxembourg-Ville.
**H. Schremmer,** Oberg., Sartowitz bei Schwetz.
**Josef Talavasek,** Kunstg., Triest.
**H. G. Teichgräber,** Kunstg., Bochum i. Westfalen.
**A. Unger,** Kunstg., Halle a. d. Saale, Wörmlitzerstr. 5.
**Adolf Völckers,** Gartenkünstler, Eutin.
**Aug. W. de Vries,** Kunstg., Iserlohn, Gartenstrasse 33.
**Rob. Zöhmisch,** Kunstg., Triest.

## Vereinsberichte.

**Altona.** Verein Pomona. (Jahresbericht vom 1. Februar 1883 bis 1. Februar 1884). Die Mitgliederzahl betrug zu Anfang des Jahres 86, neu aufgenommen wurden 12, rechtmässig ausgeschieden sind 11 und wegen Nichterfüllung ihrer Pflichten wurden 7 Mitglieder vom Verein ausgeschlossen.

Es wurden im verflossenen Jahre 23 ordentliche und 2 Generalversammlungen abgehalten, ausserordentliche Generalversammlungen fanden nicht statt.

Der Verein wurde von 42 Gästen besucht, wovon leider nur die obengenannte geringe Zahl aufgenommen wurde.

Fachwissenschaftliche Fragen waren 62 an den Verein gestellt, welche alle genügend beantwortet wurden und teilweise zu recht interessanten und lehrreichen Debatten Veranlassung gaben.

Reiseunterstützungen wurden an 40 Verbandsmitglieder vom Verein ausgezahlt.

Am 10. November feierte der Verein in den geräumigen Sälen der Tonhalle unter recht reger Beteiligung aller Mitglieder und in der fröhlichsten Stimmung sein neunjähriges Stiftungsfest, mögen die Mitglieder auch in diesem Jahre, als zur Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes, verbunden mit dem Fest der Fahnenweihe, eine ebenso rege Beteiligung wie im verwichenen Jahre an den Tag legen, um dieses Fest zu einem recht fröhlichen zu gestalten!

Leider hat der Verein im verflossenen Jahre noch 2 recht herbe Verluste zu beklagen und zwar durch das Ausscheiden des Vorsitzenden Herrn L. Haase und des Schriftführers Herrn K. Götze, beide wegen Domizilwechsels ausgeschieden. Ich kann nicht umhin, den beiden genannten Herren im Namen des Vereins für ihre treue Pflichterfüllung und unermüdliches Streben für das Wohl des Vereins unsern besten Dank abzustatten und werden wir uns ihrer stets mit Dankbarkeit erinnern!

In der letzten Generalversammlung wurden in den Vorstand gewählt:

E. A. E. Martens, Vorsitzender, C. Laudon, Vizevorsitzender, Unterzeichneter Schriftführer und Korrespondent, Th. Wolgast, stellvertretender Schriftführer, P. Plambeck, Kassirer und M. Lubitz, Bibliothekar.

Briefe u. s. w. bittet der Verein an den Unterzeichneten, Blumenstrasse Nr. 71, III. Etage, Altona, adressiren zu wollen.

**B. Schack,** Schriftführer.

**Elberfeld.** Gärtnerverein. (Bericht vom 1. April 1883 bis zur Generalversammlung am 5. Januar 1884). Es gereicht dem Unterzeichneten zur besonderen Genugtuung, konstatiren zu können, dass das verflossene Halbjahr ein ausserordentlich reges war, und dass die Tätigkeit des Vereins für die Mitglieder nicht ohne Vorteil geblieben ist. Derartige Erfolge können aber nur erreicht werden, wenn gemeinsames Streben die Mitglieder zu einem selbstlos arbeitenden Ganzen verbindet, wenn jeglicher sich wol selbst bewusst ist, was der Verein bezweckt und erreichen will.

Die Mitglieder suchten unsern Verein durch regelmässigen Besuch der Versammlungen zu heben.

Vorträge, Referate, Fachzeitschriften und fachwissenschaftliche Fragen waren stets das Material, mit dem wir uns in unserm Verein beschäftigten und auszubilden suchten.

Leider verlor der Verein einige tüchtige Mitglieder wegen Domizilwechsels.

Es wurden während des oben angegebenen Zeitraums 28 Sitzungen und 3 Generalversammlungen abgehalten, welche insgesammt von 27 Gästen besucht waren, von denen 12 dem Verein als Mitglieder beitraten. Ausgetreten sind rechtmässig 12, gestrichen wurden 8 Mitglieder wegen Nichtzahlung der Beiträge, so dass der Verein zurzeit aus 23 ordentlichen und einem Ehrenmitgliede besteht.

Vorträge wurden von folgenden Herren gehalten:

Fenselau: Ueber *Erythrina crista galli*.
Mager: Ueber *Ficus elastica*.
Steinbach: Ueber buntblättrige Dracaenen.
Stirnemann: Ueber *Citrus sinensis*.
" Ueber *Camellia japonica*.
Schwarz: Ueber Anzucht der Kordons.
Pätzold: Ueber *Cycas revoluta*.
" Ueber *Azalea indica*.
" Ueber Cyclamen.
Vahldiek: Ueber Erica.
Weisshaupt: Ueber Obstbaumschnitt.
Umlauf: Ueber Gruppenbepflanzung.

Die meisten der abgehaltenen Vorträge zeigten, dass die Redner auf dieselben Fleiss verwandt hatten und dass ihnen praktische Erfahrungen und Fachkenntnisse zurseite standen.

Die drei besten der gehaltenen Vorträge wurden prämiirt und erhielt den I. Preis Herr Pätzold
über *Azalea indica*,
den II. Preis Herr Weisshaupt
über Obstbaumschnitt,
den III. Preis Herr Schwarz
über Anzucht der Kordons.

Die vom Verein gehaltenen Zeitschriften wurden von den Mitgliedern eifrig benutzt und gaben die in den einzelnen Nummern enthaltenen Artikel oft Anlass zu verschiedenen interessanten Debatten.

Der Fragekasten enthielt 92 fachwissenschaftliche Fragen, welche den Fragestellern genügend beantwortet wurden. Es wurden von verschiedenen Mitgliedern Pflanzen, Obst und abgeschnittene Blumen zur Ansicht mitgebracht, welche zu lehrreichen Debatten führten.

Am 7. April und am 14. Juli veranstaltete der Verein ein Kränzchen und am 15. September das Stiftungsfest in den festlich dekorirten Sälen des Viktoria-Theater. Als Theaterstück wurde zur Aufführung gebracht „Singvögelchen" und ernteten die Darsteller reichen Beifall. Unter Anleitung unseres Mitgliedes Pätzold wurden lebende Bilder zur Aufführung gebracht, nämlich „die vier Jahreszeiten" und war deren Darstellung eine Zierde des Festes, wofür auch die Mitwirkenden den reichsten Beifall ernteten. Ausserdem wurden noch verschiedene deklamatorische Vorträge gehalten, wie denn überhaupt das ganze Fest in schönster Weise verlief. Alle Anwesenden verliessen das Lokal erst am frühen Morgen mit voller Zufriedenheit in dem Bewusstsein, einen gemütlichen Abend verlebt zu haben.

An diesen Abend hatten uns auch einige der Herren Prinzipale mit ihren Damen die Ehre erwiesen, dem Feste beizuwohnen; es ist das ein Zeichen, dass das Wohlwollen für unsern Verein bei den Herren Prinzipalen sich steigert.

Der Verein feierte wie alljährlich den Sylvesterabend mit einer gemütlichen Abendunterhaltung, verbunden mit einer Verlosung.

Die Kasse wies am Schlusse des Jahres 1883 einen Barbestand von 54 ℳ. 2 ₰ auf.

Der Vorstand wurde auf der Generalversammlung am 5. Januar 1884 aus folgenden Herren zusammengesetzt:

Pätzold, I. Vorsitzender, Deckers, II. Vorsitzender, Stirnemann, I. Schriftführer und Korrespondent, Kühler, II. Schriftführer, Schwarz, I. Kassirer, Franke, II. Kassirer, Wollner und Zurheide, Bibliothekare, Schwarz, Vergnügungskassirer.

Als Referent für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" ist Herr Weisshaupt und als Referent für die Garten-Zeitung von Wittmack ist Herr Wolter ernannt worden.

Reisenden Verbandsmitgliedern diene zur Nachricht, dass die Reiseunterstützung von den Herren Fr. Stirnemann, Kunstgärtner, Hombüchel und Jos. Schwarz, Kunstgärtner, Berlinerstrasse ausgezahlt wird.

Da der Unterzeichnete sein Amt als Schriftführer niedergelegt hat, so bitte ich im Namen des Vereins alle Korrespondenzen, welche den Verein betreffen, an den jetzigen Schriftführer Fr. Stirnemann, Hombüchel Nr. 58 senden zu wollen.

**Fr. Wolter**, d. z. Schriftführer.

**Nürnberg.** (Gärtnergehülfen-Verein). Alle für den Verein bestimmten Korrespondenzen sind von jetzt an den Unterzeichneten zu übersenden. **Theod. Pegenau, Bucherstr. 19.**

## *Solanum Lycopersicum.*

### (Liebesapfel, Tomate.)

Etwas über seine Kultur und verschiedenartige Verwendung im Haushalte.

Von **Herm. Wenige**, Florist in Whitewood (Michigan, Nord-Amerika.)

Unter den vielen Früchten, die zur menschlichen Nahrung benutzt werden, ist wol keine, die so vielfache Verwendung finden kann, wie die Tomate, und ist es deshalb zu verwundern, dass dieselbe in Deutschland nicht so viel angebaut wird, wie sie es verdient. Durch ihren grossen Ertrag, selbst in schlechten Jahren, ist sie so recht die Frucht für den Mittelstand und für die ärmere Klasse, besonders da sie durch die vielfachen Bereitungsarten eine angenehme Abwechslung bietet, denn sie kann sowol reif als unreif, roh sowol wie gekocht und eingemacht benutzt werden und ist immer ein angenehmes gesundes Gericht.

Hier in Amerika ist selten ein Haus zu finden, in welchem nicht Tomaten in irgend welcher Weise verwendet werden, und ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, es gibt hier keinen Garten, in dem nicht Tomaten, wenigstens zum Gebrauch in der Familie, kultivirt werden. Gemüsegärtner ziehen sie massenhaft, in der Nähe grösserer Märkte ackerweis, so dass man zurzeit der Reife Wagen an Wagen sehen kann, beladen mit Tomaten, welche trotz der Massenhaftigkeit und teilweis hohen Preises willig Abnehmer finden.

Von den vielen Varietäten, die jedes Jahr in den Handel kommen, will ich nur einzelne anführen, da im Ganzen genommen kein grosser Unterschied zwischen den neuen und alten Varietäten besteht, nur will ich bemerken, dass die glattfrüchtigen, die auch meistenteils eine schöne runde Form haben, durchgehends etwas später reifen und mehr zum Konserviren für den Winter gebraucht werden, als die mit gerippten Früchten, die auch meistens eine hellere Farbe haben und mehr für den sofortigen Gebrauch sind. Einige der allerfrühesten sind: *Extra frühe Rote, mit gekräuselten Blättern (Extra early red curled Leaf.)*, *Frühe Acme*, eine sehr frühe Sorte, ziemlich fest, reift gleichmässig und trägt bis der Frost sie tötet. *Trophy*, etwas später, eine der grössten mit feinem Aroma und sehr reichtragend. *Feeje Island*, hier die regelmässige Marktsorte für Einmachen. Ferner sind noch einige kleinere Sorten, wie *Rote* und *gelbe Pflaumen- Rote* und *gelbe Kirschen-Tomate*, die aber verhältnissmässig wenig eingemacht werden.

Um recht frühe Tomaten haben zu können, (und das ist für den Gärtner die Hauptsache, denn je früher dieselben auf den Markt kommen, desto höher ist immer der Preis) sollte man schon Mitte Februar*) anfangen,

*) Manche Gärtner fangen schon Mitte Januar an, doch habe ich noch nicht finden können, dass dabei irgend ein Vorteil herausspringt, denn die im Februar gesäeten Tomaten holen die im Januar gesäeten meistens noch ein, weil im Januar doch nur wenige sonnige Tage sind, wodurch die Pflanzen im Wachstum sehr zurückgehalten werden.



warme Kästen anzulegen, um den Samen zu säen. Derselbe kann in Reihen, oder auch breitwürfig gesäet werden, nur muss man dafür sorgen, dass er nicht zu dick gesät ist und immer rein von Unkraut gehalten wird. Sobald die Pflanzen ausser den Samenlappen das zweite oder dritte Blatt gemacht haben, werden sie in einen andern warmen Kasten, za. 2 Zoll von einander entfernt verpflanzt, bei Sonnenschein einige Tage beschattet und nur so viel gelüftet, als notwendig ist, den Kasten von feuchter Luft zu befreien, und bei vielem Sonnenschein die Pflanzen vom Geilen abzuhalten. Ueberhaupt ist darauf zu sehen, dass die Pflanzen so kräftig wie möglich werden, weswegen auch ein öfteres Einkneipen der Spitzen sowol wie der Seitentriebe zu empfehlen ist.

Wenn die Pflanzen sich beengen, was ungefähr Mitte April geschehen wird, ist es vorteilhaft, dieselben noch einmal zu verpflanzen und zwar diesmal am besten in 16 *cm* Töpfe. Man setze die Pflanzen bis an die untersten Blätter oder Zweige in die Erde und grabe die Töpfe bis zum Rande in den Kasten ein, oder wenn er nicht mehr warm genug ist, in einen frisch angelegten Kasten, denn die Hauptsache ist Wärme, besonders Bodenwärme. Bei Sonnenschein ist wieder für einige Tage Schatten nötig. Wenn angewurzelt, müssen die Pflanzen, obgleich möglichst warm gehalten, doch nach und nach etwas mehr an die Luft gewöhnt werden.

Bei Massenkultur würde das Pflanzen in Töpfe umständlich sein und besonders sehr viel Raum beanspruchen, weshalb man sie dann in 12—15 *cm* Entfernung in einen warmen Kasten pflanzt und sie eben so behandelt, wie die in Töpfe gepflanzten. Was das Giessen anbelangt, so muss man damit vorsichtig sein, indem ein Zuviel sehr leicht Schaden anrichten kann, denn die Tomaten wollen lieber etwas trocken stehen als zu nass, aber hin und wieder ein Dungguss ist ihnen sehr zuträglich, selbst wenn die Erde in den Kästen gute Mistbeeterde ist.

Wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind und der Boden gut durchwärmt ist, also Anfang bis Mitte Juni, werden die Pflanzen ins Freie gesetzt. Zu diesem Zwecke muss das Land, welches am besten in zweiter Tracht ist, gut gegraben, oder tief gepflügt und gut zerkleinert werden. Ist der Boden gut zubereitet, so macht man Löcher za. 30 *cm* weit und eben so tief und zwar in 1,80 *m* Entfernung, ebenso werden die Reihen in 1,80 *m* Entfernung gemacht und zwar so, dass die Löcher im Verband kommen. Nun werden die Pflanzen, wenn in Töpfen gezogen mit ganzem Ballen, wenn ohne Töpfe, mit möglichst viel Erde an den Wurzeln in die Löcher gepflanzt, und zwar so tief, dass die untersten Zweige wenigstens auf der Erde aufliegen, ja es schadet sogar nichts, wenn dieselben noch einige Zoll tief in den Boden kommen, indem die Zweige, sobald sie mit der Erde in Berührung kommen, leicht Wurzeln schlagen und dadurch wesentlich zum schnelleren Wachstum der Pflanzen beitragen. Die Erde wird beim Pflanzen nur mässig angedrückt. Ist Wasser in der Nähe oder ist Regen in nächster Aussicht, so macht man erst eine kleine Vertiefung um die Pflanze herum, so dass man sie, besonders die ohne Töpfe gezogenen Pflanzen, einmal tüchtig angiessen kann. Nach dem Angiessen, oder wenn letzteres nicht geschehen kann, gleich nach dem Pflanzen, wird die Erde zu einer kleinen Erhöhung um die Pflanzen angezogen, was sehr zur besseren Bewurzelung beiträgt.

Sollte heisser Sonnenschein eintreten, so ist es sehr zu empfehlen, die Pflanzen auf irgend eine Weise für einige Tage, bis sie angewachsen sind, zu beschatten, was man leicht bewerkstelligen kann, wenn man kleine Büsche von Laubholz oder auch nur ein Brettchen an der Südseite der Pflanzen anbringt, so dass dieselben wenigstens vor den Strahlen der Mittagssonne geschützt sind. Es hilft dies doch so viel, dass die Pflanzen nicht trauern und deshalb einige Tage früher weiter wachsen können. Jetzt hat man weiter nichts zu tun, als den Boden durch Hacken oder Bearbeitung mit dem Kultivator locker und rein von Unkraut zu halten und bevor sich die Pflanzen zu weit ausbreiten, tüchtig anzuhäufeln.

Wo Tomaten nur zum Hausgebrauch oder in kleinen Quantitäten gezogen werden, ist es praktisch, dieselben an 120—150 *cm* hohe Spaliere zu ziehen, an welchen die Früchte besser auswachsen und auch etwas früher reifen; doch dürfte dies bei Massenkultur die Arbeit und Geldausgaben nicht aufwiegen, besonders da zurzeit, wenn die Tomaten zu laufen beginnen, der Gemüsegärtner, ich möchte sagen: vor Arbeit nicht weiss, was er tun soll.

Wo es nicht darauf ankommt, extra frühe Tomaten zu ziehen, können dieselben auch erst im März und April in Kästen, ja sogar noch bis Mitte Mai ins Freie gesät werden, und braucht man dieselben nicht erst wieder zu verpflanzen, ehe sie an Ort und Stelle kommen, sondern sie werden gleich dünn gesät oder kurz nach dem Aufgehen auf za. 6 *cm* verdünnt. Uebrigens ist die Kultur dieselbe wie oben angeführt.

Nachträglich will ich noch erwähnen, welchen Ertrag Tomaten liefern: in mittelmässigen Jahren rechnen wir za. ½ Bushel (1 Bushel = 35 *l*), in guten Jahren sogar 1 Bushel pro Pflanze, was also bei 1200 Pflanzen pr. Acre (1 Acre = za. 40 *are*) einen Ertrag von 600 bis 1200 Bushel ergibt, gewiss eine gute Ernte, und werden sie deshalb wol verdienen angebaut zu werden.

Nachdem ich nun die Kultur der Tomaten beschrieben und gezeigt habe, wie vorteilhaft der Anbau derselben ist, wenn nur der genügende Absatz da ist, will ich nun einige von den vielen Zubereitungsarten folgen lassen, in der Hoffnung, dadurch dazu beizutragen, dass der Gebrauch der Tomaten in Deutschland mehr in Aufnahme komme, als es bisher der Fall war; was natürlich auch dazu führen würde, dass dieselben in grösserem Massstabe angebaut werden müssten.

Da ist zuerst die rohe Tomate, frisch gepflückt an heissen Sommertagen eine wahre Wohltat mit ihren kühlen, durststillenden Eigenschaften, besonders für die Kinder, denen auch, wie beim Obst, ein Zuviel nicht schadet. — Aber auch in der Küche ist sie eine gute Aushülfe. Wenn die Hausfrau nicht weiss, welches Gemüse schnell für den Mittagstisch zu bereiten, ohne das Feuer an heissen Sommertagen stundenlang brennen zu haben, pflückt sie einige reife Tomaten, wäscht sie mit frischem Wasser, schält sie, nachdem sie mit kochendem Wasser überbrüht wurden, schneidet sie in 3—4 Stücke und bringt sie in einem entsprechend grossen Topfe über ein lebhaftes Feuer, woselbst man sie einige Minuten kochen lässt, nachdem man etwas Butter und geriebenes Weissbrod oder Semmel daran getan hat. Nun kann man nach Belieben etwas Zucker dazu tun, da sie etwas säuerlich schmecken, und das Mittagsessen ist fertig.

Wie oft kommt es vor, dass man im Sommer nicht weiss, was für einen Salat man machen soll. An Gurkensalat hat man sich schon übergessen, Gartensalat gibt es nicht oder er ist nicht viel wert, für rote Rüben ist auch nicht die geeignete Zeit, da bleibt der Köchin nichts weiter übrig, sie geht in den Garten, oder in Ermangelung eines solchen, zum nächsten Gemüsehändler, und holt sich einige reife Tomaten. Diese werden gewaschen, in Scheiben geschnitten, Salz, Essig, Oel, Pfeffer, nach Geschmack auch Zwiebeln daran getan

und der Salat ist fertig auf den Tisch zu stellen, ohne dass man nötig hatte, ihn erst einige Stunden in Essig „ziehen“ zu lassen; und ich bin überzeugt, wenn man erst einmal Tomatensalat gegessen hat, wird die Köchin beauftragt werden, öfter so etwas Angenehmes auf den Tisch zu bringen.

Aber auch grün können die Tomaten verspeist werden und bieten so eine angenehme Abwechslung. Nimm ziemlich ausgewachsene, aber ganz grüne Tomaten, wasche sie gut ab und schneide sie in Scheiben, dann mische tüchtig Salz daran und lasse sie za. 24 Stunden stehen. Dann setze guten Essig auf das Feuer, nachdem etwas Zucker in demselben aufgelöst wurde (zu 1 *l* Essig ungefähr 25 *gr* Zucker) füge etwas Nelken und Zimmt hinzu und lasse dies gut aufkochen. Nun kann man die Tomaten, nachdem man sie mit den Händen gut ausgedrückt hat, in den Essig werfen und sie einige Minuten aufkochen lassen. Hiernach werden sie vom Feuer genommen und nachdem sie etwas abgekühlt sind, in Gläser oder glasirte Töpfe getan, so dass der Essig noch darüber steht. Wenn ganz kalt, sind sie ein sehr gutes Zugemüse, welches man eine ganze Zeit, selbst in heissen Tagen aufbewahren kann. — Wenn im Spätherbst auf dieselbe Weise zubereitet, kann man sie den ganzen Winter aufbewahren. Sollte sich während des Winters doch einmal Schimmel zeigen, so braucht man nur den Essig abzugiessen, gut abzukochen und heiss wieder auf die Tomaten zu giessen; auch schützt es sehr gegen Verderbniss, wenn man die Gefässe in denen man sie aufbewahrt, so gut wie möglich gegen das Eindringen der Luft sichert, z. B. durch Zubinden mit Schweinsblase, Wachspapier oder dgl.

Eine andere Zubereitungsweise, und zwar die in Amerika am meisten gebräuchliche ist: der „Catsup.“ Wenn vollständig reif, werden die Tomaten abgenommen, gut abgewaschen und in einem Kessel über nicht zu starkes Feuer gebracht; hier lasse man sie unter öfterem Umrühren so lange kochen, bis sie weich genug sind, um sie zerdrücken zu können. Hierauf wird die Masse durch ein Sieb gerieben, welches fein genug sein muss, um wenigstens die ausgewachsenen Samen nicht mit hindurch zu lassen. (Die zurückgebliebenen Schalen u. s. w. sind ein gutes Futter für Schweine, die aber, beiläufig gesagt, auch ganze Tomaten nicht verachten.) Der durch das Sieb gedrückte, ziemlich dünnflüssige Saft wird wieder in den Kessel zurückgetan. — Zu 1 Bushel Tomaten nimmt man folgende Gewürze, wobei es auf ein etwas mehr oder weniger nicht ankommt, sondern lediglich dem Geschmack überlassen bleiben muss: 1 Esslöffel voll Salz, je 2 Esslöffel Pfeffer, Nelken, Nelkenpfeffer fein gemahlen, 2 Esslöffel voll Senfkörner oder auch Senfmehl, ferner 2—3 grosse Früchte, reif oder unreif, von spanischem Pfeffer *(Capsicum annuum)* oder in Ermangelung desselben noch etwas mehr schwarzen Pfeffer, sowie za. 1 Quart guten Essig. Nachdem dies alles zugesetzt, wird das Ganze unter öfterem Umrühren ungefähr einen Tag lang gekocht, bis es die Konsistenz von nicht zu dickflüssigem Syrup hat. Wenn kalt, wird die Masse in Gefässe gefüllt, die gut verschlossen werden können und zum Gebrauch an einem kühlen Platze aufbewahrt. — Sollte sich doch einmal Schimmel zeigen, so ist es gut, die ganze Masse noch einmal einige Stunden zu kochen und in die gut gereinigten Gefässe zurückzubringen, und will ich hier gleich bemerken, dass zum Aufbewahren von Tomaten, zubereitet auf irgend eine Art, Glas- und glasirte Tongefässe allen hölzernen Gefässen vorzuziehen und dass metallene Gefässe ganz und gar zu verwerfen sind. Dieser „Catsup“ ist eine angenehme Zuspeise zu Fleisch, und wird ähnlich benutzt wie Senf, Meerrettig u. s. w.

Auch wie Mus, ähnlich dem Zwetschenmus, können die Tomaten bereitet und verwendet werden. Wenn kühleres Wetter eintritt, jedoch bevor Fröste die Tomaten töten, werden reife Früchte gesammelt und gewaschen. Nachdem sie geschält sind (was man sich erleichtern kann, wenn man sie mit kochendem Wasser überbrüht) werden sie in einem Kessel über nicht zu starkes Feuer gebracht und unter stetem Umrühren, denn sie brennen leicht an, gekocht. Nachdem sie 4—5 Stunden gekocht haben, tut man zu je 1 Bushel Tomaten 2—4 Zitronen in Scheiben geschnitten, 15—20 *gr* ganzen Zimmt in kleine Stückchen gebrochen und 3—4 *kg* Farinzucker. Hierauf werden sie unter stetem Umrühren weiter gekocht, bis sie die Konsistenz von Zwetschenmus haben, worauf man sie in glasirte Gefässe bringt. Nach dem Erkalten werden sie za. $^1/_4$—$^1/_2$ *cm* dick mit ausgelassenem Talg übergossen, um den Zutritt der Luft so viel wie möglich zu verhindern und an einem kühlen Orte zum Gebrauch aufbewahrt. Sollte sich während des Winters Schimmel bilden, oder das Mus Spuren von Säure zeigen, so soll man die ganze Masse, nachdem der Talg rein abgenommen wurde, noch einmal einige Stunden tüchtig kochen lassen. In die unterdessen gut gereinigten Töpfe zurückgebracht und wieder mit Talg übergossen, kann man dieses Mus aufbewahren bis es wieder Tomaten gibt. Es ist dies ein ausgezeichnetes Kompot und zu allem zu gebrauchen, wozu man Zwetschenmus gebrauchen kann, welchem letzteren es auch von vielen vorgezogen wird.

Noch einer Zubereitungsweise will ich gedenken, in welcher die Tomate hier als saure Zuspeise benutzt wird. Im Spätherbste, wenn die Tomaten nicht mehr reifen wollen, aber ehe Fröste eintreten, suche man gesunde, nicht zu kleine grüne Früchte aus, wasche sie gut ab, und lasse sie über Nacht in starkem Salzwasser liegen. — Zu 1 Bushel Tomaten nehme man 4 grosse, feste Köpfe Weisskraut, 16 grosse grüne Gurken geschält, $^1/_2$ Bushel Zwiebeln geschält, 20—30 spanische Pfeffer (in Ermangelung der letzteren kann man 6—8 Esslöffel voll grob gestossenen schwarzen Pfeffer nehmen) und zerhackt dies alles mit den aus dem Salzwasser genommenen Tomaten bis zur ungefähren Grösse von kleinen Bohnen. Ist diese Masse fein genug zerhackt, so wird sie mit den Händen ausgedrückt und in ein entsprechend grosses Gefäss getan. Dann fügt man von gestossenen Nelken und desgl. Zimmet za. 8 Esslöffel voll hinzu, ebenso viel Senfkörner und 1—2 Stangen Meerrettig, in kleine Stücke geschnitten, und mischt das Ganze gut durcheinander. Dann nimmt man 4 Quart guten Essig und 4 *kg* Farinzucker in einen Kessel und kocht dies bis der Zucker aufgelöst ist, worauf man es kochend über die gehackte Masse giesst und das Ganze noch einmal tüchtig durchmischt. Nachdem man sie in Steintöpfe fest eingedrückt hat, ähnlich wie Sauerkraut, stellt man sie bis zum Gebrauch an einen kühlen Ort. — Sollte sich während des Winters Schimmel zeigen, so giesse man den Essig ab und koche ihn einige Stunden tüchtig, worauf man ihn wieder, noch kochend, in die Töpfe zurückgiessen kann.

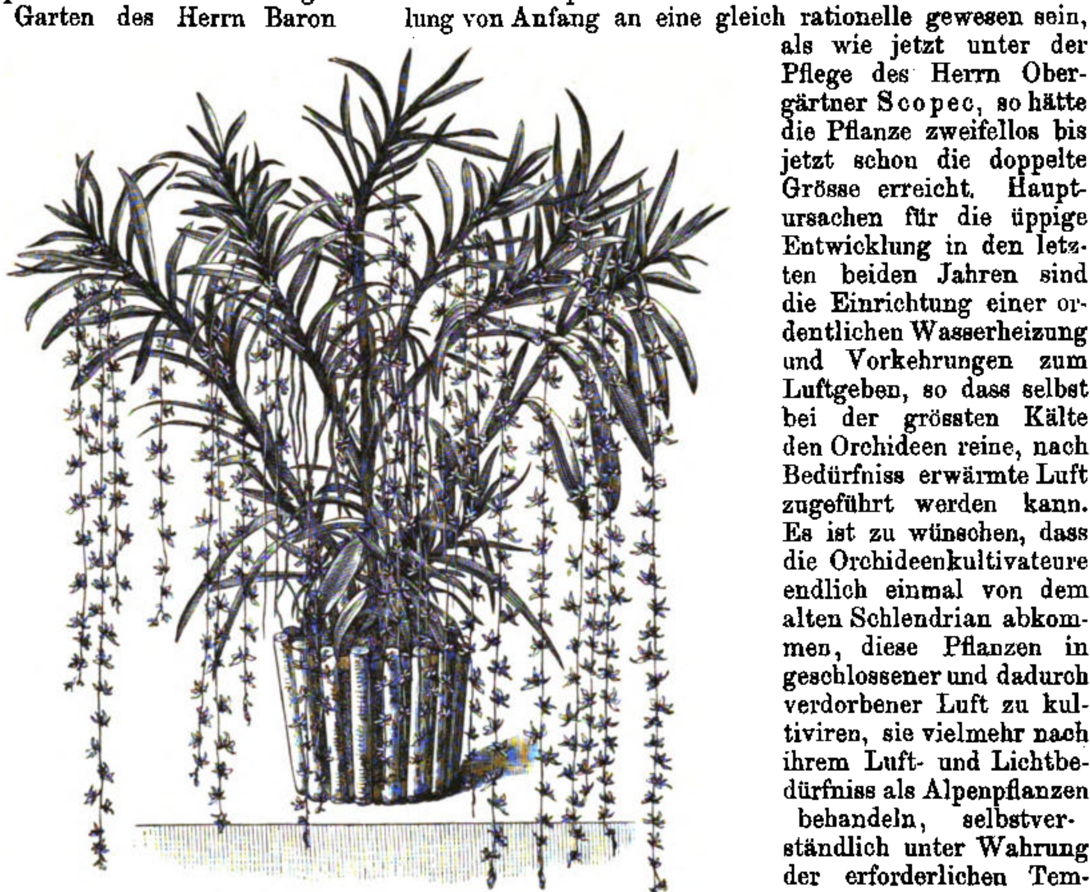
Dies sind einige der hier gebräuchlichsten Zubereitungsarten der Tomaten, jedoch können dieselben selbstverständlich, je nach Geschmack, sehr variirt werden; ebenso dürfte wol eine geschickte Köchin andere Bereitungsweisen selbst ersinnen können.

Die Angabe dieser wenigen Bereitungsweisen sollte nur zeigen, auf wie vielerlei Art die Tomaten verwendet werden können und dadurch zum Anbau derselben ermuntern. Ein jeder sollte darauf sehen, dass ein kleiner sonniger Platz in seinem Garten mit Tomaten bepflanzt werde und er wird bald ausfinden, welchen Nutzen dieselben für Sommer und Winter gewähren.

# *Vanda Lowi* Lindl.
## im Garten des Herrn Baron **Hruby** in Peckau.

Ueber das Prachtexemplar einer zur Blüte gelangenden *Vanda Lowi* im Garten des Herrn Baron Hruby in Peckau in Böhmen sind von mir bereits Seite 467 des vorigen Jahrganges dieser Zeitung eingehende Mitteilungen gebracht. Diese *Vanda* gelangte in den Wintermonaten zur vollen Entfaltung ihrer zahlreichen Blütenzweige. Nach einer Photographie der blühenden Pflanze ist die beigegebene Abbildung gefertigt, die, wenn auch im kleinen Massstabe, ein getreues Bild derselben gibt.

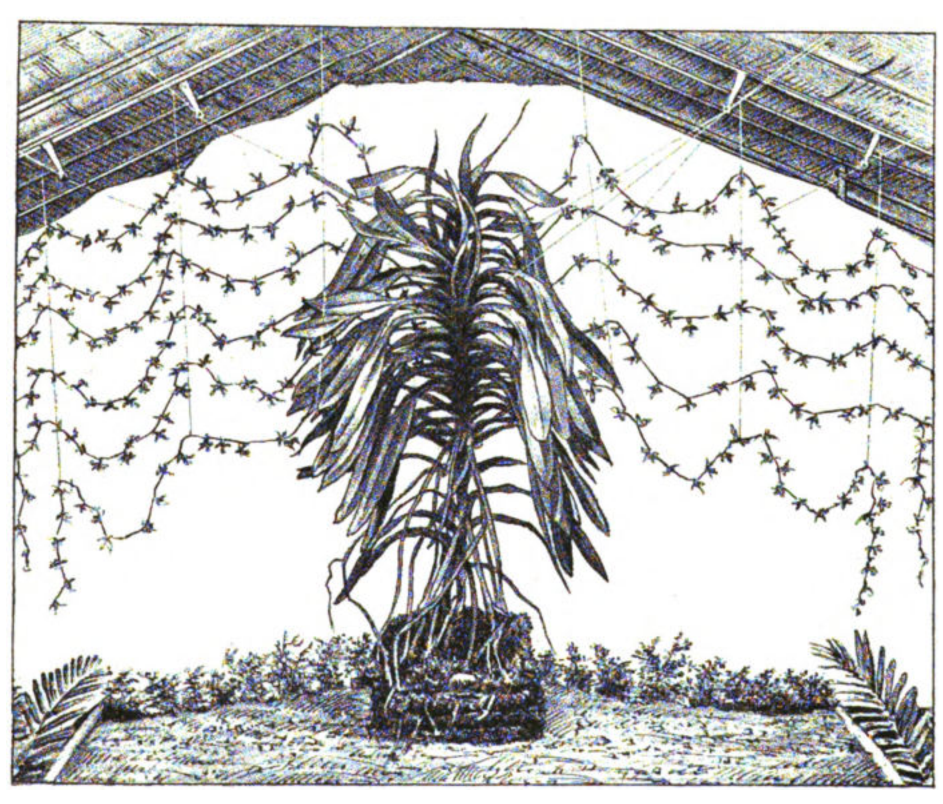
Die Pflanze ist 1,70 *m* hoch und 2 *m* breit. Die Blätter sind za. 40—50 *cm* lang. Durch ein Missgeschick verlor diese *Vanda* vor 3 Jahren den Kopf und blühte infolgedessen in den beiden folgenden Jahren gar nicht. Im vorigen Jahre entwickelten sich an den neugebildeten Trieben die enorme Zahl von 20 Blütenzweigen von je 2—3 *m* Länge, besetzt mit 20—40 Blumen. Es ist eigentümlich, dass die 2 oder 3 oberen Blumen ganz verschieden von den anderen sind, ihre Farbe ist blassgelb mit einigen ziegelroten Punkten, während die unteren Blumen orangegelb gefärbt und mit vielen dunkelblutroten Flecken gezeichnet sind.



*Vanda Lowi* Lindl.
im Garten des Herrn Baron Hruby in Peckau.
Nach einer Photographie für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" in Holz geschnitten.

Herr Baron Hruby kaufte diese Pflanzen vor etwa 20 Jahren von dem verstorbenen Obergärtner des Jenischschen Parks in Flottbek bei Hamburg. Der damalige Wert derselben war 60 M. und jetzt repräsentirt sie einen solchen von 15,000 Mark. Die Herren Sander & Co. in St. Albans boten 10,000 Mark, doch will sich Herr Baron Hruby noch nicht von seiner *Vanda* trennen. Es ist das schönste Exemplar, welches Europa aufzuweisen hat. Würde die Behandlung von Anfang an eine gleich rationelle gewesen sein, als wie jetzt unter der Pflege des Herrn Obergärtner Scopec, so hätte die Pflanze zweifellos bis jetzt schon die doppelte Grösse erreicht. Hauptursachen für die üppige Entwicklung in den letzten beiden Jahren sind die Einrichtung einer ordentlichen Wasserheizung und Vorkehrungen zum Luftgeben, so dass selbst bei der grössten Kälte den Orchideen reine, nach Bedürfniss erwärmte Luft zugeführt werden kann. Es ist zu wünschen, dass die Orchideenkultivateure endlich einmal von dem alten Schlendrian abkommen, diese Pflanzen in geschlossener und dadurch verdorbener Luft zu kultiviren, sie vielmehr nach ihrem Luft- und Lichtbedürfniss als Alpenpflanzen behandeln, selbstverständlich unter Wahrung der erforderlichen Temperatur.

In dem Rothschild'schen Garten zu Ferrières gelangte im Sommer des vorigen Jahres gleichfalls eine starke Pflanze von *Vanda Lowi* zur Blüte. Der Redakteur des „Orchidophile," Herr Godefroy-Lebeuf, widmet derselben in der Nummer 27 seiner Zeitschrift einen begeisterten Artikel und hält sie für das schönste Exemplar der Welt. Der Herr Redakteur würde diese Deklaration wol wesentlich modifiziren müssen, wenn er die *Vanda Lowi* in Peckau gesehen hätte. Ich sah die Pflanze in Ferrières im Juli des vorigen Jahres und bestätige gerne, dass ihre Kultur eine vorzügliche, dass sie vollständig frei von Fehlern ist, aber so schön und so wertvoll



*Vanda Lowi* Lindl.
im Garten des Herrn Baron Rothschild in Ferrières.
Nach einem französischen Original.

wie die peckauer Pflanze ist sie denn doch noch lange nicht. An dem Haupttriebe hatten sich 11 Blütenzweige von je etwa 3 *m* Länge entwickelt, die zusammen 280 Blumen trugen.

Die Redaktion der „Deutschen Gärtner-Zeitung" hat nach dem französischen Original eine Abbildung anfertigen lassen, die den Wuchs und die Entwicklung erkennen lässt. Der Obergärtner des Gartens in Ferrières, Herr Bergmann, hat die Blütenzweige an Draht gehängt und rührt daher ihre widernatürliche Haltung.

Der Baron Rothschild kaufte seine Pflanze 1876 von Herrn Guibert in Passy für etwa 650 M., der heutige Wert ist nach der Meinung des Herrn Godefroy-Lebeuf ein zehnfach höherer.

*Vanda Lowi* wurde von Low in Borneo entdeckt und von Lindley benannt. Professor H. G. Reichenbach*) trennte diese Pflanze von der Gattung *Vanda* und nannte sie *Renanthera Lowi*.

**B. Roezl** in Prag.

## *Libonia floribunda.*

Von **H. Bonstedt**, Obergärtner in Muhrau b. Striegau.

Die seit etwa 20 Jahren in Kultur befindliche Prachtpflanze *Libonia floribunda* ist hochstämmig gezogen eine wahre Zierde der Gewächshäuser.

Von den Besuchern unserer Häuser bekunden viele durch einen Ausruf der Bewunderung ihren Beifall. Dabei ist mir häufig vorgekommen, dass Besitzer dieser Pflanze darüber klagten, dass sie bei ihnen nicht blühen wollte und mich dann nach der Kultur derselben fragten. Dieser Umstand zeugt davon, dass die Pflanzen doch, wie ich mich selbst überzeugte, oft gar zu stiefmütterlich behandelt werden.

Das Nichtblühen wird verursacht durch Mangel an Nahrung und unpassenden Standort. Kräftige, nicht zu leichte Erde und öfterer Dungguss, sowie heller Standort im Winter sind Hauptbedingungen guter Kultur.

Ich erlaube mir, die bei mir angewendete Kulturmethode kurz mitzuteilen. Die Pflanzen, die ja leicht aus Stecklingen wachsen, werden im Monat Mai, nachdem die Nachtfröste vorüber sind, im Freien in recht nahrhaften Boden (hier im Gemüsegarten) ausgepflanzt und das Beet mit kurzem Dünger bedeckt. Sind es schon ältere und zuvor im Hause langgetriebene Pflanzen, so werden sie stark mit der Scheere zurückgeschnitten, damit sie wieder gedrungene und kräftige Triebe hervorbringen und zu diesem Zweck bei trockenem Wetter gut und auch öfter mit Dungwasser begossen. Im Herbst vor Eintritt der Nachtfröste werden sie in Töpfe gepflanzt, dazu wird ziemlich schwere und nahrhafte Erde verwendet und die Pflanzen dann sofort im Warmhaus dicht am Fenster aufgestellt. Nach kurzer Zeit sind sie durchgewurzelt und dann wird ein Teil der Pflanzen ins Kalthaus ebenfalls dicht an die Fenster plazirt. Von Zeit zu Zeit erhalten sie noch einen Düngerguss, und ist dies notwendig, weil die Libonie fortwährend vegetirt und viel Nahrung gebraucht. Nach und nach wird ein Teil der Pflanzen aus dem Kalthause ins Warmhaus zum Aufblühen genommen, um sie später wieder ins erstere zurückzubringen.

Auf diese Weise habe ich vom November bis April blühende Pflanzen, die als Hochstämmchen (denn als solche blühen sie weit reicher als in Buschform) mit ihrer Blütenfülle und langer Dauer einen reizenden Anblick gewähren.

Für Zimmerkultur ist die *Libonia* nicht gut geeignet, da sie in der dort herrschenden trockenen Luft leicht die Blüten abwirft.

## Fragenbeantwortungen.

### *Verstreichen der Schnittflächen an alten Bäumen mit Teer.*

**Beantwortung der Frage 455.**

„Ist das Verstreichen der Schnittwunden an alten Bäumen mit Teer zu empfehlen und welche Erfahrungen sind in dieser Beziehung gemacht worden?"

Seit zwei Jahren wende ich zum Bestreichen von grossen und kleinen Schnittwunden an Obstbäumen Teer an, ohne schädliche Wirkungen beobachtet zu haben. Es gilt dies bei der Anwendung von Holz- auch Steinkohlenteer. Ersteren ziehe ich noch deshalb vor, weil er schneller abtrocknet als letzterer. Die Billigkeit des Teeres, die Schnelligkeit, mit der man mit der Arbeit vorwärts kommt und seine unbedingt guten Eigenschaften bei der Verwendung zu genanntem Zweck lassen den Teer als billigstes, bequemstes und bestes Bedeckungsmittel von Wunden — besonders grösseren — empfehlen. Ich möchte hierbei zur Unterstützung meiner Worte einen Artikel des † hochverdienten Herrn Dr. Ed. Lucas zitiren, der dem geehrten Fragesteller genügen wird.

„Der Steinkohlenteer wird von mir seit 1878 zum Ueberdecken aller solcher Holzwunden von Obst- und Waldbäumen, die nicht durch direkte Vernarbungen, welche sich über eine blosgelegte Holzfläche mit Hülfe der Markstrahlen erzeugen, verheilen, mit den entschiedensten Nutzen und ohne irgend welche nachteilige Folgen angewendet. Ist blos die Rinde getötet, oder abgerissen und das Holz noch gesund und vollkommen lebenskräftig, so dass sich die ganze Wundfläche, sei sie auch sehr bedeutend, durch Granulation von Zellstoff bald überkleiden kann, so ist Teer nicht anzuwenden, sondern nur kaltflüssiges Baumwachs, welches hier als Schutz der blosgelegten Holzfläche gute Dienste leistet, oder die Wunde mit Baummörtel, aus Lehm, Rindsmist und Asche bestehend, zu überstreichen.

Bei Anwendung des Teeres in Hausgärten, wo der üble Geruch und die längere Klebrigkeit genirt, sowie auch zur Verheilung der Krebswunden, ist es sehr zu empfehlen, den Teer warm, selbst heiss anzuwenden. Dieser trocknet viel schneller und verliert bald seinen Geruch. Auch das Bestreuen der kalt und warm geteerten Wunden mit Asche ist zu empfehlen, da so behandelte Wunden sehr bald trocken werden und der Teer dann eine ungemein feste, gegen Feuchtigkeit sehr widerstandsfähige Masse bildet.

Holzteer habe ich noch nicht angewendet, da mir der sehr billige und hier leicht zu erhaltende Steinkohlenteer stets genügt hat. Ersterer ist in besseren Drogengeschäften für 0,60 M. pro *kg* zu erhalten.

Wenn einzelne Pomologen, wie z. B. der verstorbene Medizinalrat Jahn in Meiningen, von nachteiligen Wirkungen des Teeres berichten, so mag dieses ganz richtig sein, wenn der Teer entweder direkt auf die Rinde junger Bäume aufgetragen wurde, oder wenn man frische Rindenwunden, welche, wie oben bemerkt, Baumwachs oder Baummörtel als Bedeckungsmaterial erheischen, damit bestrichen hat,

*) Es wird die deutschen Gärtner interessiren, zu erfahren, dass Herr Professor Reichenbach, Direktor des botanischen Gartens in Hamburg, eine im Auslande, besonders in England, sehr geschätzte Autorität in Orchideenfragen ist. In Deutschland erfährt man hiervon allerdings sehr wenig, weil der deutsche Herr Professor es vorzieht, seine Abhandlungen ausschliesslich in England zu veröffentlichen. Es ist glücklicherweise sonst nicht zu konstatiren, dass ein im deutschen Lande in einer deutschen Staatsstellung lebender deutscher Gelehrter seine Wissenschaft ausser Landes trägt. Der Fall Reichenbach ist der einzigste dieser Art.
Die Redaktion.

oder aber wenn man im Frühjahr, zurzeit der stärksten Saftströmung, ausputzte, und die Wunden gleich nachher, ehe sie etwas abgetrocknet waren, mit Teer überstrichen hat. Es lag also in der falschen Anwendung des Teeres der Grund seiner nachteiligen Wirkungen. Dieselbe bestand im letzteren Falle darin, dass an den abgestutzten Aesten, die mit Teer bestrichen wurden, die vollsaftige Rinde noch ein Stück mit herunter abstarb und später der Schnitt wiederholt werden musste. Allein zu der Zeit soll man gar nicht schneiden (ausputzen) und wenn es geschieht, die Wunde erst einige Tage abtrocknen lassen, ehe der Teeranstrich angewendet wird.

Der Gehalt des Teeres an fäulnisswidrigen Stoffen, wie Kreosot u. a., hat allerdings die Wirkung, dass grünes, lebendes, damit bestrichenes Holz abstirbt, allein bei grösseren Kopfwunden und solchen Rindenwunden, die sich nur durch Wundränder sehr langsam überwachsen können, ist der Teer, indem er die obersten Holzzellen, mit denen er in Berührung kommt, tötet, ein Mittel zur Erhaltung des darunter liegenden Holzes, und erfahrungsgemäss wachsen die Wundränder über geteerte Wunden weit besser als über morsches Holz."

Soweit Dr. Ed. Lucas in den „Württemb. Wochenblättern für Landwirtschaft." In vorstehendem wird der verehrte Fragesteller alles das finden, was er zu wissen wünscht, und ich schliesse mich Gesagtem voll und ganz an.

**O. L. F. Moritz,** Kunstgärtner in Hailer b. Meerholz.

---

Grössere Wunden an Obstbäumen mit Steinkohlenteer zu verstreichen ist nicht genug zu empfehlen.

Nach meinen bisherigen praktischen Erfahrungen habe ich nur günstige Resultate zu melden. Es ist zu empfehlen, den Teer, bevor man denselben aufstreicht, etwas zu erwärmen, er dringt alsdann williger in das Holz ein, trocknet schneller und wirkt auch mehr als im kalten Zustande aufgetragen. Natürlich muss mit dem Bestreichen vorsichtig verfahren werden, ein Ueberlaufen über die Schnittfläche darf nicht geschehen. Der Steinkohlenteer wirkt in dieser Weise angewendet sehr günstig, indem er 1—2 *mm* tief ins Holz eindringt und dadurch die fehlende Rinde ersetzt, also auch gegen das Eindringen der Luft und Feuchtigkeit schützt. Die nach dem Beteeren der Wunden sich bildenden Wundränder überwachsen die beteerte Fläche allmälich und bleiben gesund. Im warm gemachten Zustande ist der Teer auch besonders bei Krebswunden anzuwenden, indem er die bei allen Krankheiten nie fehlenden Pilze vernichtet.

**J. Mumm,** Obergärtner in Brannenburg in Oberbaiern.

---

Unterzeichneter erlaubt sich etwas über die betreffende Streitfrage, welche in verschiedenen Nummern der „Deutschen Gärtner-Zeitung" schon besprochen wurde, mitzuteilen.

Es war am 3. Febr. d. J., als Herr Frdr. Lucas aus Reutlingen mit einem sehr gediegenen Vortrag über systematische Einteilung unseres Obstes den Obstbauverein zu Stuttgart beehrte. Nach Beendigung des Vortrags ging Herr Fr. Lucas auf Erledigung der hier beregten Frage über, welche schon ein Jahr lang reichlichen Stoff für Debatten abgab.

Der Herr Redner zeigte eine Masse Vernarbungen von Obstbaumästen vor, deren Schnittflächen alle mit Teer überstrichen worden waren. Die Resultate mussten sehr günstige genannt werden. Die Schnittflächen waren ungefähr 5—7 *cm* gross und der Kallusring hatte bereits die Hälfte der Fläche überwachsen.

Herr Fr. Lucas machte vor allem darauf aufmerksam, dass für Wunden, die grösser sind als 5 *cm*, unbedingt ein Teerüberstrich zu empfehlen sei.

Aber der Teer ist es nicht, der eine schnellere Vernarbung bewerkstelligt, wie in Nr. 6 der „D. G.-Ztg." angegeben ward, sondern der Teer konservirt das Holz. Die Vernarbung wird infolge des Teerüberstrichs etwas langsamer von statten gehen, da Teer kein Mittel ist, die Kallusbildung zu beschleunigen.

Würde man grössere Wunden, welche 3—5 Jahre zur vollen Vernarbung brauchen, ganz frei lassen, also nicht mit einem Deckmaterial überstreichen, so würde das Holz durch Witterungsverhältnisse baldigst in Fäulniss übergehen und so der Ast nach und nach hohl werden und zu Grunde gehen. Man findet häufig genug alte Obstbäume, bei welchen der ganze Stamm hohl ist.

Herr Gaucher, Direktor der Obst- und Gartenbauschule zu Stuttgart, welcher ebenfalls in der Versammlung des Obstbauvereins anwesend war, sprach in Erwiderung des Herrn Fr. Lucas folgendes:

Man mache den Versuch und verstreiche eine Wunde ganz mit Teer, eine andere mit Baumwachs und eine dritte mit gar nichts, sondern übe blos einen guten glatten Schnitt aus. Nach genauer Beobachtung wird man aber finden, dass die Wunde, welche nicht überstrichen worden ist, zuerst überwallt, dann die mit Baumwachs und zuletzt die mit Teer, da Teer unstreitig die Rinde zerstört und daher die Kallusbildung langsamer zu Werke geht.

Es ist daher ratsam, den Teer blos auf die Schnittfläche des Holzes zu streichen und die Rinde frei zu lassen oder mit Baumwachs zu überstreichen, dann wird man noch bessere Resultate erzielen, als die jetzigen.

**Hugo Bromnitz,** Kunstgärtner in Stuttgart.

---

In meiner früheren Stellung als Stadtgärtner, in welcher viele tausende Obstbäume meiner Pflege unterstellt waren, habe ich mich mit diesem Gegenstande eingehend beschäftigt und werde meine Erfahrungen hier ebenfalls mitteilen.

Bei alten an Strassen stehenden Bäumen, die durch Anfahren oft sehr stark beschädigt, häufig ganze Rindenstücke abgestossen wurden, hat sich der Anstrich mit Teer, nachdem die Seitenränder der Wunden glattgeschnitten, vorzüglich bewährt, sowol bei Stein- als bei Kernobst.

Ebenso ist das Bestreichen von grösseren Schnittflächen nach Abnahme starker Aeste, wenn die Wunde schon etwas betrocknet ist, zu empfehlen, diese überwallen ganz gut. Krebswunden an noch jüngern Kernobstbäumen, wenn sie gehörig ausgeschnitten und mit Teer bestrichen wurden, sind vollständig verwachsen.

Bei jungen Bäumen, sowol bei Kopf- als Seitenwunden, wende man lieber kaltflüssiges Baumwachs an.

**H. Bonstedt,** Obergärtner in Muhrau b. Striegau.

---

Das Bestreichen der Schnittflächen mit Teer ist bei jungen Bäumen die nur weiches Holz haben schädlich. Linden von 4—5 *m* Höhe gingen gänzlich zu Grunde, da der Teer mehrere Zoll tief ins Holz gedrungen war. Diesen zu Hochstämmen gezogenen Bäumchen waren die Seitenzweige auf einige Augen eingestutzt, andere gänzlich entfernt und die dadurch entstandenen Schnittflächen mit Teer bestrichen. Das Wachstum war im Sommer kaum bemerkenswert da wol der eingedrungene Teer die Zellen zerstört und den Saft gehemmt hat. Ich bemerke jedoch, dass es mir nicht bekannt geworden ist, ob Holz- oder Steinkohlenteer dazu genommen worden.

**Louis Lüth,** Kunstgärtner in Goosenhof b. Wesel.

---

Bekanntlich wird Teer angewendet, um Holz vor Fäulniss zu schützen und erreicht man bei diesem Verfahren den Zweck um so besser, je trockener das Holz

und je heisser der Teer ist, eben weil dann der Teer um so tiefer in die Zellen eindringt. Genanntes Verfahren bei lebenden Bäumen anzuwenden, wo unsere ganze Sorgfalt dahin gehen muss, möglichst alle Zellen bis zur glatten Schnittwunde dem aufsteigenden und zirkulirenden Safte zu erhalten, widerstrebt unserer Einsicht.

Bei Empfehlung des Teeres bei Baumwunden warnt man vor dem Entrinnen desselben, weil der herabfliessende Teer die Rinde schadhaft machen würde, was doch gewiss eine schlechte Heilsalbe voraussetzt. Ebenso ist man überzeugt, dass der Teer mehrere Millimeter tief in die Organe des Baumes eindringt und sich hierdurch eine umfangreiche tote Holzschicht bildet.

Sollte es sich nach diesen Erwähnungen nicht eher empfehlen, statt mit heissem Teer an Baumwunden Wunder zu wirken suchen, dieselben mit den so vielfach bekannten Salben, Baumkitt etc. etc. unmittelbar bei der Verwundung (ohne vorher die Wunde gehörig austrocknen zu lassen) gegen äussere Natureinflüsse zu schützen, bezw. eine radikale Heilung desto eher zu bewerkstelligen?

**Paul Jurass**, Kunstgärtner, Jüngsfeld-Oberpleis (Rheinprovinz.)

---

Ich kann mich mit dem Verfahren, Schnittwunden an Bäumen mit Teer zu verstreichen, durchaus nicht befreunden und zwar aus mancherlei Gründen nicht.

Zunächst lässt sich der Steinkohlenteer (ich sehe von dem Holzteer, welcher manche schätzenswerte Eigenschaften besitzt, ab) in kaltem Zustande nicht gut verarbeiten, weil er zu steif ist und sich nicht an alle Stellen der Schnittwunde gleichmässig fest anlegt, folglich den Zweck, die Absperrung der Wunde gegen äussere Einwirkung der Witterung verfehlt. In heissem Zustande aufgetragen kann derselbe aber geradezu vernichtend auf die Pflanze wirken. Denn die in dem Teer in grösserer oder geringerer Menge befindliche Gassäure (? die Red.) hat dann so recht Gelegenheit, in die Wunde einzudringen; freilich imprägnirt sie das Holz des bestrichenen Astes, d. h. sie dringt bis tief in das Innere des Baumes ein und macht, indem sie alle weicheren Teile des Holzes zerätzt, den so getöteten Holzstumpf allerdings widerstandsfähiger gegen die Fäulniss. Man kann sich hiervon am besten überzeugen, wenn man einen mit Teer behandelten Ast abschneidet, man findet stets das Innere desselben bis tief herunter mit schwarzen und blauen Streifen durchzogen, welche sich nach der Schnittstelle zu verdichten und an Intensivität der Farbe zunehmen. Indem der Teer auf diese Weise das Holz widerstandsfähiger macht, zerätzt er, oder vielmehr die in demselben befindliche Gassäure, zugleich auch die Zellen in der Rinde und dem Splint, und haben dieselben dann naturgemäss zunächst den Heilungsprozess von dieser Verwundung zu bestehen, um nachher erst die Ueberwallung der Schnittfläche zu bewirken. Inzwischen hat sich der Teer aber, besonders wenn er mit Kohlenpulver oder Sand bestreut ist, zu einer festen asphaltartigen Platte verwandelt, welche dem weichen Kallus den grösstmöglichsten Widerstand entgegensetzt, und so die rasche Ueberwallung hindert.

Der Holzteer ist vermöge seiner ihm inne wohnenden Geschmeidigkeit viel besser zum Verstreichen zu verwerten, doch verwandelt auch er sich, besonders wenn er etwas stark aufgetragen ist, mit der Zeit in einen harten lackartigen Ueberzug und trägt dann nicht mehr zum freudigen Gedeihen der Pflanze bei.

Ich kann überhaupt nicht begreifen, wie unsere heutige Zeit noch zu Teer, oder dem antidiluvianischen Mittel einer Salbe von Lehm und Kuhfladen greifen kann, hat man doch heute ein bewährtes und im Verhältniss auch billiges Mittel in dem kaltflüssigen Baumwachs gefunden. Und wenn auch mancher glaubt, es wäre zu kostspielig bei grösseren Arbeiten, wie beim Zurückschneiden ganzer Alleen, Baumwachs zum Verstreichen der Schnittwunden zu verwenden, so erwidere ich ihm, dass das nicht der Fall ist, denn man kann sich aus Harz und Spiritus, welcher Mischung man eine geringe Menge Fett zusetzt und über gelindes Feuer kocht, ein ganz vorzügliches Baumwachs bereiten, welches durchaus nicht teuer ist und, abgesehen von der Leichtigkeit, mit welcher es sich verarbeiten lässt, noch den Vorteil besitzt, dass es nur den Pflanzen völlig unschädliche Substanzen enthält, dem Ueberwallen infolge seiner Geschmeidigkeit gerne nachgibt und dem Heilungsprozesse nur förderlich sein kann.

**Gustav Umlauf**, Kunstgärtner in Elberfeld.

---

Schlussbemerkung. Es sind nunmehr die verschiedensten Ansichten zum Vortrag gelangt und ist diese Frage ausreichend diskutirt. Wir resumiren, dass nach dem Ausgeführten der Teer ein gutes, wenn nicht ein vorzügliches Material zum Bedecken der Wunden an alten Bäumen (auf diese bezog sich die Frage) ist, dass er jedoch mit der grünen Rinde, weil er diese tötet, nicht in Verbindung gebracht werden darf. Die Art der Wirkung des Teeres ist hinreichend klar gestellt, ebenso sind dies die Vorsichtsmassregeln, die bei seiner Anwendung zu beachten sind. Wir schliessen somit die Diskussion. Die Abschätzung des Teeres nach seinem Werte im Vergleich mit Baumwachs, Baummörtel und anderen Bedeckungsmaterialien bedarf noch weiterer Klarstellung.

Die Redaktion.

## Patente und Musterschutz.

Patente sind erteilt: A. Ingermann in Koldmoos bei Gravenstein, Kr. Apenrade für Schattendecken aus dreieckigen Leisten; O. Coldewe und L. Schönjahn in Braunschweig für Siebplatten für Keimapparate.

Musterschutz ist gewährt: Doellstaedt und Richter in Frankfurt a. M. für eine Kamindekoration aus Palmenblättern und Makartgräsern; Ude und Kleber in Eberstadt für Bouquetpapier-Muster; württembergische Metallwarenfabrik in Geislingen für Blumenschalen, Blumenhalter und Fruchtkorb; Friedrich Schneider in Schöneberg bei Berlin für einen Blumenhalter in Blattform; Müller und Kerschbaum in Ludwigsburg für verzinnte Drahtwaren für Gärtnereizwecke.

## Personalnachrichten.

Unser Verbandsmitglied, Herr E. Marco, früher Garteninspektor in Oranienbaum bei St. Petersburg, zuletzt in Altona, übernimmt die Leitung des in Nizza neu begründeten Gartenetablissements von G. Knoderer, langjährigem Associe der bekannten Firma Charles Huber in Hyères.

Der frühere botanische Gärtner A. Meltz in Kiel ist von dem Gartenbauverein für Schleswig-Holstein als Wanderlehrer engagirt.

Herr Gartendirektor Benque, ein genialer Landschafter, Schöpfer des Bürgerparks in Bremen, scheidet wegen Differenzen mit dem Vorstande des Bürgerparkvereins aus seiner Stellung.

## Briefkasten.

Herren **J. R. in Bergedorf, Fr. Sp. in Stuttgart, B. O. in Langenburg, H. M. in Nürnberg, Ch. D. in Langenberg, W. K. in Gottesgnaden, Th. L. in Wolfskuhle, E. T. in Wolfenbüttel, J. K. in Dersingham, G. Sch. in Hannover, R. S. in London, C. W. in Wilhelmshöhe, Pr. d. B. in Strassburg, A. W. in Frankfurt a. M., A. H. in Bandelin, W. V. in Brake, F. Z. in Rostock.** Unsern verbindlichsten Dank für die übersandten Beiträge.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt


von **Ludwig Möller,** Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.


Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 10. | Erfurt, 25. März 1884. | VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Abonnements- und Beitragsangelegenheit.

Zur gefälligen Beachtung!

Die Mitglieder des deutschen Gärtner-Verbandes und die Abonnenten der deutschen Gärtner-Zeitung, welche seither ihren Beitrag und ihr Abonnement nicht berichtigten, werden ersucht, dies bis spätestens zum 1. April zu tun. Nach diesem Termin erfolgt die Einziehung durch Postauftrag und fallen die entstehenden Unkosten dem Restanten zur Last.

Der Verbandsgeschäftsführer: **Ludwig Möller.**

### Preisausschreiben.

Der Einlieferungstermin für die Bewerbungsarbeiten um Aufgabe XXXI. ist am 1. April. Der Wortlaut der Aufgabe befindet sich in Nr. 5 des Verbandsorgans. Wir ersuchen um rechtzeitige Zusendung der Arbeiten.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Krankenkasse für deutsche Gärtner.

### Jahresabschluss der Krankenkasse für deutsche Gärtner, E. H. Nr. 33 zu Hamburg.

In dem Zeitraume vom 1. April (Beginn der eigentlichen Geschäftstätigkeit der Kasse) bis 31. Dezember 1883 betrug die Gesammteinnahme:

| | |
|---|---|
| An Eintrittsgeldern | 238 M. — Pf. |
| » Beiträgen | 1034 » 50 » |
| » Geschenken | 296 » 53 » |
| Summa | 1569 M. 03 Pf. |
| Vom Verbande vorschussweise erhalten | 300 » — » |
| Summa | 1869 M. 03 Pf. |

Die Gesammtausgabe im gleichen Zeitraum betrug:

| | |
|---|---|
| An Einrichtungs- u. Verwaltungskosten | 1088 M. 09 Pf. |
| » Krankenunterstützungen | 50 » — » |
| Vergütung an die Beamten | 60 » — » |
| Summa | 1198 M. 09 Pf. |

Die Einnahmen und Ausgaben verteilen sich folgendermassen auf die verschiedenen Verwaltungsstellen:

| Einnahme: | | Ausgabe. | Zahl der Mitglieder. |
|---|---|---|---|
| H.-V.-St. Hamburg | M. 965,58 | M. 1168,24 | 50 |
| Braunschweig | » 71,50 | » 5,35 | 15 |
| Elberfeld | » 73,25 | » 0,45 | 8 |
| Zwickau | » 62,45 | » 1,70 | 8 |
| Hannover | » 41,70 | » 0,20 | 5 |
| Leipzig | » 95 45 | » — | 14 |
| Charlottenburg | » 170,45 | » 80,— | 21 |
| Frankfurt a. M. | » 120,55 | » 16,80 | 18 |
| Aachen | » 18,50 | » — | 3 |
| Frankfurt a. O. | » 23,35 | » 2,20 | 8 |
| Erfurt | » 19,70 | » — | 2 |
| Dresden | » 75,10 | » — | 18 |
| Wandsbek | » 55,60 | » — | 20 |
| Potsdam | » 58,15 | » 1,15 | 11 |
| Kassel | » 17,70 | » — | 8 |
| Summa | M. 1869,03 | Summa 1198,09 | 204 |

Bilanz.

| | |
|---|---|
| Die Gesammteinnahme betrug | M. 1869,03 |
| Die Gesammtausgabe | » 1198,09 |
| Verbleibt ein Kassenbestand von | M. 670,94 |
| Davon verblieb bei den Ortskassen | » 131,80 |
| Mithin Bestand der Hauptkasse | M. 539,14 |

Unter den Ausgaben figuriren nur M. 50 für verausgabte Krankengelder und zwar fallen davon M. 30 auf Charlottenburg, M. 16 auf Frankfurt a. M. und M. 4 auf Braunschweig. Die Verwaltungsstelle zu Frankfurt a. O. hat leider aufgelöst werden müssen, indem die Kassenverhältnisse nicht derart waren, dass einem Fortbestehen dieser Verwaltungsstelle stattgegeben werden durfte. Sollte jedoch die Beteiligung dort eine regere werden und die Errichtung einer Verwaltungsstelle dort angebracht sein, so wird seinerzeit das Nötige vom Hauptvorstande vera lasst werden.

Aus obigem Kassenbericht ist ersichtlich, welchen hohen Vorteil eine Ueberweisungskasse zu bringen vermag, wenn nur eine einigermassen rege Beteiligung herrscht. Denn bei der enorm grossen Summe, welche die blosse Einrichtung einer solchen Kasse erfordert, ist es gerade als glänzendes Zeugniss zu betrachten, wenn

trotzdem bei der geringen Mitgliederzahl von 204 Mitgliedern, welche zum grossen Teil erst im letzten Quartal beigetreten sind, ein Ueberschuss von M. 670 erzielt worden ist. Wenn wir auch einen grossen Teil dieser Resultate den Vereinen bezw. Verwaltungsstellen zu verdanken haben, welche mit hoch anzuerkennendem Eifer und wahrem Interesse für die Krankenkasse wirkten, so dass dieselben gewissermassen als leuchtendes Beispiel gelten dürfen, so dürfen wir uns trotzdem nicht damit beruhigen, selbst unsere Pflicht getan zu haben, sondern müssen weiter streben, weiter arbeiten auf dem Gebiete des allgemeinen Volkswohles. Wir müssen unsern unwissenden Kollegen die Hand reichen und ihnen das eigene Wohl, den eignen Vorteil klar zu machen und sie zum Beitritt zu bewegen suchen. Die Krankenkasse wird früher oder später, je nach der Tätigkeit ihrer Organe, in den Stand gesetzt sein, ihren vollen Segen auch über diejenigen ausstreuen zu können, welche sich um das Wohl der Krankenkasse verdient gemacht haben. Es gibt kein dankbareres Feld und kein segensreicheres wie dieses; darum frisch auf zur Arbeit!

Das neue Jahr hat bereits einen günstigen Anfang genommen. Die Mitgliederzahl hat sich nach oberflächlicher Schätzung bereits mehr als verdoppelt; (genaueres ergeben erst die Quartalsberichte). Die Verwaltungsstellen haben sich um 11 vermehrt. — Nach und nach beginnt sich das Verständniss für die Ueberweisungs- bezw. freien Hülfskassen Bahn zu brechen. Den Nutzen der freien Hülfskassen gegenüber anderen Kassen hier nochmals zu erläutern, hiesse Eulen nach Athen tragen; es genügt wol die Mitteilung, dass jetzt schon bereits eine erkleckliche Zahl der freien Hülfskassen bestehen, welche teils schon ziemlich lange mit besonderem Erfolg arbeiten. Die Zeit ist ernst — Niemand säume mit dem Beitritt.

Durch das neue Gesetz „über die Krankenversicherung der Arbeiter" sieht sich der Hauptvorstand übrigens veranlasst, von dem ihm auf der Generalversammlung verliehenen Rechte Gebrauch zu machen, indem er die noch notwendig werdenden Aenderungen selbstständig vornimmt. — Es werden daher die Mitglieder ersucht, etwaige Wünsche innerhalb 8 Wochen dem Hauptvorstande mitzuteilen, damit bei der Beratung über diese Angelegenheit auch den Wünschen bezw. Anträgen der Mitglieder, soweit solche überhaupt stattfinden können, Rechnung getragen werden kann. Wir richten ferner das Ersuchen an die Mitglieder, mit allen ihnen zugebote stehenden Mitteln für die Interessen der Krankenkasse einzutreten, es wird ihnen einst gedankt werden. Denn abgesehen davon, dass alle private örtliche Krankenkassen vom 1. Dezember d. J. ab aufgelöst werden, sobald dieselben den Anforderungen des deutschen Reichsgesetzes nicht entsprechen, haben die deutschen Gärtner einen bedeutenden Vorteil dadurch gewonnen, wenn sie möglichst bald alle der Krankenkasse für deutsche Gärtner, als ihrer Berufskasse angehören. Es kann nicht dringend genug darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Vorteil, welchen die Kasse durch die Unterstützung aller Gärtner Deutschlands erreicht, auch den deutschen Gärtnern speziell wieder zugute kommt. Wenn auch einige politische Tagesblätter ihrer politischen Parteistellung zufolge gegen die eingeschriebenen Hülfskassen (welche doch auf Grund des Reichsgesetzes errichtet sind) zu Felde ziehen, so lasse sich niemand dadurch beirren, denn es ist unwürdig, den eingeschriebenen Hülfskassen politische Zwecke unterzuschieben und dieselben durch zweideutige Angriffe in das politische Gewirr hinüberzerren zu wollen. Wir werden aus diesem Grunde dergleichen Angelegenheiten stets unbeachtet lassen. —

Die Beamten der Verwaltungsstellen machen wir noch speziell darauf aufmerksam, genau auf die Bestimmungen des Statuts und der Geschäftsordnung zu achten.

Den Mitgliedern wird ebenfalls diese Mahnung ans Herz gelegt, schon deshalb, um unnötige Kosten zu ersparen, was vorzugsweise für die Mitglieder der Hauptverwaltungsstellen gilt. — In Krankheitsfällen denkt kein Mitglied daran, dass es ein ärztliches Attest und das Quittungsbuch einzusenden hat; die dadurch entstehenden Unkosten etc. fallen natürlich dem betreffenden Mitgliede zur Last.

Gesuche um Zuschüsse seitens der Verwaltungen müssen stets von sämmtlichen Mitgliedern des Vorstandes unterzeichnet sein; Gesuche, bei denen dies nicht der Fall ist, bleiben fernerhin unberücksichtigt. Der Passus in der Geschäftsordnung, dass alle Mitglieder einer „gleichen Klasse" angehören sollen, bezieht sich auf den nachfolgenden Satz: „und zwar derjenigen Klasse, welche den gesetzlichen Anforderungen entspricht."

Wenn am 1. Dezember d. J. der örtliche Durchschnittslohn festgesetzt ist, d. h. im ganzen deutschen Reiche, so muss jeder der Klasse angehören, welche mindestens $^3/_4$ des ortsüblichen Tagelohnes als Unterstützung per Tag gewährt, z. B. dürfen vom genannten Zeitpunkte ab an einem Orte, wo der Durchschnittslohn M. 2 beträgt, keine Mitglieder für III. Klasse aufgenommen werden, wol aber in II. und I. Klasse. Denn $^3/_4$ vom genannten Tagelohn sind M. 1,50, die III. Klasse gewährt aber nur M. 1,20 per Tag Unterstützung und ist für Orte bestimmt, deren Durchschnittslohn niedriger bemessen ist. Vorläufig hat jedoch diese Bestimmung noch keine bindende Kraft und werden wir seinerzeit das Nötige bekannt geben.

Zum Schluss haben wir noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, dem „kasseler Kunstgärtnerverein" für die der Krankenkasse geschenkten M. 15 unsern wärmsten Dank auszusprechen. Den gleichen Dank sprechen wir dem Verein „Holsatia" zu Wandsbek für weitere Zuwendung von M. 1,50 aus. Wir lassen nun die Liste der Verwaltungsstellen nebst den Adressen der Vorsitzenden und Kassirer folgen und schliessen in der Hoffnung von allen Seiten tätige Unterstützung zu finden.

### Aeltere Verwaltungsstellen:

Verwaltungsstelle zu

**Hamburg**: Vors. F. Fahrenberg, h. d. Landwehr 7.
Kass. E. Kohlmann, allg. Krankenhaus und Kreuzweg 1.

**Braunschweig**: Vors. J. Korn, Pflegehausstrasse 11.
Kass. Gust. Wilke, Cellerstrasse 38.

**Elberfeld**: Vors. C. Weishaupt, Berlinerstr. 112.
Kass. F. Wolter, Villa Neuhaus.

**Zwickau**: Vors. E. Metz, äussere Schneebergerstr. 37.
Kass. R. Schleinitz, Parkstr. 14.

**Hannover**: Vors. Carl Kaiser, Herrenhausen, gr. Garten.
Kass. F. Wernicke, Linden b. Hannover.

**Spandau**: Vors. Seidel, Handelsg., Pichelsdorferstr.
Kass. Donner, Samenh., Potsdamerstr. 5.
(Deren Tätigkeit begann erst mit Neujahr 1884.)

**Leipzig**: Vors. A. Hentschel, Inselstr. 13.
Kass. R. Baer, Hillerstr. 2.

**Charlottenburg**: Vors. P. Sellenthin, verl. Wilmersdorferstr. 3.
Kass. H. Lindemann, Kirchstr. 25.

**Frankfurt a. M.**: Vors. E. Kilian, Palmengarten.
Kass. Fr. Müller, Steingasse 17 II.

**Aachen**: Vors. Herm. Nessau, Kasinostr. 36.
Kass. L. Simon, Passstrasse 85.

**Erfurt**: Vors. L. Möller, Löberstr. 64.
Kass. W. Schulz, b. Haage & Schmidt.

**Dresden**: Vors. P. Baumert, b. C. Rülcker, Dohnaerstr. 2.
Kass. F. Thümler, Blasewitz, Tolkewitzerstr. 13.

**Wandsbek**: Vors. F. Jank, Claudiusstr.
Kass. Aug. Engelmann, Moorewoodstr. 35.

**Potsdam**: Vors. Otto Hansen, gr. Weinmeisterstr. 15.
Kass. Otto Dettmann, Berlinerstr. 1.

**Kassel:** Vors. C. Schmidt, wilhelmshöher Allee 5.
Kass. C. Müller, an der Ahna 6.

Neu hinzugetretene Verwaltungsstellen zu:

**Magdeburg:** Vors. Aug. Thiele, Buckau, Gruson'scher Gart.
Kass. A. Ahrens, Werder, Mittelstr. 11.
**Göttingen:** Vors. C. Lange, b. Handelsg. Starke, Allee 7.
Kass. A. Voss, landw. Institutsgärtner.
**Halberstadt:** Vors. nicht gemeldet.
Kass. Trapp b. Bürger, Hdg., Burchardiklostr. 7.
**Altenburg:** Vors. L. Schröder, Schlossgarten.
Kass. Th. Raubold, Hdg. Grünthalerweg.
**Mühlhausen i. Th.:** Vors. Gottf. Gerau, Mittelgasse.
Kass. Alb. Zwinckmann, b. Burghart, Hdg.
**Nienstedten:** Vors. A. Ahlers, Baur's Garten, Blankenese.
Kass. W. Schade, „ „
**Königsberg i. Pr.:** Vors. P. Exner, Lobeckstr. 1—4.
Kass. H. Behrends, Lobeckstr. 1—4.
**Wolfenbüttel:** Vors. F. Müller, Schiffwall 1.
Kass. Stolzenburger, Gärtnerei von Pape.
**Bremen:** Vors. A. Märtens, Ostertorsteinweg 12.
Kass. H. Wiese, Feldstrasse 17.

**Der Hauptvorstand.** I. A.: E. Kohlmann.

## Vereinsberichte.

**Brandenburg a. H.** Gärtnerverein. (Jahresbericht.) Am 1. Januar 1883 zählte unser Verein 22 Mitglieder, von denen 6 durch Stellungswechsel ausschieden. Neu beigetreten sind 9, es betrug also die Gesammtzahl Ende des Jahres 25. Versammlungen wurden 22 gewöhnliche und 4 Generalversammlungen abgehalten.

In 18 Vorträgen sprachen die Herren:

Usemann: Ueber Veredlung des *Clianthus Dampieri.*
„ „ *Dianthus Caryophyllus.*
Nilster: „ Kultur der *Lasiandra.*
Rading: „ *Pinus Lambertiana.*
„ „ Kultur der einfachen Primeln.
„ „ *Poinsettia pulcherrima.*
Fritze: „ Anpflanzung von Hecken.
Schönicke: „ Behandlung der Obstbäume in der Baumschule.
„ „ unsere Ziersträucher.
Schnabel: „ Spezialkultur der Azaleen.
„ „ Coniferen.
Nitzlaff: „ Landschaftsgärtnerei.
Grude I.: „ Kultur der englischen Pelargonien.
„ „ Kultur der gefüllten Primeln.
„ „ Gardenienzucht.
Stockmann: „ Einfluss des Düngers auf Schmackhaftigkeit unserer gangbarsten Gemüse.
Krause: „ Champignonzucht.
„ „ die Gartenbauausstellung Berlins.

Ausserdem kamen 74 fachwissenschaftliche Fragen zur genügenden Beantwortung, auch wurden 4 Prämienbilder unter die Mitglieder verteilt. **W. Krause,** Korrespondent.

## Die öffentlichen Anlagen in Frankfurt a. M.

Antwort auf die Kritik des Herrn Kuphaldt in seinen Reiseskizzen **„Frankfurter Anlagen“** betreffend.

Unter dem Titel „Reiseskizzen“ bringt Nr. 4 der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ vom 1. Februar l. J. einen im Gartenbauverein zu Riga von dessem Sekretär, Herrn G. Kuphaldt, gehaltenen Vortrag, in welchem die öffentlichen Anlagen zu Frankfurt a. M. einer Kritik unterworfen werden, welche mindestens von einer ebenso grossen Unkenntniss der lokalen Verhältnisse, als von einer grenzenlosen Oberflächlichkeit der Beobachtung Zeugniss ablegt. Die unbesonnene Art und Weise, in welcher sich der Herr Berichterstatter über die Haltung unserer Anlagen zu äussern beliebt, musste bei allen, die diese kennen, um so grösseres Befremden erregen, als sich die auf dieselben verwandte Sorgfalt, sowie deren allezeit erfreuliches Aussehen des ungeteiltesten Beifalls der hiesigen Bevölkerung, sowie der zahlreich hier wohnenden oder sich vorübergehend hier aufhaltenden Fremden zu erfreuen, sondern als auch deren Einrichtung und Bewirtschaftung von jeher die anerkennendste Beurteilung seitens der bedeutendsten Autoritäten des Gartenfachs erfahren hat. Würde Referent es der Mühe wert gehalten haben, sich eingehender mit dem Gegenstand seiner Kritik zu befassen, als er offenbar getan, so würde ihm sicher nicht entgangen sein, dass unsere Promenaden nicht, wie die dem Publikum zugänglichen Anlagen an vielen anderen Orten, z. B. fürstliche Parks, Schlossgärten, sogenannte Stadt- oder Volksgärten, die Kuranlagen an Badeplätzen u. s. w. mehr oder weniger zusammenhängende, häufig eingefriedigte und zur Nachtzeit verschlossene Komplexe bilden, welche fast lediglich von einem anständigen Publikum besucht und von zahlreichen Wächtern beaufsichtigt werden; sondern dass dieselben, sich in einem 4 Kilometer langen, an vielen Stellen kaum 30 *m* breiten Streifen um die Innenstadt schlingend, einen den lebhaften Verkehr der letzteren mit den volkreichen äusseren Stadtteilen vermittelnden Strassenzug bilden, dessen vom Durchgangsverkehr weniger berührte Teile an schulfreien Zeiten einer nach Tausenden zählenden Jugend, sowie bei schönem Wetter den ganzen Tag über einer nicht minder zahlreichen Schaar kleiner Kinder mit ihren Wärterinnen zum Spiel- und Tummelplatz dienen. Der Berichterstatter würde dann beobachtet haben, dass die genannten Arten der Benutzung, dabei das lästige Umherlaufen zahlloser Hunde, namentlich aber der Mangel genügenden Aufsichtspersonals wenig geeignet sind, den Anlagen zum Vorteil zu gereichen, vielmehr deren unausgesetzt reine und geordnete Haltung sehr erschweren, ja fast unmöglich machen. Auch über das Zustandekommen der geschilderten „friedlichen Nachbarschaft“ von „Schmutz und Papier“ würde sich wol Gelegenheit geboten haben, interessante Studien zu machen. Gleichzeitig hätte Referent aber auch wahrnehmen können, dass die sich im Laufe des Tags und der Nacht ansammelnden Unreinigkeiten alltäglich frühzeitig beseitigt werden, so dass zur Sommerzeit spätestens früh 8 Uhr die Morgentoilette der Anlagen beendet ist, allerdings um nur allzubald von neuem einer leider nicht zu verhindernden Derangirung zu unterliegen. Dass unter solchen Umständen die Haltung unserer Promenaden nicht mit der in mehr oder weniger geschlossenen oder beaufsichtigten Gärten möglichen Reinlichkeit und Akkuratesse zu betreiben ist, dürfte jeder Vernünftige einsehen, dass jedoch bei uns ungeachtet der zu gebote stehenden sehr mässigen Mittel das in diesem Punkt überhaupt Erreichbare geleistet wird und sich hierin unsere Promenaden mit jeder unter ähnlichen Verhältnissen bestehenden Anlage messen können, dürfte von keinem unbefangenen Beobachter bestritten werden.

Hätte nun gar der Vortragende sich der Mühe unterzogen, über andere ihm unverständliche oder nicht zusagende Dinge, wie über die Anwendung des ihn so sehr entsetzenden Stacheldrahts, über die nach seiner Ansicht herrschende Vernachlässigung der Rasenplätze oder über die Ursache des Kappens der Platanen geeigneten Orts Erkundigungen einzuziehen, so würde er erfahren haben, dass früher eine Einfassung zum Schutz der Rasenplätze überhaupt nicht nötig war, dass jedoch mit der Aenderung der Zeiten, dem Wachsen der Bevölkerungszahl und infolge dessen der Zunahme des Verkehrs die Rasenplätze mittelst ungeschälten Tannenstängchen (welche jedenfalls geschälten vorzuziehen sind) eingefasst wurden; dass man alsdann, nachdem diese sich als nicht genügend widerstandsfähig gegen böswillige und mutwillige Zerstörungen erwiesen, sich nach einem dauerhafteren und weniger angrifflichem Material umsehen musste und nach mehrfachen erfolglosen Versuchen verschiedener Abwehrmittel so glücklich war, in dem so perhorreszirten Stacheldraht eines zu finden, dessen schützende Eigenschaften sich vortrefflich zu bewähren scheinen.

Was die vom Referenten so sehr betonte Vernachlässigung der Rasenplätze, sowie die man-

gelhafte Pflege der Anlagen überhaupt betrifft, für welche nach seiner Ansicht „die in Frankfurt a. M. herrschende grössere Sommerwärme nicht als Entschuldigung dienen kann" so hätte Herr Kuphaldt, wenn er genauere Umschau gehalten hätte, bemerken müssen, dass für die Anlagen eine Wasserleitung oder sonstige Bewässerungsvorrichtung nicht existirt, und wäre er gegen Abend hinaus in's Nizza gewandert, so würde er gesehen haben, wie das zum Begiessen der Pflanzen in dieser von ihm als „lobenswerte Ausnahme" gnädigst bezeichneten Anlage nötige Wasser mühsam mittelst Fässern von weither aus einer mit Mainwasser gespeisten Leitung herbeigeschafft und mittelst Giesskannen verteilt werden muss. Dies scheint Herrn Kuphaldt alles entgangen zu sein; seine mangelhafte Beobachtung kann jedoch nicht sein leichtsinnig in die Welt geschleudertes Urteil entschuldigen.

Und nun gar das Kappen der Platanen. Um uns den wundervollen Habitus der ungekappten Platanen zu zeigen, hielt Herr Kuphaldt es für nötig, uns nach Wiesbaden an die Platanen-Allee in der Nähe des Bahnhofs zu führen. „Warum denn immer weiter schweifen? Sieh' das Gute liegt so nah'!" möchten wir ihm zurufen. Wir haben ja in unseren Anlagen viel schönere und ältere Plantanen, als jene. Am eschenheimer Tor, in der bockenheimer Anlage, nächst dem Reuterweg, in der Obermain-Anlage befinden sich 80jährige beinahe meterdicke, 80—100 Fuss hohe freiwachsende Exemplare davon. Sind denn diese Herrn Kuphaldt nicht aufgefallen? Oder ist er gar nicht in die genannten Teile der Anlagen, über die er so ohne weiteres den Stab zu brechen sich berufen fühlt, gekommen? Wol nicht, sonst würde sich ihm wol die Frage aufgedrängt haben: Warum denn gerade längs des Mainufers die Platanen gekappt sind, während man sie an allen anderen Stellen der Anlagen sich frei entwickeln lässt. Bei einigem Nachdenken hätte er sich wol selbst diese Frage beantworten können. Doch wollen wir ihm bei der unverkennbaren Hast, mit welcher er unsere Anlagen durchmustert zu haben scheint, solches gar nicht zumuten, vielmehr ihn dahin belehren, dass in „Nizza" die Platanen aus dem Grunde alljährlich beschnitten werden, weil man den Anwohnern gegenüber die kontraktliche Verpflichtung hat, zur Erhaltung der freien Aussicht auf den Fluss, die Bäume nur zu einer gewissen Höhe aufwachsen zu lassen. Aber abgesehen davon, wie denkt sich wol Herr Kuphaldt die Zukunft einer, wie hier, nur 20—30 *m* breiten Anlage, längs deren Sonnenseite sich eine Allee von Bäumen hinzieht, wenn man diesen ein unbeschränktes Wachstum gestatten würde? Der ferneren Ansicht des Herrn Referenten, dass „sich kaum ein Baum weniger zum jährlichen Kappen eignet, wie gerade die Platane" erlauben wir uns, nach unserer Erfahrung zu widersprechen. Hätte sich Herr Kuphaldt in Frankfurt's Gärten weniger flüchtig umgesehen, so würde er Hunderte gekappter Platanen bemerkt haben, welche schon seit einem halben Jahrhundert und länger dem genannten, in den meisten Fällen lediglich mit Rücksicht auf den freien Ausblick aus den Häusern oder zur Beschaffung von Luft und Licht für die Wohnungen oder für einen beschränkten Gartenraum angewandten Verfahren des alljährigen Beschneidens unterworfen werden.

Schliesslich glauben wir dem Herrn Kuphaldt bemerken zu sollen, dass unser allseitig geehrter und geachteter Stadtgärtner Herr Weber der Lehren des obengenannten Herrn nicht bedarf.

Im Namen der Verwaltung der Gartenbaugesellschaft zu Frankfurt a. M., gez. **Ad. Witzel.**

## Die öffentlichen Anlagen in Frankfurt a. M.

Von **Ludwig Möller.**

Meine Herren von der Verwaltung der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt a. Main! Trotzdem in Ihrer vorstehenden Erwiderung auf die Bemerkungen des Herrn Stadtgärtner Kuphaldt in Riga über die öffentlichen Anlagen Ihrer Stadt nur dasselbe, wenn auch in etwas eingehenderer Weise, gesagt worden ist, was Herr Garteninspektor Wagner in Stuttgart Seite 88 unserer Zeitung bereits zum Vortrag brachte, bringe ich dennoch Ihre Zusendung zur Veröffentlichung, jedoch mit dem Entschlusse, meinerseits einige Bemerkungen hinzuzufügen. Die Hauptursache, die mich zur Publikation ihrer Einsendung veranlasst, ist die Befriedigung, einmal konstatiren zu können, dsss der Gartenbauverein einer Stadt für den Gärtner derselben Partei nimmt. Das ist ein so seltener, erfreulicher Fall, dass ich, der ich die Position einer ansehnlichen Zahl in ähnlicher Berufsstellung wirkenden Fachgenossen kenne, ihn für wert halte, besonders hervorgehoben zu werden. Doch zu Ihren Anlagen.

Auch ich kenne Ihre Anlagen und zwar durch wiederholte eingehende Besichtigung. Ich habe sie nach meiner letzten Musterung in Vergleich gestellt mit vielen anderen ähnlicher Art, die ich im Laufe des verflossenen Jahres gesehen habe in einem ziemlich ausgedehnten Gebiete, welches von der Linie Frankfurt, Köln, Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden, Breslau, Nürnberg, Frankfurt umgrenzt wird, aber ich muss Ihnen sagen, dass neben dem Konglomerat von allerhand Krimskram auf den Gruppen und Rasenflächen der Anlagen in Dresden keine Anlagen derart die Kritik herausfordern, wie die Ihrigen, nicht aber zum Nachteil des Herrn Stadtgärtner Weber, dessen landschaftsgärtnerisches Geschick in zahlreichen Anlagen betätigt ist, sondern zum Nachteil der Verwaltung Ihrer Stadt! Mein Urteil über die hier zur Besprechung stehenden Missstände habe ich Seite 512 des vorigen Jahrganges veröffentlicht und setze es noch einmal hierher:

„Eine unschöne Eigentümlichkeit „Nizza's" und der frankfurter Anlagen überhaupt ist die Einrahmung der Rasenplätze mit ungeschälten Bohnenstangen, hinter denen nicht selten noch an rohen Pfählen Stachelzaundraht gezogen war. Diese plumpe Einfassung und die in Rücksicht auf die Bewohner der anliegenden Häuser jammervoll verschnittenen Plantanen fallen auf den frankfurter Promenaden in störendster Weise in die Augen. Eine so reiche Stadt wie Frankfurt sollte wenigstens für eine etwas geschmackvollere Begrenzung der Anlagen sorgen etc."

Ich will Ihnen auch sagen, dass meine vorgefasste Absicht auf Abgabe eines schärferen Urteils gerichtet war und dass nach der zum Druck gegebenen Niederschrift mildester Fassung bei der letzten Korrektur noch manche Abschwächung vorgenommen ist, weil ich besorgte, es könnte aus diesen Auslassungen ein Vorwurf für den von mir hochgeschätzten Stadtgärtner Weber hergeleitet werden.

Sie nun, wie auch Herr Garteninspektor Wagner haben das Vorhandensein der beregten Missstände nicht in Abrede gestellt, nur eine Erklärung dafür gegeben, die mir übrigens schon nach eignen Erkundigungen bekannt geworden war. Die unzureichende Beaufsichtigung der Anlagen, das Fehlen jeder Bewässerungsvorrichtung, die mangelnden Mittel zur Beschaffung einer anständigen Einfriedigung und das Recht der Anwohner auf das Kappen der Platanen sind die hauptsächlichsten Ursachen der Missstände. Es ist gewiss eine lohnende Aufgabe für Ihre Gesellschaft, bei der Stadtverwaltung auf die Hinwegräumung dieser Grundursachen hinzuwirken! Nun meine ich aber nicht, dass die ungeschälten Bohnenstangen durch geschälte, sondern durch eiserne Einfriedigungen ersetzt werden sollen,

und wenn Sie anderswo, z. B. in Düsseldorf, Erhebungen veranlassen wollen, so werden Sie finden, dass eine solche Umhegung, auf eine längere Reihe von Jahren verrechnet, preiswürdiger ist, als wie die Bohnenstangen und der Stachelzaundraht in Ihren Anlagen. Auch meine ich nicht, dass die Platanen den Anwohnern in die Fenster wachsen sollen, sondern dass dieselben durch eine den obwaltenden Verhältnissen angemessenere Baumart ersetzt werden. Wenn Sie sich z. B. einmal die Reihen der Kugelakazien auf dem Anger in Erfurt (Ihre „Zeil" im kleinen) ansehen wollen, so werden Sie gewiss einen passenden Ersatz erkennen. Aber die Platane ist nun einmal der typische Strassenbaum für die Städte Mittel- und Süddeutschlands geworden, so dass man sich nicht gern davon trennen mag. — Und nun, Hand aufs Herz, glauben Sie wirklich, uns überzeugen zu können, dass Ihre gekappten Platanen schön sind? Es ist wol nicht nötig, Sie auf die Jammergestalten aufmerksam zu machen, die in Ihren Strassen zu finden sind und die sich dem beobachtenden fachmännischen Besucher mit zwingender Gewalt aufdrängen. Es wird Ihnen erklärlich sein, dass einem Fachmanne, der sich später ein Erinnerungsbild Ihrer Anlagen konstruirt, die gekappten Platanen, die rohen Stangen und der Stachelzaundraht die Hauptmotive zu einem solchen geben.

Dem Touristen bleibt selten die Zeit zur eingehenden Erforschung der Ursachen für die Erscheinungen, die in seinen Gesichtskreis treten, er nimmt den allgemeinen Eindruck mit hinweg, ohne ergründen zu können, durch welche Ursachen derselbe bedingt wird. Zu dem Urteile aber, zu dem ein überhaupt urteilsfähiger Beobachter gelangt, kommen hunderte, kommen tausende mit ihm und durch dieses allgemeine Urteil wird der Ruf bedingt, dessen sich eine Stadt für ihre verschiedenen Einrichtungen ausserhalb ihres Weichbildes erfreut. Wir, die wir als Touristen zu Ihnen kamen, sahen ausser in Ihren Anlagen auch in der Stadt fragend auf so manche Eigentümlichheit, z. B. auf Ihr schlechtes Strassenpflaster und auf Ihre miserablen Trottoire. Jetzt vollzieht sich auch hier eine Wandlung und wurde im letzten Sommer auch Ihre „Zeil" passirbar gemacht. Mögen auch Ihre Anlagen Berücksichtigung finden! Wir haben uns gefragt, wodurch diese Vernachlässigung in der äussern Erscheinung Frankfurts verschuldet wird. Uns bleiben nur Mutmassungen. Sollte die für Ihre Stadt charakteristische Majorität der massgebenden Bevölkerung, deren hervorragendste Eigenschaft der Gemeinsinn gerade nicht ist, die durch eine Inanspruchnahme des Stadtsäckels auch für ihren Geldbeutel fürchtet, die Schuld tragen? Irren wir?

Selbst auf die Gefahr hin, dass Sie mir sagen, Ihre Gartenbaugesellschaft brauche meinen Rat nicht, empfehle ich Ihnen, für Ihre Anlagen ausreichende Mittel zu erstreben; dass dieselben die beste Verwendung finden werden, dafür bürgt Ihnen die Meisterschaft Ihres Stadtgärtners Weber.

## Empfehlenswerte Rosen.

### XVII.

### Remontantrose *Paul Neyron*.

Vor mir liegt ein Katalog der Rosenfirma Wilhelm Koelle & Cie. in Augsburg und finde ich darin beim Durchblättern eine Ankündigung von zehn Riesenrosen! Von ihnen wird gerühmt, dass sie Blumen von 10—12 *cm* Durchmesser haben und prachtvoll von Aussehen sind. Unter dieser Gruppe befindet sich auch die hier behandelte Sorte *Paul Neyron*, von der die Abbildung nur die Form, nicht aber die Grösse veranschaulichen kann. Wahr ist es, dieser Paul ist bis auf weiteres der Riese der Rosen. Wer je im September ein Feld von *Paul Neyron* in Blüte gesehen hat, wird mir beipflichten, dass der Eindruck, den Hunderte dieser Riesenblumen machen, ein grossartiger ist. Schön sind die Blumen dieser Sorte aber nur im Herbst oder bei Frühkultur zeitig im Mai, denn bei dem zu jener Zeit vorherrschenden kühlen Wetter zeigen sie ihre reine, leuchtend rosa Farbe am schönsten. In den heissen Monaten geht die Blume meist schlecht auf, weil sie sehr dicht gefüllt ist und die Knospe sich nicht so leicht öffnet.*

**Remontantrose *Paul Neyron*.**
Gezeichnet in den Rosenschulen der Herren Gebrüder Schultheis in Steinfurth bei Bad Nauheim.

Die Blume ist sehr gross, oft von 10—12 *cm* Durchmesser, sie zeigt eine reine Schalenform, ist in der Mitte aber etwas weniger regelmässig gebaut. Die Farbe ist ein reines Dunkelrosa, in den Sommermonaten etwas lila angehaucht, sonst sehr klar. Die Blumen stehen fast stets einzeln auf sehr steifen Stielen, sie erinnern, wenn voll erblüht, an gefüllte Päonien. Die Zweige sind hellgrün gefärbt und nur wenig bestachelt. Die Stacheln sind von kleiner Form. Das Blatt ist saftig hellgrün, aus 5—7 Foliolen gebildet und wagerecht stehend. Die glatte, lederartige Belaubung leistet dem Schimmel erfolgreichen Widerstand.

Diese Sorte ist sehr starkwachsend und machen einjährige Okulanten oft Triebe von $1-1\,^1/_2$ *m* Höhe. Ein Rosengärtner machte mir einstmals ernstlich den Vorschlag, *Paul Neyron* zur Zwischenveredlung für Kronenstammzucht zu be-

nutzen. Auch als Treibrose ist diese Sorte sehr gesucht, besonders in Amerika, woselbst die Blumen der enormen Grösse wegen von den Damen zum Anstecken viel gekauft werden. Sie eignet sich sowol für das Treiben in Töpfen für Februar und März als wie für das Auspflanzen in den freien Grund eines Treibhauses. Besonders für die Zeit, wo die eigentliche Treibperiode beendet und die Vegetation im Freien noch in der Entwicklung ist, wo meistens die Rosen sehr rar sind, hat *Paul Neyron* der reichen Ernte schöner Blumen wegen grossen Wert.

Bei der englichen Abstimmung erhielt diese Rose 9 Stimmen als gute Treibrose und mit 76 Stimmen wurde sie unter den besten 50 Rosen genannt. Bei der deutschen Abstimmung kam sie mit 198 Stimmen vor *Victor Verdier* und *John Hopper* an die erste Stelle der leuchtend dunkelrosafarbenen Rosen.

**Heinr. Schultheis.**

## Remontantrose *Paul Neyron*.

In Nr. 7 dieser Zeitung, wo Herr Heinr. Schultheis die Rose *Alfred Colomb* empfiehlt, bemerkt derselbe gleichzeitig, dass die Rose *Paul Neyron* von Herrn Lacharme, Rosenzüchter in Lyon in den Handel gebracht sei. Ich bemerke, dass dies ein Irrtum ist, dass vielmehr der Züchter Herr Levet pere in Lyon war und auch bleiben soll.

Ich konditionirte längere Zeit in Lyon, kenne die Herren Rosenzüchter persönlich, einschliesslich des Herrn Levet pere und zeigte mir genannter Herr alle seine Anerkennungen (Medaillen) und auch seine gezüchteten Rosen, worunter auch die Rose *Paul Neyron* war.

Seitdem Herr Levet pere diese Rose in den Handel gebracht hat, nennen ihn mehrere seiner Herren Kollegen und das noch heute: pere Neyron (Vater Neyron). **Edmund Gellert**, Kunstgärtner in Hamburg-Eimsbüttel.

## *Fuchsia coccinea* als Nutzpflanze.

Von **A. Vietz**, Kunstgärtner in Brake bei Lemgo.

Eben nur durch das fortwährende Erscheinen neuer Fuchsien-Hybriden, wie dies auch Herr A. Voss Seite 90 dieser Zeitung hervorhebt, ist die *Fuchsia coccinea* verdrängt, welche schon seit 1788 (nach Lenz) als Topf- und Freilandpflanze eingeführt ist. Bekannt ist sie wahrlich nicht so, wie sie es zu sein verdient. Wo findet man denn selbige? In Handelsgärtnereien sucht man sie vergebens. Nun wendet man sich, hier enttäuscht, mit Hoffnung in grössere Privatgärtnereien, aber wieder umsonst! Wo ist diese Fuchsie denn nun zu finden? In den kleinen Privatgärten findet man sie am häufigsten vertreten, da, wo nicht einmal ein Gärtner regiert, sondern nur eine schlichte freundliche Hausfrau alte fast verschollene Pflanzen als ihre Lieblinge pflegt und selbige vor dem Aussterben bewahrt, wie ja auch Herr A. Voss in seinem Aufsatze der freundlichen Wirtin in Schleswig gedenkt. Dieses Vorhandensein nur in kleineren Gärten, wo selten ein Gärtner hinkommt, ist wol der Grund, dass sie nicht so bekannt ist, wie sie es verdient. In kleineren Gärten findet man sie als Freilandpflanze verschiedentlich verwendet, wo sie den Besitzer von Anfang Juni bis in den November mit unzähligen Blüten erfreut, und nur der Frost gebietet dem Blühen ein Aufhören. Mehrere ältere Fachgenossen, welche diese Fuchsie hier blühen sahen, freuten sich des reichen Flors und wunderten sich, dass sie im Winter an Ort und Stelle stehen bleibt. Welche Pflege bedarf diese Fuchsie? Fast gar keine, nur dass man, wenn der Frost sich eingestellt, den ganzen Busch 10 *cm* über der Erde abschneidet und dann den Wurzelstock mit etwas Erde behäufelt, welche im Frühjahr wieder entfernt wird. Dies ist die ganze Mühe, die diese Fuchsie verursacht.

Die Blütentriebe lassen sich für jede Art Blumenarrangement verwenden, namentlich für hohe Vasen, da ihre Stiele lang geschnitten werden können. Im Spätherbst machten wir hier die Beobachtung, dass die Blumen, wie sie ins Zimmer kamen, sehr welkten, was im Laufe des Sommers nicht vorkam. Was mag die Ursache davon sein?

Die Verwendung dieser Fuchsie ist mannigfach und ist sie, was Lage und Boden betrifft, ganz anspruchslos.

Ich pflanzte im vorigen Sommer einige Exemplare auf eine nach Norden gelegene Tuffsteingrotte, wo keine Sonne hinblickt, dort blühte sie reichlich an allen Zweigen und hatte dunkles Laub, welches in greller Sonne leicht rötlich wird. Die von Herrn Voss angegebene Vermehrung war mir nicht bekannt, ich will sie versuchen. Ich machte im August auf bekannte Weise in einer Schale Stecklinge, welche sich in 14 Tagen bewurzelten, pflanzte selbige in kleine Töpfe, überwinterte sie draussen im Kasten zwischen Goldlack, wo sie jetzt im März Blüten haben und ganz hübsche buschige Pflanzen sind.

Als Nutzpflanze ist *Fuchsia coccinea* eine sehr gute Futterpflanze für die Honigbienen, welchen ja in dieser Zeitung so oft gedacht wird. Man muss sie gesehen haben, die unzähligen Bienen auf einem Busch dieser Fuchsie, dessen unzählige Blüten den Bienen einen gut gedeckten Tisch darbieten, namentlich im Spätherbst, wo sie wenig Futter finden. Ich empfehle hiermit einem jeden Bienenfreund diese Pflanze sich zu seiner eigenen Freude und zum Vorteil für seine Bienen anzuschaffen, da sie ja gar keine Arbeit verursacht, den Bienen aber eine willkommene Speise ist.

## *Fuchsia coccinea.*

Von **Julius Rüppell**, in Firma Peter Smith & Comp. in Bergedorf.

In Nr. 8 dieser Zeitung spricht Herr A. Voss aus Göttingen über eine ausdauernde *Fuchsia coccinea* Ait. Der botanische Name mag richtig sein, es ist indessen die hier und in England alt bekannte *Fuchsia Riccartoni.* Ich habe dieselbe als Lehrling in meinem jetzigen Geschäft von Bergedorf nach Schleswig in den Garten meines Onkels, einem entfernten Verwandten des Herrn Michelsen, im Jahre 1849 gesandt. Die damals gepflanzte Gruppe hat, ohne verpflanzt zu sein, über 20 Jahre, bis eine Aenderung im Garten gemacht ward, gestanden und war jedes Jahr die grösste Zierde. Wenn Frost eintritt, schneidet man sie auf *30 cm* ab, deckt mit etwas Laub oder Dünger; kein Frost schadet ihr, sie treibt kräftig aus der Wurzel wieder aus, wird $1^1/_2$—2 *m* hoch, blüht reichlich mit ziemlich grosser roter Blume und hat ein zartes tief-grünes hübsches Laub. — *Fuchsia gracilis* und ähnliche Sorten halten auch oft mit guter Deckung aus, *Fuchsia Riccartoni* habe ich noch nie erfroren gesehen und solche darf schon oft in Anlagen als Strauch zum Verpflanzen mit verwandt werden ähnlich wie *Lespedezia* und *Indigofera.* Es ist eine sehr alte Pflanze, verdient aber die grösste Verbreitung.

Nachschrift der Redaktion. Wir sind im Zweifel, ob die Herren Voss, Rüppell und Vietz ein und dieselbe Fuchsia meinen und ob dies *F. coccinea, F. gracilis* oder *F. Riccartoni* ist.

## Ueber Pappeln und deren Erkrankung.

Von **H. Birth**, Kunstgärtner in Schloss Laasow bei Ketschau.

Angeregt durch den Artikel des Herrn G. Stephan Seite 55 dieser Zeitung und durch dessen Frage: ob die von ihm beobachtete Made sich in dem Boden, in dem die Pappeln gepflanzt worden sind, befunden hat, oder ob dieselbe bereits als Larve in den verpflanzten Bäumen gewesen ist, bringe ich nachfolgendes zur Veröffentlichung.

Ich habe hier auch sehr viel Anpflanzungen von Pappeln und machte die Beobachtung, dass die Made aus den Eiern eines Schmetterlings entsteht und in folgender Weise in den Baum gelangt.

Das Weibchen dieses Schmetterlings hält sich am liebsten an jungen Pappeln auf und legt seine Eier dicht am Wurzelhals derselben. Aus diesen Eiern entstehen dann die Maden, die in den Baum dringen, jedoch im Zeitraum von 2 Jahren denselben wieder als Schmetterlinge verlassen, ohne demselben, wie ich glaube, viel zu schaden, wenigstens nicht so viel, dass der Baum davon abstirbt.

Als ich hier mehrere Pappeln ausgrub, beobachtete ich, dass sich nicht eine darunter befand, welche von Madenstichen frei war. Den Maden allein kann man wol nicht das Welkwerden der Pappeln zuschreiben.

*Populus pyramidalis* leidet hier auch an derselben Krankheit, dass die Spitzen absterben, jedoch haben dieselben wieder aus dem alten Holze getrieben.

---

**Nachschrift der Redaktion.** Im Holze der Pappeln leben die Raupen des Weidenbohrers, *Coccus lingniperda,* die vorzugsweise bereits erkrankte Bäume aufsuchen; ferner die des Hornissenschwärmers, *Sesia apiformis,* die auch die grössern Wurzeln angreifen. In jungen Pappeln ist die Raupe des Bremsenschwärmers, *Sesia tabaniformis,* zu finden. Die meisten Zerstörungen im Pappelholze verübt die Larve des Pappelbockkäfers, *Saperda carcharis,* die nicht selten die Bäume derart durchbohrt, dass sie absterben oder durch den Wind umgebrochen werden. Auch die Larve des kleinen Pappelbockkäfers, *S. populnea,* verursacht ähnliche Zerstörungen.

---

## Noch ein Beitrag über *Populus pyramidalis.*

Von **P. Portsch**, Handelsgärtner in St. Petersburg.

Im Sommer des Jahres 1880 hatte ich Gelegenheit, einen grossen Teil Nord-, West- und Mittel-Deutschlands im Verlaufe einiger Wochen zu durchreisen und traf, eine mir ganz neue Erscheinung, allenthalben *Populus pyramidalis* mit weniger oder tiefer eingetrockneten Spitzen, im Norden selbst vielfach tote Bäume. Da betreffende Pappelart empfindlicher als die meisten übrigen Sorten ist und z. B. hier in St. Petersburg nicht mehr fortkommt, während *P. alba, P. laurifolia, P. suaveolens,* selbst *P. balsamea* u. a. sehr gut gedeihen, so war ich der Ueberzeugung, dass nur Frost den Schaden angerichtet habe, worin ich bestärkt wurde, als ich im Verlaufe meiner Reise beobachtete, wie je weiter südlich, je geringer die Länge der eingetrockneten Spitzen war. Doch selbst bis Frankfurt a. M., dem südlichsten Punkt, welchen ich berührte, waren die Spuren des Frostes, wenn auch nicht allgemein und nur gering bemerkbar. — Zwischen genannter Stadt und Mainz an der Bahnlinie sah ich dazumal auch auf einer grossen Zwetschenplantage, bestanden mit jungen, kräftigen, früchtebeladenen Bäumen so ziemlich die Hälfte vollkommen getötet, denn nirgends liess selbst nur ein Wurzelschoss auf noch vorhandenes Leben schliessen. Eines derartigen Falles, dass die gewöhnliche Zwetsche erfroren sei, kann ich mich aus früherer Zeit selbst nicht in Thüringen entsinnen, geschweige am Main und ist daraus zu ersehen, dass sich auch in Deutschland das Klima gegen früher verschlechtert hat und manchen Pflanzenarten die nötigen Lebensbedingungen nicht mehr bietet.

---

## Fragenbeantwortungen.

### *Verwendbarkeit des Wassers aus Dampfheizungen zum Giessen.*

**Beantwortung der Frage 430.**

„Kann das kondensirte Wasser aus Dampfheizungen mit Kupfer- oder Eisenleitungen zum Giessen und Spritzen für Pflanzen verwandt werden oder ist es nachteilig?"

Das kondensirte Wasser von Dampfheizungen mit Kupfer- oder Eisenleitungen kann man ohne Nachteil zum Spritzen und Giessen der Pflanzen verwenden.

Bei Herrn Rich. Wagner, Handelsgärtner in Gera, gossen wir im Frühjahr, Herbst und Winter, also in der Zeit, wo geheizt wurde, sämmtliche Pflanzen mit diesem Wasser. Die Camellien, Azaleen, Maiblumen etc., welche getrieben wurden, sind auch mit diesem Wasser gespritzt worden, ohne etwas schädliches daran zu merken. Sämmtliche Pflanzen erfreuen sich in dieser Gärtnerei eines gesunden Gedeihens und Aussehens. Noch möchte ich bemerken, dass sogar die Frühjahrsvermehrung damit gespritzt worden ist und sämmtliche Stecklinge gut gewachsen sind.

**Fritz Stirnemann,** Kunstgärtner in Elberfeld.

---

## Fragekasten.

Frage 456: Was ist wol die Ursache, dass bei *Clianthus puniceus* die im Herbst angesetzten Blütenknospen während des Winters vertrocknen, obgleich die Pflanze sehr kräftig und gesund ist und in einem mässig feuchten Kalthaus bei + 4—6° R. steht? Bei 10—12° vertrockneten die Knospen erst recht.

Frage 457: Wie hat man Hortensien zu behandeln und was für Eisenspäne sind beim Giessen zu verwenden, wenn man sie blau zur Blüte bringen will?

Frage 458: Wie vermehrt man *Fourcroya gigantea?*

Frage 459: Wie viel Maiblumensorten gibt es und welcher Unterschied ist zwischen Wald- und Gartenmaiblumen?

Frage 460: Findet eine Befruchtung statt zwischen den Blüten der Speisezwiebel und denen des Porree? Ist solcher Same zu gebrauchen?

Frage 461: Wie viel Gehalt, bezw. wie viel Verdünnung (in Prozenten ausgedrückt) muss Salzsäure haben, um Rosenkerne zum Vorkeimen zu präpariren und in welcher Weise muss dieselbe angewandt werden?

Frage 462: Wie bepflanzt man am besten eine nach Süden gelegene Felspartie?

Frage 463: Von welcher deutschen Pflanzenhandlung bezieht man sicher echt die *Hoya rotundifolia,* die noch schöner wie *Hoya carnosa* blühen soll?

Frage 464: Gibt es ein radikales Mittel zur Vertilgung des Schimmels in Vermehrungsbeeten? Neuer reingewaschener Sand, Schwefelblüte und Holzkohle haben keinen Einhalt getan.

Frage 465: Wie vermehrt und kultivirt man am besten *Campsidium filicifolium?* Gehört dasselbe zu den *Bignoniaceen* oder nicht?

Frage 466: Wodurch kann es bedingt sein, dass von selbstgeernteten Sommerlevkoyen-Samen bei vollkommen gleicher Behandlung, Erde, Standort etc. alle Hauptfarben, blau, rot, lilla, karmoisin, gelb, weiss, rosa 50—80% gefüllt blühende, dagegen „Isabellefarbe" fast ausschliesslich (80—95%) einfache, mithin nur 5—20% gefüllt blühende Pflanzen liefert?

Frage 467: Welche ist die beste, empfehlenswerteste Unterlage für Trauerweiden? Was ist die Ursache des häufig vorkommenden Absterbens der Unterlage?



Frage 468: Welche Erfahrungen sind bei dem Giessen mit erwärmtem Wasser, besonders bei kränklichen Pflanzen gemacht worden? Ist anzunehmen, dass dadurch die Pflanzen verweichlicht werden?

Frage 469: Sind in der norddeutschen Ebene schon Anbauversuche mit *Glycyrrhiza glabra* (Süssholz) gemacht und mit welchem Erfolge? Wie hoch sind die Anlagekosten?

Frage 470: Wie ist die Kultur der *Homeria?*

Frage 471: Wie behandelt man Rosen auf Wurzelhals veredelt, um sichere Resultate zu erzielen?

Frage 472: Welches Mittel ist gegen die auf *Cycas revoluta* vorkommende braune Schildlaus anzuwenden, ohne auf die Pflanzen schädlich zu wirken?

Frage 473: Was ist die Ursache, dass die deutschen Nelken hier in Belgien fast alle im zweiten oder dritten Jahre absterben, trotzdem man sie auch aus Stecklingen oder Absenkern vermehrt?

Frage 474: Wie kultivirt man am besten und vorteilhaftesten die Ananas? Wie bringt man alte Pflanzen, die schon mehrere male getrieben sind, durch?

Frage 475: Wie ist ein Vermehrungshaus, das auch zugleich als Warmhaus zur Kultur und Ueberwinterung von Pflanzen dienen soll, besonders inbezug auf Dach- und Heizungskonstruktion am zweckmässigsten einzurichten?

Frage 476: Ist ein wesentlicher Unterschied in der Kultur, bezw. der Aussaat der weich- und hartschaligen Mandeln und sind beide gleich gut geeignet als Unterlage für Pfirsiche? Ist die hartschalige Mandel vielleicht weniger empfindlich?

Frage 477: Auf welche Weise macht man am besten Rohrdächer?

Frage 478: Was ist für ein Unterschied zwischen den amerikanischen und den afrikanischen Tuberosen?

Frage 479: Wie heisst die Rose, welche man jetzt in Deutschland in Form kleiner niedriger Hecken zieht und schneidet, z. B. in Berlin?

Frage 480: Kann man bei einer Kälte von 25—30° R. Salat und Radieschen in Mistbeeten bis Weihnacht zum Verkauf ziehen?

Frage 481: Wie ist am praktischsten ein einseitiges za. 30 *m* langes Gewächshaus einzurichten, in dem Gemüse (Salat etc.) und Blumen (Pelargonien, Fuchsien etc.) für den Winterbedarf herangezogen werden sollen?

Frage 482: Wie behandelt man *Rhododendron*-Veredlungen?

Frage 483: Welche Werke sind die brauchbarsten zum Bestimmen der Agaven, Cacteen, Mesembrianthemum, überhaupt der Succulenten?

Frage 484: Kann ein Lindenbaum, 100—150 Jahre alt, dem im Mai die Spitze eines Zweiges von 40—60 *cm* Länge abgebrochen wird, an Saftstockung noch nach 5—6 Jahren ausgehen?

Frage 485: Auf welche Weise zwingt man *Cydonia vulgaris (Pirus Cydonia*, Quitte) zum Fruchtansatz? Dieselbe blüht hier stets reichlich, setzt aber leider keine Früchte an.

Frage 486: Wie kultivirt man *Rondeletia speciosa*. Die Pflanzen werden hier im Warmhause kultivirt, blühen zwar alljährlich, werden aber viel vom Thrips angegriffen und verlieren infolgedessen immer einen grossen Teil der Blätter?

Frage 487: Wodurch wird es verursacht, dass bei den in einem kalten Kasten stehenden Monatrosen die Blätter sich zusammenringeln und schimmlig werden? Wie kann man dies verhindern?

Frage 488: Welches ist die beste Grassamenmischung für dicht beschatteten Humusboden?

Frage 489: Wie legt man am besten Spargelbeete im Freien an? Wann ist die beste Zeit? Welches ist die beste Sorte? Der Boden ist sehr sandig.

Frage 490: Welches ist das beste Mittel gegen Feldmäuse?

Frage 491: Woran erkennt man die gebrauchswertesten Pflanzen unter jungen Artischokensämlingen?

Frage 492: Wie werden Cichorien im grossen kultivirt? Welches ist die beste Sorte? Ist der Anbau lohnend? Wie ist die Behandlung der für Cichorien-Fabriken angebauten Wurzeln?

Frage 493: Kann man Gewächshauspflanzen, gleichviel ob im Hause oder im Freien stehend, die durch Rauch bei einer Feuersgefahr gelitten und verdorben sind, gegen den verursachten Schaden bei einer Gesellschaft versichern und wie würden sich die Bedingungen stellen? Bemerken möchte ich noch, dass hier nicht der Schaden, der durch den Rauch einer Kanalheizung entstehen könnte, gemeint ist, da die Häuser durch eine Wasserheizung erwärmt werden.

## Bekanntmachung

in Angelegenheiten der Reblauskonvention.

Nach einer Mitteilung des Finanzministers vom 14. d. M., sind die nachbenannten Bodenerzeugnisse, nämlich Kartoffeln, Rüben, Möhren, Sellerieknollen, Meerrettig, Rettige, Radieschen, Speisezwiebeln, Lauch, Knoblauch, Champignons und Trüffeln, den Vorschriften im § 4 der kaiserlichen Verordnung vom 4. Juli v. Js. nicht unterworfen, vielmehr zum freien Verkehr zuzulassen.

## Personalnachrichten.

Im Alter von 73 Jahren starb am 4. Februar Dr. **Georg Engelmann** in St. Louis in Nordamerika. Engelmann, ein geborener Deutscher (aus Frankfurt a. M.) der als Arzt in St. Louis ansässig war, ist als Erforscher der Flora Nordamerikas weitberühmt, seine Werke über die Cacteen und Coniferen Nordamerikas sind von hervorragender Bedeutung.

Am 4. März starb der Inspektor der kaiserlichen Gärten in Moskau, **Carl Müller**, ein geborener Mecklenburger, Schüler des † Gartendirektor Klett in Schwerin, im Alter von 48 Jahren.

Die Beerdigung war am Sonnabend den 8. März und alle deutschen Gärtner in und um Moskau wohnhaft, wol über 80 an der Zahl, begleiteten die irdischen Ueberreste zur letzten Ruhestätte.

Müller hatte ein schaffensreiches Leben hinter sich, ganz besonders gross aber waren seine Talente in der Landschaftsgärtnerei, so dass er nicht allein im Innern des grossen Russlands, sondern auch sogar in Italien für russische Fürsten auf ihren dortigen Besitzungen grossartige Parks angelegt und umgeändert hat. Seine Teppichgärtnereien in Neskutschne-Garten, Petrowsky-Park und im kleinen Kreml-Gärtchen waren an schönen Sommertagen von Sachkennern und vom neugierigen Publikum stets in Belagerungszustand versetzt, und wol niemand ist unbefriedigt von dannen gegangen. Immer und immer wieder machte man an freien Tagen gerne wieder eine weite Tour, um sich an Müllers Schöpfungen zu erfreuen, und womöglich in seiner persönlichen Begleitung mit seinen erläuternden Belehrungen in stundenlanger Befriedigung in der Umgebung solcher vollendeten Werke zu weilen und sich an deren Anblick zu laben.

Aber auch in Pflanzenkulturen hat Müller Grosses geleistet. Er war fast regelmässig im Sommer schon von früh 5 bis abends 8 Uhr persönlich mit der Leitung der Gewächshäuser des Neskutschne-Gartens beschäftigt.

Regelmässig jeden Winter um Weihnacht herum verlebte Müller einen Monat oder länger, je nachdem es seine Zeit erlaubte, bei seiner einzigsten Verwandten, seiner heissgeliebten Mutter im Städtchen Goldberg in Mecklenburg.

Er hat in früheren Jahren sehr viel gereist. Die Landschaftsgärten Italiens, Frankreichs und Englands hatten besondere Anziehungspunkte für ihn, so dass er unendlich viel aus ihnen gelernt hat, indem er das Beste behielt und verwertete. An der Herausgabe des gärtnerischen Skizzenbuches von Theod. Nietner hat er hervorragenden Anteil. Friede seiner Asche.

**Ch. Habekost.**

## Briefkasten.

**Frau L. R. in H. bei D.** Verehrte Frau! Als ich Ihren Brief auf meinem Bureau las, wo nichts ist, wie Arbeit und Staub, fiel ein Sonnenstrahl ins Zimmer. Ich verliess Arbeit und Staub und ging in den Wald, der auf des Thüringerwaldes Vorbergen an unsere Stadt grenzt; da war heller Sonnenschein und duftige Frühlingsluft, und dort am Bergwaldsaum im Vollgenusse harmonischer Anregungen las ich ihre Zuschrift zum zweitenmale und verneigte mich gegen Nordwesten vor solcher „Gärtnerfrau."

**Herrn E. N. in Bregenz, J. O. in Kusminka, O. F. in Alt-Landsberg** u. a. Der „Hausgarten" ist seit dem 1. Januar mit der „Gärtner-Zeitung" verschmolzen und erscheinen die sonst in ersterem veröffentlichten Abhandlungen über Nutzgärtnerei jetzt in letzterer.

**Herrn J. Sch. in Brindisi.** Nur innerhalb des deutschen Reiches wohnende Gärtner können in die Krankenkasse für deutsche Gärtner aufgenommen werden.

**Herrn H. D. in Pirna.** Wir besitzen leider, leider ganz und gar kein Verständniss für die Ehre, die uns jemand zu erweisen meint, wenn er die Mühen für Erlangung einer Stelle für ihn uns zuschiebt. Die uns bekannt werdenden offenen Stellen werden veröffentlicht; anderen die Mühen der brieflichen Bewerbung abzunehmen, dazu sind wir nicht imstande.

**Herrn F. Sch. in A. bei Moskau.** Betrag eingegangen.

**Herrn M. W. in Königsberg.** Es kommt hin und wieder vor, dass ein Maiblumenkeim mehrere Blütenstengel bringt. Versuchen Sie es nur, ob eine konstante Varietät mit dieser schätzbaren Eigenschaft zu erziehen ist, an Absatz wird es nicht fehlen.

**Herrn B. W. in Biel.** Uns bleibt zu wenig Raum für die Briefkastenerledigung der tausenderlei Anliegen.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 11. Erfurt, 1. April 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Abonnements- und Beitragsangelegenheit.

Zur gefälligen Beachtung!

Die Mitglieder des deutschen Gärtner-Verbandes und die Abonnenten der deutschen Gärtner-Zeitung, welche seither ihren Beitrag und ihr Abonnement nicht berichtigten, werden ersucht, dies jetzt ungesäumt zu tun. Nach dem 1. April erfolgt die Einziehung durch Postauftrag und fallen die entstehenden Unkosten den Restanten zur Last.

Der Verbandsgeschäftsführer: **Ludwig Möller.**

### Adressen.

Wir bitten wiederholt darum, bei Adressenänderungen die frühere Adresse anzugeben, da es uns unmöglich ist, bei den vielen gleichlautenden Namen in unseren Listen herauszufinden, um wen es sich handelt. Ferner ersuchen wir um Mitangabe der auf der Zeitungsadresse verzeichneten Nummer, weil dadurch das Aufsuchen des Namens in unserer Liste erleichtert wird.

An alle unsere Herren Korrespondenten, und dies gilt besonders für die Vorstandsmitglieder der Vereine, richten wir die dringende Bitte, in allen Zuschriften stets ihre vollständige Adresse anzugeben. Bei dem steten Wechsel unter diesen Adressen können wir unmöglich von jeder einzelnen Vormerkung nehmen. **Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 13. bis 26. März.

**R. Briest**, Kunstg., Kl. Beeren b. Gr. Beeren (Potsdam.)
**Gottl. Craubner**, Kunstg., Gr. Tissen b. Saulgau (Württemberg.)
**H. G. Doebner**, Oberg., Hacking b. Wien.
**Heinr. Friederich**, Kunstg., Grosskarlbach (Rheinbaiern.)
**Friedr. Grimm**, Kunstg., Mainz, Gartenfeld.
**Joh. Gross**, Kunstg., Horsens (Dänemark.)
**Rich. von Harlessem**, Kunstg., Iserlohn i. Westfalen.
**Paul Händel**, Kunstg., Barth in Pommern.
**Carl Heidmann**, Kunstg., Iserlohn i. Westfalen.
**Fr. Hettinger**, Handelsg., Oehringen (Württemberg.)
**Fr. Heuer**, Kreisgärtner, Arolsen.
**B. Hoppmann**, Kunstg., Erfurt, Kohlgrube 6.
**Herm. Kiese**, Kunstg., Steinfurth b. Bad Nauheim (Hessen.)
**Herm. Kiesow**, Kunstg., Lebe a. d. Weser.
**E. A. Kleemann**, Kunstg., Rohr b. Rummelsburg (Pommern.)
**J. Kölln**, Handelsg., Lübeck, Cronsforder Allee 33.
**E. Könnecker**, Handelsg., Hannover, Seelhorst 9.
**Aug. Moebius**, Handelsg., Toledo, Ohio (Nord-Amerika.)
**Paul Nagel**, Kunstg., Breslau, Michaelisstr. 5.
**F. J. Rudowitsch**, Stawy b. Kaharlik (Russland.)
**K. Paprocki**, Gutsbes., Struzenow b. Wloslawek (Polen, Russland.)
**L. Prischmann**, Handelsg., St. Jobst b. Nürnberg.
**C. P. Strassheim**, Sachsenhausen-Frankfurt a. Main.
**Bruno Teichmann**, Kunstg., Kiel, Hamburger Chaussee 2.

## Vereinsberichte.

**Aachen.** Gärtnerverein Augusta. (Jahresbericht.) Frohen Mutes und ohne Bangen um das Gedeihen unseres Vereines können wir in die Zukunft blicken. Wir dürfen die Resultate und Erfolge des verflossenen Jahres als recht günstige bezeichnen und berechtigen sie uns zu der sichern Erwartung auf ein weiteres Emporblühen des noch jungen Vereins.

Unsere Versammlungen, (es fanden im Laufe des Jahres einschl. 4 Generalversammlungen 32 statt und werden sie vom Oktober bis März wöchentlich, in der übrigen Zeit alle zwei Wochen abgehalten) wurden im allgemeinen ziemlich regelmässig seitens der Mitglieder besucht. Es wurden 17 Vorträge gehalten und zwar von

| | | |
|---|---|---|
| G. Krüger: | Ueber | Statistisches und Geschichtliches der Gartenkunst; |
| H. Nessau: | » | Treiben von Blumenkohl; |
| » | » | Kultur der *Gloxinien;* |
| » | » | » » empfehlenswertesten Gemüse nebst Anleitung zur Samenzucht; |
| W. Schalk: | » | Treiben von Gurken und Melonen; |
| E. Schaffrath: | » | Einige schönblühende Ziersträucher; |
| L. Simon: | » | Kultur der *Maranten;* |
| » | » | » „ engl. *Pelargonien;* |
| » | » | » » *Hortensien;* |
| M. Köhler: | » | Anlage von Lustgärten; |
| A. Farber: | » | Veilchenkultur; |
| O. Kieckhoefer | » | Maiblumentreiberei; |
| » | » | Kultur der *Gardenien;* |
| „ | „ | » » *Cyclamen;* |
| P. Lütgenau: | » | Spargelkultur; |
| » | » | Weinschnitt. |

Besonders müssen wir auf die frei gehaltenen und nicht der Bibliothek überwiesenen sehr lehrreichen und interessanten Vorträge des H. Bredemeyer über Pflanzenphysiologie, welche auch einen noch zahlreicheren Besuch der Vereinsabende bewirkten, hinweisen.

Laut Vereinsbeschlusses sollten die 3 besten Vorträge prämiirt werden und erlangte H. Nessau für seinen Vortrag über empfehlenswerte Gemüse etc. den 1. Preis, Perring, Lexikon für Gartenbau und Blumenzucht, gestiftet von unserm Ehrenmitgliede Herrn W. Steen; M. Köhler für Anlage von Lustgärten den 2. Preis, Göthe der Obstbaum, von Herrn Bredemeyer ausgesetzt; P.

Lütgenau für Spargelkultur den 3. Preis, Hochstetter, die Coniferen, ausgesetzt vom Vereine. Als Preisrichter waren gewählt und hatten die Güte zu fungiren die Verbandsmitglieder Herren Gartendirektor Grube, Handelsgärtner C. Janke und Obergärtner W. Schurich von hier.

Die Diplome waren nach einer künstlerisch ausgeführten Zeichnung des Herrn Bredemeyer hergestellt worden.

Der Fragekasten wurde zu 96 meist fachwissenschaftlichen Fragen benutzt und fanden von diesen 73 ihre Erledigung.

Von den behandelten Fragen heben wir die folgenden hervor.

2) „Wodurch entsteht Stammfäulniss bei Eriken und wie ist sie zu verhüten?"

Werden Eriken übermässig feucht gehalten oder nach einem Austrocknen plötzlich zu stark gegossen, so entsteht die Stammfäule. Eriken verlangen eine gleichmässige Feuchtigkeit und ordentlichen Wasserabzug. Man pflanze sie ziemlich hoch in die Töpfe, so dass die Oberfläche des Ballens dem obern Topfrande ziemlich gleichstehe und nach diesem hin die Erde etwas abfalle, damit der Stamm beim Giessen weniger der Nässe ausgesetzt sei.

5) „Ist es vorteilhafter, Azaleen im Herbst oder im Frühjahr durch Stecklinge zu vermehren?"

Beide Zeiten sind zur Vermehrung der Azaleen durch Stecklinge zu empfehlen. Im Herbst oder Spätsommer, wenn der Trieb der Azaleen geschlossen ist, schneide man die Stecklinge von durchaus gereiftem Holze und stecke sie in eine Schale und zwar so, dass man eine Glasscheibe über sie legen kann, ohne dass die Stecklinge an jene stossen. Die Erde sei eine leichte Heideerde mit Sand und weissem Torf vermischt, welche man wieder mit einer Schicht von durchaus reinem Flusssand bedeckt. Die Schale füttere man im Vermehrungs- oder auf Mistbeete in Sägemehl ein, halte das Beet durch Fenster geschlossen und sorge für genügenden Schatten. Die auf der Schale liegende Glasscheibe putze man häufig ab und entferne sie nicht eher, als bis die Stecklinge Wurzeln gefasst haben. Im nächsten Frühjahr kann man nun noch Stecklinge machen, wenn die Herbstvermehrung für den Bedarf nicht hinreicht, oder auch, wenn man nur wenige machen und sich die Ueberwinterung der jungen Stecklingspflanzen ersparen will. Nachdem die im Herbste gesteckten und bewurzelten Stecklinge kräftig genug sind, um das Beet ohne Nachteil verlassen zu können, härte man sie allmälig ab, überwintere sie im Kalthause dicht unter Glas, vor Tropfenfall geschützt, achte darauf, dass alle Teile, die ein Faulen bewirken, von den Stecklingen entfernt werden und der Abzug für das Wasser ein guter bleibe. Haben die Azaleen die gewünschte Höhe erlangt, so kann man die Spitze auskneifen. Im Frühjahr pflanzt man die jungen Pflanzen in Beete von Laub, Heideerde und weissem Torf im Freien aus. Die Azaleen beanspruchen, wie auch die Stecklinge, eine regelmässige Feuchtigkeit; das Beet halte man von Unkraut frei. Zum Auflegen der Fenster und zur Beschattung bringe man oben und unten an den Längsseiten des Beetes Latten an, auf welche die Fenster und die zur Beschattung verwendeten Laden oder Schattenrahmen zu liegen kommen, za. 50 *cm* höher als die Pflanzen, damit die Luft frei darunter herstreichen kann. Mitte Sommer wird man die Fenster und nachher auch den Schatten weglassen können. Im Herbst pflanze man die Azaleen in ein Kalthaus in ein Beet derselben Erdmischung aus. Das Einstutzen der Triebe kann so oft wie nötig vorgenommen werden. Im dritten Herbste werden die Azaleen in Töpfe gepflanzt und sind verkaufsfähig.

6) „Was ist „Ostheimer Weichsel" für eine Obstsorte?"

Es ist eine Kirschsorte, die strauchartig wächst und daher als Obstgehölz oder als Heckenstrauch benutzt wird, jedoch noch lange nicht die Verwendung findet, welche sie verdient. In voller Blüte stehend, gewährt sie einen prächtigen Anblick, eine vollständige Hecke erst recht. Die Frucht ist eine Sauerkirsche, hat einen angenehmen, gewürzhaften Geschmack, eignet sich auch zum Einmachen und zum Trocknen. Vermehrung durch Stockteilung oder Stecklinge.

11) „Darf man beim Verpflanzen der *Strelitzia Reginae* deren Wurzeln beschneiden?"

Ja. Die Wurzeln sind sehr fleischig und legen sich fest an den innern Topfrand an, wodurch beim Austopfen immer schon manche abgerissen werden. Ohne allen Nachteil kann man die Wurzeln stark zurückschneiden, was beim Zerteilen auch nicht anders ausführbar ist. Die Schnittflächen bestreiche man mit pulverisirter Holzkohle, gebe den Pflanzen sofort einen warmen Fuss und giesse sie anfangs sehr mässig.

15) „Wie kultivirt man *Melastoma rubra?*"

Diesen schönen Winterblüher vermehre man im Frühjahr durch Stecklinge, die man nach dem Eintopfen auf einen warmen Kasten bringt. Sind sie dort durchgewurzelt, verpflanze man sie und stelle sie über Sommer ins Freie. Hier gebe man den Melastomen einen jeweiligen Dungguss und stutze sie, um niedrige, gedrungene Pflanzen zu bekommen, mehreremale ein. *Melastoma rubra* nimmt zur Ueberwinterung mit jeder weniger guten Stelle eines temperirten Hauses fürlieb; um sie aber vom Dezember bis Februar blühend zu haben, plazire man sie auf eine bessere Stelle dicht unter Glas und sorge für gleichmässige Feuchtigkeit.

20) „Ist es besser, den Sommerstecklingen der Rosen Schatten zu geben oder sie der vollen Sonne auszusetzen?"

Rosenstecklinge bedürfen gespannter Luft; wird nicht schattirt, so spritze man sie je nach der Hitze alle $1/2$—2 Stunden, um nicht nur den Sand, sondern auch das Holz und Laub der Stecklinge feucht zu halten. Um sich des häufigen Spritzens zu überheben, ist es zu empfehlen, nur bei stärkster Tageshitze, etwa von 10—3 oder 4 Uhr Schatten zu geben; in diesem Falle genügt ein 3—5 maliges Spritzen. Wird die Stecklingszucht im grossen betrieben, so schattire man nicht, sondern beschäftige speziell jemanden mit Spritzen, da nach dieser Behandlung die Stecklinge eher, in 8—14 Tagen, Wurzeln gefasst haben und eingepflanzt werden können. Quantitativ sind die Resultate in beiden Fällen gleiche.

22) „Wie vertilgt man am besten die Blutlaus?"

Es ist nicht möglich, vorstehende Frage direkt in ihrer ganzen Bedeutung und erschöpfend zu beantworten, um volle Zustimmung aller Praktiker und Theoretiker zu erlangen, denn die Bekämpfung der Blutlaus hat erst seit kurzem ein allgemeines Interesse erlangt, es sind somit noch nicht viele Versuche in dieser Hinsicht gemacht und auch die empfohlenen Mittel sind nicht allgemein auf ihren Wert erprobt worden. Zu einem endgültigen Resultat ist man noch nicht gekommen. Von einer Seite wird dieses und von anderer Seite jenes Mittel als einzig bestes und radikales aufgestellt und empfohlen und manchmal dabei so weit gegangen, dass alles andere rundweg als unnützes Zeug verdonnert wird, oft ohne Erfahrungen darüber gemacht oder auch nur eingezogen zu haben. Die Streitenden mögen dabei die besten Absichten haben, um der Sache zu nützen, sie erreichen jedoch das Gegenteil des von ihnen verfolgten Zieles. Der Leser solcher Debatten wird misstrauisch gegen beide Vertilgungsmittel und der Schluss ist, dass er entweder die Sache auf sich beruhen oder die Blutläuse ungestört lässt, oder er verfällt auf eine dritte, eigene Methode, nach seiner Meinung jedenfalls probat, ohne aber das Leben der Blutlaus im entferntesten zu kennen. Meistens sind diese Mittel denn natürlich nutzlos und der Erfinder posaunt nun in alle Winde die Nutzlosigkeit eines Krieges gegen die Blutlaus überhaupt. Sein eigenes Mittel, mit dem er sich so grosse Mühe gegeben habe, habe nicht geholfen und da könnten auch die anderen Mittel nicht helfen. Und nun um der Sache die Krone aufzusetzen, machen sie sich selbst glauben, die Blutlaus fällt vom Himmel.

Die Blutlaus, Wolllaus, *Schizoneura lanigera*, lebt, wie von vielen Seiten noch angenommen wird, nicht nur an den oberirdischen Teilen der Pflanze, sondern auch an der Wurzel und das ist ein Umstand, der ihre Vertilgung so sehr erschwert. Die Entwickelungsgeschichte ist in kurzem folgende: Im Frühjahr erscheinen viele weibliche Tiere, die entweder aus den Eiern der letzten Generation des Vorjahres entstanden sind oder die in der Erde an den Wurzeln der Pflanze überwintert haben. Beide sind erblich befruchtet, d. h. also, sie können ohne vorhergegangene Begattung Nachkommen erzeugen. Die Männchen fehlen sogar fast gänzlich um diese Zeit. Die Jungen der ersten Generation sind ebenfalls erblich befruchtete Weibchen und so fort 6—8 Generationen hindurch, ohne dass ein Männchen entstände. Diese Art der Fortpflanzung heisst Parthenogenesis. Die jungen Läuse saugen sich nun gleich fest, entweder dicht neben der alten Laus oder an andern jungen Trieben, auf der Blattunterseite, an Wundrändern etc., wo nur die Rinde weich ist. Im Laufe des Sommers nun und zwar in warmen Sommern früher, in kühlen später entwickeln sich Läuse mit 2 Flügeln und längeren Beinen, als bei den gewöhnlichen Läusen. Es sind dies die Nymphen und ebenfalls erblich befruchtete Weibchen. Diese fliegen fort und lassen sich an geeigneten, noch nicht befallenen Stellen nieder. Die Nachkommen dieser Art Läuse sind nun beiderlei Geschlechts, also teils Männchen, teils Weibchen; letztere aber nicht erblich befruchtet. Diese begatten sich, das Weibchen legt Eier, meistens an die Wurzel oder an sonst gegen Frost geschützte Plätze und stirbt dann. Das Männchen stirbt meist schon früher. Dieses ist dann die letzte Generation gewesen und ihre Nachkommen die ersten erblich befruchteten Weibchen. Die Vermehrung der Läuse ist so ungeheuer, dass, würden keine Tiere, bevor sie für Nachkommen gesorgt haben, zu Grunde gehen, jede einzelne Laus in einem Jahre eine Nachkommenschaft von 26 Millionen Tieren hätte. Der Stich der Läuse hat eine Anschwellung des befallenen Triebes zurfolge, wodurch naturgemäss, wenn diese viel und stark sind, die Funktionen desselben gestört werden und bei starkem Auftreten der Blutlaus diese Störung so gross sein kann, dass der ganze Baum oder Strauch dadurch zu Grunde geht. Vielfach sind die Wunden des Krebses bei den Apfelbäumen für Blutlauswunden angesehen worden oder es wurde gesagt, an den durch Blutläuse verursachten Anschwellungen entstände der Krebs. Diese Annahme ist jedoch falsch, da die Blutläuse nur an der Unterseite der Aeste und Zweige sitzen, weil sie dort gegen Witterungseinflüsse geschützt sind, also auch ihre Wunden nur an der Unterseite der Aeste und Zweige auftreten können, während Krebswunden an allen Teilen, sowol oben wie unten, vorkommen. Der Umstand, dass Blattläuse an Krebswunden gefunden sind, ist aber der, dass die Ueber-

wallungen, die der Baum bei Krebswunden bildet, sehr zarte Gewebe sind und daher durch die Blutläuse aufgesucht werden. — Als Mittel zur Bekämpfung sind empfohlen erstens, das von Dr. Nessler zusammengesetzte, bestehend aus 50 *gr* grüner Seife, 100 *gr* Amylalkohol (Fuselöl), 200 *gr* Weingeist, 650 *gr* Wasser. Mit dieser Flüssigkeit bestreicht man alle befallenen Teile des Baumes, womöglich 2—3 mal im Sommer. Der Erfolg ist ein guter. Das Wesentlichste der Zusammensetzung ist der Amylalkohol, er soll die Wachsschicht, welche, ausser der weissen Wolle, die zum Schutze gegen äusserliche Einflüsse die Laus umgibt und alles Wasser schadlos abfliessen lässt, auflösen und so das Mittel zur Wirkung kommen lassen. Da bei grossen Kronenbäumen diese Methode jedoch undurchführbar ist, so wird sie für den Landwirt wol weniger Bedeutung gewinnen, sondern sich ihr Gebrauch nur auf kleinere Obstgärten und auf Formbäume beschränken. Zweitens wird das Bespritzen der Bäume mit Gaswasser angewendet und von vielen Seiten empfohlen. Hierbei ist jedoch grosse Vorsicht zu beachten, dass man nicht zu scharfes Gaswasser benutzt, wodurch nicht nur die Blutläuse, sondern auch die Bäume getötet werden. Man muss eine starke Verdünnung vornehmen. Dann ist der Erfolg ebenfalls gut und auch bei grössern Kronenbäumen anzuwenden.

Ein tägliches scharfes Spritzen mit reinem Wasser soll die Blutlaus schliesslich ebenfalls vertilgen, aber da hierbei sehr viel Zeit verloren geht und auch die Vernichtung eine langsamere ist, als bei vorhergegangenen Methoden, so ist sie auch weniger zu empfehlen. Wenn man Vorrichtungen besitzt, seine Bäume zu bespritzen, so sollte man das Gaswasser nehmen, da dieses doch sehr billig zu bekommen ist. Nur Vorsicht dabei beobachten. Sodann sei noch des patentirten Räucherapparates des Wiesenbaumeisters Herrn Horn in Aachen Erwähnung getan. Er ist sehr einfach konstruirt. Es werden dabei Schwefelbänder, wie sie zum Schwefeln der Fässer benutzt werden, auf einem Rost verbrannt und dicht unter die befallenen Stellen gehalten. Der abtropfende Schwefel, sowie die Tiere werden in einen Kessel aufgefangen. Nach Aussagen des Herrn Erfinders soll sich dieser Apparat sehr gut bewähren. Er war auf der Gartenbauausstellung hier in Aachen im September und auch in der landwirtschaftlichen Ausstellung in Bonn ausgestellt und zog allgemein die Aufmerksamkeit der Fachleute auf sich. Zu erhalten ist er für den Preis von 6 Mark bei Herrn Horn selbst.

Um die Läuse an den Wurzeln zu vernichten, gräbt man Kalk um den Baum unter die Erde und düngt mit kalihaltiger starker Düngung, welches Verfahren von Erfolg gekrönt wird, oder man wäscht die Wurzeln mit Sodawasser. Diese Methode ist naturgemäss nur bei jüngern Bäumen durchzuführen, da sich die alten nicht immer gut verpflanzen lassen.

Um jedoch die Blutlaus wirklich mit Erfolg zu vernichten, muss ein Vorgehen gegen dieselbe von allen Seiten erfolgen und das ist nur durch polizeiliche Verordnungen, wie bei den Raupen und der Reblaus, durchzuführen. (Schluss folgt).

## Noch eine Freilandfuchsie.

### *Fuchsia Riccartoni.*

Von **C. Wissenbach** in Wilhelmshöhe bei Kassel.

Auch ich habe, wie wol die meisten meiner Herren Kollegen, mit Interesse und Vergnügen das „Bunte Allerlei“ des Herrn Voss (Nr. 7 u. 8 d. Bl.) gelesen und erkläre mich mit dem Inhalt einverstanden. Ich schätze ebenfalls *Desmodium penduliflorum*, *Indigofera Dosua*, *Hydrangea paniculata* etc. sehr hoch und bedauere, dass dieselben so wenig verbreitet sind. In den hiesigen Sammlungen fehlen diese Gehölze natürlich nicht, denn die jetzige Parkverwaltung setzt bekanntlich ihren Stolz darein, gute neue Gehölze, Gewächshauspflanzen etc. anzupflanzen bezw. zu kultiviren, daneben aber auch die bewährten alten nicht zu vernachlässigen.

Auch eine Fuchsie steht hier seit Jahren im Freien, aber nicht *Fuchsia coccinea*, sondern *F. Riccartoni*. Woher sie stammt und wer sie beschrieben hat, ist mir leider unbekannt. Meine gärtnerische Bibliothek ist noch nicht gross, denn zum reich dotirten Hofgärtner oder gut situirten Handelsgärtner habe ich es noch nicht gebracht. *Fuchsia Riccartoni* blüht ungeheuer reich, hat mittelgrosse, scharlachrote Blüten und hübsche, glänzende Belaubung. Sie bildet jährlich 1—2 *m* lange Triebe, die dicht mit Blüten besetzt sind. Die ganze Pflanze sieht sehr leicht und elegant aus. Im Herbst wird sie 10—15 *cm* über dem Boden abgeschnitten und leicht mit Moos bedeckt. So geschützt übersteht sie die kältesten Winter und hier sind die Winter kälter als in Schleswig.

Schön ist *Fuchsia Riccartoni* hier, wo sie sozusagen als Staude oder Halbstrauch behandelt wird, aber noch viel schöner ist sie da, wo sie sich zum Strauche oder kleinen Baume entwickeln kann.

Es war im August 1879, als ich im englischen Nizza, der Insel Wight, im Schatten 5—7 *m* hoher Fuchsien wandelte. Ach! Waren die Fuchsien schön! Ganz entzückt durchwanderte ich die Strassen der Villenstädtchen Shanklin und Ventnor, und konnte mich nicht satt sehen an den Gewächsen, die bei uns im Kalthaus ein kümmerliches Dasein fristen, während sie sich dort in nie geahnter Pracht und Schönheit präsentiren.

Hatte ich schon in Shanklin gestaunt, so verwandelte sich mein Staunen in Begeisterung, als ich Ventnor durchstreifte, denn Ventnor liegt malerischer am Bergesabhang und dazu ist die Vegetation dort fast noch üppiger als in Shanklin.

So war ich auf meiner Wanderung am oberen Ende des Städtchens angekommen und fand dort eine Bank, die von einer grossen *Fuchsia Riccartoni* beschattet war. Die Bank stand vor einer, ungefähr 165 *m* langen Hecke von — *Veronica imperialis*, ausgezeichnet gehalten und reich mit blutroten Blüten besetzt. In nächster Nähe kleine, allerliebste englische Villen, dicht bis unter das Dach mit Myrten bewachsen. Ich konnte nicht anders, ich setzte mich auf die Bank, lehnte den Kopf zurück in die *Veronica*-Blüten und träumte. Fuchsien über mir, *Veronica* hinter und neben mir, Myrten, Lorbeeren, *Chamaerops* und Gott weiss was noch für Gewächse rings um mich herum. Vor mir prächtige Aussicht über das Städtchen nach dem blauen Meer, in dem eine Anzahl Nymphen badeten. Ich fühlte mich auf dem Pegasus, der trug mich hoch, hoch in die Lüfte und — — — „Matches, Sir, 2 pakets a penny!“ — —

Brrr, war das eine kalte Douche! Erschrocken fuhr ich in die Höhe, die holden Nymphen verwandelten sich blitzschnell in gewöhnliche Eva's Töchter, Pegasus in eine Bank und vor mir stand ein zerlumptes Weib und bot mir Zündhölzer an. Einen Augenblick starrte ich sie an mit offenem Munde, dann quoll aus letzterem ein Strom echt londoner Kraftwörter, so kräftig, dass das Weib schleunigst den Rückzug antrat. Ich trat ihn auch an, denn mit meiner poetischen Stimmung war es vorbei und nun fühlte ich heisses Verlangen nach einem guten englischen Beefsteak.

Der Leser verzeihe mir diese Abschweifung, sie gehört zwar nicht hierher, hängt aber doch mit *Fuchsia Riccartoni* zusammen, denn hätte ich nicht darunter gesessen, so würde auch meine Phantasie sich nicht so erhoben haben. Die Sache hat übrigens einen ganz praktischen Wert, denn: „Wer Dichter werden will, pflanze *Fuchsia Riccartoni*.“

Zu haben ist dieselbe bei Peter Smith & Co. in Bergedorf bei Hamburg und bei Haage & Schmidt in Erfurt. In der hiesigen Hofgärtnerei nicht, was ich etwaigen Fragestellern gleich hiermit bemerken will.

## Bennett's neueste Rosen.

Von **F. A. Pfister**, Hofgärtner in Gaibach b. Volkach.

Vor kurzem erhielt ich von Herrn Bennett die Offerte seiner neuesten Rosenzüchtungen. Wenn ich auch annehmen darf, dass dieselbe manchen andern Lesern der „Gärtner-Zeitung“ zugesandt wurde, so wird dieses bei dem grösseren Teile derselben doch wol nicht der Fall sein. Bei dem wolverdienten Interesse, das sich allenthalben für die Bennett'schen Züchtungen

kundgibt, dürfte daher eine Uebersetzung und Veröffentlichung dieser Offerte durch unser geschätztes Organ sicherlich erwünscht und am Platze sein.

Herr Bennett fühlt sich in erster Linie veranlasst, Protest zu erheben gegen eine seit einiger Zeit in Umlauf gesetzte und weitverbreitete Schmähschrift des Inhalts, dass seine Rosen wertlos seien und zwar sei dies geschehen im Herbste v. J., kurz nachdem seine Rosen mit 10 ersten Preisen der bedeutendsten englischen Gartenbaugesellschaften, ferner mit der goldenen Medaille für die beste Sämlings-Rose und mit zwei ersten Preisen von der englischen „National Rose Society" für die besten 12 Blumen irgend einer Rose prämiirt worden waren. Herr Bennett bemerkt richtig, dass solche Auszeichnungen die beste Widerlegung dieser boshaften Schrift seien, die ihren Ursprung in niedriger, kleinlicher Eifersucht gefunden habe.

Es sind 3 Rosenvarietäten, die Herr Bennett vom Juni an in den Handel geben wird, nämlich:

*Mary Bennett.* Eine Remontantrose ohne die geringste Vermischung mit einer *Thea.* Sie ist von niedrigem, buschigen, üppigen Wuchs, das Holz kräftig und gedrungen wachsend und nicht sehr stachlich, die Blätter sind breit und schön, die Blumen gross und von schöner Form und öffnen sich gut, die Petalen rund und an den Rändern glatt. Die Farbe, durchaus gleichmässig, ist äusserst brillant rosig kirschrot und von solch' leuchtendem Tone, wie bei keiner der existirenden Rosen. Sie ist eine echte Remontant- und eine sehr schöne Ausstellungsrose und die beste Remontantrose zum Treiben und zwar in solch hohem Grade, dass sie nie „abgetrieben" werden kann, denn sie entwickelt nie einen Trieb ohne Blumen, sowol unter Glas als im Freien. Sobald eine Blume geschnitten ist, treibt eine andere nach, selbst im heissesten Treiblokal.

*Mrs. George Dickson.* Eine Remontantrose von üppigem Wuchs wie *Mad. Clemence Joigneaux;* sie blüht sowol frühzeitig wie spät und fortwährend und wurde nie vom Mehltau befallen. Die Blumen sind gross, nicht stark gefüllt und öffnen sich leicht. Die Farbe ist atlasrosa — eine neue Farbe.

*Grace Darling* Thea. Sie ist von sehr üppigem Wuchs und blüht reichlich an jedem Trieb. Die Blumen sind gross, stark gefüllt und öffnen sich leicht, sowol unter Glas als im Freien. Die Farbe ist neu; die untere Farbe der Blumenblätter ist rahmweiss mit rosiger Pfirsichfarbe schattirt, vollständig distinkt; sie ist eine frühe Treibrose. Bei Gelegenheit vieler Ausstellungen wurde sie sehr bewundert, jedoch wurde sie stets ausser Konkurrenz ausgestellt, da sie erst in der jüngsten Zeit obigen Namen erhielt.

Herr Henry Bennett hat sein Geschäft in Shepperton, Middlesex, England.

---

## Obstgarten.

### Zur Pflege der Obstbäume.

Von **C. Ilsemann**, Obergärtner der landwirtschaftlichen Akademie in Ung.-Altenburg.

Dass es mit der Baumpflege noch nicht überall am besten aussieht, ist eine Tatsache, die nicht wegzuleugnen ist. Und doch ist nichts einfacher, als Obstbaumpflanzungen in Stand zu halten, denn dazu gehört nur einiger guter Wille.

Zur Pflege älterer Obstbäume rechnen wir zunächst das Ausputzen. Man versteht darunter das Abnehmen der überflüssigen Aeste. Als solche sind zu bezeichnen abgestorbene Aeste und solche die den Bau der Krone entstellen und sich gegenseitig beeinträchtigen.

Ein zu dichter Stand der Aeste gestattet zu wenig Luftzutritt und eine unvollkommene Ausbildung der Früchte ist in der Regel die natürliche Folge, die in letzterer Linie sogar zur Unfruchtbarkeit der Obstbäume führt. Die verschiedenen Obstbaumarten verhalten sich inbezug auf Kronenbildung sehr verschieden. Der Apfelbaum hat eine flachgedrückte, halbkugelförmige Krone, während bei dem Birnbaum die pyramidale Form der Krone vorherrscht. Aus diesem Grunde kommen beim Birnbaum hängende Aeste seltener als beim Apfelbaum vor. Der Süsskirschenbaum bildet mit seinen starken Zweigen in der Regel sehr schön geformte Baumkronen und ist ein Auslichten der Aeste seltener als bei den vorhergehenden Baumarten erforderlich. Sauerkirschen (Weichseln) machen dünne, meist hängende Zweige und bilden kugelförmige Kronen. Zwetschen und Pflaumenbäume erhalten sich in ihrer Kronenbildung selbst in einzelnen Sorten verschieden. Aprikosen werden nur in günstigen Lagen hochstämmig gezogen und bilden in dieser Form meist recht schöne Baumkronen.

Der Wallnussbaum bildet die umfangreichste Krone. Eine Abnahme von Aesten ist nur dann notwendig, wenn solche durch Fröste beschädigt sind.

Zum Ausputzen der Bäume ist eine gute Baumsäge erforderlich, solche mit verstellbarem Sägeblatt sind die zweckmässigsten. Jeder Ast muss möglichst nahe über seinem Entstehungspunkt, also glatt vom Hauptaste abgenommen werden.

Häufig macht man die Beobachtung, dass darin gefehlt wird, dass man mehrere Zoll lange Astvorsprünge belässt. Um das Abschlitzen der Rinde zu verhüten, schneidet man den Ast unten etwas ein und beginnt hierauf erst von oben ihn zu durchsägen. Immer müssen die Schnittflächen mit dem Messer glatt und eben geschnitten werden, da dann eine raschere Ueberwallung der Wundflächen erreicht wird. Alle grösseren Wundflächen sind gegen Luftzutritt mit Baumöl, Teer u. s. w. zu überdecken. Die Anwendung von Teer, mit Asche, Lehm etc. in einen dicken Brei verwandelt, hat sich beim Obstbau im grossen längst als sehr billiges Material sehr vorteilhaft bewährt. Inbezug auf die Zeit, in welcher das Ausputzen der Bäume vorgenommen werden soll, gilt die Regel, dass der Herbst oder das zeitige Frühjahr am besten sind. Durch viele Versuche ist es nachgewiesen, dass man ohne weiteren Nachteil selbst im Sommer überflüssige Aeste aus der Baumkrone entfernen kann. Zum Ausputzen gehört auch noch das Abnehmen der alten abgestorbenen Rindenteile, die sich bei Apfel- und Birnbäumen am häufigsten bilden; diese, sowie Moose und Flechten sind mit einem Baumkratzer zu entfernen. Dabei hat man zu beachten, dass die Rinde nicht geschädigt wird. Moose und Flechten lassen sich am leichtesten nach Regenwetter mittelst Stahldrahtbürsten entfernen. Seit mehreren Jahren lassen wir die Baumstämme und soweit es möglich, die Aeste alle 3 Jahre mit einem aus Kalk, Lehm, Asche und Kuhmist ohne Stroh zu einem dicken Brei verwandelten Anstrich versehen. Es wird dadurch die Tätigkeit der Rinde gefördert, sowie der Bildung von Moosen, Flechten und der Entwickelung der Insektenbrut begegnet. Gegen Schildläuse hat sich ein Anstrich mit Kalkmilch vollkommen bewährt.

---

# Deutsche Gärtner.

## XXI.

## Garteninspektor **Eduard Otto.**

Wer bei seinen Arbeiten nicht schon ganz seinen Lohn findet, ehe das Werk öffentlich erscheint, der ist übel daran. Goethe.

Mit dem 1. April d. J. scheidet Garteninspektor Ed. Otto aus dem öffentlichen gärtnerischen Leben, indem er krankheitshalber gezwungen ist, die seit vierzig Jahren geführte Redaktion der „Hamburger Garten- und Blumenzeitung" niederzulegen. Wir halten es daher für unsere Pflicht und hoffen dem Wunsche vieler unserer Leser zu begegnen, wenn wir heute hier an dieser Stelle das Lebensbild dieses Mannes vor Augen führen, der sich sowol in praktischer wie auch namentlich in literarischer Hinsicht ein grosses Verdienst um die Gärtnerei erworben hat. Es würde eine überflüssige Arbeit sein, wenn wir uns mit Vorführung von Otto's literarischer Tätigkeit hier näher beschäftigen wollten, da dieselbe hinlänglich bekannt und gewürdigt ist; nein wir wollen nur in gedrängter Kürze seinen Lebenslauf und seine Verdienste um die Gärtnerei überhaupt unsern Lesern vor Augen führen, um zu zeigen, was ein deutscher Gärtner vollbringen kann, der von Jugend an mit Begeisterung der edlen Gärtnerei zugetan ist. Nicht jedem ist es allerdings beschieden, solche Erfahrungen, wie unser Otto, sammeln zu können, doch wer die Rose pflücken will, muss auch die Dornen mit in den Kauf nehmen und letztere musste auch er sehr oft auf seiner Laufbahn fühlen.

Karl Friedrich Eduard Otto wurde am 2. Jan. 1812 zu Neu-Schöneberg bei Berlin geboren, wo sein Vater Christ. Fr. Otto*) Inspektor des königlich botanischen Gartens war. Da bei solcher Umgebung die Liebe zu den Blumen und ihre Pflege sich in dem Knaben frühzeitig entwickelte, so wurde auch die Ausbildung für seinen späteren Lebensberuf sorgsam ins Auge gefasst. Um eine tüchtige Basis in Kenntnissen und Bildung zu erlangen, liess der Vater seinen Eduard alle Klassen des Realgymnasiums in Berlin durchmachen, so dass er erst mit dem 18. Jahre als Lehrling im königlichen botanischen Garten eintrat. Hatte er schon früher seine Musestunden dazu benutzt, um sich mit seinen lieben Pflanzen zu beschäftigen und an ihnen zu lernen, so machte es ihm um so mehr Freude, neben der praktischen Ausbildung nicht allein den theoretischen Unterricht in den königlichen Gärtner-Lehranstalten zu Schöneberg und später in Potsdam zu erhalten, sondern auch noch die botanischen Vorlesungen an der Universität in Berlin besuchen zu können. Nachdem er hierauf seiner Militärpflicht als Freiwilliger beim Gardejäger - Bataillon genügt, wurde er im April 1834 als Gehülfe im botanischen Garten angestellt. Doch nicht lange hielt es ihn in dieser Stellung, sondern es trieb ihn hinaus in die Fremde, um seinem Wissensdrang zu genügen. Sein Vater erlaubte ihm schon im September desselben Jahres nach England zu reisen, welches damals noch weit mehr das Ziel aller strebsamen Jünger der edlen Gartenkunst war, als wie jetzt. Volle anderthalb Jahre waren ihm gestattet, sich dort umzusehen und mit den englischen Gärtnereien vertraut zu machen. Er wusste diese Zeit auf das beste auszunützen, indem er je 6 Monate als Gehülfe bei den Herren Low & Comp. zu Clapton bei London und im botanischen Garten zu Edinburg unter dem rühmlichst bekannten Herrn J. Mac Nab arbeitete und noch weitere 6 Monate sich als Volontair im königlichen Garten zu Kew aufhielt. Während dieser Zeit liess er indess keine Gelegenheit unbenutzt, um auch viele andere Gärtnereien Englands sowie die Art und Weise ihres Betriebes und ihrer Kulturen kennen zu lernen. In Edinburg war es ihm gestattet, die botanischen Vorlesungen des Herrn Dr. Graham, Direktor des botanischen Gartens, zu frequentiren, um sich nach jeder Richtung hin weiter auszubilden. Einen Glanzpunkt seines Aufenthaltes im herrlichen Inselreiche bildete



**Eduard Otto,**
Garteninspektor.
Nach einer Photographie für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" ausgeführt.

*) Fr. Otto gab mit Dr. Alb. Dietrich die „Allgemeine Gartenzeitung" heraus, die ihrer Zeit in Deutschland die beste war. In Anerkennung seiner Verdienste um den botanischen Garten, sowie um die Hebung des Gartenbaues, wurde ihm 1843 der Titel eines königlichen Gartendirektors beigelegt. Nach seinem am 7. Sept. 1856 erfolgten Tode führte der Prof. Dr. Karl Koch die Zeitung bis 1872 fort.

schliesslich eine Reise, die er mit seinem Intimus, Bernhardi, durch die Hochalpen Schottlands machen konnte. Bernhardi, später als Inspektor des botanischen Gartens in Leipzig angestellt, heute als Privatmann in Erfurt lebend, war schon mit unserm Otto in Berlin zusammen und treuer Teilnehmer an seinen Studien und frohen Genüssen. Die beiden jungen Männer schwelgten nun mehrere Wochen in den erhabenen Schönheiten, welche den schottischen Hochalpen einen so hohen Reiz verleihen. Freund Bernhardi kehrte hierauf ins Vaterhaus nach Leipzig zurück, Otto aber wandte sich, nachdem er noch die Gärten in Belfast, Dublin und Liverpool besucht, nach dem zweiten damaligen Eldorado der Gärtner, nach Paris, und trat als Volontair im Jardin des Plantes ein. Während seines sechs Monate langen Aufenthalts nahm Otto fleissig Teil an den botanischen Vorlesungen der Herren Professoren Jussieu, Brongniart und de Mirbel, sowie auch an den Exkursionen dieser Herren, die in der Umgegend gemacht wurden, und lernte auf diese Weise auch die bedeutendsten der dortigen Gärtnereien kennen. Nach Ablauf dieser Frist verlangte nun aber der Herr Papa seiner Eduard wieder daheim zu haben und ging es denn über Frankfurt a. M., Kassel, Erfurt etc. dem lieben Vaterhause zu, wo unterwegs natürlich noch überall die vorzüglichsten Garten-Etablissements besucht wurden. Im November 1836 traf er wieder zu Hause ein und wurde als zweiter Obergehülfe im botanischen Garten angestellt und hatte nun Gelegenheit seine vielfach gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen praktisch zu verwerten. Nach zwei Jahren wurde dem wissensdurstigen und wanderlustigen Otto ein unverhofftes Glück zuteil. Im Oktober 1838 wollte nämlich der berühmte Cacteen-Kenner Dr. L. Pfeiffer nach Cuba reisen, um daselbst neue Cacteen zu suchen, und durch dessen Fürsprache wurde unserm E. Otto vom königlichen Ministerium der nötige Urlaub, sowie die entsprechende Unterstützung zur Teilnahme an dieser Reise bewilligt und ihm dabei der Auftrag erteilt, für den botanischen Garten Pflanzen und Samen und für das Museum Naturalien zu sammeln. Leider hatte der Herr Dr. Pfeiffer nur eine geringe Ausbeute, da Cuba überhaupt nur wenige Arten von *Cactus* besitzt und auch Otto, der nach Pfeiffer's Rückreise die Insel noch kreuz und quer durchstreifte, fand nicht soviel als er gehofft; das kühlte indess seinen Forschungseifer nicht ab, vielmehr erbat er sich noch die weiteren Mittel, um Südamerika in gleicher Absicht besuchen zu können. Das königliche Ministerium bewilligte nicht nur die dazu erforderlichen Gelder, sondern sandte auch noch eine sehr warme Empfehlung Alexander von Humboldt's an den damaligen Präsidenten von Venezuela, General Paez mit. Da sich keine direkte Verbindung nach La Guaira fand, so entschloss sich Otto, den Umweg über New-York und Philadelphia zu machen und hatte somit Gelegenheit, auch etliche der bedeutendsten Gärtnereien Nordamerika's kennen zu lernen. In La Guaira erfuhr er auch das Wonnegefühl, im fremden Lande einen Landsmann zu finden und von ihm sehr gastfreundlich aufgenommen zu werden. Es war dies der Herr Harrasowitz, den er schon früher auf einer Reise von Berlin nach Hamburg kennen gelernt hatte. Harrasowitz hat aber auch die Wahrheit des Wortes empfunden: „Es ist zwar schön im fremden Lande, doch zur Heimat wird es nie!“ — Nord, Ost, Süd, West — Bremen best. — Er ist seit Jahren venezuelanischer Konsul in Bremen und steht noch immer mit Otto in freundschaftlichem Verkehr. So sehr die Freundschaft eines Landmannes unserm Otto auch willkommen war und seinem Herzen wohltat, so war ihm die Empfehlung Humboldt's für seinen Zweck doch von ungleich höherem Werte. Der General Paez nahm Otto nicht nur herzlich auf, sondern gab ihm auch Pässe, um unbehindert im ganzen Lande reisen zu können und ausserdem Empfehlungen an die Gouverneure der verschiedenen Provinzen. Es wurden ihm darauf hin von denselben unentgeltlich Reit- und Lasttiere, sowie Führer und die nötigen Mannschaften zur Verfügung gestellt.

Die höchstinteressanten Erlebnisse dieser herrlichen Reise hat Otto in einer Brochure unter dem Titel: „Reiseerinnerungen an Cuba, Nord- und Südamerika von 1838—1841“, Berlin 1842, veröffentlicht; hier sei nur kurz erwähnt, dass Otto Venezuela mit seinen paradiesischen Höhen-Tälern, seinen majestätischen Urwäldern, seinem gewaltigen Orinoko mit den vielen Nebenarmen desselben, Caceos genannt, in Begleitung der Indianer durchforschte und dabei auch einen sehr guten Erfolg aufzuweisen hatte. Es glückte ihm z. B. ausser vielen andern Vögeln für das berliner Museum auch den Guacharö, den starken Schreiervogel, *Phasanius Parrako,* zu erlangen; es war dies das erste Exemplar, welches nach Berlin kam. „Aber, glaube nur!“ sagte er mir, „der Vogel hat viel Zeit, viel Geld und Arbeit gekostet. Die Reise nach der Gegend, wo sich dieser Schreihals aufhält, gehörte zwar zu den beschwerlichsten, aber auch zu den interessantesten und ergibigsten Touren, die ich in jenem Lande machte. Vieles, sehr vieles, was in der Zwischenzeit passirt, ist meinem Gedächtnisse ganz entschwunden, aber diese Reise steht trotz dem halben Jahrhundert, das darüber verflossen ist, mir noch sehr lebendig vor der Seele mit allen ihren angenehmen und auch widerwärtigen Erfahrungen. Nähme ich mein Tagebuch zur Hand, ich könnte Dir jede Stelle genau beschreiben, wo ich diese oder jene Pflanze gefunden, diesen oder jenen Vogel geschossen und alle Einzelheiten die sich dabei zugetragen, erzählen, aber — den wunderbaren und gewaltigen Eindruck, den die Tropenvegetation, namentlich die undurchdringlichen Wälder, auf mich gemacht, den kann ich nur fühlen, doch nicht aussprechen.“ —

Die von Otto gesammelten und mitgebrachten Pflanzen sind von Dr. Klotzsch in der Linnaea beschrieben; besonders hervorzuheben dürften sein: *Comocladia ilicifolia* Sw., ein zwar herrlicher Strauch, der aber Freund Otto auch sein Gift schwer fühlen liess. *Cassia indecora* H. A. B., *Croton syringaefolium* H. B., *Chaetogastra Ottonis* Kl., *Leandra granulosa* Kl., *Pithecollobium ligustrium* Kl., *Heteropteris argentea* H. B. etc. Von Orchideen: *Pleurothallis pulchella* Lindl., *P. triangularis* Kl., *P. pellucida* Kl., *P. bilamettate* Kl., *P. pendula* Kl., *P. monophylla* Kl., *Stelis angustifolia* Kth., *St. micrantha* Sw., *St. ciliaris* Kl., und von andern Pflanzen die sehr liebliche *Schoenleinia benigna* Kl., die herrliche *Befaria ledifolia* H. B. und *B. glauca* H. B., ferner noch *Vaccinium floribundum* Kth., und *Gaultheria cordifolia* Kth. Die meisten genannter Pflanzen wurden auf dem 2000 M. hohen Gebirge bei Carracas gesammelt. *Gesneria carasasana, G. hirsuta* Humb., *Microstylis histionantha* Kl., *Govenia liliacea* Lindl., *Clidemia spicata*, D. C., *Galactodendron utile* Humb., der berühmte Milch- oder Kuhbaum, eine neue *Zamia*, die Professor Miquel *Zamia Ottonis* nannte; ferner mehrere *Epidendron* Arten, viele *Bromeliaceen*, die niedliche *Polygala monticola* Kth. und *Melastoma rufescens*, *Eriocaulon fasciculatum* W. und *E. caulescens* Poir., diverse *Amaryllis*-Arten, auch viele Farne sowie *Miconia holosericea*, D. C., *Hiraea discolor* und viele andere seltene und schöne Pflanzen.

Mitte Mai 1841 traf Otto mit den gesammelten Schätzen nach glücklicher Seereise via Bremen in Berlin

ein; aber nun folgte die Prosa der Poesie, obwol ihm die Kultur der von ihm mitgebrachten Pflanzen, namentlich der Orchideen übertragen war, er also doch täglich mit den Zeugen seiner selig verlebten Stunden verkehren konnte, so flossen jetzt einige Jahre dahin, ohne dass sich etwas besonderes in seinem Leben ereignete, was wir zu verzeichnen hätten. Mit Freuden folgte er daher am 1. Mai 1844 einem Rufe nach Hamburg, um als Gärtner des dortigen botanischen Gartens angestellt zu werden, wol nicht ahnend, dass ihm Hamburg zur zweiten Heimat werden sollte. Diese Stelle war indess ganz geeignet, Otto Gelegenheit zu geben, nun zeigen zu können, wie weit er fähig war, seinen Lebensberuf sowol praktisch wie auch theoretisch auszuüben. Der wissenschaftliche Direktor des botanischen Gartens, Herr Professor Lehmann, hatte den Garten mit geringen Mitteln gegründet, geriet indess in viele ihm das Leben verbitternde Streitigkeiten, die selbst längere Prozesse zurfolge hatten, und ihn schliesslich sogar nötigten, im Juni 1844, also kaum vier Wochen nach Otto's Antritt, seine amtlichen Funktionen niederzulegen. Dass unter solchen Umständen der Garten auch viel zu leiden gehabt, ist nicht zu verwundern und fand daher unser Otto, welchem vom hohen Senate Hamburgs bereits der Titel eines Garteninspektors verliehen war, eine ungewöhnliche Masse von Arbeit und noch mehr, als ihm unter Oberaufsicht einer Deputation die ganze Verwaltung des Gartens übertragen wurde.

Da die streng wissenschaftliche Anordnung und Einrichtung eines botanischen Gartens, meistens aus vielen kleinen Beetchen bestehend, für den Laien nichts weniger als anziehend erscheint, so bemühte sich Otto, so weit es der Raum und die ihm zur Verfügung stehenden nicht sehr reichlichen Mittel gestatteten, seinem Garten auch ein möglichst gefälliges und zum Besuche einladendes Aeussere zu geben, um ihn auch für das grosse Publikum interessant zu machen. Durch Hinausschieben einer alten Hecke wurde der Eingang breiter und zugleich eine etwa 10—14 *m* breite Rasenfläche gewonnen, die mit schönen Baumarten bepflanzt, bald eine Zierde der Gartenanlage wurde und es auch noch heute ist. In einem andern Teile des Gartens legte er ein kleines Pinetum an, um auch die eigentümlichen Schönheiten dieser Baumgruppe bekannt zu machen. Dass Otto diesen Zweck erreicht, dafür geben die vielen Privatgärten Hamburgs noch heute Zeugniss, sowie auch die Kulturen der Nadelhölzer in den hamburger Baumschulen grossartige Dimensionen aufweisen. Aus dem Material zweier Rebenkästen lies er ein Haus mit Satteldach und Wasserheizung erbauen, um Orchideen, Bromeliaceen und Farnen ein geeignetes Asyl zu verschaffen, wo sich dieselben in ihrer vollen, so reizenden Schönheit entwickeln konnten. Das war ein neues und wirksames Mittel, um für die Kinder der Tropen weitere Verehrer zu werben. Am meisten gelang dies Otto, als er für die Königin der Wasserlilien, die *Victoria regia*, deren Erscheinen in den Jahren 1849 und 1850 in England, Belgien und auch Herrenhausen alle Blumenfreunde in Extase brachte, ein Haus einrichten konnte. Die erste junge Pflanze holte er sich am 31. Mai 1851 wohl verpackt auf seinem Schosse von seinem Freunde und Gönner, dem verstorbenen Hofgarteninspektor Wendland aus Herrenhausen bei Hannover. Ins Bassin gesetzt, wuchs das junge Pflänzchen freudig weiter, um am 11. August die erste Knospe zu zeigen, welche sich schon am 28. Aug. zu öffnen begann. Das war das Signal zu einem förmlichen Bestürmen des Gartens, denn trotzdem ein Entree erhoben wurde und während der Dauer der ersten Blüte über 3000 Besucher Einlass fanden, mussten doch Hunderte umkehren, ohne die Königin des Amazonenstroms gesehen zu haben.

Von einigen andern interessanten Ereignissen wollen wir noch in Kürze erwähnen, dass z. B. *Encephalartos Altensteini* zur Blütenentwickelung kam und *Brownea grandiceps* die „rosa del monte" am 21. April 1861 zum erstenmale auf dem Kontinente unter Otto's Pflege zur Blüte kam. Letztere Pflanze stammt aus Venezuela, woselbst sie ein herrlicher kleiner Baum ist. Zwischen diesen „Bergrosen" hatte Otto auf seinen Reisen einst eine Nacht in einer Hängematte zugebracht. Welch' herrliche Erinnerung, um die ihn wol mancher beneiden dürfte! —

Da dem Garten nur wenige Mittel zur Verfügung standen, so suchte Otto durch Verkauf oder durch Tausch mit den vermehrten Pflanzen viele neue und seltene Pflanzen für das freie Land sowol wie für die Gewächshäuser des botanischen Gartens sich zu verschaffen. Hätten die beschränkten Räumlichkeiten nicht ein „Halt" geboten, so wäre die Zahl der Pflanzen wol noch bedeutender vermehrt worden. Vergleicht man beispielsweise sein erstes Pflanzen-Verzeichniss, das er 1845 herausgab, mit dem, was im Jahre 1863 erschien, so findet man, um nur einige der teuersten Pflanzen zu erwähnen

| im Jahre 1845: | | im Jahre 1863: |
|---|---|---|
| 82 | Arten Orchideen, | 339 Arten, |
| 20 | „ Palmen und Cycadeen | 195 „ |
| 2 | „ Wasserpflanzen | 42 „ |

ausserdem 250 Cactusarten, 136 Aroideen, 70 Proteaceen, 68 Bromeliaceen, 120 Gesneraceen in Summa 6400 Pflanzenarten, gegen 5200 im Jahre 1845. Man sieht hieraus, das Otto seinen Platz mit Eifer und Umsicht auszufüllen strebte, so dass der Garten immer mehr und mehr das Ziel vieler wurde, welche ihr Wissen dort bereichern oder sich an den herrlichen Pflanzenschätzen erfreuen wollten.

Bis zum Jahre 1851 behielt Otto die alleinige Leitung des Ganzen, von da ab übernahm Herr Professor Lehmann wieder den wissenschaftlichen Teil der Leitung, den er mit dem ihm eigenen Eifer bis zu seinem, am 12. Februar 1860 erfolgten Tode führte. Nun gab man Otto wieder allein die Zügel in die Hand; am 1. Juli 1863 wurde indess unter Berücksichtigung seines herzlichen und dringenden Wunsches von den fünf auf dem Wahlaufsatze stehenden Herren der Herr Professor H. G. Reichenbach als Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens angestellt. Wider Erwartung veränderte sich aber Otto's Stellung jetzt so, dass er sich gezwungen sah, am 1. Januar 1867 seine Entlassung als Inspektor des botanischen Gartens zu nehmen. —

Es folgten nun für Otto nach jahrelanger sicherer Existenz und strebsamen Schaffens schnell auf einander fallende Wechselfälle in seinem Lebensabschnitte. Zunächst übernahm er die Verwaltung der Baumschulen und Gewächshäuser des verstorbenen Herrn H. C. Harmsen bis zur Mündigkeit von dessem jüngsten Sohne, die schon nach Verlauf von einem Jahre eintrat. Darauf machte er zu seinem grossen Nachteil den Versuch, auf einem sehr teuer erstandenen Grundstücke in Altona eine Handelsgärtnerei zu gründen. Leider musste er dieselbe nach 2½ Jahren mit bedeutendem Verluste aufgeben und siedelte wieder nach Hamburg über, um sich durch Anlagen, Unterhaltung von Gärten und allem was damit zusammenhängt, seinen Unterhalt zu erwerben. Hierbei fand er Erhörung der Bitte: „Unser täglich Brot gieb uns heute!" wenn auch im Schweisse seines Angesichts. Er liess es sich aber auch bitter sauer werden und kein Weg war ihm zu weit und keine Arbeit zu gering. Doch ein neuer Unstern riss ihn aus seiner Tätigkeit, denn ein Schlaganfall, der ihn im

Anfang des Jahres 1878 traf und für längere Zeit Geist und Körper zu vernichten drohte, zwang ihn, seine praktische gärtnerische Tätigkeit ganz einzustellen. Glücklicherweise erholte er sich so weit, dass er wieder Herr wurde über seine Gliedmassen und über seine Geistesfunktionen, so dass er seine literarische Tätigkeit fortsetzen und durch diesen Verdienst sich und die Seinen erhalten konnte. Schon seit 1844 beschäftigte ihn vorzugsweise die Redaktion der im Verlage von R. Kittler erscheinenden „Neuen allgemeinen deutschen Garten- und Blumenzeitung", die jetzt unter dem Titel: „Hamburger Garten- und Blumenzeitung" ihren 40. Jahrgang erreicht hat. Das Lob dieser Zeitung, wie schon gesagt, hier zu verkünden halten wir für überflüssig, da sie den Lesern der „Deutschen Gärtner Zeitung" hinlänglich bekannt sein dürfte. Sie behauptet trotz der grossen Fortschritte, die gerade auf diesem Gebiete gemacht sind, noch immer ihren ehrenvollen Platz.

In jüngeren Jahren veröffentlichte Otto seine vielen, bei Ausübung der praktischen Arbeiten gemachten Erfahrungen meistens in der „Allgemeinen Gartenzeitung" von F. Otto und Dr. Dietrich. Im brieflichen Verkehr steht Otto noch jetzt mit fast allen Gartenautoritäten des In- und Auslandes, unter denen er sich viele liebe Freunde erwarb, sein Album enthält „lebende" Beweise dafür.

Obgleich Otto's ganze Natur nicht dazu angelegt ist, viel Aufhebens von seinem Tun und Treiben zu machen, da er den besten Lohn seiner Schriften bei der Arbeit selbst fand, so wurden seine Verdienste doch auch anderwärts genügend gewürdigt und ihm vielfache und wohlverdiente Auszeichnungen zuteil. Allein 14 Gartenbauvereine, darunter auch in England und Belgien, trugen ihm die Ehrenmitgliedschaft an, von 7 Vereinen ist er korrespondirendes und von 4 Vereinen wirkliches Mitglied. Otto sass bei dem früheren Gartenbauverein für Hamburg, Altona und Umgegend mit den Herren Senator Johns, Syndikus Dr. Merck, Lorenz Booth, H. Boekmann und anderen, mehrere Jahre im Vorstand. Dieser Verein veranstaltete auch seinerzeit die ersten grossartigen Blumenausstellungen in der Kavallerieraitbahn in Hamburg, welche viel Furore und Aufsehen erregten. Während der grossen Ausstellung des hamburger Gartenbauvereins und des Gartenbauvereins für Schleswig-Holstein war Otto Bureauchef und Preisrichter. In letzter Eigenschaft fungirte er nicht nur wiederholt in Hamburg und den näheren Orten, wie in Kiel, Flensburg, Rendsburg, Bremen etc., sondern er wurde auch z. B. nach Biebrich berufen, woselbst 1861 der Gartendirektor Thelemann auf Wunsch des Herzogs von Nassau eine bedeutende Ausstellung arrangirt hatte, ebenso im Jahre 1862 nach Karlsruhe und andern Orten. Die Stadt Hamburg sandte ihn 1873 als ihren Delegirten zur grossen Weltausstellung nach Wien für die Abteilung des „Gartenbaues". —

Der liebe Freund Otto hat mit den ihm verliehenen Pfunden getreulich gewuchert, möge ihm auch als Lohn ein möglichst sorgenfreier und freudenreicher Lebensabend beschieden sein an der Seite seiner teuren Gattin Leontine, einer Schwester des 1869 verstorbenen königlichen Hofgärtners Morsch auf Charlottenhof bei Sanssouci. Dieselbe hat über 40 Jahre seine Freuden und Leiden treu geteilt und Kinder und Enkel beglücken den Familienkreis. Ein Sohn, Hermann Otto, ist Kaufmann in Hamburg und ebenfalls glücklicher Familienvater, so dass vielleicht Hoffnung vorhanden, dass einer von den Sprösslingen in die Fusstapfen des Grossvaters und Urgrossvaters als Jünger Floras treten dürfte, damit das Otto'sche Gärtnergeschlecht nicht ausstirbt. —

Wie Otto in seinem Berufe stets treu befunden ist, so auch in der Erfüllung seiner Pflichten als liebender Sohn und Bruder. Nach dem Heimgange seines Vaters (Sept. 1856) nahm er seine Mutter und Schwester zu sich nach Hamburg und bemühte sich in Gemeinschaft mit seiner Gattin, beiden das Leben so angenehm als möglich zu machen. Die Mutter starb am 3. November 1861 in seinem Hause und zehn Jahre darauf am 1. September 1871 folgte die Schwester nach.

In vorstehendem glauben wir unsern Lesern ein ungeschminktes und wahrheitsgetreues Lebensbild von einem unserer hervorragendsten deutschen Gärtner vorgeführt zu haben, und wenn sich Freund E. Otto heute gezwungen sieht, nach jahrelangen Mühen und anstrengender geistiger Tätigkeit Abschied von seiner „lieben Hamburgerin" zu nehmen und dies Amt einer jüngeren Kraft zu übertragen, so wünschen wir ihm von Herzen, dass die Krankheit nur vorübergehend und er sich noch lange eines ungetrübten Lebensabends erfreuen möge.

**H. O.**

## Obstgarten.

### Die *Ontario-Pflaume*.

Von **Carl Eichler**, Obergärtner in Karlstadt a. M.

Unter dem Namen *Ontario-Pflaume* wurde vor einigen Jahren von den Herren Ellwanger und Barry, Baumschulbesitzer in Rochester (Nordamerika) eine neue Pflaume in den Handel gebracht, für welche die Kultur den Beweis erbracht hat, dass die ihr von ihren ersten Verbreitern mit auf den Weg gegebene Empfehlung eine zu bescheidene genannt werden muss, eine Tatsache, wie sie selten zu konstatiren ist, da nur zu häufig geringwertige Neuheiten mit den dringlichsten Empfehlungen versehen werden.

Der Wert der *Ontario-Pflaume* für Deutschland ist erprobt. Diese Sorte wächst, veredelt auf die *St. Julien-Pflaume* oder auf die gewöhnliche Zwetsche, sehr gut und leicht. Der Wuchs ist mittelstark und die Verzweigung sehr dicht und kräftig, so dass diese Sorte in allen Formen leicht zu ziehen ist. Die Farbe der Belaubung ist dunkelgrün. Gegen Kälte ist diese Pflaume sehr widerstandsfähig, sie hat auch die kalten Winter gut überstanden. Auch in ihrer Blüte ist sie nach meinen eigenen Beobachtungen den Einwirkungen von Kälte und Nässe nicht unterlegen. Die Fruchtbarkeit kann geradezu eine kolossale genannt werden. Anfang August beginnt die Reifezeit der in der Grösse einer mittleren Aprikose gleichkommenden schönen Früchte, deren Färbung im Stadium der Reife ein schönes Gelb ist. Der Geschmack ist ein vorzüglich süsser. Das Fleisch ist saftreich, schmelzend, ohne Fasern, leicht vom Steine lösend und von grünlich gelber Farbe. Die Früchte darf man nicht zu lange am Baume hängen lassen, da sie sonst an Zuckergehalt verlieren. Jedenfalls eignet sich diese Pflaume gleich der grünen Reineklaude auch zum Konserviren.

Obstliebhabern kann ich die *Ontario-Pflaume* aus vollster Ueberzeugung empfehlen.

**Nachschrift der Redaktion.** Herr Baumschulbesitzer B. Müllerklein in Karlstadt a. Main übersandte uns im August des vor. Jahres ein Kistchen mit Früchten der *Ontario-Pflaume*, die im Ansehen von einer lachenden Schönheit, in der Grösse respektabel und im Geschmack vorzüglich waren. Wir sind zu wenig Pflaumenkenner, um beurteilen zu können, wie sich der Wert dieser Sorte zu älteren Pflaumen verhält. Die *Ontario-Pflaume* für sich beurteilt, brachte uns zu der Ueberzeugung, dass wir in der Frucht eine solche ersten Ranges vor uns hatten.

# Die Blumenarrangements

## auf der Winter-Blumenausstellung in Berlin.

Die erste Bedingung für die Zulassung der Blumenarrangements zu der Winter-Blumenausstellung in Berlin war der deutsche Ursprung des Materials. Man bewunderte also nicht nur deutsche Kunstfertigkeit im Arrangement, sondern auch im Materiale der ausgestellten Objekte. Wer mit dem Auge des Gärtners das Blumen- und Laubwerk der Strässe, Körbe, Aufsätze etc. betrachtete, den erfreute die Pracht der Rosen, die Mannigfaltigkeit der Orchideen, die Schönheit des Flieders, der Maiblumen und nicht zum mindesten das farbige und grüne Laubwerk, welches als hervorragender Bestandteil dieser Blumenwerke zur Verwendung gelangt war. Und wer mit dem Auge des Künstlers sah, den befriedigte die Gefälligkeit der Anordnung und vor allem die harmonisch abgetönte Farbenzusammenstellung, die besonders bei einigen kleineren Blumenwerken von hervorragender Schönheit war.

**Blumenkorb von C. Manso-Berlin**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ nach dem Original gezeichnet.

Einen Korb in einseitiger Form mit prachtvollen Rosen brachte A. Thiel-Berlin, ein Aussteller, dessen excellente Leistungen in unserer Zeitung wiederholt hervorgehoben sind. Die Form wird durch die Abbildung veranschaulicht. Leider vermögen wir die effektvollste Eigenschaft dieses Arrangements, die Farbenwirkung, nicht wiederzugeben und müssen es den verehrten Leserinnen und Lesern überlassen, nach den besten ihnen bekannten Mustern ein Farbenbild in ihrer Phantasie erstehen zu lassen. —



**Korb mit Rosen von A. Thiel-Berlin.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ nach dem Original gezeichnet.

Der Korb war gefüllt mit Rosen aller Farben und Maiblumen, durchmischt mit gebräunten Mahonienblättern, deren stumpfer Ton eine so wirkungbebende Folie für die Rosenpracht bildet, ferner mit Blättern von farbigen Dracaenen, Maranten und Dieffenbachien. Um den Bügel war ein Gewinde von weissen Rosen, Veilchen und Maiblumen geschlungen.

Carl Manso-Berlin stellte einen in eleganter Art mit Blumen gefüllten Korb aus, von dessem Inhalt die zahlreichen vielartigen Orchideenblumen den Gärtner am meisten erfreuten. Rosen, Amaryllis, Hyazinthen, Akazien und dergl. bildeten neben farbigem Laubwerk die weitere Füllung, die in lockerer, gefälliger Weise arrangirt war.

Ueber die Manie, die Bügel der Körbe dick mit Blumen zu dekoriren, wollen wir das Urteil einer deutschen Frau zum Vortrag bringen. Wir entnehmen dem Schatzfache, in dem wir die gehaltreichsten Wertstücke unserer Korrespondenz aufbewahren, einen aus Westpreussen gekommenen Brief und setzen dessen Schluss wortgetreu hierher:

„. . . . . Gestatten Sie mir nun noch eine Frage, die mehr in unser Berufsgebiet — ich meine das gärtnerische — einschlägt. Es handelt sich um die Blumenarrangements, die sich in letzter Zeit einer so bedeutenden Vervollkommnung erfreuen. Ich habe die Bindereien und Blumenarrangements der hamburger Ausstellung persönlich bewundert und gleich den übrigen Kulturen (sowie die besonders für Frauen interessante Abteilung für Obst- und Gemüseverwertung, Gemüsetrocknerei, Weinbereitung und dergleichen schöne Dinge — damit Sie nicht glauben, ich wäre an den nützlichen Dingen achtlos vorübergegangen) gebührend gründlich betrachtet. Dieser Triumph deutscher Gärtnerkunst hat mich, wie ich da-

mals zur Stelle meinem Manne sagte, mit Stolz erfüllt, einem Stande anzugehören, der so grossartiges und schönes geleistet, fesselten mich doch schon lange Neigung und leidenschaftliches Interesse an den Gärtnerstand und nehme ich innigsten Anteil an der Arbeit und den Kulturen meines Mannes. — Doch, werter Herr Redakteur, ich kann mich nicht mit den Bügelkörben befreunden, deren zum Zweck der leichteren Handhabung bestehender Henkel mit Bouquets oder dicken Blumenguirlanden geschmückt sein soll, und richtiger gesagt doch überlastet oder überladen ist. — Wozu diese Uebertreibung, die man allenthalben sieht? — Warum verdeckt und belastet man die Form der zierlichen Körbe und Körbchen derartig auf Kosten der Schönheit und tut der Leichtigkeit der Blumenarrangements damit so starken Abbruch? Die Form gilt doch auch etwas! — Eins muss sich dem andern anpassen; eine leichte Ranke genügt und der Zweck des gefälligeren Aussehens und der bequemen Handhabung beim Tragen und Ueberreichen geht doch nicht verloren." —

Die deutsche Gärtnerfrau wird es uns hoffentlich verzeihen, wenn wir, ihres treffenden Urteils wegen, indiskret wurden. Für eine, an einer anderen Stelle vorgetragenen Bitte versprechen wir uns um so mehr Erfolg, wenn wir sie veröffentlichen: „Ich erinnere mich mit vielem Vergnügen der geistvollen Abhandlung und des köstlichen Humors des Verfassers des Artikels „Der Lorbeerkranz" im Jahrgang 1883. Möchte derselbe Herr uns nicht etwas weiteres über künstlerisch vollendete Formen des Myrtenkranzes und geschmackvoll gebundener Handsträusse hören lassen?" —

(Schluss folgt.)

## Reisebilder.*)

Von **Ludwig Möller.**

IV.

Frankfurt a. M. — Der Garten der Rothschild'schen Villa Grüneburg. — Rosengarten des Herrn Strassheim.

Aus dem einen Tag, der auf Frankfurt verwandt werden sollte, waren schon drei geworden und das Ende des von Stunde zu Stunde reicher werdenden Programms war nicht absehbar. In Frankfurt gewesen und Rothschild nicht gesehen, ist gerade so, als wie in Rom gewesen, ohne den Pabst gesehen zu haben. Also zu Rothschild! Wir gingen der Grüneburg zu, einem etwas abseits der Stadt gelegenen Landsitze des Herrn Baron W. von Rothschild. Eine prächtige Kastanienallee führt zu dem auf sanftansteigender Höhe gelegenen Park, der eine Flächenausdehnung von etwa 2500 *ar* hat. Wir trafen Herrn Obergärtner Veit, der uns ein liebenswürdiger Führer war. Von dem Park, besonders von der schlossartigen Villa eröffnen sich wundervolle Fernsichten auf die Höhen des Taunus und auf die Stadt mit den hervorragenden Monumentalbauten. Einzelne schöne Solitärbäume, *Abies*, *Thuya*, Platanen, Ulmen, Linden, fielen auf.

Als hervorragendster Schmuckteil der Anlagen erschien mir ein grosses Blumenparterre, für welches ein Platz in so passender Entfernung von der Villa gewählt war, dass die Einzelheiten noch gut erkennbar und das grosse Gesammtbild in seinen Formen und Farben mit einem Blicke fassbar war. Man sah, dass ein farbenkundiger Sinn bei der Bepflanzung leitend gewesen war, denn die koloristische Wirkung dieses Blumengemäldes in einer Umrahmung von prächtigen alten Bäumen und mit einer Rasenfläche als Vordergrund war eine vollendet schöne. Unnatürliche Schnörkeleien in der Linienführung und Verunstaltungen der Pflanzen durch Scheeren und dergleichen Manipulationen, die den Charakter einer Pflanze nicht erkennen lassen, waren vermieden. Mit Ausnahme des mittleren Teiles des Parterres bestand die Bepflanzung grösstenteils nur aus blühenden Pflanzen, die je nach ihrer Grösse in Massen zusammengesetzt und mit ziemlich breiten Einfassungen umgeben waren. Die Farbenzusammenstellung war eine so wohl berechnete, dass, gleichviel von welcher Seite man auch das Parterre betrachtete, eine Farbe mit der andern nirgends im unangenehmen Kontrast stand und auch ein für Farbenwirkungen empfindliches Auge mit Ruhe darauf verweilen konnte.

Als Bepflanzungsmaterial sahen wir u. a. schöne *Celosia cristata nana*, *Begonia semperflorens*, *B. semperfl. rosea* und Knollenbegonien. *Begonia Davisi* zeigte sich durch ihre weithin leuchtenden Blumen sehr effektreich und vollbelaubte *Beg. Pearcei* blühten im dichten Schatten einer Kastanie äusserst reich. Von *Pelargonium zonale* waren ausser den gold-, silber- und bronzefarbig belaubten zur Verwendung gekommen: *Mad. Thibaut*, rosa gefüllt, in unserer Zeitung auch als Winterblüher wiederholt empfohlen,*) *Guilleaume Mangolli* (oder *Manzelli?*) amarantrot, gefüllt, *Mad. Vaucher* und *Vesuvius*. Das *Antirrhinum Tom Thumb Brillant* ist eine für kleine Gruppen vorzüglich verwendbare Pflanze. Waren zurzeit unseres Besuches auch alle Gruppen bepflanzt, so standen doch noch tausende von Pflanzen in Reserve, um abgeblühtes zu ersetzen, oder um von Zeit zu Zeit ein anderes Bild zu arrangiren.

Als wir uns der Villa zuwandten, um noch einen Blick über die landschaftliche Szenerie des Parks vor dem Schlösschen zu werfen, fuhr in der Ferne eine Equipage vorüber und Lindahl's bedauernder Ausruf: „So, jetzt haben wir Rothschild doch nicht gesehen," klingt mir noch heute in den Ohren.

Etwas entfernt von diesem Park, näher der Stadt, liegt die Gewächshausabteilung. Der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt hier in der Heranzucht von Pflanzen für einen raffinirten Luxus in der Zimmerdekoration. Für einen Gärtner ist das keine erfreuliche Aufgabe. Die zur Vollkommenheit erzogenen Pflanzen verfallen, auf Blumentischen und in Vasen zusammengedrängt und an den für sie ungünstigsten Stellen plazirt, dem Siechtum und kommen meistens unheilbar krank in die Gewächshäuser zurück. Wir sahen für Dekorationszwecke verschiedene Blattpflanzen, Dracaenen, *Croton*, Caladien und Bromeliaceen kultivirt. Die *Croton* wurden von Herrn Veit als brauchbare Dekorationspflanzen für Zimmer angelegentlich empfohlen und weiterer Verbreitung wert bezeichnet. Eine kleine Orchideensammlung war im Freien aufgestellt, wo sie den Sommer über kultivirt wird. Trotzdem die Pflanzen während der Blüte oft wochenlang zur Zimmerdekoration dienen müssen, so bewies die Ueppigkeit der Entwicklung, dass die befolgte Kulturmethode eine erfolgreiche ist. Für die Treibkultur werden massenhaft Veilchen, Rosen, Deutzien, Spiräen, *Prunus* und Flieder angezogen und vorbereitet. Als bester Flieder zum Treiben wurde *Marly* und *Charles X.* empfohlen. *Syringa virginalis*, von Natur weiss, eignet sich weniger zum Früh- und Schnelltreiben, als wie zur langsamen Entwicklung im Frühjahr.

Unter den in diesem Revier für Gruppenverwendung kultivirten Pflanzen fiel mir ein niedriger Hahnen-

---

*) Fortsetzung von Seite 597 des vor. Jahrgangs.

*) Zu beziehen von Bernh. Haubold in Striesen bei Dresden.

kamm von so schöner leuchtend roter Farbe auf, wie ich noch keinen gesehen. Diese Sorte wird durch eigne Samenzucht konstant erhalten.

Für den Privatgebrauch des Hauses Rothschild, von dessen strenggläubiger Richtung uns in Frankfurt mancherlei erzählt wurde, ist eine Kultur von koscheren Myrten, der dreiblättrigen, sogenannten Judenmyrte eingerichtet, — die nebenbei bemerkt — für Handelsgärtner lohnend ist, da die Zweige für rituelle Zwecke, besonders beim Laubhüttenfest, vielbegehrt sind.

An hervorragenden Kulturschätzen bietet dieser Rothschild'sche Garten nichts und ist es für einen so ausgezeichneten Kultivateur, wie Herrn Obergärtner Veit, zu bedauern, dass bei den zweifellos zureichenden Mitteln des Eigentümers der Etat des Gartens ein so knapp bemessener ist. Wer die Leistungen des Herrn Veit in seiner früheren Stellung im Dr. Zimmer'schen Garten in Sachsenhausen, jetzt nur noch eine Ruine der früheren Herrlichkeit, kennen gelernt hat, der wird dies Bedauern teilen.

Dem Berichterstatter, der gern unerkannt seine Wege geht, widerfuhr das Geschick, beim Abschiedstrunk, zu dem Herr Veit uns einlud, durch eine Gesprächswendung nach Namen und Beruf erkannt zu werden und die erwünschte Situation, zu deren Erlangung ich ausgezogen war und die in einem stillen, entlegenen Taunusdorf ihren Brennpunkt hatte, erlitt nochmals eine Verschiebung, weil unter unabweisbar liebenswürdiger Mitwirkung des Herrn Veit das frankfurter Programm eine abermalige Erweiterung erfuhr.

Herr Veit und der von ihm inzwischen benachrichtigte Herr A. Witzel, Präsident der Gartenbaugesellschaft, geleiteten uns am Nachmittage nach Sachsenhausen, um einem anderen Vorstandsmitgliede, Herrn C. P. Strassheim, einen Besuch zu machen, wir trafen ihn aber nicht zu Hause. Herr Strassheim ist passionirter Sammler von Teerosen und besitzt davon in Deutschland wol das grösste Sortiment, gegen 400 Sorten, und daneben noch etwa 200 Remontant-, einige Bourbon- und za. 30 Noisettsorten. Das Teerosen-Sortiment umfasst alles, was von älteren und neueren Sorten überhaupt aufzutreiben ist und ist zu dem Zweck zusammengebracht, um durch vergleichende Beobachtung des ganzen vorhandenen Materials eine beschränkte Auslese des besten zu treffen und die Synonyme kennen zu lernen. Herr Strassheim hat über seine Sammlung ein beschreibendes Verzeichniss herausgegeben. — Wenn der Verein deutscher Rosenfreunde, was hoffentlich, hoffentlich recht bald geschieht, die vielen eifrigen Pfleger der Rose zu planmässiger Arbeit versammelt haben wird, dann werden wir erst erfahren, eine wie grosse Summe von Kenntnissen, gesammelt unter Aufwand von viel Mühe und Mitteln, im Kreise der deutschen Rosenfreunde vorhanden ist. Möchte dieser Fond recht bald zu allgemeiner Verwertung gelangen.

Unsere Führer hatten ein Einsehen, indem sie in dem abspannenden Rennen von einem Garten in den andern eine Unterbrechung eintreten liessen und uns in eine der durch einen ausgehängten Kranz von Tannenzweigen kenntlichen Aepfelweinkneipen führten. Hier war alles echt sachsenhäuserisch, die Einrichtung, das Publikum, der Wein und — die Unterhaltung! Der anheimelnde Lokalton erhielt einen weiteren Strich ins originale durch eine aufziehende Singspielgesellschaft. Ein kleines Harfenmädchen sang, sie sang mit wahrem Gefühle und falscher Stimme, doch ward ich sehr gerührt von ihrem Gespiele. Und während die Kleine von Himmelslust getrillert und musiziret, da ward von uns bedächtiglich der Aeppelwein probiret. — Es sass sich schön unter den Bäumen des Gartens, deren dichtes Laubdach angenehm das draussen herniederflutende goldige Sonnenlicht milderte. Ich atmete auf! Noch unter der Rückwirkung der drangvollen Arbeiten der letzten Wochen stehend und seufzend meines Vorsatzes gedenkend, allen Gärtnern und Gärtnereien aus dem Wege zu gehen, fand ich hier, was ich suchte: eine Stunde fröhlichen Lebensgenusses und diese ist für unsereinen mehr wert, wie die Befriedigung, mit der man eine gelungene Nummer der „Deutschen Gärtner-Zeitung" in die Welt schickt. Der Rest des Tages sollte dem Frohsinn verbleiben und steuerten wir, Lindahl und ich, dem Theater entgegen, wo die „fesche Pepi" gastirte, doch der Kassirer meldete uns beendeten Ausverkauf und in Erinnerung an unser vormittägliches Missgeschick klagte Lindahl: „So, jetzt haben wir die Gallmeyer auch nicht gesehen." Den Rest des Abends verbrachten wir in der Nachsitzung einer Versammlung des Verwaltungsrates der Gartenbaugesellschaft, wo wir auch Herrn Strassheim trafen und wo der Berichterstatter vergeblich das Problem zu lösen suchte, zu gleicher Zeit auf zehn, von zehn verschiedenen Seiten gleichzeitig vorgetragene Ausführungen über gärtnerische Fragen einzugehen und mit seinen Ansichten Parade zu reiten.

## Fragenbeantwortungen.

*Behandlung der Granatbäume.*

**Beantwortung der Frage 301:**

„Wie bringt man Granatbäume am sichersten zur Blüte, welche Erde würde zum Verpflanzen die beste sein und wie stark ist ihre Widerstandsfähigkeit gegen Kälte?"

Selten sah ich grosse Granatbäume reich mit Blüten besetzt. Es ist eine irrige Ansicht, die durch den vorherrschenden Mangel reichblühender Pflanzen wachgerufen wird, dass alte Pflanzen undankbare Blüher sind; dieselben entfalten, wenn man nur einige Mühe auf ihre Pflege verwendet, einen reichen Flor. Ausgangs März, anfangs April bringt man die Granaten an eine sonnige, geschützte Stelle ins Freie und stellt sie wenn möglich so auf, dass eine Wand oder ein Gewächshaus im Hintergrunde ist, damit die Sonne um so stärker wirken kann. Die Pflanzen werden jedoch vorher in ihrem Wachstum entsprechende, doch nicht zu grosse Gefässe versetzt und wird hierzu eine durchlassende Erde, am besten eine kräftige Komposterde mit etwas Sand vermischt verwandt.. Für guten Wasserabzug muss selbstverständlich gesorgt werden.

Sobald die Granaten zu treiben beginnen, bringt man eine Lage frischen Pferdedünger ohne Stroh auf die Kübel, durch welchen ein kräftiger Trieb erzeugt wird. Wo die Kübel nicht mit Pflanzen verdeckt werden können und der Dünger dem Auge verborgen bleiben soll, streut man etwas Erde über denselben. Im Anfang giesst man mässig, jedoch später verbraucht die Granate viel Wasser, also darf dieses nicht gespart werden.

Ist der Trieb beendigt, so lässt man die Pflanzen gleich den Camellien soweit austrocknen, dass die Triebe im Sonnenschein hängen, doch muss hierbei selbstverständlich aufgepasst werden, damit die Triebe nicht zu lange in diesem Zustande bleiben. Diese Manipulation wiederholt man mehrere male. Es hat ein teilweises Fallen der Blätter, was trotz aller Vorsicht sehr leicht eintreten kann, keine nachteiligen Folgen. Später wird wieder regelmässig gegossen. Um nicht durch eintretenden Regen in dieser Behandlungsweise gestört zu wer-

den, ist es notwendig, dass man ein Dach aus Leinwand oder anderem geeigneten Material über die Pflanzen anbringt. Da, wo die Granaten den Sommer über unter einem Balkon ihren Platz haben, hat man keine Umstände weiter.

Durch dieses sehr einfache Verfahren werden sich die Pflanzen mit Blütenknospen stark besetzen und die wenige Mühe sehr reich belohnen.

Im Winter werden die Pflanzen sehr mässig feucht gehalten und geschieht die Durchwinterung am besten an einem trocknen, möglichst frostfreien Orte, wozu sich ein Keller sehr gut eignet. Die Pflanzen in Toreinfahrten oder Remisen zu durchwintern, hängt immer von den Oertlichkeiten selbst ab und lässt sich hierüber schwer etwas bestimmen, jedenfalls tut man gut, wenn man den Granaten betreffs der Kälte nicht zu viel zumutet, man kann sonst leicht Verluste erleiden.

**G. Schleisener,** Kunstgärtner in London.

## *Verwendbarkeit des Wassers aus Dampfheizungen zum Giessen.*

**Beantwortung der Frage 430:**

„Kann das kondensirte Wasser aus Dampfheizungen mit Kupfer- oder Eisenleitungen zum Giessen und Spritzen für Pflanzen verwandt werden oder ist es nachteilig?“

Das Wasser wird bei der Heizung mit Dampf kondensirt, d. i. verdichtet und ferner destillirt und erhält man durch diese Operation ein reines, von allen fremden Stoffen freies Wasser. Dass nun ein solches zum Giessen der Pflanzen wenig Nutzen haben kann, ist einleuchtend, denn gerade die im Wasser aufgelösten Nährstoffe sollen beim Giessen den Pflanzen zu gute kommen. Ich habe solches Wasser, mit kaltem Regenwasser vermischt, zum Giessen benutzt und keinen schädigenden Einfluss bemerkt, denn die metallischen Oxide, die sich beim Durchströmen von Eisen- und namentlich Kupferröhren bilden, sind bei den stets erneuerten Mengen der Wasser so gering und sinken beim Stehen zu Boden, so dass der einzelnen Pflanze wenig davon zugeführt wird. Während des Kochens möchte vielleicht vom Entnehmen aus solchen Leitungen abzuraten sein. **Th. Lange.**

Kunstgärtner, Gut Wolffskuhle bei Bremen.

## Bevorstehende Ausstellungen.

**Bremen.** Frühjahrsausstellung des Gartenbauvereins vom 26.—27. April. Anmeldungen bei Herrn M. W. Schlenker, Sekretär des Vereins.

**Dresden.** Frühjahrsausstellung der Gartenbaugesellschaft Flora vom 9.—15. April. Anmeldungen beim königl. Gartendirektor Herrn Krause.

**Frankfurt a. M.** Herbstausstellung der Gartenbaugesellschaft vom 19.—23. September. Anmeldungen bei Herrn J. Ibach jr., Musikantenweg 38.

**Leipzig.** Gartenbauausstellung sämmtlicher Gärtnervereine Leipzigs und Umgegend vom 23. August bis 1. September. Anmeldungen bei Herrn O. Mohrmann, Handelsgärtner in Lindenau.

**Mainz.** Ausstellung des Verbandes rheinischer Gartenbauvereine vom 15.—21. April. Anmeldungen beim Vereinspräsidenten, Herrn Dr. Nies.

**München.** Frühjahrsausstellung der bairischen Gartenbaugesellschaft vom 27. April bis 11. Mai. Anmeldungen beim Vereinspräsidenten, Herrn Freiherrn von Pfeufer.

**St. Petersburg.** Internationale Gartenbauausstellung vom 16.—28. Mai. Anmeldungen bei Herrn Dr. Ed. von Regel im botanischen Garten.

**Prag.** Frühlingsausstellung der böhmischen Gartenbaugesellschaft vom 19.—27. April. Anmeldungen bei Herrn Josef Ritter von Geitler.

**Stuttgart.** Frühjahrsausstellung des württembergischen Gartenbauverein am 8. April. Anmeldungen bei Herrn Prof. Dr. von Ahles.

## Bekanntmachung,
### betreffend die Ausfuhr der zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge.

Vom 18. März 1884.

In Ergänzung der Bekanntmachung vom 23. Juli v. J. wird nachstehend das Verzeichniss derjenigen königl. niederländischen Eingangsstellen veröffentlicht, über welche die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen, aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammenden Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien aus dem Reichsgebiete nach den Niederlanden erfolgen darf:

1) Für die zur See eingehenden Sendungen:
Amsterdam, Rotterdam, Dordrecht, Vlissingen, Delfzyl und Harlingen.
2) Für die auf Flüssen und Kanälen eingehenden Sendungen: die fünf vorgenannten Zollstellen und ferner: Mastricht, Lobith, Nymwegen, Arnheim, Sas van Gent und Sluis.
3) Für die auf dem Schienenwege eingehenden Sendungen:
Provinz Südholland: Dordrecht, Haag, Rotterdam.
Provinz Nordholland: Amsterdam.
Provinz Utrecht: Utrecht.
Provinz Friesland: Harlingen, Leeuwarden.
Provinz Groningen: Groningen, Nieuweschanz, Winschoten.
Provinz Overysel: Almelo, Enschede, Kampen, Oldenzaal, Zwolle.
Provinz Gelderland: Arnheim, Nymwegen, Winterswyk, Zevenaar.
Provinz Zeeland: Hulst, Middelburg, Sas van Gent, Ter Neuzen, Vlissingen.
Provinz Nordbrabant: Baarle Nassau, Bergen op Zoom, Eindhoven, Herzogenbusch, Rozendaal, Valkenswaard.
Provinz Limburg: Eysden, Gennep, Roermond, Simpelveld, Venlo, Wyck (Mastricht.)

Berlin, den 18. März 1884.

Der Reichskanzler. I. V.: von Boetticher.

## Patente und Musterschutz.

Patente sind erteilt: Reinhold Schlegelmilch in Suhl für einen Zimmer-Springbrunnen; Robert H. F. Behrens in Hamburg für einen verstellbaren Blumentisch; Friedr. Kirchner in Berlin S., Brandenburgerstr. 32 für einen Obstmesserständer.

## Personalnachrichten.

Am 15. März starb im 63. Lebensjahre zu Bourg la Reine bei Paris **Gustav Adolph Lüddemann**, ehemaliger Handelsgärtner am Boulevard d'Italie in Paris. Lüddemann war ein Deutscher und Zögling einer deutschen Gärtnerlehranstalt, ein Mann, der durch Fleiss und Geschicklichkeit sich einen Namen erworben. Wie er mir selbst erzählte, machte er die Reise nach Paris über Luxemburg zu Fuss, sein ganzes Hab und Gut auf dem Rücken tragend. Durch seine Energie und Umsicht brachte er die von ihm begründete Gärtnerei auf eine hohe Stufe, so dass si) unter den besten in Paris mit in erster Reihe stand. Zahlreichen deutschen Gärtnern ist dieselbe bekannt geworden, denn bei Lüddemann war eine der Hauptstationen der deutschen Gärtner in Paris. Nachdem er im Herbst 1882 sein Grundstück um die Summe von 400 000 Francs an die Stadt verkauft hatte und sich nun geborgen fand, versteigerte er seine Pflanzen, Gewächshäuser und sein ganzes Gartenmaterial, nur sein Orchideenhaus nebst Inhalt behielt er. In Bourg la Reine erwarb er ein Grundstück mit einer zertrümmerten Gärtnerei und zog dorthin. Hier liess er auch sein Orchideenhaus wieder aufstellen. Doch nicht lange konnte er sich seines neuen Heims erfreuen und von den Strapazen seines Lebens ausruhen; er wurde von einer Krankheit überfallen, die ihn monatelang ans Bett fesselte und endlich seinen Tod herbeiführte. Ein prachtvoller Kranz von den Blumen seiner Orchideen schmückte sein Grab. **Charles Biller.**

Herr Hofgärtner **Louis Ebeling** auf der Insel Mainau im Bodensee erhielt gelegentlich seines am 4. Februar stattgefundenen 25 jährigen Dienstjubiläums vom Grossherzog von Baden die silberne Verdienstmedaille.

Mit der Leitung des Bürgerparks in Bremen ist an Stelle des abgegangenen Herrn Benque Herr **Ohrt**, Neffe des Herrn Garteninspektor Ohrt in Oldendurg betraut.

## Briefkasten.

**Herren W. Sch. in Odessa, F. N. in Triest, H. Sch. in Steinfurth, C. W. in Königsberg, C. B. in Charlottenburg, R. S. in London, F. R. in Wandsbek, E. G. in Berndorf, G. St. in Schaffhausen.** Wir danken herzlichst für Ihre Beiträge.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.



**Nr. 12.** Erfurt, 10. April 1884. **VIII. Jahrgang.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Kassenangelegenheit.

Zur Beachtung für die Verbandsvereine.

Der grösste Teil der Vereine hat die §§ 25 und 26 der Statuten noch nicht beachtet, d. h. wir sind noch ohne jede Angabe, wie viel Mitglieder zur Zahlung des vierteljährlichen Beitrags von 15 Pf. für das erste Vierteljahr 1884 von uns heranzuziehen sind. Wir werden, wenn die statuarisch verlangten Angaben nicht unverzüglich eintreffen, den Mitgliederbestand vom Ende des Jahres 1883, wie solcher im Mitgliederverzeichnisse zu ersehen, als Grundlage für unsere Berechnung benutzen und uns bei Vereinen, deren Mitgliederzahl tatsächlich geringer geworden ist, auf ein Abhandeln von der einmal angenommenen Zahl nicht einlassen. Wir gehen durchaus nicht darauf aus, die Vereine um 15 Pf. mehr oder weniger auszupressen, wir begnügen uns vielmehr damit, die Zahl zu berechnen, die uns Anfang Januar, April, Juli und Oktober gemeldet wird, dabei bleibt selbstverständlich ein etwaiger Zuwachs, den der Verein im Laufe eines Vierteljahres erfährt, bei uns unberücksichtigt und wenn auf der anderen Seite ein Abgang während des Vierteljahres stattgefunden hat, so kann jeder Verein diesen bei seiner nächsten Angabe in Berücksichtigung ziehen. Hauptsache ist und bleibt die Angabe einer Zahl, damit wir eine Rechnungsaufstellung machen können. Wir machen noch auf die Bestimmung des § 26 aufmerksam, durch welche Vereine, die ihren Mitgliederbestand nicht rechtzeitig melden, in eine Strafe von 10% ihres Beitrags verfallen und ersuchen dringend um Begleichung der Verpflichtungen an die Verbandskasse.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 27. März bis 3. April.

**Carl Baumgarte**, Kunstg., Radegast (Anhalt.)
**Gust. Braune**, Kunstg., Althaldensleben.
**Grigori Cozadini**, Roman (Rumänien.)
**G. Danielson**, Kunstg., Prettin (Prov. Sachsen.)
**Ant. Huber**, Kunstg., München, Schwabingerlandstr. 21.
**E. Israel**, Kunstg., Schwepnitz b. Königsbrück (Sachsen.)
**Carl Kalbitz**, Kunstg., Marburg, R.-B. Kassel.
**T. Kardel**, Kunstg., Neumünster in Holstein.
**L. Lüth**, Kunstg., Loosenhof bei Wesel.
**Jos. Maier**, Handelsg., Neumarkt a. R. (Oberbaiern.)
**Gotth. Mann**, Kunstg., Gmünd in Württemberg.
**R. Melchior**, Kunstg., Weinberge bei Prag.
**St. Müller**, Kunstg., Düsseldorf, Immermannstr. 38 A.
**Ph. von Nathusius**, Althaldensleben.
**Louis Salrein**, Handelsg., Heidelberg.
**J. W. Schiffer jun.**, Kaufmann, Rheydt, R.-B. Düsseldorf.
**Carl Sieck**, Kunstg., Helmstorf b. Lütjenburg (Schles.-Holst.)
**Aug. Steinkamp**, Handelsg., Lütgendortmund (Westfalen.)
**Herm. Wagner**, Kunstg., Oggersheim (Rheinpfalz.)
**Louis Wagner**, Chem. Fabrik, Mülheim am Rhein.
**Gust. Wedler**, Kunstg., Gross-Sedlitz bei Pirna a. Elbe.
**Heinr. Westphal**, Kunstg., Lockstedt b. Hamburg.
**Arth. Zeibig**, Kunstg., Dölitz b. Leipzig.
**Jos. Ziwsa**, Blumenimporteur, Wien, Stadt, Weihburggasse 5.

## Vereinsberichte.

**Aachen.** Gärtnerverein Augusta. (Jahresbericht) (Schluss.)

28) „Welche Schlingpflanzen lassen sich in einem Warmhause am Glase vorbeiziehen und blühen dort im Winter reichlich?"

*Hoya carnosa, Stephanotis floribunda, Kennedya, Tropaeolum Lobbianum*, welche man, mit Ausnahme von *Tropaeolum*, in eine leichte, ziemlich nahrhafte Erde auspflanzt. Für genügenden Wasserabzug ist Sorge zu tragen. *Stephanotis* muss von Ungeziefer frei gehalten und gehörig gespritzt werden. *Tropaeolum* vermehre man durch Stecklinge, weil diese eher und reichlicher blühen und kultivire es in recht nahrhafter Erde in Töpfen.

32) „Welcher Erde bedarf *Choisya ternata?* Sind die Blumen für Binderei von Wert?"

Die Blütezeit ist vom Februar—April; die Blumen erscheinen in sehr zahlreichen Dolden, gewöhnlich bis zu 6 in je einer, sind weiss, haben Aehnlichkeit mit Orangen und verbreiten einen höchst angenehmen Duft. Als Bouquetmaterial sind sie wertvoll. Nach der Blüte verpflanze man die Choisyen in Moorerde und schneide sie zurück, da diese schöne Pflanze zu einem sparrigen Wachstum leicht geneigt ist.

33) „Welches ist die beste Unterlage für Pfirsich- und Aprikosenspaliere?"

Die Hauspflaume.

39) „Ist es besser, Obstbäume im Boden geringerer oder besserer Qualität zu ziehen?"

Es erheischt schon an sich das Interesse eines jeden Baumschulbesitzers, seine Bäume nicht in schlechtem und geringwertigem Boden heranzuziehen. Die Nachteile, welche aus einer solchen Zucht erwachsen würden, sind folgende: Um verkaufs- und auspflanzfähige Bäume zu haben, müsste die Anzucht von za. 5 auf einige weitere Jahre ausgedehnt werden und würden sich hierdurch die Kosten der Anzucht und daher auch der Preis der Bäume höher stellen. Das langsame Wachstum würde ein krummes und krüppelhaftes bedingen und der Entstehung von Krebs und anderen Schäden förderlich sein. — Zieht man nun Obstbäume in einem sehr nahrhaften Boden, so wird ein schnelleres, geraderes und üppigeres Wachstum erzielt und die Bäume werden also auch früher abgebbar sein. Wollte man aber die Bäume in geringen Boden versetzen, so würde das Wachstum gar bald gehemmt werden; es würden sich dieselben Schäden bemerkbar machen, denen die in zu schlechtem Boden herangezogenen Obstbäume bereits verfallen sind; im Laufe der Zeit würden sie verkümmern.

Manchmal wird nun von Leuten behauptet, es schade nichts, wenn man Obstbäume, die man in fettem Boden gezogen habe, in mageren pflanze, sie würden auch dort freudig gedeihen u. s. w. Dieselben Leute müssen auch zugeben, dass Bäume, die in schlechtem Boden herangezogen werden, verkrüppeln. In ihrem eigenen Gehirn vermögen sie aber nicht den Gedanken zu entwickeln oder auch nur zu fassen, dass ihre beiden Behauptungen sich geradezu wiedersprechen: Sie sagen, Obstbäume, die man in schlechten Boden pflanzt, gedeihen und trotzdem auch, sie verkrüppeln. Auch die Wurzeln der in fetter Erde gezogenen Bäume sind wenigstens nicht besser, wie die von denen, welche einige Jahre in minder guter gestanden haben.

Ein guter Mittelboden ist zur Anzucht der Obstbäume immerhin der beste, auch ist solcher erforderlich, um das Geschäft einigermassen rentabel zu machen. Bei einer Obstbaumpflanzung beachte man stets, dass die Bäume nicht nur nicht aus wesentlich anderen Boden-, sondern auch nicht aus anderen klimatischen Verhältnissen versetzt werden, also nicht aus Orten kommen, die für die Obstbaumzucht begünstigter sind.

45) „Lässt sich *Hybiscus syriacus* treiben?"

Bei *Hybiscus* erscheinen die Blüten in den Blattwinkeln der jungen Jahrestriebe, weshalb die Treiberei nicht allzu schnell vor sich geht, aus diesem Grunde wird sie auch nur wenig betrieben, liefert im übrigen jedoch recht günstige Resultate. Niedrig auf Sämlinge veredelt, bleibt *Hybiscus* klein, wird buschig und würde sich, getrieben, zum Verkaufe in Töpfen eignen. Stärkere Pflanzen, aus Samen oder Stecklingen gezogen, pflanze man zum Treiben in die Ecke eines Warmhauses, jedoch nicht mit Syringen zusammen, da diese viel eher verblüht sind und herausgebracht werden. Oefteres Spritzen ist nötig, muss aber bei Beginn der Blüte — je nach dem Standorte März — April eingestellt werden, da die Blüten, besonders die der gefüllten Sorten, sonst faulen würden. Bei Topfexemplaren ist eine vorherige, einjährige Kultur in Töpfen anzuraten. —

Als ein Fortschritt muss die erfolgte Anlegung eines Vereinsherbariums genannt werden, eine Arbeit, um die sich Herr Bredemeier sehr verdient gemacht hat. Wir hoffen, in diesem Jahre zur Vervollständigung manches beitragen zu können.

Auch im verflossenen Jahre hatte Herr Direktor Grube die Güte, die Leitung eines Zeichenkursus zu übernehmen, an dem sich unsere Mitglieder recht rege beteiligen.

Unsere ziemlich lückenhafte Bibliothek wurde vermehrt durch einige Geschenke des Herrn Direktor Grube, wofür wir nochmals unsern herzlichsten Dank aussprechen, ferner durch Jaeger, Lehrbuch der Gartenkunst, Schmidlin's Gartenbuch und Sorauer, die Krankheiten der Obstbäume, aus Vereinsmitteln angeschafft. An Zeitschriften werden gehalten: die „Die DeutscheGärtner-Zeitung" und die „Gartenzeitung" von Dr. Wittmack.

In anbetracht seiner grossen Verdienste um Förderung und Hebung unseres Vereins ist in der Generalversammlung vom 3. Januar vor. Jahres Herr Gartendirektor Grube einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Auch an der seitens des hiesigen Gartenbauvereins im September abgehaltenen Gartenbauausstellung haben wir uns mit Erfolg beteiligt: Für ein ausgestelltes Teppichbeet wurden wir mit einem Diplom und für Bindereien ebenfalls mit einem Diplom ausgezeichnet, welche durch die Freundlichkeit unsers Wirtes, Herrn Lambertz, uns hochfein eingerahmt zur Verfügung gestellt wurden. Das Material hatten die Herren Prinzipale in bereitwilligster Weise uns zur Disposition gestellt. Erwägen wir, dass die Mitglieder durch Arbeiten in den Etablissements, in denen sie konditioniren, zur Ausstellung schon mehr wie sonst in Anspruch genommen waren, so haben wir Grund, stolz auf die Erfolge zu sein.

Die Feste, die im Laufe des Jahres gefeiert wurden, sind das Stiftungsfest, ein Abschiedsfest für die eintretenden Rekruten und das Weihnachtsfest, mit Bescherung und Verlosung verbunden. Alle drei Feste sind prächtig und zum allgemeinen Amüsement ev. auch zur Zufriedenheit unseres Kassirers verlaufen. Zu den erforderlichen Dekorationen stellten die Herren C. Jancke und W. Schurich uns ein ausgewähltes Pflanzenmaterial zu gebote. Wir sagen diesen Herren auch an dieser Stelle unsern besten Dank.

| | | |
|---|---|---|
| Der Kassenbestand betrug zu Anfang 1883 | 48,86 | Mk. |
| Die Gesammteinnahmen während des Jahres | 116,40 | „ |
| Die Gesammtauslagen | 110,56 | „ |
| bleibt als Kassenbestand Anfang 1883 | 54,70 | „ |

Die Zahl der wirklichen Vereinsmitglieder ist während des Jahres von 18 auf 22 gestiegen; hierzu kommen noch 2 Ehren- und 2 auswärtige Mitglieder.

Ein verdientes Mitglied und Mitbegründer des Vereins, der Kassirer Herr E. Schaffrath legte, um sich in seiner Vaterstadt Hüls bei Crefeld als Handelsgärtner zu etabliren, Ende September sein Amt nieder und wurde an seine Stelle Herr J. Ensmann gewählt.

Die hiesige Ortskasse der deutschen Gärtner-Verbands-Krankenkasse zählt leider nur drei Mitglieder, was seinen Grund in den früheren ziemlich revisionsbedürftigen Statuten findet. Nach der erfolgten Abänderung mancher Paragraphen werden wir voraussichtlich demnächst günstiger berichten können.

In der am 5. Januar d. J. abgehaltenen Generalversammlung ist der frühere Vorstand für das I. Halbjahr 1884 wieder gewählt worden und bleibt also bestehen aus Herm. Nessau, Vorsitzender; Pet. Lütgemann, Schriftführer und Korrespondent; Joh. Ensmann, Kassirer; Max Köhler, Bibliothekar; Louis Simon, Beisitzender.

Zwecks Erhebung der Reiseunterstützung mögen sich reisende Kollegen direkt an den Kassirer Herrn Joh. Ensmann, Passstrasse 38, wenden.

**H. Nessau**, Vorsitzender.

**Pet. Lütgenau**, Schriftführer und Korrespondent, Passstrasse 85.

---

## *Fuchsia coccinea* Ait. und *Fuchsia gracilis* Lindl.

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

Bekanntlich stammen alle Spezies der artenreichen Gattung *Fuchsia* aus den Wäldern der Kordilleren Südamerikas und einige wenige auch aus den Waldungen der Hochplateaux von Mexiko. — Beide genannten Arten sind typisch und daher, wie aus Nachfolgendem zu ersehen, streng von einander zu unterscheiden.

Erstgenannte, die älteste und erste Einführung aller Fuchsien, bewohnt die waldreichen Gebirge Neu-Granada's und dehnt ihren Verbreitungsbezirk bis nach Chile aus, ja selbst noch südlicher darüber hinaus, wie französische Gartenbücher (Le nouveau Jardinier etc.) angeben. Es erklärt sich daher ihre Widerstandfähigkeit gegen Kälte, und ist sie auch von allen nachfolgenden Einführungen als die härteste erprobt worden.

In England, wohin sie schon seit Anfang dieses Jahrhunderts zuerst eingeführt wurde, ist auch der alte Gartenname *Fuchsia Richardsoni* entstanden, unter welchem Namen ich sie während meiner Lehrlingszeit in Flottbek bei Hamburg im Etablissement von J. Booth & Söhne kennen lernte. Auf Veranlassung der Herren Gebrüder Booth wurde sie damals aus dem Holsteinischen bezogen und diente sie als niedergehakte Pflanze in schmalen bandstreifenartigen Beeten längs der Wege als hübsche rote Einfassung. Doch nunmehr zur Beschreibung und Unterscheidung dieser und der ähnlichen *Fuchsia gracilis*.

### *Fuchsia coccinea* Ait.

Wird frei aufwachsend ein kleiner 1,60—2 *m* hoher Strauch, der sich gut verästelt und dessen Zweige glatt (unbehart) sind. Die kurz gestielten, ovalen, entfernt gezähnten, frisch-grünen Blätter sind rot geadert, stehen gegenständig und auch zu dreien fast winkelständig. Die reichlich erscheinenden Blumen hängen an fädlichen, purpurroten Stielen von den oberen Blattwinkeln der Blütenzweige und erscheinen vom Sommer an unaufhörlich stets von neuem bis in den Spätherbst, bis der Frost eintritt. Die Kelchblätter sind scharlachrot mit violettblauer Korolle.

*Fuchsia gracilis* Lindl.

Es ist geschichtlich nachgewiesen, dass diese Art als die zweite typische Spezies bald nach Einführung der *F. coccinea* von Amerika zu uns herübergebracht wurde und zwar aus Mexiko's waldreichen Hochgebirgen. Wird nur ein 1—1,60 *m* hoher Strauch von wirklich reizendem und zierlichem Aussehen. Die dünnen, aufrechten, feinflaumharigen Zweige haben schmal ovallanzettliche, feingezähnte und langgestielte Blätter und kleine, hängende, ganz purpurrote Blumen, die in reichlicher Zahl zur Blütezeit aus den oberen Blattwinkeln der Zweige sich entwickeln. Betrachtet man das einzelne Blümchen genau, so sind die schmalen, zugespitzten Sepalen bedeutend länger als die kurze Korolle. Auf einer hiesigen Herbstausstellung sah ich vor einigen Jahren ein wahres kleines Prachtexemplar, prangend im reichsten Blütenschmuck, das allgemeine Freude und Bewunderung hervorrief. Ausgestellt war es von Frau v. Hinüber (Obergärtner Schmidt). Auch diese Art lässt sich im Freien unter Schutzdecke und durch Zurückschneiden überwintern.

*Fuchsia coccinea* aber ist doch noch widerstandsfähiger, und Glück auf! sage ich mit allen Fachgenossen, dass diese fast vergessene Schönheit, die für eine so vielseitige Verwendung sich erwiesen hat, nunmehr zu allen verdienten Ehren wieder gelangt ist! — Da alle Fuchsien Waldpflanzen sind, so sagt ihnen selbstverständlich ein halbschattiger Standort mehr als ein der vollen Sonne ausgesetzter zu. Möchte *F. coccinea* als Gebüschpflanze in Bosquetsanlagen sich wirklich bewähren.

**Nachschrift.** Nach unsern Ermittlungen sind die Benennungen *F. Riccartoni* und *F. Richardsoni* Gartennamen für *F. coccinea.* Dass nicht selten andere Arten als *F. coccinea* verbreitet werden, erscheint uns mehr wie wahrscheinlich. Die Redaktion.

## Reisebilder.

Von **Ludwig Möller.**

V.

Frankfurt a. M. — Der Garten der Rothschild'schen Villa Günthersburg. — Der Garten der Villa von Bethmann.

Es waren 13 Jahre seit der Zeit verflossen, da ich als Wanderbursch mit dem Stab in der Hand, die Freuden und Leiden eines arbeitsuchenden Gärtnergehülfen erlebend, denselben Weg ging, den wir, Freund Lindahl und der Berichterstatter, an einem sonnigen Sommertage entlang fuhren, um den Garten der dem Freiherrn M. C. von Rothschild gehörenden Villa Günthersburg zu besichtigen. Es lebten alte Erinnerungen auf. Wie damals, so standen auch heute noch herrliche Kirschbäume zu beiden Seiten des Weges, deren Früchte eben reiften. Welch' stattliche Obstalleen findet man doch dort, wo die Bäume unter sachverständiger Pflege heranwachsen und wie überzeugend zeigen sie nicht nur den Wert, sondern auch die Schönheit des Obstbaumes für Wegebepflanzung! Jenen Beurteilern, die ihre Ansicht über den malerischen Wert des Obstbaumes für Strassenbepflanzung nach dem vorherrschenden Durchschnittsstande an unseren Wegen gebildet haben, ist es zu wünschen, wenn sie einmal eine unter sachverständiger Nachhülfe eines einsichtigen Pflegers herangewachsene Obstbaumallee sehen könnten. Ich war gespannt auf den gegenwärtigen Zustand der Obstanlagen der Günthersburg, die mir von früher her in bester Erinnerung geblieben waren. Jedoch ich wurde enttäuscht. Mag nun die Schuld tragen, was da will: geschwundenes Interesse, fehlende Mittel, Zerstörungen durch Frost — gleichviel, die Formobstbaum-Abteilung ist nichts weniger als wie im guten Zustande. Es ist eine ziemlich ausgedehnte Anpflanzung, die einschliesslich des Gemüselandes eine Fläche von über 20 Morgen bedeckt; sie war vordem, besonders unter der Leitung des Herrn Obergärtner Pfister, eine Musteranlage.

Der Park wird besser unterhalten und hat einige sehr hübsche Partien, besonders vor der Villa, wo ein wundervoller Baumbestand auf einer schöngeformten Rasenfläche effektvolle Gruppen bildet. Riesige Platanen, 2 *Taxodium distichum* von za. 20 *m* Höhe und ansehnlicher Breite, 2 *Abies nobilis* von 14 *m* Höhe, die, allerdings an geschützter Stelle stehend, die kalten Winter ohne Schaden überstanden haben, 25 *m* hohe *Abies Pinsapo* mit 50 *cm* Stammdurchmesser, gleich hohe *Wellingtonien* und *Cryptomerien* bilden den hervorragendsten Bestand. Die Terrasse vor der Villa, von der aus man ein ansprechendes Landschaftsbild sieht, ist mit schönen alten Orangenbäumen besetzt.

Um die Villa herum liegen eine Anzahl parterreartig angelegte Blumengruppirungen, sowie viele Blumenbeete und Blattpflanzengruppen; eine ansehnliche Zahl von grossen Vasen und von Solitärpflanzen sind durch diese Partie verstreut. Zwei Gruppen, mit einer Drahteinfassung in Form eines Blumenkorbes umgeben, waren recht gefällig mit blühenden Pflanzen besetzt und die Einfassung mit *Clematis Jackmanni* bekleidet, zur Blütezeit einen hübschen Anblick gewährend.

Herr Lembke, der für die Herren Gebrüder Siesmayer, welche die Oberleitung der Anlagen haben, die Arbeiten leitet, teilte uns mit, dass allein für die Sommerbepflanzung (Frühlings- und Herbstflor ungerechnet) 70,000 Pflanzen verbraucht seien.

In den Gewächshäusern war nicht viel zu sehen. Einige grosse schöne *Pandanus utilis, Phoenix reclinata, Ph. dactylifera* war das Bemerkenswerteste, sonst waren die von einer englischen Firma gebauten schönen Gewächshäuser mit dem gewöhnlichen, für Dekoration unentbehrlichen Pflanzenmaterial gefüllt.

Viel Sorgfalt wird auf die Gemüsezucht verwandt und waren die Kulturen in guter Verfassung. Der Anzucht feiner Frühgemüse dienen gegen 200 Fenster.

Die Anlage hat eine eigne Wasserleitung, die aus einem sehr wasserreichen Brunnen durch einen Gasmotor versorgt wird.

In seiner ersten Veranlagung ist der Park der nebst Obst- und Gemüsegarten etwa 80 Morgen Flächenraum bedeckt, ein Werk des frankfurter Landschaftsgärtners Rinz, der ihn vor za. 45 Jahren anlegte. Jetzt ist vieles verwachsen, und da die Pietät des Besitzers für den vorhandenen Baumbestand ein Auslichten nicht gestattet, so ist manche Partie recht wild geworden. Soll die ganze Anlage durchgehends einen guten Eindruck machen, dann bedarf es vor allem einer durchgreifenden Reorganisation des Obstgartens.

Ein wirklich schönes Landschaftsbild hat man, wie schon gesagt, von der Schlossterrasse aus vor sich. Die weite Rasenfläche ist an zwei Stellen zu talartigen Einsenkungen geformt und das wechselreiche Terrain mit prächtigen Baumgruppen bestanden.

Die Villa birgt reiche Kunstschätze. Wir begnügten uns damit, den Schatz des Herrn M. C. von Rothschild, eine Sammlung kostbarer Goldschmiedearbeiten, aus der Ferne zu bewundern, fanden aber noch Gelegenheit, an vorzüglichen Lichtdrucken die Einzelheiten genauer kennen zu lernen.

Wir kehrten zur Stadt zurück, um nach flüchtigem Durchmustern des botanischen Gartens beim Senckenberg'schen Museum, in dem ein umfangreicher alter Taxusbaum uns am meisten interessirte, die letzte Programm-

nummer durch den Besuch des von Bethmann'schen Gartens zu erledigen. Dieser Garten, etwa 14 Morgen gross, liegt in der Stadt, rings von Häusern umgeben. Es ist eine sehr sorgfältig gepflegte Anlage, die unter der Leitung des Herrn Obergärtner Prohaska von Jahr zu Jahr verschönert wird. Sauberkeit überall, wohin man sieht. Wasser in Teichen, Bächen, Fällen und Springbrunnen belebt die Anlage, die mit ihrem Baumbestand von seltener Schönheit einen grossartigen Eindruck hervorbringt. Wie in vielen frankfurter Gärten sind es auch hier die riesigen Platanen von gegen 60 *m* Höhe mit glatten grauen, oft mit Epheu bewachsenen Stammsäulen, die der Anlage einen so eigentümlichen Charakter verleihen. Hier kommen nun noch stattliche Silberpappeln, Birken, Akazien und Ulmen von gleicher Höhe hinzu, um die Eigenartigkeit der durch den Baumbestand hervorgerufenen Effekte zu erhöhen. In der Nähe der Villa war Blumenschmuck, kein Teppichbeet störte die grossartige Szenerie. Hier standen vorzügliche Lorbeerbäume, und von hier aus sah man auf der von Baumriesen umgebenen frischgrünen Rasenfläche, die an einer Stelle in eine etwa 200 *m* lange muldenförmige Einsenkung auslief, eine Anzahl Prachtstücke von Solitärs, eine *Gingko biloba*, wie ich sie schöner nie sah, Magnolien von 25 *m* Höhe, *Fagus sylvatica pendula*, *Sophora japonica pendula*, Trauereschen u. s. w. in stattlichen Exemplaren. Eine *Sophora japonica*, welche 30 *cm* über dem Boden einen Stammumfang von $2^1/_2$ *m* hatte und etwa 30 *m* hoch war, stand gerade in schönster Blüte.

Im Gemüse-, bezw. im Obstgarten erfreuten wir uns an einigen alten, sorgfältig gepflegten Formbäumen, Birnpyramiden von 14 *m* Höhe und einem unteren Durchmesser von 7 *m*, Birnpalmetten mit tadellosen Etagen von $4^1/_2$ *m*, also in einer Gesammtbreite von 9 *m*, reich mit Früchten besetzt.

Die in einem Gebäude des Gartens stehende Dannecker'sche Ariadne auf dem Panther, das Ziel aller nach Baedecker'scher Schablone Reisenden, haben wir nicht gesehen. Wir standen lange an der Tür, doch Herr Prohaska erzählte uns von der Geschichte des Gartens, von seinem Vorgänger, dem Obergärtner Sester, dessen Name u. a. in *Rhododendron Sesterianum* und *Crataegus Sesteriana* fortlebt und dem die Anlage in ihren grossen Zügen ihre Gestaltung verdankt, ferner von den von ihm beabsichtigten Aenderungen, und das interessirte uns mehr, wie das Marmorbild und es wurde Abend darüber.

Das, was damals noch Wunsch war, ist zur Wirklichkeit geworden. Mit nicht hoch genug zu preisender Liberalität hat Herr von Bethmann seinen Park mit allen Gebäulichkeiten der frankfurter Gartenbaugesellschaft für ihre diesjährige Herbstausstellung zur Verfügung gestellt, und will es das Geschick, dann grüssen wir zu jener Zeit unter den alten Bäumen die Herren wieder, denen wir so viele genussreiche Stunden verdanken.

---

## *Genista alba* Lam.

Weisser Ginster. *Leguminosae*.

Von **G. Schaedtler**, Kunstgärtner in Hannover.

Mit wahrer Freude lese ich auf Seite 89 dieses Jahrganges von dem Vorhandensein dieses herrlichen Zierstrauches in den wohlbekannten Baumschulen von E. Westenius in Hildesheim. — Als praktischer Gärtner in dem rühmlichst bekannten Geschäfte der Herren Gebrüder Rovelli in Pallanza am Lago maggiore in Norditalien beschäftigt, fand ich Gelegenheit, diese Spezies kennen zu lernen, und die ganze Wonne der Erinnerung wacht in mir bei diesem Namen wieder auf, dass ich es mir nicht versagen kann, nachfolgendes für meine Fachgenossen, denen noch nicht das Glück zuteil geworden, die Pflanzenpracht Südeuropa's mit eigenen Augen genossen zu haben, mitzuteilen. Da sehe ich ihn mit meinem geistigen Auge vor mir, diesen weithin schimmernden und leuchtenden, 4 *m* hohen Strauch in seiner ganzen bezaubernden Schönheit, und ich möchte hinzufügen in seiner lächelnden Anmut! — Es ist schwer für den Nichtkenner, sich einen Begriff zu machen von dieser entzückenden Unzahl der hundert und aber hundert lang und graziös niederhängender Blütenzweige, von den lauen Frühlingslüften gewiegt und ringsumher einen lieblichen Wohlgeruch verbreitend! Es ist eben das beneidenswerte Klima des fast beständig sonnigen Italiens, das diese wundervollen Pflanzengebilde hervorzubringen vermag. Hier ist der Ausdruck „blütenüberladen" so recht am Platze. Alle Blütensträucher und Blütenbäume Italiens entwickeln eine Fülle, die einen Nordländer immerfort im gelinden Erstaunen und Bewundern lassen. *Acacia dealbata*, *Magnolia grandiflora*, *Jasminum revolutum*, *Genista alba* und unzählige andere wetteifern in der verschwenderischen Produktion ihrer Blüten, so dass das Grün ihres Laubes ganz und gar zurückgedrängt wird. Das ist so ein Beispiel aus dem Süden, wo alles jubilirt und triumphirt im Festgewande, in seiner Daseinsfreude! Doch nun genug dieser mir zu verzeihenden Auslassungen!

Die eigentliche Heimat der *Genista alba* ist Portugal und Nordafrika, wo dieser Strauch auf unfruchtbarem, steinigem, ja selbst felsigem Boden mit ähnlichen Arten seines Geschlechts wächst und dort bereits im Februar und März zur Blüte gelangt. Die schlanken gefurchten Aeste, die dazu fein seidenharig und rutenförmig sind, verleihen ihm ein zierliches, gefälliges Aussehen, dazu sind die teils 3zähligen, teils einfachen stiellosen Blätter fein oval und gleichfalls seidenharig, indess die zahlreich erscheinenden Blumen an den oberen, lang und elegant geschwungenen Aestchen winkelständig, einzeln oder parweise sich entwickeln. Ihr schönes Kolorit, das leuchtend weiss und auch mit leichtem rosa Anfluge erscheint, macht sie besonders effektvoll zwischen den gelbblühenden Arten, die weit zahlreicher auftreten. Die von aussen beharte Hülse ist meist nur zweisamig. Bei allen Leguminosen bleibt die kräftigste Vermehrung immer die durch Samenzucht und so auch mit dieser Art.

Beachtenswert sind die zahlreichen Synonyme dieser Spezies, die noch folgendermassen lauten:

*Argyrolobium album* Walp.
*Cytisus albus* Link.
*Spartocytisus albus* C. Rich.
*Spartium album* Desf.
*Spartium multiflorum* Ait.

Herr E. Westenius in Hildesheim teilt mir schriftlich mit, dass seine *Genista alba* die Höhe von einem Meter erreichen und als Freilandspflanzen mit jedem Boden fürlieb nehmen. Bei strengen Wintern (wie 1879 bis 80 traurigen Angedenkens) friert der Strauch bis zum Boden ab, treibt aber im Frühlinge frisch wieder aus. Es empfiehlt sich, ihn geschützt zu pflanzen, eventuell ihn als Kalthausstrauch zu überwintern. Dass er sich treiben lässt, gereicht ihm noch zur besonderen Empfehlung und wird er als eine höchst angenehme Bereicherung für die Wintermonate Januar und Februar sicher sich viele Freunde erwerben.

---

# Die Blumenarrangements

## auf der Winter-Blumenausstellung in Berlin.

(Schluss.)

Die Verwendbarkeit buntfarbiger Blätter zu Arrangements war von A. Thiel-Berlin durch einen Aufsatz veranschaulicht, wie man ihn wol als Mittelstück eines Geburtstagstisches benutzt. In dem unteren Teile glänzten vielfarbige *Croton*-, Dracaenen- und Marantenblätter, mit deren eingenartigem Kolorit die seltsam geformten und gefärbten Blumen von Orchideen, wie *Vanda, Zygopetalum, Cypripedium, Phajus*, die dazwischen verteilt waren, ein effektreiches Farbenbild boten. Der obere Teil war gefüllt mit allerlei Blumen, mit schönen Rosen, Flieder, *Imantophyllum*, Orchideen, Schneeballen, *Abutilon*, Tulpen etc., eine Farbenmannigfaltigkeit, die zu den stumpfen Farbentönen des unteren Arrangements im wirkungsvollsten Gegensatz stand.



**Strauss von A. Thiel-Berlin.**
Nach dem Original für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Ein wahres Kabinetstück geschmackvoller Farbenwahl u. eleganten Arrangements war ein einseitig gebundener Strauss, wie solche Verwendung finden als Schmuckstück bei Ueberreichung von Geschenken anderer Art, z. B. zur Bedeckung eines Robenstoffes. Auf Dracaenen-, Mahonien-, Croton- und Begonienblätter war von wenigen Blumen, einer prachtvollen, rosafarbenen Rose, in jener Jahreszeit schon ein Schaustück für sich, einigen Fliederrispen, *Prunus triloba*-Zweigen und Farnwedeln ein zartfarbiges Blumenbild geschaffen, dessen Schönheit durch den dunklen Untergrund effektvoll gehoben wurde. Hier war der überzeugendste Beweis erbracht, dass mit wenigem Materiale eine vollendet schöne Wirkung erzielt werden kann.

Eine von Herrn Aug. Hupe in Leipzig-Connewitz ausgestellte, in Rankenform gebundene Blumenarbeit aus *Thyrsacanthus rutilans*-Blüten zeigte die vorzügliche Verwendbarkeit derselben für Binderei.



**Aufsatz von A. Thiel-Berlin.**
Nach dem Original für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Von Frau Hoflieferant Bock-Berlin waren verschiedene Gegenstände ausgestellt, darunter ein grosser Blumenkorb. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte die Firma hier jedoch ebenso wenig, wie auf früheren Ausstellungen. Die Arbeiten sind entweder von einer unförmlichen Grösse oder einer unschönen Steifheit und Massigkeit. Die meisten Monstrositäten und Kuriositäten, die in den letzten Jahren auf den berliner Ausstellungen erschienen sind, verdankte man dieser Firma. Ein „Lucca-Korb" genanntes Arrangement sah mit der dichten, aus blauen Hyazinthen und Veilchen bestehenden Blumenmasse wie eine zusammengebrochene Polsterbank aus.

Herr H. Dittmann, Handelsgärtner in Eberswalde stellte einige recht geschmackvoll gebundene Kränze aus, für welche weisse Camellien, Mahonienblätter, Laub von *Pelargonium peltatum*, Rosen, Maiblumen und Hyazinthen zur Verwendung gelangt waren.

Eine besondere Hervorhebung verdienen noch die Maiblumen des Ausstellers, die neben vollendetster Blumenentwicklung auch kräftiges Laubwerk zeigten, welches den meisten übrigen Maiblumen mangelte. Sie standen in hübschen Jardinièren, die, aus Rinde und mancherlei Waldfrüchten gearbeitet, der Kunstfertigkeit des Ausstellers ihre Entstehung verdankten.

Damit ist das Beste der ausgestellten Blumenarrangements aufgezählt. Im allgemeinen war diese Abteilung der Ausstellung nicht sehr reich beschickt; die hohen Anforderungen, die in jener Zeit an die Blumenhandlungen gestellt werden, lassen das erklärlich erscheinen. Die ausgestellten Arrangements zeigten neben erlesenem Geschmack in der Ausführung ein ganz vorzügliches Material von Blumen und Laubwerk.

Wie vordem noch auf keiner Ausstellung war hier die Verwendbarkeit buntfarbiger Blätter durch einige wohlgelungene Arbeiten bewiesen und dann traten Orchideen zum erstenmale hervorragend in Erscheinung.

**Ludwig Möller.**

## Das Jühlke-Jubiläum.

Ein Jubiläumsfest besonderer Art ist am 1. April d. J. in Sanssouci gefeiert worden, bedeutend durch die hervorragende Stellung des Jubilars in der deutschen Gärtnerwelt und im Dienste des Kaisers, bedeutend durch die Allgemeinheit der Beteiligung. Vor einem halben Jahrhundert, am 1. April 1834 wurde der königl. Hofgartendirektor Jühlke als akademischer Gärtner für die staats- und landwirtschaftliche Akademie Eldena angestellt. Fünfzig Jahre einer rastlosen Tätigkeit, der Beförderung des Gartenbaues im weitesten Sinne gewidmet, liegen hinter ihm. Und wenn diese Tätigkeit an allen Stellen seines Schaffens und Wirkens mit einem wunderbaren Erfolge gekrönt war, so liegt die Grundlage dieses Erfolges in einer Summe des Wissens und Könnens, die nur in schwerer Arbeit errungen werden kann, und in einer Selbstlosigkeit, die immer nur allein und in erster Linie das hohe Ziel, dem sein Leben gewidmet ist, im Auge behalten hat. Wol kann Jühlke's Vaterstadt Barth in Pommern stolz sein auf diesen ihren Sohn, und sie ehrte ihn und sich, indem sie ihm zu seinem Jubeltage das Ehrenbürger-Diplom in feierlicher Weise überreichen liess.

Dieser Ehrentag war auch ein wahrer Freudentag für alle, die daran Teil genommen haben. Brachte er doch dem Jubilar die Beweise, dass überall da, wo er in segensreicher Tätigkeit schaffen konnte, dankbare Erinnerung an sein Wirken gefühlt wird, und wurden doch alle, die kamen, von der verehrten Gattin, der treuen Gefährtin seines Strebens, von der liebenswürdigen Tochter, die zur Hülfe der Mutter herbeigeeilt war, von dem Sohne und Schwiegersöhnen mit klassischer Gastfreundschaft aufgenommen. Alle Freunde und Verehrer, die von nah und fern gekommen, konnten sich freuen über die unermüdliche Rüstigkeit des Jubilars, die unveränderliche geistige und körperliche Frische, mit der er die ihm zuteil gewordenen Beweise der Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit entgegennehmen konnte. Und nach geschehener Feier freuen wir uns, berichten zu können, dass die Arbeit und Anstrengung dem Jubilar vorzüglich bekommen sind.

Es war in der Tat eine Arbeit und eine Anstrengung, die ganze Feierlichkeit als der von allen Geehrte durchzumachen.

Wir Gärtner sind gewohnt, den der Arbeit gewidmeten Tag zu früher Stunde zu beginnen. Um 6 Uhr morgens erschien der vorzüglich geschulte Männerchor der Friedenskirche von Sanssouci vor der Wohnung des Gefeierten, die äusserlich nur durch eine einfache Guirlande geschmückt war. In den prächtigen Frühlingsmorgen hinein erklang der feierliche Gesang, würdig und erhebend den Tag der Freude beginnend. Auf Veranlassung der Beamten der Gartenverwaltung erschien zur Frühstücksstunde um $^{1}/_{2}$7 Uhr das Musikchor des 1. Garde-Regiments zu Fuss und auch der Kommandeur des 3. Garde-Ulanen-Regiments liess durch sein Trompeterchor dem ihm befreundeten Jubilar einen musikalischen Morgengruss bringen.

Um 8 Uhr erschien eine Deputation der Loge „Teutonia". Von 9 Uhr an bis gegen 2 Uhr nachmittags kamen Korporationen, Vereine und die Spitzen der potsdamer Behörden in ununterbrochener Reihenfolge.

Den Anfang machten zwei Kommissare des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der geheime Regierungsrat Dr. Singelmann und Gartenbaudirektor Gaerdt, die ein Beglückwünschungsschreiben ihres hohen Auftraggebers überreichten. Es folgten die Beamten der königlichen Gartenverwaltung und des Hofbauamtes, deren Komité zwei silberne Armleuchter und eine Adresse überreichte, während fast alle Stifter der Geschenke auch persönlich zugegen waren. Im Anschluss hieran trat die Kommission aller der Schüler der königlichen Gärtner-Lehranstalt, welche unter dem Direktorate des Jubilars dieselbe besucht hatten, zu demselben. Die Kommission war aus Vertretern der verschiedensten Jahrgänge, die jüngsten eingeschlossen, gebildet und brachte ausser den Glückwünschen aus allen Teilen Europa's und aus dem fernen Asien auch ein äusseres Gedenkzeichen in Form einer silbernen Fruchtschale dar.

Eine Deputation aus Barth überreichte den schon oben erwähnten Ehrenbürgerbrief ihrer Stadt.

Der Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes übersandte namens des Verbandes eine künstlerisch ausgeführte Adresse.

Der erfurter Gartenbau-Verein widmete ein künstlerisch ausgestattetes Album, Gedenkblätter und Photographien der Mitglieder enthaltend.

Eine Ehrengabe, einen silbernen, reich vergoldeten Pokal brachte der Gartenbauverein für Hamburg, Altona und Umgegend durch Herrn Rüppell aus Bergedorf. Der potsdamer Gartenbauverein, dessen Ehrenmitglied der Jubilar ist, überreichte seine Glückwünsche in Form einer sehr geschmackvollen Adresse.

Von den vielen Herren, die nun durch ihre dienstliche Stellung oder durch Freundschaft mit dem Jubilar verbunden oder die Spitzen der Stadt bildend, zur Beglückwünschung kamen, wollen wir nur einzelne direkt nennen. Es erschien der Intendant der königlichen Gärten, Graf von Perponcher Excellenz, um im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers dem Jubilar das Ritterkreuz des Hohenzollerschen Hausordens zu überbringen. Der Kronprinz sandte durch einen seiner Beamten eine prachtvolle, bemalte Majolikavase, die Herzogin Wilhelm zu Mecklenburg, Prinzessin von Preussen, durch ihren Kammerherrn eine goldene Pretiosendose mit ihrem Emaillebilde geschmückt.

Der Magistrat und die Stadtverordneten von Potsdam hatten eine Deputation in voller Amtstracht zur Beglückwünschung entsendet. An ihrer Spitze stand der Oberbürgermeister Boie.

Um ein Uhr versammelten sich die aus Berlin gekommenen Herren im Café Sans-souci. Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues hatte an alle Freunde und Verehrer des Jubilars in Gartenbau- und landwirtschaftlichen Vereinen eine Aufforderung zu Beiträgen für das Jühlke-Jubiläum erlassen, der in überaus lebhafter Weise entsprochen ist. Ein silbernes Besteck für 24 Personen in reichster Ausstattung wurde angeschafft und ein Festessen im Hotel Einsiedler zu Potsdam veranstaltet, zu dem auch die Mitglieder der Jühlke'schen Familie als Ehrengäste eingeladen wurden.

Ein Komité, aus berühmten Gärtnern und bekannten Gelehrten bestehend, überreichte diese kostbare Gabe. Im Anschluss hieran wurde auch das Diplom als Ehrenmitglied des Gartenbauvereines für Steglitz und Umgegend durch den Vorsitzenden dieses Vereins eingehändigt.

Nicht weniger kostbar und von ganz besonderer Bedeutung für den Jubilar ist eine Gabe, die jetzt durch Abgesandte des Gartenbauvereins für Neuvorpommern und Rügen dargebracht wurde. Im Jahre 1845 durch Jühlke begründet, blüht dieser Verein, der für die Entwicklung der Garten- und Obstkulturen in der Provinz bedeutendes geleistet hat, immer weiter und bewahrt in dankbarer Erinnerung die fördernde Tätigkeit seines Begründers und langjährigen Schriftführers.

Kaum ein Garten ist dort, dessen Einrichtung und Bewirtschaftung nicht nach Jühlke's Ratschlägen ausgeführt sind und dessen Besitzer nicht ihre ergiebigen Ernten an brauchbarem Obst, ihre schattigen Plätze seinen richtigen Anordnungen verdanken. Ein silbernes Teeservice, kostbar und vollkommen ausgestattet, bildet die Gabe dieses Vereins, der auch schon in der Frühe des Tages einen Lorbeerkranz mit Widmung gesendet hatte.

119 Briefe und 109 Depeschen sind im Laufe des Festtages angekommen.

Begrüssungsschreiben, zumteil sehr kunstvoll ausgeführt, haben gesendet: Der Gartenbauverein zu Jena, die Vorstände des rostocker Gartenbauvereins, des kölner Vereins für Gartenkultur und Botanik, des Gartenbauvereins zu Stockholm und des Gartenbauvereins Flora zu Koblenz, letzterer zugleich mit der Ernennung zum Ehrenmitgliede. Ferner beglückwünschten schriftlich den Jubilar der Bürgermeister und Rat der Stadt Stralsund, die schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur, der Vorstand des landwirtschaftlichen Zentralvereins für den Regierungsbezirk Potsdam, der Senat der königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

Unter den vielen Gaben, die der Direktor Jühlke noch ausserdem an seinem Ehrentage erhielt, seien hier noch aufgeführt das Geschenk der Kaiserin: ein Bild des Kaisers in kunstvollem Rahmen; eine chinesische Vase von dem Chef der Gartenintendantur; ein grosser silberner, reich verzierter Pokal mit Deckel von den Herren Siesmayer zu Frankfurt a. M.; von Dr. W. Neubert in Cannstatt ein sehr geschmackvolles, mit einer Widmung versehenes Pflanzengefäss; vom Hause Benary zu Erfurt ein Album abgebildeter Pflanzen, nicht zu gedenken der sinnigen Geschenke in grosser Zahl, wie sie nähere Freunde und Verwandte darzubringen pflegen und in reichem Masse getan haben.

Alle Teilnehmer der Deputationen, alle begrüssende Freunde, die höchsten Beamten der Stadt und die Angehörigen der Familie vereinigte am Nachmittage dieses Festes das gemeinschaftliche Festessen um den verehrten Jubilar. Im mit Pflanzen geschmückten Sale, an festlich dekorirter Tafel fand das Fest, das auf jeden Beteiligten durch die Herzlichkeit und Einmütigkeit der Gesinnung, die überall darin zum Ausdruck kam, einen besonderen Eindruck gemacht hat, seinen würdigen Abschluss.

An Stelle des kurz vor Beginn des Diners zum Prinzen Friedrich Karl befohlenen Stadtkommandanten brachte ein Meister der Redekunst, der Oberpräsident Staatsminister Dr. Achenbach den Toast auf Seine Majestät den Kaiser aus, auf den gnädigsten Herrn des Jubilar's, auf den Beschützer der Gartenkunst, die er gepflegt hat, wie die berühmtesten seiner Vorfahren. Der Direktor des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, Hofmarschall von Saint Paul gedachte in längerer Rede des gefeierten Ehrengastes, während der Kammerherr von Behr, Vorsitzender des Gartenbauvereins für Neuvorpommern und Rügen mit von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten das Wohl der Gattin und der Kinder ausbrachte. Bewegten Gemütes dankte der Jubilar für die ihm dargebrachten Beweise der Teilnahme; insbesondere dankte er allen seinen Mitarbeitern, die ihm in den verschiedenen Stätten seiner Tätigkeit beigestanden haben, für ihre treue Hülfe.

Der Gartenkunst, der anderen Gattin des Ehrengastes, brachte Professor Dr. Wittmack ein begeistert aufgenommenes Hoch aus.

An der Festtafel nahmen Teil der Regierungspräsident von Neefe, der Vizepräsident des Oberrechnungshofes, der Polizeidirektor, der Oberbürgermeister und der Stadtverordnetenvorsteher der Stadt Potsdam, die Hofprediger D. Rogge, D. Strauss, Dr. Windel, Räte der Regierung und der Oberrechnungskammer, die Direktoren der höheren Schulen, die Professoren Dr. Eichler, Dr. Ohrt, Dr. Ascherson, Dr. Bolle, Dr. Spörer, Oekonomierat Späth, Oekonomierat Dr. Freiherr von Canstein, Gartenbaudirektor Gaerdt, John Booth aus Hamburg, Kommerzienrat Benary-Erfurt, Rüppell-Bergedorf, Putz und Chrestensen-Erfurt, Rittergutsbesitzer Hoffmann, Inspektor Perring, Lackner aus Steglitz, Mosisch-Berlin, Inspektor Koopmann, die Hofgärtner und Gärtnereibesitzer aus Potsdam und eine grosse Anzahl bekannter und unter einander befreundeter Gärtner, 120 Teilnehmer im ganzen.

Uns allen wird dieses allgemeine, einem hervorragenden Berufsgenossen dargebrachte, seltene Fest in freudiger Erinnerung bleiben. Möge der, dem es dargebracht ist, möge der Hofgartendirektor Jühlke in gewohnter Rüstigkeit und Energie noch lange Jahre schaffen, durch Wort und Tat, Lehre und Beispiel, ein Vorbild geben allen, denen es Ernst ist mit der Arbeit des Lebens. **G. Fintelmann.**

## Zur Tagesgeschichte.

**Internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg.** Nach einer Mitteilung der Ausstellungskommission werden Anmeldungen noch bis zum 27. April entgegen genommen. Formulare hierzu sind von uns zu beziehen. In den Katalog der Ausstellung können nur jene Ausstellungsgegenstände aufgenommen werden, von denen spezielle Verzeichnisse bis zum 2. Mai eingeliefert sind.

Wir haben auf die Bedeutung dieser Ausstellung für die deutsche Handelsgärtnerei wiederholt in eingehender Weise hingewiesen und bringen hier nochmals die in Nr. 1 des Jahrganges 1883 von sachkundiger Seite gegebenen Andeutungen über den Nutzen und die beste Art der Beteiligung an der Ausstellung in Erinnerung, welche Nummer wir Interessenten, soweit Vorrat reicht, gerne zur Verfügung stellen. Man wolle in den beteiligten Kreisen bedenken, dass die Erweiterung des Absatzgebietes für unsere Gärtnerei und damit die Entwicklung des Gartenbaues im allgemeinen abhängig ist von der Umsicht und der Intelligenz, mit der jeder einzelne operirt. Mit Versammlungsreden, Beschlüssen und privaten Lamentationen wird nichts genutzt, wenn nicht der einzelne jede sich ihm darbietende Gelegenheit benutzt, um für seinen Vorteil und damit für Hebung des Geschäftsverkehrs im allgemeinen neue Positionen zu erobern und zu sichern und hierzu bietet die internationale Gartenbauausstellung in einem Lande, welches für die deutsche Handelsgärtnerei noch mehr als wie jetzt zu dem wichtigsten und ergiebigsten Exportgebiete werden kann, eine selten wiederkehrende Gelegenheit. Reichen die Mittel des einzelnen nicht aus, dann sollte versucht werden, durch eine auf gemeinschaftliche Kosten zu unternehmende Kollektivausstellung die Kulturen des Ortes vorzuführen, und gewiss werden auch die Regierungen sich bereitfinden lassen, wenn auch nur durch ermässigte Frachten zu den Kosten derartiger Anstrengungen zur Förderung des heimischen Gartenbaues beizutragen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

**Internationale Gartenbausausstellung zu St. Petersburg vom 17. bis 28. Mai.** 1. Die im Jahre 1883 eingeladenen Herren Preisrichter, deren Einladungen auch für 1884 gültig bleiben, wollen ihre Erklärung, dass sie am 15. Mai in St. Petersburg eintreffen und

an dem Preisgerichte, welches in der Michael-Manege am 16 Mai, morgens 9 Uhr stattfindet, teilzunehmen gedenken, gefälligst an Dr. E. Regel im kais. botanischen Garten einsenden.

2. Die grosse russische Eisenbahngesellschaft (Warschau — St. Petersburg und Wirballen (Eydtkuhnen) — St. Petersburg) hat für Pflanzen und andere Ausstellungsgegenstände 50 % vom Frachttarif, sowie für Aussteller, Preisrichter und Kongressmitglieder 25 % Ermässigung für Hin- und Rückfahrt gewährt. Die gleichen Preisermässigungen haben die finnländischen Staatsbahnen gewährt.

Die königlichen baierischen Staatsbahnen gewähren für Güter per Eilgut den einfachen anstatt des doppelten Tarifsatzes und für Personen soll die Dauer der Retourbillets verlängert werden.

3. Alle zur Ausstellung gehenden Gegenstände müssen an die „Internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg" adressirt und bis an den Bestimmungsort frankirt werden. Unfrankirte Sendungen werden nicht angenommen.

4. Aus weiter Entfernung im Knospenzustande ankommende Pflanzen können in einem besonderen Gewächshause bis zur Eröffnung der Ausstellung zur Blüte gebracht werden. Derartige Pflanzen werden nach dem 17. April 1884 angenommen und zweckmässig behandelt.

5. Die Zollabfertigung der aus dem Auslande ankommenden Sendungen geschieht im Ausstellungslokale. Zollpflichtige Gegenstände müssen auf allgemeiner Grundlage verzollt werden; der Betrag wird jedoch zurückerstattet, wenn die betreffenden Sachen wieder zurückgehen. Lebende Pflanzen, Zwiebeln und Samen zahlen keinen Zoll und haben keine Phylloxera-Zeugnisse zum Passiren der russischen Grenze nötig. Trockene Blumen, Boukette, Kränze und anderweitige Zusammenstellungen lediglich aus trockenen Blumen (ohne Anwendung von künstlichen Blumen) zahlen 45 Kopeken Gold pro Pud ($17^1/_2$ *kg*). Alle Sorten von Reben in Pflanzen oder Schnittlingen sind zur Einfuhr verboten.

6. Allen durch Deutschland oder Oesterreich transito gehenden Sendungen von lebenden Pflanzen muss ein Phylloxera-Zeugniss beigefügt werden. Die Aussteller werden ersucht, vor Absendung der für die Ausstellung bestimmten Gegenstände, sich mit einem der Seite 35 dieser Zeitung empfohlenen Kommissionäre in in Verbindung zu setzen.

7. Damit das russische Publikum und umgekehrt die Herren Ausländer die Namen und Adressen der Aussteller lesen können, hat die Kommission beschlossen, für jede Konkurrenz Schilder anfertigen zu lassen, welche sowol in russischer als auch in französischer Sprache Namen und Adresse des Ausstellers enthalten. Dieselben werden den Ausstellern gegen Entrichtung von 1 Rubel per Stück (2 Mark) eingehändigt und müssen nach Beendigung des Preisgerichtes an die betreffenden Einsendungen befestigt werden. Andere Bezeichnungen sind nicht gestattet.

8. Die ausländischen Gäste werden am Bahnhofe von Mitgliedern der Kommission empfangen und ihnen Quartiere in Gasthäusern oder Privatwohnungen nachgewiesen. Wir raten den Herren Ausländern, das für die Zehrung bis Petersburg bestimmte Geld in Berlin oder an einer der beiderseitigen Grenzstationen in russische Banknoten umzusetzen, da ausländisches Geld auf den Stationen der Eisenbahn bis Petersburg keinen Kours hat.

9. Auf vielfache Anfragen teilen wir den zur internationalen Ausstellung kommenden Mitgliedern des Preisgerichtes, des Kongresses, sowie auch den Herren Ausstellern die Preise mit, zu denen sich solche im voraus Logis bestellen können, indem sie ihre betreffenden Wünsche an Dr. E. Regel mitteilen oder sich direkt an die betreffenden Gasthöfe wenden. Die Preise stehen in Rubeln, 1 Rubel = 2 Mark = 2 Sh. = $2^1/_2$ frcs. Grand Hôtel d'Europe (Michaelsstrasse). Zimmer von 1 bis 10 Rbl. pro Tag und teurer, Kaffee und Tee 60 Kop., Frühstück 1 Rbl., Diner 1 Rbl. 50 Kop. Ganze Pension pro Tag 4 Rbl. 50 Kop. Hôtel Demouth (Grosse Stallhofstrasse). Zimmer von 2 bis 35 Rbl., Kaffee 35 bis 60 Kop., Frühstück 75 Kop., Diner 1 Rbl. 50 Kop. Hôtel de France (Grosse Morskaja No. 6 — 8). Zimmer von $1^1/_2$ bis 3 Rbl., Kaffee 60 Kop., Frühstück 75 Kop., Diner 1 Rbl. 50 Kop. Hôtel de Russie (Moika-Quai zwischen der roten und blauen Brücke). Zimmer von 1 Rubel und höher, Frühstück 75 Kop., Diner 1 Rbl. und teurer. Grand Hôtel (Kleine Morskaja No. 18). Zimmer von 75 Kop. bis 12 Rbl., Kaffee 35 bis 60 Kop., Frühstück 75 Kop., Diner 1 Rbl 50 Kop. Hôtel Bellevue (Grosse Morskaja No. 18). Zimmer von 1 bis 3 Rbl., Kaffee 50 Kop., Frühstück 50 Kop. bis 1 Rbl., Diner 1 bis 2 Rbl.

10. Wir raten allen zur Ausstellung reisenden Personen, sich Bædecker's Russland anzuschaffen.

Für den Kongress sind jetzt folgende Vorträge angekündigt: 1. H. J. Elwes aus Cirencester, Vortrag über *Lilium*; 2. N. Zabel aus Moskau: a. Genauere Bestimmung der Verbreitung der Holzgewächse in Russland, sowol der kultivirten als auch der wildwachsenden. b. Massregeln zur Entwickelung des Obstbaues in Russland. c. Anwendung von Schwefelkohlenstoff gegen die dem Acker- und Gartenbau schädliche Insekten und Nager. 3. Dozent Karl Hansen, Kopenhagen: Einige Bemerkungen über kultivirte Pflanzen. 4. N. von Seidlitz, Tiflis: Ueber Kultur des Teebaumes in Russland. 5. R. J. Lynch, Cambridge, England: a. Ueber Knollen von *Thladiantha dubia*. b. Ueber Kultur von Wasser- und Sumpfpflanzen. 6. A. Batalin, St. Petersburg: a. Ueber den Einfluss des Kochsalzes auf die Entwickelung der Salzpflanzen. b. Methode der Untersuchung von Kulturgewächsen. 7. J. C. Maximowicz, St. Petersburg: a. Ueber die Pflanzensammlungen aus der Mongolei und Nord-Tibet (Tangut), welche in letzter Zeit von russischen Reisenden zusammengebracht sind und in St. Petersburg aufbewahrt werden. b. Ueber die Gattung *Filipendula L.* 8. Vortrag eingeschickt. Dr. Leop. Nicotra, Messina. Ueber Systematisirung botanischer Aufgaben nebst vollständigen Literatur-Nachweisungen.

## Personalnachrichten.

Herr **Ernst Schmidt**, seither Obergärtner in Eisenach, Mitglied unseres Verbandes, hat die Leitung des in Wurzen neu zu schaffenden grossen Stadtparks übernommen.

Der königliche Garteninspektor **Osc. Hering** in Düsseldorf starb am 27. März im Alter von 71 Jahren.

## Briefkasten.

**Herrn O. Sch. in St. Albans, G. Sch. in Twickenham, St. O. in Hirslanden, H. D. in Neuhaus, A. de V. in Iserlohn, H. von R. in Wittmoor, Fl. in Gmunden, J. L. in Gent, C. S. in Kaharlik, G. K. in Riga, W. K. in Swinemünde.** Besten Dank für die übersandten Beiträge.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 13. Erfurt, 20. April 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Kassenangelegenheit.

An die Verbandsvereine.

An die mit ihren Zahlungen rückständigen Verbandsvereine richte ich das Ersuchen, ihren Verpflichtungen gegen die Verbandskasse, sowol für Verbandsbeitrag wie für Abonnement, ungesäumt nachzukommen.

Alle Rückstände, welche bis zum 1. Mai nicht eingegangen sind, werden sodann auf die Adresse des Vereinskassirers durch Postauftrag eingezogen.

Der Verbandsgeschäftsführer: **Ludwig Möller.**

**Zur Beachtung für die Herren Vereinskorrespondenten.**

Die Herren Vereinskorrespondenten, Kassirer etc. werden ersucht, in ihren Zuschriften jedesmal ihre genaue Adresse anzugeben. Bei dem ewigen Wechsel, der sowol zwischen den Personen der Korrespondenten, Kassirer etc. wie in deren Wohnungen herrscht, erwächst für uns eine umständliche Führung von Listen über die Tag für Tag neu gemeldeten Aenderungen, eine Arbeit, die uns erspart werden kann, wenn die Herren endlich einmal unserm nun schon zum Ueberdruss vorgetragenen Gesuche um Beifügung ihrer Adressen in ihren Zuschriften nachkommen.

Wir ersuchen ferner dringend um stete Beifügung des Ortes, des Datums und der Jahreszahl. Briefe ohne irgend welche Ortsangabe, ohne weitere Unterschrift als wie etwa: „Der Bibliothekar des Vereins Flora," „Der Kassirer des Vereins Hortulania" gehören zu den regelmässigen Vorkommnissen.

Wir sehen uns durch diese Ausserachtlassung der einfachsten Erfordernisse einer geregelten Korrespondenz gezwungen, zu erklären, dass wir jeden eine Antwort verlangenden Brief unberücksichtigt lassen, aus dem nicht die genaue Adresse des Absenders zu ersehen ist.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Vereinsberichte.

**Hamburg-Eppendorf.** Verein Flora. (Bericht vom 1. Januar 1883 bis dato 1884.) Im verflossenen Jahre wurden 23 ordentliche und 2 Generalversammlungen abgehalten, an welchen auch die Mitglieder durch zahlreiches Erscheinen ihr Interesse an den Vereinsbestrebungen bekundeten. Es nahmen 32 Gäste an den Versammlungen Teil, wovon 14 als Mitglieder aufgenommen wurden. Ausgetreten sind, teils wegen Domizilsveränderung, teils wegen Eintritt ins Militär 12 Mitglieder. Bedauernswert ist noch, dass sich der Verein genötigt sah, die Herren Möller, Kämpf, Wohlers und Riefestahl wegen Nichterfüllung ihrer Pflichten zu streichen, so dass demnach der Verein gegenwärtig 26 Mitglieder zählt.

Durch den Fragekasten fanden 78 fachwissenschaftliche Fragen, welche häufig in Gestalt eines Vortrags erläutert wurden, genügende Erledigung. Inbezug auf Vortragswesen ist ein recht zufriedenstellendes Resultat zu verzeichnen. Es wurden im ganzen 7 schriftliche Aufsätze der Bibliothek eingeliefert und zwar von folgenden Herren:

C. Reidemeister: Ueber das Schneiden der Ziersträucher;

W. Kahlert: Kultur und Treiberei der Rose. Kultur der *Areca*-Arten;

L. Scherer: Kultur und Vermehrung der gefüllten Primeln und über Gloxinien;

W. Braun: Anzucht hochstämmiger Stachel- und Johannisbeeren, Coniferenveredlung. Diese Aufsätze, durch welche die Versammlungen recht lebhaft und interessant gestaltet wurden, waren grösstenteils mit sehr viel Fachkenntniss gearbeitet und in jeder Beziehung lobender Anerkennung würdig. Ausserdem wurden aus den vom Verein gehaltenen Fachzeitschriften interessante und lehrreiche Artikel vorgelesen und öfters eingehenden Diskussionen unterzogen. Ferner ist noch bemerkenswert, dass von Herrn Kohlmann verschiedene Orchideenblüten zur Ansicht mitgebracht wurden, die durch ihre Farbenpracht und auffallend starken Duft allgemeine Bewunderung erregten. Die Namen derselben waren folgende, *Lycaste aromatica, Cattleya intermedia, Phalaenopsis amabilis, Stanhopea tigrina, St. Wardi und St. oculata, Zygopetalum Makayi und Oncidium flexuosum.*

Der Kassenbestand betrug am Schluss des Jahres 66 Mk. 20 Pf.

Am 27. Oktober feierte der Verein sein 8. Stiftungsfest, welches in der heitersten Stimmung und zur Zufriedenheit aller Teilnehmer verlief. Gelegentlich desselben wurde auch eine Prämiirung der in den letzten Jahren von seiten der Mitglieder eingelieferten schriftlichen Aufsätze vorgenommen. Es waren 3 Preise ausgesetzt. Den 1. Preis erhielt Herr Scherer für seine Arbeit über Kultur der gefüllten Primeln, den 2. Preis Herr Sitzenstock für seine Arbeit über Kultur und Krankheiten der Hyazinthe, den 3. Preis Herr Kahlert für seine Arbeit über Kultur und Treiberei der Rose. Leider sah sich unser langjähriger Vorsitzender, Herr Kohlmann, genötigt, sein Amt, infolge der Arbeiten, welche ihm die Krankenkasse auferlegte, niederzulegen. Der Verein fühlt sich veranlasst, genanntem Herrn für seine aufopfernde Tätigkeit und sein Interesse, welches er nicht nur in materieller, sondern auch in fachwissenschaftlicher Beziehung dem Vereine genügend bewiesen hat, noch öffentlich seinen herzlichsten Dank abzustatten.

Nach der letzten Generalversammlung setzt sich der Vorstand aus folgenden Herren zusammen:

H. W. Wittig, Vorsitzender; P. Sturzel, Stellvertreter;

C. Sahlman, Kassirer; Unterzeichneter Schriftführer; A. Pinisch, Stellvertreter; J. Lindau, Vergnügungskassirer; M. Wälder, Bibliothekar.

Korrespondenzen sind an den Vorsitzenden, Herrn H. W. Wittig, Landschaftsgärtner, Hamburg-Pöseldorf, Mittelweg, Sauerlands-Passage Nr. 7 zu richten.

**F. Hopfgarten**, d. Z. Schriftführer.

**Hildesheim.** Verein Flora. (Bericht vom August 1883 bis April 1884.) Gegründet im August 1883 hatte dieser Verein anfangs manche Schwierigkeiten zu überwinden, so dass derselbe nach vierteljährigem Bestehen kaum wesentliche Fortschritte zu verzeichnen hatte. Dank der Beharrlichkeit der damals nur kleinen Mitgliederzahl und dem späteren Beitreten neuer tüchtiger Kräfte begann der Verein nach und nach festen Fuss zu fassen und sich zu entwickeln. Es ist derselbe nun soweit gediehen, dass wir jetzt, wo dieser Bericht ausläuft, einen recht zufriedenen Blick auf das vergangene Vereinsleben werfen können. Wir sind zwar langsam zum Ziele gekommen, aber sicher. Der Verein hat begonnen, Blätter und Blüten zu treiben, möge es ihm vergönnt sein, auch reichliche Früchte zu liefern!

Der Verein zählt zurzeit 14 Mitglieder.

Es wurden seit dem Bestehen des Vereins 14 Versammlungen und 1 General-Versammlung abgehalten. Die Versammlungen finden jetzt regelmässig alle 14 Tage, Sonnabend, abends, im Vereinslokale „Rheinischer Hof" statt, dieselben werden stets recht fleissig besucht und ist das Streben seitens der Mitglieder ein sehr befriedigendes zu nennen.

Die derzeit im Fragekasten vorgefundenen fachwissenschaftlichen Fragen wurden genügend beantwortet, dieselben gaben oft zu recht interessanten Debatten Anlass.

Da bei Gründung des Vereins nur ein provisorischer Vorstand gewählt war, so fand in der auf den 9. März anberaumten General-Versammlung Neuwahl des Vorstandes statt; das Resultat war folgendes:

Vorsitzender H. Sauerhering; Schriftführer Unterzeichneter; Kassirer C. Adler; Bibliothekar A. Lüdecke.

Reisende Mitglieder wollen sich behufs Empfangnahme der Reiseunterstützungen an den Vorsitzenden Herrn H. Sauerhering, Landwirtschaftsschule, von da an den Kassirer Herrn C. Adler in der Handelsgärtnerei von Hermes, wenden.

Das Verkehrslokal für reisende Gärtner befindet sich Herberge zur Heimat, Gartenstrasse Nr. 5, woselbst die „Deutsche Gärtner-Zeitung" ausgelegt ist.

**F. Warnecke**, Schriftführer.

---

## *Scilla nutans.* Sm.

*Liliacee.*

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

Synonyme sind: *Agraphis nutans* Link., *Endymion nutans* Dumort., *Hyacinthus belgicus* hort., *Hyacinthus non scriptus* L., *Scilla non scripta* Redout.

Diese vielnamige, niedliche Frühlingsblume, welche ich zuerst im wilden Zustande im Bois de Boulogne, Bois de Vincennes, im Wäldchen bei St. Cloud in der Umgebung von Paris gesehen, und zwar gegen Ende April im reizenden Farbenspiel, wetteifernd mit den übrigen Blumen der pariser Flora, verdient ganz besonders deshalb eine warme Empfehlung für unsere Gärten, da sie fast die einzige Art der grossen, artenreichen Gattung *Scilla* ist, welche den sehr beachtenswerten Vorzug besitzt, einen angenehmen Wohlgeruch zu verbreiten! Ein duftendes Frühlingsblümchen ist stets eine willkommenere Erscheinung und Zugabe im Boukett für eine junge, liebenswürdige Dame, als farbenstrahlende, prangende, leuchtende, aber — duftlose Blumen des Lenzes! Und wie schön ist ihre Verwendung im Garten! Sie eignet sich, da sie selten über einen Fuss hoch wird, ganz vorzüglich zu Einfassungen von Hyazinthen-, Narzissen- und Tulpenbeeten, ja selbst, da sie in verschiedenen Farben auftritt, zu kleinen, eigenen Gruppenbeeten in der Nähe des Hauses, wo sie sich dann zur Blütezeit im süssen Wonnemonat Mai gar lieblich ausnehmen. In Ermangelung eines Bildes möge man sich im Geiste diese kleine Pflanze nach folgender Beschreibung ausmalen. Einem empfänglichen Gemüte wird das nicht schwer fallen, zumal wenn ihm etwas Pflanzenkenntniss zugetraut werden darf. Die Blätter sind breit-linealisch, rinnenförmig glatt und dunkelgrün, auch etwas kürzer als der 15—25 *cm* und darüber hohe, aufrechte Schaft, der eine überhängende, vielblumige Traube bildet, an der sich die kleinen, nickenden, einseitswendigen Blumenglocken befinden. Diese sind von röhrig-walziger Form und am Saume mit leicht zurückgebogenen Zipfeln versehen. Die Hauptfarbe der Stammart ist blauviolett oder auch hellblau, und die hübschen Varietäten treten im bunten Farbenspiele auf, wie *flore purpureo, coeruleo, rubro, roseo, carneo, albo* und *albo compacta.* Und allen Spielarten ist die köstliche Eigenschaft des Wohlgeruchs eigen, dieser Seele der Blume, wodurch sie noch einmal so schön ihr Dasein bekundet! Was wären unsere Reseda's, Veilchen, Levkoyen, Hyacinthen u. s. w. ohne Duft!?

Auch zum Treiben ist diese kleine *Scilla nutans* geeignet, wodurch noch ein Grund mehr gewonnen ist, ihr alle Beachtung für die Zukunft zu schenken!

Ins Freie ausgepflanzt, liebt sie zum fröhlichen Gedeihen eine helle, sonnige Lage und eine mehr sandige aber sonst doch nahrhafte und kräftige Gartenerde. Die Einfassungen legt man am besten alle 3—4 Jahre zur Herbstzeit frisch um und nimmt behufs Vermehrung zugleich vorsichtig von ihnen die Brutzwiebeln ab, die auf ein besonderes Stück Gartenland reihenweis eingelegt werden, wo sie bis zur Blühbarkeit verbleiben. Für unser Norddeutschland ist im Winter eine leichte Schutzdecke von Laub oder Tannenreis ratsam, da die Pflanze aus dem milderen Klima von Frankreich stammt. Als beste Bezugsquelle nenne ich das grossartige Zwiebel-Etablissement von J. H. Krelage & Sohn in Haarlem (Holland), welches unter anderen Zwiebeln auch das reichste Sortiment *Scilla* kultivirt und selbstverständlich neben der Stammart *Scilla nutans* auch alle genannten Spielarten führt. Man versäume nicht, im Herbst sich Zwiebeln dieser kleinen duftenden Schönheit kommen zu lassen. Das Blümchen wird sich dann überall Freunde erwerben.

Eine andere, gleichfalls duftende *Scilla*-Spezies, welche die wissenschaftlichen botanischen Werke noch anführen, ist die *Scilla odorata* Link., in Portugal einheimisch mit blauen, fast ausgebreiteten Blumen. Jedoch ist sie vorläufig noch wenig bekannt geworden.

---

## Zur Tagesgeschichte.

**Wanderlehrgärtner für Schlesien.** Zur Förderung der Obstbaumzucht in Schlesien hat das Zentralkollegium der verbündeten landwirtschaftlichen Vereine der Provinz in den Sitzungen vom 26/27. Februar den Vorstand ersucht, bei dem Herrn Landwirtschaftsminister auf Anstellung von Gärtnern hinzuwirken, welchen die Aufgabe zufallen würde, als Wanderlehrer tüchtige Kenntnisse und Fertigkeiten in der Pflege und Behandlung der Obstbäume unter der ländlichen Bevölkerung zu verbreiten. Auf Antrag des Zentralvorstandes wurde vonseiten des Ministers die Erwiderung, die Mittel zur versuchsweisen Anstellung von Wanderlehrgärtnern auf ein Jahr zu bewilligen, Reisekosten und Diäten etc. müssten allerdings von den Komunalverbänden und Privaten getragen werden. Ferner dürfte die Erweiterung der proskauer Obstbaumschulen das Bedürfniss an jungen Obstbäumen, auch in Rücksicht auf die Bodenverhältnisse und das Klima befriedigen. Infolge dieses ist der Herr Direktor am pomologischen Institut zu Proskau ersucht worden, Persönlichkeiten, die sich zu Wanderlehrgärtnern eignen, zu bezeichnen.

**G. Weinhold.**



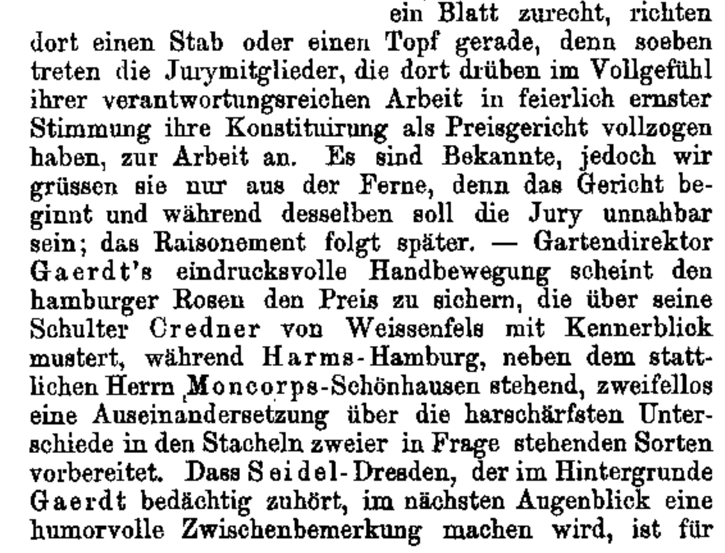
## Erinnerungen an die Winter-Blumenausstellung in Berlin.

Es war ein Januarabend und chinesisches Fest im Wintergarten des Zentralhôtels in Berlin. Die ausgelassenste Lebensfreude beherrschte das bunte Treiben der kostümirten Festteilnehmer unter dem silbernen Licht elektrischer Lampen und den vergoldeten Fächern der Palmen. Gegen Morgen ist es eben leer geworden, da erscheinen auch schon die Ordner der Winterblumenausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, Garteninspektor Perring und Handelsgärtner Brandt. Sie ziehen auf dem Fussboden des Riesensaales, auf dem noch der Tanzstaub und die Reste der Kotillonherrlichkeiten liegen, in weiter Ellipse einen Kreidestrich und damit ist die Mittelpartie der Ausstellung skizzirt. Dann folgen die Seitenpartien, und während hier geschäftig die markirten Ausstellungsflächen mit Moos beschüttet werden, waschen dort geübte Hände die Goldbronze von den Blättern der Palmen. Auf dem Orchester etabliren die Ordner ihr Bureau, mustern nochmals ihre auf grund der eingegangenen Anmeldungen ausgearbeiteten Detailpläne und halten ernsten Rat über den zu erzielenden Effekt des Gesammtbildes der Ausstellung, während unten eine Arbeiterschar die abgegrenzten Flächen herrichtet, Tische aufstellt und Dekorateure mit Pflanzen und Stoffen ihre Arbeit beginnen. Da erscheint auch schon der erste Pflanzentransport; aber hohe Palmen, wo man niedrige Blütenpflanzen erwartet hatte. Und jetzt beginnen die im Leben eines Ausstellungsordners sich unendlich oft wiederholenden diplomatischen Verhandlungen, einen Platzumtausch zwischen zwei Ausstellern herbeizuführen, wobei der ursprünglich angewiesene Platz nach Möglichkeit herabgesetzt und der neue mit allen seinen Vorzügen herausgestrichen wird. Es gelingt, aber der Fall ist eben erledigt und ein zweiter, dritter, vierter tritt an seine Stelle. „Man sollte vorher eine Reise machen und sich die Pflanzen ansehen, welche die Aussteller bringen wollen,“ seufzt Herr Perring und wir nicken ihm verständnissinnig zu. Es wird lebhafter. Ein Wagen nach dem andern fährt vor und alles stürmt auf die Ordner ein, über jeden Platz gibt es mindestens eine lebhafte Auseinandersetzung. Doch mit Energie und Umsicht gelingt es den geübten Ordnern, das Chaos zu entwirren und den Plätzeforderungen derart zu genügen, dass die meisten Aussteller zufriedengestellt werden und auch für das Gesammtbild der Ausstellung die beste Wirkung erzielt wird. Es ist ein Vergnügen, dem Aufbau einer Ausstellung unter der Leitung geschulter Ordner zuzusehen und interessant ist es auch. Hier der Aussteller, dessen ganze Aufmerksamkeit von dem Arrangement seiner Gruppe in Anspruch genommen zu sein scheint, sieht doch scharf spähend umher, mit welchen Leistungen die Konkurrenz erscheint. Dort mustert schnell jemand die Einsendungen für die Programmnummer, um die auch er zu konkurriren gedenkt, ob er es wol wagen darf, ohne Gefahr des Unterliegens mit seinen Produkten auf dem Kampfplatz zu erscheinen. Interessirte Vereinsmitglieder erkundigen sich nach der zu erwartenden Beteiligung, besorgte Komitemitglieder kalkuliren den zu erwartenden Besuch und erwägen die Chancen für das Kommen hoher Gäste, die der Ausstellung ein Relief verleihen sollen. Sachkenner mustern kritisch die herbeigeschafften Pflanzen und freiwillige Jurys wägen die Möglichkeiten der Prämiirung ab. Fremde erkundigen sich, ob dieser oder jener eingetroffen sei, oder kommen werde, Bekannte grüssen sich, kurz, es ist ein lebhaftes, wechselvolles Bild. — Wenn auch in später Abendstunde, aber die Ausstellung ist fertig für die morgige Eröffnung.



Bilder von der Winter-Blumenausstellung in Berlin.
**Der Berichterstatter bei der Arbeit.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet.

Wir betreten den imposanten Ausstellungsraum am nächsten Morgen und gehen, um einen besseren Ueberblick zu gewinnen, auf den Logenbalkon. Das Frühlingsbild einer Ideallandschaft! Im Vordergrund eine grosse Gruppe von Schultz-Eckartsberg, die weithin leuchtende *Poinsettia*-Gruppe von Fintelmann-Potsdam, die Rosen von Hercher-Hamburg, auf dem Mittelstück Lackner's Gehölze und die Cyclamen von Schulz-Charlottenburg, vor dem Orchester die hardenberg'sche und im Hintergrunde die J. C. Schmidt-sche Gruppe treten am meisten zwischen den Hundert anderen Einzelsorten hervor. — Unten ist an die Stelle rühriger Geschäftigkeit die Ruhe vor der Schlacht getreten. Alles hat einen feierlichen Anstrich. Befrackte Ordner und Komitemitglieder treffen die letzten Anordnungen. Die Aussteller mustern zum letztenmale mit prüfenden Augen ihre Zöglinge, zupfen hier noch ein Blatt zurecht, richten dort einen Stab oder einen Topf gerade, denn soeben treten die Jurymitglieder, die dort drüben im Vollgefühl ihrer verantwortungsreichen Arbeit in feierlich ernster Stimmung ihre Konstituirung als Preisgericht vollzogen haben, zur Arbeit an.



Es sind Bekannte, jedoch wir grüssen sie nur aus der Ferne, denn das Gericht beginnt und während desselben soll die Jury unnahbar sein; das Raisonement folgt später. — Gartendirektor Gaerdt's eindrucksvolle Handbewegung scheint den hamburger Rosen den Preis zu sichern, die über seine Schulter Credner von Weissenfels mit Kennerblick mustert, während Harms-Hamburg, neben dem stattlichen Herrn Moncorps-Schönhausen stehend, zweifellos eine Auseinandersetzung über die harschärfsten Unterschiede in den Stacheln zweier in Frage stehenden Sorten vorbereitet. Dass Seidel-Dresden, der im Hintergrunde Gaerdt bedächtig zuhört, im nächsten Augenblick eine humorvolle Zwischenbemerkung machen wird, ist für

denjenigen nicht zweifelhaft, der sich einmal der anregenden Gesellschaft dieses Fachmannes erfreuen durfte. Doch wir lassen unsere Charakterstudien und gehen herunter in den Saal. Dort sehen wir auch schon vor der Schulz-schen Cyclamen-Gruppe einen auf Ausstellungen nicht ganz unbekannten Berichterstatter bei der Arbeit, aber wir drücken uns vorbei, denn wir kennen schon im voraus seinen Gegengruss: „Wenn Sie mir einen Gefallen erweisen wollen, dann gehen Sie Ihre Wege“ und wir tun dies um so lieber, denn die Ausstellung ist eröffnet und von der J. C. Schmidt'schen Gruppe her lacht uns wie goldiger Frühlingssonnenschein ein Gesicht entgegen, das uns mehr interessirt wie der Berichterstatter und die kniffiichsten Unterschiede in der Stachelschärfe der Rosen. Eine Waldidylle lebt in unserer Erinnerung auf, als uns unsere Partnerin von einem Waldfest in Berka im lieblichen Ilmtale grüssend ihre Hand reicht. Das Wanderleben d. Künstlerin hat sie nach Berlin geführt und die echt thüringische Neigung zur Blumenwelt in die Ausstellung. Doch unsere schnell gefasste Hoffnung, mit unseren blumistischen Kenntnissen im Ritterdienste der Führung brilliren zu können, erfüllt sich nicht allsogleich, denn die Ankunft des kronprinzlichen Paares ist signalisirt und an der Bewegung der Herren im Frack merkt man, dass der Moment nahe ist, und dies Ereigniss ist für unsere Begleiterin vorerst wichtiger, als alle Herrlichkeiten gärtnerischer Kunst. Doch wir verpassen dennoch den Moment des Eintreffens, denn ein Bekannter aus Ostfriesland tritt mit seiner jungen Gemahlin grüssend hinzu und die Damen werden schnell bekannt. Wir hatten uns just in heitere Erinnerungen an ein gemeinsames Erlebniss auf Borkum vertieft, wo wir der Jagdlust der jetzigen jungen Frau einen Streich spielten, indem wir ihr das Anschleichen an ein hinterlistig mit Seetang ausgestopftes Seehundsfell ermöglichten, um ihre erste Robbe zu erlegen, als uns die Ankunft der kronprinzlichen Herrschaften berichtet wurde. Wir sahen sie vor den Thiel-schen Blumenarrangements. Herr Hofmarschall von St. Paul, der Vorsitzende des Vereins, der sich mit Stolz zu „uns Gärtnern“ zählt und den wir gern als den sympathischsten Vertreter der Aristokratie unter den Gärtnern ansprechen, ist nebst Herrn Oekonomierat Späth der Führer. Herr Thiel, dessen intelligentes Gesicht hinter Herrn von St. Paul hervorsieht, scheint den hohen Rang der deutschen Binde-

Bilder von der Winter-Blumenausstellung in Berlin.
**Die Preisrichter bei der Beurteilung.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet.



Bilder von der Winter-Blumenausstellung in Berlin.
**Das kronprinzliche Paar bei den Thiel'schen Blumenarrangements.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet.



Bilder von der Winter-Blumenausstellung in Berlin.
**Gesammtansicht des Ausstellungsraumes.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.



Bilder von der Winter-Blumenausstellung in Berlin.
**Die Gruppe von J. C. Schmidt, Erfurt.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

kunst gegenüber der des Auslandes zu betonen. Unsere Begleiterinnen interessirt zumeist die Toilette der Frau Kronprinzessin, die als hochelegant ihre Würdigung findet und deren Detailstudium der Zeichner Andeutungen verdankt, die ihn in den Stand setzten, sie durch seinen Stift getreu wiederzugeben.

Doch der Raum, den uns der verehrte Redakteur für unsere Federzeichnungen zur Verfügung gestellt hat, ist ausgenutzt und müssen wir auf die weitere Detailausmalung verzichten, so angenehm es auch wäre, bei dieser oder jener Gruppe länger zu verweilen. Wir verabschieden uns von unserer zur Probe eilenden Begleiterin mit dem Versprechen, sie auf der Bühne des deutschen Theaters zu bewundern und geben uns allein dem Reize der angenehmsten Seite der Ausstellungen hin, die aus den verschiedensten Teilen des Reiches gekommenen Fachmänner zu begrüssen, Meinungen auszutauschen und der Rede kluger Männer zuzuhören oder bei einem Glase Bier die Weltgeschichte wieder in Ordnung zu bringen. — Jener Baumschulbesitzer aus Hamburgs Nähe, „der aussieht wie Gustav Adolph" erzählt von der grossartigen Rosenausstellung, die Hamburg machen will, und der zuhörende Sekretär des Vereins deutscher Rosenfreunde entwirft gewiss schon im Geiste das Programm nach berühmten Mustern. Ein unternehmender Blumenhändler aus Hannover entwickelt uns sein Projekt der Errichtung einer neuen Verkaufshalle grossen Stils und stellt uns den mitgebrachten Architekten vor, der in seinem Entwurf alles überbieten soll, was Berlin aufzuweisen hat. Dem Rosenschulbesitzer aus Niederschönweide, den wir auf Ausstellungen schon oft begegneten, sagen wir, wie er näher tritt, dass, wenn seine Rosen von gleicher Ausbildung seien als wie er, wir ein beneidenswertes Kulturergebniss zu konstatiren hätten. Es kommt einer „von der alten Schule," ein Veilchenzüchter aus Lockstedt hinzu und berichtet von damals, wo der Hauptbetrieb hamburger Gärtnereien im Hausirhandel auf der schottischen Karre mit Petunien, Fuchsien, Lobelien u. dgl. bestand, wo im Winter dresdener Azaleen und Camellien und berliner Maiblumen getrieben, eine selbstgetriebene Rose oder ein Veilchen aber nicht zu finden war.

Wir sehen bekannte Gesichter vom Rhein und von der Weichsel, aus Schlesien und aus Holstein, unterrichten uns hier von der Lage des Geschäftes und hören dort von den Projekten für die Zukunft. Dazwischen gibt es interessante Gruppen aller Art, z. B. der Prinz Friedrich Karl mit Professor Wittmack, dem vieltätigen liebenswürdigen Generalsekretär des Vereins, der uns schon in früher Morgenstunde als der erste im Ausstellungslokal mit Gruss entgegenkam; der Kronprinz mit Herrn Beyrodt von Erfurt im Gespräch, ihm von den Orangenwäldern Spaniens erzählend, die Gemahlin des französischen Botschafters, die Veilchen bewundernd, Miss S., die Löwenbändigerin vom Zirkus Renz mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt, dem man es nicht ansieht, dass die junge Dame ein ganzes Sortiment von Bestien zu dirigiren versteht, hier sich der hamburger Rosen erfreuend, — kurz es ist ein buntes, wechselndes Leben, welches eine Ausstellung mit sich bringt und der Genuss desselben die angenehmste Aufgabe des Ausstellungsbummlers

**Robert Montanus.**

## Die öffentlichen Anlagen in Frankfurt a. M.

Erwiderung.

Von **G. Kuphaldt,** Stadtgärtner in Riga.

In Nr. 8 Pag. 88 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" befindet sich ein Artikel von Herrn Wagner, Garteninspektor in Stuttgart, betitelt: „Die öffentlichen Anlagen in Frankfurt a. M."

In dem Artikel erklärt Herr Wagner mein Urteil über die frankfurter öffentlichen Anlagen für ein ungerechtes, das der Unkenntniss mit den frankfurter Verhältnissen entsprungen, und dass Herr Stadtgärtner Weber in Frankfurt a. M., der Leiter der öffentlichen Anlagen, gegen mein Urteil in Schutz zu nehmen sei.

Diejenigen Herren, welche sich für die frankfurter öffentlichen Anlagen interessiren und der Meinungsverschiedenheit über den Wert derselben zu folgen beabsichtigen, bitte ich noch einmal denjenigen Passus meines Vortrages, der sich auf die frankfurter Anlagen bezieht und in Nr. 4 vom 1. Februar 1884 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" unter dem Titel „Reiseskizzen" abgedruckt ist, aufmerksam durchlesen zu wollen.

Wie der ganze Vortrag so ist auch der erwähnte Passus rein sachlich gehalten; ich habe im Gartenbauverein zu Riga über die Resultate meiner Reisebeobachtungen berichtet, habe während meiner Reise den Eindruck erhalten, dass die frankfurter öffentlichen Anlagen nicht den Vergleich mit denen anderer grosser Städte in Deutschland aushalten können. Dass die Stadtverwaltung in Frankfurt a. M. nicht die nötigen Mittel zur Pflege der Anlagen bewilligt, liegt ja für jeden Fachmann klar zu Tage, die Erwähnung dieses Umstandes hat für die Glieder des Gartenbauvereins in Riga absolut kein Interesse; vom gärtnerischen Standpunkt ist es dagegen nicht zu billigen, dass die Stadt Mittel für Neuanlagen, wie Nizza und die neugepflanzten Alleen es beweisen, bewilligt, ohne damit die Pflege der älteren Anlagen gleichen Schritt halten zu lassen.

Befremdet hat es mich, wie Herr Wagner einen Vorwurf gegen Herrn Weber aus meinem Vortrage hat herauslesen können. Weder habe ich den Namen dieses Herrn genannt, noch habe ich das Vergnügen denselben zu kennen; weder direkt noch indirekt glaube ich je mit Herrn Weber in Berührung gekommen zu sein. Fest bin ich überzeugt, dass Herr Weber die Mängel der frankfurter öffentlichen Anlagen erkennt und als tüchtiger Landschaftsgärtner bei Ueberweisung der erforderlichen Mittel der rechte Mann ist, denselben abzuhelfen. Ferner verdiene ich keinen Vorwurf, weil ich nicht über den zoologischen Garten in Frankfurt, eine Schöpfung des Herrn Weber, berichtet, da doch, wie Herr Wagner schreibt, der frankfurter Palmengarten seine verdiente Anerkennung gefunden. Während meines kurzen Aufenthalts in Frankfurt habe ich neben kleineren Privatgärten nur die öffentlichen Anlagen und den Palmengarten besucht und konnte deshalb über den zoologischen Garten in Frankfurt keine Mitteilung machen. Selbst wenn ich gewusst hätte, dass der zoologische Garten von Herrn Weber angelegt ist, würde ich wahrscheinlich ebensowenig desselben erwähnt haben, wie ich des berliner und kölner Gartens erwähnt habe, zumal ich während der Zeit, da ich die Stellung eines stellvertretenden Obergärtners im zoologischen Garten zu Köln bekleidete, hinreichend Gelegenheit gefunden, um zur Erkenntniss zu gelangen, dass ein Landschaftsgärtner bei Anlage eines zoologischen Gartens niemals sein Talent in gleicher Weise wie bei Anlage eines Flora- oder Palmengartens zur Geltung bringen kann, da in einem zoologischen Garten die Zweckmässigkeit für die Unterkunft der Tiere massgebend ist und grössere landschaftliche Szenerien nur selten zu erzielen sind, ohne durch Baulichkeiten, Einzäunungen u. s. w. beeinträchtigt zu werden.

Mit Herrn Wagner stimme ich vollkommen überein, dass ohne Mittel keine Anlagen in Ordnung gehalten

werden können, aber den Gründen, warum die öffentlichen frankfurter Anlagen nicht sauber gehalten werden, kann ich nicht beipflichten. Es gibt ausser Frankfurt noch viele Städte, die öffentliche Anlagen besitzen, wo dieselben von der Stadt eingeschlossen sind, und durch welche die grössten Verkehrsadern hindurchführen. Oeffentliche Anlagen haben weiter den Zweck, bei gutem Wetter Kindern und Kindermädchen, Handwerkern und Arbeitern den Aufenthalt im Freien zu ermöglichen und ihnen Gelegenheit zu geben, frische Luft zu geniessen; die bessere, namentlich gut situirte Gesellschaft zieht im Sommer grösstenteils auf's Land und in die Bäder. Wer soll denn den Vorteil der Anlage geniessen, wenn nicht die zurückbleibenden? Ich bin selber Stadtgärtner, und zwar in einer Stadt, die noch bedeutend volkreicher wie Frankfurt a. M. ist, wo ebenfalls die Anlagen im Herzen der Stadt liegen und alle grossen Verkehrsadern hindurchführen. Die Bevölkerung dieser Stadt setzt sich aus den verschiedensten Nationalitäten zusammen, wovon ein grosser Teil wol noch weniger Achtung und Sinn für Gartenanlagen hat wie in Frankfurt a. M. Was Zerstörungswut der Gassenbuben ausrichten kann, habe ich zur Genüge kennen gelernt, habe ebenso wie in allen öffentlichen Anlagen mit Papier und Schmutz zu kämpfen, weiss aber dass es möglich ist, wenn die Mittel dazu da sind, dasselbe fortzuschaffen. Frankfurt macht ferner keine Ausnahme mit Hunden, die gibt es in anderen Städten auch. Gegen die Zerstörungswut böser Buben, gegen Hunde nutzt kein Stacheldraht, wenn nicht wie um eine Viehtrift die Anlagen bis zu einer Höhe von 90—1,20 *m* damit umgeben werden. Ueber niedrige Pfosten mit Stacheldraht klettern die bösen Buben, grössere Hunde springen darüber weg, und kleinere Hunde kriechen zwischen durch.

Das beste Präservativmittel gegen Angriffe des Publikums bleibt die saubere Unterhaltung und Pflege der Anlage selbst; das roheste Gemüt ist weniger geneigt, seine Zerstörungswut an einer sauberen Anlage auszulassen, wie in einer Anlage, der nicht die gebührende Pflege zuteil wird; wo wegen zu grosser Passage eine Umwehrung der Rasenplätze dennoch notwendig ist, rate ich eine einfache Drahteinfassung zu nehmen und diese mit *Ampelopsis quinquefolia* zu bepflanzen. Diese Einfriedigung sieht gut aus, ist ein besserer Schutz und billiger wie die von Stacheldraht. Zu diesem Urteile fühle ich mich berechtigt, da ich die mannichfachsten Versuche hierüber auch mit Stacheldraht angestellt habe.

Schliesslich bemerke ich, dass es mir schwer fällt, mich zu der Ansicht des Herrn Wagner zu bekennen, dass die Platane sich zum Kappen eignet. Kappen und Kappen ist allerdings ein Unterschied. Die Platanenallee am Mainufer entlang in Frankfurt wird derartig gekappt, dass die Kronen nach oben zu eine gerade Fläche, ein Brett bilden, dass sich aus lauter Besen, die durch jährliches kurzes Kappen entstehen, zusammensetzt. Dass die Platane sich abwerfen lässt, d. h. sie wieder aus altem Holz auszuschlagen imstande ist, das habe ich niemals bezweifelt; auch die Eiche und Rotbuche lässt sich abwerfen und kappen, aber man tut es nicht, weil so behandelte Bäume nie die Schönheit frei und unberührt aufwachsender Bäume erreichen, und dass das Kappen der Platanen in der Wilhelma in Cannstatt und seit 60—80 Jahren in Frankfurt a. M. angewendet, ist aber noch kein Beweis für die Zweckmässigkeit dieser Methode zur Erzielung schönerer Bäume.

Es ist mir völlig fremd, wer die erwähnte Platanenallee in Frankfurt a. M. gepflanzt hat, man kann meine Ansicht aber nicht völlig verwerfen, dass geeignetere Bäume für diese Allee ausfindig gemacht werden konnten. In Frankfurt a. M. werden doch Alleen nicht willkürlich angelegt, die Anlage derselben richtet sich doch wie in anderen grösseren Städten nach dem Bebauungsplan der Stadt, und da musste man doch wissen, dass in der Nähe eine Häuserreihe aufgeführt werden würde, wenn sie noch nicht bestand, für die die Aussicht nach dem Main offen zu halten sei; warum wurden denn stark wachsende Bäume für diese Allee gewählt? In dem frankfurter milden Klima ist die Auswahl unter den niedrig bleibenden Bäumen, wie solchen, die durch jährliches Beschneiden an Schönheit nicht verlieren, eine so grosse, ich erinnere an die *Crataegus*- und *Robinia*-Arten, dass man wegen der zu pflanzenden Bäume nicht in Verlegenheit zu kommen brauchte.

Es ist wahrscheinlich, dass meine Ansicht über den Wert der öffentlichen Anlagen in Frankfurt a. M. von vielen meiner Kollegen nicht geteilt werden wird, dass ich aber nicht vereinzelt mit meiner Meinung stehe, beweist ein Artikel in Nr. 34 des vorigen Jahrganges in der „Deutschen Gärtner-Zeitung" von Herrn L. Möller, dass ich aber nicht dadurch beeinflusst worden bin, werden Herr Inspektor Siebert im Palmgarten und mein Freund O. Ibach, mit denen ich im August vor. Jahres über die frankfurter Anlagen gesprochen, bestätigen können.

---

Nachschrift. Wir schliessen hiermit die Diskussion über die öffentlichen Anlagen in Frankfurt a. M.

Die Redaktion.

---

## Einiges über Agaven.

Von **O. Berndt,**

Dienstverweser des fürstlichen Hofgartens in Heiligenberg am Bodensee.

In nachstehendem erlaube ich mir, einiges über die Kultur der Agaven, welche in den Gärten mehr ihrer schönen und eigenartigen Form und Farbe, als der sehr selten erscheinenden und meist unansehnlichen Blüten wegen gezogen und kultivirt werden, mitzuteilen.

Die Agaven kommen bekanntlich nur dann erst zur richtigen Geltung, wenn sie sich in jeder Weise durch kräftigen Wuchs, schöne Form und gesunde Farbe repräsentiren, was man leider bei der Kultur in Töpfen, Kübeln etc. selten, oder doch langsam erreicht.

In meiner früheren Stellung im fürstl. Hofgarten zu Donaueschingen, unter der bewährten Leitung des Herrn Hofgärtner Kirchhoff, hatte ich Gelegenheit, eine Kulturmethode kennen zu lernen, welche wol noch wenig Verbreitung hat, aber sehr empfehlens- und nachahmungswert ist und wodurch man in sehr kurzer Zeit wahre Schaupflanzen heranziehen kann.

In der dortigen Gärtnerei befindet sich ein gemauerter, schräger, nach Südwest gelegener Kasten, der zur Ueberwinterung von Eriken, Camellien, Neuholländern u. s. w. dient und mit der Heizung eines Gewächshauses in Verbindung steht. Ein Teil dieses Kastens wurde nun dazu vorbereitet, um ein Sortiment Agaven und Cacteen versuchsweise darin auszupflanzen. Als Unterlage kam eine 45 *cm* hohe Schicht von Steinen, Geröll und Holzstücken und hierauf eine Erdmischung, bestehend aus Komposterde mit Lehm, viel Kalkschutt, feiner Holzkohle und Sand. In diese Mischung wurden nun die damals direkt importirten schwächlichen Pflanzen in entsprechende Entfernung eingesetzt und das Ganze ziemlich stark mit Sand abgedeckt. Zwischen den einzelnen Pflanzen wurden verschiedene Steine gruppirt und erhielt die ganze Pflanzung dadurch ein recht geschmackvolles und naturgetreues Ansehen. Im Laufe des Sommers, bei anhaltendem Regen und nasskalter Witterung wurden Fenster aufgelegt und an schönen sonnigen Tagen die-

selben wieder entfernt und die Pflanzen fleissig gespritzt. Schon nach Verlauf von kurzer Zeit zeigten die Agaven ein freudiges Wachstum, die Farbe wurde saftiger und erhielten einige Spezies einen prächtigen bläulichen Schmelz. Den Winter hindurch erhielt der Kasten die nötige Deckung von Strohmatten und Läden, und gestattete es die Witterung, so wurde aufgedeckt und etwas gelüftet; sonst wurden die Pflanzen ganz trocken gehalten und sank die Temperatur nie unter + 20 ° R. Schon nach Verlauf von zwei Jahren mussten die Pflanzen herausgenommen und weiter auseinander gepflanzt werden. Welches Resultat Herr Hofgärtner Kirchhoff mit obigem Kulturverfahren in drei Jahren erzielte, zeigte das von ihm auf der berliner Blumenausstellung ausgestellte aus neuen Sorten bestehende Agaven-Sortiment. Heut' ist diese reichhaltige und mit den seltensten Sorten versehene Agaven- und Cacteen-Sammlung eine Zierde der dortigen Gärtnerei und erregt die Anlage bei jedem Besucher Bewunderung und Gefallen.

Zum Schluss seien noch einige Agaven-Spezies genannt, die besonders durch Bau und schöne Zeichnung bemerkenswert sind:

*A. Besserreriana.* Blätter starr, linear, seitlich sehr stark zusammengedrückt, mit einer kurzen lanzettlichen Spitze mit zolllangem, dünnen kastanienbraunen Endstachel. Blattfarbe in's Graugrüne übergehend und glanzlos. Blattränder gerade, fleischig, von der Basis bis zur Mitte etwas weit stehend bestachelt. Stacheln feinspitzig, kastanienbraun, bald auf- bald abwärts gekrümmt. Wuchs eine schöne Rosette darstellend.

*A. dealbata.* Die zahlreich erscheinenden Blätter haben eine lang zugespitzte, schmale Schwertform und enden in einen dünnen, kurzen, hornartigen, hellbraunen Endstachel. Die Blattfarbe ist eine glanzlos weisslich graugrüne. Die Blattränder sind mit feinen, dicht stehenden, weissgrünlichen Sägezähnen besetzt. Wuchs kompakt, eine schöne regelmässige Form darstellend.

*A. filifera.* Blätter gehäuft, zahlreich, sehr steif und schmal lanzettförmig, in einen nadelartigen, rotfarbenen Dorn auslaufend. Blattfarbe dunkelgrün mit weissen Streifen. Die Blattränder mit zahlreichen weissen Fäden versehen, welche der ganzen Pflanze ein schönes Aussehen verleihen.

*A. rupicola.* Blätter fleischig, unten sehr dick und daselbst mit breiter, abgerundeter, stark hervortretender Mittelrippe, im obersten Drittel ihrer Länge dünner und auf beiden Seiten mehrfach gerippt. Blattfarbe saftgrün, fast glänzend. Blattränder zwischen den Stacheln kaum merklich ausgebuchtet, dicht bestachelt. Stacheln kurz, dreieckig mit hellkastanienbrauner, nach unten gerichteter Spitze.

*A. Sartori.* Blätter verlängert, lanzettlich, in einen langen, lanzettlichen Gipfel, mit kurzem hornartigen, vollen Endstachel zusammengerollt. Blattfarbe lebhaft hellgrün, etwas glänzend, mit breitem helleren Mittelstreifen auf der Oberseite. Blattränder mit kleinen dreieckigen, nahe stehenden, durchscheinend grünlichweissen, knorpelartigen Zähnen besetzt.

*A. scolymus.* Blätter umgekehrt lanzettförmig oder fast spatelförmig, in einen pfriemigen, bräunlichen Dorn auslaufend. Die jüngeren Blätter stehen fast aufrecht, die älteren hingegen breiten sich flach auf den Boden in hübscher Rosettenform aus. Blattfarbe meist glanzlos graugrün. Blattränder mit weit stehenden, an der Basis breiten, bräunlichen Zähnen besetzt.

*A. streptacanta Leopoldi.* Wohl keine Agave variirt im Charakter der Stachel und Blattrandbildung, sowie der Blatt- und Stachelfarbe wie diese Spezies. Die zumteil stark gewundenen schönen Stacheln findet man in fast allen Schattirungen vom Gelb- bis hellem Kastanienbraun und bis zum Dunkelschwarzbraun. In der Blattfarbe von reinem Graugrün bis zu einem dem Kreideweiss sehr nahe stehendem Grau. Der Bau der Pflanze gleicht einer Rosette kleiner wie grösserer Form.

*A. univittata.* Blätter schmal, lanzettförmig, in einen starken, schwarzbraunen Stachel endend. Blattfarbe dunkelgrün mit hellerem gelblichen Mittelstreifen. Blattränder mit entfernt stehenden, nach aufwärts gekrümmten Stacheln besetzt.

*A. Verschaffelti* ist eine robustere Form in stärkeren breiteren Blättern wie *Leopoldi*, in grüner mit hie und da etwas grau angelaufener Farbe. Stacheln dunkelbraun, stark, bald auf- bald abwärts gekrümmt.

*A. Victoriae Reginae.* Blätter dunkelgrün, dick, sehr regelmässig und genau aneinander gereiht; da und dort, meistens aber an den Rändern mit sehr schönen weissen Streifen versehen. Die Blätter enden in einen sehr starken, spitzen, kurzen Dorn. Diese Art gehört unstreitig mit zu den schönsten und wertvollsten, wurde zuerst von Considerant aus Texas eingeführt. Ihre Heimat ist Neu-Mexiko, hauptsächlich aber die Umgebung von Monterey.

---

## Der Tulpenbaum.

Von **Paul Böhme,** Kunstgärtner in Regensburg.

*Liriodendron tulipifera* ist ein sehr schätzbarer Repräsentant der aus Amerika eingeführten Gehölzarten, er bedarf zu seiner vollkommenen Entwickelung einer guten Lage und eines humusreichen durchlassenden Bodens. Unter diesen Umständen, namentlich in etwas geschützter Lage, kann der Tulpenbaum 25—31 *m* und noch höher werden.

Die Belaubung ist von grosser Schönheit; die hübschen eigentümlich geformten, glänzenden Blätter geben dem Baume ein fremdartiges Aussehen. Leider erscheinen die Blätter erst spät im Frühling und sind im Herbst auch wieder die ersten, welche gelb werden.

Doch dieses alles ersetzt der hübsche Schmuck im Sommer, namentlich zurzeit der Blüte im Juni und Juli. Die Blumen sind, wie schon der Name sagt, in Form einer Tulpe gleich, sie haben drei nach unten stehende grüne, oft in rot übergehende Kelchblätter, sowie sechs nach oben stehende Blumenblätter, ähnlich einer nicht ganz entfalteten Tulpe. Dieselben sehen unten grünlichgelb aus, haben in der Mitte nach beiden Seiten abwärts gehende rote Streifen, während sie oben wieder grün sind. Die zahlreichen Staubfäden haben eine gelbe, ins rötliche schillernde Färbung. Das Pistill ist pfriemenförmig (kantig) und wird nach oben spitz.

Zur Bepflanzung von Alleen in geschützter Lage eignet sich der Tulpenbaum vortrefflich, er bildet keine so dichte Laubkrone und spendet einen angenehmen Schatten.

In den wilhelmshöher Parkanlagen bei Kassel ist eine prächtige Tulpenbaumallee von nahezu 500 *m* Länge mit gegen 116 Bäumen, welche ungefähr 80—90 Jahr alt sein mögen. Die Höhe der Bäume ist 18—30 *m*, die stärksten haben einen Umfang (1 *m* hoch vom Boden gemessen) von 2,20 *m*.

Diese Allee ist gewiss eine Seltenheit in unserem nördlichen Deutschland, schade nur, dass sie nach einem abgelegenen Teile des Parkes führt und so von den meisten Besuchern, welche hauptsächlich nach den Wasserfällen wallfahrten, nicht berührt wird.

---

## *Corypha-* und *Phoenix*-Krankheiten.

Im Laufe des verflossenen Sommers wurden uns von verschiedenen Seiten erkrankte *Corypha-* und *Phoenix*-Pflanzen zugesandt, die auf den Blättern mit gebräunten Flecken versehen waren. Herr Professor de Bary in Strassburg hatte die Güte, die Pflanzen in Untersuchung zu nehmen und bringen wir nachstehend das Resultat derselben zur Veröffentlichung. Frühere Mitteilungen über *Phoenix*-Krankheiten finden sich Seite 414 und 437 des Jahrganges 1882 dieser Zeitung.

Die erkrankten Pflanzen von *Corypha australis*, welche Sie mir Ende Oktober v. J. zur Begutachtung schickten, mussten zuerst eine zeitlang in Beobachtung genommen werden, ehe sich über die Erkrankungsursachen etwas sagen liess. Das hat die Antwort zunächst verzögert. Dass daraus ein längeres Liegenbleiben als nötig war geworden ist, bitte ich zu entschuldigen.

Die gebräunten toten Teile der übersendeten Sämlinge enthielten allerlei Pilze. Darunter, wie die fernere Untersuchung lehrte, ganz vorwiegend eine der Gattung *Pestalozzia* angehörige Form, der *P. macrospora* Ces. ähnlich aber nicht identisch. Hält man die braunen Teile lange ganz feucht, so treten die sporenbildenden Organe des Pilzes auf die Oberfläche hervor in Form schwarzer Fleckchen, wie beiliegende Probe zeigt.

Aussaaten des Pilzes auf gesunde, abgeschnittene, nass gehaltene Blätter, ergaben, dass der Pilz in diese eindringt und sie tötet. Je nach dem Nässegrad verbreitet sich die Tötung unter Braunwerden verschieden weit. Ob der Pilz imstande ist, ganz gesunde und nicht zu feucht stehende Sämlinge zu töten, liess sich nicht entscheiden. Von den übersendeten, welche in Töpfe gepflanzt weiter kultivirt wurden, sterben alle ab bis auf einen. Dieser hat ein Blatt, auf welchem *Pestalozzia* hervortrat, und welches jetzt teilweise vertrocknet ist. Die Erscheinung des Absterbens hat aber im Winter keine Fortschritte gemacht und jetzt treibt die Pflanze lustig neue Blätter aus.

Gesunde Sämlinge von *Phoenix dactylifera* und von *Chamerops* wurden von dem Pilze nicht befallen, auch bei ganz nasser Kultur unter Glasglocken. Auf Zuckerlösungen und dergleichen nicht lebenden Substraten gedeiht die *Pestalozzia* äusserst üppig.

Nach alledem handelt es sich hier in nächster Linie um Zerstörung durch den Pilz. Der Angriff dieses ist aber höchst wahrscheinlich durch nicht ganz normale Beschaffenheit der *Corypha*-Sämlinge ermöglicht, oder doch mindestens sehr gefördert worden.

Strassburg, 6. März 1884. **A. de Bary.**

## Fortbildungswesen.

### Eine Bitte an die Herren Prinzipale.

Von **G. Weinhold,** Handelsgärtner in Canth b. Breslau

Das Halten von Lehrlingen ist einmal ein notwendiges Uebel und über das „Zuviel" darin sind schon oft schriftliche oder mündliche herbe Kritiken laut geworden, jedoch wird, das ist meine feste Ueberzeugung, ein Handels- oder Herrschaftsgärtner sich niemals die Zahl seiner Lehrlinge von anderen vorschreiben lassen. Es muss versucht werden, auf anderem Wege das Uebel wenigstens zu einem erträglichen zu gestalten und darauf hinzuweisen ist Zweck dieser Zeilen. Ich will mir keineswegs einbilden, etwas neues zu sagen, ich weiss sogar Orte, wo das, was ich in Anregung bringen will, gehandhabt wird, ich meine die Prüfung der Lehrlinge nach absolvirter Lehrzeit. Appelliren wir an die Gewissenhaftigkeit aller unserer Herren Kollegen, die es mit der Aufbesserung unseres Standes ernst und aufrichtig meinen, bei denen aber ein solcher Lehrmodus noch nicht eingeführt ist; diesen dürfte gewiss mein Vorschlag nicht unannehmbar erscheinen, und sie nach Ausführung desselben somit an der Erziehung eines besseren Gärtnerstandes beitragen. Es dürfte doch in den meisten Fällen nicht schwer sein, zwei oder drei tüchtige Kollegen der nächsten Umgegend zusammenzubekommen, die den betreffenden jungen Mann zu prüfen hätten. Manche meiner Herren Kollegen werden vielleicht diesem Vorschlage nicht viel praktischen Nutzen beimessen und doch möchte ich es behaupten. Der Nutzen wird nicht gleich kommen, er kann erst dann fühlbar werden, wenn die Prüfung der Lehrlinge erst eine allgemeinere geworden ist, obligatorisch wird sie allerdings noch lange nicht werden. — Der zunächstliegende, nicht zu verkennende Nutzen bei Prüfung der Lehrlinge wäre das Bewusstsein derselben, nicht wie das Küchlein dem Ei ihrer Lehrzeit entschlüpfen zu können. Dass die Ausbildung der Lehrlinge in den meisten Fällen eine recht mangelhafte ist, beweist wol zumteil die geringe Beteiligung an den Gehülfenvereinen, da es wol in vielen Fällen nur Scheu ist, welche die jungen Leute davon abhält. Also frisch an's Werk, bilden wir die Lehrlinge nach Kräften tüchtig aus, dann erhalten wir naturgemäss tüchtige Gehülfen, also auch einen gediegeneren Gärtnerstand!

## Gemüsegarten.

### *Buschbohne „Non plus ultra."*

Von **Franz Nedog,** Kunstgärtner in Triest.

Zur Ergänzung der in Nr. 2 gebrachten Mitteilung des Herrn Hofgärtner Betz kann ich noch folgendes hinzufügen.

Ich kultivirte die *Buschbohne „Non plus ultra"* mit 14—16 anderen Treibsorten (1882, wo sie in den Handel gegeben wurde und 1883) auf einer Privatstelle in Obersteiermark und zeichnete sich dieselbe durch niedern Wuchs, Frühreife und grosse Tragbarkeit vor allen andern aus.

Die berühmte *„William's early prolific,"* die sonst eine Treibbohne ersten Ranges ist, übertrifft sie durch ihre zarteren und länger wohlschmeckend bleibenden Hülsen. Die erste Ernte erzielte ich, indem ich in Töpfen angezogene Pflanzen in das erste Gurkenbeet (Anfang bis Mitte Februar) in eine Reihe an die obere Seite des Kastens bis auf die Keimblätter schief einpflanzte. Den eigentlichen Bohnenkasten richtete ich Ende Februar her. Später legte ich noch Samen in ein kaltes oder bereits abgeräumtes Beet, um so junge Hülsen bis dahin für die Küche liefern zu können, wo solche aus dem freien Lande geerntet werden konnten. Als Freilandsbohne ist sie aber nicht zu empfehlen, da sie eben eine zarte Treibbohne ist und im Freien leicht holzig und fleckig wird; doch setzt sie reich Samen an, die zur vollkommenen Entwicklung gelangen.

Eine andere anbauwürdige Sorte ist *de Etampes,* ebenfalls von sehr niedrigem Wuchse. Die neuern Sorten, wie *Osborns Treib-, Carters Longsword* und *Kaiser Wilhelm* sind als Treibbohnen weniger empfehlenswert. In mancher Küche sind besonders gelbschalige Bohnen beliebt oder es werden zu Garnirungen etc. grüne und gelbe verlangt. Bisher hatten wir keine passende gelbschalige Treibb.; diesem Mangel ist nun durch die von Fr. Spittel in Arnstadt eingeführte *Wachs-Dattel* auf das beste abgeholfen. Sie setzt wol später an, ist aber reichtragend und als gelbschalige Treibbohne empfehlenswert. Wer nun den für die Küche bestimmten Gemüsekorb, dessen Inhalt an manchen Tagen sehr reichhaltig ist, abwechslungsreich arrangiren will, der baue auch

von Bohnen die *Weissschalige Zucker-* (von F. C. Heinemann in Erfurt bezogen), hie und da auch *Silberbohne* genannt, deren eigentümliche, weisslich graue, zarte Hülsen im Verein mit grünen und gelben Schoten (Schote ist falsch aber gebräuchlich), mit blendend weissem, festen Zwergkarfiol, mit den orangegelben, beinahe runden pariser Treibkarotten, mit herrlichem Wirsing, mit der schönen rotköpfigen münchner Treibrübe, mit Gurken und verschiedenfarbigen Radieschen, zarten Kohlraben und Häuptelsalat etc. das Ganze mit feiner Kresse oder mit farrenkrautblättriger Petersilie garnirt, ein herrliches, verlockendes Bild geben — so dass man versucht wird zu malen oder gar d'reinzubeissen!

### Die Witter'sche Dauer-Kartoffel.

Von **Fr. Huck,** Handelsgärtner in Erfurt.

In verschiedenen landwirtschaftlichen Zeitschriften habe ich auf diese Kartoffelsorte hingewiesen und will hiermit auch in der „Deutschen Gärtner-Zeitung" ihr einige Worte widmen und dabei gleich mitteilen, dass selbige keineswegs eine neue, sondern vielmehr alte Sorte ist, denn sie wird in einigen Ortschaften Thüringens schon sehr lange gebaut, so dass Vater, Grossvater und Enkel sie gebaut und noch bauen. Es ist dies wol ein Zeichen, dass diese Soite eine sehr vorzügliche sein muss, zumal viele und auch alle neuen Sorten in jenen Ortschaften im Anbau versucht aber zum grossen Teil wieder abgeschafft worden sind.

Genannte Kartoffel ist im Ertrage gut mittelmässig und auch im Geschmack gehört sie zu den mittelmässigen besseren Sorten. Ferner ist sie von runder Form, ist blauschalig, sieht der *Blauen Sechswochenkartoffel* ähnlich, hat aber nicht wie diese weisses, sondern gelbes Fleisch, ist auch keine Frühsorte, sondern eine der mittelfrühen oder spätfrühen. Ihre Haupteigenschaft besteht in ihrer grossen Haltbarkeit, worin ich sie noch von keiner anderen Sorte erreicht sah. Knollen von ihr waren anfangs August vorigen Jahres noch so frisch und fest, als wenn sie eben erst geerntet wären. Ihr Name ist ein von mir ihr beigelegter, indem kein anderer zu erkunden war, doch jedenfalls hat sie früher einen Namen geführt und ist dieser nur verloren gegangen. Sie teilt hierin das Schicksal mancher anderen guten älteren Sorten, welche, im Handel nicht vorkommend, meist namenlos, nicht öffentlich bekannt sind, aber von ihren Besitzern beharrlich fortgezüchtet werden.

Ob ihre Dauer oder ihre Haltbarkeit unter verschiedenen Verhältnissen und Umständen eine gleich gute sein wird, muss wol noch abgewartet werden; verschiedene Erfahrungen lassen dies aber hoffen und wenn solches der Fall, so gehört sie mit zu den vorzüglichsten Haushaltungskartoffeln, indem sie dann geeignet ist, den fühlbaren Mangel an guten Speisekartoffeln im Spätfrühling und Frühsommer abzuhelfen. Dem Kartoffelbauer und Händler wird sie aber guten Gewinn bringen, indem sie den zu früh geernteten, unreifen Frühkartoffeln vorzuziehen sein wird. Es wird überhaupt behauptet, dass die meisten unserer älteren Kartoffelsorten, was Dauerhaftigkeit betrifft, die neueren Sorten meist viel übertreffen, sonst aber im Ertrage oft nachstehen sollen und muss dies im allgemeinen auch zugestanden werden. Erfahrene Landwirte schlagen vor, öfterer mit dem Samengut der älteren Sorten zu wechseln und wollen hierin eine Aufbesserung der Ertragsfähigkeit in Aussicht stellen, ganz ähnlich wie bei dem Saatgetreide, wo der Wechsel schon lange als vorzüglich sich bewährt hat. Auch schlägt man vor, sich Saatkartoffeln nur aus kälteren Lagen anzuschaffen. Ferner soll man auch die Kartoffeln zur Zucht sortiren und auslesen und namentlich nicht die kleinen Knollen lagern. Alles dies klingt sehr vernünftig und zeigt uns auch, dass, um quantitativ und qualitativ gute Erträge zu erzielen, man sich nicht immer nur dem Neuen hingeben, sondern unausgesetzt die Verbesserung seiner Saatfrucht selbst mit erstreben muss und dies gilt nicht nur von Kartoffeln, sondern von allen uns zur Nahrung dienenden Gewächsen.

Ich habe die *Witter'sche Dauerkartoffel* schon nach vielen Seiten hin verbreitet und werde späterhin über die bezüglichen Resultate Erkundigungen einziehen und diese dann öffentlich bekannt geben. Einzelne Knollen lasse ich jedermann ganz unentgeltlich ab.

## Fragenbeantwortungen.

*Winterveredlung der Rosen.*

**Beantwortung der Frage 444.**

„Wie ist die Winterveredlung der Rosen am besten vorzunehmen?"

Ueber Winterveredlung der Rosen ist schon vieles geschrieben worden, jedoch habe ich bisher noch immer nachstehendes Verfahren vermisst, welches in dem Etablissement von Johann Dangull in Dorpat ausschliesslich angewandt wird und ausgezeichnete Resultate liefert, so dass ich es nicht genug empfehlen kann. Es handelt sich in diesem Geschäft um Massenvermehrung der Treibrosen für Töpfe. Die Veredlung wird an 30 bis 60 cm. hohen Wildlingen vorgenommen, da diese die beste Form und Grösse für Topfverkauf abgeben. Ich glaube auch, dass Fragesteller dieselbe im Sinne hat.

Als Unterlage bedient man sich der *Rosa canina*-Sämlinge und wählt man hierzu gesunde, kräftige Stämmchen von angegebener Länge, welche man etwas über der geplanten Veredlungsstelle auf ein gesundes Auge zurückschneidet. Man pflanzt dieselben im Herbste, nachdem die Wurzeln etwas zurückgeschnitten sind, in nicht zu grosse, etwa 4 bis 6 Zoll im Durchmesser haltende Töpfe mit sandiger Garten- oder Rasenerde. Um die Wildlinge zu jeder Zeit des Winters bekommen zu können, ist es nötig, dieselben in einen Keller oder vor Frost geschützten Mistbeetkasten zu stellen. Anfangs Dezember wird mit der Veredlung begonnen und werden deshalb die Wildlinge vorher in ein Gewächshaus mit 10—12° R. gebracht, wo man sie an freie Stellen unter und auf die Stellage u. s. w. aufstellt. — Da man eine grosse Anzahl in den kurzen Wintertagen oft nicht veredeln kann, so ist es zweckmässig, die *Rosa canina* satzweise warm zu stellen. — Die Wildlinge müssen täglich mehrere male gespritzt werden, wozu man am besten lauwarmes Wasser verwendet. Um das Austreiben der Augen an den Unterlagen, welches vor Weihnachten 25 bis 30 Tage dauert, zu beschleunigen, so achte man darauf, dass die Stämmchen fortwährend gleichmässig feucht gehalten werden. Sobald das oberste Wildlingsauge, welches fast immer zuerst und am stärksten treibt, zirka 1 cm. lang geworden ist, muss zum Veredeln geschritten werden und wird hierbei das alte bekannte Pfropfen in die Rinde angewandt. Man schneidet die Wildlinge unmittelbar unter dem getriebenen Auge ab und macht den Rindenlängenschnitt auf derselben Seite, wo sich das abgeschnittene Auge befand, denn an dieser Stelle löst die Rinde am besten. Der Schnitt am Edelreise, welches gewöhnlich 3 Augen haben muss, wird so ausgeführt, dass ein Auge mit hinter die Rinde geschoben werden kann. Dieses Auge treibt oft am stärksten und bringt den Vorteil, dass, wenn durch einen unglücklichen Zufall das Edelreis über der Unterlage abgebrochen wird, doch die Vered-

lung nicht umsonst gemacht ist. Sollte dies Auge jedoch schon vor der Veredlung etwas getrieben haben, was ja häufig an geschnittenen Rosenreisern vorkommt, so durchlocht man den zum Verband benutzten, mit Wachs bestrichenen weichen Leinwandstreifen, so dass dasselbe frei bleibt. Die Schnittstelle am Wildling wird gut mit Baumwachs verklebt und das Reis mittels Raphia-Bastes noch über dem Leinwandverband fest verbunden. Nachdem man die veredelten Rosen an Stäbe, welche so lang sein müssen, das sie über das Reiss hinausragen, angebunden hat, stellt man dieselben auf die Stellage dicht unter Glas auf und hält die Temperatur des Hauses auf ungefähr + 12 bis 15° R. Den Teerosenveredlungen gibt man am besten einen warmen Fuss, doch ist dieses nicht unbedingt notwendig. Die Erde in den Töpfen ist gleichmässig feucht zu halten, bei hellem Sonnenschein ist ein einmaliges tägliches Bespritzen der Stämme mit lauwarmen Wasser nötig, während man an trüben Tagen nur die Wege im Hause mit Wasser besprengt. In den Monaten Januar, Februar, März muss jedoch schon bei scharfem Sonnenschein etwas Schatten gelegt werden. —

Sobald die Augen an den Reisern fingerlang ausgetrieben sind, bringt man die Rosen in ein Haus mit + 8 bis 10° R., welches gelüftet werden kann. — Von zirka 1000 Veredlungen, welche hier anfangs Dezember gemacht wurden, sind nur durchschnittlich 4 % zurückgegangen. Ein grosser Satz steht schon jetzt (Anfang Januar) mit 2 bis 5 Knospen da, ein Resultat, welches nicht zu unterschätzen ist, da man schon sehr frühzeitig im Frühjahr blühende Exemplare verkaufen kann; ausserdem bekommt man bis zum Herbste starke in Töpfen durchwurzelte Treibrosen.

Ein einigermassen gewandter Veredler macht in den kurzen Tagen von vor Weihnachten, von morgens 9 bis nachmittags 3½ Uhr mit Ausschluss der Mittagszeit 100—120 Stück fertig. Man arbeitet hier sogar bei Licht, allerdings muss man eine gute Lampe und ein scharfes Auge, namentlich beim Veredeln mit Teerosen, besitzen. Die Reiser werden in Kästen in feuchtem Sande eingepackt im Keller aufbewahrt. — Ueber unsere Veredlungsarten, sowie über die Weiterkultur der gepfropften Rosen, über hiesige Rosenkulturen und Treibereien, welche weiter fortgeschritten sind, als man in Deutschland glaubt, werde später in einem ausführlichen Artikel zurückkommen.

**Albert Hansen,** Obergärtner in Dorpat (Russland).

---

Die zur Winterveredlung bestimmten Rosenwildlinge pflanze man schon Mitte November in Töpfe, oder emballire dieselben in Moos. Man macht einen ziemlich dicken Brei von Lehm und etwas kurzem Kuhdünger und taucht in diesen die Wurzeln ein, legt das Moos herum und bindet es mit altem Bast oder sonstigem Bindematerial fest. Das Einpflanzen in Töpfe ist aber dem Emballiren vorzuziehen, da erstens die Rosen in Töpfen besser wurzeln, zweitens das festhaltende Band des Mooses zu leicht verfault und die jungen Wurzeln dadurch verletzt werden und drittens man die in Töpfe gepflanzten Rosen den ganzen Sommer hindurch auspflanzen und auch zu jeder Zeit in den Töpfen versenden kann. Hat man nur einen kleinen Satz Wildlinge zum Veredeln, so dorne man dieselben vorher mit scharfem Messer ab, ohne jedoch die Rinde zu verletzen, man erhält dann einen schönen glatten Stamm, ferner hat man auch besseres Hantiren damit, man bleibt nicht immer an den Stämmchen hängen, denn nur zu oft bricht man bei dornigen Stämmen die schönsten ausgetriebenen Augen ab. Nach dem Einpflanzen bringt man die Wildlinge an einen frostfreien Ort, und lässt sie daselbst bis Mitte Januar stehen, und stellt sie dann in ein Haus von 8 bis 10 Grad Wärme möglichst nahe unter's Glas. Hat man wenig Raum zur Verfügung, so kann man bis 3 Töpfe über einander stellen, spritzt sie dann den Tag über einige male und lässt sie ruhig bis zum Austreiben stehen.

Haben die jungen Triebe eine Länge von 2 bis 5 cm. erreicht, dann schreite man zur Veredlung. Die hierzu erforderlichen Edelreisser müssen schon im Herbst geschnitten werden. Ueber das Ueberwintern derselben ist in Nr. 9 und 12 des vorigen Jahrganges dieser Zeitung berichtet worden. Man suche sich nun eine möglichst glatte Stelle am Wildling aus, so hoch, wie man eben gedenkt, seine Wildlinge zu veredeln, achte jedoch darauf, dass das Holz gut ausgereift und nicht allzu markig ist. Alle wilden Triebe bis zu dieser Stelle werden entfernt. Jetzt nehme man ein Edelreis, welches nicht stärker sein darf, als die zu veredelnde Stelle am Wildling, mache einen Querschnitt ungefähr 5 mm. unter dem Auge in schräger Richtung von oben nach unten halb durch das Reis, setze das Messer ungefähr 1½ cm. über dem Auge an und schneide dasselbe fein mit etwas Holz heraus. Am Wildling mache man einen ähnlichen Schnitt; in diesen setze man das Auge ein, so dass wenigstens an einer Seite genau Rinde auf Rinde passt und verbinde es sorgfältig mit Bast oder Wolle. Beim Spritzen sei man aber sehr vorsichtig, dass man nicht die Veredlungsstelle zu nass macht, denn sonst dringt das Wasser in die Wunde ein und die Folge ist, dass das Auge sofort schwarz wird. Fünf bis acht Tage lasse man nun die Stämmchen ruhig stehen, bis dahin sind die Augen am Wildling fest gewachsen, dann entferne man alle wilden Triebe und spritze die Stämmchen wie vorher, es wird nun nicht lange dauern, dann treiben die Augen aus. Man entferne nur immer alle sich wieder zeigenden wilden Zweige. Haben die Edeltriebe eine Länge von 3 bis 5 Blättern erreicht, so schneide man sie auf 2 zurück, wodurch sie sich gut verzweigen werden.

Haben sich nun die Stämmchen gut verzweigt, so bringe man sie bis zum Auspflanzen ins Kalthaus und härte sie hier gut ab. Mit den zurückgegangenen Stämmchen verfahre man wie vorher angegeben. Auf diese Weise habe ich meine Wildlinge mit Erfolg veredelt.

**Ernst Gähler,** Kunstg. in Drehsa bei Pommritz i. S.

---

Bei der Winterveredlung der Rosen kann man verschiedene Methoden anwenden und ist dieselbe leicht, wenn man auf Wurzelhals oder ganz niedrig veredeln will; vorausgesetzt, wenn einem ein Warm- oder Vermehrungshaus zur Verfügung steht, nur ist das Resultat bei den verschiedenen Methoden ein verschiedenes. Gesicherter ist die Veredlung, wenn man auf schon bewurzelte, in Töpfen stehende Unterlagen veredelt, nur nehmen dieselben mehr Raum ein, als häufig zu Gebote steht. Mitte Dezember oder Anfang Januar richtet man sich einen tiefen Stecklingkasten im Warm- oder Vermehrungshause ein, füllt denselben 6—7 Zoll hoch mit Flusssand. Man veredelt seine Rosen am besten auf den Wurzelhals mittelst Anlegen (Ablaktieren), verwendet als bestes Bindematerial wollenes Garn und verstreicht mit kaltflüssigem Baumwachs, bestehend aus Alkohol und Schusterpech, schlägt die veredelten Rosen in den Sand des Kastens ein und bedeckt sie mit Fenstern. Nachdem die Unterlagen junge Wurzeln und die Veredlungen 2—3 zöllige Triebe gemacht haben, pflanzt man dieselben in möglichst kleine Töpfe, und stellt sie kühler. Bei sonnigen Tagen zu spritzen ist ihnen sehr zuträglich. Bis Ende Mai haben die Rosen sich bewurzelt und man kann dieselben in freien Grund auspflanzen, wo sie dann im August prachtvoll blühen werden. Wem es auf 15 bis 20 prozent Ausfall nicht ankommt und wer im Raum beschränkt ist, mag diese Methode anwenden. Bessere Resultate

giebt es, wenn die Unterlagen, wie schon gesagt, im Herbst in Töpfe gepflanzt wurden und sich einigermassen bewurzelt haben. Man verfährt im allgemeinen so, wie oben angedeutet, nur hat man keinen Kasten mit Sand nötig, nur eine lauwarme Tablette oder ein solches Beet. Will man die Rosen etwas höher veredeln, dann ist es gut, hinter die Rinde zu pfropfen, allerdings müssen die Unterlagen schon vorher warm gestellt worden sein, damit die Rinde sich löst. Jedenfalls haben die Reiser nach dieser Methode mehr Halt und Widerstandskraft. Stehen einem Vermehrungshäuser zu Gebote, so kann man die Rosen auch ohne Verstrich veredeln, mus dieselben jedoch im geschlossenen Kasten bei 15° R. + halten, bis die Veredlungsstelle verwachsen ist, und dann vorsichtig abhärten und endlich kühler stellen. Schon als Gehülfe bei F. C. Heinemann in Erfurt 1853 habe ich mit sehr gutem Resultate auf diese Weise Rosen veredelt, was H. Heinemann sen. bezeugen könnte, wenn er noch lebte.

## *Anlage der Wasserheizungen.*

**Beantwortung der Frage 451:**

„Was ist bei Anlage einer Wasserheizung zu beachten; wann zirkulirt das Wasser und wann nicht?"

Wer wie ich alle Heizmethoden, deren sich die Gärtnerei bedient, gehandhabt hat, darf es wol unternehmen, obige Frage zu beantworten.

Feuer, Wasser, Dampf, sind die drei Elemente, deren Wärme wir zur Bekämpfung der Winterkälte verwenden. Wer hat nicht schon die räucherigen Kanäle gereinigt und verschmiert, wer hat sich nicht schon die Ohren vor dem betäubenden Skandal der Dampfheizung zugehalten und wer von diesen wird daher nicht die Wasserheizung als den Erlöser aus aller dieser Not preisen?!

Erwärmtes Wasser steigt nach oben, drängt das kühler gewordene nieder, um sich selbst durch das nachsteigende noch heissere verdrängen zu lassen. Auf diesem Naturgesetze beruht die Wasserheizung, welche daher nur funktioniren kann, wenn in jedem Teile der Röhrenleitung eine Steigung vorhanden ist und der Erwärmungspunkt an der tiefsten Stelle sich befindet. Die Kreuz- und Querleitung der Röhren ist gleichgültig, nur in wagerecht liegenden zirkulirt das Wasser nicht. Je stärker die Steigung, desto schneller die Bewegung!

Es sind Bücher über die Wasserheizung geschrieben und komplizirte Maschinerien entstanden, welche von der Anlegung einer solchen abschrecken, desshalb möchte ich den Hauptgrundsatz aufstellen: „Je einfacher Röhrenleitung und Kessel, desto praktischer die Heizung!"

Zur Erwärmung von Gewächshäusern sind wol die engröhrigen, vielröhrigen Leitungen (Thermosyphon) wenig mehr im Gebrauch, denn die weitröhrigen (4-zöll.) haben sich als praktischer, billiger, seltener reparaturbedürftig und einfacher erwiesen, wie auch wol die eingemauerten Flammenkessel zum überwundenen Standpunkte zählen, die sich nur nach Bloslegung repariren lassen und deren Heizungsbedürfniss bei ewigem Nachlegen nicht im Verhältnisse zur Wirkung steht. Als Material ist neben dem besseren aber teureren Kupfer das Eisen als bestes anerkannt, doch ist hierbei zu bemerken, dass die Verbindung, die wie beim Kupfer geschieht, durch Löten sich nicht machen lässt, durch Flanchen zu bewerkstelligen ist, denn Muffen sind oft nur mit Bruch zu lösen. Die Verpackung bilden Bleiringe und Mennigkitt (kein Eisenkitt). Dass Kniee läufig, nicht eckig sein müssen, ist bei Wasserbewegung selbstredend. In Warmhäusern spare man die Röhren nicht. Je mehr Röhren, desto mehr Wärme wird bei demselben Heizungsmaterial erzielt und darf das obere Rohr, wo es nötig ist, auf gleichem Niveau beliebig in Verzweigungen geteilt werden. Verschlüsse sollten nur durch hermetisch schliessende Hähne bewirkt werden, deren Kostspieligkeit durch den Aerger und Wärmeverlust an undichten Ventilen doppelt vergütet wird.

Beim Kessel gilt dasselbe Prinzip der Einfachheit. Die Röhren-, Climax-, Monarch-Kessel und wie sie heissen, zielen nur auf Vergrösserung der Heizfläche hin, sind für ganz grosse Dimensionen zweckmässig, kosten viel Geld und viel Reparatur. Im allgemeinen tut ein einfacher Füllregulirkessel dieselben Dienste. Dieser bedarf keines Mauerwerks, ist jederzeit zugänglich, erwärmt den Heizraum und lässt sich auf 12 Stunden ohne weitere Bedienung nachheizen. Er besteht aus einfachem Hohlzylinder auf Sockel (Aschloch). Innerhalb desselben brennt das Feuer, welches vermittelst eines, mit Material gefüllten, freihängenden (unten etwas erweiterten) Rohres gespeist wird. Die Flamme ist zwischen diesem und der Innenfläche des Kessels und entlässt ihre Gase durch das in einer Haube mündende Schornsteinrohr (Esse), das heisse Wasser entsteigt durch ein oben einmündendes Rohr und kehrt durch ein solches am Boden abgekühlt zurück.

Tiefe Stellung des Kessels, egale Steigung der Röhren und stetes Gefülltsein des ganzen Apparates sind die Hauptbedingung der Wirksamkeit. Zum Füllen dient ein an beliebiger Stelle eingeschalteter senkrechter Schacht bis zur Höhe der höchsten Röhrenlage reichend. Dieser ermöglicht zugleich die Ausdehnung des sich erwärmenden Wassers.

Nun noch ein Wort über Bezugsquelle von Kessel und Röhren. England war das Land der ersten Wasserheizung und ist Hauptlieferant derselben geblieben. Weshalb?? — Weil der Deutsche so gern sein Geld in's Ausland schickt! Pariser Moden, englische Messer, amerikanische Näh- und Mähmaschinen. — Wann wird's enden?!

Ich möchte nun eine deutsche Firma empfehlen, die viele hiesige Landgüter etc. billig und zur höchsten Zufriedenheit bedient: A. Bergmann in Harburg. Hier hat man Garantie, billige Ware, prima Material, nicht durch Fracht verteuert und das Geld bleibt im Lande!

„Der Glaube an fremde Reklame und das Misstrauen an eigene Kraft kosten uns Deutschen mehr als Steuern und Abgaben!"

**Th. Lange,** Kunstgärtner; Wolffskuhle b. Bremen.

## Patente und Musterschutz.

Herr Louis Schönjahn in Braunschweig hat auf einen Keimapparat ein Patent angemeldet.

In das Musterregister ist eingetragen: Firma Karl Schaaff, vormals J. F. Lenz in Zell a. H. 1 Blumenvase B. Majolika. Maschinenfabrikant Rudolph Ludwig Bestehorn, in Firma Ludwig Bestehorn zu Aschersleben, ein Muster zu Sortir- und Reinigungsmaschinen für Sämereien.

## Berichtigung.

In meiner kurzen Abhandlung über Granaten in Nr. 11 sind leider zwei Worte übersehen worden, auf welche gerade sehr viel ankommt. Es muss anstatt: „Die Pflanzen werden jedoch vorher in ihrem Wachstum entsprechende, doch nicht zu grosse Gefässe versetzt etc." heissen: „Die Pflanzen werden jedoch wenn nötig vorher in ihrem Wachstum etc." Um nicht verehrte Kollegen auf falsche Wege zu lenken, erlaube ich mir dieses zu berichtigen. **G. Schleisener** in London.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.
Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 14. Erfurt, 1. Mai 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 3. bis 23. April.

**Paul Arlt**, Oberg. Kijew (Russland.)
**Oscar Berger**, Magdeburg, Olvenstedterstr. 15.
**E. Burkhardt**, Beckville, St. Louis, Mo. (N. Amerika.)
**Carl Druschba**, Kunstg., Erlangen.
**E. Friedrich**, Handelsg., Ragnit (Ost. Pr.)
**Carl Gaebel**, Rentier, Brieg, R. B. Breslau.
**E. Goegginger**, Handelsg., Riga (Russland.)
**Gottgetreu**, kön. Hofg., Rheinsberg, R. B. Potsdam.
**Bernh. Haas**, Handelsgärtner, Trier.
**W. Heppler**, Oberg., Frankfurt a. d. Oder.
**Carl Hirz**, Kunstg., Dülmen in Westfalen.
**J. Hölscher**, Kunstg., St. Albans, Herts. (England.)
**H. Janke**, Kunstg., Goldschmieden b. Lissa in Schlesien.
**Max Jubisch**, Baumschulbes., Kittlitz in Sachsen.
**Wilh. Körder**, Kunstg., Cuxhaven.
**Gebrüder Krebs**, Kischinew, Bessarabien (Russland.)
**Rich. Kreissig**, Kunstg., Uerdingen, Oberstr. 39.
**K. A. Küchler**, Stadtg., Jelissawetgrad (Russland.)
**Herm. Lüben**, Baumschulbes., Frankfurt a. Oder.
**C. Müller**, Aug. Krinitz Nachfolger, Zeitz.
**Joh. Oppermann**, Kunstg., Werl, R. B. Arnsberg.
**Ferd. Reim**, Landschaftg., Riga (Russland.)
**Gust. Rosenthal**, Kunstg., Rötha b. Leipzig.
**Carl Schneider**, Kunstg., Rheydt, R. B. Düsseldorf.
**Carl Sensenhauser**, Handelsg., Pretzsch a. Elbe.
**G. G. Seupel**, Kunstg., Wetzlar.
**J. A. Stegmann**, Handelsg., Moskau (Russland.)
**W. Tannenbaum**, Kunstg., St. Petersburg (Russland.)
**G. Thuntke**, Kunstg., Tütz, R. B. Marienwerder.
**G. Tirbs**, Buchenhof bei Krotoschin (Posen.)
**Carl Trumm**, Kunstg., Biebrich, R. B. Wiesbaden.
**H. Tschirschwitz**, Kunstg., Rheydt, R. B. Düsseldorf.

## Vereinsberichte.

**Zwickau.** Verein Hortulania. Ein Rückblick auf das verflossene Jahr kann für unsern Verein mit Genugtuung geschehen. Die Mitgliederzahl hat sich auf ihrer Höhe erhalten und könnte noch um einige Mitglieder höher sein, wenn dem Vereine nicht einige sogenannte „gute Freunde“ missgünstig gesinnt wären, doch hält uns dies nicht im geringsten ab, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten und für gegenseitige Bildung zu sorgen.

Am Schlusse des verflossenen Jahres zählte der Verein 26 Mitglieder, darunter 6 auswärtige, die auch nach ihrem Domizilwechsel uns treu geblieben sind.

Unser Verein war mit einer der ersten, welcher die Begründung der „deutschen Gärtner-Krankenkasse“ froh begrüsste und eine Ortskasse ins Leben rief. Dieselbe zählt bei Abfassung dieses Berichts 8 Mitglieder und wird nach erfolgter Abstellung der Mängel des alten Statuts zweifellos mehr Mitglieder gewinnen.

Die Versammlungen wurden stets gut besucht und rege Teilnahme an den Verhandlungen bekundet. Unser letzter Bericht brach ab mit den Mitteilungen aus den Versammlungen bis Ende Oktober 1882. In der ersten November-Versammlung referirte der Vorsitzende, Herr R. Schleinitz, über das Treiben von Gloxinien.

Im Januar, spätestens Anfang Februar werden die Knollen in eine Mischung von Laub- und Moorerde, zu 1/3 mit Sand vermischt, in entsprechend grosse Töpfe gepflanzt, welche einen guten Abzug haben müssen. Man stellt sie in ein Warmhaus dicht unter Glas, sobald sie treiben, erfordern sie häufiger begossen zu werden, bei vorgeschrittener Entwickelung können sie auch einen Dungguss von Hornspanwasser erhalten. Im März bis April bringt man sie in einen warmen Mistbeetkasten; bei Sonnenschein ist zu beschatten, und bei warmem Wetter ein wenig zu lüften. Hier werden sie sich schnell entwickeln und im Juni bis August blühen.

Eine Frage nach den besten Aepfel-, Birn- und Traubensorten zur Spalierzucht im Erzgebirge wird vom Referenten beantwortet und folgende Sorten, sowol frühe wie späte, vorgeschlagen: Aepfel: *Weisser Astrachan*, *Charlamofski*, *Kaiser Alexander*, *Gravensteiner* (in geschützter Lage) *Prinzen Apfel*, *Danziger Kantapfel* (hier *Rösel Apfel*, von Rosenapfel abgeleitet, genannt), *Winter Goldparmäne*, *Reinette von Breda*, *Goldreinette von Blenheim*, *Pariser Rambour-Reinette*, *Baumann's Reinette*, *Ribstons Pepping*, Birnen: *Juli-Dechantsbirn*, *grüne Sommer Magdalene*, *Weisse Herbst-Butterbirn*, *Napoleons Butterbirn*, *Marie Louise*, *Holzfarbige Butterbirn*, *Bosc's Flaschenbirn*, *Diel's Butterbirn*, *Winter Dechantsbirn*, *Clairgeau*, *Gute Louise von Avranches*, *Triomphe de Jodoigne*. Von Traubensorten nur *Précoce de Malingre* und *Blauer Burgunder*.

Referent teilt noch mit, dass er einige Notizen über Vertreibung des Vermehrungspilzes gefunden, nach welchen das Konservesalz von Janasch in Bernburg wirksam sein soll, indem die Umkleidung und der Boden der Beete mit einer Lösung von 1 Teil Konservesalz in 6 Teilen Wasser bestrichen und dem in das Beet zu füllenden Material, (Sand, Erde, Torf etc.) pro ☐ Fuss 18 gr. Konservesalz in Wasser gelöst, beizumischen sind. Es wird empfohlen, Versuche damit anzustellen.

Eine Frage: „Wie und wann schneidet man Zwergobst am vorteilhaftesten?“ giebt dem Referenten Gelegenheit zu einem Vortrage über „Schnitt und Behandlung der Zwergobstbäume.“

Ueber dieses Thema sind viele weitschichtige und dickleibige Bücher geschrieben worden.





Gar mancher Obstbaumfreund, der sich in das Studium solcher Bücher vertiefte, hat sich schon oft zu dem Geständniss herbeigelassen, dass zwischen der Vorführung auf dem Papier und der Ausführung in der Praxis denn doch ein gewaltiger Unterschied zu finden sei; das Papier ist geduldig und gehorcht dem Druck des Zeichenstiftes nach jeder Richtung, aber der Baum, und hauptsächlich in unserem mittel- und norddeutschen Klima, folgt nicht so leicht, es bieten sich Hindernisse dar, die nicht so leicht zu überwältigen sind.

Teilweise ist auch die Ungeduld der Baumbesitzer die Ursache, dass, wenn ein junger Zwergobstbaum nicht gleich im zweiten oder dritten Jahre trägt, alles mögliche aufgewendet werden soll, ihn zum Tragen zu zwingen, was sich aber durchaus nicht erzwingen lässt. Bei uns will der Zwergbaum erst ein gewisses Alter erreichen, ehe er tragbar wird. Vor dem zehnten Jahre tragen Aepfel und Birnen, mit Ausnahme nur weniger Sorten, nicht gern, trotz der geeignetsten Unterlage, gleichviel ob die Bäume hier erzogen oder importirt wurden.

Die Zwergobstkultur erfordert in den ersten 5 bis 6 Jahren durch Schnitt eine schöne Form zu erzielen; nach diesem Zeitraume dürfen jedoch die Leitzweige nicht mehr zurückgeschnitten werden, man beschränkt sich auf das Entfernen überflüssiger und das Einstutzen aller Seitenzweige im August. Ein früheres Pinzement krautartiger Triebe ist hier ganz zwecklos, ein Ansatz von Fruchtknospen lässt sich nicht erzwingen, die Hauptsache bleibt, die Aeste mit einer Garnitur von Fruchtzweigen zu bekleiden.

Wird nach Verlauf von 7 bis 8 Jahren das Messer nur im höchsten Notfalle angesetzt (man überlässt die Bäume mehr sich selbst,) so fangen sie von selbst an, Fruchtknospen zu bilden, wenn eben ihre Zeit gekommen ist.

Nur bei der Pflanzung und im darauf folgenden Jahre schneide man kurz, auf wenige Augen, um recht kräftige Triebe zu erzielen; von Jahr zu Jahr schneide man von den Leittrieben immer weniger ab, bis man es, wie schon angedeutet, ganz unterlässt. Der Erfolg in der Tragbarkeit, günstige Witterung vorausgesetzt, wird dann nichts zu wünschen übrig lassen.

Man findet in hiesiger Gegend, und wol auch wo anders, noch viele Zwergobstbäume, die durch barbarische Handhabung des Messers und der Säge verhunzt sind; viel Einfluss übt hierbei der Gartenbesitzer, der nach einigen Jahren vergeblichen Wartens Früchte verlangt und in dem grundfalschen Glauben, den Bäumen fehle der Schnitt, Messer und Säge, oft noch dazu von ganz Unerfahrenen, anwenden lässt, trotzdem aber um kein Haar dem Ziele näher kommt, es vielmehr in die Ferne rückt. Aeltere Bäume werden durch starkes Zurückschneiden gezwungen, den Holztrieb, das ihm Genommene, wieder zu ergänzen.

Die meisten Obstfreunde werden getäuscht durch die Eigentümlichkeit namentlich junger Birnbäume, welche gewöhnlich das Jahr nach der Pflanzung Blütenknospen ansetzen, mitunter auch einige Früchte tragen, daran ist jedoch nur die Störung im Wachstum und der Mangel genügender Bewurzelung schuld.*)

Eine andere Frage lautete: „Wann ist die beste Zeit zum Verpflanzen der Lilien?"

Die weissen Lilien erfordern ein Verpflanzen in ihrer Ruhezeit, kurz nach der Blüte, bevor sich die neuen zwiebelständigen Blätter wieder entwickeln, Ende August.

Alle andern Lilien des freien Landes kann man sowol im Herbst als auch im Frühjahr verpflanzen. *Lilium lancifolium* und *L. auratum* werden, wenn solche in Töpfen kultivirt, im Laufe des Januar oder Februar, bevor sie treiben, verpflanzt.

Versammlung am 2. Dezember. Herr Schumann berichtet über Anzucht von Knollenbegonien. Die Gattung *Begonia* ist schon lange ein Liebling aller Blumenfreunde. Die Knollenbegonien als dankbare Blüher erkannt und auch zum Auspflanzen in das freie Land passend, sind allgemein beliebt geworden, um so mehr, als ihre Kultur ohne besondere Schwierigkeit ist. Am vorteilhaftesten ist die Anzucht aus Samen; dieser, sehr feinkörnig, wird im Februar in mit sandiger Heideerde gefüllte Schalen nicht zu dicht gesäet und nicht mit Erde bedeckt; die Schalen werden im Warmhaus dicht unter Glas gestellt und mit einer Glasscheibe bedeckt. Bei hinreichender Feuchtigkeit kommen sie bald und müssen nun die Scheiben gelüftet und später ganz abgenommen werden.

Vor zu heissen Sonnenstrahlen sind sie zu schützen. Sind die Pflänzchen soweit erstarkt, dass sie zu fassen sind, werden sie in Schalen oder Kästchen pikirt und wieder dicht unter Glas gestellt. Sind sie im Wachstum weiter vorgeschritten, verpflanzt man sie einzeln in Töpfe in eine Mischung von Heide- oder Moorerde, Mistbeeterde und Sand und stellt diese Töpfe in ein warmes Beet, wo sie sich schnell entwickeln. Für Topfkultur können sie noch ein- bis zweimal verpflanzt, müssen aber unter Glas gehalten werden. Nach und nach an die Sonne gewöhnt, können sie diese im vollsten Masse vertragen und blühen dann um so reicher. Auf Gruppen gepflanzt in eine nicht zu schwere Erde, entwickeln sie bald einen ausnehmend reichen Flor.

General-Versammlung am 6. Januar 1883. Die Neuwahl des Vorstandes wird vorgenommen und gewählt die Herren: Schleinitz als Vorsitzender, Weyrauch als dessen Stellvertreter, Metz als Protokollant und Korrespondent, Westphal als Bibliothekar. Das Amt eines Kassirers übernimmt auf Antrag der Vorsitzende.

20. Januar. Der Protokollant teilt mit, dass die Krankenkasse des deutschen Gärtner-Verbandes ins Leben tritt und liest die betreffenden Mitteilungen aus der „Deutschen Gärtner-Zeitung" vor. (Fortsetzung folgt.)

*) Die Auslassungen des Herrn Referenten über Zwergobstkultur nötigen uns zu der Anmerkung, dass wir seinen Ansichten nicht beistimmen. Auf eine begründende Kritik verzichten wir des Raumes wegen. Die Redaktion.

## Gärtnerisches aus New-York.

### Das Treiben der Teerosen im freien Grunde der Treibhäuser.

Von **G. Braun.**

Da die Tagesfrage sich zurzeit vielfach mit der Rosentreiberei beschäftigt und manche Methoden dabei in Vorschlag gebracht werden, so erlaube auch ich mir, den verehrten Herren Kollegen, die sich mit diesem Zweige der Gärtnerei beschäftigen wollen, meine gemachten Erfahrungen mitzuteilen. Bemerken will ich hier gleich, dass ich 6 Rosenhäuser besitze und die Rosentreiberei im grossen betreibe, meine Mitteilungen daher auf jahrelangen eigenen Erfahrungen beruhen.

Gärtner, die mit der Rosentreiberei ein Geschäft machen wollen, werden selten fehlgreifen, wenn sie meine Ratschläge befolgen. Trotzdem ist aber, auch bei noch so gewissenhafter Ausführung, manchmal ein Fehlschlagen nicht ausgeschlossen; man gebe aber dann die Treiberei nicht sogleich auf, sondern suche die Ursachen und die gemachten Fehler zu ergründen und das nächste mal zu verbessern, denn eins passt nicht für alle.

Zuerst richte man sein Augenmerk auf das Haus, in dem die Treiberei stattfinden soll, sowie auf die Pflanzen selbst, die man treiben will. Ich schreibe nicht von Rosen in Töpfen, sondern von solchen im freien Grunde ausgepflanzten. Zur Rosentreiberei ist ein sogenanntes Sattelhaus erforderlich, welches mit den Längsseiten nach Süd und Nord zeigt und womöglich nur der Rosentreiberei allein dient. Die hier in New-York benutzten Häuser haben gewöhnlich eine Länge von za. 20 Meter bei einer Breite von 6,25 Meter; davon entfallen za. 1,25 *m* auf die südliche und 1 *m* auf die nördliche Tablette. Ein in der Mitte des Hauses hergerichtetes Beet hat eine Breite von etwa 3 *m* und der übrig bleibende Raum dient zu den beiden Wegen, die sich zwischen den Tabletten und dem Mittelbeete hinziehen. Die südliche Tablette sowie das Mittelbeet dienen zur Bepflanzung, während die nördliche Tablette meist zur Vermehrung verwendet wird. Um auch im Dezember und Januar auf blühende Rosen rechnen zu können, ist eine Wasserheizung erforderlich und allen übrigen Heizungen vorzuziehen. Eine ganz gute Heizung erzielt man auch wol dadurch, dass man bei Anwendung einer Kanalheizung auf die Feuerungsanlage einen „Sattelkessel" setzt und denselben gut vermauert. An diesen Kessel bringt man je nach Bedarf 4—6 zöllige Wasserröhren. Eine solche kombinirte Heizung heizt sehr gut und genügt allen Anforderungen für ein Rosentreibhaus vollkommen. Für ein Haus von oben angegebener Länge und Tiefe ist eine Feuerungsanlage von 80 *cm* Länge und 42 bis 47 *cm* Höhe und Breite ausreichend, um die notwendige Wärme für den Kanal sowol, wie für den aufgesetzten Kessel zu liefern. Ist man mit der Heizung im Reinen, so schreitet man zur Anlage der Beete, welche die auszupflanzenden Rosen aufnehmen sollen. Ich beginne zuerst mit der südlichen Tablette. Zum Boden derselben nehme ich gewöhnliche Bretter, die in 3 bis 4 Jahren erneuert werden müssen.



Zwischen den einzelnen Brettern bleibt ein zollbreiter Zwischenraum und man bedeckt diese Fugen mit Scherben und Moos, um das Durchfallen der Erde zu verhüten; würde man die Bretter dicht zusammenlegen, so quellen dieselben durch die Feuchtigkeit so an, dass kein Tropfen Wasser hindurch kann und der Tod der Pflanzen dadurch herbeigeführt wird. Anfang oder Mitte September bringe man gut verweste Rasenerde oder in deren Ermangelung Komposterde za. 15 *cm* hoch darauf und beginne mit dem Pflanzen. Ich nehme wurzelechte Rosen von Frühjahrsvermehrung; da die Pflanzen noch sehr klein sind, so genügt eine Entfernung von 15 bis 20 *cm* und später werden die überflüssigen entfernt. Da die Pflanzen aber bei einigem Wachstum dem Glase zu nahe kommen würden, so werden dieselben in halb liegender Stellung gepflanzt und der Boden mit ganz frischem Kuhmist bedeckt und das Ganze angegossen. Schon nach wenigen Tagen beginnt sich der Trieb zu regen und nach etwa zwei Monaten werden die Pflanzen bereits fast alle blühen, wenn die gehörige Pflege und Behandlung obgewaltet hat. Um diese Zeit wird auch eine leichte flüssige Düngung angewendet, und sollten sich etwa Blattläuse einstellen, so ist das beste und sicherste Mittel ein leichtes Ueberdecken des ganzen Beetes mit Tabaksrippen, ein Schutzmittel, welches vier Monate lang seine Wirkung tut. Sobald sich der Erdboden und Dünger gesetzt haben, wird das ganze Beet mit einigen starken Drähten überspannt und die Zweige so verteilt, dass kein leerer Raum bleibt. Für das Mittelbeet wird eine ähnliche Tablette hergerichtet, wenn man nur über kleine Pflanzen verfügt, und lasse man 2—4 Wasserrohre unter derselben hinweggehen. Die Pflanzung geschieht in derselben Weise wie bei der südlichen Tablette angegeben, nur dass man die Pflanzen aufrecht pflanzt; man spare auch hier nicht mit den Pflanzen, damit der Raum gut ausgenützt wird; wenn dieselben später zu dicht stehen, werden die überflüssigen entfernt, die dann immer noch einen Wert als Verkaufspflanzen haben. Verfügt man aber über grössere Exemplare in Töpfen, so fasse man das Mittelbeet mit Ziegeln, Brettern oder auch nur mit guten Rasenstücken ein und fülle dasselbe mit Rasen- oder Komposterde, in Ermanglung kann man auch gewöhnliche Gartenerde verwenden, wenn sie nur sonst schwer genug und für das Wachstum und Gedeihen der Rosen tauglich ist. Die Höhe der Bodenschicht muss etwa 60—80 cm betragen. Das Erhöhen des Beetes über das Niveau des Fussbodens ist ein wesentlicher Faktor für das gute Gelingen, damit Luft und Licht ungehindert Zutritt haben und Grundwasser und Nässe den Wurzeln nicht schaden können. Die Pflanzen werden aufrecht gesetzt und der Boden ebenfalls mit Dünger bedeckt. Der sich bei den Rosen oft einstellende Rosenpilz oder sogenannte Mehltau *(Eurisiphe)* wird am besten dadurch beseitigt, dass man auf die Heizungsrohre oder die Kanäle pulverisirten Schwefel streut, welcher während des Heizens verbrennt und den Pilz zerstört. Nur hüte man sich, den Schwefel nicht zu nahe bei der Feuerungsstelle zu streuen, weil sonst Pilz und Rosen verderben; za. 6 Meter von der Feuerung entfernt, schadet der Schwefel den Rosen nicht und durch recht regelmässiges Heizen halte ich meine Häuser rein von Mehltau. Man halte auch die Häuser stets rein und sauber, sorge für mässige Feuchtigkeit, spritze morgens und abends und halte die innere Temperatur am Tage auf 12—15° und des Nachts auf 10—12° R.

Wenn keine Wasserheizung vorhanden ist, so verrichtet es auch wol eine Kanalheizung, nur müssen deren mindestens zwei vorhanden sein, eine an der Nordseite und eine an der Südseite, und zwar so angelegt, dass an jedem Ende des Hauses sich eine Feuerungsstelle befindet, um überall eine gleichmässige Wärme zu erzielen, wenn dies nicht der Fall, so ist nach November bis Ende Februar nicht viel auf Blumen zu rechnen.

Bemerken will ich noch, dass sich der Wert beim Treiben der Rosen in Töpfen zu dem in freiem Grunde ohngefähr wie 1:5 verhält, letztere Methode also unbedingt den Vorzug hat.

Nach vielfachen Versuchen mit hunderten von Sorten fand ich *Safrano, Bon Silene, Isabella Sprunt* und *Marie van Houtte* als am willigsten blühend und am lohnendsten bei einer Temperatur von 12—15° R., während *Perle des jardins, Niphetos, Catharine Mermet* und *Cornelie Cook* etwas höhere Wärme beanspruchen. Bei za. 8° Wärme blühen immer noch: *Lord Douglas,* ganz dunkel purpurrot, grünes Holz und Laub und wird auch niemals vom Mehltau, von Blattläusen oder von roter Spinne heimgesucht. *Duchess of Brabant,* sehr stark wachsend und reichblühend, äuserst wohlriechend, schöne Knospen und schönes Laub, Blume weiss mit frisch rosa Saum, auch sehr gut im freien Lande, sowie auch *Marie van Houtte. Duchess of Edinburgh* ist durch sehr weniges Blühen wertlos und *Duke of Connaught* zu schwer wachsend, nur schön im November und vor März hier nicht blühbar.

Ob wurzelechte oder veredelte Rosen beim Treiben den Vorzug verdienen, darüber entscheide ich mich nach meinen Erfahrungen über hiesiges Klima unbedingt für wurzelechte, und habe gefunden, dass sie sich leichter treiben, williger und reicher blühen und die veredelten im Wuchse überholen. Dagegen sind sie, besonders Teerosen, empfindlicher gegen Nässe, Kälte und ungünstige Witterung; selbst *Niphetos,* welche doch schwaches Holz treibt, ist wurzelecht den veredelten vorzuziehen. Uebrigens sind die Amerikaner und die in dieselben aufgehenden Einwanderer viel zu praktische Leute, um einem Vorurteile zu huldigen, welches sich in der Praxis nicht bewährt, und würden wurzelechte sofort fallen lassen, wenn die veredelten sich besser bewährten.

Bei der Anzucht der Pflanzen beginne man schon im Februar damit, und suche sich Stecklinge von den geeigneten Teerosensorten zu verschaffen. In einem Vermehrungsbeete werden sie schon in einigen Wochen Wurzeln haben, um dann einzeln in kleine Töpfe gepflanzt zu werden. Nach Bedürfniss wird ein Umpflanzen vorgenommen und die Pflanzen den Sommer am besten unter Glas gehalten oder die Töpfe an einem warmen Ort im Freien eingegraben, doch achte man darauf, dass die Wurzeln nicht in den freien Grund eindringen; auch müssen die Pflanzen gegen schweren Regen geschützt sein; *Niphetos*-Rosen müssen aber entschieden den ganzen Sommer unter Glas bleiben. Anfang oder Mitte September pflanzt man die jungen Rosen in die bereits hergerichteten Beete im Hause aus, wie oben angegeben ist. Ist nicht viel Holz zur Vermehrung vorhanden, so schneide man zwischen zwei Augen mit scharfem Schnitt den Steckling durch; diese Stecklinge wurzeln dann eben so willig und das eine Auge treibt dann aus. Auch die Abschnitte der Teerosen, welche in den Blumengeschäften abfallen, sind hierzu tauglich, und zog ich aus diesem Material in einem Frühjahre über 4000 Stück; eben so gut wachsen auch krautartige Triebe.

Im zweiten Jahre nach dem Einpflanzen gebe man den Rosen eine Ruheperiode, indem man von Ende Juli bis Ende September nicht mehr giesst und nur bei grosser Wärme im Hause lüftet. Ende September entferne man die obere Erdschicht und bringe frische darauf, sowie reichlich Stalldünger. Alles dünne und schwache

Holz wird ausgeschnitten, doch darf man des Guten auch nicht zuviel tun. Nach einigen Jahren wird jedoch auch die beste Erde erschöpft sein und ein neues Anpflanzen notwendig werden.

In Vorstehendem habe ich versucht, meine Erfahrungen den Lesern mitzuteilen, und wenn ich auch nicht behaupten will, dass diese meine Methode die beste sei, so habe ich doch nach manchen Fehlgriffen gefunden, dass sich dieselbe am besten bewährt hat. Von den sogenannten Remontantrosen hat sich in der Nähe von New-York „*General Jacqueminot*" am besten bewährt, indem sie alle guten Eigenschaften besitzt, die man an eine Treibrose stellt, auch, was für den Gärtner von Vorteil ist, am allerbesten bezahlt wird. Wenn ein Gärtner damit beginnen will, so suche er sich zuerst einige hundert wurzelechte Rosen heranzuziehen und beginne mit dem Treiben, wenn dieselben 2 Jahre alt sind. Da ein solches Haus am besten nur der Rosentreiberei dienen soll, so darf man nicht über zu wenig Pflanzen verfügen, wenn sich die Treiberei rentiren soll. Besonders möchte ich noch abraten, nicht mit vielen neuen Sorten anzufangen, sondern sich an ältere und bewährte halten. Mit der Zeit kann man dann immer neuere Sorten prüfen und die besten auswählen.

---

### Die scheinbare Bedrohung des Daseins der Pyramiden-Pappel.

Von **Carl Salomon**, Universitätsgärtner in Würzburg.

Seit einiger Zeit ist in verschiedenen Gartenzeitungen vielfach davon die Rede, dass die im Orient einheimische sogen. italienische oder Pyramidenpappel „*Populus pyramidalis* Rozier (*italica* Ludw., *fastigiata* Desf.)" in ihrem Dasein ziemlich stark bedroht sei und man führt die Ursache des Zurückgehens und das Absterben dieses Baumes, welcher in landschaftsgärtnerischer Hinsicht sehr hohen Wert besitzt und schwerlich durch einen anderen Baum zu ersetzen wäre, auf verschiedene Vorkommnisse zurück. Die Witterungsverhältnisse von 1879/80 waren ausgesprochenermassen dem Entwicklungsgange von Pilzen besonders günstig, weshalb man leicht auf die Vermutung kommen konnte, dass sich in den abgestorbenen Teilen der Pappeln auch Pilzfäden entwickelt haben dürften, welche naturgemäss als die Fortpflanzungsorgane irgend eines zerstörenden Schwammes anzusehen seien, auf den die nachteiligen Folgen zurückzuführen seien.

So weit nun meine Beobachtungen reichen, die sich allerdings nur auf die Umgebung von Würzburg, sowie einen grösseren Teil von Franken erstrecken, so ist von dem Auftreten zerstörender Pilze oder Schwämme, welche die Pyramidenpappel heimgesucht haben könnten, nirgends etwas aufzufinden gewesen. Das teilweise Absterben und Zurückgehen der Pyramidenpappeln scheint ziemlich gleichmässig in Deutschland und den benachbarten Ländern stattgefunden zu haben und es hat sich in allen möglichen Lagen und unter den verschiedensten Bodenarten gezeigt; es ist deshalb wol eher anzunehmen, dass diese allgemeine Erscheinung fast ausnahmslos den abnormen Witterungsverhältnissen von 1879/80 zugeschrieben werden muss, besonders wenn man zurückgreift auf frühere Jahre, wo ähnliche Witterungsverhältnisse fast die gleiche Erscheinung bewirkten, wenn auch in geringerem Grade; sicheren Mitteilungen zufolge soll die Pyramidenpappel 1829/30 in ganz ähnlicher Weise auf einige Jahre geschädigt worden sein und gewiss sind ebenso wie in Franken auch in allen übrigen Teilen unseres Vaterlandes alte Bäume genug aus jener Zeit vorhanden, die als gesunde Veteranen der Befürchtung widersprechen, dass sie in nächster Zeit schon auf den Aussterbe-Etat gesetzt werden; sie geben vielmehr der Hoffnung Raum, dass unseren Landschaftsgärtnern die ehrwürdigen Alten sowol, wie die auf geschlechtlichem und ungeschlechtlichem Wege erzeugten Nachkommen derselben als wertvolles Material erhalten bleiben.

Da wo die alten abgestorbenen Teile entfernt worden sind, ist in diesem Jahre auch nichts bemerkbar von einem weiteren Absterben.

Interessant und wol auch von Wichtigkeit dürfte es immerhin sein, wenn mit Sicherheit nachgewiesen werden könnte, dass in manchen anderen Gegenden das Auftreten von Schmarotzern erfolgt wäre.

Verheerungen, welche durch Insekten und deren Larven bei Pappeln entstehen, sind gerade keine Seltenheit und ich habe schon mehrmals die Aeusserung zu hören bekommen, dass die Pyramidenpappel eine Herberge von allem Ungeziefer sei, allein derartige Verwüstungen stehen in keinem Zusammenhange mit dem Absterben der Pappelbäume in den letzten Jahren.

---

## Zur Tagesgeschichte.

**Internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg.** Von befreundeter Seite sind uns einige Winke gegeben worden, die wir den Besuchern der petersburger Ausstellung zur Beachtung dringend ans Herz zu legen nicht für überflüssig halten.

Es ist eine alte Erfahrung, dass es hauptsächlich Witterungsverhältnisse sind, welche sowol das Vergnügen als auch das geschäftliche Interesse an einer Sache am meisten zu beeinflussen geeignet sind. Der Gärtner weiss das am besten und daher gehört zu einer Ausstellung nicht nur gutes Wetter, sondern sogar sehr gutes Wetter. Obgleich nun die petersburger Ausstellung in eine Jahreszeit verlegt ist, in welcher sich vom Wetter schon etwas erwarten lässt und wir gewohnt sind, uns auch ohne Winterpelz behelfen zu können, so soll man sich durch diesen Umstand doch nicht verleiten lassen, die Reise nach jenen Gefilden im Sommeranzug anzutreten. Die Abende sind in dortiger Gegend um diese Jahreszeit noch stets sehr kühl und der an die Temperaturverhältnisse Russlands nicht gewöhnte Fremde ist Erkältungen und deren Folgen leicht ausgesetzt. Nun sagt zwar ein altes Sprichwort: „Gepäck auf Reisen erschwert das Fortkommen" und wir sind von der Wahrheit dieses Wortes vollständig überzeugt. Die Sache ist indessen nicht so schlimm als sie aussieht. Es ist keineswegs nötig, sich mit einigen Wärmflaschen schwersten Kalibers zu belasten, um dem nordischen Klima Trotz zu bieten. Unser Gewährsmann hält die Mitnahme eines starken Herbstpaletots für hinreichend, um erforderlichenfalls dem Körper die nötige künstliche Wärme zu verschaffen und der Transport eines derartigen Kleidungsstücks bietet keine besonderen Schwierigkeiten. Das war etwas vom Wetter. —

Nun kommt ein zweiter Punkt, der ebenso die Beachtung der zur Ausstellung Reisenden verdient, als der Herbstpaletot.

Da voraussichtlich in Petersburg ein starker Zusammenfluss vieler Fremden zu erwarten steht, viel neue Bekanntschaften angeknüpft und alte erneuert werden, so ist es wünschenswert, um auch in späteren Zeiten ein sichtbares Zeichen der Erinnerung an die Tage frohen Beisammenseins zu besitzen, mit Photographien zum gegenseitigen Austausch versehen zu sein. Auf diese Weise werden in heiteren Stunden geknüpfte freundschaftliche Bande auch für die Dauer dem Gedächtnisse treu erhalten bleiben.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

---

# Park- und Gartenverzierungen.

## II.

### Die Pflanzenvase in den Anlagen zu Wilhelmshöhe.

Von **C. Wissenbach**, Kunstgärtner in Wilhelmshöhe bei Kassel.

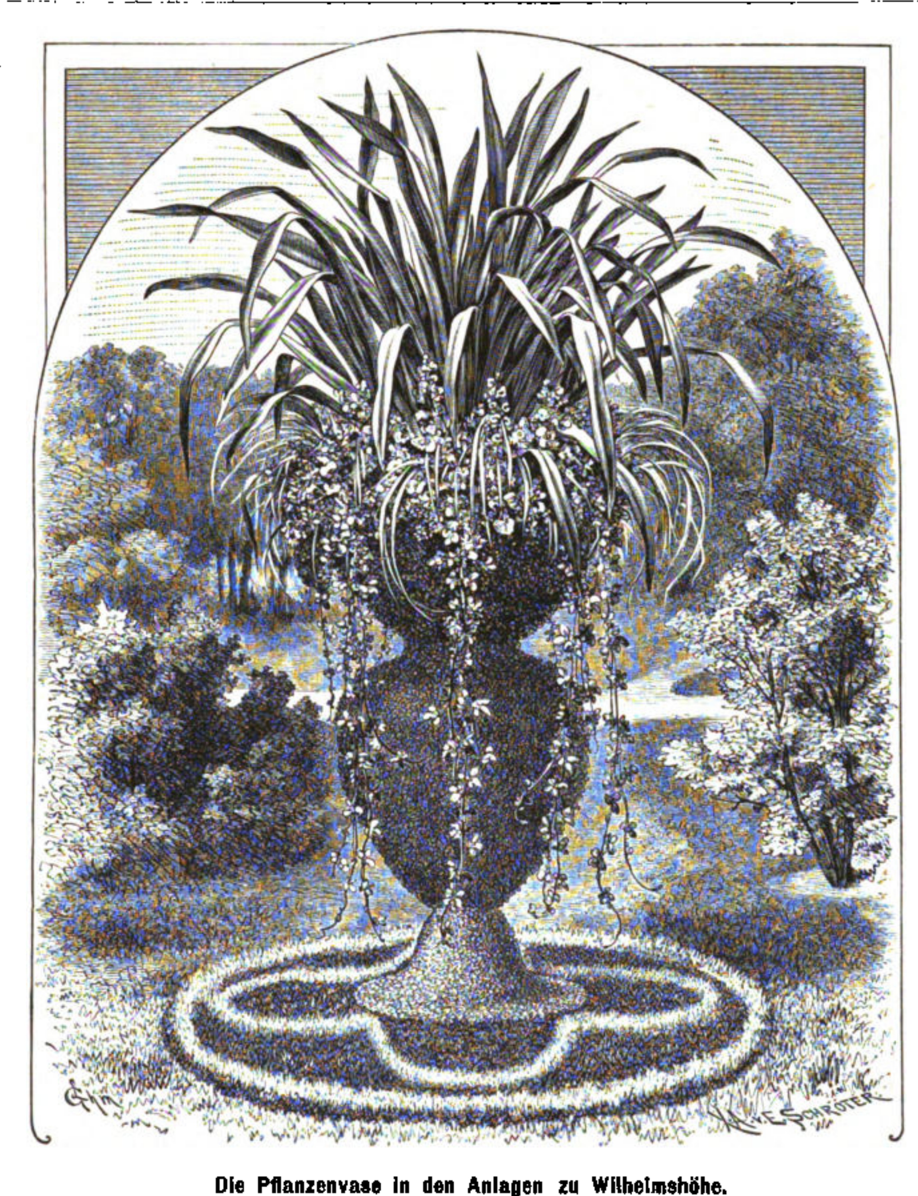
Seit 2 Jahren befindet sich hier etwas, was vom Publikum ganz besonders bewundert wird.

Nämlich: Eine Vase.

„Na, das wird was Rechtes sein“, wird dieser, und „Ueber ein Stück in den Park gestelltes Porzellan einen Artikel zu schreiben, wie lächerlich“, wird jener Leser dieses Blattes denken. — Bitte sehr um Entschuldigung, ich meine weder japanisches, noch meissener, dresdener oder sonstiges Porzellan, sondern eine „lebendige Vase“, wie im vorigen Sommer jemand, oder richtiger, eine holde, schöne Jemandin aus dem Publikum bemerkte.

Die Aussenseiten einer durch starke Eisenstäbe, die durch Drahtgeflecht verbunden sind, gebildeten und mit Erde gefüllten Vase sind dicht mit *Sedum* bepflanzt, die Vase ist daher „lebendig“, wie die Dame sagte.

Die beifolgende Abbildung enthebt mich einer genaueren Beschreibung; ich will letztere hier nur ganz kurz liefern.



**Die Pflanzenvase in den Anlagen zu Wilhelmshöhe.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet.

Wie schon erwähnt, ist die mannshohe Vase hergestellt, indem eine Anzahl, die Rippen der Vase bildende Eisenstäbe erst unter sich durch mehrere eiserne Ringe verbunden wurden. Dieses Gestell oder Gerippe wurde dann mit Drahtgeflecht umzogen und die Form der Vase war damit fertig. Nun wurde sie auf eine solide Unterlage von Stein gestellt und mit Erde gefüllt; letztere auch festgedrückt, damit sie sich später nicht setzen könnte. Die Seiten wurden nun dicht mit 2 Arten *Sedum* bepflanzt, einem graublättrigen, *Sedum glaucum,* und einem grünblättrigen, beide winterhart. Der Fuss der Vase ist mit dem grauen, der Bauch mit dem grünen und der obere Teil abwechselnd mit grauem und grünem *Sedum* bepflanzt, je nach den Formen der Vase.

Oben in der Vase steht ein *Phormium tenax*, umgeben von Pelargonien, Petunien, Fuchsien etc. *Fragaria indica* hängt in langen Festons vom Rande der Vase bis auf den Erdboden herab.

Die Vase steht auf einem kleinen Beetchen, das teppichbeetartig bepflanzt ist, der Südwestecke des grossen Pflanzenhauses gegenüber dicht am Wege. Versuchsweise mitten auf einem Rasenplatze aufgestellt, zeigte sie sich nicht so vorteilhaft wie auf ihrem jetzigen Standort.

„Spielerei“ wird mancher diese Vase nennen, nun gut, mag er dabei bleiben, aber — — — hübsch ist sie doch, diese „Spielerei“!



## Reisebilder.

Von **Ludwig Möller.**

### VI.

#### Bei Gebrüder Schultheis in Steinfurth.

Wir verliessen Frankfurt. Lindahl fuhr seinem Wirkungskreise in Würzburg wieder zu und ich reiste nordwärts. Mein Reiseziel war Steinfurth bei Bad Nauheim, dem ich mit einiger Spannung und nicht geringer Sehnsucht entgegenging. Wollte ich mich doch durch den Augenschein informiren über die Bedeutung und den Zustand einer Rosenschule, deren Besitzer und Begründer es verstanden hatten, mit wuchtigster Energie und umsichtigster Geschäftsführung für ihr in einem Dorfe von bescheidener Bedeutung begründetes Geschäft im wirklichsten Wortsinne den Weltmarkt zu erobern, zudem mit einem Artikel, für den auf dem grossen Markte bis dahin Frankreich und England die bevorzugtesten Bezugsquellen bildeten und die Konkurrenz durch diese scharf ausgebildet war. Dann aber auch zog mich die Zusage der Herren Gebrüder

Schultheis nach Steinfurth, für Auffindung eines vom Touristenstrom unberührten stillen Taunusdorfes die weitestmögliche Mithülfe gewährt zu erhalten.

Man fährt von Frankfurt an Vilbel und der alten Reichsstadt Friedberg vorbei eine Stunde bis Bad Nauheim. Die Bahn fährt über historischen Boden. Reich sind die Funde römischer und germanischer Altertümer, die hier zutage gefördert worden sind und selten wo anders trifft man so interessante öffentliche und private Sammlungen davon, wie in dieser Gegend.

Herr Heinrich Schultheis erwartete mich mit Gefährt am Bahnhof. Begrüsst mit jener Herzlichkeit, die in der Schultheis'schen Familie Erbteil zu sein scheint, fand ich mich bald, alte Verbindungen, die bei persönlichen Begegnungen in Erfurt angeknüpft, durch Korrespondenz unterhalten waren, wieder aufnehmend, in behaglichster Situation. In flotter Fahrt rollten wir durch Nauheim, in seiner äusseren Erscheinung den eleganteren modernen Badeorten gleichkommend, durch die ausgedehnten Kuranlagen, eine der ersten grösseren Schöpfungen Heinrich Siesmayer's, Steinfurth entgegen. Das eine Stunde von Nauheim entfernte Dorf liegt vor den nordöstlichen, aus blauer Ferne herüberschauenden bewaldeten Ausläufern des Taunus in dem Tal der Wetter, die hier eine der bestkultivirten Fluren der gesegneten, zur damaligen Zeit in der Pracht wogender Getreidefelder stehenden, als ein Hügelland von mässiger Wellung sich darstellenden Wetterau durchfliesst. Wie alle Taunusdörfer war auch Steinfurth mit einem Obstwald umgeben und die zuführenden Strassen mit Obstbäumen bestanden; der Frost jener bekannten Jahre hat auch hier grosse Lücken gerissen. Wir hielten vor einem einfachen Hause. Die unscheinbare Aussenseite dieser Herberge für ein Weltgeschäft hat nachmals manches Scherzwort gezeitigt. Bei Schultheis ist alles urwüchsig, die Rosen, die Menschen und die Lebensweise — das war der erste Eindruck, den ich beim Betreten des Hauses und beim ersten flüchtigen Durchwandern der Kulturen gewann und der sich, als ich angeheimelt und gefesselt durch die herzliche Gastlichkeit, wochenlang dort weilte, mehr und mehr festigte.

Meine Erwartungen sind nur selten in gleicher Weise übertroffen worden, als wie dies bezüglich der Schultheis'schen Rosenkulturen geschehen ist und dies nicht nur inbezug auf Umfang derselben, sondern auch auf deren Betrieb und die darauf verwandte Sorgfalt. Durchwandert man diese Felder — von Gärten kann man nicht mehr sprechen — so fällt neben deren Ausdehnung die allenthalben vorherrschende Sauberkeit und Ordnung als hervortretendste Eigenschaft des Betriebes in die Augen und die hierdurch wachgerufene Bewunderung erfährt eine weitere Steigerung, wenn man in den rationellen Betrieb und in die umsichtige Art der Geschäftsführung einen Einblick erlangt.

Die Felder für Rosenkultur bilden keinen zusammenhängenden Komplex, sie liegen durch die steinfurther Flur verstreut, wechseln ab mit Getreide-, Kartoffel- und Rübenfeldern und sind einer Wechselwirtschaft unterworfen, bei der nach dem Halm- und Hackfruchtanbau mit der Sämlingszucht der *Rosa canina* begonnen, mit der Kultur niedriger und hochstämmiger Rosen fortgefahren und mit der Baumzucht geschlossen wird, um dem Fruchtbau wieder Platz zu machen. Der Turnus dauert 6—9 Jahre.

Im Dorfe liegt der Anzuchtgarten mit den Gewächshäusern und Mistbeeten für Topfveredlung und Wintervermehrung. Hier liegen auch die zweckmässigen Ueberwinterungsräume, die teils aus gemauerten Kasten, in denen die Rosen liegend, teils aus überdeckten Hallen, in denen sie stehend eingeschlagen werden. Die Abbildung einer solchen findet sich im Jahrgang 1880, Seite 101 in dem Artikel des Herrn Luft über die Schultheis'schen Rosenkulturen.

An dem Wege, der an der Gärtnerei vorüber aus dem Dorfe führt, beginnen die Rosenfelder und Baumschulen. Die gesammten Feldkulturen umfassen 127 Morgen, von denen $^2/_3$ der Rosenkultur dienen. Für Sämlingszucht der *Rosa canina* waren allein 17 Morgen benutzt. Verpflanzte, zur Veredlungszeit okulirte Sämlinge bestanden $40^1/_2$ Morgen, während vorjährige Okulanten, die bis zum Herbst zur verkaufsfähigen Stärke herangewachsen sind, 30 Morgen füllten. Im Herbst 1882 gepflanzte Hochstammwildlinge und 1883 okulirte Hochstämme, zu meiner Besuchszeit in der Kronenbildung begriffen, nahmen $15^1/_2$ Morgen ein. Man findet, und darin liegt für den Fachmann der anziehendste Reiz der Durchwanderung dieser Felder, die besten und gangbarsten Sorten nicht in 50, nicht in 100, nicht in 1000 Exemplaren oder in wenigen Dutzend Reihen, wie sonst wol in Rosenschulen, sondern in tausenden von Veredlungen grosse Flächen einnehmend, so z. B. von niedrigen Rosen *La France* in 25,000 Pflanzen mehr wie 2 Morgen bedeckend, *General Jacqueminot* und *Capitain Christy* etc. in 18 000, *Crimson Bedder* in 14,000, *Louise Odier*, *Triomphe de l'Exposition*, *Paul Neyron* etc. in je 12,000, *Jules Margottin*, *John Hopper*, *Mistriss Bosanquet*, *Souvenir de la Malmaison*, *Anna Alexieff* etc. in je 8000, *Elisa Boelle*, *Dr. Andry*, *Charles Lefèbvre* in je 6000, *La rosiere*, *Abel Carriere*, *La reine* in je 5000, *Boule de neige*, *Abel Grand*, *Duchesse Mathilde*, *Marie van Houtte*, *Niphetos*, *Catharine Guillot* in je 4000, *Sanglant*, *Imperatrice Eugenie*, *Hermosa* in je 3000 und so fort durch das ganze Sortiment.

Die Anzucht der verschiedenen Sorten wird nach Massgabe der Nachfrage betrieben und diese ist für die einzelnen Sorten schwankend, je nachdem die Mode diese oder jene Form oder Farbe bevorzugt. Eine mir ermöglichte genaue, nur gering abgerundete Zusammenstellung der in der Verkaufssaison 1882—83 im Grosshandel begehrtesten Sorten — bei deren Aufstellung alle die zahlreichen Aufträge auf weniger wie 5 Stück unberücksichtigt geblieben sind — zeigte als eigentümliches Resultat, dass die zwar edelgeformte und zartgefärbte, doch geruchlose Rose *Baronne de Rothschild* die begehrteste war, sie wurde in 43 Engros-Bestellungen in 10,620 Stück verlangt. Amerika gab hierin den Ausschlag und hiess dort in der Tat diese Sorte „die Rose der Saison.“ Als zweite, und zwar wieder durch amerikanischen Einfluss, folgte die durch ihre Grösse hervortretende, der noblen Rosenform jedoch gänzlich entbehrende *Paul Neyron* mit 6630 Stück in 30 Bestellungen und dann erst die als Topf- und Freilandrose gleich wertvolle *La France* mit 5430 St. in 55 Bestellungen. Unter den neuen Sorten hat die silbrigrosafarbene *Capitain Christy* den ersten Platz erobert, sie ging mit 4480 St. in 52 Aufträgen. — Wie erklärlich, werden die Treibrosen am meisten begehrt. Es steht in der Klasse der Remontanten *Anna Alexieff*, eine besonders in Russland begehrte Sorte mit 4200 in 25 Aufträgen oben an. Es folgen *Anna de Diesbach*, eine von den amerikanischen Grossisten vertriebene Sorte mit 3810 St. in 10 Bestellungen. *Jules Margottin* mit 3220 St. in 40 Aufträgen, *Triomphe de l'Exposition* mit 2560 St. in 35 Aufträgen und dann in fast gleich hohen Ziffern *General Jacqueminot*, *John Hopper*, *Magna Charta*, *Marie Baumann*, *Pierre Notting*, *Mabel Morrisson* etc. Letztgenannte neuere Sorte ist die weisse *Baronne de Rothschild*. Bennett kaufte sie für 1200 M. von einem Schuhmacher, in dessen Garten sie als Spross an *Baronne de Rothschild* entstanden war. Beachtenswert ist

der Unterschied in der Preisnotirung für diese Sorte, in Deutschland kaufte man das Stück mit 1 M. 50 Pf., während in Amerika dafür 4 M. erzielt wurden!

Unter den Teerosen steht — wohlgemerkt, es wird immer nur vom Grosshandel berichtet — *Gloire de Dijon* in der ersten Reihe, der sich *Duchesse Mathilde, Marechal Niel, Niphetos, Perle des jardins, Belle Lyonnaise, Mad. Falcot* als „grosse Sorten" anschliessen. Die Bourbonrosen zeigen an erster Stelle *Mistrs. Bosanquet*, der *Souvenir de la Malmaison* und *Louise Odier* folgen.

Ein Blick über diese mit einer Sorte bestandenen Flächen überzeugt uns sofort, auch im Stadium des Nichtblühens der Pflanzen, durch die Gleichmässigkeit des jeder Sorte eigentümlichen Wuchses und Laubwerks, wie sorgfältig rein das Sortiment hier gehalten wird. Und zeigt sich einmal ein falsches Exemplar, so wird es allsogleich ohne Rücksicht auf den Verlust entfernt. Nebenbei bemerkt: Es ist eine absolute Unmöglichkeit, die tausenderlei Zufälligkeiten abzuwenden, welche die Versprengung eines falschen Exemplars in die Reihen einer Sorte verursachen können, z. B. ein in dem Moos des Behälters für Okulirreiser versteckt gebliebenes Reischen, welches mit unter die nächste Sorte gerät, lässt im folgenden Jahre 4, 5 Sorten erscheinen, wo sie nicht hingehören. Es ist von hohem Interesse, diese Rosenfelder zu durchwandern. In Deutschland nirgends, und wol auch im Auslande nicht, hat man eine so ausgibige Gelegenheit, als wie hier, ein reichhaltiges Rosensortiment in gleichem Kulturumfange zu studiren. Jeder Schritt bringt eine interessante Wahrnehmung. Hier treffen wir auf eine Sortimentsanpflanzung von einigen hundert Remontantsorten in je 5 Exemplaren, während der Vegetationszeit ein interessantes Studienfeld. Wenige Schritte weiter, und wir sehen Reihen in erstaunlicher Knospen- und Blütenfülle vor uns. Es sind die Bennett'schen Sorten, die man auf hundert Schritt zwischen den übrigen heraus erkennt. Es ist wahr, die Sorten öffnen sich schlecht und verfärben sich in unserm Klima im Freien leicht, aber für Glashauskultur findet man einen reicheren Flor bei andern Sorten nicht. Weiter! Eine grosse Fläche, bepflanzt mit den diesjährigen Neuheiten aller Länder, jede Sorte in 20, 50, 100 Exemplaren, das ausreichendste Beobachtungsmaterial darbietend. Es folgt ein Feld *Marechal Niel* in reichster Blüte und wir erfahren, dass die von Blütenzweigen genommenen Augen reicher und früher blühende Pflanzen liefern, als wie die von den sog. Wasserschossen. Auf einem nächsten Feld sind auf Steckholz der *Rosa canina* veredelte niedrige Kronenstämmchen, wie sie für die Treibkultur in Amerika beliebt sind. Wir treffen Herrn Anton Schultheis mit einer Arbeiterschar beim Anbinden niederer Rosen an Stäbe, eine Manipulation, die den Zweck hat, die Adventivknospen zur schnelleren und kräftigen Entwicklung zu bringen, um jene starken Pflanzen zu erziehen, wie sie für England und Amerika verlangt werden. Dort sind Arbeiterinnen beschäftigt die Knospen abzubrechen, um die Ausbildung des Holzes zu fördern. Es tritt ein blühendes Feld in unsern Gesichtskreis und wir vermögen bei dem reichen Vergleichsmaterial die für einen bestimmten Verwendungszweck geeignetsten Sorten zu erkennen, z. B. für Rosenteppiche die niedrigen, vollblühenden Sorten, *Queen of Bedders, Enfant de Lyon, Camoens, Viscountess Falmouth* und komponiren im Geiste aus den kräftiger wachsenden Bengalrosen, der weissen *Doucher*, der rosa *Hermosa*, der roten *Sanglant*, die farbenprächtigsten Gruppen oder wir stellen an dem ausreichendsten Material Vergleiche an über den Wert sich ähnlicher Sorten und finden z. B., dass die ältere *Paquerette* reicher blüht wie *Anna Marie de Montravel*, dass *Mignonnette* sich von beiden durch zartrosige Blumen unterscheidet, dass *Reine Marie Henriette* in der Tat der *Gloire de Dijon* ähnelt und den Namen die „rote" dieser Sorte mit Recht trägt.

In einem Hochstammstück interessirt uns das krautartige Veredeln jener Sorten, die als Okulationen leicht auswintern und im Freien unter Glaszylinder gepfropft werden.

Wir betreten ein viele Morgen grosses Sämlingsstück der *Rosa canina* und sehen dazwischen einzelne, an der grauen Belaubung kenntliche Weinrosen und erfahren, dass diese für Remontantrosen weniger tauglich, wol aber für Moosrosen verwendbar sind. Ein nächstes Sortimentsstück gibt Gelegenheit zu interessanten Vergleichen der Wachstumsverschiedenheiten der einzelnen Sorten. Es ist ein oft laut werdendes, doch unerfüllbares Verlangen, alle Sorten in gleichmässig kräftiger Entwicklung zu erhalten. Nicht wenigen Sorten ist ein schwacher Wuchs eigen und sind sie auch mit allen Mitteln der Kunst zu keinem kräftigen Holztrieb zu bringen, so z. B. *Hortense Blanchetti, Imperatrice Eugenie, Mad. Bellenden Kerr, Mad. Charles Verdier, Mdmlle. Bonnaire, Mdmlle. Therese Appert, Monte Christo, Panachée de Luxemburg, Panachée d'Orleans, Pavillon de Pregny, Reine des Blanches.*

Viele Sorten sind auch so sehr zur Blütenbildung geneigt, dass sie nur kurze Triebe machen und von ihnen nur selten ausreichende Augen für Veredlung zu erlangen sind.

So oft ich auch die Felder durchwandert bin, stets kehrte ich durch neue wertvolle Wahrnehmungen bereichert heimwärts. Ging dann, wie es meistens der Fall war, Heinrich Schultheis, im Pflanzerkostüm, dozirend und explizirend vorauf und war, wie es oft geschah, einer der Rosenleute zum Besuch gekommen und mit von der Partie, dann war der Gewinn ein noch grösserer. Interessant war es an einem Sonntage. Von Frankfurt waren Strassheim, Veit und Witzel, von Würzburg Lindahl, von Gelnhausen Hohm, von Weilburg Rosieriste Jacobs gekommen; es war ein ganzer Kongress und alles, was eines Rosenmannes Herz bewegt kam im Scherz und Ernst zur Verhandlung. Herr Wilhelm Kölle von Augsburg, weiteren Kreisen als Rosenzüchter und königlich bairischer Rosenhoflieferant bekannt, im intimeren Kreise als Flötenvirtuose geschätzt, traf leider verspätet ein, blieb aber längere Zeit und die mir beim ersten Hören unklare Frage: „Bringt er die Flöte mit?" erlangte dann auch für mich ihre Bedeutung. Kölle kam mit drei Flöten, einer blechernen, einer tönernen und einer aus richtigem Flötenholz und das Bravourstück vom „Grafen von Luxemburg" meine ich noch heute zu hören.

Wer in Steinfurth zur Rosenblüte eintreffen will, der muss im August gehen, im Juni und Juli findet er dort nur blütenleere Felder. Um den Holztrieb zur kräftigen Entwicklung zu bringen, werden die ersten Knospen ausnahmslos abgeschnitten. Aber auch zur eigentlichen steinfurther Blütezeit erfährt der Flor eine Beeinträchtigung, da jeden Morgen viele Kisten mit tausenden von Blumen in nähere und entfernte Städte, besonders in die Badeorte an die Blumenhandlungen gehen. Es ist dann eine Zeit, wo anderswo die Rosenernte schon minder ergibiger ist. Dann werden auch die erblühten Rosen bald abgeschnitten, weil die Blätter für technische Verwendung gesammelt werden. Das ist eben Geschäft, dem gegenüber die Schönheit vollblühender Felder erst in zweiter Linie inbetracht kommt. — Aber trotzdem wird jeder Besucher, überrascht und befriedigt von der Grossartigkeit und dem Betriebe der Kulturen, die steinfurther Rosenfelder durchwandern.

## Winterblühende Orchideen.

Von **J. Seeger,** Obergärtner der Herren F. Sander & Co. in St. Albans (England).

Die herrliche Familie der Orchideen gewinnt auch in Deutschland täglich neue Freunde und wird diesen gewiss ein kurzer Bericht über eine londoner Orchideen-Auktion willkommen sein.

Orchideen-Auktionen, die jetzt auch auf dem Kontinente, wenn auch nicht so häufig, stattfinden, werden in London wöchentlich mindestens zwei abgehalten. Gegen Schluss des vorigen Jahres wurde zum erstenmale der Versuch gemacht, solche nur von blühenden Pflanzen zu arrangiren. Nach einer Probe in kleinem Masstabe fand am 18. Dezember im Lokale der bekannten Pflanzen-Auktionatoren Protheroe & Morris die erste grössere Versteigerung statt und berechtigt der Erfolg zu der Hoffnung, dass dieselben öfter zustande kommen werden. Meine Berufsgeschäfte führen mich regelmässig während des Winters zu diesen Auktionen und war mir so Gelegenheit geboten, einen wahrhaft grossartigen Anblick zu geniessen.

Da die meisten orchideenzüchtenden Handelsgärtner London's ihre besten blühenden Pflanzen zu dieser Auktion schickten, welche kurz vor Weihnachten abgehalten, einen guten Erfolg versprach, so glich der Auktionsraum eher einer Ausstellungshalle als einem Verkaufslokale. Es waren ungefähr 1400 Pflanzen in za. 120 Spezies aufgestellt und geht hieraus hervor, dass es unter den Orchideen nicht an Winterblühern fehlt, obgleich die eigentliche Blütezeit einiger hier ausgestellter Spezies in eine andere Jahreszeit fällt. Durch die Importationen wird die Ruheperiode häufig verkürzt oder verlängert und so die Pflanzen zur Erzeugung frühzeitiger Blüten veranlasst, welche trotzdem vollkommen ausgebildet sein können. Ich werde aus nachstehender Liste, einem Auszuge aus dem Verkaufskataloge, eine kleine Auswahl der besten und kulturwürdigsten besonders erwähnen.

Es waren in Blüte:

*Aerides Houttoni*
*Anoectochilus Lowi*
*Angraecum citratum*
„ *sesquipedale*
*Brassavola cucullata*
*Calanthe vestita*
„ „ *rubra*
„ „ *nivalis*
„ *Veitchi*
*Catasetum macrocarpum*
*Cattleya chocoensis*
„ *Gaskeliana*
„ *candida*
„ *dolosa*
„ *marginata*
„ *maxima*
„ *Mendeli*
„ *Mossiae*
„ *Skinneri*
„ *Trianaei*
„ *Wallisi*
*Coelogyne cristata*
„ *Lemoiniana*
„ *ocellata maxima*
*Cymbidium Lowi*
„ *angustifolium*
*Cypripedium barbatum (et var.)*
„ *Boxalli*
„ *Dayanum*
„ *Dominianum*
*Cypripedium Haynaldianum*
„ *Harrissianum*
„ *Hookeri*
„ *insigne*
„ „ *Chantini*
„ *Roezli*
„ *Sedeni*
„ *Spicerianum*
„ *Stonei*
„ *venustum*
*Dendrochilum filiforme*
*Dendrobium Wardianum*
„ *moniliforme*
„ *biggibum*
„ *Pierardi latifolium*
„ *suavissimum*
„ *thyrsiflorum*
*Epidendrum radiatum*
*Laelia accuminata*
„ *albida*
„ *anceps*
„ „ *Hilli*
„ *autumnalis*
„ „ *atrorubens*
„ *elegans*
„ *Perrini*
„ *purpurata*
*Lycaste mesochlaena*
„ *lanipes*
„ *Skinneri*
*Masdevallia bella*
*Masdevallia candida*
„ *chimaera*
„ *Shuttleworthi*
„ *Harryana*
„ *Davisi*
„ *ignea*
„ *Veitchi*
„ *xanthina*
*Maxillaria grandiflora*
„ *picta*
„ *tenuifolia*
„ *venusta*
*Mormodes species*
*Odontoglossum Alexandrae*
„ *Andersoni*
„ *bictoniense*
„ *Cervantesi*
„ *constrictum*
„ *cirrhosum*
„ *flaveolum*
„ *gloriosum*
„ *grande*
„ *Insleayi leopardinum*
„ *Londesboroughianum*
„ *madrense*
„ *odoratum*
„ *Pescatorei*
*Odontoglossum pulchellum*
„ *Roezli*
„ *roseum*
„ *Rossi majus*
„ *Sanderianum*
„ *tripudians*
„ *vexillarium*
*Oncidium bifolium*
„ *Forbesi*
„ *fuscatum*
„ *macranthum*
„ *ornithorynchum*
„ *varicosum*
„ „ *Rogersi*
*Pilumna fragrans*
*Pleione Reichenbachi*
*Paphinia cristata*
*Phalaenopsis amabilis*
„ *Sanderiana*
„ *Schilleriana*
„ *Stuartiana*
„ *rosea*
*Saccolabium giganteum*
„ „ *illustre*
„ *violaceum*
*Vanda lamellata Boxalli*
*Zygopetalum crinitum*
„ *Mackayi*

*Angraecum citratum* und *sesquipedale,* auf Madagaskar einheimisch, sind die schönsten Repräsentanten einer guten Gattung, sie sind von *Aerides*-ähnlichem Habitus. *A. citratum* hat 6 Zoll lange hellgrüne Blätter und leicht herunterhängende Blütenstiele mit bis 20 bläulichweissen Blüten bis 1 Zoll Durchmesser. Eine Pflanze von 8 Blättern entwickelt aus den zweijährigen Trieben 2—3 Blütenstiele.

*A. sesquipedale.* Blätter bläulichgrün, Blüten reinelfenbeinweiss, 6 Zoll Durchmesser, bis 6 an einem Stengel. Der allen *Angraecis* eigentümliche Blütensporn ist bei *A. sesquipedale* 10 Zoll lang und gewährt dadurch eine blühende Pflanze einen merkwürdigen Anblick. Zur Nachtzeit geben die Blumen einen starken Hyacinthen-ähnlichen Geruch von sich. Im feuchtesten Teile des Warmhauses aufgestellt, werden beide Spezies, in reines *Sphagnum* gepflanzt und gut drainirt, sehr gut gedeihen und jährlich blühen.

Die oben angeführten Spezies von *Calanthe* zeichnen sich als gute Blüher besonders aus, sie werden in Lehm gepflanzt, mit guter Drainage versehen, in der Ruheperiode (Sept.—Nov.) im temperirten und dann im Warmhause kultivirt und entfalten im Dezember und Januar ihre weissen und roten Blüten in grosser Zahl.

*Cattleya.* Den ersten Rang unter den Orchideen nimmt dieses Genus ein. Sämmtliche Spezies tragen ansehnliche Blüten von 4 Zoll *(C. marginata)* bis 10 Zoll *(C. Sanderiana)* Durchmesser, deren Farben teilweise zart schattirt in einander übergehen, teilweise überraschen durch den schönen Kontrast, welchen die tiefgefärbte Lippe mit dem weiss oder rosa angehauchten Hintergrunde von Sepalen und Petalen bildet. Die Zahl der Winterblüher ist eine verhältnissmässig geringe, abgesehen von der so seltenen, obgleich so alten winterblühenden Varietät der *C. labiata* kann man nur *C. chocoensis* (Dezember—Januar) *C. Percivaliana* (Dezember—Februar) und *C. Trianaei* (Januar—März) als eigentliche Winterblüher betrachten.

*C. chocoensis.* Blume 6 Zoll Durchmesser, Sepalen und Petalen rosa, am gefranzten Rande weiss, Lippe dunkelrosa mit gelbem Schlunde und purpurnem Fleck.

*C. Trianae* unterscheidet sich von *C. chocoensis* dadurch, dass ihre Lippe ganz offen ist, während die von *C. chocoensis* geschlossen bleibt. Ausserdem variirt *C. Trianae* in's unendliche. Sepalen und Petalen weiss bis dunkelrosa, Lippe weiss bis tief purpur.

Eine neue und ausgezeichnete Einführung ist *C. Percivaliana.* Blüte 4 bis 7 Zoll breit, Sepalen und Petalen meist rosa. Die Lippe ist von ausserordentlicher Schönheit. Das Goldgelb des Schlundes verläuft mit einigen Adern in das purpurne Zentrum und dieses schwächt sich gegen den Rand bis zum sanftesten Rosa ab, welches häufig von einem weissen Streifen umgeben ist.

Möge es mir erlaubt sein, noch einige Worte den nicht winterblühenden Cattleyen zu widmen. An Farbe und Gestalt stehen ihre Blumen jenen nicht nach und haben neuere Importationen den Preis so sehr vermindert, dass sie in keiner Gärtnerei, welche feiner Schnittblumen bedarf, fehlen sollten. *C. Gaskeliana, C. marginata, C. Mendeli, C. Mossiae, C. Skinneri* sind wol in gleichem Masse der Kultur wert. Sie gedeihen am besten bei einer Minimaltemperatur von 12 ° R. (zur Nachtzeit im Winter), Maximal von 18 ° R. Man stellt sie nahe an's Glas, gibt ihnen viel Licht, jedoch keine volle Sonne. Bei dieser Behandlung werden sie gut gedeihen und die aufgewandte Mühe reichlich belohnen. Bei einiger Aufmerksamkeit findet man die Ruheperiode der einzelnen Spezies bald heraus und muss man alsdann naturgemäss das Giessen zum grösstenteile einstellen.

*Colax jugosus* ist eine Maxillarien-ähnliche aus Brasilien stammende Pflanze des temperirten Hauses. Sepalen weiss, Petalen und Lippe weiss, purpur gefleckt; sehr leicht blühend. Die Pflanze trägt an jedem Stengel 3—4 Blumen und verdient kultivirt zu werden.

*Coelogyne cristata* wird in England sehr häufig als Schnittblume zu Marktzwecken gezogen. Der Blütenschaft entwickelt sich zugleich mit dem jungen Triebe und trägt 5—7 Blumen von 3—4 Zoll Durchmesser und delikater weisser Farbe mit einem gelben Längsstreifen auf der Lippe. Man findet sie in Heideerde oder Lehm gepflanzt, sie scheinen aber auf beide Arten gleich gut zu gedeihen. Sie verlangen dieselbe Temperatur wie die Cattleyen.

Die Cypripedien sind sämmtlich kulturwert und werde ich aus der Zahl der oben angeführten nur einige besonders schöne näher erwähnen. Man begeht bei der Kultur derselben in Deutschland häufig den Fehler, sie während der Ruhezeit zu trocken zu halten. Da sie keine Bulben haben, welche die Pflanzen während dieser Periode mit Feuchtigkeit versehen, so muss man sie öfter giessen als andere Orchideen, wenn man sie nicht dem Verderben aussetzen will.

*Cypripedium insigne*, eine der ältesten, 1821 von Nepal eingeführten Spezies ist noch immer schön und gewährt ein Haus voll blühender Pflanzen, wie ich es neulich in Kew sah, einen reizenden Anblick.

*C. Dominianum* ist eine Hybride und trägt den Typus des bekannten Vaters *C. caudatum*, während die Farbe an *C. caricinum* erinnert.

*C. Roezli* von Neu-Granada trägt Blumen von hübscher rosa-purpurner Farbe.

*C. Spicerianum* wird heute als der schönste Vertreter des Genus betrachtet. Der Pantoffel ist grüngelb mit braunem Anfluge, besonders schön ist die obere Sepale, bis 3 Zoll breit, zart milchweiss gefärbt, trägt sie in der Mitte einen dunkelroten Längsstreifen. Vor drei Jahren erzielte eine Pflanze noch 200 M., seitdem ist sie jedoch durch glückliche Importationen billig geworden.

*Cypripedium Stonei* ist eine herrliche Spezies von Borneo. Die Blumen sind besonders gross. Sepalen weiss, purpur gestreift und gefleckt, Petalen 5 Zoll lang, gelb, purpur gestreift und gefleckt. Lippe purpur mit roten Adern.

Von Dendrobien war ebenfalls eine kleine, aber vorzügliche, blumenzeigende Kollektion ausgestellt, von dem alten *D. nobile* bis zu den neuesten Spezies.

*D. thyrsiflorum.* Die 2—3 Fuss langen Bulben dieser Art bringen Blütenstengel mit bis zu fünfzig gelben oder weissen Blumen.

*Dendrobium Pierardi*, eine blattverlierende Spezies bringt rosafarbene Blumen von za. 3 Zoll Durchmesser hervor und ist als Winterblüher ebenso wertvoll wie folgende *D. bigibbum,* eine zwergartige Spezies von Australien mit wundervollen purpurroten Blumen.

*D. Wardianum* macht dünne Bulben von 60—90 *cm* Länge, an denen im Mai die Blumen zu zweien oder dreien zusammenstehend erscheinen, jede Bulbe bringt bis zu 20 Dolden hervor. Die Blüte ist $3^1/_2$ Zoll breit, weiss mit karmoisinfarbenen Spitzen.

Den Cattleyen sehr nahe stehen die Laelien, von denen die vom *Purpurata*- und *Elegans*-Typus im äusseren Habitus sich nur schwer von Cattleyen unterscheiden lassen. Einen herrlichen Anblick gewährt eine grosse Pflanze von *Laelia purpurata* oder *L. elegans* mit 30 bis 40 Blütenstengeln. Die Blumen von gleicher Grösse und Gestalt, wie die der besten Cattleyen, sitzen zu zweien oder dreien an einem kurzen Stengel, Sepalen und Petalen sind bei *L. purpurata* rosa, Lippe gross, dunkelpurpur, Schlund hell. Bei *L. elegans* sind Sepalen und Petalen weiss, selten rosa, schmäler als bei *L. purpurata*, Lippe karmoisin- bis purpurrot.

*Laelia accuminata*, *L. albida*, *L. anceps* und *L. autumnalis* bilden eine von den vorher erwähnten sehr verschiedene Gruppe. Die Bulben sind kurz gedrungen. Blumenstengel 30—40 *cm* lang und 5—7 Blumen tragend. Die Blumen sämmtlicher Arten sind fleischfarben und in verschiedener Weise mit purpur und gelb gezeichnet. Die Blumen von *L. àccuminata* haben $1^1/_2$ Zoll Durchmesser, die übrigen je nach Kultur 3—4 Zoll. Sämmtliche Laelien dieser Gruppe sind ächte Winterblüher und eignen sich infolge der Feinheit ihrer Färbungen zur feinsten Binderei.

Von Lycasten will ich nur *L. Skinneri* erwähnen. Die dreieckig scheinenden Blüten mit grossen fleischigen Sepalen und Petalen und einer kleinen Lippe bleiben sehr lange in Vollkommenheit und bilden einen schönen Schmuck von Zimmer und Haus zur Winterzeit. Die Kultur ist sehr einfach und leicht und werden die Pflanzen, sofern die Ruhezeit richtig beobachtet wird, jedes Jahr reichlich blühen. Bemerkenswert ist die grosse Zahl der Varietäten, beinahe jede Pflanze ist von der anderen verschieden und variirt die Färbung vom tiefsten Karmin bis zum zartesten Rosa und Weiss. So billig *L. Skinneri* im allgemeinen ist, so teuer ist die so seltene weisse Varietät. Eine kleine Pflanze wurde auf dieser Auktion mit 200 M. bezahlt.

Die Masdevallien weisen eine grosse Zahl zierlicher und beachtenswerter Spezies auf. Obenan steht die vor einigen Jahren noch so seltene und jetzt so bekannte und billige reinweisse *M. Tovarensis.* Im Dezember und Januar ausserordentlich reichblühend, ist sie als Schnittblume von grösstem Wert.

*M. ignea*, gelb und orange, grossblumig, *M. Davisi*, goldgelb, *M. Harryana*-Varietäten, hellrot, sogar gelb, bis dunkelblutrot, sämmtlich herrlich gefärbt, ausserordentlich schätzenswert. Blume bis $2^1/_2$ Zoll lang. *M. bella*, seltsam aussehende Blüte, 4 Zoll lang, hellbraun mit schwarzen Streifen und Flecken und mit langen schwarzen Haaren bedeckt. Die Petalen verschmälern

sich an der Spitze und laufen in 3 Zoll lange Zipfel aus. *M. chimaera*, Blumen bis 9 Zoll Durchmesser, stark behaart und häufig so sehr mit braunen Flecken bedeckt, dass die gelbe Grundfarbe kaum zu erkennen ist. *M. Shuttleworthi*, eigentliche Blume 3 Zoll Querdurchmesser mit übergebogenen Sepalen und 2 Zoll langen Zipfeln. Grundfarbe gelblich-grün, im Innern tief rosa-violett, nach aussen schwach verlaufend schattirt. *M. Veitchi*, 4—5 Zoll Längsdurchmesser, orange-karmin gefärbt und purpur gespritzt. Inbezug auf Färbung sowol wie Grösse die beste Spezies. Die Masdevallien sind bei weitem nicht so bekannt, wie sie es verdienen. Mit Ausnahme von *M. Tovarensis* (temperirt) gedeihen sie am besten im Kalthaus.

Von den vielen Spezies des Genus *Maxillaria* sind *M. grandiflora* und *M. venusta* besonders erwähnenswert. Sie entfalten ihre wohlriechenden Blumen (mit weissen Sepalen und Petalen und gefärbter Lippe) überreich im Winter im kühlen Hause und sind als Schnittblumen vorzüglich verwendbar. Weniger schön, doch immer noch gut ist die gelbe, braungefleckte *M. picta*.

Bei den im kalten Hause zu kultivirenden *Odontoglossum* steht obenan das zarte *Odontoglossum Alexandrae (O. crispum)*. Die ursprüngliche Varietät ist reinweiss, die vielen neueren zumteil rötlich augehaucht und einzelne Blumenteile braun gefleckt. Die Blumen sind sehr verschieden gross, 2—4 Zoll Durchmesser und der edlen Farbe halber zu Brautbouketts ganz vorzüglich geeignet. Die eigentliche Blütezeit ist Mai und Juni, doch, wenn in grösserer Anzahl kultivirt, kann man im ganzen Jahre Blumen schneiden. Jedenfalls steht *Odontoglossum Alexandrae* eine grosse Zukunft bevor.

Von ähnlichem Werte ist *Odontoglossum Rossi*, welches im November zu blühen beginnt, und selbst, wenn in mässiger Zahl gezogen, noch im März Blumen liefert. Dieselben sind za. 3 Zoll gross, Lippe weiss oder rosa, Sepalen und Petalen grünlich, fast ganz mit hell- oder dunkelbraunen Flecken bedeckt. Bis 3 Blumen an einem Stengel; Bulben klein, plattgedrückt, eiförmig, hellgrün, die Blätter haben dieselbe Farbe wie die Bulben. Die seltene gelbe Varietät *O. aspersum* ist sehr teuer. Im Habitus den obigen sehr ähnlich ist *O. Cervantesi*. Lippe klein, weiss. Sepalen und Petalen weiss, oval, in der Nähe der Columne mit schmalen, hellbraunen, querlaufenden Streifen bedeckt. Blume etwas kleiner als bei *O. Rossi majus*. *Odontoglossum Pescatorei* ist dem *O. Alexandrae* sehr ähnlich, unterscheidet sich jedoch von diesem durch die kurze stumpfe Lippe, während die von *O. Alexandrae* lang gestreckt ist. Ausserdem ist die Blüte kleiner als bei *O. Alexandrae*, kommt aber in grösserer Zahl vor. In der Kollektion des Herrn Massange de Louvrex à Baillonville bei Lüttich war ein *Odontoglossum Pescatorei* mit 148 Blüten zu sehen. Ein ungeheures Aufsehen erregte seinerzeit eine gute Importation von *Odontoglossum vexillarium*, welches noch heute zu den besten *Odontoglossum* zu rechnen ist. Die meisten Blumen sind von zarter rosa Farbe, doch kennt man auch viele hellere Varietäten. Die Blumen sind 2—3 Zoll breit, 4—5 Zoll lang und stehen zu 5—7 an einem Stengel. Zu Schnittzwecken sind sie vor vielen anderen geeignet und verlangt die Pflanze ziemlich dieselbe Behandlung wie *O. Alexandrae*, nur einen etwas wärmeren Standort. Blütezeit April und Mai. Auch wenn nicht in Blüte, gewährt die Pflanze durch ihre hellgrünen Blätter und ihren eleganten Wuchs einen hübschen Anblick. Herrn Sander haben wir eine herbstblühende Varietät zu verdanken. Die Blume dieser Art ist etwas kleiner, jedoch tiefer gefärbt, als die der gewöhnlichen. Im vorigen Jahre kam die erste gute Importation hier an.

Sehr nahe dem *Odontoglossum vexillarium* steht *O. Roezli*, wie das vorige eine Einführung Roezl's von Neu-Granada, dem Einführer zu Ehren benannt. Die Form der Blume erinnert sehr an *O. vexillarium*, nur sind Sepalen und Petalen schmäler und verschmälert sich die grosse Lippe sehr in der Nähe der Columne. Die Farbe der Lippe ist weiss mit einem purpurnen Fleck in dem oberen Teile, Sepalen und Petalen weiss, nach innen purpur. Auch hier gibt es viele helle Varietäten. *O. Roezli* ist das einzige im Warmhaus zu kultivirende *Odontoglossum* und blüht es, wenn richtig behandelt, im Jahre zweimal.

*O. cirrhosum* bringt weisse, stark karmoisingetupfte Blumen hervor. Lippe klein, Sepalen und Petalen schmal und sehr lang. Eins der ältesten aber sehr guten *Odontoglossum* ist *O. grande*. Die Blumen stehen zu 4—6 an einem aufrechten Stengel und messen bis 5 Zoll im Durchmesser. Die Lippe ist weiss und purpur gefleckt, Sepalen und Petalen sind dunkelgelb, braungetigert. Sehr leicht blühend; Blütezeit Herbst. *O. pulchellum* bringt in den Wintermonaten 3/4 Zoll grosse weisse Blumen hervor, welche in grosser Zahl an den aufrechten Stengeln erscheinen. *O. pulchellum majus* ist eine neuere Einführung von viel robusterem Wuchse und doppelt so grossen Blumen, welche auch an Zahl die ursprüngliche Varietät übertreffen.

*O. Sanderianum* ist eine neue Einführung. Die Blumen erscheinen zahlreich an einem verzweigten Stengel. Sie sind je 2 1/2 Zoll breit. Sepalen und Petalen gelb mit braunen Längsstreifen oder Flecken in der Mitte. Die Lippe ist weiss und trägt einen karmoisinroten Fleck in der Nähe der Columne. *O. Sanderianum* macht sich besonders beliebt durch seinen feinen Wohlgeruch.

*Oncidium macranthum* ist unstreitig der beste Vertreter dieses Genus. Die Blume misst 4 Zoll im Durchmesser. Sepalen und Petalen gleich gross, die ersteren dottergelb gefärbt, die letzteren etwas heller, die Lippe ist klein und gelb, trägt jedoch 2 purpurviolette Seitenlappen, welche mit dem hellen Hintergrunde einen schönen Kontrast bilden. Der Blütenstengel ist sehr lang und stark verzweigt. Ich sah im letzten Jahre in der rühmlich bekannten Kollektion des Professor Dr. Boddaert in Gent einen solchen von 3 *m* Länge mit über 60 Blumen. Die Pflanze war dort zwischen *Odontoglossum Alexandrae* und Verwandten aufgestellt und gedieh so wohl, dass sie jedes Jahr grössere Bulben machte.

*Oncidium Papilio* trägt, wie schon der Name sagt, schmetterlingähnliche Blüten von hellgelber Grundfarbe. Sepalen und Petalen sind mit braunen Querstreifen versehen und die Lippe braun gerändert. Diese Spezies hat die gute Eigenschaft, an den alten Blütenstengeln stets neue Blumen zu bilden, sobald die einen welken, erscheinen wieder andere. *O. Papilio* pflegt in einem Hause mit den Cattleyen gut zu gedeihen.

*Oncidium ornithorynchum* ist der Liebling aller Orchideenzüchter. Man kultivirt es im temperirten Hause, wo es in den Wintermonaten seine langen graziös überhängenden Blütenstengel entwickelt, die mit unzähligen kleinen Blüten garnirt sind. Die gewöhnliche Farbe ist rosa, doch kennt man auch dunkle, sowie ganz weisse Varietäten. *Oncidium varicosum* will ebenfalls im temperirten Hause kultivirt werden. Es ist eine leichtblühende Pflanze, wird am besten mit etwas lebendem *Sphagnum* auf Brettstücke gepflanzt und nahe am Glase aufgehängt. Bis 140 Blumen wurden an einem Blütenstengel gezählt und eignet sich die Pflanze, wenn in Blüte, gut zu einer Ausstellung. Die Blumen sind za. 2 Zoll breit und von gelber Farbe. *O. varicosum Rogersi* ist eine Varietät mit besonders grosser Lippe. Blütezeit im Winter. Es gibt wenig Orchideen, die in

England so beliebt sind, als *O. varicosum*, und in unserem *Oncidium*-Haus war der Anblick wirklich pompös, 380 Pflanzen blühten auf einmal und die leicht herabhängenden grossen Rispen liessen das Haus als wie mit Gold übersäet erscheinen. Die Pflanzen werden horizontal aufgehängt.

*Pilumna fragrans* ist eine aus Peru stammende Pflanze mit schmalen, 5 Zoll langen, flachgedrückten Bulben. Die weissen süssriechenden Blumen erscheinen im Winter und stehen zu 4—5 an einem Stengel. Sie sollte ihres Blütenreichtums und ihrer leichten Kultur halber in keiner Gärtnerei fehlen.

Die *Phalaenopsis* bilden ein schönes Genus. Sie verlangen, da sie von Inseln des ostindischen Archipels stammen, einen ziemlich hohen Wärmegrad, dazu sehr feuchte Luft, sind aber gegen tropfende Feuchtigkeit sehr empfindlich. Wenn in guter Kultur, entfalten ältere Pflanzen Blütenstengel mit bis 120 Blumen von je 2 bis 5 Zoll Durchmesser, jüngere entsprechend weniger. Die Farbe der Blume ist weiss oder rosa oder es gehen beide ineinander über. Da die *Phalaenopsis* keine Bulben sondern konsistente länglich elliptische Blätter bilden, darf man sie ebensowenig wie die *Cypripedium* gänzlich die Feuchtigkeit entbehren lassen. Sämmtliche oben genannte Spezies sind Winterblüher und eignen sich mit Ausnahme von *Ph. rosea* sehr gut zu Schnittblumen.

*Phalaenopsis amabilis* ist schneeweiss und in der Nähe der Columne karmin getupft. *Ph. Schilleriana* unterscheidet sich von der vorigen durch rosa Farbe der Blumen, die karminfarbenen Flecken sind auch ihr eigen. Die Blätter sind bis 60 *cm* lang, dunkelgrün und aschgrau getigert. Von *Ph. Sanderiana* kennt man eine grössere Anzahl Varietäten, deren Färbung alle Nüancen vom hellsten Rosa bis zum ausgesprochenen Karmin durchläuft. Die Importation gerade dieser Spezies ist sehr schwierig und wird sie desshalb stets hoch im Preise bleiben.

Ein *Aerides* ähnliches Genus bilden die *Saccolabium*. Im wärmeren Teile des temperirten Hauses kultivirt, entsendet *Saccolabium giganteum* aus den Winkeln zweijähriger Blätter Blütentrauben mit unendlicher Anzahl bis 1 Zoll grosser Blüten, dieselben sind weiss und an sämmtlichen Teilen mit rosa-violetten Punkten und Streifen bedeckt. Eine einzelne Blüte ist nicht dekorativ, allein in der Gesammtheit machen sie einen sehr guten Effekt. *Sacc. gigant. illustre* ist eine neue besonders grossblumige Varietät von intensiver Färbung und robustem Wuchs.

Die *Zygopetalum* bringen im Winter Miltonienähnliche Blumen in grosser Zahl, blühen sehr leicht im temperirten Hause und sind kulturwert.

## Die Arbeitskleidung des Gärtners
### und deren Schonung.

Die Gärtnerei ist kein reinliches Geschäft, aber solche „Schmierfinken," wie man sie leider oft bei der Arbeit trifft, brauchen die Gärtner trotz aller Schmutzarbeit doch nicht zu sein. Wenn ich solche Kerle sehe, schäme ich mich, dass ich sie wol oder übel als Kollegen betrachten soll. Denn das sind und bleiben sie, denn die unsaubersten sind nicht zugleich die schlechtesten. Da sieht man junge Gärtner mit schmutzigen Beinkleidern — einst Sonntagshosen, zerrissen und ungeflickt, oder — was wenigstens von Ordnungssinn zeugt, mit grossen Knieflicken. Ich habe selbst solche geflickte Hosen an begüterten Handelsgärtnern gesehen, wie sie in einem solchen Anzuge mit Damen geschäftlich verhandelten, lateinische Namen aufzählten oder gar botanische Bemerkungen machten; ja ich kannte einen solchen geschickten, gut erzogenen „geflickten" Gärtner, welcher sich bald darauf in noch jungen Jahren in Ruhe setzte, weil er reichlich zu leben hatte. Kann man es da dem Publikum verargen, wenn es Gärtner zu den niedrigsten Ständen und Berufen zählt? Wie oft die Wäsche junger Gärtner aussieht, will ich nicht beschreiben, und ungeputzte Stiefeln selbst bei gutem Wetter und reinlicher Arbeit gehören auch nicht zu den Seltenheiten. Manche junge Gärtner können, wie es scheint, gar nicht arbeiten, ohne sich vollzuschmieren, auch wo es nicht nötig wäre. Sie werfen sich auf die Kniee, wo sie gebückt ebenso gut hätten arbeiten können, suchen fast etwas darin, ihre noch anständigen Kleider zu beschmutzen. Man sehe nur einmal zu, wie viele junge Gärtner beim Streichen der Etiketten mit der Oelfarbe umgehen. Anstatt mit einem Finger zu streichen, beschmieren sie die ganze Hand bis auf den Ballen, und nehmen sich nicht die Mühe, sich nach der Arbeit gründlich zu reinigen.

Viel zur Beseitigung dieser Unsauberkeit können die „Prinzipale" tun, indem sie Lehrlinge zur Reinlichkeit zwingen und unverbesserliche Schmutzfinken von Gehülfen nicht dulden, selbst entlassen, wenn sie sich nicht anständig kleiden. Unter anständig verstehe ich natürlich nicht fein. Der Stoff kann sein wie er will, wenn er nur reinlich und ganz ist.

Aber weit mehr zur Erhaltung reinlicher Kleider bei der Arbeit bewirkt Schutz derselben durch eine Schürze oder Bluse. Lächerlicherweise schämen sich die Gärtner meistens der Schürze, halten sie für entwürdigend für ihre sogenannte Kunst. Und doch ist die Schürze der beste Kleiderschoner. Man gebrauche sie bei jeder Arbeit, wo die Hände mit Erde zu tun haben, namentlich beim Verpflanzen. In Arbeitspausen legt man sie ab und sie vertritt dann das Handtuch. Es gibt auch viele Arbeiten, wo die Schürze entbehrlich oder hinderlich ist. So beim Giessen, Pflanzen mit dem Pflanzholze, Säen in gebückter Stellung u. s. w. Wer eine Schürze mit Brustlatz bei der Arbeit führt, kann Beinkleider und Westen tragen, in welchen er sich überall sehen lassen kann. Kommt ein Fremder, so kann die Schürze augenblicklich abgelegt werden. Trotzdem ich hier als Protektor der Schürze auftrete, schärfe ich doch meinen jungen Leuten ein, dieselbe stets abzulegen, wo sie nicht nötig ist. Leider schützt sie die Arme nicht, wenn man Topfpflanzen trägt, und dann sehen diese bald unverbesserlich schmutzig aus. Dagegen schützt die Bluse, das beste Arbeitskleid des Gärtners in der wärmeren Jahreszeit. Wer zu stolz ist, eine solche als Arbeitskleid überhaupt zu tragen, wie der französische Arbeiter, der sich darin so nett zu kleiden weiss, dass seine fein gekleidete „Freundin" sich nicht scheut, ihm den Arm zu geben, der ziehe sie wenigstens bei der Arbeit an.

Ein anderes Mittel zur Schonung besteht in den Knieschonern bei anhaltendem Knieen, wie es z. B. beim Veredeln niedriger Gehölze unumgänglich nötig ist. Dass viele Gärtner knieen, wo sie etwas gebückt verrichten könnten, ist eine schlechte Gewohnheit.

Der Knieschoner ist eine Vorrichtung von Leder, ähnlich wie die Knieschienen an den Ritterrüstungen, muss das Bein vom Knöchel an bis über's Knie auf der Vorderseite bedecken und am Knie sich biegen, also eingeschnitten sein. Obgleich ich nun 53 Jahre Gärtner bin, so lernte ich ihn doch erst kürzlich kennen und zwar bei einem Dilettanten, dem Arzt einer Krankenanstalt, welcher selbst viel im Garten arbeitet. Jeder Sattler oder Schuhmacher kann eine solche Vorrichtung machen, wenn man den Zweck derselben angibt, und wenn das

Ding zum erstenmal nicht ganz zweckentsprechend ist, so lässt es sich leicht abändern. Es sei noch erwähnt, dass die Knieschoner des erfindungsreichen Arztes sogar an der Kniestelle gepolstert sind, daher nicht drücken können. Ich finde diese Vorrichtung noch besonders nützlich, wenn man an Mistbeeten knieend arbeiten muss, wo die scharfen Holzkanten empfindlich drücken, nasse noch dazu die Hosen beschmutzen.

Eisenach. **Jäger.** *)

## Gemüsegarten.

### Der *prager „Non plus ultra" Glaskohlrabi.*

Von **Franz Nedog,** Kunstgärtner in Triest.

Diese von der Firma E. Bahlsen in Prag eingeführte Sorte hat sich auch zum Treiben auf das trefflichste bewährt. Ein Uebel bei der Kohlrabitreiberei ist, wie schon ein jeder Gemüsezüchter erfahren haben wird, dass die Pflanzen, wenn sie ein wenig zu alt geworden sind (sie dürfen höchstens 6 Wochen alt sein) oder wenn das Beet zu warm angelegt oder zu wenig gelüftet wurde, in die Höhe gehen und nicht brauchbare Knollen bilden. Diesem Uebel widerstand am besten der *prager „Non plus ultra."* Ausserdem ist die Sorte sehr feinschalig, kurzblättrig und niedrig, — die „Rabi" sitzt beinahe auf der Erde auf. Auch kann man sie enger pflanzen, da die Knolle nicht so gross wird. Auch für erste Frühkultur im Lande, sowie zum Herbstanbau ist dieselbe der frühen Reife wegen allgemeinen Anbaues wert.

## Fragenbeantwortungen.

### *Spritzen der Orchideen.*
### Beantwortung der Frage 429:

„Ist es vorteilhaft, Orchideen während ihrer Vegetation viel zu spritzen (Blätter und Wurzeln) und dürfen selbige während ihrer Ruhezeit gar nicht, oder nur in einzelnen Fällen bespritzt werden?"

Die vorteilhafteste Behandlung der Orchideen besteht darin, dieselben auch während ihrer Vegetation nicht zu spritzen, sondern sie so wie alle Topfgewächse zu giessen oder, wenn dieselben trocken sind, ins Wasser zu tauchen, wie z. B. Stanhopeen. In südlichen Gegenden Deutschlands könnte es vorkommen, dass man in gut ventilirten Häusern öfters bei sehr heisser Sommerzeit die Orchideen selbst spritzen muss, weil die trockene Hitze die den Pflanzen anhaftenden Wassertropfen im Laufe des Tages wieder verdunsten macht, jedoch bei kühlerer Jahreszeit ist dies Spritzen auch hier nicht vorteilhaft. Die Vegetationszeit der Orchideen fällt zudem oft in die Wintermonate, wo man häufig über allzugrosse Feuchtigkeit zu klagen hat und sorgen muss, dass sich ja keine Wassertropfen in den Spitzen der Triebe oder den Blattwinkeln bilden, um das Abfaulen zu verhindern. —

Die Ruhezeit der Orchideen ist sehr verschieden; so können z. B. alle bulbentragenden Orchideen, wie *Laelia*, *Cattleya*, *Zygopetalum*, *Oncidium*, *Lycaste* etc. im Winter eine längere Ruheperiode durchmachen, als diejenigen, welche keine Bulben tragen, wie die Vandeen. Bei den bulbentragenden Orchideen rechnet man durchschnittlich eine Ruheperiode von za. 12 Wochen, in welcher Zeit sie höchstens einmal Wasser erhalten. Jedoch darf man sich nicht an eine bestimmte Zeit halten, sondern muss stets die Pflanzen selbst beobachten. Eine Orchidee, welche zu warm steht, wird keine 12 Wochen ruhen, sondern früher treiben; in diesem Falle muss mit dem Begiessen zeitiger begonnen werden. Man vermeidet dergleichen, wenn man den Pflanzen die angemessene Temperatur zuteil werden lässt.

Bei den Orchideen ohne Bulben z. B. den Vandeen etc. darf eine solche Ruheperiode, wie oben angedeutet, nie eintreten. Die Behandlung zwecks Erzielung einer gewissen Ruhezeit beschränkt sich darauf, den Pflanzen bedeutend weniger Wasser zu verabreichen, als dies in ihrer Vegetationszeit der Fall war; jedoch dürfen die Pflanzen niemals ganz trocken werden, es muss dann der Feuchtigkeitsgrad in dem betreffenden Hause bedeutend erhöht werden.

**Ed. Kohlmann,** Obergärtner in Hamburg.

### *Vertilgung der Feldmäuse.*
### Beantwortung der Frage 490.

„Welches ist das beste Mittel gegen Feldmäuse?"

Das wirksamste Mittel, dies gefrässige Ungeziefer von dem Acker- und Gartenlande zu vertreiben, dürfte unstreitig das Vergiften derselben durch Phosphorpillen sein.

In meiner früheren Stellung im Etablissement des Herrn M. Kornacker in Wehrden an der Weser, wo seit mehreren Jahren dies Mittel angewandt wird, hatte ich öfters Gelegenheit, die vorzügliche Wirkung des Giftes zu beobachten. Im vorigen Herbste, als die Gemarkung Wehrden von Feldmäusen förmlich wimmelte, wurden nicht allein die mit Saatkorn frisch bestellten Aecker durch Giftlegen vor dem Ueberhandnehmen des Ungeziefers geschützt, sondern auch abgeerntete Samenfelder vor dem Umbrechen mit Gift belegt, und konnte man dann beim Pflügen die Kadaver der Tiere, welche in den Löchern verendet, massenhaft zum Vorschein kommen sehen, ohne der Anzahl zu gedenken, die krepirt auf dem Felde lag. Noch sprechender als dieser Beweis dürfte der Umstand sein, dass die kleineren Ackerwirte, welche zumteil seither die etwas mühsame und zeitraubende Arbeit des Giftlegens mit Kopfschütteln betrachteten, dann aber, als sie den merkbaren Unterschied zwischen einem vergifteten und nicht vergifteten Saatstücke in gleicher Lage so deutlich sehen konnten, sich auch bewogen fühlten, Versuche anzustellen.

Sehr viel kommt auf die richtige Anwendung an. An einem schönen hellen Tage, wenn kein Regen in Aussicht steht, trete man die Mauselöcher sanft zu und lege anderen Tags in die neu ausgeworfenen Löcher 3—5 Pillen, worauf man mit einer kleinen Erdkrume das Loch leicht verschliesst. Nach einiger Zeit kann man die Manipulation noch einigemal wiederholen, und wird dann sicher eine wesentliche Abnahme der Feldmäuse verspüren. Bei Regenwetter unterlasse man das Giftlegen ganz. — In Mistbeet-Ueberwinterungskästen habe ich auch die Phosphorpillen mit Erfolg angewandt; weniger gross jedoch war der Nutzen in den Gewächshäusern, wo das Gift, auf Töpfe ausgestreut, oder in Scherben hingelegt, nicht gern gefressen wurde.

**Aug. W. de Vries,** Kunstgärtner in Iserlohn.

### Patente und Musterschutz.

Die Firma Friedrich Kloss in Dresden hat die Verlängerung der Schutzfrist für 2 Muster von doppelt verstellbaren Blumengittern aus Schmiedeeisen bis auf 3 Jahre angemeldet.

*) Da mein guter Rat und meine Darstellung gewisser Gärtner vielleicht die Unzufriedenheit einiger Leser bewirkt und solche sich veranlasst sehen, sich in entgegengesetzter Weise zu äussern, so erkläre ich, dass ich mich auf keine Entgegnung oder weiteres Eingehen in diese Sache einlasse.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 15. Erfurt, 10. Mai 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Zur gefälligen Beachtung.

Von Sr. Excellenz, Herrn Dr. Lucius, Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Preussen, ist mir eine Summe für die Reise zur internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg, zu der ich als Preisrichter geladen bin, zur Verfügung gestellt. Eine weitere Aufgabe für mich ist noch die Information über die gärtnerischen Zustände Russlands, besonders insoweit sie für den deutschen Export von Interesse sind. Mitglieder des deutschen Gärtner-Verbandes, denen an speziellen Ermittlungen gelegen ist, belieben ihre Wünsche zwecks Nachsendung an mich baldigst an das Verbandsbureau zu richten.

Während meiner Abwesenheit wolle man etwaige Verzögerungen in der Korrespondenz nachsichtig beurteilen. **Ludwig Möller.**

## Vereinsberichte.

**Zwickau.** Verein Hortulania. (Forts.) 3. Februar. Herr Lochmann spricht über Vertilgung der Blattläuse. Dies geschehe durch Ueberstreuen von Schwefelblüte, durch öfteres Spritzen und, wo sie zu stark auftreten, durch Räuchern mit Tabak. Vortragender erläutert die bekannten Methoden. Dies darf aber nicht zu stark ausgeführt werden, sonst leiden manche Pflanzen.

7. Februar. Herr Möhring berichtet über die Kultur der *Clianthus puniceus* und *C. Dampieri.* Ersterer kann sowol aus Samen wie auch aus Stecklingen gezogen werden, letztere Methode ist vorzuziehen, da die Pflanzen früher und reicher blühen. Die Stecklinge sind schon im Januar zu machen, und wenn sie im Vermehrungsbeet sich bewurzelt haben, werden sie in möglichst kleine Töpfe in eine Mischung von Laub-, Moor- und Komposterde, mit reichlich Sand vermischt, gepflanzt. Diese bringe man auf einen warmen Kasten. Sobald die Stecklinge die Töpfchen ordentlich durchwurzelt haben, werden sie in 3—4 zöllige Töpfe verpflanzt, allmälig an die Luft gewöhnt, bei hellem Wetter beschattet. Die Töpfe dürfen während der Vegetation nie zu trocken werden und verlangen die Pflanzen ein öfteres Ueberspritzen, um Schimmelansatz zu verhüten. Im August werden die Pflanzen noch einmal in 5—6 zöllige Töpfe verpflanzt. Sollen sie kräftig wachsen, müssen sie im Mistbeet unter Glas fortkultivirt werden und setzen in diesem Falle schon im Spätherbst Knospen an. Ende Oktober oder Anfang November kommen sie im Kalthaus an einen recht hellen Ort zu stehen und werden nur mässig begossen, damit die Wurzeln nicht faulen, wozu sie im Winter neigen. Durch Wärme lassen sie sich nicht zum Blühen zwingen, sondern stossen die Knospen ab. Sie blühen, kühl gehalten, im Frühjahr in reichen Trauben, als wahre Prachtblumen. *Cl. puniceus* lässt sich auf *Colutea arborescens* veredeln und gedeiht recht gut darauf. *Clianthus Dampieri* eignet sich nicht für Topfkultur, sondern erreicht seine Schönheit nur, wenn er ausgepflanzt wird. Man säet die Kerne am besten einzeln in kleine Töpfe, um eine Störung beim Verpflanzen möglichst zu verhindern. Die Samen keimen in 4—5 Tagen. Haben die Pflänzchen 2 Blätter gebildet, versetzt man sie in grössere Töpfe mit voller Schonung des Wurzelballens, stellt sie nahe unter Glas und giesst nur notdürftig. Anfang Mai werden die Pflanzen in ein Mistbeet gepflanzt, dicht unter Glas, welches als Unterlage Reisig erhält, um einen guten Abzug herzustellen. Wird die Witterung wärmer und die Pflanzen, die viel gelüftet werden müssen, wachsen kräftig, so baut man von Latten ein Gerüst, um Fenster darauf legen zu können.

Verlangt der *Cl. Dampieri* bei warmer trockner Witterung genügende Feuchtigkeit, so muss man jedes Giessen bei Eintritt kühlen und feuchten Wetters unterlassen. Die aufgelegten Fenster dienen dazu, jeden Regen abzuleiten, bei kühler Witterung werden auch ringsum Fenster gestellt, namentlich wenn es windig ist. Die Zweige müssen aufgebunden werden. Ende Juli oder im August beginnt der prachtvolle Flor und dauert bis spät in den Herbst hinein.

Für Topfkultur sind Samenpflanzen nicht passend, sie sind nur dafür geeignet, wenn sie auf *Cl. puniceus* oder *magnificus* veredelt werden, und dies geschieht durch Einspitzen in den ausgereiften Trieb der Unterlage. Als Reis benutzt man eine junge Pflanze, so lange noch die Samenlappen daran sind, unterhalb derselben wird keilförmig zugeschnitten, in die Unterlage gut eingefügt und mit einem wollenen Faden leicht verbunden, ohne das Reis zu quetschen. Diese veredelten Exemplare verlangen ein öfteres Verpflanzen und Kultur unter Glas. Ein wiederholter leichter Dungguss ist ihnen zuträglich. Veredelte *Cl. Dampieri* können im hellen luftigen Kalthaus überwintert werden. —

Die Wahl eines Komitees zur Leitung der Geschäfte der Verwaltungsstelle Zwickau der Gärtner-Krankenkasse geschieht per Akklamation und werden gewählt die Herren: Metz als Vorsitzender, Schleinitz als Kassirer und Weyrauch und Todt als Kontrolleure.

Versammlung am 7. April. Vortrag des Herrn Kegel über Kultur und Vermehrung der *Erica.* Behufs Vermehrung werden einige Exemplare verpflanzt und in das Warmhaus gestellt, damit sie weiche Triebe machen. Sind diese dann kurze Zeit im Kalthaus wieder abgehärtet, kann man die Stecklinge schneiden. Man steckt sie in eine Mischung von 3 Teilen Sand und 1 Teil Moorerde in Schalen, Kästchen oder Beete. Sie werden mit Glasscheiben bedeckt, welche täglich mindestens einmal abzutrocknen

und zu putzen sind. Für Schatten und gleichmässige Feuchtigkeit ist stets Sorge zu tragen. Auf diese Weise bewurzeln sich die Stecklinge leicht, sind sie bewurzelt, werden sie in Kästchen in Moorerde, der $^1/_4$ Sand beigemengt ist, pikirt.

Die pikirten Pflänzchen hält man einige Zeit geschlossen, dann gewöhnt man sie an die Luft. Ueberwinterung im Kalthause, hell und luftig. Im zweiten Jahre werden dieselben auf ein Moorbeet ins Freie ausgepflanzt, wo sie bis Ende des Sommers stehen bleiben, um im September in Töpfe gepflanzt zu werden, kurze Zeit wieder geschlossen gehalten, dann ins Kalthaus gestellt. Während des Sommers müssen sie fleissig gestutzt werden, um recht buschige Pflanzen zu gewinnen. Im Winter ist namentlich Moder und Schimmel fern zu halten. Mitte bis Ende Mai werden sie wieder verpflanzt und ins Freie in ein Sandbeet eingegraben. Anfangs gibt man etwas Schatten, vom Juli ab volle Sonne. Auf diese Weise erzieht man schöne Verkaufspflanzen.

Eine Frage, wie die Brut der Gladiolen am besten zur Entwickelung zu bringen sei, wird dahin beantwortet, dass man die alten Zwiebeln mit der Brut im trocknen frostfreien Raum überwintert, im Frühjahr die Brut abnimmt und diese in Schalen mit sandiger Erde legt, wo sie bald treiben. Im Mai werden dann dieselben in ein abgetriebenes Mistbeet ausgepflanzt, stets feucht gehalten, wo dieselben mitunter sogar blühen. Dankbarer sei die Anzucht aus Samen, Sämlinge blühen auch oft schon das erste Jahr.

Den 19. Mai. Mitteilung des Protokollanten über das Auspflanzen der Sträucher in Gruppen. So scheinbar leicht das Bepflanzen von Gehölzgruppen genommen wird, so schwierig ist es jedoch, wenn die Gruppirung nicht das Kainszeichen der Pfuscherei an der Stirn tragen soll. Wir haben hier wenig Gelegenheit, weder in unseren Parkanlagen, noch in Privatgärten, schöne, wohldurchdachte angepflanzte Gruppirungen wahrzunehmen, meistens erscheinen sie so bunt und kenntnisslos durcheinander gewürfelt, dass man zu der Annahme berechtigt ist, es handle sich — um das Loswerden von Ladenhütern. Ich könnte auf eine Anpflanzung aufmerksam machen, die aus weiter nichts besteht als aus *Cornus alba* und *Sambucus* mit einigen wenigen andern Sträuchern gemischt. Wieder andere Gruppirungen haben kleine Sträucher im Hintergrunde, Bäume im Vordergrunde, *Spiraea* stehen hinten, davor *Catalpa;* und warum sind sie so gepflanzt? Weil gerade bei der Anpflanzung zufällig die *Spiraea* als stärkerer Strauch, hingegen *Catalpa* als junges Exemplar vorhanden war, natürlich, es muss ja bei der Anpflanzung der entwickeltere Strauch im Hintergrunde, die kleinere Pflanze vorn stehen. Wie aber sieht so eine Gruppirung in 8 bis 10 Jahren aus? Scheusslich! Da muss nun Messer und Säge herbei, da wird geförstert und das ästhetische Gefühl jedes denkenden Menschen auf das barbarischste beleidigt. Ein weiterer Fehler ist die zu dichte Anpflanzung, damit nur ja recht viel darauf geht. Oft sind zwar die Gartenbesitzer selbst daran schuld, da soll im ersten Jahr ein Bosquet schon Schluss zeigen, aber jeder Gartenfreund lässt sich ja leicht belehren.

Wer sich unterfangen will, Gehölzgruppen, ob klein oder gross, anzupflanzen, muss unbedingt die Gehölze kennen, welche er zur Pflanzung verwendet, ja er muss wissen, was der Strauch, der Baum nach 20, 30 oder 40 Jahren für ein Gesicht annimmt, damit man nicht gezwungen wird, allzu oft die Gruppen durch Zurückschneiden zu schänden. Und fürwahr, die Auswahl unter den Gehölzen ist eine ausnehmend reiche, wir haben sie von jeder Höhe, vom Zwerge, der kaum fusshoch wird, bis zum Baumriesen. Jedem jungen Gärtner, welcher sich der Landschaftsgärtnerei zuwendet, ist nicht genug das Studium der Gehölze zu empfehlen, wie diese sich im Alter entwickeln, denn nur derjenige, dem eine genaue Kenntniss nicht mangelt, wird imstande sein, Gehölzgruppen mit Verständniss anzupflanzen. Fortsetzung folgt.

## Verwendung von Wasser aus Kesselanlagen, Dampfheizungen und dergl. industriellen Einrichtungen zum Giessen.

Von **Dr. Tschaplowitz** in Proskau.

Es kommt im gärtnerischen Betriebe oft vor, dass aus industriellen Etablissements, aus Dampfmaschinen oder Dampfheizungen stammende (warme) Wässer zur Verfügung stehen, welche vorher in Dampfform in metallene Röhren eingetreten, darin abgekühlt und wieder kondensirt (d. h. aus Dampf in Wasser umgewandelt) worden sind. Ueber die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit und Verwendbarkeit zu den verschiedenen Kulturen in den verschiedenen Zweigen der Gärtnerei lässt sich generell nichts sagen, sondern man muss von Fall zu Fall unterscheiden. Derartige Wässer können zuweilen ganz rein, dem destillirten Wasser der Laboratorien ähnlich sein, indessen sind sie dies in den meisten Fällen nicht. Das destillirte Wasser des Laboratoriums wird dargestellt, indem reines Regen- oder Brunnenwasser in verzinnten Gefässen gekocht, der Dampf durch verzinnte oder zinnerne Röhren geleitet und in denselben kondensirt wird. Zinn wird viel weniger leicht oxidirt und von Säuren angegriffen als Eisen, Zink, Blei oder Kupfer. Ferner berühren sich an den Verbindungsstellen der einzelnen Teile des Destillirapparates blos immer Metall mit Metall. Aus dem Grunde aber, dass bei den Dampfmaschinen und Dampfheizungen oft Dichtungen und Packungen aus Gummi, Leder, firnisshaltigen Kitten und ähnlichen der organischen Welt entstammenden, überdies oft auch gefettete Körper verwendet werden, enthält das Destillat Dämpfe und Zersetzungsprodukte, welche aus diesen Körpern herrühren, fettige, schleimige Substanzen, flüchtige Kohlenwasserstoffe, flüchtige Fettsäuren, ja direkt Fett in Substanz u. a., welche auch meist sich durch einen eigentümlichen matten und faden Geruch bemerklich machen, sowie dadurch, dass das Wasser, in ein reines Glas gebracht, trübe erscheint und endlich dadurch, dass kleine Kampferstücken auf demselben sich nicht in Drehung versetzen.

Alle diese Substanzen können aber auch in das Ablaufwasser geraten, wenn das ursprünglich verwendete Wasser nicht rein war, also vielleicht aus Teichen oder überhaupt stagnirendem Gewässer stammt, tierische Substanzen, Leichen kleiner Tiere u. dergl. enthielt.

Die kondensirten Wässer ähnlicher Abstammung und mit den angeführten Verunreinigungen muss man aber a priori schon für schädlich halten, zunächst weil in der freien Natur Fette, Kohlenwasserstoffe, flüchtige Fettsäuren und andere ähnliche unsern Pflanzen im allgemeinen nicht geboten werden, diese also den genannten Körpern nicht „angepasst" sein können (übrigens ist der schädliche Einfluss der Fette auf die Wurzel, sowie der einiger Kohlenwasserstoffe (Leuchtgas) schon nachgewiesen worden), ferner aber, weil diese Substanzen — einmal in den Boden gebracht — demselben (bis auf die wenigen löslichen Körper) verbleiben, und, da sie meist schwer-oxidirbar sind, in ihrer Schädlichkeit verharren.

Für unschädlich anzusehen sind dagegen die Dämpfe von Kohlensäure, Ammoniak und Schwefelwasserstoff; die Kohlensäure teilt sich der Luft mit und ist ein Pflanzennährstoff; Schwefelwasserstoff und Ammoniak werden in der Erde in (geringfügige Mengen von) Schwefelsäure und Salpetersäure, also Pflanzennährstoffe verwandelt.

Was nun den Einfluss der Metallwände und Röhren anlangt, so können sie je nach dem Material Eisen-, Zink-, Blei- und Kupfer-Verbindungen an das Wasser abgeben. Durch Einwirkung der Luft, der Kohlensäure und anderer Bestandteile des Wassers können sich Eisenoxidul, Eisenoxid und die Oxide und Karbonate der genannten andern Metalle bilden, diese werden mechanisch abgelöst und mit fortgeschwemmt. Es betrifft dies nicht immer ganz geringfügige Mengen, am wenigsten wird Kupfer, mehr Blei und Zink, am meisten das Eisen abgeben. Stehen solche Wässer längere Zeit in grossen Trögen, so werden sich diese von Natur unlöslichen Bestandteile absetzen. Von denselben ist das Eisenoxidul nachgewiesenermassen den Pflanzen schädlich, während das Eisenoxid als Nährstoff gilt; es wird nun wol auch zumeist sich Oxid bilden, dieses aber macht wegen der Massenhaftigkeit, mit der es auftritt, das Wasser unbrauchbar, weil es die Erde der Töpfe verschlammt. Die Oxide und Salze der andern genannten Metalle sind für den tierischen Organismus Gifte; sie sind es höchst wahrscheinlich auch für den pflanzlichen. Wenn selbst

auch diese Salze erst im Boden in lösliche Salze sich umwandeln müssen, wenn selbst sie nur in geringen Mengen auftreten und zunächst auch schon mehrfach beobachtet wurde, dass selbst das Arsen (wie Zink und Kupfer) einer oder einigen Pflanzen nicht sichtbar (!) geschadet hat, so würde doch die Erde eines bestimmten Besitztums bei fortgesetztem Gebrauche solchen Wassers an diesen Stoffen bereichert werden, auch dürften sie sich in älteren Pflanzen ansammeln und somit auf diese, wie auf jene Weise bedenkliche Aussichtspunkte sich eröffnen.

## Jühlke-Jubiläum.

Das dem Jubilar gewidmete Geschenk der ehemaligen Schüler der königlichen Gärtnerlehranstalt zu Potsdam aus den Jahren 1866—1884 besteht in einer hohen, silbernen Fruchtschale, das Mittelstück einer Tafeldekoration bildend, und aus einer künstlerisch ausgestatteten Adresse, Widmung und Namen enthaltend. Von den 199 Schülern waren 20 nicht aufzufinden, 30 sind teils gestorben, teils ausgewandert oder zu einem anderen Beruf übergegangen, beteiligt haben sich an der Sammlung, die 804 Mark ergeben hat:

Block-Bonn, G. Fintelmann-Potsdam, Hoppe-Pankow b. Berlin, C. Jancke-Aachen, Kersten-Königsbrück, J. Bouché-Bonn, Clemen-Berlin, Marschner-Gera, Eulefeld-Potsdam, A. Fintelmann-Berlin, Gottgetreu-Rheinsberg, Bertram-Blasewitz-Dresden, C. Bouché-Dresden, Genest-Reynunen-Durkehnen, Hampel-Berlin, Kaehler-Tempelhof-Berlin, Kierski-Potsdam, Braun-Camenz, H. Jancke-Sonssouci, Barthelsen-Dorpat, Bergfeld-Lucklum-Braunschweig, Dr. Cavet-Wiesbaden, Mende-Berlin, Strauss-Ehrenfeld b. Köln, Buntzel-Nieder-Schönweide, Maurer-Jena, Sieber-Marburg, Bauer-Marienwerder, Kühne-Bellevue-Berlin, Richter-Hartlieb-Breslau, Schoch-Wörlitz, Sennholz-Bockenheim, Karich-Bremen, Koopmann-Wildpark, Ohrt-Bremen, Bukow-Neu-Ruppin, Elpel-Nürnberg, Janssen-Berlin, Riebe-Verden, Seligmüller-Geisenheim, Tube jun.-Dresden, Völcker-Gross-Tabarz, Wichmann-Zahna, Häckel-Alsen-Berlin, Hranitzky-Marienfelde-Berlin, Tatter-Hannover, Fasquel-Berlin, Freundlich-Zarskoe-Selo b. Petersburg, Kuphaldt-Riga, Lebrun-Lichterfelde, Lehmann-Zicher, E. Schmidt-Passendorf b. Halle, Töpler-Cossin-Pyritz, Breyding-Stettin, Hafner-Radekow, Junge-Steglitz, L. Koch-Wandsbek, Lang-Kew, W. Lauche-Eisgrub, Lohmann-Stolp, Maillard-Potsdam, Schildbach-St. Albans, Tomfohrde-Dalkeith-Schottland, Ackermann-London, Döbner-London, Jansen-Kiel, Jungklausen-Celle, Klose-Siegmaringen, Koopmann-Giebichenstein, R. Lauche-Kyritz, Morkramer-Oldenburg, Ottendorf-Margelan-Taschkent, Siebe-Berlin, Siebe-Berlin, Wilfarth-Popelau, Zimmermann-München, v. Benzon-London, Brasch-Sheffield, Lambert-Trier, O. Lauche-Bergedorf, Lichtenecker-Windsor, Müller-Fischbach, K. Nietner-London, C. Schmidt-London, Schübeck-Oberammergau, Schultze-Borrowash, Söllig-Lehrte, Sy-Corcelles-Schweiz, Blumenthal-Muskan, Deus-Erfurt, Dittmer-Berlin, Gaye-Danzig, Harcke-London, Kelbling-Rom, Ledien-Potsdam, Schrader-Palermo, Virchow-London, Fricke-Blankenburg, Hestermann-Breslau, Jensen-Nürnberg, Löscher-Neu-Ruppin, Luhde-Stralsund, Nipperdey-Berlin, Nordhof-Celle, Rosenthal-Berlin, C. Schulz-Berlin, Siesmayer-Frankfurt a. M., Singer-Wandsbek, Tamm-Berlin, Völckers-Eutin, Weiss-Homburg, Wilkens-Steglitz, Alberti-Gera, Bahr-Fürstenberg, Bornemann-Stettin, Burmester-Braunschweig, Gebhardt-Berlin, Henné-Mühlbach, Hennig-Ebersdorf, Krütgen-Halle a. S., Köhler-Bonn, Markurth-Kyritz, Niedner-Erfurt, Reid-Berlin, Schmidt-Berlin, Schütze-Schiltorf, Weilich-Berlin, Basenge, Bornmüller, Hausen, Hasemann, Luther, Michel, Müllendorf, Münch, Neinhaus, Rasch, Reichard, Schleich, Unger, Vollmar, Wolff, Zier.

## Zur Tagesgeschichte.

**Internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg.** Jene Besucher der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg, welche über Berlin reisen oder von einer Nebenstation aus die Bahnlinie Berlin-Königsberg benutzen, wählen als besten Zug jenen, der abends 11 Uhr 5 Min. vom Bahnhof Friedrichstrasse in Berlin abfährt. Ankunft Küstrin $12^{53}$ nachts, Abfahrt $1^{1}$, Ank. Kreuz $3^{1}$, Abf. $3^{9}$, Ank. Schneidemühl $4^{8}$, Abf. $4^{14}$, Ank. Bromberg $5^{48}$ vormittags, Abf. $6^{9}$, Ank. Dirschau $8^{37}$, Abf. $8^{56}$, Ank. Königsberg $12^{6}$ mittags, Abf. $12^{36}$, Ank. Eydtkuhnen $3^{58}$ nachmittags, Abf. $4^{20}$, Ank. Wirballen $4^{25}$, (petersburger Zeit) Abf. $6^{20}$. — Ankunft in St. Petersburg $5^{55}$ nachmittags. — Ein zweiter Zug fährt morgens $8^{38}$ vom Bahnhof Friedrichstrasse. Abf. Küstrin $10^{44}$, Kreuz $1^{6}$, Schneidemühl $2^{9}$, Konitz $3^{46}$, Dirschau $5^{37}$, Elbing $6^{34}$, Ankunft Königsberg $8^{42}$ abends. — Die Reisenden, welche sich einen halben oder ganzen Tag in Königsberg aufzuhalten gedenken, nehmen das Billet bis dort. Fahrpreis von Berlin II. Kl. 36 M. 20 Pf. Die Durchreisenden nehmen das Billet bis Wirballen, von dort aus beginnt die von der russischen Bahn bewilligte Ermässigung von 25%. Fahrpreis von Berlin bis Wirballen 45 M. 50 Pf. Von Berlin bis Petersburg exkl. Ermässigung 50 Mark 60 Pf. und $27{,}_{04}$ Rubel. Ein Teil der Ausstellungsbesucher, darunter auch Herren aus dem westlichen Ausland, werden am 12. Mai von Berlin abfahren. Einige Norddeutsche fahren bereits am 10. Mai von Lübeck aus zur See nach Petersburg. — Zum Passiren der russischen Grenze ist ein von einer russischen Gesandtschaft oder einem russischen Konsulate im Lande des Nachsuchenden visirter Pass erforderlich. Für Preussen wird das Visum vom kaiserl. russischen Generalkonsulat in Berlin, Köthenerstrasse 4 erteilt.

## *Genista alba* als Hochstamm.

Von **Graebener,** Hofgärtner in Karlsruhe.

Die Nr. 12 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" bringt einen Artikel über *Genista alba,* oder wie sie bei uns heisst *Cytisus albus.* Ich fühle mich gedrungen, jener Mitteilung noch folgendes, als vielleicht vielen meiner Kollegen nicht bekannt, beizufügen. Im hiesigen Garten haben wir *Cytisus albus* seit über einem Dezennium als hochgeschätzte Treibpflanze und zwar auf *Cytisus Laburnum* hoch und nieder veredelt. Wer noch zur Blütezeit die Pflanzen aus dem Grün der Neuholländerpflanzen herausragen sah, war ganz entzückt über die Pracht und den Blütenreichtum. Nicht minder schön, ebenso reich blühend und zierlich herabhängend ist *Cytisus purpureus* wenn auf *Laburnum* veredelt. Ueber dessen Behandlungsweise dürften einige Worte hier am Platze sein. Die Veredlung auf *Laburnum* ist im Gewächshause eine leichte. Die Erde sei nahrhaft, nicht zu leicht, im Sommer grabe man die Töpfe an sonnigem Platz in die Erde ein, oder — alle 3 bis 4 Jahre wiederholt — pflanze solche ganz ins Freie. Im Spätjahr kommen die Pflanzen ins Kalthaus, mit jedem Platz vorlieb nehmend, erst Ende Januar oder anfangs Februar ist ein Antreiben möglich. Sind die Blüten aufgebrochen, so kommt die Pflanze wieder ins kühlere Schauhaus, wo sie 14 Tage bis 3 Wochen uns erfreuen wird. Ist sie abgeblüht, so wird sie tüchtig zurückgeschnitten, weil nur an den jährigen Trieben sich Blüten bilden. Dann von Zeit zu Zeit ein Dünguerguss und wir werden unsere Freude an dem üppigen Wachstum haben. Bemerkt sei noch, dass *Cytisus purpureus* nicht oder nur wenig zurückgeschnitten werden darf.

# Die Gärtnereien des Herrn H. F. Eilers in St. Petersburg.

## I. Die Stammgärtnerei.

Nicht nur jenen Fachmännern, welche zur internationalen Gartenbauausstellung nach St. Petersburg kommen, wird es erwünscht sein, über die grösste Handelsgärtnerei dieser Stadt und über deren Begründer einige orientirende Mitteilungen zu erhalten, auch daheim im Vaterlande wird man gewiss mit Interesse Kenntniss davon nehmen, was durch deutschen Fleiss, durch Umsicht und Tüchtigkeit hier geschaffen ist.

Fast im Zentrum der Stadt, zwischen der grossen Gartenstrasse und der Fontanka, besitzt St. Petersburg im sogenannten Jussupowgarten nebst Zubehör eine jener natürlichen Lungen der Stadt, an welchen sie zum Glücke nicht so ganz arm ist. Da haben wir den Sommer-, den Alexander-, den Michaelgarten, verschiedene Prospekt-, Quai- und Squareanpflanzungen und freuen uns, dass es auch noch mehre, Privaten gehörige Fleckchen Erde in der Stadt selbst gibt, welche durch Bäume, ja Blumen geziert und verschönt sind und dabei die Luft nicht wenig verbessern.




Oestlich an den Jussupowgarten stösst, nur durch Holzzaun getrennt, das zum Ministerium der Wege- und Wasserbauten ressortirende Landstück, auf welchem die Handelsgärtnerei des Herrn H. F. Eilers entstand. Es war im Oktober 1870, als Herr Eilers mit nur geringen Mitteln dies Land auf 4 Jahre pachtete. Ungefähr $^3/_4$ Dessjätinen (za. 2000 Quadratfaden) gross, ist dasselbe rundum geschützt und kann als gegen Süden liegend bezeichnet werden.

Zugleich mit der Pachtung dieses Landstückes kam der schöne Ministergarten unter die Aufsicht des Pächters und wurde 1874 mit möglichster Schonung seiner alten, prächtigen Bäume renovirt. Von letzteren sind grosse, wol schon hundertjährige Linden und Eschen; dann *Betula purpurea*, einen Faden hoch, bereits 4 Jahre unter einfacher Matte aushaltend, *Betula laciniata*, $1^1/_2$ und 2 Faden hoch, *Alnus imperialis*, ebenso hoch, beide ungedeckt ausdauernd, *Carya* (spec?), *Populus van Geerti*, *Caragana pendula* und andere veredelte Sorten hervorzuheben.

Der Pächter fand bei seinem Antritte nur ein langes, altes, unpraktisch gebautes Gewächshaus vor, wovon ein Teil jetzt Wohnung ist. Desshalb erbaute er sofort 2 Warmhäuser und hatte bereits 1871 za. 60,000 *Latania*-Pflänzlinge aus Samen gezogen, der von Cuba importirt war, — legte sich auf's Treiben von Zwiebeln und Rosen und fand bei einem Publikum, dessen Blumenliebe nur richtig angeregt zu werden brauchte, besten Anklang und für weiteres Streben die nötige Anregung und Unterstützung.

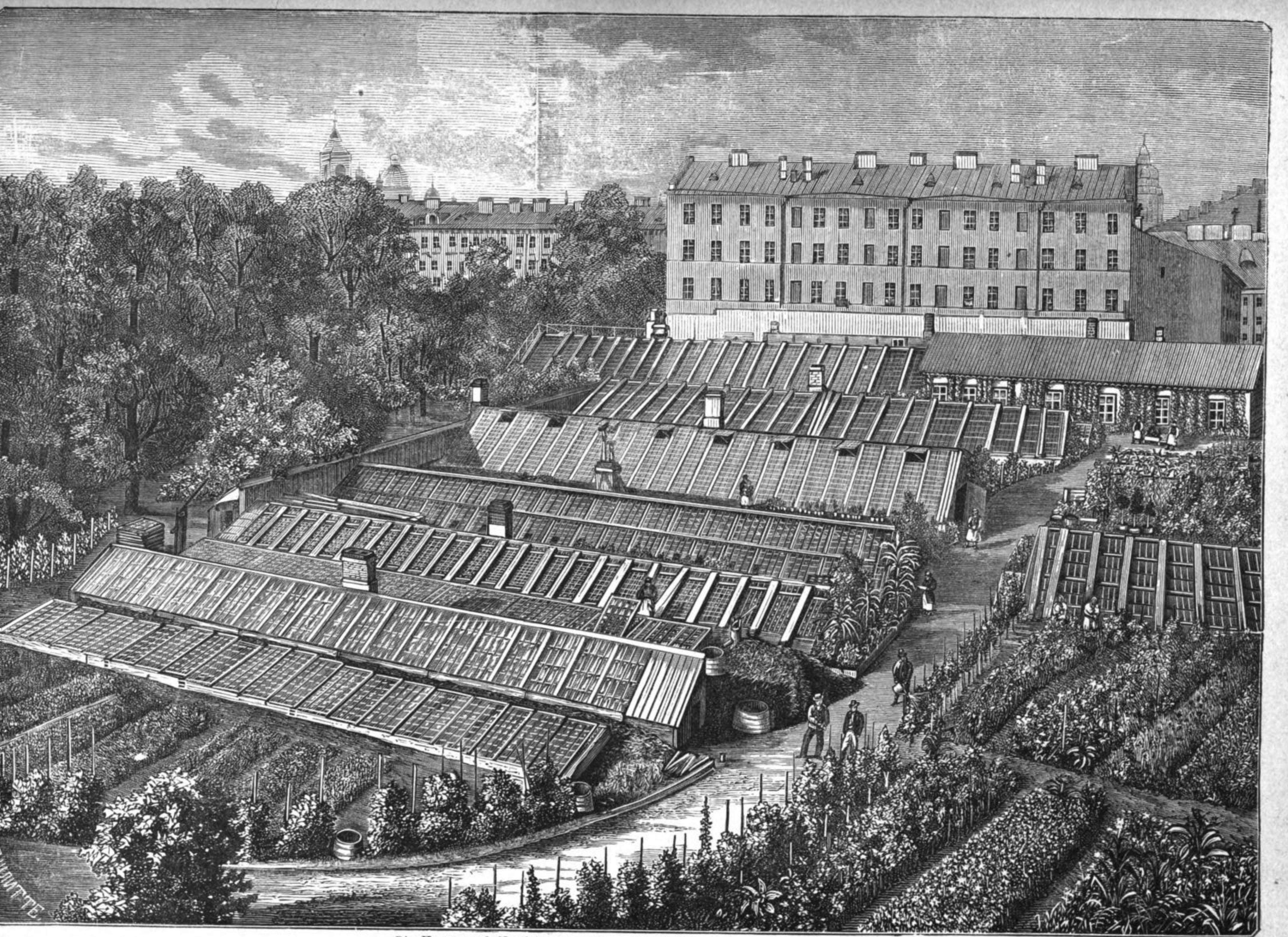
Bei aufmerksamem, feinem und glücklichem Verständnisse für die Zeit, die Menschen und deren Bedürfnisse, wusste Herr Eilers rechtzeitig und mit ausgezeichnetem Geschmacke zu befriedigen, bei jeder möglichen Gelegenheit nicht allein auf die Wünsche des Publikums einzugehen, sondern ihnen, wenn irgend angänglich, zuvorzukommen, in rastlosester, richtig dirigirter Tätigkeit nach höchster Vervollkommnung in seinen Leistungen zu streben, den in- und ausländischen Markt gründlich zu studiren und, soweit es nützlich war, diesen wie jenen für sein Etablissement zu verwerten. Und so nur ist es erklärlich, dass in der sehr kurzen Zeit von 12 Jahren dasselbe einen so riesigen Aufschwung nehmen konnte, wie es sich jetzt unseren Blicken bietet.

In der Natur der Sache lag es, dass bei der schnellen Akkommodation an Art und Höhe des Bedürfnisses der Anblick der Gärtnerei alljährlich ein wechselnder war, sowol was das Aeussere, als den Inhalt anbetrifft. Wir sind endlich dahin gekommen, zu wissen, dass hiesige Kulturen von Warmpflanzen gleich gut, sogar besser und kräftiger sind, als die des Auslandes, und schreibt man das einmal der so guten, nahrhaften, russischen Rasenerde zu, dann aber auch den soliden hiesigen Warmhäusern, welche bei der hier beliebten Kanalheizung eine viel gleichförmigere Temperatur liefern, als die leichten Gewächshäuser des Auslandes mit Luft-, Wasser- und ähnlicher Heizung.

Zugleich mit der Hebung der Eilers'schen Gärtnerei gelangten auch andere Gärtner zu der Ueberzeugung, dass erhöhte Tätigkeit auf solchem Fundamente recht einträglich sei und teils entstanden eine Menge, wenn auch eben noch kleinere Gärtnereien, teils wurden schon bestehende zu grösserer nutzbringender Tätigkeit und Erweiterung ihres Programms angefeuert. In den so hoch stehenden Rosenzüchtereien der Herren Freundlich sen. und jun. Zarskoje-Sselo haben wir dafür ein recht eklatantes Beispiel, auch Herr Gradke und viele andere sind zu nennen.

Da in praktischen Dingen mehr als Worte die Zahlen gelten, so mögen diese zur Illustration der





Die Kunst- und Handelsgärtnerei von H. F. Eilers in St. Petersburg.
**Die Stammgärtnerei.**

rapiden Entwicklung des Geschäfts reden: 1871 wurden in der Gärtnerei Eilers za. 5000 Zwiebeln getrieben; jetzt Hyazinthen allein 60,000, sowie über 140,000 andere Zwiebeln; 1871—73 wurden für den Winterflor nie mehr als 10,000 Maiblumen beschafft, während im Winter 1882/83 za. 225,000 Keime getrieben wurden. Von der Hyazinthe *Romaine* kommen gegen frühere 2000 jetzt von 20—25,000 Stück in den Handel. Trotzdem die Rose immer eine Lieblingsblume des Publikums war, so hatte man sie weder, wie jetzt, das ganze Jahr als frische Boukettblume, noch als Topfpflanze frisch getrieben, wie sie jetzt geboten und gerne gekauft wird. War vor 10—12 Jahren der Rosenbedarf mit 1000 Rub. (1 Rubel = 2 Mark) gedeckt, so übersteigt er jetzt bereits die respektable Summe von 30,000 Rbl. Die obengenannten Herren Freundlich sen. und jun. sind für diesen Spezialartikel die Monopollieferanten geworden und haben sich um die Rosentreiberei grosse Verdienste erworben. Aber selbst ihre bedeutenden Lieferungen decken nicht immer den noch grösseren Bedarf.

Man darf ohne Uebertreibung sagen, dass auf dem zu Anfang so glücklich gelegtem Fundament der Anzucht von 60,000 Latanien und andrer Palmen, auf dem Zwiebel-, Rosen- und Maiblumentreiben, sich in sicherer Folge das jetzt so bedeutend dastehende Geschäft aufbaute.

Dass es unter solchen Umständen dem Inhaber im Mutteretablissement mit seinem diffusen Lichte und mit ungenügender Luft bald zu enge werden musste, ist nur zu begreiflich, und 1880 kaufte Herr Eilers das hinter der damaligen Stegemann'schen Gärtnerei belegene Landstück, baute sich für blumistische Zuchten eine Gärtnerei auf, kaufte 1881 die Stegemann'sche Besitzung dazu und vereinte das Ganze zu einer höchst bemerkenswerten Anstalt, welche unter No. 21 am Kamenno-Ostrowskischen Prospekte, sehr viel und mit Recht die Aufmerksamkeit des passirenden Publikums fesselt. Besonders im Sommer ist diese Gärtnerei eine Perle in der ja so schönen Umgebung St. Petersburgs.

Aus dem einen Gewächshause, welches Herr Eilers 1870 in desolatem Zustande mit seiner ersten vierjährigen Pachtperiode übernahm, sind nun im Laufe der Zeit, ausser Wohnhäusern, Stallungen, Schuppen und dem an der Gartenstrasse belegenen Blumenmagazine, achtzehn Gewächshäuser geworden, die trotzdem so wenig genügten, dass Herr Eilers, wie soeben erwähnt, zu der Gründung einer neuen Gärtnerei schreiten musste.

Ueber diese achtzehn Gewächshäuser und deren Verwendung gibt Folgendes ein wol nicht ganz unwillkommenes Bild. In den Nummern 1 und 2 werden Kalthauspflanzen und Lorbeer konservirt. Der bedeutende, alljährlich steigende Import von Lorbeerbäumen jeder Grösse und Form ist eine der Hauptspezialitäten der Gärtnerei. (Auch in No. 14 ist viel Lorbeer). Aus diesen Häusern gehen vorzugsweise diejenigen Pflanzen hervor, welche zu Dekorationen für Festlichkeiten verwandt werden.

No. 3 und 4 sind Häuser für tropische Verkaufspflanzen bis zur Mittelgrösse.

In No. 5 und 6 schliessen sich die Camellienhäuser an, eins mit Grundpflanzen zum Blütenschneiden, das andere, um Topfexemplare zum Blühen zu bringen. Hauptsorten des Geschäfts sind: *C. alba plena, variegata, Dryada, imbricata, elegans* und *elegans Chandleri*. Da sich z. B. *Dryada* durch sehr frühes Blühen (oft schon im Juli) auszeichnet, so ist sie recht kühl zu halten, weil sie sonst bereits verblüht, wenn die Zeit ihrer Verwendung, der Herbst, kommt. Im Jahre 1882 gingen, dank dem heissen Sommer, schon anfangs Juli alle Sorten in Blüte, deren Schlussperiode dennoch erst Ende Dezember eintrat. Trotzdem gingen tausende wertvoller Blüten für das Geschäft total verloren, weil sie in die Saison morte fielen. Im Grundhause ist eine sehr kräftige *Lapageria rosea* zu erwähnen, eine Schlingpflanze, welche im Sommer mit Hunderten schöner, dunkelrosa Blüten bedeckt sich höchst effektvoll vom saftigen Grün des Camellienlaubes abhebt. — Die Rückseite beider Linien enthält Arbeitsräume, neben denen sich der Aufbewahrungsort für die in 2—3 Schichten stehenden Hyazinthen, Tulpen u. a. Zwiebeln befindet und zwar bis sie zum Treiben ans Licht vorgestellt werden.

No. 7 und 8 sind Konservirungshäuser für Azaleen, *Citrus* u. a. bis zum Treiben. *Citrus aurantiaca* ist von November bis Juli in einer Masse kleiner stets blühender Exemplare vorhanden, von denen viele Früchte tragen, bis zu 10 Stück.

No. 9 und 10 enthalten im Sommer Warmhauspflanzen und werden im Winter zur Zwiebelkultur und -Treiberei benutzt. Da dies einer der dankbarsten Geschäftszweige ist, so finden wir hier vertreten: die verschiedensten Hyazinthen, Tulpen, Tazetten, Jonquillen, Narzissen, Scilla, Crocus u. v. a., die zu vielen Hunderten gleichzeitig blühen und ihr köstliches Aroma aushauchen.

No. 11 und 12 werden vorzugsweise für kleinere Warmhauspflanzen und zum Treiben von Winterblumen benutzt.

In No. 13 werden im Winter die bis zur Blüte angetriebenen Maiblumen abgehärtet; im Sommer dient es zur Kultur von Warmhauspflanzen.

In No. 14 werden Lorbeer und andere Orangeriepflanzen konservirt.

No. 15 und 16 dienen teils zum Konserviren, teils zum Treiben von Rosen, *Prunus triloba, P. sinensis* und der jetzt so beliebte *Spiraea japonica*, welche seit za. 10 Jahren immer grössere Verwendung als Zimmer-(Jardinièren-), sowie Boukettpflanze in vielen tausend Exemplaren findet. Ein zu frühes Antreiben liebt sie durchaus nicht; sie bedarf, um gut zu werden, bereits mehr Sonne, als November, Dezember und Januar liefern. Dafür ist sie später, zu richtiger Zeit getrieben, eine durch Blume und Blatt gleich dankbare und gut verwendbare Pflanze. Auch *Deutzia gracilis*, welche vielfach die Maiblume in der Binderei ersetzt, früher vom Auslande bezogen, ist in Jardinièren sehr beliebt und hier in mehreren tausend blühender Exemplare vertreten, grösstenteils einjährige Stecklinge.

No. 17 ist ein grosses *Cycas*-Haus mit einer bedeutenden Menge, darunter sehr starke Exemplare, *Cycas revoluta*, deren Wedel, ähnlich wie im Auslande immer mehr Eingang als schöner Sargschmuck finden. In früheren Jahren, als die durchschnittlich hier stärker als im Auslande wachsenden Wedel noch weniger als Sargdekoration verwandt wurden, wie jetzt, kam es vor, dass sie zu fast nichtssagenden Preisen exportirt wurden. Wir finden hier Prachtwedel bis zu 2 Arschin (56 Zoll) lang.

No. 18 enthält vorzugsweise grössere Warmhauspflanzen: *Latania*, *Phönix*, *Chamaerops*; in diese Abteilung ist die Maiblumentreiberei hineingebaut, und teils dunklere, teils hellere Räume erlauben, in 21 Tagen die Maiblumen zur Blüte zu bringen. In diesem, 16 Rahmen grossen, Doppelhause, wo neben der Maiblume auch die Syringe getrieben wird, hatte man bis 1880 nur ausländische Maiblumen. 1881 ward der erste Versuch mit dem Treiben hiergezogener Keime gemacht, welcher so gut ausfiel, dass 1882/83 bereits 60,000 Keime eigner Zucht in sehr schöner Ware in den Handel kamen.

Der Rest des Gartens ist grösstenteils durch Mistbeete eingenommen, um im Sommer kleinere Warmhauspflanzen zu ziehen, statt sie, wie früher, zu importiren. Unter ihnen stehen oben an: *Ficus elastica Dracaena terminalis*, *Dr. ferrea*, *Dr. Joungi*, *Maranta zebrina*, *M. Lietzei*, *M. Kerchovei* u. a. sowie sonstige bunte Blattpflanzen, wie das Geschäft deren bedarf.

In einem grossen Doppelkasten werden *Buxus* und Coniferen überwintert.

Da die Gärtnerei anfangs sehr niedrig lag, so musste man zu bedeutenden Aufschüttungen schreiten, wodurch alle Häuser fast zur Hälfte in der Erde liegen und sich sehr leicht erheizen. Diese Häuser sind nun teils einseitig, teils haben sie Satteldach; ihre Hinterfront wird den Winter durch bis zum Frühling durch Laub und Bretter geschützt, somit nach Aufdeckung den Pflanzen mehr Raum und Licht gewährt.

Nachdem im Laufe des Sommers 1882 alle blumistischen Sachen in die uns nachfolgend beschäftigende neue Gärtnerei hinübergeschafft sind, so ist die Haupttätigkeit dieser Stammgärtnerei jetzt besonders auf Tropenpflanzen und Zwiebeltreiberei konzentrirt, welche an Licht weniger anspruchsvoll sind.

Die enge Begrenzung dieser Muttergärtnerei, von zwei Seiten durch hohe Gebäude und von den andern beiden Seiten durch die schönen hohen Bäume des Jussupowgartens, gewährt wol manchen Schutz gegen Witterungsunbilden, bringt aber für die Zucht sehr vieler blumistischer Sachen fühlbaren Nachteil, indem sie ihnen zuviel des nötigen Lichts raubt, zumal im Winter, wo die Sonne jene hohen Grenzen nie überscheint. Diese unvorteilhafte Lage trug mit dazu bei, dass Herr Eilers sich einen entsprechenden freien Platz ausserhalb suchte, den er möglichst günstig am Kamenno-Ostrowskischen Prospekt fand.

Wohnhäuser für den Obergärtner und die Leute, Stallungen, sowie zwei grosse Lager von natürlichen sowol getrockneten, wie gefärbten, Blumen, besonders französischer Immortellen, von Moos, Statice, Gräsern, fertigen Kränzen aus trocknen Blumen (deren Einführung hier erst aus dem Jahre 1869 datirt und hauptsächlich Herrn Eilers Verdienst ist) vervollständigen das Bild dieses Etablissements.

### II. Die neue Gärtnerei
am Kamenno-Ostrowskischen Prospekt.

Bereits bei der Beschreibung der Stammgärtnerei wurden wir, wenn auch nur oberflächlich, mit dieser bekannt und können uns, Wiederholungen zu vermeiden, kürzer fassen.

Das 1881 vom bekannten Rosengärtner J. A. Stegemann nebst Wohnhaus und Gebäuden erworbene Terrain wurde durch Niederlegung des betreffenden Zaunes mit dem 1880 von der Stadt gekauften Lande vereint. Auf letzterem waren noch vor Winter 1880/81 ein Wohnhaus für den Obergärtner und sein Hülfspersonal, sowie verschiedene Gewächshäuser errichtet. Nach Erwerb der Stegemann'schen Besitzung wurde sowol 1881 als 1882 mit Durch- und Neubauten energisch fortgefahren, bis Herr Eilers Sommer 1882 mit seinen Bauten in der Hauptstrasse fertig ward, und an die Bepflanzung des neuen Terrains gehen konnte. Was er daraus gemacht hat, hat wol fast jeder Petersburger gesehen! Mit Ausnahme der leider der Zerstückelung entgegengehenden prachtvollen Gromow'schen Datsche ist das Grundstück des Herrn Eilers wol eben das anmutigste und schönste am ganzen, langen Prospekt.

Mit verständnissvollster Benutzung des Vorhandenen wurden weder Mühen noch Opfer gescheut, damit neues sich dem Alten harmonisch und praktisch anpasse und der Erfolg spricht überzeugend genug für das Gelingen.

Bei dem notwendig gewordenen gründlichen Durchbau des Wohnhauses wurden nicht allein gute Keller unter demselben angelegt, sondern auch ein massives Blumenmagazin mit flachem, zementirtem Dache angebaut, welches im Sommer sehr schön dekorirt, einen prächtigen Aufenthalt und nicht minder ansprechenden Anblick gewährt. Dann kam die Reihe an die alten Gewächshäuser, jetzt die Nummern 1, 2, 3, 4, 5, 8 und 9, zu denen bis jetzt hinzukamen: 28 Abteilungen für Pflanzen, so dass jetzt ausser dem geräumigen, vom Besitzer und seiner Familie bewohnten Hause sich hier befinden: genügendes Quartier für ein recht grosses Dienstpersonal, 35 Gewächshausabteilungen, Ställe für Pferde und Kühe, Räume für Equipagen, getrocknete und gefärbte Blumen und Moose, für Draht, Bast, Signaturen, Töpfe, Geschirre, Geräte, Instrumente, heizbare Werkstätten für Maler und Zimmerleute, heizbare Packräume mit grossen Vorräten warmer Decken, 3 grosse Rosenkeller, (1 für Remontante-, 1 für Tee, 1 für die übrigen Rosen), 2 Eiskeller, Heu- und Holzschuppen, sowie alle übrigen wirtschaftlichen Räumlichkeiten. Alles dies ist in bester, geradezu musterhafter Weise ausgeführt. Hat nun auch die Besitzung bereits das Aussehen eines fertigen, abgeschlossenen Ganzen, so setzt der unermüdliche Eigentümer doch noch immer seine Verbesserungen und Neubauten fort.

Unter den erwähnten 35 Gewächshausabteilungen befinden sich 27 mit einseitigem und 8 mit Satteldach. Im ganzen liegen alle Gewächshäuser in der Richtung von NNW zu SSO und nur die Verbindungsabteilungen No. 14, 27 und 28 sind Querbaue. Dadurch sind sämmtliche Häuser unter sich verbunden und Herr Eilers kann sie aus seinem Kabinete sämmtlich begehen.

Die 35 Abteilungen haben folgende Bestimmung.

No. 1 ist Camelliengrundhaus für 4 — 7½ Arschin hohe Exemplare;

No. 2 und 4 dienen der Winterrosentreiberei; im Frühling sind hier Oleander;

No. 4 und 5 enthalten Adiantum in Grund und Töpfen, sowie eine Abteilung zur Vermehrung im Winter;

No. 6 und 7 enthalten Camellien im Grunde, sowie in Töpfen bis 4 Arschin hoch;

No. 8 und 9 haben Adiantum in Töpfen;

No. 10 hat *Geranium* und *Pelargonium*;

No. 11, 12, 13 haben Camellien in Töpfen und Azaleen zum Frühtreiben; in

No. 14 werden Kalthauspflanzen überwintert;

No. 15, 16, 17 und 18 sind zum Treiben von Rosen, gefüllten Primeln, Cyclamen u. dgl. bestimmt;

No. 19 dient zur Maiblumentreiberei:

No. 20 ist Veredlungshaus;

No. 21 hat Camellien in Grund und Töpfen; in

No. 22 überwintern Azaleen; in

No. 23 und 24 werden Nelken, Goldlack, Vergissmeinnicht, Primelarten und verschiedene Stauden zur Blüte gebracht;

No. 25 und 26 dienen für Azaleen, Eriken, Myrten, Aralien u. s. w.;

No. 27 und 28 sind die Ueberwinterungsplätze für Lorbeeren und Coniferen, welche eine höchst beachtungswerte Spezialität des Instituts bilden und von denen noch viele im Blumenmagazin am Hause Winterquartier finden;

No. 29 ist für frühe *Bouvardia*, *Cineraria*, *Chrysanthemum* und sonstige Herbstblumen, Winters für Rosentreiberei;

No. 30 mit Keller und 31 sind für grosse Azaleen u. d. ä.

No. 32, 33, 34 und 35 sind heizbare Rosengrundhäuser.



Diese Häuser haben im ganzen 75 Heizkanäle, die für den Winter za. 3—400 Faden Holz bedürfen und von 7 Heizern bedient werden.

Unter direkter Leitung des Besitzers steht ein Obergärtner, dem 6 Gehülfen, 1 Rosen-, 1 Lorbeer-, 1 Freilandgärtner, sowie 25 ältere, meist verheiratete, ins Geschäft eingelebte Gartenknechte zur Disposition stehen; 2 Verpacker, 3 Maler, und Glaser und Zimmerleute, sowie 5 Lehrlinge bilden das ständige Personal, zu dem im Sommer 20, 30, einige Monate gar 40 gemietete Arbeiter und Arbeiterinnen hinzukommen. Für Pflanzentransporte hat man wol 2 Wagen auf Federn, muss aber noch recht oft Mietsfuhrwerk zu Hülfe nehmen. Sprachrohre, Glockensignale, Telephone erleichtern Herrn Eilers die Direktion seines vielseitigen und umfangreichen Etablissements bedeutend.

Das von Gebäuden nicht eingenommene Terrain, za. die Hälfte der 5000 Quadratfaden grossen Fläche, ist, dem Prospekte zu, teils durch dekorative Blumenpartien im Gazon, aber grösstenteils durch Rosenbeete besetzt. Mehrere hunderte Lorbeeren der verschiedensten Form dekoriren sehr effektvoll die Wege und Zwischenräume. Dann folgen die Mistbeete, in denen unter za. 1000 Fenstern alle dem Geschäfte nötigen blumistischen Sachen, je nach der Jahreszeit, ihrer Vollendung entgegen gehen. Dahin gehören: *Bouvardia, Cyclamen, Iris, Lilium, Deutzia, Fuchsia, Aralia, Polyanthes,* Myrten sowol in Pyramiden als in Kronen (in fünf Sorten) u. s. w.

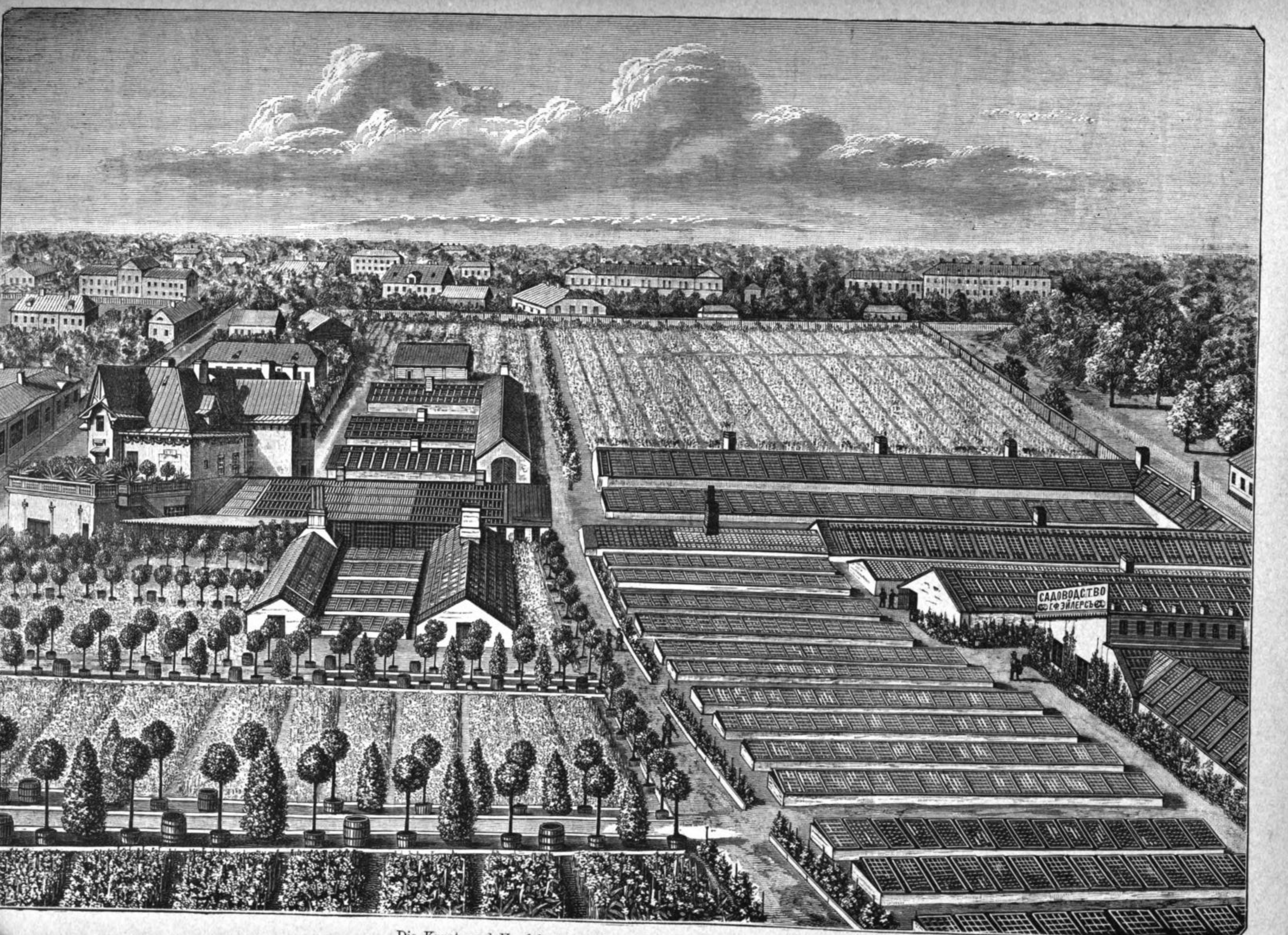
Hortensien, gefüllte Nelken (diese teils unter Schutzdach) Coniferen, Rosen in Töpfen und Kästen auf dem Freilande nehmen ganze Flächen ein, während zur Anzucht nötiger *Rosa canina* und Maiblumen, sowie für einen dem Hausbedarf etwa genügenden Gemüsegarten sich hinter den Gewächshäusern noch ein bedeutender Platz fand.

Betreffs der Quantität der hier gezogenen Verkaufspflanzen, welche aber in keiner Weise und in keiner Branche den Bedarf der Gärtnerei befriedigen, mögen einige Zahlen reden; es sind vorhanden: 25,000 Rosen in Töpfen, darunter Remontante-, Tee- und neuerdings Moosrosen vorab vertreten, 350 Lorbeeren, 2800 Camellien, 100 za. 4—7½ Arschin hoch, (1 Arschin ist za. ¾ *m*) 200 von 3—4 Arschin; alle im Grunde; 500 ältere von 2 Arschin und 2000 kleinere, in Töpfen und werden alljährlich ersetzt. 2500 Tuberrosen, 2000 Bouvardien, 2000 Cyclamen, 1500 gefüllte Primeln, 1000 Oleander, 2000 Hortensien, 2500 Adiantum, 3500 Azaleen, 3000 neue Remontantnelken, 1000 *Spiraea japonica,* 5000 *Deutzia, Cineraria, Chrysanthemum,* Aurikel, Stockrosen, 2000 *Lilium*, 1000 *Aralia Sieboldi*, 1500 Myrten, 1500 Coniferen, 300 Rhododendron und ähnlich alle blumistischen Sachen.

Die Beschaffung des jährlichen Bedarfes an Pflanzen, Zwiebeln, Samen, sowie sonstigen Gegenständen veranlasste Herrn Eilers zu alljährlichen Reisen ins Ausland: Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich und Italien und kam er so mit den besten Firmen in wünschenswerten persönlichen Verkehr. Da konnte es denn nicht fehlen, dass nicht allein seine Freunde, sondern auch viele Liebhaber von Pflanzen ihn um Ausführung ihrer Aufträge baten. Dadurch entwickelte sich um Herrn Eilers Person ein recht bedeutender Import- und Transithandel aller blumistischen u. ä. Gegenstände, der jedoch noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht hat!

Da aber der Handel mit Pflanzen, Blumen, Bouketts, Kränzen u. s. w. Hauptzweck des ganzen Geschäfts ist, dessen Produktionswerkstätten wir näher kennen lernten, so besitzt Herr Eilers soeben 5 ständige, im Sommer 6 Blumenmagazine, in den besten Gegenden der Stadt mit je einem Dirigenten und 5—8 Gehülfen und Arbeitern. Hier entsteht unter kundigen Händen, die es bis zur Künstlerschaft gebracht haben, die unendliche Masse von Dekorationen, Jardinièren, Bouketten, Kränzen u. s. w., welche sich von Jahr zu Jahr einen immer grösseren Liebhaberkreis erobern und in höchst beachtenswerter Weise im Publikum den Sinn für das Schöne, die Natur wecken und pflegen. Die Blumenliebhaberei ist auf bestem Wege, zum Bedürfnisse jedes Menschen zu werden, der sich im mindesten noch Sinn für höhere als materielle Genüsse bewahrte. Der Bedarf an Blumen wächst in erfreulichem Masse.

Als Schluss der Darstellung der Entwicklung und des gegenwärtigen Zustandes dieses gärtnerischen Handelsgeschäftes sei eine kurze Lebensskizze des Mannes gegeben, der dessen Begründer ist und der es mit Umsicht und Tatkraft zu seiner jetzigen Höhe emporgebracht hat. Herm. Friedr. Eilers wurde 1837 als Sohn des Registrators Eilers in Aurich in Ostfriesland geboren. Bei den Beschäftigungen im elterlichen Garten wurde die Neigung zur Gärtnerei in ihm wachgerufen, die zu dem Entschlusse führte, diese als Lebensberuf zu wählen. Nach beendigter Lehrzeit in der Handelsgärtnerei von W. Schnaase in Norden, wo er auch die kleine hübsche Gärtnerei des Senators Doornkaat-Koolman zu besorgen hatte und sich sein Geschmack namentlich für blumistische Pflanzen ausbildete, arbeitete Eilers in verschiedenen deutschen Gärtnereien. In Dresden erfüllt ein Engagement nach Petersburg beim Fürsten Jussupow seinen sehnlichsten Wunsch: nach Russland. Die Gärtnerei des bekannten reichen russischen Magnaten war ihm aber bald für sein Streben zu klein; er gab sie auf, nachdem er sich etwas „russisch" eingelebt, nachdem er gesehen, wie die Handelsgärtnereien betrieben wurden, die namentlich in den Händen der Russen waren. Eilers wurde Russe genug, um den russischen Kollegen bald geschäftlich gleich zu stehen (die Russen sind bekanntlich geborene Händler) er sah, wie gearbeitet wurde — und wie es nicht gemacht werden musste. Sein Losungswort: „Selbst ist der Mann," war hier angebracht, seine Kenntnisse des Auslandes, seine jetzt jährlich sich wiederholenden Reisen in den gärtnerisch bedeutenden Ländern verschafften ihm die genügenden Verbindungen und so etablirte er 1869 sein erstes Blumengeschäft und 1870 seine erste Gärtnerei, deren Entwicklung wir vorstehend darlegten. Trotz der riesigen Arbeitslast, die durch die persönliche Leitung der Gärtnereien und Blumengeschäfte Eilers erwächst, ist er noch immer sein eigener Hauptkassirer, Hauptbuchhalter und Korrespondent, alle Fäden des Geschäfts in den Händen haltend, was viel sagen will, wenn man bedenkt, dass er mit vieler Herren Länder in Verbindung steht. Seine Erholungen waren die jährlichen Geschäftsreisen, von denen er alljährlich wieder etwas für Petersburg neues mitbrachte. Welche Stadt — namentlich Deutschlands — hat nicht 'mal an die Firma H. F. Eilers gesandt? Viele Lieferanten nur einmal! Viele Lieferanten wissen auch nicht, warum nur einmal, denn nicht jeder kennt sein Prinzip: „Wenn nicht gut gesandt, wenn nicht gut verpackt, wenn unreell bedient — kein Zeitverlust mit unnützer Korrespondenz — bezahlen, aber nicht mehr! In Petersburg steht die Firma als ein reelles Haus oben an. Seit dem Aufblühen des Eilers'schen Geschäftes ist die Handelsgärtnerei in Petersburg wieder in deutschen Händen. Die Hofgärtner waren fast stets nur Deutsche oder in Russland geborene Deutsche, aber die deutschen Handelsgärtnereien konnten nicht aufkommen. Eilers hat es verstanden, den russischen Kaufmannsgeist mit der




Die Kunst- und Handelsgärtnerei von H. F. Eilers in St. Petersburg.
Neuer Teil am Kamennow-Ostrowskischen Prospekt.

Reellität des Deutschen zu vereinigen und seine Erfolge sind um so höher anzuschlagen, da er ohne Mittel, ohne Protektion begann. Nur durch eigne Kraft und durch eignes Verdienst hat Eilers sich zu der jetzt von ihm eingenommenen Position emporgearbeitet, ein selbstgemachter Mann im echten Sinne des Wortes, sich und dem deutschen Namen zur Ehre!

**Wilhelm Dörr.**

## Die Gartenbauausstellung in Mainz

vom 13—21 April.

Verleitet durch die gewählte Bezeichnung: Ausstellung des Verbandes rheinischer Gartenbauvereine, durch die Hervorhebung des Gartenbauvereins zu Mainz als Vorort dieses Verbandes, durch das erworbene Protektorat Sr. königlichen Hoheit, des Grossherzogs von Hessen, sowie durch die reichlich in den rheinischen Blättern und deutschen Gartenzeitungen veröffentlichten Mitteilungen über den bestimmt zu erwartenden glänzenden Ausfall der in Vorbereitung genommenen Ausstellung und schliesslich verleitet durch den Umstand, dass Mainz seit 10 Jahren keine Ausstellung gehabt und in der Voraussetzung, dass Gelegenheit zu interessanten Vergleichen zwischen jetzt und früher und zur Konstatirung der Weiterentwicklung des Gartenbaues in Mainz vorhanden sein werde, machte ich mich auf den Weg nach dort.

Das, was es nun in Mainz zunächst zu konstatiren gab, war, dass das Komité mit dem Geschick und nach den Geschäftsprinzipien des Schaubudenrekommandeurs es verstanden hatte, für diese Ausstellung Reklame zu machen. Von einer Mitwirkung des Verbandes rheinischer Gartenbauvereine, eine Vereinigung, die, gleichviel aus welchen Ursachen, nicht leben und nicht sterben kann, war keine Spur zu entdecken und die Fortschritte im mainzer Gartenbaue wurden repräsentirt durch einige Waggonladungen erhandelter Pflanzen, die mit erheblichem Kostenaufwand — man nannte für einzelne Firmen 5—7000 Mark — für diese Ausstellung angekauft waren. Es ist nicht anzunehmen, dass dem Komité dieser Pflanzenankauf unbekannt geblieben ist, und indem es diese gekauften Pflanzen zur Ausstellung zuliess und damit jene Aussteller, die mit eignen Kulturen auf dem Platz erschienen, in die Position der Benachteiligten drängte, indem es zugab, dass Ehrenpreise hoher Personen und Gemeindeverwaltungen an jene Aussteller verteilt wurden, die das meiste Geld für Pflanzenankauf aufgewandt und damit die Zuerkennung dieser Ehrenpreise, und das gewiss nicht im Sinne ihrer hohen Stifter, all' und jeder Bedeutung entkleidete, hat es sich einer Handlung schuldig gemacht, die ihm wol nur die für ihre gekauften Pflanzen Prämiirten als ein Verdienst anrechnen werden.

Bei Ausstellungen zur Förderung des Hausfleisses, des Gewerbes, der Kunst ist die Kardinalforderung, dass die Aussteller mit eigner Arbeit erscheinen, dort wird der Fleiss, das Geschick, die Kunstfertigkeit ausgezeichnet und nicht das Geld und damit erfüllen die Ausstellungen ihren Zweck. Wohin steuern wir? Beim weitern Verfolg des Weges, der in Mainz und auch anderswo betreten ist, ist das traurige Endziel: die Ausstellungen werden zu Komödien herabgewürdigt, wo man dem Publikum ein Trugbild des gärtnerischen Könnens vorzaubert, wo die ehrliche Arbeit in die Ecke gedrückt, und die ausgesprochene Absicht wohlmeinender Förderer des Gartenbaues, durch Stiftung von Ehrenpreisen verdienstvolle Arbeit auszuzeichnen und aufzumuntern, in unverantwortlicher Weise hintertrieben wird.

Jene Deklaration des Zweckes der Ausstellungen, dass der gärtnerische Handelsverkehr dadurch gefördert werden soll, und dass es hierfür gleichgültig sei, ob selbst gezogene oder erworbene Pflanzen ausgestellt und verkauft werden, hat ihre Berechtigung, aber dann muss man, will man für diesen Zweck gekaufte und geliehene Pflanzen zulassen, von einer Prämiirung, von einer Abschätzung der Einsendungen nach ihrem Kulturwert Abstand nehmen. —

Für die Ausstellung stand in dem Saal der von der Stadt Mainz mit einem Kostenaufwande von einer Million Mark neu erbauten Stadthalle, im Stil italienischer Renaissance gehalten, ein prächtiger Raum zur Verfügung. Dieser 52 *m* lange und 27 *m* breite Saal ist nach dem Wintergarten des Zentralhotels in Berlin der grösste Deutschlands, er übertrifft den letztgenannten an Schönheit und Zweckmässigkeit der Bauart und Harmonie der Raumverhältnisse, hat auch vor dem durch seine Grösse und Ausstattung imponirenden Gürzenichsaal in Köln den Vorzug besserer Beleuchtung.

Das Arrangement liess zu wünschen übrig, doch ist dies damit zu entschuldigen, dass in diesem Saale zum ersten male eine Ausstellung stattfand und man mit den Bedingungen für eine effektvolle Dekoration noch nicht so recht vertraut war. Die grellen Farben, ungemildert durch Grün, herrschten in der Saalmitte vor und die Dekorationspflanzen waren wirkungslos in kompakten, wie geschoren erscheinenden Gruppen an den Seiten aufgestellt. Eine anerkennenswerte Einrichtung war, dass die Ausstellung bereits einen Tag vor der Eröffnung fertig dastand, so dass die Preisrichter in aller Ruhe und vom Publikum unbelästigt ihre Arbeiten erledigen konnten. Kurz nach der Eröffnung war bereits ein gedruckter Führer und eine Liste der Prämiirten erlangbar.

Den Hintergrund des Saales füllte die bedeutendste Leistung für die Ausstellung, die Rosengruppe von Gabriel Vogler — Mainz. Der Name Vogler ist seit Jahrzehnten als der eines ausgezeichneten Repräsentanten der Rosentreiberei bekannt, schon Anfang der funfziger Jahre erschien Vogler siegend auf den Ausstellungen in Biebrich, Mainz, Darmstadt, Frankfurt, Brüssel etc. Es waren za. 800 Stück hochstämmige und einige niedrige Rosen in 470 alten und neuesten Sorten. Die Entwicklung in Laub und Blüte war vorzüglich. Beim Vergleich dieser Rosen mit denen auf der vorjährigen Gartenbauausstellung in Berlin, die ungefähr zu gleicher Zeit stattfand, musste man dieser Gruppe einen unweit höheren Wert zusprechen, als wie allen hochstämmigen Rosen auf der berliner Ausstellung zusammen genommen.

Georg Meinhard - Mainz hatte gleichfalls eine grosse Gruppe Rosen (400 St. in 184 Sorten) ausgestellt, die ebenso wie die 120 Sorten, die in der gemischten Gruppe von Rose - Gonsenheim vereinigt waren, sich durch beste Ausbildung auszeichneten.

Rosen und Azaleen sind von jeher in Mainz gut vertretene Spezialitäten gewesen. Als Geschäftsnachfolger des in den Ruhestand getretenen Azaleenzüchters Mardner stellte Rose - Gonsenheim eine Gruppe roter und weisser Sorten aus, die durch den grellen, jeder Milderung entbehrenden Farbenkontrast, sowie durch die sonderbare Art der Aufstellung den Gesammteffekt der Ausstellung nicht wenig beeinträchtigten. Ich habe erst später erfahren, dass die Gruppe die hessische Kokarde darstellen und dass ein anderes wurmartig gedrehtes Arrangement ein L vorstellen sollte; es wäre gut gewesen, dies durch Plakate zu erklären, manche Missdeutung wäre verhindert worden. Die Gärtner sollten sich doch durch die Narrheit von Privatpersonen

nicht zu dergleichen Firlefanz verleiten lassen! In Sorten waren vorherrschend *Deutsche Perle* und *Grossherzogin Louise von Hessen*, beides wertvolle Züchtungen des Ausstellers.

Von J. Rose-Gonsenheim war ferner eine aus 400 Sorten bestehende, za. 100 □m bedeckende Gruppe von Azaleen, dann eine gleich umfangreiche Gruppe von *Rhododendron arboreum* eingeliefert, in der das gelbblühende *Rh. Lindleyanum* auffiel. — Eine gemischte Gruppe umfasste die bereits erwähnten hochstämmigen Rosen in 120 Sorten, ferner grosse Azaleen und Rhododendron, Camellien, Eriken, *Imantophyllum*, blühende Orchideen, *Anthurium Scherzerianum* und von Dekorationspflanzen alles, was man so gewöhnlich in den besseren Handelsgärtnereien findet. —

In einer kleineren Gruppe waren 3 Sorten Azaleen vereinigt, Züchtungen des Ausstellers, die jetzt in den Handel kommen: 1. *Grossherzog Ludwig von Hessen*, sehr reichblühend, dunkelkirschrot, reine Farbe; Blumen von mittlerer Grösse, fest gebaut, dicht gefüllt, wie eine Granate; eine gute Marktsorte. 2. *Dr. Ed. von Regel*, Blume gross, rund, gefüllt, von kräftigem Bau; Farbe weiss mit rötlichem Schein und feinen Spritzenstreifen. 3. *Linà Born*, die grosse rundgebaute gefüllte Blume ist von haltbarer Beschaffenheit, die Farbe zartrosa mit breitem weissen Rand. Diese Sorte ist durch ihre Reichblütigkeit und ihre zarte, aparte Farbe ganz besonders auffallend und wird sie sicher in dem eisernen Bestand der Marktsortimente ihren Platz finden. — In einer anderen Gruppe waren neue Sämlinge zusammengestellt, von denen eine Anzahl der Aufnahme in die Sortimente wert ist. — Sämmtliche Züchtungen des Ausstellers waren zu einer Gruppe arrangirt und führe ich sie hier auf, da sie ausnahmslos gut sind. Es sind *Deutsche Perle* und *Simon Mardner*, die besten frühblühenden Sorten in jeder Beziehung, *James Veitch, Frau H. Seidel, Frau E. Liebig, Frau Pauline Völker, Frau J. Wolf, Grossherzogin Luise von Baden, Dr. F. Wahrendorf, Paul de Schryver, Gartendirektor Krause* und *Osw. Schreiber*.

Die Einsendungen des Ausstellers waren mit ganz geringen Ausnahmen eigne Kulturen und zum grossen Teile auch eigne Züchtungen und hätten bei der Prämiirung jenen Einsendungen vorangestellt werden sollen, die in aller Herren Länder zusammen gekauft waren.

Azaleen waren in grossen, meistens 100 Stück enthaltenden Gruppen noch eingeliefert von C. Velten-Speyer, Jak. Schmelz und Jos. Wolf II-Mainz, durchgehends Pflanzen von der Qualität guter Handelsware. Velten-Speyer brachte einige wertvolle Sämlinge, darunter auffallend eine schon als kleine Pflanze reich mit grossen Blumen florirende weisse Sorte und eine zweite, die sich durch das reine Weiss ihrer grossen Blumen auszeichnete und auf der Ausstellung den Namen *Frau Dr. Nies* erhielt.

Rhododendron waren von Jak. Schmelz und von Gebr. Boland (je 50 St.) zur Ausstellung gebracht.

Die gemischten Gruppen von Jak. Rothmüller, Georg Jos. Wolf, M. Becker, Franz Classmann und vom Gärtnerverein in Mainz enthielten das, was gut eingerichtete Handelsgärtnereien in dieser Jahreszeit zu bieten haben, blühende Rosen, Camellien, Azaleen, Rhododendron, Eriken, getriebene Blütensträucher, blühende Nelken, Bouvardien, Cinerarien, Hortensien, Pelargonien in Gesellschaft der gangbarsten Palmen, Dracaenen, Farne, Maranten u. s. w., Kulturprodukte, die wir deshalb gerne auf Ausstellungen sehen, weil sie uns ein getreues Bild der Leistungsfähigkeit der ausstellenden Firmen geben. Eine bestimmte Richtung der ortsüblichen Kulturen war nicht daraus erkennbar.

Die schönsten Pflanzen hatte Herr Jos. Wolf II gekauft. Ich habe bedauert, dass ich nicht in dem harmlosen Geniessen eines an Zweck und Ziel des Ausstellungswesens uninteressirten Besuchers diese herrlichen Pflanzen bewundern konnte. Auf deutschen Ausstellungen ist in den letzten 4 Jahrzehnten, seit dem Erlöschen der Neuholländer-Liebhaberei, wol niemals ein so seltenes, schönes Pflanzenmaterial in einer Gruppe vereinigt gewesen, als wie in der grossen Wolf'schen Gruppe und kaum dürften sich in absehbarer Zeit diese Pflanzenschätze in gleicher Zahl und ähnlicher Ausbildung wieder zusammenfinden. Meterbreite Eriken und Epakris in dichtester Kugelform, blütenbedeckt, 4—5 *m* hohe neuholländer Akazien in regelmässigsten Pyramiden im goldigen Blütenkleide, *Cytisus racemosus* mit über meterbreiten Kronen, *Diosma capitata* u. a. in dichten egalen Kronen, *Mitraria coccinea* in hochstämmiger Kronenform, das zierliche, weissblühende *Leucopogon Cunninghami*, das fast ganz aus den Kulturen verschwundene *Helychrysum spectabile*, schon mit den monatlang zierenden purpurnen Knospen reizend, *Choysia ternata* mit den orangenähnlichen Blüten bedeckt und in deren Fülle ihren Wert mit zwingender Macht beweisend, *Correa ventricosa*, *Polygala Dalmaisiana, Clianthus magnificus*, dann *Franciscea calycina, Hebeclinium atrorubens*, und vieles andere in den tadellosesten Kulturpflanzen. Seltene Schätze belgischer und englischer Gärtnereien waren hier vereinigt; möge ein gütiges Geschick sie einem sorgsamen Pfleger zuführen. Die Gruppe enthielt sonst noch Dekorations- und Blütenpflanzen in bekannten Arten und wurde prämiirt mit dem ersten Preise, dem Ehrenpreise Sr. Majestät des Kaisers.

Das von den Schaupflanzen in dieser Gruppe verdiente Lob musste eine weitere Steigerung erfahren für in besonderer Konkurrenz ausgestellte Kulturstücke von *Clerodendron Balfouri*, über einen Drahtballon von za. 1 *m* Durchmesser gezogen, in voller Blüte stehend, *Eriostemon floribundum, Erica tricolor Wilsoni, E. exquisita, E. Cavendishi*, dichtverzweigte meterbreite Exemplare in vollkommenster Kugelform, eine sorgsame, jahrelang fortgesetzte, durch Biegen, Binden, Drehen, Schneiden ausgeübte, jedes Zweigchen wahrnehmende Kulturarbeit repräsentirend. — In einer kleinen Gruppe standen gute Neuheiten, die niedliche *Pinguicula Barkeri, Adiantum chodophyllum* und einige der vielen *Odontoglossum*-Varietäten (*O. gloriosum formosissimum, O. vexillarium delicatum* u. a. schöne Formen, aber ein wahres Kreuz für denjenigen, der sich bemüht, mit seiner Orchideenkenntniss auf dem Laufenden zu bleiben. Eine neue *Rex*-Begonie zeichnet sich durch ein eigenartig transparentes Blatt und eine Varietät von *Anthurium Andreanum* durch besonders grosse Blumen aus.

Ebensowenig anerkennenswert, wie das Zusammenkaufen dieser Ausstellungsgruppen war die fehlerhafte Bezeichnung der Pflanzen, die um so störender in die Augen fiel, da die Etiketten sehr sauber gedruckt waren. Wenn Besucher sich *Diosma egloni*, *Leucopognon cumminghami* und ähnliches notirt und gemerkt haben, so hat das Herr Jos. Wolf II auf dem Gewissen.

(Schluss folgt).

---

## Anlage der Wasserheizungen.

### Nachfuge zur Wasserheizungsfrage.

Ein geharnischtes Schreiben des Herrn Knappstein-Bochum (bekannter Einführer des Climax-Kessels) bewegt mich, meinem Artikel über obiges Thema noch folgendes hinzuzufügen:

Es ist selbstredend, dass ich keine erschöpfende Abhandlung schreiben wollte, dazu hätte Herr Möller

nicht den Platz bewilligt*) und ich gestehe einem Fachmanne in technischer Hinsicht gern bedeutend höhere Kenntnisse zu, als dem die Heizung benutzenden Gärtner. Mein Zweck war, kurz und genügend zu erklären: So halte ich die Heizung für zweckentsprechend! Hat Herr Knappstein neue Röhrenverbindungen, die sich leicht und ohne Bruch lösen lassen, hat er garantirt hermetische Verschlüsse etc., so bitte ich im Interesse meiner Berufsgenossen um deren Beschreibung. Niemand wird ihm dieses als Propaganda für sein Geschäft anrechnen, wie auch ich für niemand solche mache. Ich würde jedes andere von mir geprüfte deutsche Fabrikat ebenso empfehlen! Fremdländisches jedoch, und hielte es Jahrhunderte ohne Reparatur, empfehle ich nicht!!!**)

Ich bin jedoch ebensoweit entfernt, derartige Einführungen herunterzureissen und werde nach meinem Lebensprinzip absoluter Offenheit und Wahrheit in Folgendem das Missverständniss zu lösen suchen:

Ich kenne durch eigenen Gebrauch die Flammen- und die freistehenden Regulirkessel, durch fachmännisches Urteil und Ansehen die Röhrenkessel, die Climaxkessel jedoch nur durch die Annoncen und Abbildungen des Herrn Knappstein. Nach meinem Urteil jedoch muss ein einfacher zylindrischer Kessel weniger Reparatur bedürfen, als ein vielwinkliger mit Röhren etc. durchzogener!! Trifft dieses bei dem Climax- etc. Kesseln nicht zu, dann nehme ich mit Freuden den Ausdruck „viel Reparatur“ zurück und werde, wenn ich Gelegenheit habe, solche Kessel persönlich zu prüfen, sie gern empfehlen, natürlich müsste es deutsches Fabrikat sein. Alle Achtung vor dem Engländer als Eisenarbeiter: „Wir sind Deutsche!“ Ob mir die deutschen Gärtner zustimmen, weiss ich nicht, glaube es aber!

Für grosse Räume habe ich selbst derartige auf grosse Heizfläche berechnete (schnell heizende) Kessel empfohlen, da langt ein einfacher Zylinder schwerlich aus und fabrizirt die von mir empfohlene Firma auch derartige grosse Apparate. Keinenfalls ist dieselbe jedoch eine mir speziell befreundete, wie ich auch niemals mich zu einer Empfehlung beeinflussen lasse, für mich gilt stets das alte Lutherwort: Eines Mannes Red' ist keine Red' desshalb „vivat sequens!“***)

**Th. Lange** in Wolffskuhle bei Bremen.

## Fragenbeantwortungen.

### *Anlage der Wasserheizungen.*

**Gegen die Beantwortung der Frage 451:**

„Was ist bei Anlage einer Wasserheizung zu beachten etc.“ in Nr. 13 dieses Blattes.

Das naive Selbstbewusstsein des Verfassers erwähnter Beantwortung, der sich als Kunstgärtner unterzeichnet, hat mich etwas überrascht. Leider hat er weit vom Ziele vorbeigeschossen, und damit nicht einer oder der anderer der Herren Kollegen durch die zwar wohlgemeinten aber nicht richtigen Ratschläge bei Anlage einer Wasserheizung Schaden erleide, habe ich mir erlaubt, in Folgendem diese Beantwortung richtig zu stellen. Der Verfasser sagt: die Hauptsache sei, dass die Heizröhren stets steigend sein sollen, und gerade dies ist vollständig falsch. Diese Behauptung trifft nur zu, wenn die Heizröhren aus einer senkrechten Röhre bestehen werden, nur in diesem Falle kommt das Naturgesetz: dass heisses Wasser nach oben steigt, zur Verwertung. Da es aber eine solche Heizungsanlage nicht gibt, sondern das Röhrennetz meistens ein sehr verzweigtes und langes ist, so müssen wir uns nach einem anderen physikalischen Gesetz umsehen, welches wir anwenden müssen, um das heisse Wasser auf die rationellste Weise durch das Rohrnetz zu treiben.

Dies Naturgesetz ist das der kommunizirenden Röhren und verweise ich die Interessenten auf jedes Handbuch der Physik. Nach diesem Gesetz drückt das Wasser, welches in einer aufsteigenden Röhre höher steht, als in einer andern aufsteigenden Röhre, welche mit ersterer durch eine wagerechte oder auch schräge Röhre verbunden ist, auf die ganze Wassermasse und sei dieselbe noch so gross und lang. Wenn also der Herr Verfasser seine Heizröhren bis an das entfernteste Ende steigen lässt, dann wird nach diesem Gesetz das kalte Wasser auf das ganze Wasser in den Röhren bis nach dem Kessel hin einen bedeutenden Druck ausüben. Diesen Druck zu überwinden würde aber viele Kohlen und Zeit kosten, ja bei einem langen und am Endpunkte hohen Rohrnetzes gar nicht zu überwinden sein. Die Heizung würde also dann vollständig still stehen.

Nun sind wir aber an der richtigen Beantwortung der Frage angelangt. Wir müssen den höchsten Punkt der Röhren direkt senkrecht über den Kessel legen. In diesem Falle steigt das heisse Wasser nach dem, dem Verfasser Herrn Lange nur allein bekannten Gesetz, in die Höhe. Nun tritt das Gesetz der kommunizirenden Röhren in Wirksamkeit. Von diesem höchsten Punkte aus müssen alle Röhren fallen, d. h. möglichst tiefer liegen als dieser höchste Punkt. In diesem Falle können die Röhren vollständig wagerecht liegen, verzweigt sein nach allen Richtungen und Krümmungen, stets wird das Wasser in der besten Zirkulation bleiben. Wir sind also gerade zu dem umgekehrten Resultate gelangt wie der Herr Lange. Alle anderen Behauptungen des Herrn sind aber ebenso unzutreffend und von ihm unbewiesen geblieben, und um den Raum des Blattes nicht zu sehr zu beschränken, lasse ich diese unbeantwortet.*) Sollte jemand noch Aufschlüsse über Nebenfragen bei einer Heizungsanlage haben wollen, so bin ich bereit diese zu geben**). Ich habe meine Heizung ohne jeden Techniker fertig gestellt, dieselbe ist sehr komplizirt, funktionirt aber ausgezeichnet. Der Kessel ist von Jancke in Aachen.

**E. Borowski,** Handelsgärtner in Königsberg (Ostpr.)

*) Wir gewähren für dergleichen praktisch wertvolle Erörterungen gern den weitesten Raum und ersuchen um eingehendere Behandlung des interessanten Themas. **Die Redaktion.**

**) Wir bitten darum. **Die Redaktion.**

### Berichtigung.

In meinem Aufsatz über *Agaven* in Nr. 13 der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ heisst es „und sank die Temperatur im Kasten nie unter + 20° R.“ es muss aber heissen „+ 2 Grad R.“ welches ich zu berichtigen bitte. **O. Berndt.**

*) Sehr gerne! Die Redaktion. L. M.

**) Herr Lange wählt einen Standpunkt, den in dieser Frage wol niemand mit ihm teilen wird. Die von Herrn Knappstein-Bochum und Jancke-Aachen vertriebenen geschweissten also nicht genieteten schmiedeeisernen Kessel sind von einer so sorgfältigen Ausführung, wie wir sie in Deutschland leider nicht zu erlangen vermögen und in hunderten von deutschen Gärtnereien bewährt. So lange uns die deutsche Eisenindustrie nicht eine gleichartige und gleichpreiswürdige Ware liefert, wäre es Torheit, sich gegen das ausländische Fabrikat ablehnend zu verhalten. Uns ist auf unsere Frage nach deutschen Bezugsquellen für geschweisste Kessel stets gesagt worden, dass solche von deutschen Firmen bis jetzt noch nicht hergestellt werden könnten.

***) Sollten andere Einführer fremder Heizkessel sich wie Herr Knappstein getroffen fühlen, so mag auch für diese obige Notiz als meine Entschuldigung dienen. Leben und leben lassen. **Th. L.**

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt

von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.



Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 16.** Erfurt, 20. Mai 1884. **VIII. Jahrgang.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Kassenangelegenheit.

Zur Beachtung für die Verbandsvereine.

Die Vereine werden ersucht, durch Einsendung der Abonnementsgelder und Mitgliederbeiträge den Bestimmungen des § 22 der Statuten nachzukommen. Diese Erinnerung erfolgt auf Grund jenes Paragraphen.

Von allen Vereinen, welche bis zum 1. Juni die fälligen Beträge nicht eingesandt haben, wird sodann der Betrag auf die Adresse des Kassirers oder des Zeitungsempfängers eingezogen.

**Gegen jene Vereine, die trotz aller Mahnungen ihren aus dem Vorjahre stammenden Verpflichtungen noch nicht nachgekommen sind, wird nach dem 1. Juni das im § 28 der Statuten vorgesehene Ausschlussverfahren eingeleitet werden.**

Der Verbandsgeschäftsführer: **Ludwig Möller.**

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 24. April bis 4. Mai.

**G. Beverkramen**, Kunstg., Hofen b. Friedrichshafen.
**L. F. Ehrenbaum**, Oberg., Kamenno Ostrow, St. Petersburg, (Russland.)
**Bruno Fischer**, Kunstg., Angermünde.
**Bruno Fleischer**, Kunstg., Chemnitz i. Sachsen.
**Friedr. Grimm**, Baumschulbes., Schopfloch i. Baiern.
**Aug. Grütze**, Kunstg., Woldegk i. Mecklbg.
**H. Hartje**, Kunstg., Meissen, Neumarkt 460 B.
**Hogowski**, Oberg., Gross-Pritzki b. Rziszow (Russland.)
**G. Hübner**, Handelsg., Schkortleben b. Weissenfels.
**Friedr. Köhler**, Landschaftsg., Steblowo b. Korsum (Russland.)
**H. Lilienthal**, Kunstg., Neu-Britz b. Berlin.
**Fr. Oertly**, Handelsg., Eunenda, Glarus (Schweiz.)
**Posse & Comp.**, Handelsg., Düsseldorf.
**H. Prohaska**, Oberg., Frankfurt a. Main.
**Hugo Schmidtchen**, Kunstg., Coblenz.
**Max Schmoeger**, Stadtg., Freiburg i. Baden.
**Aug. Siebert**, Garteninspektor, Frankfurt a. Main.
**Georg Stohn**, Kunstg., Böhlen b. Leipzig.
**Rud. Thielicke**, Oberg., St. Petersburg (Russland.)
**C. Ulrich**, Handelsg., Warschau (Russland.)
**Ernst Unger**, Schlossg., Casel b. Golssen.
**Warnberg**, Privatmann, Regensburg, Ostenallee.
**Heinr. Weller**, Kunstg., Nürtingen (Württemberg.)

## Blicke in das Vereinsleben.

I.

Durch Entgegenkommen der Vereine Hedera in Wiesbaden und Augusta in Aachen, welche, meinem Wunsche entsprechend, ihre Sitzungen auf einen in meinen Reiseplan passenden Tag verlegten, wurde es mir ermöglicht, im Anschluss an eine Reise zur Gartenbauausstellung in Mainz binnen wenigen Tagen den Versammlungen von 4 rheinischen Vereinen beiwohnen zu können; am 16. April in Wiesbaden, am 18. in Bonn, am 19. in Elberfeld und am 21. in Aachen. Ich fand an allen Orten vollzählige Versammlungen und in diesen und im Privatverkehr vielfache und willkommene Gelegenheit zum Meinungsaustausch über Fragen, die unsern Verband, die Vereine und deren Arbeiten berührten. In Aachen waren auch persönliche Mitglieder geladen und erschienen. Der bedeutsame Nutzen des persönlichen Verkehrs zwischen der Verbandsleitung und den Mitgliedern, die dadurch gebotene Gelegenheit, Anregungen zu geben und zu empfangen, in Rede und Gegenrede die Ansichten über schwebende Fragen zu klären, Wünsche und Hoffnungen zu äussern und zu vernehmen, alles das wurde von mir auf's neue in seiner weittragenden Bedeutung und in seinem hohen Nutzen empfunden.

Wenn ich jemals die Ueberzeugung verloren hätte, dass wir in den Vereinen wichtige Faktoren für Förderung der Berufsfortbildung besitzen, dass sie, als der Sammelpunkt der besseren, strebsamen Elemente, neben der Pflege des kollegialischen Geistes, durch den Verkehr der Fortgebildeteren mit den am Anfange ihrer Berufsbahn Stehenden, durch die mannigfachen Anregungen, die aus diesem Verkehre entspringen, durch den Austausch der gewonnenen Ansichten und Erfahrungen, durch Darbietung vielfacher Fortbildungsgelegenheiten etc. in hervorragender Weise dazu geeignet sind, einen nachhaltig bessernden Einfluss auf die heranwachsende Gärtnergeneration auszuüben — ich würde jene Ueberzeugung wieder gefunden haben im persönlichen Verkehr mit diesen Vereinen. Es ist für denjenigen, der seine Lebens-

aufgabe darin erblickt, den Bestrebungen für fachliche Fortbildung die Wege zu ebnen und ihnen die Mittel für Verwirklichung ihrer Zwecke zugänglich zu machen, die wirksamste Ermunterung, den Ernst und das rege Interesse wahrzunehmen, womit eine Vereinigung junger Gärtner für die selbstgewählten Aufgaben wirkt.

Diese ausschliesslich zum Zwecke der Fortbildung durch die Initiative der Junggärtnerschaft begründeten Vereine, die wir in unserer Zeit in so erfreulich steigender Zahl selbst an kleineren Orten erstehen sehen, sind für unsern Stand die Beweise eines gesunden Sinnes, der erkannt hat, wo mit den Besserungsarbeiten begonnen werden muss, sie sind die Zeichen ehrlichen Strebens, dem Stande eine Generation heranzubilden, die, besser ausgerüstet mit Kenntnissen und Fertigkeiten wie die jetzige, geeignet ist, denselben zu höherer Leistungsfähigkeit zu führen, sie sind eine Erscheinung, wie sie in gleichem Umfange und gleich anerkennenswerter Weise keine andere Kunst, kein anderer Beruf aufzuweisen hat.

Es ist ein nicht gering anzuschlagendes Verdienst des deutschen Gärtnerverbandes, dass er für die Existenz und für die erfolgreiche Wirksamkeit dieser Vereine eine Sicherung in der Weise geschaffen hat, indem er durch Verbreitung der allerorts gesammelten Erfahrungen die Vereine lehrte, ihr Arbeitsgebiet, die Grenzen ihrer Tätigkeit, die Art des Erlangbaren und des Vermeidbaren zu erkennen, dass er die Vereine unter sich mit einander in Verbindung brachte und nicht nur einen Austausch der Erfahrungen und Anregungen, sondern auch einen solchen der Mitglieder bewirkte und vor allem, dass er durch Klarlegung der Zwecke dieser Vereine die Sympathie, die wohlwollende, einsichtige Mithülfe von einflussreichen und tüchtigen, als Schützer und Förderer dieses Vereinswesens und besonders als Lehrkräfte schätzenswerten Fachmänner wach rief. Diese Unterstützung ist dort, wo sie seitens der Vereinsmitglieder anerkennende Aufnahme und eifrige Ausnutzung fand, für das Vereinsleben und für die Erfolge der Vereinsarbeit von hoher Bedeutung geworden. In Aachen z. B. hat unser Verbandsmitglied, Herr Stadtgarten-Direktor Grube, für den Verein Augusta eine ansehnliche Summe zur Beschaffung von Lehrmaterialien und von wertvollen Unterrichtswerken (Nietner's Skizzenbuch, Eichler's Planzeichnen etc.) aufgebracht und kürzlich noch von der Stadtverwaltung die kostenfreie Ueberlassung eines Lokals für den Zeichenunterricht, den Herr Grube in dankenswerter Weise erteilt, erwirkt.

Ueber die aufblühenden Vereinsbestrebungen für fachliche Fortbildung die schützende Hand zu halten, ihnen ein zuverlässiger Führer zu sein, der sie in die rechten Bahnen leitet, damit belangreiche Arbeitsresultate erzielt werden — das muss die Aufgabe aller Wohlmeinenden sein. Sollen aber die Freunde dieses Vereinswesens Freude an ihrer Arbeit finden und sie sich dadurch zu nachhaltiger Teilnahme an der Vereinsarbeit veranlasst fühlen, dann muss das Vereinsleben frei bleiben von jenen widerwärtigen Erscheinungen, die in neuerer Zeit sich hier und dort zeigen und den Ruf, die Erfolge, ja die Existenz der Vereine in schlimmster Weise schädigen. Rücksichtslos mit fester Hand müssen diese um sich fressenden Krebsschäden fortgeschnitten werden und geschieht dies in Verkennung ihrer eigensten Interessen seitens der infizirten Vereine nicht selbst, so muss es der durch den Verband auf den Posten für Wahrnehmung der Verbandsinteressen berufene Verbandsvorstand vollführen. Geht dann auch einmal ein Teilchen gesunden Fleisches mit fort, gleichviel, der Organismus des deutschen Gärtner-Verbandes ist gesund und stark genug, um diese rettende Operation zu überstehen.

Mit der wachsenden Bedeutung der Vereine drängt sich mehr wie je in sie jenes armselige Strebertum, dessen einzigste Triebkraft die Befriedigung jämmerlicher Eitelkeit ist und, wie früher nie, macht sich das Rüpeltum breit, welches jedes Interesses an der Vereinsarbeit bar, nur nach Gelegenheit zur Befriedigung seiner gemeinen Denkungsart sucht. In schwerster Weise sind einzelne Vereine durch Personen dieses Schlags geschädigt worden. Kenntnissreiche, erfahrene Männer, die jahrelang in aufopferndster Tätigkeit und mit unberechenbarem Nutzen für die Mitglieder sich den Vereinen widmeten, sind denselben entfremdet worden, weil die Vereine Personen in ihrem Kreise aufkommen liessen und duldeten, die in boshaften Angriffen, Verläumdungen und Verdächtigungen gegen die um den Verein verdienten Männer Befriedigung ihres Ehrgeizes suchten. Und hat erst einmal ein Verein die Sympathieen der Männer, unter deren Mitwirkung und Unterstützung er nur allein und erfolgreich wirken kann, verloren, dann ist es schwer, eine Wandlung zum bessern herbeizuführen.

Ich gebe zu, dass es für jene Mitglieder, welche vertrauensvoll andere nach der Ehrlichkeit ihres eignen Wollens beurteilen, nicht leicht ist, solche Charaktere, die sich ihnen unter der Maske der Verfechtung ihrer Interessen nähern, zu durchschauen. Bei Beurteilung derartiger, sich in den Vereinen zeigender Fälle, müssen die Umstände, durch welche veranlasst sie in Erscheinung getreten, mit inbetracht gezogen werden. Wo aber, aller Warnungen und Aufklärungen ungeachtet, aus innerster Neigung zum Skandal, Vereine sich solchen Personen unterordnen, da tut man gut, eine Gruppirung derselben durch nichts zu stören, man wird dann die Gesellschaft bald vereinigt finden, von der man sich zu befreien hat.

**Ludwig Möller.**

---

Wir erhielten folgende Zusendung, die nach der Art der Beweisführung und durch die angeschlossene Drohung die intellektuellen Urheber und deren Zwecke klar erkennen lässt.

---

„Die unterzeichneten Vereine erkennen den Beschluss des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes betreffs Ausschliessung des Gärtner-Vereins zu Kassel als gegen die Verbandsstatuten und die Gerechtsame der Vereine verstossend, nicht an, und betrachten so lange nach wie vor den obenbezeichneten Verein als zum D. G.-V. gehörig, bis eine Beschlussfassung in dieser Angelegenheit in der von den Statuten vorgeschriebenen Weise erfolgt ist." — — —

Indem wir Ihnen dies zur Kenntniss bringen, verlangen wir ebenso höflich wie entschieden, die Veröffentlichung obenstehender Erklärung mit den nachstehenden Unterschriften in unserem Organ in einer der nächsten Nummern. Sollte wider Erwarten die Aufnahme innerhalb vier Wochen nach Empfang nicht stattgefunden haben, so sehen wir uns genötigt, unsere Entschliessung mit diesbezüglichen Bemerkungen versehen, in anderen gärtnerischen Blättern zu veröffentlichen. Gleichzeitig zeigen wir Ihnen an, dass wir sämmtliche andere Verbandsvereine aufgefordert haben, sich dieser Resolution anzuschliessen und werden wir Ihnen die zustimmenden Vereine zur Veröffentlichung bekannt geben.

Es unterzeichnen:

Für den Verein Hortikultur E. Raap, Vorsitzender. Für den Verein Germania G. Langeloh, Vorsitzender. Für den Verein Pomona M. Lubitz, II. Vorsitzender. Für den Verein Holsatia A. Mehwald, Vorsitzender. Für den Verein Flora H. Wittig, Vorsitzender. Für den Verein der Gärtner zu Charlottenburg Paul Sellenthin, Vorsitzender. Für den Kunstgärtnerverein zu Potsdam Ebbecke, Vorsitzender. Für den Verein potsdamer Gärtner Otto Hansen, Vorsitzender. Für den Gärtnerverein Braunschweig H. Adam, Johannes Korn. Für den Gärtnerverein „Hortulania" Frankfurt a/M. E. Kilian, Vorsitzender. Für den Verein Flora „Bonn" J. Röder, I. Vorsitzender.

---

Wir erklären den unterzeichneten Vereinen auf diesem Wege, dass wir — sobald wir davon Kenntniss erlangen, dass einer derselben wissentlich ein Mitglied des auf Grund der Statuten ausgeschlossenen Gärtner-Vereins in Kassel aufnimmt — wir gegen denselben in der in unserer Bekanntmachung Seite 74 des Verbandsorgans angezeigten Weise unnachsichtlich vorgehen werden. Dass den Vereinen die von ihnen an Mitglieder jenes Vereins nach Bekanntmachung des Ausschlusses noch gezahlten Reiseunterstützungen nicht wieder zurückerstattet werden, ist ihnen gleichfalls schon angezeigt.

Im deutschen Gärtner-Verbande ist nur Platz für ehrenhafte Personen, für Mitglieder, welche es mit unseren Arbeiten ernst meinen, für welche dieselben Hauptzweck sind; es ist nur Raum für Vereine, die jeden an sie herantretenden Versuch von sich abweisen, der darauf hinzielt, den aus niedrigen Charaktereigenschaften entsprungenen, von einzelnen, genugsam bekannten Personen und deren Helfershelfern ausgehenden, auf Verhinderung unserer einmütigen Arbeit gerichteten Bestrebungen Unterstützung angedeihen zu lassen.

Die vorstehend unterzeichneten Vereine, welche mit solchen Personen, die weder dem Verbande noch dem Stande zur Ehre gereichen, sympathisiren, kennen jetzt die Folgen, welche ihr Auftreten zurfolge haben kann und mögen sich darnach richten.

Der Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes.

**C. Busse. G. Kittel. Ludwig Möller. C. Aug. Guder. Ernst Braun. G. Försterling.**

---

Persönlich habe ich noch hinzuzufügen, dass ich den Verein Hortikultur in Hamburg für den würdigsten Führer dieser Gruppe halte. Der Verein ist von mir zweimal ersucht worden, mir den Verfasser und den Verbreiter gegen mich gerichteter, im Verein verbreiteter Schmähbriefe zu nennen. Der Verein hat auf dieses Gesuch nicht geantwortet. Ich habe demselben unter dem 8. d. M. erklärt, dass ich es für eine Schande hielt, einem Verein noch länger anzugehören, welcher derartige Schurkereien in seinem Kreise dulde, und sie sogar der Verfolgung entziehe. Ich habe dem Verein das mir seinerzeit überreichte Diplom als Ehrenmitglied zurückgesandt.

**Ludwig Möller.**

## Vereinsberichte.

**Erfurt.** Gärtner-Verein Flora. Von dem Verein Hortulania in Dresden sind wir aufgefordert worden, mit dahin zu wirken, dass in Kürze eine Verbandsversammlung einberufen werde, welche nur der kasseler Angelegenheit gelten soll. Der Verein hat beschlossen, diese Aufforderung wie folgt, zu beantworten:

„An den Verein Hortulania in Dresden!

Der Verein Flora in Erfurt hat nach eingehender Beratung in seiner Sitzung vom 3. Mai einstimmig beschlossen, dem Ersuchen des Vereins Hortulania in keiner Weise zuzustimmen, da der Verein die kasseler Angelegenheit durch den Beschluss des Verbandsvorstandes als vollständig und zum Wohl des Verbands erledigt betrachtet.

Es ist die Ansicht des Vereins, dass jedes Verbandsmitglied dem Vorstande des deutschen Gärtnerverbandes dankbar sein muss, dass er den Verband von Personen säubert, denen es nur, durch Anstiftung persönlicher Streitigkeiten, um Störung unserer Arbeiten, nicht aber um deren Förderung und Unterstützung zu tun ist. Wir wissen sehr wol zwischen den Personen zu unterscheiden, die aus echtem, wahrem Interesse an der Verbands- und Vereinstätigkeit teilnehmen, und jenen, die in der Sucht, eine Rolle zu spielen, die Vereinsmitglieder irreleiten. Der Verbandsvorstand hat nach unserer Ueberzeugung nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Mitglieder auszuschliessen, die sich den Verbandsstatuten nicht unterwerfen. Indem der kasseler Verein dem ihm im August v. J. zugestellten Beschluss des Verbands-Vorstandes nicht nachkam, die Beleidigung nicht zurücknahm, ja indem er nicht einmal auf die Aufforderung des Verbandsvorstandes antwortete, trotzdem ihm 6 Monate Zeit hierfür gelassen war, machte er sich einer groben Verletzung des § 28 der Verbandsstatuten schuldig, ganz abgesehen davon, dass er den allereinfachsten Gesetzen des Anstandes und der guten Sitte nicht entsprach. Ein Verein aus ehrenhaften Mitgliedern bestehend, wird niemals ein Mitglied in seinem Kreise dulden, das sich gegen ein verdientes Verbandsvorstandsmitglied, welches zudem bei geschehener Beleidigung noch Ehrenmitglied des kasseler Vereins war, in so gröblicher Weise vergangen hat, wie dies gestandenermassen seitens des Schriftführers des kasseler Vereins unter Missbrauch des Namens des Vereins geschehen ist, und erst recht nicht würde ein ehrenhaft gesonnener Verein ein solches Mitglied in der Vertrauensstellung eines Vorstandsmitgliedes gelassen haben.

Ein Verein, der derartiges in seinem Kreise duldet, ist nicht wert, zu den Mitgliedern des deutschen Gärtnerverbandes zu gehören und legen wir Protest ein gegen jeden Versuch, jenem Verein wieder die Mitgliedschaft zu verschaffen.

Dem Antrage auf Einberufung einer Verbandsversammlung können wir uns ferner aus dem Grunde nicht anschliessen, weil der Verbandskasse durch diese Versammlung für Bestreitung der Reisekosten der Vereinsdelegirten, für die Unkosten der Abstimmung, ob überhaupt eine Verbandsversammlung stattfinden soll und für sonstige Auslagen nach unserer Schätzung mindestens eine Ausgabe von 1500 Mark erwachsen wird, und dass diese enorme Summe für die Angelegenheit eines Vereins, der nach unserer Ueberzeugung mit vollstem Recht und wohlverdient aus unserem Verbandskreise ausgestossen ist, weggeworfen wird, das halten wir für unverantwortlich.

Wir hier am Sitze der Verbandsleitung, die wir am besten beurteilen können, mit welcher Aufopferung und Uneigennützigkeit seitens des Verbandsvorstandes für den Verband und für die Vereine gearbeitet wird, wir, die wir am besten wissen, in welcher unverantwortlichen Weise seitens einzelner Personen, die verstanden, sich durch Vereine zu decken, die Arbeiten für den Verband gestört und geschädigt sind — wir stehen treu zum Verbande und sprechen unser tiefstes Bedauern aus, dass sich einzelne Vereine von Personen — deren Beweggründe sie doch leicht durchschauen können — zu einer Opposition gegen den Verbandsvorstand und zum Eintreten für einen Verein wie den kasseler verleiten lassen.

Wir werden die Redaktion der deutschen Gärtner-Zeitung um Veröffentlichung des Vorstehenden ersuchen und ist zu wünschen, dass die Angelegenheit bei den andern Verbandsvereinen von anderer Seite betrachtet und keine Zustimmung zu einem unverantwortlichen Vorgehen abgegeben wird.

Es empfiehlt sich dem Verein Hortulania der Verein Flora
I. A.: **Wilhelm Schulz,** Vorstandsmitglied".

**Bremen,** Verein Altmannus. Unser bisheriges Vereinsmitglied, Albert Mertens, ist mit Zustimmung sämmtlicher Mitglieder wegen unehrenhafter Führung in betreff des Vereins Altmannus in Bremen aus dem Verein ausgeschlossen, welches wir zur Erfüllung des § 27 der Verbandsstatuten hiermit zur Anzeige bringen.

Der Vorstand des Vereins. **P. Grabs,** Schriftführer.

**Königsberg.** Gärtnerverein. Der königsberger Gärtnerverein hat nach näherer Kenntnissnahme über den Grund der Ausschliessung des kasseler Gärtnervereins aus dem deutschen Gärtnerverbande die Korrektheit des Verfahrens des Verbandsvorstandes vollständig anerkannt und ist der Unterzeichnete beauftragt dies mitzuteilen. **C. Will,** Schriftführer.

**Zwickau.** Verein Hortulania. (Forts.) Ueber *Chamaerops humilis*, der einzigen in Europa vorkommenden Palmenart und deren Kultur hielt der Vorsitzende, Herr Schleinitz am 30. Juni einen Vortrag. Sie hat die Eigenschaft, an ihrer Basis viele Triebe zu bilden, welche möglicherweise ihren niedrigen Wuchs bedingen kann; wo in der Kultur diese Seitentriebe nicht vorkommen oder unterdrückt werden, erhebt sich auch der Stamm höher. Neben dieser ist in den Gewächshäusern noch *Chamaerops excelsa* zu finden, welche sogar noch härter als *humilis* sein soll. Beide sind höchst dekorative Pflanzen, welche geeignet sind, unsere Gärten über Sommer zu zieren, sie werden im Kalthause überwintert. Warm zu überwintern ist nicht ratsam, weil sie leicht Schildläuse bekommen und der schöne gedrungene Wuchs zu einem spindeligen wird.

Man pflanzt sie in eine nicht zu leichte, doch nahrhafte Rasenerde, jedoch ohne Anwendung verwesender Düngestoffe und verpflanzt sie so oft, als die Wurzeln am Boden des Topfes sich ineinander zu drängen beginnen. Frische, gesunde Wurzeln dürfen nicht beschnitten werden, wol aber entfernt man abgestorbene oder faulende. Man wähle die Gefässe eher tief als flach, da die Wurzeln gern senkrecht niedergehen. Im Winter dürfen sie nur mässig, im Sommer aber während des Wachstums müssen sie reichlich begossen werden, hin und wieder dient ihnen ein Guss von Hornspänwasser. Das Wasser zum Giessen sei nicht kalt, sondern überschlagen. Die Töpfe auf einen kalten Boden zu setzen, auf Steinplatten u. dergl., ist nicht ratsam, man stelle sie immer auf untergelegte Brettstückchen, um eine Erkältung der Wurzeln zu verhüten, denn die *Chamaerops* und wol auch andere Palmen sind dagegen sehr empfindlich und äussern sich die Folgen immer erst später und lässt das Krankwerden oft kaum einen Schluss auf Wurzelerkältung zu; am empfindlichsten sind solche Pflanzen, die vorher etwas warm gestanden haben.

Versammlung am 4. August. Ein Vortrag über Winterlevkoyen vom Mitglied Herrn Fischer in Hof kommt zur Verlesung.

Die Winterlevkoyen, überhaupt alle Levkoyenarten, haben für Gärtner und Liebhaber einen besonderen Wert. Was wäre ein Garten ohne Levkoyen mit ihren prächtigen Blumen voll würzigen Duftes und einem langdauernden Flor. Ueberall auf der Erde, wo die Zivilisation Eingang gefunden, ist auch die Levkoye mitgewandert, um zu glänzen im Garten des einfachen Farmers im Verein mit Reseda und Nelke.

Der Samen der Winterlevkoyen wird Ende März bis Mitte April ausgesäet in gewöhnliche, reichlich mit Sand vermischte magere Gartenerde in ein erkaltetes Mistbeet. Sobald derselbe aufgegangen, müssen die Pflanzen reichlich Luft empfangen, bei schönem Wetter werden die Fenster ganz abgenommen. Man giesst sie nur wenn sie sehr trocken sind, viel Feuchtigkeit und geschlossene Luft bewirkt, dass die Pflänzchen geilen, leicht umfallen und abfaulen. Haben die Pflänzchen 2 Blätter bekommen, so werden sie auf ein Beet, welches man durch Fenster beschützen kann, pikirt und vier Wochen später auf gut umgearbeitetes, aber ungedüngtes Land, von möglichst lehmiger Beschaffenheit ausge-

pflanzt, einen Fuss von einander entfernt in freier sonniger Lage. Hier werden die Pflanzen besonders gedrungen wachsen und bleiben gesund. In gedüngtem Boden bekommen die Levkoyen leicht Stammfäule, auch werden die Blumen scheckig, die Reinheit der Farben leidet.

Gegen den Herbst werden sich die Knospen zeigen und können die Levkoyen nun in Töpfe gepflanzt werden, man wähle dazu nicht etwa zu grosse Töpfe und gebe ihnen sandig lehmige Erde. Die Gefüllten und Einfachen lassen sich leicht an den Knospen unterscheiden; wer etwa Samen ziehen will, lasse die Einfachen stehen. Die Ueberwinterung geschieht in Mistbeeten oder trockenen Glashäusern, solche mit stehenden Fenstern eignen sich besonders zu Ueberwinterung. Am Ausputzen und Entfernen fauler Blätter, welche ansteckend wirken, darf man es nie fehlen lassen. Vom Februar ab entwickelt sich der Flor, welcher im April bis Mai seine höchste Ausbildung erreicht und bis lange in den Sommer hinein währt.

Wer Samen ziehen will, muss die einfach blühenden in Töpfen fortkultiviren und sie an einen sonnigen Ort stellen, wo kein Regen die Blüten trifft. Gegossen wird nach Bedürfniss. Hat sich eine Anzahl Schoten gebildet, wird jede weitere Blütenbildung unterdrückt. Ist der Samen reif, werden die Stengel abgeschnitten und trocken aufbewahrt und erst beim Gebrauch gereinigt. Aelterer Same, — so behaupten viele — soll mehr gefüllte Exemplare hervorbringen, auch soll es einige geniale Gärtner geben, die den Pflanzen, ohne dass sie Knospen zeigen, ansehen wollen, ob sie gefüllt oder einfach werden, dies wird jedoch stark bezweifelt.

Diese Mitteilung gab dem Berichterstatter Gelegenheit, über „Erfurts Levkoyenbau" zu berichten. Schon Mitte vorigen Jahrhunderts war Erfurt bekannt durch seine Levkoyenzucht, wie überhaupt der Gartenbau, insbesondere Gemüse im Dreienbrunnen und die Blumenzucht in den Stadtgärten infolge der Anregungen eines Christian Reichardt, dem Autor des „Land und Gartenschatzes" und Weissmantel's, bekannt durch sein noch heute gültiges Nelkensystem, schon berühmt war. Vor mehr denn hundert Jahren zählte man der Färbungen mehrere, man hatte zirka 1 Dutzend Sorten und bald wurden die Gartenbeflissenen inne, dass die Zucht der Levkoyen in Töpfen auf bedeckten Stellagen nötig sei, um recht viel gefüllte zu erzielen; im Anfange wurde es als besondere Kunst gehalten und mit dem Nimbus des Geheimnissvollen umkleidet. Man glaubte früher auch — und das glauben jetzt noch viele — es müssten die gefüllten Exemplare behufs Begattung unbedingt in der Nähe stehen; jedoch die gefüllte Levkoye hat nicht die geringste Spur irgend eines Begattungswerkzeuges und ist deshalb ganz einwirkungslos. Nur die magere Kultur, in gänzlich vor Regen und Tau geschützten, doch Luft und Licht reichlich zulassenden Räumen, bewirkt, dass die Levkoyen reichlich gefüllt blühende bringen. Eine fortgesetzte Kultur und Samenzucht im freien Lande bewirkt eine Degeneration, ein Zurückgehen ins einfache, es machen davon nur einige wenige Sorten Ausnahmen.

In Erfurt hat die Levkoyenzucht sich von Jahr zu Jahr vergrössert, und Jahr für Jahr entstehen neue Levkoyenstellagen. Dieser Stellagen sind zweierlei, entweder Treppenstellagen, meist gegen Süden gelegen, mit 8 bis 12 Stufen, auf denen die Töpfe zu stehen kommen, das Dach hat die Neigung gegen Norden, oder es sind sogenannte Bockstellagen, mit 3 bis 4 Etagen übereinander, bei diesen kommt es auf die Lage weniger an, und können sie auch mit Vorteil an Wänden und Mauern angebraucht werden.

Die Aussaat der Levkoyen geschieht nach Mitte Februar in flachliegende Mistbeete in eine sandig-lehmige magere Erde. Sobald sie gekeimt, werden sie möglich trocken gehalten und viel gelüftet, bei schönem Wetter werden die Fenster ganz abgenommen. Ende März beginnt nun das Einpflanzen in Töpfe von zirka 16—17 cm. oberer Weite. Die erfurter Levkoyenzüchter präpariren sich die Erde besonders für die Levkoyen. Erfurt liegt an der Gera, welche in mehreren Armen durch die Stadt fliesst und deren Wasserkraft ausserordentlich ausgenützt ist. Es bildet sich in den grösseren und kleineren Armen, besonders der Hirschlache, viel Schlamm; dieser wird im Hauptarme, der breiten Gera, durch alljährliches Fegen nach dem Austritte der Gera aus der Stadt zugeschlämmt, von den Mühlgräben und oben genannter Hirschlache aber wird der Schlamm ausgeworfen; dies kostbare Material wird meist von den Levkoyenzüchtern auf Haufen gefahren und bleibt mehrere Jahre bei öfterem Umarbeiten liegen und gibt dann, durchgeworfen, wenn nötig mit etwas Flussand und lehmiger Erde vermischt, eine vorzügliche Erde für die Levkoyen. Sobald sie gepflanzt sind, kommen die Töpfe sogleich auf die Stellage und werden anfänglich feucht gehalten und öfter gespritzt, bis sie zu wachsen anfangen und erhalten dann mit Beginn des stärkeren Wachsens, wenn nötig, täglich ihr Quantum Wasser. Im Juni fangen die Levkoyen an zu blühen, zu jener Zeit sind sie aber empfindlich in den Töpfen, denn dann tritt oft die Made auf, welche die Wurzeln annagt, es soll die Made des Erdfloh's sein. Es passirt dann öfter, dass ganze Stellagen voll Levkoyen zu Grunde gehen, wenigstens die Pflanzen sehr verkümmern. Die Gefülltblühenden werden abgeschnitten, aber nicht herausgerissen, wenigstens würde dies ein Fehler sein. Haben sich 10 bis 20 Schoten gebildet, werden die Spitzen, welche noch blühen, und auch blühende Seitentriebe entfernt, um die ganze Kraft den Schoten zugehen zu lassen. Ende September bis Mitte Oktober geschieht die Ernte der Samen, die heute noch sehr gut im Preise sind und auch bleiben werden. (Schluss folgt.)

**Stuttgart.** Verein Viola. Jahres-Bericht. In herkömmlicher Weise erlaubt sich auch dieses mal der Verein Viola seinen Jahresbericht über das verflossene Jahr abzulegen.

Der Verein darf mit Befriedigung auf seine Tätigkeit in demselben zurückblicken, hat er sich doch namentlich in kollegialer Hinsicht bedeutend gebessert, was ja gewiss als ein erfreuliches Zeichen anzusehen ist.

Was nun die Teilnahme der Mitglieder an den einzelnen Versammlungen betrifft, so war dieselbe immer eine sehr rege. Versammlungen wurden im ganzen 36 abgehalten, worunter 7 Generalversammlungen; fachwissenschaftliche Fragen wurden 120 gestellt und sämmtlich beantwortet. Die Mitgliederzahl war zwar den Sommer über etwas schwächer, doch darf der mittlere Stand immerhin auf 50 angegeben werden. Schriftliche Aufsätze kamen folgende zum Vortrag. Von den Herren:

Schrön: Ueber Rhododendron;<br>
Pfänder: „ nützliche Ziersträucher;<br>
Hein: „ Anlage und Behandlung von Rosenschulen.

Freie Vorträge hielten die Herren:

Fuchs: Ueber Clematis, Kultur und Vermehrung;<br>
Kalb: „ Pfirsiche;<br>
Schwarz: „ das Wachstum der Pflanze;<br>
„ „ die Mistel, *Viscum album*.<br>
Linder: „ die erfurter Dreienbrunnenkresse etc.

Unsere Bibliothek wurde durch folgende fachwissenschaftliche Bücher, teils Geschenke der Gesellschaft Flora, der Herren Lebl und Ulmer, teils aus eigenen Mitteln bereichert: Illustrirte Gartenzeitung; Anleitung zur Obstkultur; die schöne Gartenkunst; Christ's Gartenbuch; über Gemüsebau; und über Hopfenbau von Fries. Ferner hält der Verein noch an gärtnerischen Zeitschriften: die „deutsche Gärtner-Zeitung" und die „Hamburger Garten- und Blumenzeitung", und durch die Güte eines Gönners des Vereins stehen uns auch die Börse und Thalacker's Offerten-Zeitung zur Verfügung. Für die Vereinsmitglieder wurde, wie in früheren Jahren, ein Preisausschreiben abgehalten, wozu wir von Herrn Pfitzer sen. und namentlich vom württemb. Gartenbauverein reichliche Beiträge erhielten, weshalb wir uns gedrungen fühlen, für dieses, sowie für das freundliche Entgegenkommen der Herren Preisrichter noch unsern besten Dank abzustatten. Leider war die Beteiligung der Mitglieder nicht so zahlreich, wie in früheren Jahren; es mag das namentlich dem Stellenwechsel vieler älterer Mitglieder zuzuschreiben sein, wir hoffen jedoch, dass die Teilnahme das nächste mal eine regere werden möge.

Im Laufe des Sommers machte der Verein zwei Exkursionen, die eine galt der königl. Wilhelma, wobei Herr Hofgärtner Müller die Güte hatte, uns seine Sammlungen zu zeigen; dieselben erregten denn auch die allgemeine Bewunderung; die zweite wurde nach dem Gute des Herrn Ministers v. Varnbühler in Hemmingen ausgeführt, wo wir im namen seiner Exzellenz von dessen Gärtner, Herrn Nägele, bewillkommt und in allen Teilen des schönen Parks umhergeführt wurden.

Da sich unser seither innegehabtes Lokal in der Liederhalle für die Zahl der Mitglieder zu klein erwies, sahen wir uns veranlasst, uns nach einem andern, grössern umzusehen, welches denn auch ganz zweckentsprechend in den Räumlichkeiten von Bardili, Tübingerstrasse 11 gefunden wurde.

Am 8. September hielt der Verein, wie alljährlich, eine gesellige Abendunterhaltung, verbunden mit Tanzvergnügen in dem mit Pflanzen und Guirlanden dekorirten Sale des Tivoli, welche zur allgemeinen Zufriedenheit der Teilnehmer ausfiel. Ferner feierte der Verein am 12. Januar 1884 sein 12. Stiftungsfest, verbunden mit Weihnachtsfest, in dem festlich dekorirten Konzertsale der Liederhalle, wobei wir zu unserer grössten Freude durch die Anwesenheit mehrerer Prinzipale beehrt wurden. Wesentlich trugen die gesanglichen Produktionen des, aus Mitgliedern bestehenden, unter der Leitung des Herrn Pfeifle gebildeten Gesangvereins zur Erhöhung der Festlichkeit bei. Die 2. Abteilung des Festes wurde mit Tanz ausgefüllt, an dem sich alles lebhaft beteiligte. Somit glauben wir, dass auch dieser Abend den Teilnehmern noch lange in gutem Andenken bleiben wird.

Bei der am 19. Januar d. J. stattgehabten Neuwahl des Ausschusses wurden folgende Herren gewählt: 1. Vorstand: Hugo Fuchs, 2. Claussner, Kontroleure: Paule, Bogner, Stärk, 1. Schriftführer: Pilz, 2.: Mann, 1. Kassirer: Teuscher, 2.: Jourdan, Bibliothekare: Zimmermann, Wurz. Der Kassenbestand beträgt ausser 300 Mark, die von Herrn Schneider sr. verzinslich angelegt sind, 104 Mark 3 Pfg.

Zu Ehrenmitgliedern wurden im Laufe des Jahres die Herren Fr. Spieth sr., Museumsgärtner, und G. Ernst, Handelsgärtner, ernannt und zu korrespondirenden Mitgliedern die Herren Hein und Pinders. Zum Schlusse danken wir allen denen, welche in so uneigennütziger Weise zum Wohle des Vereins beigetragen haben und geben uns der frohen Hoffnung hin, dass uns das seither geschenkte Wohlwollen auch in Zukunft bewahrt bleibe.

Vorstand: **Hugo Fuchs.** Schriftführer: **Fr. Spieth.**

## Empfehlenswerte Rosen.

XVIII.

**Remontantrose *Marie Baumann*.**

Es ist nicht selten gewesen, dass eine neue in die Kulturen eingeführte Rose mit dem Prädikate „ersten Ranges" von vornherein belegt worden ist, bevor sie eine vielseitige, gewissenhafte Prüfung auf ihren Wert bestanden hatte. Selten ist nun jedoch zu konstatiren gewesen, dass eine Sorte so voll und ganz sich des Ruhmes würdig gezeigt hat, der ihr voraufgesandt wurde, als wie *Marie Baumann*, die sich in der Tat als ein Stern ersten Ranges erwiesen hat! Und es will dies etwas sagen, wenn man beachtet, dass sie konkurrirend in die nicht nach hunderten, nein nach tausenden zählende Reihe der ziegel- und karminroten Rosen eintrat.

*Marie Baumann* ist 1863 von A. Nap. Baumann in Bollweiler im Elsass in den Handel gegeben. In ihrem Wuchse gleicht sie stark dem alten *General Jacqueminot*, das Holz und Laub ist fast ganz das gleiche. Der Strauch ist mässig aufrecht wachsend, dünn bezweigt. Die sehr schöne, egal gebaute, oft einzeln stehende Blume erinnert in ihrer Form sehr an *Mad. Charles Grapelet* und *Dr. Andry*, sie ist von schöner scharlachroter Farbe und, weil bei guter Entwickelung gewichtig, oft nickend, sonst aber mehr aufrecht stehend. Die Bestachelung ist dicht, die Stacheln dünn, leicht gebogen.



**Remontantrose *Marie Baumann*.**
Gezeichnet in der Rosenschule der Herren Gebrüder Schultheis in Steinfurth bei Bad Nauheim.

Als Treibrose ist *Marie Baumann* besonders in Norddeutschland, in Hamburg, geschätzt; neben den Remontantrosen *Horace Vernet*, *Jean Soupert*, *Jean Liabaud*, *Souvenir de Spa*, *Dr. Andry*, *Vulkain*, *Mad. Ducher* wird sie sehr gesucht und von den dortigen Rosenkultivateuren viel vermehrt.

Es war für mich immer ein besonderes Vergnügen, wenn diese Herren Kollegen auf Befragen nach ihren Treibsorten stets die Schultern zuckten und dann geheimnissvoller Miene sagten, dass sie ihre Treibsorten nicht verraten könnten, das sei ihr Geschäftsgeheimniss u. s. w. Und dabei war es für den Rosenkenner ein leichtes, viele, ja sehr viele Sorten schon als nichtblühende Pflanzen an Wuchs, Holz, Laub und Stacheln zu erkennen! Die Herren haben doch auch ihre getriebenen Rosen ausgestellt, z. B. in diesem und dem vorigen Jahre in Berlin und dabei dem Publikum die Namen bekannt gegeben. Oder sollten die ausgestellten Sorten das nicht gewesen sein, was die Etikette besagte? Nach der geheimnisskrämerischen Praxis jener Herren wird man fast gezwungen, dies anzunehmen. —

Ich fand in Hamburg ausser vorgenannten Sorten noch *Mabel Morrison*, *Baron Bonstetten*, *La Rosière*, *Mad. Boncenne* und als Treibrose ersten Ranges: *Marie Baumann*. — Auch in Amerika ist diese Sorte sehr begehrt.

Bei der deutschen Abstimmung kam sie mit 237 Stimmen an die erste Stelle der besten karminroten Rosen und wurde ausserdem mit ansehnlicher Stimmenzahl unter den verbreitetsten, den ununterbrochen remontirenden, den durch feinen Wohlgeruch ausgezeichneten und den gegen Kälte widerstandsfähigen Sorten genannt.

**Heinrich Schultheis.**

## Fortbildungswesen.

### Ueber Lehrlings-Prüfung.

Von **O. R. F. Dierich**, Handelsgärtner in Genthin.

In No. 13 der »Deutschen Gärtner-Zeitung« macht Herr Handelsgärtner Weinhold in Canth wiederum den schon oft aufgetauchten Vorschlag, unsere Lehrlinge zu prüfen, um dadurch den Gärtnerstand zu heben.

Ich kann diesem Vorschlage durchaus nicht beistimmen und glaube, dass die Mehrzahl der selbstständigen Gärtner derselben Ansicht ist. Herr Weinhold schreibt, es würde jedem Gärtner, der Lehrlinge hält, leicht sein, 2 oder 3 Kollegen der nächsten Umgegend zu finden, welche sich gern dem Prüfungsgeschäft unterzögen. Das glaube ich auch. Ich glaube aber auch, dass derartige Prüfungen gerade dort, wo sie recht nötig wären, kaum ihren Zweck erreichen würden. Der tüchtigere Teil unserer Kollegen lässt es sich gewiss so wie so angelegen sein, die eigenen Lehrlinge so gut als möglich auszubilden, müssen wir doch den eigenen Namen unter die Lehratteste unserer Lehrlinge setzen. Ist der betreffende junge Mann dann zu gering ausgebildet, so wird doch das Renommé des Prinzipals gewiss dadurch nicht gehoben.

Herr Steinbach, wenn ich nicht irre, war es, der vor einigen Jahren einen Antrag dahin beantwortete, dass, wenn Gehülfen-Prüfungen gewünscht würden, zunächst eine Prüfung der Prinzipale vorangehen müsste. Diese

Ansicht unterstütze ich vollkommen. Von meinem Freunde Weinhold in Canth weiss ich mit Bestimmtheit, dass er sich gewiss alle mögliche Mühe geben wird, um seine Lehrlinge gut zu erziehen und muss ich mich nur wundern, dass er einen derartigen Vorschlag macht. Würden nicht Prinzipale, die vielleicht mit weniger Sorgfalt bei der Ausbildung ihrer Lehrlinge vor sich gehen, nur ihres Gleichen zu prüfenden Kollegen wählen! Dann hätte die Sache doch keinen Zweck. Manchem Lehrlinge, der, wenn er später strebsam ist, doch noch ein tüchtiger Gärtner werden kann, würde sein Fortkommen, wenn gewissenhaft geprüft würde, erschwert werden.

Ich glaube, der grösste Uebelstand inbezug auf Ausbildung junger Leute entsteht dadurch, dass vielfach zur Anzahl der auszubildenden Lehrlinge zu wenig Gehülfen gehalten werden. Namentlich gerade in Schlesien, meiner Heimat, ist das Ausbilden von Lehrlingen so recht zu Haus. Wir haben dort herrschaftliche Gärtnereien, in denen 6—8 Lehrlinge gehalten werden, ohne dass ein Gehülfe beschäftigt ist. Nun ist aber der Lehrling nicht etwa nur für Gärtnerei da, nein, er muss in der Schlossküche helfen, muss Wasser und Kohlen zutragen, muss Fenster putzen, Bedienung machen, kurzum die Gärtnerei bleibt Nebensache. Ich kenne eine grosse gräfliche Gärtnerei nicht weit von Liegnitz, die ich nötigenfalls nennen könnte, in welcher dieser Missbrauch arg zu Hause ist. Sollte nun ein derartiger junger Mann nach 3 Jahren geprüft werden, was würde dem Gärtner übrig bleiben, um nur wieder Lehrlinge zu bekommen (denn Arbeiter stellt die Herrschaft nicht zur Bestreitung der Gartenarbeiten), müsste er sich Kollegen zur Prüfung wählen, die auch derartige junge Leute für tüchtig, und wie es dann in der Regel heisst, in allen Branchen der Kunst erfahren erklären würden.

Ich glaube, hier gibt es nur ein Mittel und das denke ich mir so: — Es muss gesetzlich geregelt werden, dass jeder Gärtner oder Handwerker, sobald er mehr als 2 Lehrlinge hält, einen Gehülfen mindestens halten muss, und so müsste, mit der weiteren Zahl der Lehrlinge, die Zahl der Gehülfen steigen. Dem Handelsgärtner erwüchse daraus kein Nachteil, wir müssen so wie so mehr Gehülfen halten, um etwas ordentliches ziehen zu können. Die Konkurrenz der herrschaftlichen Gärtnereien, die meistens mit unbesoldeten Leuten (Lehrlingen) arbeiten und darum auch zu weit niederern Preisen verkaufen können, würde dadurch ganz bedeutend beschränkt. Es gibt ja nur einige herrschaftiche Gärtnereien, in denen ein richtiges Verhältniss zu finden ist. Wo soll nun diese Masse ausgelernter Gärtner hin, die alljährlich auslernen, wenn nirgends Gehülfenstellungen sind, dann ist es kein Wunder, wenn vom Gärtner alle Nebenbeschäftigungen verlangt werden. — Durch Prüfungen glaube ich, ist nicht zu helfen.

### Lehrlingsprüfung.

Ich erlaube mir noch etwas über den Aufsatz des Kunst- und Handelsgärtners Herrn Weinhold in Canth zu schreiben. Ich erachte das Prüfen der Lehrlinge, ehe sie in den Gehülfenstand treten, für ganz gut, jedoch müsste dann, wenn dadurch ein Resultat erzielt werden soll, die Gärtnerei, in welche ein Lehrling behufs Erlernung des Berufs eintritt, zuvor auch geprüft werden, ob die Verhältnisse derselben dazu angetan sind und daselbst die Gelegenheit vorhanden ist, dass sich ein Lehrling die nötigen Kenntnisse erwerben kann. Abgesehen davon, dass es Lehrlinge gibt, denen absolut nichts beizubringen ist, so findet man auch wieder Gärtnereien, wo ein Lehrling wirklich nichts lernen oder wenigstens eine nur sehr einseitige Ausbildung erreichen kann, infolge dessen er die Prüfung niemals bestehen würde. Auch machen sich manche Herren Prinzipale durchaus kein Gewissen daraus, die Lehrlinge, wie auch Gehülfen, zu allen möglichen anderen Arbeiten zu gebrauchen, z. B. Feldarbeiten u. s. w. und fragen wenig darnach, ob der Lehrling zu seinem späteren Fortkommen die nötigen Kenntnisse erlangt. Bezugnehmend auf die geringe Beteiligung an den Gehülfenvereinen seitens der Gehülfen bemerke ich noch, dass nicht immer allein die Scheu wegen Mangelhaftigkeit der Kenntnisse die Ursache ist, sondern auch sehr oft die Herren Prinzipale die Schuld tragen, indem sie ihren Gehülfen die Beteiligung an gedachten Vereinen nicht gestatten.

**A. Ebert**, Gärtnergehülfe.

### Die zunehmende Not der Handelsgärtnerei und deren Beseitigung.

Von **H. Ulrich**, Handelsgärtner, Warmbrunn i/Schl.

Die seit einigen Jahren, und hauptsächlich in jüngster Zeit, auftretenden Klagen über die zunehmende Not der Handelsgärtnerei sind leider berechtigt. Wenn dieser Not aber abgeholfen werden soll, so müssen wir nach den Ursachen derselben forschen, und wenn wir das gründlich tun, so finden wir, dass dieselben sehr tief liegen.

Wenn wir uns etwa zwanzig Jahre zurückversetzen, so finden wir eine normale Entwicklung, welche nach Gründung des norddeutschen Bundes bedeutend zunahm, in den ersten der siebziger Jahre aber ihren Höhepunkt erreichte, ja fast sogar eine anormale genannt werden musste. Die vorhandenen Kräfte reichten nicht aus, es mussten Hülfskräfte requirirt werden, um allen Anforderungen genügen zu können. Und da man bei so vermehrtem Umsatz auch um so mehr verdiente, so konnte man sich auch bei Anstellung der Kräfte einen gewissen Luxus erlauben; d. h. man stellte mehr Kräfte ein, als man unter gewöhnlichen Verhältnissen getan haben würde, und gönnte sich selbst eher einmal eine Erholung, was auch vielleicht ganz in der Ordnung war.

Die furchtbare Geschäftskrisis der siebziger Jahre berührte die Gärtnerei nicht so direkt, wie fast alle anderen Geschäfte, denn das Publikum war an die gärtnerischen Produkte gewöhnt und wollte sie nicht sogleich entbehren. Wer durch bedeutende Verluste oder Ausfälle an seinen gewohnten Einnahmen in den Mitteln beschränkt wurde, der war doch meist imstande, seiner Sehnsucht nach Blumen oder feinen Gemüsen zu genügen, da die notwendige Einschränkung auf andere Weise möglich war, daher auch grosse Fabriken und andere Unternehmungen fallirten, während die vorhandenen Gärtnereien noch eine leidliche Existenz hatten.

Gehen wir blos 5 oder 6 Jahre zurück und betreten einen Friedhof, welche kostbaren Schätze von Blumen und Bindereien aller Art! Die Pietät forderte das ihrige. Denken wir uns eine Geburtstagfeier, eine Hochzeit, ein Kränzchen oder einen Ball, was wurde da noch verbraucht? Und heute, blos 5 Jahre später, wie winzig und einfach sehen alle diese Sachen bei denselben Gelegenheiten aus, wenn die Konkurrenz nicht dafür gesorgt hat, dieselben Arbeiten für den halben Preis zu liefern und noch billiger! Man hat nun wieder überall zu repariren und zu renoviren, die so notwendige Einschränkung ist jetzt auf andere Weise nicht mehr möglich, der Sehnsucht nach unseren Produkten kann nicht mehr in früherer Weise genügt werden und die Folge davon ist eine Ueberproduktion, welche die Preise beherrscht.

Wenn man nun dies alles sah und sieht, eine Besserung dieser allgemeinen Geschäftsverhältnisse aber für lange Zeit noch nicht zu erwarten ist, die Hülfe uns also nicht von aussen kommt, so müssen wir uns eben entschliessen, unsere eigenen Retter zu sein.

Wie schon erwähnt, haben unsere Gärtnereien in der Zeit der Blüte Hülfskräfte herbeiziehen müssen (und schon vorher hatte die Gärtnerei sich einen bedeutenden Anhang von Trabanten und Handlangern aller Art zur Dienstleistung herangezogen) ohne zu bedenken, dass dieselben für die Folge uns gefährlich werden könnten. Wir sehen sie jetzt, Schmarotzern gleich, an unserm Mark zehren; doch es ist unsere Schuld, denn noch bestehen überall Standesvorurteile, welche uns hindern, unsere individuellen Kräfte anzuspannen und herzhaft zuzugreifen, wann und wo es nötig ist, und auszuruhen, wann es unsere Kulturen erlauben. Wir leben in einer Zeit der Krisis, des Kampfes; es hilft nichts, zu klagen und zu jammern, es muss gehandelt werden! Wenn wir durch eine Reihe von Jahren uns Kenntnisse und Erfahrungen erworben haben, so verbinden wir damit unsere körperlichen Fähigkeiten. Wenn es nun aber Zweige und Kulturen gibt, wo wir nicht imstande sind, uns zum Herrn der Situation zu machen, so überlassen wir dieselben ohne weiteres denjenigen, welche uns darin überlegen sind, sei es nun durch billigere Grund- oder Mietpreise, oder die Art und Weise ihres Verfahrens, und zersplittern unsere Kräfte nicht nutzlos, denn sonst würden wir sehr bald erlahmen. Es ist allerdings nichts angenehmes, zu sehen, wie die Preise immer mehr und mehr zurückgehen, und es wäre wol zu wünschen, dass in dieser Beziehung bald das niedrigste Mass erreicht wäre; wenn man aber glaubt, durch Verabredung gewisser Sätze sich helfen zu können, so wird man sich irren. Der Gewissenhafteste würde zurückgedrängt werden durch die Schlauheit gewisser routinirter Geschäftsleute, welche das Uebereinkommen in ihrem Interesse ausbeuten würden. So lange das Angebot stärker ist als die Nachfrage, gehen die Preise zurück, man muss also die Produktion einschränken, und indem man die Kosten der Produktion verringert, wird man auch das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage herstellen, und dadurch dem Preisrückgange ein Halt gebieten. Wer aber etwa ins Blaue hinein produziren und die Ware dann verschleudern würde, der würde sich selbst wol am meisten schaden. Wir dürfen jedoch auch hier nicht vergessen, dass wir im Hinblick auf die allgemeinen Geschäftsverhältnisse und speziell in Erwägung des Umstandes, dass unser Geschäft ein Luxusgeschäft ist, mit einem sehr geringen Gewinn vorlieb nehmen müssen.

„Geniesse, was Dir Gott beschieden, entbehre gern, was Du nicht hast; ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand auch seine Last.“ Wir müssen eben ausharren uud blos durch Fleiss und wohlüberlegte zeitgemässe Kulturen uns durch die Zeit der Krisis hindurcharbeiten.

Dass der Druck auf die Preise eine Folge der Ueberproduktion, und diese selbst nicht zum geringsten Teile von einer grossen Zahl herrschaftlicher Gärtnereien, welche früher blos für ihre Herrschaft produzirten, beschleunigt worden ist, liegt auf der Hand, doch lässt sich auch hier anders nichts erreichen, als auf dem Wege der Konkurrenz. Die Besteuerung der Herrschaften würde sie nicht hindern, sondern erst veranlassen, mit aller Energie zu konkurriren. Wenn wir aber annehmen, dass die Produktionskosten bei den meisten Herrschaften bedeutender sind, als sie der selbsttätige, erfahrene und umsichtige Handelsgärtner nötig haben wird, so lässt sich erwarten, dass wir bei zäher Ausdauer es erreichen, dass viele Herrschaften, wenn sie den erwarteten Gewinn vermissen, uns das Geschäft wieder überlassen.

Diejenigen Herrschaften aber, welche sich einst die Aufgabe gestellt haben, einen bei uns früher nicht sehr kultivirten Zweig der Handelsgärtnerei zu beleben, nämlich die Verbreitung von Neuheiten, Seltenheiten oder Spezialitäten, wozu sie durch ihre Mittel meist besser befähigt waren, dürfen wir schon aus Dankbarkeit nicht unüberlegterweise bekämpfen, wenn sie auch am Ende jetzt ihr Ziel erreicht hätten. Es würden eine Menge guter und schöner Sachen dem minder begüterten Handelsgärtner und somit auch dem grossen Publikum noch nicht zugänglich geworden sein, wenn sie, d. h. die Herrschaftsgärtnereien, sich derselben nicht angenommen hätten. Uebrigens sind viele dieser Gärtnereien dem kleineren Handelsgärtner sehr nützlich, indem sie diverse Artikel, welche sich blos in Masse mit Erfolg kultiviren lassen, bis zu einer gewissen Ausbildung heranziehen, wo wir sie dann so zu sagen als Rohprodukt in die Hand nehmen und zum Detailverkauf fertig machen.

Auch die Gärtner-Lehranstalten, welche man so gern umbringen möchte, tragen nicht die Schuld an unsern heutigen Verhältnissen. Ehe die jungen Leute so weit sind, um uns erfolgreich Konkurrenz zu machen, hoffen wir denn doch unsere jetzige böse Zeit vergessen zu haben. Die Abschaffung der Lehranstalten möchte in späterer besserer Zeit bedauert werden.

Vor allem lassen wir auch jede persönliche Gehässigkeit und unberechtigten Egoismus beiseite, sie fördern unsere Interessen nicht. Während man missliebige Gegner mit Kot bewirft, fällt man selbst immer tiefer hinein. Von der Welt schaffen kann man ohnedies niemanden, und wer einmal da ist, will doch auch leben.

---

## Wie wird die Gärtnerei vor der vielen Konkurrenz geschützt?

Von **A. Spies**, Kunstgärtner in Trier.

Es hat gewiss schon mancher Fachgenosse mit bangem Herzen über diese Frage nachgedacht und hat in sich den Wunsch gehegt, wenn doch diesem Uebel abgeholfen würde. Diese Abhülfe kann aber nur dadurch geschehen, wenn ein jeder Hand mit anlegt und hilft mit arbeiten, denn viel Wenig machen ein Viel. Es könnte durch gemeinsames Arbeiten diesem Uebelstande vorgebeugt werden.

Wenn wir uns fragen: Woher kommt heutzutage die viele Konkurrenz? so dürfen wir die Schuld uns eigentlich selbst zuschreiben, das liegt klar auf der Hand. Wenn wir die Fachzeitschriften durchschauen und betrachten die Offerten, da müssen wir ausrufen: Ist es möglich, diesen oder jenen Artikel zu so einem Spottpreis anzubieten! Es muss sich ja ein jeder selbst sagen, dass so mancher Artikel noch unter dem halben Werte feil geboten wird. Aber woher kommt dies? Wenn wir erstens die grösseren Geschäfte bezüglich ihrer Lehrlinge, die hier in Massen beschäftigt werden, ins Auge fassen, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass alles so billig hergestellt wird.

Es ist der Gärtnerei zum grössten Nachteil, dass so viele Lehrlinge von vielen Gärtnereien aufgenommen werden, es fehlt in den meisten Fällen die Ausbildung, denn sie werden in solchen Gärtnereien nicht besser behandelt wie Arbeitsleute, ob sie etwas lernen oder nicht, darnach frägt der Herr Prinzipal nicht, wenn nur die Arbeit gemacht wird, da ist's schon gut. Natürlich hat so ein Geschäft billige Arbeitskräfte und kann desshalb auch billig liefern.

Aber bedauernswert die Lehrlinge! Ihre Lehrzeit geht zu Ende und sie werden in die Welt gesandt und sollen nun ihr Gelerntes zeigen und ausführen, aber wie steht es da? Sie müssen schliesslich sagen: Ja so weit sind wir in unserer Lehre noch nicht gekommen, dass wir dies oder jenes gelernt hätten. — Solche Lehr-

linge werden ja nicht blos einige aus der Lehre entlassen, sondern dies geschieht hundertweise. Wie kann da die Gärtnerei bestehen?

Es würde ganz anders aussehen, wenn ein jeder Prinzipal von seinen Lehrlingen ein gewisses Lehrhonorar beanspruchte und erteilte ihnen dafür in Feierstunden Unterricht in den verschiedenen Fächern der Gärtnerei. Wenn nun, wie schon erwähnt, jeder Lehrling ein bestimmtes Lehrhonorar zahlen müsste, dann würde sich mancher hüten, Gärtner zu werden.

Zweitens gibt es auch viele Geschäfte, welche gar keine Gehülfen beschäftigen, sondern sie unterrichten selbst junge Leute und beschäftigen dieselben schon seit ihrer Schulzeit, aber es ist dies auch nicht an dem richtigen Platze. Selbstverständlich ist es ja, dass diese jungen Leute auch einigen Lohn erhalten, doch deshalb wird die Arbeit doch zum halben Preise hergestellt.

Sind aber die betreffenden Leute längere Zeit in solchen Geschäften und haben alle Arbeiten erlernt, so sagen sie sich: Was sollen wir für den billigen Preis arbeiten? — Sie pachten oder kaufen sich ein Grundstück und gründen selbst ein Geschäft. Sind einige Jahre darüber verflossen, da bieten sie schon ihre Erzeugnisse an, aber zu welchen Spottpreisen! Man muss sich wirklich sagen, wie können sich diese Leute hiervon ernähren? Aber sie machen doch ihr Geschäft, es ist bald nicht glaublich, aber doch gewiss, denn ich hatte Gelegenheit, dieses selbst zu beobachten.

Es würde ganz anders aussehen mit der Gärtnerei, wenn ein jeder den guten Willen zeigte und brächte Abhülfsmittel zur Ausführung.

---

### Anti-Bluse und „geflickter" Gärtner!

Wer die Ausführungen des Herrn Jäger-Eisenach in Nr. 14 gelesen, dem wird gleich mir die Zornesröte ins Gesicht gestiegen sein, dass ein Hofgärtner oder Hofgarten-Inspektor es unternimmt, in dem gelesensten gärtnerischen Blatte die Gärtner „Schmierfinken" und „geflickte Gärtner" zu nennen. Wenn ich auch zugebe, dass es Gärtner geben mag, die diese Bezeichnungen verdienen, so hat jedenfalls Herr Jäger, bei aller Achtung, die ich seinen Talenten zolle, dennoch nicht das Recht, öffentlich solche Beleidigungen auszusprechen, denn mit Glaçehandschuhen, Stulpen und weisser Wäsche bis über die Ohren kann kein Gärtner erscheinen, dies kann nur derjenige, der eben nicht arbeitet und auch vielleicht nie arbeiten gelernt hat.

Was die Bluse betrifft so kenne ich dieselbe und ihre Träger. Mag Herr Jäger für dieselbe schwärmen, ich sage, sie passt für den Franzosen und den Petroleummann, nicht aber für den Deutschen, und ich denke, wir sind Deutsche und wollen es bleiben. Jedenfalls ist ein „geflickter" Gärtner ohne Schürze besser, wie ein solcher mit Bluse und Schürze (? Die Red.) und die Dame, von der Herr Jäger träumt, kann sicher keinen schlechteren Begriff von einem „geflickten" Gärtner haben, wie von einem solchen mit Schürze vulgo — Hausknecht. — Herr Jäger mag ja sein Personal mit weisser Wäsche, Bluse, Schürze und sonstigen Panzerungen an Armen und Beinen versehen, — der Erfolg in Handelsgärtnereien wird ja der gewünschte sein — ich denke, wir bleiben was wir gewesen und noch sind. Die Damenwelt stösst sich an geflickte Hosen nicht, wenn nur unsere Leistungen gute sind. Wer arbeitet, kann einmal nicht geputzt sein, das sage ich. Dies mein letztes Wort.

**A. Lucke,** Handelsgärtner in Bahnhof Osterburg.

Herr Hofgarteninspektor Jäger hat nicht in der Weise generalisirt, wie dies Herr Lucke darstellt. Herr Lucke gibt selbst zu: „dass es Gärtner geben mag, die diese Bezeichnungen verdienen," und wenn er auf diese die Bemerkungen des Herrn Jäger bezieht, so hat er den Zweck derselben richtig erfasst.

Wir meinen, es ist ein dankenswertes Unternehmen, wenn jemand auch die minder lobenswerten Gewohnheiten unserer Fachgenossen kritisch beleuchtet. Dass es hier und dort empfindlich aufzuckt, wenn eine wunde Stelle berührt wird, ist nur zu erklärlich.

**Die Redaktion.**

---

### Die Arbeitskleidung des Gärtners und deren Schonung.

Dieser Aufsatz in Nr. 14 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" dürfte so manchen Kollegen so recht aus der Seele gesprochen sein und dürfte es nicht schaden, wenn von gewandter Feder auch viele andere Schäden aufgedeckt würden, welche unsern schönen, wenn auch schweren Beruf in den Augen anderer Berufsmenschen erniedrigen, so z. B. die soziale Stellung des Gärtners. Schreiber dieses, ebenfalls ein Mann in den reiferen Jahren, hat darin doch bei einem grossen Teil seiner Kollegen komische Erfahrungen gemacht, der gesellschaftliche Verkehr lässt bei vielen doch sehr viel zu wünschen übrig. Es ist nicht mein Wille, zu beleidigen, ein altes, aber bewährtes Sprichwort sagt: „Böse Beispiele verderben gute Sitten". Wenn der Prinzipal in seinem geselligen Verkehr sich nicht gewählt benimmt, was bei vielen der Fall ist, so kann er auch nicht erwarten, dass seine jüngeren Kräfte, welche in seiner Umgebung sich befinden, es einstmals besser machen. Grade hier wird viel gesündigt, und leider ist dies ein erster Grund mit, dass dem gärtnerischen Stande nicht die gebührende Achtung entgegen gebracht wird. Mögen sich Kräfte finden, welche diesem Uebel auf den Grund gehen und leidenschaftslos verbessernd eingreifen.

**Ein alter Gärtner.**

---

## Die Gartenbauausstellung in Mainz

vom 13.—21. April.

(Schluss).

Nicht ganz so scharf im Ankauf wie Herr Wolf waren die Herren Gebrüder Boland vorgegangen. In ihrer grossen Gruppe sah man neben den üblichen Dekorations- und Blütenpflanzen vorzügliche Neuholländer und Verwandte: *Epacris, Acacia, Correa, Metrosideros, Clianthus, Pittosporum, Eriostemon neriifolium, Brachysema acuminata, Boronia polygonaefolia, Mitraria coccinea, Cytisus racemosus, Choysia ternata* etc., nicht in jenen dürftigen, wenig verzweigten Pflanzen, wie man sie wol noch hier und da konservirt findet, sondern als vollkommene Prunkstücke ausgezeichneter Kultur. — Die von der Firma ausgestellten, mit Blumen dicht bedeckten 5 grossen Azaleen von 1,30 — 1,50 *m* Kronendurchmesser hätte man gerne als deutsche Kultur notirt. In einer anderen Gruppe standen allerhand interessante Pflanzen, blühende Orchideen: *Brassavola fragrans, Cattleya citrina, Colax jugosus, Dendrobium nobile, Lycaste Skinneri, Trichopilia suavis, Odontoglossum maculatum, Zygopetalum crinitum,* Bromeliaceen in Blüte, allerlei Buntblättler: *Dracaena Goldieana, Dieffenbachia Bausei* etc. — Eine umfangreiche Blattpflanzengruppe war aus Latanien, Cycas, Phoenix, Kentien, Areken etc. gebildet. — Aus nur weissblühenden Pflanzen: Camellien, Azaleen, Levkoyen, Spiraeen, Rosen, Calla, Deutzien, Hortensien, etc. war eine Gruppe arrangirt.

G. Meinhard brachte gute *Dracaena cannaefolia* und andere Dracaenen, Cycas, Farne etc.

Eine interessante Gruppe war von der Compagnie continentale d'horticulture (vorm. J. Linden) in Gent ausgestellt, die, verglichen mit den deutschen Einsen-



dungen, wieder einmal zeigte, dass der Unterschied in der Richtung unserer und der belgischen Gärtnereien ein bedeutender und der Vorzug gerade nicht auf unserer Seite ist. Bei uns Massenkulturen und Marktpflanzenzucht in zumteil höchster Ausbildung, aber auch mit all' den Nachteilen dieser einseitigen Richtung; in Belgien neben diesen Kulturen die Anzucht seltener und schöner Pflanzen und das Bestreben der Heranbildung des Einzelindividuums zu vollendeter Entwicklung. Man sage nicht, dass wir in Deutschland für Kulturpflanzen keinen Markt haben. Den Anhängern dieser Ansicht ist die Gelegenheit zu wünschen, von den Geschäftsabschlüssen der Reisenden ausländischer Firmen in Deutschland Kenntniss zu nehmen, wenn sie erfahren, dass solche an einem Tage oft für 8—10000 Mark abgesetzt haben, werden sie ihre Meinung ändern. Sie mögen dann aber noch bedenken, dass wir, ebensowenig wie mit unsern Marktpflanzenkulturen, auch mit den Kulturpflanzen nicht auf den deutschen Markt beschränkt sind, sondern dass uns ebenso, wie den ausländischen Firmen, der Weltmarkt offen steht. Der nächste Schritt, den die deutsche Gärtnerei in ihrem Entwicklungsgange von der jetzt eingenommenen Stufe der handwerksmässigen Massenkulturen machen muss, wird auf die „Kultur" gerichtet sein und das zu unserem grössten Nutzen. Ein Pflanzenfreund, der jetzt Pflanzenschätze erwerben will, findet dazu in Deutschland nirgendwo ausreichende Gelegenheit und muss sein Geld ausser Landes tragen.

Die Kompagnie brachte einige neue und seltenere Pflanzen. *Caraguata cardinalis* ist eine im Sommer 1876 von André von der Westkordillera Neugranadas eingeführte Bromeliacee, deren Blütenstand durch die scharlachroten Brakteen an *Georgina Juarezi* erinnert. Die Pflanze ziert durch ihre Blüte 3—4 Monate. *Vriesea heliconoides* ist eine interessante, leicht blühende Spezies, zierend durch Wuchs und Blüte. Die Dieffenbachien erhalten in *D. magnifica*, eine grossblättrige Art, deren hellgrüne Belaubung weiss und gelb gefleckt und punktirt ist, eine wertvolle Bereicherung. *Schismatoglottis Lavallei* und *Sch. Lansbergeana* sind neben *Anglaeonema Rebellini* kulturwürdige Blattpflanzen für das Warmhaus; letztere wächst bald zu umfangreichen Exemplaren heran. Durch die silberfarbene Unterseite der Wedel ziert *Calamus Lindeni*. Vielversprechend ist die in einem kleinen Exemplare ausgestellte *Licuala (Pritchardia) grandis*, deren robuster Bau und saftiges Grün ein kräftiges Wachstum voraussetzen lassen. Das noch nicht im Handel befindliche *Pandanophyllum Wendlandi* liess einen Schluss auf seinen dekorativen Wert noch nicht zu. Interessant und von zweifellosem Wert war ein neuer Farn, *Gymnogramma schizophylla gloriosa*, mit oberseits dunkelgrünen, unten silberigen Wedeln von dichtem krausen Bau. *Alocasia Thibauti* mit herzförmigen, dunklen, metallisch glänzenden, hellgeneivten Blättern reiht sich den in Kultur befindlichen besten Formen als schätzenswerte Neuheit an. *Dracaena Lindeni* ist bekannt und geschätzt, sie war neben einer mehr gestreiften Varietät vertreten. Eine der lebhaftest gezeichneten neuen Warmhauspflanzen ist *Leea amabilis splendens*, auf dunklem Untergrund der gefiederten Blätter eine scharf markirte weisse Mittelzeichnung tragend. Ein grosses *Anthurium Andreanum* paradirte im Schmucke von 8 Riesenblumen. — War hier auch nur eine sehr geringe Auslese der Neuheiten vertreten, welche die Kompagnie besitzt, so bedeutete diese Gruppe für uns doch die in deutschen Handelsgärtnereien nirgends vorhandene Gelegenheit, von dem Besten des Neuesten Kenntniss zu nehmen.

Viele Beachtung und Bewunderung fanden die Orchideen und hat deren Ausstellung ausserordentlich mit dazu beigetragen, ihnen neue Freunde zu werben, und das hat nicht nur dem Aussteller, sondern auch der Firma Sander & Co. in St. Albans Nutzen gebracht, welch' letztere in den Ausstellungstagen in Mainz eine Orchideenauktion veranstaltete, auf der die Pflanzen zu guten Preisen flott Nehmer fanden.

*Masdevallia Lindeni* war in einer Pflanze mit 50 und *M. ignea* mit 20 Blumen ausgestellt. *Lycaste Skinneri* trug 12 Blumen von ausserordentlicher Grösse und *Odontoglossum triumphans splendens* 4 reich mit Blumen besetzte Stengel. Ausserdem waren die dankbarsten *Odontoglossum*, wie *O. Alexandrae*, *gloriosum*, *hystrix*, *leucoglossum*, *Rossi*, dann u. a. noch *Angraecum citratum*, *Calanthe veratrifolia*, *Cattleya Mendeli*, *Cymbidium Lowi*, *Cypripedium barbatum* und *Lowi*, *Oncidium Papilio* und *Trichopilia suavis* in kräftiger Entwickelung blühend vertreten.

Den geschulten Aussteller, der weis, wie Ausstellungen auszunutzen sind, bekundete das Auslegen reichlicher Kataloge und farbiger Abbildungen, sowie die stete Anwesenheit zweier Reisender, die in lebhaften Verkehr mit dem Publikum traten und erfolgreiche Resultate zu verzeichnen hatten. Einer der Herren hatte vorher Deutschland bereist und ging von Mainz nach Russland, um vor Eintreffen des Schwarms der Besucher der internationalen Ausstellung für die Kompagnie das Fett von der Suppe zu schöpfen.

Für die Firma Sander & Co. in Albans hatte Jos. Wolf II Orchideen, zumeist die gangbarsten der jetzt blühenden Handelssorten ausgestellt, wie *Odontoglossum Rossi majus*, *O. cirrhosum*, *O. gloriosum*, *Dendrobium thyrsiflorum*, *D. Wardianum*, *Cattleya Trianaei*, *Zygopetalum Gaultheri*, *Cypripedium barbatum* u. a., die später mit zur Versteigerung gelangten.

Auf den übrigen Gruppen standen Pflanzen, die man als gut kultivirte Handelsartikel bezeichnen kann und die hier nur summarisch aufgeführt werden sollen, um die Beteiligung in ihrem noch erwähnenswerten Teile zu markiren. Jak. Becker: blaublühende Hortensien, L. Müller-Mainz; desgleichen, beider Pflanzen sehr schön und vollblühend; F. Classmann: Aurikel; G. Meinhard: gefüllte Petunien, Becker: *Pelargonium peltatum* und Zonalpelargonien in Blüte, Jak. Rothmüller: Cinerarien, Adam Braun-Alzey: Stiefmütterchen.

Baumschulartikel hatten vor der Halle Platz gefunden und waren vertreten durch Coniferen von Heinr. Bösenberg-Bickenbach und Gebr. Boland-Mainz, hochstämmige Stachel- und Johannisbeeren von Max Buntzel-Nied.-Schönweide b. Berlin und Obstbäume von Friedr. Bösenberg-Laubenheim.

Frühgemüse in guter Ausbildung war von Chr. L. Burkhardt, G. Meinhard und Konr. Leilich ausgelegt.

Hofgärtner R. Noack-Bessungen brachte eine Sammlung konservirten Obstes, 41 Sorten Aepfel und 2 Sorten Birnen. Letztere waren eine Sorte Kochbirnen und eine Tafelbirne, die *Fortunée*. Der Herr Aussteller bezeichnet diese Sorte als jene, die sich von allen Tafelbirnen am längsten hält, gewöhnlich erst gegen Ende März oder Anfang April genussreif wird und sich dann bis Ende April hält, ohne teig zu werden. Sie gehört zu den Apothekerbirnen, hat zartes Fleisch und Bergamottengeschmack, verlangt guten Boden und ist unter diesen Verhältnissen eine der vorzüglichsten Tafelbirnen; man muss sie bis in die zweite Hälfte des Oktober am Baume hängen lassen. Unter den Aepfeln waren als solche, die noch ihre volle Frische vom Herbst bewahrt hatten und deshalb als am längsten haltbare Sorten zu empfehlen sind, hervorzuheben: *Winter-Zitronenapfel*, *Souvenir de*

*Vèrone, Winter-Goldparmäne, Champagner Reinette* (die haltbarste von allen), *Grosse kasseler Reinette, Calville de Maussion, Roter Eiserapfel* (in Rheinhessen sehr verbreitet), *Northern Spy.* Sämmtliche Früchte waren in einem nach Norden gelegenen Keller auf Lattengerüsten, die mit Pappendeckel belegt sind, so aufbewahrt, dass keine die andere berührte und hat Herr Noack bei dieser einfachen Aufbewahrungsweise oft noch im Juni ganz frisch aussehende und schmackhafte Früchte von *Champagner Reinette, Gr. kasseler Reinette* und *Roten Eiserapfel.*

Die Abteilung für Blumenarrangements konnte der mit sensibler Empfänglichkeit für Farben- und Formenwirkung Behaftete nur mit einiger Gefahr für seine Gemütsstimmung betreten. Ich habe selten so viel in Form und Farbenwahl misslungene Blumenwerke zusammen gesehen, als wie hier. Ein in Form eines Sarkophags gehaltener Glaskasten, der einige dieser Arbeiten bedeckte, erschien mir wie das Monument für den begrabenen Geschmack, den man wol mit einem, massiv aus braunen Goldlackblumen gearbeiteten Fächer totgeschlagen hatte. Die Form der Bouketts war ungefähr so, als wenn sie die Künstler oder Künstlerinnen mit beiden Händen in die pyramidale oder halbkugelige Form geklopft hätten, damit ja kein Blättchen über das andere hervorragte. Ein Boukett aus einzelnen Hyazinthenblumen sah aus wie auf der Drehbank abgedreht. Wie mit der Holzaxt zugehauen war die Form der Kissen. An den Farbenzusammenstellungen konnte man sich die Augen vergiften. Hier nur zwei Beispiele: Gelbe Rosen, knallrote und daneben verwaschen lillafarbene Azaleen bildeten die Füllung eines Blumenkorbes in Lyraform. Ich sah diese Form zuerst 1882 auf der Bindereiausstellung in Berlin und erkannte sie mit dem Arrangement als einen der besten Treffer Thiel's; sie ist von uns damals abgebildet und infolge dessen weithin verbreitet worden. Es ist ein bitteres Gefühl, jetzt dergleichen geschmacklose Nachäffungen sehen zu müssen. — Die Fläche eines Blumenkissens war von schwarzen mit einer Mitte von verschiedenartig blauen Stiefmütterchen gebildet. Auf diesem Kunterbunt lag eine Ranke von gelben Rosen. An den Ecken waren gelbe Rosensträusse angebracht und diese mit einer gelben Schleife — geschmückt. Es sahen, abgesehen von der Farbenwirkung des Gelb zu Gelb auf Blau, diese zusammengerollten Schleifenbänder wie abgefallene gelbe Rosenblätter aus. — Eine rheinische Spezialität sind die Brautkränze nur aus weissen Blumen, ohne, oder doch nur mit wenigem Grün. Mir war diese sonderbare Mode, die am ganzen Mittel- und Niederrhein verbreitet ist, schon von früher bekannt; wer diese Kränze zuerst sieht, hält sie eher für einen Toten- wie für einen Brautschmuck.

Es waren einige gute Arbeiten vorhanden (von Gebrüder Boland und Peter Boland), aber zu den hervorragenden Leistungen auf diesem Gebiete gehörten sie nicht.

Mir erschien es fast als ein Missgeschick, dass sie alle, Künstler und Künstlerinnen, Kultivateure und Händler, die sich am Geschmack und Ausstellungszweck versündigt hatten, liebenswürdige nette Leute waren und habe ich recht bedauert, mich in deren Leistungen nicht mit demselben Wohlbehagen vertiefen zu können, wie in das Leben im „goldenen Mainz am Rhein" —.

**Ludwig Möller.**

## Ein Wort über das Schneiden der hochstämmigen Rosen.

Von **Julius Topf,** Kunstgärtner in Erfurt.

Für das Gedeihen der Rosen, dieser so beliebten Zierde unserer Gärten, ist vor allem ein guter Schnitt nötig. Die Grundsätze für die Bildung einer schönen Krone sind zwar im grossen Ganzen in den meisten Büchern über Rosenkultur angegeben, aber leider sieht man sie nur selten befolgt. Statt diese Arbeit erfahrenen Gärtnern zu übertragen und auch sich selbst mit den Erfordernissen eines guten Schnittes bekannt zu machen, überlässt man meist das Schneiden gewöhnlichen Tagelöhnern, welche in der Regel eine Krone äusserlich „schön rund" schneiden, aber weder im Innern der Krone für Luft und Licht sorgen (durch Entfernung zu schwacher, sowie abgetragener Triebe), noch auch das verschiedene Wachstum einiger Zweige berücksichtigen. Infolge dessen bietet eine so misshandelte Krone einen Wirrwarr von Zweigen, und sobald sich die Triebe einigermassen entwickelt haben, eine ganz und gar unregelmässige Form.

Im Nachstehenden will ich kurz meine Grundsätze darlegen, welche unabhängig von dem Wachstum der verschiedenen Sorten allgemeine Gültigkeit haben sollten. Eine gut entwickelte Krone sollte auf 3—4 Grundzweigen aufgebaut sein, welche möglichst quirlständig verteilt sind. Diese Grundzweige müssen 5—6 cm höher sich noch einmal in je zwei Tochterzweige teilen. Ist ein Teil der Krone schwächer geblieben und schwächer entwickelt, so wird man diesen je nach Bedürfniss wenig oder gar nicht schneiden, während man die zu kräftig entwickelten Zweige stärker schneidet, aber bei der Stellung der Augen immer möglichst auf die künftige Stellung der Zweige Rücksicht nimmt. Eine etwaige Lücke in der Krone wird man durch Begünstigung eines passend gestellten Auges durch den Schnitt und des daraus entwickelten Triebes auszufüllen suchen.

Man entferne immer die quer in die Krone wachsenden Zweige und suche der Krone durch Schneiden über nach aussen gerichtete Augen die möglichste Ausdehnung in der Breite zu geben. Bei der Entfernung dürrer und auch zu schwacher oder abgetragener oder schlecht gestellter Zweige muss stets dafür gesorgt werden, dass dieselben glatt am Entstehungspunkte abgeschnitten werden, so dass die Wunde leicht vernarben kann; statt dessen sieht man häufig ganze Knorren dürren Holzes in der Mitte der Krone, welche das Verderben derselben schnell herbeiführen müssen. Bei dem Zurückschneiden der Spitzen wird man immer darauf sehen müssen, kräftiges junges Holz zu erhalten, da dieses erfahrungsmässig am reichsten blüht, dagegen das mehrjährige Holz aber bis auf die Tochterzweige zu entfernen.

So einfach diese Regeln klingen mögen, so sieht man dieselben leider fast nie, selbst nicht in öffentlichen Anlagen und sogar bei Handelsgärtnern nicht, befolgt. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, das Interesse und das Verständniss für die zweckmässige Behandlung der Rosen zu fördern. Der Liebhaber und Kenner wird sich dann nicht nur an der schönen Form der Krone, sondern auch an der grösseren Anzahl schön ausgebildeter Blüten erfreuen, und der Verfasser wird von Herzen diese Freude teilen.

## Ueber künstliche Düngemittel.

Von **Dr. Tschaplowitz** in Proskau.

Von Zeit zu Zeit tauchen Annoncen und Anpreisungen von künstlichen Düngemitteln unter den Spezialbezeichnungen von „Blumendünger", „Rasendünger" oder unter verschiedenen anderen meist sehr euphemistischen Namen wie z. B. „reiner Pflanzennährstoff", „Blumenextrakt" u. s. w. auf, welche zumeist in das Gebiet des Schwindels oder Betrugs gehören und sehr geeignet sind, dem Gärtner in verschiedener Weise grossen Nachteil zu bereiten. Da es in gärtnerischen Kreisen noch nicht genügend bekannt zu sein scheint, dass im deutschen Reich der gesammte Handel mit künstlichen Düngemitteln unter

der amtlichen Kontrole der Versuchsstationen steht, so wird für diese Produkte, welche unter den oben angegebenen Namen in den Handel gebracht werden, oft das Zehn- und Zwanzigfache des wahren Wertes gefordert und wahrscheinlich auch oft bezahlt.

Es vermag sich jedoch jeder Gärtner vor solchen betrügerischen Uebervorteilungen dadurch zu schützen, dass er beachtet, dass durch besondere Manipulationen oder durch besondere Mischungsverhältnisse diese Körper nicht verteuert, nicht in ihrem Werte erhöht werden können, und dass er ferner sich vom Fabrikanten oder Händler den Prozentgehalt an Wertstoffen angeben und garantiren lässt. Solcher Wertstoffe gibt es aber blos drei, Stickstoff, Kali und Phosphorsäure. Auf Grund der in jedem landwirtschaftlichen und Gartenkalender angegebenen Preise für das Pfund derselben kann man sich dann den Wert seiner gekauften Ware berechnen. Wenn aber die Emballagen schon nicht das Gewicht des Inhalts noch den prozentischen Gehalt an den drei Wertstoffen, noch den Namen der garantirenden Versuchsstation angeben, so ist die Sache schon verdächtig, auch bemerke ich hier ausdrücklich noch, dass sich zur Irreführung des kaufenden Gärtners öfters unvollständige Angaben vorfinden, ich hoffe jedoch, dieselben hierdurch genügend gekennzeichnet zu haben. So kam mir vor einiger Zeit ein sehr wohlklingend benanntes Fabrikat in die Hände, zu welchem von einem Professor der Chemie das Zertificat „dass die Mischung alle Pflanzennährstoffe enthalte" errungen worden war. Das Zeugniss war natürlich ganz wahrheitsgetreu, dient jedoch in geschickter Hand nichts desto weniger dazu, den Käufer zu betrügen. Derselbe glaubt natürlich, wunders was er gekauft hat und bedenkt nicht, dass ja in jeder Handvoll Erde ebenfalls „alle Pflanzennährstoffe enthalten" sind. Im vorliegenden Fall kommt es aber, wie stets darauf an, wieviel von den Wertstoffen Stickstoff, Kali und Phosphorsäure in der Mischung enthalten ist, das aber anzugeben, war auf den schön bemalten Packeten sorgfältig vermieden worden. Das Pfund stellte sich auf 1 M. 20 Pf., es bestand aus Knochenmehl, Bittersalz, Natronsalpeter, Chlorkalium und etwas Eisenvitriol und die Wertberechnung stellt sich folgendermassen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Stickstoff | 4,6 % | (à Pfd. rund 90 Pf.) | = 4 M. 14 Pf. |
| Unlösl. Phosphors. | 8,8 % | (à » » 30 ») | = 2 » 40 » |
| Kali | 15 % | (à » » 17 ») | = 2 » 55 » |
| Bittersalz und Eisenvitriol, ohne Wert als Düngemittel, sollen gleichwohl zu Apothekerpreisen angesetzt werden: | | | |
| Bittersalz 10 Pfd. à 6 Pf. | | | — » 60 » |
| Eisenvitriol 1 Pfd. à 15 Pf. | | | — » 15 » |
| | | | 9 M. 84 Pf. |

Ein Zentner hat also den Düngerwert von 9 M. 84 Pf., ist dem Händler jedenfalls billiger zu stehen gekommen und ist durch die Mischung oder sonstige etwaige Manipulationen keineswegs in seinem Werte erhöht worden. Man vergleiche den oben angegebenen Verkaufspreis von 1 M. 20 Pf. mit dem wahren Werte von etwa 10 Pf. pro Pfund!

Es empfiehlt sich überhaupt, die Düngemittel unvermischt und möglichst direkt aus chemischen Fabriken oder doch von renommirten Grosshändlern zu entnehmen. Wer kleinere Quantitäten braucht, schliesse sich einem landwirtschaftlichen Konsumverein an, oder kann ja wol mit Fachgenossen einen solchen Konsumverein begründen. Ganz besonders anzuraten ist der Gebrauch folgender Salze und Produkte, von denen die erstfolgenden löslich sind und rasch wirken: Kalisalpeter, schwefelsaures Kali, Natronsalpeter, — Spodiumsuperphosphat, Ammonsulfat, Ammonsuperphosphat, — Die Guano's und Guanosuperphosphate. —

Wenn es auf langsame und länger dauernde Wirkung ankommt, so sind für Stickstoff und Phosphorsäure feine Knochenmehle, für Stickstoff allein Hornmehl und Blutmehl zu empfehlen.

---

## Fragekasten.

Frage 499: Von wem und in welchem Jahre sind folgende Sorten Coleus eingeführt, bezw. in den Handel gegeben? *Gartendirektor Jühlke, Non plus ultra, Conrad Rosenthal, Welcome, C. M. Hugessen (?), Crimson Velvet.*

Frage 500: Wie bleicht man am schnellsten, billig, haltbar und schön grüne Moose rein weiss?

Frage 501: Welches ist empfehlenswerter, hochstämmige Vogelkirschbäume zu propfen und zu kopuliren oder zu okuliren?

Frage 502: Durch welche Ursache entsteht das Kräuseln der Blätter, namentlich bei Birnen, und wie verhütet man es?

Frage 503: Wie behandelt man einen Lorbeerbaum, der durch Mangel an Licht und Feuchtigkeit gelitten hat, so dass infolge dessen die Blätter zusammengeschrumpft sind?

Frage 504: Welche Obstsorten sind für Lehm- und Tonboden am geeignetsten?

Frage 505: Ist es vorteilhaft, wenn man Lorbeeren mit in Wasser aufgelösten Hornspänen oder Guano giesst, oder ist es schädlich?

Frage 506: Welches ist die vorteilhafteste Kultur der Sarracenien?

Frage 507: Was für ein Mittel wendet man an, um am sichersten den Samen der *Victoria regia* zum Keimen zu bringen?

Frage 508: Wie ist die Kultur der Bertolonien?

Frage 509: Bedürfen die Bromeliaceen einer Ruheperiode?

Frage 510: Wann ist die beste Vermehrungs- und Verpflanzzeit der Orchideen?

Frage 511: Wie kommt es, dass die Erdbeeren, hauptsächlich *Roseberry maxima*, im Freien fast keine Blätter behalten haben, da es doch in diesem Winter nicht kalt war?

Frage 512: Wer war der Züchter der Pelargonie *Jenny Lind* und in welchem Jahre wurde selbige in den Handel gebracht?

Frage 513: Wodurch entstehen Wickler bei getriebenen Rosen?

Frage 514: Wie behandelt man ältere Pflanzen von *Azalea indica*, nachdem sie abgeblüht, um für das nächste Jahr eine hübsche Krone zu erzielen und sie im vollen Blätterschmuck zu erhalten?

Frage 515: Wodurch entsteht der Brand an Blättern und Ranken bei Gurken, und welche Mittel sind dagegen anzuwenden?

Frage 516: Wie kultivirt man *Cyclamen persicum?*

Frage 517: Welches ist die einfachste Kultur der Kaiser-Levkoye.

Frage 518: Wie behandelt man Coniferen beim Anlegen eines Herbariums, damit dieselben ihre Nadeln nicht verlieren?

Frage 519: Wie entfernt man am sichersten Ameisen von Obstbäumen, (Pyramiden)? Dieselben zerstören sowol die Blüten wie auch die jungen Blätter, so dass die Bäume förmlich verkümmern.

Frage 520: Kultivirt man Cyclamen am besten im freien Grunde und kann man sie auch noch vor dem Knospenansatz mit gutem Erfolg in Töpfe einpflanzen?

Frage 521: Kann man 2—3jährige *Cyclamen persicum* nach der Blüte gleich umpflanzen und auf einen lauwarmen Kasten bringen, um für den Spätherbst wieder gute Marktware zu haben, oder müssen dieselben erst eine Ruheperiode mit Abtrocknen der Blätter haben und zwar wie lange?

Frage 522: Gibt es eine Klebmasse, womit man Hanfschläuche, welche defekt geworden sind, ausbessern kann? Wie heisst dieselbe und wo ist sie zu haben?

Frage 523: Was ist für ein Unterschied zwischen „Gartenkünstler" (!) und „Kunstgärtner"?

Frage 524: a. Ist die Hyazinthentreiberei bezw. Kultur auf Gläsern zu empfehlen, oder ist die in Erde vorzuziehen? b. Welche Resultate hat man erzielt, und fand man einen Unterschied im Wasser bezw. war eine Beimischung zu demselben von Vorteil und welche? c. Mit welchen Sorten hat man am meisten reussirt? d. Was ist der Grund, weshalb manche Zwiebeln auch ohne Wurzeln blühen, was doch in der Erde unmöglich ist, sind es bestimmte Sorten und welche? e. Welchen Raum benutzt man zur Kultur, in welchem die Gläser Aufstellung finden und welche Zeit ist die geratenste zum Einpflanzen, um die Zwiebeln früh in Blüte zu haben? f. Was sind die Ursachen des Fauligwerden des Wassers, selbst während der Zeit, da manche Zwiebeln noch gesunde Wurzeln in demselben haben?

---

## In eigner Angelegenheit.

**Nr. 2.** Der frühere Premierlieutenant **Eduard Kriele,** jetzt angeblich Promenadenaufseher in Halle a. S., ein Helfershelfer jener bekannten Hamburger und Kasseler, denen man schon mit Nennung ihres Namens zu viel Ehre erweist, war aus Mitleid mit seiner monatlangen Stellenlosigkeit in das Verbandsbureau aufgenommen, jedoch bald — seiner Unbrauchbarkeit für die ihm übertragenen Arbeiten wegen — wieder gekündigt worden. Aus Bosheit hierüber liess er sich verleiten, Spionendienste für jene gekennzeichneten Personen zu leisten und in seiner Berichterstattung an seinen Auftraggeber, da ihm anderes Material fehlte, in unflätigster Weise mich zu beschimpfen und zu verdächtigen. Mochten seine Berichte nun nicht ausgibig genug sein, mochten sie von den Empfängern durch Verbreitung in dem für ihre Hetzereien zugerichteten Vereine für ihre Zwecke genügend ausgenützt sein, oder mochten sie wirklich selbst der Ueberzeugung sein, dass eine solche Handlungsweise der Strafe nicht entzogen werden dürfe, kurz, er wurde mir durch Auslieferung seiner Korrespondenz in die Hände gegeben. In einem seiner Briefe hatte er, sich auf seine Offizierseigenschaft berufend (aus dem Offizierkorps ist er inzwischen verabschiedet) sich seinen Auftraggebern gegenüber u. a. erboten: „mir an offener Gerichtsstelle die Maske vom Gesicht zu reissen“. Ich gab dem Herrn Premierlieutenant dazu Gelegenheit, der mutige Held erschien jedoch nicht. Nachdem ich bis zur Klarstellung einer andern, gegen mich inszenirten Schurkerei einen Termin hatte vertagen lassen, fand am 30. April Verhandlung statt. Das Gericht verurteilte den pp. Kriele zu einer Woche Gefängniss oder 50 Mk. Strafe und in die nicht unerheblichen Gerichtskosten. — Trotzdem nach Erhebung der Klage der pp. Kriele brieflich und persönlich de- und wehmütig um Verzeihung bat, sah ich mich doch nicht veranlasst, die Klage zurück zu nehmen; die Erfahrung mit dem kasseler Patron, den ich nach seinem Verzeihungsgesuch mitleidig laufen liess, und der jetzt ärger wie je gegen mich skandalirt, hat mich belehrt, was man von Leuten solchen Kalibers zu erwarten hat.

**Nr. 3.** Der Kolporteur **Sensenhauser** in Berlin hatte mich verklagt, weil ich bekannt gemacht, dass Unterschriften unter einem von ihm verbreiteten Aufruf zum Beitritt in seine „freie geistige Vereinigung der Gärtner“ gefälscht seien. Ich trat vor Gericht den Beweis der Wahrheit an und der edle, sich für das Wohl der Gärtner aufopfernde Kolporteur zog nach Erlegung der Gerichts- und Anwaltskosten ab. — Ich hatte ganz vergessen, dass der Mann gegen mich noch eine zweite Klage erhoben hatte, weil ich sein Treiben auf seinen Hausirgängen in der richtigen Beleuchtung dargestellt und u. a. auch gesagt hatte, dass es ihm auf eine Verleumdung ehrenhafter Personen mehr oder weniger nicht ankomme. Der in dieser Sache vor dem erfurter Schöffengericht angesetzte Termin wurde von mir persönlich versäumt (ich habe besseres zu tun, als mich mit Sensenhauser und Gleichgesinnten zu beschäftigen) und wurde ich verurteilt, die durch mich defekt gewordene Ehre des edlen Gärtnerbeglückers mit 10 Mark zu repariren. Dazu hatte ich ganz und gar keine Lust, legte Berufung ein und ... das Blättlein wand' sich, man gab ihm u. s. w. Zu dem am 3. Mai vor der Strafkammer des erfurter Landgerichts stattgefundenen Termin war mein Herr Vertreter mit hinreichendem Material versehen. Ich nahm an diesem Tag an einer Versammlung des Vereins Hortulania in Leipzig teil, die mir wichtiger wie der Termin war, konnte also nicht persönlich anwesend sein.

Das Resultat ist nun: Das Urteil des Schöffengerichts ist aufgehoben, ich, der Verklagte, bin von Strafe und Kosten gänzlich freigesprochen, und der Kläger, also der Sensenhauser selbst, dessen edler Sinn und dessen Aufopferung für das Gärtnerwohl von mir so schnöde verkannt wurde, erhielt wegen öffentlicher Beleidigung meiner Person 6 Tage Gefängniss oder 30 Mark Strafe zudiktirt und wurde ausserdem zur Erstattung der mir erwachsenen Auslagen und zur Bezahlung der gegen 200 Mark betragenden Gerichts- und Anwaltskosten verurteilt und mir ausserdem die Publikationsbefugniss auf Kosten des Verurteilten in der „deutschen Gärtner-Zeitung“ und **in dem eigenen Organ des Beleidigers** zugesprochen.

---

Ueber andere Personen dieses Schlages demnächst. Ich würde die Leser dieser Zeitung damit nicht behelligen, wenn ich nicht, um den ungestörten Fortgang meiner Arbeiten für den deutschen Gärtnerverband sicher zu stellen, in die traurige Notwendigkeit gedrängt wäre, die Urheber der gegen mich zur Ausführung gebrachten Schurkereien an den Pranger zu stellen und den Mitgliedern des Verbands zu zeigen, welche Elemente sich in unsern Kreis eingeschlichen und Anhänger gefunden haben. Die Notwendigkeit dieser Darstellung wird allerdings den Mitgliedern erst dann klar werden, nachdem ich ihnen einen Einblick in die stattgefundenen Vorgänge eröffnet habe, was zur rechten Zeit nach Klarstellung gerichtlich anhängiger Sachen geschehen wird. Diese Veröffentlichungen sollen aber auch als Warnung dienen für jene, die Neigung verspüren, in dem Tross derjenigen zu marschiren, die in grenzenloser Wut über die ihrer Eitelkeit durch mich bereitete Schlappe, über meine entschiedene Abwehr jedes Versuches, den deutschen Gärtner-Verband zu sozialistisch angehauchten Bestrebungen und zur Verhetzung der gärtnerischen Berufsklassen gegen einander, herabzuwürdigen, vor keinem Mittel scheuen, selbst schlauerweise gesichert hinter dem Berge bleiben und jene, die einfältig genug sind, für sie sich vorzuwagen, noch obendrein im Stich lassen.

Es ist mir jede Zeile leid, die ich solcher Leute wegen veröffentlichen muss, jedoch der Grundsatz des Nichbeachtens war so lange befolgbar, als es sich nur um meine Person handelte, jetzt jedoch, wo es gegen den Verband geht, wäre fernere Zurückhaltung ein Fehler.

**Ludwig Möller.**

---

## Personalnachrichten.

**Jean Verschaffelt,** einer derjenigen, die den Gartenbau in Gent zur Bedeutung gebracht haben, ist 73 Jahr alt am 20. April in Gent gestorben.

Unser Verbandsmitglied **Fr. Schrader,** seither in Palermo, ist auf der Reise nach Oberitalien plötzlich gestorben.

---

## Briefkasten.

Herren **H. Sch. in Görlsdorf, M. H. in Dresden, J. T. in Erfurt, v. H. in Frankfurt a. M., Th. L. in Wolffskuhle, F. K. in Tamsel, R. E. in Brieg, Th. D. in Köln, H. U. in Warmbrunn, O. R. F. D. in Genthin, F. G. in Bremen, J. R. in Bonn, W. P. in Steenbrügge, G. Sch. in Hannover, E. K. in Mainz, J. N. in Köln, E. D. in Magdeburg, E. B. in Wilhelmshof, F. H. in Hamburg, H. R. in Eutin, P. L. in Aachen, E. H. in Potsdam.** Unsern besten Dank für die übersandten Beiträge.

Herrn **Fr. S. in Heiligenstadt.** Die Redaktion übernimmt keineswegs die Verantwortung für den Inhalt der veröffentlichten Artikel und dokumentirt, wenn sie einen solchen zur Veröffentlichung bringt, damit noch durchaus nicht ihr Einverständniss mit den ausgesprochenen Ansichten. Unsere Zeitung soll der neutrale Boden sein, auf dem innerhalb der richtigen Grenzen die verschiedenen Ansichten über das, was zum Nutzen des Faches zu tun notwendig ist, zum Vortrag kommen und eine Klärung erfahren sollen.

Herrn **R. S. in Sydney.** Wir werden mit verbindlichstem Danke Ihre freundlichst in Aussicht gestellte Sendung entgegen nehmen.

Herrn **L. B. in Yokohama.** Sendung wohlerhalten eingetroffen. Besten Dank!

Herrn **L. Sch. in Eutritzsch.** Die Einsender der unter Chiffre veröffentlichten Anzeigen werden von uns nicht genannt. Wer sich um solche Stelle bewerben will, hat eine mit angegebener Bezeichnung versehene Offerte bei uns einzureichen, die wir dem Auftraggeber dann zusenden.

Herrn **F. K. in Steblowo.** Handelsgeschäfte mit Pflanzen machen wir nicht.

Herrn **K. M. in Gardelegen.** Die deutsche Hagelversicherungs-Gesellschaft für Gärtnereien in Berlin hat laut Rechenschaftsbericht im Jahre 1883 für regulirte Schäden 10,497 Mk. 80 Pf. ausgegeben. Demnach sind Hagelschäden in Gärtnereien nicht so selten, wie Sie meinen. Es ist noch inbetracht zu ziehen, dass nur ein kleiner Teil der Gärtnereien bei dieser Gesellschaft versichert ist und die Schäden der übrigen nicht bekannt werden.

Herrn **G. V. in Stuttgart.** Die Veröffentlichung der Vereinsberichte erfolgt nach der Reihenfolge des Eingangs.

---

Es sind uns in letzter Zeit in grosser Zahl von den **Empfängern** Drucksachen zugesandt, durch welche der Kolporteur Sensenhauser-Berlin versucht, Beiträge für seine „freie geistige Vereinigung“ von Personen einzuziehen, die seit Jahr und Tag nichts mehr von ihm und seiner Vereinigung gehört haben und ihm deutlich genug zu verstehen gegeben haben, dass sie dies auch nicht wollen. Wir müssen es den Betreffenden überlassen, wie sie seinen Drohungen begegnen wollen, es wird einem Gärtner nicht schwer fallen, die richtige Antwort für den Mann zu finden. Für Veröffentlichung längerer Zusendungen ist uns der Platz zu schade. — Das Treiben des Sensenhauser wird in neuerer Zeit übrigens derart, dass wir es für nötig finden, den Mann im Auge zu behalten. Wir empfehlen ihn der Beobachtung und Behandlung unserer Fachgenossen und erbitten Bericht.

---

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.
Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. || Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 17. Erfurt, 1. Juni 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 5. bis 23. Mai.

**E. Bohn,** Kunstg., Düsseldorf, Kronenstr. 2.
**Rob. Brandt,** Kunstg., Gross-Lichterfelde.
**A. Bronold,** Handelsg., Wien, Ober St. Veit.
**Ermacora,** Handelsg., Laibach (Oesterreich.)
**O. Goetze,** Mesothen b. Bauske, Kurland (Russland.)
**P. Janitschke,** Oberg., Schwanenburg, Gouv. Livland (Russland.)
**Ernst John,** Kunstg., Radeberg.
**Kahden,** Oberg., Dewitschaja Pola, Moskau (Russland.)
**G. Kalbreyer,** Bogotá, Columbien (Süd-Amerika.)
**W. Kellert,** Iserlohn, Hohlerweg 44.
**K. Keppel,** Kunstg., Mainz, lang. Hunickelweg 5.
**E. Kornbaum,** Kunstg., Mainz, lang. Hunickelweg 5.
**E. Meermann,** Handelsg., Berlin, Werderstr. 7.
**W. Mussmann,** Kunstg., Wilna (Russland.)
**Ernst Pfeifer,** Kunstg., Geisenheim.
**P. Rosenthal,** Kunstg., Herrenhausen b. Hannover.
**Heinr. Schmidt,** Kunstg., Wetter a. d. Ruhr.
**Carl Tesarz,** Kunstg., Geisenheim.
**A. Trautwein,** Handelsg., Bretzenheim b. Mainz.
**Gust. Trull,** Kunstg., Wegeleben.
**Ernst Weiss,** Kunstg., Coblenz, v. d. Löhrtor K. 9.
**Franz Wirtz,** Kunstg., Wermelskirchen.
**Herm. Ziegler,** Kunstg., Thun (Schweiz.)

## Vereinsberichte.

**Magdeburg.** Verein Elbflora. (Bericht vom Juli bis Dezember 1883.) Das verflossene halbe Jahr können wir mit grosser Befriedigung als ein recht günstiges bezeichnen, da die Tätigkeit der Vereinsmitglieder auf allen Gebieten eine recht rege war. Auch die Versammlungen waren zum grössten Teile zahlreich besucht und erfreuten uns die Mitglieder durch schriftliche wie mündliche fachwissenschaftliche Vorträge, welche mit grossem Interesse verfolgt wurden. Die schriftlich gegebenen Aufsätze wurden der Bibliothek einverleibt und möchten sich die Mitglieder deren Bedienung recht oft angelegen sein lassen.

Noch wollen wir nicht unerwähnt sein lassen, dass sich auch unser Fragekasten einer fleissigen Benutzung erfreute. Es gingen 120 Fragen ein, welche bis auf nur wenige genügend beantwortet wurden. Wir wollen nicht versäumen, an dieser Stelle auch derjenigen Mitglieder mit Lob und Anerkennung zu gedenken, welche es sich haben angelegen sein lassen, während der Vereinsstunden durch Vorzeigung seltener Pflanzenexemplare das Vereinsinteresse zu fördern.

Im Monat August wurde beschlossen, der Verbandskrankenkasse beizutreten.

Am 1. Juli zählte der Verein 24 Mitglieder. Als Gäste beehrten den Verein 36 Herren.

Gesellige Zusammenkünfte wurden im verflossenen Semester mehrere abgehalten. Imbesonderen möchten wir unser am 7. Februar a. c. stattgehabtes 2. Stiftungsfest erwähnen, welches sich in so glänzender, fast alle Erwartung übertreffenden Weise gestaltete, als dies wol kaum in Anbetracht der Jugend des Vereins, zu erwarten war und können wir dieses fast nach jeder Richtung hin als ein vollständig schönes bezeichnen.

**A. Thiele,** Vorsitzender. **P. Drude,** Schriftführer.

**Zürich.** Verein Hortulania. (Jahresbericht 1883.) Gleich wie jeder Geschäftsmann am Jahresschlusse noch einmal, bevor das neue Jahr beginnt, einen Rückblick über das verflossene wirft, stehen auch wir da, um uns nochmals zu überzeugen von dem, was wir im alten Jahre geleistet haben und was es uns gebracht hat.

Mit guten Hoffnungen begannen wir das Jahr 1883 und doch, wie vielfach sahen wir uns getäuscht in der Standfestigkeit unserer damaligen Mitglieder. Wer aber versprach sich nicht viel in diesem für Zürich so bedeutungsvollen Jahre 1883. Ueberall konnte man hören: mit der schweizerischen Landesausstellung wird's besser. Auch in unserem Verein begann aus dem kleinen treugebliebenen Schärlein neues Leben zu spriessen, neue Mitglieder traten bei, es erwachte ein regeres Interesse und ein Jeder glaubte, das Jahr geht gut. Kaum aber war der 1. Mai, der Eröffnungstag der schweizerischen Landesausstellung zu Zürich gekommen und mit ihm der Anfang einer grossen Anzahl von Festlichkeiten, so merkte man recht gut, dass diese Festlichkeiten, denen beizuwohnen doch verschiedene Mitglieder nicht vermeiden konnten, auch auf unseren kleinen Kreis ihre Wirkung taten. Die Sitzungen wurden mangelhaft besucht und infolgedessen verlor sich auch das Interesse.

Um einer von Hrn. Villenbesitzer Brandt in Riesbach uns zuteil gewordenen Einladung, sein Gut doch einmal zu besichtigen, nachzukommen, wurde am 24. Juni nachmittags eine Exkursion veranstaltet. Leider war die Beteiligung nicht die gewünschte. Am Portal von Herrn Obergärtner Schlecht auf's freundlichste empfangen, wurden wir zuerst durch die schön und massiv gebauten, mit gut kultivirten Pflanzen ausgestatteten Gewächshäuser geführt, um alsdann den zweiten Teil, die eigentliche Anlage, in Augenschein zu nehmen. Hier zeigte sich es recht, was ein Gärtner, der fleissig schafft und etwas gelernt hat, zu leisten imstande ist. Man tue nur einen Blick auf die nebenanliegenden Ländereien. Auch kam uns hier eine mit *Pyrethrum Tschihatschewi* bepflanzte Böschung zu Augen, welche sich nach Aussagen des Herrn Obergärtners ausgezeichnet hielt.

Sonntag, den 16. September, wurde der Orchideensammlung des Herrn Kaufmann Kienast-Zölly ein Besuch abgestattet. Sehr befriedigt verliessen wir diese so mannigfaltig und reich ausgestattete Sammlung, welche z. Z. unseres Besuches verschiedene blühende Exemplare aufwies.

Dass wirklich die Landesausstellung einen Einfluss auf unseren Verein ausgeübt hat, zeigte sich am besten nach Schluss derselben. Unsere Versammlungen wurden wieder besser besucht. Unser erstes Unternehmen, einen Kursus im Planzeichnen für Gärtner zustande zu bringen, glückte. Mit Freude vernahmen alle bei Eröffnung des Winterkursus der hiesigen Gewerbeschule, mit welcher wir in Verbindung getreten waren, dass sich zu dem vom hiesigen Gärtnerverein Hortulania angeregten Kursus speziell für Zeichnen für Gärtner 30 Teilnehmer gemeldet hatten.

Von einer besonderen Feier des Stiftungsfestes wurde, weil zu geringe Beteiligung in Aussicht, ganz abgesehen.

Zählt der Verein auch z. Z. noch wenige Mitglieder, so haben dieselben doch alle die Ueberzeugung, dass nur durch gemeinsames Wirken sie ihrem Zweck, auch ein Werkzeug zur Hebung der Gärtnerei zu sein, nachkommen können.

Im verflossenen Jahre wurden 29 Versammlungen einschl. 2 Generalversammlungen und 5 Vorstandssitzungen abgehalten. In der ersten Generalversammlung wurde eine Statutenrevision vorgenommen, um einige durch den Beitritt zum deutschen Gärtnerverband nötig gewordene Zusätze bezw. Aenderungen zu beschliessen.

Die Versammlungen wurden ausgefüllt durch Referate aus den gehaltenen Zeitschriften (Deutsche Gärtner-Zeitung, Illustr. Garten und Blumen-Zeitung, Pomologische Monatshefte und Frauendorfer Blätter) und eine Anzahl Vorträge, wovon genannt seien:

Ueber *Artocarpus Canoni* u. *Art. incisa integrifolia* v. H. Wüscher,
» Winterveredlung der Rosen von H. Schweitzer,
» Anlegung der Spargelbeete von H. Lüscher,
„ Rosentreiberei, Camellien und Orchideen v. Unterzeichnetem.

Wissenschaftliche Fragen wurden 35 gestellt und zum grössten Teil beantwortet.

Die Bibliothek konnte im Laufe des Jahres mit 5 Werken bereichert werden.

Wegen Abreise eines grossen Teils des Vorstandes musste am 23. Februar a. c. zur Neuwahl geschritten werden, welche folgende Resultate ergab:

J. Furrer, Vorsitzender, J. Ehrat, stellvertr. Vorsitzender, J. Sager, Aktuar, J. Erni, Kassirer u. Korrespondent, G. Schmidt, Bibliothekar.

Wegen meiner Abreise von hier ersuche ich, Zeitschriften, Briefe etc. für den Verein an Herrn J. Erni, Gärtner bei H. Hess-Bodmer, Zürich, Hirschengraben 28, zu senden.

**Richard Straube.**

**Zwickau.** Verein Hortulania. (Schluss.) Versammlung am 18. August. Der Berichterstatter hält einen Vortrag über die Unterschiede der Rosenarten. Zu diesem Vortrage geben ihm die öfteren Fragen Veranlassung nach den Unterschieden unserer verbreitetsten Florblume, und es sei eigentümlich, dass deren Charaktere so wenig bekannt seien. Allzu leicht sei es schon nicht, sich vollkommen zwischen den tausenden von Varietäten zurecht zu finden und sie zu klassifiziren, weil die Uebergänge von einer Art zur anderen infolge der vielseitigen natürlichen und künstlichen Kreuzungen ganz ausserordentliche sind. Es handelt sich hier nicht um alle Rosenarten, das würde zu weit gehen, sondern um diejenigen, welche gegenwärtig am verbreitetsten sind.

Die indischen Rosen, *Rosa indica*, umfassen eine Anzahl von Unterarten mit fast unzähligen Varietäten. 1) Die Monatsrose, *Rosa semperflorens*, auch Bengalrose genannt, stammt aus Ostindien und wurde 1789 in England eingeführt. Sie hat den Namen Monatsrose wegen ihres ausserordentlichen reichen, das ganze Jahr dauernden Flores, erhalten. Der sich stark verästelnde Strauch hat grünes Holz mit zerstreutstehenden, starken, mehr oder minder gekrümmten Stacheln, welche rötlich und zusammengedrückt erscheinen. Die Blattstiele sind stachlig und tragen 3—5 glatte, oben glänzende Blättchen, welche in der Jugend meist purpurrot gefärbt sind. Blumen leicht gefüllt, erscheinen meist einzeln, nur an kräftigen Wurzelschossen teils rispen- oder doldenständig. Eine der noch am verbreitetsten Repräsentanten ist die allgemein als Monatsrose bekannte Sorte. Noch vor 30 Jahren gab es ausserordentlich viele Sorten, heute führen die Verzeichnisse sie kaum dutzendweise auf. Eine andere sehr verwendbare Sorte ist *Cramoisi superieure*, glühendrot und reichblühend, aber etwas empfindlicher als die gewöhnliche Monatsrose. Hierher gehören auch noch *Hermosa*, unser allbekannter Liebling und Ms. *Bosanquet*, welche zumteil auch als zu den Bourbonrosen gehörig, bezeichnet werden.

Die Bourbonrose, *Rosa indica borbonia* Hort., steht der Monatsrose sehr nahe, mag wol dieser auch entstammen. Im Jahre 1817 wurde die Mutter der Bourbonrosen unter einer Anzahl von Sämlingen gefunden, aus welcher eine Menge Sorten entstanden sind. Der Habitus ist im allgemeinen kräftiger, als bei den Monatsrosen, die Aeste robuster und dicker, der Blütenstand ist teils einzeln, an Nebenzweigen oft auch 2—3 Blumen zusammen, Wurzeltriebe endigen meist in einen doldenartigen, ausgebreiteten Blütenstand. Die Rinde ist glatt, mit kurzen, starken, an der Basis breiten und an der Spitze gekrümmten Stacheln. Die Fiederblättchen stehen zu 3 bis 7 an. Blattstiele sind dunkelgrün, glänzend, von lederartiger Textur. Die Blüten stehen auf kräftigen Stielen, der Fruchtknoten ist rund, kurz. Die Blumen sind meist gut gefüllt, die Blumenblätter sehr substanziell. Eine der besten und dankbarsten Sorten ist die allbekannte *Souvenir de la Malmaison*. Die Bourbonrosen waren früher sehr in Aufnahme und das mit Recht, denn sie verbinden mit kräftigem Wuchse und einer gewissen Härte einen ausserordentlich reichen Flor, welchen so viele der Remontantrosen nicht haben. Bis vor 20 Jahren zählten die Sorten nach hunderten in allen Farbennüancen, jetzt findet man in den grössten Verzeichnissen kaum ein halbes hundert mehr verzeichnet.

Aus Bourbonrose, gekreuzt mit französischen und anderen Sommerrosen entstanden die Bourbonhybriden, diese blüten blos einmal im Sommer, aber sehr reich; diese Rosengruppe ist fast ganz verschwunden.

Wir kommen nun zur Teerose. *Rosa indica odoratissima* Sweet. Sie wurde aus China gegen 1810 in Europa eingeführt. Sie ist wie die Monatsrose immerblühend, der Habitus meist zart, von schwachem Wuchse. Die Rinde ist glatt, mit zerstreutstehenden, hakenförmigen, am Grunde zusammengedrückten Stacheln. Meistens 5 bis 7 Blättchen, glatt und glänzend, unten matt, oft graugrün, das Endblättchen meist grösser, in der Entwicklung meist dunkelbraun gefärbt. Höchst charakteristisch ist der Blütenstiel, derselbe ist glatt, lang und dick, kann aber trotzdem die Blumen nicht halten, welche sich meist neigen. Der Fruchtknoten ist rund, die Kelchzipfel zurückgeschlagen. Die Blumen sind meist gross, mit breiten, fast durchschimmernden Blumenblättern, sie erscheinen meistens einzeln, nur an Wurzeltrieben oft in doldenförmigen Blütenständen. Der Duft der Teerosen ist bekannt und charakteristisch. Die Färbungen sind teils rosa oder fleischfarben, teils gelblich bis zum intensivsten goldgelb.

Die Teerosen sind die empfindlichsten Rosen gegen Fröste, im Winter also gut zu schützen. Sie eignen sich vorzüglich zur Topfkultur und werden heute wie früher hochgeschätzt. Die Neuzeit hat uns einige gelbe Sorten gebracht, wahre Edelsteine, vor allen nenne die *Etoile de Lyon*, als solche, die eine grosse Zukunft hat.

Durch Kreuzungen mit Varietäten anderer indischen Rosenarten sind eine Anzahl Sorten entstanden, die in der Blume wol den Charakter der Teerose bewahren, sonst aber äusserst abweichend sind im Habitus und Wuchs der Pflanzen, diesen teils von den Bourbonrosen oder den Noisettrosen entlehnt haben, wie z. B. *Gloire de Dijon, Mad. Bérard* und *Maréchal Niel*. Man kann die beiden ersteren, vorzüglich aber *Gloire de Dijon* mit gleichem Recht als Teerose, als wie auch als Bourbon- oder Noisettrose bezeichnen.

Was uns die Zukunft noch für Kreuzungsresultate bringt zwischen Tee- und Remontantrosen, nach dem, was wir schon besitzen, wer kann es ahnen?

Die Noisettrose, *Rosa indica Noisettiana* Ser., ist ein zur Art erhobenes Kreuzungsresultat zwischen der Monats- und der Moschusrose und wurde 1817 in Paris eingeführt.

Der Wuchs der Noisettrosen ist ein starker — 1—3 *m* lange Zweige sind nicht selten — die Zweige sind glatt, mit zerstreut stehenden, starken, hakenförmig an der Spitze stark gekrümmten Stacheln. Blumenstiele dünn, Blütenstand rispenförmig in Büscheln. Blättchen 5—7, bisweilen 9, gross, glatt, oben glänzend, unten blassgraugrün.

Die älteren Noisettrosen, die eigentlich charakteristischen, kennt man kaum mehr, von den älteren Sorten hat sich blos *Aimée Vibert*, die bekannte reinweisse, äusserst reichblühende Rose, erhalten. Die echten Noisettrosen beginnen gewöhnlich erst mit dem Flore, wenn bei andern Rosen der Hauptflor vorüber ist. Die Noisetten, welche gegenwärtig noch am meisten kultivirt werden, sind Kreuzungen der Teerosen, haben zumteil deren Duft, aber Wuchs und Blütenstand echter Noisetten.

Aus der Noisettrose, gekreuzt mit französischen Rosen, entstanden die einmal blühenden Noisetthybriden, von welchen namentlich *Mad. Plantier* wegen ihrer reinweissen Blumen noch häufiger zu finden ist.

Es ist dies ein Thema, unerschöpflich wie die Rose selbst; bei einer nächsten Gelegenheit einige Blicke in die Gruppe der remontirenden Hybriden.

In der Sitzung am 15. September referirte Herr Weyrauch über das Treiben der Hyazinthen. Die Erfahrungen, die ihn bei der Abfassung dieses Vortrages unterstützten, seien noch keine abgeschlossenen, nur gemeinsamer Austausch könne zu guten Resultaten führen, damit nicht, wie es ihm und vielen anderen geschehen, bei der frühesten Treiberei viele schöne Hyazinthen-Zwiebeln unter die „Verunglückten“ zu zählen sind.

Bei dieser „Verunglückung“ spielt das Fatum eine Rolle, bald sind die Zwiebeln zu schwach oder sollen nicht ausgereift sein, bald ist der Standort vor dem Treiben sowol als während desselben nicht der rechte etc. Mit diesen Ausreden wird manches Unglück — oder besser gesagt, Ungeschick — beschönigt, und der eigentliche Grund verschwiegen.

Für die Frühtreiberei verwende man nur die natürlich frühen Sorten, die Zwiebeln müssen gut ausgebildet, hart und mit gesundem Wurzelboden versehen sein. Ein zeitiges Einpflanzen, Ende August — Anfang September, ist unbedingt geboten, man pflanzt in eine

reichlich mit Sand vermischte Mistbeeterde, (andere behaupten, dass eine magere Erde mit Sand vermischt vorzuziehen sei) und grabe die Töpfe in Erde ein, damit die Bewurzelung regelmässig vor sich gehe. Reiche Bewurzelung sei Bedingung beim Frühtreiben.

Um zu Weihnachten blühende Hyazinthen zu haben, wo sie gesucht und angenehm sind, werden die frühen Sorten im ersten Drittel des November aus der Erde genommen und in einen mit Mist erwärmten Kasten gesetzt, wo sie wieder ganz mit Erde bedeckt werden; es ist dies gewissermassen eine Vortreiberei. Anfang Dezember können sie aus dem Mistbeet genommen und in einen Treibkasten im Warmhause oder Vermehrungshause untergebracht werden, wo sie einer Bodenwärme von 18—22° R. teilhaftig werden. Der Kasten wird geschlossen und dunkel gehalten, damit sich die Blumenstengel besser entwickeln. Weder zu trocken, noch zu feucht, man giesse vorsichtig und nicht mit kaltem Wasser. Der Uebergang zur eigentlichen Treiberei, ohne Benutzung einer gelinden Vorwärme, schadet sehr häufig, es verbrennen und faulen dann die Wurzeln zu leicht und das hat das Sitzenbleiben oder Ausfaulen der Blumen im Gefolge. Als Sorten, die sich zur Frühtreiberei eignen, wurden genannt, Einfache: *La Citronière, La pluie d'or*, gelb; *Homerus, Gellert, Veronica, Norma, Jeschko, L'unique*, rot; *Alba maxima, Baron Van Thuyl, Blanchard, Elfriede, Grande vedette, Mrs. Clifford, La Précoce, Mad. Van der Hopp, Reine d' Holland*, weiss; *Général Havelock, General Lauriston, Czaar Peter, Emicus, Emilius, Lord Palmerston*, blau; gefüllte: *Lieutnant Waghorn, Louis Napoleon, Noble par merite, Panorama, Sir Joseph Paxton. Alida Catherina, Catherine Victorieuse, Lord Wellington, A la mode, Jenny Lind, La tour d' Auvergne*, rot; *A la mode, Garrick, Leviathan, Prinz Albert, Conte de Beuthink, Marmont*, blau.

Eine Debatte hierüber ergab die Meinung, dass man neue Töpfe nicht verwenden solle, diese wenigstens eine zeitlang wässern, oder der Einwirkung der Athmosphäre aussetzen müsse. Das Treiben der Hyazinthen im Wasser mache nicht besondere Schwierigkeiten, nur müsse das Treiben nicht forzirt werden.

Versammlung am 20. Oktober. Herr Kreyer wünscht die Methode der Stecklingszucht der *Clematis* kennen zu lernen und wird ihm mitgeteilt, dass die Stecklinge von halbhartem Holze zu nehmen sind und dürfe der Schnitt nicht unmittelbar, sondern za. 1 *cm* unter den gegenüberstehenden Augen geführt werden. In lockerer, sandiger Erde im Mistbeet oder im Vermehrungsbeet von angetriebenen Pflanzen, brauchen die Stecklinge 4 bis 6 Wochen zur Bewurzelung, welche ziemlich sicher geschieht.

In der letzten Jahressitzung am 1. Dezember referirte Herr Todt über *Chrysanthemum*-Kultur und Anzucht, welche allbekannt, doch Gelegenheit zu einer interessanten Debatte bot. Herr Kahle bemerkt, dass in München grosse Massen angezogen würden, weil solche zu Allerheiligen (1. Nov.) viel auf den Friedhöfen verwendet würden. Mitte Juni werden von den schon früher ausgepflanzten Exemplaren Stecklinge gemacht, 3—4 Stück in kleine Töpfe und diese werden in ein Mistbeet eingesenkt, dicht unter Glas gehalten und je nach Bedürfnis gelüftet. Bis Anfang November lassen sich daraus hübsche Verkaufspflanzen heranbilden. Das Einstutzen der Triebe solle nicht über Mitte Juni ausgedehnt werden, bei im Frühjahr ausgepflanzten Exemplaren. Herr Weyrauch meint, dass für Topfverkauf bestimmte Exemplare nicht ausgepflanzt, sondern stets im Topfe kultivirt werden müssten; ausgepflanzte Exemplare müssten mindestens Anfang September eingetopft werden.

E. Metz, Korrespondent.

---

## Mitteilungen über den Schlossgarten zu Eutin.

Von **H. Roese,** Hofgärtner.

Die Nummer 3 dieses Jahrganges der Deutschen Gärtnerzeitung enthält in den Reiseskizzen des Herrn Stadtgartendirektor Kuphaldt in Riga — der, nebenbei bemerkt, in hiesiger Gärtnerei seine praktische Vorbildung erlangt hat, ehe er nach Reutlingen ging — eine kurze Notiz über den hiesigen grossherzoglichen Schlossgarten, besonders über die in demselben vorhandenen alten Bäume.

Es dürfte vielleicht für viele nicht uninteressant sein, etwas näheres über diese Baumschätze und damit über den hiesigen Park zu hören, und ich würde mich sehr freuen, wenn diese kurzen Angaben einzelne meiner Herren Kollegen veranlassen könnten, auf einer Reise nach dem Norden den kleinen Abstecher über Lübeck-Eutin nach Kiel, der von der Richtung Berlin Magdeburg her nicht einmal ein Umweg ist, nicht zu scheuen und unserem so idyllisch schönen östlichen Holstein, und damit dem eutiner Garten einen oder zwei Tage zu widmen.

Der eutiner Schlossgarten muss, zufolge der Jahreszahl am Schlosse, wenn die Anlegung desselben mit dem zweiten Bau des Schlosses (nach einem Brande 1689) zusammenfällt, aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen und war nach noch vorhandenen Plänen eine streng französische Anlage, mit Tempeln, natürlichem Theater, Kaskaden, Springbrunnen, gradlinigen Bassins, Laubengängen aus Weissbuchenhecken u. s. w. Die vorhandenen Zeichnungen sind von Johann Christian Loewen, hochfürstlich bischöflichem Oberlandbaudirektor entworfen und nach allen Regeln der Kunst gezeichnet, gestochen durch Martin Engelbrecht 1740*) mit deutschem und französischem Text.

Der Garten liegt am West-, Süd- und Südostufer der sehr tief einschneidenden sogen. Schlossgartenbucht und teilweise nahe am Südufer der Stadtbucht des grossen eutiner Seees und man hat von den Wegen an der Ostseite aus eine herrliche Aussicht auf die gegenüberliegenden, mannigfach mit Wald bestandenen Uferstrecken bis weit ins Land hinein. Von einem Aussichtspunkt erblickt man sogar den 3 Meilen entfernten Bungsberg, den höchsten Punkt Holsteins, 158,8 *m* über der Ostsee, dessen 20 *m* hoher Aussichtsturm (Elisabethturm) hell über den umgebenden Buchenwald hervorragt. Die Lage des Gartens ist insofern, namentlich für die kaum 30 Schritt vom Seeufer entfernten Blumengruppenanlagen an der Südseite des Schlosses, sehr ungünstig, als die nur dünn bepflanzten Ufer, den während eines grossen Teils des Herbstes, Winters und Frühjahrs herrschenden, sehr heftigen NO.-, N.- und NW.-Winden freien Zugang zu denselben gestatten, und deren Bepflanzungen natürlich infolgedessen stark zu leiden haben. Von der alten französischen Anlage stammen ausser anderen, noch eine Menge alter Rosskastanien, *Aesculus*, an denen man noch die alten Heckenlinien verfolgen kann und deren Kronen man noch ansieht, dass sie vor Jahren in gewisser Höhe gekappt wurden, sowie die ältesten Bäume, namentlich kanadische Pappeln, die gewiss noch während jener Zeit gepflanzt sind. Ich zählte im Stamme einer derselben, und noch lange nicht der stärksten, welche ein Sturm im Oktober vorigen Jahres bei einem eingefaulten Astloch in 9 *m* Höhe abbrach, 125—130 Jahresringe; eine Edeltanne, die vor za. 6 Jahren fiel, zählte über 90 derselben.

Die Umwandlung des französischen Gartens in eine, damals wol sogenannte englische Anlage, muss Anfang dieses Jahrhunderts, vielleicht ums Jahr 1808, geschehen sein. Schriftliches liegt darüber nicht vor; ich urteile nur nach der Erzählung alter Leute, die bei der Entfernung der alten Hecken als Kinder mitgeholfen haben wollen. Sicher ist, dass zu jener Zeit der südöstliche Teil des Gartens von dem angrenzenden Krongute Bauhof abgenommen und in die Anlagen hineingezogen worden ist und mögen aus jenen Jahren noch die meisten der nun anzuführenden alten Bäume herstammen. Die Anlage selbst mit ihren 3 Teichen und verbindenden Wasserzügen ist damals vom Hofgärtner Rastedt in gewiss meisterhafter Weise ausgeführt. Manches davon, jetzt recht veraltet, wird aus Pietät erhalten. Vieles ist darin, namentlich zuerst durch Hofgärtner Rehder, einem Eutiner, der nach Rastedt's Tode von Muskau nach hier berufen wurde, aber leider nur 3/4 Jahr die Anlagen leitete, dann vom Hofgärtner Nebelsick und

---

*) Eine ähnliche aber viel kleinere Anlage befindet sich noch in dem jetzt sehr vergrösserten und verschönerten Garten des Jagdschlosses und grossherzogl. Fideikomissgutes Stendorf, 3/4 Stunden von hier — nebenbei dem Geburtsort des Garteninspektors Ohrt in Oldenburg, dessen Vater dort Hofgärtner war — und ist immer sehenswert, wenn die französische Anlage auch nur der Kuriosität wegen noch erhalten wird.



zuletzt seit 30 Jahren durch mich mit nur mässig und unzureichend bewilligten Mitteln verändert und verbessert worden.

Wie bemerkt, enthält der Garten von alten Bäumen noch eine grosse Anzahl, von denen ich einige der stärksten anführe mit Angabe der Höhe und des Stammumfanges 1 *m* über dem Boden. Von den Eichen, deren Zahl nicht gering ist, ist die stärkste, welche allerdings nicht im Park selbst, aber doch auf herrschaftlichem Terrain in unmittelbarer Nähe desselben steht, 24 *m* hoch, bei 4,3 *m* Stammumfang und 28 *m* Kronendurchmesser. Eine sehr schöne Pyramideneiche hat 85 *cm* Stammumfang und 20 *m* Höhe. Blutbuchen gibts mehrere, aber nicht sehr alte und starke. Das Südostufer der Bucht ist auf dem oft ziemlich steilen Abhang meist mit Eschen, *Fraxinus excelsior*, bestanden, von denen 2 der stärksten schon vor 12 und 10 Jahren eingingen, weil die Stämme gänzlich hohl und geborsten waren. Andere 2 messen noch 36 *m* Höhe und 4 und 3 *m* im Stammumfang. Echte Kastanien, *Castanea vesca*, scheinen damals mit Liebhaberei gepflanzt worden zu sein; der Garten enthält 6 oder 8 ziemlich starke Exemplare, deren schönstes 25 *m* hoch ist und 3,2 *m* im Umfang misst. Die Früchte werden hier natürlich nur in warmen und trockenen Herbsten reif. Ein ähnlich starker Tulpenbaum, *Liriodendron tulipifera*, von 2,9 *m* Stammumfang erfreut alljährlich durch Unmassen seiner herrlichen Blüten. Platanen finden sich einzelnstehend und in Gruppen zu 3 und 4 zusammen gepflanzt, bis zu 32 *m* Höhe und 3 *m* im Umfang. *Acer dasycarpum* in vielen Exemplaren messen 3,20 und 3,50 *m* Stammumfang in entsprechender Höhe. Ellern, *Alnus glutinosa* und *incana*, umsäumen die Seeufer, finden sich aber auch freistehend, mehr auf der Höhe an den Wasserläufen und messen 22—28 *m* Höhe und bis zu 3,5 *m* Umfang. Die kanadische Pappel ist in vielen recht starken Exemplaren vertreten und stehen an einzelnen Stellen zum Schaden des vom Park eingeschlossenen Küchen- und Obstgartens, und daher zu meinem grossen Aerger! — Die 3 stärksten messen 4,10—4,60 *m* im Umfang, bei 42 *m* Gipfel- und 36 *m* Stammhöhe und besitzen einen Kronendurchmesser von 30—40 *m*. Auch mehrere Silberpappeln, *Populus argentea*, weist der Garten auf, von denen die schönsten, wirkliche Prachtbäume, 5 und 6 *m* Stammumfang, 30 *m* Höhe und ebensoviel Kronendurchmesser zeigen. Die stärksten Pyramidenpappeln hiesiger Gegend stehen etwas ausserhalb des Gartens in einer Gruppe zu 8 Stück an einer Chaussee, von denen die höchste 30 *m* Höhe und 3,8 *m* Stammumfang hatte. Leider ist auch sie ihrem Schicksal nicht entgangen und hat das Zeitliche gesegnet, und die übrigen werden bald nachfolgen. Ich schätze ihr Alter auf 100 Jahre. 2 Pracht-Weiden, *Salix vitellina*, hat der Garten aufzuweisen, von denen die schönste eine herrliche Aussicht über den See hin, nach dem malerisch an der Nordbucht des Seees gelegenen, eine halbe Stunde (in grader Richtung) entfernten Dorfe Fissau, auf einer Seite begrenzt. Sie hat 4,8 *m* Stammumfang, 23 *m* Höhe und 16 *m* Kronendurchmesser.

Von Coniferen ist ein sehr reichhaltiges Sortiment vorhanden, und sind davon an alten Exemplaren hervorzuheben: 2 starke Weymuthskiefern von 3 *m* Stammumfang und 19 *m* Gipfelhöhe und Kronendurchmesser. Dann eine Gruppe von jetzt noch 3 *Abies alba (americana alba)*, (die 4. stärkste ist leider vor mehreren Jahren einem Sturme zum Opfer gefallen), deren stärkste 2,6 *m* im Umfang, bei 23 *m* Höhe und 10 *m* unterem Kronendurchmesser misst; die unteren Aeste liegen fast auf dem Rasen auf. Eine grosse Edeltanne habe ich schon oben erwähnt. Ferner gibts noch einige recht alte, weit sich ausbreitende *Juniperus virginiana*, deren eine, sich dicht über dem Boden verzweigende dort 2,9 *m* Umfang und 10,6 *m* Kronendurchmesser hat. Eine *Chamaecyparis sphaeroidea (Cupressus thyoides)* misst 1 *m* über dem Boden 1,85 *m* Umfang und hat 10,30 *m* Kronendurchmesser, sowie diverse recht alte *Taxus baccata* und *Thuya occidentalis*. Eine vor 24 Jahren angepflanzte *Wellingtonia* dürfte jetzt die höchste in Schleswig-Holstein sein, und eine zur selben Zeit angeschaffte *Cryptomeria japonica* hat alle unsere Winter ohne nennenswerten Schaden überdauert und ist zu einem ganz stattlichen Exemplar herangewachsen.

Das wären so ungefähr die hauptsächlichsten unserer Baumriesen, und ich will die Geduld der Leser nicht länger in Anspruch nehmen, zumal ich den Raum der Gärtnerzeitung vielleicht schon über Gebühr in Anspruch genommen haben dürfte. Nur möge noch erwähnt sein, dass eine schöne Allee von Linden den Garten im Osten auf dem erhöhten Seeufer begrenzt und dort die Anlagen abschliesst. Im Frühsommer bietet der Garten mit seinen herrlich blühenden Syringen-, Goldregen-, Loniceren-, Viburnum- etc. Pflanzungen die reizendsten Spaziergänge und viele Bänke laden an allen Aussichtspunkten und anderen Plätzen zum ruhigen Genuss unserer Naturschönheiten ein.

---

## Zur Bepflanzung der Blumenbeete.

Von **Th. Kessal**, Kunstgärtner in Simferopol.

Obgleich die Dame „Mode", die ja auch in der Gärtnerei eine so grosse Rolle spielt, die so beliebt gewordenen Teppichbeete in die Rumpelkammer verbannen will, und auch schon teilweise verbannt hat, hört und liest man doch noch immer wieder, dass sich einzelne „Kunstgärtner und Gartenkünstler", selbst auf Ausstellungen, an der Arbeit der Bildhauer und Kunstmaler vergreifen, und versuchen aus Kohle, Sand, Ziegelmehl etc. die wunderlichsten Gebilde in die Blumenparterres zu zaubern.

Warum überzieht man denn nicht lieber die zu bepflanzenden Beete mit Leinewand und lässt sie vom Maler mit Pinsel und Farbentopf nach vorgeschriebenem Muster bemalen?

Mit vielen ihrer lieblichen Kinder hat doch die Göttin Flora uns beschenkt, dass es nicht schwer ist, für den nur mit etwas Geschmacksinn versehenen Gärtner die herrlichsten Gruppirungen zu schaffen.

Aus meiner Gehülfenzeit weiss ich mich zu erinnern, dass eine Gräfin die Teppichbeete für „Heringsalat" erklärte und dem Obergärtner befahl, die Beete mit blühenden Pflanzen zu besetzen.

Stellen wir einen Vergleich zwischen einem mit Iresinen, Pyrethrum, Lobelien etc. bepflanzten Teppichbeet, worin keine Pflanze die ihr angewiesene Linie überschreiten darf, um nicht der Scheere oder dem Messer zu verfallen, und einem Beet, locker nach Art eines deutschen Boukets bepflanzt, mit einfachen und gefüllten Zonal Pelargonien, weissen und blauen Ageratums, einigen Fuchsien, Knollenbegonien etc. untermischt mit einigen kleineren harten Farnen, so wird jeder Mensch der letzteren Gruppe den Vorzug geben, weil das Auge durch das stetige Erscheinen von neuen Blumen eine Abwechselung erhält, während es bei dem Anblick eines in seinen Schranken gehaltenen Teppichbeets bald ermüdet.

Es ist nun nicht meine Absicht hier Vorschriften zur Gruppirung der Pflanzen auf den Beeten nieder zu schreiben, ich möchte nur anregen, die steifen Teppichbeete mehr aus den Blumenparterres zu entfernen, und an deren Stelle locker, und im harmonischen Farbenspiel bepflanzte Blumenbeete treten zu lassen, wie die Natur, des Gärtners beste Lehrmeisterin, sie uns ja in Wald und Feld vor die Augen führt.

# Park- und Gartenverzierungen.

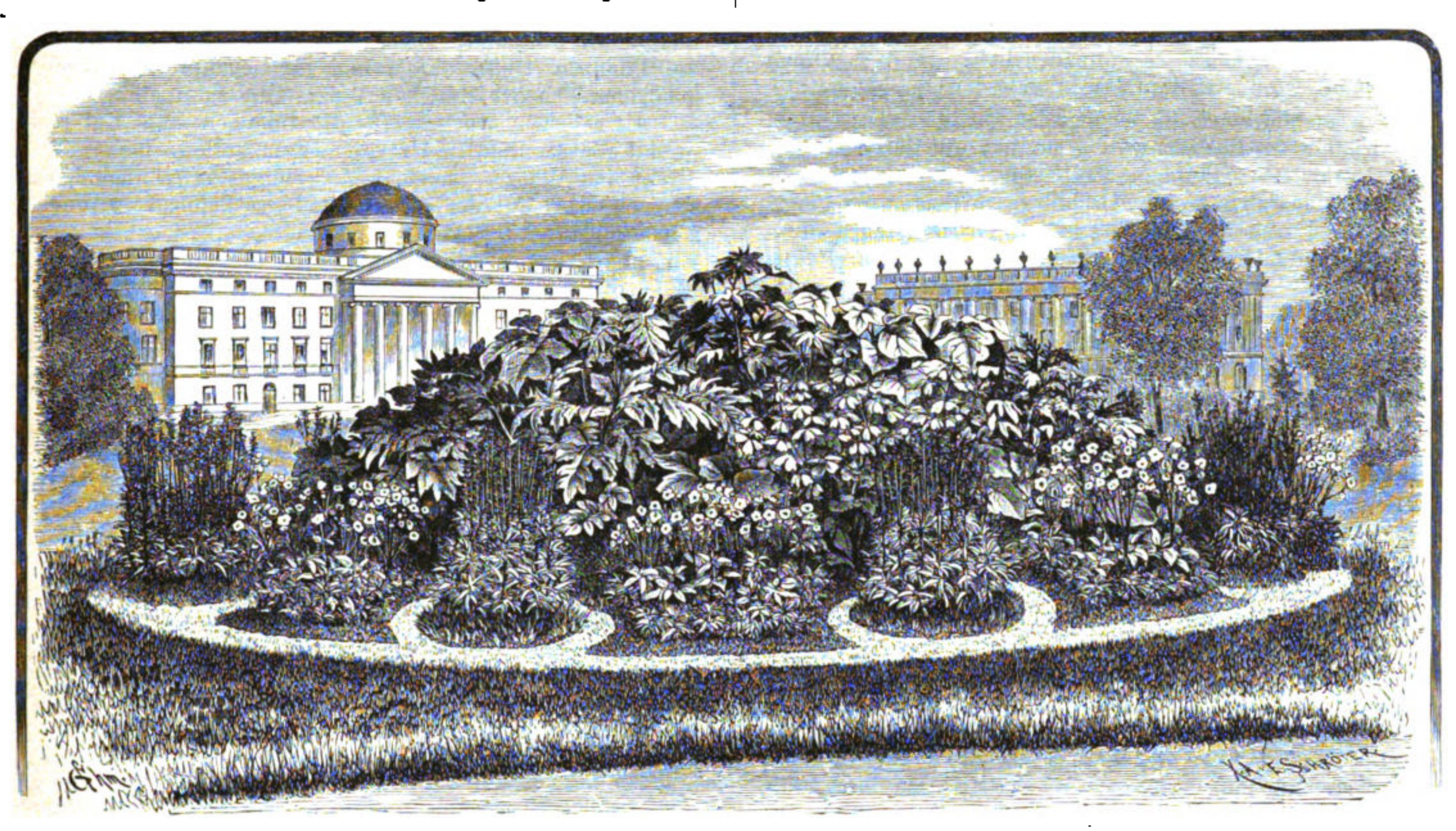
## III.

### Blattpflanzengruppe in den Anlagen zu Wilhelmshöhe bei Kassel.

Von C. **Wissenbach,** Kunstgärtner in Wilhelmshöhe bei Kassel.

Unter den hiesigen Blumenbeeten fand im vorigen Sommer das hier abgebildete viel Beachtung. Man könnte dasselbe eine Vereinigung von Blattpflanzenbeet und Blumenbeet nennen und machte dasselbe der passenden Zusammenstellung und der üppigen Pflanzen wegen viel Effekt. Auch die Grösse des Beetes trug dazu viel bei; dasselbe ist ein Oval von $10^1/_2$ bezw. 6 *m* Durchmesser. Die Mitte des Beetes war durch Blattpflanzen gebildet, die sich im vorigen Sommer ganz besonders üppig entwickelt hatten.

Die Mittelpflanze bildete *Ricinus Gibsoni*, flankirt auf beiden Seiten (in der Längsachse des Beetes) von *Cosmophyllum cacaloides (= Ferdinanda eminens)* und diese wieder von *Nicotiana wigandioides.* Diese Pflanzen bildeten sozusagen das Rückgrat des Beetes; umgeben war dasselbe von zwei Reihen niedrigerer Blattpflanzen.



**Blattpflanzengruppe in den Anlagen zu Wilhelmshöhe bei Kassel.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" aufgenommen.

In der inneren Reihe standen: *Solanum, species de Mirador, S. betaceum, S. Warscewiczi, S. glutinosum, S. mammosum, Uhdea bipinnatifida, Wigandia caracasana.* Die äussere Reihe war gebildet durch: *Amicia Zygomeris, Cineraria platanifolia, Senecio Ghiesbreghti, Melianthus major, Solanum marginatum, S. enneodantum, S. pyracanthum* und *S. quitense.* Ein Kranz *Iresine Hoveyi* fasste dieselben ein.

Um diesen Kern der Gruppe lagerten in regelmässigen Abständen 16 Beetchen, 8 runde und 8 viereckige geschweifte. Die 8 runden Beetchen waren mit *Lobelia scarlet var. Queen Victoria* bepflanzt und eingefasst mit *Festuca punctoria;* die viereckigen mit verschiedenen Sorten *Antirrhinum majus fl. pl.* und mit *Thymus citriodorus fol. var.* begrenzt. Eine Einfassung von *Alternanthera paronychioides major* umschloss das ganze Beet. Alle Zwischenräume um die kleinen Beete innerhalb der Alternantheren und Iresinen waren mit *Antennaria tomentosa* ausgefüllt. Im September, als die *Antirrhinum* in der Blüte nachliessen, wurde *Anemone japonica var. Honorine Jobert* dazwischen gepflanzt, die sich hier sehr gut ausnahmen.

Von allen, die ihr Urteil über das Beet abgaben, wurde ausser der Ueppigkeit der Pflanzen noch besonders die glückliche Vereinigung von Blatt- und Blütenpflanzen rühmend hervorgehoben.

---

**Nachschrift.** Bei meinen wiederholten Besuchen der Anlagen zu Wilhelmshöhe, die unter der Leitung des Herrn Hofgärtner Vetter stehend, zu den bestgehaltenen Anlagen Deutschlands zählen und ein ergibiges Studienfeld für den Fachmann bieten, erschien mir die hier beschriebene und abgebildete Gruppe durch die wirkungsvolle, sich vor der üblichen Schablonenform vorteilhaft auszeichnende Bepflanzung stets wie ein Muster einer Blattpflanzengruppe. — Die vorzügliche Wirkung dieses Arrangements war die Ursache, die Gruppe für unsere Zeitung photographiren und abbilden zu lassen, denn dasselbe passt voll und ganz zu den Grossartigkeiten der Wilhelmshöhe. Dort, wo massige Gebäude mit über 100 Fuss Höhe, dort, wo das Riesenschloss und auf ihm Herkules, den die Hessen den grossen Christoph nennen, dort, wo grossartige Wasserkünste, denen Alphonse Karr kein Glas Wasser zu senden braucht, auf den Beschauer wirken, dort können gärtnerische Nippsachen keinen Platz finden.

**Ludwig Möller.**

## Die Kultur der *Disa grandiflora* L. fil.

Von **C. Wissenbach,** in Wilhelmshöhe bei Kassel.

Die grosse Familie der Orchideen erfreut sich in neuester Zeit der grössten Beliebtheit. Die ungeheure Mannigfaltigkeit der Blumen in Gestalt und Farbe, ihre Haltbarkeit und Verwendbarkeit zu Bindereizwecken etc., das reiche Blühen zu jeder Jahreszeit und dabei ihre leichte, früher für überaus schwierig verschriene, Kultur sind gewiss Vorzüge, die die Beliebtheit begreiflich erscheinen lassen. Wir biedern Deutschen haben es in der Liebe zu den Orchideen freilich noch nicht so weit gebracht wie unsere Nachbarn und Vettern über dem Kanal, die mit Vergnügen für besonders gerühmte Arten (deren Blumen der Käufer meist noch nie gesehen hat), oder auch für eine Varietät, die ein Pünktchen oder einen haarfeinen Strich mehr als die Stammart hat, 4000—5000 Mark zahlen und den Orchideen den ersten Platz in der Pflanzenwelt anweisen.

„Oho! Den ersten Platz?"

Jawohl, Sie ungläubiger Thomas, nehmen Sie gefälligst das erste Heft 1884 der »Gardener's Chronicle« zur Hand und lesen Sie den Artikel „Neue Pflanzen von 1883", da heisst es ganz deutlich: „Wir beginnen mit den Aristokraten der Pflanzenwelt, den Orchideen." etc.

Arme Palmen! Bisher wurdet Ihr die Aristokraten, die Könige der Pflanzenwelt genannt; mit Euren schlanken, graziösen Stämmen strebt Ihr stolz zum Himmel und gewährt den kleinen Orchideen mitleidig ein Plätzchen an Euren Stämmen, — nun müsst Ihr erleben, dass diese kleinen Orchideen, die sich ängstlich an Euch festklammern, Euch vorgezogen werden!!

Sic transit gloria — palmarum!

Alle Wetter, ich wollte über *Disa* schreiben und halte den Palmen einen Nekrolog! Ich muss Gedanken und Feder besser festhalten, damit sie nicht wieder auf Reisen gehen.

Eine der schönsten und interessantesten Orchideen ist *Disa grandiflora,* L. fil. Schön ist sie durch ihre Blumen und interessant durch die Gestalt derselben, ganz besonders interessant aber auch durch ihre Kultur, die von der der anderen Orchideen ganz abweicht. Kühl und feucht, im Sommer sowohl wie im Winter. Das sind Hauptbedingungen zu guter Kultur.

*Disa grandiflora* wurde schon vor 50—60 Jahren durch Dr. Harvey in Europa eingeführt, starb aber immer wieder im Winter, weil man sie wie die meisten anderen Orchideen behandelte, nämlich im Winter trocken hielt. Erst als man genauere Nachrichten über ihr Vorkommen und die klimatischen Verhältnisse ihrer Heimat erhielt und sie dann naturgemäss behandelte, erzielte man gute Resultate. Sie ist in Südafrika heimisch, wo sie in feuchten Tälern am Fusse des Tafelberges wächst. Sie wächst nicht im Walde, sondern auf Wiesen, wo ihre Blätter durch die sie umgebenden Gräser und sonstigen Gewächse beschattet werden, während die von meterhohen Stielen getragenen Blumen sich vollen Sonnenlichts erfreuen.

Ein arabischer Dichter sagt von der Dattelpalme, sie senke die Füsse ins Wasser und wiege ihr Haupt im Feuer. (Ob er das genau so mit diesen Worten sagte, weiss ich freilich nicht, denn bis zur Kenntniss des Arabischen habe ich es noch nicht gebracht.) Was der Dichter hier von der Dattelpalme sagt, das passt auch grösstenteils auf *Disa grandiflora,* denn sie fühlt sich im Sommer am wohlsten, wenn sie recht nasse Füsse hat, während ihr zu gleicher Zeit die heisse Julisonne auf den unbedeckten Kopf brennt. Dann ist es ihr behaglich, so recht mollig, und vor Vergnügen färbt sich ihr Gesicht leuchtend rot wie das eines frischen, gesunden Mädchens vom Lande, während es im Schatten blass bleibt wie dass eines Stadtdämchens, die ihren Teint ängstlich vor jedem Sonnenstrahl zu schützen sucht.

Mitten im Winter, Ende Dezember, ist die beste Zeit, die *Disa* zu verpflanzen. Man wende eine Erdmischung, bestehend aus ungefähr 4 Teilen Moorerde, 2 Teilen guter Lauberde, 1 Teil Rasenerde, geschnittenem Sumpfmoos, Holzkohle und Flusssand an. Man verwende ziemlich flache Töpfe und gebe guten Abzug. Die Pflanzen erhalten einen Standort nahe unter Glas in einem Hause, das auf + 6—8° R. gehalten wird, und werden stets feucht gehalten. Sobald im Februar die Sonne und damit die Wärme im Hause höher steigt, (auf + 10—12° R.), fängt die *Disa* an zu wachsen. Die Erde wird nun noch feuchter gehalten; die Pflanzen werden, zuerst bei schönem Wetter, später auch bei trübem, überspritzt. Zuerst täglich nur 1 mal, später mehr. Bei starker Sonne erhalten sie leichten Schatten, anfangs nur kürzere, später längere Zeit. Mit dem Bespritzen und Beschatten allein ist es nicht getan, es muss auch für frische Luft und vor allen Dingen für feuchte Luft gesorgt werden. Für frische Luft durch reichliches Lüften, aber so, dass kein kalter Luftstrom die Pflanzen treffen kann und für feuchte Luft durch gehöriges Feuchthalten der Wege, Stellagen etc.

Es ist sehr vorteilhaft, die Pflanzen vom Mai an in mit Wasser gefüllte Untersetzer zu stellen, doch nicht direkt ins Wasser, sondern auf einige Ziegelstückchen so hoch, dass nur der untere Rand des Topfes vom Wasser berührt wird. Dadurch wird einesteils den Pflanzen von unten her reichlich Feuchtigkeit zugeführt, anderenteils wird auch die Luft feuchter erhalten. „Luft, mehr Luft", heisst es nun, denn die Pflanzen müssen recht abgehärtet werden, weil sie Ende Juni ganz ins Freie kommen. Zu dieser Zeit, Ende Juni, — Anfang Juli, sind die Blütenstiele schon über $1/2$ *m* hoch geworden und nun ist es Zeit, die Pflanzen ganz ins Freie zu bringen. Man stellt sie zwischen andern Pflanzen auf, die ungefähr $1/2$ *m* hoch sind. Diese Aufstellung zwischen andern Pflanzen bezweckt, den untern Teil der *Disa* stets beschattet zu erhalten, während die Blüten sich voller Sonne erfreuen. Auch auf diesem Standorte stehen die *Disa* wieder in Untersätzen mit Wasser, wie oben geschildert, werden oft überspritzt, müssen aber bei drohenden Gewitterregen, die die Blumen beschädigen würden, bedeckt werden. Diese Behandlung sagt den Pflanzen ganz ausserordentlich zu, die Blätter werden üppig grün und die Farbe der Blumen wird so intensiv und so feurig, wie man sie im Hause niemals erzielt.

Anfangs September werden die *Disa* wieder in das Haus gebracht und trockener gehalten; d. h. trockener als im Sommer, aber niemals ganz trocken. Die Blütenstiele sterben ab und damit auch allmälig die ganze Pflanze. Vorher hat dieselbe aber mehr oder weniger Ausläufer gebildet, bei kräftigen Pflanzen oft 8—10 Stück, die beim Verpflanzen im Winter abgenommen und einzeln in Töpfe gepflanzt werden. Die Pflanze vermehrt sich so sehr leicht. Wem es weniger um viele kleinere, als um wenige, aber stattliche, breite, mit mehreren Blütenstielen versehene Pflanzen zu tun ist, der lasse sämmtliche Ausläufer an der alten Pflanze und pflanze sie entsprechend grösser. Während der Ruheperiode, im Oktober, November und zum grössten Teil Dezember, genügen der *Disa* + 5—6° R. vollkommen.

*Disa grandiflora* ist bei Haage u. Schmidt in Erfurt zu haben, wo sonst noch, ist mir nicht bekannt. Ich führe diese Bezugsquelle an, nicht um für die Firma Reklame zu machen, sondern um mir einen ganzen Haufen Schreibereien und dadurch verursachten Geld- und Zeit-

verlust zu ersparen. So oft ich in einem Fachblatt eine Pflanze empfehle, laufen gleich eine ganze Menge Anfragen ein, ob die Pflanze hier, oder in welcher andern Gärtnerei zu haben wäre etc.

So gern ich den Briefträger auch kommen sehe, so habe ich ihn doch oft zum Teufel gewünscht, wenn er mir tagelang nur Anfragen über *Monochaetum*, Knollenbegonien etc. brachte. In Zukunft werde ich, da die hiesige Hofgärtnerei weder für Geld, noch für gute Worte Pflanzen abgeben kann, stets Bezugsquellen nennen, dann aber auch alle trotzdem vielleicht einlaufenden Anfragen unbeantwortet lassen.

---

## *Stephanotis floribunda.*

Von **Ernst Hinderlich** in Potsdam (Neues Palais.)

Es gibt wol wenige Pflanzen, welche so viele gute Eigenschaften in sich vereinen als die in Deutschland noch viel zu seltene Schlingpflanze *Stephanotis floribunda*. Die Kultur ist leicht, dazu ist die Pflanze ein dankbarer Blüher mit langer Blütezeit, die Blüten erscheinen nicht auf einmal, sondern in einem Zeitraum von mehreren Monaten. Die in Dolden erscheinenden weissen Blumen eignen sich vortrefflich zu Boukets, sowie anderen Arrangements. Eine einzige Pflanze, sobald sie sich genügend entwickelt hat, liefert schon Blumen durch einige Monate hindurch, sind mehrere Pflanzen in einer Gärtnerei vorhanden, so kann man 6 bis 8 Monate hindurch *Stephanotis* in Blüte haben.

In England wird *Stephanotis* in den meisten Gärtnereien gezogen und wächst in Heideerde (peat) sowie auch in Rasenerde (loam) sehr gut. Ich selbst ziehe sie hierorts in einem Gemisch von grunewalder Heideerde, Lauberde, Holzkohle und Sand.

Zur Vermehrung eignen sich kurze Triebe vom vorigen Jahre, welche noch nicht zu hart geworden sind. Werden von derartigem Holz Stecklinge, einige Glieder lang, geschnitten und im Herbst in 12—15 *cm* weite Töpfe gesteckt, den Winter hindurch in einer Temperatur von 10—12 ° R. gehalten, so werden sie sicher im Januar, — Februar wunderschönen Kallus haben. Es ist dann nur nötig, sie in einer Temperatur von 15 bis 17 ° R. zu halten, um Wurzeln und Triebe zu erzeugen. Auch junge Triebe, wie sie im Frühjahr aus dem alten Holze brechen, können zur Vermehrung dienen, müssen aber, wenn sie za. 20 *cm* lang sind, mit einer Scheibe alten Holzes abgenommen und gesteckt werden. Werden sie wie die anderen Stecklinge behandelt, so werden sie sich bald bewurzeln, umsomehr, da es im Frühjahr überall ein Vermehrungs- oder warmes Mistbeet gibt. Nach meinen hier und in englischen Gärtnereien gemachten Erfahrungen ist es vorteilhaft, die Stecklinge, so bald sie Kallus gebildet haben, einzeln in za. 10 *cm* weite Töpfe zu pflanzen und darin bewurzeln zu lassen, wodurch das später erforderliche Auseinanderpflanzen der Stecklinge vermieden, bezw. die junge Pflanze im Trieb nicht gestört wird. In einer Temperatur von 12 bis 13 ° R. bei Nacht und einige Grad höher bei Tage werden sie freudig weiter wachsen.

*Stephanotis* ist ein Schlinggewächs, deshalb sorge man zeitig für einen Stab und versäume das Anbinden nicht, wenn nötig löse man den Trieb vorsichtig vom Stabe, da er spröde ist und leicht bricht. Sobald der oder die Triebe eine Höhe von 0,60 *m* — 1 *m* erreicht haben, breche man die Spitzen aus, um die Bildung neuer Triebe zu veranlassen. Die Heimat dieser Pflanze ist Madagascar und verträgt dieselbe eine hohe Temperatur; während der Wachstumsperiode, den Sommermonaten hindurch, verlangt sie 18—20 ° R. bei Tage und einige Grad weniger bei Nacht, im Winter ist sie mit einer Temperatur von 10—12 ° R. zufrieden. *Stephanotis* wird zu den Warmhauspflanzen gerechnet, liebt jedoch eine etwas trockenere Luft als viele Warmhauspflanzen, auch eine gute Zuführung frischer Luft während der Tageszeit und nimmt es keineswegs übel, wenn die Luft im Hause etwas trockener wird als in Warmhäusern üblich ist.

*Stephanotis* verträgt wol Sonne, aber verlangt auch so viel Beschattung als nötig ist, um die Blätter vor dem Verbrennen zu schützen. Sobald die Töpfe voll Wurzeln sind, verpflanze man in etwas grössere Töpfe. Während der Wachstumsperiode bespritze man die Pflanzen des nachmittags, höre im September damit auf und begiesse im Winter sehr mässig. Werden die Pflanzen während des Winters und ihrer Ruhezeit zu nass gehalten, so verfaulen die Wurzeln. Im März halte man die Temperatur wieder höher und fahre damit fort, bis man wieder die angegebene Temperatur erreicht hat. Jetzt muss auch wieder mehr begossen und in grössere Töpfe verpflanzt werden.

Ich bin kein Freund davon, 3—4 Stäbe in einen Topf zu stecken und die Triebe daran herum zu drehen und festzubinden. Es empfiehlt und belohnt sich weit mehr, eine Vorkehrung zu treffen, um Schnüre senkrecht ziehen zu können oder von einem Fensterbalken zum anderen Draht zu spannen, um die Triebe daran zu heften. Ehe die Pflanzen anfangen zu treiben, stutze man die jungen Triebe noch einmal. Die Triebe werden wahrscheinlich schon einige Blumen bringen, aber der Hauptzweck dieser zweiten Saison sollte sein, die Pflanzen so gross als möglich heranzuziehen, denn von der Grösse und Stärke hängt die Quantität der Blumen der nächsten Jahre ab. Die Behandlung ist in diesem Jahre ebenso wie im vorigen. Man binde fleissig, denn je mehr Triebe da sind, desto leichter verwickeln sie sich und um so grösser ist die Gefahr, beim Binden mehr Schaden als Nutzen anzurichten. Die Töpfe, in denen sich die Pflanzen befinden, sind für die nächsten 2 Jahre gross genug, wenn während des Triebes öfters mit Dungwasser gegossen wird. Ferner nehme man jährlich vor dem Trieb einige *cm* tief von der oberen Erde ab und ersetze sie durch frische. *Stephanotis* wird häufig in Ballonform gezogen, aber am schönsten ist sie doch in einem Hause ausgepflanzt und mit den Trieben an Drähten gezogen, welche 20—30 *cm* vom Glase entfernt gespannt sind. Ein Beet von 1—1,50 *m* im Quadrat mit guter Drainage und Erde versehen, ist gross genug, eine Pflanze darein auszupflanzen. Eine derartig ausgesetzte Pflanze verlangt viel Raum für ihre Triebe, man sorge daher bei Zeiten dafür.

*Stephanotis* hat besonders von der Schildlaus und der weissen Wolllaus zu leiden. Gegen erstere weiss ich kein besseres Mittel zu empfehlen als Abwaschen, gegen letztere starkes Spritzen mit kaltem Wasser.

---

## Einige Bemerkungen über den Nutzen des Kalkes gegen Insekten und Mehltau.

Von **W. Lungershausen** in Bekoba (Russland.)

1) Die Entstehung des Gummiflusses bei Steinobstbäumen durch Insekten.

Seitdem ich Gelegenheit hatte, mich mit Steinobst in Fruchthäusern zu beschäftigen, wo die Pfirsiche, Pflaumen und Aprikosen grösstenteils im freien Grunde stehen, konnte ich mich auch überzeugen, dass der zuweilen mehr oder weniger auftretende Gummifluss grösstenteils seine Entstehung kleinen Würmern oder Maden verdankt, welche sich in die Rinde bis zum Splinte einbohren und hier einige Centimeter lang nach oben dringen, wo sie sich wieder nach aussen wenden, um von neuem weiter zu gehen, oder auch im Stamme sitzen

zu bleiben. Die Made ist $^1/_2$—1 *cm* lang, wenn klein, matt aschgrau gefärbt und bei den grösseren ins Gelbliche übergehend. Kopf und Afterteil sind kupferfarbig. Dieselbe scheint von einer mittelgrossen grauen Fliege herzurühren, welche ihre Eier in die Ritzen der Rinde legt. Am häufigsten findet man die Maden am Wurzelhalse oder an der Veredlungsstelle bei schon älteren Pfirsichbäumen. Hatte man es versäumt, die Stämme im Herbste oder vor dem Antreiben gründlich zu reinigen, so wird der Gummifluss im Sommer selten ausbleiben. Hier lässt sich vor der Hand nichts weiter dagegen tun, als die Stämme gut abzuwaschen, einigemale mit Kalkwasser zu überspritzen und sie darauf mit einem Lehmbrei zu überziehen, welcher so lange daran bleibt, bis die heisse Sommerzeit vorüber ist, wo dann der Lehm wieder abgewaschen wird.

Es ist gut, schon im Herbst darauf die alte Rinde mit einem scharfen Messer behutsam nach und nach abzuschneiden, wo man hier schon einen Teil dieser Würmer finden wird, welche noch nicht zum Splinte gelangt sind. Die Stämme erhalten jetzt wieder einen Ueberzug aus Lehm, Kalk und Kuhdünger, durch welchen jenen noch unter der Rinde sitzenden Würmern zum Teil die Luft verstopft wird. Nachdem bei dem Antreiben die Lehmbekleidung wieder entfernt ist, werden die Stämme ungefähr eine Woche lang täglich einmal mit scharfem Kalkwasser bespritzt, welches gegen 8 Tage vorher auf frischem Kalke gestanden und sich wieder geklärt haben muss. Letzteres Mittel hat mir immer gute Dienste geleistet, da die scharfe Lauge in alle Ritzen eindringt und die etwa vorhandenen Würmer tötet. Ersetzt man hierzu zuweilen noch die alte Erde durch neue um den Stamm herum, so hat man nur selten von Gummifluss zu leiden.

2) Der Kalk als einfaches und sicherstes Mittel gegen die Schildlaus.

Von den Mitteln, welche zur Beseitigung der Schildläuse empfohlen werden, bleibt wol der Kalk das wirksamste von allen. Nicht nur, dass man seine Bäume durch einen Kalkanstrich von allen möglichen Insekten befreit, sondern derselbe scheint den Bäumen auch ausserdem von Nutzen zu sein, da ich bemerkt habe, dass nach einem jedesmaligen Kalkanstrich letztere besonders freudig wuchsen und ein viel dunkelgrüneres Laub bekamen, als es vorher der Fall war. Anfänglich trug ich Bedenken gegen einen unvermischten Kalkanstrich der Bäume, da derselbe letzteren doch vielleicht schaden könne, und behalf mich daher nur mit Seifenwasser und Tabakslauge zum Reinigen, wobei die mit Schildläusen befallenen Bäume im voraus mit Seifenwasser überpinselt oder eingeschäumt wurden, damit sich die Läuse etwas lösen sollten, bevor das Waschen begann. Namentlich waren es die Aprikosen- und Pflaumenbäume, welche, in einem ihnen nicht zusagenden Hause stehend, von der länglichen Strichschildlaus vor einigen Jahren sehr stark befallen waren, so dass mit dem Abwaschen wie früher mit Lauge nichts mehr auszurichten war. Das Ueberhandnehmen der Schildläuse war hauptsächlich dem Nahrungsmangel zuzuschreiben, welcher gewöhnlich hier infolge unserer lockeren Schwarzerde nach 5—6 Jahren eintritt, da letztere durch das viele Giessen sehr bald ausgelaugt wird. Nachdem im Herbste vorher die Erde gewechselt und die Bäume darauf im Februar gereinigt waren, erhielten dieselben einen ziemlich verdickten Kalkanstrich, ausgenommen das einjährige Holz, welches, um das Durchbrechen der Knospen zu erleichtern, mit verdünnter Kalkmilch und Schwefelblüte bestrichen wurde. Da sich später der Kalkanstrich ohne Schwefelblüte durch das Spritzen nur um so fester an das Holz ansetzte oder klebte, so sah ich mich genötigt, denselben zum Teil wieder trocken abzureiben und darauf mit einem Lappen abzuwaschen, da an Luftzutritt oder Ausdünstung der Bäume nicht zu denken war, die Blattläuse waren darauf gänzlich verschwunden und sind seitdem keine mehr zu finden.

3) Der Pflaumenwickler.

Die Raupe dieses Insektes kann den jungen im ersten Wachstum begriffenen Trieben an Pflaumen- und Aprikosenbäumen zuweilen sehr schädlich werden, wenn es vorkommt, dass fast jedes Blatt angefressen wird und sich darauf die Raupe in dasselbe und zuweilen auch in mehrere zusammen einwickelt. Wollte man hier alle solche Blätter abpflücken, so würde der Baum fast entblättert dastehen, man kann daher nur die Raupe im Blatte zerdrücken und dasselbe darauf so viel als möglich aufrollen, was gewiss sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, zumal wenn viele Bäume von solchen Raupen befallen sind. Um letzteres zu vermeiden, wollte ich nur darauf hinweisen, dass es weniger zeitraubend ist, schon im Herbste seine Bäume und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit durchzusehen, um die Eier aufzufinden. Diese findet man sehr leicht an allen Zweigen, älterem Holze und am Stamme bis zur Erde hinab und zum grossen Teil auch am Spaliere in Gestalt einer kleinen grauen linsengrossen Flechte, oder eines ganz dünnen Häutchens, welche von der Rinde des Pflaumenholzes zuweilen kaum zu unterscheiden sind, bis man sich an das Auffinden derselben gewöhnt hat, worauf es keine Schwierigkeiten mehr macht, wenn nur die Bäume vom Staube gereinigt sind. Mit dem Rücken der Messerspitze werden sie einfach abgeschabt und zerdrückt, wobei ein grünlicher Saft hervortritt. Diese Arbeit ist bei heiteren Tagen vorzunehmen, wozu man einen geschickten Knaben anstellt. Mit einer weichen Bürste lassen sich die Eier beim Reinigen der Bäume nicht immer entfernen, namentlich an den dünnen Zweigen nicht und wo man mit der Bürste nicht ankommen kann. Obwol der Pflaumenwickler seine Eier auch an das Holz der Pfirsichbäume legt, so habe ich doch nie bemerkt, dass je ein Blatt von den Raupen angefressen wurde.

4) Der Schimmel oder Mehltau.

Den mit Schimmel oder Mehltau sehr stark befallenen Pfirsichbäumen ist mit dem, wenn auch mehrfach wiederholten Schwefeln im Sommer nur sehr wenig geholfen, da bei eintretendem nasskalten Wetter doch sehr bald alle jungen Triebe wieder vom Schimmel befallen werden und auch die älteren Blätter nicht davon verschont bleiben, was zurfolge hat, dass auch das junge Holz davon angegriffen wird, welches zu heilen auch andere Mittel erfordert, als den einfachen Schwefel. Sind solche Bäume und die Spaliere mit Seifenwasser gut abgewaschen, so werden erstere vor dem Anheften gänzlich mit Schwefel und Spiritus vermittelst eines aus weichen Borsten bestehenden Pinsels überzogen. Zu dem Spiritus wird in einem Gefässe soviel Schwefel hinzugerührt, bis letzterer am Pinsel haften bleibt. Das Gefäss muss so eingerichtet sein, dass man einen Strick an dasselbe befestigen kann, um letzteres um den Hals hängen und mit demselben die Leiter besteigen zu können. Gespritzt wird erst nach dem Durchbrechen der Knospen. Dieses Mittel ist anwendbar, wenn man Früchte erwartet. Wünscht man aber die Bäume noch gründlicher vom Schimmel zu heilen, so ist der Spiritus nur durch Kalkmilch zu ersetzen, welches Mittel erstlich viel billiger und auch wirksamer als der Spiritus ist. Nur darf man dann in demselben Jahre wenig

oder keine Früchte erwarten wollen. Der Kalk hält nämlich trotz des Spritzens sehr lange den Schwefel am Baume fest und lassen beide zusammen in trockenem Zustande eine Befruchtung während der Blüte nicht gut zu, während der Schwefel mit Spiritus nach mehrmaligem Spritzen grösstenteils entfernt ist. Wenn man ungefähr alle drei Jahre dieses Beschwefeln der Bäume wiederholt, so wird man immer so ziemlich gesunde Bäume haben und schadet ihnen ein wenig Schimmel nichts. Letzterer verschwindet auch manchmal in heissen Sommermonaten von selbst, wovon ich mich schon mehreremal überzeugen konnte, wenn dabei die Bäume nur die gehörige Nahrung und Feuchtigkeit besitzen.

## Noch etwas über *Genista alba* Lam.

Von **Jac. Baral**, Kunstgärtner, Trossin bei Dommitzsch.

Mit vollem Rechte verdient dieser herrliche Zierstrauch es, dass ein Wort zu seiner Empfehlung geredet wird.

Da ich nur das wiederholen müsste, um die lieblichen Eigenschaften dieser effektvollen Pflanze zu rühmen, was Herr G. Schaedtler in Nr. 12 der D. G.-Z. geschrieben hat, so will ich nur auf eine andere Kulturmethode aufmerksam machen, nämlich auf die des Hochstammes.

Wer *G. alba* schon als Strauchform gesehen hat, wird sich leicht ein Bild eines 1,20 — 1,80 cm. hohen Bäumchens machen können, welches mit seinen hängenden, mit Blüten übersäten Zweigen auf Rabatten etc. einen prachtvollen Anblick gewährt.

Um *G. alba* als Hochstamm zu erhalten, wird dieselbe auf *Cytisus Laburnum* (Goldregen) veredelt, und kommt auf dieser Unterlage sehr gut fort. Als Hochstamm in Töpfen kultivirt, ist *G. alba*, in den Monaten Januar-Februar als blühende Pflanze auf den Markt gebracht, ein gern gekaufter und gut bezahlter Artikel.

## Erwiderung auf „Die Arbeitskleidung des Gärtners und deren Schonung."

Von **Peter Lütgenau** in Aachen.

Als ich im Inhaltsverzeichniss der letzten Nummer der „Deutschen Gärtner-Zeitung" einen Artikel des Herrn Hofgarteninspektor H. Jaeger verzeichnet fand, glaubte ich ein recht gediegenes Manuskript von einer so bedeutenden gärtnerischen Autorität lesen zu können. Aber wie erstaunte ich beim Lesen eines so schmierfinkigen Artikels. Offen gestanden, ich bedauere lebhaft, dass es Herrn Jaeger vergönnt war, das Verbandsorgan damit zu beglücken. Er ist ein tüchtiger Gartenbau-Schriftsteller und wenn ich an seiner Stelle nichts Lehrreicheres in der „D. G.-Z." zu veröffentlichen hätte, dann würde ich lieber schweigen.

Wäre Herr B. R. E. Schneider praktischer Gärtner, so würde ich ihn gebeten haben, eine Erwiderung auf Jaeger's Artikel zu schreiben; der Herr versteht das ohne Zweifel besser, wie ich. Vergl. Beilage zu Nr. 4 der „Gartenzeitung".

Auch ich trage — einstige Sonntags- und geflickte Hosen, verzeihe man es mir. Mein und überhaupt der meisten Gehülfen geringes Salair dürfte wol nicht hinreichen, um stets neue oder ungeflickte Kleider tragen zu können. Wenn Herr Jaeger aber die Freigebigkeit haben sollte, mir jährlich za. 150 Mark Vergütung für Kleidung zukommen zu lassen, dann will ich mich ändern und ihm versprechen, fernerhin „ungeflickt" zu sein.

Den Prinzipalen gibt Herr Jaeger den „guten Rat", „Schmutzfinken von Gehülfen wegzuschicken. Ich möchte allen Ernstes den Prinzipalen raten, zunächst die Gehülfen zu entlassen, die es scheuen, bei der Arbeit schmutzige Hände zu bekommen. „Wenn ich solche Kerle sehe, schäme ich mich, dass ich sie wol oder übel als Kollegen betrachten soll!" Ich weiss recht wol, wo die meisten ihre Ausbildung erlangt haben.

Jaeger empfiehlt das Tragen von Schürzen und Blusen. Eine Schürze ist beim Verpflanzen und einigen andern Arbeiten zweckmässig, bei den meisten jedoch hinderlich. Somit wird man beständig eine Schürze nicht tragen können. In mancher Privat- und auch Handelsgärtnerei wird zudem das Tragen von Schürzen nicht gern gesehen oder gar verboten.

Der „Rat", die Schürze abzulegen, wenn ein Fremder kommt, ist überhaupt „lächerlich" und auch undurchführbar.

Des französischen Gärtners feingekleidete Freundin scheut sich nicht, sagt Jaeger, ihm, wenn er in Bluse gekleidet, den Arm zu geben. Verlangen Sie von mir, Herr Jaeger, was Sie wollen; nur muten Sie mir nicht zu, Franzosen oder Französinnen als massgebend zu betrachten! Dagegen bäumt sich mein Nationalstolz auf! Mögen französische „Mustergärtner" immerhin in Kiepen Mist auf dem Rücken tragen oder an der Seite ihrer Schönen „beblust" einherstolziren; ich tue es nicht. Doch, halt! da fällt mir ein, dass es pariser oder doch französische Mode ist, der Jaeger das Wort redet, und sie macht der Welt das Gesetz; glücklicherweise aber doch nicht der Gärtnerwelt inbezug auf ihre Arbeitstracht. Eine Bluse zu tragen, so ein Zuchthäusler- oder Sträflings-Kleidungsstück, dazu kann ich mich nicht entschliessen, obwol sie, nach Jaeger, „das beste Arbeitskleid des Gärtners in der wärmeren Jahreszeit ist."

Knieschoner kenne ich nicht, kann also nichts darüber sagen.

Einem Gärtner, der nach „System Jaeger" ausstaffirt ist, möchte ich meinerseits noch eine zweckmässige, recht brauchbare, ja fast unentbehrliche Fussbekleidung empfehlen, nämlich: Holzschuhe, und zwar aus dem Grunde: Sie passen zu seinem ganzen Anzuge, man braucht sie nicht zu wichsen, bekommt in ihnen keine kalten Füsse, sie sind billig und — sie sind ausgezeichnet, für Rabatten zu treten. Auch sie können, wie die Schürze, augenblicklich abgelegt werden und sind überall da zweckmässig, wo sie — nicht hinderlich sind.

Jaeger spricht von der Gärtnerei als einer „sogenannten Kunst".

Hat er wol nach Publizirung seines „Lehrbuch der Gartenkunst" seine Ansicht geändert? Oder hat die Gärtnerei nachdem aufgehört, Kunst zur Geltung kommen zu lassen?

Mit einigen Ausführungen Jaeger's kann ich mich erfreulicherweise vollständig einverstanden erklären, z. B. dass die unsaubersten Gärtner nicht zugleich die schlechtesten sind, dass es zu tadeln ist, wenn Gärtner mit zerrissenen und ungeflickten Kleidern umherlaufen, wie die Wäsche derselben zuweilen aussieht, wenn sie sich mehr vollschmieren, wie nötig ist, und wenn Gärtner knieen, wo sie gebückt ebenso gut arbeiten könnten.

Vergnügen hat mir Herrn Jaeger's Schlussbemerkung gemacht. Er will, wenn entgegengesetzte Meinungen sich äussern, sich auf keine Entgegnung oder ein weiteres Eingehen in diese Sache einlassen. Mag er das tun oder nicht: Die gegenteiligen Meinungen und die Entrüstung über die von Herrn Jaeger beliebte, um gelinde zu sprechen, Rücksichtslosigkeit, werden doch laut. Ich halte es für meine Pflicht, da wo ich — wie in diesem Falle — meine und meines ganzen Standes Ehre angegriffen sehe, dagegen in die Schranken zu treten. Un-

recht wäre es auch, die Angriffe des Herrn Jaeger, den ich für einen vernünftigen Mann gehalten, der aber „Schmierfinken“ zu Kollegen hat, ruhig hinzunehmen, weil er sich in ein undurchdringliches Schweigen hüllen will.

## Der Sperling.

Wenn Professor Dr. Taschenberg sagt: Sperlinge richten an Blütenknospen, reifen Kirschen, vor allem aber auf reifenden Getreidefeldern entschieden viel mehr Schaden an, als sie durch Vertilgung von Maikäfern, Verfüttern nackter Räupchen an ihre Brut Nutzen schaffen, denn sie sind ihrer Natur nach Körner- und nicht Insektenfresser, so wird das erstere, jetzt im Frühling, wenn die Blüten an den Obstbäumen austreiben, von vielen Seiten bestätigt werden müssen, wer anders mit Aufmerksamkeit das Leben und Treiben dieser Plebejer unter den Vögeln beobachtet.

Von einem Zweig zum andern, von Ast zu Ast, von Baum zu Baum hüpfen oder fliegen sie und man sieht deutlich, wie sie die Blüten einzeln abbeissen und herunterfallen lassen. Man hat oft gesagt, der Sperling tue dies, weil ihm die zarten Blüten eine mundrechte Speise seien, doch glaube ich, auf meine Beobachtungen gestützt, sagen zu können, dass es nicht Appetit oder Hunger ist, weshalb er die Blüten abbeisst, sondern er tut dies aus Schadenfreude, aus blosser „Beisslust.“ Es entspricht dies auch vollständig seinem Charakter. Wird er von einer Stelle verjagt, so fliegt er nicht weit weg, ruft von seinem geschützten Ort sein „Dieb! Dieb! Schelm! Schelm!“ und kennzeichnet sich damit zur Genüge. **J. A. Lencer.**

## Fragenbeantwortungen.

### *Vermehrung der Fourcroya* Vent.

**Beantwortung der Frage 458:**

„Wie vermehrt man *Fourcroya gigantea?*“

Die Gattungen *Agave, Beschorneria* und *Fourcroya* stehen sich einander sehr nahe und sind oft nur durch die Blüte, weniger durch ihren Habitus mit Bestimmtheit festzustellen. Da aber bei vielen Arten die Blüte erst bei einem gewissen, oft hohem Alter bei uns eintritt, und nach der Blüte viele Arten absterben, so kann man bei diesen den richtigen Namen erst mit dem Leichenstein feststellen. Die Vermehrung bleibt sich bei den meisten Arten ziemlich gleich, da sie leicht Wurzelschösslinge treiben, welche man nur von der Mutterpflanze abzunehmen braucht, manche Arten bilden auch am Stamme und in den Blattachseln Seitentriebe, die zur Vermehrung dienen.

Bei manchen Arten ist es sogar gut, wenn man die sich bildenden Wurzelschösslinge alljährlich entfernt, da sie das Wachstum der Mutterpflanze beeinflussen. Einige Arten, und namentlich die stammbildenden, bringen selten und wenige Wurzelschösslinge und Seitentriebe hervor; man kann sie dann nur durch Abschneiden des Kopfes oder durch vorsichtiges Ausbrennen des Herzens dazu zwingen, ein Verfahren, welches wol zum Ziele führt, indess selten angewendet wird, da es den Verlust und die Verstümmelung der Mutterpflanze zurfolge hat.

Die ergibigste und rationellste Vermehrung dürfte immerhin die aus Samen sein, wo solcher zu erlangen ist. Da nun aber viele Arten hier sehr selten und oft nur im späten Alter zur Blüte gelangen, auch oft noch keinen keimfähigen Samen bringen, so muss derselbe aus dem Vaterlande, bezw. aus grösseren Samenhandlungen, die mit letzterem im Verkehr stehen, bezogen werden. Die Samen keimen sehr leicht, wenn nur der Same frisch ist. In ersterer Zeit müssen die Aussaten sehr nass und warm gehalten werden, wie überhaupt alle Succulenten als: Agaven, Cacteen, Echeverien etc., sobald sie aber gekeimt haben und die Cotyledonen entwickelt sind, müssen die jungen Pflänzchen bald pikirt und dann nur mässig feucht und kühler gehalten werden.

**Rob. Engelhardt,** Handelsgärtner in Brieg.

### *Bepflanzung von Felspartien.*

**Beantwortung der Frage 462:**

„Wie bepflanzt man am besten eine nach Süden gelegene Felspartie?“

Die meisten Felsenpflanzen lieben die volle Sonne, und ist die Auswahl schön blühender und rasenbildender Felsenpflanzen, welche, genügende Bewässerung vorausgesetzt, auf einem nach Süden geneigten Abhang in ziemlich tiefgründiger lehmiger Erde am allerbesten gedeihen, ziemlich gross. Ich nenne nur die Gattungen mit z. Teil zahlreichen Arten von: *Aubrietia, Cerastium, Campanula,* die kleineren Arten, *Dryas, Dianthus, Gypsophila, Helianthemum, Iberis, Iris, Lychnis,* die niedrigen *Phlox, Potentilla,* einige *Saxifraga* die auch heissen sonnigen Standort lieben, *Silene, Saponaria,* die zierlichen alpinen *Veronica, Teucrium* und fast ausnahmslos alle *Sedum* und *Sempervivum*-Arten, sowie andere Succulenten. Besonders im Frühjahr bietet eine warmgelegene Felspartie einen reichen Flor durch die dichten Blütenpolster der rasenbildenden *Phlox setacea, nivalis* und *subulata,* und der ähnlichen *Aubrietia deltoidea* und *Eyrii,* durch die weissglänzenden Rasen von *Gnaphalium dioicum var. tomentosum* und *Gnaph. Leontopodium,* welche durchaus sonnig nnd trocken stehen wollen, ferner die zierlichen *Corydalis lutea* und *Helianthemum amabile,* die Monate lang blühen, die niedliche *Silene acaulis* und *alpestris,* den zarten Blütenschleier von *Saponaria ocymoides, Tunica Saxifraga* und *Gypsophila paniculata* (abgebildet im Katalog von Haage & Schmidt, Erfurt). Die wie ein goldenes Flies sich mit Blüten überdeckende *Waldsteinia trifolia* und die zierlichen *Veronica fruticulosa, saxatilis, alpina* und *prostrata,* die feinen zarten carmoisinroten Blütenbüsche von *Aethionema grandiflorum* (siehe Katalog von Haage und Schmidt, Abbildung) die stahlblauen Blütenköpfe und im Winter Blattrosetten von *Globularia* und *Erigeron*-Arten etc. Nur wenn die Gelegenheit zu reichlichem Giessen fehlt und dabei der Abhang sehr steil, trocken und heiss ist, ist man genötigt, sich auf die par schöneren winterharten *Opuntia Engelmanni, Rafinesquiana* und *spec. ex Kansas* (sehr grossblumig), die dekorativen und schönblühenden *Sedum* und *Sempervivum*-Arten, ferner auf *Armeria, Statice, Gnaphalium, Cerastium, Dianthus arenarius, petraeus, fragrans, caesius, plumarius, Thymus serpyllum* und *citriodorus, Spergula saxatilis, Herniaria glabra, Pyrethrum Tschihatschewi, Telephium Imperati, Tunica Saxifraga, Saxifraga Aizoon, Cotyledon elatior, Linaria Cymbalaria* und dergleichen zu beschränken, aber auch an solchen Bewohnern heisser Felswände und Mauern ist die Auswahl nicht so klein, wie man sich beim Studium der freien Natur leicht überzeugen kann.

**W. Zeller,** Garteninspektor in Tübingen.

### *Gegen den Pilz in Vermehrungsbeeten.*

**Beantwortung der Frage 464:**

„Gibt es ein radikales Mittel zur Vertilgung des Schimmels in Vermehrungsbeeten? Neuer rein gewaschener Sand, Schwefelblüte und Holzkohle haben keinen Einhalt getan.“

Das einfachste und sicherste Mittel gegen den Schimmel in Vermehrungsbeeten, sowie das beste Vermehrungsmaterial ist meiner Erfahrung nach Torfmull.

Länger als 4 Jahre lang habe ich gegen den Schimmel in Vermehrungsbeeten, den sogenannten Vermehrungspilz, der oft in einer Nacht hunderte und tausende von Stecklingen vernichtet, vergeblich gekämpft, aber alle dagegen angewendeten Mittel erwiesen sich als erfolglos. In meiner letzten Stelle am Rhein machte ich die Bekanntschaft dieses lästigen Uebels, welches trotz reingewaschenen, ausgefrorenen und ausgeglühten Rheinsandes, welchen ich zur Vermehrung verwendete, und trotz Kohlenpulvers, Schwefelblüte und Carbol-Desinfektionspulvers, welches ich in Anwendung brachte, immer schlimmer wurde, und so stark auftrat, dass selbst keine *Tradescantia* mehr gewachsen ist und ich das Vermehren im Hause ganz aufgeben musste. Dieser Zustand dauerte länger als 2 Jahre. Erst nachdem das Gewächshaus ganz ausgeräumt worden, aller Sand aus den Beeten entfernt und erneuert, die Wände des Hauses mit Chlorkalk, alles Holzwerk in demselben mit Carbolsäure angestrichen worden und das Haus einen Sommer lang leer gestanden, sind die Stecklinge wieder so gut gewachsen wie früher. Ich weiss nicht, ob der Pilz sich dort nachträglich wieder gezeigt hat, da ich die dortige Stellung aufgab und nach Oesterreich übersiedelte.

Merkwürdigerweise fand sich aber, als ich hier zum ersten male Stecklinge ins Vermehrungsbeet steckte, sofort wieder mein alter Feind ein, (der mir um so unangenehmer wurde, als ich hier jährlich mehr als 15,000 Teppichbeetpflanzen brauchte) und gegen den ich auch hier wieder, ich weiss gar nicht mehr was alles versucht habe. Ich liess das Vermehrungsbeet mehrmals umbauen, den hölzernen Vermehrungskasten durch einen von Stein gemauerten ersetzen, habe monatelang in Ermangelung von Regenwasser nur mit destillirtem Wasser gegossen, liess Vermehrungssand von Wien und von Deutschland kommen, habe die Beete mit Fenstern bedeckt oder frei gelassen, das war alles umsonst, das Uebel wurde immer ärger, so dass ich genötigt war, alle Stecklinge ins Mistbeet zu stecken. Um aber noch einen letzten Versuch zu machen, liess ich mir von einem Vertreter der braunschweiger Torfstreu-Fabrik vormals Ed. Meyer & Co. einen Ballen Torfmull holen, den ich statt des Sandes verwendete, und seitdem bin ich von dieser Plage befreit und vermehre jetzt alle Pflanzen in Torfmull mit bestem Erfolge.

Alles Erneuern des Sandes nützt nichts, denn meiner Beobachtung nach werden die Sporen des Pilzes durch die Luft in das Beet wieder übertragen, denn wenn ich eine Anzahl Stecklinge in einen grossen Topf steckte, denselben mit einer Glasscheibe bedeckte, und ins Vermehrungsbeet stellte, blieben sie erhalten, nahm ich aber die Glasscheibe einmal $^1/_2$ Stunde lang ab, so war der Pilz sicher darin und in einigen Tagen die Stecklinge vernichtet.

Die geehrten Leser wollen entschuldigen, dass ich so ausführlich war, es geschah nur, um vielleicht manchen meiner Herren Kollegen nützlich zu sein und ihnen nutzlose Versuche zu ersparen. Für mich war dieses Thema einst von grosser Wichtigkeit, mich hat dieses Uebel fast zur Verzweiflung gebracht, namentlich anfangs, als ich die Ursache des Absterbens der Stecklinge noch nicht kannte. **Emil Grahl,** Oberg. der Metallwarenfabr. Berndorf in Nieder-Oesterreich.

### *Salat- und Radieschen-Treiberei.*

**Beantwortung der Frage 480.**

„Kann man bei einer Kälte von 25—30° R. Salat und Radieschen in Mistbeeten bis Weihnacht zum Verkauf ziehen?

Frische Radies zu Weihnachten in einem Lande, in welchem 25 bis 30 Grad R. herrschen, ziehen zu wollen, führt zu keinem Resultat, denn sie müssten im November gesäet werden und würden wegen Mangel an Sonne und frischer Luft spindlich werden und nicht ansetzen, aber Salat können Sie auf folgende Weise konserviren; ich bin fast in derselben Lage wie der Fragesteller, denn die 25 und 30 Grad R. mache ich auch mit, trotzdem verlangt meine Herrschaft das ganze Jahr hindurch frischen Salat. Ich säe im halben Juli *Steinkopf* und *Forellen*, pflanze denselben auf schon abgetriebene Mistbeete, auf welchen frühe Melonen oder Gurken waren, derselbe schliesst sich bis Anfang Oktober; wenn Nachtfröste zu befürchten sind, lege ich zur Nacht Fenster auf und am Tage entferne ich sie wieder, später müssen, je nach der Witterung die Fenster darauf bleiben, aber so lange es möglich ist, muss am Tage gelüftet werden. Ende Oktober wird der Mistmantel mit schon verdampftem Miste vergrössert, Letzteres desswegen, dass kein Dampf in den Kasten kommt, sonst fault der Salat. Den *Steinkopf* verwende ich früher, denn er schliesst sich schneller, und dann den *Forellen*. Die Kasten müssen, wie sich's von selbst versteht, mit dem Zunehmen der Kälte mit Strohdecken und Laden gedeckt werden. Anfang Dezember lege ich die ersten Mistbeete an, welche kurz vor Neujahr bepflanzt und besäet werden können, welche ich mit im Gewächshaus überwinterten Pflanzen, aber nur vom *Gelben Steinkopf* mit weissem Korn bepflanze und zugleich mit einer Reihe Radieschen von der frühen kurzlaubigen Sorte besäe und einer Reihe Salat. Letztgenannter Salat ist der beste zum Treiben, alle die angepriesenen neuen Sorten, wie *Wehler's Tom Thumb, Goldgelber frühester, Sutton's Commodore nutt* sollen sich vor unserem alten Veteran verstecken, ich treibe denselben hier bereits seit 30 Jahren. Machen Sie zugleich beim ersten Winterpflanzen eine neue Saat, damit Sie auf spätere Pflanzung wieder Pflanzen haben, vom erstgepflanzten werden Sie im halben März schon schöne Köpfe haben.

**W. Breitwieser** in Holodki-Tedijew, Gouv. Kiew (Russl).

Zu machen ist vieles, wenn einem Gärtner die Arbeitskräfte und der nötige Dünger etc. nicht fehlen. Ob es aber lohnend ist zum Verkauf, dies würde ich sogar bezweifeln, wenn nicht eine sehr gute und sichere Absatzquelle vorhanden ist.

Da ich mich in meiner Stellung durch mehr als 24 Jahre mit Gemüsetreiberei befasse, so habe ich manche Erfahrungen gemacht, leider auch bittere.

Wo es nicht auf Arbeitskräfte und das nötige Material ankommt, da ist dies ja nicht so schwierig und wenn man ein frisches Beet, halb mit Pferdedünger, halb mit Laub gemischt, in der Mitte oder Ende Oktober anlegt (nur nicht zu warm, lieber kühler), welches bei strengem Wetter durch frische Umschläge egal warm erhalten wird, kann man ganz gut schönen Salat, so auch Radieschen haben. Vorteilhaft ist es, wenn man mehrere Beete anlegen kann, da sie besser die Wärme durch die Umschläge zusammen halten. Zum Verkauf aber würde ich es doch nicht anraten, solche Sachen zu ziehen, da man doch nicht die grosse Mühe und Kosten bezahlt bekommt. Dies ist mehr Manipulation für grosse Herrschaftshäuser, die nicht so genau auf jeden Pfennig sehen müssen, wie ein Handelsgärtner, der davon leben muss, oder ein kleiner Gärtner. Weit besser lässt sich dies in einem solchen Hause, wie Frage 481 es andeutet, tun, und wenn man mit der nötigen Wärme (wenn notwendig, teilt man das Haus in Abteilungen) es erreichen kann, so kann man ganz gut Salat, Radies, Kresse, Spinat etc. etc. auf dem Brustbeete, auf Hängebrettern in Kästchen ziehen und auf einer Stellage die Topfpflanzen kultiviren.

**R. Zahradnik,** Obergärtner in Kaminietz, (Ob.-Schl.)

### *Behandlung der Rhododendron-Veredelungen.*

**Beantwortung der Frage 482.**

„Wie behandelt man Rhododendron-Veredelungen?"

Es kommt darauf an, zu welcher Zeit man sie gemacht hat. Werden solche im Februar gemacht in einem Vermehrungshause, wo egale Wärme und feuchte Temperatur ist, so ist es ganz einfach. Wenn ich solche zu dieser Jahreszeit gemacht habe, stelle ich sie ganz einfach hinter die Pflanzen an die Hinterwand, wo sie keine Hitze vom Kanale erhalten und keine Sonne, welche überhaupt zu dieser Jahreszeit sehr rar ist. Sie wachsen sehr gut in ein par Wochen an, und dann gewöhne ich sie an Licht, bis sie soweit sind, dass sie ins Haus gebracht werden können, wo sie auch an die Luft gewöhnt werden. Kann man sie im Mai ins Freie in ein zu dem Behufe bearbeitetes Beet einpflanzen, so werden sie zum Herbste schon recht hübsche Pflanzen, manchmal sogar mit Knospen. Die August-Veredlung ist allerdings in einem sehr gut schliessbaren Kasten, der kalt ist, (doch aber warmen Umschlag haben kann,) auszuführen. Gut ist es, wenn man zwei Fenster über einander legen kann, welche sehr gut verkittet sein müssen und in den Kasten genau passen. Auch da wachsen die Veredelungen gut an; sind sie angewachsen, so werden sie in einen Reservekasten gestellt, öfters gespritzt, an Licht und Luft langsam gewöhnt, bis sie noch vor dem Einräumen auf ein par Tage wenigstens ganz ins Freie kommen, um abzuhärten. Dass der nötige Schatten gegeben werden muss, ist selbstverständlich. Diese Herbstveredelungen werden erst im Frühjahre verpflanzt, oder auf ein Grundbeet gebracht.

Dies meine Manipulation seit mehr als 30 Jahren.

**R. Zahradnik**, Obergärtner in Kaminietz. (Ob.-Schl.)

Auf folgende Weise habe ich stets das beste Resultat erreicht: Rhododendron-Sämlinge von höchstens Bleistiftstärke, welche aber kräftig erzogen sein müssen, dass sie nicht hoch sind, werden im Herbst in kleine Töpfe gepflanzt und in einen frostfreien Raum gestellt. Um Mitte Januar nimmt man sie heraus und wendet das sogenannte Krautpfropfen (Greffe herbacée) an, umbindet mit Bast oder Wollfaden, ohne mit Baumwachs zu verstreichen, und stellt die veredelten Pflanzen in ein geschlossenes, schattiges Haus von 10 bis 12 Grad Wärme. Kann man sie in dem Haus unter geschlossene Fenster bringen, so geht das Anwachsen noch rascher. Man lässt bei dieser Veredelungsmethode unterhalb der Veredelungsstelle alle Blätter und entfernt nur diejenigen, welche beim Umbinden zu hinderlich sind. Sollten die Unterlagen zu stark sein, so kann man auch das Trianguliren anwenden, jedoch muss die Stelle des Wildlings noch nicht verholzt sein, wo das Reis zu sitzen kommt, sonst wächst es sehr schwer an, oft gar nicht, oder es dauert sehr lange im Vergleich mit der andren Methode; deswegen ist auch das Seitenpropfen nicht zu empfehlen. Man darf durchaus keine stark verholzten Unterlagen nehmen, ist man jedoch dazu gezwungen, so ist das Kopuliren noch dasjenige Verfahren, welches den einzig guten Erfolg ergibt. Die Reiser muss man jedoch, wenn dieselben von im Freien stehenden Exemplaren genommen werden, vor Beginn strenger Kälte schneiden und frostfrei eingeschlagen konserviren. Nachdem die Veredelungen im Haus genügend angewachsen sind und zu treiben beginnen, in der Regel nach 2 Monaten, löst man den Verband, gibt nach und nach Luft und pflanzt sie Mitte Mai auf schattige Heide- oder Moorbeete im Freien, wobei es an Wasserzufuhr nach Bedürfniss nicht fehlen darf. Man pflanzt erst ziemlich eng aneinander und nach einem Jahre verpflanzt man wieder, um die Pflanzen buschig zu erhalten. Auf diese Weise habe ich stets ausgezeichnete Resultate erreicht, wiederhole aber, dass ich stets junge Wildlinge hatte, denn je älter und verholzter dieselben sind, um so schwerer geschieht das Anwachsen der Veredelungsstellen.

Wenn alte Rhododendron im Freien sehr viel treiben und wenig Knospen ansetzen, so kann man den Knospenansatz dadurch bewirken, dass man die Pflanzen kurz vor Beendigung des Triebes aus der Erde nimmt, sie einige Tage stehen lässt, dass sie etwas welk werden, (jedoch nicht vertrocknen,) und dann wieder pflanzt; diese Störung befördert den Knospenansatz sehr.

**St. Olbrich,**
Baumschulen-Obergärtner in Hirslanden bei Zürich.

### *Kultur der Rondeletia speciosa.*

**Beantwortung der Frage 486:**

„Wie kultivirt man *Rondeletia speciosa*, ohne dass sie von Thrips befallen werden?"

Von Westindien stammend behagt den Rondeletien am besten eine Winter-Temperatur von 6—10° R. Im feuchten Warmhaus leiden sie stets, wie viele andere zu warm gehaltene Pflanzen von Thrips, und machen dann mehr Arbeit und Reinigungskosten, als solche verzärtelte Pflanzen wert sind. Zirka Meter hohe Kronenbäumchen von *Rondeletia speciosa*, im zeitigen Frühjahr zurückgeschnitten und formirt, setzen, im Sommer im halbwarmen Kasten luftig und ziemlich sonnig gehalten, ziemlich reichlich Blüten an, welche in einem möglichst wenig geheizten temperirten Hause oft vom Oktober bis März dauern und ein vortreffliches Bouket-Material liefern. Dabei werden die Pflanzen bei einiger Aufmerksamkeit in der Behandlung niemals von Thrips befallen werden.

**W. Zeller,** Garteninspektor in Tübingen.

### *Vertilgung der Feldmäuse.*

**Beantwortung der Frage 490.**

„Welches ist das beste Mittel gegen Feldmäuse."

Feldmäuse vertilgt man am sichersten mit Möhren-, Zuckerrunkel- oder Petersilienwurzelstückchen, welche ein wenig aufgeschlitzt werden und indem man in den Einschnitt ein wenig pulverisirtes Strychnin pure gibt und die Stückchen in die Mäuselöcher legt. Es ist dies nicht nur gegen Feldmäuse, sondern auch für die für unsere Obstbäume so gefährliche Scheermaus, Wühlmaus, auch in manchen Gegenden Reitmaus, *(Arvicola amphibia terrestris)* genannt, ein unfehlbares Mittel. Nach dem Hineinlegen der Stückchen müssen die Löcher der Vorsicht halber zugescharrt werden.

**W. Breitwieser** in Holodki-Tedijew, Gouv. Kiew (Russl).

## Personalnachrichten.

Am 18. Mai entschlief zu Breslau, hochbetagt, der Nestor der deutschen Botaniker, der Geh. Medizinalrat Professor Dr. **Goeppert**, Direktor des botanischen Gartens daselbst.

Wir verlieren an dem Dahingeschiedenen einen hochherzigen Gönner, der trotz seiner hohen und vielbeschäftigenden Stellung allezeit in der liebenswürdigsten Weise bereit war, uns Gärtnern bei den tausend Fragen, die nur die Wissenschaft lösen kann, die helfende Hand zu reichen; wir verlieren einen Gelehrten, der es verstanden hat, wie selten einer, die Errungenschaften der Wissenschaft für die Praktiker nutzbringend zu gestalten.

Was Professor Goeppert für unsere Kunst getan, das wollen wir in der Kürze unseren Lesern in einem ausführlichen Artikel darlegen.

Unser Verbandsmitglied, Herr **Wilhelm Scheurer**, Kunstgärtner in Heidelberg, in den weitesten Kreisen durch seine bedeutenden Verbenenkulturen bekannt, ist am 18. Mai im Alter von 65 Jahren nach schwerem Leiden gestorben.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.






**Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.**

Redigirt
von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 18.** **Erfurt, 10. Juni 1884.** **VIII. Jahrgang.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Vereinsberichte.

**Bonn.** Gärtner-Verein Flora. (Bericht vom April 1883 bis dahin 1884.) In diesem Zeitraum hielt der Verein 36 Sitzungen, darunter 4 Generalversammlungen ab. Der Besuch der Vereins-Abende seitens der Mitglieder war stets ein sehr lebhafter und von den Herren, die den Sitzungen als Gäste beiwohnten, traten später viele dem Verein als Mitglieder bei. Mit Befriedigung können wir unsern Blick über das vergangene Jahr werfen und unsere Mitgliederliste statt wie voriges Jahr auf 12, dieses Jahr auf 18 Herren erhöhen. Die Vereins-Abende wurden teils durch schriftliche oder mündliche Vorträge, teils durch Diskussion sowie Beantworten fachwissenschaftlicher Fragen, teils durch Vorlesen interessanter Artikel aus Fachzeitschriften und teils durch Vorzeigen verschiedener Pflanzen, Blüten, Früchte etc. ausgefüllt. Der Fragekasten enthielt 68 Fragen, welche bis auf einige, die im Vereinsorgan veröffentlicht werden sollen, ihre Erledigung fanden.

Der Kassenbestand betrug bei der letzten Quartals-Rechnung 87 M. 22 Pf.

Vorträge wurden geliefert von:
Herrn Berchem über das Beschneiden der Ziergehölze.
" Hermes " die Kultur der Stauden.
" Mengden " Weintreiberei im Allgemeinen.
" Maass " Kultur der *Cyclamen persicum.*
" Mengden " Weintreiberei in eigens dazu angelegten Gewächshäusern.

Als Neuerung im Verein haben wir eine Vergnügungskasse eingerichtet und ausser freiwilligen Beiträgen einen festen Monatsbeitrag von 10 Pf. pro Mitglied festgesetzt. Wir sind nämlich so der etwaigen Eventualität eines Defizits bei einer Festlichkeit enthoben und können uns in diesen Fällen besser decken.

Am 13. Januar feierte der Verein in den Räumen des bonner Bürger-Vereins sein 3. Stiftungsfest. Bei dieser Gelegenheit sah man wieder recht deutlich, dass doch die Sympathien der Herren Prinzipale für den Verein sich bedeutend gehoben haben gegen früher. Bis zur frühen Morgenstunde verlief denn auch diese Festlichkeit zur Zufriedenheit sämmtlicher Festteilhaber. Wir sprechen auch an dieser Stelle den Herren Prinzipalen unseren innigsten Dank aus. Zur Bereicherung unserer Bibliothek lieferte uns unser hochgeehrtes Ehrenmitglied Herr Handelsgärtner Wanders einige sehr gute, wertvolle Bücher, worüber wir nochmals auch an dieser Stelle diesem Herrn unsern besten Dank aussprechen.

Nach der letzten Vorstandswahl setzt sich der Vorstand aus folgenden Herren zusammen: Herr J. Röder, I. Vorsitzender und Korrespondent, Herr W. Löding, II. Vorsitzender, Herr N. Hermes, Kassirer, Herr Chr. Mengden, Schriftführer, Herr J. Schreck, Vergnügungskassirer, Herr W. Maass, Stellvertreter.

Reisende Verbandsmitglieder wollen sich zur Empfangnahme der Unterstützungen an den Kassirer des Vereins Herrn N. Hermes bei Gebrüder Biesing, Endenicherstr. 7 wenden.

Das Verkehrslokal für reisende Gärtner befindet sich: Herberge zur Heimat, Surst.

**J. Röder,** I. Vorsitzender und Korrespondent.

**Königsberg i. Pr.** Gärtnerverein. (Bericht vom 10. Februar 1883 bis 23. Februar 1884.) Wenn wir einen Rückblick auf die Tätigkeit des Vereins in genanntem Zeitraume werfen, so gereicht es uns zu ganz besonderer Freude konstatiren zu können, dass der Verein in seiner innern und äussern Entwickelung wieder einige Fortschritte gemacht hat. Es sind dem Verein mehrere tüchtige Mitglieder beigetreten, welche das Interesse unseres Vereins, sowie des ganzen Deutschen Gärtnerverbandes zu fördern eifrig bemüht sind. Leider haben wir auch den Verlust mehrerer tüchtiger Mitglieder zu verzeichnen, welche wegen Domizilveränderung den Verein verlassen mussten; besonders bedauern wir den Verlust der Herren: Otto Melzner und C. Rosbiegal jr. Die beiden genannten Herren haben sich um die Gründung des Vereins, sowie in ihren Funktionen als Vorstandsmitglieder ganz besondere Verdienste erworben, so dass wir es nicht unterlassen können, ihnen noch an dieser Stelle unsern innigsten Dank auszusprechen.

Zu den neueren Einrichtungen des letzten Jahres gehört unter anderm die „Konstituirung einer Verwaltungsstelle der Krankenkasse für deutsche Gärtner“ und die Einrichtung eines „Verkehrlokals für reisende Gärtner“.

Da die Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten stets aussergewöhnlich viel Zeit in Anspruch nahm, so ist die Zahl der gehaltenen Vorträge eine verhältnissmässig geringe. Es sprachen folgende Herren:

Handelsgärtner C. Rosbiegal sen. über die Feinde des Gärtners.
" O. Bauer " Pflanzenpflege im Zimmer.
" " " Gattungsmerkmale der Coniferen.
M. Westphal über Anzucht junger Obstbäume in der Baumschule.
C. Will " Orchideen.

Ausserdem wurden noch recht viele interessante und belehrende Abhandlungen aus gärtnerischen Fachschriften vorgelesen und besprochen. Die im Fragekasten vorgefundenen Fragen konnten alle genügend beantwortet werden und gaben öfter Gelegenheit zu recht interessanten und belehrenden Debatten.

Wie im vorigen Jahre so hatte der Verein auch in diesem Jahre ein Preisausschreiben veranstaltet. Von den eingelieferten Arbeiten wurden 4 prämirt. Für die Bearbeitung der Aufgabe: „Ueber rationelle Anzucht und Kultur veredelter und wurzelechter Rosen, sowie Beschaffung und Anzucht der dazu erforderlichen Unterlagen“ erhielt den I. Preis: C. Will; den zweiten Preis: Herr F. Bessling. Für die Aufgabe: „Ueber rationelle Aus-

nutzung eines Gemüsegartens, um einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen, mit Berücksichtigung der Fruchtfolge", erhielt den I. Preis: Herr O. Jaquet. Für die Aufgabe: „Ueber rationelle Anzucht und Kultur von 3 der gangbarsten Markt- und Handelspflanzen" erhielt den II. Preis: Herr G. Gande.

Als Preisrichter fungirten die Herren Handelsgärtner: Rosbiegal sen., Bauer und Raupach.

Der Verein zählt zurzeit 25 ordentliche, 1 Ehren- und 2 korrespondirende Mitglieder. Die Sitzungen werden regelmässig alle 14 Tage Sonnabend Abend abgehalten und sind auch meistens recht zahlreich besucht.

Bei der Generalversammlung am 23. Februar wurde der Vorstand aus folgenden Herren zusammengestellt: C. Rosbiegal sen., I. Vorsitzender, O. Bauer, II. Vorsitzender, O. Jaquet, Kassirer, C. Will, Schriftführer und Korrespondent, H. Behrends, Bibliothekar, O. Model, Stellvertreter.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse besteht aus den Herren: P. Exner, Vorsitzender, H. Behrends, Kassirer, O. Jaquet, Kassenkontrolleur, C. Will, Stellvertreter.

Am 3. November feierte der Verein in den Räumen des Kafe „Am Bergesrand" sein drittes Stiftungsfest, welches zur grössten Befriedigung aller Beteiligten verlief. Als Festordner waren die Herren: Model, Jaquet und Schleicher jr. gewählt und ernteten diese Herren für die veranstalteten Arrangements und Dekorationen, besonders aber für die von ihnen herausgegebene Festzeitung reichen Beifall. Ueber dem Eingang zum Festsaale hatten die Herren Festordner ein Transparent angebracht mit der Devise: „Vereinter Kraft gar leicht gelingt, was einer nie zustande bringt!"

Wir schliessen unsern Jahresbericht mit dem Wunsche, dass unsere Mitglieder stets dieses Spruches gedenken und mit vereinten Kräften für unsere Bestrebungen eintreten.

**C. Will**, Schriftführer.

**Wandsbek.** Verein Holsatia. (Bericht vom 17. Januar 1883 bis 17. Januar 1884.) Der Verein hielt in dieser Zeit 25 Versammlungen ab, wovon 2 Generalversammlungen, welche im ganzen recht gut besucht waren.

Während der Versammlungen beehrten uns 150 Gäste, wovon 35 dem Verein als Mitglieder beitraten.

Es kamen viele Veränderungen im Verein vor, da derselbe meistens aus jüngeren Mitgliedern besteht. Auch legten mehrere Vorstandsmitglieder wegen Domizilsveränderung und aus anderen Gründen ihr Amt nieder, unter anderen auch Herr Busse, welcher dem Verein längere Zeit als erster Vorsitzender angehört und viel zur Hebung des Vereins beigetragen hat.

Zur Belehrung wurden aus verschiedenen Gartenschriften Aufsätze u. s. w. vorgelesen und hatten wir Gelegenheit bei längeren Diskussionen, die sich über die Artikel entspannen, manches Interessante und Lehrreiche zu hören.

An Vorträgen war nicht gerade Ueberfluss, da, wie schon erwähnt, der Verein meistens aus jüngeren Mitgliedern besteht.

Jedoch waren die gehaltenen Vorträge sehr gut ausgearbeitet und gaben zu mancher längeren Diskussion Anlass.

Vorträge hielten folgende Herren:

| | | |
|---|---|---|
| Möller | über | Topfobstbaumkultur. |
| Kohlmann | „ | Orchideen. |
| Mehwald | „ | *Epiphyllum truncatum.* |
| „ | „ | *Chamaedorea concolor.* |
| Mielhahn | „ | Anzucht von Rosenhochstämmen aus Samen. |
| Ledig | „ | *Citrus sinensis.* |
| Hermann | „ | bunte Dracaenen. |
| „ | „ | symmetrische Anlagen. |
| Forbeck | „ | hochstämmige *Isolepis.* |

Wissenschaftliche Fragen wurden 123 gestellt und wurden dieselben auf's beste erledigt.

In den Vorstand für das laufende Halbjahr wurden folgende Herren gewählt: A. Mehwald, I. Vorsitzender, P. Hermann, II. Vorsitzender, A. Lütt, Schriftführer, Unterzeichneter, Korrespondent, O. Papenfuss, Kassirer, Hoschke, Bibliothekar.

Das Verkehrslokal für stellensuchende Gärtner ist „Stadt Bremen", Niedernstrasse 122 in Hamburg.

Die Reiseunterstützung wird bei Herrn Papenfuss bei Herrn Tschan, Handelsgärtner, Hamburgerstrasse, Wandsbek in Empfang genommen.

Am 18. Januar feierte der Verein in dem hübsch dekorirten Saale der Harmonie in Wandsbek sein 5. Stiftungsfest, welches von vielen Gästen und Freunden des Vereins besucht war und in recht heiterer Stimmung verlief.

Den Herren Prinzipalen, die in bereitwilligster Weise uns Pflanzen und Blumen zur Dekoration zur Verfügung stellten, sagen wir noch unsern besten Dank. **F. Renck**, Korrespondent.

## Die internationale Gartenbauausstellung
### in St. Petersburg
vom 17.—29. Mai 1884.

Die zur Feier des 25jährigen Bestehens der kaiserlich russischen Gartenbaugesellschaft von langer Hand vorbereitete und seit zwei Jahren proklamirte internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg erwies sich nach der Eröffnung als eine Ausstellung von vorwiegend lokalem Charakter und repräsentirte in dieser Beziehung in erster Reihe die Pflanzenbestände der Hofgärten, die in grosser Zahl in und um Petersburg vorhanden sind. Die petersburger Handelsgärtnerei trat nur in einer Spezialität, in der Rosentreiberei, siegend auf, und hier mit derartig vollendeten Leistungen, dass alle diejenigen, welche das Beste kennen, was in dieser Kultur von anderen Ländern geleistet wird, sich in Hochachtung vor dieser Vollkommenheit der Kultur verneigten. Aus den petersburger Privatgärtnereien waren einige interessante Sammlungen von Pflanzen und dann Prachtstücke von Palmen und Farnen gekommen, ein vielbeneideter Besitz, der in gleichem Werte und ähnlicher Schönheit selten wo anders gefunden werden dürfte. Eine sonst nirgends in auch nur annähernd gleicher Bedeutung vertretene Spezialität waren die im Zimmer kultivirten Pflanzen, vorherrschend Palmen, in einer Grösse und Schönheit, einer Kraft der Entwicklung, die demjenigen, der einen Vergleich zog zwischen den unter Ausnutzung des dem Gärtner zur Verfügung stehenden Kulturapparates erzielten Resultaten und den von einem auf das Zimmer beschränkten Liebhaber herangezogenen Pflanzen den Preis bedingungslos letzterem zuerkennen liessen.

Die Beteiligung aus Russland war mässig und mehr noch die des Auslandes. Deutschland war mit etwa 30 Ausstellern vertreten, von denen nach Abrechnung der Einsender von Plänen und der Vertreter des Kleinkrams von Geräten, Utensilien und Modellen als die bedeutendsten A. Wagner-Gohlis mit *Cycas*, Haage & Schmidt und Fr. Ad. Haage jr.-Erfurt mit *Cacteen*, J. C. Schmidt-Erfurt mit *Eucharis* und trockenen Blumenarrangements, M. Kolb-München mit Alpenpflanzen, Jaenich-Gohlis mit Eriken, T. J. Seidel-Dresden mit *Rhododendron* und J. Rose-Gonsenheim mit Azaleen-Neuheiten, H. Wrede-Lüneburg mit Stiefmütterchen, L. Klissing Sohn-Barth mit bunten *Aletris*, L. Späth-Berlin, J. Stolbom-Wittkiel, Pet. Smith & Co. in Hamburg und M. Buntzel in Niederschönweide mit Baumschulartikeln zu nennen sind. Belgien war durch die Compagnie continentale d'horticulture in Gent mit Neuheiten, Pynaert van Geert-Gent mit einer Palmengruppe, Jacob-Makoy-Lüttich mit einigen Neuheiten, Vuylsteke-Gent mit *Rhododendron*, Azaleen und L. van Houtte-Gent mit einigen Azaleenneuheiten repräsentirt. Frankreich hatte nur in Chantrier frères-Mortefontaine mit *Croton*-Neuheiten und Holland in F. de Sitter-Apeldoorn mit Coniferen Vertreter. England mit seinen bedeutenden Gärtnereien hatte nichts gesandt, die Beteiligung aus Oesterreich, Italien, Schweiz, Dänemark, Schweden und Norwegen beschränkte sich auf einige Kleinigkeiten von untergeordneter Bedeutung. Eine Sammlung von Kulturkuriositäten hatte die japanesische Regierung gesandt.

Aus welchen Gründen trotz dringlicher Einladungen die Beteiligung des Auslandes an dieser internationalen Ausstellung eine so geringe war? auf diese Frage gibt man mit dem Hinweis auf die weiten Entfernungen eine nur halb zureichende Antwort. Vielfach ist gewiss die Unkenntniss des russischen Marktes mit seinen Bedürfnissen und seiner Konsumtionsfähigkeit Schuld an der

mangelnden Beteiligung, dann aber auch das geringe Vertrauen, welches man im Auslande der unter steten Kriegsdrohungen leidenden wirtschaftlichen Entwickelung jenes Landes entgegen bringt, und vorsichtige Geschäftsleute hindert, längere Engagements mit russischen Käufern einzugehen, so dass man auch aus diesen Gründen die Beschickung der Ausstellung nicht als lohnend erachtete. Die Krisis, unter der jenes grosse Reich leidet, wurde in beschleunigtem Geschwindschritt herbeigeführt durch Herrn Skobeleff's Reden und in demselben erhalten durch Herrn Ignatieff's Geschäftsführung. Das geschwundene Vertrauen zu einer ungestörten Entwicklung der Kulturarbeit in jenem Reiche wird sich im Auslande erst wieder festigen durch eine zweifellose Politik des Friedens. Ein dritter Grund des Fernbleibens mag bei den mit Personen und Verhältnissen vertrauten auch in der Abneigung zu finden sein, zu einem Personenkultus beizutragen, (d. h. zu einem mit der eigenen lieben Person betriebenen) der sich zum Nachteil jener fremden Besucher, die keine Neigung verspürten, in dem Schweif solcher leuchtenden Meteore mit einher zu ziehen, besonders in bezug auf die mit dieser Ausstellung verbundenen Veranstaltungen in unbehaglichster Weise fühlbar machte, worauf wir nochmals zurückkommen werden.

Nach Abrechnung der grossen Palmen, der Zimmerpflanzen und (doch dies gilt nur für einige Städte) der Rosen war auf dieser internationalen Ausstellung nichts vorhanden, wodurch sie sich wesentlich unterschied von den Lokalausstellungen, die wir in den grösseren Städten Deutschlands sahen. Die letzte hamburger Ausstellung (im Herbst v. J.) z. B. überwog die petersburger Ausstellung durch die Zahl und die Reichhaltigkeit der einzelnen Einsendungen an schönen Kulturpflanzen. Die Ausstellung fand statt in der Michaels-Manege, einem Exerzierhause, dessen Längenausdehnung za. 170 *m*, die Breite 34 *m* und die Höhe 11 *m* beträgt. Die Beleuchtung durch die Seitenfenster war nicht ausreichend, um genügende Helle zu verbreiten, viele Partien blieben permanent im Halbdunkel. Die im Verhältniss zur Längenausdehnung geringe Höhe der Manege liess das Gesammtbild nicht zur vollen Geltung kommen, die Decke drückte auf die hohen Palmen in störender Weise. Der Fussboden war durch Bretterbelag in sehr geschickter Weise wellenförmig gestaltet und so gut es der Raum zuliess, durch Fontainen, Bassins, Erhöhungen, Wasserläufe, Brücken etc. ein wechselreiches Bild geschaffen.

Die Eröffnung der Ausstellung vollzog sich in einer, von dem sonst herrschenden Gebrauche abweichenden, der Landessitte entsprechenden Weise. Vor Beginn der Arbeiten der Jury, zu welchem Zwecke die Ausstellung rechtzeitig einen Tag vor der Eröffnung fertig gestellt war, wurde durch zwei Geistliche im vollen Ornate, schönen Priestergestalten, unter Assistenz eines Kirchensängerchores und mit feierlichem Zeremoniell die Weihe der Ausstellung vollzogen. Hernach folgte eine Rede des Präsidenten der Gartenbaugesellschaft, des Admiral Greigh. Zur offiziellen Eröffnung, zu der nur geladene Gäste Zutritt hatten, erschienen die Kaiserlichen Majestäten, verschiedene Grossfürsten, Diplomaten, Militärs und Beamte in mannigfaltigen und reichen Uniformen. Der Hof, gefolgt von der glänzenden Begleitung, unter der sich auch die Damenwelt in eleganter Vertretung befand, machte einen längeren Rundgang durch die Ausstellung, interessante Einzelheiten in Augenschein nehmend und nach der Abfahrt desselben wurde die Ausstellung dem Publikum geöffnet.

### Einiges zum „Fortbildungswesen“.

In dem Artikel der Nr. 13 der Deutschen Gärtner-Zeitung, das Fortbildungswesen betreffend, von Herrn Weinhold, Handelsgärtner in Canth, findet man wieder einmal eine sehr richtige Ansicht über einen Punkt, der schon so oft besprochen und der vollen Berücksichtigung wert ist. Wie wünschenswert ist es nicht, wenn man hier endlich einmal einen Schritt weiter geht, damit doch die armen Lehrlinge, besonders dort, wo sie in Massen herangezogen werden, wie z. B. in einer quedlinburger Gärtnerei, die man fast in ganz Deutschland nicht anders als unter dem Namen „Lehrlings-Fabrik“ kennt, endlich ein Bischen besser ausgebildet werden. Ist dies erst der Fall, dann werden auch die Herren Prinzipale keine Gehülfenstellen mit „12 Mark bei ganz freier Station“ ausschreiben, dann wird auch endlich unser Gärtnerstand einer Hebung entgegengehen, die segenbringend wirken wird. Leider giebt es jedoch aber auch Prinzipale, die nicht einsehen, dass auch sie dereinst ebenso beschränkt waren, ja sogar jetzt noch mit ihren damaligen Kenntnissen prahlen, wie z. B. zu mir in G. einer sagte: „Ja, als ich einst ausgelernt hatte, gab es in der ganzen Provinz Hannover nicht eine einzige Pflanze, die ich nicht mit dem richtigen botanischen Namen zu nennen imstande war und in meinem Herbarium fehlten mir nur noch drei Pflanzen, die ich nicht erlangen konnte, da frage man aber jetzt nur 'mal die Gehülfen nach irgend einer bekannten Pflanze, dann stehen sie da und schweigen“. Leider aber geht es den Lehrlingen dieses betreffenden Herrn ganz ebenso, ja noch viel schlimmer, so dass auch diese noch nicht einmal wissen, dass ein Tausendschön *Bellis perennis* und ein Stiefmütterchen *Viola tricolor* heisst. Wenn man doch nur nicht immer über die Fehler anderer kritisiren wollte, ehe man zuvor an die seinigen denkt, dann, ja dann hätten wir alle schon einen grossen Schritt vorwärts getan und würden auch bald immer näher dem Ziele zuschreiten, wie es ja Herr Weinhold uns deutlich genug zu verstehen gab.

**E. Kornbaum**, Kunstgärtner in Mainz.

## Kleinere Mitteilungen.

**Eine interessante Beobachtung.** Als ich im vorigen Jahre eine zum Nachreifen hingelegte Samengurke durchschnitt, um den Samen zu reinigen, fand ich in derselben ein Gurkenpflänzchen mit zwei Samenlappen und schon ziemlich weit ausgebildetem Herz; ausser diesem Pflänzchen beobachtete ich noch mehrere Samen, die mehr oder weniger gekeimt waren. Diese Erscheinung ist nun an und für sich nicht so auffallend, keimen doch in manchen Früchten die Samen, und war es bei meiner Gurke um so leichter möglich, weil dieselbe auf einem mit Ziegeln gedeckten Dach lag, welches den ganzen Tag den heissen Sonnenstrahlen ausgesetzt war, sodass die Ziegel von der Sonne durchwärmt auch des nachts die Wärme an sich hielten, wodurch ich mir die Keimung der Samen in der Gurke erkläre.

Was nun aber das Interessante meiner Beobachtung ist, war der Umstand, dass das gefundene Pflänzchen gedrungen, kräftig und saftiggrün war, keine Spur von Vergeilung und Lichthunger zeigte, sodass ich fast an dem Lehrsatz der Theorie „Eine Pflanze kann nur unter Einfluss des Lichtes assimiliren und Chlorophyll bilden“, irre wurde. An der betreffenden Gurke war noch keine Spur von Fäulniss zu bemerken und dazu war es eine sehr dickfleischige Sorte, sodass kein direktes Licht und keine Luft bis zu den Samen dringen konnte.

Wenn vielleicht eines der geehrten Verbandsmitglieder mir Aufklärung geben könnte, wie es möglich war, dass das gefundene Gurkenpflänzchen sich in der Gurke so grün und kräftig entwickeln konnte, wäre es mir sehr wünschenswert.

**Th. Kessal**, Kunstgärtner, Simferopol.



# Deutsche Gärten.

## X.

### Die deutschen Gärtner-Lehranstalten.

### 3. Das pomologische Institut in Reutlingen.

Allenthalben in Deutschland war man in den fünfziger Jahren mit der Hebung des Obstbaues beschäftigt. Begeistert von dem wieder neuerwachten Studium der Pomologie, das den Eifer für die Einfuhr exotischer Gewächse etwas in den Schatten gestellt hatte, fand sich eine grosse Anzahl von Männern aller Stände, welche von dem löblichen Eifer für Pomologie beseelt, ihr Studium, das seit Diel's Zeiten nur im Dunkeln blühte, zu ihrer Lieblingsbeschäftigung wählten. Pomologische Versammlungen und Ausstellungen wurden veranstaltet, und auf denselben Mittel und Wege ersonnen, wie man in den einzelnen Teilen Deutschlands, wie man im ganzen Lande den Obstbau und mit ihm die Pomologie heben könne.



Oberdieck, damals Superintendent in Jeinsen und Ed. Lucas, damals königl. Garteninspektor und Lehrer des Gartenbaues an der königlich württembergischen landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim sahen mit Recht ein, dass zur Hebung des Obstbaues nicht allein Laien und Liebhaber, sondern auch durch und durch praktisch und soviel als möglich theoretisch gebildete Männer notwendig seien. Diese mussten aber erst herangebildet werden, was nach beider Ansicht nur in eigens hierfür eingerichteten Lehranstalten möglich war. Deshalb trachteten sie, insbesondere durch Schriften, bei den einzelnen Regierungen der deutschen Staaten darauf hinzuwirken, dass dieselben pomologische Lehranstalten ins Leben riefen, was jedoch zu dieser Zeit vollständig vergebens war. Ueberall fanden die Pläne und Vorschläge der beiden Männer ungeteilten Beifall, nirgends aber wurden Mittel beschafft, dieselben zu realisiren.

Da war in Lucas der Plan erwacht und auch bald reif geworden, auf eigene Faust, unterstützt durch einen Kapitalisten, den verstorbenen Verlagsbuchhändler Ebner in Stuttgart, die erste pomologische Lehranstalt zu gründen. Sein neues Vaterland, in dem er seit dem Jahre 1843 mit der grössten Liebe, dem staunenswertesten Eifer für die Hebung des Obstbaues und der Pomologie gewirkt hatte, das so überaus gewerbtätige Württemberg, sollte auch die neue Lehranstalt erhalten. Im Herzen des Schwarzwaldkreises, der stolz sein mag, die reizend gelegenen Stammburgen der edlen deutschen Fürstengeschlechter, der Hohenstaufen und Hohenzollern, zu bergen, in Reutlingen, einer alten deutschen Reichsstadt, sollte sie erstehen, inmitten der grossartigsten Obstbaumwälder, deren Bestand man gut auf 80000 Bäume rechnen kann, wurde das pomologische Institut im Jahre 1860 errichtet.

Reutlingen selbst dürfte inbezug auf seine Lage zu den schönsten Städten Süddeutschlands zu rechnen sein. Vom pomologischen Institute aus, das den höchsten Punkt der Stadt einnimmt, bietet sich die Umgegend in ihrer ganzen Schönheit dar. Oestlich liegt die sagenreiche „Achalm," das Luginsland der ganzen Gegend, ein echter Juraberg, 2158 par. Fuss hoch, mit einer Ruine gekrönt; südlich der kleinere, interessante „Georgenberg," ein vulkanischer Kegel und westlich die „Alte Burg," ihren Namen den Ruinen auf ihrem Gipfel verdankend. Zwischen diesen Bergen bilden die charakteristischen Züge der rauhen Alb einen Halbkreis um Reutlingen und verleihen so der Gegend einen lieblichen Zauber; ihr unterer Teil ist in Weinberg- und Ackerland umgewandelt, während ihre obersten Abhänge noch die Zeugen ehemaliger, riesiger Wälder tragen, welche heute noch für den Naturfreund wichtige Funde bergen. Sie stehen zumeist auf dem weissen Jura, während nach unten Dogger und Lias schön entwickelt sind. Die Höhenzüge gegen Westen zeigen Keuper, Lettenkohle und Muschelkalk.

Die Berge der rauhen Alb zeigen eine schöne, subalpine, die Täler eine reiche Wiesen- und Laubwald-Flora. Häufig abgehaltene Exkursionen machen die Schüler des pomologischen Instituts mit den erwähnten Verhältnissen genau bekannt.

Das Institut, bezw. dessen grösster Teil, liegt auf den Ornatentonen des braunen Jura, hat einen sehr schweren, tiefgründigen Boden, der reichlich Nahrung für Baumkulturen besitzt. Der Untergrund aber ist für Wasser schwer durchlassend, weshalb bei Anlage des Gartens in erster Linie eine gute Drainage vorgenommen werden musste.

Das Klima ist gut und gesund. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 10° C., die mittlere Sommerwärme 19° C., die Kälte erreicht selten 25° C.; es sind dies Temperaturen, welche dem Obstbau äusserst günstig sind



und durch die eine genügende Fruchtbarkeit gesichert ist. Allerdings bleibt ein Teil der Früchte meist in der Entwickelung etwas zurück und bildet sich nicht in der Fülle und Schönheit aus, wie die Früchte in wärmeren Lagen; sie erreichen meist nur Mittelgrösse, dagegen vorzügliche Schmackhaftigkeit.

Nachdem wir nun einiges über die allgemeinen Verhältnisse, unter denen das Institut besteht, zu denen sich vielleicht noch diejenigen Reutlingens selbst gesellen dürften, welches eine im allgemeinen wohlhabende Fabrikstadt mit 17000 Einwohnern ist, gesagt haben, wird es uns möglich sein, das Institut selbst näher ins Auge zu fassen.

Die Gebäude befinden sich in der Nordostecke des Areals. Sie bestehen aus dem Hauptgebäude und 3 Nebengebäuden.

Das Hauptgebäude, welches za. 14 *m* über dem Marktplatze Reutlingens gelegen, seine ganze Front der Stadt zukehrt, enthält parterre den Hörsaal, der für 60 Zuhörer Raum zum bequemen Sitzen bietet. Seine Wände sind durch das lebensgrosse Bild des verstorbenen Dr. Ed. Lucas,*) Lithographien und Photographien hervorragender Pomologen und die Gruppenbilder sämmtlicher junger Männer, die hier Ausbildung genossen haben, geschmückt. Ausserdem ist darin das vollständige Arnoldische Obstkabinet und ein grosser Glaskasten zum Aufbewahren von frischen Früchten aufgestellt, an welchen den Zöglingen das Studium ermöglicht werden soll. Neben dem Hörsaale befinden sich drei grosse Wohnzimmer für ältere Zöglinge, nächst denselben das Gerätelager, das Bureau mit einem Privatarbeitszimmer u. die Hausmeisterwohnung.

Der erste Stock ist in zwei Familienwohnungen geteilt, der zweite enthält den Sammlungssaal, vier Einzelzimmer und drei Schlafsäle für jüngere Schüler.

Die Sammlung enthält hauptsächlich Demonstrations-Objekte für den Unterricht, Instrumente und Modelle für Obstbau und Obstbenutzung in reicher Menge, Produkte der Obstverwertung, eine sehr schöne geologische Sammlung, hauptsächlich Württembergs terrestrische Verhältnisse veranschaulichend, eine grosse Zahl karpologischer und pathologischer Präparate, eine biologische Zusammenstellung der hauptsächlichsten, dem Obstbau schädlicher Tiere, eine Sammlung von Steinen der Steinfrüchte, ferner die Präparate und Apparate für den Unterricht in Chemie und Physik und anderes. Ebenfalls ist dort die reichhaltige Bibliothek untergebracht, welche zurzeit 1375 Werke enthält, unter denen 383 über Pomologie und Obstbau und 300 über die naturwissenschaftlichen Prinzipien handeln. Die anderen gehören der Litteratur über allgemeinen Gartenbau, Weinbau, Landwirtschaft u. s. w. an.

Die kleineren Gebäude sind in folgender Weise verwendet. Das am Eingange in das Institut befindliche

Nach der Natur gez. v. C. Heinrich. Ruine Rauber.

**Filiale des pomologischen Instituts Reutlingen zu Unterlenningen.**

Baumschule. Baumgut u. Obstmuttergarten. Weinberg. Wohngebäude mit Hopfentrockenboden. Hopfengarten. Baumschule.

Nach der Natur gez. v. C. Heinrich.

**Pomologisches Institut Reutlingen.**

Spital. Bierkeller. Georgenberg. Baumschule. Obst-Muttergarten. Arboretum, Beerenobstgarten, Spaliergarten. Rossberg. Hauptweg. Instituts-Gebäude. Alte Burg. Städtisches Baumgut. Wirtschafts-Gebäude. Zöglings-Wohnungen mit Glashäusern. Wohnung des Vorstandes.

*) Biographie nebst Porträt des † Dr. Ed. Lucas brachten wir gelegentlich seines 50jährigen Gärtner-Jubiläums Seite 131 des Jahrganges 1881 dieser Zeitung.

enthält die Wohnung des Vorstandes, das Samengeschäft und mehrere Keller und Gewölbe; in letzteren werden immergrüne Pflanzen überwintert.

Ein grösseres Seitengebäude enthält parterre die Institutsküche, ein Arbeitslokal und den Speisesaal. Im ersten Stocke befinden sich die Zimmer für die Lehrer, eine Wohnung für die Speisemeisterin, ferner sind dort noch einige Zimmer für ältere Zöglinge. An dieses Haus angebaut ist ein Kalthaus und ein Warmhaus, in welchen die wichtigsten exotischen Pflanzen kultivirt werden. Ausserdem werden in ihnen Versuche zu Unterrichtszwecken vorgenommen.

Die übrigen Gebäude bestehen aus Stallung, einer grossen Packscheuer mit Futter- und Strohlager, Kohlen- und Holzschuppen etc.

Das Gesammtareal des Institutes beträgt auf reutlinger Gemarkung 10 Hektare, von denen etwas mehr als die Hälfte bei den Institutsgebäuden liegen. Die übrigen Flächen befinden sich nördlich der Stadt; die eine von diesen wird zu Baumschulen verwendet und das andere, noch weiter abgelegene Gut, ist ein Baumgut, eine Wiese, welche mit mehreren Reihen älterer Obstbäume bepflanzt ist und zwar enthält jede Reihe nur eine Sorte.

Das Land am Institute ist durch einen, von NO. nach SW. laufenden, gradlinigen, 215 *m* langen „Hauptweg" in zwei Teile geteilt. Zu beiden Seiten desselben sind Rabatten mit Formbäumen aller Art angelegt und hinter diesen ist dann das Land in Abteilungen von 437 *qm* Flächeninhalt zerlegt, sodass das ganze Terrain deren 77 enthält. Von diesen nimmt der Obstmuttergarten 14 ein, jede ist mit 100 Mutterstämmen — Halb-Hochstämmen und Pyramiden besetzt.

Die Beete unter diesen Standbäumen sind grösstenteils zu einem botanischen und Staudengarten benutzt.

Südwestlich des Obstmuttergartens dehnen sich dann die Baumschulen aus, die zirka 70000 Bäumchen enthalten. Insbesondere werden hier Formbäume herangezogen und nur wenige Quadrate sind zur Anzucht von Hochstämmen benutzt.

Vor den Wirtschaftsgebäuden befindet sich ein älterer Spaliergarten mit Palmetten, dessen Reihen hauptsächlich durch den Winter 1879/80 in einer Weise gelichtet wurden, dass im Frühjahr 1883 ein neuer angelegt werden musste. Derselbe befindet sich an der Südostseite des Hauptgebäudes und wird von Norden und teilweise auch von Nordosten durch eine starke hohe Holzwand eingeschlossen, welche mit Pfirsich-Palmetten bepflanzt ist; nach beiden Seiten gehen Drahtzüge von derselben aus, an denen die verschiedensten Kordonsarten, Palmetten und andere Formen durch Kernobstbäume dargestellt werden, während im Innern ältere und neuere künstliche Baumformen in schöner Harmonie gruppirt sind.

Von diesem Spaliergarten aus führt ein Weg durch den Beerenobst-Garten in das Arboretum, welches den Unterricht in der Gehölzkunde unterstützen soll. Daran reiht sich dann das aus je zirka 100 Sorten bestehende Sortiment der Stachel- und Johannisbeeren an, während dasjenige der Erdbeeren ein Quadrat des Obstmuttergartens einnimmt.

Die unmittelbare Umgebung der Gebäude und die Rabatten des ganzen Gartens werden alljährlich mit zierlichen Florblumen geschmückt, die in 4 grossen Kästen angezogen werden.

Südöstlich von den oben beschriebenen Anlagen befindet sich, durch Baumgüter getrennt, der „Weinberg." Derselbe enthielt vor dem Zusammentritt der berner Phylloxera-Konvention ein grosses Sortiment Weinreben, nach dem Rahmenschnitt behandelt, welches hauptsächlich zur Vermehrung diente. Durch die Verordnungen obiger Kommission musste diese Kultur in Rücksicht auf die Obstbaumzucht aufgegeben werden und heute dient der Platz zur Anzucht von Aprikosen- und Pfirsichbäumchen in grosser Menge. In nächster Nähe vom Institute, aber von demselben getrennt, wird ein grosser Garten zur Anzucht von Rosen, Gehölzen, Beerensträuchern und zur Samenzucht verwendet.

Nach Besprechung der äusseren Verhältnisse des Institutes in Reutlingen, möge es uns gestattet sein, auf die Zwecke desselben, seine Intentionen, überhaupt auf die Tätigkeit desselben überzugehen.

Das pomologische Institut hat die Aufgabe, in jeder Hinsicht die Pomologie, als die Basis für einen rationellen Obstbau und den Obstbau in seinem ganzen Umfange zu fördern.

Die Erreichung des vorgesteckten Zieles wird angestrebt:

I. Durch die pomologische Lehranstalt.

II. Durch den ausgedehnten Muttergarten.

III. Durch Erteilung jedweder Auskunft, die von dem Institut verlangt wird, Bestimmung von Obstsorten, Beschickung von Ausstellungen mit Normal-Sortimenten von Obst, Abhaltung populärer Vorträge etc.

IV. Durch die „Pomologischen Monatshefte," das Organ des Instituts.

Die pomologische Lehranstalt stellt sich die Aufgabe:

Die wissenschaftliche Pomologie in jeder Weise zu fördern und tüchtige Pomologen heranzubilden.

Fleissige Baumgärtner theoretisch und praktisch zu erziehen und sie besonders im Baumschnitte tüchtig einzuüben.

Jungen Kunstgärtnern Gelegenheit zu weiterer allgemeiner Ausbildung, namentlich auch durch das Studium der Naturwissenschaften, zu bieten.

Landwirten, Beamten etc. Gelegenheit zu geben, sich mit der Praxis des Obst- und Gartenbaues, speziell mit der Pomologie bekannt zu machen.

Jünglingen, welche sich der Gartenkultur widmen wollen, dazu in entsprechender Weise die Gelegenheit zu bieten, indem ausser dem Unterrichte in Pomologie und Obstbau auch Landschaftsgärtnerei, Gemüsebau, Blumenzucht und die anderen Gartenbaufächer gelehrt und praktisch eingeübt und die Grund- und Hilfswissenschaften des Gartenbaues, also in erster Linie die Naturwissenschaften, vorgetragen werden. Die übrige Beschreibung des Institutes wird aber auch zeigen, dass jedem Schüler zur Erweiterung seiner praktischen Kenntnisse, beziehungsweise zur Erreichung derselben eine genügende Menge Material zu Gebote steht.

Den Kenntnissen der Schüler, welche in die Anstalt eintreten wollen und dem Zwecke ihres Aufenthaltes entsprechend, können sie dem einen oder anderen Lehrkurse beiwohnen.

Demgemäss können 6 verschiedene Lehrkurse besucht werden:

I. Der Jahreskursus der höheren Lehranstalt für Pomologie und Gartenbau, beginnend im Oktober jeden Jahres und

II. Der 3jährige Kursus derselben.

Der Eintritt in den ersteren ist nur denjenigen gestattet, welche schon in Gärtnereien tätig waren, oder welche eine höhere theoretische Bildung genossen und die Gärtnerei erst erlernen wollen; beide berechtigen zum Besuch aller Unterrichtsstunden.

III. Der Obstgärtnerkursus, der von Anfang März bis Ende September hauptsächlich für gelernte Gärtner, die sich noch im praktischen Obstbau ausbilden wollen, stattfindet.

IV. Der Baumwärterkursus, der vom 3. März bis 20. Mai stattfindet und den Zweck hat, tüchtige Baumwärter durch den Unterricht im praktischen wie im theoretischen Obstbau heranzubilden.

V. Der Jahreskursus der Obst- und Gartenbauschule für solche, welche sich nur in den Obst- und Gartenbaufächern theoretisch und praktisch ausbilden wollen.

VI. Der 3 jährige Kursus der Obst- und Gartenbauschule, in welchen junge Leute, die das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben und den Gartenbau erst erlernen wollen, eintreten.

In diesen verschiedenen Kursen wird der Unterricht genau nach den Intentionen des Gründers abgehalten. Die einzelnen Lehrfächer, in welchen die Schüler Unterricht erhalten, sind:

Theorie des Garten- und Obstbaues, Pomologie, Baumschnitt, Obstbau und Obstbaumpflege, Obstbenutzung, Zoologie, Pflanzenpathologie, Gemüsebau, Gehölzzucht und Gehölzkunde, Landschaftsgärtnerei, Blumenzucht, Feldmessen und Nivelliren, Botanik, Physik, Chemie, Geognosie und Geologie, Geometrie, Arithmetik, Buchführung, Geschäftsaufsätze und Zeichnen.

Als Lehrer der Anstalt fungiren zurzeit:

Friedrich Lucas, Vorstand: Pomologie, Baumschnitt, Gemüsebau, Obstbaumzucht. J. H. Maasen, Leiter der kaufmännischen Geschäfte: Buchführung. J. Fritzgärtner, pomologischer Wanderlehrer der kgl. Zentralstelle für die Landwirtschaft: Obstbaufächer und Mathematik. Max Görlich, Obergärtner: allgemeine Pomologie, Repetitionen und praktische Demonstrationen. Conr. Heinrich, Obergärtner: Gartenbaufächer, Zeichnen, Geschäftsaufsätze, Feldmessen und Nivelliren. K. Reichelt: Naturwissenschaftliche Fächer.

Das Institut leitete von der Gründung bis zum 24. Juli 1882 Dr. Ed. Lucas; nach dessen Tod ging die Leitung an seinen Sohn Herrn Friedrich Lucas über. Es möge uns daher erlaubt sein, einen kurzen Ueberblick über dessen Leben zu geben.

Friedrich Lucas wurde 1842 am 30. Oktober in Regensburg, wo sein Vater als botanischer Gärtner der kgl. botanischen Gesellschaft fungirte, geboren, besuchte, als letzterer zum kgl. württemb. Institutsgärtner und Lehrer an der Gartenbauschule und Akademie in Hohenheim ernannt wurde, daselbst die Lateinschule und trat dann als Hospitant in die Gartenbauschule ein, wo er sich hauptsächlich mit Obst- und Gemüsebau beschäftigte. Im Herbste 1858, nachdem er sich schon in Hohenheim tüchtige Vorkenntnisse erworben hatte, sollte er den ersten Schritt zu seiner weiteren Ausbildung tun, er sollte eingeführt werden in die eigentliche Gärtnerwelt. Zu diesem Zwecke sendete ihn sein Vater in die Hofgärtnerei der Wilhelma in Cannstatt, wo er in Hofgärtner Müller einen ebenso tüchtigen als eifrigen Gärtner und Pomologen zum Lehrprinzipal erhielt. Nachdem er hier ein Jahr verweilt, trat er in die bekannte Samenhandlung von E. Benary in Erfurt ein, wo er im Herbste 1861, nachdem er sich im Pflanzen- und Samenbau einige Kenntnisse erworben hatte, seine Lehrzeit beendete. Während dieser Zeit war das pomologische Institut in Reutlingen gegründet und was lag da näher, als dass der Sohn das im schönsten Aufblühen begriffene Unternehmen seines Vaters unterstützen musste. Bis zum Frühjahre 1862 hielt er sich in Reutlingen auf, dann finden wir ihn aber wieder als Gehülfe im botanischen Garten in Karlsruhe, der damals unter der trefflichen Leitung Mayers stand, wo Lucas unter dessen strenger Kontrole vorzugsweise in der Vermehrung und in den Warmhäusern beschäftigt war. Wieder nach einem Jahre musste er nachhause eilen, um tätig bei der Expedition von Obstbäumen einzugreifen. Nur wenige Monate war aber seines Weilens hier. Ein Gärtner muss wandern, muss die Welt sehen. Nirgends blühte aber die Anzucht von Bäumen in künstlichen Formen seit langen Zeiten mehr, als in Frankreich und dorthin zog es auch den einundzwanzigjährigen Jüngling. Im Juli 1863 waren Baltet frères in Troyes das Ziel seiner Reise. Bald hatte er sich die Gunst seiner Vorgesetzten erworben und gerne gestatteten dieselben ihrem eifrigen und fleissigen Gehülfen seine Kenntnisse im grossen Baumschulenbetriebe und in der Pomologie weiter auszubilden. Die fremden Obstsorten, meist Birnen, standen ihm in einzelnen Exemplaren für seine Studien zur Verfügung und nach deutschem Muster wurden von ihm deren Durchschnitte und Beschreibungen gefertigt. Das war die Grundlage zu der Liebe, die er heute noch ganz speziell der Pomologie der Birnen entgegenbringt. Nur bis Ende September 1864 konnte er in Troyes verweilen, denn die Arbeiten im neuen Heime zu Reutlingen häuften sich, das pomologische Institut bedurfte seiner Kraft. Nach einer grösseren Reise in Frankreich, auf der die grössten Gartenetablissements zu Paris und Orleans besucht wurden, kehrte er nachhause zurück, um sich da einen festen Wohnsitz zu gründen und von nun an finden wir ihn ohne Unterbrechung rüstig an dem begonnenen Werke mit weiterarbeiten. Bald übertrug ihm sein Vater die Pflege der Baumschulen, und nachdem er den Schülern längere Zeit hindurch den praktischen Baumschnitt gelehrt hatte, übernahm er auch den theoretischen Unterricht, dem dann bald derjenige im Gemüsebau und in der Pomologie der Birnen folgte.

Als einen weiteren Zweck des pomologischen Institutes haben wir die Unterhaltung eines Obstmuttergartens hingestellt. Es ist zurgenüge bekannt, dass die Diel'schen Obstmuttergärten, dass die unter grossen Mühen und Entbehrungen entstandene Obstsammlung Burchardts, wie diejenigen anderer, mehr oder weniger bekannter Pomologen mit dem Tode ihres Gründers dahingegangen sind. Dies bedenkend, waren es wieder Oberdieck und Lucas, die dahin zu wirken trachteten, dass von Staatswegen Obstmuttergärten angelegt würden, um die einmal als feststehend betrachteten Sorten zu erhalten. An manchen Orten wurden auch in der Tat solche angelegt. Selbstverständlich war es daher, dass auch mit der Errichtung des pomologischen Instituts die Anlage eines solchen Hand in Hand ging. Heute befinden sich in demselben 1200 Standbäume, von denen Edelreiser nach allen Erdteilen gesandt werden. Welche Dimensionen dieser Edelreiser-Versandt heute einnimmt, mag daraus hervorgehen, dass im Verkaufsjahre 1882/83 nicht weniger als 46500 Stück abgegeben wurden.

Ferner hat sich das Institut zur Aufgabe gemacht, jedwede Anfrage, die den Obstbau und die Naturwissenschaften betrifft, nach bestem Wissen zu beantworten und eingesandte Obstsorten so gut als möglich zu bestimmen. Wie bedeutend auch in letzterem der Verkehr ist, möge beweisen, dass im Jahre 1883/84 = 82 Obstsortimente von allen Grössen einliefen.

Ausserdem wurde schon seit dem Beginn des Institutes durch Aufstellen von Normalsortimenten bei Gelegenheit grösserer Ausstellungen, dann durch öffentliche Vorträge auf die Hebung des Obstbaues hinge-

wirkt, wie ja auch die pomologischen Monatshefte, die in ihren 30. Jahrgang eingetreten sind, immer denselben Zweck verfolgten und verfolgen werden. Eine Hauptaufgabe des Instituts liegt ferner auch darin, Neuerungen auf dem Gebiete des Obstbaues und deren Brauchbarkeit, sei es wissenschaftlich oder praktisch zu prüfen und dieselben dann erst zu empfehlen; überhaupt in jeder Hinsicht nach aussen belehrend einzuwirken.

Während die pomologische Lehranstalt in Reutlingen neben der praktischen auch ganz besonders die theoretische Ausbildung ihrer Zöglinge anstrebt, hat die im Jahre 1875 gegründete Zweiganstalt in Unterlenningen den Zweck, die Schüler nur zu tüchtigen Praktikern im landwirtschaftlichen Gartenbau und in der Obstbaumzucht heranzubilden.

Wenn wir von dem Stammschlosse derer von Teck, auf einem schönen Berge bei Kirchheim gelegen, der Bahnstation für das lenninger Tal, den Bergrücken auf den Plattenkalken des weissen Jura begehen, so führt uns nach 2 Stunden der Weg auf diejenigen Berge, die nach einer Seite das reizende lenninger Tal abgrenzen. Dort, wo der Höhenzug endet, liegt mitten auf der Berglehne die ehemalige Hopfenburg, heut die erwähnte Gartenbauschule. Ringsum bietet sich dem Auge des Naturfreundes ein herrliches Panorama dar. Diesem Bergzug gegenüber, in Halbkreisform geordnet, die reich bewaldeten Berge des Alb, aus deren Dunkel sich die Rutschen und weissen Blöcke der Felsenkalke malerisch emporheben. Vor der Hopfenburg stehend, sieht man rechts den steilsten Berg, auf seinem Gipfel die „Rauberburg", nur noch in Ruinen erhalten. Den Blick auf's Tal gerichtet, erhebt sich mitten in ihm die Sulzburg, eine kleine Ruine, vom Laubwerk fast verdeckt, ihr zu Füssen die Ortschaft Unterlenningen. Talaufwärts gesehen, erscheint fern eine prächtige Baumgruppe bei den Trümmern des Wielandsteines.

Unzählige Obstwälder, insbesondere Kirschbäume, verdecken die im Tal liegenden Gehöfte Unter- und Oberlenningens und geben Zeugniss von dem dort so emsig betriebenen Obstbau.

Das Gebäude enthält parterre eine Familienwohnung für den Verwalter, die Wohnzimmer und einen Speisesaal für die Zöglinge. Im ersten Stocke ist ein Hopfenspeicher.

Das Gesamtareal umfasst 8 Hektaren, wovon die grössere Hälfte zu Baumschulen angelegt ist; ein Teil wird zu Hopfenbau verwendet, ein anderer ist eine Wiese, auf der sich ein Muttergarten mit älteren und neueren Obstsorten in Hochstämmen und Pyramiden befindet. Für Gemüsebau ist ein besonders gut gelegener Teil benutzt. Von den Baumschulen entfernt, in der Nähe der Hopfenanlagen, befindet sich eine Rebanlage.

Die Baumschulen enthalten heute zirka 70000 veredelte Obstbäume, grösstenteils zu Hochstämmen bestimmt, welche den Hauptbedarf des Institutes in Reutlingen decken müssen.

Die Anstalt ist für 6—8 Schüler eingerichtet, welche 1—2 Jahre dort zu verweilen haben und dann, nachdem sie diesen praktischen Vorkursus beendet, unter gleichen Bedingungen, unter denen sie in Unterlenningen waren (100 Mark pro Jahr, Kost und Logis frei) noch auf ein Jahr in Reutlingen weiter lernen können. **R.**

---

## Ueber *Coleus*.

Von **H. Schmidt,** Obergärtner in Görlsdorf bei Angermünde.

Seit einigen Jahren ist die Gattung *Coleus* durch eine grosse Menge neuer Varietäten von entzückender Farbenpracht bereichert worden und alljährlich kommen immer noch schönere hinzu. Wahrlich, es gibt wol so leicht keinen schöneren Anblick, als ein Sortiment in bester Kultur befindlicher *Coleus.* Dass dieselben nicht noch viel mehr kultivirt werden, als jetzt, wie sie es doch in so hohem Grade verdienen, liegt wol zum grossen Teil mit an der falschen Behandlung, denn wie oft sieht man leider elende, kümmerliche Exemplare, die man trotz der genauesten Betrachtung nicht als die bekannten Sorten wieder erkennt. Sagte mir doch vor einigen Jahren ein Handelsgärtner aus meiner Nachbarschaft: „*Coleus* dürfen nicht eingestutzt werden, wenn sie schön werden sollen". Was ist aber dann das Resultat, besonders wenn sie in zu kleinen Töpfen, eng zusammengepfercht, aufwachsen müssen? Jämmerliche Schwächlinge! Wie anders dagegen meine auf der stettiner Gartenbau-Ausstellung 1880 mit der silbernen Medaille prämiirten buschigen Exemplare von über 1 m Höhe und 1 m Breite, aus Stecklingen in einem Sommer gezogen! Und wie schön lassen sich diese Pflanzen verwenden! Ich dekorire damit in der zweiten Hälfte des Sommers die hiesige Schlossrampe, wo sie allgemeine Bewunderung erregen; ebenso schön sind sie zur Dekoration der im Sommer leer stehenden Kalthäuser und in kleinen Exemplaren für den Blumentisch. Zu letzterem Zwecke muss man aber stets für eine Menge Pflanzen sorgen, weil sie sich auf den Blumentischen höchstens 8 Tage gut erhalten. So wie sie unansehnlich werden, wirft man sie einfach auf den Krauthaufen, um neuen Pflanzen Platz zu machen, die ja mit wenig Mühe und schnell in hinreichender Menge heran zu ziehen sind.

Ein weiterer Grund, der die Kultur manchen verleiden mag, ist der Umstand, dass die *Coleus* über Winter in feuchten Warmhäusern leicht verloren gehen. Am besten durchwintern sich junge, im Juli oder August gesteckte, einige mal gestutzte Exemplare in kleinen Töpfen an der trockensten Stelle des Warmhauses. Von solchen Pflanzen schneide ich im Januar Stecklinge, welche sogleich nach der Bewurzelung, die bekanntlich äusserst schnell stattfindet, in ganz kleine Töpfchen in sandige Lauberde gepflanzt und wieder im Vermehrungshause dicht unter den Fenstern aufgestellt werden. So wie sie angewurzelt sind und ein deutliches Wachstum zeigen, entspitzt man sie auf einen Knoten und so werden von jetzt an alle sich bildenden Zweige stets auf einen Knoten entspitzt, sobald man nur die Spitze eben fassen kann. Die für den Blumentisch bestimmten Pflanzen entspitze ich dreimal, so dass sie dann 8 Zweige bilden, die ich dann frei weiter wachsen lasse. Nachdem sie ein oder zweimal entspitzt sind, bringt man sie auf einen warmen Kasten, in welchem sie nun weiter kultivirt werden. Anfangs kann man die Pflanzen ziemlich eng zusammenstellen, so wie man aber mit dem Entspitzen aufhört, und die nun frei wachsenden Zweige sich berühren, stelle man sie nach und nach immer weiter auseinander, denn nur wenn sie hinreichenden Raum haben, sich frei auszudehnen, wird man schöne buschige Pflanzen erziehen. Im März wird man selten nötig haben, die Fenster zu lüften, nur ab und zu ein wenig, um die feuchte Luft zu entfernen und ein Stocken zu verhüten; so wie aber die Sonne höher steigt, gebe man mehr Luft und vom Mai an, so wie es sommerlich warm wird, lüfte man stets sehr

reichlich, damit die Pflanzen nicht zu geil in die Höhe schiessen und dadurch für den Blumentisch unbrauchbar werden. Um aber immer junge, schöne Pflanzen für letzteren Zweck zu haben, muss man stets für Nachzucht sorgen und zwar geschieht dies so lange die Pflanzen noch klein sind, am einfachsten dadurch, dass man die beim Einstutzen gewonnenen Spitzen, die man zu diesem Zweck etwas länger wachsen lassen kann, in dem nämlichen Kasten zwischen den Töpfen direkt ins Beet steckt, wo sie sich in acht Tagen reich bewurzeln werden.

Um nun eine möglichst brillante Färbung der Blätter zu erzielen, ist es nötig, die Pflanzen stets möglichst nahe dem Glase aufzustellen und ihnen stets das vollste Sonnenlicht bei reichlicher Lüftung zukommen zu lassen. Je glühender im Sommer die Sonne brennt, desto schöner färben sich die Blätter, aber wohlverstanden nur so lange die Pflanzen unter Glas stehen; bringt man sie aber zur Dekoration ins Freie, so lieben sie umgekehrt **nicht** die volle Sonne, sondern etwas Schatten oder doch einen solchen Standort, wie sie hier auf meiner Rampe haben, mit der Schauseite nach Norden gekehrt arrangirt, so dass die Sonnenstrahlen sie nur von rückwärts schräg auffallend treffen. Bei solchem Standort erhalten sie sich sehr lange Zeit in vorzüglicher Schönheit, gewöhnlich bis die Nächte ihnen zu kühl werden und sie dann als ausgedient auf den Krauthaufen wandern. Um diese für die Dekoration im Freien bestimmten Pflanzen nun zu möglichster Vollkommenheit zu bringen, muss man mit dem anfangs erwähnten Entspitzen noch lange fortfahren, gewöhnlich bis Anfang Juli, wo sie dann etwa 40 Zweige bilden und bei stets **recht reichlich bemessenem** Platz sich zu Pflanzen, wie oben gesagt, von 1 m Höhe und eben solcher Breite entwickeln werden. Es genügt aber nicht das blosse Entspitzen, sondern, um so breite Pflanzen zu erziehen, muss man von Anfang an die Zweige durch in die Erde des Topfes gesteckte Haken auseinanderbiegen und damit ebenso lange fortfahren, als mit dem Entspitzen. Bei einigen Sorten will aber dieses alles nicht zu dem gewünschten Resultat führen, sie wollen absolut nicht in die Breite wachsen, sondern gehen immer gerade hoch und bleiben schmal. Hier muss man sich einigermassen zu helfen suchen dadurch, dass man 3 Pflanzen in einen Topf setzt und dann ebenso fleissig entspitzt und auseinander hakt, als bei den Einzelpflanzen; so schön wie die von selbst sich breiter bauenden Sorten werden sie aber nie.

Selbstverständlich müssen alle diese Pflanzen nach und nach immer grössere Töpfe erhalten; für die Blumentisch-Exemplare genügen Töpfe von 5 Zoll, die grossen bedürfen aber 9—10zölliger Töpfe und **alle** einer kräftigen, mit Hornspänen und etwas Sand vermischten Mistbeeterde. Ein Düngerguss, allwöchentlich angewandt, trägt noch mehr zu ihrer Entwicklung bei.

---

## Die *Citrus*.

Kurze Darstellung der Arten und ihrer wichtigsten Formen.

**Zugleich Beantwortung der Frage 446.**

Von **Carl Sprenger,** Handelsgärtner in **Portici**.

„Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühen? Im dunklen Laub die Goldorangen glühen?" — Wer träumte nicht diese Worte unserm grossen deutschen Landsmanne nach, als er zum ersten male die Alpen überschritt und von ihren schneeigen, neblichten Höhen das blauende, sonnige Land Italien schaute? Oder als er abhold solcher poetischen, allein beschwerlichen Reise, den kürzeren und bequemeren Weg mitten durch die finstern Berge wählend, die Seeen am Südfusse der Alpen erblickte und ihren steten Frühling ahnte? — Und wer, als er nun endlich, endlich die Orangen- und Zitronenhaine im äussersten Süden schaute und mit ihnen lebte und schwelgte, wer, frage ich, jauchzte nicht auf in Freude, und wer fand nicht die vollste Befriedigung, welche die Natur uns Menschen gibt, wenn wir sie zu verstehen trachten und sie aufsuchen in ihrer lachenden, ewig grünenden Werkstatt? — Es ist etwas Herrliches um diese Gärten und kein Fruchtgarten der Welt kann den fruchtbeladenen Orangen- und Zitronen- oder Mandarinenhainen Süditaliens an Schönheit gleichen. Nichts dergleichen kann sich mit ihnen messen und keine Frucht kann nützlicher, erquickender und schöner zugleich sein.

Aber unsere heutige Aufgabe ist nicht, diese Gärten zu verherrlichen, sondern eine nüchterne Beschreibung der einzelnen Arten von *Citrus* zu geben und so müssen wir uns jeder weiteren Erörterung enthalten.

Der botanisch sicher unterschiedenen und reinen Arten von *Citrus* kennt man bisher nur 5. Sie stammen sämmtlich aus Asien und speziell dem heissen und fernen Osten dieses gewaltigen Erdteils; sind indess heute in allen tropischen Ländern der Erde verbreitet und gedeihen überall und noch bis zum 41° n. B. vortrefflich. Im Laufe der langen Zeit ihrer Kultur entstanden zahlreiche, zum Teil wertvolle Varietäten, welche, vielleicht häufig hybriden Ursprungs, noch der genauen Untersuchung harren. Man könnte nicht sagen, welche Art eigentlich die nützlichste sei, denn alle sind sehr geschätzt und wichtig im Haushalte der Völker. Wir aber wollen sie der Reihe nach stellen, wie sie uns bekannt wurden in Deutschland, sei es durch die massenhaft aus dem Süden zu uns kommenden und uns unentbehrlich gewordenen Früchte oder durch unsere so sorglich gehegten Orangerien. —

Die *Citrus* gehören lateinisch der Familie der *Rutaceae Aurantieae* an, sind kleine Bäume oder Sträucher mit lederartigen Blättern und wohlriechenden, einzeln oder in Büscheln stehenden Blumen, meist grossen runden oder ovalen Früchten mit dicker Schale und saftiger, oft angenehm schmeckender Polpa, in welcher die Samen horizontal oder fast in hängender Stellung eingebettet sind. Diese keimen leicht und nicht selten schon im Fruchtfleische, halten aber nur sehr kurze Zeit ihre Keimkraft. Wie fast bei allen edlen und durch Fleiss und Kultur gewonnenen Spielarten der Obstbäume, so geben auch die Aussaaten von den edelsten *Citrus* fast ausnahmslos nur wilde Urformen, die fast immer stark dornig sind, wieder, und es kann deshalb eine sichere Fortpflanzung der Edelformen nur durch das Propfen auf jene Wildlinge geschehen. Wir werden später darauf zurückkommen.

**Die Apfelsine** oder der Sinaapfel „Portugallo" der Italiener, weil der Baum durch die Portugiesen nach Europa kam und verbreitet ward, — *Citrus Aurantium* Risso — ein schöner 8—12 *m* hoher Baum, stammt aus Ostasien und ist am weitesten verbreitet. Er wächst üppig in fast allen Tropenländern und erzeugt sowol im heissen Amerika als am Kap die köstlichsten Früchte. Nicht minder aber im Süden Europas. Er ist ein schöner, vollbelaubter Baum mit dunkler Rinde, länglichen, spitzen, etwas gekerbten Blättern, geflügelten Blattstielen, weissen, wohlriechenden, in Büscheln stehenden Blumen und runder, schöner, orangegelber Frucht ohne Gipfelwarze. Der wilde Orangenbaum ist bedornt, doch nicht so stark bewaffnet, wie andere *Citrus*-Arten; den edlen Formen, welche in Italien kultivirt werden, fehlen die Dornen gänzlich. Die Blüte tritt in Neapel im März ein und dauert bis Juni. In Sicilien und Malta etwas früher. Die Früchte reifen im Dezember, sind aber erst vollsaftig und am köstlichsten im Januar. Schon im April verlieren sie, wenn am Baume bleibend,

ihren Saft, dann gleicht die äusserlich noch immer prachtvolle Frucht einer ausgepressten Zitrone, in welcher oft die Samen zu keimen beginnen. Die edlen Orangen haben meist weniger Samen als wilde und manche Formen sind ganz ohne solche. Die sehr saftige Maltaorange ist die beste — im allgemeinen sind die dünnschaligen mittelgrossen Formen die edelsten, während die Dickhäuter einen kleinen, allein sehr süssen Kern sozusagen, haben. Die innen blutroten Früchte sind gleichfalls sehr süss. Der Apfelsinen- oder Orangenbaum liebt wie alle andern Genossen eine fette, nicht zu schwere, aber auch nicht zu leichte Erde, freien, luftigen Standort und möglichst viel Sonne. Im Sommer reichliche Wassergaben, wenn in Ruhe indess nicht mehr, als der Himmel ihm spendet. Unter solchen Bedingungen und unter mässiger Wärme, führt er ein fröhliches und frisches Leben, grünt, blüht und duftet, dass es eine wahre Freude ist, und trägt alljährlich überreichlich Früchte. Er erreicht ein hohes Alter und sein weisses Holz wird sehr geschätzt. Kränkelt er aber einmal, so ist schwer mit ihm etwas anzufangen und das allerradikalste Mittel ist ein absolutes Zurückschneiden, welches ihn zu neuem Leben anfacht oder tötet. Er hat in allen Ländern zahlreiche Formen erzeugt, andere sind aus Ostasien direkt bei uns eingeführt. Alle sind leicht erkenntlich und den Hauptformen sehr ähnlich. *Citrus laxifolia* und *myrtifolia* stammen aus China's Gärten und sind sehr interessante Formen, deren Früchte indess wenig Wert haben. Risso*) kennt schon 22 Formen von Orangen, allein heute kann man allein die in Europa kultivirten auf za. 35 rechnen. Die Mandarinen-Orange scheint gleichfalls nur eine Form des *C. Aurantium* zu sein und wurde erst in unserm Jahrhundert aus China eingeführt. Der Ahnherr aller in Europa kultivirten Bäume steht im botanischen Garten von Palermo. Der kleine dichtbelaubte schöne Baum eignet sich vortrefflich zur Topfkultur und ist härter, d. h. weniger empfindlich, als sein Stammvater. Seine kleinen Früchte sind köstlichen Geschmackes und duften höchst angenehm. Er blüht und trägt überaus reich und man kann ihn leicht durch die sogenannte Marcotte, eine in Italien häufig bei Rosen und Camellien etc. angewandte Vermehrungsart, welche schnell grosse Exemplare liefert, fortpflanzen. Gewöhnlich aber pfropft man ihn im Februar auf andere wilde *Citrus*-Arten.

Die Zitrone oder Limone, resp. der Limonen- oder Zitronenbaum, *Citrus Limonum* Risso stammt aus Südasien und ist ein kleiner Baum, welcher kaum 5 Meter Höhe erreicht, mit etwas sparrigen Zweigen, zerstreutstehenden, ziemlich grossen, länglichen gekerbten Blättern von lichter grüner Farbe, ungeflügelten Blattstielen und violetten jungen Zweigspitzen, wenigen einzeln oder in Träubchen an den Zweigspitzen erscheinenden schwachduftenden, aussen rötlichen Blumen und ovaler oder länglicher, meist an beiden Enden zitzenwarziger, schöner, gelber, vielfächeriger Frucht mit meist saurem Mus. Die noch grünen, kaum reifenden und sich gelb färbenden Früchte, die Limonen Italiens, sind die Zitronen wie sie in Deutschland auf den Markt kommen. Der edle Baum ist schwer vom geringeren zu unterscheiden, auch er ist meist stark bewaffnet, zuweilen aber auch ganz dornenlos. Der Limonenbaum blüht und treibt das ganze Jahr und man sieht deshalb meist Blüten, grüne, reifende und reife Früchte am Baume. Die Haupternte fällt in Neapel meist in den Januar, man erntet aber das ganze Jahr und die Früchte können länger als die Orangen unbeschadet auf den Bäumen bleiben. Gegen Kälte empfindlicher als der Orangenbaum ist er ungleich härter in der Kultur und fast unverwüstlich und unermüdlich im Triebe. Er kommt gewöhnlich ganz echt aus Samen wieder, doch zieht man vor, auch ihn durch Veredeln auf kräftigen Unterlagen zu erhalten und seine zahlreichen Formen können nur mit Vorteil auf diese Weise fortgepflanzt werden. Der Baum wird zumeist ausser Italien, in Spanien und Portugal, Nordafrika und Südasien gebaut. Die Zitronen Neapels und Siciliens gelten als die besten. Er liebt sonnige warme Terrassen mit frischem humusreichen Waldboden auf felsigem Untergrunde und ist gegen zu grosse Wassergaben in der kälteren Jahreszeit empfindlich. Er eignet sich vortrefflich zur Spalierzucht an Steinmauern oder freistehenden Spalieren und seine Kronen flachgezogen tragen am reichsten Früchte. Berühmt sind die Zitronenpflanzungen von Amalfi auf der Halbinsel von Sorento und Risso beschreibt die dort gezogene Form unter *C. Limonum b. amalphitanum*. Sie ist mittelgross, schön geformt und sehr saftreich. Welche köstliche Frucht eine Zitrone ist, das weiss man erst in ihrer Heimat und im heissen Sommer, wo man sie gerne geniesst als Obst und nicht nur wie in Deutschland die unreifen Früchte als Gewürz etwa betrachtet. Man hat ganz prachtvolle Sorten in Kultur, mit riesigen Früchten, oder süsse, oder als Seltenheit solche mit blutrotem Mus, *Citrus Limonum sanguineum* Sar., welche im äussersten Calabrien im erdbebenreichen Reggio kultivirt wird. Eine der kostbarsten und edelsten Zitronen ist die Varietät *C. Limonum calabrinum* Risso, welche, wie ihr Name andeutet in Calabrien kultivirt wird. Die calabresische Zitrone ist wenig und nur im eigenen Lande bekannt. Sie bildet starke Bäume, wächst sehr schnell und hat grosse, lichtgrüne, starkgesägte Blätter und schwere, länglich ovale Früchte, die bis 1 Kilo schwer werden. Sie blüht meist nur einmal und reift ihre Frucht im Februar. Der Baum ist sehr empfindlich und muss selbst in Neapel geschützt gepflanzt werden, fängt aber frühzeitig an zu tragen und würde eine grosse Zierde deutscher Orangerien sein. Eine Prachtfrucht ist *C. Lim. Rosolinum* Risso, von Sicilien, welche nicht echt aus Samen wieder kommt und deren Fleisch die Farbe der Orangen hat. Die Frucht des Zitronenbaumes mit bunten Blättern erzeugt auch verschiedenfarbig gestreifte Früchte, ganz wie manche Birn- oder Aepfelsorten. Riesenfrüchte erzeugen noch die Varietäten *C. Lim. çajetanum, incomparabile* und *imperiale* Risso. In Kultur befinden sich in Italien ungefähr 44 Formen und Risso schon kennt deren 31.

Dieser schöne und nützliche Baum nebst seinen zahlreichen Formen harrt noch der genauen Beschreibung und Untersuchung.

Die Pomeranze resp. der gemeine oder bittere Pomeranzenbaum, *Citrus vulgaris* Risso vel *Citrus Bigaradia* Duh., als einer der nützlichsten der Familie stammt aus Südasien und wird in allen Mittelmeerländern massenhaft kultivirt. Ein stattlicher Baum, der bis 12 *m* hoch wird, mit lichtbrauner Rinde und weichem, weissen Holze, runden Aesten, länglich ovalen, dunkelgrünen, zugespitzten Blättern und geflügelten Blattstielen; mit lieblich duftenden kleinen weissen, meist einzeln in den Blattwinkeln stehenden Blüten und kugelrunder, orangefarbener, 8 fächriger, überaus bitterer ölreicher Frucht. Der Pomeranzenbaum bildet dichte Kronen, deren Aeste indess leicht zerbrechlich und dessen ganzer Habitus ihn als nicht geeignet und schätzenswert für unsere Orangerien erscheinen lassen. Er pflanzt sich rein aus Samen fort und wird meist zur Unterlage für andere *Citrus* verwendet, wofür er vermöge seines raschen und geraden Wuchses sich vortrefflich eignet.

*) Essai sur l'histoire des Orangers 1818—19.

Man säet seine Samen in Neapel gleich in's freie Land, pflanzt die Bäumchen im zweiten Jahre in Reihen (verschult sie) und pfropft, sobald die Bäume etwa im 4. Jahre die Stärke unserer 3—4jährigen verschulten Aepfelbäume erreicht haben, auf Kronenhöhe etwa Anfang April hinter die Rinde, ganz „comme chez nous." Er verwildert schon in Sicilien. — Man benutzt von ihm die Blätter, Blüten, jungen unreifen Früchte und endlich die Schalen der fast reifen und ganz reifen Früchte, alle Teile sind sehr reich an ätherischen Oelen und die Pomeranzenschalen bilden einen umfassenden Handelsartikel. Die Blüten dienen zur Herstellung der feinsten Riechwässer und kommen getrocknet oder eingesalzen in den Handel. Die kleinen, runden, getrockneten Früchte riechen angenehm und werden zu Rosenkränzen verarbeitet, sie liefern gleichfalls ein ätherisches Oel. Die reifen Früchte kommen wie Apfelsinen auf den Markt, man nimmt ihre Schale zu Likören, die Schale der grünen Pomeranzen werden zur Bereitung von Bischof verwendet. Die zwergige *Citrus sinensis* Risso vel *C. japonica* Thunb. scheint hierher zu gehören. Höchst wahrscheinlich auch die wie jene in Deutschland häufig kultivirte *Citrus myrtifolia* Risso. Der Pomeranzenbaum hat gleichfalls viele Varietäten erzeugt, Risso allein kennt deren bereits 11.

*Citrus medica* Risso. Der Cedratbaum, auch wol Zitronenbaum, stammt aus Nordindien und wird häufig im Süden Europas angepflanzt, scheint aber in unseren Orangerien garnicht gekannt zu sein. Er ist ein stattlicher bis 20 *m* hoher Baum von raschem Wuchse und mit starren, kurzen, bedornten Zweigen, langen zugespitzten, stark gekerbten Blättern, flügellosen Blattstielen, meist traubigstehenden, aussen purpurfarbenen Blüten und sehr grosser zitronenähnlicher, warziger, lichtgelber Frucht mit ölreicher runzeliger Schale und angenehm säuerlichem Mus. Sie geben die Zitronenschalen des Handels und frisch eingemacht die Zitronate oder die Sukkade. Der Cedratbaum wächst in der Jugend schnell und scheint sehr alt zu werden. Er dient gleichfalls zu Unterlagen für andere *Citrus*-Arten. In Neapel kommen seine prächtigen Früchte den ganzen Winter auf den Markt und werden dem Vorübergehenden von Hausirern gleich geschält, um sofort verzehrt zu werden. In Italien wird der Baum kaum 8 *m* hoch, pflanzt sich echt aus Samen fort und hat mehrere Formen erzeugt.

Der Limettenbaum, *Citrus Limetta* Risso, ein zierlicher, niedriger Baum, mit dornigen Zweigen, spitzigen Blättern, ganz kleinen, schwachduftenden, weissen Blüten und blassgelber, dickschaliger Frucht, wird lediglich zur Gewinnung des köstlichen Limettenöls kultivirt. Eine Abart ist der famose *Citrus Pomum Adami* Risso, mit rundlich birnförmiger Frucht, deren Schale mit bissartigen Schwulsten verunziert ist und den Juden zur Feier des Laubhüttenfestes dient. Auch *C. Peretta* Risso, der Perettenbaum, und *C. Auratus* Risso sind wertvolle Formen des Limettenbaumes, welche Zitronenschale und Oel und kostbare Konfituren geben. Risso schon zählt 10 Formen. Der Baum wächst langsam und trägt nicht alle Jahre reich und ist zudem empfindlicher Natur.

Der Paradiesapfel oder Pompelmus, *Citrus decumana* L. vel *Citrus Pompelmus* Risso, ein kleiner Baum aus Ostindien, dem man seiner riesigen Früchte wegen hie und da in unseren Orangerien begegnet, ist eine grosse Zierde der europäischen Gärten. Der Baum ist auch ohne seine Riesenfrüchte, welche bis 6 Kilo schwer werden, leicht erkenntlich; charakteristisch sind seine ungemein breit geflügelten Blattstiele und stumpfen, grossen Blätter, welche meist etwas ausgerundet und stark punktirt sind. Die sehr grossen Blüten erscheinen im Mai und stehen einzeln an den Spitzen der Zweige. Die Früchte reifen im Winter, sind glattrund mit ölreicher blassgelber Schale und angenehm schmeckendem Fruchtfleische. Der Baum mit etwas kurzen, starren Aesten pflanzt sich echt aus Samen fort und variirt wenig oder garnicht. Man pflanzt ihn meist durch Pfropfen auf *C. vulgaris* fort. Die Melonen-Zitrone *Citrus decumana* Sieb. des Orients scheint eine Abart des Pompelmus zu sein.

Und hiermit schliessen wir für diesmal diese Darstellung, welche, man möge entschuldigen, schon den Rahmen einer kurzen Antwort verlassen hat.

---

## Fragenbeantwortungen.

### *Vertilgung der Mäuse.*

**Beantwortung der Fragen 354 und 419.**

„Wie kann man am erfolgreichsten Ratten und Mäuse im Felde und in Baumschulquartieren vertilgen" und „Welches ist das beste Vertilgungsmittel gegen Maulwürfe."

Bezugnehmend auf die Fragen beehre ich mich, Ihnen meine Erfahrungen mitzuteilen. Unter den in ersterer Frage bezeichneten Ratten glaube ich die Wühlmaus, auch Schur- oder Fahrmaus genannt, verstehen zu müssen.

Ueber die Naturgeschichte des Maulwurfs ist es wol überflüssig, etwas zu sagen; derselbe wird bekanntlich nur durch das Wühlen der Gänge unter der Erde schädlich; ohne jedoch irgend eine Pflanze zu benagen.

Anders verhält es sich dagegen bei der Schurmaus.

Um begreifen zu können, welchen Schaden ein Pärchen dieser Vielfrasse im Laufe eines Winters anrichten kann, muss man selbst ihre Arbeit gesehen haben.

Da ist kein Baum, kein Strauch, keine Staude, keine Rübe, kurz nichts, dessen Wurzeln bis zur Stärke von 2 *cm* und darüber, was von diesen kleinen Ungeheuern nicht als gute Prise erachtet würde.

Sehr häufig habe ich klagen hören, dass sie sehr schwer zu fangen seien; doch habe ich es darin nach langer Mühe dahin gebracht, dass ich das von mir erpachtete Grundstück vollständig von diesen hässlichen Feinden gesäubert habe.

Ich benutze dazu eine sehr einfach konstruirte Falle, welche in hiesiger Gegend allgemein als Maulwurfsfalle in Gebrauch ist. Es erfordert einige Uebung, die Gänge der Maulwürfe und Schurmäuse zu unterscheiden; der hauptsächlichste Unterschied derselben besteht darin, dass die Maulwürfe stets die Erde aus ihren Gängen an die Oberfläche schaffen und die allbekannten Hügel aufwerfen; dies tun die Schurmäuse nicht, sondern der Gang der letzteren ist nur dadurch zu erkennen, dass die Erde je nach der besonderen Festigkeit des Bodens mehr oder weniger gehoben bezw. geborsten erscheint. Oben bemerkte Falle besteht aus einem za. 5—6 *cm* weiten und 20—24 *cm* langen Rohre von Zinkblech, dieses Rohr besteht aus 2 Teilen, welche aufeinander gesteckt und wieder abgezogen werden können, um die etwa gefangenen Tiere herauszulassen. Das eine Ende der Röhre ist mit 2 übers Kreuz festgelöteten Blechstreifen so verschlossen, dass ein Maulwurf oder eine Schurmaus nicht hindurch kann; das andere Ende wird durch eine nach innen sich öffnende Tür verschlossen. Da man niemals sicher weiss, von welcher Seite die zu fangenden Tiere kommen, so muss man, um sicher zu gehen, 2 Fallen anwenden, deren Eingänge nach ententgegesetzter Richtung liegen.

Man legt die Röhren so in die Gänge, dass die mit der Tür versehenen Eingänge etwas niedriger liegen als das andere Ende, weil auf diese Weise die Tür

leichter zufällt. Nachdem sie festliegen, wird vor das Kreuz jeder Falle ein Stück Ziegel oder Schiefer gelegt und das Ganze mit Erde zugefüllt. Sobald sich einer der Schädlinge gefangen hat, versucht er durch die kleinen Oeffnungen, welche das Kreuz lässt, zu entfliehen und stösst dadurch den Stein weg, damit anzeigend, dass die Falle besetzt ist.

Stellt man der Schurmaus nach, so hat man sich sorgfältig zu hüten, die Falle mit den Händen anzufassen, da diese Tiere wie alle ihre Verwandten einen scharfen Geruchsinn besitzen. Man bediene sich lieber einer Zange, nachdem man die Falle über einem hellen Feuer leicht ausgebrannt hat. Ebensowenig darf man bei Oeffnung des Ganges die Hände gebrauchen, sondern tue dies mit einem kleinen Spaten oder auch mit einem Stückchen Holz. Meist erfolglos ist alle Mühe bei sehr nassem Boden, weil dann die Tür gewöhnlich festgeklebt wird und dann nicht mehr zufällt.

Sollte einer der geehrten Leser obige Falle nicht kennen, bezw. eine solche zu haben wünschen, so bin ich gern bereit, solche zu besorgen.

**C. Schwarzbach,**
Kunst- und Handelsgärtner in Chemnitz.

---

### *Bezugsquelle für Maulwurfsfallen.*

**Beantwortung der Frage 443.**

„Wo und zu welchem Preise sind Maulwurfsfallen zu bekommen?"

Bei F. Alb. Wollenbauer Nachf., Berlin W., Kronenstrasse 76. Per 10 Stück 5 Mark.

### *Spätkartoffel.*

**Beantwortung der Frage 448.**

„Welche Kartoffel ist bei gutem Geschmack und entsprechendem Ertrag die beste Spätkartoffel (womöglich mit gelbem Fleisch) für den Gärtner, der sie für die Herrschaft zieht und woher ist dieselbe zu beziehen?"

Seit einigen Jahren ist unter dem Namen *Richters Kaiser (Imperator)* eine Kartoffel in den Handel gekommen, (von wem ist mir leider entfallen), welche die verlangten Eigenschaften im reichsten Masse besitzt. Im Jahre 1880 lernte ich diese Kartoffel zuerst kennen, dieselbe war ziemlich teuer und kostete pro Kilo M. 6,— (gegenwärtig wird sie wol zum gewöhnlichen Marktpreise gehandelt.) Nach verschiedenen Versuchen zur Ermittelung ihres Wertes kam man zu der Ueberzeugung, dass diese Kartoffel ihre besten Eigenschaften erst entwickelt, wenn die meisten anderen Sorten ihre Güte und Verbrauchsfähigkeit als gute Speisekartoffeln verloren haben, also in den Monaten April, Mai und Juni. In einem kühlen Keller oder in Erdemieten hält sie sich sehr lange ohne zu keimen und ist im Geschmack den ersten neuen Kartoffeln bei weitem vorzuziehen. Leider ist sie nicht zum Ganzkochen (mit der Schale) tauglich, da die Knollen erstens sehr gross werden und zweitens ein sehr höckeriges Aeussere und tiefliegende Augen haben. Zur Kultur dieser Kartoffel ist zu erwähnen: erstens guter nahrhafter Boden; zweitens ein sehr weites Auslegen der Knollen, da dieselbe ungemein üppig wächst, (das Kraut sehr mastig, hellgrün, und bis 1 *m* hoch.) Die weitere Behandlung ist wie bei den anderen Kartoffeln.

Die Kartoffel ist sehr ertragreich und nicht im geringsten empfindlich gegen Nässe, wie ich in den feuchten Jahren 1881 und 82 zu beobachten Gelegenheit hatte, das Fleisch ist gelblich und von ausgezeichnetem Wohlgeschmack. Wie mir Hausfrauen versicherten, muss die Kartoffel etwas länger kochen als andere.

Zu beziehen ist dieselbe echt von L. Müller, Handelsgärtner, Neue Welt in Altenburg, S. A.

**R. Alberti** in Hamburg-Eppendorf.

---

## Fragekasten.

Frage 525: Wie werden *Ixora* (alle Spezies inbegriffen) am besten kultivirt und welches ist die vorteilhafteste Vermehrung derselben?

Frage 526: Wie präparirt man sich am besten den vergifteten Weizen als Schutzmittel gegen Mäuse?

Frage 527: Gibt es Pflanzen, die niemals blühen und wenn die Blume auch noch so klein ist?

Frage 528: Wie ist die Kultur von *Eucharis amazonica* inbezug auf Wärme, Schatten und Feuchtigkeit?

Frage 529: Wie trocknet man natürliche Blumen, dass die Farbe erhalten bleibt. Kann man alle Blumen so trocknen?

Frage 530: Sind Knochen, wie sie aus der Wirtschaft kommen, also gehörig ausgekocht, wertvoll zur Dungfabrikation? Auf welche Weise bereitet man am bequemsten aus ihnen ein brauchbares Dungmehl, wenn man nur soviel hat, wie eine gewöhnliche Hauswirtschaft das Jahr über liefert?

Frage 531: Wie ist die Kultur und Vermehrung der *Chionanthus retusus?*

Frage 532: Welches ist die beste Unterlage zur Veredlung von *Aralia elegantissima* und *Veitchi?*

---

**Bekanntmachung,**
**betreffend den Verkehr mit Erzeugnissen und Gerätschaften des Weinbaues in den deutsch-französischen Grenzbezirken.**
Vom 24. Mai 1884.

Gemäss einer zwischen dem deutschen Reich und der Regierung von Frankreich zur Ausführung des Artikels 4 der internationalen Reblaus-Konvention vom 3. November 1881 (Reichs-Gesetzbl. von 1882 S. 125) behufs Erleichterung des Verkehrs mit Erzeugnissen und Gerätschaften des Weinbaues in den Grenzbezirken getroffenen Vereinbarungen bestimme ich auf Grund der Vorschrift im § 5 Ziffer 2 der kaiserlichen Verordnung vom 4. Juli v. J. (Reichs-Gesetzbl. S. 153) folgendes:

1) Die Einfuhr und die Ausfuhr von Trauben der Weinlese, von Trestern, Kompost, Düngererde, gebrauchten Weinpfählen und Weinstützen, welche aus einem nicht weiter als fünfzehn Kilometer von der deutsch-französischen Grenze entfernten Orte des Reichs oder Frankreichs herrühren und nach einem nicht weiter als fünfzehn Kilometer von dieser Grenze entfernten Orte des Reichs oder Frankreichs bestimmt sind, unterliegt nicht den Bestimmungen im § 1 Absatz 1 und im § 3 der gedachten kaiserlichen Verordnung, vorausgesetzt, dass diese Gegenstände nicht aus einer von der Reblaus heimgesuchten Gegend herrühren.

2) Die Grenzzollbehörden sind, wenn im einzelnen Falle über die Herkunft der Sendung Zweifel entstehen, befugt, den durch ein Zeugniss der zuständigen Behörde zu erbringenden Nachweis zu verlangen, dass die betreffende Sendung aus einem nicht von der Reblauskrankheit infizirten oder der Infektion verdächtigen Orte herrührt.

Berlin, den 24. Mai 1884.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. v. Boetticher.

---

**Bekanntmachung,**
**betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues.**
Vom 26. Mai 1884.

Auf Grund der Vorschrift im § 4 Ziffer 1 der Verordnung vom 4. Juli v. J. (Reichs-Gesetzbl. S. 153) bestimme ich folgendes:

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs darf fortan auch über das königlich sächsische Nebenzollamt I. Klasse zu Reitzenhain erfolgen.

Berlin, den 26. Mai 1884.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. v. Boetticher.

---

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




**Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.**

Redigirt
von **Ludwig Möller,** Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. ‖ Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 19.** — **Erfurt, 20. Juni 1884.** — **VIII. Jahrgang.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Abonnementsangelegenheit.

Da der Schluss des 1. Halbjahres 1884 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" nahe bevorsteht, so ersuchen wir diejenigen verehrten Abonnenten, die nur den Abonnementsbetrag für das erste halbe Jahr entrichteten, um rechtzeitige Einsendung des Betrages für das zweite Halbjahr der nach §. 22 der Statuten des Verbandes voraus zu zahlen ist.

Im Falle ein weiteres Abonnement nicht beabsichtigt wird, erbitten wir sofortige Abmeldung. **Die Annahme der am 1. Juli erscheinenden No. 21 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" verpflichtet zur Zahlung des Abonnementsbetrages für das zweite Halbjahr.**

Da von einzelnen Abonnenten bereits früher die Absicht ausgesprochen war, das Abonnement mit dem 1. Juli aufzugeben, so bitten wir, zur Hebung aller Zweifel, die Abmeldung gefälligst zu wiederholen oder durch Zurückweisung der No. 21 uns ihre Willensmeinung nochmals bestimmt kund zu geben.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 24. Mai bis 10. Juni.

**O. Abels,** Verwalter, Zarskoe Selo b. St. Petersburg (Russland).
**Philipp Arndt,** Kunstg., Jena.
**O. Bierbach,** Kunstg., Iserlohn, Hohlerweg 44.
**H. Böttger,** Oberg., Gut Marino b. Uschaki, Nikolaibahn (Russland).
**W. Breitwieser,** Oberg., Holodki b. Tetijew (Russland).
**A. H. Dietrich,** Handelsg., Reval (Russland).
**A. Gemperle,** Handelsg., Zmerinka, Gouv. Podolien (Russland).
**H. Höltzer,** Oberg., St. Petersburg (Russland).
**J. K. Kesselring,** Baumschul-Bes., St. Petersburg (Russland).
**S. Kopcewitsch,** Kunstg., Woloschowa b. Porchow (Russland).
**H. Köppe,** Handelsg., Wilna (Russland).
**Christ. Kosel,** Oberg., Gorki, Gouv. Mohilew (Russland).
**Jak. Lavendel,** Blumenhandlung, St. Petersburg (Russland).
**R. Leubner,** Handelsg., St. Petersburg (Russland).
**J. Mengelberg,** Gartenbaulehrer, Köln a. Rhein, Flora.
**W. J. Pohl,** Kunstg., St. Petersburg (Russland).
**Gust. Scheuermann,** Kunstg., Gorbitz b. Dresden.
**Jul. Schlecht,** Oberg., Riesbach-Zürich (Schweiz).
**Osk. Schmeiss,** Kunstg., Uerdingen, Oberstrasse 39.
**F. A. Schreck,** Kunstg., Huelva (Spanien).
**Franz Schwarz,** Oberg., St. Petersburg (Russland).
**G. Struve,** Kunstg., Iserlohn, Hohlerweg 44.
**Fr. Vogel,** Handelsg., Schuwalowo b. St. Petersburg (Russland).
**W. Wöhler,** Handelsg., Wilna (Russland).

## Vereinsberichte.

**Frankfurt a. Main.** Verein Hortulania. (Jahres-Bericht für 1883.) Rückblickend auf das verflossene Vereinsjahr können wir konstatiren, dass dasselbe zumteil ein recht befriedigendes und freudiges gewesen ist. Insbesondere erfreute sich der Verein seines leider so schnell wieder entrissenen Vorsitzenden, des Herrn Volckmann. Mit unermüdlichem Eifer und höchst anerkennenswerter Hingabe war Herr Volckmann stets bemüht, das Wohl und Gedeihen des Vereins in jeder Weise zu fördern. Am 10. November 1883, nach kurzem Krankenlager, setzte der Tod seinem verdienstvollen Streben ein Ziel. Wir empfinden den Verlust doppelt schmerzlich, da der so früh Verblichene während der nur kurzen Zeit seines Wirkens im Verein sich die Achtung und Liebe aller im hohen Grade erworben hatte und wird deshalb sein Andenken ein unvergängliches sein. Noch manches tüchtiges Mitglied wurde dem Vereine im vergangenen Jahre entrissen, jedoch hat sich unser Bund durch den Beitritt neuer Mitglieder immer wieder so weit gestärkt, dass wir die Tätigkeit desselben eine in jeder Beziehung zufriedenstellende nennen können. Es wurde in den 50 Versammlungsabenden, wovon 2 ordentliche und 3 ausserordentliche Generalversammlungen waren, eine recht erfreuliche Tätigkeit mit sich mehr und mehr steigerndem Interesse für den Verein entfaltet.

Mit Vorträgen erfreuten den Verein die Herren:

| | |
|---|---|
| Volckmann: | Ueber Anatomie der Pflanzen. |
| Kilian: | » *Croton.* |
| | » das Vereinswesen im allgemeinen. |
| Oertel: | » künstliche Befruchtung der gefüllten Petunien. |
| Bernstiel: | » Treiberei der Hyazinthen. |
| Claren: | » Kultur der Eriken. |
| Meyer: | » *Musa superba,* Gloxinien, *Myrtus communis* und Gemüse-Aussaaten. |
| Friede: | » Blumentreiberei und Coniferen. |
| Schneider: | » Treibgurken. |
| Binnig: | » Ausputzen der Obstbäume. |
| Müller: | » Calceolarien. |
| Wick: | » Spargeltreiberei. |

Hamkens: über Azaleen.
Bremermann: » Eriken- und Weintreiberei.
Moritz: » *Chrysanthemum*, Begonien, Orchideen, Champignon, Alpenprimel und *Rhodochiton*.
Paschke: » Bohnentreiberei.
Petermann: » *Lasiandra* und Gummi- oder Harzfluss.
Siewcck: » buntblättrige Caladien.

Die meisten dieser Vorträge wurden der Bibliothek übergeben und können auf Wunsch von den Mitgliedern entliehen werden. Ausserdem wurden aus verschiedenen Zeitschriften 12 Referate verlesen, welche in gleicher Weise wie die Vorträge einen lebhaften Meinungsaustausch bei den Mitgliedern herbeiführten.

Der Fragekasten enthielt 130 fachwissenschaftliche Fragen, welche bis auf eine, die der „D. G.-Z." überwiesen wurde, genügende Beantwortung fanden. Bei den dadurch hervorgerufenen Debatten kamen zumteil recht interessante Mitteilungen zum Vorschein, welche öfter zum Thema eines Vortrages wurden.

Durch das Ausstellen von allerlei Blüten, teils Neuheiten, teils andere interessante Sachen, wurde den Mitgliedern manches Belehrende geboten.

Die Bibliothek wurde vonseiten der Mitglieder eifrig benutzt und erfuhr bedeutende Bereicherungen durch Geschenke des Herrn Dr. Ehrend, bestehend in 7 fachlichen Werken. Ferner durch Herrn Pfarrer Volckmann in Züllichau aus dem Nachlasse seines Sohnes, bestehend in 4 fachlichen Werken. Geehrten Spendern sagen wir an dieser Stelle nochmals unseren besten Dank.

Den Sitzungen wohnten bei 57 Gäste, von denen 28 dem Vereine beitraten. Der Verein zählte am Schluss des Jahres 1883 82 Mitglieder. Wegen Domizilwechsel schieden 20 Mitglieder aus dem Vereine. Ausgestossen wegen Vergehen gegen die Vereinsstatuten wurden 3 Mitglieder.

Am 17. Februar beging der Verein seine erste Stiftungsfeier, bei welcher wir uns der Mitwirkung hiesiger namhafter Künstler zu erfreuen hatten, sodass die Feierlichkeit eine recht würdige genannt werden konnte.

Mehrere im Laufe des Frühjahrs und Sommers veranstaltete Ausflüge trugen viel zur Pflege der Geselligkeit bei und boten den Teilnehmern manches schöne und belehrende. Den Schluss der allgemeinen Vergnügungen des Vereins in diesem Jahre bildete die am 28. Oktober veranstaltete Abendunterhaltung mit Ball. Das Programm war auch diesmal durch gütige Unterstützung schätzenswerter Kräfte ein recht gewähltes zu nennen. Auch der zweite Teil des Vergnügens verlief in recht gemütlicher Weise.

Bei der im April stattgefundenen Neuwahl des Gesammtvorstandes wurden folgende Herren gewählt: Joh. Volckmann als Vorsitzender, Ed. Kilian als dessen Stellvertreter, Unterzeichneter als Schriftführer und Korrespondent, Andreas Meyer als dessen Stellvertreter, Josef Binnig als Kassirer und Wilh. Henrich als Bibliothekar. Bei der am 6. Oktober stattgefundenen General-Versammlung wurde Herr Louis Moritz als zweiter Schriftführer und Herr Heinrich Friede als Bibliothekar gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder blieben in ihren Aemtern. Nach dem Tode des Herrn Volckmann wurde Herr Kilian als Vorsitzender und Herr Wilhelm Habisch als Stellvertreter gewählt. Zu Ausschussmitgliedern wurden ernannt die Herren: Fr. Müller, Alb. Iff und Herm. Bremermann.

Das Verkehrslokal für reisende Kollegen befindet sich in der Herberge zur „Heimat", Alte Mainzergasse. Behufs Empfangnahme der Reiseunterstützung wollen sich reisende Mitglieder an den Kassirer J. Binnig (Baumschule von Neder, Röderbergweg) wenden.

**Paul Sieweck,**
Schriftführer und Korrespondent.

## Reblausangelegenheiten.

Allenthalben in gärtnerischen Kreisen gibt sich das Bestreben kund, mit der Reblaus und ihren Wächtern den besten modus vivendi herauszufinden und den Beteiligten erwachsende Schäden nach Möglichkeit abzuwenden. Vor wenigen Tagen erst hatten wir Gelegenheit, durch die vorzügliche „Revue horticole" zu erfahren, dass die Gartenbau-Gesellschaft von Angers in Frankreich in einer Eingabe an ihren Minister für Landwirtschaft bemüht ist, Unzuträglichkeiten, die durch lokale Verordnungen entstanden, dem Minister unter Angabe von Beispielen klar zu legen und unter bestimmter Formulierung, wie es anders gemacht werden könne, ohne dass sich der Staat von seinem Rechte etwas zu vergeben brauche, Abhülfe zu erbitten.

Fast zu gleicher Zeit kam uns der nachstehende Artikel des Vorstands „des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands" zur Hand, dem wir mit Vergnügen Raum gewähren, da wir genanntem Verbande bei seiner Gründung das bestimmte Versprechen gaben, dass in allen wichtigen Fragen ihm unsere Unterstützung gesichert sei.

Wir geben den Artikel ohne jeden Kommentar und hoffen, dass unsere Leser dem „Verbande der Handelsgärtner Deutschlands" ihre Ansichten und Wünsche nicht vorenthalten werden; wir hoffen ferner, dass, wenn erst eine Klärung der Ansichten erzielt worden ist, ein einmütiges Vorgehen aller Beteiligten stattfinden möge, das diesen nur zum Vorteil gereichen kann; denn dass die Konventionsstaaten berechtigten Wünschen und Forderungen nach Möglichkeit gern entgegenkommen, beweist uns eine neuerliche Anordnung unseres Ministeriums für Landwirtschaft u. s. w., die wir sogleich im Anschlusse folgen lassen werden.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Wie ist den für unseren Handel nachteiligen Bestimmungen der internationalen Reblaus-Konvention entgegenzutreten?

Seit dem Inkrafttreten der internationalen Reblaus-Konvention ist einem Berufe, dessen soziale Wichtigkeit wol allgemein so anerkannt, dass sie einer Klarlegung kaum mehr bedarf, eine für seine weitere Entwickelung höchst bedenkliche Schädigung erwachsen, deren gefahrdrohende Folgen bei der Feststellung der Ausübungsverordnungen der internationalen Reblaus-Konvention wol kaum geahnt worden sind, welche sich aber leider tatsächlich schon bewiesen haben.

Dieser Beruf ist die Handelsgärtnerei, welche gewissermassen als Prügelknabe für die uralten Sünden des Weinbaues dienen muss; ein Beruf, von welchem sich nach Angaben der Deutschen Gärtner-Zeitung auf Grund der Ergebnisse der Berufsaufnahme vom 5. Juni 1882 für das deutsche Reich in Deutschland allein ganz oder teilweise 138,369 Personen ernähren und welcher als Haupt- oder Nebenberuf von 59,846 Personen erwerbstätig betrieben wird.

Bezüglich des Wortes „Nebenberuf" muss bemerkt werden, dass bekanntlich selbst die reichsten Grundbesitzer und aristokratischsten Familien mitunter diesen Nebenberuf nicht verschmähen, obgleich dadurch bedauerlicher Weise die Existenz manches armen Berufsgärtners schwer gefährdet, ja in Orten, wo herrschaftliche und fürstliche Gärtnereien den Lokalbedarf zu decken vermögen, oft rücksichtslos zugrunde gerichtet wird.

Doch letzterem Uebelstande Einhalt zu tun, hat die zu den freien Künsten zählende Gärtnerei bedauerlicher Weise noch keine gesetzlichen Unterstützungen, wie es anderen Gewerben längst zuteil wird, sondern ist verurteilt, ruhig die Zeiten abzuwarten, wo das Humanitätsgefühl dem Gewissen der Pseudo-Handelsgärtner, welchen wie bemerkt, die reichsten Stände, ja selbst fürstliche Personen angehören, selbst die Pflicht auferlegt, ärmeren, im Schweisse ihres Angesichts arbeitenden Berufsgärtnern keine Konkurrenz durch die in vielen aristokratischen Kreisen, sowie Staats-, Städte- und Institutsverwaltungen etc. aus kleinlich ökonomischen Rücksichten betriebene Liebhaberei der Handelsgärtnerei mehr zu bereiten!

Zu diesem, die wirklich nicht leichte Existenz der Berufsgärtner zu vernichten drohenden Uebelstande, gesellten sich jedoch seit einigen Jahren als noch weit gefährlicher erweisend, die Ausführungsbestimmungen der internationalen Reblaus-Konvention vom 3. November



1881, hervorgegangen aus der Befürchtung der Verschleppung der Phylloxera durch die Produkte der Handelsgärtnerei und wer sie kennt (diese Ausführungsbestimmungen) der schüttelt stumm den Kopf ob dieser weitgehenden Fürsorge. Wer aber die Phylloxera und ihre beflügelte Generation kennt, dem tritt unwillkürlich die Frage nahe, warum erschwert man den Export der Gärtnereiprodukte in so hohem Masse und vergisst an die vielleicht weit näher liegenden Möglichkeiten der Verschleppung der Phylloxera durch die eignen Produkte des Weinstockes (denn Traubenversandt ist fast unbeschränkt gestattet) zu denken? Vielleicht weil bis jetzt trotz aller Anstrengungen noch nicht nachgewiesen werden konnte, dass die Phylloxera auf anderen Pflanzen als die Spezies „Vitis" überhaupt existiren kann!

Demungeachtet sieht man sich veranlasst, den Versandt gärtnerischer Handelsartikel in so erschwerender Weise nur zu gestatten, dass er in vielen Fällen ganz unterbleiben muss, oder im wahren Sinne des Wortes unrentabel wird. Trotzdem verbietet man jedem, auch dem ärmsten Handelsgärtner, welcher sich für verpflichtet hält, seine Existenz im Interesse seiner Familie, im Interesse seiner Pflichten dem Staat und der ganzen menschlichen Gesellschaft gegenüber durch auswärtigen Verkauf zu erhalten zu suchen, da lokaler Umsatz längst durch die oft unter dem Produktionswert verkaufende Guts-, Herrschafts-, Instituts-, Hof-Gärtnerei und wie sie alle heissen nicht mehr möglich war, den sich mühsam erworben habenden Verkauf nach auswärts, sofern sein Grundstück nicht mindestens 20 Meter von einem Weinstock entfernt liegt. Diesen Bestimmungen aber nachzukommen, mag vielleicht denjenigen Berufshandelsgärtnern gerade am wenigsten möglich sein, welchen die Erwerbung des Verdienstes zur Erhaltung ihrer Existenz, Ehre und ihrer Familien durch nicht vorhandenes eigentümliches Betriebskapital am schwersten wird, denn der Grund und Boden, welcher ihnen die zum Leben nötigsten Mittel liefern soll, ist oft nur gepachtet und der meist gutsituirte Verpächter findet keine Veranlassung, alle Weinstöcke von dem verpachteten Grundstück zu entfernen, noch weniger fällt dem reichen Nachbar ein, welcher seine jährliche Freude über die hart an der Grenze des Gärtnergrundstücks stehenden Weinstöcke nicht entbehren kann und zu Gunsten eines Aermeren nicht entbehren will, dieselben zu vernichten. In Wirklichkeit ist solchen Nachbarn diese scheinbare Rücksichtslosigkeit auch nicht zu verdenken, zumal die Stöcke üppig und gesund und von dem Vorhandensein der so gefürchteten Reblaus keine Spur zeigen und der gute Nachbar deshalb, so wenig wie wir, begreifen kann, dass des Gärtners Pflanzen von der Phylloxera infizirt werden können, wodurch alle Möglichkeit von vornherein ausgeschlossen ist, an der Verbreitung der Phylloxera mit beizutragen. Hierzu gesellt sich noch die Beruhigung, dass der weinliebende Nachbar erst vor kurzem wieder die Frage: „Kann die Phylloxera auf anderen Pflanzen als dem Weinstock leben?" mit einem entschiedenen — Nein — durch Herrn Dr. J. H. Wakker in Haarlem beantworten und begründen hat hören, welcher vonseite der Regierung zur wissenschaftlichen Lösung dieser Frage aufgefordert worden war.

Bei Beantwortung dieser Frage schliesst sich Herr Dr. Wakker den schon früher dargelegten Ansichten des Herrn M. Blanchard an, dass die Verschleppung der Reblaus durch andere Pflanzen als den Weinstock nicht denkbar sei, zumal vorzüglich parasitische Insekten an ganz bestimmte Existenzbedingungen gebunden sind, deren Nichtvorhandensein derartige Insekten in dem Kampf ums Leben unterliegen lassen. — Gleichzeitig gründe sich die vielleicht vorhandene Vermutung, dass andere Pflanzen als der Weinstock von der Reblaus angegriffen werden könnten, wie schon Herrn Millardet's ausgezeichnete Arbeiten klargelegt haben, auf eine mangelhafte Untersuchung der in Frage kommenden Fälle. — Die Ursache, welche eine ähnliche Erscheinung bei anderen Pflanzen hervorgerufen hat, ist ein Parasit des Pflanzenreichs, in Folge dessen nicht im geringsten identisch mit der Phylloxera etc.

Uns scheint, als wenn die Beantwortung einiger ähnlichen Fragen vielleicht zur Klärung der jetzt herrschenden trüben Stimmung in den, ihre Existenz gefährdet sehenden Gärtnerkreisen mit beitragen könnte, in gleicher Weise aber auch zur Lösung der Fragen: Wie ist der Phylloxera-Verheerung entgegenzutreten? und lässt es sich rechtfertigen, ohne den Gefahren des Weinbaues Trotz bieten zu können, einen so wichtigen Beruf, wie die gesammte Gärtnerei in Wirklichkeit ist, in seiner weiteren gesunden Entwickelung auf Kosten der Existenz einer, wie oben genannten Anzahl Geschäftsleute, deren Streben und Leben gleich denjenigen anderer berechtigt ist, durch bis jetzt faktisch noch unbegründete Annahmen zu untergraben?

In dieser Hoffnung gestatten wir uns, nachfolgende Fragen allen denjenigen Kreisen einer gütigen Berücksichtigung resp. Beantwortung geneigtest zu unterbreiten, wo Erfahrungen und Urteile darüber vorhanden sind und bitten etwaige Beantwortung behufs einer Zusammenstellung an unseren Geschäftsführer Otto Mohrmann, Lindenau b. Leipzig, gefälligst senden zu wollen.

Frage 1) Ist zur Verhütung der Erschöpfung des Weinlandes ein Kulturwechsel notwendig, wie er beim Feld-, Obst- und Gemüsebau schon längst als unerlässlich anerkannt wird?

2) Wird beim Weinbau, speziell in flachen Ländereien, Fruchtwechsel eingehalten? oder wird in den meisten Fällen auf ein und demselben Boden (Grundstücken) seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden schon Wein gebaut?

3) Wenn Fruchtwechsel in flachen Ländereien für nötig erachtet wird, kann derselbe ohne Erschöpfung des Weinlandes auf steinigten Bergabhängen mit Felsenuntergrund (Kalk, Schiefer, Mergel etc.) Jahrhunderte lang unterlassen werden?

4) Welche Erfahrungen liegen vor, wo in Gärten am Spalier oder freistehend sich Jahre lang Weinstöcke befanden und nach dem Absterben einzelner Stöcke neue Reben gepflanzt wurden?
   a) ohne die Erde zu erneuern;
   b) wo die alte Erde vollständig ausgehoben und durch neue ersetzt wurde.

5) Kann es begründet werden, dass sich bei epidemisch auftretenden Krankheiten (in Anbetracht der Erfahrungen über das Auftreten des Oidium und des späteren Auftretens vom Blattwurm) die Natur nach gewisser Zeit wieder selbst hilft?

6) Ist die Gefahr der Reblausverschleppung durch Pflanzen, auf welchen nachweislich keine Rebläuse existiren können und welche aus Gegenden stammen, wo Rebläuse überhaupt nicht vorhanden sind, leichter möglich, als durch den freigegebenen Versandt mit Trauben aus vielleicht infizirten Gegenden?

7) Genügte zur Verhütung der Verbreitung der Reblauskrankheit nicht vollständige Beschränkung des Rebhandels, ähnlich der Beschränkungen des Kartoffelversandtes zur Verhütung der Verbreitung des Coloradokäfers?

8) Ist es nicht vollständiger Raubbau, wenn Jahrhunderte lang ohne jeglichen Frucht-Wechsel gewirtschaftet wird?
9) Wo sind bis jetzt die Hauptheerde der Reblaus-Krankheit, in flachen Ländereien? oder ist dieselbe auch merklich auf Bergen (wie unter No. 3 angegeben) aufgetreten?

**Der Vorstand
des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands.**

**Wir lassen nun die ministeriellen Bestimmungen im Wortlaute folgen:**

„Während bisher unter strenger Auslegung des Wortlautes im Artikel 3 der internationalen Reblauskonvention und in den §§ 2 und 4 der kaiserlichen Verordnung vom 4. Juli v. J. (Reichsgesetzblatt Seite 153) die Durchfuhr von Gewächsen durch das Reichsgebiet unter denselben Gesichtspunkten behandelt worden ist, welche für die Einfuhr derselben massgebend sind, soll in Zukunft zur Erleichterung des internationalen gärtnerischen Handelsverkehrs nach dem neuerdings mit den Konventionsstaaten erzielten Einvernehmen die Durchfuhr von Bodenerzeugnissen jeder Art dann gestattet sein, wenn solche unter Zollverschluss durch das Reichsgebiet befördert werden.
In Ausführung dieser Massnahme und um eine möglichst grosse Sicherheit gegen die Einschleppung der Reblaus zu gewähren, ist von dem Herrn Finanzminister im Einverständniss mit dem Herrn Reichskanzler bestimmt worden, dass die zollamtliche Abfertigung der durchzulassenden Gewächse stets unter Kolloverschluss zu erfolgen hat und sind hiernach die Zollbehörden mit entsprechender Anweisung versehen worden.

Den Vorstand setze ich hiervon mit dem Ersuchen in Kenntniss, für die Verbreitung vorstehender Anordnung in gärtnerischen Kreisen Sorge tragen zu wollen."

**Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.**

In Vertretung: Marcard.

## Die Waldtulpe.

*(Tulipa sylvestris* L.)

Von **G. Schaedtler,** Kunstgärtner in Hannover.

Wer kennt sie nicht diese wundervoll leuchtend goldgelbe Frühlingsblume in Deutschlands Wäldern? Wahrlich, gerade sie ist es wert, dass man zu ihren Gunsten und zu ihrer warmen Empfehlung ein gutes Wort niederschreibt, besonders für diejenigen Gärten in Deutschlands Gauen, wo sie bislang unbekannt geblieben, damit sie ein Liebling derselben werde, der mit dem Einzuge des frohlachenden, wiederkehrenden Frühlings mitlächelt und mitjubelt in all' die tausendfachen Schönheiten der Natur hinein. Sie, die Schlankgewachsene und von Reizen Strahlende, die sich beim leisen Wehen der Winde so anmutig bewegt und zudem das Beneidenswerte vor ihren zahlreichen Schwestern voraus hat, einen höchst angenehmen Duft auszuströmen und zwar den köstlich feinen und durchdringenden Veilchengeruch, womit sie ausser der Schönheit ihrer Blumenglocken, die sich nur bei hellem Sonnenschein voll und ganz öffnen, uns unwillkürlich ein Entzücken bereitet, — sie verdient ob dieser in die Augen springenden Eigenschaften in der Tat alles Lob, um auch überall dahin eingebürgert zu werden, wo sie noch fehlen sollte. Ist sie erst einmal in die Gärten eingeführt, so wird sie sich daraus nie mehr verdrängen lassen, denn sie ist über allen Modetand erhaben, dass man selbst ihr zur Liebe die albernen Teppichbeetpflanzen entfernen wird, um sich desto mehr dafür ihres Besitzes zu erfreuen und um so neidloser ihr alle Huldigungen als Frühlingsschmuck der Gärten darzubringen. —

Seit Jahren selbst im glücklichen Besitz dieser schönen einheimischen Pflanze, die ich auf einer botanischen Exkursion sammelte und im Garten wieder einpflanzte, erfreut sie mich alljährlich durch ihr blendendes Goldgelb, dass sich im Sonnenlicht so recht in aller Pracht und Intensität zeigt. Ich suche daher mehr zu erlangen, bis eine vollständige Gruppenanpflanzung auf Rasengrund mit der Zeit zustande kommt. Es wird dann ein wahres Pracht- und Schaustück erzielt, das durch seine Massenwirkung eine Anziehungskraft eigener Art ausüben wird, denn an sonnigen Frühlingstagen des Monats Mai wird ein Waldtulpenbeet mit den zahlreichen, geöffneten, aufrecht gerichteten Blumenglocken, die gleichsam das zur Erde herabgezogene Sonnengold ausstrahlen, ohne Gleichen sein! — Wegen ihres schlanken Wuchses wird man wohltun, jede einzelne heranwachsende Pflanze mit einem Blumenstab zu versehen, daran sie locker angeheftet wird, denn der Schaft erreicht meist die Länge über 30 *cm.* Vor dem Aufblühen sind die meist einblumigen Glocken überhängend, von aussen nur unscheinbar gelb und grünlich schattirt, und lassen nicht im Entferntesten das leuchtende und schimmernde Goldgelb ihrer Innenseite ahnen. Sind sie zum Aufblühen vollständig entwickelt, so bleiben sie so lange geschlossen, bis der direkte Sonnenstrahl sie trifft. Dies ist das Signal, nunmehr ungesäumt ihre glänzende Toilette zu machen. Aus der vorher hängenden Glocke wird eine grosse, weit geöffnete, aufgerichtete Blume, die sich sehnsüchtig dem alles belebenden Tagesgestirne zuwendet, indess freudig sich dem schönen Kelche der liebliche Veilchenduft entwindet. — Und so voll Empfindung ist diese herrliche Blume, dass sie sich schliesst, wenn Wolken die Sonne verhüllen und sich an demselben Tage wieder öffnet, sobald das Sonnenlicht ungetrübt wieder am Himmel strahlt! Die 2—3 Blätter, welche diese Pflanze besitzt, sind lineal-lanzettlich, zusammengefaltet und blaugrün bereift.

Findet man sie auf grasigen, lichten Waldstellen, oder verwildert hier und dort in sogenannten Grasgärten, so sei man mit dem Ausgraben sehr vorsichtig, da die Zwiebel ungewöhnlich tief, bis 60 *cm,* in der Erde liegt. Es ist ratsam, rings um die Blume die Erde auszugraben, bis man sich überzeugt, die Zwiebel unterminirt zu haben. Es ist dann leicht, auf diese Weise den ganzen Erdballen auszuheben, sorgfältig die Erde zu entfernen, um unbeschädigt Zwiebel und Schaft zu gewinnen. — Selbstverständlich ist sie im Garten in gleicher Tiefe wie sie vorgefunden wieder einzupflanzen, und wird man wohltun, eine recht nahrhafte, reichlich mit Sand vermischte Erde zu wählen. In Hyazinthentöpfe gepflanzt und bis zum Topfrande in halbschattiger Lage des Gartens eingesenkt, lässt man sie bis Ende Januar im Freien, nimmt sie dann zum Treiben in's Zimmer, stellt sie in ein sonniges Fenster und erlebt die Freude, sie bereits im März blühend zu sehen, während die Freilandpflanzen erst zu Anfang Mai, freilich in allen ihren Teilen grösser, kräftiger und vollkommener als die in enge Töpfe eingezwängten, sich entwickeln.

Sei denn hiermit diese reizende Waldesschönheit aus voller Ueberzeugung zur Garten- und Treibkultur bestens empfohlen. Fragt dieser oder jener liebe Fachgenosse nach einer sicheren Bezugsquelle, so muss ich ihm erwidern: In Gottes freier Natur, an besagten Orten, denn meines Wissens ist sie bislang in den Verzeichnissen der Handelsgärtner noch blitzwenig angetroffen.

# *Vriesea hieroglyphica* Morren.

*(Bromeliaceae.)*

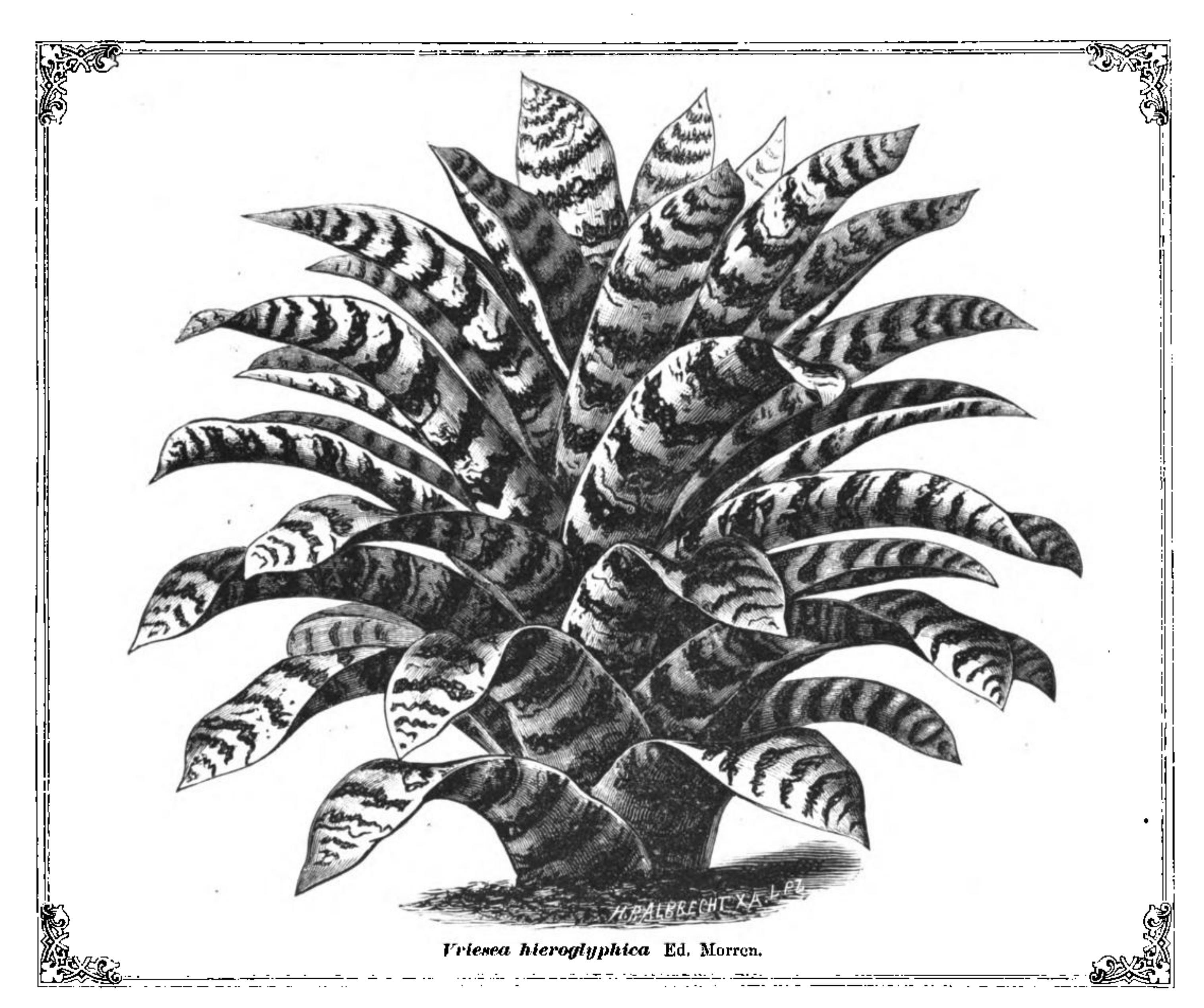
Es unterliegt keinem Zweifel, dass mit der wachsenden Begeisterung für Orchideen sich auch die Gunst der Liebhaber den „Bromeliaceen", den getreuen Kameraden jener „Töchter der Luft", zuwenden wird und wir benutzen daher sehr gern die mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit von der Compagnie continentale d'horticulture in Gand gewährte Abbildung von *Vriesea hieroglyphica,* um mit diesem einen Repräsentanten auf die ganze reizende und kulturwürdige Sippe der Bromeliaceen aufmerksam zu machen.

Die vorstehende Pflanze ist schon verschiedentlich wiedergetauft worden und ob sie nun *Vriesea hieroglyphica* bleiben wird ist noch sehr fraglich, denn die Herren Botaniker kennen, soviel wir hören, ihre Blumen noch nicht genau, daher wäre es gar nicht unmöglich, wenn sie über kurz oder lang noch „anders" benannt würde!

Grämen wir uns nicht darüber, sondern lassen eine Beschreibung der Pflanze folgen: *Vriesea hieroglyphica* erreicht die ganz respektable Grösse von nahezu 1 *m* Höhe und bis 2 *m* Breite, ihre Blätter werden bis 80 *cm* lang bei 12 *cm* Breite, sie sind sehr glatt, dünn, von brillanter grüner Farbe und überall mit breiten, nahe aneinander stehenden und wiederum wunderbar unterbrochenen Querbändern gezeichnet, die oben etwas heller, unten fast dunkelblau-schwarz gefärbt sind; bei jungen Exemplaren ist die Farbe dieser Bänder ein schönes Hochrot.

Aber nicht nur diese scharfen Farbenkontraste, auch die wunderbaren Unterbrechungen in der Zeichnung, die an hebräische oder Hieroglyphenschrift erinnern und zur Benennung der Pflanze Veranlassung gaben, machen den Reiz der Pflanze aus. Was auf diesen Blättern geschrieben steht, wissen wir bescheidenen Gärtner nicht, vielleicht aber findet sich eines Tages ein „Apostel der Anpassung", der uns mit grossem Aufwand von Gelehrsamkeit haarscharf auseinandersetzt, dass diese Blätter ebensoviele schön bemalte Wirtshausschilder darstellen, auf denen „in der Insektensprache" Einladung an die brasilianischen Hummeln ergeht, sich gefälligst heraufzubemühen und sich bei Speise und Trank gütlich zu tun! — —

Die Pflanze stammt aus Brasilien, vermutlich aus der Provinz Rio de Janeiro. Die Einführung lebender




*Vriesea hieroglyphica* Ed. Morren.

Exemplare ist leider sehr oft missglückt; ein Prachtexemplar, das von Herrn Gilbert Grand 1878 in Frankreich eingeführt wurde, erfror am 12. Januar auf der Reise von Havre nach Paris. Nach dem Leichnam dieses hat Herr E. A. Carrière in der „Revue horticole" Abbildung und Beschreibung unter dem Namen *Massangea hieroglyphica* gebracht. —

Glücklicher war die Compagnie continentale mit der Einführung von Samen und schon am 15. März d. J. konnte dieselbe 18 Monate alte Sämlinge mit ungefähr 12 bereits charakteristischen Blättern zum Preise von 8 Fr. für das Stück —, 6 Stück = 35 Fr. und 12 Stück zu 60 Fr. anbieten.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass es unter den Bromeliaceen auch vorzügliche Blütenpflanzen — durch die meist prächtig gefärbten Brakteen — gibt.

Noch kurz auf die Kultur dieser Sippe eingehend, sei hervorgehoben, dass die Bromeliaceen meistens Epiphyten sind, die wie die Orchideen auf Felsen und Bäumen wachsend gefunden werden; ihre Behandlung schliesst sich daher der der Orchideen ziemlich eng an. Auch die meisten Bromeliaceen werden sich wohler fühlen, wenn man sie nicht in enge Töpfe zwängt, sondern ihnen in Orchideenkörben und an Aesten Gelegenheit gibt, ihre Reize unbehindert zu entfalten. Die beste Vermehrung ist die aus Samen, der ungefähr wie Farrnsamen zu behandeln ist.

Dass die Bromeliaceen den Unbilden der Wohnräume lange widerstehen, wollen wir nicht anzweifeln, man erwäge aber vor ihrer Verwendung zur Dekoration der Zimmer, dass diese Pflanzen etwas steifes, blechernes in ihrem Aussehen haben, das nur durch eine Beigabe von geschmeidigeren Pflanzen, namentlich weichem Grünwerk gemildert werden kann. **Die Redaktion.**

---

## Ueber Obstarrangements.

Verehrte Frau!

Wenn ich in diesem Jahre, so gegen Ende des Winters — es ist das, wie Sie wol wissen, die Zeit, wo die „kommende Saison" gemacht wird — die Auslagen der Putzmacherinnen musterte, da musste ich mir sagen, dass wir in diesem Sommer „Obst-Ausstellung" auf den Hüten unserer lieben Frauen haben würden, denn ich sah in vielen Schaufenstern meistenteils zum Anbeissen reizende Hutgarnituren nur aus Früchten mit entsprechendem Laub; ich sah aber auch — leider — auf leichten, zierlichen Sommerhütchen mehrere ganz respektabel grosse Aepfel — doch es giebt in Wirklichkeit noch grössere Exemplare, es fragte sich nur, ob sich Damen finden würden, die ihre Lockenköpfchen mit Darstellungen von Kilo-Aepfeln beschweren wollten! — Aus den niedlichen Aufputzen aber ging für mich die etwas beschämende Einsicht hervor, dass die Putzkünstlerinnen die grosse Verwendbarkeit von Obst zur Zierde vor uns Gärtnern richtig erkannt und entsprechend ausgenutzt hatten. Und dann legte ich mir die Sache vom pomologischen Standpunkte aus zurecht und entdeckte, dass nun den Jüngern Pomona's die schönste Gelegenheit geboten würde, im angenehmen Verkehr mit liebreizenden Frauen ihre Obstsortenkenntniss zu bereichern; z. B.: Im Sommer würde in einem grossen Konzertgarten ganz sicherlich das ganze „Arnoldi'sche Obstkabinet" auf den Hüten der Damen ausgestellt sein, da könnte nun der angehende Pomolog, bei den Klängen der Musik lustwandelnd, an den Müttern die besten Wirtschaftsobstsorten, an den lieblichen Töchtern die lachenden, schmelzenden, süssen Paradefrüchte, an den Tanten die brauchbarsten Dörrobstsorten bewundern und studiren — und das wär' so schön gewesen! — —

Doch es hat noch nicht sollen sein! Die Fruchtkörbe auf den reizenden Köpfchen treten nun sehr vereinzelt auf und ich habe mir beinahe den Kopf zerbrochen, wie das zugeht, bis mir endlich durch den pariser Modebericht des „Berliner Tageblatt" vom 6. Juni ein Licht aufdämmert, denn es heisst dort: „Früchte als Hutschmuck sind der billigen Nachahmungen wegen vollständig von dem grand pschutt ausgeschlossen!"

Es sind also diese pfuschenden, preisverderbenden Fabrikanten Schuld daran, dass meine patentwürdige Idee, die das Studium der Pomologie so heiter gestaltet und wesentlich gefördert und die „berliner Sommerobst-Ausstellung" und alle ferneren Obstausstellungen unnötig gemacht haben würde, kaum gedacht, auch schon wieder zu den Akten gelegt werden muss!

Auch Sie, verehrte Herrin, werden nun nicht auf den „Florian's" und „Mireille's", Ihrer Freundinnen Obstkenntnisse sammeln können, Sie werden vielmehr, wie der betrübte Jünger Pomona's, jetzt die erste Obstausstellung dieses Jahres, die langersehnte „berliner Sommerobst-Ausstellung" besuchen müssen, um Ihre freundliche Teilnahme am Schaffen des Gärtners zu bekunden und Ihre Erfahrungen zu bereichern.

Den Ordnern dieser und folgender Obst-Ausstellungen wird nunmehr aber die unabweisbare Aufgabe zufallen, Sie und Ihre Freundinnen für den vielleicht gern erworbenen Hutschmuck aus Früchten dadurch zu trösten, dass sie Ihnen reizende Arrangements aus natürlichen Früchten, wenn auch nicht für den Hut, so doch für Ihr ureigenes Departement, für die traute Familientafel, vorführen.

Und weil derartige Arrangements in dem berliner Programm nicht vorgesehen sind, so will ich, um Ihnen eine Freude zu bereiten, in letzter Stunde noch den Herren Ordnern die Bitte darum aussprechen.

Dass hübsche Arrangements von Obst die Freude an den Früchten selbst fördern, dass dieselben zum Genuss dringend einladen und die Kauflust steigern, dass aber in diesem Punkte noch arg gesündigt wird, werden Sie, verehrte Frau, ebenso wie ich empfunden haben, wenn Sie vor den Schaufenstern der Früchtehändler standen, wenn Sie die Märkte besuchten. — Nur in den seltensten Fällen sind appetitliche Arrangements zu sehen, dagegen nur zu häufig die unschönsten Massenhäufungen von Obst, die Niemand reizen können. Auf den Märkten aber und namentlich bei den Hökerinnen steht man vor Konglomeraten von Obst, die bei empfindlichen Naturen seekrankheitähnliche Symptome erregen müssen.

Und was ist die Folge dieser Sünden? Dass die aus den erwähnten Bezugsquellen stammenden Früchte auch auf der Tafel den Gast nicht locken können und dass er in den meisten Fällen auf deren Genuss gern verzichtet.

Nur dort, wo, wie in Ihrem freundlichen Heim, verehrte Frau, der Gast weiss, dass die Früchte den eigenen Bäumen der liebenswürdigen Wirtin entstammen und von schöner Hand gepflückt und sinnig für die Tafel arrangirt wurden, nur dort ist der Genuss des Obstes ein angenehmer und ungetrübter.

Ich halte es darum für eine nicht zu unterschätzende Aufgabe aller Obstausstellungen, dass diese den Sinn für die sorgsamste Behandlung der Tafelfrüchte und für Arrangements aus diesen in die weitesten Schichten tragen und ich hoffe, dass sich auf eine kleine Anregung hin in Berlin einige „von unseren Leuten" finden lassen werden, die mit einem Materiale, auf dem noch der

zarteste Duft liegt und mit entsprechendem Grünwerk lachende Obstkörbchen, einladende Obstteller für die Tafel arrangiren wollen; der freundlichste Dank aller sorglichen Hausfrauen wäre denen ganz sicher und die zur freien Verfügung der Preisrichter stehenden Preise des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues könnten für derartige Leistungen ganz zweckentsprechend vergeben werden.

Lässt auch die bevorstehende Sommerobst-Ausstellung nur eine beschränkte Auswahl zu, so kann doch mit dem zurzeit vorhandenen Material ein ganz reizender Anfang gemacht werden; einer Ausstellung in späterer Jahreszeit, dann, wenn der Obstgarten mit seinem reichsten Segen, dann, wenn auch die wilden Fruchtsträucher in Wald und Flur zum Gepflücktsein sich anbieten, dann erst kann der ganze anheimelnde Zauber eines Obstarrangements, angenehm für Auge und Gaumen, zur Darstellung gebracht werden!

Ihrem tief empfindenden Gemüt, verehrte Frau, wage ich diese unvollkommenen Andeutungen über Obstarrangements für die Tafel zu unterbreiten, Ihnen und allen zartfühlenden Frauen erwüchse nun die Aufgabe, die Idee, wenn sie Ihren Beifall finden sollte, weiter auszubauen und dort, wo sie, verwirklicht, an die Oeffentlichkeit tritt, mit Ihrem Einfluss freundlichst zu unterstützen, denn

„Ohn' Ihre Gunst ist alle Kunst umsunst!"

**Carl Steinbach.**

## Anlage und Behandlung von Rasenplätzen.

Von **H. Cornelius,** Obergärtner in Primkenau.

Die grösste Zierde eines Parkes oder einer Anlage ist eine schöne, grüne Rasenfläche; über diese schweift das Auge angenehm erregt bis an die begrenzenden Baumgruppen und aus dieser heben sich mit Effekt die Blumenbeete hervor. Wol die schönsten Rasenflächen findet man in England und vielleicht deshalb, weil dort das Klima bei weitem besser ist, da der Temperaturwechsel ein viel gleichmässigerer ist, als bei uns und auch wol, weil die Engländer weit mehr Sorgfalt auf einzelne Punkte zur Erlangung eines schönen Rasens legen als wir Deutsche. Früher war man allgemein der Ansicht, das Klima sei die Ursache, dass unsere Rasen in den ersten Jahren recht gut, nachher aber so schlecht würden. Dass unser Klima aber nicht allein die Schuld trägt, sondern dass auch andere Punkte von uns weniger berücksichtigt werden, wird wol der Grund zu einem weniger schönen Rasen sein. Worauf wir allerdings mehr Rücksicht zu nehmen haben als die Engländer, das ist auf die Wahl derjenigen Gräser, aus welchen der Rasen entstehen soll, weil die weniger gut ausdauernden Gattungen hier leichter, als dort, durch Spätfröste im Frühjahr leiden, indem diese, wenn auch nur von geringerer Kälte, der durch die Frühlingssonne zum wachsen angeregten Pflanze weit mehr schaden, als der im Winter schlafenden Pflanze die strengste Kälte.

Wie schon gesagt, muss man sein Hauptaugenmerk auf die Auswahl und Zusammenstellung der verschiedenen Grasarten richten, denn bei einem dauernden Rasen ist man längst davon abgekommen, denselben aus einer Grasart zu bilden, nur muss man darauf sehen, dass die gewählten Arten in Wachstum und Farbe mit einander harmonieren. Der Rasen von nur einer Art wird nie so dicht werden, als derjenige einer Mischung von verschiedenen Gräsern, indem jede Art die eigene Richtung annimmt und sich so mit der andern verwebt und dadurch alle Zwischenräume ausgefüllt werden; auch kann man bei einer Art nie mit Sicherheit darauf rechnen, dass bei andauernder Dürre der Rasen dasselbe Ansehen behält, als bei mehreren Arten untereinander. Bei den zum Rasen gänzlich zu vermeidenden Gräsern sind, ausser den zarten oder nicht gut ausdauernden Arten auch diejenigen, deren Wachstum hügelförmig, ferner alle hochwachsenden und breit- oder grossblättrigen und auch endlich die vielen mattfarbigen aufzuführen.

Bei der Wahl der Gräserarten wird noch ferner berücksichtigt: Die Lage der Fläche, wo der Rasen gebildet werden soll, ob hoch und trocken, ob niedrig und feucht und ob der Boden kaltgründig ist oder nicht, ferner die Beschaffenheit des Erdbodens, ob Sand, Moor, Lehm oder Ton vorherrscht, oder ob derselbe aus Mischungen, welche die sogenannten Gartenerden bilden, besteht. Oft hört man sagen: „Gras ist nur Gras und wächst überall", dem mag auch so sein, ob aber alle Sorten weiter gedeihen, ist eine andere Frage; denn Gräser von ein und demselben Klima gedeihen nur an den ihnen von Natur zusagenden Standorten, z. B. werden diejenigen Arten, welche ihrer Natur nach auf feuchten, nassen Boden gehören, wie z. B. *Phleum pratense* Thimotheegras und *Alopecurus pratensis* Wiesenfuchsschwanz nie in hoher trockener Lage fortzupflanzen sein, und ebenso umgekehrt. So kann auch schon an jeder alten Wiese die Beschaffenheit des Bodens erkannt werden, wenn man die Gräser und Kräuter, die darauf wachsen, näher betrachtet.

Gegen das Naturgesetz ist schwer zu kämpfen, wollte man auf ein und dasselbe Feld, welches aus feuchtem fetten Boden besteht, hundert Arten Gräser säen, so würde man nach einigen Jahren nur noch wenige Arten antreffen, die gerade in diesem Felde ihren natürlichen Boden gefunden, jedoch würden die nämlichen hundert Arten auf einem trockenen, mageren Felde ein ähnliches, wenn auch entgegengesetztes Resultat liefern, nur dass auf diesem Felde auch nicht eine Art der auf jenem Felde wachsenden zu finden wäre. Beide Felder würden aber trotz des Verschwindens von zirka neunzig Arten dicht bewachsen sein, da die übrigen zehn Arten, von der Natur begünstigt, flott und üppig sich ausbreiten würden.

Ich komme daher nochmals darauf zurück, dass durch die Wahl der Grasarten mit Berücksichtigung des Bodens und seiner Lage ein Haupterforderniss zur Bildung eines dauernden Grasplatzes erlangt ist; diesen Grasplatz aber zu einem schönen Rasen zu bilden, und dauernd zu erhalten, erfordert mehr.

In England ist es sprichwörtlich: „Ein schöner Rasen kostet schönes Geld" und warum, weil er viel Arbeit kostet und nur dadurch schön werden kann. Wer aber an einem schönem Rasen Geschmack findet, und wer sollte es nicht? der vermisst lieber einige Blumenbeete, denn eine einfache grüne Gruppe auf schöner, kurzer Rasenfläche spricht dem guten Geschmack mehr zu, als üppig prangende Blumen, um die das Gras oft mehr als 10 bis 20 Centimeter hoch wild umher wächst und dabei sind die Mehrkosten eines schönen Rasens gegen die eines gewöhnlichen Grasplatzes nicht so erheblich.

Nachdem ich nun ein Haupterforderniss gehörig beleuchtet habe, will ich zu einem zweiten übergehen, nämlich zur Bodenbearbeitung.

Bevor man nun zur eigentlichen Bodenbearbeitung übergeht, reinige man denselben von allen Unkräutern, von diesen will ich nur erwähnen die gemeine Quecke *Triticum repens*, den Löwenzahn *Leontodon Taraxacum*, den gemeinen Wegebreit *Plantago major*, und *Plantago minor*, die Gänseblume *Bellis perennis* und die verschiedenen *Ranunculus*-Arten. Diese müssen sämmtlich mit der grössten Sorgfalt ausgesucht werden und zwar so, dass von ersteren beiden hauptsächlich so wenig wie möglich Teile der Wurzeln im Boden verbleiben; denselben

ganz zu reinigen, hält sehr schwer, deshalb muss später öfters gejätet werden, um ein völliges Reinhalten zu erzielen. Ist dies geschehen, so kann man zur eigentlichen Bearbeitung des Bodens übergehen, das heisst, man bringt auf das zu besäende Land guten Dünger, welcher tief eingegraben wird; bei diesem Umgraben kann der Boden sorgfältig von Steinen und wiederum von Unkräutern gereinigt werden. Dieses Umgraben und Düngen kann schon im Herbst geschehen, damit die Winterfeuchtigkeit besser eindringen und dadurch der Zersetzungsprozess beschleunigt wird. Hierauf wird der Boden vollständig geebnet und zwar so, dass sich das Wasser an keiner Stelle ansammeln kann, ohne Abzug in die Tiefe zu senden, andernfalls versauert dort der Boden leicht und das darauf wachsende Gras hat kein gleichmässiges Gedeihen mit dem auf günstigeren Stellen stehenden. Ist aber die Lage des Bodens so, dass keine Abzugskanäle angebracht werden können, so muss diesem Mangel durch die Auswahl der Grasarten abgeholfen werden und zwar solcher, die auf nasskaltem Boden gerne wachsen.

Wenn im Frühjahr das Erdreich nicht mehr zu nass ist, wird das Land nochmals, dieses Mal jedoch nur flach umgegraben und so eben als nur irgend möglich geharkt. Dann wird eine leichte Walze darüber hinweggezogen. Bevor man aber zu dieser Arbeit schreitet, warte man ja ab, dass der Boden nicht mehr zu nass und gehörig locker sei, sollte sich auch dadurch die Aussaat um einige Zeit verspäten, der Vorteil ist ein um so grösserer, da der Samen zum keimen viel mehr Zeit in nassem Boden gebraucht, als wie in trocknem. Kann man über eine Walze nicht verfügen, so kann man die Fläche auch festtreten, dieses geschieht, indem man Fuss bei Fuss setzt und so die ganze Fläche festtritt; hierauf werden noch etwaige Unebenheiten des Bodens ausgeglichen und die ganze Fläche mit einer umgekehrten Harke glatt gezogen. Ist dies geschehen, so streut man den gut gemischten Samen gleichmässig aus. Dies geschieht am besten womöglich nach einem durchdringenden Regen bei windstillem Wetter, da sonst der feinere Same weggejagt und dadurch ein ungleichmässiges Aufgehen erzielt wird. Das Ausstreuen des Samens geschieht auf verschiedene Arten, entweder man streut denselben ohne weitere Mischung aus, oder man mischt denselben mit trockenem Sand oder Sägespänen. Im ersteren Falle gehört jedoch eine gewisse Gewandtheit dazu, damit der Same gleichmässig ausgestreut wird, im letzteren Falle hat man nur zu beachten, dass der Same gut mit dem trockenen Sande resp. Sägemehl vermischt wird, da sonst auf einigen Stellen gar keiner zu liegen käme. Hat man nur ganz kleine Flächen, wo es hauptsächlich auf Genauigkeit ankommt, zu besäen, so kann man auch jede Grasart für sich ausstreuen, muss nur dabei beobachten, dass der stärkste Samen nach unten, also zuerst und der feinere zuletzt ausgestreut wird. Jedoch ist diese Art des Säens so zeitraubend und mühselig, dass sie wol nur in kleineren Gärten, den sogenannten Haus- oder Vorgärten angewendet werden kann, hier ist aber ein derartiges Säen sehr am Platze, da ein solcher Rasen viel feiner und sauberer aussieht als ein breitwürfig gesäeter.

Die Frage, wie säet man den Grassamen, wäre beantwortet, eine andere Frage ist, wieviel und wann säet man denselben. Dieses wie viel richtet sich nach den Arten, aus denen die Mischung besteht, nach den Bodenverhältnissen und nach der Lage der zu besäenden Fläche. Am meisten nimmt man eine unter dem Namen „Tiergarten-Mischung“ bekannte Zusammenstellung von Grasarten, aus welchen Arten die besteht, darauf werde ich später zurückkommen, von dieser rechnet man gewöhnlich 3—4 Kilo auf ein Ar; es kommen jedoch Fälle vor, wo man auch das Doppelte nimmt, wünscht man nämlich einen feinen dichten Rasen, z. B. auf kleineren Plätzen oder vor einem Hause, so ist man gezwungen, den Samen dichter zu streuen, da jedoch ein dichterer Rasen der Trockenheit sehr ausgesetzt ist, so muss man darauf Bedacht nehmen, dass derselbe auch oft besprengt oder berieselt werden kann. Auch die Bodenverhältnisse haben einen Einfluss auf das Säen; auf einen humusreichen Boden darf man nicht so dick säen, als auf einen sandreichen Boden, da auf ersterem sich das Gras alsdann leicht lagert und fault.

Als beste Zeit zum Säen rechnet man die Monate Mai, Juni, jedoch kann auch schon früher gesäet werden, je nachdem ein zeitiges Frühjahr eintritt oder nicht; zu zeitig jedoch ist sehr nachteilig, da das junge Gras oft durch die Nachtfröste leidet, auch im Herbst kann man noch mit einigem Erfolg säen, jedoch so zeitig, dass sich das Gras noch etwas bestocken kann.

Jetzt hätten wir den Grassamen ausgestreut, die folgende Arbeit ist nun das Bestreuen oder Einharken; im ersteren Falle nimmt man gesiebte Mistbeeterde und streut diese leicht darüber aus. Ist der Boden leicht und trocken, so kann man den Samen auch einharken resp. -hacken. Von dem zweckmässigen Einharken hängt jedoch zu viel ab, als dass man nicht genau darauf achten müsste. Es kann nämlich von einem Ebenharken des Bodens, nach geschehener Aussaat nicht mehr die Rede sein, sondern es soll nur durchgeharkt werden, damit der grösste Teil der Samenkörner bedeckt werde. Wenn daher die Harkenzähne 2 bis 3 Centimeter eindringen, so ist es ausreichend, die Harke muss auch nur hin und her gehen, ohne eigentlich Erde oder Samen mit sich zu ziehen, weil sonst natürlich eine Stelle zu viel, eine andere zu wenig Samen behalten würde. Sollten kleine Erdklumpen oder Steinchen auf der Erdoberfläche liegen bleiben, so schadet dies nichts, da nun, nach gehörigem Einharken wieder eine Walze leicht über den Boden gezogen wird. Bei Nichtvorhandensein einer Walze nehme man leichte Trittbretter, befestige sie unter den Füssen und trete auf diese Art und Weise den Samen gleichmässig stark an. — Von nun an kann man die Saat sich selbst überlassen, bis das Gras 6—8 Centimeter lang gewachsen ist. Oefters hört man sagen, dass Grassamen gegossen wird, ich halte es jedoch für nicht gut, da sich zu leicht eine Art Kruste auf dem Erdreich bildet, welche dem Emporspriessen des jungen Grases hinderlich ist, soviel Feuchtigkeit, als zum Keimen nötig ist, wird der Boden stets enthalten; sollte derselbe zu trocken sein, und kein Regen in Aussicht, so ist es bedeutend besser, den Boden vor der Saat einmal stark zu bewässern und nochmals durchzuharken. Dass bei etwaigem Auftreten von Unkräutern, welche durch den Samen wieder hineingebracht worden sind, das Land sorgfältig gereinigt werden muss, brauche ich wol kaum noch zu erwähnen, denn dies ist eine Arbeit, die stets im Auge behalten werden muss. Hat das Gras die vorhin erwähnte Höhe erreicht, so beschränkt sich die Arbeit nur noch auf Mähen, Walzen, Besprengen und Reinigen.

Bei dem 1., 2. oder 3. mal Mähen ist es am besten, mit einer Sense das Gras zu schneiden, denn da eine Maschine das Gras nur abquetscht, nicht schneidet, so kann dasselbe auch leicht ausgerissen werden, später kann man das Gras stets durch Maschine kurz halten, jedoch ist es immerhin vorteilhaft, einmal mit der Sense zu schneiden. Das Mähen des Grases geschieht nun in unbestimmten Zwischenräumen und richtet sich nur nach dem Wachstum des Grases und zwar vom zeitigen Frühjahr bis in den späten Herbst, so oft das Gras die bestimmte Höhe erreicht hat. Es ist eine irrige Meinung, welche vielfach existirt, das Gras im Herbst recht hoch stehen zu lassen, damit es als Decke und Schutz gegen

den Winter zur Erhaltung des Rasens beitrage, denn dadurch wird nur das Gegenteil bewirkt, indem das lange nasse Gras sich auf die Pflanzen lagert, und diese dann leicht faulen, auch gewährt eine derartige Decke dem Ungeziefer einen guten Schutz, dieses baut nun hart an den Wurzeln seine Gänge und schadet durch Aushöhlung und Frass oft sehr viel. Gewöhnlich beobachtet man dies im Frühjahr nicht, weil dann der schnelle Graswuchs alles deckt. Diese Aushöhlungen verursachen jedoch nichts destoweniger, dass die Sonnenhitze leichter eindringt und der Rasen auf einzelnen Stellen vertrocknet, deshalb ist es auch sehr gut, im Monat März den Rasen stark zu walzen, um alle Unebenheiten auszugleichen. Nach jedesmaligem Mähen wird das abgeschnittene Gras mit einem Reiserbesen abgefegt, nicht abgeharkt, und gleich darauf der Boden mit einer Walze überrollt, auch ist es sehr vorteilhaft, den Rasen zu bewässern. Dies wären die Arbeiten, welche man im ersten Jahre zu tun hat.

Im nun folgenden Winter bringe man auf den Schnee Kienruss, dieser giebt ein vorzügliches Düngematerial ab und wirkt so stark, dass man sozusagen Figuren dadurch in den Rasen zeichnen kann, überhaupt versäume man nicht, dem Rasen von Zeit zu Zeit eine Spätherbst-Düngung durch darauf gebrachten kurzen Dünger, Komposterde etc. zu geben.

Im nächsten Frühjahr ist es sehr gut, den Rasen einmal der Länge und Breite nach scharf mit einer eisernen Harke durchzuziehen, dadurch bezweckt man, dass die im Winter sich festgelagerte Bodenschicht wieder gelockert und dem Rasen Gelegenheit gegeben wird, neue Wurzeln und Schösslinge zu bilden. Auch in diesem und den darauffolgenden Jahren ist das Hauptaugenmerk auf Mähen, Bewässern und Reinigen zu richten. Ein Rasenteppich, der immer schön sein soll, muss, um dies zu erzielen, zum öfteren umgearbeitet werden und geschieht dies am besten in Zwischenräumen von 3—4 Jahren, dadurch erhält man stets einen jungen, frischen, kräftigen Graswuchs. Dies wäre eine Abhandlung über die Anlage und Behandlung eines Rasenplatzes in einem mittleren Boden. Diese mittleren Bodenarten sind dem Gärtner aber nicht immer geboten, sondern oft findet er bedeutend leichtere, ja oft sogar reinen Sand, aber trotz alledem muss er einen schönen Rasen liefern. Hier sieht er sich genötigt, erstens den Boden so viel nur irgend möglich zu verbessern, dann zweitens muss er, wie ich schon am Eingange dieser Abhandlung bemerkte, sein Augenmerk auf die Auswahl der Samen richten, er muss solche Gräser wählen, die einen leichten, sandigen Boden lieben.

Die Manipulationen bis zum ersten Schnitt werden dieselben sein, nur dass man einige Zeit vor der Saat das Land mit flüssigem Dünger oder Jauche begiesst und dann umgräbt. Sehr vorteilhaft ist es für einen derartigen Boden, wenn nach dem Mähen hin und wieder der Rasen gedüngt wird, das heisst, entweder mit Jauche besprengt, oder auch dass Gyps, Guano und Superphosphate darauf gestreut werden. Bei letzteren beiden muss man jedoch auf das Quantum genau Acht geben, denn ein Zuviel könnte dem Rasen mehr schaden als nützen, da diese Düngemittel zu scharf sind, folglich der Rasen sehr leicht verbrennen kann; auf eine Fläche von 1 *Ar* nimmt man ungefähr $2^1/_2$ bis 3 *Kilogramm.* Die beste Zeit zu dieser Art Düngung ist bei Regenwetter. Eine starke Unterstützung findet man bei trockenen, leichten Bodenarten durch Beimischung von weissem Klee, *Trifolium repens.* Da derselbe aber sehr kleinen Samen hat, so ist es gut, denselben nicht mit dem Grassamen zu mischen, sondern ihn nachträglich überzustreuen und zwar ungefähr auf 1 *Ar* 1 *Kilo;* auf feuchtem, schweren Boden hat er jedoch die schlechte Eigenschaft, zu stark zu wuchern und dadurch den Graswuchs zu unterdrücken. Auch wegen seiner weissen Blumen ist er nicht gern gesehen, jedoch kann hierdurch oft der Gärtner die Herrschaft zwingen, mähen zu lassen, während anderenfalls das Mähen oft zu lange hinausgeschoben wird. Bei trockenen, sandigen Bodenarten wird man jedoch selten einen schönen Rasen erzielen, wenn keine Anstalten getroffen werden, dass derselbe den ganzen Sommer hindurch fast täglich bewässert werden kann, da hiervon ein gutes Gedeihen abhängt.

Im Gegensatz zu den leichten Bodenarten stehen die schweren, wie z. B. die Ton- und Lehmbodenarten. Auch hier muss wiederum der Gärtner melioriren, dies geschieht durch Beimischen von Substanzen, welche den Boden locker, porös machen, z. B. Asche. Auch einen anderen Dünger muss er verwerten; während er bei dem leichten Boden einen kurzen, oft sogar einen halb verrotteten Dünger verwendet, muss er es hier mit einem langen, strohigen Dünger versuchen. Auch wird es sich sehr lohnen, den Boden im Herbst umzuhacken und den Winter hindurch als Schwarzbrache zu behandeln, damit durch den Zutritt von Luft und Wasser der Boden zersetzt und somit der Kultur zugänglicher gemacht wird. Zum Zweck der Melioration von Ton- und Lehmboden ist stets die Steinkohlenasche allen anderen wegen ihrer grösseren Grobkörnigkeit vorzuziehen, auch der Torfmüll erfüllt hier gut denselben Zweck.

Bei Moor- und Torfböden muss der Gärtner, da dieselben meistenteils einen sehr hohen Grundwasserstand haben, vor allen Dingen darauf achten, diesem Uebel durch eine gute Drainage abzuhelfen. Diese Bodenarten eignen sich in ihren natürlichen Zuständen am wenigsten zur Anlage eines schönen Rasenteppichs. Um dieselben zu verbessern, gibt man ihnen einen Zusatz von Asche, Kalk und Sand und als Düngmaterial langen Pferdedünger; nach einer solchen starken Bearbeitung geben sie immerhin noch guten Boden für Rasenkulturen, jedoch nicht für Dauerrasen, denn durch die grosse Anziehungskraft dieses Bodens auf Wasser fault der Rasen in nur etwas feuchten Jahren sehr leicht. Kann man jedoch diese Bodenarten öfters bearbeiten, womöglich alle ein bis zwei Jahre, so geben sie eine von den besten Bodenarten für Rasenkultur.

Wird der Rasen zu alt und zu moosig, und dies geschieht am ersten im Moorboden, so verjüngt resp. vertreibt man das Moos am besten dadurch, dass man im Herbst, wenn die Luft mit Feuchtigkeit gesättigt ist, das Moos ausharkt, die etwaigen kahlen Stellen mit Komposterde füllt und dann den Boden stark walzt. Im Frühjahr müssen dann die leeren Stellen frisch besäet werden. Auch durch im Winter darauf gestreute Torfasche und Russ vertreibt man das Moos, jedoch darf es dann nicht zu stark überhand genommen haben. Salze, Guano und Superphosphate, sowie auch Besprengen mit flüssigem Dünger bewirken dasselbe, hierbei ist noch der Vorteil zu beachten, dass dadurch das Gras auch gleich gedüngt wird. Um das Moos jedoch im Keime schon zu ersticken, ist das beste Mittel ein starkes und öfteres Walzen, denn gerade hierdurch verliert der Boden die Beschaffenheit, welche das Moos für sein Wachstum verlangt, nämlich eine lockere, poröse, feuchte Erdschicht.

Die dem Rasen schädlichen Tiere, als *Talpa europaea*, der Maulwurf, *Grillotalpa vulgaris*, die Werre, die verschiedenen Puppen und Larven, unter diesen hauptsächlich die Engerlinge von *Melolontha vulgaris*, müssen stets bekämpft werden, da z. B. letztere einen Rasen binnen kurzer Zeit vernichten können.

Zum Schluss noch einige Mitteilungen über die verschiedenen Gräser, die sich speziell für Rasenkulturen eignen, sowie auch einige Rezepte für Grasmischungen.

Unter den vielen Gräsern, die in unserem Klima gedeihen, finden wir nur eine sehr geringe Anzahl solcher, die wir für feine Grasteppiche benutzen können, unter diesen ist das bemerkenswerteste *Lolium perenne tenue*, das englische Raygras. Dieses Gras, mit seinen feinen zahlreichen Blättern und dichtem, niedrigen Wuchs wächst in allen Lagen und Bodenarten, da dasselbe dabei sehr schnell wächst, wird es auch überall als Bestandteil einer jeden Mischung auftreten, da es jedoch schon nach kurzer Zeit wieder verschwindet, oft schon nach 2 Jahren, so benutzt man es als Schutz für die feineren und schwächer wachsenden Gräser. Grasteppichen, die jedes Jahr umgearbeitet werden, kann man fast $^5/_6$ Teile dieses Grases beigeben. Beinahe auf gleicher Höhe des Wertes steht *Cynosurus cristatus*, das Kammgras, es gedeiht in trockenen und feuchten Lagen und ist eins der besten und beliebtesten Gräser, welches man in allen Bodenarten mit Vorteil verwenden kann. Da jedoch der Preis ein sehr hoher ist, so findet man es im Verhältniss zu seiner Güte und seinem Nutzen nur selten und dann zu wenig in den verschiedenen Mischungen. Zu diesen gesellen sich nun die verschiedenen *Poa*-Arten, als:

*Poa nemoralis*, es gedeiht sehr gut im Schatten von Bäumen und ist mit weniger gutem Boden zufrieden. *Poa pratensis* wächst in trockenen und sonnigen Lagen, *Poa trivialis* liebt einen feuchten Standort und Schatten. Alle *Poa*-Arten haben einen dichten, kriechenden Wuchs und eignen sich dadurch gut für kurze Rasenteppiche. Als vierte Grasart wäre zu nennen *Agrostis stolonifera* und *Agrostis capillaris*, das Fioringras. Beide gedeihen in jedem Boden und auch im Halbschatten. Nun wären noch die *Festuca*-Arten anzuführen, als *F. tenuifolia*, *F. heterophylla*, beides Schattengräser, wegen ihres hügeligen Wuchses jedoch weniger beliebt, während *F. duriuscula* und *F. ovina* einen kriechenden Wuchs haben, sie gedeihen alle in jedem Boden, nur *F. ovina* zieht die trockenen Lagen allen anderen vor.

Diese fünf Gattungen bilden die Hauptbestandteile einer jeden Mischung für Dauerrasenplätze nnd wird von dem einen oder dem anderen je nach Lage der Bodenbeschaffenheit mehr oder weniger genommen.

Weiter oben erwähnte ich der sogenannten „Tiergartenmischung", diese besteht aus:

70 Teilen *Lolium perenne tenue* und
30 „ *Agrostis stolonifera*,

dies ist die gebräuchlichste Handelsmischung, eine bessere „Tiergartenmischung" für dauernde Rasen ist:

60 Teile *Lolium perenne tenue*,
25 „ *Agrostis stolonifera*,
15 „ *Poa pratensis*,

in einigen Gegenden, z. B. um Berlin wird gerne mehr *Poa pratensis* genommen. Für alle feinste dauernde Rasenflächen

60 Teile *Lolium perenne tenue*,
20 „ *Agrostis stolonifera*,
6 „ *Cynosurus cristatus*,
14 „ *Poa pratensis*.

Ferner gibt Garteninspektor Jäger eine Mischung für sehr feinen, kurzen, dauernden Rasen:

30 Teile *Lolium perenne tenue*,
10 „ *Poa pratensis*,
10 „ „ *compressa*,
10 „ „ *trivialis*,
10 „ *Agrotis stolonifera*,
10 „ „ *vulgaris* oder *capillaris*,
10 „ *Cynosurus cristatus*,
10 „ *Anthoxanthum odoratum*.

Diese letztere eignet sich vorzüglich für Parterres. Für schattige Rasenplätze ist:

60 Teile *Lolium perenne tenue*,
20 „ *Agrostis stolonifera*,
6 „ *Cynosurus cristatus*,
14 „ *Poa nemoralis*,
4 „ „ *pratenis*.

Dieses sind wol die hauptsächlichsten und gangbarsten Mischungen und können leicht einem jeden Boden angepasst werden. Für einen guten Gartenboden gibt Jäger noch eine andere Mischung an:

25 Teile *Lolium perenne*,
15 „ *Cynosurus cristatus*,
10 „ *Poa nemoralis*,
25 „ *Ayrostis stolonifera*,
25 „ *Poa pratensis*.

Dies ist eine der besten Mischungen für den Handel, da sie den meisten Anforderungen genügt, hiervon kostet das Kilo ungefähr 1,20—1,40 Mark.

Bei nassen Flächen kann stets eine Beimischung von *Poa nemoralis* gegeben werden, während bei sehr trockenen Flächen es gut ist, einen Zusatz von *Achillea millefolium* oder *Trifolium repens* oder *Medicago lupulina* zu geben, ebenso auch bei sehr schattigen Flächen, wo das Gras nicht recht gedeihen will, bilden diese drei Pflanzen eine recht schöne grüne Fläche!

## Merkwürdige Pflanzen.

Von **A. E. Eibel**,
Universitätsgärtner in Freiburg in Baden.

Gelegentlich der vom 17.—22. September v. J. hier stattgefundenen „56. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte", — hielt Herr Prof. Dr. Hertwig —Jena, in der ersten öffentlichen Sitzung vom 18. Sept. einen Vortrag über die „Symbiose im Tierreiche" (d. h. das Zusammenleben niederer Insekten auf bestimmten höheren Tieren).

In demselben berührte der Herr Redner auch das gesellige Leben verschiedener Tiere auf bestimmten Pflanzen, so dass das Gedeihen derselben, eines ohne des anderen Gesellschaft nicht möglich ist.

Am merkwürdigsten in dieser Beziehung ist 1) der sog. „Imbauba-Baum — *Cecropia peltata* L. West-Ind., Südamer., (*Moreae*)." — Dieselbe, eine hübsche Warmhauspflanze, mit *Aralia papyrifera* ähnlichen, grossen Blättern, — besitzt einen schnellwüchsigen, aus leichter Struktur bestehenden, einfachen Stamm, welcher hohl und nach der Spitze hin zunehmend dicker wird. — In diesen hohlen Stamm beisst sich eine gewisse Sorte Ameisen ein Loch, um in demselben wohnen zu können, — zugleich von der Pflanze ihre Nahrung erhaltend, welche an der unteren Seite der Blattstiele, dicht am Stengel, in Gestalt von weisslichen, höckerigen Auswüchsen, — sog. Kissen — angehäuft ist. — Dieses „Spargelbeet" ist gewissermassen der Tribut, welchen die Pflanze ihren Hausgenossen bezahlt, was diese nun dadurch vergelten, dass sie keine andere, der Pflanze feindlich gesinnte Ameise (sog. Blattschneiderameisen) auf den Baum lassen; — also zugleich die Pflanze und auch ihre Nahrungsquelle dadurch beschützen. 2) *Acacia sphaerocephala* Chms. Mexico (*Leguminosae*). Eine tropische, gefiederte Art, deren verzweigter Stamm mit dicken, hohlen, zweiteiligen Dornen versehen ist. — In diese Dornen beisst sich nun ebenfalls eine bestimmte Sorte Ameisen Löcher, um darinnen wohnen zu können. — Ihre Nahrung finden diese Ameisen hier an der Spitze der Fiederblättchen, welche in gelblich weissen Auswüchsen besteht und durch dessen Beseitigung durch die Ameisen der Pflanze kein Nachteil bereitet wird, vielmehr den Zweck hat, die auf ihr



wohnende Ameisenfamilie an sich zu fesseln und diese sich dadurch dankbar beweisen, dass sie die Pflanze gegen den Besuch anderer schädlichen Insekten verteidigen.

Eigentlich erwähnte Herr Prof. Hertwig nur die *Cecropia peltata* von den höheren Pflanzen; — dagegen wurde aber dann auch die *Acacia sphaerocephala* als ein Beispiel für die „Symbiose" den Besuchern des hies. botan. Gartens, in welchem beide interessanten Pflanzen seit etwa 4 Jahren kultivirt werden, — gezeigt. — Erstere stammt vom Etablissement Haage & Schmidt in Erfurt, wird im hohen Warmhause, frei ausgepflanzt, mit Erfolg kultivirt; Stamm und Blätter zeigen die Eingangs erwähnten Merkmale, — auch das sog. „Spargelbeet" ist gut ausgebildet, — nur fehlen natürlich die Ameisen. *Acacia sphaerocephala* erhielten wir vom botan. Garten in Bonn, — sie wird ebenfalls im hohen Warmhause des Winters im Topfe kultivirt, dagegen im Sommer in die feuchtwarme Temperatur des Aquariums gestellt, welche ihr besonders zusagt. Dornen und die weisslich gelben Auswüchse der Fiederblättchen sind vollkommen entwickelt.

---

## Fragenbeantwortungen.

*Ailanthus glandulosa* Desf.

**Sein Vegetationsbild aus dem Süden, zugleich Beantwortung der Frage 440:**

„Ist Ailanthus glandulosa für exponirte Lagen in trockenem, hartem, sandigem Lehmboden zu empfehlen?"

Von C. Sprenger in Portici bei Neapel.

Unter allen laubwerfenden Bäumen, welche uns das ferne, reiche Japan je geschenkt, nimmt der „Götterbaum" eine erste Stelle ein und wird sie auch behaupten; sind doch der vortrefflichsten Eigenschaften eine ganze Reihe, welche seine geringe Lebensdauer vollkommen vergessen machen und ihn nicht nur zum schönsten, sondern auch für manche Gegenden und unter mancherlei Verhältnissen zum nützlichsten und brauchbarsten Alleebaume erheben. — Er gehört der artenarmen Familie der *Simarubaceen* Endl. an und bewohnt in seinem Vaterlande die mässig warmen Striche der Hochlande und wird in Japan, wahrscheinlich aber auch in China, häufig angepflanzt und zu schattigen Tempelhainen verwendet. Ihm ist kein Erdreich zu schlecht und keines zu gut, er gedeiht überall; nur zu nass kann es ihm werden und trotz seiner üppigen Vegetation ist er nicht zum Entwässerer zu gebrauchen, am allerwenigsten aber in kälteren Himmelsstrichen, wo zu seiner Erhaltung absolut trockene Lage erste Bedingung ist. Höhere Lagen, sofern diese nicht allzu lüftig d. h. windig sind, bleiben seinem Gedeihen die vorteilhaftesten, mässig feuchter, sandiger Lehmboden der ihm dienlichste. Stürme schaden seiner prächtigen Laubfülle und verhindern die unvergleichlich schöne Kronenbildung oder beeinträchtigen sie doch und man sollte ihn deshalb nur an geschützten Stellen verwenden.

Er gedeiht prächtig an den kiesigen Ufern der Küstenflüsse Italiens und verwildert in den Apenninen, wo er ursprünglich an den Strassen angepflanzt, vermöge seiner Wurzelschosse und Samen in die nahen Kastanien-Wälder dringt und es sich vollkommen heimatlich einrichtet.

Um ihn zum brauchbaren Alleebaume zu erziehen, nehme man niemals die bei Verletzung der Wurzeln alter Bäume leicht entstehenden Schösslinge, sondern stets nur Samen, welche man von möglichst alten gesunden Bäumen und in exponirtester Lage sammeln sollte. Die jungen Sämlinge sollen absolut geschützt, allein frei und sonnig stehen. Im zweiten Frühlinge ihres Lebens schneide man dieselben auf wenige Augen zurück, infolge dessen sich ein kraftvoller Jahrestrieb entwickeln wird, welcher in günstigen Lagen die Kronenhöhe erreichen kann. Ein etwas vorzeitiges und vorsichtiges Entlauben befördert die Reife des jungen Holzes sehr und macht die Bäumchen im Norden gegen allzugestrenge Winter gleichfalls widerstandsfähiger. Beim Pflanzen verletze man die Wurzeln möglichst garnicht, um ein Bilden von Ausläufern oder Wurzelausschlägen zu vermeiden und pflanze ja nicht zu tief, lieber etwas höher, als der Baum gestanden, und eine Hügelpflanzung, wenn auch die oberen Wurzeln später frei zu liegen kommen, ist stets die vorteilhafteste, weil die Bäume lange gesund bleiben und älter werden. Der Baum scheint nur eine ziemlich kurz bemessene Lebensdauer zu haben, die wahrscheinlich 40 Jahre nicht übersteigt. Das tiefe Zurückschneiden sagt den älteren Bäumen sehr zu, regt sie zu üppigerem, jugendlichem Wachstum neu an, schadet aber ihrer Schönheit und die Alleen verlieren gänzlich die hoch malerische Wirkung der ungeschnittenen Bäume und gewinnen sie auch niemals zurück. Der *Ailanthus* blüht auch im Süden Europas erst im Mai und reift seine Samen im Juli. Wäre es möglich, sollte man nur männliche Bäume pflanzen; denn einmal scheint es, als ob sie älter werden und dann wirken die trocken gewordenen Samenbüschel der weiblichen Bäume unschön und störend; allerdings so lange sie ihre lichtgrüne, zuweilen rote Färbung der Jugend haben, wirken sie prächtig kontrastirend zum freudig grünen Laubwerk.

Im Süden Italiens wächst der Baum prächtig; der sonst gegen Pflanzen ziemlich indifferente Süditaliener bevorzugt ihn. In Neapel und den Dörfern der Provinz dient er häufig als Wirtshauszeichen und wird zu dem Zwecke nahe der Bauernhäuser gepflanzt, wo dann ein Pinienzweig, oder ein Lorbeer, oder auch wol die immergrüne Eiche den Einzug des jungen Weines noch besonders meldet. Von der Somma, dem Hange des Vesuv, führt eine der prächtigsten Alleen von *Ailanthus*, die man jemals sehen kann, meilenweit durch die rebenreiche Campagna. Die Stämme stehen mit nur 3 *m* Abstand, sich schlank hinausdrängend und senken ihre Zweige malerisch zum Boden herab.

---

*Ailanthus glandulosa*, der drüsige Götterbaum, stammt aus China und Japan, er erreicht oftmals in kurzem Zeitraum eine Höhe von 10 *m*. Dieser imposante Baum eignet sich ganz vorzüglich zu schönen Alleen, wie auch zur Anlage grosser Waldbestände, findet aber dann nur Gedeihen und Fortgang, wenn derselbe in trockenem, sandigen und grandigen Boden gepflanzt wird, eine freie, sonnige Lage ist dabei Hauptbedingung. In schweren, feuchten Bodenarten dagegen wird er niemals viel Leben zeigen und allmälich dem sicheren Tode entgegen gehen.

Die Belaubung, welche selten von Ungeziefer leidet, gehört zu der dekorativsten, indem die Blätter, an denen die lanzettförmigen, zugespitzten Foliolen paarweise sitzen, häufig die Länge von 1 *m* erreichen. Das Holz ist hart und zähe, das Laub hält sich an den Pflanzen grün, bis zum Eintritt des Frostes.

Es ist dieses wol bis jetzt unbezweifelt die einzige bekannte Laubholzart, welche auf sterilem Boden, der häufig wegen gänzlicher Unproduktivität ertraglos liegt, die höchsten Erträge spendet und durch ihre reiche und volle Belaubung in wenigen Jahren eine ausreichende Humusbildung schafft. **Paul Jurass**, Kunstgärtner in Jüngsfeld-Oberpleis (Rheinprov.)

---

Meiner Ansicht nach ist die Frage zu bejahen. Hier in Amerika gedeiht der Götterbaum in jeder Lage, ist sogar auf den meisten Stellen ein lästiges Unkraut, das

nur durch gründliches Reinigen des Bodens zu entfernen ist. Die felsigsten Abhänge durchwuchert er nach allen Seiten, dichte Gebüsche bildend, die im August durch die prächtig roten Blütenköpfe einen reizenden Anblick gewähren. Oft sind diese Gebüsche nur 1,20—1,50 *m* hoch und ganz rot. Ich habe ihn, wie gesagt, überall, in feuchten Schluchten, wie auf dem härtesten, heissen Steinboden gefunden, und er schien sich überall ganz wohl zu befinden.

**Fritz von Holdt** in Belleville.

---

Diese Frage ist vollständig mit „Ja" zu beantworten. Es müssen natürlich schon in besserem Boden erzogene und erstarkte Bäume in die oben angegebene Erde gepflanzt werden; was wahrscheinlich der Fragesteller auch beabsichtigt. Es empfielt sich nur, entsprechend grosse Pflanzlöcher zu machen, damit die Wurzeln in der ersten Zeit anwachsen können. Die dicken, fleischigen Wurzeln suchen sich nachher schon genügend Raum und Nahrung und können viel besser trocknen, harten Boden ertragen, wie andere Baumarten mit feineren Wurzeln. Wenn die *Ailanthus* schon in einer genügenden Stärke gepflanzt werden, bilden sie in dem angegebenen Boden eine bessere, rundere Krone, denn sie machen kürzere Triebe, verzweigen sich leichter und sind demnächst verwendbarer. Dass *Ailanthus glandulosa* in trockenem, harten Lehmboden gut gedeiht, beweisen am besten die schönen grossen Bäume, welche auf verschiedenen Boulevards in Paris zu finden sind. Es sind dies Bäume von 5—6 *m* Stammhöhe mit sehr schönen Kronen, namentlich auf dem Boulevard de l'Hospital. Auch sind *Ailanthus* abwechselnd mit *Paulownia imperialis* auf einigen Boulevards gepflanzt, was während des Sommers einen sehr schönen Anblick gewährt.

**St. Olbrich,** Obergärtner der Baumschulen in Hirslanden bei Zürich.

## Kleinere Mitteilungen.

**Riesenexemplar einer Orchidee.** Wol das grösste Exemplar einer Orchidee, das jemals in Europa eingeführt worden ist, befindet sich seit kurzer Zeit in dem berühmten Orchideen-Import-Geschäft von F. Sander in St. Albans, England. Es ist ein Prachtexemplar von *Cattleya Skinneri.*

Die Pflanze misst etwa 6 Fuss im Durchmesser und hat za. 2000 Scheinknollen, sie wiegt 10 Centner und ihr Wert ist za. 1000 Guineen oder 2100 Mark. Sie wuchs in dem Garten eines Eingebornen in Costa-Rica auf einer Baum-Euphorbiacee, und man war gezwungen, den Baum über und unter der Pflanze durchzusägen und das Stück Baumstamm mit zu senden, daher die ungeheure Schwere derselben.

Schon vor Jahren war sie den Reisenden Roezl, Enders, Wallis, Klaboch und Lehmann bekannt, aber alle schreckten vor den enormen Transportkosten zurück, bis sich Herr F. Sander dazu entschloss und einen seiner Pflanzensammler, Herrn A. Hübsch, damit beauftragte, sie zu senden.

Ein spezielles Haus wird jetzt für sie gebaut, und dort wird sie, ob in Blüte oder nicht, stets einen der Hauptanziehungspunkte aller Orchideenliebhaber bilden.

**C. H. Schildbach.**

---

In Nr. 13 der „D. G.-Z." 1882 wies Herr Stadtgärtner G. Kuphaldt bei Besprechung über Bepflanzung der Blattpflanzengruppen besonders auf die Unschönheit der fast stets verwendeten *Perilla nankinensis* als Einfassungspflanze zu genannten Gruppen hin. Auch ich bin durchaus kein grosser Verehrer dieser Pflanze, doch da dieselbe mitunter von Herrschaften verlangt wird, erlaube ich mir in nachfolgendem darzutun, durch welche Art der Bepflanzung das steife Aussehen der *Perilla* vermieden wird. Ich pflanzte zwischen diese *Penisetum longistylum,* welches mit seinen lockeren, überhängenden weisslichen Aehren zwischen dem dunklen Laub der *Perilla* einen angenehmen Anblick hervorruft. Auch *Gnaphalium lanatum* in die äusserste Linie gepflanzt und unbeschnitten wachsen gelassen, macht sich recht gut.

Früher habe ich auch immer in derselben Weise, wie sie Herr Kuphaldt tadelt, gepflanzt, jedoch so, dass z. B. der bunte Mais unregelmässig zwischen den *Canna* zu stehen kam. Auch Gladiolen, *Mirabilis jalappa* wirken in Blattpflanzengruppen nicht unangenehm. Solche Zusammenstellungen müssen auch nur auf grösseren Komplexen von mindestens 10 *m* Durchmesser und dann immer mehrere Meter von der Weglinie entfernt Aufstellung finden. Riesenhanf, *Cannabis gigantea,* sollte stets, auch bei grossen Gruppen, weggelassen werden, da derselbe doch niemals zur Geltung kommt und nur immer die unschöne Spitze zu sehen ist.

**Weinhold,** Handelsgärtner in Canth bei Breslau.

### Bekanntmachung, betreffend die Vertilgung der Blutlaus.

Anhalt. Dessau, 19. Mai. Die Gesetzsammlung veröffentlicht folgende Verordnung, die Vertilgung der Blutlaus betreffend:

Zur Verhütung der weiteren Verbreitung der von Frankreich, Belgien und Holland nach Deutschland vorgedrungenen, bereits in Gärten und Plantagen des Herzogtums konstatirten Blutlaus (Schizoneura lanigera), welche, nach Art der Pflanzenläuse in Mengen zusammensitzend, an den Rinden der Aepfelbäume sich als ein weisser, wolliger Streifen oder breiter Fleck zeigt und bei ihrer starken Vermehrung durch Entziehung des Saftes zerstörend auf die einzelnen Bäume und ganze Pflanzungen wirkt, wird Folgendes hiermit verordnet:

1. Die Besitzer von Gärten und Plantagen, in welchen sich die Blutlaus zeigt, sind verpflichtet, dieselbe durch das bis jetzt ausschliesslich als wirksam befundene Vertilgungsmittel, aus einer Mischung von schwarzer Seife (500 *g*), warmem Wasser (7 *l*), rohem Fuselöl (1 *l*), 90prozentigem Weingeist (2 *l*) bestehend, womit die Ritzen und Vertiefungen der von der Blutlaus besetzten Stellen der Baumrinde bestrichen werden, zu tödten, im Herbst die Wurzeln um den Stamm der befallenen Bäume mit Kalkmilch zu übergiessen, sodann bis zu 3 *cm* hoch mit gebranntem zerfallenen Kalk zu bestreuen und den Stamm selbst bis zur Höhe der Kronäste und Zweige mit Kalkmilch anzustreichen.

2. Die Nichtbefolgung dieser Vorschriften wird mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bestraft.

Dessau, den 8. Mai 1884.

Herzoglich anhaltische Regierung, Abteilung des Innern.
Oelze.

### Patente und Musterschutz.

Die in No. 13 der „Deutschen Gärtnerzeitung" bekanntgemachte Patentanmeldung, betreffend einen Keimapparat, ist auf die Firma Coldewe & Schönjahn in Braunschweig übergegangen.

Die Firma Pochére Pierre et Richard Jean Baptiste zu St. Etienne in Frankreich hat am 21. Mai 1884, Nachmittags 3 Uhr 30 Min. Musterschutz angemeldet für die Abbildung eines Rechens (Gartengerät), plastisches Erzeugniss.

## Personalnachrichten.

Dem Kunstgärtner **Dr. Louis Cavet** zu Wiesbaden ist der Titel „Königlicher Garten-Inspektor" verliehen worden.

Den Handelsgärtnerei- und Baumschul-Besitzern **Heinrich** und **Nikolaus Siesmayer,** Inhaber der Firma „Gebrüder Siesmayer" zu Bockenheim bei Frankfurt a. M. ist das Prädikat als „Königl. Hoflieferanten" verliehen worden.

Unser Verbandsmitglied, Herr Handelsgärtner **Carl Wagner** in Weida starb am 31. Mai im Alter von 34 Jahren.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 20. Erfurt, 25. Juni 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Abonnementsangelegenheit.

Mit dieser Nummer schliesst das erste Halbjahr des 8. Jahrgangs der „Deutschen Gärtner-Zeitung".

Wir ersuchen diejenigen verehrten Abonnenten, die nur den Abonnementsbetrag für das erste halbe Jahr entrichteten, um rechtzeitige Einsendung des Betrages für das zweite Halbjahr, der nach §. 22 der Statuten des Verbandes vorauszuzahlen ist.

Im Falle ein weiteres Abonnement nicht beabsichtigt wird, erbitten wir sofortige Abmeldung. **Die Annahme der am 1. Juli erscheinenden Nr. 21 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" verpflichtet zur Zahlung des Abonnementsbetrages für das zweite Halbjahr.**

Da von einzelnen Abonnenten bereits früher die Absicht ausgesprochen war, das Abonnement mit dem 1. Juli aufzugeben, so bitten wir, zur Hebung aller Zweifel, die Abmeldung gefälligst zu wiederholen, oder durch Zurückweisung der Nr. 21 uns ihre Willensmeinung nochmals bestimmt kund zu geben.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Zur Beachtung für die Verbandsvereine.

Rücklieferung nicht vergebener Nummern der „Deutschen Gärtner-Zeitung."

Wir ersuchen dringend jene Vereine, welche noch im Besitze nicht vergebener Nummern des laufenden Jahrganges der „Deutschen Gärtner-Zeitung" sind, diese unverzüglich an uns zurück zu senden, da wir sie infolge zahlreicher neuer Abonnements notwendig gebrauchen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Vereinsberichte.

**Charlottenburg.** Gärtner-Verein. (Jahresbericht.) Mit dem 18. Februar d. J. sind wir in ein neues, und zwar in unser dreizehntes Vereinsjahr getreten und erlaube ich mir hiermit, einen kleinen Ueberblick über die Tätigkeit des hiesigen Gärtnervereins während des verflossenen Vereinsjahres zu geben.

Am 18. Februar v. J. wurde unser Stiftungsfest in herkömmlicher, höchst gemütlicher Weise gefeiert. Den damals anwesenden Gästen, besonders den Herren aus Potsdam, Berlin etc., die durch ihre Gegenwart mit zur Verschönerung desselben beigetragen haben, sei hiermit noch nachträglich unser herzlichster Dank abgestattet.

Laut Statut findet in unserem Verein alljährlich eine zweimalige Vorstandswahl statt.

In der am 7. April v. J. stattgefundenen Wahl wurde als Vorstand gewählt: Herr Sellenthin, Vorsitzender; Lindemann und Nessler, Stellvertreter; Bobien, Schriftführer; Kieckhöfer, Stellvertreter; Mehl, Rendant; Jadow, Stellvertreter; Kuhl, Bibliothekar; Heller, Stellvertreter. Da jedoch im Laufe der Zeit mehrere der genannten Herren wegen Domizilwechsels etc. genötigt gewesen sind, ihr Amt niederzulegen, so setzt sich nach der Wahl vom 7. Oktober der Vorstand gegenwärtig aus folgenden Herren zusammen: Herr Sellenthin, Vorsitzender; Gustedt und Kuschel, Stellvertreter; Mehl, Rendant; Wendland, Stellvertreter; Lindemann, Rendant der Krankenkasse; Kuhl, Bibliothekar; Pleger II., Stellvertreter und Unterzeichneter Schriftführer. Aus verschiedenen Gründen, Wohnungswechsel des Vereins-Lokals-Inhabers etc. war der Verein genötigt, sein Lokal im Laufe des Jahres zweimal zu wechseln. Mit Genugtuung können wir jedoch konstatiren, dass aus diesem Anlasse der Besuch der Versammlungen nicht im mindesten beeinträchtigt worden ist, sondern dass die Mitglieder sich nach wie vor recht rege an denselben beteiligten.

Im verflossenen Jahre hat der Verein 25 Versammlungen, 2 Vorstandssitzungen und eine ausserordentliche Versammlung abgehalten. Durch Vorträge, Ausstellen von Pflanzen etc. sind die Mitglieder bemüht gewesen, die Versammlungen so belehrend als möglich zu gestalten.

Mündliche Vorträge haben gehalten die Herren: Mehl, einen Cyklus von Vorträgen „Ueber Formobstbäume".
Derselbe Herr: „Ueber Formschnitt des Weins".
Sellenthin: „Ueber Weinschnitt im Allgemeinen".
Derselbe: „Melonenzucht".
Lindemann: „Die Kultur der Eriken".
Pleger I: „Maiblumentreiberei".

Der Fragekasten hatte 75 wissenschaftliche Fragen aufzuweisen, die auch grösstenteils zur Zufriedenheit der Fragensteller beantwortet wurden.

Die Versammlungen sind von 45 Gästen besucht worden, wovon 30 dem Vereine beitraten, so dass derselbe gegenwärtig 50 Mitglieder zählt.

Am 15. Juli v. J. fand eine Excursion nach den Späth'schen Baumschulen zu Britz b. Berlin statt und so ist in jeder Hinsicht alles geschehen, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden.

Die oben erwähnte ausserordentliche Versammlung fand am 10. März v. J. statt. Dieselbe war von za. 200 Personen besucht und war zu dem Zwecke anberaumt, um die Gärtner Charlottenburgs und Umgegend für die neu zu errichtende Ortskrankenkasse zu interessiren. Der stenographische Bericht hierüber ist in der deutschen Gärtnerzeitung leider nicht zur Veröffentlichung gelangt. Trotzdem der Verein keine pekuniären Opfer gescheut hat, um den Mitgliedern den Beitritt zur Krankenkasse zu erleichtern, da er denselben die Kosten der ärztlichen Untersuchung und die Hälfte des Einschreibegeldes erstattete, so hat es dennoch sehr schwer gehalten, besagte Kasse ins Leben zu rufen. Dass dieses dennoch gelungen ist, verdankt der Verein am meisten den rastlosen Bemühungen der Herren Sellenthin und Gustedt, welche weder Mühe und Arbeit, noch Reisen auf eigene Kosten gescheut haben, um die Kasse lebensfähig zu machen. Daher sei es gestattet, den genannten Herren an dieser Stelle unseren aufrichtigsten Dank abzustatten. Möge die durch ihre Bemühungen zustande gekommene Kasse noch recht lange bestehen und kranken Mitgliedern derselben eine Helferin in der Not sein, wie dieses bereits in drei Fällen geschehen ist. Für reisende Verbands-Mitglieder die Nachricht, dass sich die Wohnung des Vorsitzenden verl. Wilmersdorfer Strasse 3 und das Vereinslokal Wallstrasse 46 befindet. Versammlung daselbst jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats, abends 9 Uhr. **Candidus Barzel**, Schriftführer.

**Langenberg.** Verein Hortikultur. (Jahresbericht für 1883.) Als wir die stattliche Zusammenstellung des Mitgliederverzeichnisses und die Zahl der gesellschaftlichen Mitglieder der Vereine musterten, da konnten wir nicht umhin, unsern Verein als den unbedeutendsten unter allen zu betrachten. Dessenungeachtet ist nicht Lauheit in unserem Vereinsleben zu suchen, sondern alle Mitglieder sind von der Aufgabe durchdrungen, arbeiten zu helfen an dem Bau, zu welchem seit Jahren der Grund gelegt wurde: zum deutschen Gärtner-Verbande.

Die Mitgliederzahl unseres Vereins blieb unverändert auf sechs bestehen. Dass unser Verein die doppelte Zahl erreichen könnte, wäre wol möglich, aber wie das Wort: „Einigkeit macht stark," selten zur Geltung kommt, so auch hier, darum müssen wir unsern Verein vorläufig so weiter führen, bis sich endlich die Nichtmitglieder zum Beitritt entschliessen; ob die Zeit ferne oder nahe liegt, — steht noch dahin. Sitzungen wurden im verflossenen Jahre 26 abgehalten, welche stets regelmässig besucht wurden.

Die Verhandlungen waren folgende:
Ueber winterharte und diffizile Coniferen.
» Veredeln der Rosen.
» Vermehrung der Camellien.
» Behandlung und Pflege der *Laurus nobilis.*
» verschiedene Laubhölzer bei Parkanlagen.
» Champignon-Zucht.
» Kopfsalat und Melonen in Mistbeeten.

Alle sonstigen Fragen und Anträge wurden genügend beantwortet und zur Zufriedenheit erledigt.

Der Kassenbestand betrug am 1. Januar 12 M. 85 Pf.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass der Verein der Krankenkasse für deutsche Gärtner beizutreten gedenkt.

**Ch. Duchstein**, Korrespondent. **F. Breibach**, Schriftführer. **H. Thöne**, Kassirer.

**Wolfenbüttel.** Verein Flora. (Bericht vom 8. Januar 1883 bis 26. Januar 1884.) In dem angegebenen Zeitraume wurden 31 Versammlungen, worunter 5 Generalversammlungen, abgehalten und waren dieselben meistenteils zahlreich besucht. Der Fragekasten enthielt 33 Fragen, welche durchgehends zur Befriedigung der Fragesteller beantwortet wurden und oft zu sehr lebhaften Debatten führten. — Auf Beschluss des Vereins liegt in jeder Versammlung ein Buch aus, in welches freiwillig zu haltende Vorträge verzeichnet, d. h. angemeldet werden können.

Die Gesammtzahl der Vorträge, welche im Kreise des Vereins gehalten wurden, beläuft sich auf 16; dieselben waren mit grossem Fleisse ausgearbeitet und verteilen sich auf folgende Herren:

C. Burschaper: „Ueber die Anlage eines Parkes".
A. Grube: „Die Anzucht, Anlage und Kultur des Spargels".
A. Heinrich: „Die Vermehrung und Kultur der Odier-Pelargonien".
F. Homann: „Die Kultur der buntblättrigen Caladien".
Derselbe Herr: „Die Kultur der Gloxinien".
Derselbe: „Die Anzucht der Weinreben".
Th. Krebs: „Die Kultur der *Calceolaria hybrida*".
A. Keller: „Die Kultur und Vermehrung der *Paeonia arborea*".
Derselbe Herr: „Die Vermehrung der Magnolien".
F. Müller „Kultur der Gloxinien für Häuser".
C. Mittendorf: „Kultur und Vermehrung der *Begonia Rex*-Varietäten".
R. Tacke: „Ueber Champignonzucht- und Treiberei".
Derselbe Herr: „Kultur und Vermehrung der Artischoken".
G. Tiedge: „Kultur und Vermehrung der Dieffenbachien".
Derselbe Herr: „Ueber den Nutzen und die Bedeutung des Zypressenbaumes".
F. Wilkending: „Die Winterveredlung niedriger Rosen".

Sämmtliche Vorträge wurden der Bibliothek einverleibt.

Am 19. Januar d. J. feierte der Verein sein zweites Stiftungsfest in dem festlich dekorirten Saale des Vereinslokals Beddig's Garten, durch Arrangement eines Balles mit Tafel, und verlief dasselbe in einer so freudigen Stimmung, dass es sämmtlichen Mitgliedern noch lange Zeit im Gedächtniss bleiben wird.

Wir versäumen auch nicht, an dieser Stelle den Herren Prinzipalen für die uns zur Verfügung gestellten Dekorationspflanzen unseren besten Dank auszusprechen. Auf Antrag des Herrn Tiedge wurde mit dem Feste ein Preisausschreiben verbunden. Das Amt als Preisrichter hatten gütigst übernommen die Herren Kunst- und Handelsgärtner C. Rosenthal, H. Otto, in Firma Gebr. Otto, und F. Mandel. Auch genannten Herren sprechen wir für die bereitwilligst übernommene Mühewaltung unseren verbindlichsten Dank aus.

Von den eingesandten Arbeiten wurden folgende prämiirt:

Mit dem I. Preis die Arbeit des Herrn Wilkending über die Anzucht und Kultur der *Cyclamen.*

Mit dem 2. Preis die Arbeit des Herrn F. Homann über die Anzucht der Palmen. Mit demselben Preis die Arbeit des Herrn A. Keller über Vermehrung, Kultur und Verwendung der Farne. Desgl. die Arbeit des Herrn G. Tiedge über Kultur und Vermehrung der bunten Dracaenen.

Letztere 3 Arbeiten wurden von den Herren Preisrichtern überein prämiirt, da alle 3 mit gleicher Mühe und mit gleichem Fleisse ausgearbeitet waren.

In der am 26. Januar d. J. stattgefundenen General-Versammlung ging die Neuwahl des Vorstandes vor sich und wurde der abtretende wieder gewählt. Derselbe besteht aus den Herren: August Grube, Vorsitzender; Th. Krebs, Stellvertreter und Kassirer; F. Wilkending, Schriftführer; G. Tiedge, Stellvertreter und Korrespondent.

Inbetreff der Reiseunterstützung wollen sich die reisenden Verbandsgenossen an den Vorsitzenden August Grube, Herzogtor, alter Weg, sowie an den Kassirer Th. Krebs, Schlossplatz No. 43, wenden.

Die Versammlungen finden im Winterhalbjahr — vom 1. Oktober bis 1. April — alle 8 Tage, im Sommerhalbjahr — vom 1. April bis 1. Oktober — alle 14 Tage im Vereinslokale Beddig's Garten, Herzogtor, Neuer Weg, statt. Ein Verkehrslokal für reisende Kollegen ist leider noch nicht eingerichtet.

Da sich die schriftlichen Arbeiten und das sonstige Vereinseigentum immer mehr häufen, so wurde beschlossen, eine Bibliothek zu gründen und wurde zu diesem Zwecke ein neuer Schrank beschafft.

Der Verein zählt zurzeit 16 Mitglieder.

Es beehrten den Verein 19 Gäste, wovon 9 demselben beitraten.

| | |
|---|---|
| Die Einnahme betrug in diesem Jahre . . | 154 M. 50 Pf., |
| Die Ausgabe betrug . . . . . . . . . . . . | 128 „ 98 „ |
| es verblieb demnach am Schlusse des Jahres ein Kassenbestand von . . | 25 M. 52 Pf. |

Ferner erfreute den Verein Herr Bantelmann, korrespondirendes Mitglied und Mitbegründer des Vereins, zur Zeit in London, durch einige ausführliche Briefe über gärtnerische Verhältnisse in London, Kultur der Gurken in Gewächshäusern im Sommer und das Treiben der Azaleen im allgemeinen. Auch schilderte derselbe verschiedenes aus den Gärtnereien in Belgien, u. a. die Beschaffenheit der Erde für Azaleen, auch die Veredelung derselben u. s. w.

Zu bemerken ist noch, dass im Laufe dieses Jahres eine Ortskasse der deutschen Gärtnerkrankenkasse zustande gekommen ist. Es ist dieses namentlich dem regen Eifer und den Bestrebungen des Herrn F. Müller zuzuschreiben. Derselbe bekleidet auch gegenwärtig das Amt als Vorsteher der Kasse. Herr Stolzenburg ist Kassirer und Herr Tiedge Kontrolleur. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf sechs. (Gegründet wurde die Kasse am 1. Februar 1884.) Wir hoffen jedoch, dass im Laufe dieses Sommers die Beteiligung eine regere werden wird. Wegen Domizils-Veränderung mehrerer Vereinsmitglieder ist die Zahl derselben, welche sich zu anfang des verflossenen Jahres auf 22 belief, jetzt auf 16 reduzirt, doch glauben wir behaupten zu dürfen, im nächsten Bericht ein günstigeres Resultat inbetreff der Mitgliederzahl verzeichnen zu können, denn mit dem neuen Jahre wird auch ein neues Leben in unserm Verein erwachen.

**G. Tiedge**, Korrespondent.

## Ein Wort zur Ausschmückung der Parkgärten.

Von **Paul Woche**, Kunstgärtner in Wörlitz.

Mit Parkgarten meine ich den in fast allen grösseren Parks sich unmittelbar an das Schloss anschliessenden, besonders gehegten und gepflegten Teil der Anlage, den „pleasure ground" der Engländer, welchem besonders Fürst Pückler-Muskau in seinen Anlagen



grosse Aufmerksamkeit schenkte, und ihn nach englischem Vorbilde durch eine leichte Umzäunung abgrenzte, oder auch an passender Stelle eine Wasserfläche als teilweise Begrenzung treten liess.

Diese Parkgärten vermitteln den Uebergang von den architektonischen Linien des Gebäudes zur freien Landschaft, dem Parke, sie sind der von dem Besitzer am meisten gesehene und besuchte Teil der Anlage und müssen daher von dem Gärtner mit besonderer Pflege bedacht werden.

Hier finden statt der gewöhnlichen Parkbäume bessere Bäume und Sträucher Verwendung, besonders alle feineren Blütensträucher, hier ist statt der mit Blumen durchwirkten Wiese des Parkes, der feine Teppichrasen nötig, um durch sein frisches Grün dem Blumenschmucke, der in diesem Teile der Anlage eine reichliche und geschmackvolle Verwendung finden muss, als passender Grund zu dienen; auf dem grünen Rasen findet das von den feurigen Farben der Blumen geblendete Auge wieder Erfrischung und Ruhe.

Im Parkgarten, und besonders in der Nähe des Wohnhauses ist auch ein wohlgepflegtes Teppichbeet am Platze, doch dieser Geschmacksrichtung das Wort zu reden, soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, möge uns vielmehr ein gütiges Geschick vor dem Ausarten dieser Geschmacksrichtung bewahren, damit der Gärtner nicht wieder genötigt ist, seine Zuflucht zu buntem Glas und zu Scherben zu nehmen, um die künstliche oder vielmehr überkünstelte Form herzustellen, wie dies bei dem holländischen Gartenstile der Fall war, denn vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.

Zu ungunsten der Teppichbeete möchte ich freien Gruppen von Blüten- und Blattpflanzen das Wort reden.

Unter Blattpflanzengruppen möchte ich nicht jene kreisrunden oder elliptischen Beete, von Hanf, Mais, Canna u. s. w. verstanden wissen, wie man sie gewöhnlich sieht, sondern man gebe diesen Gruppen die unregelmässige Form der Gehölzgruppen, und bringe sie auch an solchen Stellen an, wo man eine weniger umfangreiche, niedrige Gehölzgruppe pflanzen würde, man schliesse solche Gruppen entweder an das Gebäude an, z. B. an eine Rampe, Freitreppe u. s. w., oder stelle sie frei in die Rasenfläche, an eine Wegekreuzung oder ähnliche bevorzugte Stelle.

Ausser Ricinus, Mais, Canna u. s. w. liefern die Gewächshäuser so viele und schöne ornamentale Blattpflanzen, die ein Auspflanzen in den freien Grund während der Sommermonate durch kräftiges Wachstum und üppige Entwicklung belohnen.

Es mögen hier einige passende Pflanzen genannt werden. *Solanum robustum* mit grossen buchtigen, mattgrünen Blättern, *S. marginatum* mit graufilzigen Blättern, *S. pyracanthum* mit roten Stacheln und orangefarbenen Früchten und noch manche anderen Nachtschattenarten eignen sich gut zu unserem Zwecke, ferner *Hebeclinium atrorubens* und *Conoclinium janthinum*, zwei Compositen mit dekorativen Blättern, lassen sich ebenfalls mit Vorteil verwenden. *Uhdea pinnatifida* und *U. bipinnatifida, Ferdinanda eminens (Cosmophyllum cacalioides* C. Koch*) Urtica macrophylla,* die silbergraugefleckte *Ruellia maculata* und die ebenfalls mattsilbergraue *Boehmeria argentea* und von Gräsern *Panicum plicatum* und *P. sulcatum* mögen als passende Pflanzen Erwähnung finden; während des Winters beanspruchen alle bis jetzt genannten Pflanzen das temperirte Haus.

Von Kalthauspflanzen wären zu nennen *Selinum decipiens, Melianthus major, Senecio Giesbreghti* und von Gräsern das prächtige *Gymnotrix latifolia. Wigandia caracasana* (bis 2 *m* hoch) und *W. Vigieri* ziehe man als einjährige. (Aussaat zeitig im Frühjahr warm.)

Während alle bis jetzt genannten Pflanzen wegen der Höhe die sie erlangen, mehr oder weniger in die Mitte der Gruppe gehören, bilden weniger hohe einen Abschluss nach dem Rande der Gruppe zu, wie der zierliche *Cyperus alternifolius, Peristrophe salicifolia fol. var., Richardia (Calla) aethiopica* und *R. albo-maculata,* dann die als Teppichbeetpflanzen geschätzten *Centaurea candidissima* und *C. gymnocarpa*, die hier ihre leichte gefällige Form ungehindert entfalten können. Auch die vielgepriesene *Gynura aurantiaca* wird hier an ihrem Platze sein.

Von einjährigen Pflanzen sei die allbekannte *Perilla nankinensis* nicht unerwähnt gelassen, mit welcher man einen schönen Farbenkontrast hervorbringen kann, wenn man *Gnaphalium lanatum* ungehindert durch die Zweige der Perilla wachsen lässt; doch bringe man diesen und ähnliche Kontraste nur sparsam an. Recht brauchbar für unseren Zweck ist noch das einjährige Gras *Pennisetum longistylum*, da dieses einen leichten und gefälligen Abschluss bildet.

Weit entfernt auch nur annähernd alle zu gedachtem Zwecke geeigneten Pflanzen erwähnt zu haben, lassen sich doch mit den aufgeführten noch unter Zuhilfenahme von Hanf, Mais, Ricinus, den verschiedenen Canna sorten, dem *Caladium esculentum* u. s. w. sehr schöne und sowol in Kolorit als auch Form wechselreiche Gruppen schaffen.

Da eine Blattpflanzengruppe möglichst bald ein üppiges Ansehen erhalten soll, so ist es selbstverständlich, dass man ihr ein kräftiges Erdreich und reichliche Bewässerung geben muss; ist man in der glücklichen Lage, den Pflanzen durch eine Packung von Laub und Pferdemist für die erste Zeit einen warmen Fuss zu geben, so wird dies zur kräftigen und schleunigen Entwickelung wesentlich beitragen, doch unbedingt notwendig ist dieses Verfahren nicht.

Wo man nach ästhetischen Grundsätzen eine solche Btattpflanzengruppe hinbringen soll, ist schon erwähnt, die Praxis lehrt, dass ein gegen Wind geschützter Ort zu bevorzugen ist, da sonst leicht die grossen weichen Blätter mancher Pflanze leiden würden, und man sich auch das Anbinden mancher Pflanze in geschützter Lage ersparen kann.

Beim Auspflanzen erinnere man sich daran, dass die meisten Pflanzen eine ziemliche Grösse erlangen und pflanze daher nicht zu dicht, denn bei genügend weitem Abstande der einzelnen Pflanzen unter einander kann sich jede einzelne freier und charakteristisch entwickeln, und erhält dadurch die ganze Gruppe ein schöneres und gefälligeres Aussehen, als bei zu dichter Bepflanzung.

Die oben erwähnten Halbsträucher des temperirten und des Kalthauses zieht man meist durch Stecklinge im Sommer, (*Solanum* auch aus Samen, doch besser aus Stecklingen) im zeitigen Frühjahr verpflanze man die Stecklinge, sowie die zum Auspflanzen bestimmten alten Pflanzen, und bringe sie in einen mässig warmen, ihrer Höhe entsprechend tiefen Kasten, damit man sie möglichst kräftig auspflanzen kann, was geschieht, wenn keine kalten Nächte mehr zu befürchten und die Pflanzen genügend abgehärtet worden sind.

Im Herbste werden die Gruppen naturgemäss ihre üppigste Entwicklung entfaltet haben, und schwer wird es dem Gärtner werden, dieselben durch Einpflanzen der zur Ueberwinterung bestimmten Exemplare zu zerstören, und doch muss er diese Arbeit vor eintretendem Nachtfroste verrichten; beim Einpflanzen schneide man die Pflanzen stark zurück, verkleinere den zu grossen Wurzelballen und gebe nicht zu grosse Töpfe und nicht zu schwere Erde, eine Mischung von Laub-, Heideerde

und Sand wird wol für alle diese Pflanzen passend sein. Die Kultur der übrigen erwähnten Pflanzen ist wol hinlänglich bekannt, so dass sie hier nicht näher beschrieben zu werden braucht.

Aber nicht nur in Gruppen, sondern auch in Einzelstellung auf Rasen sind viele der genannten Pflanzen zu verwenden, und kann sich auf letztere Weise auch derjenige einen schönen Schmuck seines Gartens schaffen, dem für eine Gruppe kein Platz zur Verfügung steht.

Zur Einzelstellung möchte ich besonders drei Blattpflanzen empfehlen: *Musa Ensete*, *Cyperus Papyrus (Papyrus antiquorum)* und *Canna iridiflora Ehmanni.*

Für beide ersteren grabe man eine genügend grosse Grube, in welche man eine Packung von Laub und Pferdemist bringt; hat sich diese genügend erwärmt, so bringe man kräftige Erde darauf, in welche man alsdann die Pflanzen setzt, die bei reichlicher Bewässerung, die sie allerdings verlangen, bald ein freudiges Wachstum entfalten werden, doch wähle man einen gegen Wind geschützten Ort zum Auspflanzen. Ueber *Canna iridiflora Ehmanni* ist in der Gärtnerzeitung schon ausführlich berichtet worden.

Gruppen von Blütenpflanzen.

Um schöne Gruppen von besseren blühenden Topfpflanzen zu schaffen, verwende man dieselben teils als Hochstamm, teils in Buschform. Man erziehe sich Hochstämme von *Heliotropium*, *Pelargonium*, *Cuphea platycentra (C. ignea DC.)*, *Lantana hybrida*, *Plumbago capensis*, *Chrysanthemum frutescens*, Fuchsien, *Abutilon vexillarium* und anderen *Abutilon* Spezies und Hybriden, *Veronica speciosa*, *V. Andersoni* und anderen, ferner den durch zierliche Blätter und Blüten zierenden Cassien, wie *C. corymbosa*, *C. floribunda*, *C. marylandica*, letztere soll milde Winter im Freien überdauern, während erstere beide Spezies das temperirte Haus zur Ueberwinterung beanspruchen, ferner sind noch zu empfehlen *Hibiscus syriacus*, und die durch ihre roten röhrigen Blumen sehr zierenden *Habrothamnus corymbosus* und *H. elegans.*

Mit diesen und ähnlichen hochstämmig gezogenen Pflanzen bepflanze man die Mitte der Gruppen und schliesse daran dieselben und andere passende Pflanzen in Buschform.

So können hier noch folgende Pflanzen Verwendung finden: *Erythrina crista galli* und andere Sorten, *Amicia zygomeris*, *Salvia splendens*, *Bouvardia*, *Sparmannia africana*, *Eupatorium* u. s. w. Für den äussersten Rand eignen sich: *Penstemon*, *Calceolaria rugosa* und viele andere.

Nicht unerwähnt möchte ich eine Pflanze lassen, die sich sowol für Blattpflanzen-, als auch für Blütenpflanzengruppen eignet, nämlich *Datura arborea* L. (*Brugmansia candida* Pers.) mit ihrer Varietät *Knighti* mit doppelten Blumen. Die grossen, reinweissen, trichterförmigen Blumen sind im Hochsommer eine prächtige Zierde.

Erfordert auch die Anzucht der oben genannten Pflanzen zu Hochstämmen Zeit und Mühe, so wird dieser Umstand wieder reichlich aufgewogen durch die langjährige Verwendung, das reichliche Blühen und gefällige Aussehen der Hochstämme.

Die Kultur der meisten genannten Pflanzen ist jedem Gärtner bekannt, so dass dieselbe nicht ausführlicher behandelt zu werden braucht; ausgepflanzt verlangen die Pflanzen ein kräftiges Erdreich und die nötige Bewässerung; dass man einen mit Mühe gezogenen Hochstamm durch einen genügend starken Pfahl gegen den Wind sichern wird, versteht sich wol von selbst.

Vor eintretendem Froste hebe man die Pflanzen, welche durch das jährliche Einpflanzen gut Ballen halten werden, aus, schneide sie zurück, pflanze sie in nicht zu grosse Töpfe und bringe sie in ihr Winterquartier, welches teils im Kalthause, teils im temperirten Hause besteht.

Die Form der Gruppen sei ebenfalls, wie bei den Blattpflanzengruppen, eine unregelmässige, ihre Lage eine geschützte, aber nicht schattige, da sonst der Blütenflor ein weniger reicher sein wird.

Sowol die eben beschriebenen Blütenpflanzen- als auch Blattpflanzengruppen erfreuen sich nicht der Verbreitung, die sie verdienen, und soll es daher der Zweck dieser Zeilen sein, besonders Herrschaftsgärtnern die Anlage solcher Gruppen zu empfehlen, welche Schreiber dieses in dem herrlichen Parke zu Muskau mit Vorteil und Geschick angewendet sah, welcher Umstand ihn zu dieser Mitteilung bestimmt hat.

---

## Kleinere Mitteilungen.

**Cichoriensalat.** Um die Blätter der Cichorie *(Cichorium intybus)* zu Salat zu benutzen, hebt man im Herbst die Wurzeln aus und schlägt sie im Warmhause an einem dunkeln Ort unter der Stellage ein; der Platz ist tunlichst durch Bretterverschläge oder Behängen mit leinenen Tüchern abzuschliessen und zu verdunkeln, denn je dunkler, abgeschlossener und wärmer der Raum ist, desto zarter und wohlschmeckender sind die Blätter, auch sorge man für regelmässige Feuchtigkeit. Wenn die Blätter eine Länge von 6—8 *cm* erreicht haben, breche man sie bis auf einen kleinen Herzstumpf ringsum ab, bereite dieselben in der üblichen Weise wie grünen Salat, mit Essig, Oel und Zucker zu und wir werden ein herzhaft und wohlschmeckendes Salatkompot haben.

Die Wurzeln können auch auf dem Mistbeete getrieben werden, welches sogar warm sein kann; man nehme die Decken von den Fenstern nie ab, gebe aber täglich ein wenig Luft, damit der Abzug sich etwa bildender feuchter Dünste gefördert wird und die zarten Triebe nicht in Fäulniss übergehen. Um den ganzen Winter über Salat zu haben, mache man von Zeit zu Zeit einen neuen Einschlag, denn sobald die Wurzeln eine Anzahl Blätter getrieben haben, zeigt sich der Blütenstengel, wodurch sie dann, als abgenutzt, unbrauchbar werden.

Gleichzeitig mache ich auf einen Umstand aufmerksam, der, wie ich in Erfahrung gebracht habe, noch nicht recht bekannt geworden zu sein scheint. Es ist dies die Verwendung verschiedener Gemüse, z. B. Mohr- und Kohlrüben zur Salatbereitung. Das Verfahren ist dasselbe wie beim Selleriesalat. Die auf meinen Vorschlag hier angestellten Versuche bestätigten, dass dieser Salat wirklich etwas schönes und schmackhaftes sei. Mögen diese wenigen Zeilen mit dazu beitragen, nicht nur die Kulturen, sondern auch die verschiedenen Zubereitungsarten der Gemüse in weiteren Kreisen bekannt zu geben. Verbraucht man doch die Kartoffel zu so verschiedenen Zwecken, warum sollte dieses nicht auch mit anderen Gemüsen der Fall sein.

**Wilh. Kühnel**, Kunstgärtner,
Dom. Gottesgnaden b. Calbe a. S.

---

# *Die Freesien.*

Von **Carl Sprenger,** Handelsgärtner in Portici.

Obwol in früheren Jahrgängen unserer geschätzten Gärtnerzeitung bald nach dem Bekanntwerden dieser wertvollen *Irideen* Südafrika's mehrfach in Wort und Bild aufmerksam auf dieselben gemacht wurde und genaue Beschreibungen und Kulturanweisungen erfolgten, scheint es, als ob diese unvergleichlichen und nützlichsten Kappflanzen noch immer nicht die ihnen gebührende Stellung in den Gärten einnehmen, und da dieselben vielfach zu erschwinglichen Preisen angeboten wurden, so kann man sich diesen bedauerlichen Umstand nur in der Scheu erklären, mit welcher man gemeiniglich an alles Neue und neu eingeführte geht. Mag sie sehr oft berechtigt sein, diesmal ist sie es nicht, denn die Freesien gehören zu den schönsten, nützlichsten und angenehmsten Pflanzen, die wir seit langem aus fernen Zonen erhielten und es ist voraus zu sehen, dass diese köstlichen, in jeder Hinsicht ausgezeichneten Pflanzen in allernächster Zeit überall wo Gärten sind zu den liebsten Pfleglingen gehören werden und als Marktpflanzen allerersten Ranges figuriren können. Wenn nun auch ihre Kultur im Süden Italiens, dessen mildes Klima demjenigen Südafrikas ziemlich gleich sein dürfte, erheblich von derjenigen in Deutschland zu handhabenden abweichen mag, so bieten sich doch auch andererseits so manche interessante und wissenswerte Eigenheiten derselben, dass ich mich gern bereit finde, nochmals darauf zurückzukommen.

Die artenarme Gattung *Freesia* Klatt wurde bisher nur im Kaplande aufgefunden und steht den *Ixia* Lin. und *Lapeyrousia* Pourr. am nächsten. Bentham & Hooker erkennen nur 2 Spezies an, aber es gibt eine ganze Reihe Uebergänge und Formen oder vielleicht Hybriden, welche sämmtlich das Interesse des Liebhabers verdienen und wahrscheinlich nicht erst in Europa, sondern schon in ihrer Heimat entstanden sind. Sie variiren zudem ungemein und es ist ziemlich schwer, bestimmte Grenzen im Aufstellen der Formen inne zu halten. Führen wir die Wichtigsten hier an:

*Freesia xanthospila.* Blumen gross, rein weiss, ohne jede Zeichnung, wohlriechend. Samen eckig, Kapseln stark runzelich.

» *odorata.* Blumen kleiner als die der vorhergehenden Spezies, stärker duftend, sonst ganz gleich in Farbe und Bau.

» *refracta.* Blumen rein weiss, mit je einem matten gelben Fleck inmitten des unteren Perigonblattes. Wohlriechende schöne Spezies.

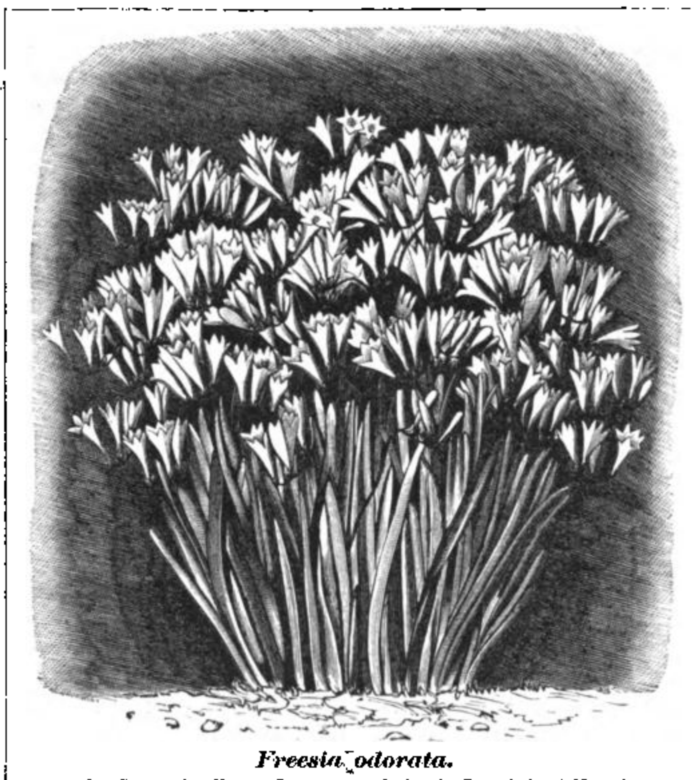
» *refracta alba* wenig verschieden, der gelbe Fleck verwaschen, so dass das Perigonblatt gelblich weiss erscheint.

*Freesia Leichtlini.* Schöne Spezies mit schwefelgelben Blumen, von deren 3 unteren Perigonblättern jedes einen grossen goldgelben Fleck trägt. Sehr wohlriechend. Kapseln fast glatt. Samen gleichfalls eckig. Die Blumen sind etwas kleiner als diejenigen der *xanthospila.*

» *Leichtlini fl. albo.* Blumen weiss mit goldgelbem Fleck.

» *spec. vom Kap.* Blumen sehr gross, schwefelgelb, mit einem goldgelben Fleck.

Unter diesen finden sich noch mehrere Formen. Sie variiren in Höhe, Grösse der Blumen und Anzahl derselben, auch wenig in der Blütezeit. Ich kultivire die Freesien auf folgende Weise. Auf schmale Beete des freien Landes an sonniger, geschützter Stelle in ungedüngte Erde lasse ich die Zwiebelchen auf 0,6 *m* allseitigen Abstand im September legen, bedecke sie nur wenig mit Erde, aber za. 4 *cm* hoch mit ganz kurzem, feinen Dünger. So beginnen sie im November zu treiben und blühen im Februar-März. In kalte Kästen in Mistbeeterde etwas dichter gelegt, treiben sie etwas früher und blühen um 14 Tage früher. Behäufelt man die Pflanzen dort, so setzen sie unter der Erde in den Blattwinkeln Knöllchen an, welche kommendes Jahr schon blühen. Ueberdies bringt jede Zwiebel einige Brutzwiebelchen an der Basis hervor, welche meist gleichfalls im ersten Jahre bei guter Kultur einige Blumen erzeugen und sogar Samen ansetzen. — In gewöhnlichen Kästen unter Glas im freien Grunde gelegt, treiben sie viel früher und blühen schon im Januar, man hat nur stets zu lüften und womöglich die Fenster ganz zu entfernen. Sie sind ganz vorzüglich schön wenn in Töpfen kultivirt. Man legt ihre Knöllchen so früh als möglich, am besten zu 10—12 in 4zöllige Töpfe in gute leichte Mistbeeterde, der man etwas Rasenerde zusetzt und hält sie frisch bis sie zu treiben beginnen, halbschattig um sie vor dem Austrocknen zu bewahren, also das Giessen zurzeit der Wurzelbildung zu vermeiden. Stellt man diese Töpfe etwa im November auf die Tabletten des warmen Hauses an der kühlsten Stelle, so kann man sie leicht im Januar in Blüte haben. Die Blumen haben hier einen zarteren Schmelz als die im Freien erblüten und duften höchst angenehm. Man kann in flachen Schalen wahre Schaustücke erziehen, welche die Zierde jeder Ausstellung bilden und zudem leicht und gut verkäuflich sein werden. Die obenstehende Ab-



***Freesia odorata.***
Im Garten der Herren Dammann & Co. in Portici bei Neapel nach der Natur aufgenommen.

bildung zeigt genau den Charakter und den Blütenreichtum der schönen Pflanze. Sie wurde nach *Freesia odorata* im freien Lande gefertigt. Ihre Samen, welche sie ziemlich leicht ansetzen, keimen nach 5 Wochen und die jungen Pflänzchen, alsbald pikirt, blühen nach etwa 7 Monaten, ein Resultat, wie es nur wenige andere Irideen ergeben. Wir haben, durch die verschiedenen Kulturen, vom Januar bis Juni und Juli Blüten und ich zweifle nicht, dass man sie fast das ganze Jahr wird haben können. Wie es unschwer vorauszusehen ist, dass sie in allernächster Zeit fast wie Rose und Nelke der Liebling Jedermanns sein und bleiben werden, so ist es anzunehmen, dass man bald neue Formen, vielleicht auch andere Farben wird hinzutun können und so vollenden, was die Natur ihnen einstweilen versagte, den reichen Farbenglanz ihrer kapischen Genossen.

## Die *Magnolien.*

Ihre Kultur und Vermehrung im Süden.

**Veranlasst durch Frage 453.**

Von **Carl Sprenger**, Handelsgärtner in Portici.

„Wenn es so fort geht", sagte mir einer meiner Bekannten, als wir die massenhaften Eucalypten-Pflanzungen behandelten, welche auf Kosten der Regierung im ganzen Lande fast vorgenommen werden, müssen wir gezwungenermassen unsere ureigne Physiognomie verlieren und die Wälder anderer Hemisphären werden unser schönes Italien bedecken und Baum und Strauch, erborgt und unsympatisch, unsere angestammte Vegetation verdrängen". Wer weiss, ob der Mann so Unrecht hätte, wenn z. B. deutscher Fleiss und nordischer Sinn für Baum und Strauch und für das Fremde in Italien heimisch wären; so aber ist es nicht wol möglich, dass die Kastanie von Platanen und Tulpenbäumen, oder die grünen Eichen und der Lorbeer von den Eucalypten verdrängt werden. Oder dass *Abies Douglasi* oder die Tränenkiefern des Hymalaya, unsere noch geretteten Meerstrands-Kieferwaldungen am düstern Aspromonte ersetzen würden und die kahlen Höhen der so unklug und habgierig entwaldeten Apenninen wieder bevölkerten. Das aber kein Land Europa's geeigneter zur Akklimatisation fremder Pflanzen, keines den Kindern fast aller Zonen günstigere Bedingungen zu ihrem Gedeihen in fremder Erde bietet, steht fest und ist schon heute durch die immensen Pflanzenschätze seiner Gärten erwiesen. — Es ist dies, die Wiederbewaldung unserer Berge und Hänge, eine eigne Frage, die überaus zeitgemäss ihren Erörterer finden wird, an welcher Anteil zu nehmen die deutsche Gärtnerwelt das grösste Interesse aus naheliegenden Gründen hat. — Es gibt eine Menge der schönsten laubwerfenden und immergrünen Bäume und Sträucher, welche heute schon vielfach kultivirt und sozusagen sich selbst überlassen völlig verwildern, einst in ferner Zeit Anteil an der Wiedererstehung der Wälder Italiens nehmen werden und neben der ja auch nur als Gast doch völlig eingebürgerten Edelkastanie freudig vegetiren sollten. Zu diesen gehören die ohne Ausnahme prächtigen Magnolien Asiens und Nordamerikas, welche geeigneten Ortes angepflanzt alle ohne Ausnahme vorzüglich gedeihen.

Stellen wir bei einer Besprechung der Arten und Formen derselben die schönsten und stattlichsten unter ihnen oben an, so gebührt der Ehrenplatz einzig und allein dem stolzesten und edelsten Baume der ganzen Sippe, der *Magnolia grandifolia* Lin. Die immergrüne Magnolie erreicht im Süden Europas eine Höhe von ungefähr 20 *m* und mehr mit umfangreicher Krone, deren Aeste und Zweige sich meist bis zur Erde senken und dem Baume ein malerisches Ansehen geben. Die grossen glänzend grünen Blätter sind unterseits meist stark wollig, rostfarben und werden im Frühjahre kurz vor dem Triebe zumteil abgestossen. Die ersten Blumen erscheinen im April und folgen nach und nach bis September, manche Bäume blühen jedoch nicht so lange und enden damit Ende Juli. Die herrlichen, duftenden, grossen, weissen Blüten öffnen sich nur wenig und erscheinen an den Spitzen der Zweige. Sie duften besonders stark am Abend nach dem Untergange der Sonne und des Nachts und es scheint, als ob die grossen Nachtfalter den Blumen ihre Besuche in der luftigen Höhe nicht versagen. Die zapfenartigen Früchte reifen ihre korallenroten Samen etwa 3 Monate nach der Blüte und stossen dieselben von sich ohne sie indes ganz aufzugeben, indem die Samen an einem Faden häutiger Membrane hängen bleiben und sich so lange frisch und keimfähig erhalten und selbst nach einem Jahre noch aufgehen, während dieselben, wenn geerntet, sofort an Keimkraft einbüssen, wenn man sie nicht sogleich aussäet oder mit Erde vermischt, kühl aufbewahrt. Ein kühler Standort, lockerer, sandiger Lehmboden sagen ihm am meisten zu und wachsen die jungen Bäume, wenn sie hainartig angepflanzt sich gegenseitig beschatten können, ohne vom Drucke anderer Bäume zu leiden, ganz vortrefflich und sehr schnell. Sie würden deshalb allein und für sich in waldartigen Anpflanzungen und Parks am besten Verwendung finden. Aber auch zu Alleen ist die immergrüne Magnolie vortrefflich und im Süden Frankreichs, z. B. Toulouse, Pau und Angers, hie und da auch in Italien verwendet; das Holz ist hart und jedenfalls sehr gut verwendbar für feine Tischlerei, die schönen Blätter aber bilden ja einen gesuchten Handelsartikel und so viel ich weiss, plündern die Gärtner Norditaliens ihre Bäume im Winter gehörig und senden die frische, grüne Ware nach dem Norden. Der Baum scheint ein hohes Alter zu erreichen; er erträgt das Verpflanzen im Alter von 20 Jahren noch ganz gut, wenn man ihm etwas Ballen lassen kann und vorsichtig nach dem Versetzen befestigt, damit er nicht von den Winden geschüttelt werden kann. Er erträgt ein Zurückschneiden recht wol, wenn es sein muss, gewinnt aber nur langsam sein malerisches Wachstum zurück. Vor dem Verpflanzen ist ein Umwickeln seines Stammes und der stärksten unteren Aeste mit Moos sehr vorteilhaft. — Schon seit Langem in Frankreich kultivirt und vielfach durch Aussaaten vermehrt, hat *M. grandiflora* eine Menge zumteil sehr schöner Formen erzeugt, welche sich meist treu aus Samen reproduziren. Man säet diese sofort im August-Oktober in das freie Land an halbschattiger Stelle und verpflanzt die jungen Bäumchen schon im ersten Lebensjahre. Das Verpflanzen soll sorgfältigst fast jeden Winter wiederholt werden, um die Wurzelbildung zu fördern und die jungen Bäume zu kräftigen und leicht transportablen Stämmchen zu erziehen. Da nun die meisten Formen, obwol alle untereinander merklich abweichen, sei es durch mehr oder weniger rundliche oder auf der Unterseite stärker gefärbte Blätter, oder durch grössere und lieblicher duftende Blumen oder durch immerblühende Formen, im Grunde doch die Stammform wenig übertreffen und also wenig praktischen Wert haben können, so bleibt die Fortpflanzung aus Samen immer die gebräuchlichste und einfachste, die auch die schönsten Pflanzen liefert. Will man aber ganz bestimmte Sorten, wie die härtere *Magnolia gr. galissoniensis* oder die schöne schmalblättrige *Magn. gr. Hartwegi*, welche man sehr häufig in Italien findet, oder endlich die fast das ganze Jahr blühende Form *Magn. gr. semperflorens* festhalten, so ist das Veredeln auf passende Unterlagen

der einzige Weg. Man solle dazu nur kräftige *Magn. grandiflora* nehmen, alle andern Sorten, wie *M. macrophylla* etc. sind aus verschiedenen Gründen ganz verwerflich und nur in dem Falle gut zu heissen, als man annimmt, durch solche widerstandsfähigere Unterlage Einfluss auf die Härte und das Fortkommen unter wenig günstigen klimatischen Verhältnissen, zu gewinnen. Die Veredlung geschieht am besten im Februar unter Glas durch Pfropfen in den Kerb, wobei Rinde auf Rinde genau zu passen hat und die Feuchtigkeit absolut fern zu halten ist. Man umwickelt die wunde Stelle einfach mit einem Wollenfaden. Die Unterlagen sollen gut in Töpfen durchwurzelt sein und das Holz gut ausgereift. So wachsen sie leicht. In kalten Klimaten ist es vielleicht besser, diese Prozedur nach dem ersten Triebe, etwa im Juli-August, vorzunehmen. Die Edelreiser sollten nur kräftige Gipfeltriebe sein. — Da *Magnolia grandiflora* in ganz Italien vollständig winterhart ist und überaus prächtig an den Seeen am Fusse der Alpen wächst, so ist es zu verwundern, dass man in diesem Lande noch gar keine Formen von derselben erzogen hat, sie würde zweifelsohne Verbindungen mit den meisten asiatischen so prächtigen Arten eingehen und vielleicht gar mit der niedern *Magnolia fuscata* China's! Möchten die deutschen Gärtner in jenen Gegenden diesen Mahnruf aufnehmen und Versuche anstellen! Die schon genannte *Magnolia macrophylla* Michaux stammt aus den Südstaaten Nordamerika's und gehört zu den schönsten Zierden der Gärten Norditaliens, wo sie zum stattlichen Baume erwächst. Sie bildet schlanke, gerade Stämme mit weisslicher Rinde, und beginnt sich erst zu verästeln auf za. 2 *m* Stammhöhe. Ihre lichtgrünen Blätter sitzen in dichten Büscheln an den Spitzen der Zweige und sind in der Jugend d. h. an jugendlichen Exemplaren meist von riesigen Dimensionen. Ich habe mehrfach solche an 4jährigen Bäumchen von 1 *m* Länge und darüber gemessen. Sie stellen sich schirmförmig, ähnlich wie bei der in Deutschland bekannteren *M. tripetala* oder *M. Fraseri*. — Ihre ansehnlichen Blüten erscheinen im Mai, sind weiss und angenehm duftend, verschwinden fast vollständig in der Fülle der lichtgrünen Belaubung und verblühen zudem auch schnell. Auch dieser Baum wächst merkwürdigerweise am schönsten in grösseren Gesellschaften und verkümmert unter dem Drucke grosser Bäume. Seine schöne Krone verlangt Schutz gegen heftige Winde und obwol er ein stattlicher Alleebaum sein würde, sind, seiner grossen Blätter wegen, die leicht von den Stürmen leiden, doch selten solche zu finden. *Magnolia macrophylla* hat trotz häufiger Aussaat, so viel mir bekannt, bisher keine Formen ergeben. Man vermehrt sie einzig und allein durch Samen, welche alsbald nach der Reife im September-Oktober in das freie Land an geschützter, jedoch freier Stelle auszusäen sind. Sie keimen, wie alle Samen dieser Familie, leicht und wachsen auch in frühester Jugend schnell. Lockerer, frischer, sandiger Lehm sagt ihr am besten zu, doch gedeiht sie in jedem Boden, wenn er nur durchlassend ist. — In Deutschland wird man ohne Zweifel am besten alle diese Magnolien und ohne Ausnahme in Kisten aussäen, welche man im Winter frostfrei stellen kann, oder aber wenigstens die Samen der härteren Arten sofort nach der Ernte in sandige und frische, nicht nasse Erde bringen und kühl aufbewahren, um sie so zeitig wie möglich nach überstandenem Winter in das freie Land aussäen zu können. — Interessante Arten, welche zu dieser Gruppe „*Magnoliastrum*" gehören, sind noch die *M. cordata* Mchx. aus Nordamerika, welche in Jtalien selten gefunden wird und im Juni blüht. Ein kleiner Baum von ungefähr 15 *m* Höhe, der viel Aehnlichkeit mit der schönen *Magnolia acuminata* Lin. aus New-York hat. Diese letzte fand ich nicht in Italien, ob sie in dem reichen und schönen *Arboretum Istrianum* der Duchessa Doria d'Istria in Toscana vorkommt, ist mir nicht bekannt. Sie ist eine der schönsten und härtesten zugleich und hat einige wenig bekannte Formen erzeugt, *M. acuminata maxima* u. a. m.

Man kann nicht wol, diese Sippe behandelnd, die schöne in Europa meist nur strauchartig wachsende *Magnolia glauca* Lin. aus den Südstaaten Nordamerika's unerwähnt lassen. Sie wird in England besonders geschätzt und heisst dort Biberbaum, weil sie im sumpfigen Boden wächst und ihr Holz den Bibern, diesen exzellenten Wasserratten, zum Baue und zum Frasse dient. Sie ist immergrün in der Heimat und im Süden Frankreichs, dagegen meist laubwerfend im Norden. Ihre wenigen Formen, welche, wie es scheint, aus ihrer Heimat stammen, sind sehr wenig unterschieden und tragen etwas grössere Blätter und Blüten. Bemerkenswert ist die Varietät *M. gl. Thompsoniana*, die absolut immergrün und sehr widerstandsfähig erscheint. Man vermehrt sie durch Samen oder Senker, welche indes stets strauchartig wachsen von kurzer Lebensdauer sein sollen und lange, 3 Jahre, liegen, bevor sie sich bewurzeln. Aus dem Elsass stammt eine Form, *latifolia*. *Magnolia glauca* liebt ein feuchtes Klima und gedeiht, wie auch *Magnolia grandiflora*, noch am besten in Gärten am Meeresstrande.

Für Deutschland sehr viel wichtiger als alle die bisher genannten Magnolien sind die folgenden, der Sippe *Gwillimia* nach Decandolle, oder die asiatischen Magnolien. Sie sind alle ohne Ausnahme prachtvolle Blütensträucher und erwachsen auch im Süden Europa's niemals zum Baume, dies vielleicht aber nur deshalb nicht, weil man sie leider vielmehr durch Ableger oder Teilung der Stöcke als durch Samen vermehrt und im Ganzen noch viel zu wenig beachtet. Sie sind soweit sie für Deutschland in Betracht kommen, laubwerfend und blühen vor dem Erscheinen der Blätter, sehr früh im Jahre. Die schönste dieser Sippe ist die bekannte *M. Julan* Desf. vel *M. conspicua* Salisb. aus China und Japan, wo sie nach Koch gleichfalls zum 20 Fuss hohen Baume erwächst. Ihre prachtvollen weissen und duftenden Blumen sind anfangs tulpenartig geschlossen und haben ihr den deutschen Namen „Lilienmagnolie" verschafft. *Julan* soll übrigens den Zopfträgern Lilienbaum bedeuten nach demselben Autor. Sie gedeiht vorzüglich im Norden Italiens und kommt in Rom und Neapel nicht gut mehr fort, weil sie, wie alle Magnolien ebenso empfindlich gegen grosse Hitze und trockene Luft ist als gegen Kälte. Ihr Reich ist daher am warmen, jedoch feuchten Südfusse der Alpen, wo sie an den lieblichen Seeen wundervoll gedeiht und noch weit besser und schöner sein würde, wenn man auf ihre rationellere Kultur bedacht wäre. Man säet ihre Samen, welche sie im September zur Reife bringt, sofort aus, sie keimen im Frühlinge, etwa im April und wachsen Anfangs sehr schwach. Sie liebt, wie alle ihre Formen und Bastarde, leichtere, lockere, durchlassende Erde und obwol der Boden stets frisch und feucht sein soll, flieht sie jede übermässige Nässe. Ein Veredeln scheint mir ganz unnütz zu sein, da man schlimmstenfalls, wenn keine Samen zu haben sind, durch Senker ebenso schnell zum Ziele kommt und die gleichfalls wertvolle Unterlage spart. In Italien vermehrt man sie auch durch die sogenannten „Marcotte", eine Vervielfältigungs-Methode, welche viel für sich hat und schnell grosse Exemplare liefert. Sie wird bei allem fast angewendet, was sonst Schwierigkeiten bei der Vermehrung bereitet und etwas unbequem langsam, wie durch Aussaat z. B., zum Ziele

führt. Die Samen dieser schönen Magnolie und ihrer Formen und Bastarde reifen sehr leicht im Süden Frankreichs und in Italien und sind zu erschwinglichen Preisen zu kaufen. Alle kommen ganz echt aus Samen wieder und selbst die schöne *M. Soulangeana*, wahrscheinlich ein Blendling der *Julan* und *M. obovata* Thbg., reproduzirt sich vollkommen rein aus Samen. Eine prachtvolleForm ist ferner die *M. Alexandrina* mit grossen weissen aussen purpurbraunen Blumen. Sie und die gleichfalls schöne *Magnolia Norbertiana*, *triumphans*, *grandis*, *cyathiformis* und *citriodora* kommen im Ganzen immer noch selten vor und sollten viel häufiger ihrer wirklich prächtigen Blüten wegen kultivirt sein. *M. grandis* reproduzirt sich echt aus Samen, von den übrigen Blendlingen kann ich dies nicht sagen. — *Magnolia obovata* Thunb. und ihr Blendling *M. Lennè* sind sehr schöne Blütensträucher, welche am meisten in Deutschland verbreitet sind und einer Beschreibung hier nicht mehr bedürfen. Sie setzen leicht Samen an, welche auch den schönen Blendling echt reproduziren. Sie wachsen leicht in jedem Boden und sind unempfindlicher als die Voranstehende und deren Formen. — In Italien scheint *M. obovata* etwas zu variiren. Wenigstens finden sich einige Formen mit rundlichen Blättern und andere, welche sehr grosse Blüten bringen oder auch durch lange Blütendauer sich auszeichnen.

Obwol den Rahmen dieser Schrift eigentlich überschreitend, möchte ich doch zum Schlusse der wertvollen und schon längst bekannten, doch so selten kultivirten *Magnolia fuscata* Andr. gedenken. Sie stammt aus China und gehört zur Gruppe der *Michelia* und bildet einen kleinen Baum, ähnlich wie *Camellia japonica*, mit dicht stehenden, schlanken Zweigen, braunen, stark welligen Endknospen, ovalen unterseits rostfarbenen Blättern und zimmetfarbenen, kleinen, überaus angenehm duftenden Blumen, die im Winter und Frühlinge, zuweilen bis in den Herbst erscheinen. Für den Norden nur Wert für die Orangerien oder grossen Kalthäuser habend, wo eine einzige Blume das ganze Haus zu parfümiren imstande ist, gedeiht sie in einem Klima, wie es am Lago maggiore herrscht, prächtig und bildet auch ohne ihre duftenden Blumen eine Zierde der Gärten. Sie ist gegen Kälte sehr empfindlich und der jüngste ungewöhnlich strenge Winter hat in Norditalien die grössten Pflanzen getödtet, aber auch gegen Hitze ist sie empfindlich und gedeiht unter den für die Camellien gegebenen Bedingungen gut. Diese schöne Art hat meines Wissens in Europa noch niemals Samen getragen und man vermehrt sie durch Veredeln auf *M. grandiflora* oder durch Marcotte, wie endlich auch, obwohl ziemlich schwierig, durch Stecklinge, welche man mit etwas vorjährigem Holze abtrennt und lau steckt und dicht geschlossen hält, bis sie sich bewurzelt haben. *Magnolia fuscata* gehört zu jenen halbvergessenen, guten alten Pflanzen, die weil etwas schwierig, oder eigentlich nur vermeintlich so, verdrängt wurden. Sie blüht als kleine Pflanze von ungefähr 0,50 *m* Höhe und Umfang, und man könnte sie zu prächtigen Marktpflanzen in Töpfen erziehen, welche ihrer köstlich duftenden Blüten wegen leicht Käufer finden würden. — Möge sie den Reigen dieser schönen Gewächse hiermit beschliessen, die Winke und Mahnungen aber, die hiermit niedergelegt sind, an rechter Stelle beherzigt werden, damit wir bald von neueren und schöneren Formen hören mögen, welche uns alle erfreuen werden.

## *Lopezia miniata* DC.

Von **C. Nusspickel,** Kunstgärtner in Coburg.

Es soll der Zweck dieser Zeilen sein, auf einen alten dankbaren Winterblüher aufmerksam zu machen, und ihn, fast möchte ich sagen, der Vergessenheit zu entreissen. Denn diese *Lopezia* scheint beinahe vergessen zu sein; man begegnet ihr nicht eben oft und sie ist selbst in den so reichhaltigen Verzeichnissen von Haage & Schmidt in Erfurt weder im Samen- noch im Pflanzen-Katalog (im ersteren ist nur *L. racemosa* aufgeführt) zu finden.

Und doch verdient dieses Pflänzchen mehr Beachtung, da es gerade in den blumenärmsten Monaten, November bis Februar, seine zierlichen Blüten in Menge entfaltet, und die geringe Pflege, welche es bedarf, reichlich belohnt.

*Lopezia miniata* stammt aus dem mittleren Amerika, ist krautartig, ausdauernd und gehört zur Gattung der Nachtkerzen. Die eigentümlich gebildeten Blüten sind 5teilig, unregelmässig, hübsch rosakarmin gefärbt und erscheinen in Endtrauben. Die kugeligen Früchtchen sind 4fächerig und enthalten eine Menge feiner Samen. Die Kultur ist eine sehr einfache. Nachdem die Pflanzen im Januar oder Februar abgeblüht haben, schneidet man sie etwa auf die Hälfte zurück und gibt ihnen einen trockenen, luftigen Stand im Kalthaus. Im Mai, wenn Spätfröste nicht mehr zu erwarten, pflanzt man dieselben auf eine sonnige Rabatte oder sonstiges Beet in nahrhafte Erde.

Es wird sich bald ein kräftiger Busch entwickeln, dessen Zweige sich während des Sommers als Boukettgrün recht gut verwenden lassen. Im August oder September, je nachdem sie früher oder später zur Blüte gebracht werden sollen, macht man Stecklinge in der Weise, dass 4—5 Stück in einen 7—8 *cm* Topf kommen; man erzieht dadurch ansehnlichere Exemplare. Eine nahrhafte Lauberde mit Sand wird die geeignetste sein. Die Töpfe mit den Stecklingen bringt man in ein Mistbeet oder Haus (grosse Wärme ist nicht erforderlich), hält sie schattig, gespannt und mässig feucht; in 10 bis 14 Tagen werden sie bewurzelt sein. Im Kalthaus bekommen sie hernach einen hellen, trockenen Stand, 5 bis 7 Grad Wärme sind genügend. Sollte sich ein Verpflanzen nötig machen, so hat es mit Schonung des Ballens zu geschehen. Die übrige Pflege beschränkt sich darauf, etwaige faule oder schimmelige Blätter zu entfernen. Ende Oktober werden die Knospen an den Spitzen der Zweige erscheinen. Die Pflanzen können nun je nach Bedarf wärmer gestellt werden, etwa 12 bis 14° R., und bald werden sich die zierlichen Blüten zu entfalten beginnen. Die Pflanze wird in der Blüte 30 *cm* hoch.

Eine Anzucht aus Samen habe ich, trotzdem diese *Lopezia* ihn willig ansetzt, nicht versucht, da hübsche Exemplare aus Stecklingen so leicht zu beschaffen sind.

Die Verwendung ist eine vielseitige, sei es nun als Schnittblume für Bouketts und Arrangements, sei es auf dem Blumentisch und im Zimmer am sonnigen Fenster, jederzeit wird diese zierliche Pflanze vortrefflich zu verwenden sein und wird sich jetzt, wo alle Bestrebungen auf Beschaffung von Schnittblumen für den Winter gerichtet sind, ein Versuch sicher lohnen.

---

## Ueber das Beschneiden oder Nichtbeschneiden der Kernobstbäume beim Verpflanzen.

Von **Heinrich Zimmer,** Obergärtner der Haack & Müller'schen Baumschulen in Trier.

Wie schon von langer Zeit her und immer noch, haben sich zweierlei Meinungen betreffs des Verpflanzens der Kernobstbäume aus der Pflanzschule auf ihren Standort geltend gemacht. Indem nämlich einige Pomologen und verschiedene Gärtner das Beschneiden der Kernobstbäume beim Verpflanzen unerlässlich erachten,

während wieder andere ganz das Gegenteil behaupten. Jede dieser Ansichten hat ihre Berechtigung und hängt es lediglich von den Umständen ab, ob das Beschneiden der Kronenzweige eines zu verpflanzenden Baumes nützlich oder schädlich wirkt.

Veranlassung meines heutigen Artikels ist in kurzen Worten: Als ich vor nicht langer Zeit auf einer Exkursion auf dem Gebiete des Obstbaues mich befand, da kam mir auch eine Pflanzung von einem grossen Teil Kernobstbäumen zu Gesicht, der vergangenes Jahr von der Hand eines Gärtners angepflanzt worden war. Da waren die Kronenzweige beim Pflanzen dermassen zurückgeschnitten, dass man von weitem glauben konnte, es ständen Bohnenstangen auf der Plantage ausgesteckt; die sämmtlichen Kronenzweige waren zurückgeschnitten bis beinahe auf Astring. In dieser Pflanzung hatte nun im vergangenen Jahre der grösste Teil der Bäume nur ein spärliches Getriebe gemacht, andernteils war auch eine grosse Anzahl todt gegangen, viele waren noch nicht abgestorben, sondern hatten nur einige Blätterknospen getrieben, trotzdem die Stämme ausgezeichnet und auch Boden und Klima günstig waren. Ich durchschritt die Plantage wirklich mit blutendem Herzen. —

Nicht lange sollte es währen, so hatte ich die Ehre, den Plantagenbesitzer zu treffen, der mir zur Mitteilung brachte, er hätte vergangenes Jahr seine Bäume aus einer anderen, grösseren Baumschule Deutschlands bezogen; dieselben zeigten aber kein Wachstum und er würde keine Bäume mehr von da beziehen! Oder sollte vielleicht der Grund darin zu suchen sein, dass sein früherer Gärtner, der ihm seine Pflanzungen besorgte, eine andere Methode dabei gebraucht hätte, indem dieser die Kronenzweige erst im anderen Frühjahr geschnitten habe und dabei sehr wenig Stämme ausgeblieben wären und auch sich sehr schöne Kronen gebildet hätten, was leider diesmal nicht geschehen sei! Ich teilte ihm unumwunden meine Ansicht mit, worin das Unglück zu suchen sei.

Auch heute ist es meine Absicht, einige Worte darüber zu verlieren: der Plan desjenigen, welcher beschneidet, besteht darin, die Zahl der Blätter und Zweige zu vermindern, woraus man leicht entnehmen kann, wie delikat die Verrichtung, die er auszuüben hat, sei und was für eine vollkommene Kenntniss er von allen Gesetzen, welche die Verrichtung der Organe der Vegetation bewirken, besitzen sollte. Wohl angewendet ist das Beschneiden eine der nützlichsten und schlecht angewendet eine der schädlichsten Operationen, die bei einer Pflanze angewendet werden können.

Wenn die Blätterkrone die im Luftraume befindliche Wiederholung der Wurzelkrone ist, der Blätterapparat aber die Eigenschaft hat, Kohlensäure mit dem Wasserstoff des Wassers, welches nur von der Wurzelkrone zugeführt werden kann, durch die Lebenskraft in Holz zu verwandeln und somit die Blätter vorhanden sind, um Holz resp. neue Blattorgane zu erzeugen, so wird man sich erklären können, welchen hohen Einfluss das Vorhandensein von Blättern oder ausgebildeten Blattknospen auf das Wachstum frischgesetzter Bäume haben müsse.

Der beschädigten Wurzel kann während eines ganzen Jahres nur die ausschliessliche Eigenschaft zukommen, dem oben erwähnten Vegetationsprozesse blos Wasser zuzuführen, um oben Blätter und durch deren Tätigkeit wiederum neue Saugwurzeln zu bilden. Ein frischgesetzter, an seinen Wurzeln beschnittener Baum, steht in der Erde wie eine gepflückte Rose im Wasser. Die Tätigkeit der Wurzel kann in den ersten Monaten nur eine rein mechanische sein, d. h., die Capillarität ist die einzige Kraft, die in ihr tätig ist. Die Wurzel wird daher anfangs nur spärlich Wasser aus ihrer Umgebung schöpfen; die Funktion wird aber eine gesteigerte in dem Masse, als das Gleichgewicht zwischen den Blättern und den zarten neugebildeten Wurzeln sich herzustellen strebt. Daher die Notwendigkeit in trocknen Jahrgängen, die frischgesetzten Bäume fleissig zu begiessen.

Man ist geneigt anzunehmen, oder es scheint wenigstens so, dass, wenn die Zweige eines verpflanzten Baumes zurückgeschnitten werden, die verbleibenden Knospen mit mehr Kraft hervorbrechen würden, als wenn das Beschneiden nicht geschehen wäre. Man muss sich aber erinnern, dass ein verpflanzter Baum nicht in normalem Zustande ist. Seine Wurzeln sind nicht in voller Tätigkeit, sondern können wegen der beim Versetzen erlittenen Beschädigungen nur sehr wenig zur Ernährung der Zweige beitragen. Die Hauptsache, worauf man zuerst achten sollte, ist das Erneuern der Wurzel und dies wird nur in dem Verhältnisse zur normalen Verrichtung der Blätter und Knospen stattfinden. Wenn daher die Zweige einer Pflanze durch das Messer entfernt werden, so setzt man dadurch dieser Erneuerung ein grosses Hinderniss entgegen; wenn aber die Aeste stehen bleiben, so werden sich Wurzeln im Verhältnisse zur normalen Verrichtung derselben bilden, die zu befürchtende Gefahr ist nur die, dass die Ausdünstung der Blätter so gross sei, dass der Organismus seines flüssigen Inhaltes schneller beraubt würde, als die Wurzeln denselben wieder ersetzen können und bei sorgloser Verpflanzung kann dies ohne Zweifel vorkommen. In diesem Falle wird das Wegschneiden eines Teiles der Zweige gewiss erforderlich, aber es sollen nicht mehr, als die Verhältnisse unbedingt vorschreiben, dem Messer verfallen. Wurde die Operation des Verpflanzens gut vorgenommen, so tritt durchaus keine solche Notwendigkeit ein. Beim Verpflanzen von grossen Bäumen ist es erklärlich, dass Aeste entfernt werden müssen, um die Krone zu verkleinern, damit der Wind eine weniger erschütternde Wirkung darauf habe.

Auch der französische Pomolog Prof. du Breuil spricht sich über das Nichtbeschneiden wie folgt aus:

Man hat sich wol zu hüten, im nämlichen Jahre, wo die Bäume gesetzt werden, das erste Beschneiden derselben vorzunehmen, sondern man muss vielmehr bis zum folgenden Jahre damit warten, denn durch das Beschneiden im ersten Jahre würde eine grosse Anzahl Zweige und die auf denselben befindlichen Knospen von diesen getrennt; und es würde die Masse der Blätter, welche der Baum entwickelt hätte, auffallend vermindert werden. Die Wurzeln würden alsdann eine geringe Entwickelung erhalten und der Baum mit Mühe Besitz vom Boden nehmen. Das Endresultat wäre, dass die Triebe, deren Vegetation man durch dieses Beschneiden begünstigen wollte, mager und elend werden und daher wenig geeignet sind, einen kräftigen Baum zu bilden.

Wartet man dagegen bis zum folgenden Jahre, so wird der Baum bis dahin vollkommen eingewurzelt sein. Wenn man nun einen grossen Teil der Zweige weg schneidet, so wird der von den Wurzeln in grosser Fülle gelieferte Saft mit Kraft auf die Entwicklung der stehengebliebenen Knospen wirken und man erhält während des ersten Sommers längere Zweige, als diejenigen sein würden, welche man bei dem ersten Verfahren in 2 Jahren erhalten hätte. Man befindet sich dann in günstigeren Verhältnissen, um den Zweigen des Baumes eine passende Richtung zu geben und gewinnt ausserdem an Zeit.

Wenn indessen die Wurzeln der jungen Bäume in beträchtlicher Weise beschädigt wären, so müsste man an der Krone eine mit den Verstümmelungen, welche

die Wurzeln erfahren haben, im Verhältniss stehende Ablösung von Zweigen stattfinden lassen, um das Gleichgewicht zwischen Krone und Wurzeln aufrecht zu erhalten. Tatsache ist und bleibt es, dass die Blätter, die Kinder der Luft und der Feuchtigkeit, die Erzeuger der Wurzelfasern, des Holzes und der Früchte sind, bei letzteren im Vereine mit anorganischen Salzen. Je schneller die Kunst die Wurzelfasern zur Entwickelung bringt, desto günstiger muss das Wachstum der verpflanzten Bäume sich gestalten. Bekanntlich entwickeln sich die Blätter an den Enden der Holzzweige am vollkommensten, weil sich dort zartere Gefässe für die Säftebewegung befinden, während an der Basis derselben kaum ausgebildete Blattknospen und meist schlafende Augen vorhanden sind. Schneidet man nun bis auf letztere zurück, so wird die erschöpfte Kraft nur das Bestreben haben können, diese unausgebildeten Augen zur Blattbildung anzureizen.

Ueber das Beschneiden der meisten Steinobstbäume werde ich in nächster Zeit auf Grund meiner praktischen Erfahrung berichten und will ich wünschen, dass dieses kleine Scherflein von heute besonders bei jungen und unerfahrenen Gärtnern nicht auf sterilen Boden fallen möge.

---

## Einige Worte über neue, in den Handel gegebene Coniferen.

Von **St. Olbrich,** Obergärtner in Hirslanden.

Es ist nicht meine Aufgabe, wie Handlungsweise, Reklame für erschienene Neuheiten zu machen, denn ich gehe von dem Grundsatze aus: „Das Neue, wirklich Gute, wird sich von selbst Bahn brechen und Eingang in die Gärten verschaffen, oft genug schneller und besser, als wertlose Neuheiten, die mit schmeichelhaften Reklamen versehen und ausposaunt wurden. Der Zweck dieser Zeilen soll nur der sein, die Gärtnerwelt aufmerksam zu machen auf wirklich erprobte Neuheiten von Coniferen und deren Anschaffung zu empfehlen, da wir gerade in Nadelhölzern wenig Neuheiten zu Gesicht bekommen, meistens nur von Erzeugnissen, deren ganzer Wert in einer meist zweifelhaften Panaschirung liegt. Meine Schützlinge sind Züchtungen des rühmlichst bekannten Garten-Etablissements Froebel & Comp. in Zürich, welches schon manche gute, schnell beliebte Neuheit von blumistischem Werte in den Handel gegeben hat, und zwar ohne besondere Reklamemacherei, die diesem Etablissement nicht eigen ist. Im Gegenteil, oft genug werden Neuheiten eigener Züchtung nur zu bescheiden in den Katalogen dieser Firma offerirt, so dass der Leser, welcher den heutigen Zeitverhältnissen gemäss stets gewohnt ist, Neuheiten mit spaltenlangen Berichten und Anpreisungen angezeigt zu finden, über so dürftige Erwähnungen der Neuheiten vollständig hinwegsieht und sich sagt: „das kann nicht viel Gutes sein, sonst würde mehr Geschrei darüber gemacht!" Desswegen wird selten diesen Gegenständen grosse Beachtung geschenkt und Mancher kommt um den Genuss, etwas wirklich Schönes kennen zu lernen.

No. I. *Thuya occidentalis Froebeli.* Im Frühling 1883 in den Handel gegeben. Der Katalog der Firma sagt darüber wörtlich: „Wir offeriren hiermit die erste kugelrunde *Thuya occidentalis,* eine Varietät, welche für kleine Gärten von grösstem Wert ist. Das saftige Grün, die Dichtigkeit der Kugelform und die glänzende Probe, welche die Sorte im Winter 79—80 in unseren sehr exponirten Baumschulen ausgehalten hat, sind die beste Empfehlung." Nach diesen wenigen Worten wird sich selten Jemand viel Schönes darunter denken können, wenn ihm nicht das Glück zuteil wurde, selbst Augenschein davon zu nehmen und will ich im folgenden versuchen, soweit es meine Feder ohne Abbildung vermag, die Pflanze möglichst deutlich auszumalen. Die Mutterpflanzen, welche ungefähr 8—10 Jahr alt sind, haben eine Höhe von 80 *cm* bei einem Umfang von 120 bis 130 *cm* und bilden ganz dichte, vollständig kugelrunde Büsche mit der leichten Belaubung der *Thuya occidentalis.* Das Grün ist viel saftiger und bleibt Sommer wie Winter gleich, welches Alles der Pflanze einen eigentümlichen Reiz verleiht und man auf den ersten Anblick zu der Annahme geneigt ist, diese Form wäre durch künstlichen Schnitt hervorgerufen. Es ist aber auch ein ganz anderes Wesen, wenn man z. B. eine *Thuya Wareana* vel *Th. plicata* damit vergleicht, deren Wuchs doch auch geschlossen ist, jedoch ist deren Belaubung steif, gepresst und grob, gegen die leichte, elegante Haltung der *Thuya occident. Froebeli,* und dennoch ist sie so dicht gewachsen, dass das Auge mit Wohlgefallen darauf haftet. Es ist diese Conifere so recht geeignet, als Einzelpflanze zu fungiren, möglichst an einer Stelle, wo man sie von allen Seiten und in der Nähe betrachten kann. Dass mit zunehmendem Alter diese Sorte auch eine bestimmte Höhe erreichen wird, ist aus dem ziemlich kräftigen Wuchs mit Gewissheit zu entnehmen, allerdings wird es nicht so schnell gehen, als bei jeder anderen kompakt wachsenden *Thuya* Spezies. Diese Sorte hat sich im genannten Etablissement vor mehreren Jahren unter den Sämlingen einer Aussaat von *Thuya occidentalis* gezeigt, ist darauf verschiedene Jahre lang betreffs ihrer Konstanz geprüft uud beobachtet worden, und da sie konstant blieb, erst dann in den Handel gegeben worden. Auch musste erst eine genügende Anzahl von Veredlungen herangezogen werden, welche jetzt in mehrjährigen, kräftigen Exemplaren zum Versandt gekommen sind, da es der Mutterpflanzen nur wenige gibt. Es ist dies auf alle Fälle eine sehr wertvolle Bereicherung der *Thuya* Spezies, welche keinen Rival hat. Soviel mir bekannt, ist sie in Deutschland noch nicht verbreitet, bloss die Belgier und Engländer haben gleich ihren vollen Wert erkannt und sich ihrer bemächtigt.

No. II. *Abies Engelmanni argentea (Picea.)* Im Frühling 1884 in den Handel gegeben. Es ist dies eine bedeutende Verbesserung der bekannten *Abies Engelmanni (Picea),* da die Färbung eine sehr intensiv silberig stahlblaue ist mit noch kompakterem Wuchs, wodurch sie sich von der Stammform auffallend unterscheidet und schon von weitem kenntlich macht. Es ist diese Sorte vor Jahren aus importirtem Samen der *Abies Engelmanni* entstanden. Längeres Beobachten inbezug auf Konstanz wie Dauerhaftigkeit, (wobei sie sich indessen glänzend bewährt hat), verhinderten das Etablissement, diese Sorte eher zu verbreiten. Es ist dies eine Conifere, welche entschieden das lebhafteste stahlblaue Kolorit hat und auch stets im ganzen Jahre behält.

No. III. *Picea Omorica.* Im Frühling 1884 in dreijährigen Samenpflanzen in den Handel gegeben. Der Katalog der Firma sagt darüber wörtlich: „Neueste Conifere von uns zuerst im Handel offerirt, sehr hart und sehr effektvoll. Ist aus den serbischen Bergen eingeführt und bildet ein würdiges Seitenstück zu *Abies Pinsapo."* So viel an den Sämlingen zu ersehen ist, bewahrheitet sich das Gesagte vollkommen und nach den Berichten der dortigen Reisenden soll diese Sorte sehr schön sein. Die Färbung ist vorläufig ein dunkles, bläuliches Grün und die Nadeln stehen sehr dicht.

Ausserdem will ich noch eine ältere, aber dennoch wenig bekannte *Thuya*-Art in Erinnerung bringen, welche der allgemeinen Verbreitung wert ist. Dieselbe ist von der genannten Firma 1875 in den Handel gegeben. Es ist *Thuya occidentalis Bodmeri.* Wir haben in dieser

Art eine ganz eigenartig gebaute und belaubte *Thuya* vor uns. Sie wächst sehr pyramidal, etwas sparrig, nicht dicht werdend, sondern die Aeste frei zeigend mit einer starken, nicht breit gedrückten, sondern runden Belaubung, welches ihr den Anschein gibt, als wenn eine *Thuya occidentalis* monströs geworden wäre. Es ist auf alle Fälle eine vollständige Abwechselung im ganzen Bau der *Thuya* Spezies, welche sie besonders bei Anpflanzungen mit anderen Arten sehr vorteilhaft bemerkbar macht. Das tiefste, dunkelste Grün, welches diese Sorte besitzt und das auch im Winter nicht braun wird, ist noch eine sehr gute Eigenschaft, die den Wert der Sorte bedeutend erhöht.

## Ueber Durchwurzelung der Gartengrundstücke.

Von **Bruno Strauwald,** Obergärtner in Gnadenfeld.

Wir kommen sehr häufig in die Lage, in Obst- und Gemüsegärten, Baumschulen u. a. m. mit recht misslichen Verhältnissen kämpfen zu müssen, welche durch das Vorhandensein grosser Laub- und Nadelholzbäume verursacht werden. Nicht allein, dass im Schatten dieser grossen Bäume, nachteilig durch Entziehen des Sonnenlichtes und demzufolge der Wärme und der atmosphärischen Niederschläge von einem Wachstum in unserem Sinne kaum die Rede sein kann, werden auch die vom Schatten nicht getroffenen, aber in der Nähe der Bäume befindlichen Kulturen dadurch empfindlich geschädigt, dass die Wurzeln bis in grosse Entfernungen das Land durchziehen und aussaugen. In einer meiner früheren Stellungen hatte ich auch mit diesem Uebelstand zu kämpfen; die grossen Bäume, obwol gar nicht dahin passend, sollten, einer Laune zu Liebe, stehen bleiben. Ich half mir nun auf folgende Weise. In angemessener Entfernung und in der Richtung der Kulturen liess ich $1^1/_2$ *m* tiefe und $^2/_3$ *m* weite offene Gräben in der Kronentraufe auswerfen und verhinderte hierdurch die Ausbreitung des Wurzelsystems nach der betreffenden Seite. Diese Gräben benutzte ich im Herbst und Winter zum Einschlag von Gemüsen, welche sich in diesen Räumen, da sie trocken waren, recht gut hielten. Bei grosser Kälte wurden Bretter mit Laubbedeckung darüber gebracht. Auch zum Einschlag von Obstreisern und Obstwildlingen fanden die Gräben Verwendung; ich füge aber hinzu, dass die hier in Frage gekommenen Grundstücke geschützt lagen. —

## Ueber Zement-Tabletten.

Von **Balth. Gehbauer,** Handelsgärtner in Darmstadt.

Ein jeder, der neue Gewächshäuser baut, sei er Privatmann oder Handelsgärtner, sucht stets die besten Erfahrungen zu verwerten und möglichst dauerhaft zu konstruiren.

So ging es auch mir. Als ich vor zwei Jahren ein neues Warmhaus baute, liess ich dasselbe so konstruiren, dass das ganze eiserne Dachgerüst von aussen getragen wird, wodurch im inneren Raum eine ganz glatte Fläche entstanden ist und das lästige Tropfen vollständig beseitigt wurde; eine Annehmlichkeit, welche ich bei einem hiesigen Kollegen kennen und schätzen lernte.

Der alte Gebrauch, die Tabletten oder Pflanzentische von Holz herzurichten, wird der kurzen Dauer des Holzes wegen kaum noch in Anwendung sein. Man entschloss sich bald, die Pflanzentische von dauerhafterem Material, als z. B. Schiefer-, Ziegel-, Backsteinplättchen etc. herzustellen, doch diese haben auch ihre Schattenseiten. Ich selbst habe dieses zurgenüge kennen gelernt, weil ich früher meine Tablettengerüste aus Eisen herstellen und diese mit gebrannten Backsteinplättchen belegen liess. Diese sind an und für sich ganz dauerhaft doch kommt es häufig vor, dass beim Blumenpflücken oder sonstiger Veranlassung aus Unvorsichtigkeit, auch Bequemlichkeit, darauf getreten wird und dass dadurch die Ziegel oder die Plättchen brechen, woraus stets Reparaturen entstehen, welche immer sogleich und sehr oft zur unpassendsten Zeit vorgenommen werden müssen. Auch sind und bleiben die so hergestellten Tabletten niemals gerade, sondern sie senken sich während des Herrichtens durch ihr eigenes Gewicht schon derart ein, so dass sie immer etwas muldenförmig sind, ehe nur Pflanzen darauf gestellt werden.

Alle diese Missstände zu beseitigen, habe ich eine neue Art von Tabletten herrichten lassen und zwar eine solche aus Zement, welche sich bis heute ganz vortrefflich bewährte und die ich darum nicht genug empfehlen kann.

Um dieselbe herzustellen wurden längs der Südfront im Hause, 1 *m* von der Wand und einer Entfernung von 1,25 *m* unter sich ⊤ Eisen von 30 *mm* Stärke aufgestellt und oben mit einer Längsschiene aus |__ Eisen verbunden, an welcher ein 50 *mm* breites Baudeisen angenietet ist, welches als Bord die Pflanzen später vor dem Herabwerfen schützt. An der Wand wurde ebenfalls ein |__ Eisen von 30 *mm* Stärke auf da und dort vorspringenden Steinen aufgelegt und in der Mauer befestigt, doch so, dass dasselbe 5 *cm* von der Mauer absteht, um zwischen Mauer und Tablette Wärme durchzulassen. Alsdann wurden beide Winkeleisen unter sich mit 25 *mm* starken und 95 *cm* langen ⊥ Eisen belegt und diese befestigt, um dem Ganzen einen festen Halt zu geben; diese ⊥ Eisen kamen in eine Entfernung von 0,80 *m* zu liegen. So war das Gerippe fertig. Nun wurde das Ganze mit Brettern verschalt und leicht abgesteift, so, dass die Eisenkonstruktion nicht alterirt wurde. Auf diese Verschalung nun wurde ein Gemisch von Zement und Flusssand (hier wurde Mainsand genommen) 25 *mm* dick aufgetragen und geglättet, ähnlich wie bei der Herstellung eines Trottoirs. Nachdem dies geschehen, blieb die Tablette sammt Verschalung 5 Tage unberührt stehen, nur wurde der Zement täglich 3—4 mal mit Wasser überspritzt, um das rasche Binden desselben zu verhindern. Nach Verlauf von 5 Tagen wurde die Verschalung herausgenommen und die Tablette war fertig. Heute steht dieselbe 2 Jahre und ist noch nicht die geringste Veränderung wahrgenommen worden, auch kann der stärkste Mann ohne Bedenken darauf treten; dieselbe ist 15 *m* lang, za. 1 *m* breit und bildet eine Tafel.

Ein Bedenken hatte ich und ich will das den geehrten Lesern nicht verschweigen, nämlich, dass der Zement den durch das Abzugsloch der Töpfe dringenden Pflanzenwurzel schaden könnte, wesshalb ich anfangs aus Vorsicht einen *cm* hoch Flusssand auf die Tablette bringen liess, ehe die Pflanzen darauf gestellt wurden. Dieses Bedenken ist aber schon nach dem ersten Winter geschwunden, nachdem ich wahrgenommen, dass bei *Phönix* 20 *cm* lange Wurzeln, von der Dicke eines Bleistift, durch das Abzugsloch gedrungen und sich, kerngesund, auf der Tablette ausgebreitet hatten; gleich günstige Wahrnehmungen machte ich bei *Cyperus* u. a. m.

Nachdem ich im Verlauf von einem Jahre von den Vorzügen einer solchen Tablette überzeugt worden war, liess ich auch in meinem Vermehrungshause längs der Südseite (nach Norden liegt die Vermehrung), eine solche herrichten. Diese Tablette wird vorzugsweise zum Aufstellen frisch eingepflanzter Stecklinge benutzt und hat sich bis jetzt ebenso vorzüglich bewährt, als die im früheren Jahre errichtete. Nicht nur, dass diese Tabletten überall glatt, sehr hart und leicht rein zu halten sind,

haben sie noch den Vorteil, dass sie keine Schlupfwinkel für Ungeziefer bieten und da stets feuchte Luft in den Gewächshäusern herrscht und der Zement niemals dem Froste ausgesetzt ist, so darf eine solche Tablette als unverwüstlich betrachtet werden.

Bezüglich des Kostenpunkts sei noch erwähnt, dass der □ *m* inkl. Verschalung M. 2,50 Herstellungkosten beanspruchte, d. h. ohne Eisenkonstruktion. Letztere ist bei allen Tabletten nötig, nur müssen bei Plättchen oder Ziegeln die Quereisen so dicht gelegt werden, als das Deckmaterial lang ist, also 5 oder 6 mal so dicht als bei Zementguss.

Wenn man erwägt, dass eine solche Tablette höchstens 1 Mark mehr kostet per □ *m*, so ist dieses im Vergleich zu ihrer Dauerhaftigkeit, Reinlichkeit und geringsten Reparaturbedürftigkeit durchaus nicht schwerwiegend.

Selbstredend muss von bestem Zement hierzu genommen werden, weil schlechter Zement keine Haltbarkeit besitzt.

Alle Kollegen, welche diese Zementtabletten in meinen Häusern gesehen, haben ihre vollste Anerkennung darüber ausgesprochen und wer einmal eine solche anfertigen lässt, wird sich selbst überzeugen und später keine andere mehr wollen.

## Bienenwirtschaft.

### Stand der Völker anfangs Juni.

Von **R. Zöllner,** Lehrer in Hermstedt b. Apolda.

Der Juni ist in Thüringen die Hochsaison im Bienenstaate; weil da die Honigquellen reichlich fliessen, Schwärme kommen und warme Tage den Flug ausserordentlich begünstigen. Die Esparsette, für uns Bienenväter die kostbarste Honigpflanze, hat jetzt schon angefangen Nektar zu spenden. Ein starkes Volk, tauige, warme, ruhige Tage, aufmerksames Unterstützen des Bienenvaters und — das Geschäft ist gemacht. — 6 bis 10 Pfund tägliche Zunahme eines Volkes darf dann nicht zu den Seltenheiten gerechnet werden. Freilich gehören Arbeitskräfte dazu, um die vielen kleinen Töpfchen, Zellen genannt, alle zu füllen, zu vermehren und zu verschliessen in so kurzer Zeit. Aber gehe an solchen Tagen hin zur Biene, siehe ihre Weise an und lerne! Die Arbeitskräfte sind leider in der reichlichen Tracht aus Raps- und Baumblüte etwas erschöpft und zurückgegangen. Die Alten schoben diesen Fehler, der öfters vorkommt, der Weissdornblüte zu. Mitte Mai standen die Völker hier herum kräftiger da als jetzt anfangs Juni. Der neue Bau, die vollgetragenen Zellen stehen meist verlassen und verödet. Die Bienen haben alle ausgelaufenen Zellen, selbst im Brutnest, mit Honig gefüllt und so konnte die Königin nicht reichlich Brut ansetzen, damit die abgenutzten Arbeiter ersetzt wurden. Dazu kommt noch, dass in den letzten 8 Tagen im Mai anhaltende Trockenheit und Kälte die Bienen zwang sich enger zusammenzuziehen. Obwol sie jetzt wieder aufquellen, wird doch die Hauptschwarmzeit erst um Johanni herum eintreten; wenn auch schon viele Bienenväter Mitte Mai damit beglückt sind. Doch Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden! Die Bienen sind gesund. Die verderbliche Maikrankheit ist in diesem Jahre wenig oder gar nicht aufgetreten. Junge Mütter sind auch schon gezogen und fruchtbar. In 8 Tagen schon sieht es im Bienenstaat bei guter Tracht und Wärme anders aus als vorher.

Auf zwei Dinge möchte ich, geehrte Bienenfreunde bitten im Juni ihre Aufmerksamkeit zu lenken. Erstens auf den schon eingetragenen Honig und zweitens auf Nachzucht junger Königinnen. Der frische Honig, sogar der in offenen Zellen, ist bis jetzt schon aller kristallisirt. Derselbe ist oben im Brutraume, oder vorn im Honigraum aufgestapelt und dient den Bienen zur Ueberwinterung. Er taugt aber wenig dazu, indem ihm der nötige Wassergehalt fehlt. Wenn es irgend möglich ist, so beseitige man ihn. Ich beneide diejenigen, welche im Mai fleissig geschleudert haben, weil sie den kruspigen Honig in Töpfen besser verwerten können, als die Bienen im Stocke.

Zur Nachzucht junger Königinnen verweise ich auf einen Artikel im vorigen Jahrgang dieser Zeitung.*) Es ist mir freilich der Wink gegeben worden, dass ich die Ausführung selbst nicht angeführt, sondern nur angedeutet habe. Sie ist einfach. Ein kräftiges Volk mit allen nützlichen Eigenschaften ausgestattet muss die Königinnen im Juni liefern. Die fruchtbare Mutter wird dem Volke entnommen. Sei es, dass das Volk schwärmt, oder dass man mit derselben einen Ableger macht. Alle bedeckelten Königinzellen werden nach 10 Tagen bis auf eine ausgeschnitten und einzeln, kleinen zusammengesetzten Völkchen, zu Bebrütung in Zuchtkästchen beigesetzt, oder schon andern entweiselten Völkern gegeben. Das Operiren in Zucktkästchen ist einfach und macht Freude. Das entweiselte oder abgeschwärmte Volk leidet keinen Schaden und der Nutzen einer jungen Mutter ist jahrelang hervorstechend. Die entweiselten Völker sind oftmals meine besten Honigstöcke geworden. Bauen tuen sie nicht, aber Honig tragen sie fleissig und stopfen allen eingehängten Bau damit voll. Das Zusetzen fruchtbarer Mütter erfolgt erst später zu geeigneter Zeit und ist nicht mit so grosser Schwierigkeit verbunden, wie manche glauben. Fruchtbare Mütter werden in der Regel von Völkern mit gleicher Königin willig aufgenommen. Unbefruchtete werden abgestochen. Kleine Nachschwärme gibt es oft in Menge. Man vereinige sie nicht alle, sondern stelle stets einige auf in kleinen Kästen. Jm Nachsommer und Herbste können sie ebenfalls noch zu beliebiger Verwendung gelangen.

### Bekanntmachung,
**betreffend die Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues.**

Vom 4. Juni 1884.

Auf Grund der Vorschrift im § 4 Ziffer 1 der Verordnung vom 4. Juli v. J. (R.-G.-B S. 153) bestimme ich Folgendes:

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs darf fortan auch über die grossherzoglich badische Zollabfertigungsstelle am Bahnhof zu Waldshut und das grossherzoglich badische Nebenzollamt I zu Erzingen erfolgen.

Berlin, den 4. Juni 1884.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
von Boetticher.

## Personalnachrichten.

Unser Verbandsmitglied, Herr Gartenkünstler **Adolf Völckers** in Eutin starb am 15. Juni im Alter von 26 Jahren.

Unser Verbandsmitglied **Herr H. Becker** hat die Leitung der Handelsgärtnerei, Weintreiberei und Baumschulen des Herrn Ch. B. Saunders in Jersey (England) als Obergärtner übernommen.

## Briefkasten.

Der Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes und Redakteur dieser Zeitung, Herr **Ludwig Möller,** befindet sich seit dem 12. Mai auf einer Informationsreise in Russland. Verzögerungen in den Korrespondenzen wolle man daher in Rücksicht hierauf entschuldigen.

*) Seite 66 des „Hausgartens" vom Jahre 1883.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 21.** Erfurt, 1. Juli 1884. **VIII. Jahrgang.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Abonnementsangelegenheit.

Mit dieser Nummer beginnt das zweite Halbjahr des 8. Jahrgangs der „Deutschen Gärtner-Zeitung".

Wir ersuchen diejenigen verehrten Abonnenten, die nur den Abonnementsbetrag für das erste Halbjahr entrichteten, um rechtzeitige Einsendung des Betrages für das zweite Halbjahr, der nach § 22 der Statuten des Verbandes voraus zu zahlen ist.

Im Falle ein weiteres Abonnement nicht beabsichtigt wird, erbitten wir sofortige Abmeldung. **Die Annahme dieser Nummer verpflichtet zur Zahlung des Abonnementsbetrages für das II. Halbjahr.**

Diejenigen Abonnenten, die das Abonnement nicht zu erneuern gedenken, wollen durch Zurückweisung dieser Nummer uns ihre Willensmeinung bestimmt kundgeben.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Krankenkasse für deutsche Gärtner.

An unsere Mitglieder!

Indem wir mit dem 1. Quartalsbericht der Kasse an die Oeffentlichkeit treten, sprechen wir zugleich den Wunsch aus, dass alle unsere Mitglieder bestrebt sein möchten, ihre Beiträge stets pünktlich abzuliefern, damit die Abrechnungen der einzelnen Verwaltungsstellen immer zur rechten Zeit an die Hauptkasse gesendet werden können. Ferner bitten wir die Mitglieder um ihre Unterstützung bei der Verbreitung der Krankenkasse, da es in ihrem eigenen Interesse liegt, wenn durch immer stärkere Teilnahme die Kasse baldmöglichst in den Stand gesetzt wird, ihren Mitgliedern nach und nach immer grössere Vorteile zu gewähren. Bei dem gesunden Berufe des Gärtners wird unsere Kasse mit der Zeit alle anderen Kassen in pekuniärer Beziehung übertreffen, sobald nur der einsichtsvollere Teil der Gärtner Deutschlands die bedeutend grösseren Vorteile einer Ueberweisungskasse erkannt hat — und ohne mit dem Beitritt zu zögern auch fest für die Interessen ihrer Berufskasse eintritt. Je grösser die Beteiligung — desto grössere Vorteile bietet eine solche Kasse.

An die Vorstände der Verwaltungsstellen richten wir das Ersuchen, dahin zu streben, dass die Verwaltungsarbeiten pünktlich erledigt werden. Denn das verspätete Einsenden der Abrechnungen ist schuld daran, dass dieser Quartalsbericht der Krankenkasse so spät seine Erledigung findet. Wir werden aber zukünftig ohne Rücksichtnahme auf die Säumigen unseren Quartalsbericht fertigstellen und die später eingehenden Abrechnungen erst späteren Berichten anfügen. — Die Vorstände müssen darauf achten, dass die Abrechnungen stets bis zum festgesetzten Termin fertig gestellt sind — die Restanten hindern dieses durchaus nicht; — dieselben werden einfach als Restanten mit ihrem Rückstande in die Abrechnung eingetragen und so dem Hauptvorstande zur Kenntniss gebracht. Inbetreff der Anstellung von Untersuchungsärzten zwecks Aufnahme von Mitgliedern machen wir wiederholt darauf aufmerksam, dass dieselben durchaus nur für diesen Zweck von der Kasse zu honoriren sind. — Es wird für jede Untersuchung bei der Aufnahme eine bestimmte Summe per Kopf ausgesetzt, welche jedoch Mark 1,00 nicht übersteigen darf. — In Krankheitsfällen steht es jedem Mitgliede frei, sich einem beliebigen, approbirten Arzte in Behandlung zu geben, da in schweren Krankheitsfällen nicht zugemutet werden darf, den Untersuchungsarzt aufzusuchen. Es steht jedoch den Mitgliedern frei, (ohne die Kasse inbetracht zu ziehen) privatim Vereinbarungen auch anderer Art mit einem Arzte nach Billigkeit zu treffen, wenn die Mitglieder dafür stimmen. Die Kasse zahlt in Krankheitsfällen jedoch nur die statutengemässe Unterstützung.

Wert- bezw. Geldsendungen sind stets an den Hauptkassirer, Herrn Ed. Kohlmann, zu adressiren, da es Schwierigkeiten macht die Gelder ausgehändigt zu erhalten, wenn „an das Bureau" oder „an den Hauptvorstand" adressirte Sendungen einlaufen. Die Post hält sich an den Wortlaut der Adresse und müssten z. B. „an den Hauptvorstand" gerichtete Sendungen auch vom ganzen Hauptvorstande in Empfang genommen werden — was ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Ferner ersuchen wir die Verwaltungen um Einsendung der Gelder vor Abschluss des Quartals, damit dieselben noch zinstragend angelegt werden können. Nach Schluss des Quartals belegte Gelder tragen immer erst Zinsen vom nächsten Quartal ab. Es ist auch nicht notwendig, dass stets, wenn keine Krankheitsfälle vorhanden sind, M. 20 am Orte behalten werden müssen; es ist besser, alles entbehrliche Geld der Kasse einzusenden zwecks Belegung. Ausserdem sind wir genötigt, einige Verwaltungsstellen auf den § 15 des Statuts aufmerksam zu machen und empfehlen diesen zur gefälligen Berücksichtigung; einer solchen bedarf auch die Geschäftsordnung. Ins Ausland gezogene Mitglieder scheiden, weil ausser deutschen Landesgesetzen stehend, auch aus der Krankenkasse für deutsche Gärtner.

Indem wir wünschen, dass in Zukunft nicht nur einige, sondern alle Ortsverwaltungen treue Stützen der Krankenkasse für deutsche Gärtner werden und bleiben mögen hoffen wir zugleich stets auf pünktliche Erledigung der Verwaltungsarbeiten seitens der Verwaltungsbeamten.

**Der Hauptvorstand.**

# Kassenbericht der Krankenkasse für deutsche Gärtner.

vom Januar bis ultimo März.

**I. Quartal — Einnahme — 1884.**

| Ortsverzeichniss | Bestand vom vorigen Jahre M. | Pf. | Eintrittsgeld M. | Pf. | Beiträge I. Klasse M. | Pf. | Beiträge II. Klasse M. | Pf. | Beiträge III. Klasse M. | Pf. | Sonstige Einnahmen M. | Pf. | Zuschüsse vom Hauptvorstand M. | Pf. | Gesammt-Einnahme M. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Hamburg | — | — | 105 | — | 182 | 15 | 292 | 85 | 51 | 40 | — | — | — | — | 581 | 40 |
| Braunschweig | 30 | 80 | 1 | 50 | — | — | 38 | 25 | 2 | 40 | — | — | — | — | 42 | 15 |
| Elberfeld | 22 | 80 | 10 | 50 | 11 | 40 | 21 | 50 | 3 | 60 | — | 75 | — | — | 47 | 75 |
| Zwickau | — | — | 15 | — | — | — | 36 | — | — | — | — | — | — | — | 51 | — |
| Hannover | — | — | — | — | 3 | 90 | 13 | 25 | 2 | 20 | — | — | — | — | 19 | 35 |
| Leipzig | 3 | 45 | 9 | — | 3 | 90 | 24 | 25 | 16 | 20 | — | — | — | — | 53 | 35 |
| Charlottenburg | — | — | 1 | 50 | 23 | 40 | 20 | — | 20 | 80 | — | — | — | — | 65 | 70 |
| Frankfurt am Main | 20 | — | 9 | — | 15 | 10 | 22 | — | 18 | 60 | — | — | — | — | 64 | 70 |
| Aachen | 9 | 75 | 1 | 50 | — | — | 10 | 15 | 2 | 60 | — | — | — | — | 14 | 25 |
| Erfurt | 19 | 70 | 3 | — | 13 | 20 | 3 | 25 | 3 | — | — | — | — | — | 22 | 45 |
| Dresden | — | — | 10 | 50 | — | — | 10 | 50 | 26 | 80 | — | — | 20 | — | 67 | 80 |
| Wandsbek | 5 | 60 | 10 | 50 | 21 | — | 43 | 25 | — | — | — | — | — | — | 74 | 75 |
| Potsdam | 2 | — | — | — | 21 | 60 | 3 | 25 | 4 | — | — | — | 25 | — | 53 | 85 |
| Kassel | 17 | 70 | 9 | — | 22 | 20 | 9 | 50 | 13 | 80 | 15 | — | — | — | 69 | 50 |
| Magdeburg | — | — | 49 | 50 | — | — | 69 | 25 | — | — | — | — | — | — | 118 | 75 |
| Göttingen | — | — | 9 | — | — | — | 6 | — | 1 | 60 | — | — | — | — | 16 | 60 |
| Halberstadt | — | — | 21 | — | — | — | — | — | 27 | 20 | — | — | — | — | 48 | 20 |
| Altenburg | — | — | 13 | 50 | — | — | 27 | 45 | — | — | — | — | — | — | 40 | 95 |
| Nienstedten | — | — | 10 | 50 | 2 | 40 | 6 | 50 | 4 | — | — | — | — | — | 23 | 40 |
| Königsberg i. Pr. | — | — | 21 | — | — | — | 22 | 50 | — | — | — | — | — | — | 43 | 50 |
| Wolfenbüttel | — | — | 9 | — | — | — | 7 | 25 | — | — | — | — | — | — | 16 | 25 |
| | 131 | 80 | 319 | 50 | 270 | 25 | 686 | 95 | 198 | 20 | 15 | 75 | 45 | — | 1535 | 65 |

**1884. — Ausgabe — I. Quartal.**

| Ortsverzeichniss | Verwaltungskosten M. | Pf. | Krankengeld I. Klasse M. | Pf. | Krankengeld II. Klasse M. | Pf. | Krankengeld III. Klasse M. | Pf. | An die Haupt-Kasse eingesandt M. | Pf. | Gesammt-Ausgabe M. | Pf. | Am Orte behalten M. | Pf. | Zahl der Mitglieder | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Hamburg | 51 | 90 | 73 | 10 | 91 | 50 | — | — | 364 | 90 | 216 | 50 | — | — | 134 | unter Verwalt.-Kosten 51,90 M. für ärztl. Untersuchung von 56 Mitgliedern |
| Braunschweig | 1 | 10 | — | — | — | — | — | — | 60 | — | 1 | 10 | 11 | 85 | 15 | Attest f. ärztl. Untersuch. 50 Pf. |
| Elberfeld | — | 40 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 40 | 70 | 15 | 16 | |
| Zwickau | 5 | 40 | — | — | 1 | 05 | — | — | 44 | 55 | 6 | 45 | — | — | 16 | |
| Hannover | — | — | — | — | — | — | — | — | 13 | 70 | — | — | 5 | 65 | 8 | |
| Leipzig | 3 | — | — | — | — | — | — | — | 50 | — | 3 | — | 3 | 80 | 22 | |
| Charlottenburg | — | — | — | — | — | — | 50 | 40 | 15 | 30 | 50 | 40 | — | — | 22 | |
| Frankfurt am Main | 4 | — | — | — | — | — | — | — | 60 | 70 | 4 | — | 20 | — | 22 | |
| Aachen | 1 | — | — | — | — | — | — | — | 20 | — | 1 | — | 3 | — | 5 | |
| Erfurt | — | — | — | — | — | — | 4 | 80 | 17 | 35 | 4 | 80 | 20 | — | 4 | |
| Dresden | — | 40 | — | — | — | — | 57 | 20 | — | — | 57 | 60 | 10 | 20 | 22 | |
| Wandsbek | 7 | 60 | — | — | 27 | — | — | — | 20 | — | 34 | 60 | 25 | 75 | 27 | |
| Potsdam | 3 | 60 | 35 | 70 | — | — | — | — | — | — | 39 | 30 | 16 | 55 | 9 | |
| Kassel | 5 | 75 | — | — | — | — | — | — | 60 | — | 5 | 75 | 21 | 45 | 14 | für ärztl. Untersuch. 4,50 M. |
| Magdeburg | 20 | 20 | — | — | 36 | — | — | — | 40 | — | 56 | 20 | 22 | 55 | 34 | |
| Göttingen | 6 | 80 | — | — | — | — | — | — | — | — | 6 | 80 | 9 | 80 | 8 | für ärztl. Untersuch. 6 M. |
| Halberstadt | 10 | 20 | — | — | — | — | — | — | 18 | — | 10 | 20 | 20 | — | 14 | für ärztl. Untersuch. 10 M. |
| Altenburg | — | — | — | — | 11 | 40 | — | — | 9 | 55 | 11 | 40 | 20 | — | 10 | |
| Nienstedten | — | 95 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 95 | 22 | 45 | 8 | |
| Königsberg i. Pr. | 12 | 30 | — | — | — | — | — | — | 10 | — | 12 | 30 | 21 | 20 | 14 | für ärztl. Untersuch. 10,50 M. |
| Wolfenbüttel | 6 | 40 | — | — | — | — | — | — | — | — | 6 | 40 | 9 | 85 | 6 | für ärztl. Untersuch. 6 M. |
| | 141 | — | 108 | 80 | 166 | 95 | 112 | 40 | 804 | 05 | 529 | 15 | 334 | 25 | 430 | |

## Abschluss:

Die Gesammt-Einnahme betrug: ................ M. 1535,65
Bestand vom vor. Quartal: ........................ „ 131,80
Summa: M. 1667,45

Die Ausgabe beträgt Quart.: ...................... M. 529,15
Am Orte behalten: ................................. „ 334,25
An die Hauptkasse gesandt: ...................... „ 804,05
Summa: M. 1667,45

Bücher und Kasse mit den Belegen übereinstimmend und richtig befunden zu haben bescheinigen:

**F. Fahrenberg,** Vorsitzender. **R. Heyer,** Stellvertreter. **C. Stoldt,** Beisitzer.
**A. Oberg, G. Langeloh,** Beisitzende.

## Hauptkasse:

**Einnahme:**

| | | |
|---|---|---|
| Freiwillige Beiträge | M. | 22,62 |
| Portovergütung | „ | 3,20 |
| „An die Hauptkasse gesandt" | „ | 804,05 |
| Summa | M. | 829,87 |
| Bestand am Jahresschluss: | „ | 539,14 |
| Summa | M. | 1369,01 |

**Ausgabe:**

| | | |
|---|---|---|
| Vergütung für die Haupt-Verwaltung | M. | 105,— |
| Porto- und Bestellgelder | „ | 44,37 |
| Bureau-Utensilien, Stempel f. d. Verw.-Stellen etc. | „ | 62,20 |
| Zuschuss nach Potsdam | „ | 25,— |
| „ „ Dresden | „ | 20,— |
| An das Bureau des D. G. V. zurückgezahltes Darlehn | „ | 300,— |
| Zinstragend angelegt wurden | „ | 200,— |
| Summa: | M. | 756,57 |

## Abschluss:

| | | |
|---|---|---|
| Die Einnahme betrug: | M. | 1369,01 |
| Die Ausgabe betrug: | „ | 756,57 |
| Bleibt Bestand der Hauptkasse ultimo März: | M. | 612,44 |

Ein Jahr ist verstrichen, seitdem die Krankenkasse ins Leben trat und es muss jedem Interessenten zur Genugtuung gereichen, dass ein Institut wie dieses, welches unter so ungünstigen Umständen, mit Widerwärtigkeiten jeglicher Art verknüpft, begründet wurde, trotz der gering entgegengebrachten Teilnahme, in pekuniärer Beziehung ein so überaus günstiges Resultat erzielt hat. Als nach ½jährigem Bestehen die Kasse erst 154 Mitglieder zählte, ergriffen bange Sorgen den Hauptvorstand, ob wol das Werk gelingen werde. — Am Jahresschluss hatte sich die Zahl der Mitglieder bis auf 204 gesteigert. — Mit dem neuen Jahre traten die auf der Generalversammlung angenommenen Verbesserungen in Kraft und dies hatte zurfolge, dass sich mehr Neigung zum Beitritt bemerkbar macht. — Die Zahl der Verwaltungsstellen hat sich verdoppelt — und auch die Zahl der Mitglieder stieg bis auf 430. — Das II. Quartal bringt einige Verwaltungsstellen mehr und wird dann die Liste derselben nebst Adressen der Vorstände dem Berichte beigefügt werden. In Wiesbaden ist bereits eine weitere Verwaltungsstelle eingerichtet, ein gleiches wird in Eisleben geschehen. —

Durch Vermittlung des Verbandsbureaus wurden der Krankenkasse nachträglich noch folgende Geschenke gemacht, und zwar:

| | | |
|---|---|---|
| Vom Verein „Elbflora" Magdeburg | M. | 10,— |
| Von Herrn Schrader-Palermo | „ | 5,— |
| „ „ Frohberg-Hintchesty (Russland) | „ | 1,30 |
| „ Ungenannt aus Russland | „ | 2,— |
| Gewinn durch Umrechnung aus Ungarn | „ | —,82 |
| Von Herrn Hinder-St. Petersburg (Russl.) | „ | 3,50 |
| Summa | M. | 22,62 |

Den gütigen Spendern den wärmsten Dank. Möchten die, welche innerhalb Deutschlands Grenzen wohnen und die Segnungen einer Unterstützungskasse geniessen dürfen, durch ihren Beitritt ein gleiches Interesse betätigen, wie die vielen Spender ausserhalb Deutschlands Grenzen, denen der Beitritt nicht gestattet ist. —

**E. Kohlmann,**
Hauptkassirer.

### Zur Beachtung!

Bei der Begründung der Verwaltungsstelle zu Halberstadt ist vom damaligen Vorstande derselben das üble Versehen begangen, den Mitgliedern, entgegen den Bestimmungen der Geschäftsordnung, die Aufnahmescheine zu belassen. Da die meisten derselben bereits dort abgereist sind, so ersuchen wir die betreffenden Mitglieder um Einsendung ihrer Aufnahmescheine an die Hauptverwaltung bezw. um Uebergabe an den Vorstand der betreffenden Verwaltungsstelle, falls am neuen Wohnorte eine solche vorhanden ist. — Wenn binnen 4 Wochen dieselben nicht eingereicht sind, verlieren die betreffenden Mitglieder jedes Anrecht an die Kasse. —

**Der Hauptvorstand**
**der Krankenkasse für deutsche Gärtner.**
I. A.: E. Kohlmann.

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 11. bis 24. Juni.

**Ernst Behne,** Kunstg., Twerskoi Jaemskau, Moskau (Russland).
**Albert Bohr,** Kunstg., Langsur bei Trier.
**H. Bordier,** Oberg., Neustettin.
**J. H. Dammers,** Kunstg., Mannheim, am Friedhof.
**L. Engelhardt,** Kunstg., Nordhausen, Kl. Schützenstr. 12.
**Wilh. Girbig,** Kunstg., Lockwitz b. Dresden.
**Carl Haase,** Kunstg., Glogau, Grundmühle.
**Ernst Haeckel,** Kunstg., Geisenheim a. Rhein.
**R. Hummel,** Kunstg., Neuenstein (Württemberg).
**Fr. Kertész,** Kunstg., Kaschau (Ungarn).
**R. Keuchel,** Kunstg., Zuchen b. Zanow i. Pommern.
**Jos. Klinke,** Kunstg., Langenhof b. Bernstadt i. Schlesien.
**A. Kofod,** Kunstg., Hamburg-Uhlenhorst, Blücherstr. 48.
**J. Kraemer,** Kunstg., Zarskoe-Selo b. St. Petersburg (Russland).
**J. Krak,** Petrowitsch bei Symonowitz, Gouv. Minsk (Russland).
**Jak. Laule,** Kunstg., Lockwitz b. Dresden.
**C. L. Müller,** Kunstg., Hamburg-Uhlenhorst, Erlenkamp 26.
**Paul Olbrich,** Kunstg., Zobten, Kr. Löwenberg i. Schlesien.
**P. Puek,** Samenhandl., Kl. Stallhofstr. 5, St. Petersburg (Russland).
**Wilh. Reckleben,** Kunstg., Chemnitz, Alte Dresdenerstr. 14.
**A. Sachse,** Fern Cottage, Cresswell Road, South Norwood, London S. E. (England).
**Aug. Schüller,** Kunstg., Erfurt, Brühlerstr. 17.
**Bernh. Schulze,** Kunstg., Wilna (Russland).
**W. O. Schwarz,** Oberg., Lodz, Polen (Russland).
**Curt Zimmermann,** Chemnitz, Victoriastr. 6.

## Ein Wort zugunsten der Teppichbeete.

Von **Carl Ehlers,** Kunstgärtner in Barmen.

Schon öfters habe ich in der „Deutschen Gärtner-Zeitung" missbilligende Ansichten über Teppichbeete gefunden und kann mich jedesmal des Gedankens nicht erwehren, dass doch wol etwas zu scharf dagegen zu Felde gezogen wird. Wenn ich nun auch bekennen muss, dass ich persönlich auch gerade kein enthusiastischer Verehrer besagter Beete bin, so meine ich doch, dass selbige nicht so ganz zu verwerfen sind; erstens nicht im Interesse der für den Platzbedarf arbeitenden Handelsgärtnereien wegen der auf beschränktem Raume mit geringer Mühe möglichen Anzucht des Pflanzenmaterials und des Absatzes zu verhältnissmässig guten Preisen, zweitens sieht ein mit Geschick an passender Stelle arrangirtes Beet ganz gut aus, wenn sich das Auge am Frühlingsflor, (Silenen, Myosotis, Bellis u. s. w.) müde gesehen; drittens gewähren in rauhen klimatischen Lagen mit viel Regen, wie z. B. hier im Wuppertale, Beete mit blühenden Pflanzen auch nicht immer den gewünschten schönen Anblick, den übrigens nach meiner Ansicht auch nur Massenpflanzungen von einer Sorte erzielen können, was sich in kleineren Gärten doch meist nicht ermöglichen lässt; wenn ich das alles zusammen nehme und bedenke, dass unsere Zeitung doch auch von vielen Nichtgärtnern gelesen wird, so komme ich zu dem Schlusse, dass es nicht ganz richtig ist, dem Interesse so mancher Handelsgärtner entgegen zu arbeiten, denn die Teppichbeete kommen wegen ihrer Kostspieligkeit leider viel zu früh von selber aus der Mode, und dem handeltreibenden Gärtner wird es nach meiner Meinung ganz egal sein, ob das, was er macht oder machen muss, nach seinem Geschmack ist oder nicht, wenn nur die bezahlende Herrschaft es schön findet. Also machen wir eine für manchen nützliche Modeverirrung nur immerhin mit und überlassen es dem konsumirenden Publikum, das ihm schliesslich zu teuer werdende mit billigeren Sachen zu vertauschen. Es mögen ja in manchen Gegenden die Verhältnisse anders liegen, hierorts wird es in gärtnerischen Kreisen sehr bedauert, dass wegen sogenannter schlechten Zeiten die Teppichbeete immer mehr in Abnahme kommen.

# Seltene und schöne *Nepenthes**) nebst Notizen über die Kultur derselben

bei den Herren **J. Veitch & Sons** in Chelsea-London.

Von **R. Seidel**, Kunstgärtner in London.

Der Nepenthesreichtum der grösseren londoner und speziell der Veitch'schen Gärtnerei ist mehrfach Gegenstand der Bewunderung und des Erstaunens gewesen und wird es auch fernerhin für denjenigen sein, dem zum erstenmale Gelegenheit geboten ist, dieselben zu sehen. Ich befand mich letzten Herbst in ähnlicher Lage, obwol meine Erwartungen keine geringen waren. Ich muss gestehen, dass ich bis dahin keine grosse Zuneigung für *Nepenthes* hegte und dass auch mein Aufenthalt in Gent nicht dazu beitrug, mir diese Pflanze wertvoller erscheinen zu lassen. Ich betrachtete sie mehr als Kuriosität und übersah dabei den grossen dekorativen Wert, den sie in ihrer Entfaltung und guten Entwicklung bieten kann.

Der Grund hierfür lag in der geringen Vollkommenheit des Materials, welches ich als Massstab meines Urteils, oder besser Vorurteils, benutzte. In so frischer Schönheit, wie hier in London, müssen sie Interesse erwecken; ob sie sich aber als Handelspflanzen im allgemeinen bewähren würden, möchte ich bezweifeln, bei Herrn Veitch aber bezahlen sie jedenfalls die Mühen ihrer Kultur.

Wol kaum dürfte man anderswo ein so ausgewähltes, reichhaltiges Sortiment antreffen, als bei Veitch, dessen Schätze, die Zahl 1000 weit überschreitend, im Herbst, zurzeit der grössten Vollkommenheit, mit wenigstens 5—6000 Kannen geziert sind. Vom zartesten Rosa bis zum tiefdunklen Rotbraun ist ziemlich jede Nuance vertreten und Farbe wie Form bieten die grösste Mannigfaltigkeit. Einen schönen Kontrast zu der Unzahl der herabhängenden Kannen bildet das darüber ausgebreitete saftiggrüne, üppige Blattwerk in all' seinen Variationen.

„Welche Behandlung liefert aber solch' vorzügliche Resultate?“ — Meiner Meinung nach ist sie einfach genug. Herr Tivey, der mit derselben betraut ist und dessen freundliches Entgegenkommen es mir ermöglichte, von Zeit zu Zeit dort Skizzen nach der Natur anzufertigen, sagte mir selbst, es sei nur eine grosse Regelmässigkeit und mehr Aufmerksamkeit als Kunst erforderlich. Ein Hauptfehler, in den sehr viele verfallen, besteht in der Ueberheizung. 16-18° R. scheint am zuträglichsten zu sein und behagt so ziemlich allen, obwol manche, wie *Nepenthes bicalcarata* und *N. Mastersiana*, weit weniger Wärme bedürfen.

Bei klarem Wetter wird jeden Morgen u. Mittag das Haus gespritzt, bei nebligem Wetter jedoch nur die Wände, wobei man Sorge trägt, dass hauptsächlich die unteren Seiten der Blätter benetzt werden und stets etwas Wasser in den Kannen ist. Bei besonders starker Sonne spritzt man ein- oder zweimal mehr. Ein feiner Tau, öfters wiederholt, ist besser als viel auf einmal, da die Erde, wenn man eine Mischung von weissem Sphagnum zur Hälfte mit sehr faseriger, leichter Moorerde und Farnwurzeln so nennen kann, sonst leicht versauert. Jeden Winter (Februar) wird eine Verpflanzung vorgenommen, wobei aus der Form gewachsene Pflanzen durch Schneiden und Binden verjüngt, sehr an Ansehn gewinnen. Licht, eine gleichmässige, dem Menschen nicht unbehagliche Wärme und

½ NATURAL SIZE.

Fig. 1. *Nepenthes Rajah.*
Gezeichnet im Etablissement der Herren J. Veitch & Sons in Chelsea-London.

*) Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an den Artikel des Herrn Carl Plitt über *Nepenthes*, der im Jahrgang 1883 auf Seite 315 unserer Zeitung enthalten ist. Die Red.

Fig. 2. ***Nepenthes Northiana.***
Gezeichnet im Etablissement der Herren J. Veitch & Sons in Chelsea-London.

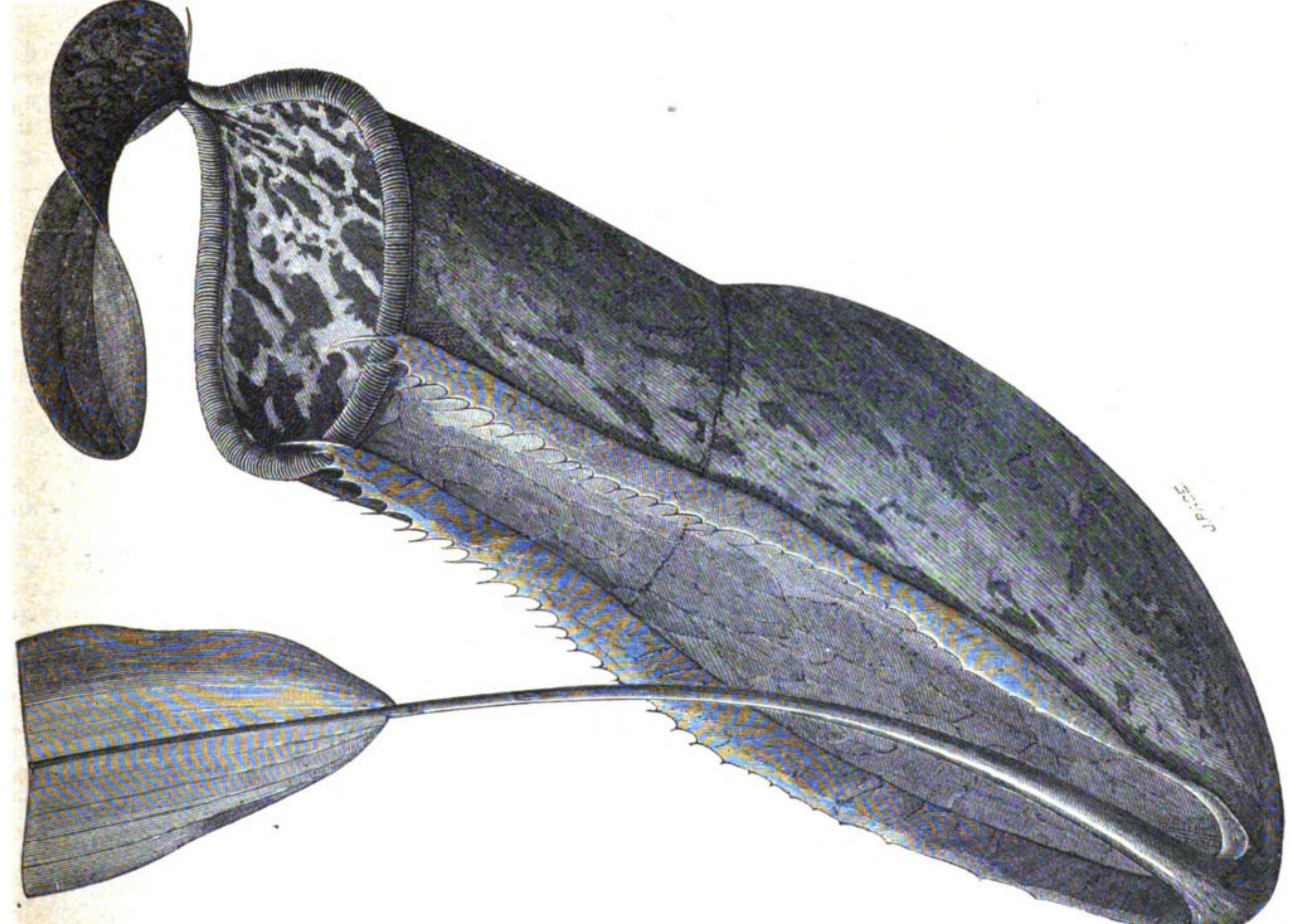


Fig. 3. ***Nepenthes Mastersiana.***
Gezeichnet im Etablissement der Herren J. Veitch & Sons in Chelsea-London.

dem Wetter angemessene Feuchtigkeit, sind die Hauptfaktoren, um gesunde, von Insekten freie Pflanzen zu ziehen. Ist letzteres einmal nicht der Fall, so hilft man sich durch starkes Räuchern, meist zwei Nächte hintereinander, mit gutem Erfolge und ohne jeden Nachteil.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, sämmtliche Sorten der vorgenannten Sammlung aufzuzählen und zu beschreiben*), ich beschränke mich lieber auf das Interessanteste und Schönste und werde versuchen, möglichst klar und streng der Wahrheit gemäss zu sein.

*Nepenthes Rajah* (Fig. 1) nach einem der Könige Borneos, dem Rajah Brooke, benannt, ist unstreitig die seltenste und eine der schönsten Spezies. Burbidge fand sie 1879 in N. O. Borneo auf dem Berge Kina-Balou in einer Höhe von 5000 engl. Fuss. Die importirten Pflanzen starben leider bald. Was man jetzt von *N. Rajah* besitzt, ist aus dem gleichzeitig empfangenen Samen gezogen. *N. Rajah* ist nahezu die einzigste, über deren Wünsche betreffs Standort und Kultur man noch nicht ganz im Klaren ist.

Die Resultate, welche bis jetzt erzielt worden sind, zeigen deutlich, dass sie nicht ganz zufrieden ist mit der allgemeinen Behandlung. Wenn sich diese schöne Spezies wird erst länger in europäischer Kultur befunden haben, wird man auch ihre Wünsche verstehen lernen und sie darnach behandeln. Man erreichte bis jetzt ein ganz erfreuliches Wachstum, konnte aber nicht verhindern, dass die ältesten Blätter abgeworfen wurden, eine Eigenschaft, die ihr im Heimatlande nicht eigen ist. Das Blatt ist sehr fleischig, von mittlerer Länge und wenn jung ziemlich stark gewellt. Die Farbe desselben ist zuerst ein frisches Grün; nach und nach bildet sich eine Menge brauner Punkte, die am Rande am dunkelsten sind. Je mehr diese Punkte an Umfang zunehmen, desto geringer scheint die Kraft des Blattes zu werden. Diese Schwäche gibt sich zunächst durch ein allmäliges Absterben der Kanne kund und endet im Gelbwerden und schliesslichen Abfallen des Blattes. Ein glücklicher Umstand hierbei ist, dass der Zuwachs das Abwerfen überwiegt, sodass man mit der Zeit doch auf starke Pflanzen rechnen kann. Die Kanne, welche sich im Etablissement Veitch z. z. an der grössten Pflanze befindet, weicht in der Form ziemlich bedeutend von den importirten ab und zeigt keineswegs eine Miniaturform der letzteren, was einigen Zweifel auf die Reinheit des importirten Samens wirft. Mir scheint annehmbar, dass durch Zufall eine Kreuzung stattgefunden hat, da die grössere Anzahl der vorhandenen, aus demselben Samen gewonnenen Pflanzen kaum einige Centimeter hoch sind und nur wenige die Mitte halten zwischen diesen und der grössten. Um in dieser Beziehung mit Sicherheit Behauptungen aufstellen zu können, muss man jedoch abwarten, bis die kleinen Pflanzen herangewachsen sind und Kannen tragen, da nur letztere bei *Nepenthes* den Ausschlag geben. Das sonstige Aussehen ist, soweit man nach den gigantischen, getrockneten, importirten Kannen urteilen kann, ziemlich übereinstimmend.

Die Farbe ist ein prächtig glänzendes Dunkelbraunrot mit noch dunkleren // laufenden Linien, die in schräger Richtung von oben nach unten laufen. Die Lippe ist sehr scharf gezahnt, dunkelblutrot und grün gestreift. Das Lid, von der Farbe der Kannen mit einem helleren Strich in der Mitte, ist elegant gewellt. Die Flügel sind braun und fein schwarz geadert.

*Nepenthes Northiana* (Fig. 2) erhielt ihren Namen nach Miss North, der berühmten Reisenden, welche sie zuerst in N. O. Borneo antraf. Curtis und Burke, die sie in den Bergen bei Sarawak (auf Borneo) fanden, brachten sie 1880 nach Europa. Auch hiervon starben die importirten Pflanzen. Die aus Samen gezogenen sind jedoch identisch.

*N. Northiana* wächst zwergartiger als *N. Rajah* und trägt die za. 30 *cm* langen leicht gewellten Blätter dicht übereinander. Das Aussehen der Pflanzen macht den Eindruck grosser Gesundheit und Kraftfülle. Die Kanne ist überaus schön. Die Farbe derselben ist ein zartes Grünrosa mit äusserlich kleinen und innerlich grösseren, karminroten, unregelmässigen Flecken. Das Lid wird halbaufrecht getragen und ist hellrotbraun gefärbt, die Lippe gewellt, rosa und grün gestreift, der Mund oval und weit geöffnet. Die Flügel sind breit, von rosagrüner Farbe und mit feinen, kurzen, dunklen Adern durchzogen.

*Nepenthes Mastersiana* (Fig. 3) ist entschieden die schönste aller Hybriden. Sie ward durch eine Befruchtung der *N. sanguinea* mit *N. distillatora* bei Veitch gewonnen. Ihren Namen erhielt sie nach Dr. Masters. Der Wuchs ist zwergartig und ungemein kräftig. Jedes Blatt produzirt eine Kanne von schöner zylindrischer Form und reicher dunkelroter, von der hellgrünen Belaubung abstechender Färbung. Die Kanne ähnelt in der Form derjenigen von *N. sanguinea*, unterscheidet sich aber von ihr durch die unregelmässigen Flecken, die *N. distillatora* eigen sind. Die Lippe ist schmal, der Mund ziemlich klein und das Lid ganz und gar dasjenige von *N. distillatora*. Die Flügel sind ziemlich breit und unregelmässig gezahnt. Der gedrungene, regelmässige Wuchs, die schöne Belaubung verbunden mit unvergleichbarer Willigkeit Kannen zu bilden und lange zu tragen verschafften ihr ein Zertifikat erster Klasse der Royal Bot. und Hort. Society zu London.

*Nepenthes Veitchi*. Das Verdienst der Entdeckung von *N. Veitchi* gebührt Hugh Low, der sie nebst andern, auch damals schon bekannten Arten, auf dem Kina-Balou za. 8000 Fuss hoch antraf. Die erste lebende Pflanze, welche nach Europa kam, wurde jedoch erst einige Zeit später (im Jahre 1855 oder 56) von Thomas Lobb von Sarawak aus an die Herren Veitch & Sons, Exeter, gesandt. Es ist eine sehr schöne und distinkte Spezies. Die Blätter, von lederartiger Natur, sind sehr breit und umfassen den Stengel vollständig. In der Freiheit klimmt sie mit Vorliebe an Bäumen empor und trägt dann die oft 50 *cm* langen Blätter rückwärts-aufwärts und durch das Gewicht der gigantischen Kannen nach unten gebogen, in 2 Linien, sodass am Baume nur der Stengel ist. Diese Eigenschaft als Schlingpflanze macht sich in der Kultur durch eigentümlich gewundene Formen bemerkbar. Die Kanne ist zylindrisch, von saftig hellgrüner Farbe und sehr dicht mit feinen Haaren besetzt. Das Lid wird aufrecht getragen. Der Mund ist mit einer schön gelb gefärbten, sehr scharf gezahnten, meist 2—3 *cm* breiten, umgeschlagenen Lippe geziert. Die Flügel sind von sehr lichter, grüner Farbe und grob gezahnt.

*) Dr. Hooker gibt in einem seiner Werke sehr gute Beschreibungen sämmtlicher, damals bekannter Spezies.

## Die Kultur der Knollenbegonien ohne Warmhaus.

Von L. Voraz-Lyon.

(Aus dem Französischen übersetzt v. Julius Topf*).

Es dürfte wol von allgemeinem Interesse sein, darauf hinzuweisen, wie leicht es ist, Knollenbegonien ohne Gewächshäuser und Mistbeete zu kultiviren; einfache Fenster ohne künstliche Wärme genügen hierzu.

*) Originalmanuskript für die „Deutsche Gärtner-Zeitung." Der Herr Verfasser ist zurzeit in der Gärtnerei von F. C. Heinemann in Erfurt beschäftigt.



Anstatt die Begonien, wie man gewöhnlich zu tun pflegt, im Januar oder Februar zu säen und sie im Juli oder August blühend zu haben, rate ich, sie gegen Ende Juni oder in den ersten 8 Tagen des Juli in mit einer Mischung von Heide- und Lauberde gefüllte Schalen zu säen und unter kalten Fenstern zu halten, keine Luft zu geben, aber zu beschatten. Sobald die Samen aufgehen, gebe man am Tage Luft. Anfangs August werden die jungen Pflanzen sicher gut zum Pikiren in Schalen sein, und im September wird man sie in Näpfe von 5—8 *cm* bringen können, wo man sie unter kalten Fenstern ihre Vegetation beenden lässt, indem man immer sorgfältig Tag und Nacht reichlich Luft gibt.

Wenn die Erde in den Töpfen trocken ist, schüttele man die Ballen aus und bringe die Knollen an einen trockenen und vor Kälte geschützten Ort.

Bei der Aussaat in dieser Zeit ist es unmöglich, sich ihrer Vollendung noch im nämlichen Jahre zu erfreuen, obwol schon einige Pflanzen blühen; wenn man aber alle Jahre in der gleichen Zeit säet, so hat man keineswegs Gewächshäuser und Brennmaterial nötig. Im folgenden Frühjahre pflanze man die Knollen in den ersten 8—14 Tagen des April unter kalten Fenstern aus, wo man deren 180—200 auf eine Abteilung von 1,30 *m* unterbringen kann. Man setzt sie auf eine Unterlage von Sand, indem man genau das Auge nach oben bringt, bedeckt sie 5 *cm* stark mit Erde oder Sand und giesst stark an. Bevor die Triebe hervorkommen, braucht man weder zu beschatten, noch Luft zu geben. Dies geschieht etwa 14 Tage nach ihrer Auspflanzung. Sobald aber die Knollen treiben, muss man beschatten und den Tag über Luft geben. Acht Tage nachher gibt man solche auch des Nachts und gegen Ende des Mai deckt man ganz ab. Einige Tage später hebt man bei möglichst trübem Wetter die Pflanzen mit der Hand oder mit einem kleinen Spaten heraus, indem man einen kleinen Ballen zu erhalten sucht, was bei der reichlichen Faserwurzelbildung sehr leicht ist, bringt sie ins freie Land und giesst sie reichlich. Die auf diese Weise kultivirten Begonien werden von dem Verpflanzen nicht leiden und von Ende Juni bis zum Frost blühen.

Diese Art der Kultur habe ich beschrieben, indem ich besonders den Herren Gärtnern nützlich zu sein gedachte, welchen für diesen Zweck nicht viel Raum in Warmhäusern zu Gebote steht, und ich dieselbe für die sicherste und zugleich auch die billigste Kultur halte.

---

## Die Arbeitskleidung des Gärtners*).

Von **Reinh. Koenemann**, Kunstgärtner in Barmen.

Noch immer dieser unleidliche Streit um des Kaisers Bart, möchte man ausrufen, und der verehrte Leser der Deutschen Gärtner-Zeitung verzeihe mir, dass ich den Streit nach scheinbarem Erlöschen wieder von neuem anfache. Ich hoffte, dass infolge des letzten Artikels über diesen Gegenstand sich eine berufnere Feder gedrungen fühlen würde, Herrn Lütgenau aus Aachen zu antworten, aber man sollte fast glauben, man wäre mit den Auslassungen dieses Herrn ganz einverstanden, das hoffe ich nun doch nicht**). Ich habe in Herrn Jäger's Artikel nur gute Ratschläge inbetreff des Arbeitsanzuges für Gärtner gefunden, und hat es mich sehr gefreut, dass endlich einmal solchen Gehülfen, deren Ehre es zu sein scheint, wenn sie recht schmutzig und verkommen aussehen, ein tüchtig Kapitel gelesen wurde. Stolz wollen wir sein auf unsere sonnenverbrannten Gesichter, auf unsere gebräunten, schwieligen Hände, aber nicht auf ein recht lumpiges, vagabondenartiges Aussehen, auf zerrissene Hosen und beschmutzte Gesichter! Solche Menschen nennt Herr Jäger „Schmierfinken", und mit vollem Recht haben dieselben Anspruch auf diesen Titel, wer sich dadurch beleidigt fühlt, von dem muss man annehmen, dass er sich an seiner schwachen Seite angefasst sieht, und man darf in ihm ein gutes Modell zu den Jäger'schen Ausführungen vermuten. Herr Jäger zieht in ganz gerechtfertigter Weise nur über solche Gehülfen her, die man ohne Ekel (verzeihe man mir den Ausdruck,) nicht gut ansehen kann, die nicht den mindesten Wert auf ihr Aeusseres legen, die nicht daran denken, dass sie doch Menschen sind und sich auch als solche aufzuführen haben. Wie jemand es nicht gerechtfertigt findet, wenn solchen Menschen einmal ein wenig die Moral gepredigt wird, bleibt mir unbegreiflich. Es sollte der Stolz eines jeden Prinzipals sein, ordentliche und reinliche Gehülfen zu besitzen, und ich glaube, dass ihm dieses in jeder Hinsicht nützen würde. Es wird seinen Kunden doch gewiss nicht einerlei sein, von was für einen Menschen sie bedient werden; der ordentlich und reinlich gekleidete wird auf jeden Fall immer den Vorzug besitzen. Was in dem betreffenden Artikel über die Kleidung gesagt wird, habe ich, wie ich schon gesagt, nur als den guten Rat eines in dieser Beziehung gewiss erfahrungsreichen Fachmannes aufgenommen, und ich begreife nicht, wie Herr L. in Aachen die Sache von einer so anderen Seite ansieht.

Die einstigen Sonntagshosen verwirft Herr Jäger auch nicht im geringsten, nur falls sie sich in einem etwas durchsichtigen Zustande befinden, so dass etwa die Knie verstohlen in die weite Gotteswelt hinausschauen, oder ein anderer, nicht so delikater Teil nicht mehr Raum genug in ihnen findet, kurz dann, wenn sie ein anständiger Mensch, der auf seinen Körper noch einige Stücke hält, schon längst von selbst abgelegt hätte.

Leider ist es eine nur zu wahre Tatsache, dass das Gehalt der meisten Gehülfen so arg knapp bemessen ist, aber eben aus diesem Grunde sollte man eine Schürze tragen, welche Beinkleider und Weste vor Schmutz bewahrt, und infolge dessen also das Zeug auch länger tragbar ist. Herr Jäger hat also nur den Nutzen des jungen Gehülfen im Auge!

Auf die sonstigen Stücke zur Schonung der Kleider, wie sie Herr Jäger vorschlägt, will ich nicht weiter einzeln eingehen, es bleibe jedermann anheim gestellt, sie zu prüfen, und weiter hat Herr Jäger meiner Ansicht nach nichts gewollt, und sich darüber aufzuregen, wenn ein alter Fachmann den Gärtnern, und speziell den jungen, als praktisches Schonungsmittel ihrer Kleider eine Bluse und Schürze zu tragen anrät, verrät höchst einfältige Menschen! Wenn man nun noch dazu Menschen in Schutz nimmt, für welche gewiss der Ausdruck Schmutzfinken ein recht gelinder ist, und

*) Es sind uns weitere Erörterungen des Themas: „Arbeitskleidung des Gärtners" in sehr grosser Zahl zugegangen und zwar fast ausschliesslich den Ausführungen des Herrn Hofgarteninspektor Jäger zustimmend. Wir ersuchen um Unterlassung beabsichtigter Einsendungen, da in dem vorliegenden Material — aus dem wir einen kleinen Teil für die Veröffentlichung in dieser und der folgenden Nummer ausgewählt haben — das Thema erschöpfend nach allen Seiten behandelt ist. Die Redaktion.

**) Es sind gegen die Auslassungen des Herrn Lütgenau verschiedene, zum teil scharf pointirte Erwiderungen eingegangen, die ihres polemischen Inhaltes wegen, infolge der Abwesenheit des Redakteurs dieser Zeitung, liegen blieben und nach erfolgter Durchsicht als für die Veröffentlichung ungeeignet erkannt wurden. Die Redaktion.

durch diesen Ausdruck des ganzen Gärtnerstandes Ehre angegriffen sieht, so muss man glauben, die ganze Gärtnerei sei aus lauter Schmutzfinken zusammengesetzt!

Im übrigen bin ich der Meinung, dass man darnach, wie sich ein Mensch äusserlich hält, auch auf seine Arbeit schliessen kann, ein ordentlicher, reinlicher Mensch wird auch akkurate Arbeiten liefern.

### Die Arbeitskleidung des Gärtners.

Erwiderung auf den Artikel Seite 187.

Von **Alfr. Bullrich** in Nancy.

Obgleich Herr Hofgarteninspektor H. Jäger die Absicht ausgesprochen hat, sich in keine weiteren, die gärtnerische Arbeitskleidung betreffenden Verhandlungen einzulassen, so dürfte er wol kaum nach dem in No. 17 d. Ztg. enthaltenen Artikel des Herrn P. Lütgenau dieser Absicht treu bleiben, da diese von einem Gehülfen geschriebenen Zeilen an vielen Stellen, die zuweilen in recht schroffem Tone gehalten sind, geradezu eine Herausforderung des Herrn Jäger enthalten und eine Widerlegung von seiner Seite erforderlich machen. — Auch ich will mit meiner Ansicht darüber nicht zurückhalten, indem ich zunächst und als gewiss massgebend erwidern muss, dass fast sämmtliche Deutsche, die in Frankreich arbeiten, und überhaupt fast alle Ausländer, sich bereits in der ersten Zeit ihres Aufenhaltes in Frankreich mit der vielbesprochenen Bluse versehen, und warum? — Jedenfalls weil sie diese für eine praktische Arbeitskleidung halten, die auch durchaus nicht, im Gegensatz zu der Meinung des Herrn P. Lütgenau, irgend welche Aehnlichkeit mit einer Zuchthäusler- oder Sträflingskleidung hat, sondern man sich mit ihr durch Anbringen eines Gurtes und durch Einlegen von Falten recht geschmackvoll zu kleiden vermag.

Was das Tragen von Schürzen anlangt, so sind die Meinungen darüber sehr geteilt; es dürften jedoch die meisten Ansichten dahin gehen, dass selbige bei einzelnen Arbeiten zur Schonung der übrigen Kleider fast unentbehrlich sind, wohingegen sie bei verschiedenen Arbeiten aber auch hinderlich werden können, was sich ja aber durch das einfache Abbinden sehr leicht vermeiden lässt.

Knieschoner natürlich, die mir auch dem Namen nach bisher unbekannt geblieben sind, wären als ganz unzulässig in noch niedrigere Stufe zu stellen als Holzschuhe.

Was nun die Schlussbemerkung des Herrn Lütgenau über die „als gelinde gesagt“ Rücksichtslosigkeit betitelten Auslassungen des Herrn H. Jäger betrifft, wodurch die Ehre des gesammten Gärtnerstandes angegriffen sein soll, so lässt sich nur konstatiren, dass Herr Hofgarteninspektor Jäger in seinem Artikel nicht behauptet hat, ein „Kollege von Schmierfinken“ zu sein, wenn der Verfasser des besagten Artikels in No. 17 aber die Sache so aufgefasst hat, so dürfte er sie wol falsch aufgefasst haben!

## Ueber Wasserheizungsanlagen.

### (Zugleich als Beitrag zur Beantwortung der Frage Nr. 451.)

Von Dr. **F. Tschaplowitz** in Proskau.

In vielen Fällen ist der Wasserheizung vor anderen Einrichtungen der Vorzug zu geben. Zum besseren Verständniss derselben und um bei Neuanlagen nicht gegen fundamentale Punkte zu verstossen, dürfte es vielleicht angezeigt sein, die Aufmerksamkeit der geneigten Leser zunächst einmal der physikalischen Seite der Frage zuzuwenden.

Das Klima Deutschlands bringt besonders im Winterhalbjahr grosse und gewöhnlich nicht vorher zu sehende Temperaturschwankungen, welchen mit Heizeinrichtungen allein schwer zu begegnen sein dürfte, wenn nicht schon Bau und Anlage der Häuser darauf berechnet wären, dieselben möglichst abzustumpfen. Es ist hierbei zu berücksichtigen, dass Fussböden, Wände, Dächer möglichst aus solchen Materialien hergestellt werden, welche zwar dicht, aber doch schlechte Wärmeleiter sind, die Materialien der Wand sollen jedoch ausserdem auch schlechte Wärmestrahler sein. Die modernen Eisenkonstruktionen leisten wegen der viel grösseren Glasfläche, auch wegen der metallischen Träger derselben einer raschen Abkühlung beim Sinken der Temperatur grossen Vorschub, da das Glas ein guter Wärmestrahler und das Metall zwar kein Strahler, aber ein guter Wärmeleiter ist. Bei den Heizkörpern dagegen, also bei Oefen, Röhren, Kanälen sind die Anforderungen gerade umgekehrt, dieselben sollen gute Wärmeleiter und zugleich auch gute Wärmeausstrahler sein. Bekanntlich sind Holz, Stroh, überhaupt lockere, poröse, auch pulverige Körper schlechte Leiter, Metalle, auch Steine, leiten dagegen die Wärme gut. Steinmauern, auch die Ziegelsteine (Backsteine) werden dadurch in ihrer Leitungsfähigkeit herabgemindert, dass sie mit Hohlräumen versehen werden, in welchen dann eine Luftschicht die Leitung unterbricht, oder in welchen in anderen Fällen — bei Mauern, Doppelwänden — Sägespäne, Asche oder dergl. pulverige und lockere Substanzen eingefüllt werden. Ferner vermindert auch jeder Anstrich, gleichgültig welcher Art er sei, die Wärmeleitung. Was die Wärmestrahlung anbelangt, so sind alle diejenigen Körper, welche die Wärme leicht absorbiren, auch gute Wärmeausstrahler, also wie die guten Leiter schlechte Warmhalter. Dunkle und rauhe Oberflächen werden gewöhnlich als gute Strahler angesehen, doch ist nach Tyndall*) Bleiweiss z. B. ein ebenso guter Strahler als Russ, welcher immer als der beste Strahler, also auch als der beste Wärmeaufsauger bekannt ist. (Nach Tyndall absorbirt roter, schwarzer und weisser Sammt genau gleich gut, ebenso eine rot, eine schwarz und eine weiss gestrichene Metallfläche, während in beiden Fällen das blanke Metall viel schlechter absorbirt und strahlt.) Auch Glas, Porzellan, Ton, Firnissanstriche sind verhältnissmässig gute Strahler; die Metalle, namentlich wenn sie mit glänzender Oberfläche versehen sind, strahlen dagegen schlecht oder gar nicht. Dass die Ziegeln (Backsteine) gute Wärmestrahler sind, hat wol jeder, der das rasche Ansteigen der Temperatur bei Insolation in Rohbauhäusern beobachtete, erkannt. Es ist desswegen immer empfehlenswert, solche Wände mit Kalkanstrich zu versehen.

In ruhigen, hellen Tagen, besonders aber solchen Nächten, kommt sehr viel auf das Strahlungsvermögen der Körper an; im übrigen ist jedoch die Atmosphäre zumeist so bewegt, dass die Wärmeleitungsfähigkeit der Baumaterialien mehr inbetracht gezogen werden muss, und würde alsdann eine gestrichene Wand immer schlechter leiten als eine ungestrichene. Nichts wirkt natürlich so abkühlend, als wenn immer neue kältere Luftmassen mit einem wärmeren Körper in Berührung kommen, ja wenn der Körper feucht ist, kann sogar warmer Wind abkühlend wirken (Verdunstungskälte). Diesem letzteren Uebelstande müsste bei der Wahl des Bauplatzes schon begegnet werden, dadurch, dass man die Warmhäuser an vor Wind etwas geschützte Stellen bringt. Bei der Heizung der Häuser nun wird von Benutzung der gewöhnlichen Oefen doch wol nur deswegen Abstand genommen, weil dieselben eine gleichmässige Verteilung der Wärme nicht erreichen lassen würden, so wenig, als sie dies im Zimmer gestatten, wo ja die unteren und unter-

*) Tyndall, Die Wärme, übers. etc. Braunschweig 1875.

sten Luftschichten immer die wenigste Wärme empfangen; auch sind sie teure Heizeinrichtungen, weil eine grosse Menge der vom Brennmaterial produzirten Wärme ungenützt durch den Schornstein entweicht. Eine gleichmässige Verteilung der Wärme wird also nicht durch senkrecht stehende, sondern offenbar besser durch horizontal liegende Heizkörper ermöglicht, welche nahezu die Länge des zu heizenden Raumes haben und welche deswegen, weil sie durch Strahlung und durch Leitung der Wärme wirken, zugleich an den tiefsten Stellen des Raumes liegen müssen. Hierzu lassen sich nun Kanäle, Heizröhren, Heisswasserröhren, oder durch Dampf zu erhitzende Heisswassergefässe verwenden, und ist bei der Auswahl unter diesen die Grösse des zu erwärmenden Raumes und die Entfernung desselben oder derselben von einander resp. von der Heizung massgebend; doch können auch nebensächliche Momente, wie z. B. bei Dampfheizungen das Geräusch, welches der in Wasser einströmende Dampf verursacht, dabei bestimmend sein. An alle wird jedoch die Anforderung der leichten und bequemen Bedienung neben rascher Wirksamkeit in erster Linie gestellt, zwei Punkte, welche freilich sich einigermassen gegenüberstehen. Eine genügende selbstregulirende Einrichtung fehlt noch und dürfte wol bald das Ziel eines Erfinders sein. Für kleinere Dimensionen wird gewöhnlich die Kanalheizung, für grössere die Wasserheizung eingerichtet. Am besten bekannt ist der Kanal und halte ich ihn für die rationellste Einrichtung, weil die Feuerstelle (natürlich nicht der Zugang zu derselben) innerhalb des zu heizenden Raumes liegen kann, weil die Wandungen nicht allzu dick werden können, um einer möglichst raschen Wirkung desselben Abbruch zu tun, weil ferner die Wände doch auch immerhin ein bedeutendes Quantum an Wärme aufzuspeichern vermögen, um dieselbe in nicht zu raschem Tempo nach und nach ausgeben zu können. Die vielen von Seiten der Praktiker der Kanalheizung gemachten Vorwürfe halte ich freilich für berechtigt, sie beziehen sich zumeist auf das Material, sowie allenfalls noch auf den Umstand, dass die Luft in den mit Kanalheizung versehenen Räumen zu trocken sei, und dürften bei passend gewähltem Stoff und unter Zuhülfenahme von Wasserkästen oder -Gefässen doch wol gehoben werden können.

Der Apparat der Heisswasserheizung besteht aus einem Kessel, welcher in allen Fällen unterhalb der zu erwärmenden Räume, also in einem Keller oder kleinem Gewölbe aufgestellt sein muss. Derselbe kann sehr verschieden gestaltet sein. Auf dessen Oberwand steht ein senkrecht oder beliebig schief, aber stets aufsteigendes Metallrohr, welches in verschiedenen Biegungen durch eine oder mehrere Etagen bis zum höchsten Raume hindurch geführt ist. Hier befindet sich ein offener oder wenigstens zugänglicher Kasten, in welchen es einmündet. Von diesem Kasten aus führt ein zweites gleiches Rohr in senkrechter oder beliebig schief, aber stets absteigender Richtung, in beliebigen Biegungen nach der Unterwand des Kessels. Die Biegungen richten sich je nach der Lage der zu heizenden Räume und sind so ausgeführt, dass die Röhren in diesen Räumen möglichst nahe am Fussboden hinlaufen. Der ganze Apparat ist bis in den Kasten hinauf mit Wasser gefüllt und auch immer gefüllt zu halten. Wenn nun der Kessel geheizt wird, so verhält sich der ganze Apparat wie ein einziges Kochgefäss, so wie in diesem das am Boden erhitzte Wasser in die Höhe steigt und an anderen Stellen dafür das kältere obere Wasser herabsinkt, so findet dieses Spiel auch hier statt, nur dass das heisse Wasser in der einen oben aufsitzenden Röhre aufsteigt, während das kalte Wasser in der anderen herabkommt und am Boden in den Kessel einfliesst. Jede Stelle des Kessels hat den Druck einer gleich dicken Wassersäule zu tragen, (d. h. einer Wassersäule, deren Querschnitt so gross ist wie die fragliche Stelle) deren Höhe von dieser Stelle senkrecht bis zum Niveau des Wassers im Kasten (d. h. also bis zu der horizontalen Linie, welche die obere Wasserfläche im Kasten bildet oder welche dieselbe fortsetzt) misst. (Ein Quadratfuss Kesselfläche, welcher 40 Fuss senkrecht unterhalb des Niveau liegt, hat demnach, seien die Rohre auch noch so dünn, $40 \times 61$ Pfund $=$ 2440 Pfund, ein Quadratdezimeter in gleicher senkrechter Entfernung 126 Kilo zu tragen.)

Jedes Wasser gibt beim Erwärmen zuerst eine nicht geringe Menge Luft, auch etwas Kohlensäure und andere Gase aus, und ist der oben angeführte Kasten dazu bestimmt, diesen Gasen Abzug zu verstatten, sowie er natürlich auch dazu dient, Wasser, welches doch immer nur hier verdampft, nachzufüllen. Wegen des oben erwähnten Luftgehaltes muss es auch vermieden werden, ein Rohrstück auf- und abwärts zu biegen, d. h. also ein in vertikaler Ebene nach oben gerichtetes Knie zu bilden, weil sich in demselben Luft ansammelt und die Wassersäule bald ganz unterbrochen wird. Die Wärmekommunikation ist alsdann eine gehemmte und nur im günstigen Falle wird dieselbe beim raschen Nachfüllen wieder hergestellt. Dass ein Rohrstück gradezu horizontal liegt, ist zwar nicht grade vorteilhaft, indessen doch keineswegs so nachteilig als gewöhnlich geglaubt wird.

Die erwärmten Röhren geben nun ihre Wärme teils direkt an die sie berührende Luftschicht ab, welche alsdann in die Höhe steigt, und der seitwärts herbeiströmenden Menge kälterer Luft Platz macht. Oben wird die warme Luft durch Berührung mit dem Glas und den Pflanzenblättern wieder abgekühlt und fällt seitwärts wieder herunter und so fort; teils aber strahlen die Röhren auch direkt ihre Wärme den entfernteren Luftschichten, Gegenständen und Pflanzen zu, und wäre es aus diesem Grunde zu empfehlen, die Röhren stets mit rauhem, schwarzem Anstrich zu versehen (am besten wäre es, sie zu berussen). Aus beiden Gründen jedoch wäre es wünschenswert, wenn die Rohrwandungen etwas mehr Fläche entfalten wollten, als sie dies bei runden Rohren tun. Besonders wären ungleich dreiseitige Rohre zu empfehlen, deren schmalste Seite nach oben gelegt wäre. Mittels solcher Wärmröhren wird die Wärme weit mehr seitwärts und nach unten gestrahlt werden, was den Pflanzen, und wenn diesen nicht, dem Boden zugute kommt.

---

## Die Ausstellungstage in St. Petersburg.

Es ist eine unbehagliche Aufgabe, über jenen Teil der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg zu berichten, der die Fürsorge der kaiserlich-russischen Gartenbaugesellschaft für die durch sie eingeladenen Gäste und das Arrangement und die Organisation der mit dieser Ausstellung verbundenen Versammlungen, Ausflüge und Festlichkeiten darstellen soll, zumal man sich nicht frei von Schuld fühlt, im guten Glauben, dass die kaiserliche Gartenbaugesellschaft den übernommenen Pflichten nachkommen würde, zum Besuche der Ausstellung mit verleitet zu haben. Wenn ich nun auch überzeugt bin, dass ich das allgemeine Urteil richtig treffen würde, so will ich doch nur die mir gewordenen Eindrücke skizziren, um die Möglichkeit nicht ganz ausser Frage zu stellen, ob nicht der eine oder der andere, begünstigt durch zufällige Umstände, bessere Eindrücke empfangen hat.

Es war in Petersburg infolge an sie ergangener direkter Einladung eine auserlesene Gesellschaft von Fachmännern aller Nationen zur Ausübung des Preis-

richteramtes versammelt; es mochten ihrer über 150 sein. Einzelne der 16 Sektionen bestanden, zur grossen Erschwerung der Arbeiten, aus 12 Personen. Ob dieses riesige Aufgebot von praktischen und wissenschaftlichen Grössen nur erfolgt war in der Absicht, für die Ausstellung eine Staffage, für die Akteure ein Auditorium, für die Zentralsonne die Planeten zu schaffen, um, nachdem die Erschienenen ihre Schuldigkeit getan, sich nicht weiter um sie zu bekümmern und sich so billig und bequem ihrer zu erledigen — wer wollte das behaupten! Nur wenige der überhaupt Eingeladenen waren nicht erschienen, die meisten waren gekommen mit grossen Opfern an Zeit und Geld, in einer Arbeitsperiode, wo jeder Tag zu Hause Gold wert ist, sie waren gekommen in der doch wol gewiss berechtigten bescheidenen Erwartung, einigermassen die Wege geebnet zu finden, um nach der Erfüllung ihrer Pflichten als Jurymitglieder die kostbare Zeit für fachliche und allgemeine Informationen ausnutzen zu können, zumal ihnen in einem Lande, mit dessen Sprache und Verhältnissen sie nicht vertraut waren, diese Pflicht der Orientierung seitens der kaiserlichen Gartenbaugesellschaft, deren Einladung sie gefolgt waren, als eine selbstverständliche erscheinen musste. Dass bei dem einen oder dem andern noch die Erwartung Raum fand, dass die kaiserlich russische Gartenbaugesellschaft, gegenüber den durch sie eingeladenen Gästen die vielgerühmte russische Gastfreundschaft repräsentirend, ihnen einen freundlichen Empfang und angenehmen Aufenthalt bereiten würde, wird man als eine Unbescheidenheit nicht deklariren wollen.

Von dem nun, was man bei allen grösseren, wenn auch nur lokalen Ausstellungen als ganz selbstverständlich entgegen zu nehmen gewohnt ist: ein bestimmtes Programm, welches den eintreffenden Gästen einen Ueberblick über die Zeiteinteilung ermöglicht, ihnen zeigt, was an Versammlungen, Ausflügen, Festlichkeiten etc. in die offiziellen Veranstaltungen aufgenommen ist und sie in den Stand setzt, ihre Privatdispositionen darnach zu treffen, um die grösstmöglichste Ausnutzung der Zeit zu erzielen — das fehlte vollständig! Und das nicht allein: Es existirte keine Liste der anwesenden Preisrichter und Kongressteilnehmer, es war kein Buch vorhanden, dass die Ausstellungsbesucher, die ein Interesse daran hatten, für persönliche oder Geschäftsfreunde ihre Anwesenheit kundzugeben oder von der Anwesenheit anderer Kenntniss zu nehmen, diese Absicht hätten verwirklichen können, da war kein Lokal für abendliche Vereinigungen in Aussicht genommen — kurz alles das, worin sich die Fürsorge der kaiserlichen Gartenbaugesellschaft hätte kundgeben müssen, war in verletzendster Weise vernachlässigt. Als schliesslich einige Exkursionen zustande kamen, da wusste man nicht, ob es offizielle oder Improvisationen des Herrn Staatsrats Dr. von Regel Exellenz waren, für alle oder nur für einzelne bestimmt. Wo Herr von Regel war, da war das Programm und wurde es proklamirt, allerdings manchmal alle Stunde ein anderes, und wer sich aus der Gesichts- und Hörweite des Herrn herauswagte und die Proklamationen und Abänderungen nicht hörte, der war verlassen und verloren, wenn er sich eben nicht selbst zu helfen wusste. Dass bei solchen Mängeln und solcher Zerfahrenheit in der Organisation Zweifel, Missverständnisse und Irreleitungen stattfanden, war erklärlich, aber unangenehm. Einer solchen Irreleitung verdanken einige das Glück der Auffindung einer Kongresssitzung. Es war mir und anderen gesagt, dass in einem Saale ein gemeinschaftliches Abendessen stattfinden solle, wir fanden dort aber nur die Eröffnungssitzung des Kongresses und da unser Appetit grösser war, als das Interesse an Verhandlungen, so gingen wir bald und hatten damit den Kongress dauernd verloren, da auch für dessen Versammlungen kein bestimmtes Programm und kein festes Lokal bestand, beides vielmehr in jeder Sitzung neu diskutirt und festgesetzt wurde.

Als die Klagen über diese Praxis gar zu unbequem wurden, machte man es so, wie es etwa seitens eines Zirkusdirektors für sein Personal geschieht. An einer im Ausstellungsraum aufgestellten Tafel wurde mit Kreide das Programm für den Tag aufgeschrieben und wer die Zeit für den weiten Weg in den Ausstellungsraum scheute, um dort abzulesen, was angeschrieben war, und auch keine Neigung verspürte, an den Rockschössen des Herrn Staatsrats von Regel einherzuziehen, um das Programm proklamiren zu hören, der mochte sehen, wo er blieb. Dies war unangenehm für jene, welche in Petersburg keinerlei Verbindungen hatten, keine Bekannte besassen, die sich ihrer annehmen konnten, sondern ganz auf die Dispositionen der kaiserlich russischen Gartenbaugesellschaft angewiesen waren.

Es sind 4 Exkursionen zustande gekommen, für deren Ausfall die Stufenreihe der Beteiligung charakteristisch ist. Die erste nach dem botanischen Garten, (150 Teilnehmer) soll für jene, denen sie bekannt geworden war und die infolge dessen daran teilnehmen konnten, soweit es die gastliche Aufnahme seitens des Herrn Staatsrats von Regel betraf, zufriedenstellend ausgefallen sein. Eine zweite Exkursion fand per Dampfschiff nach Peterhof statt (100 Teilnehmer) wo auf der Fahrt die hungrige Gesellschaft mangels eines Buffets Erbsensuppe und Schnaps mit den Seeleuten teilte und in Peterhof 3 Stunden, d. h. bis zur notwendigen Rückfahrt wartete, bis im Orte etwas zu essen zusammengeholt war, infolge dessen von den peterhofer Anlagen nichts sah. Die dritte Exkursion hatte mit 50 Teilnehmern Zarskoe-Selo zum Ziel und wurde in ihrem Verlaufe als gelungen bezeichnet, und die vierte Exkursion ging mit 25 Teilnehmern in den taurischen Garten. Das den geladenen Gästen zugedachte Festessen, welches sonst, um dieselben in ihren weiteren Reisedispositionen nicht zu behindern, unmittelbar nach Schluss der Juryarbeiten angeboten wird und dann zu einem Ueberblick über die anwesenden Fremden die willkommene Gelegenheit bietet, fand erst acht Tage darnach mit etwa 150 Teilnehmern statt, als ein Teil der Gäste bereits abgereist war. Es unterschied sich in nichts von jenen, die in unseren deutschen Provinzialstädten ortsüblich sind. Da der Tischpräsident den Löwenanteil der Toaste für sich in Anspruch nahm, brachte er jene Unglücklichen, die mit Tischreden schwanger gingen, in die üble Lage, erst dann sprechen zu können, als die Gesellschaft nicht mehr geneigt war, Bratenreden zu hören und sich dem Rauchen und der Unterhaltung hingab. Es bildete sich dann der reinste Redezirkus. Im Kreise einer dichtgedrängten Zuschauerschaft, auf mehr wie drei Schritte nicht mehr vernehmbar, absolvirte einer nach dem andern, ihrer wol ein Dutzend, seinen Toast, den er nicht wol zurückhalten konnte. Den einzigen, jedem Deutschen und Deutschgesinnten sympathischen Toast brachte am Anfang der Tafel nach einem in französischer Sprache geleisteten Toaste des russischen Domänenministers der preussische Delegirte, Herr Hofmarschall von St. Paul aus, dessen stürmisch applaudirte Einleitung ungefähr lautete: „Ich bedauere, die Sprache des Landes, dessen Gäste wir sind, nicht in der Weise beherrschen zu können, um ihnen das zu sagen, was mich bewegt, ich werde deshalb deutsch sprechen, da dies die einzigste Sprache ist, die geeignet ist und die ich für würdig halte, um meine Gefühle zum Ausdruck zu bringen."

Es war ein unverständlicher Missgriff, die französische Sprache als offizielle Sprache für die Ausstellung zu proklamiren. Neunzig Prozent aller Anwesenden sprachen oder verstanden deutsch. Funfzig Prozent verstanden vielleicht französisch, doch kaum 30 Prozent waren befähigt, sich fliessend und korrekt darin auszudrücken. Wohin man hörte, war die Unterhaltnng deutsch, die Preisrichtersektionen verhandelten deutsch, nur offiziell wurde französisch proklamirt und daraus ergaben sich eine Unzahl Misstände. Jeder, der die Sprache nicht voll beherrschte und nicht genau verstand, was verhandelt wurde, schwieg lieber. Dass die vielfachen, zu bitteren und berechtigten Reklamationen Anlass gegebenen Missgriffe bei der Verteilung der Ehrenpreise vorgekommen sind, mag die kaiserliche Gartenbau-Gesellschaft auf ihr Konto nehmen, indem sie erstens nicht für ein Lokal Sorge trug, wo eine eingehende Diskussion der verschiedenen Vorschläge möglich war, zweitens, dass sie nur die Vorsitzenden und Schriftführer der Sektionen zu der Beratung zuliess und drittens, dass sie die französische Sprache als den meisten ungeläufige Verhandlungssprache wählte.

Jene Gäste der kaiserlich russischen Gartenbaugesellschaft nun, die, nachdem sie 4 Tage vergeblich auf ein Programm gewartet und die Zeit nicht weiter mit aussichtslosem Zuwarten vertrödeln wollten, einen Strich durch die ganze kaiserliche Gartenbaugesellschaft machten und unter gern gewährter Hülfe petersburger Freunde ein eignes Programm entwarfen und ausführten, haben den meisten Nutzen aus ihrem Aufenthalte gezogen und ihnen zeigte sich im hellstrahlendsten Gegensatz zu dem Verhalten der Gartenbaugesellschaft die Liebenswürdigkeit und Gastlichkeit der petersburger Fachgenossen und deren Familien in unvergesslicher Weise. Die Herren W. Koelle-Augsburg, H. Schultheis-Steinfurth, Jean Soupert-Luxemburg und der Berichterstatter bildeten für sich eine Gruppe, die unter der kundigen Führung des Herrn Hofgärtner Grünerwald-Gatschina oder jener des Herrn Frick-Petersburg nach eignem Programme operirte und den Hauptteil der Gärtnereien Petersburgs und der Umgegend besichtigte. Und als angenehmste Nebenbeigabe: ob unter der liebenswürdigen Gastfreundschaft des Herrn Obergärtner Bock, ob beim opulenten Frühstück im Hause des Herrn Freundlich jun. und Rempen jun. in Zarskoe-Selo, ob beim Nachmittagskaffee bei Hofgärtner Sohrt in Zarskoe-Selo, wo Heinrich Schultheis seine schönsten Lieder sang und Wilhelm Kölle auf der augsburger Kartoffel blies, ob beim gemütlichen Abendschmaus in Gatschina im Hause Grünerwald, oder bei Hofgärtner Siesmayer im taurischen Garten, wo das Frühstück in ein Künstler- und Dilettantenkonzert überging, ersteres exekutirt von der Tochter und dem Schwiegersohn des Hauses, letzteres durch den Herrn und die Frau vom Hause und das Künstlerpaar Kölle-Schultheis — ob beim Junggesellentee bei Herrn Hutterstrasser auf der Villa Tscheremetjev, oder beim Abendessen bei Hofgärtner Gaugler in Peterhof — es war allenthalben sehr schön und vollauf entschädigend für das sonst Vermisste.

Herr Handelsgärtner Eilers hatte in sein gastliches Haus für einen Abend eine grössere Gesellschaft eingeladen, die in gemütlicher zwangloser Unterhaltung bei Bier und Wein, Musik und Tanz und reichbesetzter Tafel die Stunden bis zum frühen Morgen in echt deutscher Weise angenehm verbrachte.

An einem anderen Abend versammelte sich der grösste Teil der petersburger und eine Anzahl zum Besuch der Ausstellung gekommener Mitglieder des deutschen Gärtner-Verbandes in „Alt-Riga" zum lebhaften und angeregten Meinungsaustausch über den deutschen Gärtner-Verband und seine Aufgaben auf russischem Boden.

Und als sich unsere Exkursionsgruppe auflöste, weil $^3/_4$ heimwärts strebten, begann für mich die Zeit des eingehenderen Studiums und das, was bis dahin Wunsch war, im kleineren Kreise in eingehender Unterhaltung Informationen über russische gartenbauliche Zustände zu erlangen, wurde realisirbar. Unter kundiger Führung des Herrn W. Hinder und meines alten Freundes und früheren Gefährten bei mancher frohen Fahrt C. Sprenger wurden die Exkursionen fortgesetzt. — Es folgte Moskau, Smolensk, Riga, Wilna, Warschau in der Reihe der prüfenden Beobachtung und allerorten fand ich das herzlichste Entgegenkommen und sogleich jene behagliche Basis für den Verkehr, die in der gemeinsamen Zugehörigkeit zum deutschen Gärtner-Verbande, in dem Vertrautsein mit den Arbeiten, mit den Hoffnungen und Wünschen für denselben ihren Ursprung hatte. Es muss späterer Berichterstattung die Mitteilung interessanterer Einzelheiten vorbehalten bleiben, nur das sei schon vorneweg bemerkt, dass der deutsche Gärtner-Verband durch seine russischen Mitglieder in ausgezeichneter Weise repräsentirt wird und dass wir auf die Verbindungen, die zwischen hier und dort bestehen, stolz zu sein alle Ursache haben. Es war für mich eine ganz besondere Freude, wo sich auch immer fremde und einheimische Fachgenossen zusammenfanden, stets die weitaus grösste Mehrzahl als Angehörige unseres Verbandes oder als Abonnenten unserer Zeitung begrüssen zu können und das will etwas bedeuten, wenn man bedenkt, dass die Hauptrepräsentanten des russischen und des ausländischen Gartenbaues, die Auslese der Intelligenz, vertreten waren. Andererseits war es ergötzlich, jene kleine, aus Deutschland gekommene Gruppe, die den Dünkel und die vornehm tuende Bornirtheit verkörperte, in ihrem hellen Aerger zu sehen, die Beziehungen des deutschen Gärtner-Verbandes allenthalben und so fest geknüpft zu finden. Ob bei einem Fachmanne in hervorragender Staatsstellung, an einem fachwissenschaftlichen Institut, ob bei einem im selbstständigen Betriebe stehenden oder in einer Privatstelle, ob in der Weltstadt oder auf einsamen Gute lebenden Fachmanne, — sie fanden allenthalben den deutschen Gärtner-Verband, sein Organ und — deren Freunde, deren Einfluss und — deren Gesinnungsgenossen.

Aufs neue wurde mir die Ueberzeugung, dass diese einzig dastehenden Verbindungen uns die Pflicht auferlegen, unsere Organisation derart auszunutzen und unsere Zeitung so zu halten, dass sie, frei von allen kleinkrämerischen Nörgeleien, allen Gliedern unseres Verbandes und allen Lesern unseres Organs zum Nutzen gereichen, dass wir rücksichtslos alles beiseite schieben müssen, was sich uns in den Weg stellt und jenes erbärmliche Gesindel schonungslos zu Boden treten müssen, was sich wiederholt bemüht, unsere Arbeiten zu stören. Es wird uns dann mehr und mehr gelingen, die Unsumme von Intelligenz, von praktischer und wissenschaftlicher Tüchtigkeit, die jetzt schon im deutschen Gärtner-Verbande vereinigt ist, aus dem Stadium des Zuwartens zu werktätiger Arbeit hinüberzuführen und dann wird die in unserem Verbande vereinigte Intelligenz, die in unserer Zeitung zum Ausdrucke gelangende Summe von Ratschlägen, von Anregungen und Belehrungen einen Einfluss ausüben von eingreifendster, nachhaltigster und weittragendster Bedeutung.

Ich verzeichne als einen wichtigen Erfolg meiner Reise die Anbahnung innigerer Beziehungen zwischen der Geschäftsleitung des deutschen Gärtner-Verbandes und unseren russischen Mitgliedern, wie dies die persönliche Bekanntwerdung mit sich bringt und bedaure

nur, dass für diesmal ein grösserer Zeitaufwand nicht möglich war, um alle Freunde unserer Bestrebungen in jenem ungeheuren Reiche aufsuchen zu können. Mit mehr Erfolg für seine Zwecke dürfte selten ein Gärtner Russland besucht haben, als wie der Berichterstatter, dank dem allseitigen Entgegenkommen, welches er der Sache wegen, die er vertrat, allenthalben fand.

Wer nun mit getäuschten Erwartungen und mit dem unbehaglichen Gefühl, als Statist gedient zu haben, von Petersburg zurück gekommen ist, der mag die Ursachen suchen, wo sie zu finden sind und für sein Teil, wo sich ihm nur die Gelegenheit bietet, mit dazu beitragen, dass unser Ausstellungswesen von derartigen Erscheinungen frei bleibt, es ist dasselbe ohnehin noch reich belastet mit Missständen und ist es unnötig, dass wir die Praxis acceptiren, zur Erhöhung des Glanzes einer Ausstellung die europäische Gärtnerwelt als Dekorationsstück aufzubieten und sie nach beendigter Vorstellung unbeachtet beiseite zu schieben. Aufgabe der Fachpresse ist es, derartige Operationen rücksichtslos ans Licht zu stellen. Das System der Lobhudelei auf Gegenseitigkeit, das auch in die gärtnerische Fachpresse Eingang findet, muss ausgemerzt werden, die Presse soll sich stets eine Stellung wahren, dass sie nach allen Seiten ohne Rücksichten ihre Meinung äussern kann. Ist auch an geschehenen Dingen nichts mehr zu ändern, so kann doch ähnlichen Vorkommnissen für die Folgezeit vorgebeugt werden. **Ludwig Möller.**

### Drittes und meinerseits letztes Wort in der Wasserheizungsfrage!

Von **Th. Lange,** Kunstgärtner, z. z. in Wolffskuhle bei Bremen.

Die „Berichtigung“ meines Artikelchens, die Wasserheizung betreffend, seitens des Herrn Borowsky-Königsberg zwingt mich, ehe der Herr mit den versprochenen Fortsetzungen heranrückt, noch ein kurzes letztes Wort in dieser Sache zu sprechen.

Es gibt eine Klasse von Leuten, denen sachliche Erörterungen unmöglich sind, ohne persönliche Gehässigkeiten einzuflicken, Kollegen gegenüber, die sie garnicht kennen; solchen möchte man den alten Wahrspruch der Griechen „Erkenne dich selbst“ zurufen, umsomehr, wenn, wie hier, die „Berichtigungen“ sehr zweifelhafter Natur sind!

Wol alle Niederdruck-Wasserheizungen haben den höchsten Punkt der steigenden Röhre in der äussersten Entfernung vom Kessel (nicht senkrecht darüber) daher kann das Gesetz der kommunizirenden Röhren schwerlich mit der Zirkulation des Wassers in Zusammenhang gebracht werden! Der Wasserdruck in einem Rohre von 4 Zoll Durchmesser und za. 200 *m* Länge, welches auf dieser Länge 1 *m* Steigung hat, ist gleich dem Druck einer Wassersäule von 1 *m* senkrechter Höhe und 4 Zoll Grundfläche, also von dem steigenden erwärmten Wasser sehr leicht zu überwinden und nur dieses bewirkt die Zirkulation! Die Länge der sanft steigenden Röhre erhöht den Druck nicht, nur die senkrechte Linie zwischen höchstem und tiefstem Punkte. Bei **Hoch**druckheizungen, von denen nur wenige bei Gewächshäusern im Gebrauch sind, möchte die Sache Herrn Borowsky vielleicht günstiger liegen!

Besagter Herr ersieht hieraus hoffentlich, dass ich ein bischen aus der Physik begreife, bin ich doch naiv genug gewesen, früher einmal darin zu unterrichten. Nebenbei habe ich jedoch ein auf Tüchtigkeit begründetes Selbstbewusstsein als Kunstgärtner und bedaure jeden, der es nicht hat, das heisst, sobald er wirklich etwas leistet. Ich war 7 Jahre lang Handels- und Landschaftsgärtner, bin jetzt 4 Jahre selbstständiger Privatgärtner und übernehme jede Kultur, jede Treiberei und jede gartenkünstlerische Anlage mit der Gewissheit, verhältnissgerechten hohen Anforderungen Genüge zu leisten!!

Ich stehe gerade im Begriff, aus eigenem Antriebe zum Herbst einen grösseren Wirkungskreis zu suchen und kann daher zu Versuchen auffordern, ob ich mich Kunstgärtner unterzeichnen darf; natürlich verfüge ich über sachkundige Referenz einer gärtnerischen Autorität, dass ich in theoretischer Hinsicht wie als praktischer Arbeiter meinen Mann stehe, riet mir dieselbe doch sogar einen Posten als Gartenbaulehrer zu suchen. Hiemit mein letztes Wort in der Wasserheizungsfrage. Ich benutze die wenigen Feierstunden, die ein Gärtner hat, dazu, meinen Mitmenschen zu nützen, nicht um mich mit persönlichen Bemerkungen herumzuschlagen oder mich nur gedruckt zu sehen! Dixi!

## Kleinere Mitteilungen.

**Geschweisste Heizkessel deutscher Arbeit.** Inbezug auf die Notiz in Nr. 15 der „Deutschen Gärtner-Zeitung,“ dass es bisher keine Bezugsquellen für geschweisste Heizkessel in Deutschland geben soll, teile ich im Interesse aller Gärtner mit, dass ich einen solchen Kessel seit 4 Jahren besitze von Herrn Rud. Otto Meyer & Co. in Hamburg. Es ist ein Röhrenkessel ganz ohne Nieten mit Wasserrost, der eine ganz enorme Leistungsfähigkeit besitzt und der, wenn erst mehr bekannt, sicher viele Verbreitung finden wird. Gleiche Kessel sind zu finden in verschiedenen hamburger Gärtnereien, z. B. bei H. Seyderhelm, F. L. Stueben, Reinecke, Böttcher, Seemann & Göpel in Wandsbek etc.

**Philipp Paulig,** Handelsgärtner in Lübeck.

### Patente und Musterschutz.

Die Firma Emil Petersen in Berlin hat am 8. Mai 1884, Nachmittags präzise 2 Uhr, Schutzfrist auf 3 Jahre angemeldet für 7 Modelle und Abbildungen von 8 Modellen für Blumen- resp. Boukettumhüllungen und Prägungen aus Papier und anderem Material, plastische Erzeugnisse.

## Briefkasten.

Herren **M. K. in Reutlingen, C. M. in Hailer, G. W. in Canth, W. St. in Bredeney, R. T. in Oschatz, L. L. in Quedlinburg, F. H. in Hamburg, R. M. in Prag, F. St. in Mainz, R. M. in Gr. Sedlitz, W. B. in Holodki-Tetijew, A. R. in Berlin, P. B. in London, Th. Schw. in Genf, E. K. in Mainz, H. in Güldenstein, A. H. in Tilsit, W. P. in Gent, J. F. in Wachau, St. O. in Zürich, J. O. in Knauthain, C. U. in Gostkowo, K. K. in Glauchau, B. U. in Frankenberg, G. Sch. in Hannover.** Verbindlichsten Dank für Ihre übersandten Beiträge.

Herrn **G. Sch. in Bogota.** Photographien erhalten. Herzlichsten Dank. Nach weiteren Fortschritten in der Kunst senden Sie uns gefälligst Aufnahmen mit genauer erkennbaren Details, die für xylographische Wiedergabe geeignet sind.

Herrn **H. G. in St. Petersburg.** Wenn Sie wissen, dass jener Herr Redakteur einer Fachzeitung es fertig brachte, um recht schnell damit zu kommen, einen Bericht über eine Jubiläumsfeier zu verfassen und zu veröffentlichen, die noch gar nicht stattgefunden, so werden Sie es nur folgerecht finden, dass derselbe in seiner Liste der Aussteller Personen aufführt, die zwar anmeldeten und im Katalog standen, aber nichts einlieferten, dass er Gruppen lobend hervorhebt, die zwar im Katalog aufgeführt, aber auf der Ausstellung nicht vorhanden waren. Zu Hause hinter dem Ofen mit dem Katalog in der Hand und mit den nötigen allgemeinen Phrasen versehen, schreibt es sich allerdings schneller und bequemer Berichte, als wie nach gewissenhaftem Detailstudium der wirklich ausgestellten Gruppen und sorgfältiger Sichtung des Materials. Was Berichte solcher Herkunft für Wert haben, mag sich jeder selbst sagen.

Für die Redaktion verantwortlich Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 22. Erfurt, 10. Juli 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Nachträgliches zum Jühlke-Jubiläum.

Seitens des Vorstandes war namens des deutschen Gärtner-Verbandes Herrn Hofgartendirektor Jühlke zum 50jährigen Jubiläum eine künstlerisch ausgeführte Adresse folgenden Inhalts übersandt worden:

„Zu dem Tage, an dem Sie, hochverehrter Herr Hofgarten-Direktor auf eine, während eines halben Jahrhunderts in hervorragender Berufs- und Lebensstellung in den Diensten unseres erlauchten Kaiser- und Königshauses, des preussischen Staates und des deutschen Gartenbaues vollbrachte Wirksamkeit zurückblicken, die reich ist an Ehren für Sie, reich an Erfolgen für unsere nationale Gartenkunst, bringen wir Ihnen, besonders als hochgeschätztes Mitglied des deutschen Gärtner-Verbandes und wohlwollenden Förderer von dessen Bestrebungen, namens des Verbandes und als Ausdruck unserer steten Gesinnung, in hochachtungsvollster Anerkennung Ihrer durch die Tat, durch Wort und Schrift erworbenen Verdienste um unsere Kunst und um unseren Stand unseren treugemeinten Glückwünsch dar und geben unserem ferneren Wunsche Ausdruck, dass Ihnen noch eine recht lange Berufsausübung voll gleich gesegneter Wirksamkeit beschieden sein möge."

Der Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes.

Herr Hofgartendirektor Jühlke sandte darauf folgende Antwort zu Händen des Geschäftsführers:

Sanssouci, den 8. Mai 1884.

Mein sehr geehrtester Herr!

Der Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes hat mir zur Feier meines 50jährigen Dienst-Jubiläums am 1. April d. J. in einer ebenso geschmackvollen als sinnigen Adresse seine Glückwünsche dargebracht, die mich zum lebhaftesten Danke verpflichten. Euer Wohlgeboren bitte ich ergebenst, diesen meinen herzlichsten Dank auch bei Ihren Herren Kollegen zum Ausdruck zu bringen und Ihnen zu versichern, dass ich mit ganzer Hingebung bestrebt bleibe zur Mitarbeit an der Verwirklichung der Ideale, welche sich der deutsche Gärtner-Verband gesetzt hat.

Der deutsche Gärtner-Verband tritt nun bald den Frühling seines Wirkens und Schaffens an. Aber der Frühling ist eine empfindliche Jahreszeit und die Zeit der Blüte erfordert doppelte Sorgfalt. Deshalb ist es vor allen Dingen für das Gedeihen des deutschen Gärtner-Verbandes wichtig, dass seine Mitglieder selbstlos, einig und strebsam bleiben. Die grossen Gaben in der ausübenden Gartenkunst sind verhältnissmässig nur wenigen verliehen, und diejenigen, welche sie zu besitzen vermeinen, dürften es wol wissen, dass sie ausgebildet werden müssen. Denn der Beruf des Gärtners ist wahrlich nicht so leicht, wie ihn sich mancher angehender Jünger desselben vorstellt. Kummer und Sorge werden oft auch dem Gärtner im Alter nicht erspart, und wenn die Arbeitsstunden vorüber sind, so ist darum die geistige Arbeit des jungen Gärtners noch nicht beendigt. Möchten das doch alle jungen, strebsamen Kräfte des deutschen Gärtner-Verbandes erkennen und beherzigen! Denn die Standschaft des Verbandes muss sich als eine ideale Genossenschaft des Strebens fühlen; sie kann und darf sich in den Plunderkammern der Unwissenheit nicht gefallen, noch weniger darf sie die Selbstsucht pflegen und glauben, dass der Geldwert des Jahresbeitrages geeignet sei, die Gärtnerei als solche zu repräsentiren. Nein! Lernen und immer wieder lernen, das ist der Beruf des Gärtners für das Leben! Das, was der junge Gärtner in der Lehre erlernt, ist an sich selbst sehr wenig, der rechte Lehrmeister ist und bleibt mit jedem Gärtner von gleichem Alter, er wohnt in ihm, er ist sein idealerer Mensch! Und so wünsche ich denn Ihnen und Ihren geehrten Vorstands-Mitgliedern vor allen Dingen die Fortdauer einer Berufsfreudigkeit, die von Ihren grossen und schweren Aufgaben unzertrennlich ist. —

Mit aufrichtiger teilnehmender Gesinnung empfiehlt sich Ihr sehr ergebener Jühlke.

Wir bringen den Inhalt des Schreibens unseres hochgeschätzten Mitgliedes durch diese Veröffentlichung



zur Kenntniss aller Mitglieder unseres Verbandes. Möchten die bedeutsamen Worte eines hochstehenden Fachmannes Beachtung finden und beherzigt werden!

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## *Wilhelma-Rhododendron.*

Von **H. Klose,** Oberg. in Apollinarisbrunnen b. Neuenahr.

Unter dem Namen *Wilhelma-Rhododendron* wurden Ende 1876 von dem Züchter derselben, dem genialen Hofgärtner J. B. Müller auf der königlichen Wilhelma bei Stuttgart Rhododendron-Varietäten dem Handel übergeben, welche mit Recht die Aufmerksamkeit aller derer erregten, die sie sahen. Es wurden diese Züchtungen nicht nur auf der wiener Weltausstellung preisgekrönt, sondern sie errangen auch auf verschiedenen Gartenbauausstellungen, in Bremen, Stuttgart etc., die ersten Preise. Trotzdem dieselben nun auf den meisten Gartenbauausstellungen Süddeutschlands als brillante Ausstellungsobjekte glänzten (namentlich in Stuttgart) finden wir sie in den Katalogen der Handelsgärtner äusserst selten erwähnt und zum Kauf angeboten*) und doch sollte man meinen, wer diese Varietäten in ihrer vollen Entwickelung und Blütenpracht nur einmal in den von dem oben genannten Züchter verwalteten Wilhelma-Wintergärten oder auf den Ausstellungen gesehen, würde nach deren Besitz, deren Einführung und Verbreitung streben.

In folgenden Zeilen will ich über die Entstehung dieser interessanten, stark punktirten Spielarten einiges mitteilen, sowie mehrere Sorten beschreiben.

Durch die im Vergleich mit anderen Spezies sehr ausgeprägte Punktirung des reich und gern blühenden, von belgischen Gärtnern eingeführten *Rhododendron alstroemeriflorum* wurde Herr Müller veranlasst, diese Sorte mit *Rhododendron arboreum, Rh. Sikkim, Rh. Edgeworthi* etc. zu befruchten. Aus diesen ersten Versuchen, die Ende der fünfziger Jahre stattfanden, war Herr Müller so glücklich, die weiter unten beschriebene Sorte *König Wilhelm* zu erziehen, dadurch ermuntert und durch dieses günstige Resultat eine, ähnlich einer *Fritillaria Meleagris* punktirte Sorte erblühen zu sehen, dehnte er nun seine weiteren Befruchtungen im Laufe der Jahre aus und die meisten Aussaaten waren von so gutem Erfolge begleitet, dass Herr Müller bis jetzt mit weit über 60 dieser schönen Varietäten auftreten kann, die hinsichtlich ihrer Form, der Punktation und der vom Weiss bis Schwarzbraun laufenden Färbung sehr verschieden sind. Hierzu kommt nun noch, dass sich diese Varietäten durch äusserst williges Blühen auszeichnen und sehr gern an fast allen Trieben Knospen ansetzen, nur muss man, um dies zu befördern, an Stelle des üblichen jährlichen Versetzens ein Auspflanzen im freien Grunde vornehmen, zu welchem Zwecke man wie folgt verfährt.

Man wähle sich an recht sonniger Stelle ein Frühbeet, drainire dies in einer Höhe von 6—8 *cm* mit grobem Kies oder Topfscherben und fülle es dann so hoch, wie die Ballen der Pflanzen sind, mit sandiger Heideerde. Sind nun die Pflanzen im Hause verblüht, dann pflanze man sie in dieses Beet aus, drücke aber den Boden um die Pflanzen recht fest, auch ist, um ein Verbrennen der Blätter zu verhindern, die ersten vier Wochen ein Beschatten nötig. Weiter lieben sie während des Sommers ein reichliches Begiessen, weshalb man auch ein öfteres Untersuchen der Ballen vorzunehmen hat, ob diese im Innern nicht zu trocken sind. Letzteres zeigt sich auch durch Welken der Blätter an, doch sollte man es soweit nicht kommen lassen.

*) In dem Kataloge der Handelsgärtnerei von Emil Liebig in Dresden wird das ganze Sortiment in kräftigen Pflanzen offerirt.

Ende August oder Anfang September haben die Pflanzen meistens ihre Knospen gebildet, man nimmt sie dann behutsam heraus, pflanzt sie in entsprechend grosse Töpfe und bringt sie ins Haus.

Von den bis jetzt erzielten Sorten will ich als schönste folgende anführen und gleichzeitig bemerken, dass durch Herrn Hofgärtner Müller in Wilhelma bei Cannstatt-Stuttgart ein beschreibendes Verzeichniss über sämmtliche Sorten zu erhalten ist.

*König Wilhelm von Württemberg.* Sehr effektvolle Blume mit rosa Grundfarbe, die gegen den Schlund in weiss übergeht, durchaus bis an den Rand schön punktirt.

*König Karl von Württemberg.* Mit sehr gedrungenem Blütenstand von karminroter in rosa übergehender Färbung, Schlund dunkelkarminrot, Blume bis an den weissen Rand schön punktirt. Eine sehr effektvolle, äusserst reichblühende Varietät.

*Königin Olga von Württemberg.* Diese mit ihren regelmässig stehenden, ausgezeichnete Bouketts bildenden, weissen runden Blumen, mit dunkelkarminroten Flecken und purpurrotem Schlund, ist eine wirklich entzückende Sorte, die ebenfalls sehr reichblühend ist.

*Königin von Holland.* Prächtige fleischfarbige, mit dunkleren, regelmässig geordneten Flecken gezeichnete, weiss bandirte Blume. Bei dieser Sorte ist die Verschiedenheit in der Farbennuanzirung zwischen den unteren und oberen Petalen von prächtiger Wirkung. Die Sorte ist von niedrigem Wuchs und willigem Blühen.

*Prinz Wilhelm von Württemberg.* Sehr schöne karminrote Blume, stark braun getigert mit schwarzem Schlund.

*Grossfürstin Wera.* Mit schöner weisser Blume, welche nach innen zu in chamois übergeht, dunkelpurpur gefleckt, mit dunkelbraunem Schlund, äusserst reichblühende prachtvolle Sorte.

*General von Spitzenberg.* Grosse länglich geformte Blume, von chamois in weiss übergehend, äusserst graziöse, dankbar blühende Sorte, welche bis an den Rand dunkelpurpur gefleckt ist.

*Staatsdame von Massenbach.* Lebhaft rosa gefärbte, in Fleischfarbe übergehende Blume, mit vielen, schön gestellten, purpurnen Flecken versehen. Schlund dunkelpurpur. Sehr reich blühend.

*Pauline Müller.* Rosafarbene, in milchweiss übergehende Blume, welche gegen den Rand zu rosa geflammt ist, mit starken dunkelvioletten Flecken und dunkelbraunem Schlund. Sehr effektvoll.

*Hofgärtner Lebl.* Schöne grosse, rosafarbene Blume die allmälig in fleischfarben übergeht, durchweg prachtvoll mit dunkelvioletten Flecken gezeichnet, mit purpurfarbigem Schlund, ausgezeichnete Bouketts bildend.

*Garteninspektor A. Wagner.* Sehr grosse, violette, stark braungefleckte Blume bei tadellosem Bau. Wirklich effektvoll zu nennen.

*Hofgärtner Ehmann.* Rosafarbene, in chamois übergehende Blume, schön punktirt. Eine äusserst willig blühende, sehr schöne Varietät.

An diese reihen sich nun die neuesten Züchtungen der letzten Jahre würdig an:

*Herzogin Elsa von Württemberg.* Sehr schöne rosafarbene Blume, prachtvoll punktirt, mit dunklerem Schlund.

*Herzogin Olga von Württemberg.* Dunkelrosa Blume. Die mit äusserst regelmässigen Punkten und Strichen gezeichnete Blume ist sehr schön und blüht diese Sorte willig.

*Hofgärtner J. Müller.* Diese erst in neuerer Zeit von Sr. Majestät dem König Karl selbst nach dem berühmten Züchter benannte Sorte zeichnet sich mit ihrer dunkelkarminroten Farbe bei schöner regelmässig gezeichneter Punktation vor allen anderen aus, zudem noch williges Blühen sie extra empfehlenswert macht.

## Zur Vertilgung der Schurmaus.

Von **K. Kurth,** Kunstgärtner in Glauchau.

Veranlasst durch die Mitteilung des Herrn Schwarzbach in Chemnitz in No. 18 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" über die Schur- oder Fahrmaus erlaube ich mir noch einiges über diesen gefährlichen Nager hinzuzufügen. Die Schurmaus, *Hypudaeus terrestris*, ist ein Nagetier der allerschlimmsten Sorte. Die Uebeltaten dieses Tieres, welche von Unkundigen vielfach dem Maulwurf zugeschrieben werden, gaben von jeher Veranlassung zur Verfolgung und unverdienten Aechtung des Maulwurfs.

Die Schurmaus ist von der Grösse einer Hausratte, unterscheidet sich aber von dieser wesentlich durch ihren runden, dicken Kopf mit stumpfer Schnauze, auffallend kurzen Ohren, welche aus dem Pelz gar nicht hervortreten und einen kurzen Schwanz. Unsere Schurmaus (auch Reutmaus) ist nämlich die nächste Verwandte der mit ihr im Bau des Körpers völlig übereinstimmenden sogenannten Wasserratte, *Hypudaeus amphibius,* und es ist noch heute ein ungelöstes Räthsel, wie es kommt, dass diese beiden sich oft zum Verwechseln gleichenden Tiere so verschieden sind in Beziehung auf das Element, in dem sie leben; jenes fast nur unter der Erde, letzteres im Wasser. Im Aeusseren unterscheiden sich beide Tiere höchstens durch Grösse, Färbung und Länge des Schwanzes, das Gebiss stimmt bei beiden überein.

Die Schurmaus ist von hellrostgrauer, unterseits weisslichgrauer Farbe, die Vorderfüsse sind stärker als die Hinterfüsse, ihre grösste Kraft scheint bei ihr im Gebiss zu liegen, dem die härtesten Hölzer nicht widerstehen. Die Schurmaus wirft 3—4 mal im Jahre 3—7 Junge, die ersten anfangs April. Sie liebt vorzugsweise pflanzliche Kost, ihre besondere Liebhaberei sind stärkemehlreiche, süssliche, knollige Wurzeln und Pflanzen; sie ist neugierig, kommt zuweilen aus ihrem Bau und sucht öfter im Freien nach Nahrung, wo man ihr zuweilen durch einen Schuss den Garaus machen kann. Ihre unterirdischen Gänge gleichen so ziemlich denen des Maulwurfs, und es ist ganz wahrscheinlich, dass sie des letzteren Gänge benutzt, denn ich habe in einem und denselben Gang 5 Schurmäuse und 3 Maulwürfe gefangen.

Welch enormen Schaden in der Pflanzenwelt die Schurmaus nicht allein in Gartenanlagen, an den Wurzeln der verschiedensten Gemüse, Rüben und Knollen, sondern auch in Baum- und Rosenschulen, ja sogar auf Feldern und in Wäldern anzurichten imstande ist, ist bekannt genug und habe ich vor einigen Jahren schlimme Erfahrungen inbezug dieses gemacht, denn in einigen Wochen vernichteten mir diese kleinen Ungeheuer eine ganze Lage Gurken und Salat, und ich glaube kaum, dass ich von den 16 Fenstern für 3 Mark eingenommen. Und wenn man nun noch das, was ich immer bisher unverdientermassen dem Maulwurf Schuld gab, dazu rechnet, so wächst das Register ihrer Untaten so stark an, dass man sich billig nach einem gründlichen Vertilgungsmittel umsehen muss, um sich dieses schädlichen Tieres, dass schwerlich einen direkten Nutzen aufzuweisen vermag, möglichst gründlich zu entledigen, wenn es auch einige Liebhaber, z. B. in Schweden und Norwegen gibt, die das Fleisch der Schurmaus als Delikatesse verspeisen.

Unter den vielen Mitteln nun, welche gegen die Verbreitung der Schurmaus in Anwendung kommen, habe ich keins so wirksam gefunden, als das Wegfangen in den bekannten eisernen Maulwurfsfallen, nur muss man die Oeffnung etwas weiter machen, weil die Schurmaus einen dickeren Kopf hat als der Maulwurf. Herr Schwarzbach mag recht haben, wenn er sagt, dass die Schurmaus einen scharfen Geruchssinn besitzt. Da habe ich nun ein Mittel angewandt, das wol vielen nicht so recht bekannt sein dürfte, das uns das Aufstellen der Fallen so erleichtert, dass man sie getrost mit blossen Händen angreifen kann.

Wenn auch die alten Jäger und Forstmänner ihre Mittel, das Wild oder Raubzeug durch sogenannte Witterung zu kirren, geheim halten, so wurde mir doch eins mitgeteilt und dieses ist das Moschusöl, es ist zwar sehr teuer, denn jeder Tropfen kostet 1 Pf., ich habe mir aber folgendermassen geholfen. Ich liess mir 50 Tropfen Moschusöl in ein Fläschchen geben; natürlich sah man die 50 Tropfen kaum, ich schüttete nun ungefähr 2 Fingerhüte voll Spiritus hinzu und gewann dadurch ein Quantum, das hinreichend war, den ganzen Sommer meine Fallen beim Aufstellen zu bestreichen. Zu diesem Behufe bohrte ich ein kleines Loch in den Stöpsel, brachte eine kleine Federpose hinein und der Pinsel war fertig.

Es ist merkwürdig, wie dieser Geruch die Tiere heranlockt, ich bin manchmal kaum einige Minuten von der Falle weggewesen, so sass schon eine Maus darin. So fing ich denn in einigen Wochen 26 Stück, darunter eine, welche sich mit dem Schwanze gefangen, als ich dieselbe aber herausziehen wollte, riss der Schwanz ab und die Schurmaus war fort, nach einigen Tagen hing sie ohne Schwanz doch wieder in derselben Falle, also dem Geruch des Oels konnte sie nicht widerstehen und liess sich zum zweiten male fangen.

Ein gutes Mittel ist ferner auch, wenn man frische Wurzeln, z. B. Möhren oder Pastinaken spaltet, dieselben mit Strychnin vergiftet, dann dieselben quer in die Gänge steckt, damit sich die Schurmaus durchfressen muss.

Auch Chlorkalk in die Gänge gestreut, vertreibt sie zuweilen, jedoch gehen sie dann zum Nachbar.

Schliesslich will ich nur noch die Eulen, Bussarde und Wiesel erwähnen, welche alle den Schurmäusen gerne nachstellen.

---

## Zur Tagesgeschichte.

**Allgemeine deutsche Gartenbauausstellung in Hannover.** Ohne irgend welche Namensunterschrift wird vom Gartenbau- und Gärtnerverein der Stadt Hannover das Programm für eine zu Ende März 1885 in Aussicht genommene Ausstellung verbreitet, für welche der Charakter einer „allgemeinen deutschen Gartenbauausstellung" in Anspruch genommen wird. Es wird sich zeigen, in wieweit die Vereine die Kräfte und Mittel und den Einfluss besitzen, um das Projekt einer allgemeinen deutschen Gartenbauausstellung in einer der gewählten Bezeichnung würdigen Weise durchzuführen. Hoffentlich wird hier nicht der Fall zu konstatiren sein, dass zur weiteren Diskreditirung des Ausstellungswesens nur aus Reklamerücksichten jene Bezeichnung gewählt ist. Das Programm enthält an erster Stelle die tröstliche Zusicherung, dass die Beteiligung an der Ausstellung ausser den Mitgliedern der beiden Vereine auch Nichtmitgliedern frei stehen soll. — Viel Duldsamkeit für eine allgemeine deutsche Gartenbauausstellung! — Eine beachtenswerte Bestimmung trifft das Programm, indem es festsetzt: dass die relativ (im Vergleich mit den übrigen) beste Leistung nicht immer Anspruch auf den ersten Preis haben soll, sondern nur wirklich preiswürdige Leistungen prämiirt werden sollen. — Wer gesehen hat, wie oft geringwertige Leistungen — weil zufällig keine besseren da waren — auf Ausstellungen mit hohen ersten Preisen prämiirt worden sind, wird die Zweckmässigkeit einer solchen Bestimmung anerkennen.

# Die *Eucharis*-Kulturen

in der **J. C. Schmidt**'schen Kunst- und Handelsgärtnerei in Erfurt.

Zu den Pflanzen, die bei ihrer Einführung mit Enthusiasmus begrüsst wurden, die dann aber bald wieder aus den Kulturen verschwanden, weil die Erwartungen, die man ihnen entgegenbrachte, nicht alsogleich durch den Erfolg der angewandten Kultur erfüllt wurden, gehören auch die *Eucharis*. So begehrenswert auch die herrlichen grossen, reinweissen Blumen erschienen, so vielartig sie auch für mannigfache Zwecke verwendbar waren, so zierend sich auch die blühenden Pflanzen darstellten, man vernachlässigte die *Eucharis*-Kultur, befangen in dem Vorurteil, dass man es mit einer nur gering lohnenden Pflanzenart zu tun habe. Ein Irrtum! Denn die Schuld des Misslingens lag nur bei den Kultivateuren!

Es ist das Verdienst eines ausgezeichneten Fachmannes, der, wie selten ein anderer Inhaber eines Weltgeschäftes, stets mitten in der Praxis steht, des Herrn J. C. Beyrodt, Mitinhaber der Firma J. C. Schmidt in Erfurt, ein Kulturverfahren, und zwar im grössten Umfange, in Anwendung gebracht zu haben, welches den reichlich lohnenden Erfolg der *Eucharis*-Kultur ausser allen Zweifel stellt.

Die fachmännischen Besucher des J. C. Schmidt'schen Etablissements, die zu einer der jährlich dreimal wiederkehrenden Florperioden kommen, stehen bewundernd vor der Blütenfülle und vor der Grossartigkeit dieser Kulturen und nicht wenige haben von hier die Anregung mit fortgetragen, ein so ausserordentliche Erfolge ergebendes Verfahren auch in ihren Geschäftsbetrieb einzuführen und so sind von diesem Zentrum aus der *Eucharis*-Kultur reiche Erfolge sichernde neue Wege gebahnt worden.

Als wir im Januar dieses Jahres die J. C. Schmidt'sche Gärtnerei besuchten, um die für die berliner Winter-Blumenausstellung bestimmten blühenden *Eucharis* zu besichtigen, fanden wir in den dieser Kultur dienenden Häusern die volle Entfaltung des Winterflors und der überraschende Anblick weckte in uns den Wunsch, das hochinteressante Bild festzuhalten. Unserem Ersuchen, eines der Häuser für 2 Tage mit dem Abschneiden der für den Riesenbedarf des Geschäftes täglich notwendigen Blumen zu verschonen, wurde gerne entsprochen und so war es uns möglich, das Haus in reichster Blütenpracht photographisch aufnehmen zu lassen. Eine zweite



***Eucharis*-Gruppe** in der J. C. Schmidt'schen Kunst- und Handelsgärtnerei in Erfurt.
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" aufgenommen im Januar d. J.

Aufnahme galt einem Teile der zu einer Gruppe zusammengestellten, für die berliner Ausstellung bestimmten Pflanzen. Die Aufnahmen sind, durch Holzschnitt reproduzirt, diesem Artikel beigegeben und ermöglichen den Lesern eine Vorstellung, in welcher Weise die J. C. Schmidt'schen *Eucharis*-Kulturen in Erscheinung treten.

Beachtenswert ist die gute Ausnutzung der Häuser. Auf den Beeten sind noch *Imantophyllum* und *Cycas revoluta* ausgepflanzt, die in dem erwärmten Boden vorzüglich gedeihen. Die Fenster sind teilweis mit der reichblühenden *Passiflora princeps coccinea* bekleidet.

Wir sind erfreut, dass es uns durch die Güte des Herrn J. C. Beyrodt ermöglicht ist, eine von ihm verfasste Abhandlung über die Kultur der *Eucharis* diesen Mitteilungen anfügen zu können. Die von einem so hervorragenden Fachmann gegebenen Mitteilungen sind der allgemeinen Beachtung sicher.

---

„Als Herr B. Roezl, der berühmte Reisende, vor mehreren Jahren meine Gärtnerei besuchte, besichtigte er auch mit vielem Interesse meine Massenkulturen von *Eucharis amazonica* und war sehr erfreut, diese Pflanze, deren Schönheit er in ihrem Heimatlande kennen gelernt hatte, in so starker Vermehrung, kräftiger Entwicklung und reicher Blütenentfaltung zu finden. Herr Roezl teilte mir bei jener Gelegenheit mit, dass er die *Eucharis* in grossen Massen in Südamerika am Amazonenstrom an warmen, recht feuchten, fast sumpfigen Uferstellen gefunden habe, wo sie fast das ganze Jahr blühten. Es liegt hierin ein Fingerzeig für die Kultur und erreicht man in der Tat die besten Erfolge, wenn man mit kurzen Unterbrechungen von nur mässigen Ruheperioden die *Eucharis* andauernd in Vegetation erhält, ihnen einen recht warmen Standort verschafft und reichlich Wasser zukommen lässt. — Beim damaligen Besuche des Herrn Roezl — es war vor ungefähr 5 Jahren, — waren meine Pflanzen noch nicht so stark, auch hatte ich noch nicht die Massen wie jetzt und würde bei einem wiederholten Besuche Herr Roezl mit gewiss noch mehr Befriedigung die Kulturen in ihrer jetzigen Ausdehnung betrachten, als wie damals.

*Eucharis amazonica* war von jeher mein Liebling gewesen. In früherer Zeit kultivirte ich dieselbe in Töpfen auf Kästen, heiss und recht feucht, und so kam es, dass ich die Pflanzen fast alle Jahre einmal zur Blüte brachte. Den ersten Versuch mit der Kultur im freien Grunde machte ich mit 20 Pflanzen, die bald riesig stark wurden und schon im zweiten Jahre blühten. Ich teilte dieselben, auch bekam ich durch Zufall gegen 1000 Stück zu kaufen und wurde nun mit diesem Pflanzenmaterial zwei in einem niedrigen Gewächshaus liegende Beete, jedes von 43 *m* Länge und $1^1/_2$ *m* Breite, besetzt. Dies war das erste Haus. Nachdem durch die massenhafte Blumenproduktion ein sehr günstiges Resultat erzielt worden, legte ich vor 3 Jahren das zweite und in diesem Jahre das dritte Haus an.

Die Pflanzen stehen in Grundbeeten, die von niedrigen, der Zwischenwände entbehrenden Glashäusern derart überdacht sind, dass die Hälfte des Beetes in dem einen,



***Eucharis*-Haus** in der J. C. Schmidt'schen Kunst- und Handelsgärtnerei in Erfurt.
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ aufgenommen im Januar d. J.

die andere Hälfte in dem anderen Hause liegt. Die diese Doppelbeete trennenden Wege führen in der Mitte der Häuser entlang. In der Mitte der Beete sind *Imantophyllum miniatum* gepflanzt und auf jeder der durch diese gebildeten Beethälften steht eine Reihe niedriger *Cycas revoluta,* in etwa 2 *m* Entfernung von einander. *Imantophyllum* sowol wie *Cycas* gedeihen vortrefflich und liefern erstere eine gute Blumenernte und letztere zahlreiche gut entwickelte Wedel. Die Beete sind 43 *m* lang, 3 *m* breit und 45 *cm* hoch massiv aufgeführt. Auf jedem Beete stehen 8 Reihen, von denen jede 110 Pflanzen, in einer Entfernung von za. 35 *cm* von einander, enthält. Die Pflanzen stehen 1,30 *m* vom Glase entfernt und befinden sich hier, halbbeschattet von den *Cycas,* sehr wohl. Solcher Beete sind jetzt $3^1/_2$ mit einer Gesammtgrundfläche von 451 □*m* und einem Pflanzenbestande von 4000 Stück in Benutzung. Auf den Beeten der ersten Anlage haben sich die Pflanzen schon sehr ausgebreitet. In jedem Beete laufen 12 Heizrohre und kann durch diese mit Leichtigkeit eine Bodenwärme von 20—25° R. erzielt werden.

Anlage des Beetes.

Bei der Anlage wird der Boden, auf dem die Rohre liegen, zuerst gelockert und dann mit einer hinreichend hohen Scherbenlage bedeckt, um guten Wasserabzug zu erzielen. Die Heizrohre werden mit groben Heidebrocken und Wurzelwerk bedeckt, damit die Wärme leichter in die oberen Erdschichten gelangen kann. Auf diese Deckschicht kommt eine Lage verrotteten, strohigen Düngers und zuletzt eine gute kräftige, mit altem Baulehm vermischte Düngererde, der zur Erhaltung der Lockerheit in den oberen Lagen der 4. Teil Heideerde beigemischt wird. Des Zusammensinkens des Materials wegen muss die Erde etwas höher aufgebracht werden, als wie man später das Niveau wünscht.

Pflanzung.

Die Pflanzen, welche zur Verwendung gelangen sollen, müssen kräftige, zwei Jahr in einem Anzuchtbeet kultivirte, gut bewurzelte, reich belaubte Exemplare sein. Mit solchen vorkultivirten Pflanzen hat man einige Jahre Vorsprung gegenüber der von alten Pflanzen frisch losgetrennten Brut und bringt das Beet eher zur Ertragsfähigkeit. Beim Pflanzen ist zu berücksichtigen, dass der Zwiebelhals einen Zoll unter die Erdoberfläche kommt, denn mit hochstehenden Zwiebeln gedeihen die *Eucharis* nicht gut.

Begiessen.

Das Begiessen ist zu regeln nach dem Stand und dem Aussehen der Pflanzen. Bei beginnender Vegetation muss stärker gegossen werden, selbstverständlich muss dann auch genügende Boden- und Luftwärme gewährt werden. In dieser Periode spritzt man täglich 3 mal und bewässert alle 3 Tage jede einzelne Pflanze gut mit der Giesskanne. Wenn das 4—5. Blatt ausgebildet ist, erscheint der Blütenstengel im Herz der Pflanze, und ist derselbe ausgebildet, dann mässige man das Giessen etwas, aber spritze täglich 2 mal. Die Pflanzen dürfen nie einziehen, sondern müssen stets frisches grünes Laubwerk behalten und dies wird erzielt durch eine selbst beim und nach dem Blühen gewährte mässige Feuchtigkeit. Das gänzliche Trockenhalten in der Ruhezeit nach der Blütenperiode ist nachteilig und falsch.

Düngung.

Da die zur Verwendung gelangende Erde eine sehr nahrhafte ist, so ist ein Dungguss im ersten halben Jahre nicht erforderlich. Nach Verlauf dieser Zeit werden die Pflanzen bei fortschreitender Entwicklung etwa alle 14 Tage bis 3 Wochen mit einem Dungguss versehen, der aus Guano, Blut, aufgelöstem Kuh-, Hühner- oder Taubendung bestehen kann. Nach jedem Dungguss müssen die Pflanzen stets gut mit reinem Wasser abgebraust und nachgegossen werden.

Temperatur.

Die gleichen Perioden in der Vegetation der *Eucharis,* die beim Giessen zu beachten sind, müssen auch beim Heizen berücksichtigt werden. Beginnt die Wachstumsperiode der Pflanze, so muss bis zum Erscheinen des Blütenstengels die Bodenwärme auf 20 bis 25° R. und die Hauswärme auf 15—18° gebracht und diese Temperatur so lange unterhalten werden, bis der Blütenstengel sich bis zu 6 *cm* Höhe entwickelt hat; ist diese Höhe erreicht, dann ermässige man die Temperatur langsam bis auf 10—12° und wenn sich die Blumen zu entfalten beginnen, dann stelle man die Heizung für die Bodenerwärmung ganz ab und halte das Haus auf 10°, in dieser gelinderen Temperatur werden sich die Blumen vollkommener und grösser ausbilden und sich länger halten als wie bei höherer Wärme. Die Blütenstengel an kräftigen Pflanzen erreichen eine Höhe von 50—60 *cm* und bringen starke Pflanzen 3—5 Stengel mit je 5—7 Blumen.

Erfolg der Kultur.

Bei dieser Kultur blühen meine *Eucharis* jedes Jahr dreimal, vom Dezember bis Februar, vom April bis Mai und vom August bis September. Am reichsten blühen dieselben in den Wintermonaten Dezember bis Februar, wo sie auch die schönsten und grössten Blumen liefern.

Gewährt man den *Eucharis* ein kräftiges Erdreich und sorgt in der Vegetationsperiode für reichlich Wasser und für Nahrungszufuhr durch Dungguss, hält auch die Temperatur, besonders die des Bodens, in angegebener Höhe, dann wird man kräftige Pflanzen erziehen, die nach einem kurzen, nach der Blüte eintretenden, durch mässige Wassergaben zu berücksichtigenden Stillstand in der Vegetation wieder zu treiben beginnen und den Kreislauf von der Ruhezeit bis zur Blütenentwickelung in einem Jahre dreimal durchmachen und dabei doch noch zur kräftigsten Entwickelung gelangen.

Von der 258 □*m* grossen Grundfläche, die bei mir in dem letzten Winter der *Eucharis*-Kultur diente und die auch sonst noch durch *Cycas* und *Imantophyllum* ausgenutzt wurde, sind täglich zwischen 50—100 Blumen geschnitten worden. Mir liegen genaue Aufzeichnungen für die Zeit vom 1.—17. Januar vor, es sind während dieser Zeit 1157 Blumen geschnitten. Nach geringer Schätzung wurden allein in der 6—7wöchentlichen Winterblütenperiode 4000 Blumen geerntet.

Topfkultur.

Der Erfolg bei der Topfkultur steht in keinem Verhältniss zu jener im freien Grunde; es blühen die Pflanzen im Topfe alljährlich nur einmal und stehen die Blumen an Schönheit weit zurück gegen jene von im Beete stehenden Pflanzen. Will man jedoch *Eucharis* in Töpfen ziehen, so darf man sie nur alle zwei Jahre verpflanzen und muss sie reichlich begiessen und im Sommer auf Kästen recht warm kultiviren. Auf einen sicheren Erfolg ist jedoch nicht immer zu rechnen.

*Eucharis candida* bringt bedeutend kleinere Blumen, wie *E. amazonica,* sie ist eine Miniaturform der letzteren mit kaum $^1/_3$ so grossem Laub und ebensoviel kleineren Blumen. Ob diese Spezies so reichblühend ist, wie *E. amazonica,* habe ich noch nicht in Erfahrung gebracht.

*Eucharis Standishi* hat hier noch nicht geblüht.

Auf der diesjährigen Winterblumenausstellung in Berlin fanden meine *Eucharis* viel Anerkennung und wurden mit der Gruppe, deren vornehmsten Bestand sie bildeten, mit der grossen goldenen Medaille Sr. Majestät des Kaisers ausgezeichnet. Auch in St. Petersburg erhielten sie, trotzdem die Pflanzen durch die Kälte auf dem Transport gelitten, eine kleine goldene Medaille."

# Die internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg.

## Palmen.

In der Fortsetzung des Seite 193 abgebrochenen Berichtes über die internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg — dessen Weiterführung durch die jede Sammlung zu literarischer Tätigkeit unmöglich machende Reise des Berichterstatters durch einen Teil Russlands verzögert wurde — sei zunächst jener Pflanzenfamilie gedacht, deren riesige Vertreter, von verschiedenen Ausstellern eingeliefert und durch den ganzen Ausstellungsraum verteilt, die grossartigste Wirkung auf dieser Ausstellung hervorbrachten. Es war zu bedauern, dass sich für diese hochstrebenden, breitkronigen Prachtstücke der Ausstellungsraum als zu niedrig erwies. Die ausgezeichnetste Sammlung, in ihrer Art sonst wol nirgend mehr zum zweitenmale vorhanden, brachte Hofgärtner Fr. Siessmayer aus dem taurischen Garten, dem neben dem unter Leitung des Herrn Hofgärtners C. Voelcker auf Jelagin-Ostrow stehenden Garten die Besorgung der Dekorationen in den kaiserlichen Palais obliegt. Es ist Herrn Siessmayer's Verdienst, durch seine schon vor Jahrzehnten begonnenen und zu immer grösserer Vollendung durchgeführten Dekorationen den Sinn für pflanzlichen Schmuck bei Festlichkeiten und in Wohnräumen überhaupt geweckt zu haben, und wenn diese Festdekorationen für den Bestand und die Gesundheit der Pflanzen auch nicht immer von Vorteil gewesen sind, so ist doch dadurch ein bedeutendes Kapital in dem Geschäftsbetrieb der Gärtnereien in Bewegung gebracht und als ein weiterer Erfolg die Entstehung von Gärtnereien zu verzeichnen, die sich ausschliesslich mit Dekorationen bei festlichen Anlässen beschäftigen.

Bewundernswert an Siessmayer's Palmen war der trotz ihrer häufigen und längeren Verwendung für Dekorationen gesunde Zustand und der Reichtum an tadellosen, kraftvoll entwickelten Wedeln. Die Palmen standen in verhältnissmässig sehr kleinen Kübeln. Es wird die Erzielung so vorzüglicher Kulturresultate in diesen kleinen Gefässen ermöglicht durch die Verwendung einer schweren, sehr nahrhaften Rasenerde, die in den Gärten durch Aufeinanderschichten flach abgeschälter Rasenstücke und wiederholtes Durcharbeiten derselben nach Eintritt der Zersetzung der Grasnarbe gewonnen wird, dann aber auch durch reichliche Wassergaben, die den Palmen zugeführt werden. Die leichte, lockere, schnell austrocknende, aus Moor, Heide oder Laub bestehende Erde, wie wir sie für Palmen verwenden, findet in Petersburg keine Verwendung. Beim Verpflanzen wird keine Rücksicht auf den Wurzelfilz genommen, man hackt denselben einfach fort, um einen nur mässig grösseren Kübel als wie den früheren oder denselben wieder verwenden zu können.

Unter den Palmen war *Corypha australis* in mehreren mächtigen Stücken vertreten, das grösste hatte eine Stammhöhe von za. 5 *m* mit reicher, weitausgreifender Krone von za. 50 auf 3 *m* langen Stielen getragenen Fächern. Ebenfalls zeichneten sich mehrere *Latania borbonica* mit 2 *m* hohen Stämmen und dichter, aus 30—50 Riesenfächern gebildeter Krone aus. Eine *Livistona Hoogendorpi* trug etwa 15 enorm grosse Fächer. Des niedrigen Raumes wegen konnte eine *Caryota urens* nicht zur vollen Anschauung gebracht, sondern musste um 2 *m* versenkt werden. Diese Pflanze gehörte früher zum Bestande des Saburow'schen Gartens und soll für diesen für 10,000 Rubel (20,000 M.) angekauft worden sein. Nach einem Besitzwechsel ist sie dem taurischen Garten geschenkt worden. Das Idealbild einer zierlichen Palme stellte eine *Euterpe edulis* mit za. 5 *m* hohem Stamm und 10 der noblen, elegant getragenen Wedel dar. *Arenga saccharifera* mit 1 *m* Stammhöhe und 7, in ihrer kraftstrotzenden Entwickelung so recht die ihr zuteil gewordene rationelle Behandlung bekundende Wedeln, *Astrocaryum mexicanum*, 2 *m* Stammhöhe, mit 15 Wedeln, *Sabal Blackburniana* mit 10 Fächern, *Ceroxylon andicola* gehörten neben anderen zu den Repräsentanten der Meisterschaft in der Palmenkultur.

Eine *Areca sapida* mit 1 *m* hohem Stamm und 15 dicht befiederten Wedeln von 2$^1/_2$ *m* Länge, ein ausgezeichnetes und in dieser Schönheit seltenes Stück kam aus dem Garten der Grossfürstin Catharina Michailowna, Hofgärtner Eckmann.

In der Palmengruppe aus dem Garten des Grossfürsten Nicolaus Nicolajewitsch, Hofgärtner Sokoloff, war eine *Latania borbonica* mit über 3 *m* Stammhöhe und eine starke *Corypha australis* mit 25 Fächern hervorragend. Die übrigen Palmen dieser Gruppe, bekannte *Areca*-, *Caryota*-, *Chamaerops*-, *Cocos*-, *Corypha*-, *Phoenix*-, *Kentia*-, *Livistona*-Arten, zumeist starke Pflanzen, waren in guter Kultur.

Wie durchgehends alle Palmen, so waren auch jene vom Hofgärtner Sparmann aus Zarskoje-Selo eingelieferten, unter denen *Ceroxylon andicola*, 5 *m* hoch, *Phönix pusilla*, *Chamaerops humilis macrocarpa*, *Attalea compta*, *Thrithrinax mauritiaeformis*, *Caryota sobolifera* sich durch gute Entwicklung ausgezeichneten, im besten Kulturzustande. Höhe 2—5 *m*.

Aus dem botanischen Garten, Obergärtner E. Ender, war eine an guten Arten reiche Gruppe eingesandt, die Pflanzen in guter Ausbildung und in einer für mittlere Palmenhäuser passenden Grösse umfasste.

Garteninspektor Katzer im Garten des Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch in Pawlowsk war mit einer aus za. 25 Stück bestehenden Gruppe vertreten, in der *Acanthorhiza aculeata*, *Chamaedorea Ernesti Augusti*, *Chamaerops hystrix*, *Cocos oleracea*, *C. botryophora*, *Caryota Cuminghi*, *Calamus spectabilis*, *Geonoma pumila*, *Livistona rotundifolia* und *Phoenix pygmaea* in die Augen fielen.

Die Gruppe aus dem Garten des Herrn Pastuchoff, Obergärtner O. Bock, enthielt zumeist von seltenen und schönen Arten mittlere und kleine Pflanzen, wie sie für das Gewächshaus eines, eine grosse Sammlung unterhaltenden Privatliebhabers passen, u. a. *Areca purpurea*, *Bismarckia nobilis*, *Geonoma gracilis*, *G. paniculigera*, *Iriartea promorsa*, *Korthalsia robusta*, *Latania aurea*, *L. glaucophylla*, *Licuala horrida*, *Martinezia Lindeniana*, *Pritchardia grandis*, *P. macrocarpa*, *Thrinax argentea*, *Verschaffeltia splendida*, *Welfia regia*.

Eine grosse *Latania borbonica* war vom Hofgärtner J. Erickson-Oranienbaum und eine zweite vom Handelsgärtner W. Woehler-Wilna ausgestellt.

Die einzigste Handelsfirma, welche Palmen in guter Ausbildung eingesandt hatte, war E. Pynaert van Geert in Gent. Diese geringe Beteiligung mit einer Spezialität, die für die in Russland vorherrschende Liebhaberei von hervorragendster Bedeutung ist, war befremdend für denjenigen, der den russischen Markt in seiner Konsumtionsfähigkeit für diesen Artikel kannte. Die deutschen Palmenfirmen hätten umsomehr Veranlassung gehabt, diese sich selten wieder bietende Gelegenheit auszunutzen, weil bessere Palmen auf dem russischen Markt zu den gesuchtesten Artikeln gehören, sie Russland zudem näher haben wie die Belgier und die dortigen Gärtner, fast ausschliesslich Deutsche, ihnen auch näher stehen. Jene jungen, reellen deutschen Firmen, die auffälliger Weise in einem Lande, welches ihr lohnendstes Absatzgebiet sein könnte, noch gar nicht bekannt sind, würden eine günstige Gelegenheit zu ihrer

Einführung gefunden haben. Der Bezug von Palmen aus Deutschland seitens russischer Firmen geschieht meistens von solchen Geschäften, die dort mehr durch ihre Kataloge, wie durch ihre wirkliche Bedeutung bekannt geworden sind, und deren uns hier nur zu gut bekannte Leistungsunfähigkeit in diesem Artikel nicht wenig mit zur Diskreditirung der deutschen Handelsgärtnerei in einem Lande beigetragen hat, wo nur die vorzüglichste Ware Verwendung finden kann. — In der belgischen Gruppe waren gesunde, kräftig ausgebildete Pflanzen in starker Handelsgrösse, 1—$1^1/_2$, auch 2 und 3 *m* hoch und in gangbaren Sorten vereinigt, u. a. von Kentien: *K. australis, Forsteriana, Canterburyana, Luciani, rubricaulis,* von Areken: *A. rubra, Baueri, sapida, Verschaffelti,* ferner *Phoenix Andersoni, rupicola* und *Nowa-Zeylanica, Calyptronoma Schwartzi, Cocos Mikaniana, Thrinax elegans* etc.

Eine Sammlung junger Palmen war von Haage & Schmidt in Erfurt eingesandt.

Neue Palmen waren in kleinen Pflanzen in der Gruppe der Compagnie continentale d'horticulture in Gent zu finden, so *Livistona Wagouriana, Calamus Lindeni, Zamia Mayapurensis.*

Cycadeen.

In gleichem Masse, wie bei den Palmen, wurde durch die ausgestellten Cycadeen bewiesen, dass in den russischen Gärten ein ungemein wertvoller Besitzstand an schönen und seltenen Exemplaren vorhanden ist. Wenn man einmal diesen Bestand nach Arten und Massen registrirte, dann würde eine Liste zustande kommen, die in nie geahnter Weise eine lange Reihe der wertvollsten, der genannten Familie angehörenden Pflanzenschätze aufweisen würde. Wo seit Jahrzehnten, ja man kann wol sagen, in dem letzten Jahrhundert, ein seltenes oder schönes Stück zu kaufen gewesen, da ist es für Russland erworben, und es ist in den dortigen Gärtnereien erhalten geblieben, weil die solide Veranlagung es den Kalamitäten des Klimas und auch der russischen Kultur widerstehen liess. In manchen dieser Gärtnereien, für die in früheren Jahren Riesensummen aufgewandt, denen dann mit dem Schwinden des Reichtums die Mittel entzogen wurden, oder wo durch Wechsel in der Leitung die Kulturen zurück gingen, da findet man als bedeutsames Merkzeichen früherer Herrlichkeit einsam eine Cycadee oder deren einige die öden Räume beherrschend, Pflanzen, die durch ihre kräftige Konstitution den über sie hereingebrochenen Widerwärtigkeiten Trotz boten.

Ein in gleicher Stärke seltenes Stück war der *Cycas circinalis* aus dem vom Hofgärtner Siessmayer geleiteten taurischen Garten, ein mächtiger, za. 5 *m* hoher, unten 50 *cm* dicker Stamm mit einer imponirenden Krone von za. 50 vollbefiederten 2—3 *m* langen Wedeln.

In einer wahrhaft wuchtigen Kronenentwicklung präsentirten sich die 5 Cycadeen aus dem Garten des Herren Polovtsoff in Zarskoje-Selo, Obergärtner O. Abela. Es waren *Zamia longifolia, Cycas media, C. circinalis, Encephalartos Altensteini* und eine unbekannte *Encephalartos* Art. Die Stämme waren durchgehends 1—1,20 *m* hoch. Der vorletzte, mit einer Stammesdicke von 36 *cm*, stand in einem nur 60 *cm* weiten Kübel, so dass rund um den Stamm nur 12 *cm* Raum war, und trotz des geringen Wurzelraums war die prachtvollste Kronenentwicklung mit 2 *m* langen, in ihrem dichten Stande für den Beschauer unzählbaren, elegant getragenen Wedeln erfolgt.

Eine sehr reichhaltige Kollektion, gegen 50 Arten umfassend, war die des Herrn Garteninspektor Katzer-Pawlowsk, dessen dort kultivirte Sammlung die vollzähligste sein dürfte, welche existirt. Es waren meist gut entwickelte Pflanzen in dieser Gruppe, die *Aulacophyllum Skinneri*, 4 *Ceratozamia-*, 10 *Cycas-*, 17 *Encephalartos-*, 12 *Zamia-*, 3 *Macrozamia-*, 2 *Lepidozamia-*Arten und *Dioon edule* aufwies. — In einer zweiten Gruppe hatte der Aussteller seltenere Arten in kleineren Pflanzen ausgestellt, darunter das neue *Dioon spinulosum*, ein kleines buschiges 3köpfiges Stück von *Zamia Fischeri*, dann von Zamien noch: *Z. angustifolia, liniifolia* und *obliqua, Cycas Boddami, Seemanni* und *siamensis elegans, Aulacophyllum Skinneri latifolia, Ceratozamia brevifolia, Stangeria Katzeriana* und *paradoxa, Macrozamia corallipes, gyrata, cylindrica* und *tridentata, Lepidozamia Dennisoni, Microcycas calocoma, Encephalartos Lehmanni glaucus* und einige andere Arten.

Die Gruppe aus dem Garten des Herrn P. Durnowo, Obergärtner R. Thielicke, aus za. 40 Stück bestehend, enthielt zumteil sehr starke Pflanzen. Ein *Encephalartos Altensteini* war mit fast 2 *m* hohem Stamm, ein *Encephalartos caffer lanuginosus* mit 1 *m* hohem Stamm und 30 Wedeln, ein *E. Lehmanni glaucus* 40 *cm* hoch mit 30 Wedeln und *E. villosus* mit einer stattlichen Krone von fast 3 *m* langen Wedeln vertreten. Sonst sind als beachtenswerte Stücke noch *Encephalartos Port Natal, caffer* und *Lehmanni longifolius, Zamia Lindeni* und *plumosa, Ceratozamia Fischeri, Küsteri, Ghiesbrechti* und *Miqueliana fuscata, Macrozamia Dennisoniana, australis, cylindrica, corallipes* und *spiralis* und *Cycas Seemanni* zu nennen.

Ein einzeln ausgestellter *Encephalartos pungens* trug auf starkem Stamm za. 75 Wedel von 2 *m* Länge.

A. Wagner in Leipzig-Gohlis, Hauptvertreter des Cycasgeschäfts, hatte 2 starke *Cycas* von etwa 1 *m* Stammhöhe mit dichter Wedelkrone und 2 kleinere, ausserdem aber noch eine Anzahl unausgetriebener Stämme eingesandt, die alle verkauft, aber zumteil dem Käufer auch wieder gestohlen wurden, wie es denn im allgemeinen nicht selten war, dass transportable Pflanzen verschwanden.

Zwei prächtige *Zamia van Geerti* mit 50 *cm* hohen, dicken Stämmen, mit den bläulich schimmernden Wedeln gut besetzt, brachte Aug. van Geert aus Gent. In Gemeinschaft mit einem *Cycas media elegantissima* wurden sie an eine moskauer Privatgärtnerei, deren Obergärtner unser Verbandsmitglied, Herr Kahden ist, verkauft. Ein *Cycas revoluta* mit $1^1/_2$ *m* Stammhöhe und etwa $3^1/_2$ *m* Durchmesser der Krone, aus dem Garten des Grossfürsten Nikolaus Nikolajewitsch in Znamensky, Obergärtner Sokoloff, war ausgezeichnet durch die dichte Kronenbildung von schönen breiten Wedeln.

Rosen.

In wahrhaft imponirender Weise war die petersburger Rosentreiberei durch die drei Hauptkultivateure, die Herren Freundlich sen. und jun. und Rempen & Sohn vertreten. Wir können es bedingungslos anerkennen, dass die Petersburger uns in der Rosentreiberei überlegen sind und unsere Anerkennung muss ihnen voll und ganz zuteil werden, wenn wir die ungünstigen klimatischen Verhältnisse: den kurzen Sommer und den langen, strengen Winter mit den so sehr kurzen Tagen mit geringem Sonnenlichte inbetracht ziehen. Man muss sich eben bei der Beurteilung dieser Leistungen vergegenwärtigen, dass Petersburg unter demselben Breitengrade wie Südgrönland liegt, dass es bereits Anfang September einfriert und vor Mai nicht auftaut, dass Kälte von 30° R. nicht selten ist und im Winter nur von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags Tag ist.

Der Umfang der Rosentreiberei und die bei derselben befolgte Praxis wird an anderer Stelle noch eine eingehende Darstellung finden, nur das will ich schon heute bekunden, dass ich die vordem bei mir schon




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von **Ludwig Möller,** Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 23.** Erfurt, 20. Juli 1884. **VIII. Jahrgang.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Preisverteilung.

Wir bringen nachfolgend die Protokolle über die Preisverteilung zur Veröffentlichung. Die Namen der Herren Verfasser sind nach Eingang der Protokolle den bis dahin verschlossen gewesenen Umschlägen entnommen und von uns eingetragen worden.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

#### Protokoll.

Die von der Gartenbaugesellschaft gebildete Preisrichterkommission hat unter den ihr vorgelegten Arbeiten Nr. 2, 14, 17, 31, 32, 33 über die Aufgabe: „Welches sind die Ursachen des häufigen Krankwerdens der Kübelpflanzen in unseren Gewächshäusern und welches sind die Mittel zur Abhülfe dieses Uebels“ nachfolgende mit den ausgesetzten Prämien ausgezeichnet.

Den 1. Preis, (eine silberne Medaille, Ehrenpreis der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt a. Main), der Arbeit Nr. 14 mit dem Sinnspruch: „Viele sind berufen, wenige auserwählt.“

Verfasser: **E. Kohlmann,** Obergärtner in Hamburg. Mitglied des Vereins Flora, Eppendorf.

Den 2. Preis (Sorauer, Obstbaumkrankheiten, Ehrenpreis des Verbandes), der Arbeit Nr. 33 mit dem Sinnspruch: „Durch Fleiss zum Ziel.“

Verfasser: **Leonh. Weckerle,** Kunstgärtner in Laxenburg bei Wien. Persönliches Mitglied.

Den 3. Preis (Hochstetter, Die Coniferen, Ehrenpreis des Verbandes), der Arbeit Nr. 17 mit dem Sinnspruch: „Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber kein Ganzes werden etc.“

Verfasser: **Rich. Straube,** Obergärtner in Schaffhausen. Persönliches Mitglied.

Die Verwaltung der Gartenbaugesellschaft
in Frankfurt a. Main.

**Adam Witzel,** Präsident. **F. Lange,** Schriftführer.

#### Protokoll.

Wir unterzeichneten Preisrichter haben nach genauer Prüfung der vier eingelaufenen Arbeiten: „Die Anlage und Bepflanzung einer Felsenpartie“ betreffend, beschlossen:

Den 1. Preis: (30 Mark. Ehrenpreis des Herrn Sierich in Winterhude bei Hamburg) der Arbeit Nr. 27 mit dem Motto: „Die Natur allein ist wahr und unsere einzige Meisterin“ zuzuerkennen. Diese lobenswerte Arbeit zeugt von besonderer Sachkenntniss und genauer Beobachtung der Natur.

Verfasser: **F. W. Meyer,** Landschaftsgärtner in Exeter (England). Persönliches Mitglied.

Den 2. Preis: (Jägers Lehrbuch der Gartenkunst, Ehrenpreis des Verbandes) erhält Nr. 26 mit dem Motto: „Immer strebe zum Ganzen etc.“ Eine fleissige Arbeit, bei welcher nur der eigentliche Aufbau der Felspartie sehr kurz behandelt wurde.

Verfasser: **Carl Bohnert,** Kunstgärtner in Leipzig. Persönliches Mitglied.

Den 3. Preis (K. E. Schneider, schöne Gartenkunst, Ehrenpreis des Verbandes) erhält die Arbeit Nr. 28 mit dem Motto: „Betrachte die Natur und lerne Weisheit“. Diese Arbeit, welche grosses Verständniss der Sache und in allem den Praktiker bekundet, hätte den 2. Preis erhalten, wenn sie nicht orthographisch mangelhaft wäre.

Verfasser wünscht nicht genannt zu werden.

Den 4. Preis (Ein Diplom, Ehrenpreis des Verbandes) erhielt Nr. 29 mit dem Motto: „Sich regen, bringt Segen.“ Die Arbeit ist gut und richtig behandelt, aber nicht ausführlich genug.

Verfasser: **F. Rehnelt,** Kunstgärtner, jetzt beim Militär in Neisse. Persönliches Mitglied.

Besonders lobend möge noch am Schlusse anerkannt werden, dass alle Arbeiten ohne Ausnahme mit grossem Fleiss ausgearbeitet, strebsame Gärtner zu Verfassern haben.

Braunschweig.

**A. Koch,** Garteninspektor. **G. Burmester,** Hofgärtner.
**L. Beissner,** Garteninspektor.



#### Protokoll

über die Prämienverteilung für die bei dem deutschen Gärtner-Verbande eingelaufenen Preisarbeiten Nr. 1, 9, 11, 12, 39, 40, 47, 48, 49, 55, 60, 64.

Das Preisrichterkollegium hat folgende Entscheidung getroffen:

Von den 5 Bewerbungsarbeiten der Aufgabe II: „Mit welchen Stoffen und auf welche Weise werden ältere Obstbäume am besten gedüngt?“ wurden für würdig erachtet

der 1. Prämie: (20 Mark. Ehrenpreis des Herrn Heinrich Schellen in Hildburghausen) die Arbeit Nr. 1 mit dem Motto: „Betrachte die Natur und lerne Weisheit“; da sie in verständiger Weise eine Uebersicht der ganzen Düngerlehre gibt, deren Sätze dann auf die Düngung der Obstbäume speziell angewendet werden. Wenn auch letztere Besprechung etwas ausführlicher hätte sein können, so verdient sie doch den Vorzug vor den übrigen Bearbeitungen des Themas.

Verfasser: **Hugo Riesing,** Kunstgärtner in London. Mitglied des deutschen Gärtner-Vereins.

Der 2. Prämie: (Lucas. Einleitung in das Studium der Pomologie. Ehrenpreis des Verbandes) die Arbeit Nr. 40 mit dem Sinnspruch: „Hast' einen Baum, so warte sein; er wird dir's sicher tragen ein.“ Diese Arbeit beschränkt sich auf die Obst-

baumdüngung und bespricht dieselbe in sachverständiger und klarer, jedoch allzu gedrängter Weise.

Verfasser: **G. Loots,** Kunstgärtner in Rötha bei Leipzig. Persönliches Mitglied.

Der 3. Prämie: (Lucas. Die Obstbenutzung. Ehrenpreis des Verbandes.) die Arbeit Nr. 12 mit dem Motto: „Wie die Zucht, so die Frucht.“ Dem Autor dieser letzten Besprechung ist für künftige Arbeiten recht dringend eine grössere Klarheit im Ausdruck und namentlich in der ganzen Anordnung des Stoffes anzuraten.

Verfasser: **F. Trelle,** Kunstgärtner in Steglitz bei Berlin. Persönliches Mitglied.

Die beiden folgenden Bearbeitungen der Aufgabe sind zu geringwertig, als dass sie Berücksichtigung verdienten. Es sind dies Arbeit Nr. 9 mit dem Sinnspruch: „Alles höhere Geistesstreben, kommt von Speis' und Trank im Leben“, und Arbeit Nr. 39, mit dem Motto: „Behandle das, was du pflanzest, mit Fleiss und Umsicht, und du wirst stets Freude daran empfinden.“

---

Von den 2 Bearbeitungen für die Aufgabe XXXI „Einzelne Pflanzenkrankheiten, wie Krebs, Maserbildung, Verbänderung etc. in Beschreibung und Zeichnung und durch Präparate dargestellt, nebst Angabe der Heilmittel“, ist beiden ein Preis zuzuerkennen. Beide sind fast gleichwertig in den gegebenen Tatsachen und deren Anordnung; da indessen die Nummer 64 sich durch sehr fleissige Ausführung in der Abfassung und namentlich in den Zeichnungen hervortut, so ist dieser die erste Prämie zu gewähren. Demnach:

Prämie 1: (Lauche, Handbuch der Obstkunde. Ehrenpreis des Verbandes.) der Arbeit Nr. 64; mit dem Motto: „Gesundheit erhält das Leben“.

Verfasser: **C. Neumann,** Kunstgärtner in Würzburg. Persönliches Mitglied.

Prämie 2: (Jäger & Beissner; die Ziergehölze. Ehrenpreis des Verbandes.) der Arbeit 48; mit dem Motto: „Würde es keine Krankheiten geben, so wäre es doppelt so schön im Leben“.

Verfasser: **Th. Dorn,** Kunstgärtner in Berlin. Persönliches Mitglied.

---

Von den Bearbeitungen der Aufgabe I: „Anlage und Bepflanzung eines 500 *qm* grossen Formobstgartens, erläutert durch Beschreibung und sorgfältigste Zeichnung“ konnte keine prämiirt werden wegen ungenügender Ausführung der Zeichnung und unrichtiger Disposition. Es betrifft dies die Arbeiten Nr. 47 mit dem Motto: „Arbeit ist die Würze des Lebens“ und Nr. 11 mit dem Motto: „Auf jeden Raum pflanz einen Baum, und pflege sein, er bringt dir's ein.“

Demnach bleiben die 2 Preise unerledigt, welche für diese Aufgabe ausgesetzt waren.

---

Aus den freigewählten Aufgaben ist nur eine, Nr. 49 der Prämiirung würdig. Demnach erhielt

den 1. Preis: (Lucas, Lehre vom Baumschnitt. Ehrenpreis des Verbandes.) die Arbeit Nr. 49 mit dem Motto: „Fleiss und Beharrlichkeit führt zum Ziel“. Beschreibung eines Hausgartens; deren Zeichnung fleissig und gewandt ausgeführt ist, wenn auch die Bepflanzung (bes. bei Gruppe I) viel zu wünschen übrig lässt.

Verfasser: **Eug. Widmayer,** Kunstgärtner in Stuttgart. Mitglied des Vereins Viola.

Was die beiden anderen eingelaufenen Arbeiten betrifft: Nr. 55: „Die Lucas-Dittrich'sche Schnittmethode“ mit dem Motte: „Drög un natt, Seg'n uns Gott“ und Nr. 60: „Volkswirtschaftlicher Weinbau im kleinen,“ mit dem Motto: „Voran!“ so sind sie wegen ihrer grossen Mängel keiner Prämiirung würdig. Der 2. Preis (H. Goethe, die Obstbaumschule) muss daher unvergeben bleiben.

Königliche Lehranstalt für Obst- und Weinbau
in Geisenheim a. Rhein.
**Goethe,** Direktor.
**Dr. K. Droysen,** Lehrer der Naturwissenschaften.
**E. R. Seeligmüller,** Obergärtner.

## Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 21. Juni bis 14 Juli.

Verein Hortulania in Essen (Ruhr) mit 12 Mitgliedern. Korrespondent Herr **Wilh. Krille,** Obergärtner bei Herrn E. Böhnert.

Verein Flora in Pankow bei Berlin mit 14 Mitgliedern. Korrespondent Herr **Otto Kahle,** Kunstgärtner in Pankow.

Ferner die Herren:

**Friedr. Bär,** Kunstg., Mühlheim (Baden).
**Jos. Beuchel,** Kunstg., Breslau, bot. Garten.
**Jul. Börner,** Kunstg., Striesen bei Dresden, Strasse 10.
**Aug. Bonn,** Kunstg., Hamburg, Hoheluft, Gärtnerstr. 58.
**Arthur Brauer,** Kunstg., Teuchern.
**Carl Bräuke,** Kunstg., Barmen, Aue, Bez. 67.
**Louis Büttner,** Handelsg., Shitomir, Gouv. Wolünien (Russland).
**Otto Curds,** Kunstg., Hamburg-Eilbeck, Kantstr. 9.
**H. Dietrich,** Kunstg., Deutsche Grube bei Bitterfeld.
**Ad. Egelhof,** Kunstg., Oberursel (Taunus).
**Paul Eschke,** Kunstg., Schweizerthal bei Burgstädt (Sachsen).
**Paul Fischer,** Kunstg., Schwabing, Hermannstr. 20.
**Fr. Frenzel,** Kunstg., Seidewitz bei Schkoelen.
**Friedr. Gauert,** Kunstg., Oberursel (Taunus).
**Aug. Griecke,** Handelsg., Charkow (Russland).
**O. Heimer,** Kunstg., Homburg v. d. Höhe, Villa des Tourelles.
**Carl Herbst,** Kunstg., Offleben (Braunschweig).
**Paul Ising,** Kunstg., Rue de l'etang, Nancy (Frankreich).
**F. Käding,** Kunstg., Berlin O., Frankfurter Allee 134.
**G. Kohl,** Kunstg., Insel Oberwerth bei Koblenz.
**O. Korn,** Kunstg., Berlin NW., Alt-Moabit 85.
**W. Krause,** Kunstg., Ozorkow bei Kalisch, Polen (Russland).
**Friedr. Kühne,** Handelsg., Radegast.
**J. Massino,** Kunstg., Park de Montbrillant, Genf (Schweiz).
**Clem. Meyer,** Schlossgärtner, Klein-Zschocher bei Leipzig.
**J. H. Michaelsen,** Handelsg., Oldenburg in Holstein.
**W. Paschke,** Kirchhofgärtner, Fürstenwalde (Spree).
**Rob. Pierburg,** Kunstg., Elberfeld, Hofkampstr. 36.
**Andr. Pötschte,** Kunstg., Koburg, Kl. Rosenau.
**R. Renard,** Obergehülfe, Düsseldorf.
**A. Rosenbusch,** Deesbach bei Oberweissbach in Thür.
**B. Rutsch,** Kunstg., Schwabing, Hermannstr. 20.
**F. Schmiedt,** Kunstg., Buschhof 1, Hagen (Westfalen).
**W. Siems,** Kunstg., Lockstedt bei Hamburg.
**F. Sladkowski,** Kunstg., Dortmund, Kaiserstr. 12.
**Joh. Trahasch,** Kunstg., Oberursel (Taunus).
**J. M. Trautmann,** Kunstg., Gauernitz bei Coswig in Sachsen.
**Herm. Weidner,** Kunstg., Bad Laubbach bei Koblenz.
**Fr. Wienholtz,** Oberg., Schöneberg bei Berlin, Colonnenstr.
**G. Wollenhaupt,** Schlossgärtner, Eichenberg, R. B. Kassel.

---

## Die internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Zimmerpflanzen.

Neben den Palmen und Rosen sind die im Zimmer kultivirten Pflanzen, die von etwa 15 Ausstellern in durchgehends umfangreichen, aus meistens ausserordentlich schönen Exemplaren bestehenden Sammlungen eingesandt waren, als eine hervorragende Abteilung der Ausstellung aufzuführen. Mehr noch, wie wir in Deutschland in der Palmen- und Rosenkultur zurückstehen, ist dies mit den Zimmerkulturen der Fall; wir haben auch nicht annähernd dem gleiches aufzuweisen. Imponirte dem Gärtner die üppige Entwickelung, die Grösse, der tadellose Gesundheitszustand und die Reichhaltigkeit der Sammlungen an schönen und wertvollen Arten, so interessirte den Geschäftsmann die Tatsache, hier Pflanzen bevorzugt zu finden, die bei uns keinen Kours haben, weil der Schwierigkeit der Kultur und der Höhe des Preises wegen die Käufer fehlen. Und jene Tatsache erlangte einen noch höheren geschäftlichen Wert, wenn man in Rechnung zog, dass die meisten dieser Pflanzen aus dem Auslande bezogen werden müssen und dass das der Liebhaberei für Zimmerkulturen zugeneigte Publikum ein sehr grosses und kaufkräftiges ist. Der Nutzen, den das Studium fremder Märkte mit ihren Bedürfnissen und Eigentümlichkeiten mit sich bringt, war hier in überzeugender Weise dargelegt. Leider waren von jenen reellen deutschen Geschäften, die noch keine Verbindung mit dem russischen Markt haben, nur sehr wenige vertreten und ob deren Vertreter bei den unzureichenden Dispositionen für den Verkehr der Fremden mit den Ansässigen die Gelegenheit zu ausreichenden Informationen gefunden haben, ist zweifelhaft. Es ist dies umsomehr zu bedauern, weil wir zur Wahrung des Rufes der Reellität und der Leistungsfähigkeit der deutschen Gärtnereien wünschen müssen, dass ein Teil jener in Russland eingeführten Firmen, deren Geschäftsprinzipien bei uns nur zu gut bekannt sind, durch reellere und leistungsfähigere verdrängt werde.

Es kann nun nicht oft genug betont werden, dass, wollen wir nicht nur den gegenwärtigen Entwicklungszustand unserer Gärtnerei sichern, sondern denselben zu noch grösserer Ausbildung bringen, wir es als eine unabweisbare Notwendigkeit betrachten müssen, unsere Absatzgebiete zu erweitern, damit wir nicht mit einer innerhalb der Landesgrenzen eingeengten, von Tag zu Tag sich mehr zuspitzenden Konkurrenz uns gegenseitig zugrunde richten. Nur wenige erst sind es, die verstehen, die Bedürfnisse fremder Märkte zu erkunden, ihren Geschäftsbetrieb darnach einzurichten und Verbindungen anzuknüpfen. Mit welch' lohnendem Erfolge eine einzige Spezialität verwertet werden kann, wenn man sich bemüht, weite Absatzgebiete dafür zu erschliessen, dafür haben wir an dem Cycas-Geschäft von Alb. Wagner in Gohlis bei Leipzig und in anderer Weise auch an den Schultheis'schen Rosenkulturen in Steinfurth mit ihrer Filiale in New-York und ihren Agenten, Reisenden und Auktionen im Auslande die überzeugendsten Beweise.

Es könnte in Deutschland eine grosse Zahl von Geschäften mit ausreichendem Erfolge arbeiten, wenn sie ihren Betrieb nach den Bedürfnissen des russischen Marktes an Zimmerpflanzen einrichteten, sie könnten auf den Platzverkauf und das Inlandgeschäft durchaus verzichten. Ich muss an dieser Stelle, weil über den ohnehin schon zu weit gespannten Rahmen eines Ausstellungsberichtes hinausgehend, den eingehenden Beweis für diesen Ausspruch unterlassen, er wird an anderer Stelle erfolgen. Nur eine kurze Mitteilung über den Umsatz einiger Zimmerpflanzenarten in einer Gärtnerei soll hier Platz finden. Die Handelsgärtnerei von Ch. Habekost in Sakolnik bei Moskau, ein Spezialgeschäft in diesem Artikel, setzt jährlich za. 3000 aus dem Auslande bezogene kleinere *Cycas revoluta* für Zimmerkultur um. Ein Gärtner, der weiss, wie selten bei uns eine *Cycas* für's Zimmer verkauft wird, vermag die Bedeutung dieses Umsatzes und die Grundbedingungen für denselben zu würdigen. *Pandanus utilis* gehen aus jener Gärtnerei jährlich za. 5000 fort und würde die doppelte Zahl verhandelt werden, wenn gute und preiswürdige Ware für den Wiederverkauf zu erlangen wäre. *Araucaria excelsa*, ein bei uns des Preises wegen als Zimmerpflanze ungangbarer Artikel, wird jährlich in 3—400 Exemplaren umgesetzt, die zum Stückpreis von 5—12 Mark, auch 12—15 Mark im Auslande eingekauft werden. — Das sind nur die Zahlen von 3 Einzelheiten des Gesammtumsatzes in einer einzigen Gärtnerei!

Der Liebhaberei für Zimmerkultur und den Erfolgen derselben stehen in Russland Verhältnisse fördernd zurseite, die bei uns nicht vorhanden sind. Die langen Winter in den nordischen Gegenden lassen den Pflanzenschmuck im Zimmer als notwendigen Teil der Behaglichkeit der Wohnräume erscheinen. Die im Vergleich mit unseren Wohnungen beneidenswert solide gebauten, geräumigen, hohen, hellen Räume mit den dichtschliessenden Doppelfenstern, den gepolsterten Schutztüren, den zweckmässigen, gut heizenden und ventilirenden Oefen, die eine gleichmässige, kaum Schwankungen ausgesetzte Zimmerwärme bewirken, die wenig Rauch erzeugende Holzfeuerung und die geringe Verwendung der Gasbeleuchtung in den Wohnungen schaffen die günstige Situation für einen glücklichen Erfolg der Pflanzenkultur im Zimmer. Es kommt eine aufmerksame Behandlung hinzu, die in der Gewährung einer regelmässigen reichlichen Feuchtigkeit (zumeist durch mit Wasser gefüllte Untersätze) und besonders — es muss das immer wieder betont werden — durch Verwendung einer gehaltreichen Rasenerde betätigt wird. Beides — regelmässige Feuchtigkeit und nahrhafte Erde — ermöglichen die Verwendung nur kleiner Gefässe, die jeder fremde Kultivateur erstaunt betrachtet, wenn er damit die kraftvolle Entwickelung der Pflanzen in Vergleich stellt. — Es steht fest, dass der Misserfolg der Zimmerkulturen bei uns zumeist verschuldet wird durch Unregelmässigkeit im Begiessen, die doppelt nachteilig bei der zur Verwendung gelangenden leichten Erde wirkt, vor allem aber durch die Giftmischerei der Erdpräparation, bei der 4—5 verschiedene Erdarten mit ebensovielen anderen Ingredienzien (Sand, Moos, Torf, Hornspäne etc.) vermengt werden, dass man eher meinen muss, es soll ein Gärprozess hervorgerufen, als wie das Wachstum der Pflanzen befördert werden.

Als Meister der Palmenkultur im Zimmer steht P. Tatarinow-St. Petersburg da, dessen za. 40 Palmen eine Kulturleistung repräsentirten, deren Einzelheiten man in gleicher Schönheit in den besten deutschen Palmengärtnereien schwerlich finden wird. Eine *Cocos Weddelliana* war 2 *m* hoch und trug 30 prächtig entwickelte, glänzend dunkelgrüne Wedel. Wo findet man bei uns ein gleiches Exemplar? Alle, die ich in 1 *m* Höhe in deutschen Gewächshäusern gesehen habe, hatten bereits „die Kränke" und litten an Bleich- und Schwindsucht. Eine *Wallichia oblongifolia*, 9 Jahre im Zimmer kultivirt, trug 9 Wedel von 2 *m* Länge, dazu vier Austriebe in einer Entwickelung, in der man bei uns keine Hauptpflanze im Zimmer sieht. *Calamus spectabilis*, 2 J. im Zimmer, mit schönen, gesunden Wedeln, *Livistona Hoogendorpi* in ansehnlicher Stärke, Prachtpflanzen von *Kentia Balmoreana* mit 15 dichtbefiederten, dunkelfarbenen Wedeln und von *Ceroxylon niveum* zeichneten sich neben *Ceroxylon andicola*, *Kentia gracilis*, 6 J. im Zimmer, *K. Lindeni*, desgl. und verschiedenen *Calamus-*, *Latania-*, *Thrinax-*, *Ptychosperma-* etc. Arten in dieser Gruppe oder in Einzelstellung aus. Es war kein Stück eingeliefert, welches nicht als tadellos bezeichnet werden konnte.

Mit gleichbedeutenden Leistungen wie Vorgenannter trat P. Sinizyn-Moskau auf, mit dessen 50 Pflanzen man reichlich ein geräumiges Gewächshaus hätte füllen können. Es waren in dieser Gruppe mehr Familien vertreten, als wie in der eben behandelten. Hervorragend waren die *Pandanus*, darunter mehrere *P. ornatus*, 2 *m* hoch, mit langen, elegant getragenen Blättern, *P. Pancheri*, *Veitchi*, *utilis*, *tenuifolius* etc. Ein *Zamia villosa* trug 15 za. 2 *m* lange Wedel. Die Gruppe wies sonst noch einige gut entwickelte *Dracaena lutescens*, 9—10 *Kentia*-Arten, *Phoenix rupicola*, *Ph. natalensis*, *Ph. tenuis*, *Areca Verschaffelti* und einige *Ceroxylon*, *Pritchardia* und *Thrinax* auf.

Ein ausserordentlicher Erfolg der Zimmerkultur wurde durch die *Hyophorbe indica* von P. Uspenski-St. Petersburg dargestellt, die za. 2 *m* hoch war und 7 Wedel von 1³/₄ *m* Länge und daneben noch 6 Stammaustriebe mit einer Fülle fast 1 *m* langer Wedel entwickelt hatte. Von demselben Kultivateur war noch *1 Livistona Hoogendorpi* mit 10 grossen Fächern, *1 Phoenix sylvestris* mit 25 Wedeln von 3 *m* Länge, ein reichbelaubtes umfangreiches *Imantophyllum miniatum* mit 8 Blumenständen, welches jedem Kulturhaus Ehre machen würde und verschiedene andere gute Pflanzen ausgestellt. Fräulein Nathalie Uspenski glänzte mit *Rhapis flabelliformis*, *Corypha australis* und 3—4 anderen Palmen.

V. Afanassowitsch-St. Petersburg lieferte mit seinen za. 20 *Bromeliaceen*-Arten den Beweis der Möglichkeit einer erfolgreichen Kultur derselben im Zimmer. Es waren *Aechmea-*, *Billbergia-*, *Caraguata-*, *Greigia-*, *Lamprococcus-*, *Pitcairnea-* und *Tillandsia*-Arten. In einer zweiten Gruppe traten zwischen den im übrigen

durchgehends trefflich kultivirten Pflanzen *Kentia Forsteriana, K. australis, Araucaria excelsa, Maranta Bachemiana* und *Latania borbonica* besonders hervor. Neben verschiedenen Palmen, Maranten, Pandaneen, *Theophrasta imperialis* war hier auch *Laurus Reinwardti* zu finden, eine Pflanze, die in den petersburger Dekorationsgärtnereien zu vielen tausenden in allen Grössen vorhanden ist und auch als Zimmerpflanze viel Verwendung findet. Ein einzeln ausgestellter *Pandanus van der Meerschi* zeichnet sich durch Grösse und Blattreichtum aus.

Die *Cocos Weddelliana* von A. M. Kluschenzow-Moskau kam in der Höhe der Tatarinow'schen gleich, nicht aber in der Wedelzahl, die nur etwa 16 betrug. Es war aber trotzdem ein schönes Stück. Eine *Livistona rotundifolia* und 1 *Ceroxylon niveum* von demselben Aussteller waren kräftig entwickelt.

Die 10—12 Pflanzen von G. Stepanow-St. Petersburg, meistens Palmen, darunter ein schön ausgebildeter *Calamus ciliaris, Daemonorops periacanthus*, versch. Kentien, dann einige Zimmer aus Samen gezogene Araucarien und *Chamaerops* waren in bester Kultur, weniger die von J. Kazarin-St. Petersburg.

In der Gruppe von S. J. Schakowski-St. Petersburg, Palmen, Azaleen, Camellien, Rhododendron, *Pittosporum Tobira, Aralia japonica* und verschiedene andere Kalthauspflanzen aufweissend, war das in Russland als Zimmerpflanze beliebte und vielverbreitete *Pancratium speciosum* — auch ein Exportartikel für uns — in ansehnlicher Grösse vertreten, ferner *Olea fragrans*, ein Strauch, der seines Wohlgeruchs wegen unter dem Namen Teebaum in den Zimmern gern kultivirt wird. Er hat die Bedeutung eines lohnenden Artikels für jene Firmen, die mit Russland in Verbindung stehen und gut und billig zu produziren vermögen. Samenhändler wollen notiren, dass wenn vom nördlichen Russland aus Samen vom Teebaum verlangt wird, *Olea fragrans* gemeint ist.

Es war in Einzelausstellung noch manche schöne Zimmerpflanze vorhanden, welche in der Vollkommenheit ihrer Ausbildung dem Geschick eines mit vollständigem Kulturapparat ausgerüsteten Gärtners Ehre gemacht haben würde, z. B. eine *Medinilla magnifica* von N. Byschkowski-Peterhof, ein über 2 *m* hoher, von unten belaubter *Aletris fragrans* von K. Schwarzbach-St. Petersburg, 2 *Philodendron pertusum* von T. Lukaschewitsch und grosse Epheu von Tarassowitsch-St. Petersburg.

Alles in allem: Die Konkurrenzen mit Zimmerpflanzen waren durch die Mannigfaltigkeit der Arten und die Schönheit der Pflanzen einzig in ihrer Art.

(Fortsetzung folgt).

## Ein fernerer Beitrag zu den „Merkwürdigen Pflanzen."

Von **G. Schaedtler,** Kunstgärtner in Hannover.

Noch ein interessantes Beispiel zu dem seltsam innigen Zusammenleben von Tieren und Pflanzen, der sogenannten Symbiose, wovon die Nummer 19 dieser Zeitung, Seite 212, Mitteilung brachte, ist ferner auch die schöne, aber in den europäischen Kulturen noch nicht vorhandene, südamerikanische Orchidee *Coryanthes macrantha* Hook, deren prachtvolle, vanilleduftende Blumen, die noch dazu zu den grössten aller Orchideen gehören, der fast beständige Aufenthalt unzähliger grosser — Ameisen ist.

Der jetzige, noch immer rüstige und unermüdliche Direktor des botanischen Gartens zu Adelaide in Australien, Herr Richard Schomburgk, schildert in seinem berühmten, dreibändigen Reisewerke durch das vegetationsreiche, brittische Guiana, wohin er in früheren Jahren (1840—44) im Auftrage der preussischen Regierung in Begleitung seines älteren Bruders, Herrn Robert Schomburgk, botanische Forschungen unternahm, eingehend das eigentümliche, friedliche Zusammensein der Ameisen mit dieser Pflanze, ohne welche sie nicht vollkommen sich entwickeln und gedeihen würde, da ihre bizarr geformten Blumen einen solch' überreichlich hervorquellenden Honigsaft besitzen, dass die Natur ihnen zur Entleerung dieser Fülle die kleinen emsig geschäftigen Ameisen zugewiesen hat.

Dort an den waldreichen Flussufern des Pomeroon-, Essequibo-, Aruka- und Barima-Stromes, sowie am Tapacuma-See, wo die Stämme der gigantischen Urwaldsbäume, ferner auch die Zweige verschiedener starkwachsenden Sträucher oft dicht mit den filzigen Wurzeln dieser Orchideen bedeckt sind, die mit besonderer Vorliebe von Tausenden und aber Tausenden einer bestimmten Art grosser Ameisen aufgesucht werden, beobachtete Schomburgk wiederholt das Leben und Treiben dieser Tierchen, die ihm aber stets die Erlangung der herrlichen Pflanzen für den botanischen Garten zu Berlin, nach deren Besitz er sehnlichst strebte, geradezu zur — Unmöglichkeit machten, da sie gleichsam als treue und strenge Hüter jeden frevelhaften Eingriff in diese Wundergebilde einer Tropenwelt durch scharfe, empfindliche Bisse verwehrten und unzertrennlich mit diesen so wunderbar geformten und daher doppelt begehrenswerten Blumen zu existiren scheinen. Dazu war nicht das geringste an diesen farbenprächtigen Gauklerinnen der Lüfte zerfressen oder vernichtet, im Gegenteil prangten alle kleinen und kleinsten Teile dieser bizarren Blumen in ihrer bewunderungswürdigen Naturfrische. Es war ein gegenseitiges Unterstützen zum Wohlleben in der schwelgerisch schönen Tropennatur auf beiden Seiten, sowol der Pflanzen wie der Tiere. Die Blumen spendeten den süssen Honigsaft in einer Hülle und Fülle, dass ganze Völkerschaften von Ameisen zu leben hatten, die sich aus Dankbarkeit als die sorgsamsten Wächter und Beschützer derselben gegen jede feindliche Angriffe von Aussen her erwiesen. Selbst die Ausdünstungen und die fortwährenden, sanften Berührungen dieser Tierchen tragen wesentlich zum Gedeihen dieser Orchideenart bei. —

Ganz ähnliches ist auch von Herrn Roezl, diesem weitgereisten Forscher, in der „Deutschen Gärtner-Zeitung 1882," Seite 188 und 189 von besagter Pflanze anschaulich niedergeschrieben, worauf ich die Leser aufmerksam machen möchte. —

Weitere Mitteilungen über dieses geheimnissvolle Zusammenwirken von Tieren und Pflanzen können nur anregend stimmen und werden stets hochwillkommen sein.

# Kleinere Mitteilungen.

**Ueber den Wert der Myrobalane als Unterlage für Pfirsiche.** Zu der Notiz des Herrn Fiesser in Baden in No. 11 des „Hausgarten" vom vorigen Jahre, betreffend die Verwendbarkeit der Myrobalane zu Pfirsichunterlagen, kann ich konstatiren, dass auch in hiesiger Baumschule schlechte Erfahrungen damit gemacht sind. Die Pfirsiche wachsen (okulirt) sehr leicht an, treiben im ersten Jahre sehr gut, auch im zweiten noch leidlich, im dritten Jahr ist es dann aber auch ganz und gar aus. Infolge dessen werden die Pfirsiche hierselbst nur noch auf die gewöhnliche Hauspflaume, *Prunus domestica*, oder auf die sogenannte Sommerpflaume, *Prunus insititia*, veredelt, und gedeihen dieselben hierauf recht gut. Die Myrobalane wird nur noch als Unterlage für Aprikosen benützt, welche allerdings recht gesund und kräftig darauf wachsen.

**Emil Böttcher,** Kunstgärtner
in Wilhelminenhof b. Rathenow.



## *Thyrsacanthus rutilans.*

Von **Aug. Hupe,** Handelsgärtner in Connewitz b. Leipzig.

*Thyrsacanthus rutilans*, dieser alte, schöne Winterblüher, der fast ganz aus den Kulturen verschwunden ist, kam mir vor 2 Jahren wieder einmal blühend vor Augen und war der reizende Anblick, den die Pflanze gewährte, für mich die Veranlassung, diesen Blütenstrauch in Kultur zu nehmen, um zu erproben, ob er nicht mehr Beachtung verdiene, als ihm in den letzten Dezennien zuteil geworden ist. Die erste Pflanze, welche ich mir verschaffte, wuchs bei der angewandten Kultur zu einem stattlichen Exemplar heran, welches mir durch den in den Wintermonaten Dezember bis Februar entfalteten Blütenreichtum von 25 langen Trauben viel Freude bereitete. Die einzelnen Blumen verwendete ich für Binderei und machte hierbei die Erfahrung, dass die Blumen sich 5—6 Tage sehr gut hielten, ohne ihr schönes Ansehen zu verlieren. Den Beweis hierfür habe ich auf der diesjährigen Winter-Blumenausstellung in Berlin gegeben, wo ich einen in meinem leipziger Blumengeschäft gebundenen Zweig von *Thyrsacanthus*-Blumen ausstellte, der nicht nur den Transport gut überstanden hatte, sondern auch noch während der ganzen Dauer der 4tägigen Ausstellung seine Frische und Schönheit voll bewahrte. Auch eine Gruppe blühender Pflanzen war von mir ausgestellt und wurde beides prämiirt.



*Thyrsacanthus rutilans.*
In der Gärtnerei des Herrn Aug. Hupe in Connewitz für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Für das Warmhaus wird wol nicht leicht eine Pflanze als Winterblüher gefunden werden, welche bei guter Kultur mehr Effekt macht, als wie diese; man möchte sie mit ihren lang herabhängenden roten Trauben eine Blumenfontaine nennen. Auch für Zimmerschmuck ist es sehr lohnend, diese Pflanze zu verwenden, doch muss nach meinen Erfahrungen dieselbe schon bei der Entwicklung der Blütentrauben ins Zimmer gestellt werden, weil sonst, in vollem Flor in dasselbe gebracht, die Blumen in wenigen Tagen herunter fallen.

Mein Kulturverfahren ist das folgende:

Ich halte es vorteilhaft, jedes Jahr junge Pflanzen heranzuziehen. Nach der Blütezeit, die bis in den März und April hinein dauert, bilden die Pflanzen junge Köpfe, die ich, wenn sie kräftig genug sind, herunterschneide und in kleine mit sandiger Heide- oder Lauberde gefüllte Töpfe stecke. In das Vermehrungsbeet gestellt, machen sie sehr leicht Wurzeln. Sobald die Pflanzen den Topf ausgewurzelt haben, werden sie umgesetzt, was nach Bedarf wiederholt zu geschehen hat. Sie lieben eine sehr kräftige, etwas lockere Erde. Ich verwende sehr gute Kompost- und Lauberde, zu gleichen Teilen vermischt und mit etwas Sand und feinen Hornspänen durchsetzt. Auch flüssigen Dünger vertragen sie gut. Ich wende bei diesen Pflanzen sehr gerne eine Mastkultur an, mit der ich besonders gute Resultate erziele.

Man kann *Thyrsacanthus rutilans* bis zu ansehnlicher Höhe, bis zu 1 *m* und höher heranwachsen lassen, es ist eine solche Länge kein Fehler, denn die Blumentrauben erreichen oft eine Entwicklung von 1 *m* und zieren, über das Laubwerk hängend, besonders gut. Vieles Stutzen kann ich nur dann anraten, wenn man die Pflanzen hochstellen kann.

Auch spät vermehrte Pflanzen blühen noch sehr willig.

---

Nachschrift. Herr Hupe hatte auf der Winter-Blumenausstellung in Berlin eine Gruppe von *Thyrsacanthus rutilans* ausgestellt, welche in gleich hohem Grade die Beachtung der Fachmänner und Laien fand. Se. Königl. Hoh. der Kronprinz erbat sich eine Pflanze zum Geschenk für „seine Mutter," ihre Majestät die Kaiserin. Bei einem späteren Besuche in der Gärtnerei des Herrn Hupe in Connewitz fand ich in einem Hause eine grosse Partie schon als kleine Pflanzen reichblühender *Thyrsacanthus rutilans*, deren hübsche Erscheinung Veranlassung war, ein Exemplar für unsere Zeitung zeichnen zu lassen.

**Ludwig Möller.**

---

## Wein- und Obsttreiberei in Belgien.

Von **Rich. Zorn** in Neu-Britz bei Berlin.

So mancher deutsche Gärtner lenkt seine Schritte nach Belgien und insbesondere nach Gent, das in der ganzen Gärtnerwelt wegen seiner grossen und zahlreichen Pflanzengeschäfte einen Namen hat. Trotzdem sind es

nur die allerwenigsten, die von einem Kulturzweige des grossen Gebietes des Gartenbaues Kenntniss erhalten, der in dem kleinen Lande sich auf einer solch' hohen Stufe der Entwicklung befindet, dass jedermann in Staunen und Bewunderung versetzt wird, der ihn kennen lernt. Dieser Kulturzweig ist nämlich die Wein- und Obsttreiberei und Zweck dieser Zeilen soll es nun sein, den Lesern der „Deutschen Gärtner-Zeitung" davon ein Bild zu entwerfen.

Wie schon der Name sagt, hat die Wein- und Obsttreiberei den Zweck, durch Antreiben der Pflanzen in Glashäusern und Treibräumen die Reifezeit der Früchte mehr oder weniger früh herbeizuführen. Ein fernerer Zweck der Treiberei ist, Weinsorten und Obstarten, die im Freien in unserem Klima nicht ihre völlige Reife und Schönheit erlangen, unter dem Schutze der Glashäuser zu kultiviren, um nicht nur Früchte in höchster Vollkommenheit und Schönheit, sondern auch um stets sichere Ernten zu erzielen, welch' letzteres im Freien bekanntlich von sehr vielen Zufällen abhängt. — Aus diesen Gründen ist die Wein- und Obsttreiberei in den im gemässigten Klima Europa's liegenden Ländern schon längst bekannt und ausgeübt. Waren es aber bisher nur die Fürsten und Reichen des Landes, die sich den Luxus von Treibereien erlauben konnten, so hat sich nun in neuerer Zeit die Wein- und Obsttreiberei als ein selbstständiger Geschäfts- und Erwerbszweig entwickelt, und zwar ganz besonders in Belgien auf eine überraschende Weise. Im Folgenden wollen wir uns nun etwas näher mit diesen geschäftsmässig und als Industriezweig betriebenen Kulturen beschäftigen, und wir lassen daher jene überall im Lande, auf den Schlössern und Landsitzen der Grossen und Reichen befindlichen Treibereien, die oft durch ihre prächtige und elegante Ausstattung und Einrichtung unsere Bewunderung erregen, hier ganz unberücksichtigt.

Was die Entstehung und den Entwicklungsgang dieses Erwerbszweiges in Belgien anbelangt, so war es der zunehmende nationale, durch Handel und Industrie erzeugte Wohlstand und der daraus entspringende Luxus in erster Linie, der die Entwicklung dieses Geschäftszweiges sehr begünstigte. Dazu kam, dass sich das Absatzgebiet der Treibereien bald über die Grenzen des Landes erstreckte und dass sich nach allen benachbarten Ländern, insbesondere nach Frankreich, ein ganz bedeutender Export und ein lebhafter Handel entwickelte. Heute finden wir in den Markthallen und Obstläden aller grösseren Städte, wie z. B. in Brüssel, Gent, Antwerpen etc., ferner in Amsterdam, London, Paris etc. Weintrauben und Pfirsich als die Erzeugnisse belgischer Obsttreibereien.

Doch sehen wir uns nun einmal diese Geschäfte näher an! Die Wein- und Obsttreibereien sind zwar hier und da in Belgien zerstreut zu finden, aber als der eigentliche Mittelpunkt dieser Industrie ist das Dorf Hoeilaart zu betrachten. Dieser Ort liegt 12 Kil. südöstlich von Brüssel in einer sehr hügeligen Gegend und teilweise von Wäldern begrenzt, nächst der Station Groendaal der brüssel-luxemburger Bahnlinie. Während noch vor 30 Jahren daselbst diese Treibkulturen ganz unbekannt waren, stehen heute im Dorfe und in der Umgebung desselben hunderte von Glas- und Treibhäusern von oft gewaltigen Dimensionen. Die Urheber und Begründer dieser Industrie im Dorfe waren zwei Brüder Namens Sohie, welche im kleinen anfingen, es aber mit der Zeit durch Eifer und Geschick so weit brachten, dass sie heute als die ersten Weinzüchter des Landes dastehen. Dies ging folgendermassen zu:

Es war ungefähr anfangs der sechziger Jahre, als sich zu Hoeilaart die Gärtner Gebrüder Sohie am Abhange eines Hügels einige kleine Gewächshäuser bauten, die sie mit Reben bepflanzten. Die darin gezogenen Trauben wurden nach Brüssel etc. verkauft, und da dieser Handel gut ging, vermehrten sie nach und nach die Gewächshäuser. Nachdem das Geschäft schon auf einer gewissen Höhe stand, dehnten die Besitzer ihr Absatzgebiet auch auf das Ausland, Frankreich, Holland etc., aus. Um jedoch dieses sich immer noch mehr ausdehnende Absatzgebiet behaupten zu können, musste natürlicherweise auch die Zahl der Treibhäuser noch stetig vermehrt werden und diese Vermehrung fand ohne Unterbrechung bis auf den heutigen Tag statt. Sehen wir heute das Geschäft an, wie es dasteht mit seiner gewaltigen Anzahl von Glashäusern und Treibräumen, dann müssen wir uns fragen, ob wol irgendwo in der Welt noch eine so grossartige Treiberei vorkommen dürfte. — Die Zahl der Gewächshäuser beträgt nämlich nahezu zweihundert in diesem einen Geschäfte, und der unter der Glasfläche, also in den Häusern befindliche Flächenraum beträgt drei Hektare.

Und welche Grösse und Ausdehnung haben die Treibhäuser! Die meisten haben eine Länge von 20—40 *m*, eine Breite von 3—6 *m* und eine Höhe von $2{,}_{50}$—$3{,}_{50}$ *m*. Sie sind meistens zweiseitig, also mit Satteldach, seltener einseitig und mit Rückmauer. Es gibt jedoch viele Häuser, die die gewöhnlichen Dimensionen bedeutend überschreiten, nämlich solche von 50—90 *m* Länge bei 9—12 *m* Breite. Ein Glashaus dieser Riesentreiberei bedeckt allein einen Flächenraum von 12 Ar unter Glas! Der ältere Teil des Geschäftes ist auf der ganzen Seite eines Hügelabhanges terassenförmig angebaut worden; die Treibhäuser sind hier nur einseitig. Steigt man diese glasbedeckte Seite des Hügels hinauf, so bleibt man oben ganz erstaunt stehen vor der ungeheuren Menge der oben auf der Höhe und auf der sanft abfallenden anderen Seite des Hügels noch in Reih' und Glied befindlichen Treibhäuser, die allermeist Satteldach besitzen! Welch unermessliche Menge von Weintrauben, Pfirsich und Erdbeeren aus diesen Treibräumen hervorgeht, wird man sich kaum vorstellen können!

Mit der Entwicklung des Sohie'schen Geschäftes waren nun auch mehrere andere Etablissements dieser Branche im Dorfe entstanden, die sich ebenfalls mehr und mehr vergrösserten und heute auch eine grössere Ausdehnung genommen haben. Mit der Zeit kam auch noch eine Anzahl kleinerer Geschäfte auf und heute gibt es im Dorfe an 32 Weinzüchter mit gegen 600 Treibhäusern. Ausser der Sohie'schen Treiberei sind die bedeutendsten Geschäfte das von A. Schoonjans mit za. 70 Glashäusern, die za. $1^1/_2$ Hektar unter Glas bedecken, das von Charlier und H. Schimp, alle zu Hoeilaart, von ähnlicher Ausdehnung u. a. m. Ein grosser Teil der anderen Weinzüchter sind einfache Landleute, die, wie das ja gewöhnlich geht, wo man eine gewinnbringende und lohnende Kultur mit Erfolg betreiben sieht, ebenfalls dieselbe zu betreiben anfingen. Grosse Vorkenntnisse sind eben zur einfachen Weintreiberei nicht nötig, die Arbeit in den Treibhäusern ist gering im Verhältniss zu dem Ertrag und Gewinn und kleinere Besitzer können noch gut ein Gewerbe oder Landwirtschaft dabei betreiben. — Wenn man das Dorf von einem erhöhten Standpunkte aus übersieht, so trifft das Auge überall grössere oder kleinere Komplexe von Glashäusern, sowol im Dorfe selbst, als in nächster Umgebung, selbst auf freiem Felde und an den Abhängen der Hügel — ein ganz eigentümlicher Anblick!

Obgleich nun Hoeilaart der eigentliche Mittelpunkt der Wein- und Obsttreibkultur Belgiens ist, so ist ausserdem noch eine Anzahl grösserer Treibereien in verschiedenen Teilen Belgiens vorhanden. Als die

grössten unter ihnen, die ich alle aus eigener Anschauung kenne, sind zu nennen: die Wein- und Pfirsichtreiberei des Dr. Theyskens zu Navre-St.-Catherine bei Mecheln; dieses Etablissement ist noch ganz jung und erst im Aufschwung begriffen. Unter den 25 bis jetzt vorhandenen, meist doppelseitigen Häusern von 25 *m* Länge und $6^1/_2$ *m* Breite bemerkt man eines zu 80 *m* Länge und ein anderes zu gar 150 *m* Länge bei za. 7 *m* Breite und 3,50 *m* Höhe. Ein anderes grösseres Geschäft ist die in der Nähe befindliche zu Düffel bei Mecheln gelegene Wein-, Pfirsich- und Erdbeertreiberei von Louis Sels mit ganz vorzüglicher Kultur. Ferner ist zu nennen die Wein- und Obsttreiberei von Lerot zu Vilvorde bei Brüssel mit jetzt 39 eisernen Gewächshäusern.*) Die Treiberei von Bambus zu Saventhem bei Brüssel und diejenige von Mahaux zu Dampremy bei Charleroi mit ebenfalls sehr guter Kultur. In der Nähe von Antwerpen zu Contich befindet sich noch eine auch erst im Entstehen begriffene Treiberei mit 10 doppelseitigen Glashäusern von je 50 *m* Länge und 7 *m* Breite. Zehn andere Treibhäuser von gleichen Dimensionen sind noch projektirt. Ausser genannten Treibereien gibt es noch hier und da im Lande zerstreut kleinere Geschäfte dieser Art, besonders in Nähe grösserer Städte, wie bei Brüssel, Gent etc.

Um nun in den Geschäftsbetrieb einer solchen Treiberei einen Einblick zu gewinnen, will ich versuchen, über den Besuch einer der bedeutenden Wein- und Obsttreibereien etwas näheres zu berichten und ich will hier die Beschreibung der Treibereien von A. Schoonjans zu Hoeilaart folgen lassen.

Es war an einem heissen Julitage des vorigen Sommers, als ich genanntem Geschäfte zu Hoeilaart einen Besuch abstattete, um die daselbst vorhandenen Kulturen kennen zu lernen. Das Etablissement ist im Dorfe an einem nach Süden ziemlich steil, — nach Osten aber sanft abfallendem Hügelabhang errichtet. Gegen Norden ist es etwas geschützt durch einen entfernteren Höhenzug. — Unter Führung des gefälligen Herrn Besitzers begannen wir unseren Rundgang durch das Geschäft. Zuerst wurden die Treibhäuser, welche an dem ziemlich steilen, direkt gegen Süden gerichteten Bergabhang angebaut sind, in Augenschein genommen. Sie sind je 15—20 *m* lang, an 3 *m* breit und 2—2,50 *m* hoch, jedes an eine Rückmauer angebaut und also einseitig. Eines ist über dem anderen auf kleinen Terassen befindlich. Da die ganze Südseite des Hügels mit Glashäusern bedeckt ist, so sind dazu natürlich mehrere Reihen, die von oben nach unten laufen, erforderlich. Der grössere Teil dieser Häuser war für die Kultur und Treiberei des Weinstockes bestimmt, der kleinere Teil aber für Pfirsiche allein, oder es waren die Kulturen beider vereinigt. In den ersten Häusern, die wir betraten, befanden sich Weinreben, die voll mit reifen Trauben beladen waren und einen herrlichen Anblick darboten. Die Reben waren in Entfernung von za. 70 *cm* im Innern des Hauses an der Glaswand entlang ausgepflanzt und an Drahtzügen oder Lattengerüsten dicht unter dem Glase hochgezogen. Auch die Rückmauer war teilweise mit Reben bepflanzt. — Dann folgten einige Weinhäuser, wo die Trauben bereits abgeerntet waren. In einigen anderen Treibhäusern dagegen waren die Trauben noch grün oder fingen erst an sich zu färben. Diese geben dann für den September und Oktober Ernten. In einem Hause weiter waren die Trauben noch mehr zurück in der Reife und Arbeiter waren gerade mit dem Ausbeeren derselben, deren Beeren erst erbsengross waren, beschäftigt, eine Arbeit, die mittelst spitzer Scheeren vorgenommen wird und sehr wichtig und notwendig ist. Das merkwürdigste aber waren zwei Weinhäuser, wo die Reben gerade in vollster Blüte standen und wo ein lieblicher Duft die Räume erfüllte — ein ganz eigenartiger Anblick mitten im Juli! Dieselben Stöcke, die jetzt in Blüte standen, hatten bereits in diesem Jahre eine volle Ernte gegeben (Mai) und schickten sich nun an, noch eine Ernte für November-Dezember zu liefern, also zwei Ernten in einem Jahre! — Ebenso sonderbar kamen mir aber noch einige andere Treibhäuser vor, wo nämlich die darin befindlichen Stöcke gerade geschnitten worden waren, wie im Winter bezw. Frühjahr. Auch sie hatten bereits in diesem Jahre eine Ernte geliefert (Juni) und waren dann durch reichliches Lüften der Häuser nach der Ernte in eine Art Ruhezustand gebracht worden, so dass das Laub zum Abfall kam. Jetzt nach dem Schnitte sollten sie nun wieder durch nur geringes Lüften der Häuser und Warmhalten zum Austreiben gereizt werden, so dass die Ernte ihrer Trauben mitten im Winter stattfinden wird. — Unter den Treibhäusern fanden sich auch mehrere Pfirsichhäuser vor, die also nur zur Treiberei und Kultur des Pfirsichbaumes dienten. Hier waren die Pfirsiche vorn an der Glaswand entlang im Innern der Häuser ausgepflanzt und dann als Spalier in Fächerform hochgezogen. Nur wenige Früchte waren noch vorhanden, denn die Haupternte war vorüber und hatte im Juni stattgefunden. Da, wie schon erwähnt, die Treibhäuser an diesem Abhange den ältesten Teil des Geschäftes bilden, so waren auch unter den Pfirsichbäumen Stämme von nicht selten 12—15 *cm* Durchmesser und einem Alter von 10—15 Jahren, zwar noch gesund, aber doch durch das fast jährliche Antreiben, das bei den Pfirsichen vom Januar, Februar an statt hat, geschwächt und die beste Tragbarkeit vorüber.

Nachdem wir so alle Häuser an diesem Abhange besichtigt hatten, waren wir auf der Höhe des Hügels angekommen und konnten von hier aus einen guten Ueberblick über das Geschäft mit seinen vielen Glashäusern und über andere benachbarte Treibereien gewinnen. Ausser dem Wohngebäude befinden sich noch einige grosse doppelseitige Weinhäuser hier oben, sowie ein sehr grosser und tiefer ausgemauerter und offener Wasserbehälter, welcher alle Häuser mit Wasser versorgt, falls nicht schon die in jedem Hause befindlichen Wasserbehälter durch Regenwasser genügend gespeisst werden. — Jetzt ging es zur Besichtigung des neueren, aber grösseren Teiles des Geschäftes, nämlich der an dem sanft abfallenden Ostabhange befindlichen Häuser. Diese sind fast sämmtlich zweiseitig (mit Satteldach) und stehen entweder einzeln in Reihen, oder auch in Komplexen dicht neben einander mit gemeinsamen Grundmauern. Die Häuser sind teils von Norden nach Süden, teils von Osten nach Westen zu gebaut; im letzteren Falle sind sie also den Hügel hinauf gebaut, d. h. man steigt im Hause selbst, geht man den Mittelweg darin unter dem Firste entlang, bergauf, mitunter ziemlich steil — eine in Hoeilaart bei dem so gebirgigen Terrain übrigens sehr oft vorkommende Erscheinung. — Was die Grösse der Glashäuser anbelangt, so sind sie meistens 25—32 *m* lang und 4—6 *m* breit. Eine Anzahl Häuser sind aber 40 und mehr *m* lang und 10 *m* breit. Einen ganz prächtigen Anblick gewährten diese grossen Häuser, wenn sie noch voller reifer Trauben hingen, wie dies bei verschiedenen unter ihnen der Fall war. Unter all den Häusern auf dieser Seite des Hügels gab es ebenfalls viele, worin die Reben bezw. die Pfirsiche getrieben waren, die Ernte also bereits vorüber war, der grössere Teil jedoch unter ihnen wurde

*) Eine Beschreibung dieser Treiberei findet sich im „Obstgarten 1881“ S. 345.

keiner Treiberei unterworfen oder war nur im März schwach geheizt worden, so dass sie alle jetzt voller mehr oder weniger reifer Trauben hingen und so bis September und noch später Ernten liefern konnten. Während in den Häusern mit Satteldach von za. 4 *m* Breite nur zu den beiden Seiten der Glaswände je eine Reihe Reben bezw. Pfirsiche gepflanzt ist, so waren in den grösseren und breiteren Häusern noch in der Mitte zwei Reihen, also vier Reihen davon vorhanden. Zwischen den Reihen und an den Seiten laufen auf dem Erdboden die Heizkanäle — einfache Tonröhren — die aber nur höchstens im März, April in den grösseren Häusern benutzt werden, falls die Witterung eine sehr kalte sein sollte. Frühtreiberei ist in den grösseren Häusern mit Satteldach nicht im Gebrauch, weil sich zu diesem Zweck die kleineren, besonders auch die einseitigen, direkt gegen Süden gerichteten Häuser besser eignen. Die Haupternte fällt daher in den nicht oder nur schwach geheizten Glashäusern für die Trauben in den August-September, für Pfirsiche in den Juli und früher. Als einzige Rebsorte wird der *Frankenthaler (Black Hamburgh)* auch *Trollinger* genannt, kultivirt; von den Pfirsichen wird nur die *Rote Magdalenenpfirsich (Madeleine rouge)* angebaut. — Um jeden Raum in den Treibhäusern recht auszunützen, waren in den meisten Häusern Tomaten (Liebesäpfel) ausgepflanzt, so dass die ganze Bodenfläche der Häuser durch diese Kultur in Anspruch genommen wurde, unbeschadet der Reb- oder Pfirsichkulturen darin. Die Tomaten waren mit Früchten ganz beladen, teils noch unreif und grün, teils aber schon schön hochrot gefärbt; in einigen Häusern, wo getrieben war, waren sie sogar schon zum grössten Teile abgeerntet. Diese Zwischenkultur in den Gewächshäusern ist in allen Treibereien des Landes anzutreffen und es wird durch sie noch ein ansehnlicher Nebengewinn erzielt. Aber noch durch eine andere Kultur wird die Bodenfläche der Häuser zeitweise — vom November bis zum Mai — eingenommen, nämlich durch die Erdbeertreiberei. Wie in allen grösseren Treibereien, wird auch in diesem Geschäft Erdbeertreiberei betrieben und es werden zu diesem Zwecke jährlich im August - September viele tausende Erdbeerpflanzen in Töpfe gepflanzt und bis zum November im Freien aufgestellt, worauf sie dann in die Häuser geschafft werden und den Bodenraum derselben in Anspruch nehmen. Im Spätwinter beginnt die Treiberei und dauert bis zum April, Mai, bis es im Freien schon Erdbeeren gibt. Es werden natürlich nicht alle Erdbeeren zugleich getrieben, sondern immer nur eine gewisse Anzahl, damit eine Zeitfolge in der Reife stattfindet und man also vom Februar, März an bis zum Mai pflücken kann. Nach der Ernte der Früchte werden die Pflanzen ausgetopft und wieder ausgepflanzt bezw. weggeworfen. Zurzeit meines Besuches im Juli war also von der Erdbeertreiberei nichts zu bemerken und statt dessen nahm die Tomatenkultur den Platz ein.

So betraten wir nun ein Haus nach dem anderen und überall bewies die Gesundheit und das kräftige Wachstum der Pflanzen, sowie ihre Fruchtbarkeit und die Grösse und Schönheit der Früchte, dass die Kultur und Behandlung eine rationelle und vortreffliche war. Ueberall war das Bestreben des Züchters zu erkennen, in der Reife der Früchte, seien es Trauben oder Pfirsiche, Zeitfolgen eintreten zu lassen, und so fanden wir auch unter diesen zahlreichen Glashäusern Reben in den verschiedensten Entwicklungsstadien, wie wir bei den einseitigen Treibhäusern des Südabhanges gesehen haben. Die ganze Kunst der Treiberei gipfelt eben darin, um nicht auf einmal alle Häuser voll reifer Früchte zu haben, durch weise Vorsorge und Berechnung die Reife derselben nach und nach eintreten zu lassen, um so das ganze Jahr hindurch, den Winter nicht ausgenommen, Früchte auf den Markt der grossen Städte bringen zu können.

Endlich waren wir am Fusse des Abhanges angekommen, nachdem wir fast alle Treibhäuser von der Höhe des Hügels bis herunter zum Fusse desselben betreten hatten. Mit der Besichtigung der letzten grossen und breiten Weinhäuser hatten wir den Rundgang durch's Geschäft beendet und hochbefriedigt von dem gesehenen verliess ich Hoeilaart, um es später noch mehrere male zu betreten.

Vorstehende Schilderung einer grösseren Treiberei habe ich voraus gesandt, damit man einen kleinen Einblick in ein solches Handelsgeschäft gewinne.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Gärtner und Gärtnerei in Russland.

Reisestudien von **Ludwig Möller.**

### I.

Der Einfluss der deutschen Gärtner auf den russischen Gartenbau. — Erfolglosigkeit französischer Gärtner in Russland. — Aussichten des deutschen Gärtners im Auslande. — Mangel eines nationalrussischen Gärtnerstandes und die Ursachen hierfür. — Das Arbeitspersonal der russischen Gärtnereien in seiner Leistungsfähigkeit. — Schwierigkeiten der Stellenerlangung für deutsche Gärtner. — Besetzung der Gärtnerstellen in Russland und die Erfordernisse, denen in diesen Stellen genügt werden muss. —

In dem Augenblick, wo ich die regelmässige Tagesarbeit beiseite schiebe, um meine auf dem Gebiete des russischen Gartenbaues gemachten Wahrnehmungen niederzuschreiben und flüchtig im Geiste das umfangreiche Beobachtungsmaterial für die Behandlung gruppire, befällt mich die Sorge, ob es gelingen wird, bei der knapp bemessenen Zeit eines Geschäftsführers und Redakteurs und bei dem ebenso gering bemessenen Raum dieser Zeitung die einzelnen Partien des Bildes so scharf zu zeichnen und sie derart stimmend mit einander in Verbindung zu bringen, dass eine klare abgerundete Darstellung sich als Resultat ergibt.

Wie selten zuvor überkommt mich beim Ueberblicken des reichen Stoffes das Bedauern, nicht so über Raum und Zeit verfügen zu können, um nach wohldurchdachtem Grundplan, auf breitester Basis in sorgfältig-bedächtiger Arbeit Strich um Strich zu zeichnen, um ein Bild gärtnerischer Eigenart zu schaffen, welches nur dann ganz verständlich und vollwirkend sein kann, wenn es nicht losgelöst für sich, sondern in Verbindung mit dem Kulturleben des Volkes gehalten wird, dessem Kreise es entnommen ist. — Doch was hilft das Bedauern! Eilfertig gleitet die Feder über das Papier, verzichtleistend auf all' das Beiwerk, das für den Berichterstatter doch dasselbe bedeutet, wie für den Maler Lasur und Goldrahmen, seinem Bilde Glanz und Abrundung gibt. Und wenn auch der reflektirende Geist die Feder auf Nebenwege führen möchte, auf denen es rechts und links und am Endziel viel der Betrachtung Wertes zu sehen gibt, die zwingende Notwendigkeit führt sie bald weiter auf der durch Raum und Zeit begrenzten Bahn.

Für die nachfolgenden Artikel wird nur die Bedeutung flüchtiger Skizzen, wie sie auf einer Studienreise gewonnen werden, in Anspruch genommen.

---

Die Intelligenz und Tüchtigkeit des deutschen Gärtners sind die Grundursachen der Entwicklung des Gartenbaues in Russland, sie sind die Träger desselben in seiner gegenwärtigen Bedeutung und sie sind die Faktoren, von deren Mitwirkung seine Weiterentwickelung in der Zukunft abhängig ist — das ist das für uns bedeutungsvolle Resultat, welches wir bei einer ein-

gehenden Prüfung aller einschlägigen Verhältnisse des russischen Gartenbaues gewinnen. Wir sehen die höchsten gärtnerischen Stellungen im Staate und im Kommunaldienste, an den der Wissenschaft oder Lehrzwecken dienenden Institute, wir sehen die bedeutendsten Handelsgärtnereien und Privatstellen in den Händen deutscher Gärtner und wo eine neue Position dieser Art geschaffen wird, da ist es in erster Reihe der deutsche Gärtner, der sie einnimmt. Den vielseitigen, nur durch eine gründliche Durchbildung in allen Fächern zu genügenden Anforderungen, die in Russland an einen Gärtner gestellt, die zudem in den nördlichen Gebieten noch durch die Ungunst eines unholden Klimas erschwert werden, kann nur der deutsche Gärtner genügen, dem neben seiner Zuverlässigkeit auch noch die Fähigkeit eigen ist, sich in andere Verhältnisse, andere Lebensgewohnheiten leicht hineinzufinden. Es sind zumteil recht angenehme Existenzen, die unsere Landsleute dort gefunden haben, und wer Gelegenheit fand, die behagliche Situation eines Hof- oder Privatgärtners, die angesehene Stellung eines Stadtgärtners kennen zu lernen, oder wer einen Gutsgärtner in seinem Wirkungskreise beobachtete, der sich durch seine Zuverlässigkeit und Umsicht zum Verwalter eines Gutes, grösser wie manches deutsche Fürstentum emporgearbeitet, oder wer wahrnahm, eine wie solide Grundlage für eine gesicherte Existenz ein tüchtiger Geschäftsmann auf dem für den gärtnerischen Handelsbetrieb lohnenden Boden gelegt hatte, der fand einige Ursache zu Gemütsregungen, die vom Neid nicht sehr verschieden waren. — Neben dem deutschen Gärtner hält sich noch der Oesterreicher, der Schweizer, der Däne und Skandinavier.

Die Hinneigung der oberen russischen Gesellschaftskreise zu Frankreich ist bekannt. Französische Sprache, französische Sitten, französische Gesellschaftsdamen, Gouvernanten und Putzmacherinnen dominiren, es würde das auch mit dem französischen Gärtner der Fall sein, wenn er für Russland taugte. Der absoluteste Nichterfolg ist in fast allen Fällen zu verzeichnen gewesen, wo der Versuch gemacht worden ist, französische Gärtner nach Russland zu verpflanzen. Der meist einseitig gebildete Franzose, der mit der Meinung, allenthalben in der für Frankreich angelernten Manier praktiziren zu können, nach Russland kam, unterlag in Konkurrenz mit dem Deutschen, wenn er den vielartigsten Ansprüchen genügen sollte und vor der Notwendigkeit stand, die von Frankreich her gewohnte Ausübung seines Berufs nach eignen Beobachtungen und Ueberlegungen den andersartigen Verhältnissen anzupassen, wenn er selbst sich in Zustände, in Sprache und Lebensgewohnheiten hineinfinden sollte, die mit denen Frankreichs keine Aehnlichkeit hatten.

Der deutsche Gärtner ist dort, wo er nicht etwa in Konkurrenz mit einem auf eine Spezialität eingeschulten Ausländer zu treten hat, sondern wo es sich um allseitige Leistungstüchtigkeit unter Anpassung an andere Verhältnisse handelt, immer noch der beste der existirt.

Und führt man die landesüblichen Klagen über den Unwert der heranwachsenden Gärtnergeneration auf ihre wirkliche Berechtigung zurück, dann muss jeder, der sich einen unbefangenen Blick, ein von Nebensächlichkeiten unbeirrt gebliebenes Urteil bewahrt hat, zugestehen, dass der Trieb für fachliche Ausbildung in ihr in ausserordentlicher Weise ausgeprägt ist. Dass dieser Trieb befriedigt werden kann, dafür besitzen wir in den zahlreichen Lehranstalten höherer und niederer Art, in unseren Handels-, Privat- und Hofgärtnereien ausreichende Gelegenheit für jeden, der die Lücken seines Wissens und Könnens erkannt hat und auszugleichen gesonnen ist. Gegenüber der in genügender Weise gebotenen Gelegenheit für fachliche Ausbildung fehlt nun allerdings als wesentlicher Teil des gärtnerischen Berufslebens die Heranbildung zur geschäftsmässigen, lohnenden Ausnutzung des Erlernten, die Schaffung der Gelegenheit hierzu, es fehlt die sichere Führung für kaufmännische Verwertung des erworbenen Kapitals an Fähigkeiten. Für diesen Zweck bietet sich wohlmeinenden Männern noch vollauf Gelegenheit, mit klugem Rat der jungen Gärtnerschaft zurseite zu stehen, und wenn wir dann dazu übergehen, bei Prüfung der Frage: „Wohin mit den vielen aufwachsenden Kräften?" unsern Blick weit, weit über die Landesgrenzen zu richten, dann werden wir jener Frage mit geringerer Sorge gegenüberstehen.

Wir besitzen einen Ueberschuss an Kräften, nicht nur in der Gärtnerei, sondern auch in der Nation. Aus dieser Erkenntniss entspringen die von einsichtsvollen Männern eingeleiteten Bestrebungen, den Ueberfluss hinüberzuleiten in noch freie Gebiete, die mit der Entwicklung zu Kulturländern Konsumtionsstätten für uns werden und uns ermöglichen, auf der Höhe zu bleiben. Durch unsere Zeit gehen lebhaft pulsirend die Kolonisationsbestrebungen und wir dürfen hoffen, dass mit Beiseiteschiebung einer kläglichen, im Parteigezänk verbissenen Opposition von Berufspolitikern auch der Regierung wohlgemeinte Absichten verwirklicht und jene Bestrebungen die richtigen Wege und auf diesen ihre Ziele finden werden. Damit wird auch der Gärtnerei ein neues grosses Gebiet erschlossen. Und weiter! Der durch das Verlangen nach höchster Güte, sicherer und reichlicher Ernte mehr und mehr zur Notwendigkeit werdende kulturmässige Anbau der tropischen Nutzpflanzen, des Kaffees voran, lässt Stellungen entstehen, für die in erster Linie der Gärtner geeignet ist und wir würden den deutschen Gärtner schon mehr, als wie bis jetzt der Fall ist, in diesen Stellungen sehen, wenn die Kolonisationsbestrebungen früher Platz gefunden hätten, jene Pflanzungen mehr in deutschen Händen wären. — Und wer sich nicht damit befreunden mag, die Kulturarbeit, zu der er befähigt ist, im Dienste des Handels zu verwerten, wer nicht anders, als im Garten in Gewächshäusern und Mistbeeten dem Boden Gewinne entlocken mag, auch dem stehen noch grosse Gebiete für die Ausübung seines Berufes offen und zu diesen gehört auch Russland.

Einen national russischen Gärtnerstand von einigermassen zureichender Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit gibt es nicht, und ist auch kein Anfang zur Aenderung der Zustände vorhanden, welche den Mangel eines solchen bedingen. Nur im Gemüsebau wird von einheimischen Gärtnern vorzügliches geleistet in einer Weise, die den Deutschen als Vorbild dienen kann. Den Bedarf an allseitig tüchtigen Gärtnern muss Russlaad noch für lange Zeit ausserhalb des Landes decken. Dieser Ausspruch muss allerdings eine Modifizirung erfahren für die mit 50% Deutschtum durchsetzten Ostseeprovinzen und für Polen, wo die Heranbildung eines jungen Mannes für den von ihm gewählten Beruf eines Gärtners innerhalb einer bestimmten Lehrzeit in ähnlicher Weise stattfindet und wo es Gehülfen gibt, wie bei uns. Die grossen und schönen Gärtnereien dieses Gebietes und unter ihnen eine interessante Produktionsstätte für Gärtner (bei Herrn Handelsgärtner Gögginger in Riga) werden noch eine besondere Besprechung erfahren.

In den eigentlichen russischen Gärtnereien, mögen sie nun von Deutschen oder Russen geleitet werden, ist das Lehrlings- und Gehülfenwesen, wie wir es haben, nicht vorhanden, auch etwas dem ähnliches nicht. Die Besorgung aller Arbeiten geschieht durch Männer und Weiber, die aus den Gouvernements in die Städte kommen und für die Arbeiten angelernt werden. Fast jedes Gouvernement liefert eine besondere Kategorie von Arbeitern, dieses Tischler, jenes Schuster, ein anderes Eisen-

arbeiter u. s. w.; die Gartenarbeiter, besonders für Gemüsebau, kommen viel aus dem Gouvernement Jaroslaw. Die Anstelligkeit des russischen Arbeiters, das schnelle Aneignen der nötigen Handgriffe und die dadurch bedingte praktische Tüchtigkeit werden von unseren deutschen Kollegen in Russland in anerkennendster Weise hervorgehoben. Wenn die Anstelligkeit und Willigkeit des russischen Arbeiters, „dessen Hände alles machen, was die Augen sehen", mit Zuverlässigkeit, Beharrlichkeit und ausreichender Schulbildung gepaart wäre, dann würde aus ihrem Kreise mancher tüchtige Gärtner hervorgehen und bei dem angeborenen Talent der Russen für den Handel dem deutschen Gärtner ein scharfer Konkurrent erstehen. Dem russischen Arbeiter fehlt die Selbstständigkeit, die Umsicht, er ist ein mehr mechanisch Arbeitender, welcher der steten Führung und Beaufsichtigung bedarf. Unsere deutschen Prinzipale, die nicht Worte genug finden können, um die Unzuverlässigkeit und Unselbstständigkeit ihrer Gehülfen zu beklagen, würden wol in einige Verzweiflung geraten, wenn sie mit russischem Personal ihre Gärtnerei führen sollten und andererseits würden unsere Gehülfen nicht wenig erstaunt sein, wenn sie sehen, mit welchem Geschick ein gewöhnlicher russischer Gartenarbeiter „in allen Branchen der Kunst" hantirt.

Das Arbeiterpersonal hat in allen Gärtnereien Wohnung und Beköstigung. Die Bedürfnisslosigkeit dieser Leute inbezug auf ihre Wohnung tritt in krasser Weise vor Augen, wenn man ein solches Arbeiterquartier betritt. Auf dem Erdboden, oder wenn dieser für alle nicht ausreicht, auf übereinander angebrachten Bretterverschlägen, mit einer Bastmatte, einem alten Kleidungsstück, Sack oder Pelz bedeckt, ist die Ruhestätte. Die wenige Gewandung hängt am Nagel. Ein Schrank oder Koffer ist sehr selten, Tisch und Stuhl im dürftigsten Zustande vorhanden, alles das, was unseren Arbeitern ihren Wohnraum behaglich macht, fehlt. Schmutz in allen Ecken, an der Wand das Heiligenbild. Männlein und Weiblein hausen nicht gar selten in demselben Raum zusammen oder nur durch eine unzureichende Gardine getrennt. In den Privatgärten ist die Beköstigung der Arbeiter meistens Sache des Gärtners, der dafür eine bestimmte Summe erhält und für die Arbeit eine Köchin engagirt. Nebenbei bemerkt: Es haben auch die meisten in Russland in Stellung befindlichen Gärtner für die Möblirung ihrer Wohnung und für Beköstigung selbst zu sorgen. Das Institut des Mittagstisches in Privathäusern und Restaurationen ist wenig ausgebildet und kostspielig. Die nicht verheirateten Gärtner lassen ihren Haushalt durch eine Haushälterin führen.

Die Bedürfnisslosigkeit des russischen Arbeiters ist eine der Grundursachen seiner Unzuverlässigkeit und seiner geringen Energie für Arbeit; er verdient in einem Tag so viel, als er bei seiner Lebensweise für die ganze Woche gebraucht und da die zahllosen kirchlichen Festtage, deren neben dem Sonntage oft 2—3 in eine Woche fallen, die Neigung zum Nichtstun und mehr noch zum Trunke fördern, so ist das Personal einer Gärtnerei stets ein sehr zweifelhafter Arbeitsapparat, auf dessen unbedingte Zuverlässigkeit man niemals rechnen kann. Aus diesem Arbeiterstande gehen nun die russischen Gärtner hervor, es sind aber nur wenige, die es zu einer Gärtnerstellung oder zu selbstständigem Geschäftsbetrieb bringen und eine noch geringere Zahl vermag sich darin zu halten. Die Gärtnerei ist eben ein Beruf, der weniger wie alle anderen Vernachlässigung erträgt. Ein versäumtes Giessen, Heizen, Beschatten ist in seinen Folgen nicht wieder gut zu machen. — Aus jenen Arbeiterkreisen kommen auch die Rasnoschtschiks (Austräger), die hausirenden Zwischenhändler zwischen Gärtnerei und Publikum. Es gibt Gärtnereien, die nur für den Verkauf an Rasnoschtschiks produziren, welche die nach lebhaftem Handeln erstandenen Pflanzen im Umhertragen oder in Buden auf den Märkten wieder verkaufen. Der Rasnoschtschik ist für das blumenliebende Publikum der Mann für alles, der begiesst, umtopft, die Blumengruppen bepflanzt und den Garten in Stand erhält. Einzelne dieser Leute bringen es auch zum selbstständigen Betriebe einer Gärtnerei oder eines Blumenladens, aber die fast stets wiederkehrende Erscheinung ist, dass nach kurzer Zeit der Blüte ein solches Unternehmen durch Geschäftsvernachlässigung des Inhabers, zumeist hervorgerufen durch Trunk, wieder zugrunde geht, und seitdem deutsche Handelsgärtnereien zur Entwicklung gelangt sind, ist es bei dem Charakter der gegenwärtig sich der Gärtnerei widmenden Volksklassen unwahrscheinlich, dass jemals in grösserer Zahl von Russen geleitete Gärtnereien zur Bedeutung gelangen werden. Petersburg besitzt nur eine Gärtnerei dieser Art, die von Uschakoff, die grossartig ist und noch eingehender beschrieben werden soll. Die Muster-Handelsgärtnerei von Noeff in Moskau ist von einem passionirten Gärtner, einem früheren Advokaten, begründet und wird von diesem mit Intelligenz geleitet, die nur durch die früheren finanziellen Operationen einen Schatten erhält. Auch die Blumenläden ziehen sich ihre Hülfskräfte aus den Arbeiterkreisen gross und in Konkurrenz mit deren Gelehrigkeit und Gewandtheit hat sich die Binderin noch keinen Platz erobern können. Mir ist wiederholt versichert worden, dass alle Versuche mit Importationen deutscher Künstlerinnen fehl gegangen seien; der russische Arbeitsjunge arbeite sich leichter in die von dem Geschäft poussirte Manier ein und sei leistungsfähiger und anspruchsloser, wie die deutsche Binderin.

Es gibt — wie schon angedeutet — von Deutschen geleitete Gärtnereien jeder Art und in einer unsere Vorstellungen übersteigenden Grösse, in denen ausser dem Prinzipal kein gelernter Gärtner beschäftigt ist. Es liegt die Auffassung nahe, dass sich die Eigentümer oder Leiter solcher Gärtnereien ihre Arbeiten erleichtern und einen energischeren Betrieb ermöglichen könnten, wenn sie sich zuverlässige, geschulte Kräfte zurseite stellen, wie dies z. B. in der Eilers'schen Handelsgärtnerei und in den Hofgärtnereien auf Jelagin-Ostrow und Kamenno-Ostrow bei St. Petersburg geschehen ist. Der Stand der Kulturen in manchen Gärtnereien lässt dieses Heranziehen geübter Hülfsarbeiter nur zu oft als eine Notwendigkeit erscheinen. Es ist dieser Punkt viel besprochen worden. Die häufigste Erwiderung auf einen Vorschlag im obigen Sinne war: „Die Leute bleiben nicht. Sie sind ein Jahr da, haben sich mit Sprache und Verhältnisse vertraut gemacht, dann gehen sie wieder." — Das ist wol wahr, aber wo ist das anders? Unter gleichen Zuständen müssen wir hier auch arbeiten! Und darin, dass erst die Schwierigkeiten der Sprache überwunden, ein Vertrautwerden mit den durch klimatische Verhältnisse und lokale Gewohnheiten bedingten Eigenartigkeiten des Geschäftsbetriebes erfolgen muss, liegt doch wol eine ausreichende Gewähr des längeren Bleibens eines für eine russische Gärtnerei engagirten ausländischen Gehülfen, der seine erste Station doch nicht früher verlassen wird, bis er wo anders selbstständig etwas leisten kann. Ein nicht ausgesprochener und auf Befragen nicht zugestandener Grund der geringen Neigung, tüchtige Gehülfen zu engagiren, ist wol die nicht unberechtigte Abneigung, einen zukünftigen Konkurenten, sei er ein solcher fürs Geschäft oder für die Stellung, in die Nähe zu ziehen. Einer der dahin Befragten war ehrlich genug, zu erklären: „Ja, das ist es. Ich nehme nie wieder einen ausländischen Gehülfen. Es ist unvermeidbar, dass man nicht einmal mit der Herrschaft in Differenzen gerät und ist Ersatz in der

Nähe, dann ist man entlassen. Ich habe schon dreimal meine Stellung an einen von mir verschriebenen Gehülfen verloren und damit ist es genug." —

Es würde nun das ein aussichtsloses Unternehmen sein, wenn ein Gärtner nach Russland gehen würde, um dort Stellung zu suchen. Weil eben das Institut der Gehülfen nicht vorhanden ist, bietet sich keine Möglichkeit, in der Wiederkehr des Stellenwechsels einen Platz zu erobern und das Warten auf Privatstellen ist langwierig und ohne Empfehlungen aussichtslos. Die Zahl der Gärtnereien in den Städten ist zudem noch sehr gering und die Entfernungen von einer Stadt zur andern sind derart bedeutend, dass derjenige, der in der Hoffnung, wo anders das zu finden, was ihm in einer Stadt versagt wird, mit unzulänglichen Mitteln nach Russland gereist ist, bald seiner Barschaft Ende sehen und damit bitterer Not preisgegeben sein wird. Man setze auch keine grossen Hoffnungen auf die Erlangung einer Stellung durch Korrespondenz. Die deutschen Gärtner Russlands haben bei uns so ausgezeichnete Verbindung, durch welche sie sich geeignete Leute vorschlagen lassen können, so dass sie nicht geneigt sind, auf die Offerten ihnen unbekannter oder nicht empfohlener Leute Wert zu legen. Das sich mit der weiteren, mit der steigenden Neigung für Gartenbau, für Pflanzen- und Blumenschmuck fortschreitenden Entwicklung der Gärtnerei, mit der Einführung von Spezialkulturen, mit der Vermehrung der Privatstellen, eine Wandlung vollziehen, dass eine leichtere Erlangung von Stellungen möglich sein wird, ist zweifellos. Dem Gartenbau in Russland steht noch ein sehr weites Feld offen, aber langsamer, als in anderen Ländern vollzieht sich hier der Fortschritt. Wenn aber in dem Entwicklungsgang eine neue Station erreicht ist, sollten wir sehen, dass sie von einem deutschen Gärtner in Besitz genommen wird.

Die Besetzung von Gärtnerstellen in Russland war in gewissem Sinne seither Monopol des botanischen Gartens in Petersburg oder vielmehr seines Direktors Dr. Regel, der seinen weitgehenden Einfluss in nicht hoch genug zu rühmender Weise für den deutschen Gärtnerstand geltend gemacht hat. Der petersburger botanische Garten ist nicht nur im Vergleich mit anderen seiner Art, sondern auch im Vergleich mit den Hof- und Handelsgärten, das einzigste Institut, welches in grösserer Zahl junge Gärtner aus Deutschland engagirt hat. Der Garten ist für viele unserer Fachgenossen, die jetzt in Russland angesehene Stellungen bekleiden, die erste Station auf russischem Boden gewesen, von wo aus sie, nachdem sie mit Sprache und Landeseigentümlichkeiten vertraut geworden waren, in andere, ihnen seitens des Direktor Regel zugewiesene Stellungen übergegangen sind. Es ist wahrscheinlich, dass mit der zunehmenden Entwicklung der Handelsgärtnereien auch diese zu Durchgangsstationen werden, und die Besitzer derselben werden sich der Erkenntniss nicht verschliessen, dass es für Ausbreitung und Festigung ihrer Handelsbeziehungen nur von Nutzen sein kann, wenn sie auf offene Stellen Leute befördern, die ihnen als Mitarbeiter nahe stehen und von denen sie erwarten dürfen, dass sie durch die, durch das Arbeitsverhältniss angeknüpften persönlichen Beziehungen sich zur Anbahnung und Unterhaltung von geschäftlichen Verbindungen veranlasst sehen werden.

Ob nun durch den botanischen Garten, ob durch Handelsgärtnereien oder durch Empfehlung von Deutschland aus gute Stellungen in Russland besetzt werden, es ist stets ein Haupterforderniss, dass befähigte, energische Leute nach dort gehen, und vor allen Dingen dann, wenn es sich um Sicherung einer neuen Etappe handelt. Es müssen Pionirnaturen sein, Leute, die ohne Bedauern der behaglich abgerundeten Lebensweise daheim den Rücken kehren, fest entschlossen, jahrelang mühsam um ihr Ziel zu kämpfen. Solche Leute sind nicht immer nach Russland gegangen. Es ist manches Muttersöhnchen, dem es im Besitz ausreichender Mittel nicht darauf ankam, einmal eine Reise nach Russland zu machen, um, wenn es ihm dort nicht gefiel, wieder nach Hause zu fahren, es ist mancher Unfähige, der bei uns nichts zu gewinnen, nichts zu verlieren hatte und es ist auch mancher Abenteurer nach dort gekommen, nicht zum Ruhm für die Zuverlässigkeit und die Befähigung des deutschen Gärtners, nicht zum Nutzen für den Gartenbau in Russland und nicht zum Vorteil für seine Verbindungen mit dem deutschen. So sollte es nicht sein. Leider fehlt aber nur zu oft gerade den tüchtigsten Kräften der Unternehmungsgeist, um in einem fremden Lande sich eine Existenz zu gründen, wenn auch die Gelegenheit die günstigste ist, und nicht so selten ist die Erscheinung, dass Leute, die mit anerkennenswertem Eifer ihrer Ausbildung obliegen, von einer unverständlichen Zaghaftigkeit und Lauheit sind, wenn es sich um die geschäftliche Verwertung des gesammelten Masses von Kenntnissen und Fertigkeiten handelt. Es sollten die tüchtigen Gärtner, wenn sie vor der Frage stehen, wo sie sich eine gesicherte Existenz gründen können, mehr wie seither das Ausland ins Auge fassen und nicht innerhalb der Heimatgrenzen auf einem mit allen Kunstgriffen der Konkurrenz schon ausgenutztem Boden kleben bleiben. Dem gewiegten Praktiker, dem sich eine Gelegenheit bietet, in Russland festen Fuss zu fassen, ist dringend die Wahrnehmung dieser Gelegenheit zu raten. —

Wir besitzen — es ist das schon einmal ausgesprochen — einen Ueberfluss an Kräften und sehen manche befähigte Männer in ungünstiger Lage verkümmern, weil ihnen die Gelegenheit zur Verwertung ihres Könnens fehlt; geben wir die Anregung, sorgen wir soviel wie möglich dafür, dass sie dort ihren Platz suchen und finden, wo der Gärtnerei ein lohnenderes Feld offen steht, wo ihr neue Pflegestätten, dem Mutterlande neue Konsumtionsstätten geschaffen werden können, — dann ist allen geholfen.

## Zur Wasserheizungsfrage.

**E. Bludsell,** Kunstgärtner in Gent.

In den in der letzten Zeit über die Anlage von Wasserheizungen erschienenen Artikeln der Herren Th. Lange und E. Borowski stehen sich zwei Ansichten über einen Hauptpunkt diametral gegenüber. Der eine der Herren behauptet, der höchste Punkt der Heizung sei möglichst entfernt vom Kessel anzubringen und der andere meint, er sei möglichst senkrecht über denselben zu legen. Ich möchte dazu beitragen, diese Angelegenheit klarzustellen und die von mir geteilte Ansicht des Herrn Borowski zu begründen.

Wird ein Körper (ich kenne sehr wol die Ausnahmen), also auch Wasser, erwärmt, so dehnt er sich aus, sein Volumen vergrössert sich, er wird spezifisch leichter. Das heisst: ein bestimmtes Quantum erwärmten Wassers ist leichter, als das gleiche Quantum kälteren Wassers.

Denken wir uns nun ein System kommunizirender Röhren, (siehe Figur) mit Wasser gefüllt, so steht dasselbe in den Schenkeln a und a' gleichhoch. Erwärmen wir aber den Schenkel a' so wird das Wasser hier bald um ein merkliches steigen, weil es spezifisch leichter wird. Wer dieses Experiment nicht selbst nachzumachen Gelegenheit oder Lust hat, findet die Bestätigung in jedem Lehrbuch der Physik.

Waren nun zu Anfang des Versuchs die Röhren bis an den Rand mit Wasser gefüllt, so wird beim Erwärmen aus Schenkel a' Wasser ausfliessen und in a das Niveau des Wassers sinken, bis das Gleichgewicht hergestellt ist.

Ermöglichen wir aber dem in a' überfliessenden Wassers den Eintritt in a dadurch, dass wir die Mündungen beider Schenkel durch ein Rohr verbinden, so wird das Gleichgewicht fortwährend gestört und wir haben das Prinzip der selbstständigen Zirkulation, wie es bei der Niederdruck-Wasserheizung zur Anwendung kommt.

Der Theorie ist es nun zwar ganz egal, welche Form dieses Röhrensystem hat; so lange zwischen dem tiefsten und höchsten Punkt desselben auf der einen Seite das Wasser wärmer ist als auf der anderen, wird eine Zirkulation stattfinden. Anders in der Praxis; hier tritt bei zu geringer Differenz des spezifischen Gewichts durch Reibung an den Röhrenwänden, Verschlüssen u. s. w. sehr leicht eine Stockung in der Zirkulation ein, die um so weniger zu befürchten ist, je grösser die Differenz der Temparatur u. s. w., je energischer infolge dessen das Bestreben nach Herstellung des Gleichgewichts ist. Folglich müssen wir darauf achten, das Wasser im Steigrohr (a') möglichst viel wärmer zu machen, als im Fallrohr (a), und das tun wir dadurch, dass wir das Steigrohr möglichst kurz machen, denn je länger es ist, um so mehr wird das Wasser abgekühlt sein, bis es den höchsten Punkt erreicht hat.

Damit wäre die Ansicht des Herrn Lange, glaube ich, wiederlegt. Die Praxis verfährt schon lange nach dem dargestellten Prinzip und wenn Herr Lange sagt, „wol alle Niederdruck-Wasserheizungen haben den höchsten Punkt der steigenden Röhren in der äussersten Entfernung vom Kessel“, so scheint derselbe noch nicht sehr viele Heizungen gesehen zu haben, denn in Wirklichkeit ist die Mehrzahl der Heizungen nach obigem Prinzip gebaut.

Zum Schluss sei noch eine andere Angelegenheit kurz erwähnt.

Auf Seite 59 d. J. teilt Herr Kuphaldt mit, dass im Etablissement Ed. Pynaert hierselbst Presskohlen als Brennmaterial verwandt werden. Ist dies auch an und für sich richtig, so kann ich doch nicht unterlassen, um vor nutzlosen Versuchen in Deutschland zu warnen, hinzuzufügen, dass man hier unter Presskohlen ein anderes Material versteht, als es hier bei uns zu finden ist. Es ist dies aus den Abfällen der Steinkohle gefertigt, während die deutsche Presskohle aus Braunkohlen-Abgängen hergestellt ist, so dass sie doch wol kaum einen Vergleich mit der hiesigen aushalten kann.

## *Viola tricolor,*

### *Pensée. Stiefmütterchen.*

Von **Malcomesius** in Ober-Forsthaus b. Frankfurt a. M.

Es gibt wol keinen Blumenfreund, der sich nicht schon für Pensée, diese so wenig Ansprüche machenden und doch so dankbaren ersten Frühlingsboten, interessirt hätte und auch ich schenke denselben bereits seit 30 Jahren eine ganz spezielle Aufmerksamkeit und bildete mir ein, nachdem ich alle Hülfsmittel zur Förderung ihrer Kultur herbeigeschleppt und jedes Jahr zur Hebung ihres Blutes von auswärts, aus Frankreich, England, Erfurt etc. Samen bezogen hatte, auch beim Sammeln des Samens sehr vorsichtig zu Werke ging, die meinigen seien unübertroffen und wurde von vielen Kennern in diesem Wahn bestärkt.

Da kam mir im vergangenen Jahr eine Offerte über Penséesamen in der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ zu Gesicht von einem Handelsgärtner H. Wrede in Lüneburg, die meine Aufmerksamkeit in hohem Grade erregte; es war dabei Bezug genommen auf 10 erste Preise, welche der Firma bei Gelegenheit von Ausstellungen in Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Wien, Erfurt etc. für Veredlung und hohe Kultur dieser Florblumen zugefallen.

Aus dem mir überschickten Preiskourant ersah ich, dass Herr Wrede den Samen in 4 Kategorien abgibt und liess ich mir 500 Korn von Musterblumen à M. 1 und 500 Korn Ausstellungsblumen à M. 5 kommen und nachdem ich denselben Ende Juli v. J. ausgesäet hatte, zeigten sich die Blumen fast alle im Spätherbst und muss ich offen bekennen, was man leider nicht oft bei Bezug von Neuheiten — seien es Samen oder Pflanzen — sagen kann:

„Ich war in jeder Beziehung von der Schönheit „und Grösse der Blumen, deren substanzreiche, „velourartige Blätter mitunter vollständig neue „Färbungen zeigten, überrascht und haben die„selben meine Erwartungen weit übertroffen.

Da hier jeder Blumenfreund — und welcher Mensch mit sinnigem Gemüte ist es nicht — sich mit wenig Mittel durch verschiedene Aussaaten (Ende Juli für Frühjahr, März für Sommer, Anfang Mai für Herbst) einen während der ganzen Blütenzeit dauernden Flor und Genuss verschaffen kann, so hielt ich es für meine Pflicht, andere, welche meine Neigung teilen, hierauf aufmerksam zu machen.

Da die Abstammung der grossblumigen Pensée höchst wahrscheinlich das Resultat der Kreuzung mehrerer botanischen Arten ist, wobei durch fortwährende Kultur veredelnd auf dieselben eingewirkt wurde, so darf man es, will man seine Lieblinge nicht wieder rückwärts wandern sehen, an einer gewissen Kultur nicht fehlen lassen und setze ich dieselbe als bekannt voraus; nur darauf erlaube mir aufmerksam zu machen, dass der Boden zu Pensée nie humusreich genug sein kann und bedarf derselbe bei ihrer Entwickelung der fortwährenden Auflockerung. Für mässige Feuchte sind die Pensés sehr dankbar, doch hüte man sich, mit kaltem Brunnenwasser zu begiessen, sondern lasse dasselbe vorher in der Sonne etwas erwärmen. — Sollen Pensée sowol wie Astern in ihrer Kultur nicht zurückgehen, so hat alle 2 Jahre ein Bodenwechsel platzzugreifen, sei es durch Roden bei gutem Untergrund oder Wechsel der Beete. Zu leichtem sandigen Boden ist ein Drittel Lehm (am besten Baulehm von alten zum Abbruch kommenden Häusern) beizumischen; bei etwaigem Mattwerden einzelner Pflanzen im September ist am Wurzelhals derselben nach der grauen Erdmade, *Agrotis segetum* Hüb, zu deren Vertilgung nachzusehen, indem dieselbe sonst die Pflanze am Wurzelhals abfrisst.

Allen denjenigen aber, die meine langjährigen Erfahrungen befolgen, kann ich im voraus die Versicherung geben, dass sie nur Freude an ihren Lieblingen erleben werden.

## Personalnachrichten.

Als Anerkennung für 50jährige Dienste erhielt Herr Hofgärtner **Kasp. Lidl** in Berchtesgaden die Ehrenmünze des königl. bairischen Ludwigsordens.

An Stelle des in den Ruhestand getretenen Herrn Professor van Hulle ist Herr **A. van Eckhoute**, der Sohn des Chefs des van Houtte'schen Etablissements, mit der Leitung des botanischen Gartens in Gent betraut.

Am 24. Mai starb in Amsterdam der Inspektor des botanischen Gartens **J. C. Groenewegen** im Alter von 73 Jahren.

Für die Redaktion verantwortlich Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.



Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.
Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 24. Erfurt, 1. August 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Sitzung des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes.

In vier Wochen findet die statutenmässige Sitzung des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes statt. Anträge hierfür sind bis zum 15. August an uns einzusenden.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Aufruf.

Die Mitglieder des deutschen Gärtner-Verbandes werden hiermit erinnert, ihre Beobachtungen über den Einfluss der Frühjahrsfröste zu notiren (Kältegrad, Aufzählung der beschädigten Pflanzen und der Art der Beschädigung u. s. w.) Die auch in diesem Jahre wieder mehrfach aufgetretenen Spätfröste zeigen deutlich, wie nötig es ist, den Gang der Kältewelle kennen zu lernen und sich darüber klar zu werden, welche lokalen Ursachen (Bodensenkung, Bodenlockerung und dergl.) die Veranlassung werden, dass einzelne Stellen Frostschäden aufweisen und andere bei gleicher Lufttemperatur nicht. Endlich kann man nur durch jahrelang fortgesetzte Vergleiche der in verschiedenen Gegenden sich als frosthart zeigenden Varietäten dahin gelangen, die allgemein empfehlenswerten Kulturformen festzustellen. Es handelt sich hierbei sowol um den Vorteil des Einzelnen, als auch um die Grundlagen für eine Weiterentwicklung des Gartenbaues im allgemeinen und gerade der Verband hat die Pflicht, sich der Fragen von allgemeiner Bedeutung aufs wärmste anzunehmen.

Anfragen und Einsendungen kranker Pflanzen sind zu richten an Herrn Dr. Sorauer in Proskau.

Formulare zum Eintragen der Beobachtungen sind von uns zu beziehen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Preisverteilung.

(Fortsetzung.)

Verhandelt in Berlin.

Die Unterzeichneten, der königl. Garteninspektor Perring in Berlin und die Gärtnereibesitzer R. Brandt und Carl Mathieu in Charlottenburg, haben nach Durchsicht der ihnen zur Prüfung übersandten Arbeiten in Uebereinstimmung folgendes Urteil nach reiflicher Ueberlegung gefasst:

**Aufgabe VIII.** Die besten Winterblüher. (Arbeiten No. 21 und 42.)

Arbeit No. 21. Sinnspruch: „Quidquid agis, prudenter agas und respice finem."

Die Arbeit ist mit vieler Sorgfalt, Fleiss und Kenntniss verfertigt, doch konnte derselben kein Preis zuerkannt werden, da alle Orchideen, Bromeliaceen, ferner *Citrus sinensis, Magnolia Soulangeana*, Anemonen, *Rhododendron var. spec., Viburnum Opulus fl. pl.*, Weigelien und viele andere Winterblüher und Treibsträucher fehlen.

Arbeit No. 42. Sinnspruch: „Prüfe genau und behalte das Beste."

Die Liste ist ebenfalls wie No. 21 sehr unvollständig, daher unser Urteil gleich dem wie bei No. 21.

Es fehlen Hauptwinterblüher mit natürlicher Blütezeit in dieser Jahreszeit, wie *Daphne spec. var., Poinsettia pulcherrima, Luculia gratissima*, Orchideen u. dergl. Von zu treibenden Pflanzen: *Clematis sp. v.*, Hortensien, gefüllte und einfache Kirschen und Aepfel, *Citrus sinensis, Kalmia glauca, Magnolia Soulangeana* etc., *Primula acaulis* etc., *Bromeliaceen*, Ranunkeln, *Scilla, Staphylea colchica*, Tulpen, Reseda und selbst das ganz unentbehrliche Veilchen.

Die Bemerkung des Verfassers, dass Orchideen keine Handelspflanzen sind, ist nicht stichhaltig, da diese Bedingung nicht gestellt und die Orchideen doch sicher hier, wie in England, wenn auch nicht in dem Masse, eine Zukunft ebenfalls noch haben werden.

Die Arbeit ist zu kurz und bündig in ihren Kulturanweisungen und für einen angehenden jungen Gärtner zur Erweiterung seiner Kulturerfahrungen wenig geeignet.

(Diese Aufgabe, für die eine verhältnissmässig hohe Prämie ausgesetzt war, wird nochmals zur Ausschreibung gelangen. Die Herren Verfasser der ihrer Unvollständigkeit wegen nicht prämiirten Arbeiten können dieselben für nochmalige Durcharbeitung zurück fordern. **Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**)

**Aufgabe XXX.** Beschreibung derjenigen Freilandstauden,

a. deren Blumen für Bindezwecke wertvoll sind,

b. deren Flor durch künstliche Mittel verlängert werden kann und die sich zur Dekoration von Gewächshäusern, Blumentischen im Spätjahr eignen,

c. die sich zum Treiben im Winter und zeitigsten Frühling eignen.

Arbeit No. 30. Sinnspruch: „Prüfe alles und behalte das Beste."

Obgleich manche Pflanze zu Bindezwecken, wie *Astrantia major, Asclepias tuberosa, Campanula sp. v., Epimedien, Hesperis matronalis pl., Saxifraga granulata plena* und die *Megasceen*-Arten, *(Saxifraga), Veronica, Thalictrum* und andere Gattungen fehlten, und zweitens inbezug auf die künstliche Verlängerung der Blüte *Tetranema* keine Freilandpflanze ist, und drittens inbezug auf das

Treiben im Winter und zeitigen Frühjahr Anemonen, *Bellis*, *Epimedien*, *Gentianen*, *Spiraea palmata*, *Paeonien*, *Saxifragen* fehlten, erkannten wir bei sonstiger guter Arbeit auf den ersten Preis, (30 Mark, Ehrenpreis der Herren Haage & Schmidt, Erfurt.)

Verfasser: **Alb. Hansen,** Obergärtner in Dorpat. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 25. Sinnspruch: „Schaffen und Streben im Leben ist unser Beruf.“

Trotzdem auch hier manche gute Pflanze für Binderei fehlt, als *Althaea*, *Bellis*, *Saxifraga (Megasea)* und andere, zweitens *Chrysanthemum indicum* naturgemäss blüht, und zur dritten Frage manche gute Pflanzen fehlten, erkannten wir in anbetracht, dass der Verfasser als junger Gärtner noch nicht alles zu kennen scheint, für die Arbeit den zweiten Preis, (Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst, Preis des Verbandes.)

*Viola odorata var.* und *rossica* ist nicht, wie Verfasser meint, zum späten, sondern gerade zum frühen Treiben gut.

Verfasser: **Cl. Aug. Sonntag,** Kunstgärtner in London. Mitglied des deutschen Gärtnervereins.

**Aufgabe XII.** „Die im Spätherbst blühenden ausdauernden Freilandpflanzen, deren Kultur und Verwendung.“

Arbeit No. 22. Sinnspruch: „Prüfet alles und wählet das Beste.“

Obgleich die Arbeit ausführlicher und eingehender sein könnte, auch mehrere wichtige Kulturangaben und Arten der Verwendung fehlen, auch Pflanzen wie *Desmodium penduliflorum*, *Crocus* (Herbstblüher), *Dielytra formosa*, *eximia* und dergl., sowie Sträucher gänzlich fehlen, erkannten wir auf den Preis des Herrn Paul Parey-Berlin (Jühlke, Die königliche Gärtner-Lehranstalt und Heinrich, Planzeichnen.)

Verfasser: **Walter Schumann,** Kunstgärtner in St. Albans. Persönliches Mitglied.

**Aufgabe XVII.** „Die besten Treibsträucher und deren Behandlung in der Anzucht und beim Treiben.“

Arbeit No. 24. Sinnspruch: „Vorwärts.“

Arbeit No. 20. Sinnspruch: „Frisch gewagt ist halb gewonnen.“

Es fehlen bei beiden Arbeiten wichtige Pflanzen, bei No. 24 *Magnolia Soulangeana* etc., *Viburnum Opulus pl.*, gefüllte Kirschen und Zieräpfel und manche andere, und bei 20 *Andromeda*-Arten, *Staphylea colchica*, gefüllte Zieräpfel und dergl. Wir erkannten für No. 24 der besseren wissenschaftlichen Seite wegen den ersten Preis, (Vilmorin, Blumengärtnerei, Ehrenpreis des Herrn Paul Parey-Berlin.)

Verfasser: **Alb. Hansen,** Obergärtner in Dorpat. Persönliches Mitglied.

No. 20 wurde der zweite Preis zuerkannt, (Tatter, Anleitung zur Obsttreiberei, Preis des Verbandes.)

Verfasser: **W. Steen,** Kunstgärtner in Bredeney b. Werden a. Ruhr. Persönliches Mitglied.

Gelesen und unterschrieben.

**R. Brandt. C. Mathieu. W. Perring.**

## Vereinsberichte.

**Hildesheim.** Verein Flora. Am 7. Juli starb nach längeren Leiden im Alter von 24 Jahren unser Vereinsmitglied H. Sauerhering. In der Blüte seines Lebens seinem unermüdlichen Wirken und Schaffen durch den Tod entrissen, verliert der Verein in dem Frühverstorbenen eines seiner tüchtigsten Mitglieder. Derselbe leitete den Vorsitz des Vereins, war aber infolge der anhaltenden Krankheit gezwungen, denselben niederzulegen. — Er ruhe in Frieden! **F. Warnecke,** Schriftführer.

**Nürnberg.** Gärtnergehülfenverein. Der Gärtnergehülfenverein zu Nürnberg bringt hiermit den reisenden Kollegen zur Kenntniss, dass sich von jetzt ab das Verkehrslokal nicht mehr Essigbrätlein (Weinmarkt) befindet, sondern dasselbe in das Gasthaus „Herberge zur Heimat“ (Nadlersgasse) verlegt wurde.

Zugleich erlaubt sich obiger Verein sämmtliche Verbandsmitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins, zu dem am 3. August d. J. in den Lokalitäten des Contumazgartens abzuhaltenden Stiftungsfeste geziemend einzuladen.

**Xav. Meindorfner,** Schriftführer.

**Hamburg.** Verein Horticultur. Infolge der in Nr. 16 der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ veröffentlichten Resolution sind den gegen den Ausschluss des kasseler Vereins protestirenden Vereinen von den übrigen Vereinen bis heute zwölf Zuschriften zugegangen. Unserer Resolution schliessen sich voll und ganz an der Verein Elbflora zu Magdeburg, Elbflora-Nienstedten, Hortulania-Eisleben, Flora-Hannover, Viola-Stuttgart, Hortulania-Dresden, deutscher Gärtnerverein-London, Hortulania-Zürich und Flora-Wolfenbüttel; für sich protestirt hat der Gärtnerverein-Elberfeld, neutral halten wollen sich Hedera-Wiesbaden und der Gärtnerverein-Connewitz und gegen uns erklärte sich Flora-Erfurt. Von den übrigen Vereinen stehen die Antworten noch aus. Wir bitten die Vereine, uns dieselben möglichst bald zugehen zu lassen.

Für die protestirenden Vereine:
**Der Verein Horticultur-Hamburg.**

**Zwickau.** Verein Hortulania. (Erklärung.) Inbezug auf den vom Vorstande des deutschen Gärtner-Verbandes verfügten Ausschluss des kasseler Gärtnervereins ist die Hortulania in Zwickau durch den Verein Horticultur in Hamburg aufgefordert worden, sich einem Proteste anzuschliessen, ebenso von der Hortulania in Dresden, sich einem Antrage anzuschliessen, eine Verbandsversammlung lediglich zu dem Zwecke zu berufen, die kasseler Angelenheit zu beraten.

Die Hortulania in Zwickau kann sich weder dem Proteste der hamburger Horticultur anschliessen, noch den Antrag der Hortulania in Dresden befürworten. Die Gründe, die den Verbandsvorstand veranlassten, den kasseler Verein auszuschliessen, sind triftig genug und der Akt selbst ein wohl erwogener. Schlimm genug, dass dem Verbandsgeschäftsführer durch kleinliche Nörgeleien und Verdächtigungen das durchaus nicht beneidenswerte Loos seines Amtes vergällt wird, anstatt es zu erleichtern.

Die Hortulania in Zwickau richtet an alle Verbandsvereine und persönlichen Mitglieder die Bitte, den Verbandsgeschäftsführer, Herrn Ludwig Möller, auf jede mögliche Weise zu unterstützen und jenen Machinationen entgegenzutreten, die nur darauf hinausgehen, der guten Sache des Verbandes zu schaden.

Der Vorstand der „Hortulania“ in Zwickau:
**R. Schleinitz,** Vorsitzender. **E. Metz,** Korrespondent.

**Aachen.** Verein Augusta. Der Gärtner-Verein „Augusta“ hat in seiner am 24. Mai stattgehabten Sitzung einstimmig beschlossen, dem Vorstande des deutschen Gärtner-Verbandes für die vorgenommene Ausschliessung des Gärtnervereins in Kassel aus dem deutschen Gärtner-Verbande öffentlich seinen Dank auszusprechen.

Der Gärtnerverein „Augusta“ hat in seiner Sitzung vom 24. Mai einstimmig beschlossen, den Beschluss des Verbandsvorstandes auf Ausschliessung des Gärtnervereins in Kassel für Recht zu erkennen und dem Vorstande für die dadurch bewiesene Sorge für das Wohl des Verbandes seinen Dank abzustatten. Zu unserem Bedauern konnte mit der Ausschliessung des kasseler Vereins nicht gleichzeitig die Veröffentlichung aller bei diesem Schritte inbetracht gekommenen und massgebend gewesenen Motive erfolgen. Solange wie die die Ausschliessung rechtfertigenden Gründe den Vereinen teilweise unbekannt blieben und daher dem Vorstande an einer vorläufigen Neutralhaltung gelegen war, so lange mussten wir das Vorgehen des Verbandsvorstandes als nicht ganz vollständig gerechtfertigt und desshalb für uns als nicht bindend bezeichnen. In solcher Lage werden auch die Vereine, wenigstens zumteil sich befunden haben, welche den vom Vereine „Horticultur“ in Hamburg in's Werk gesetzten Protest unterzeichneten, wodurch deren Handlungsweise in etwas entschuldigt wird. Vorstehendes möge zugleich nachträglich für jene Personen und Vereine als Beantwortung dienen, die uns diesbezügliche Zuschriften zukommen liessen.

**H. Nessau,** Vorsitzender. **Pet. Lütgenau,** Schriftführer.

**Königsberg i. P.** Gärtnerverein. Der Gärtnerverein „Hortulania“ in Dresden hatte an den Verein das Ersuchen gerichtet, dahin mitwirken zu wollen, dass in Kürze eine Verbandsversammlung einberufen werde, welche nur der kasseler Angelegenheit gelten soll.

Obwol unser Verein nach wie vor überzeugt ist, dass der Verbandsvorstand bei dem Ausschlussverfahren ganz korrekt gehandelt hat, so gelangten wir auch wiederum zu der Ueberzeugung, dass dies der beste Weg ist, die Sache zum Austrag zu bringen, die dadurch im Verbande ausgebrochenen Zwistigkeiten zu beseitigen, und eine etwaige Spaltung des Verbandes zu vermeiden.

Aus diesem Grunde gab der Verein dem Antrage des Vereins „Hortulania“ seine Zustimmung.

Wir bringen dieses hiermit zur Kenntniss aller Verbandsgenossen, damit sich bei denselben über unser Verhalten in dieser Angelegenheit keine irrige Meinung bildet.

Der königsberger Gärtnerverein
I. A.: **C. Will,** Schriftführer.

## Anlage der Wasserheizungen.

### Erwiderung auf das letzte Wort des Herrn Th. Lange zu der Wasserheizungsfrage.

Von **E. Borowski,** Handelsgärtner in Königsberg i. Pr.

Zunächst muss ich mich gegen die Behauptung des Herrn Lange verwahren, dass ich zur Klasse derjenigen Leute gehöre, welche gehässig gegen Kollegen sind und die Sache von der Person nicht trennen können. Alles, was er in diesem Punkte von mir behauptet, trifft nur allein von uns beiden ihn selbst. Wenn er nämlich in seinem Artikelchen von sich selbst sagt: „Wer wie ich alle Heizmethoden, deren sich die Gärtnerei bedient,



gehandhabt hat, darf es wol unternehmen, obige Frage zu beantworten", so nenne ich dies ein Hervorheben seiner Person und denke ich, dass ein Künstler die Kritik über sein Werk andern Personen überlässt. Es lag jedoch durchaus nicht in meiner Absicht, den Herrn zu beleidigen, und glaube ich, dass er in seinem an mich gerichteten Briefe, der ein bischen derb war, mir mit gleicher Münze gezahlt hat.

Zur Sache bin ich ebenfalls genötigt noch Folgendes zu erwähnen, da Herr Lange, und vielleicht noch andere Leser, mich nicht ganz verstanden haben.

Herr Lange hat zugegeben, dass bei seiner Heizmethode die Röhren stetig steigen müssen. Dieser Zwang ist aber bei der Einrichtung der Stellagen meist sehr hinderlich, also wenn es geht, wie bei meiner Heizmethode, zu vermeiden.

Erster Vorzug für die von mir empfohlene Heizmethode.

Um nun die Röhren bei der steten Steigung doch noch möglichst nahe am Boden zu haben, muss der Kessel sehr tief liegen, was bei hohem Stand des Grundwassers auch sehr unangenehm ist.

Zweiter Vorzug für die von mir empfohlene Heizmethode. Dass bei meiner Heizung die Röhren sogar ziemlich horizontal liegen können, ist der dritte Vorzug, da der Kessel nicht so tief zu liegen braucht.

Gegen die Richtigkeit seiner Behauptung in Nr. 21, dass der Druck des bis an seinen Endpunkt aufsteigenden Rohrsystems auf den Kessel gleich dem Druck einer auf dem Kessel stehenden lotrechten Röhre von gleicher Höhe ist, ist nichts einzuwenden. Auf das zirkulirende Wasser findet dieses Gesetz keine Anwendung, da müsste es ja überhaupt gleichgültig sein, wo sich der höchste Punkt befindet. Es spricht diese seine Behauptung durchaus nicht zu seinen Gunsten. Es handelt sich bei unserer Frage doch nur darum, wie überwindet das zirkulirende Wasser diesen Druck am leichtesten.

Beweis, dass dies Gesetz auf das zirkulirende Wasser keine Anwendung finden kann:

Herr Lange gibt in Nr. 20 zu: Je stärker die Steigung, desto schneller die Bewegung. Die Folge von dieser Behauptung ist, dass in meinem lotrechten Rohre von 1—2 *m* Länge, eben weil es die meiste Steigung hat, das Wasser am schnellsten steigt, daher den Druck am leichtesten überwindet. Ausserdem wird es wol jedermann ohne Ausnahme einsehen, dass ein bedeutend kürzeres Rohr, z. B. von 1—2 *m*, eher warm wird, als ein Hunderte von Metern langes Rohr. Ein fernerer Hinderungspunkt zur schnellen Zirkulation bei stetig steigenden Röhren ist der, dass sich das Wasser auf dem langen Wege durch alle Röhren hindurch immer mehr abkühlt, also immer langsamer steigt, je weiter es sich vom Kessel entfernt.

Vierter Vorzug für die von mir empfohlene Heizmethode.

Der fünfte Vorzug, der am meisten ins Gewicht fallende, entsteht in dem Falle, wenn die Leitungsröhren aus der horizontalen Lage herausgehen müssen d. h. wenn Türen oder Gänge zu übergehen sind. In diesem Falle muss das Heizrohr, welches lotrecht auf dem Kessel steht, also eigentlich nur dessen Verlängerung ist, einige Zoll höher gemacht werden, als jeder andere Punkt der Leitungsröhren. Dadurch nämlich, dass dieses Heizrohr von seinem Endpunkte im läufigen abwärts gebogenen Knie bis auf die einige Zoll über dem oberen Kesselrande fortlaufenden Leitungsröhren geführt wird, kommt das Gesetz der kommunizirenden Röhren in Geltung. Das heisse Wasser, sowie es die kurze Heizröhre durchlaufen hat, drückt von diesen höchsten Punkte aus auf die ganze alte Wassermasse; das heisse Wasser geht also bei meiner Methode durch die ganzen Röhren mit Druck, bei Herrn Lange's Heizung bis zu deren höchsten Endpunkte gegen Druck.

Die Bemerkung des Herrn Lange, dass die meisten Niederdruckheizungen stetig steigende Röhren haben, hindert doch nicht daran, dass man die Verbesserung einführt und sich die Röhren so legt, dass sie kommunizirende werden,

Dies der theoretische Beweis.

Zum praktischen Beweis diene folgendes:

1. Bereits vor mehr als 20 Jahren war die von mir empfohlene Heizmethode bei Herrn Handelsgärtner Dammann in Görlitz in Gebrauch und hat sich gut bewährt. Mein Gewährsmann hierfür ist Herr Handelsgärtner Schmidt in Sagan. Vorigen Sommer, bei meiner Anwesenheit in Sagan, klagte Herr Schmidt, dessen Heizung die Einrichtung des Herrn Lange hat, dass seine Heizung sich sehr langsam erwärme. Ich machte ihn auf den Fehler aufmerksam und sofort stimmte er mir bei und kam dabei auf die Heizung bei Dammann, wo er in den 60. Jahren Obergärtner war, zu sprechen.

2. Herr Handelsgärtner Fehringer in Sagan hatte denselben Fehler bei seiner Heizung, er schreibt mir nach einer Anfrage darüber folgendes: Sagan, den 23./4. 84. Die von Ihnen vorgeschlagene Verbesserung konnte ich vorigen Herbst nicht mehr ausführen, da mich der Kupferschmied wegen anderweitiger wichtiger Arbeit zu lange sitzen liess, aber es muss wol sehr gut sein, wie ich diesen Winter wieder erfahren habe, nämlich die Leitung zum Kalthause fällt gleich nach dem Abgange vom Kessel 2 Fuss, um unter einer Tür durchzugehen, und dieser Strang wird weit schneller heiss wie die beiden übrigen." Hierbei ist zu erwähnen, dass dieser Herr einen aufrecht stehenden Kessel hat, welcher nur einige Zoll tiefer liegt, als wie der Endpunkt sämmtlicher Heizröhren.

3. Ein bedeutendes gärtnerisches Handlungshaus schreibt mir dieser Tage einen Brief, in welchem mit einer Frage zugleich der Dank für die Veröffentlichung des thoretischen Beweises dieser Heizmethode ausgesprochen wird.

Beweis aus der Literatur:

Im Jahrgang 1881 dieser Zeitung veröffentlicht Herr Hartwig, Garteninspektor in Weimar, auf Seite 32 über Wasserheizung unter anderen auch folgendes:

Die Rohre müssen stets horizontal liegen — ferner: das anfangs aufrechte Ansteigen befördert die Schnelligkeit der Bewegung. Was sagen Sie nun, Herr Lange, zu meiner zweifelhaften Berichtigung?

Ich sage: „Probiren geht über studiren". Am Ende will ich noch in Kürze die Hauptpunkte, die bei einer guten Niederdruck-Wasserheizung zu beachten sind, anführen:

Nr. 1. Der Kessel und dessen vertikale Verlängerung muss den tiefsten und höchsten Punkt zugleich einnehmen.

Nr. 2. Die horizontalen Heizungsröhren müssen bis zu ihrem Ende wenigstens einige Zoll Steigung haben, um an dem höheren Ende derselben durch einen aufgelöteten $^1/_8$ Zoll starken Hahn die sich bildenden Gase herauszulassen. Auch auf der höchsten Spitze des Kessels oder dessen Verlängerung muss ein solches Hähnchen angebracht sein, oder noch besser, an dieser Stelle wird ein $^1/_4$ Zoll starkes Bleirohr, welches so lang sein muss, dass kein Wasser hinaus tritt, aufgelötet. Man bringt diese Gashähne an jeder Biegung der Röhren nach unten an, aber natürlich an der oberen scharfen Ecke. Es empfiehlt sich, an allen abwärts gehenden Biegungen solche Hähne anzubringen. Beim Füllen des Apparates werden alle Hähne so lange offen gehalten, bis Wasser herausfliesst. Das Füllen geht schneller und vollständiger dadurch von statten.

# Wein- und Obsttreiberei in Belgien.

Von **Rich. Zorn** in Neu-Britz bei Berlin.

(Fortsetzung.)

Wir wollen uns jetzt etwas näher mit der Konstruktion und Bauart der zur Treiberei dienenden Glashäuser, mit ihrer Einrichtung, ferner mit der Erziehung, Kultur und Pflege der Reben, Pfirsiche, Erdbeeren und Tomaten und mit deren Frühtreiberei beschäftigen.

Die Treibhäuser werden auf ebener Erde auf einem mit dem Erdboden gleich hohem Steinfundament errichtet und es beginnen die Glaswände vom Boden an, so dass also niemals eine Vordermauer vorhanden ist. Die Häuser sind zwar in einigen Treibereien ganz von Eisen konstruirt, aber im allgemeinen, und besonders zu Hoeilaart, bestehen sie aus einer Verschmelzung von Holz- und Eisenteilen. Es sind nämlich die Sparren oder Gerüste, welche das Haus tragen, von Holz, dagegen die Sprossen, worin die Glasscheiben eingekittet sind, von Eisen.

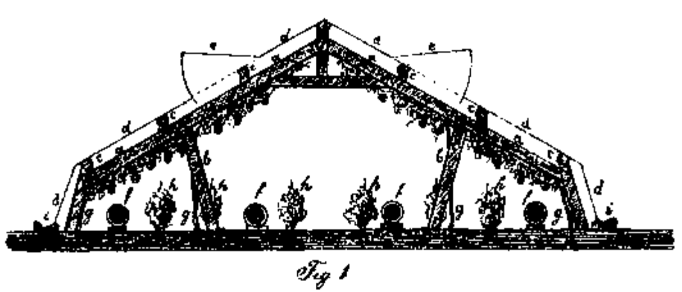
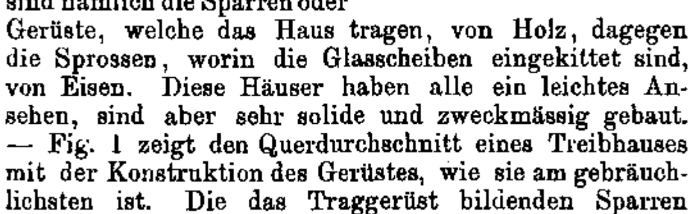


Fig. 1

Querschnitt eines Treibhauses mit Satteldach.



Diese Häuser haben alle ein leichtes Ansehen, sind aber sehr solide und zweckmässig gebaut. — Fig. 1 zeigt den Querdurchschnitt eines Treibhauses mit der Konstruktion des Gerüstes, wie sie am gebräuchlichsten ist. Die das Traggerüst bildenden Sparren oder Tragbalken, welche von einander gewöhnlich 2 *m* abstehen (Siehe Fig. 5) stossen nicht direkt auf den Boden, sondern sie sind in niedere, schräg nach innen stehende Stützen, ungefähr 70—90 *cm* vom Boden eingelassen. Diese Stützen stehen unmittelbar auf dem steinernen Fundament. Im Innern der Häuser zu beiden Seiten, wie Fig. 1 und 2 zeigt, oder auch nur in der Mitte (Fig. 3) angebrachte Stützpfeiler oder Gegenstützen geben den Tragsparren eine grössere Festigkeit und Tragfähigkeit und sind bei der oft so grossen Breite der Häuser sehr notwendig.

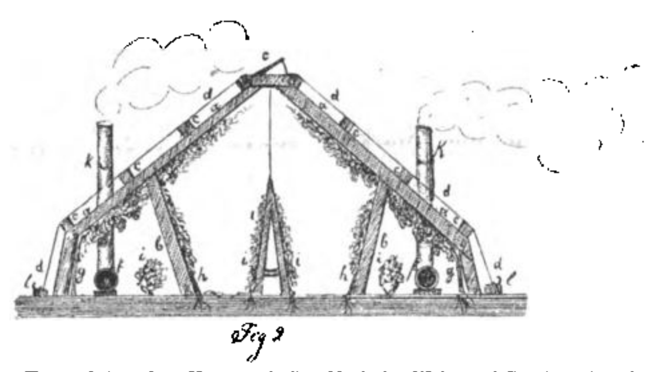


Fig. 2

Konstruktion eines Hauses mit Satteldach für Wein- und Pfirsichtreiberei.

Auf jeder Seite des Hauses befindliche Längsbalken, gewöhnlich 3—4, verbinden die Traggerüste miteinander und dienen ferner dazu, die eisernen Sprossen, in denen die Glasscheiben eingekittet sind, zu tragen. Diese Sprossen sind so lang, dass sie vom Firste bis zum Boden herab gehen, indem sie sich ungefähr 1 *m* über der Erde knieförmig im stumpfen Winkel biegen; eine Sprosse ist von der anderen za. 30-35 *cm* — die Breite der Glasscheiben — entfernt. Die Längsbalken, auf denen die Sprossen ruhen, liegen direkt auf den Tragsparren, wie Fig. 2 und 3 zeigt, auf, oder sie sind etwas erhöht auf kleinen Stützen befindlich (Fig. 1.) Die einseitigen Häuser mit Rückmauer (Fig. 6) sind in ganz derselben Weise erbaut, wie die mit Satteldach. Es kommt nur selten und nur bei schmalen Treibhäusern vor, dass die Glaswand bis zum Boden gerade ist, meistens biegt sie sich, wie schon erwähnt, im stumpfen Winkel zum Boden herab.

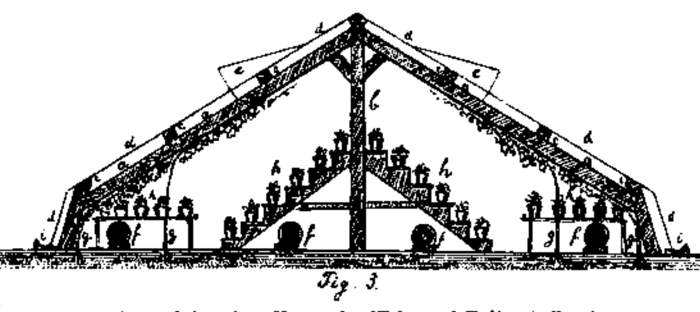


Fig. 3.

Konstruktion eines Hauses für Wein- und Erdbeertreiberei.

Abweichungen von der eben beschriebenen Baukonstruktion kommen natürlich auch vor, aber sie sind meist unbedeutend. Nur in den Treibereien von Wavre St. Catherine und Contich weicht die Bauart darin etwas mehr ab von der gewöhnlichen, dass hier an den Treibhäusern der First der Dächer abgeplattet ist, und zwar ungefähr 60—70 *cm* breit. Es sind nämlich in dieser abgeplatteten Fläche hölzerne Klappen zum Auf- und Niederziehen befindlich, um Luft geben zu können (Fig. 2.) Bei allen auf die gewöhnliche Art gebauten Glashäusern befinden sich in der Glaswand ziemlich oben am Firste Fenster zum Luftgeben. (Fig. 1, e.)

Die eisernen Treibhäuser, wie sie mehrere Treibereien aufweisen, z. B. Lerot zu Vilvorde, sind entweder ganz wie vorstehend beschriebene Häuser gebaut, mit derselben Form des Glasdaches, oder sie haben, wie Fig. 4 zeigt, bogenförmige Glaswände. Die einseitigen eisernen Häuser mit Rückwand haben gleichfalls gebogene Glaswand, letztere Häuser sind sehr häufig zu finden, weniger in den Treibereien als überall in Stadt und Land bei Liebhabern und Gartenbesitzern, die sich den Luxus eines Weinhauses erlauben können. (Fig. 7.)

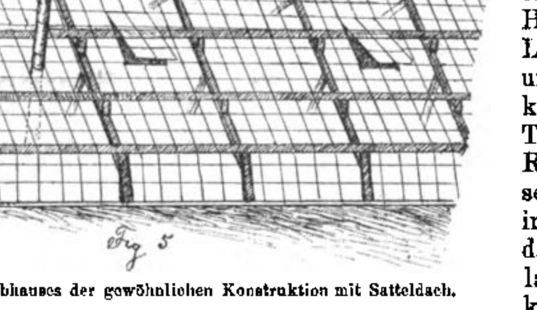
Was die innere Einrichtung der Treibhäuser nun anbelangt, so besteht dieselbe aus der Heizung, den Wasserbehältern und den Drahtzügen zum Anbinden der Reben, Pfirsiche etc. Letztere werden, za. 30—40 *cm* von der Glaswand abstehend, in gleicher Entfernung über einander vom Boden bis zum First an den Sparren des Hauses befestigt, in den eisernen Häusern an eigenen gebogenen Ständern. Zum Begiessen und Spritzen sind in jedem Glashause grosse Wasserbehälter vorhanden. Dieselben sind in dem Erdboden befindlich, eine ausgemauerte und zementirte Grube bildend. Hier hinein wird alles vom Dach des Hauses ablaufende Regenwasser durch Rinnen sorgsam geleitet und jedes Haus sorgt gleichsam selbst für seinen Bedarf. Dass das Regenwasser zum Begiessen und Spritzen immer das beste Wasser ist, bedarf wol keiner Erwähnung. — Die Heizeinrichtungen sind sehr einfach und primitiv, aber zweckmässig und billig herzustellen. Es ist die Kanalheizung mittelst Tonröhren oder gemauerten Kanälen, durch welche der Rauch zieht und somit die Röhren und Kanäle erhitzt. Kleinere Häuser haben eine oder auch zwei Heizungen, grössere Häuser vier und mehr Heizöfen. Dieselben

sind von kleinen Dimensionen, die Oeffnung des Heerdes beträgt 25 *cm* in der Breite und Höhe. Der Rost ist 35 *cm* breit und 50 *cm* lang. Darunter befindet sich das Aschenloch. Der ganze mit Backsteinen erbaute Heizofen hat ungefähr 1 *m* Kubikinhalt. Das Heizen geschieht von aussen, indem sich ausserhalb des Treibhauses eine kleine Vertiefung mit einigen Stufen befindet, von welcher aus die Feuerung stattfindet. Von der Heizung geht der Rauch zuerst durch einen mehrere *m* langen, aus Backsteinen gemauerten Kanal im Innern des Hauses und dann erst beginnt gewöhnlich die Tonröhrenleitung, weil wegen der grossen Hitze in Nähe des Heerdes die Tonröhren, die einen Durchmesser von za. 25 *cm* haben, leicht platzen würden. Statt Tonröhren findet man in einigen Treibereien auch Backsteinkanäle, deren drei Seiten aus Backsteinen bestehen, während die obere vierte Seite von Hohlziegeln gebildet ist. Die Kanäle und Röhren laufen im Hause auf ebener Erde entlang, worauf die Röhre an einem Punkte senkrecht durchs Glasdach als Schornstein in die Höhe steigt. In kleineren einseitigen Treibhäusern befindet sich nur eine Röhre, die gradlinig etwa 80 *cm* bis 1 *m* von der Glaswand am Boden mit derselben parallel läuft. Sind die Häuser ein wenig länger, dann befindet sich an jedem Ende des Hauses eine Heizung, von welcher aus die Röhren bis etwa zur Mitte des Hauses laufen, worauf sie senkrecht in die Höhe durch's Glasdach steigen. Bei den Häusern mit Satteldach befindet sich, wenn sie klein und kurz sind, an jeder Seite des Hauses eine Röhrenleitung; sind die Häuser länger, so sind an jeder Seite des Hauses zwei Heizöfen und Röhren, also zusammen vier Heizungen. (Fig. 8.) In grossen und breiten Glashäusern vergabeln sich häufig die Kanäle in der Nähe der Heizung und sie vereinigen sich wieder bei einer gewissen Länge in einen gemeinsamen Schornstein. (Fig. 9.) Besser ist es noch, die Röhren unvergabelt bis zu einem gewissen Punkte gradlinig zu führen und dann im Bogen wieder zurückzuleiten, so dass der Schornstein nahe der Heizung liegt. (Fig. 9.) — Die Zahl der Heizöfen und Röhrenleitungen richtet sich eben ganz nach der Grösse des Hauses. Die kleinen Glashäuser mit Rückenwand haben bei einer Länge von 15—25 *m* und bei 3 *m* Breite zwei Heizungen, die Treibhäuser mit Satteldach mit 6—10 und mehr *m* Breite und 30—40 *m* Länge haben vier Heizungen, wie Fig. 9 zeigt. Häuser von 50, 60 und mehr *m* Länge haben 6—8 Heizöfen und mehr. Wie schon oben bemerkt, gibt es auch Treibhäuser ohne Heizeinrichtungen. Hier werden die Trauben erst im August-September reif, die Pfirsiche im Juli, es kann aber trotzdem, wie wir weiter unten sehen werden, in der Reife der Früchte in diesen Häusern eine Zeitfolge erzielt werden. Zu erwähnen ist, dass manche Treibhäuser erst im 3. oder 4. Jahre nach der Bepflanzung Heizungen erhalten.

Fig. 4. Eisernes Treibhaus mit Satteldach.

Dies wäre, was sich von der Bauart und Einrichtung der Treibhäuser sagen liesse. Die Häuser werden zu Hoeilaart in den grossen Geschäften alle selbst erbaut und eingerichtet, was bei der so einfachen aber zweckmässigen Konstruktion nicht allzuschwierig ist. Das Aufstellen und Errichten der Treibhäuser geschieht von den Arbeitern der Treibereien — Gehülfen gibt es nicht — das ganze Jahr hindurch, falls es eben Zeit und Witterung erlaubt. Anderswo machen auch Zimmerleute das Holzgerüst der Häuser, während das Verglasen etc. ebenfalls von den Arbeitern vorgenommen wird. Eiserne Häuser werden natürlich von den betreffenden Fabrikanten aufgestellt. —

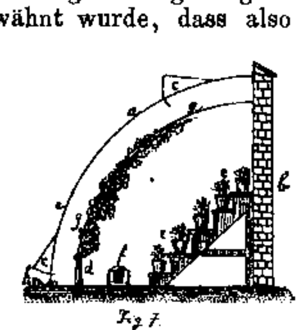
Was die Lage anbetrifft, in der die Häuser erbaut werden, so kümmern sich die Weinzüchter wenig darum, ob die Häuser von Norden nach Süden oder von Osten nach Westen, oder in den dazwischen liegenden Richtungen errichtet sind. Hauptsache ist nur, dass Licht und Sonne überall ungehindert eindringen können. Die einseitigen Treibhäuser, die also eine Rückwand besitzen, müssen sich natürlich immer in einer Lage befinden, dass sie die Sonne so lange wie möglich treffen kann, was aber nur durch eine direkt gegen Süden gerichtete Position der Glaswand möglich ist.


Fig. 5. Aeussere Ansicht eines Treibhauses der gewöhnlichen Konstruktion mit Satteldach.

Man baut die Treibhäuser in den grossen hoeilaarter Treibereien wo eben Platz ist, und so kommt es häufig bei dem so hügeligen Terrain vor, dass die Glashäuser an Hügeln bergauf gebaut sind, wie schon früher erwähnt wurde, dass also das obere Ende eines so gebauten Hauses mehrere *m* oft höher liegt, als das untere Ende.

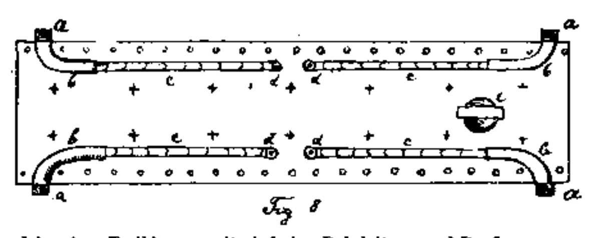
Soll nun das fertige Treibhaus bepflanzt werden, so wird vorher der ganze Boden des Hauses za. 1 *m* tief rigolt. Hierbei wird er gleich, falls es erforderlich ist, verbessert. Ist er zu bündig, kalt und schwer, wird Sand, Asche, Bauschutt etc. darunter gemischt; ist er dagegen zu leicht und sandig, wird er durch Lehm- oder Rasenerde verbessert. Zugleich düngt man den Boden beim Rigolen durch gut zersetzten Pferdemist; in einigen Treibereien aber wird hierbei keine Düngung vorgenommen, wenn der Boden noch frisch und jungfräulich ist. Nach diesen Vorbereitungen wird die Pflanzung vorgenommen. Wir wollen hier zuerst die Pflanzung

Fig. 6. Einseitiges Treibhaus mit Rückmauer.


Fig. 7. Eisernes Treibhaus mit gebogenem Glasdach.

und Kultur des Weinstockes betrachten und dann erst die des Pfirsichbaumes.

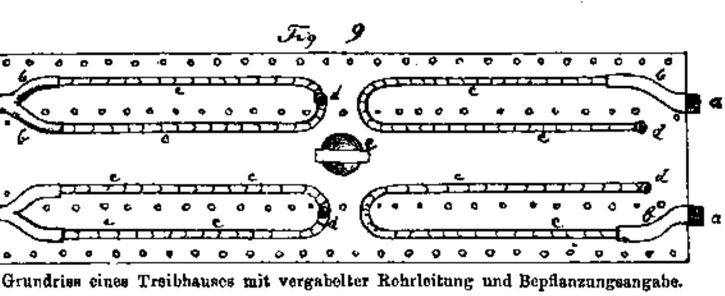
Man nimmt zur Bepflanzung der Weinhäuser vorzugsweise Reben, die schon längere Zeit in Töpfen kultivirt waren. Man erzielt aber auch ganz gute Resultate mit Stecklingspflanzen aus dem freien Lande oder mit bewurzelten Ablegern. Beim Pflanzen wird etwas Komposterde mit ins Pflanzloch gefüllt, und nachher um jede Pflanze eine Vertiefung oder Grube gemacht, damit beim Angiessen und später das Wasser sich nicht weiter verbreiten kann als notwendig ist. Man pflanzt in den einseitigen Häusern mit Rückwand vorn an die Glaswand, etwa 20 *cm* davon abstehend, die Reben, jede Pflanze za. 70—80 *cm* von der andern entfernt. Auch an die Rückwand pflanzt man häufig noch Reben an, die jedoch in späteren Jahren, wenn die vorn an die Glaswand gesetzten Stöcke gross geworden sind, entfernt werden müssen. In den Häusern mit Satteldach pflanzt man zu jeder Seite am Fusse der Glaswände die Reben in gleicher Entfernung; sind jedoch die Häuser sehr breit, so pflanzt man in ein solches Haus vier Reihen Reben und zwar an jeder Seite des Hauses in Entfernung von 1—1,20 *m* je eine Reihe und dann im Verband zu diesen Pflanzen noch im Innern des Hauses zwei Reihen, deren Pflanzen ebenfalls 1—1,20 *m* von einander an und zwischen die Gegenstützen zu stehen kommen, wie Fig. 1 zeigt. Diese beiden inneren Reihen sind demgemäss 1,50—2 *m* von den vorderen Reihen an den Seiten entfernt.



Grundriss eines Treibhauses mit einfacher Rohrleitung und Bepflanzungsangabe.

Was nun die Form anbelangt, so wird in manchen Treibereien der senkrechte Rebkordon, wie er auch im Freien bei uns an Mauern angewandt wird, als Form verwendet. Manche, besonders grössere Treibereien, verwerfen jedoch jede eigentliche Form und sie suchen nur möglichst bald jeden Platz der Glaswand zu bekleiden, um bald und viel Früchte zu erzeugen. Sie schneiden deshalb die Stöcke nach der auch bei uns in Deutschland viel angewandten Methode, dass stets Fruchtreben, Schenkel und Zapfen oder Sporne vorhanden sind. Was die Erziehung der senkrechten Rebkordons anbelangt, so wird langsam ein Stamm herangezogen, der zu beiden Seiten mit Fruchtreben bekleidet ist; diese werden jährlich auf ein oder zwei Augen dicht am Stamme zurückgeschnitten, woraus dann wieder Fruchtreben entspringen. Die Behandlung im grünen Zustande erstreckt sich auf das Entfernen überflüssiger Triebe, die keine Scheine angesetzt haben, auf das Kappen oder Pinziren der Ruten ein oder zwei Blätter über der obersten Traube, das Ausbrechen des Geizes aus den Blattwinkeln, auf das mehrmalige Anheften und pallisiren etc. Eine äusserst wichtige Arbeit, um schöne, grosse Beeren und Trauben zu erhalten, ist das Ausbeeren der jungen Trauben, wenn die Beeren Erbsengrösse erreicht haben. Es geschieht dies mittelst spitzer Scheeren und es werden dabei die Hälfte oder $^2/_3$ aller Beeren entfernt. Dieser scheinbare Verlust wird durch die Grösse und Schönheit der dadurch erzielten Trauben völlig ausgeglichen. — Sobald der Boden nicht mehr feucht genug ist, wird ihm durch Begiessen wieder das nötige Quantum Wasser zugeführt und befindet sich um jeden Stock eine hinlänglich grosse und breite Grube, um das Wasser aufzunehmen. Spritzen ist in den Treibereien wol nirgends im Gebrauch und die Blätter erhalten keinen Tropfen Wasser durchs Spritzen. Von Zeit zu Zeit, meist in Zwischenräumen von einem Jahre, werden die Stöcke durch Dunggüsse, als flüssigen Dünger (verdünnte Mistjauche) Holzasche oder gut zersetzten Pferdemist gedüngt, wodurch dem Boden die entzogenen Nährstoffe wieder ersetzt werden. — Zur Bekämpfung jenes in Weinhäusern und Weinbergen vorkommenden Pilzes, des *Oidium Tuckeri*, der in den Treibereien immer wieder auftritt, wird unausgesetzt das Schwefeln der Stöcke vorgenommen, aber seltener als Vorbeugungsmittel, sondern meist erst, wenn sich der Pilz an den Trauben und Trieben zeigt. — Schatten zu geben ist nirgends in Gebrauch und sind die Reben in den Häusern stets der vollen Sonne ausgesetzt.

Um bei zweckmässiger Behandlung der Reben in den Weinhäusern lohnende Resultate zu erlangen, ist eine richtige Sortenwahl von grösster Wichtigkeit, weil eben nicht jede Rebsorte für's Weinhaus und zur Treiberei geeignet ist. Es ist eigentlich nur eine einzige Sorte, welche überall ganz allgemein in den Treibereien gezogen wird und die als beste und ertragreichste Sorte für Treibhauskultur gilt. Es ist dies der „*Frankenthaler*,“ in Deutschland unter dem Namen *Blauer* oder *Schwarzer Trollinger*, *Black Hamburgh*, *Fleischtraube* und in Tirol als *Vernatsch* bekannt. Diese Sorte liefert den höchsten Ertrag, da sie sehr gut ansetzt und sich gut befruchtet und dann schöne, grosse, dunkelblaue Trauben von erster Qualität im Geschmacke liefert, die den Handel und Versandt gut ertragen, da die Beeren nicht zu weich und zu dünnschalig sind — kurz — der *Frankenthaler* ist das Non plus ultra aller Rebsorten für Treibereien. Die meisten Rebenzüchter des Landes kultiviren nur diese eine Sorte in ihren Häusern und verwerfen alle anderen und man findet selbst in den grössten hoeilaarter Treibereien häufig nur diese eine Sorte. Nur einzelne Weinzüchter sind es, die kleinere oder grössere Sortimente von Reben, sei es zu Versuchszwecken, sei es aus Liebhaberei kultiviren, sowol weisse und gelbe, als auch blaue und rote Sorten, die jedoch ebenfalls den *Frankenthaler* als Hauptsorte ziehen. Trotzalledem kann es bei der so grossen Anzahl von Rebsorten nicht zweifelhaft sein, dass nicht die oder jene andere Sorte dem *Frankenthaler* gleichkomme, ihn vielleicht noch übertreffe! Und wirklich haben mehrere Züchter in neuester Zeit eine Sorte herausgefunden, die dem *Frankenthaler* an Ertragfähigkeit, Schönheit und Güte der Frucht gleichsteht, ja ihn in mancher Beziehung noch übertrifft. Es ist dies nämlich die Sorte *Alphonse Lavallée*, eine dem *Frankenthaler* ähnliche, nur noch dunklere, fast schwarze Traube. Mit der Zeit werden noch manche gleichwertige oder bessere Sorten herausgefunden werden, die die Kultur in Treibhäusern verdienen. Von Sorten, die sich noch in den Wein- und Treibhäusern gut bewährt haben und daher mehrfach in den Treibereien zu finden sind, sind zu nennen: *Black Alicante*, *Lady Down Seedling*, *Buckland Sweetwater*, *Cambridge Bota-*



Grundriss eines Treibhauses mit vergabelter Rohrleitung und Bepflanzungsangabe.

*nical Garden*, *Waltham Cross*, *Queen Victoria*, *Mister Penn* und *Golden Champion*. Auch die Sorte *Gros Guillaume*, eine Sorte mit ausserordentlich grossen Trauben, eignet sich für's Glashaus.

In den meisten Treibereien findet man Reben, die in Töpfen kultivirt werden und dann auf treppenförmigen Stellagen oder auf dem Boden der Häuser aufgestellt sind. Sie dienen teils dazu, um in neu angelegte Häuser ausgepflanzt zu werden, teils auch zum Verkauf, wenn sie mit Trauben behangen sind oder es sind dies Sortimentspflanzen. Sie tragen schon vom 2. bis 3. Jahre in Töpfen und liefern später ebenfalls recht schöne Erträge. Am leichtesten gewinnt man solche tragbare Topfreben, indem man dicht am Boden befindliche Ruten an den im Hause ausgepflanzten Rebstöcken durch die Löcher im Boden der Töpfe leitet. Diese Absenker bleiben so lange an den Mutterpflanzen, bis sich die in der Erde der Töpfe befindlichen Teile der Reben bewurzelt haben, worauf man sie abschneidet. Zum schnelleren Anwurzeln werden an den Ruten unter den Töpfen Kerben angebracht, wobei das Holz halb durchschnitten wird.

Ehe wir die Kultur des Pfirsichbaumes betrachten, wollen wir noch die eigentliche Treiberei der Weinreben berühren.

Es gibt, wie schon erwähnt, in jeder Treiberei Häuser, die keine Heizvorrichtungen besitzen, wo also von einer eigentlichen Frühtreiberei nicht die Rede sein kann. Trotzdem lassen sich auch in diesen Häusern mehrere Reifeperioden der Trauben erzielen, so dass man vom Juli bis zum Oktober fortwährend reife Trauben hat. Dies wird dadurch bewerkstelligt, dass man entweder die Treibhäuser vom Anfange an, also vom März, April an, recht geschlossen hält und wenig Luft gibt, so dass die Sonnenwärme eine recht schnelle Entwicklung der Reben und baldige Reife der Trauben (vom Juli an) hervorruft, oder dass man von vornherein die Glashäuser stark lüftet und kühl hält, so dass die Reife erst Ende August und September eintritt. Man kann auf diese Weise selbst die Reife der Trauben bis zum November-Dezember hinausschieben, welches Verfahren verzögerte Reife genannt wird. — Nun zur eigentlichen Treiberei durch künstliche Wärme! In den ersten Jahren nach der Pflanzung werden die Weinstöcke nicht getrieben, sondern man heizt höchstens schwach im März oder April, so dass die Trauben Juli-August reif sind. Sind die Reben ungefähr 4 Jahre im Hause, dann beginnt die Frühtreiberei und das gewaltsame Treiben. Man fängt im Dezember-Januar an, die Treibhäuser zu heizen. Wie es bei jeder Frühtreiberei der Fall ist, darf die Temperatur des Hauses nicht gleich stark erhöht werden, sondern es muss dies nur ganz allmälig geschehen. Anfangs wird also eine Temperatur von ungefähr 8—9° R. gegeben und allmälig bis nach der Blütezeit auf 17—20° R. erhöht. Die nächtliche Temperatur ist 3—4 Grad niedriger. Wenn es die Witterung erlaubt, wird Luft gegeben, besonders während der Blüte, die Reife der Trauben erfolgt im Mai-Juni. Nach der Ernte lässt man die Reben in Ruhe, gibt fleissig Luft und scheidet sie nach dem Abfalle der Blätter. Im Dezember bis Januar geht das Heizen und Treiben wieder von neuem an und so kann man dieses Treiben 7—10 Jahre hindurch fortsetzen. — Um aber schon im Februar-März reife Trauben zu haben, wird folgendermassen verfahren. Man wählt hierzu Häuser, die nicht oder nur im März-April etwas geheizt waren und daher im Juli eine Ernte geliefert hatten. Nach der Aberntung wird recht viel Luft gegeben, damit die Blätter bald fallen, worauf der Winterschnitt verrichtet wird. Eine etwas kühle Witterung im Juli-August ist den Züchtern für dieses Vorhaben sehr günstig, da dadurch die Stöcke um so eher zur Ruhe kommen. Im September oder schon eher wird nun wieder weniger gelüftet und auch bald angefangen zu heizen, sodass sich eine neue Vegetation bald entwickelt. Je nach der stattgehabten Witterung der Monate Oktober bis Januar, ob recht hell und sonnig oder trüb bewölkt und kalt, erfolgt die Reife vom Februar bis März oder schon im Januar. Bei andauernd trüber und dunkler Witterung kommt es freilich häufig vor, dass die Trauben sich nicht gut ausbilden oder faulen. Nach der Ernte gibt man wieder Luft und lässt Wetter und selbst Frost auf die Rebstöcke einwirken, so dass bald eine Ruheperiode wieder eintritt in die Vegetation. Geheizt wird nicht mehr, aber bei Eintritt der besseren Jahreszeit beginnt, angereizt durch die Sonnenwärme und Licht, die Vegetatinn von neuem und so kommt es, dass dann wieder eine Ernte im Juli-August eintritt, also die zweite Ernte desselben Jahres! Man kann nach der Ernte und einer kurzen Ruhepause wieder wie im vorigen Jahre im September oder früher mit dem Antreiben beginnen und hat dann im Februar-März des nächsten Jahres wieder eine Ernte reifer Trauben und ebenso im Juli-August desselben Jahres wieder reife Trauben und die zweite Ernte desselben Jahres, das sind also vier Ernten in zwei Jahren! — Es ist klar ersichtlich, dass die Rebstöcke diese ausserordentlich gewaltsame Treiberei und unnatürliche Anstrengung nicht lange aushalten können, so wenig es ein Mensch oder Tier kann, dem der Schlaf und Ruhe geraubt wurde. Man kann diese Art Treiberei, wobei also dem Rebstocke „zwei volle Ernten jährlich" abgerungen werden, höchstens vier Jahre lang fortsetzen. Gerechtes Erstaunen muss dies freilich erregen, wie der menschliche Geist Mittel und Wege findet, so tief in die Natur einer Pflanze einzugreifen und sie zu zwingen, den Zweck ihres Daseins in doppelter Weise zu erfüllen.

Wie aus vorhergehendem ersichtlich, hat der Weinzüchter Mittel und verschiedene Kulturverfahren, um fast das ganze Jahr hindurch reife Trauben zum Verkauf zu bringen und ist sein ganzes Streben darauf gerichtet, eine Zeitfolge in der Reife der Trauben eintreten zu lassen.

Fast hätte ich vergessen zu erwähnen, dass die Rebstöcke nirgends sich ausserhalb der Glashäuser ausgepflanzt befinden, wie man dies sonst, auch in Deutschland, noch häufig findet. Nur in der Treiberei von Lerst zu Vilvorde bei Brüssel sah ich einige ältere Treibhäuser, wo die Rebstöcke auf einer Rabatte vor dem Hause ausgepflanzt und die Stämme durch Oeffnungen ins Haus hineingezogen worden waren. Nicht unerwähnt will ich ferner noch eine Verfahrungsweise lassen, die von der Intelligenz und dem durchaus praktischen Sinn gewisser Rebzüchter Zeugniss ablegt. Man findet nämlich in manchen Treibereien zuweilen neben den Treibhäusern mehr oder weniger breite Beete im freien Lande, die mit zwei oder vier Reihen Weinreben bepflanzt sind, zwischen denen Erdbeerpflanzen kultivirt werden. Anfänglich glaubt man, dass diese Reben im Freien kultivirt werden sollen, wie in den Weinbergen, aber dem ist nicht so. Sobald sie nämlich an 2 Jahre dort gestanden haben, werden die Glashäuser über sie konstruirt, ohne die Pflanzen herauszunehmen. Mit etwas Behutsamkeit und Schonung der Rebstöcke geht der Bau der Häuser darüber ganz gut von statten. Durch dieses Verfahren hat der Rebzüchter sogleich Reben im Hause, die schon gute Erträge abgeben und braucht nicht erst zwei Jahre zu warten, bis die in die Treibhäuser gepflanzten Weinstöcke tragbar werden.

Erklärung der Zeichnungen.

Figur 1. Treibhaus mit Satteldach von 8 *m* Breite und 3 *m* Höhe, bestimmt für Weinkultur *(Hoeilaart)*. aa Tragsparren, bb Gegenstützen, cc Längsbalken, dd eiserne Sprossen und Glaswand., ee Fenster zum Luftgeben (halbgeöffnet), ff Heizungsröhren, gg Weinstöcke, hh Tomaten, ii Dachrinnen fürs Regenwasser.

Figur 2. Treibhaus mit Satteldach von $6^1/_2$ *m* Breite und 3 *m* Höhe, für Wein- und Pfirsichkultur *(Wavre St. Catherine)*. a—d wie bei Fig. 1, e Klappe zum Luftgeben im First, ff Heizungsröhren, gg Weinstöcke, hh Pfirsichspaliere, ii Tomaten, freistehend und am Spalier, kk Röhrenschlot, ll Dachrinnen.

Figur 3. Treibhaus mit Satteldach von 9 *m* Breite und 3,50 *m* Höhe für Weinkultur, sowie Erdbeertreiberei *(Duffel)*. a—g wie bei Figur 1, hh Erdbeeren in Töpfen auf Tabletten und Stellage, ii Dachrinnen.

Figur 4. Eisernes Treibhaus mit Satteldach von 6 *m* Breite und 3,50 *m* Höhe, bestimmt für Weintreiberei, das erhöhte Erdbeet in der Mitte des Hauses für Pfirsichbäume als *Fuseau* (ausgepflanzt), oder zum Plaziren der Pfirsiche in Töpfen *(Vilvorde)*. aa eiserne Glaswand, bb eiserne Stützpfeiler, cc Fenster zum Luftgeben (halbgeöffnet), dd Weinstöcke, ee Pfirsich in Töpfen, ff gemauerte Heizkanäle, gg bogenförmiger Ständer für die Drahtzüge, hh Wege, ii Dachrinne.

Figur 5. Ansicht eines Treibhauses der gewöhnlichen Konstruktion von 3 *m* Höhe, 6 *m* Breite, (Länge von 20—40 *m* und mehr).

Figur 6. Einseitiges Treibhaus mit Rückmauer für Wein- und Pfirsichtreiberei *(Hoeilaart)*, a—h wie bei Figur 1, i Pfirsichspaliere, k Rückwand, l Dachrinne.

Figur 7. Eisernes Treibhaus mit Rückmauer für Wein- und Erdbeerkultur (*Vilvorde* etc.). aa bogenförmige eiserne Glaswand, b Rückmauer, cc Fenster zum Luftgeben (halbgeöffnet), d Weinstöcke, ee Erdbeeren auf Stellage, f gemauerter Heizkanal, gg bogenförmiger eiserner Ständer für die Drahtzüge, h Dachrinne.

Figur 8. Grundriss eines Wein- und Pfirsichtreibhauses von 6 *m* Breite und 24 *m* Länge (mit Satteldach) mit Ansicht der Heizungsanlage und der Bepflanzung. a, a, a, a die vier Heizungen, bb gemauerte Kanäle, cc Tonröhrenkanäle, dd Röhrenschornsteine, e Wasserbassin, ⊙⊙ Weinstöcke, ++ Pfirsiche.

Figur 9. Grundriss eines Weintreibhauses mit Satteldach von 9 *m* Breite und 30 *m* Länge mit Ansicht der Bepflanzung und der Heizungsanlage (wobei zwei verschiedene Arten der Kanalführung veranschaulicht sind.) a—e wie bei Fig. 8, ⊙○ Weinstöcke.

(Schluss folgt.)

---

## Erste Sommerobst-Ausstellung des Vereins für Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten vom 28. Juni bis 2. Juli im Wintergarten des Zentral-Hotels in Berlin.

Von Hofgärtner **M. Hoffmann** in Berlin.

Die Tatsache, dass der Obstbau der neuen Welt den der alten Welt überflügelt hatte, wurde neben der Erscheinung des Semmler'schen Buches über den Obstbau Amerika's fast gleichzeitig auf dem Pomologen-Kongress zu Hamburg im Herbst 1883 möglichst evident konstatirt. Der Umstand, dass wir von Amerika in den Jahren 1881/83 ganz bedeutende Quantitäten an frischem wie gedörrtem Obst bezogen, liess den Wunsch rege werden, ob denn unsere einheimische Obstindustrie nicht wol in der Lage sei, dieser Konkurrenz die Spitze zu bieten, ja eventuell der Importation zu steuern. Neben der kaufmännischen Behandlung einer solchen Aufgabe erschien von ganz erheblicher Wichtigkeit: den Zustand unseres heimatlichen Obstbaues einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen. Und wenn damals in Hamburg im Herbst 1883 die dort arrangirte Ausstellung die erste und nächste Gelegenheit bot, die derzeitige Situation in etwas erkennen zu lassen, wenn sie gleichzeitig die Veranlassung war, der Frage der Obstverwertung näher zu treten, den deutschen Kaufmann zu bestimmen, auch seinerseits zur Hebung dieses bisher so wenig beachteden Kapitals beizutragen, so mag man über Ausstellungen sonst noch so gering urteilen — sie bilden eine jede ein Glied in der Kette der Bestrebungen für Hebung des Volkswohlstandes, sie sind Beispiele, bezw. Beweise des Kulturzustandes grösserer Länderkomplexe. Die Idee, den verborgenen Schatz im Acker zu heben, zündete weiter und bewirkte auch bei uns, unsere Tätigkeit auf diesem Gebiete mehr anzuspornen. Um den derzeitigen Zustand des Obstbaues in Deutschland, vornehmlich auch in der Mark Brandenburg konstatiren zu können, um die für den hiesigen Obstmarkt landläufigen Sorten an den verschiedenen Orten zu sammeln, die Sorten selbst bezüglich ihrer Reifezeit, Tragbarkeit, Dauerhaftigkeit und sicherer Benennung festzustellen, soweit dies nach dem bisherigen System der Pomologie möglich ist, das war in erster Linie unsere Absicht und unsere Aufgabe. Als höchst willkommene Beigabe erschien uns dann das Garten-, bezw. getriebene Obst, aber dies war nur zunächst des Vergleichens halber, sowie um die Tätigkeit der Spezialzüchter auf diesem Gebiete mehr und mehr kennen zu lernen.

Nichts natürlicher daher, dass wir den Hauptproduktionsorten Werder und Guben den ersten Platz einräumten und in der Tat boten die Sammlungen beider im Obstbau so weit entwickelten Gegenden ein höchst interessantes Bild individueller Tätigkeit und lokaler Eigentümlichkeiten. Dass wir leider als eine Folge der kalten Nächte zurzeit der Kirschen- Pflaumen- wie der Pfirsich- und Aprikosenblüte hier so manchen Ausfall zu beklagen hatten, das Obst selbst durch die abnorme Temperatur der letzten drei Wochen, namentlich das der Gubener, sehr zurückgehalten, nur teilweise halbreif zur Ansicht gelangen konnte, dass besonders sowol Süd-, Mittel- wie Norddeutschland in den Haupt-Obstgebieten infolge dieser ungünstigen Witterung gar nicht zur Stelle erschienen, sind die denkbar ungünstigsten Auspizien, unter denen eine Ausstellung eröffnet werden konnte. Trotz alledem gestaltete sich das Verhältniss insofern sehr günstig, als Werder bezw. Glindow und Guben ihr möglichstes in Herbeischaffung der einzelnen Sorten getan, Süd- und Mittel-Deutschland dagegen in der Reihe der Obstweine, Gelées und Pasten sehr reich vertreten waren.

Dem Programm gemäss sowol, als nach Zahl und Wert sind in erster Reihe die Kirschen-Sortimente nahmhaft zu machen.

Wenn bezüglich der besten und reichhaltigsten, nach dem „Illustr. Handbuche" richtig benannten Sammlung der 1. Preis der kgl. Gärtner-Lehranstalt in Sanssouci zugesprochen, der Sammlung der Versuchsstation in Frankfurt a. Oder dagegen der 2. Preis, so erzielten die Sammlungen von Aug. Fritze (39 Sort.), C. Puhlmann (37 Sort.), Fr. Schmidt (35 Sort), alle aus Werder, bezüglich ihrer grössten Reichhaltigkeit an Süsskirschen, in richtiger Bezeichnung, für diese besondere Aufgabe je einen ersten Preis. Besondere Konkurrenz entstand bei der Aufgabe: die „beste und reichhaltigste Sammlung der sich für den grösseren Markt am besten eignenden Sorten mit Namen", aus welcher die gubener Gesammt-Ausstellung mit dem 1.

Preis als Sieger hervorging (34 Sorten, 22 Sämlinge). Besondere Anerkennung erwarben sich gleichzeitig die herzogl. Landesbaumschule in Braunschweig (Garteninspektor Koch), sowie die Herren Kärger & Kassin aus Werder, den 2. Preis Rahneberg-Werder und den dritten die glindower Gesammt-Ausstellung. Die glindower Gegend ist ein Werder benachbartes Obstland, und konkurrirt stark in guter Marktware. Für Sorten, welche sich zum Export besonders eignen, erhielt die Kollektion von C. Behrendt-Werder den 1. Preis. Von den 20 Sorten nennen wir hier: Kassin's Frühe, Siel's Blanke, Harzer Schwarze, Thieme's Krause, Kleine Bunte, Schönfeld's Braune, Mai's Braune, Möwe's und Lendel's Braune, wie man sieht hauptsächlich Sämlinge lokaler Anzucht. Um den Unterschied konstatiren zu können, wie weit man in der Pr. Schleswig gegen unsere Fruchtentwickelung zurück ist, sandte Schlüter aus Olpenitz bei Kappeln verschiedene Kirschen, sowie Stachel-, Johannis- und Erdbeeren, darunter die allerfrüheste *Theodor Mulie*, welche die einzig reife Frucht in der Sammlung früher Erdbeeren war. Zeigten sich die Kirschen teilweise auch im Reifezustand, namentlich die von Werder und Umgegend, hinter denen die Gubener bezüglich der Reife bedeutend nachstanden, so war doch das Verhältniss im Fruchtansatze ein entgegengesetzes. Guben war diesmal vom Frost verschont geblieben, indess Werder sehr darunter zu leiden hatte. Die Fruchtentwickelung selbst ist in Werder schnell von statten gegangen, wol infolge seiner ganzen Lage und Bodenbeschaffenheit und dem entsprechend verhielt es sich auch mit der Dauer der Früchte, indess Guben bei langsamerer Reife im Durchschnitt festeres Fruchtfleisch erzielt.

Hinsichtlich der Rubrik Stachel- wie Johannisbeeren, letztere in einzelnen Sorten reif, war im Durchschnitt, zumal von hiesigen Züchtern, nur Beeren in halbreifem Zustande geliefert worden. Es hinderte dies indess nicht, den Fruchtansatz der einzelnen Sorten, sowie die Gestaltung der Frucht ihren wesentlichen Merkmalen nach erkennen zu können. Für die beste und reichhaltigste Sammlung grossfr. Stachelbeeren mit Zweigen wurde E. Mosisch-Treptow der 1. Preis zuerkannt, dagegen für die beste Sammlung hochst. Stachelbeeren auf *Ribes aureum* in Töpfen gezogen, M. Buntzel-Niederschönweide.

Den vorhandenen Sammlungen von Johannisbeeren wurde ein 2. Preis, Aug. Fritze-Werder, sowie ein 3. Preis der gubener Gesammtausstellung verliehen.

Himbeeren waren von den städt. Rieselfeldern (Dom. Blankenburg, Obergärtner Jörns) und zwar in der Sorte *Fastolf* vorhanden und wurden mit einem 2. Preis belohnt.

Ausserordentlich reich und unmittelbar nach den Kirschen rangirend, erwies sich dagegen die Abteilung Erdbeeren. Die beste und reichhaltigste Sammlung darin lieferte G. Göschke sen.-Cöthen, unser bewährter Spezialist in diesem Artikel, der für seine über 200 Sorten enthaltende Sammlung den 1. Preis eroberte, ebenso bei der Aufgabe: die reichhaltigste Sammlung von Monats-, Scharlach- und Moschus-Erdbeeren. H. Thiel-Plötzensee erhielt für die beste Sammlung Erdbeeren in Töpfen den ersten Preis. Pflanzen wie sämmtliche ausgestellten Früchte: *Lucida perfecta*, *Admiral Dundas*, *James Veitch*, *Ascot pine apple*, *Globe*, *Chili blanc* und *White pine apple* (die amerikanische Ananas-Erdbeere) u. a. zeigten recht deutlich, wie gut die Erdbeere im allgemeinen Dungwasser verträgt und eine Ausbildung erreicht, die an Grösse die Früchte gleichen Namens, unter gewöhnlichen Bedingungen gezogen, ganz bedeutend übertrifft. Die Rieselanlage, die erste derartige Einrichtung in Berlin, welche H. Thiel bei Plötzensee bewirtschaftet und leitet, hat genanntem Herrn bereits so manche Erfahrung auf diesem Gebiete eingetragen und man sieht doch an den Resultaten, wo eine derartige Einrichtung mit Verstand und Einsicht behandelt wird, welche Vorteile sich daraus ziehen lassen. Für die 10 besten Sorten zum Treiben: *James Carter*, *Prince royal*, *Victoria*, *Souvenir de Kieff*, *Goliath*, *Boule d'or*, *Roseberry maxima*, *Nietner's rosa*, *Sir Joseph Paxton*, *James Veitch*, fiel Hofgärtner Brasch-Sanssouci der 1. Preis zu, indess für die besten zum weitern Versandt geeigneten Sorten *Marguerite*, *Boule d'or*, *Sir Joseph Paxton*, *Goliath*, *Roseberry maxima*, dem Obergärtner Wundel-Sanssouci. Die 10 besten Marktsorten enthielt die Kollektion der Firma H. Lorberg (Geschäftsführer Brettschneider), welche ausserdem noch 65 Sorten ausgestellt. Wir nennen als solche, welche auf den pariser wie brüssler und genter Markt gehen: *Ruhm von Zuidwijk*, *Deutscher Ruhm*, *Sir Harry*, (Underbill) *la Chalonnaise* (Nicaise) *Cremont Prince Imperial*, *Vicomtesse Harricart de Thoury*, *Louis Vilmorin*, *Globe*, *Juliette*. Dass es an getriebenen Früchten, wie Aprikosen, Pfirsich, Melonen und Weintrauben nicht ermangelte, erschien als eine wünschenswerte Zugabe. Wenn auch der Zahl nach gegen das übrige vorerwähnte Obst zurücktretend, war doch die Qualität des Gebotenen ausserordentlich. Die Pfirsich des Herrn J. Hampel-Koppitz: *Reine des Verges*, *Mignon hâtive*, *Incomparable*, *Belle de Vitry*, *Crawford's Early*, *Galand*, die Weintrauben von Hofgärtner Brasch und Wundel-Sanssouci; *Forsters Seedling*, *Royal muscat*, *Prince Albert*, (blau) *Blauer Malvasier*, *Golden Hamburgh*, *Muscat of Alexandria*, *Frankenthaler* (rötlich), die Melonen des Hofgärtners Buttmann-Sanssouci, unter ihnen die Cantaloupe: *Prescote de Paris*, errangen sich alle erste Preise. (Schluss folgt.)

---

## Die internationale Gartenbauausstellung
### in St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Beachtenswerte Einzelheiten in den gemischten Gruppen.

Wenn man die gemischten Gruppen nach den für Deutschland beachtenswertesten Einzelheiten durchsuchte, fand man als solche die getriebenen Lilien, *Campanula Medium* und eine Nelkenhybride, die in Russland unter dem Namen ihres Verbreiters, als *Dianthus Dahleri* geht.

Eine gute Auslese boten die Gruppen des Handelsgärtners F. Noeff-Moskau, in der *Lilium candidum* und *L. longiflorum* so kräftig entwickelt und vollblühend, wie man sie im freien Lande nicht besser findet, vertreten waren. Die Treiberei der Lilien ist in Russland seit langem heimisch. In Nordamerika kam dieselbe in den letzten Jahren in Aufnahme und hatte auch in Deutschland bedeutende Nachfrage nach Zwiebeln und lohnenden Absatz für jene Firmen zurfolge, welche mit den dortigen Marktbedürfnissen in Fühlung waren. Den Zierwert der weissen Lilien für Dekorationszwecke im Winter wird jeder ermessen können. Die Einführung und Verwendung der Blumen für Bindereien wird einem geschmackbegabten Fachmann nicht schwer fallen, wenn es jemand unternimmt, das Material zu produziren. — Die Gruppen des Herrn Noeff zeigten ferner in den Reseden und Winterlevkoyen Musterleistungen handelsgärtnerischer Kultur. Die prachtvollen Reseden! Die in kleinen Töpfen stehenden vollbelaubten Pflanzen trugen 25—30 ausgebildete Rispen und dazu noch eine reiche Knospenveranlagung. In einer von mir selten gesehenen Blütenfülle zeigten sich die Winterlevkoyen. Beim Be-

trachten dieser Pflanzen und beim Vergleich des russischen Winters mit dem deutschen drängte sich mir die Frage auf, weshalb man in Deutschland so selten schöne blühende Winterlevkoyen findet. Ich sah die besten auf der Frühjahrsausstellung 1869 in Bremen und später auf dem bremer Blumenmarkt an der Liebfrauenkirche. Es waren zweijährige Pflanzen, einen Sommer im freien Grunde kultivirt, im Herbst eingetopft, nach der Blüte im ersten Winter zurück geschnitten, umgepflanzt und den folgenden Sommer in Töpfen gezogen. Die über 75 *cm* breiten Pflanzen trugen Blüte an Blüte. — Auf Herrn Noeff's Levkoyen paradirten 12, 15, 20 kräftig entwickelte Blütenstände in reinen Farben. — Gleich den Reseden und Levkoyen waren die sonst noch ausgestellten Heliotrop, *Spiraea japonica* und eine braune Goldlacksorte in reichster Blumenentfaltung.

Eine andere, nicht bei uns verbreitete Spezialität ist das Treiben der *Campanula Medium*. In den Gruppen des Hofgärtner Grünerwald-Gatschina waren neben einjährigen, blühenden Oleander, für die frühe Jahreszeit beachtenswerte Erscheinungen, *Campanula Medium* in der blauen und weissen Sorte vertreten und G. Stauff, Hofgärtner in Zarskoje Slavenka hatte aus beiden eine ganze Gruppe gebildet. Die Pflanzen waren blütenbedeckt, sie werden in St Petersburg besonders für Dekorationszwecke verwendet. Das im Winter in grossen Blumen seltene Blau lässt die Anzucht und Treiberei der blaublühenden Sorte für Gewinnung von Material zu Blumenkörben, grossen Sträussen etc. auch für uns lohnend erscheinen.

In verschiedenen Gruppen, vor allen in denen vom Hofgärtner Grünerwald-Gatschina, fiel durch Blütenreichtum und schöne Rosafarbe *Dianthus Dahleri* auf, eine Nelkenhybride mit blaugrüner Belaubung und in der Form der Chinesernelken, deren Aufnahme in unsere Kulturen neben der in Reichblütigkeit ihr ähnlichen, nur dunkleren Sorte *Napoleon III.* (man vergl. S. 69 dieser Ztg.) unbedingt zu empfehlen ist. Die Erprobung der Genannten und der Hybriden *Emilie Paré, Imperatrice Eugenie* (weiss gefranst), *Rosea plena, Verschaffelti* (weiss) und *Violacea plena* inbezug auf ihren Wert für Gewinnung von Schnittmaterial im Winter ist allen denen zu raten, die für reinfarbige Blumen Verwendung haben. *Dianthus Dahleri* hält in St. Petersburg unter Schnee die Winter im Freien aus, in Töpfen kultivirt entfaltet sie im Kalthaus sehr leicht ihre pfirsichrosafarbenen, dichtgefüllten Blumen, die sehr wohlriechend sind. Es scheint eine Hybride zwischen einer Chineser- und einer Federnelke zu sein. Ueber ihren Ursprung ist nichts weiter bekannt, als dass sie aus dem Garten eines Herrn Dahler stammt. In Petersburg wird sie schon seit 25 Jahren kultivirt.

Mit Ausnahme von wenigen Einzelheiten, die besonders hervorgehoben werden sollen, boten die übrigen Einsendungen nichts derart hervorragendes, das sie einer detaillirten Besprechung wert erscheinen liess. Wir finden auf den meisten deutschen, auf Internationalität keinen Anspruch erhebenden Ausstellungen gleichwertige Leistungen.

Farne. Die besten Baumfarne brachte O. Bock, Obergärtner bei Pastuchoff-St. Petersburg, ein *Balantium antarcticum* mit 75 *cm* hohem Stamm und za. 50 Wedeln, *Cibotium princeps* mit 5 starken Wedeln, *Alsophila australis, Cyathea dealbata, C. Dregei* und *Dicksonia squarrosa*, ausgezeichnet mit dem ersten Preis des Domänenministers. — Eine schöne *Cyathea medullaris*, wol über 5 *m* hoch, mit prachtvoller Krone, gehört dem General Durnowo, Obergärtner R. Thielicke. — *Balantium antarcticum* war in einem kräftigen, za. 4 *m* hohen Stamm mit dichter Krone aus dem botanischen Garten, Obergärtner Ender, vorhanden. Derselbe Aussteller brachte noch einige andere Baumfarne. — *Alsophila australis* vom Garteninspektor Katzer-Pawlowsk, desgl. vom Hofgärtner Erikson-Oranienbaum und *Cibotium princeps* vom Hofgärtner Eckmann-Kammenno-Ostrow waren die übrigen Vertreter dieser Gruppe. — An der Konkurrenz um 12 neue und seltene Farne beteiligte sich O. Bock, Obergärtner bei Pastuchoff-St. Petersburg mit *Adiantum podophyllum, A. St. Catharinae, A. macrophyllum, A. Seemanni, Blechnum attenuatum, Chrysodium crinitum, Gleichenia rupestris, Lomaria falcata, L. zamioides, Todea intermedia, T. pellucida* und *T. superba* und erwarb dafür den ersten Preis, die kleine goldene Medaille, eine Auszeichnung, die ihm auch für *Angiopteris Teysmanni*, in Einzelkonkurrenz ausgestellt, zuteil wurde. — Aus dem botanischen Garten war durch Obergärtner E. Ender eine Gruppe von Warm- und Kalthausfarnen eingeliefert, die ebensowenig wie eine Gruppe *Trichomanes* und *Hymenophyllum* (es mochte der Winter daran schuld sein) sonderlich ausgezeichnet waren. Von ebendort war durch Obergärtner Höltzer eine Gruppe Freilandfarne mit guten *Asplenium*- und *Scolopendrium*-Arten und von J. Tschernitsine eine zweite Gruppe eingesandt. — In vollkommenster Schönheit zeigte sich eine *Todea superba* aus dem Garten des Grafen Mordwinow, Obergärtner G. Fischer, za. 90 *cm* im Durchmesser, mit 20 herrlichen, sattgrünen, dichten Wedeln und einem neuen in Ausbildung begriffenen Trieb. Eine *Todea intermedia* war von fast gleicher Stärke und 2 *Trichomanes radicans* gleichfalls gut entwickelt. — In der Gruppe der Compagnie continentale in Gent stand eine Neuheit, die zierliche *Gymnogramme schizophylla gloriosa*. — Mit der Prämiirung einer *Todea barbara*, angeblich das grösste existirende Exemplar, wurde eine neue, sehr ausbildungsfähige Praxis in das Ausstellungswesen eingeführt. Dieser Farn war von Herrn Baron von Müller-Melbourne schon im vorigen Jahre zu der damals beabsichtigten, später jedoch verschobenen Ausstellung eingesandt und dem botanischen Garten als Geschenk überwiesen. Trotzdem nun dieses Exemplar auf der Ausstellung gar nicht vorhanden war, weil man die Mühen des Transports gescheut hatte, wurde es dennoch mit einem Ausstellungspreise und zwar einem recht hohen, einem ersten Preise des Domänenministers ausgezeichnet. Diese Praxis ist nun dahin ausbildungsfähig: Man suche sich, ist man z. B. im Besitz zu gross gewordener Pflanzen, eine Stadt aus, in der die Bewunderer petersburger Ausstellungseinrichtungen besonders dick sitzen und schenke — nehmen wir an, dem botanischen Garten in Berlin — den entbehrlichen Besitzstand mit der Bedingung, ihn für die dortigen Ausstellungen anmelden zu dürfen, natürlich ohne auszustellen. Ein koulantes Ausstellungskomitee wird die Preisrichter in den Garten senden und die umständlich zu transportirenden Sachen dort prämiiren lassen. Das ist ein bischen anders, als wie in Petersburg, aber immer noch sehr einfach — oder: Es hat jemand in seinem Garten ein sehr schönes Teppichbeet gepflanzt und er scheut die Mühen, Kosten und Verluste des Transportes zur Ausstellung, so ladet er einfach die Jury zur Preisbelegung zu sich ein. Das ist dann genau so, wie in Petersburg. — Ob Herr Baron von Müller mit dem beliebten Verfahren, wobei seine *Todea* den Ausstellungsbesuchern gar nicht vor Augen kam, einverstanden sein wird, ist eine Frage.

Orchideen. Auffällig gering war die Beteiligung mit Orchideen, die in nur kleinen Sammlungen von zwei Ausstellern, dem botanischen und dem Pastuchoff'schen Garten, vertreten waren. Auf die Mitglieder der Orchideensektion — welche die bedeutendsten euro-

päischen Orchideenkapazitäten umfasste — verteilt, würden auf die Person kaum 3 Stück gekommen sein. Die grösste Sammlung kam aus dem botanischen Garten (Abteilungsgärtner Eggers). In der Gruppe von Pastuchoff, Obergärtner Bock, waren mehr grossblumige Arten zu finden. Von demselben Kultivateur war ein hübsches *Dendrobium densiflorum* gebracht. — Eine ansehnliche Sammlung gut kultivirter, reichblühender Freiland-Orchideen, meistens *Aceras*-, *Cypripedium*-, *Ophrys*- und *Orchis*-Arten stellte Obergärtner Höltzer vom botanischen Garten aus, damit die Treibfähigkeit dieser Arten bestens beweisend. — Eine zweite Einsendung von Professor Archangeli in Pisa hatte auf dem Transport gelitten.

In anderswo veröffentlichten Berichten finde ich noch Aussteller von Orchideen genannt, die in Wirklichkeit nichts ausgestellt hatten. Eine Tatsache wiederholt sich eben in diesen Berichten in mannigfacher Variation. Nehmen wir von vielen Fällen als Beispiel nur die Habekost'schen Palmen. Dieselben hatten, wegen Behinderung des Eigentümers durch Krankheit, ihre Gewächshäuser in Moskau gar nicht verlassen, waren aber zur Ausstellung angemeldet, und nahmen im Katalog einen recht hübschen Raum ein, Grund genug für jene gewissenhaften Berichterstatter, welche nicht nach dem wirklich Vorhandenen urteilen, sondern zu Hause nach dem Katalog ihren Bericht zusammenstoppeln, ihnen eine lobende Erwähnung zuteil werden zu lassen. Einer bezeichnete sie sogar als prämiirt, worin er sich gewiss nicht würde geirrt haben, wenn die Palmen nur dagewesen wären, denn unprämiirt ist kaum ein Gegenstand davon gekommen. —

Wenn nun Herr Böttner einmal die zweite Auflage seiner „Gärtnerischen Betriebslehre" bearbeitet, dann kann er dem Kapitel über Ausstellungswesen getrost folgenden Satz hinzufügen:

„Um sich ohne Mühen und Kosten eine lobende Erwähnung seiner Pflanzen zu sichern, meldet man sie für eine Ausstellung an und stellt für Aufnahme in den Katalog eine recht stattliche Liste auf. Die Pflanzen braucht man nicht zu senden, denn die Berichterstatter, die gewöhnlich mehr mit der Wichtigtuerei mit ihrer Person und mit der Verhimmelung anderer Personen zu tun haben, als wie mit dem Studium der Ausstellung, werden auf Grund der Katalogsliste die erwartete lobende Erwähnung schon besorgen."

Eine für die Ausstellung eingetroffene Orchideensendung war, wie nachträglich bekannt wurde, nicht ausgepackt worden. Es mag eine hierauf bezügliche, anderswo veröffentlichte Notiz Platz finden:

„Herr Vuylsteke, Handelsgärtner in Loochristi bei Gent, wird von dem Nachstehenden wenig erbaut sein, wenn man ihm auch die bittere Pille nachträglich durch eine „mittlere goldene Medaille" der internationalen Gartenbauaustellung zu Petersburg zu versüssen suchte! Eine Kiste des genannten Herrn Ausstellers, mit sehr schönen Orchideen, war nämlich vor Eröffnung der Ausstellung spurlos verschwunden und erst jetzt beim Aufräumen der leeren Kisten fand sich die wol geöffnete, aber nicht ausgepackte (?) Kiste, welche die so viel gesuchten, seltenen 15 Orchideen des Herrn Vuylsteke enthielt. Die meisten dieser Orchideen standen trotz vierwöchentlicher Lagerung in voller Blüte, so dass die aus den Herren Regel, Maximowitsch, Eilers und Uspenski gebildete Expertise am 30. Mai mit vollem Rechte dieser wertvollen, jetzt im hiesigen botanischen Garten befindlichen Kollektion die mittlere goldene Medaille zuerteilen konnte. Wären diese Orchideen rechtzeitig ausgepackt worden, so hätten sie nicht allein einen weiteren, bedeutenden Schmuck der Ausstellung abgegeben, sondern nach der Ansicht Sachverständiger sicher die grosse Medaille erhalten."

Das letztere vermag ich nicht zu beurteilen. Tatsächlich hat diese Kollektion eine gleich hohe Prämiirung erfahren, wie die höchst ausgezeichnete des botanischen Gartens. — Ich werde die Verteilung der Ordnerarbeiten bei der petersburger Ausstellung später noch einer Erörterung unterziehen und sie, zwecks Nutzanwendung für andere deutsche Ausstellungen, mit den in ihrer Art unübertroffenen Arrangements für die letzte hamburger Ausstellung in Vergleich stellen. (Fortsetzung folgt.)

---

### In eigener Angelegenheit.

Mit ausreichendem Wohlbehagen notire ich auf der Haben-Seite meines Kontos einen Erfolg, wie ich ihn mir für den beabsichtigten Zweck vollkommener nicht wünschen kann und meine Freude daran ist um so grösser, weil ich diesen Erfolg zumteil Männern verdanke, die ich in dem schnöden Verdacht hatte, mir hin und wieder gern einen Knüppel vor den Wagen zu werfen. In tiefer Zerknirschung ob meiner argen Verkennung ihrer Sinnesart verneige ich mich dankerfüllt vor so viel Edelsinn. Meinen Dank auch den Männern, deren Bestätigung der von mir gelegentlich des Berichts über die petersburger Ausstellung hervorgehobenen Uebelstände ich gar nicht zu erbitten gewagt haben würde, dass sie ihre Unterschrift unter eine Erklärung gesetzt haben, deren Urheber nach Person und Beweggründen auch Fernstehenden zu erraten nicht schwer fallen wird und die ich in ihrem Kernpunkt als ein unschätzbares Belegmaterial für die Richtigkeit meiner Ausführungen zu benutzen so frei bin. Sie alle werden mir gestatten, dass ich diese ihre Erklärung zunächst in ihrem ganzen Umfange und dann, befreit von allem überflüssigem Beiwerk, der deutschen Gärtnerwelt zugänglich mache.

Die im Verlage von Paul Parey, Berlin SW., Wilhelmstrasse 32 allwöchentlich erscheinende, von Herrn Professor Dr. L. Wittmack, Berlin N., Invalidenstrasse 42 redigirte „Garten-Zeitung," die ich bei dieser Gelegenheit angelegentlichst zum Abonnement empfehle,*) bringt in ihrer Nummer 29 vom 17. Juli d. J. folgende Erklärung, die mit den hübsch weitgedruckten, in dem getroffenen Arrangement sich recht stattlich ausnehmenden Unterschriften die ganze 348. Seite dieses Blattes füllt:

„Erklärung."

Wir unterzeichneten Mitglieder des Preisgerichts bei der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg sehen uns durch einen Artikel des Herrn Ludwig Möller-Erfurt in Nr. 21 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" über diese Ausstellung veranlasst zu erklären, dass wir die Art und Weise, in welcher derselbe die kaiserlich russische Gartenbaugesellschaft, sowie den Vizepräsidenten derselben, den Direktor des kaiserlich botanischen Gartens, Herrn Dr. von Regel, angegriffen hat, im höchsten Grade missbilligen und bedauern.

Wenn auch manches anders hätte arrangirt werden können, um dem Einzelnen eine ergiebigere Ausnutzung seiner Zeit zu gestatten, wenn auch sonst noch mancherlei Uebelstände hervorgetreten sind, welche in den Berichten über die Ausstellung besprochen werden dürften, damit sie in Zukunft bei ähnlichen Ausstellungen vermieden werden können, so sind wir doch darin einig, dass der Herr Direktor Dr. von Regel für seine Person trotz seines hohen Alters von bald 70 Jahren und trotz seiner andauernden Ueberbürdung mit Dienstgeschäften, mit geradezu bewunderungswürdiger Ausdauer, Energie und selbstloser Hingabe der sicher nicht beneidenswerten Aufgabe, welche ihm als Leiter und Ordner der ganzen Ausstellung zuteil geworden, gerecht zu werden, sich redlich und mit Erfolg bemüht hat.

Wir sind mit dem Gefühle der Hochachtung und Bewunderung für unseren hochverdienten Landsmann, dessen wahre Bedeutung für den Gartenbau Russlands wir erst bei unserem Dortsein recht verstehen und würdigen gelernt haben,**) aus Petersburg zurückgekehrt und wünschen jedem Gartenbauverein so vortreffliche Leiter, wie sie die***) kaiserlich russische Gartenbaugesellschaft in ihrem Präsidenten, Herrn General Greig und ihrem Vizepräsidenten, Herrn Dr. von Regel, zuteil geworden."

(Die Unterschriften folgen weiter unten.)

Mit einiger Bekümmerniss über die Notwendigkeit dieses Schrittes — ich habe wirklich besseres zu tun — schrieb ich sofort nach dem Lesen dieser Erklärung folgende Erwiderung, die ich der Einfachheit wegen gerne an die Urheber der Erklärung gerichtet hätte, nach Lage der Sache aber an alle Unterzeichner adressiren musste und der Redaktion der „Garten-Zeitung" übersandte.

### Aufforderung und Protest.

Ich richte an sämmtliche Herren Unterzeichner der Seite 348 der „Garten-Zeitung" veröffentlichten, gegen mich gerichteten Er-

*) Vierteljährlich 4 M. Gegen Einsendung des Betrages postfrei zu beziehen vom Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

**) Das ist ein bischen spät. L. M.

***) Soll wol „der" heissen. Anm. d. Setzers.



klärung das Ersuchen, den Beweis beizubringen, wo in meinen Mitteilungen über die Ausstellungstage in St. Petersburg ein Angriff gegen Herrn Staatsrat Dr. von Regel enthalten ist.

Ich protestire mit aller Entschiedenheit gegen die Unterschiebung der mir durchaus ferngelegenen Absicht eines derartigen Angriffs und behalte mir für den Fall, dass der von mir verlangte Beweis nicht erbracht wird, die Bezeichnung einer derartigen Unterstellung vor. Die Verdienste des Herrn Staatsrats Dr. von Regel sind mir seit Jahren bekannt und bin ich denselben mit unbegrenzter Hochachtung begegnet und habe gerade ich mich bemüht, sie in Deutschland populär zu machen, u. a. durch mühevolle Sammlung des Materials zu einer Biographie, Veranlassung der Bearbeitung durch einen unserer namhaftesten Fachmänner und Veröffentlichung derselben in der von mir redigirten Zeitung, wie ich andererseits auch für die internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg in einer langen Reihe von Artikeln, von der ersten Zeit ihrer Projektirung an, habe Propaganda zu machen mich redlich bemüht.

Als verantwortlich für jene Missstände, die zu meiner grössten Genugtuung in den Zeilen der Erklärung: „Wenn auch mancherlei anders hätte arrangirt werden können, um dem Einzelnen eine ergibigere Ausnutzung seiner Zeit zu gestatten, wenn auch sonst noch mancherlei Uebelstände hervorgetreten sind, welche in den Berichten über die Ausstellung besprochen werden dürften, damit sie in Zukunft bei ähnlichen Ausstellungen vermieden werden können“ von den Herren Unterzeichnern anerkannt werden, habe ich die kaiserlich russische Gartenbau-Gesellschaft in ihrer Gesammtheit angesprochen und nicht Herrn Staatsrat Dr. von Regel, dessen Verdienste um die Ausstellung ich genau in derselben Weise anerkenne, wie die Herren Unterzeichner jener Erklärung.

Erfurt, den 17. Juli 1884.

**Ludwig Möller,**
Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes und Redakteur der „Deutschen Gärtner-Zeitung.“

Wenn Sie nun, meine Herren Unterzeichneten, die wirklich entbehrliche Auffassung verabschieden, dass Herr von Regel gemeint, wenn die kaiserl. russ. Gartenbaugesellschaft genannt ist und dann ohne diese Voreingenommenheit meine Auslassungen prüfen, so werden Sie finden, dass Sie sich den Luxus einer überflüssigen Erregung gegönnt und an einen selbstkonstruirten Popanz Ihre hochgradige Missbilligung und Ihr Bedauern vergeudet haben, weil in meinem Artikel von Herrn von Regel nur die Rede ist als von einer Persönlichkeit, auf deren Entschlüsse und Proklamationen man, mangels jeden anderen Arrangements, **allein** angewiesen war. In wieweit hierin ein Angriff liegt, ist Ihrem Beweis unterstellt und diesem, über den die ganze deutsche Gärtnerwelt Richter sein mag, darf man wol mit einiger Spannung entgegen sehen.

Ich habe als verantwortlich für die von Ihnen anerkannten „**mancherlei** Uebelstände“ die Veranstalterin der Ausstellung, die kaiserl. russ. Gartenbaugesellschaft, bezeichnet. Da Sie nun auch diese in Schutz nehmen, so scheint es, als ob Sie die schuldigen Personen schon erkannt haben. Ich fand zu diesen Untersuchungen leider keine Gelegenheit, 32 vermögen ja auch mehr, wie ein einzelner, bin aber nun gespannt, ob Sie mit demselben Aufgebot an Kräften, mit gleicher Wucht und ähnlicher, über alles Lob erhabener Energie und Einigkeit, wie gegen mich, den Einzelnen, den dreisten Rüger der „**mancherlei** Uebelstände“ Mann für Mann auch gegen die Urheber derselben anrennen werden. — Man wird ja sehen! — Wenn Sie damit den Beweis führen, dass die kaiserl. russ. Gartenbaugesellschaft keine Schuld an den von beiden Parteien anerkannten „**mancherlei** Uebelständen“ hat, will ich reumütig mein Haupt mit Asche bestreuen und vor aller Welt Busse tun. Wenn aber die Verdienste des Herrn von Regel, besonders als Ordner der Ausstellung, noch einmal zur Diskussion gestellt werden, dann will ich Ihnen mein Urteil darüber und auch über die Konzentration der Ordnerarbeiten nicht vorenthalten.

Da ich nun die Situation begreife, in welche Sie durch die Pflicht des zweifachen Beweises geraten sind, so will ich Ihnen gestehen, dass der Beweis, dass Herr von Regel von mir in „hochgradig missbilligungs- und bedauernswerter Weise“ angegriffen ist und der Beweis, dass die kaiserl. russ. Gartenbaugesellschaft keine Schuld an den „**mancherlei** Uebelständen“ trägt, — wenn auch nicht für mich persönlich, denn ich muss auf diesen Beweisen bestehen, so doch im allgemeinen betrachtet — vollständige Nebensächlichkeiten sind. **Die Hauptsache bleibt das Vorhandensein der „mancherlei Missstände“** — und darüber sind wir ja einig und Ihr durch so gewichtige Unterschriften bestätigtes Urteil enthebt mich der Unannehmlichkeit, Zeit und Raum für die Mitteilung der Privaturteile einzelner der Herren Unterzeichner aufwenden zu müssen. In meinem Artikel hatte ich gesagt, dass ich überzeugt sei, das allgemeine Urteil richtig treffen zu können. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir ermöglichen, das allgemeine Urteil, durch wertvolle Unterschriften beglaubigt, veröffentlichen zu dürfen. Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden. Gestatten Sie mir — es ist nur der wirksameren Form wegen (ein Missverständniss ist ja nicht möglich, da der Satz von jedermann oben im Zusammenhang gelesen werden kann) — dass ich Ihr Urteil über die Vorkommnisse bei der petersburger Ausstellung von der 7zeiligen Missbilligung gegen mich und dem 12zeiligen Lobgesang auf Herrn von Regel loslöse, zu einem selbstständigen Satze forme und Ihre unter der Erklärung stehenden, des Raumes wegen in den Titeln etwas abgekürzten Unterschriften darunter setze. Also hier Ihr

Urteil über die Arrangements der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg:

**„Es hätte mancherlei anders arrangirt werden können, um dem Einzelnen eine ergibigere Ausnutzung seiner Zeit zu ermöglichen, auch sonst sind noch mancherlei Uebelstände hervorgetreten, welche in den Berichten über die Ausstellung besprochen werden dürften, damit sie in Zukunft bei ähnlichen Ausstellungen vermieden werden.“**

**John Benary**-Erfurt, **V. Döppleb**-Erfurt, **H. Gerntz**-Potsdam, Hofgärtner **M. Hoffmann**-Berlin, Gartenbaudirektor **Niepraschk**-Köln, Garteninspektor **Perring**-Berlin, **W. Rischer**-Leipzig, **E. Schmidt**-Erfurt, **E. Seyderhelm**-Hamburg, Oekonomierat **Stoll**-Proskau, **J. C. Beyrodt**-Erfurt, Garteninspektor **Eichler**-Wernigerode, **F. Haage**-Erfurt, Professor **Kny**-Berlin, Garteninspektor **Ohrt**-Oldenburg, Professor **Pfitzer**-Heidelberg, **J. Rüppell**-Bergedorf, **G. A. Schultz**-Berlin, **F. Siegling**-Erfurt, **Dr. Urban**-Berlin, Professor **Blasius**-Braunschweig, Gartendirektor **Gaerdt**-Berlin, **F. C. Heinemann**-Erfurt, **F. Kramer**-Flottbeck, Hofmarschall **von St. Paul-Illaire**-Fischbach, Professor **Reichenbach**-Hamburg, Garteninspektor **Scharrer**-Tiflis, **T. Seidel**-Dresden, Oekonomierat **Späth**-Berlin, **W. Vatke**-Berlin, **A. Wagner**-Leipzig, Professor **Wittmack**-Berlin.

Vor dieser Ihrer Erklärung über den Kernpunkt der ganzen Geschichte halte ich Sie, meine Herren, vor der ganzen deutschen Gärtnerwelt fest! In dieser grossen Hauptsache sind wir einig! Wozu streiten wir uns über Nebensächlichkeiten, die zudem in ihrer grössten keine Grundlage haben! Der Unterschied zwischen uns besteht nur darin, dass ich der von Ihnen anerkannten Pflicht der Darlegung der „**mancherlei** Uebelstände“ bereits genügte, Sie alle aber dieselbe noch zu erfüllen haben. Mit Ihrer Erklärung gegen mich hatten Sie es sehr eilig, während gegen jene Missstände bis jetzt tatsächlich kein einziger von Ihnen öffentlich vorgegangen ist. Es sind ja einige schneidige Kritiker unter Ihnen und wenn diese erst die „**mancherlei** Uebelstände“ der petersburger Ausstellung unter ihr Sezirmesser nehmen, dann werden sie das, wenn es auch nicht mehr gegen einen einzelnen, sondern gegen mehrere geht, zweifellos mit unerschrockenem Sinn und fester Hand tun und der von Ihnen anerkannten Pflicht in der Ueberzeugung gerecht werden, dass es Vorkommnisse gibt, denen gegenüber das geschmeidige, aalglatte, diplomatische Drehen und Winden am unrechten Platze ist. Und vielleicht haben Sie noch mehr dieser Uebelstände wahrgenommen wie ich, wenigstens deutet die ganze Form Ihrer Erklärung darauf hin.

Wenn es auch sonst nicht zu den Gepflogenheiten der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ gehört, etwa wie das Organ der Reichshauptstadt und des ersten preussischen Gartenbauvereins mit dem stolzen Namen, aus andern Zeitschriften abzudrucken, z. B. aus Gardeners Chronicle reichlich Texte und Bilder zu entlehnen, oder die Samenlisten unserer routinirtesten Neuheitenfabrikanten kritiklos nachzudrucken, so denke ich, dass die mir persönlich nahestehende Redaktion unserer Zeitung sich veranlasst sehen wird, Ihre zu erwartende Kritiken, soweit Sie dieselben unserer Zeitung nicht direkt zusenden, der Gärtnerwelt durch Nachdruck bekannt zu geben, so weit die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ dringt. Und damit werden wir dem, wie es scheint, von uns allen verfolgten Zweck näher kommen und dazu beitragen, dass jene „**mancherlei Missstände in Zukunft bei ähnlichen Ausstellungen vermieden werden**“ und das ist um so mehr zu hoffen, da ja einige unter Ihnen sind, die schon in allernächster Zeit Ihren Einfluss bei Ausstellungen geltend machen können.

Ich hoffe, dass wir mit Ihrer Mitwirkung diesen Erfolg unserer Auseinandersetzungen zum allgemeinen Besten werden zu verzeichnen haben und dass der nur zu grosse Raum, den die mir aufgedrungenen Ausführungen beansprucht haben, nicht vergebens verwendet worden ist. — Und damit auf Wiedersehen!

**Ludwig Möller.**

**Für die Redaktion verantwortlich Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.**




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt

von **Ludwig Möller,** Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.



Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 25.** Erfurt, 10. August 1884. **VIII. Jahrgang.**


## Verbandsangelegenheiten.

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 15. Juli bis 4. August.

**W. d'Avignon,** Gutsbes., Schloss Plars b. Meran (Tirol).
**Blass,** Kunstg., Oels i. Schlesien.
**H. Becker,** Hauptmann z. D., Königstein, R.-B. Wiesbaden.
**F. Buchmann,** Handelsg., Helbra (Mansfelder Seekreis).
**Th. Bücher,** Kreisgerichtsrat a. D., Wiesbaden.
**W. Dammes,** Kunstg. Lüntorf b. Welsede (Prov. Hannover).
**Heinr. Emmelmann,** Obergebra.
**Max Erdmann,** Kunstg., Levinno b. Smazin (Westpreussen.)
**Ed. Essig,** Nieder-Schönweide b. Berlin.
**Rud. Fiesinger,** Kunstg., Bochum i. Westf., Wittenerstrasse 67.
**Aug. Fischer,** Oberg., Kamenno-Ostrow, St. Petersburg (Russland).
**Alb. Franz,** Oberg., Weistropp b. Cossebaude i. Sachsen.
**H. Fritz,** Kunstg., Rustow b. Loitz i. Pommern.
**Ch. Gemen,** Kunstg., Aux Allends b. Brissac, Maine et Loire (Frankr.)
**G. Grüllmaier,** Kunstg., Königswart i. Böhmen.
**Ad. Hartmann,** Oberg., Wiborger Seite, Laborator Chaussee, St. Petersburg (Russland).
**Ad. Haybach,** Kunstg., Dettum (Braunschweig).
**M. Hähnel,** Kunstg., Schloss Belvedere b. Weimar.
**H. Henkel,** Handelsg., Darmstadt.
**G. Hersperger,** Kunstg., Solothurn (Schweiz).
**Rich. Hoschke,** Kunstg., Zittau i. Sachsen, Kasernenstr. 11.
**Jos. Jammer,** Kunstg., Pinneberg.
**E. Junger,** Kunstg., Breslau, Lehmdamm 34.
**O. Junghans,** Kunstg., Hagen i. Westf., Buschhof 1.
**Keller,** Stadtrat, Stassfurt.
**F. L. Kirstein,** Handelsg., Honnef (Rhein), Bahnhofstr. 18.
**C. Klennert,** Kunstg., Grossgestewitz b. Osterfeld, R.-B. Merseburg.
**Krug,** Rechnungsrat, Steglitz b. Berlin.
**Rob. Kowalke,** Kunstg., Nürnberg, Kirchenweg 18.
**H. Köncke,** Kunstg., Strasse b. Lüdenscheid.
**Paul Kube,** Kunstg., Wurzen i. Sachsen.
**Theod. Kuhlmann,** Ankum.
**L. Lembke,** Oberg., Günthersburg b. Frankfurt (Main).
**M. Liebthal,** Kunstg., Kamenno-Ostrow, St. Petersburg (Russland).
**Edm. Marr,** Kunstg., Schmalkalden.
**Jos. Mähner,** Kunstg., Königswart i. Böhmen.
**C. W. Mietzsch,** Handelsg., Dresden, Bergstr. 36.
**O. Mohrmann,** Baumschulenbes., Lindenau b. Leipzig.
**Alb. Mühlenbruch,** Kunstg., Nürnberg, Kirchenweg 18.
**H. Neutwig,** Handelsg., Glatz i. Schlesien.
**F. Nitsche,** Samenhandlung, Haus Rauser, Rote Pforte, Moskau (Russland).
**A. Riffarth,** Verlagsbuchhändler, M. Gladbach.
**Th. Rossi,** Oberg., 4 Carrick Park, Ayr (Schottland).
**F. Rühser,** Kunstg., Ratzeburg (Lauenburg).
**Herm. Scharf,** Kunstg., Boppard.
**E. Schauwecker,** Kunstg., Karlstadt a. Main.
**Ed. Schill,** Kunstg., 41 rue St. Marceau, Orleans, Loiret (Frankr.)
**J. Schirmer,** Privatmann, Bremen, Waller Chaussee 48.
**Paul Schulz,** Kunstg., Niederschönhausen b. Berlin, Blankenburgerstrasse 14.
**Ad. Schwarz,** Kunstg., Hamburg-Langenfelde.
**Jul. Seeberg,** Kunstg., Golminiany b. Poswal, Gouv. Kowno (Russl.)
**F. de Sitter,** Baumschulenbes., Apeldoorn (Holland).
**B. Silze,** Kunstg., Karlsbad i. Böhmen.
**E. Steinert,** Kunstg., Neubrandenburg i. Mecklenburg.
**F. Terczweski,** Kunstg., Schöneberg b. Berlin, Colonnenstr. 23.
**Wilh. Tümmers,** Kunstg., Bochum i. Westf., Wittenerstr. 67.
**C. Ulrich,** Kunstg., Gostkowo b. Görchen (Posen).
**Ad. Volger,** Kunstg., Charlottenburg.
**M. Willberg,** Schlossg., Spyker b. Sagard auf Rügen.
**Emil Wildhagen,** Kunstg., Dorum (Hannover).
**R. Wipprecht,** Inspektor, Petersdorf b. Haynau i. Schlesien.
**Ign. Wittgen,** Kunstg., M. Gladbach, Wallstr. 31.
**D. Zettler,** Kunstg., Hagen i. Westf., Körnerstr. 50.

## Preisverteilung.

(Fortsetzung.)

Verhandelt in Breslau.

Die unterzeichneten Preisrichter haben folgenden Arbeiten — nach selbstgewählten Aufgaben — Preise zuerkannt:

Arbeit No. 6: Die Kultur einiger blühender Handelspflanzen.

Sinnspruch: „Wenn einer deiht, watt hei kann etc."

Ist mit vielem Fleiss gearbeitet, verdient einen ersten Preis, (Jäger & Beissner. Ziergehölze, Preis des Verbandes).

Verfasser: **W. Steen,** Kunstgärtner in Bredeney b. Werden a. Ruhr. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 58: Beitrag zur Kultur und Vermehrung der *Cacteen.*

Sinnspruch: „Aller Anfang ist schwer."

Sehr sachlich und praktisch gehalten, verdient einen ersten Preis, (Kolb, Theorie des Gartenbaues, Preis des Verbandes).

Verfasser: **Heinr. Rothe,** Kunstgärtner in Wehrden a. Weser. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 52: Vermehrung und Kultur der *Poinsettia pulcherrima.*

Sinnspruch: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst."

Beschreibt eine Pflanzengattung, welche jetzt sehr beliebt ist, richtig und gut; ist mit einem ersten Preise auszuzeichnen, (Goeschke, Buch der Erdbeeren, Verbandspreis).

Verfasser: **Conr. Wolff,** Kunstgärtner in Neu-Britz b. Berlin. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 50: Kultur und Vermehrung der *Masdevallien.*

Sinnspruch: „Bei deinem Schaffen, deinem Streben sei dir das Beste eben gut genug."

Korrekte Arbeit; Verfasser von solchen Arbeiten, besonders über *Orchideen*, müssen angespornt werden. Verdient einen ersten Preis, (Jühlke, die königl. Landes-Baumschule).

Verfasser: **Ant. Rumpf,** Handelsgärtner in Cronberg a. Taunus. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 58: Kultur und Beschreibung der im Handel gangbarsten *Dracaenen.*
Sinnspruch: „Der Fleiss benutzt die Zeit, die Zeit belohnt den Fleiss."

Ebenfalls eine gute Arbeit. Die Behandlung kennt der Verfasser genau. Verdient einen ersten Preis, (Wesselhöft, der Rosenfreund, Verbandspreis).

Verfasser: **Conr. Wolff,** Kunstgärtner in Neu-Britz b. Berlin. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 19: Ueber das Begiessen im allgemeinen.
Sinnspruch: „Aus der Wolke quillt der Regen, strömt der Segen."

Dem Verfasser kann ein erster Preis für seine nutzbringende Abhandlung gegeben werden, (H. Göthe, Der Obstbaum etc., Verbandspreis).

Verfasser: **W. Steen,** Kunstgärtner in Bredeney b. Werden a. Ruhr. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 63: Das Treiben der Veilchen.
Sinnspruch: „Die Gärtner in Lockstedt haben es 'raus,
Sie treiben aus den Veilchen die Rothschilds heraus etc."

Verdient ebenfalls für die praktisch abgefasste Veilchenkultur einen ersten Preis, (H. Maurer, Das Beerenobst, Verbandspreis).

Der Name des Herrn Verfassers fehlt. Wir ersuchen um Bekanntgabe.

Arbeit No. 44: Anzucht und Kultur der *Azalea indica.*
Sinnspruch: „Hab' Augen, Ohren stets gespannt, merk' alles um dich her, dann wächst dir der Verstand."

Verdient einen zweiten Preis, (Dr. Weiss, Die deutschen Pflanzen, Verbandspreis).

Verfasser: **G. J. Buchholz,** Kunstgärtner in Danzig. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 41: Anzucht und Kultur der *Azalea indica.*
Sinnspruch: „Aller Anfang ist schwer."

Der Verfasser scheint ein fleissiger Mann zu sein! Die Jury erteilt ihm einen zweiten Preis, (Müller & Lebl, Der Weinstock, Verbandspreis.)

Verfasser: **Carl Ahlers,** Kunstgärtner in Blankenese. Mitglied des Vereins Elbflora.

Arbeit No. 5: Kultur der *Rochea falcata.*
Sinnspruch: „Nur das Gute lohnt etc."

Es ist anzuerkennen, dass der Verfasser einer alten Pflanze das Wort redet. Verdient einen zweiten Preis, (Goeschke, Der Hausgarten, Verbandspreis).

Verfasser: **Ferd. Weber,** Kunstgärtner in New-York. Persönliches Mitglied.

Den Herren Verfassern, welche zur Lösung der ausgeschriebenen Aufgaben Arbeiten einsandten, wurden folgende Prämien zuerkannt:

**Aufgabe XXI.** Kultur der Remontant-Nelken für den Winterflor und das praktischste Verfahren bei der Stecklingsvermehrung.
Arbeit No. 18. Sinnspruch: „Jedem redlichen Bemühen
Sei Beharrlichkeit verliehen."

Das Thema ist richtig und gut behandelt und verdient den Ehrenpreis des Herrn Gartendirektor G. Krause in Dresden: (Zehn Mark.)

Verfasser: **R. Straube,** Obergärtner in Schaffhausen. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 16. Sinnspruch: „Nur an des Lebens Gipfel etc."

Dieser erkennen wir gerne noch den zweiten Preis zu, (Neumann, Pflanzenvermehrung, Verbandspreis).

Verfasser: **Max Herb,** Kunstgärtner in Gent. Persönliches Mitglied.

**Aufgabe XXXII.** Kultur des Ananas.
Arbeit No. 3. Sinnspruch: „Prüfe alles und das Beste behalte."

Diese Arbeit zeugt von Fleiss und Verständniss für die Sache und der darauf gesetzte Preis ist ihr von der Jury zugesprochen worden, (Fuller, Kultur der Fruchtsträucher, Verbandspreis).

Verfasser: **L. Sauer,** Kunstgärtner in San Francisco. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 43. Sinnspruch: „Ich rühme mir mein Gärtchen hier etc."
Zweiter Preis.

Verfasser: **W. Oll,** Kunstgärtner in Hamburg-Eimsbüttel. Persönliches Mitglied.

**Aufgabe IV.** Das untrüglichste Mittel gegen den Rosenschimmel auf den Blättern im Hause und im Freien.
Arbeit No. 45. Sinnspruch: „Nicht verwende Finger und Hände,
Hier nur taugen offene Augen."

Bei dieser Abhandlung ist man allgemein der Ansicht, dass, falls das Calcium probat wirkt, was nun eben doch erst versucht werden muss, der darauf gesetzte Preis voll und ganz zuerkannt werden müsste. (20 Mark. Ehrenpreis der Herren Gebrüder Schultheis in Steinfurth b. Nauheim.)

Verfasser: **E. H. Meyer,** Kunstgärtner in Hamburg. Vereinsmitglied. Arbeit No. 46. Sinnspruch: „Prüfe alles und das Beste behalte."

Verfasser hat das deutlich und richtig gesagt, was wir immer angewendet haben gegen den Pilz. Zweiter Preis, (Böttner, Gärtnerische Betriebslehre, Verbandspreis).

Verfasser: **G. Loofs,** Kunstgärtner in Rötha. Persönliches Mitglied.

**Aufgabe XXIV.** Kultur der gefüllten Knollenbegonien mit besonderer Berücksichtigung der Vermehrung derselben.
Arbeit Nr. 8. Sinnspruch: „Was einer nicht kann, dem ist er nicht hold."

Die Aufgabe ist gut durchgearbeitet, bis auf die Verwendungsformen; es fehlen auch die Kulturangaben bei Anzucht von Schaupflanzen. Wir erkennen die Arbeit für eine gute an und geben dieser den ersten Preis, (Reynolds Hole's Buch von der Rose, Verbandspreis).

Verfasser: **W. Steen,** Kunstgärtner in Bredeney b. Werden a. Ruhr. Persönliches Mitglied.

Arbeit No. 38. Sinnspruch: „Ohne Fleiss kein Preis."

Imponirt durch Aufführung des Begonien-Sortimentes und gute Fassung; es ist ihr der zweite Preis zuerkannt, (Jäger, Winterflora, Verbandspreis).

Verfasser: **C. Wissenbach,** Kunstgärtner in Wilhelmshöhe b. Kassel. Persönliches Mitglied.

**Aufgabe XXII.** Ueber die Veredlung der *Coniferen.*
Arbeit Nr. 35.

Trotz vieler orthographischer Fehler zeugt die Arbeit von grossem Fleiss in Behandlung des gestellten Themas, welche ersichtlich auf eigener Erfahrung basirt, und wird dem Einsender der zweite Preis zuerkannt, (Hochstetter, Die Coniferen, Verbandspreis).

Verfasser: **Leonh. Weckerle,** Kunstgärtner in Laxenburg. Persönliches Mitglied.

**J. Schütze,** Obergärtner. **Otto Grunert,** Kunst- und Handelsgärtner.
**Ellenfuss** jun., Kunst- und Handelsgärtner.
**L. Franke,** Kunst- und Handelsgärtner. **Kober,** Obergärtner.
**Richter,** Gartenkünstler in Hartlieb b. Breslau.
**Rabe,** Kunst- u. Handelsgärtner. **Zarte,** Kunst- u. Handelsgärtner.
**Dammann** jun., Kunst- und Handelsgärtner.

**Nachtrag zur Preisverteilung.**

Als Verfasser der mit dem 3. Preise ausgezeichneten Arbeit über Anlage von Felspartien (s. S. 251) meldete sich zum Zwecke der Veröffentlichung seines Namens Herr **J. Biemüller,** Obergärtner in Gr. Tabarz. Persönliches Mitglied.

Der Herr Verfasser ist der Ansicht, dass die nicht ganz korrekte Schreibweise entschuldbar erscheinen wird, wenn man sich vergegenwärtigt, dass einem praktisch tätigen Gärtner nicht immer die Zeit zur sorgfältigen Durcharbeitung schriftlicher Abhandlungen bleibt und dass der praktische Wert seiner Arbeit, der ja von den Herren Preisrichtern besonders anerkannt worden ist, jene Mängel als weniger ins Gewicht fallend erscheinen lassen dürfte.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Vereinsberichte.

**Bremen.** Verein Altmannus. Am 16. August feiert der Verein Altmannus in den Räumen der Tonhalle sein Stiftungsfest, und ladet Verbandsmitglieder hiermit ergebenst ein.

**T. Grabs,** Schriftführer.

**Eisleben.** Verein Hortulania. Alle für den Gärtnerverein „Hortulania" Eisleben bestimmten Korrespondenzen bitten wir an Herrn Ad. Stolze, Kunstgärtner, Helfta-Eisleben zu adressiren.

Zu unserm den 24. August d. J. stattfindenden 3. Stiftungsfeste laden wir hiermit alle Verbandsgenossen freundlichst ein. Der Vorstand des Gärtnervereins Hortulania-Eisleben.

**Elberfeld.** Gärtnerverein. Wir ersuchen, alle Korrespondenzen, welche den Verein betreffen, an den jetzigen Schriftführer Abr. Kühler, Berlinerstrasse 58a senden zu wollen, da Unterzeichneter sein Amt wegen Domizilwechsel niedergelegt hat.

Den arbeitsuchenden Verbandsmitgliedern zur Nachricht, dass die Reiseunterstützung von den Herren Abr. Kübler, Kunstgärtner und Josef Schwarz, Kunstgärtner, Berlinerstrasse ausgezahlt wird. **Fritz Stirnemann,** d. z. Schriftführer.

**Hamburg-Uhlenhorst.** Verein Germania. (Bericht vom 17. Juli 1883 bis 15. Juli 1884.) Wenn wir im vorigen Jahre unseren Abschluss mit nicht so sehr frohem Herzen machen mussten, da derselbe für den Verein gerade kein sehr glänzender war, so können wir jetzt doch wieder mit Befriedigung zurückblicken auf die Tätigkeit des Vereins während des letzten Jahres, denn nicht allein, dass der Verein wieder an Mitgliederzahl zugenommen, sondern es ist auch wieder das alte, so langgewohnte Interesse für den Verein vorhanden, und mancher Versammlungsabend gab uns wieder Zeugniss davon, dass wir die Krisis glücklich überstanden, die uns eine kurze Zeit heimsuchte.

So arbeiten wir denn mit frohem Mut rüstig weiter unter der alten Devise: „Einigkeit macht stark", „Bildung macht frei". Und hoffen und wünschen wir, dass dieses Interesse für den Verein nie mehr weichen möge, zur Förderung der guten Sache, die der Verein sich stets zur Aufgabe gemacht.

In dem angegebenen Zeitraum wurden im ganzen 15 ordentliche und 2 Generalversammlungen abgehalten, in welchen uns 30 Gäste mit ihrem Besuch beehrten, von denen 11 Herren dem Verein beitraten, sodass der Verein augenblicklich aus 32 aktiven, 2 Ehren- und einem korrespondirenden Mitgliede besteht. Rechtmässig ausgeschieden sind 2 Herren.

Ausserdem sah sich der Verein genötigt, folgende Herren wegen Nichterfüllung ihrer Pflichten gegen den Verein zu streichen: H. Dittmer, B. Grzana, G. Eckardt, C. Schultz, H. Nebe, W. Bodenstein, H. Herrmann, A. Warnecke, Jebe.

Ausser verschiedenen lehrreichen Referaten aus Werken unserer schon ziemlich bedeutenden Vereinsbibliothek, sowie aus den neuesten Fachzeitschriften wurden nachfolgende Vorträge gehalten:

| | |
|---|---|
| Von Herrn Kohlmann: | Ueber Orchideen; |
| » » Raap | » Algen; |
| » » Müller | » Anzucht und Behandlung von Baumschulartikeln; |
| » Unterzeichnetem | » Anzucht der Reben durch Augen, die Kultur derselben in Töpfen. |

Herr Raap hatte zu seinem freien Vortrag über Algen eine hübsche Sammlung hiervon dem Verein vorgelegt.

Ebenso ist der von Herrn Müller, Baumschulenbesitzer in Langnau i. Schw. eingesandte Aufsatz ein sehr wertvolles Geschenk für uns und sagen wir Herrn Müller hierdurch nochmals unsern besten Dank.

Herr Müller, früheres Mitglied unseres Vereins, wurde auch einstimmig als Ehrenmitglied aufgenommen.

Auch die im Fragekasten befindlichen 43 wissenschaftlichen Fragen gaben oftmals Anregung zu recht lebhaften Debatten und fanden auch meistens ihre volle Erledigung.

An Fachzeitschriften werden ausser der „Deutschen Gärtner-Zeitung" gehalten: Garten-Zeitung, Wiener Garten-Zeitung und Regels Gartenflora.

An Vergnügungen hatte der Verein am 14. November v. J. eine Abendunterhaltung mit Kränzchen und am 26. April d. J. sein 4. Stiftungsfest, und vereinigten beide Feste manche Freunde und Kollegen zu einem heiteren fröhlichen Abend.

| | |
|---|---|
| Die Jahreseinnahmen beliefen sich auf . . . . | M. 195,55, |
| » Jahresausgaben » » » . . . . . | » 114,45. |
| Demnach Kassenbestand | M. 81,10. |

Das Gärtner-Verkehrslokal befindet sich in Hamburg, Niedernstrasse 120.

Nach der Neuwahl vom 15. Juli setzt sich der Vorstand zusammen wie folgt:

G. Langeloh, 1. Vorsitzender; Unterzeichneter, 2. Vorsitzender und Korrespondent; W. Wendeler, 1. Schriftführer; A. Simon, 2. Schriftführer; R. Teich, Kassirer; Oberg, Bibliothekar; F. Busch, Vergnügungskassirer, Westendorf und Harnisch, Ausschussmitglieder.

Korrespondenzen für den Verein sind an Unterzeichneten zu richten. **H. Lemke**, Hamburg-Uhlenhorst, Bachstrasse 51.

**London.** Deutscher Gärtnerverein. (Bericht vom 1. Januar bis 1. Juli 1884.) Wie seither war auch in diesem Halbjahr die Tätigkeit des Vereins, den Umständen und dem Orte gemäss, sehr rege. Die Mitglieder, von denen wol jedes nach Möglichkeit bemüht war, zur Förderung des Vereins beizutragen, sowie eine nicht unbedeutende Anzahl Gäste beehrten den Verein während der 12 Sitzungen des Halbjahres. Neben diesen fand eine Generalversammlung statt.

Als Mitglieder traten bei die Herren: Kötz, Pammer, Kirck, Grage, Lichtenecker, Keusch, Lippelt, Hantusch, Rümmler, Lohse, Sachse und Doering.

Leider wird die Zahl der neu beigetretenen Mitglieder durch die der abgegangenen aufgehoben.

Mancher, der londoner Gas, Nebel und Staub zur genüge hatte kennen gelernt, begab sich nach anderen Teilen Englands, oder auch in die schottischen Berge, während andere, lange genug hier gewesen, sich entweder der Heimat wieder zuwandten, oder Sprach- und Fachstudien halber nach Frankreich zogen. Auch nach Westen zogs noch manchen, um in Amerika Freiheit ersten Ranges zu geniessen, und so verloren wir aus unserer Mitte die Herren: Herrling, Lang, Kupper, Kropff, Reuling, Siebeck, Virchow, Ackermann, Schleisener, Schmidt, Rümmler und Lippelt.

Wir können es nicht unterlassen, genannten Herren auch an dieser Stelle unseren Dank für die um den Verein erworbenen Verdienste auszusprechen; mögen die Hoffnungen, welche jeder der Herren bei seinem Abschied hegte, für ihn sich bald erfüllen.

Einen längeren Vortrag hielt Herr Haueter über: „Schädliche Insekten an Topfobstbäumen, ihre Entstehung und Vertilgung" und erntete dafür reichen Beifall.

Durch Vorzeigen abgeschnittener Blumen etc. haben den Dank des Vereins sich erworben die Herren Reuthe, Sonntag, Stein und Bischoff. Die meiste Zeit bei unseren Sitzungen nahmen jedoch die Referate aus Gardner's Chronicle, Revue horticole und der Deutschen Gärtner-Zeitung in Anspruch.

Die Zahl interessanter und fachwissenschaftlicher Fragen belief sich auf 32, die fast alle zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortet wurden.

Wir erlauben uns hier noch darauf aufmerksam zu machen, dass das Verkehrslokal die „Deutsche Herberge" in Finsburry Square, unser Vereinslokal Sloane Square's Fountaine ist.

**P. Grunow**, Schriftführer.

## Treiben der Himbeeren.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gr. Tabarz.

Das Treiben der Himbeeren ist eine ebenso interessante wie lohnende Beschäftigung. In jedem Warmhause, das auf 10—12° R. gehalten wird, kann das Treiben mit Leichtigkeit vorgenommen werden, und zwar ohne Nachteil für die im Hause kultivirten Pflanzen. Diese Treibmethode ist hauptsächlich Privatgärtnern zu empfehlen, die etwas Leckeres für die Tafel zu liefern haben.

Im August werden recht kräftige Triebe von den kultivirten Himbeeren ausgesucht und eingestutzt. Man wähle solche Stöcke aus, an denen sich 2—3 Triebe befinden und entferne das abgetragene Holz, damit den jungen Trieben, die zum Treiben verwendet werden sollen, alle Nahrung zugute kommt.

Ende Oktober oder Anfang November werden die so behandelten Himbeeren vorsichtig ausgehoben und in 20 *cm* weite Töpfe gepflanzt. Die hierzu verwendete Erde muss nahrhaft sein, darf aber keine unzersetzten Bestandteile enthalten. Nachdem die Himbeeren eingepflanzt sind, werden sie angegossen und in einer Ecke des Kalthauses aufgestellt. Ende Dezember müssen sie an das Licht gebracht werden und kommen Anfang Januar in das Haus, wo sie getrieben werden sollen. Die Triebe müssen regelmässig verteilt derart angebunden werden, dass sie mit der Glasfläche des Hauses paralell laufen und etwa 10 *cm* vom Glase entfernt zu liegen kommen.

Anfangs sind sie mässig zu giessen, aber bei heller Witterung täglich mehrere male zu spritzen und wenn die Sonne stärker wirkt, zu schattiren. Die sich bildenden jungen Triebe werden in der vorerwähnten Weise leicht angebunden und diejenigen, welche aus dem Wurzelstock kommen, entfernt. Zeigen sich die Blüten, so wird nur noch morgens bespritzt. Jede einzelne Blüte wird befruchtet, welche Manipulation mit einem feinen Pinselchen auszuführen und täglich, früh und mittags, vorzunehmen ist. Der Blütenstaub wird von einer Blüte zur anderen übertragen, geschieht dieses nicht, so werden nur unvollkommene Früchte erwachsen. Das Befruchten ist somit die wichtigste Beschäftigung der ganzen Treiberei und hängt davon das Ansetzen reichlicher und grosser Früchte ab.

Das Lüften des Hauses darf bei günstiger Witterung nicht versäumt werden.

Während der Blüte ist ein Guss mit stark verdünnter Mistjauche zu empfehlen.

Ende März, wenn die Sonne schon stärker wirkt, fangen die ersten Beeren an, sich zu färben und erreichen bei erwähnter Behandlung dieselbe Grösse und denselben Geschmack, wie die im Freien gezogenen, nur ist der Zuckergehalt ein geringerer bei den getriebenen Beeren. Für die Tafel sind die Himbeeren ein willkommenes Dessert. Mit einem halben Dutzend Töpfe, jeder mit 2—3 Trieben bepflanzt, kann man von Ende März bis Anfang Juni eine nicht allzugrosse Tafel wöchentlich 1—2 mal versorgen.

## Die internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Croton. Eine Einsendung von Croton von Gebrüder Chantrier in Mortefontaine (Frankreich) enthielt einige recht lebhaft gefärbte gute Neuheiten, wie *Alexander III.*, rot gefleckt und geadert; *Mortefontanensis*, rot geadert, *Marquise le Aigle*, gelbgeadert; *Eug. Chantrier*, *Broncti*, schmalblättrig, *Bachi*, rot gezeichnet, *Bergmanni*, *Carrieri*, *Baron Franck Seilière* und *musaicum*. — Garteninspektor Katzer-Pawlowsk zeigte in einer za. 25 St. umfassenden Gruppe gut entwickelte Pflanzen von 1—2 *m* Höhe und ausserdem 3 über 1 *m* hohe Kronenbäumchen, eine für *Croton* recht geeignete Form, die hier durch Niederbinden der Zweige erzielt war. — Ein neues *Croton*, *C. Osterzeei*, schmalblättrig, gelbpunktirt, stand in der Gruppe der Compagnie continentale d'horticulture.

Aroideen. Eine an grossen Exemplaren reiche Sammlung war aus dem Garten des Grossfürsten Nikolaus Nikolajewitsch in Znamensky, Hofgärtner Sokoloff gekommen, die für die dekorative Wirkung der stattlichen Pflanzen, nicht aber für die Musterung der Einzelheiten, einen geeigneten Platz zugewiesen erhalten hatte. Es waren 40—50 Spezies in starken, zumteil über 2 *m* hohen, 1 *m* breiten Pflanzen, die auf der geneigten Fläche einer mit einem Pavillon gekrönten Erhöhung ihren Platz gefunden, in dem vorherrschenden Halbdunkel und bei dem weiten Abstande der meisten Exemplare vom Wege aber nicht gut zu erkennen waren.

Buntblättrige Caladien waren in so ziemlich gleichwertigen Gruppen von Klissing Sohn in Barth (Pommern) und Hofgärtner Völcker-Jelagin-Ostrow ausgestellt und eine kleine Sammlung buntblättriger Aroideen von Bock, Obergärtner bei Pastuchoff.

Neue Anthurien-Sämlinge brachten Chantrier freres-Mortefontaine und die Flora in Köln. Ein starkes Exemplar von *Anthurium Scherzerianum grandiflorum* kam aus der Gärtnerei in Peterhof (Hofgärtner Gaugler), ein *Anthurium Gustavi* aus dem botanischen Garten, von wo auch eine Gruppe seltener Arten eingesandt war.

Dracaenen. Eine Gruppe buntblättriger Sorten stellte Garteninspektor Katzer-Pawlowsk aus. — Klissing Sohn in Barth war vertreten mit 10 buntblättrigen *Aletris*, als *A. fragrans aurea variegata* bezeichnet, die mit *Dr. Massangeana* und *Wachaeana* gleich sein dürfte.

Araliaceen. Garteninspektor Katzer sandte zwei Gruppen von je 25—30 Spezies in hübschen kleinen Pflanzen, *Aralia-*, *Oreopanax-*, *Panax-*, *Paratropia-*, *Pseudopanax-*, *Schefflera-*, *Sciadophyllum-*, *Trevisia-*, *Tupidanthus*-Arten und Hofgärtner Sokoloff eine über 2 *m* hohe *Aralia Sieboldi fol. alb. var.*

Theophrasta. Eine Gruppe gut kultivirter Pflanzen, darunter *T. imperialis*, *T. regalis*, *T. Rodeckiana* und *T. speciosa* sehr gross, ausserdem noch *Hookeri*, *Jussieui*, *lancifolia*, *macrophylla*, *minor*, *ornata*, *Riedeliana* und *umbrosa*, daneben eine grosse *Th. macrophylla* mit 50 riesigen Blättern, entstammte den Kulturen des Garteninspektor Katzer-Pawlowsk. — Obergärtner Bock brachte aus dem Pastuchoff'schen Garten eine stattliche *Th. imperialis*.

**Partie von der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg. (Originalabbildung.)**

Camellien fehlten.

Azaleen waren in Pflanzen von Mittelgrösse vorhanden. Aussteller: Eilers, Handelsgärtner, und die Hofgärtner Siessmayer, Eckmann und Völcker, letzterer mit einer Gruppe selbstgezogener Pflanzen. — Der Wert der neuen Sorten von van Houtte-Gent, Ch. Vuylsteke-Loochristi und Rose-Gonsenheim konnte nach dem Zustande der ausgestellten Pflanzen

nicht beurteilt werden. — *Azalea mollis* kamen aus Loochristi bei Gent von Vuylsteke und vom Hofgärtner Völcker-Jelagin.

Rhododendron. Reich mit Knospen besetzte, aber noch nicht blühende Pflanzen standen in der Gruppe von Vuylsteke-Loochristi und sehr schön blühende in jener des Hofgärtner Siessmayer; sie waren aus dem Auslande bezogen. — Ein hohes *Rhododendron* mit umfangreicher Krone gehörte zum Bestande des Gartens vom Fürsten Beloselsky, Obergärtner Fridberg und ein zweites kleineres Exemplar zu jenem von Vuylsteke in Loochristi. — T. J. Seidel-Dresden führt 3 Neuheiten vor, unter denen *Frau Rosa Seidel* durch schöne reinweisse Blumen in grossen Doldentrauben ausgezeichnet war.

Eriken waren nur vom Handelsgärtner Jänisch-Leipzig-Gohlis eingesandt, *E. cylindrica* und *E. persoluta* in reichblühenden Pflanzen.

Gardenien standen in grossen blühenden Pflanzen, umsäumt von vollblühenden *Phajus maculatus* in einer vom Obergärtner Fridberg (Fürst Beloselsky'scher Garten) ausgestellten Gruppe.

---

Dem heutigen Teile unseres Berichtes sind zwei Illustrationen beigegeben, welche Partien von der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg veranschaulichen. Auf beiden sind stattliche Exemplare der Siessmayer'schen Palmen erkennbar, darunter die grosse *Corypha*, welche mit anderen ihrer Familie den imponirendsten Teil der Ausstellung bildeten, worüber die Leser Seite 245 eingehende Mitteilungen finden.

Die erste Abbildung stellt eine Partie um einen kleinen Teich mit einer Fontaine dar. Zur Linken ist ein Abela'scher *Cycas* sichtbar. Auf dem zweiten Bilde erscheint die Gruppe von Noeff-Moskau, in der die Lilien und Winterlevkoyen paradirten, worüber Seite 271 weiteres nachzulesen ist. (Forts. folgt.)



**Partie von der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg. (Originalabbildung)**

## Wein- und Obsttreiberei in Belgien.

Von **Rich. Zorn** in Neu-Britz bei Berlin.

(Schluss.)

Der Pfirsichbaum, dessen Kultur wir jetzt besprechen wollen, wird in den meisten Treibereien sowol ausgepflanzt in den Treibhäusern, als auch als Topfpflanze kultivirt. Die Treibhäuser sind dieselben wie für den Weinstock und von derselben Konstruktion. Nachdem der Boden rigolt und verbessert oder gedüngt ist, pflanzt man die aus der Baumschule genommenen einjährigen Veredlungen oder junge Spaliere gleich in die Glashäuser aus. In den einseitigen Häusern mit Rückmauer pflanzt man sowol vorn an die Glaswand entlang, als auch hinten an die Mauer in Abständen von 3 bis 4 *m* die Pfirsichbäume aus. In den schmäleren Häusern mit Satteldach wird an jede Seite der Glaswand eine Reihe gepflanzt, ebenfalls gegen 4 *m* von einander, in den breiteren doppelseitigen Treibhäusern pflanzt man auch vier Reihen Bäume. Die inneren Reihen kommen an und zwischen die Gegenstützen zu stehen. Weil man in den ersten 3 bis 4 Jahren keine eigentlichen Erträge erwarten kann, da die jungen Pfirsichbäume erst nach dieser Zeit fruchtbar werden, weil sie vorher noch zu sehr ins Holz wachsen, so pflanzt man gewöhnlich noch Weinreben, die schon einige Jahre in Töpfen kultivirt waren, zwischen die Bäumchen, um durch diese Zwischenkultur den Raum gehörig auszunutzen. Die Reben tragen alsbald nach der Pflanzung, und nachdem die Pfirsich-Bäume nach einigen Jahren fruchtbar geworden sind und ihre Form gebildet ist, reisst man die Rebstöcke heraus und überlässt den Pfirsichen den ganzen Raum. Doch ist es auch häufig der Fall, dass in den Treibhäusern die Pfirsich- mit der Rebkultur für immer verbunden ist und bleibt, wobei die Bepflanzung der Häuser danach eingerichtet wird (Fig. 8).

Was die Form anbelangt, die man dem Pfirsichbaume in den Glashäusern gibt, so ist die einzig angewendete das kunstlose Fächerspalier, wobei die Aeste nach allen Richtungen hin ausgebreitet und angeheftet werden, um den ganzen ihnen angewiesenen Raum völlig zu bekleiden. Auf äusserliche Schönheit der Form und Regelmässigkeit derselben sehen die Züchter nicht, denn der Hauptzweck, möglichst hohe Produktion und Tragbarkeit, wird durch diese kunstlose Form am besten erreicht. So mancher andere würde sich bemühen, den Baum in äusserlich schöner, regelmässiger und symmetrischer Form zu erziehen und dabei den eigentlichen Zweck des Baumes, baldige und reichliche Tragbarkeit, ganz vergessen. Die Bäume, welche za. 20—30 *cm* von der Glaswand am Boden abstehen, werden an den Drahtzügen hochgezogen und daran angeheftet. Da die Glaswände schräg nach dem Firste zu laufen, erhalten auch die Pfirsichspaliere eine schräge Richtung, was das zu starke Wachstum etwas abschwächt und mehr auf Fruchterzeugung hinwirkt. Der alljährliche Schnitt ist von dem bei uns angewendeten Schnitte nicht verschieden; er soll darauf hinwirken, das Fruchtholz stets nahe an den Hauptästen und Armen des Spaliers zu erhalten, was durch's jährliche Zurückschneiden auf Ersatzaugen an der Basis der Triebe geschieht. Die Behandlung im grünen Zustande erstreckt sich auf's Anheften und Palissiren, Pinziren, Ausschneiden unnützer Triebe, Entfernen der zu zahlreich angesetzten Früchte, Giessen, Spritzen und Lüften. Gegen Blattläuse und die gefürchtete rote Spinne *Acarius telarius* wendet man Tabakräucherungen und häufige Bespritzungen mit Wasser an. Was die Sorten anbetrifft, so wird meist nur der *Rote Magdalenen-Pfirsich (Madeleine rouge)* in den Treibereien kultivirt. Diese Sorte ist gesund, dauerhaft und nicht empfindlich im Holze, dabei sehr fruchtbar. Die Früchte sind schön und anlockend im Aeusseren, gross und von vorzüglichem Geschmacke. Auch der *Weisse Magdalenen-Pfirsich (Madaleine blanche)* wird kultivirt, jedoch ist dieser trotz derselben guten Eigenschaften des Baumes weniger geachtet, weil ihm das schöne Kolorit fehlt, wodurch sein Handelswert sehr beeinträchtigt wird. Einzelne Züchter kultiviren noch verschiedene, selbst zahlreiche andere Pfirsichsorten zu Versuchszwecken und unter diesen befinden sich auch ganz vorzügliche Sorten für Treiberei, z. B. *Double Montagne, Admirable jaune, Rivers Early York, Lady Palmerston* etc. *Brugnons* und *Nectarinen*, oder glattschalige Pfirsiche, werden jedoch nicht kultivirt, da sie für den Handel keinen Wert haben.

Wie schon erwähnt, kultivirt man auch Pfirsiche in Töpfen, was ebenfalls eine recht einträgliche Kultur ist. Die Pflanzen werden hier in Buschform säulen- oder pyramidenförmig oder vielmehr ohne bestimmte Form erzogen. Behandlung und Schnitt ist wie an den Spalierbäumen. Ein mitunter gegebener flüssiger Dungguss ist von guter Wirkung, auch das Bedecken der Töpfe mit kurzem Mist ist vortrefflich und gibt sehr gute Resultate. Diese Topfpflanzen stehen in den Treibhäusern auf treppenförmigen Stellagen oder sind auf dem Boden in der Mitte der Häuser reihenweise aufgestellt. Gewöhnlich kommen die Topfpflanzen, die keiner Treiberei unterworfen sind, Ende Mai ins Freie hinaus, wo sie in sonniger Lage auf Rabatten in den Boden eingelassen werden und hier ihre Früchte zeitigen. Im Herbst werden die Pflanzen wieder in die Häuser zurückgebracht. Als die besten Sorten für Topfkultur haben sich bewährt: *Précoce Rivers, Précoce Béatrice, Précoce Louise, Grosse Mignonne, Tardive d'Oullins, Acton Scott, Bonouvrier* und *Chancelière* bewährt. — Obgleich nun die Topfpfirsiche auch recht gute Erträge liefern, so ist und bleibt jedoch die Hauptkultur die der in den Häusern ausgepflanzten Spalierbäume. Eine eigentliche Frühtreiberei, wie bei den Reben, ist nur wenig in Gebrauch und schwierig durchzuführen. Man fängt mit der Frühtreiberei im Januar und Februar an, indem man die Häuser heizt und im Mai schon hat man reife Früchte, die zu hohen Preisen verkauft werden. Meistens begnügt man sich, im März, April etwas zu heizen oder auch dies zu unterlassen, so dass im Juni-Juli die Ernte stattfindet. Das Schattengeben findet auch bei den Pfirsichhäusern nicht statt und nur einmal bemerkte ich in einer Obsttreiberei, dass die Häuser mit Kalkmilch bestrichen waren, welche Beschattung jedoch recht gut wirkte. Zu bemerken wäre noch, dass in der Treiberei von Lerot zu Vilvorde die Pfirsichbäume in den Treibhäusern auf erhöhte und gemauerte Beete von za. 1 *m* Breite in Säulenform (oder Fuseauform) erzogen und ausgepflanzt waren und in dieser Form gut trugen.

Nachdem wir jetzt die Kultur der Reben und Pfirsiche in den Treibhäusern kennen gelernt haben, wollen wir noch die in denselben Häusern betriebenen Zwischenkulturen der Tomaten und der Erdbeeren betrachten. — Letztere werden zwar in Töpfen kultivirt, aber sie werden auch in neu erbauten und frisch bepflanzten Weinhäusern, wo also noch viel Licht und Sonne ist, in den Häusern ausgepflanzt kultivirt, gewöhnlich aber nur im ersten Jahre, seltener noch im zweiten Jahre der Anlage des Hauses, weil dann der Schatten der grösser werdenden Rebstöcke hinderlich wird. Hauptsächlich kommt hier die Topfkultur der Erdbeeren inbetracht und findet man in den grösseren Obsttreibereien viele Tausende von Töpfen in Kultur. — Das Einpflanzen der Erdbeeren in die Töpfe geschieht in den Monaten August-September und zwar in Töpfe von za. 18 *cm* Durchmesser und Höhe. Die Erde hierzu besteht aus einer gut zersetzten Komposterde, wozu etwas Gartenerde mit Sand und auch etwas gut verwester Kuhdünger gemischt wird. Zur Pflanzung in Töpfe nimmt man junge kräftige, schon einmal pikirt gewesene Ausläuferpflanzen; schwächere Pflanzen kommen zu dreien in die Töpfe. Nach der Pflanzung bleiben die Töpfe im Freien stehen, bis der Winter eintritt, also bis November, worauf man sie in die Treibhäuser stellt, wo ja im Winter der ganze Bodenraum sonst meist leer steht. Im Dezember-Januar wird mit dem Treiben begonnen, indem man einen Teil der Pflanzen in Weinhäuser bringt, wo sie auf treppenförmigen Stellagen oder Tabletten bezw. auf den Boden vorn an die Glaswand aufgestellt werden. Man beginnt zu heizen, aber die Temperatur darf nur ganz allmälig erhöht werden. Zugleich mit den Erdbeeren werden auch die in den Treibhäusern befindlichen Weinreben in Vegetation gebracht; denn Treibhäuser, die speziell nur für die Erdbeertreiberei bestimmt sind, sind in den Treibereien nicht zu finden.

Man stellt nicht alle Erdbeeren zu gleicher Zeit zum Antreiben auf, sondern dies geschieht nach und nach und in Zwischenräumen von 14 Tagen bis zum März hin, wo die letzten Töpfe zum Treiben aufgestellt werden. Auf diese Weise hat man vom März an und schon früher reife Erdbeeren zum Verkauf und man erntet deren fortwährend bis in den Mai von den zuletzt angetriebenen Töpfen, worauf alsdann schon im Freien die Erdbeeren reifen, wie *Mai Queen* und andere frühe Sorten. Nach der Ernte der Früchte werden entweder die Pflanzen ausgetopft und im Freien ausgepflanzt, oder man lässt die Pflanzen noch ein Jahr in den Töpfen, stellt sie im Freien auf, giesst nach Bedarf, erneuert die Erde etwas und belegt die Töpfe mit kurzem Mist oder man gibt ihnen einen verdünnten Dungguss. Im November kommen diese Topfpflanzen mit den neu im

Herbste eingepflanzten jungen Erdbeeren in die Häuser und die Treiberei beginnt wieder von neuem.

Sehr wesentlich bei der Erdbeertreiberei ist die Auswahl der richtigen Sorten. Wie bei den Weinreben der *Frankenthaler*, so ist bei den Erdbeeren die schon ältere bekannte Sorte *Marguérite* (Lebreton) in den meisten Treibereien die einzig kultivirte. Sie nimmt in Hinsicht der Fruchtbarkeit und Ertragfähigkeit den allerersten Rang ein und wird von keiner bekannten Sorte darin übertroffen. Einige Züchter jedoch, besonders L. Sels zu Düffel bei Mecheln*) und Mahaux zu Dampremy kultiviren nur die Sorte *Louis Vilmorin* und erzielen damit ebenfalls ausgezeichnete Resultate. Diese Sorte hat sogar vor *Marguérite* den grossen Vorzug, dass sie einen besseren Geschmack besitzt, denn das Fleisch der ersteren ist ziemlich fade und wässerig und ohne Aroma und Gewürz. Auch andere Sorten sind zum Treiben versucht worden, aber die Resultate waren nicht befriedigend hinsichtlich der Produktivität.

Endlich bleibt noch die Kultur der Tomaten oder Liebesapfel, *Solanum Lycopersicum*, zu betrachten übrig. Diese Kultur wird nur nebenher betrieben, um eben den Boden und den kleinsten Raum der Treibhäuser gehörig auszunützen. Sie nimmt den Boden der Häuser vom Frühjahr bis Herbst in Anspruch. Der Samen wird im März in warmen Mistbeeten ausgesäet und nach dem Aufgehen desselben werden die Pflanzen einmal pikirt. Im Mai pflanzt man sie in die Treibhäuser zwischen die Weinreben oder Pfirsichspaliere aus, sie beim Pflanzen mit etwas Komposterde umgebend. Man pflanzt sie reihenweise und in Entfernungen von 70—90 *cm* von einander im Verband. Gewöhnlich werden die Pflanzen an Stäben hochgebunden, zuweilen werden sie jedoch auch, wie Fig. 2i zeigt, an Spaliergestellen mit Drahtzügen fächerförmig angeheftet, was zuweilen auch an den Rückmauern einseitiger Häuser geschieht. — — Um grosse, schöne Früchte zu erhalten, werden die Pflanzen dem Schnitt und Pinzement unterworfen. Eine sehr gute Methode ist folgende: Man lässt an jeder Pflanze nur drei Hauptäste oder Triebe, die angebunden werden. Alle aus den Blattwinkeln derselben hervortreibenden Nebentriebe (ähnlich wie bei den Reben der Geiz) werden, wenn sie ungefähr 8—10 *cm* lang sind, am Entstehungspunkte abgeschnitten. Wenn nun an jedem Hauptaste die dritte Blütentraube sich entwickelt hat, so wird der Haupttrieb ein Blatt über derselben pinzirt. Man muss mehrere male die Pflanzen durchgehen, um diesen Schnitt vorzunehmen und die Aeste anbinden. Wo zu viele Früchte auf einem Haufen sitzen, entfernt man einige davon, damit die hängenbleibenden sich besser ausbilden und besser reifen. Ein Guss mit flüssigem Dünger im Sommer ist sehr dienlich. Vom Juni an hat man reife Früchte. Um nun aber früher Tomaten zu erlangen, werden sie auch getrieben, indem man sie im Februar-März in Treibhäuser pflanzt, worin die Reben oder Pfirsiche getrieben werden, wo also geheizt wird. Schon im Mai erntet man die reifen Früchte. In älteren Weinhäusern werden gewöhnlich keine Tomaten mehr gepflanzt, da sowol der Boden nicht mehr so kräftig ist, als auch, weil die Reben zu dichten Schatten im Sommer geben. Durch diese Zwischenkultur der Tomaten erlangen die Züchter noch recht schöne Erträge von einem Raume, der sonst zu dieser Zeit unbenutzt daliegen würde. Von den zahlreichen Varietäten der Tomaten wird nur die „gewöhnliche grosse rote" Sorte gezogen. Dass aber auch andere Pflanzen als Tomaten zu diesen Zwischenkulturen benutzt werden können, ist nichts unmögliches und so sah ich in den grossen, ganz neu angelegten Treibhäusern einer Obsttreiberei bei Antwerpen den Boden des Hauses mit Buschbohnen beflanzt. Auch der Spargel und andere Pflanzen würden sich zur Kultur in neu angelegten Häusern zwischen Pfirsich und Weinreben eignen, doch ist immerhin zu befürchten, dass dem Boden durch zu intensive Ausnutzung in den ersten Jahren der Anlage des Hauses zu viele Nährstoffe entzogen werden, die den für immer im Hause bleibenden Weinreben und Pfirsichen hätten zu Gute kommen sollen.

Nachdem wir nun die Kulturen der Obst- und Weintreibereien kennen gelernt haben, mögen noch einige Bemerkungen über die Verpackung der Früchte, sowie über Kosten und Ertrag im allgemeinen folgen! — Da die Früchte und Produkte der Treibereien wol nur selten an Ort und Stelle verkauft, sondern in näher oder entfernter liegende Orte und in's Ausland versandt werden, so müssen sie gut verpackt werden. Dies geschieht in Körben oder kleineren und grösseren Kisten. Diese Kisten, von denen die kleinen zu etwa $^1/_2$—1 *kg* Trauben oder einem Dutzend Pfirsiche berechnet sind, werden aus dünnen Brettern in den Treibereien selbst verfertigt. Die Weintrauben werden in diese Kisten vorsichtig hineingeschüttelt; bei grösseren Kisten kommen Lagen von Papier und Weinblättern dazwischen. Die Pfirsiche werden einzeln in Papier gewickelt, der Boden der Kisten mit Sägespänen oder Heu bedeckt und die Pfirsiche zwischen Papierschnitzeln etc. darauf gelegt. Auch die Erdbeeren werden in Kisten versandt und einzeln in Erdbeerblätter oder Papier gewickelt.

Was den Ertrag anbelangt, so geben die Weinreben schon vom 2.—3. Jahre, Pfirsiche vom 4. Jahre an gute Ernten und Erträge und diese steigern sich noch immer mehr bis zum 6.—8. Jahre der Pflanzung, worauf sich der Pfirsichbaum noch ebenso lange, der Weinstock noch viel länger auf der Höhe des Ertrages hält. — Im Winter bis zum Mai kostet ein *Kilo* Weintrauben 8—10 Franken*) und mehr, im Juni-Juli 4—6 Franken und im August-September sinkt der Preis auf 2—3 Franken herab und weniger. Letzteres hängt damit zusammen, dass zu dieser Zeit sowol im Freien die Trauben in den Gärten reifen, als auch, dass durch die bedeutende Einfuhr von italienischen und spanischen Weintrauben den Treibhaustrauben eine grosse Konkurrenz gemacht wird, insbesondere weil diese Trauben des südlichen Europas oft nur halb so teuer sind, als die im Weinhause gezüchteten. — Dass die durch Frühtreiberei gewonnenen Trauben so hoch im Preise stehen, ist natürlich, da ja auch die Betriebskosten für Heizung etc. viel höher sind. — Es gibt eine erste und eine zweite Qualität; die letztere kostet immer etwas weniger, da die Trauben derselben weniger schön, kleiner oder fehlerhaft sind. Wenn man nun bedenkt, dass ein einziges Weinhaus von 25 *m* Länge und 6 *m* Breite mit Satteldach an 400—600 *Kilo* und mehr Trauben erzeugen kann, so wirft dies schon einen ganz ansehnlichen Gewinn ab, selbst durch Häuser ohne Heizung. Die Weinreben in Töpfen werden, wenn sie mit Trauben behangen sind, zu 6—15 Mark pro Topf verkauft. Die Pfirsiche werden verhältnissmässig am höchsten bezahlt, denn im Mai-Juni wird das Stück I. Qualität mit 2—$2^1/_2$ Franken bezahlt. Später sinkt der Preis mehr und mehr, aber trotzdem werden auch im Juli-August, wo doch auch im Freien die Früchte reif sind, immer noch $^1/_2$—$^3/_4$ Franken für schöne Pfirsiche bezahlt, nie aber unter 20—30 Centimes (16—24 Pfg.) Auch die Pfirsiche zerfallen in zwei Qualitäten. Zur ersten Qualität werden nur tadel-

*) Derselbe kultivirt jährlich 11—15000 *Louis Vilmorin* in Töpfen.

*) Ein Franken ist = 81 Pfg.



lose, schöne und gut ausgebildete Früchte gewählt, während zur zweiten Qualität alle weniger schönen, missgebildeten, beschädigten oder mit Flecken versehenen Früchte gehören. Also auch die Pfirsichhäuser können hohe Erträge abwerfen! — Die Erdbeertreiberei ist ebenfalls eine ganz rentable Kultur. Es kommt vor, dass man im Februar-März eine einzige Erdbeere mit 20—30 Centimes bezahlt, sehr häufig noch im April mit 10—15 Centimes (8—12 Pfg.) pro Stück. Tomaten werden, wenn sie getrieben waren, mit 1,20—1,50 Frks. (1—1,20 M.) pro *Kilo* verkauft, später aber nur mit 30—50 Centimes (25—40 Pfg.) durch welchen niedrigen Preis aber dennoch noch ein ganz beträchtlicher Gewinn dem Züchter zufällt.

Aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, und man kann ahnen, dass die Rentabilität einer solchen geschäftsmässig und als Erwerbsquelle betriebenen Obst- und Weintreiberei eine sehr hohe ist, wovon die sich noch stetig mehrende Zahl solcher Geschäfte in Belgien auch ein Beweis ist. Dazu kommt, dass die Betriebskosten im Verhältniss zum Ertrag sehr niedrig sind. Die Treibhäuser kommen den Züchtern sehr billig zu stehen, weil meistens diese von den Arbeitern der Geschäfte alle selbst erbaut, aufgestellt und eingerichtet werden. Diese oft so gewaltig grossen Glashäuser kommen deshalb nicht teuer zu stehen, insbesondere da bei möglichster Einfachheit und Zweckmässigkeit jeder Luxus in der Bauart und jede unnötige Vorrichtung wegfällt. Das Klima begünstigt die Treibereien insofern noch, dass der Hagel in den dortigen Gegenden fast ganz unbekannt ist, wodurch der bei uns in Deutschland oft gewaltige Schaden an zerbrochenen Fensterscheiben und beschädigten oder vernichteten Pflanzen dort ganz wegfällt. Die Arbeit in den Treibhäusern ist nur gering und ein Mann kann ganz gut 10—15 Treibhäuser mittlerer Grösse allein besorgen, so dass die Betriebskosten ebenfalls möglichst gering sind.

Wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, werden nicht nur in Belgien allein, sondern auch im Auslande die Produkte der Treibereien verbraucht. Ja, man kann selbst behaupten, dass der grössere Teil der erzeugten Treibhausfrüchte über die Grenzen des Landes wandert. In erster Linie ist Frankreich, insbesondere Paris der Hauptkonsument. Besonders die Erzeugnisse der Frühtreiberei, also die im Mai und vorher geernteten Früchte, als Trauben, Pfirsiche und Erdbeeren finden in Paris willige Abnehmer. Auch in Lille, Nancy etc., ferner in London, der englischen Metropole, in Amsterdam, Rotterdam u. a. holländischen Städten haben die Treibereien ihre Abnehmer. Ja selbst bis nach Petersburg werden Früchte geschickt und viele derselben werden von Antwerpen aus verschifft. Der Handel mit den Früchten nach Deutschlands grösseren Städten, wie Berlin, Leipzig, Frankfurt etc. ist nur ganz unbedeutend und die Treibhausfrüchte werden, wenn man den Aussagen der Züchter Glauben schenken kann, nur zu schlechten und gedrückten Preisen dahin verkauft. — Wenn man nun auch gerne im Auslande, besonders in den durch Handel und Industrie reichen Küstenländern Belgien, Holland, Frankreich und England unser deutsches Vaterland als weniger wohlhabend und reich zu betrachten pflegt, so würde dennoch der etwa geringere Luxus bei uns weniger Einfluss auf den Konsum der Früchte aus Obst- und Weintreibereien haben, als eben die Lebensweise und Gewohnheit der Deutschen, das Obst zu seiner Zeit zu geniessen, wenn es eben in der Natur reif ist und weniger auf tadelloses Aeussere als auf die innere Güte der Früchte Wert zu legen. So rentabel daher auch in Belgien die Obst- und Weintreibkulturen sein mögen, so wäre dieser Geschäftszweig bei uns vielleicht nicht so lohnend und keiner solchen Entwicklung fähig, wie bei unseren Nachbarn.*) Es existiren zwar schon lange und in verschiedenen Teilen Deutschlands Treibereien, die als Erwerbszweig oder als Nebengeschäft betrieben werden, besonders in dem für Wein- und Pfirsichkultur weniger günstigen nördlicheren Deutschland, die sich sogar mit Export nach Russland etc. befassen, aber es sind dies meines Wissens nur kleinere und unbedeutende Etablissements. Immerhin wäre in Nähe grösserer Städte, wie Berlin, Hamburg, Breslau, Leipzig, auch Wien etc. dieser Nebenzweig des Gartenbaues gewiss nicht ohne Nutzen, und vorliegende Mitteilungen sollten auch den Zweck haben, den deutschen Gärtner auf ein noch nicht betretenes Gebiet des Gartenbaues aufmerksam zu machen, besonders schon deshalb, weil er heutzutage infolge der stetig sich verschärfenden Konkurrenz auf den abgebauten Gebieten der Gärtnerei nach neuen lohnenden Spezialitäten suchen muss.

*) Der Herr Verfasser übersieht wol, dass es deutschen Züchtern möglich ist, bei zweckmässiger Einrichtung ihrer Kulturen mit den Ausländern auf dem hier inbetracht kommenden europäischen Markt zu konkurriren und dass sie nicht auf das Inland allein angewiesen sind. Anm. der Redaktion.

## Gärtner und Gärtnerei in Russland.

Reisestudien von **Ludwig Möller.**

II.

Geschäftsbetrieb russischer Handelsgärtnereien. — Handelsgärtnereien in Polen und den Ostseeprovinzen. — Ausfuhr russischer Gartenprodukte. — Marktpflanzen: *Camellien*, *Azaleen*, *Rhododendron* etc.; *Ficus*, *Dracaenen*, *Pandanus* etc.; *Cyclamen*, *Primeln*, *Epiphyllum* etc.; *Palmen*; *Lorbeerbäume*; *Coniferen*; Blumenzwiebeln. — Eine russische Handelsgärtnerei. — Die Rasnoschtschiks. — Die Blumenläden. —

Um eine erschöpfende Darstellung des Geschäftsbetriebes russischer Handelsgärtnereien geben zu können, ist mehr Zeit zu Vorstudien erforderlich, als wie ich dafür aufwenden konnte; auch wäre eine breitere Veranlagung dieser Skizzen notwendig, denn mannigfaltig, wie bei uns, und nach dem Klima und der Kulturentwickelung der Gegenden verschieden, ist auch in Russland der Gartenbau. Wie in Deutschland, so finden wir auch schon in Russland Zentren für einzelne Spezialitäten. In den Ländern alter Kultur, in Polen und den Ostseeprovinzen, treffen wir Gärtnereien, denen wir, z. B. jenen von Wagner, Schoch und Goegginger in Riga, von Ulrich und Hoser in Warschau, in Deutschland gleich viel umfassende ausgedehnte Etablissements wenige zurseite zu stellen haben. Hier ist bedeutender Samenhandel, ausgedehnte Baumzucht und Pflanzenkultur mit Boukettindustrie und Landschaftsgärtnerei, stellenweise noch mit Samenbau, Gemüsebau und Konservenfabrikation in ein und demselben Geschäft vereinigt. Und diese Spezialzweige werden nicht etwa in bescheidenem Umfange betrieben, wie wir das in Deutschland bei Geschäften mit vielartigem Betriebe gewohnt sind, sondern in grösster Ausdehnung. Die Baumschulen z. B. der Wagner'schen Gärtnerei in Riga umfassen za. 100 Morgen und jene in ihrer Einrichtung und Unterhaltung musterhaften von Ulrich in Warschau sind von fast gleicher Ausdehnung. In letzter Gärtnerei, die ich noch eingehender zu skizziren beabsichtige, werden von Handelspflanzen alljährlich 7—8000 Camellien, 10—12000 Azaleen, 6—7000 Latanien und in ähnlichen Massen die übrigen gangbaren Artikel herangezogen. Für die Anzucht treibbarer Maiblumenkeime waren 300000 Pflanzkeime gelegt und der Bestand der dieser Kultur dienenden Flächen war wahrhaft herzerfreuend und erstaunen musste man, wenn man hörte, dass diese kolossale Produktion von dem Etablissement selbst für den eignen Gebrauch abgetrieben wird. Die Gärtnereien Polens und der Ostseeprovinzen sind die beachtenswertesten Konkurrenten auf dem russischen

Markt und in nicht allzu ferner Zeit werden wir uns wol mit der Tatsache abzufinden haben, dass sie mit leicht transportirbaren Massenartikeln, z. B. mit Samen, Maiblumen und auch Hyazinthen und anderen Zwiebeln auf dem deutschen Markt erscheinen. Die Ausfuhr von Pflanzen und besonders von Gartensämereien (unter diesen in erster Linie Gurken, Zwiebeln, Bohnen, Kohl- und Gehölzsamen) aus Russland ist schon jetzt bedeutender, als wie man allgemein annimmt. Nach statistischen Ausweisen wurden in den Jahren 1877—81 durchschnittlich jährlich 647 826 Pud (10 365 216 *kg*) im Werte von 1 150 642 Rubel (2 301 284 M.) exportirt. Im Jahre 1880 stellte sich die Ausfuhr von Pflanzen und Gartensämereien auf 910 051 Pud (14 560 216 *kg*) und deren Wert auf 1 366 969 Rubel (2 733 938. M.) und erreichte damit die höchste Gewichtsziffer in dem bezeichneten Zeitraum. Im Jahre 1879 erreichte die Ausfuhr nur die Gewichtssumme von 518 606 Pud (4 697 696 *kg*) aber einen Wert von 4 Millionen Mark. Die im Werte von 932 599 Rubel (1 865 198 M.) im Jahre 1881 ausgeführten 790 253 Pud verteilen sich mit 385 710 Pud (6 171 360 *kg*) für 670 505 Rubel (1 341 010 M.) auf Deutschland, mit 354 467 Pud für 185 209 Rubel auf England, mit 14 286 Pud für 55 582 Rubel auf Oesterreich und der Rest auf Holland, Belgien und Dänemark. In den letzten Jahren wird — es sind, soviel ich weiss, zuverlässige Mitteilungen bis jetzt nicht veröffentlicht worden — der Export noch wesentlich gestiegen sein, da der zumeist im Auftrage ausländischer Firmen betriebene Anbau von Sämereien eine grössere Ausdehnung erlangt hat, auch russische Samenhandlungen eigne Kulturen einrichteten.

Das, was nachfolgend von dem Geschäftsbetriebe russischer Handelsgärtnereien gesagt wird, hat vorzugsweise auf Petersburg und Moskau bezug, wo annähernd gleiche Existenzbedingungen vorhanden, auch die klimatischen Verhältnisse sich ähnlich sind. Hier finden wir nun schon die Spezialisation des Betriebes durchgeführt, wir sehen Etablissements für Marktpflanzenkultur, für Rosentreiberei, für Baumschulbetrieb, für Landschaftsgärtnerei, für Gemüsebau, wir treffen auch Dekorationsgärtnerei, Blumenindustrie und Samenhandel als besonderen Geschäftsbetrieb.

Im Bereiche der im weitesten Sinne aufgefassten Marktpflanzenkultur fehlt die Anzucht der Camellien, Azaleen, Rhododendron, Eriken und ähnlicher Heidepflanzen und wird auch wol für alle Zeit fehlen, weil die in klimatischer Beziehung ungünstige Situation und auch der Mangel geschulter, zuverlässiger Arbeitskräfte den Bezug aus dem Auslande lohnender erscheinen lässt, als wie die eigene Anzucht. So lange die Mode diesen Artikeln hold ist, werden dieselben Absatzartikel nach Russland für die ausländischen Produktionsstätten bilden. Aber mehr noch, wie bei uns, wird die Camellie von dem anspruchsvolleren russischen Publikum zu gunsten der Rose vernachlässigt, und in dieser Tatsache haben wir eine treffende Illustration zu dem Lamento unserer Schutzzöllner, dass die im Winter importirte italienische Rose der bis dahin privilegirten Beherrscherin des Winterblumenmarktes, in deren Kultur mancher eine nie versiegbare Erwerbsquelle zu besitzen meinte, das Terrain entzogen hat. Nach Moskau und Petersburg kommt keine ausländische Rose, und doch ist die Vernachlässigung der Camellie dort grösser, wie bei uns.

Die genannten Handelspflanzen werden viel aus Deutschland, besonders Dresden, Leipzig, Hamburg und Altenburg bezogen. Die bei uns vielfach laut werdende Klage, dass man, um gute Camellien-, Azaleen- und Rhododendron-Sortimente in ansehnlichen Pflanzen zu kaufen, belgische Häuser in Anspruch nehmen müsse, hört man auch in Russland. Und in der Tat, man kennt den Sortenbestand der meisten Anzuchtstätten dieser Pflanzen in Deutschland, ohne die Gärtnereien je gesehen zu haben; von Camellien: *Campbel*, *Chandleri* und *Alba plena*, von Azaleen: *Blanchard*, *Duc Adolf* und *Duchesse Adelheid* und einige andere, das ist das ganze Register. Wer die Produktionsorte kennt, wird wissen, dass dem Vierblatt Riechers-Hamburg, Liebig und Seidel-Dresden und Rischer-Leipzig kaum noch einer eingereiht werden kann, wenn es sich um den Aufweis guter Sortimente in kultivirten Pflanzen handelt, und selbst diese Geschäfte haben teils nur in Camellien, theils in Azaleen und teils in Rhododendron, selten in allem, ausreichendes aufzuweisen. Dem Einwand gegen die Kultur von Sortimenten, dass solche zu wenig gekauft werden, steht die Klage gegenüber, dass solche in Deutschland nicht zu erlangen sind. Wo liegt das Richtige? Wenn man den Bestand der deutschen und russischen Privatgärtnereien an guten Camellien- und Azaleensortimenten mustert und erfährt, dass sie belgischen Ursprungs sind und die Kompletirung von dort her erfolgt, dann sagt man sich, dass hierfür doch ansehnliche Summen in jenes Land geleitet werden. Wir im Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes kommen stets in Verlegenheit, wenn wir gefragt werden, wo in Deutschland gute Sortimente in Kulturpflanzen zu kaufen sind. Von vielen Fällen nur einen. Der deutsche Hofgärtner eines exotischen Fürsten, den wir vorigen Sommer nach Dresden dirigirten, kam nach wenigen Tagen unverrichteter Dinge wieder zurück, in seinem patriotischen Empfinden arg gedrückt, in seinem wohlgefüllten Portefeuille aber um nichts mehr erleichtert, als wie das — wie er glaubwürdig versicherte — in geschäftlicher Beziehung und im persönlichen Verkehr gleich „gemütliche“ dresdener Leben erfordert hatte — und ging nach Belgien!

Dass beim Bezuge solcher Sortimente aus dem Auslande auch andere Artikel mit verschrieben werden, die besser und billiger in Deutschland zu kaufen sind, ja die nicht selten den Weg von Deutschland durch Belgien nach Deutschland zurück oder nach Russland machen, ist die direkte Folge. Auf der petersburger Ausstellung z. B. waren von einer Hofgärtnerei blühende Rhododendron ausgestellt, die aus Belgien bezogen waren, an denen aber noch die Seidel'schen Originaletiketten hingen! Es sollten jene deutschen Firmen, welche neben der Marktware für den Liebhaberbedarf berechnete gute Sortimente kultiviren, dies mehr hervorheben, aber am geeigneten Orte, und nicht auf den ausgetretenen Wegen der gärtnerischen Anzeigenblätter, die mehr zwischen Produzenten wie Konsumenten zirkuliren.

Der Anzucht von *Ficus*, *Dracaenen*, *Pandanus*, Aralien und ähnlichen Blattpflanzen stehen klimatische Hindernisse nicht entgegen. Aber es ist das in Russland, wie in Deutschland auch. Mangelnde Routine und die Unmöglichkeit, allen Spezialitäten die gleiche Aufmerksamkeit zuzuwenden, die Tatsache, dass oft billiger gekauft, wie produzirt werden kann, hauptsächlich aber der Mangel eines zuverlässigen und tüchtigen Arbeiterpersonals lassen es vielen lohnender erscheinen, anstatt selbst zu züchten, dort zu kaufen, wo sie die billigste und beste Ware finden. Hier treten nun als Lieferungsgeschäfte — abgesehen von den Gärtnereien Polens und der Ostseeprovinzen, wo z. B. Wagner in Riga sehr bedeutende *Pandanus*-Anzuchten und Goegginger vielerlei Dekorationspflanzen in Massen besitzen — auch russische Handels- und Privatgärtnereien mit in Konkurrenz. Der Handel der letzteren ist ein sehr lebhafter und in manchen Gärten ganz handelsgärtnerisch eingerichtet. So sah ich in der Nähe von Moskau in einer Gutsgärtnerei verschiedene Häuser mit ausgepflanzten *Aletris fragrans* und umfangreiche Palmenzuchten. Eine petersburger

Privatgärtnerei treibt einen ganz flotten Handel mit neuen und seltenen Palmen, Farnen, Orchideen, Bromeliaceen, Nepenthes, Maranten, überhaupt mit den besseren Sachen der Gewächshäuser, zumeist belgischer Importation. Dergleichen Fälle sind die Regel, auch Hof- und botanische Gärten verkaufen. — Die Handelsgärtnereien von Eilers, Uschakoff, Pertsch, Leubner u. a. in St. Petersburg, von Fischer, Gratke, Rempen in Zarskoje-Selo, von Habekost und Noeff in Moskau haben sehr bedeutende Anzuchten von diesen Pflanzen, und da sie eben so gut und billig, wie wir, produziren, so kann man sagen, dass der Bedarf an diesen Artikeln durch die inländische Anzucht gedeckt wird. Bei Noeff in Moskau z. B. sah ich 5000 *Ficus* in ausgezeichnetster Kultur und *Pandanus Veitchi* in mehreren hunderten Pflanzen, so schön, wie ich sie in Deutschland nirgends fand. Ausser *Ficus elastica* gehen in Russland noch die übrigen Arten mit dekorativer Belaubung, wie *F. australis*, *F. Chauvieri*, *F. macrophylla* u. a.

Dasselbe, was von den Dekorationspflanzen gesagt ist, gilt auch von den Blütenpflanzen, den Cyclamen, Primeln, Epiphyllum, Crassula, Oleander, Hortensien und von allen Florblumen überhaupt, den Fuchsien, Pelargonien, Blütenbegonien etc. und selbstverständlich auch von den Stauden und Sommerblumen. — Die Cyclamen sind nicht mehr sehr begehrt, wie man sagte. Hortensien werden in ungeheuren Massen und sehr schön und billig gezogen. Die Anzucht der Gewächse für Gruppenbepflanzung ist umständlicher, wie bei uns. Weil die strengen Winter die meisten der Stauden zerstören, die bei uns im Freien aushalten, so ergibt sich die Notwendigkeit, vieles in Töpfen in geschütztem Raume durch den Winter bringen zu müssen, und das spät eintretende Frühjahr und die kurzen Sommer erfordern wieder das Aussetzen der Pflanzen in schon vorgeschrittener Entwicklung, damit ein baldiger Flor erzielt wird. So sieht man denn in den Handelsgärtnereien, die sich mit dieser Spezialität befassen und besonders in den Hof- und Privat-Gärtnereien vor Beginn des Frühjahrs in endlos langen Mistbeetreihen in Töpfen kultivirte Georginen, Malven, Rittersporn, Löwenmaul, Akelei, Glockenblumen, Bartnelken, Pentstemon, Staudenphlox etc. mit Canna, Ricinus, Caladien und all' dem übrigen Blattpflanzengruppen-Material und das ganze Heer der Sommerblumen und Teppichpflanzen, der Schlingpflanzen und Solitärs für den kurzen Sommer vorbereitet stehen. Wenige Tage nach dem Bepflanzen liegen aber auch die Gruppen schon in vollster Schönheit da, denn tritt erst der Frühling ein, dann ist auch die Entwickelung der Vegetation eine ungemein schnelle.

Auf die Bedeutung der Palmenzuchten für den russischen Konsum ist bei Gelegenheit der Besprechung der Zimmerpflanzen auf der petersburger Ausstellung (Seite 252) schon eingehend hingewiesen. Die bekannten *Chamaerops*, *Coryphen*, *Latanien* — wir wollen einmal sagen: die gewöhnlichen Palmen — werden in russischen Gärtnereien in Massen angezogen und sind deren Inhabern bei vorkommendem Bedarf Bezugsquellen hinreichend bekannt. Aber an den besseren Palmen, den guten *Kentia-*, *Areca-*, *Cocos-*, *Thrinax-*, den feineren *Phoenix-* und *Livistona*-Arten ist Mangel. Hierher gehören auch die *Cycas*. Man muss eben immer bedenken, dass in Russland Palmen in Massen gehandelt werden, die bei uns keinen Gang haben, weil uns die grosse Konsumtionsgruppe, das wohlhabende, für schöne Zimmerpflanzen viel Geld ausgebende Publikum fehlt. Es ist deutschen Palmenspezialisten nur zu raten, dass sie — allerdings mit all' der Vorsicht, die auf dem russischen Markt geboten ist, — sich bemühen, mit russischen Firmen für ihre Artikel Verbindungen anzuknüpfen. Sie mögen aber nach Anknüpfung solcher Verbindungen es als unverrückbares Geschäftsprinzip betrachten, mit absolutester Reellität zu bedienen und keinerlei Leichtherzigkeit Raum geben, wo es sich um die Lieferung bestimmt vorgeschriebener Arten handelt. Der russische Besteller, der eine bezeichnete *Areca-*, *Cocos-*, *Kentia-* oder *Phoenix*-Art verlangt, will eben diese und keine andere, die nach der Meinung des Absenders ebenso aussieht oder nach seiner Kalkulation von dem Empfänger nicht gekannt wird oder nicht beurteilt werden kann. Grössere Palmenkenntniss, schärfere Unterscheidung auch der unbedeutendsten Merkmale der Palmen in noch unentwickelten Pflanzen, wie in Russland, findet man sonst nirgends wo und der deutsche Absender, der etwa auf die Urteilslosigkeit spekulirt, schadet gegenüber einem so ausserordentlichen Scharfblick zunächst sich selbst und dann dem Rufe der deutschen Gärtnerei. Ich werde mich noch eingehender mit den im Verkehr mit Russland befolgten Geschäftsprinzipien einzelner deutscher Firmen zu beschäftigen haben und will hier nur notiren, dass einzelne derselben durch ihre, gleichviel ob absichtliche oder unabsichtliche Unreellität im Palmen-Pflanzen und -Samengeschäft sich arg geschadet haben. So lange sie das allein zu tragen haben, kann es einem dritten gleichgültig sein, wenn aber der Ruf der Solidität des deutschen gärtnerischen Geschäftes darunter leidet, ist es eine Angelegenheit von allgemeinstem Interesse und der öffentlichen Behandlung unterstellt.

Lorbeerbäume werden aus Belgien importirt. Das Hauptgeschäft darin machen Eilers in St. Petersburg, Noeff und Habekost in Moskau. Letzterer setzt jährlich 150—200 Paar um.

Coniferen haben für Petersburg und Moskau fast nur die Bedeutung von Hauspflanzen. In einem Klima, wie das der erstgenannten Stadt, wo unsere Eiche und Buche, die Rosskastanie und Esche, wo kein Birn- und Pflaumenbaum im Freien aushält, wo der Buchsbaum und Epheu erfriert, da sind selbst die harten *Thuya-* und *Retinispora*-Arten im Freien ein zweifelhafter Besitz. In den Privat- und Hofgärtnereien findet man oft sehr reichhaltige in Gefässen gezogene Sammlungen von Nadelhölzern, die uns, weil wir sie in üppiger Entwicklung im Freien zu sehen gewohnt sind, als etwas dürftig, in ihrem Zustande im Gewächshaus nicht ganz vollberechtigt vorkommen. Die Notwendigkeit, Coniferen als Gewächshauspflanzen behandeln zu müssen, hat die Folge gehabt, dass sehr reichhaltige Sammlungen zusammengebracht sind, in denen wir auch jene Arten finden, die bei uns nicht winterhart sind und die desshalb hier gar nicht kultivirt werden, weil man sich mit der Kultur im Glashaus nicht befreunden mag. — Eine Anzucht von Coniferen in den Handelsgärtnereien findet also nicht statt. Der Bestand der Baumschulen an Nadelhölzern umfasst nur die Balsam- und die sibirische Tanne, einige Fichten-, Kiefern- und Wachholder-Arten und vielleicht noch die eine oder andere *Retinispora*-Art und *Thuya occidentalis*. Die Handelsgärtnereien beziehen ihren Bedarf an Coniferen für den Wiederverkauf nach dem Süden, für Wintergärten, Gewächshäuser etc. aus Holland, Belgien, Deutschland. — Einen besonderen Wert als Zimmerpflanzen haben die Araucarien, besonders *Araucaria excelsa*, von denen ich nirgends Anzuchten, wol aber importirten Vorräten entwickelter Pflanzen und mehr noch dem Wunsche begegnet bin, Bezugsquellen für gute und billige Ware kennen zu lernen. Auf den Märkten in Petersburg und Moskau fielen mir die langaufgeschossenen Sämlingspflanzen von *Araucaria brasiliensis* auf, und der Rasnoschtschik lächelte verständnissinnig auf meine Frage,

ob dieselben arschinenweise (nach dem Maas) verkauft würden, bedeutete mir jedoch, dass sie, je länger sie wären, desto teurer seien.

Blumenzwiebeln und Maiblumenkeime werden importirt, erstere natürlich aus Holland und auch aus Berlin, letztere zumeist aus Deutschland. Die Anzucht der Maiblumenkeime wird nach und nach in dem Geschäftsbetriebe der russischen Gärtnereien Platz finden und liegt zu deren Aufnahme um so mehr Veranlassung vor, weil der Bedarf an Maiblumen vom Auslande nie vollständig gedeckt werden kann. — Wir haben in Deutschland in vielen Gegenden mit billigem Boden so manchen Gärtner, der mit der Anzucht von Maiblumen ein sicher lohnendes Geschäft machen könnte, wenn er nur die Kultur aufnehmen und richtig betreiben würde.

(Schluss folgt.)

## Fragenbeantwortungen.

*Ursachen der Unfruchtbarkeit der Obstbäume.*

**Beantwortungen der Frage 450.**

„Was ist wol die Ursache, dass ein Obstbaum trotz eines guten Standorts nicht trägt?" —

Für bestimmte Verhältnisse lässt sich diese Frage nur nach längerer Darlegung der lokalen Beschaffenheit des Bodens, der Baumform und Behandlung etc. beantworten. —

Sehr häufig, namentlich bei grossen Pyramiden, Spalierbäumen etc. pflegt der Grund in falscher Unterlage zu liegen, da leider noch immer in vielen Baumschulen auf für den beabsichtigten Zweck ungeeignete Unterlagen veredelte Stämmchen, z. B. Aepfel auf Wildling, zu Pyramiden und dergleichen erzogen werden. — Hier hilft, wenn der Baum gut und gesund im Trieb ist, häufig ein Ende September vorzunehmender Wurzelschnitt, wobei die Baumscheibe nach Massgabe der Baumausdehnung in einem Durchmesser von 60 *cm* bei Zwerg-, bis 250 *cm* bei Hochstämmen unberührt bleibt und um dieselbe herum ein schmaler Graben ausgeworfen wird, so tief als noch Wurzeln aus dem Ballen herausreichen. Alle in den Graben eintretenden Wurzeln werden dann glatt geschnitten und auch etwaige senkrecht gehende starke Wurzeln durchschnitten; der Graben wird dann mit guter Erde und verrottetem Dünger gefüllt. — Die Folge dieses Schnittes ist die Neubildung von feinen Wurzeln an den Schnittflächen und die Zuführung neuer Nahrung. Im zweiten Jahre darnach tragen solche Bäume häufig schon dankbar.

Setzt jedoch der Baum nach fast alljährlich reicher Blüte keine Frucht an, so liegt der Grund meist in unpassendem, etwa zu trockenem, unfruchtbaren Boden, wie es mir z. B. mit einem alten Hochstamm des *Gravensteiner's* geht, der auf trockenstem Sande steht, (*Gravensteiner* muss feuchteren Boden haben) überall Fruchtholz hat und doch alljährlich nichts oder wenig ansetzt. Da hilft Unterbringung guten Bodens und Düngers und Giessen bei und nach der Blüte in Löcher, die mit dem Stosseisen in weiterem Umkreise um den Baum gemacht werden. Häufig passt auch die Obstsorte für den betreffenden Standort, den Boden und die Lage nicht, oder es ist eine undankbar tragende Sorte.

Trifft obiges sämmtlich beim Herrn Fragesteller nicht zu, so wäre Detailangabe der Verhältnisse etc. erwünscht. **H. B. Warneken,** Baumschulbesitzer, Burgdamm b. Bremen.

Wenn ein Obstbaum trotz seines guten Standortes nicht trägt, so liegt die Ursache hauptsächlich darin, dass er erst sein tragbares Alter erreichen muss und das dauert bei einigen Sorten ziemlich lange, namentlich bei den *Borsdorfer* Arten, die erst immer ein Alter von mindestens 10, 15—20 Jahr haben wollen, aber dann auch um so reicher tragen.

Bei andern Sorten bemerkt man wieder, dass sie zu kräftig wachsen, daher kein Fruchtholz ansetzen. Man muss solche Bäume zwingen, langsamer und mässiger zu treiben, was man am besten durch Abstossen der Wurzeln bezweckt, indem man 1 *m* vom Stamm entfernt rund herum einen 45 *cm* breiten Graben aufwirft, alle Wurzeln, die sich demselben nähern, abschneidet und diesen Raum mit einer recht mageren steinigen Erde wieder ausfüllt.

Bei kleinen Bäumen knickt oder bindet man auch die Zweige nieder, oder man pfropft sie um, auch kann man durch Einritzen in die Rinde des Stammes die starke Saftzirkulation einhalten, wodurch der Baum zum mässigeren Wachstum angehalten wird, auch tut Düngen mit Holzasche und phosphorsauren Salzen noch ganz vorzügliche Dienste.

**H. Matthies,** Kunstgärtner in Alvesse bei Vechelde (Braunschweig).

Die Ursache, dass ein Obstbaum trotz eines guten Standortes nicht trägt, kann eine sehr mannigfaltige sein. Der Fehler mag häufig darin liegen, dass die gewählte Obstsorte nicht für die betreffende Lage und für das Klima passt. Eine andere Ursache besteht darin, dass manche Sorten zu alt werden und daher in ihrer Fruchtbarkeit sehr sinken. Auch werden häufig die Obstbäume zu tief gepflanzt; so dürfen z. B. Kernobstbäume auf Wildling veredelt nicht tiefer gepflanzt werden, als sie in der Baumschule gestanden haben. Zuletzt möchte ich noch einen Fehler hervorheben, welcher häufig von Fachunkundigen gemacht wird und der darin besteht, dass die Obstbäume mit rohen Dungstoffen gedüngt werden, wodurch ein zu üppiger Holzwuchs hervorgerufen wird und der Baum durch Frost leicht leidet. **K. Wittmann,** Kunstg., Serbitz b. Brehna.

Sehr häufig ist diese Frage an mich gerichtet worden, und in den meisten Fällen sahen die Bäume kräftig und gesund aus, aber immer fand ich, dass dieselben zu tief gepflanzt waren, d. h. die Wurzelkrone des Baumes war faktisch 4—6 ja sogar 12—14 Zoll hoch mit Erde und Dünger bedeckt. Nach Hinwegräumen der Erde entstand allerdings eine schüsselartige Vertiefung, der Baum aber trug infolge dessen meistens im nächsten oder zweiten Jahre darauf. Sollte obiges nicht der Fall sein, so kann man den Baum durch Schröpfen zum Fruchttragen veranlassen, indem man mit der Messerspitze am Stamme entlang einen senkrechten Schnitt macht.

**Julius Obrecht,** Station Nicolskaja Poim, Gouvernement Pensa (Russland).

Die Schuld kann in diesem Falle entweder an der Sorte liegen, deren es mehrere gibt, welche an und für sich schon spät tragen, und die in manchen, auch sonst guten Lagen nicht gedeihen, oder aber der Baum steht in zu gutem Boden und treibt infolge dessen zu sehr ins Holz, ohne zum Fruchtansatz zu kommen. In diesem Falle kann man den Baum durch Schröpfen (indem man im Frühjahr in den Stamm und die stärkeren Zweige Längsschnitte durch die Rinde bis aufs Holz macht), oder auch durch das Abstechen einiger starker Wurzeln zum Fruchtansatz zwingen. Sollten diese Mittel nicht helfen, so liegt die Unfruchtbarkeit jedenfalls an der Sorte, und tut man alsdann am besten, den Baum mit einer für die Gegend passenden Sorte umzupfropfen.

**Emil Böttcher,** Kunstgärtner in Wilhelminenhof bei Rathenow.

## Fragekasten.

Frage 547: Wie behandelt man die wilde Kornblume beim Treiben, um sie zeitig im Frühjahr zur Blüte zu bringen, speziell in einem grossen heizbaren Traubenhause und in Mistbeeten? Bedingung: Das Treiben muss einfach und billig sein.

Frage 548: Wie wird Superphosphat bereitet? Können dazu gebrannte und grobgemahlene Knochen, welche in einer Zuckerfabrik schon im Gebrauche waren, verwendet werden? Wie ist die Wirkung des Superphosphates bei der Obstbaumzucht, auf welche Weise und in welchem Quantum wird es angewendet?

Frage 549: Wann ist die Veredlung der Clematis am besten vorzunehmen und in welchem Zustande des Holzes derselben? Wie behandelt man dieselben weiter nach der Veredlung?

Frage 550: Ist die Frühjahrsveredlung bei Rosen mit gutem Erfolg anzuwenden und kann man dadurch noch bis zum Herbst verkäufliche Stärke der Kronen erzielen?

Frage 551: Sind Hornspäne ein gutes Düngemittel für Azaleen? Welches ist die beste Zeit und sicherste Methode zum Veredeln der Azaleen?

Frage 552: Gibt es ein radikales Mittel zur Vertreibung oder Vertilgung der sog. Drahtwürmer?

Frage 553: Verursachen Erdspinnen Schaden an Pflanzen oder nicht?

Frage 554: Wann ist die geeignetste Zeit, Birken (3jährige) zu pflanzen? Ist es von Vorteil, dieselben dabei herunterzuschneiden oder nicht? Auf wie viel pCt. Anwachsende kann man rechnen?

Frage 555: Kann man Rosenedelreiser längere Zeit aufbewahren, ohne dass sie zum Okuliren untauglich werden und welches Verfahren ist anzuwenden?

Frage 556: Lösen Hornspäne sich im Wasser auf oder nicht? Fragesteller hat sehr grosse Palmen und Farne in Behandlung, die mehrere Jahre in demselben Gefässe stehen und ist deshalb gezwungen, mit flüssigem Dünger nachzuhelfen, wozu er, und nach seinem Dafürhalten mit ausgezeichnetem Erfolg, bisher Hornspänewasser sowol wie Kuhdünger verwandt hat. Nun ist demselben kürzlich von einem als tüchtig bekannten Fachmann auseinandergesetzt, dass die düngenden Bestandteile der Hornspäne sich nie im Wasser, sondern nur in der Erde auflösen können, so dass also das Giessen mit Hornspänewasser gänzlich nutzlos und überflüssig sei. Fragesteller, der die Hornspäne zum Auflösen nur ganz fein gesiebt verwendet, glaubt in seinen Kulturen das Gegenteil erfahren zu haben und möchte desshalb gern die Meinung von Fachleuten hören.

Frage 557: Auf welche Weise sind Blattläuse auf Gurken im Kasten und im freien Lande am schnellsten zu beseitigen, ohne dass die Pflanzen davon leiden? Ist Erde aus solchen Kasten für das nächste Jahr erfolgreich zu verwenden, oder wie muss man dieselbe präpariren, um sie brauchbar zu machen, damit die in der Erde stecken gebliebene Brut nicht schadet?

Frage 558: Wie schützt man *Viburnum Opulus* vor dem etwa 6—8 *mm* langen Insekt, welches die Blätter zerstört?

Frage 559: Wie bringt man am vorteilhaftesten Ananas, die mehrere Jahre nicht durchgegangen sind, zum Früchteansatz und sind selbe überhaupt noch zu brauchen?

Frage 560: Von wo bezieht man billige, gute Ananasgläser?

Frage 561: Wie kommt es, dass die Reseden, dem Aufblühen nahe, anfangen rot zu werden und innerhalb einer Woche verfaulen?

Frage 562: Wie erkennt man schon als kleine Pflanzen die gefüllten Levkoyen von den einfachen?

Frage 563: Ich säe fast jedes Jahr anfangs August krautartige *Calceolarien* (von erfurter Samen) in einer mit sandiger Moor- oder Lauberde gefüllten Terrine aus, belege sodann, ohne den Samen mit Erde etc. zuzudecken, das Gefäss mit einer Glasscheibe. Es ging der Same jedesmal gut auf, fiel aber, ich mochte es machen, wie ich wollte, nach dem Keimen sofort um und die ganze Saat war verloren und musste ich sodann meinen Bedarf an *Calceolarien* in Pflanzen kommen lassen. Das Nämliche klagten mir auch meine hiesigen Kollegen. Wie ist dem Uebel abzuhelfen?

Frage 564: Auf welche Art vermehrt man *Ficus elastica* am leichtesten?

Frage 565: Wie lässt sich die Vermehrung der *Primula sin. compacta grandiflora* am leichtesten ausführen?

Frage 566: Wodurch bewirkt man einen guten und gleichmässigen Knospenansatz bei *Azalea indica*, wenn dieselben ausgepflanzt sind? (In Leipzig und Umgegend gibt es wenig Gärtner, welche *Azalea indica* im Topfe ziehen.)

Frage 567: Welches ist die beste Erde für Knollenbegonien?

Frage 568: Wann und wie vermehrt man am besten Odier-Pelargonien?

Frage 569: Wie alt werden die *Musa* und wie sind sie mit Sicherheit der Erhaltung durch den Winter zu bringen?

Frage 570: Ist ein Vater verpflichtet, für ein Kind von 4 Jahren, insofern dasselbe Schaden an anderer Eigentum verursacht, zu haften? Hier hat ein solches Kind einen Aepfelstamm von ungefähr $2^1/_2$ Zoll Stärke geschält, wie hoch steht hierfür die Strafe? Es ist Gemeindeeigentum.

Frage 571: Wie verwendet man am besten *Ajuga reptans*?

Frage 572: Ist verrotteter Pferdedünger besser für Spargelzucht, oder Kuhdünger?

Frage 573: Wie befreit man grosse Lorbeerbäume von Schildläusen?

Frage 574: Welche Rebsorten eignen sich zur Treiberei am besten und wo ist die beste Bezugsquelle?

Wir ersuchen die Herren Fragesteller, sich doch vor Einsendung ihrer Anfragen vergewissern zu wollen, ob dieselben nicht schon in früheren Nummern ausreichend Beantwortung gefunden haben. Zu den stets wiederkehrenden Fragen gehören z. B. jene nach der Vertilgung der Maulwürfe, Mäuse, Werren, Blattläuse etc., Fragen, die wiederholt die ausgibigste Beantwortung gefunden haben. Wir müssen diese Anfragen beiseite legen und es den Herren Fragestellern überlassen, von den früher erfolgten Beantwortungen Kenntniss zu nehmen. **Die Redaktion.**

## Personalnachrichten.

Herr **Gottfried Hoffmann**, Obergärtner der Samenkulturen der Firma Ferd. Jühlke Nachfolger (Inhaber C. Putz) in Erfurt war Anfang Juli 25 Jahre in genanntem Etablissement tätig, in welches er in jener Zeit eintrat, als der jetzige kaiserliche Hofgartendirektor Jühlke dessen Eigentümer war. Als Anerkennung für treue Pflichterfüllung und erfolgreiche Wirksamkeit wurde dem Jubilar seitens des Herrn Putz eine wertvolle Ehrengabe überreicht.

Hofgärtner **F. Wrede** starb am 13. Juni in Hannover.

Die Leitung des botanischen Gartens in Aachen führt jetzt an Stelle des verstorbenen Dr. Debey Herr **Dr. Förster.**

Herrn **Otto Lauche** ist die Hofgärtnerstelle in Lumiar bei Lissabon, Besitzung der Herzogin von Palmella übertragen.

Am 7. Juli d. J. starb zu Hildesheim der Schulgärtner der dortigen bekannten Landwirtschaftsschule, **H. Sauerhering**, Mitglied des deutschen Gärtner-Verbandes, korrespondirendes Mitglied des Gärtnervereins „Viola"-Göttingen, Vorsitzender des hildesheimer Gärtnervereins „Flora", im Alter von nur 24 Jahren an der Schwindsucht. Sein frühes Hinscheiden wird von allen, die ihn kannten, lebhaft bedauert. Der Direktor der obengenannten Schule schrieb dem Unterzeichneten am 28. Mai unter anderem: „Dieses Unglück des jungen Mannes geht mir um so mehr nahe, da derselbe durch sein Verhalten, wie durch seine Leistungen sich hier die vollste Achtung und Zufriedenheit erworben hat." — Sauerhering war ein treuer Anhänger des Verbandes. Möge er in Frieden ruhen! Institutsgärtner Voss-Göttingen.

**Rich. Wegener**, ein junger Fachgenosse, Mitglied unseres Verbandes, der in Wilmersdorf bei Berlin die Arbeiten in dem Garten einer Irrenanstalt leitete, wurde von einem plötzlich in Tobsucht verfallenen Irren angegriffen und starb infolge der erhaltenen Verwundungen.

Herr Obergärtner **A. Klett** ist an Stelle seines verstorbenen Vaters als Hofgärtner in Schwerin in Mecklenburg angestellt worden.

Die Direktion der Staats-Lehranstalt für Obst- und Forstbau in Margelan (Turkestan) ist dem seitherigen Obergärtner Herrn **Ottendorf** übertragen.

Der Inspektor des botanischen Gartens in Heidelberg, **Lang**, ist gestorben.

Herr **B. A. Plemper van Balen**, Mitglied unseres Verbandes, ein Zögling der potsdamer Lehranstalt, seither Hofgärtner auf Schloss Berg in Luxemburg, vordem auf Java, ist zum Inspektor des botanischen Gartens in Amsterdam ernannt.

**Edmund Sy**, ein eifriges Verbandsmitglied, starb plötzlich am Gehirnschlage am 22. April d. J. in Corcelles. Sy war am 1. April 1859 in Jena geboren, bestand seine Lehrzeit beim Hofgärtner Maurer dortselbst, arbeitete darauf als Gehülfe bei Rischer in Leipzig und besuchte dann die Lehranstalt in Potsdam. Von hier aus ging er als Gehülfe zu Jancke u. Svensson in Aachen, dann zu Jakob Makoy in Lüttich und schliesslich zu Th. Ware in London. Hierauf trat er in das pomologische Institut in Reutlingen ein, um den Obstgärtner-Kursus mit durchzumachen und übernahm dann, nach einem kurzen Aufenthalt bei E. Benary-Erfurt, die Leitung der Baumschulen in Corcelles bei Neuchatel, wo ihn der Tod in der Blüte seiner Jahre ereilte.

Für die Redaktion verantwortlich Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.
Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 26. Erfurt, 20. August 1884. VIII. Jahrgang.

# Fünfte Wanderversammlung
des
## deutschen Gärtner-Verbandes

am 20. September in Frankfurt am Main, gelegentlich der vom 19—23. September stattfindenden Gartenbauausstellung der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt am Main.

**Tagesordnung:**

1. **Die Fortentwicklung des Gartenbaues.** Referent Herr Gartendirektor W. Benque-Bremen.
2. **Die gegenwärtige Lage der deutschen Handelsgärtnerei und die Mittel zu ihrer weiteren Besserung.** Referent Ludwig Möller-Erfurt.

Die Teilnahme an den Verhandlungen steht jedem Gärtner und Gartenfreund frei. Wir laden zum Besuche ergebenst ein.

**Der Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Preisausschreiben des deutschen Gärtner-Verbandes.

Die Bewerbung um die ausgesetzten Prämien ist nur Mitgliedern des deutschen Gärtner-Verbandes gestattet. Der Schlusstermin für Einlieferung der Arbeiten wird auf mehrfachen Wunsch auf den 1. März 1885 festgesetzt, um den Bewerbern die Ausnutzung der Wintermonate für die Ausarbeitung zu ermöglichen. Die Bewerbungsarbeiten dürfen nicht mit dem Namen des Verfassers versehen sein; es ist dieser auf ein besonderes Blatt zu schreiben, welches in einem verschlossenen Briefumschlag der Arbeit beizugeben ist. Auf dem Umschlag sowol wie auf der Arbeit selbst ist ein gleichlautender Sinnspruch anzubringen, und wird empfohlen, denselben möglichst kurz zu wählen.

Werden bei wissenschaftlichen Arbeiten literarische Hülfsmittel benutzt, so sind dieselben namhaft zu machen. Geschieht letzteres nicht, so erfolgt die Ausschliessung von der Konkurrenz. Wenn es sich um Arbeiten über Gegenstände der Praxis handelt, so darf eine Benutzung der einschlägigen Literatur überhaupt nicht stattfinden.

Gemäss den Beschlüssen der kasseler Verbandsversammlung erfahren die eingelieferten Arbeiten eine getrennte Beurteilung in der Art, dass diejenigen von selbstständigen Gärtnern, Obergärtnern etc. für sich und die von Gehülfen über dasselbe Thema verfassten wiederum für sich beurteilt und prämiirt werden. Arbeiten letzter Herstammung, für welche eine getrennte Beurteilung gewünscht wird, sind mit der Aufschrift „Gehülfenarbeit" zu versehen.

Die prämiirten Arbeiten gehen in das Eigentum des deutschen Gärtner-Verbandes über, und werden, wenn hierfür geeignet, in der Deutschen Gärtner-Zeitung veröffentlicht. Die Veröffentlichung der eingelieferten Arbeiten darf seitens der Verfasser ohne Genehmigung des Verbandsvorstandes nicht erfolgen.

Es steht jedem Mitgliede frei, sich ausser den nachfolgend aufgeführten Aufgaben nach eigenem Ermessen Themata für eine Bearbeitung zu wählen.

Anstatt der ausgesetzten Geldbeträge können auch Bücher von gleichem Werte gewählt werden. Jedem Prämiirten wird zu der Prämie als Zuerkennungsurkunde ein künstlerisch ausgeführtes Diplom überreicht.

#### Aufgaben und Prämien.

I. Zusammenstellung leicht zu kultivirender, dankbar und schön blühender, zur Gewinnung von Schnittblumen für den Winter (Oktober bis Mai) geeigneter Orchideen, nebst kurzer Beschreibung derselben, Angabe der zu ihrem Gedeihen erforderlichen Temperatur und Nennung der besten Bezugsquellen.

Prämien: 1. 50 Mark. Preis des Verbandes. 2. 10 Mark. Ehrenpreis des Herrn Hofgärtner E. Nietner-Charlottenburg. 3. Perring, Lexikon für Gartenbau und Blumenzucht. Ehrenpreis des Herrn Garteninspektor Perring-Berlin.

II. Welche Mittel und Wege sind einzuschlagen, um in Deutschland ebenso mit Erfolg gute neue Rosensorten aus Samen zu gewinnen, wie dieses in Frankreich und England möglich ist?

Prämien: 1. Nietner, die Rose (Wert geb. 35 M.) 2. Jäger, Deutsche Bäume und Wälder. Ehrenpreis des Herrn Garteninspektor Jäger in Eisenach. 3. Schneider, Rosenjahrbuch. Preis des Verbandes. 4. Schneider, Rangliste der besten Rosen. Ehrenpreis des Herrn A. Witzel, Handelsgärtner in Frankfurt a. M.

III. Welches sind die dankbarsten Winterblüher für Zimmerdekoration in der Zeit vom 1. November bis Ende April (Orchideen ausgenommen)?

Prämien: 1. 20 Mark. Ehrenpreis des Herrn Garteninspektor Ohrt in Oldenburg. 2. Gaerdt, Winterblumen. (Wert 20 M.) 3. Burbidge, Die Zimmer-, Fenster- und Balkongärtnerei. (Wert 6 M. 20 Pf.) Preise des Verbandes.

IV. Welches ist die beste Methode der Kultur der *Rosa canina* aus Samen, mit besonderer Berücksichtigung der Erzielung von Unterlagen zu Hochstämmen?

Prämien: 1. Rümpler, Gartenbau-Lexikon. (Wert 27 M.) 2. Eine englische Handgartenspritze mit Schlauch. (Wert 18 M.) Ehrenpreis eines Verbandsfreundes. 3. Jäger und Beissner, Die Ziergehölze der Gärten und Parkanlagen. Ehrenpreis des Herrn Verlagsbuchhändlers B. F. Voigt-Weimar. (Wert 11 Mark.)

V. Welche Erfahrungen sind hinsichtlich des Beschneidens oder Nichtbeschneidens unserer Obstbäume beim Pflanzen gemacht worden?

Prämien: 1. Lauche, Handbuch des Obstbaues (Wert 18 M.) Ehrenpreis des Herrn Obergärtner Ilsemann in Ung. Altenburg. 2. Kolb, Theorie des Gartenbaues (Wert 8 M.) 3. Tatter, Anleitung zur Obsttreiberei (Wert 7 M.) Preise des Verbandes.

VI. Welche Palmenarten werden sich am besten dazu eignen, ein Areal für einen Wintergarten, welcher nicht über 12° R. erwärmt würde, zu besetzen und wie würde die Stellung der einzelnen Pflanzen einer solchen Gruppe sein. In einem Grundplane würde die Stellung der einzelnen Pflanzen aufzuzeichnen sein.

Prämien: 1. Kerchove de Denterghem, Les Palmiers. Ehrenpreis des Herrn Oberhofgärtner Wendland in Herrenhausen. 2. Rümpler, Gartenbau-Lexikon (Wert 27 M.) Preis des Verbandes.

VII. Abhandlung über Palmen, mit besonderer Rücksicht auf solche, die sich für die Handelsgärtnerei eignen. Angabe des Vaterlandes, Beschreibung des Samens, Dauer der Keimfähigkeit desselben und wie solcher am besten zum Keimen zu bringen ist. Kultur der Pflanzen, Krankheiten derselben und deren Heilung. Angabe der besten und vollkommensten Werke über Palmen.

Prämien: 1. 15 Mark. Ehrenpreis des Herrn Otto Desenniss, Handelsgärtner in Hamburg. 2. Neumann, Anlegung von Glashäusern aller Art (Wert 10 M. 50 Pf.) 3. Perring, Lexikon für Gartenbau und Blumenzucht (Wert 5 M. 50 Pf.) Preise des Verbandes.

VIII. Welches sind die verschiedenen Ursachen des Grünwerdens der Töpfe und der Erde in den Gewächshäusern, und in welcher besten Weise ist solches zu verhüten. Weshalb grünt die Sonnenseite mehr als die Schattenseite?

Prämien: 1. 15 Mark. Ehrenpreis des Herrn Ph. Paulig, Handelsgärtner in Lübeck. 2. Schmidlin, Gartenbuch (Wert 10 M.) 3. Reynolds Hole's Buch von der Rose (Wert 6 M. 50 Pf.) Preise des Verbandes.

IX. Wie hat ein junger Gärtner seine Arbeiten zu verrichten und seine müssigen Stunden auszufüllen, sowol als Lehrling wie Gehülfe, um nicht als Maschine, sondern als denkender, überlegender Mensch zu handeln?

Prämien: 1. Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst (Wert 12 M.) Preis des Verbandes. 2. 10 M. Ehrenpreis des Herrn C. Stoldt, Handelsgärtner in Wandsbek. 3. 5 M. Ehrenpreis des Herrn E. Weiss, Kunstgärtner in Sanssouci bei Potsdam. (Schluss folgt.)

## Vereinsberichte.

**Braunschweig.** Gärtnerverein. (Bericht vom 1. Januar gis 1. Juli.) Die im verflossenen Halbjahr abgehaltenen 24 Sitzunaen, darunter 6 Generalversammlungen, wurden von den Mitgliedern, als auch von Gästen zahlreich besucht. Die Gäste traten meistens bis Mitglieder bei. Die Zahl der Mitglieder betrug im verflossenen Halbjahr 25. Herr Peters und Herr Stolze wurden wegen Nichterfüllung ihrer Pflichten vom Verein ausgeschlossen.

In genanntem Zeitraum wurden folgende Vorträge gehalten. Von den Herren

Sonnenberg (brieflich): Ueber hochstämmige Stachelbeeren.
» » Ein Blick in eine luxemburger Baumschule.
Vollbrecht: Ueber Kultur der Oleander.
Kaiser: » Vermehrung der Rosen.
Tietz: » Kultur der Warm- und Kalthausfarne.
Köhler: » Kultur der Azaleen.

Der Fragekasten enthielt im ganzen 46 Fragen, welche alle beantwortet wurden. Durch einige Beantwortungen kamen recht interessante Mitteilungen zum Vorschein und wurden einige das Thema eines Vortrages.

Ausserdem wurden aus verschiedenen Zeitschriften Artikel verlesen, welche, wie die Vorträge, einen lebhaften Meinungsaustausch herbeiführten.

Am 26. Januar feierte der Verein das Wintervergnügen, welches zu aller Zufriedenheit in der heitersten und gemütlichsten Weise verlief.

Der Vorstand für das laufende Halbjahr setzt sich zusammen aus folgenden Herren:

Unterzeichneter Vorsitzender und Korrespondent, Barth, Stellvertreter, Kürth, Schriftführer, Vollbrecht, Kassirer Bekel, Bibliothekar. **H. Adam.**

**Dresden.** Verein Hortulania. Nachdem in Nr. 24 der Deutschen Gärtner-Zeitung einiges über einen von uns gestellten Antrag geschrieben ist, sehen wir uns veranlasst, die verehrlichen Verbandsmitglieder in Kenntniss zu setzen, dass wir verschiedenen Aufforderungen zufolge zu beantragen beschlossen, dass die im nächsten Jahre stattfindende Verbandsversammlung schon in diesen Jahre abgehalten würde. Auf selbiger sollte in erster Linie die Angelegenheit zwischen dem Verbandsgeschäftsführer Herrn Möller und dem Kunstgärtnerverein in Kassel geregelt werden. Wir hatten auch am 22. Mai einen diesbezüglichen Antrag an das Bureau des deutschen Gärtnerverbandes abgesandt. Durch Abwesenheit des Geschäftsführers und Krankheit dessen Stellvertreters Herrn Busse verzögerte sich unsere Angelegenheit um fünf Wochen, dann bekamen wir auf wiederholte Anfrage die Antwort, dass wir als Verein nicht das Recht haben, einen solchen Antrag zu stellen und bedürfe es hierzu der Stimmen von 50 wirklichen Verbandsmitgliedern (§ 36 der Statuten). Durch obengenannte Verzögerung kamen wir zu der Einsicht, dass die Verbandsversammlung nur kurze Zeit früher zustande kommen würde, als die statutengemäss stattfindende und beschlossen wir, den Antrag zurückzuziehen. Denn durch die Unterhandlungen mit dem Verbandsbureau betreffs Annahme waren schon fünf Wochen verstrichen, die Sammlung der persönlichen Unterschriften erforderte auch eine Zeit, zwei bis drei Wochen beanspruchte das Verbandsbureau zur Ausfertigung und Absendung der Stimmzettel, ehe nun dieselben ausgefüllt an das Verbandsbureau zurückgegangen und dort ausgezählt worden, verginge auch eine Weile. Hieraus ergeht, dass wir nur kurze Zeit früher zustande gekommen wären, dann noch ist zu bedenken, dass die Abstimmung dem Verbande Geldkosten verursacht, welche zu bringen aus oben genannten Grunde nicht nötig ist.

Wir werden unsern Antrag behufs Regelung dieser Sache auf der statutengemäss stattfindenden Verbandsversammlung erneuern und wünschen, das diese Angelegenheit hierdurch nicht für erloschen angesehen wird. Es zeichnet für den Verein

**Max Hopf,** Vorsitzender und Korrespondent.

## Erste Sommerobst-Ausstellung des Vereins für Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten vom 28. Juni bis 2. Juli im Wintergarten des Zentral-Hotels in Berlin.

Von Hofgärtner **M. Hoffmann** in Berlin.

(Schluss von Seite 271.)

Auch fehlte es nicht an konservirten Aepfeln und Birnen. Von Aepfeln erwähnen wir: *Grosse kasseler Reinette, Edelboehmer, Tiroler Taffetapfel, Holsteinscher Rosenhäger* oder *Roter Eiserapfel, Jaquins-Apf., W. Winter Calville,* deren Aroma noch vollständig vorhanden, deren Fleisch fest und gesund war, indess von den Birnensorten nur noch *Winter Dechants B.* vorhanden. Rückbezüglich der vorerwähnten Fruchtsorten erwiesen sich nach 3 Tagen der Ausstellung noch als fest und gut: Kirschen: *Königsknupper (Frühe Weisse), Doppelte von der Natte. Lobbeses & Hagemeister's Schwarze, Lendel's Braune, Cassins Säml., Königin Hortense, Schreckens* und *Fromms Herzkirsche, Ludwigs Maik. (hell), Sämling v. Naschke & Kohlheim, Frühe Doppelte Maikirsche.* Erdbeeren: *Königin Mar. Henriette, Eppendorf, La Grosse Sucrée, Victoria Trollops, Dr. Thomson, Triomphe de Flandre, Duc de Magenta, Unser Fritz.*

Von dem Goeschke-Sortiment:

*Helvetia, Riese v. Franken, Louis Vilmorin, Gibbson Queen, Niniche, Charybdis.*

Durch Tragbarkeit zeichneten sich folgende Zweige aus: Kirschen: *Harzer K., Doctor K., Königsknupper, Hagemeister's Schwarze, Frühe Glaskirsche, Puhlmann's Braune, Fritzens br. Knorpel, Gottong'sche, Fromms* und *Schreckens Herzk., Maiherzk., Winkler's Weisse, Häusler's Herzk., Schneider's frühe Braune, Mischke's Sämling, Grosse Germersdorfer, Winkler's* und *Reschke's Sämling.*

An Stachelbeeren: *Amerikanische, Houghton red. kleinfrüchtige, Joly printer, Sämling Beauty, Bank of England, Yellow Lion Wards, Balloon, Schanon Hopley's frühe gelbe Stachelbeere.*

An Johannisbeeren: *Weisse von Werder, Kirsch Johannis, Rote von der Pfaueninsel, Versailler alte Rote, Dr. Hulter.*

An Pflaumen: *Königin Victoria* und *Gelbe Mirabelle.*

Als einer besonderen Spezialität sei der Produkte der Dörranstalt von Friedr. Behr-Cöthen gedacht, welcher mit Alden's Dörr-Apparat folgendes Obst und Gemüse getrocknet: 10 Sorten Monats-, 4 Sorten Moschus-Erdbeeren, 3 Kirschen-Sorten, die engl. kleine rauhe Stachelbeere, Heidelbeeren, Aepfel, den *Gelben Edelapfel* und *Echten Borsdorfer,* verschiedene Gemüse, wie Spargel, Mohrrüben, Erbsen, Zwiebel, Petersilie, Kohlrabi, Pfefferling etc. Sämmtliche dieser Dörrprodukte, namentlich die Aepfel, waren blendend weiss, indess das Aroma der einzelnen Frucht vollständig gewahrt blieb. Diesem Produktions-Zweig steht, wenn mit Geschick behandelt, noch eine grosse Zukunft bevor und ist bezüglich seines Vorgehens in Deutschland es H. Behr's besonderes Verdienst. In 2. Linie sind es die Musarten des Garteninspektor Ad. Koch-Braunschweig, welche gleichfalls eine günstige Zukunft haben werden. Namentlich ist das Pflaumenmus mit Citronat durchsetzt in Wurstform, das Mus von *Pyrus baccata* ganz vorzüglich sowie die Marmelade von reifen und unreifen Aepfelrückständen ausserordentlich erfrischend im Geschmack.

Die Abteilung endlich der Obstweine und Fruchtsäfte war so ausserordentlich reich vertreten, wie wir bisher noch auf keiner Ausstellung sie in dieser Vielseitigkeit gesehen. Den Apfelwein auch in der Form von Champagner und Essig kennt man ja schon länger und konkurrirten namentlich darin: W. Petsch sen.-Berlin (1 Preis), J. Felsmann & Co.-Berlin (2. Preis), R. Weidner, A. Hannes, Frankfurt a. M., F. Pötko-Guben, Strasser-Guben, B. Nolte-Strassburg i. d. Mark, Dr. Herrmann-Bautzen. Johannisbeerwein, sowie gleichfalls in Champagner-Form, besonders: Menges & Co.-Charlottenburg, Pötko-Guben, A. Fritze-Werder, R. Weidner-Guben, Dr. Herrmann-Bautzen, Ad. Plettenberg-Werder, Birnwein namentlich O. Martinsen-Gernsbach in Baden. Erdbeerwein: C. Sperling-Gernsbach in Baden, Ed. Weinhagen, Lieferant von hagenauer Fabrikat. Heidelbeerwein von J. Fromm-Frankfurt a. M., der als ganz vorzügliches Mittel bei Magen- und Unterleibsleiden von Medizinern empfohlen ist, das erste mal, dass dieses Produkt ausgestellt wurde. Der Wein ist aus den Heidelbeeren des Spessart (ursprünglich von einem dortigen Pfarrer) präparirt und enthält neben bedeutendem Zuckergehalt vornemlich Extraktivstoff, geringeren Alkohol als die meisten der Traubenweine. Dass diese Beeren- und Obstweine für die Zukunft eine grössere Bedeutung haben werden, als allgemein geurteilt*), will uns ohne Zweifel dünken. An Säften von Himbeeren und Kirschen wird heut in hervorragenden Mengen produzirt, indessen sich auch bei uns jetzt mehrfach moussirende Fruchtlimonaden, Johannisbeer-, Erdbeer-, Apfelsinen-, Zitronen-, Himbeer-Limonaden (Dr. Herrmann-Bautzen) geltend machen. Auch an Kirschwasser fehlte es nicht und zwar waren 2 Firmen: L. Schmidt-Klein-Döbschütz und O. Martinsen-Gernsbach in Baden, darin stark vertreten. Verschiedene Fruchtpressen und -Mühlen vertraten die Abteilung „Gerätschaften" und hatte darin namentlich die Fabrik von Ed. Müller, Dresden-Fruchtstrasse, eine grosse Auswahl der verschiedensten Apparate aufzuweisen.

Wir schliessen diesen Bericht mit dem aufrichtigen Wunsche, dass auch von dieser Ausstellung das Wort gelten möchte: „Kleine Ursachen, grosse Wirkungen."

*) Die Behandlung in der Zubereitung hat noch nicht denjenigen Grad erreicht, als dies bei Traubenweinen der Fall ist. Indess ihre leicht zu erzielende Reinheit, ihre der Gesundheit so vorteilhaft dienende Wirkung, ihre Billigkeit — sind 3 Eigenschaften, welche immermehr sich unserer Gunst zu erfreuen haben werden.

## *Abobra viridiflora* Naud.

*(Cucurbitaceae.)*

Von **Eugen J. Peters** in Leibnitz.

Diese hoch und schnellwachsende Kletterpflanze aus Zentral- und Südamerika gehört durch die fleischige, rübenförmige, tief in den Erdboden hinabdringende Wurzel zu den ausdauernden Gewächsen, während der 6—8 *m* hoch kletternde Stengel im Herbste abstirbt. Blätter fünfteilig, dunkelgrün, glatt, sehr zierlich und fein zerteilt. Wie schon der Artname besagt, sind die übrigens ganz unansehnlichen in grosser Menge sich erzeugenden Blüten grünlich gefärbt und würde um der Blüten willen die *Abobra viridiflora* keinen Anspruch erheben können, als Zierpflanze kultivirt zu werden, wenn nicht der schnelle Wuchs, die hübsche Belaubung und hauptsächlich die bei den weiblichen Pflanzen auf die Blüten folgenden, oval geformten, nur kleinen und zuerst grünen, aber bei völliger Reife schön scharlachrot gefärbten Beerenfrüchte als genügender Ersatz für die mangelnde Blütenpracht anzusehen wären.

Vermehrt wird diese hübsche Zierpflanze sowol durch Aussaat als auch durch Ableger und durch Zerteilung des Wurzelstockes. Bei der Vermehrung durch Aussaat werden die Samenkörner Ende Februar bis Mitte März in einem Topfe in leichte, sandgemischte Erde gesäet und dieser im warmen Mistbeete oder im Warmhause aufgestellt, die aufgegangenen jungen Pflanzen, nachdem sie etwas erstarkt sind, zuerst in Schalen oder Kistchen pikirt, später einzeln in kleine Töpfe gesetzt und nach erfolgter Abhärtung im Mai, sobald keine Nachtfröste mehr zu befürchten, an einer sonnigen warmen Wand ausgesetzt. Die in beständiger Berührung mit dem Erdboden befindlichen, ganz unten an den Pflanzen austreibenden Stengel bewurzeln sich leicht von selbst und kann man selbe dann im Herbst zerteilen, in angemessene Töpfe einpflanzen und erhält so ohne viele Mühe junge Ablegerpflanzen, welche, ziemlich trocken und mässig warm überwintert, im nächsten Frühjahr gleich den aus Samen erzogenen verwendet werden können, nur dass die ersteren, da sie einen grossen Vorsprung haben, binnen kurzer Zeit den ihnen angewiesenen Raum überziehen und, vorausgesetzt, dass sie von weiblichen Pflanzen abstammen, auch schon bald auf das reichlichste blühen und die interessanten, hübschen Früchte ansetzen und zur Reife bringen werden, wenn nur dafür gesorgt wurde, auch männliche Pflanzen zur Befruchtung daneben zu setzen.

In guter geschützter Lage, bei sorgfältiger trockner Bedeckung, hält die Knollwurzel der *Abobra* wol auch unsere Winter im Freien aus; es ist aber der Sicherheit wegen vorzuziehen, sie im Spätherbste nach dem Absterben der Stengel aus der Erde zu nehmen und in trockenem Sand eingeschlagen, an frostfreier Stelle zu überwintern und im nächsten April wieder auszupflanzen. Zum Ueberziehen nicht zu kleiner, aus Draht geflochtener oder aus dünnen Stäben zusammengesetzter Gestelle in beliebiger Form, eignet sich die *Abobra* auch sehr gut; die vielen sich reichlich verzweigenden Stengel folgen den Umrissen des Gestelles bei einiger Nachhülfe sehr wol und erhält sich dessen Form auch späterhin, wenn das Ganze überwachsen ist, da die fein und tief geschlitzten Blätter nicht so leicht alles bedecken können.

# Die internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

Begonien. P. von Uspenski-St. Petersburg lieferte eine Gruppe buntblättriger Varietäten, in der die schön gezeichnete, reichbelaubte, kleinblättrige *Mad. Friebel* stand, welche als die geeignetste für Jardinieren zu bezeichnen ist. — Blühende Begonien sandte in gut kultivirten Pflanzen H. Köppe-Wilna. — Ein von E. Pynaert-van Geert-Gent ausgestellte Neuheit, *B. Olbia* hat sehr viel Aehnlichkeit mit der seit langem in Norddeutschland kultivirten *B. Ohlendorffi* und bin ich noch im Zweifel, ob beide nicht gleich sind.

Pelargonien. Es waren nur 2 Gruppen blühender Zonalpelargonien eingesandt, die beste vom Handelsgärtner Köppe-Wilna, die zweitbeste vom Hofgärtner Völcker-Jelagin-Ostrow. Hyazinthen. Die drei ausgestellten Hyazinthen-Gruppen rangirten in ihrem Werte in der Reihenfolge: H. F. Eilers I., Handelsgärtner Lwoff-St. Petersburg II., Hofgärtner Grünerwald-Gatschina III.

Blütensträucher. Getriebene Blütensträucher waren auffallend gering vertreten. Von Eilers-St. Petersburg war eine Gruppe Deutzien und von P. Pertsch-St. Petersburg eine Sammlung strauchartiger Päonien da. — Die Treiberei des Flieders hat bis jetzt in St. Petersburg wenig Eingang gefunden.

Maiblumen. Mit Maiblumen war nur Eilers erschienen. Die getriebenen Keime waren teils importirte, teils selbst erzogene und zeichneten sich durch den Reichtum an schönen grossen Glocken aus. — Des Herrn Ausstellers Einsendungen hatten fast durchgehends einen ungünstigen Platz. Auf der mehrstufigen Einfassung eines ansteigenden Weges verteilt, kamen sie gar nicht zur Geltung und nur wenigen Besuchern der Ausstellung wird der Umfang und die Bedeutung der Eilers'schen Einsendungen bekannt geworden sein.

Citrus. Unsere deutschen Spezialisten hätten ihre *Citrus* ausstellen sollen! Dass die Hamburger fehlten, ist wol nur dem Umstande zuzuschreiben, dass infolge der mancherlei schmerzhaften Erfahrungen, welche dortige Züchter vom russischen Markt davon getragen, dieser sich nicht sonderlicher Beliebtheit erfreut. — Nur Eilers hatte ausgestellt. Derselbe hat in seiner Gärtnerei eine ansehnliche Spezialkultur von diesem Artikel.

Gemischte Gruppen. Die gemischten Gruppen enthielten, wie das auf Ausstellungen bei diesen ja meistens der Fall ist, durchgehends die gleichen Pflanzen: Palmen, Cycadeen, Pandaneen, Farne, Dracaenen und dergl. Auffallend waren die schönen *Theophrasta* und *Colea Commersoni*, auch *Rhopala corcovadensis*. Grosse Gruppen stellten aus: Hofgärtner Gaugler-Peterhof, za. 100 grosse Pflanzen in bester Kultur, Hofgärtner Völcker-Jelagin-Ostrow, eine umfangreiche Gruppe mit grossen Latanien, einer *Cycas revoluta* mit 1 *m* hohem Stamm, 1 schönem *Pandanus graminifolius*. In dieser Gruppe stand auch die wenig verbreitete *Dracaena Saposchnikoffiana*, Habitus der *Dr. australis*, doch mit fleischigerem Blatt. Hofgärtner Siessmayer-St. Petersburg, Garteninspektor Katzer-Pawlowsk, Hofgärtner Eckmann-Kamenno-Ostrow, Hofgärtner J. Balthasar-Peterhof, Obergärtner Ender-St. Petersburg, botanischer Garten, W. Pohl, Gärtner bei Tarassoff in St. Petersburg brachten mehr oder minder umfangreiche Gruppen. In der Gruppe blühender und Blattpflanzen von Katzer-Pawlowsk stand eine za. 4 *m* hohe *Chamaerops humilis arborea*, eine der historischen Palmen der russischen Gärten. — Von Handelsgärtnern war nur R. Leubner-St. Petersburg mit einer Gruppe blühender Pflanzen (Flieder, Azaleen, Goldlack, Rosen, Lilien, Hyazinthen) und Wöhler-Wilna mit Blattpflanzen erschienen. Der Einsendung von Noeff-Moskau ist schon Seite 271 gedacht. Diese geringe Beteiligung der Handelsgärtner war mehr wie auffallend. Riga und Warschau fehlten vollständig.

Ansicht der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg vom Eingang aus. (Originalabbildung.)

Einzelheiten. J. C. Schmidt-Erfurt veranschaulichte durch 5 Kübel mit *Eucharis amazonica* eine der Spezialkulturen seines Geschäfts, der wir Seite 242 eine eingehende Abhandlung widmeten. Die Pflanzen hatten leider auf dem Transport gelitten, so dass die Blumen sich nicht mehr in voller Schönheit zeigten. — *Eurya latifolia*, die buntblättrige Dekorationspflanze für das Kalthaus, wurde vom Handelsgärtner G. Wesser-Kiew in einer hübschen Pyramide ausgestellt. — Hofgärtner Balthasar-Peterhof zeigte einen über ein 3 *m* hohes Drahtgestell gezogenen *Clerodendron Balfouri* und Hofgärtner Erickson-Oranienbaum eine auf einem 2 *m* hohen Drahtballon gebundene *Chorizema varium splendens* — *Viburnum macrocephalum*, ein guter Winterblüher und wert in unsere Treibereien aufgenommen zu werden, war in einem 3 *m* hohen Exemplar mit 40 grossen Dolden vom Hofgärtner Sokoloff aus Znamensky gebracht. — Ein starker Baum von *Heritiera Fischeri* mit einer ausgebreiteten Krone und reich mit den unterseits silberfarbenen Blättern geschmückt, ferner ein stattliches Exemplar von *Greigia sphaceolata*

stellte Obergärtner Ender vom botanischen Garten aus. — Eine Gruppe *Phormium* kam aus dem Hofgarten zu Pawlowsk, dessen Vorstand, Herr Garteninspektor Katzer, die interessantesten Einsendungen gemacht hatte.

Ein schöner *Pandanus javanicus* war in den Kulturen des Hofgärtner Völcker-Jelagin-Ostrow erwachsen.

Succulenten. Eine hochinteressante, seltene und schöne Arten und Exemplare enthaltende Cacteen-Sammlung sandten Haage & Schmidt-Erfurt. Es wird so leicht eine zweite Sammlung dieser Art nicht wieder zusammen gesehen werden. Leider ist dieselbe für Erfurt verloren, da der grösste Teil von einer Privatgärtnerei in Moskau angekauft ist, ein anderer Teil gestohlen und der Rest auf dem Transport ramponirt wurde. Die Firma hat jedoch in letzter Zeit einige sehr gute Importationen gemacht, und da weitere in Aussicht stehen, so ist zu hoffen, dass der Bearbeiter einer neuen Auflage von Förster's Handbuch der Cacteenkunde, der augenblicklich die Haage & Schmidt'sche Sammlung benutzt, Vergleichsmaterial hinreichend finden wird. Die ausgestellte Sammlung bestand aus etwa 150 Spezies. — Eine zweite grosse Sammlung kam von Fr. Ad. Haage jr.-Erfurt und eine dritte von M. L. Hauschild, Handelsgärtner in Kopenhagen. Auch der botanische Garten stellte eine Gruppe aus. Derselbe sandte ferner noch in meist kleinen Pflanzen za. 30 Agaven, 50 *Echeveria* und 50 *Aloe*-Arten, ferner eine 2 *m* hohe *Fourcroya longaeva*. G. Stauff, Hofgärtner in Zarskoje-Slawenka brachte *Agave geminiflora filamentosa* und die Gartenbaugesellschaft Flora in Köln *Agave maculata hybrida*.



**Palmengruppe von der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg. (Originalabbildung.)**

Coniferen. Ausgezeichnete Coniferen holländischer Kultur waren jene von F. de Sitter, Baumschulbesitzer in Apeldoorn in Holland, dichte hohe Pflanzen, die, einzeln durch die Ausstellung verteilt, jede ein Schaustück für sich, viel Anerkennung fanden. — Schön war auch die von H. F. Eilers ausgestellte Sammlung. Peter Smith & Co.-Hamburg brachten die in Hamburg ausdauernden Nadelhölzer in kleinen Pflanzen und J. Stolbom in Wittkiel bei Cappeln etwa 50 Stück in gleichfalls kleinen Exemplaren. — Aus den Baumschulen von Regel und Kesselring waren die in St. Petersburg winterharten Nadelhölzer gebracht, etwa 25 Spezies, darunter *Retinispora pisifera, Thuya occidentalis, Abies balsamea, A. Douglasi, A. Fraseri, A. sibirica, Juniperus communis, J. prostrata, Picea alba, Picea Engelmanni, P. Menziesi, P. excelsa, P. Schrenkiana, P. nigra, Pinus Cembra, P. Pumilio, P. Strobus, P. sylvestris, P. contorta, P. pumila.* Wie schon Seite 284 erwähnt ist, müssen die meisten Coniferen in St. Petersburg im Glashaus kultivirt werden und hier, noch beeinträchtigt durch die in den langen Wintern erforderliche Heizwärme, erwachsen selbstverständlich so schöne, dichte Pflanzen nicht, wie im Freien. Die ausgestellten Exemplare zeichneten sich mehr durch Höhe, als wie durch Dichte und Breite aus. Aussteller grosser Sammlungen waren die Gärten des Grossfürsten Nicolaus Nicolajewitsch in Znamensky, Obergärtner Sokoloff, des Herrn Durnowo, Obergärtner Thielicke und der Grossfürstin Catharina Michailowna in Oranienbaum Hofgärtner Erickson. — Eine interessante Araucarien-Sammlung kam aus dem taurischen Garten. Hofgärtner Siessmayer hat alle erlangbaren Formen gesammelt und besitzt von den meisten gut ausgebildete Pflanzen. Es scheinen zumeist Sämlingsformen von *Araucaria excelsa* zu sein, von denen sich manche allerdings sehr ähnlich sehen. Ein Exemplar von *A. brasiliensis pendula* war za. 7 *m* hoch. Die za. 25 Stück umfassende Sammlung enthält u. a.: *A. excelsa pendula, Rulei, Cunninghami, Goldieana, Dr. Regel, Präsident Greigh, elegans, Woronzowi, Lindeni, glauca robusta, multiceps, van Geerti, Mülleri, Baumanni, Niepraschki.* — Eine zweite gute Sammlung entstammte der Handelsgärtnerei von Eilers und eine dritte den Baumschulen von P. Smith & Co. in Bergedorf. — Eine *Araucaria imbricata* von 4 *m* Höhe mit 10 reichverzweigten Quirlen, eine imponirende Erscheinung, gehört dem Durnowo'schen Garten und eine *A. Bidwilli* dem Handelsgärtner G. Wesser in Kiew.

---

Von den nebenstehenden Abbildungen gibt die erste die Szenerie wieder, welcher der Besucher beim Eintritt gegenüberstand. Vorn rechts steht der riesige

*Encephalartos Altensteini* des Herrn Obergärtner Abela vom Polovtsoff'schen Garten in Zarskoje-Selo und dahinter beugt die hohe *Caryota* aus dem taurischen Garten, trotzdem sie einige Meter versenkt wurde, ihr Haupt unter der niedrigen Decke. Links steht die grosse *Livistona Hoogendorpi* aus demselben Garten. Seite 245 und 246 ist näheres darüber nachzulesen. — Auf dem zweiten Bilde ist der Riesenstamm der *Cycas media* aus dem taurischen Garten dargestellt, hinter dessen 50 wedliger Krone noch andere Palmen gleicher Herkunft sichtbar sind. (Schluss folgt.)

## Wilde Orchis.

Von **C. Sprenger** in Portici bei Neapel.

„Die Blumen wollen Dir ein Gottgeheimniss sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen."
Rückert.

I.

Als ich vor Jahren in der Gartenzeitung meine ersten Erfahrungen über europäische Erdorchideen niederlegen konnte, war es mir unmöglich, ein vollständiges Bild der kostbarsten Glieder dieser so interessanten Pflanzenfamilie, soweit sie für unsern Erdteil, speziell für Italien inbetracht kommt, zu entwerfen und den Liebhaber auf ihre Eigentümlichkeiten aufmerksam zu machen, wie Andeutungen zu ihrer Kultur zu geben. Seitdem nun hatte ich wiederholt ihre Standorte in den Bergen Unter-Italiens und Siziliens besucht und alle, die seltensten und merkwürdigsten unter ihnen nicht ausgeschlossen, in unsere Kulturen eingeführt und gepflegt. Darnach ist es mir Bedürfniss geworden, jenen Faden wieder aufzunehmen und fortzuspinnen, hoffend, diesen frischen Kindern unserer Fluren zahlreiche Freunde zu gewinnen und ihre Kultur zum Gemeingute sinniger Gärtner zu gestalten.

Ein steiler Gebirgsrücken, an den Küsten wild zerrissen und geklüftet und nur an zwei Stellen zugänglich, inmitten gesattelt und an der Westseite zu blühender Hochebene abgedacht, ragt die Insel Capri aus den blauen Fluten des Golfes von Neapel empor. Nur jener Sattel, in dem das Dorf Capri liegt und die Hochebene Anacapri sind bebaut und in Feld und Gärten verwandelt, der Rest des lieblichen Eilandes bietet Wald und Heide, wüste Bergeshänge, trümmerübersäet und arm an Resten ursprünglicher Vegetation.

Und diese Reste, welche zumeist aus Myrten, *Erica arborea, Arbutus Unedo, Rhamnus Alaternus*, wilden Oelbäumen, Mannaeschen und Aleppokiefern bestehen oder an den südlichen Abdachungen aus Cisten verschiedener Spezies, fallen dem Messer des Menschen in Zwischenräumen weniger Jahre zum Opfer, wenn eben ihre dunklen Gebüsche die steilen Hänge wieder zu decken sich anschicken und freundlich zu beleben. Höher hinauf aber bedecken Trümmer von Felsen und Laven das Erdreich, das im Sommer kahl, sonnenverbrannt daliegt, im Herbst und Winter aber wie durch Zauber dicht von Gräsern und Pflanzen aus der Familie der *Leguminosen* und *Plantagineen* bedeckt wird. Im Frühlinge nun, zurzeit der Wachteln, die im Zuge von der afrikanischen Küste hier ermattet niedersinken, um erschlagen zu werden, erblühen auf diesen grünen Matten die seltensten und schönsten *Ophris* Italiens und merkwürdig ist, dass die hier nun zu nennenden Spezies nirgends drüben am nahen Festlande gefunden werden und dann erst wieder in Sizilien auftreten. Ihr Dasein bedingt zwar kalkreiche Erde, aber diese ist auch gleich reichlich auf der Halbinsel Sorrents und zumeist an dem Capo Minerva, wo sie dennoch nicht wachsen. So hat die Insel Capri wie vieles andere auch diese Perlen voraus und mit dem schönen Sizilien gemein. —

Etwa zu Anfang März nach regenarmem Winter, sonst aber später, blüht an den südöstlichen und südlichen Abdachungen zwischen dem Gerölle im frischen niedern Rasen und selbst tief an steiler Felsenwand, die unzugänglich und wild von Felszacken und gewaltigen Blöcken durchzogen, die farbenprächtige *Ophris tenthredinifera* Willd.

Sie lebt einzeln oder in kleinen Gesellschaften zu 20 oder mehr gross und klein und lässt sich gerne von der Morgensonne bescheinen, immer aber findet sich ein Felsblock, der seinen Schatten am heissen Mittag nach ihrer Stätte wirft, so lange sie vegetirt; wenn aber im Sommer der Boden steinhart geworden ist und von den glühenden Sonnenstrahlen jeder Feuchtigkeit benommen, finden sich ihre ovalen Knollen in völliger Ruhe und scheinbarer Untätigkeit und bedürfen, wie es scheint zur Vorbereitung neuen Lebens der glühend heissen Erde, von der fast jede Vegetation sich zurückgezogen hat. Und wenn nun die Sonne fast im Scheitel steht, ist es kaum möglich, dass ihr ein Plätzchen entgeht, überall dringt sie hin, keine Kluft, kein Felsenspalt entgeht ihr, wo jene überhaupt leben können. Kaum aber feuchten die Regen im September den Boden wieder und die Hitze lässt nach, beginnen sich auch die Knollen zu regen, treiben ihren Keim hervor, welcher sich an der Basis mit einem Kranze fleischiger Wurzeln umgibt und an der Oberfläche seine Blattrosette entfaltet. — *Ophris tenthredinifera* Willd. ist mehrfach abgebildet und häufig beschrieben worden, dennoch, wie es scheint, fast garnicht kultivirt. Desfontaine beschrieb sie unter *Ophris villosa*, ihrer stark behaarten Lippe wegen. Tenore beschrieb eine Form mit besonders grossen Blüten unter *O. grandiflora* und bildete sie ab. Dieselbe Pflanze ward später ihm zu Ehren, ich weiss nicht von wem, *O. Tenorean* genannt. Todaro endlich brachte sie zu *Arachnites* und beschrieb sie unter *Arachnites tenthredinifera* in seinem „Orchidee sicule". Sie ist weit verbreitet und kommt noch im Norden Afrika's, in Algier und Marokko vor. — Ihre Knolle ist oval, länglich und zugespitzt von oft unregelmässiger Form. Die Blätter lanzettlich, oval, stumpf, lichtgrün, silber schimmernd mit dunklen Längsadern versehen. Schaft, unten beblättert, bis 0,25 *m* hoch, stielrund und von 2 bis 9 Blumen tragend, meistens indess nur 3 bis 5 hervorbringend. Die Blumen sind bis $3^1/_2$ *cm* lang, sehr edel geformt und die grössten und schönsten aller europäischen Ophris-Arten. Sie sind in lockerer Traube aufgestellt. Die 3 äusseren Perigonblätter sind voll, frei, sehr gross, eiförmig, prächtig rosa mit je 1 Längslinie in der Mitte von frischer, grüner Farbe. Die zwei inneren Perigonblätter sind sehr kurz, gleichfalls rosa, spitz, am Rande haarig. Die Lippe ist sehr gross, fast viereckig, ungeteilt, vorne breiter, leicht ausgerandet und mit einem gelben Nabel, der nach oben gebogen, versehen. Sie ist schön gelb, in der Mitte dunkelbraun, völlig sammtig behaart, mit einem schwarzen, glänzenden Flecke zu Füssen der Befruchtungsorgane geziert. Die Lippe erscheint fast eben, weil die Höcker, welcher der Unterfamilie *Araniferae* eigen sind, meist nur angedeutet, selten etwas erhaben sind. Die Brakteen sind merkwürdig lang, fast violet-rosa mit grünen Adern. Die Pollenmasse ist schön gelb und senkt sich nicht selten ähnlich wie bei der deutschen *O apifera* herab, die Selbstbefruchtung herbeiführend.

So glaube ich auch, dass hier völlige Selbstbefruchtung statt hat und der Zutritt von Insekten ausgeschlossen ist, wenigstens sah ich keinerlei Insekt trotz wiederholter Beobachtung, obwol die Blumen honigsüss duften und sehr lebhaft gefärbt sind. Weiter variirt keine *Ophris* weniger als diese Spezies, alle sind ganz

gleich, abgesehen von der Grösse der Blumen, die manchmal variirt, aber dies kann die Folge mehr oder weniger günstiger Standorte sein. Weiter bringt sie nur wenig Samen zur Reife und kommt auch überall im ganzen nur selten vor. Ihre Kultur bietet keine Schwierigkeiten. Ich ziehe sie im Topfe zu 5 oder 6 Stücken in ihrer heimatlichen Erde, bei sehr gutem Abzuge und Bedeckung der Oberfläche mit Lavatrümmern, um ein Austrocknen und also zu häufiges Begiessen zu vermeiden, und ohne sie je zu verpflanzen, lasse ich sie jahrelang ungestört vegetiren. Die neue Knolle sitzt fast am Stamme nahe der vorjährigen, welche ja eingeht, und wechselt also nur wenig den Platz. Sie liebt den Schatten der Felsen, in deren Nähe sie wächst, will aber absolutes Oberlicht und keinen Druck der Bäume oder Gebüsche — kommt auch nie unter den Heidesträuchern ihrer Nachbarschaft vor. Ihre Blütezeit dauert von Anfang März bis gegen Ende April und tritt in Sizilien oft schon im Februar ein. Sie ist sehr schön und man erblickt sie schon von ferne. Ihr zu Liebe besuche ich im Frühlinge Capri und wenn ich sie wieder sehe, überkommt es mich wie Freude und man kann nicht anders, man muss sich niederlassen zu ihr im Grase und sie bewundern.

Auf gewaltiger Felsenwand des „Capo" an der Nord-Ostecke der Insel tronte einst des römischen Kaisers Tiberius mächtige Burg; nun liegt sie in Trümmer, ihre Mosaikböden sind geborgen, der Marmor entführt und in ihren öden Hallen rankt der Weinstock, wuchert die wilde Feige! Unten rauschen die blauen Wogen und wie ehedem geniesst man dort oben eine der schönsten Aussichten der Welt. — Der Schutt des einstigen Glanzes deckt die Gegend umher und Trümmer, von wilden Gebüschen überwuchert, liegen auf dem fruchtbaren Erdreich und erscheinen dem Menschen eine Wildniss romantischer Art. Dort nun im niederen Grase, welches den Boden in der kühleren Jahreszeit deckt, haben sich in grossen Trupps halb unter Ginstergebüschen versteckt reizende Gesellschaften der zwergigen *Ophris bombilifera* Link. angesiedelt. So richtete sie sich ihr Heim für sich allein dort ein, eigenartig und eigenwillig, aber edel und schön wie sie ist. Auch sie liebt die Frühsonne und den Schatten am heissen Mittag und sucht sich nur solche Plätze auf, wo sie diese geniesst. Aber wo sie wächst, trocknet das Erdreich nicht völlig aus und erhitzt auch nicht allzusehr im Sommer. Sie verkümmert, wenn ihr nicht die stete Frische bleibt und Hänge nach Osten, selbst Norden, sind zu ihrem Gedeihen Bedingung. Sie liebt wie jene die Nähe des Meeres und entfernt sich sehr selten mehrere Kilometer von demselben. — Die Knolle ist rund, sehr klein, etwas über erbsengross und licht braun. Die Blattrosetten treiben im Herbst, sie blüht von Anfang März bis Mitte April.

Auch diese *Ophris* kommt drüben am Festlande nicht vor, ist aber in Capri an geeigneten Orten nicht selten und in Sizilien stellenweise die häufigste Spezies, wo sie die dort fast ganz fehlende *O. aranifera* zu vertreten scheint. Sie hat überdies eine grosse Verbreitung rings um das Mittelmeerbecken, wächst in ganz Nord-Afrika, auf der iberischen Halbinsel, in Dalmatien, Griechenland und selbst auf den Canaren. Knollen klein, rund. Blätter schmal lanzettlich, frisch grün mit Längsadern geziert. Stengel niedrig, nie mehr als 0,12 *m* hoch, armblumig, meistens 3 Blumen tragend. Die 3 äusseren Perigonblätter sind blassgrün, jedes mit 3 dunkelgrünen Längsadern versehen, sie sind offen, frei, etwas nach rückwärts gerichtet und eiförmig. Die 2 inneren seitenständigen sind sehr klein, nach rückwärts gebogen wie gehörnt, spitz, vorne stark wollig, rückwärts glatt; vorne dunkelbraun-rot gefärbt. Die Lippe ist dunkelbraun-sammtig bis auf die beiden Seitenlappen des mittleren Flügels, welche freudig gelblich grün sind. Die 2 Seitenlappen sind lanzettlich herabhängend, purpur-braun und fast glatt, sie sind nach rückwärts gebogen und geben den Blumen das Ansehen eines fliegenden Insektes, über diesen Lappen befindet sich je ein konischer Höcker von gleicher Farbe. Die Blume ist von überaus edler Form, wol gerundet und vollendet, in Gestalt gleicht sie einer winzigen Fledermaus im Fluge. Sie wurde von Cyrilli als *O. pulla* beschrieben, von Willdenow aber als *O. tabanifera*. Weiter von anderen als *O. labrofossa, O. disthoma, O. hiulca* oder *O. canaliculata*. Todaro endlich nannte sie *Arachnites bombilifera*. Sie trägt viele und wohl ausgebildete lichtbraune Samen und wird von den Insekten sehr fleissig besucht, variirt aber ganz und gar nicht und wechselt auch die Plätze nur langsam, da ihre kleinen Lateralknöllchen hart am Stamme sitzen. Man kann sie blühend ausheben und heim tragen, ohne dass sie Schaden nehmen und lustig fortwachsen lassen. Ich kultivire sie im Schatten auf gebaueter Lava in heimischer düngerfreier Erde und erlebe viel Freude an der allerliebsten Pflanze. Kalkhaltige Rasenerde mit ganz alter Lauberde untermischt mit gutem Wasserabzuge ist indess Bedingung zu ihrem Fortkommen. Ihre Samen keimen leicht und blühen schon die Pflanzen im 2. Jahre nach der Aussaat, die sie selbst bewerkstelligt.

---

## Gärtner und Gärtnerei in Russland.

Reisestudien von **Ludwig Möller.**

II.

(Schluss.)

Geschäftsbetrieb russischer Handelsgärtnereien. — Handelsgärtnereien in Polen und den Ostseeprovinzen. — Ausfuhr russischer Gartenprodukte. — Marktpflanzen: *Camellien, Azaleen, Rhododendron* etc.; *Ficus, Dracaenen, Pandanus* etc.; *Cyclamen, Primeln, Epiphyllum* etc.; *Palmen; Lorbeerbäume; Coniferen;* Blumenzwiebeln. — Eine russische Handelsgärtnerei. — Die Rasnoschtschiks. — Die Blumenläden. —

Durch die eingehende Schilderung der Handelsgärtnerei von Eilers in St. Petersburg sind die Leser dieser Zeitung vertraut geworden mit dem Umfange, den Einrichtungen und dem Bestande einer von einem Deutschen geleiteten Gärtnerei. Als Gegenstück dazu soll hier eine echt russische Gärtnerei, und zwar die von Uschakoff, kurz skizzirt werden.

Wir waren an einem regnerischen Tag im Südwesten von Petersburg umhergefahren, durch manche Gärtnerei gegangen und suchten, ermüdet von dem Umherwaten in dem aufgeweichten Boden und nicht sonderlich frohlaunig ob des endlosen Regens, durch den die noch jeden grünen Schimmers entbehrende Gegend noch reizloser, wie sonst aussah, uns durch Erinnerungen an die Herrlichkeiten des Rheingaues zu beleben, welche dieselbe Gesellschaft, die jetzt hier im Wagen zusammengedrängt über das holperige Pflaster St. Petersburgs fuhr, am Ostersonntage vom Niederwalddenkmal aus bewunderte, und dann, noch mehr vergnügt ob des Kommenden, mit sinkender Sonne durch die lachende Frühlingslandschaft, unter vollbelaubten Bäumen, unter blühenden Kastanien hindurch, an Rüdesheim vorbei ging, an dessen Häusern die Glycinen bereits ihre überreiche Blütenpracht entfalteten, und über den Rhein setzte, um gegen Bingen einer fröhlichen Abendsitzung entgegen zu steuern. — Das war eine Frühlingsfahrt vor vollen sechs Wochen und heute knöpften wir, in der Schneeluft fröstelnd, den Winterrock zu. — Der Wagen hielt und unser durchnässter Führer bedeutete uns, dass wir vor einer stockrussischen Gärtnerei angekommen seien und nötigte uns damit aus unseren Erinnerungen in den Schmutz der petersburger Strasse. Die Aussicht, eine nationalrussische Gärtnerei vor Augen

zu bekommen, war auch für unseren süddeutschen Reisegefährten, der bis dahin sorgfältig vermieden hatte, seinen eleganten, glänzenden Zylinderhut, der ihm so gut stand, dem russischen Regen auszusetzen, veranlassend, aus dem Wagen zu klettern und mit uns über die durch den Morast des Weges gelegten Bretter zu balanziren. Unser Führer erzählte uns noch, dass der Besitzer der Gärtnerei als einfacher Arbeiter nach St. Petersburg gekommen sei, nun aber der Klasse der Millionäre angehöre, aber dennoch seinen heimatlichen Gewohnheiten treu geblieben sei und seine Kohlsuppe mit Holzlöffel esse, eine Behauptung, deren Begründung zu untersuchen wir keine Gelegenheit fanden. Der Obergärtner, ein bärtiger Mann in hohen Stiefeln, langem blauen Kaftan und Mütze, führte uns.

Es soll hier keine eingehende Beschreibung der Gärtnerei, sondern nur eine kurze Aufführung des Hauptinhaltes der 30, zumteil sehr geräumigen Gewächshausabteilungen gegeben werden, die wir nacheinander durchgingen. Einer sehr zweckmässigen Einrichtung der zumeist eindachigen russischen Gewächshäuser sei vorneweg gedacht. Die Passage durch ein Haus findet nämlich nur auf der hohen Seite, hinter den Beeten und unter den Stellagen an der Hinterwand entlang statt; der Weg an der Vorderseite wird nur zum Begiessen, überhaupt nur bei notwendigen Arbeitsverrichtungen betreten. Der Nutzen ist ersichtlich. Die Verluste, welche durch die Kommunikation an der Vorderseite der Häuser durch heruntergeworfene Töpfe, zerknickte und zerrissene Pflanzen verursacht werden, fallen fort. — Die Wände der Häuser sind meistens aus dicken, runden, geschälten Kiefern- oder Tannenstämmen aufgeführt, deren Fugen mit geteertem Werg verstopft sind. — Die Erwärmung erfolgt ausschliesslich durch Kanalheizung, und halten die soliden, oft aus Kacheln aufgeführten Kanäle die Wärme sehr lange auf einer gleichmässigen Höhe.

Wir fanden in den 30 grossen Abteilungen folgenden Hauptbestand: 1. Hortensien in Blüte, in allen Grössen, bis zu 2 *m* hoch. 2. *Lilium speciosum* in Blütenentwickelung. 3. Verschiedene Kalthauspflanzen für Dekorationszwecke. 4. *Lilium speciosum.* 5. *Crassula* und Hortensien. 6. Getriebene Rosen in Töpfen. 7. „Verdekorirte“ Drazaenen in der Kur. Es ist dies ein in jeder Gärtnerei gehörter technischer Lokalausdruck. Wie „verdekorirte“ Pflanzen in mancher Gärtnerei einen Hauptbestandteil bilden, so auch in dieser, welche sich mit der Unterhaltung von Zimmerdekorationen befasst. 8. Ganz gefüllt mit Heliotrop, die mit den Töpfen in verwestem Dünger eingesenkt sind, so dass die Wurzeln über den Topfrand hinauswachsen. Die Pflanzen liefern den ganzen Winter hindurch grosse Blumenmassen. 9. Kalthausdekorationspflanzen, *Evonymus*, *Prunus Lauro-Cerasus*, *Laurus Tinus*, *Aucuba.* 10. Diese grosse Abteilung war ganz gefüllt mit tausenden von Latanien, von denen 2000 aus dem Auslande bezogen, die übrigen eigne Anzucht waren. 11. Konservatorium mit Doppeldach für aufgeblühte Rosen, ausserdem Grünpflanzen enthaltend. 12. Im freien Grund ausgepflanzte Lorbeeren zum Schneiden. 13. Grosse Camellien im freien Grund. 14. und 15. Getriebene Rosen in Töpfen. 16. Englische Pelargonien und ausgepflanzte Winterlevkoyen zum Schneiden. 17. *Malmaison*-Rosen und Zonal-Pelargonien. 18. Getriebene Rosen in Töpfen. 19. Doppeldach. Rosen und Goldlack. 20. Sehr grosse Abteilung mit *Phoenix*, Coryphen und anderen kleinen Palmen. 21 und 22. Camellien im Freien; ein ganzer Wald. 23. Maiblumentreiberei. 24. Junge Rosenveredelungen. 25. Coleus, *Jasminum Sambac* in grossen Massen und *Hibiscus.* Der genannte Jasmin und die dichtgefüllte Form *Fair Maid of Orleans* werden der schönen, wohlriechenden Blumen wegen in russischen Handelsgärtnereien in Massen gezogen. 26. Vermehrung. 27. *Epiphyllum* und *Clerodendron fragrans.* 28. und 29. Junge Rosenveredlungen in Töpfen. 30. Grosse *Cycas*, Latanien, Coryphen, überhaupt Warmhaus-Dekorationspflanzen. — Es sind, wie man sieht, nur wenige Spezialitäten, welche in dieser grossartigen Gärtnerei gezogen werden, sie sind aber in Massen vorhanden, und vor allen Dingen, es sind Artikel, welche am Markt begehrt sind und Geld bringen.

Wir hatten unsern Rundgang beendet, und da wir keine Neigung hatten, bei einer Musterung der Gärtnerei in ihrer äusseren Erscheinung noch mehr durchnässt zu werden, so glaubten wir unserm Führer gern, dass dieses Etablissement von aussen wie ein kleines Dorf aussähe. Dann balanzirten wir wieder über den Morast, verabschiedeten uns vom Gospodin Obergärtner, stiegen in unsern Wagen und hielten ernsten Rat, wo wir wol — es war Ende Mai und in Deutschland trank man das Bier im Freien — zu einen warmen Ofen gelangen könnten.

---

Der Verkauf in Gärtnereien dieser Art geschieht nur an die Austräger (Rasnoschtschiks) und an die Blumenläden, das Publikum kommt selten hierher. Die Rasnoschtschiks sind gewiegte Einkäufer. Es war mir stets ein Vergnügen, das Fordern und Bieten beim Handeln zu beobachten. Die erworbenen Pflanzen werden auf dem Hausirwege verkauft und sieht man in den Strassen nicht selten die Händler, den mit Pflanzen bepackten Korb auf dem Kopf tragend. Während der wärmeren Monate findet der Verkauf auch in Bretterbuden auf Marktplätzen, in St. Petersburg auf dem Heumarkt und in Moskau beim Wasserturm und auf dem Blumenboulevard statt, und sind hier ausser Pflanzen auch noch Blumentische, Stellagen und dergl., sowie Erde zum Verpflanzen käuflich. Der von den Rasnoschtschiks erzielte Umsatz ist ein oft bedeutender und werden durch sie bei weitem mehr wertvolle Pflanzen verkauft, als wie es bei uns durch Hausirer geschieht, die fasst nur die gewöhnlichste Ware führen. Man sieht zwischen dem Vorrat der Rasnoschtschiks oft seltene und schöne Palmen, Cycas, Baumfarne und dergl.

Im Verhältniss zur Grösse haben Petersburg und Moskau wenige Blumenläden; erstgenannte Stadt besitzt deren etwa 15 von Bedeutung, darunter 6 einer Firma gehörend und Moskau 6. Der Umsatz in diesen Läden übersteigt unsere Vorstellungen von einem flotten Geschäft um ein bedeutendes.

---

Es ist ein sonniger Tag und wir flaniren in den frühen Nachmittagsstunden auf dem Newski-Prospekt, der grossartigsten und belebtesten Strasse St. Petersburgs, wo man um diese Zeit Gelegenheit hat, die elegante Welt promeniren zu sehen. Sonst ist der Fussgängerverkehr in dieser Stadt sehr einförmig, da alle Welt fährt. Wir gehen mit dem richtigen Eifer ernsthaften Studien nach, ob ein spezifisch russischer Typus in dem Ewig-Weiblichen dieser Nation derart ausgebildet sei, dass er durch Aufzählung besonderer Kennzeichen bestimmt charakterisirt werden kann, und haben auf Grund sorgfältiger Detailuntersuchung unseren Erfahrungsschatz eben um das Beobachtungsresultat bereichert, dass es in St. Petersburg noch schwerer, wie in anderen Grossstädten ist, das Nationale von dem Fremden zu scheiden, weil die lebendige Staffage des Strassenbildes hier noch mehr mit internationalen Elementen durchsetzt ist, als wie anders wo, besonders mit jener internationalen holden Weiblichkeit, von der man sagt, dass sie davon lebt, sich hin und wieder auf der Strasse freundlich umzusehen, als uns der Gruss eines neu gewonnenen Bekannten, des vor der Tür eines Blumenmagazins stehenden Geschäftsführers einer




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.
Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 27. Erfurt, 1. September 1884. VIII. Jahrgang.

# Fünfte Wanderversammlung
des
## deutschen Gärtner-Verbandes

am 20. September in Frankfurt am Main, gelegentlich der vom 19—23. September stattfindenden Gartenbauausstellung der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt am Main.

**Tagesordnung:**

**1. Die Fortentwicklung des Gartenbaues.** Referent Herr Gartendirektor W. Benque-Bremen.

**2. Die gegenwärtige Lage der deutschen Handelsgärtnerei und die Mittel zu ihrer weiteren Besserung.** Referent Ludwig Möller-Erfurt.

Die Teilnahme an den Verhandlungen steht jedem Gärtner und Gartenfreund frei. Wir laden zum Besuche ergebenst ein.

**Der Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Preisausschreiben des deutschen Gärtner-Verbandes.

(Schluss.)

X. Die künstliche Düngung der Topfpflanzen. a. Die sich hierzu am besten eignenden Düngmittel. b. Die Art der Verwendung derselben. c. Die Wirkung der einzelnen Düngmittel auf die Entwicklung der Pflanzen.

Prämien: 1. 20 Mark. Ehrenpreis des Gartenbauvereins in Wurzen. 2. Perring, Lexikon für Gartenbau und Blumenzucht (Wert 5 M. 50 Pf.). Preis des Verbandes.

XI. Ueber Grosskultur des Beerenobstes und dessen nutzbringende Verwertung.

Prämien: 1. Oberdieck, Deutschlands beste Obstsorten (Wert 12 M.). Preis des Verbandes. 2. Schmidlin, Gartenbuch (Wert 10 M.). Ehrenpreis des † Herrn Garteninspector Becker-Miechowitz. 3. Göschke, Buch der Erdbeeren (Wert 5 M. Preis des Verbandes.

XII. Eingehende Abhandlung über Kultur und Vermehrung der neuholländer Pflanzen im allgemeinen, sowie über die der *Epacris* im besonderen.

Prämien: 1. Lauche, Handbuch des Obstbaues (Wert 18 M.). Ehrenpreis des † Herrn Garteninspektor W. Lauche-Potsdam. 2. Neumann, Kunst der Pflanzenvermehrung (Wert 5 M.) Preis des Verbandes.

XIII. Kultur, Vermehrung und beste Verwendung des *Chrysanthemum*, genaue Beschreibung der Klassen und Aufzählung der für Bindereien tauglichsten Sorten.

Prämien: 1. 10 Mark. Ehrenpreis des Herrn C. Köhler, Obergärtner der deutschen Botschaft in Rom. 2. Jäger, Winterflora (Wert 4 M.) Preis des Verbandes.

XIV. Sammlung der für den Gartenbau schädlichen Insekten in ihren verschiedenen Entwickelungsstadien und mit Beifügung der Zerstörungswerke.

Prämien: Taschenberg, Praktische Insektenkunde (Wert 26 M.). Sorauer, Handbuch der Pflanzenkrankheiten (Wert 17 M.). Preise des Verbandes.

XV. Kultur und Beschreibung der im Winter blühenden Schlingpflanzen, deren Blumen für Binderei verwendbar sind.

Prämien: 1. Eichler, Handbuch des gärtnerischen Planzeichnens (Wert 14 M.). 2. Salomon, Handbuch der höheren Pflanzenkultur (Wert 10 M.). 3. Wesselhöft, Der Rosenfreund (Wert 4 M.). Preise des Verbandes.

XVI. Die Weidenkultur und deren Nützlichkeit. Mit Angabe und Beschreibung der besten Sorten.

Prämien: 1. Jäger und Beissner, die Ziergehölze (Wert 11 M.). Preis des Verbandes. 2. 5 M. Ehrenpreis der Herren Lambert und Reiter in Trier.

XVII. Ueber Meerrettigzucht nach bamberger Methode.

Prämien: 1. Schulz, Gärtnerische Samenkunde (Wert 7 M.). 2. Hartwig, Der Küchengarten (Wert 4 M. 40 Pf.). Preise des Verbandes.

XVIII. Vermehrung und Kultur der Coniferen, mit besonderer Berücksichtigung, Aufzählung und Beschreibung derjenigen, welche den Winter 1879—80 in Deutschland im Freien aushielten.

Prämien: 1. Koch, Dendrologie (Wert 32 M.). 2. Lauche, Handbuch des Obstbaues (Wert 18 M.). Preise des Verbandes. 3. Henkel und Hochstetter, Synopsis der Nadelhölzer (Wert 6 M.). Ehrenpreis des Herrn Hofgärtner Fiesser in Baden-Baden.

XIX. Anlage und Unterhaltung eines feinen Gartenrasens. Mit Angabe der besten Grasmischungen.

Prämien: 1. Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst (Wert 12 M.). 2. Schmidlin, Gartenbuch (Wert 10 M.). Preise des Verbandes.

XX. Die neueren schönblühenden Zwiebelgewächse, die sich zur Topfkultur, für das freie Land und zum Treiben eignen. Kultur und Beschreibung.

Prämien: 1. 20 Mark, Ehrenpreis des Herrn Otto Putz in Firma Ferd. Jühlke Nachfolger in Erfurt. 2. Gaerdt, Winterflora (Wert 18 M.), Rümpler, Die schönblühenden Zwiebelgewächse (Wert 9 M.) Preise des Verbandes.

XXI. Anlage, Bepflanzung und Unterhaltung eines 4 Morgen grossen Versuchsgartens, erläutert durch einen Plan.

Prämien: 1. Jahrgänge 1873—1881 der Monatsschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten (Wert 100 Mark.). Ehrenpreis des Vereins. 2. Vilmorin's illustrirte Blumengärtnerei (Wert 23 M.). 3. Lauche, Deutsche Dendrologie (Wert 14 M.). Preise des Verbandes.

XXII. Kultur der Cyclamen.

Prämien: 1. Jäger, Die schönsten Pflanzen (Wert 15 M.). Preis des Verbandes. 2. 10 Mark. Ehrenpreis des Herrn von Fröhlich in Aussee. Burbidge, Die Orchideen des temperirten und kalten Hauses (Wert 8 M.). Preis des Verbandes.

XXIII. Die empfehlenswertesten Pflanzen für Zimmeraquarien. Beschreibung und Kultur nebst Angaben über die beste Konstruktion und Behandlung eines Aquariums.

Prämien: 1. Hartwig, der Parkgarten (Wert 9 M.). 2. Lucas, Lehre vom Baumschnitt (Wert 6 M.). Preise des Verbandes. 3. Heinrich, Unterricht im Planzeichnen (Wert 3 M.) Ehrenpreis des Herrn Hofgärtner Kohlmann-Stolberg.

XXIV. Anlage und Bepflanzung effektvoller Blattpflanzengruppen. Mit Grundrissen.

Prämien: 1. Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst (Wert 12 M.). Preis des Verbandes. 2. 10 Mark. Ehrenpreis des Herrn Gacteninspektor Dreher-Krauchenwies.

XXV. Rationellste Treiberei der Rosen mit Angabe der besten Sorten und der geeignetsten Zeit ihres Treibens.

Prämien: 1. 50 Mark. 2. Rümpler, Gartenbau-Lexikon (Wert 27 M.). Preise des Verbandes. 3. 10 Mark. Ehrenpreis des Herrn Baumschulbesitzer Franz Deegen in Köstritz. 4. Neumann, Kunst der Pflanzenvermehrung (Wert 5 M.). Ehrenpreis eines Verbandsfreundes.

XXVI. Anzucht der Florblumen (Fuchsien, Pelargonien, *Heliotropium*, *Lantana*, *Cuphea* etc.) zu Hochstämmen. Angabe der dankbarsten Sorten.

Prämien: 1. Levy, Gartenanlagen bei der städtischen Villa (Wert 9 M.). 2. Wredow's Gartenfreund (Wert 8 M.). Preise des Verbandes. 3. Schneider, Die schöne Gartenkunst (Wert 3 M.). Ehrenpreis des Herrn Hofgärtner Held in Schleiz.

XXVII. Kultur der Granaten und Treiben derselben.

Prämien: 1. Schmidlin, Gartenbuch (Wert 10 M.). 2. Lucas, Lehre vom Baumschnitt (Wert 6 M.). Preise des Verbandes. Teichert, Gärtnerische Veredlungskunst (Wert 2 M. 50 Pf.). Ehrenpreis des Herrn Schwiesow, Schlossgärtner in Berbisdorf.

XXVIII. Welche Wasser- und Dampfheizungen haben sich am besten bewährt. Mit Zeichnungen.

Prämien: 1. 50 Mark, 2. 30 Mark. Preise des Verbandes. 3. 3 Mark, Ehrenpreis der Herren A. F. Meyer Söhne-Celle.

XXIX. Die Grundsätze des Beschneidens der Rosen. Die Wirkungen des Beschneidens auf die Pflanzen und die Anwendung des Schnitts bei den einzelnen Gattungen und Arten (Varietäten).

Prämien: 1. Kolb, Theorie des Gartenbaues (Wert 9 M.). Preis des Verbandes. 2. Schneider, Rosenjahrbuch (Wert 7 M.). 3. Schneider, Rosenrangliste (Wert 4 M.). Ehrenpreise der Herren Gebrüder Ketten-Luxemburg.

XXX. Zeichnung zu einem Gärtner-Lehrbrief. Höhe 34 *cm*, Breite 22 *cm*. Die Zeichnung muss den für Eintragung des Lehrzeugnisses erforderlichen freien Raum lassen. Es ist der deutsche Reichsadler und in verzierter Schrift „Deutscher Gärtner-Verband“ und „Lehrbrief“ anzubringen. Die Erfindung der Randverzierungen bleibt den Herren Bewerbern überlassen. Der schönste Entwurf wird zur Ausführung gelangen.

Prämien: 1. 25 Mark, 2. 20 Mark, 3. 15 Mark. Preise des Verbandes.

XXXI. Vorschläge zur Bepflanzung von einigen, je za. 7 Ar grossen Teichen mit einjährigen und perennirenden, in unserem Klima im Freien ausdauernden Pflanzen, mit kurzer Angabe von deren Kultur.

Prämien: 1. 15 Mark, 2. Wenn mehr wie 3 Arbeiten eingehen, für die zweitbeste 5 Mark. Ehrenpreise eines Verbandsfreundes.

(Da für die vorstehende Aufgabe sich bis zu dem festgesetzten Termin (1. April d. J.) keine Bewerber gefunden, so erfolgt nochmalige Ausschreibung. Wir ersuchen dringend um recht rege Beteiligung.)

XXXII. Einrichtung und Unterhaltung eines 2 Morgen grossen Privatgartens mit mittelgutem Boden, ohne Rieseleinrichtung, in geschützter Lage, um in demselben für 6 Personen das Nötige an Gemüse, Obst und Blumen zu erziehen. Angabe der besten Sorten. — Bewerber darf nicht über 25 Jahr alt sein und muss seine Arbeit ohne Beihülfe ausgeführt haben.

Prämien: 1. 20 Mark, 2. 10 Mark, 3. 5 Mark. Ehrenpreise des Herrn Hofgärtner Merle in Homburg v. d. Höhe.

(Diese Aufgabe, für welche die Bewerbungsarbeiten bis zum 1. Mai d. J. eingeliefert werden sollten, fand eine ungenügende Lösung; wir führen dieselbe deshalb nochmals mit auf. Die eingelieferten Arbeiten bleiben für die Beurteilung reservirt, können aber auch von den Herrn Verfassern für die nochmalige Durchsicht zurück verlangt werden.)

XXXIII. Die besten Winterblüher. Ohne für die Bearbeitung des Themas irgend welche bestimmte Grenzen festzusetzen, soll in der Abhandlung doch zunächst ein möglichst vollständiges alphabetisches Verzeichniss derjenigen Pflanzen gegeben werden, welche 1. naturgemäss und 2. infolge künstlichen Treibens bei uns im Winter blühen. Es soll sodann genau angegeben werden, 1. die Zeit, in der durch Treiben das Blühen zu erzielen ist, und 2. das Kulturverfahren, welches bei den einzelnen Arten und Abarten dieser Pflanzen einzuhalten ist, um die Blütezeit in den Winter zu verlegen.

Ferner soll das Treiben der Rosen und die sich hierfür am besten eignenden Sorten in einem besonderen Kapitel auf das eingehendste beschrieben werden. Desgleichen auch das Treiben der Veilchen.

Die ganze Behandlung des Themas ist so zu halten, dass die Arbeit als besondere Abhandlung durch den Druck verbreitet werden kann.

Prämien: 1. 150 Mark. Ehrenpreis der „Schlossgärtnerei Reuthen“. 2. 50 Mark. Preis des Verbandes.

Für die Arbeiten nach selbstgewählten Aufgaben werden wir — nach bewährter Praxis — die Prämien nach Eingang der Arbeiten feststellen. Vorläufig reserviren wir von den bereits zugesicherten Preisen: 1. Wredow, Gartenfreund (Wert 8 M.). Ehrenpreis des Herrn Fr. Weltzien-Leipzig-Connewitz. 2. Wesselhöft, Der Rosenfreund (Wert 4 M.). Ehrenpreis des Herrn F. J. Beckmann-Altona. 3. Jäger, Der Obstbaumschnitt (Wert 3 M. 50 Pf.). Ehrenpreis des Herrn B. Müllerklein-Karlstadt.

Den verehrten Förderern unserer Bestrebungen, welche für das Preisausschreiben Prämien stifteten, sprechen wir unsern verbindlichsten Dank für die Betätigung ihrer wohlwollenden Gesinnung aus. Wir hoffen, dass das durch sie gegebene Beispiel eine recht rege Folge finden möge. Weitere Prämien und Aufgaben nehmen wir mit grösstem Danke gerne entgegen.

Die Mitglieder des deutschen Gärtner-Verbandes laden wir zu einer recht lebhaften Beteiligung an der Konkurrenz ein.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 5. bis 24. August.

**F. Arnholdt**, Obergärt. Kejdany (Russland).
**P. Baumert**, Obergärt., Oliva bei Danzig.
**W. Beckmann**, Handelsgärt., Thisted, Jütland (Dänemark).
**Aug. Bernstorff**, Kunstgärt., Bernburg, Franzstr. 15.
**F. Bertge**, Kunstgärt., Wolfsburg bei Vorsfelde (Pr. Sachsen).
**W. Bobert**, Schlossgärt., Nieder-Adelsdorf, R.-B. Liegnitz.
**H. Bode**, Kunstgärt., Erkner bei Berlin.
**Wilh. Deus**, Kunstgärt., Erfurt, Krämpferstr. 11.
**C. Donat**, Kunstgärt., Gorsleben bei Heldrungen.
**Wilh. Egerlandt**, Crefeld, Friedhofweg 9.
**L. Eggers**, Obergärt. St. Petersburg (Russland).
**P. Emringer**, Baumschulbes. Beroldingen bei Walferdingen (Luxemb.)
**H. Felgner**, Kunstgärt., Oberfrohna bei Chemnitz (Sachsen).
**J. Franke**, Kunstgärt., Hüttinghausen bei Soest (Westf.).
**C. Franz**, Kunstgärt., Oberlössnitz bei Radebeul (Sachsen).
**Wilh. Freihofer**, Kunstgärt., Knauthain bei Leipzig.
**Rud. Gladigau**, Kunstgärt., Wulkow bei Kyritz.
**Fr. Gläser**, Kunstgärt., Gotha.
**Paul Grossmann**, Kunstgärt., Kropstädt, R.-B. Merseburg.
**C. Gössling**, Kunstgärt., Aprath bei Elberfeld.
**Th. Happach**, Kunstgärt., Güntersberge bei Harzgerode.
**Jul. Heuer**, Kunstgärt., Ringethal bei Mittweida (Sachsen).
**G. Hohnstädter**, Kunstgärt., Magdeburg, Gr. Diesdorferstr. 6 F.
**D. Kaschuge**, Kunstgärt., Notzing bei Erding (Baiern).
**Arm. Klein**, Kunstgärt., Duisburg, Königstr. 41.
**P. Klass**, Kunstgärt., Schweidnitz, Striegauerstr. 2.
**Otto Krus**, Kunstgärt., Duisburg.
**G. A. Lehmann**, Kunstgärt., Droyssig bei Zeitz.
**R. Marhold**, Kunstgärt., Nordhausen, Alleestr. 24.
**Leop. Meissner**, Handelsgärt., Jonitz bei Dessau.
**Herm. Meyer**, Kunstgärt., Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.

**Ad. Müller**, Kunstgärt., Falkenstein im Vogtl.
**Joh. Niers**, Kunstgärt., Duisburg, Fried.-Wilh.-Str. 34.
**C. Rempen & Sohn**, Handelsg., Pawlowsk bei St. Petersburg (Russl.).
**A. Jac. Roth**, Kunstgärt., Weisshaus bei Köln a. Rh.
**Alex. Sapewalow**, Handelsgärt., St. Petersburg (Russland.)
**J. P. Sattler**, Schlossgärt., Heiligenhoven bei Lindlar (Rheinprov.).
**R. Schauder**, Kunstgärt., Jäschkowitz (Schlesien).
**Schmalz**, Kunstgärt., Reutlingen (Württemberg).
**Osk. Schumann**, Kunstgärt., Kleinwolmsdorf bei Radeberg (Sachs.)
**Max Schwendler**, Kunstgärt.. Colmar (Elsass).
**Eug. Stiegelmann**, Kunstgärt., Illkirch-Grafenstaden (Elsass).
**Jos. Stoinski**, Handelsgärt., Stupia bei Schroda (Posen).
**J. H. Thieme**, Kunstgärt., Kötschau (Prov. Sachen).
**L. Westrell**, Kunstgärt., Erfurt, Fischersand 3.
**Max Weiss**, Kunstgärt., Teterow (Meckl.-Schwerin).
**E. Wohlfarth**, Kunstgärt., Geyersdorf bei Fraustadt (Posen).
**Max Zoppick**, Kunstgärt.. Woking, Surrey (England).

## Vereinsberichte.

**Elberfeld.** Gärtnerverein. Der Gärtnerverein in Elberfeld feiert am 13. September d. J. sein V. Stiftungsfest in den Räumen des Herrn E. O. Küpper, Viktoria-Theater, Döppersberg, und ladet hierzu alle Verbandsgenossen freundlichst ein.

**Der Vorstand des Vereins.**

**London.** Deutscher Gärtner-Verein. Der Vereinsvorstand für das laufende Halbjahr setzt sich zusammen aus den Herren: Renthe, 1. Vorsitzender; Cludius, 2. Vorsitzender und Kassirer; Unterzeichneter 1. Schriftführer; Pammer 2. Schriftführer; Perlich, Korrespondent; Kötz, Bibliothekar.

**P. Grunow**, Schriftführer.

**Zürich.** Verein Hortulania. In der am 5. Juli stattgefundenen Generalversammlung sind bei der Neuwahl in den Vorstand gewählt worden, die Herren: K. Hirt, als erster Vorsitzender; H. Schrumpf, als zweiter Vorsitzender; J. Erni, als Kassirer; G. Schmidt, als Bibliothekar; die Herren Kissel, Dönitz und Weinbeck als Revisoren und Unterzeichneter als Schriftführer und Korrespondent und sind Briefe und Zeitschriften für den Verein an Unterzeichneten zu richten.

Reisenden Mitgliedern zur Nachricht, dass das Verkehrslokal sich im Restaurant Münsterhof am Münsterplatz befindet. Wegen Unterstützung belieben sich dieselben an den Vorstand, Herrn K. Hirt bei Herrn Konsul Schöller, Falkenburg, Zürich zu wenden.

Ferner hiermit zur Kenntniss, dass wir den Antrag des Vereins Hortulania Dresden betreffs Einberufung einer Verbandsversammlung nur unterstützt haben, um weiteren Zwistigkeiten vorzubeugen, da in derselben das Recht des Verbandsvorstandes um so mehr hervortreten würde und wir darin eine um so grössere Befestigung des Verbandes sehen würden.

**Herm. Feldtrapp**, Korrespondent, Villa Brandt, Riesbach-Zürich.

**Hannover.** Verein Flora. Wir beehren uns hiermit zu dem am 7. September 1884 im Ballhofe (Ballhof-Strasse) stattfindenden 12. Stiftungsfeste sämmtliche Verbandsmitglieder ganz ergebenst einzuladen. **Der Vorstand.**

**Wiesbaden.** Verein Hedera. Reisenden Mitgliedern des deutschen Gärtner-Verbandes zur Kenntniss, dass sich dieselben wegen der Reiseunterstützung an den jetzigen Vorsitzenden Herrn H. Finke zu wenden haben. Nähere Auskunft erbitte man sich im Verkehrslokal.

Korrespondenzen beliebe man nach wie vor an Unterzeichneten zu adressiren. Nähere Mitteilung erfolgt im demnächst erscheinenden Vereinsbericht.

Am 7. September d. J. feiert der Verein Hedera in den Lokalitäten des Römersales hierselbst durch Veranstaltung einer musikalisch-theatral. Abendunterhaltung mit darauffolgendem Ball sein II. Stiftungsfest und werden verehrl. Verbandsmitglieder hierdurch zur Teilnahme ergebenst eingeladen. **H. Runge.**

## Zur Tagesgeschichte.

**Gartenbauausstellung in Leipzig.** Die am 23. August eröffnete, von den sämmtlichen Gärtnervereinen Leipzigs und der Umgegend unternommene Ausstellung war die bedeutendste seither in Deutschland stattgefundene Repräsentation der Leistungen der Handelsgärtnerei an einigen der Hauptsitze der Marktpflanzenkultur. Der grösste Teil der mit etwa 1000 verschiedenen Einsendungen erschienenen 370 Aussteller kam erklärlicherweise auf Leipzig und Nachbarschaft. Auf einer 30,500 □*m* grossen, zu einer Anlage umgewandelten Fläche waren die für Aufstellung im Freien geeigneten Erzeugnisse geschickt und übersichtlich aufgestellt, während die 2000 □*m* grosse bedeckte Halle, nebst 3 Gewächshäusern und einigen offenen Hallen sich für die schutzbedürftigen Gewächse etc. als viel zu klein erwies.

Die Ausstellung wurde in Gegenwart des sächsischen Königspaares eröffnet. Der Besuch von fremden Gärtnern war ein überaus starker. Eingehender Bericht folgt.

**Zweite Generalversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in Leipzig.** Erster Tag. Die am 24. August stattgefundene, von dem Verbandsvorsitzenden, Herrn Handelsgärtner W. Rischer-Leipzig geleitete Versammlung war von 219 Personen (134 Mitglieder und 85 Gäste) besucht. Der Geschäftsführer, Herr O. Mohrmann, hob in seinem Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes hervor, dass derselbe sich wiederholt für Erleichterungen des durch die Reblauskonvention belasteten gärtnerischen Verkehrs bemüht habe und für Werbung neuer Mitglieder eingetreten sei. In dem Kassenberichte des Herrn O. Mann wurde mitgeteilt, dass der Verband seit der letzten Versammlung za. 150 neue Mitglieder gewonnen und deren jetzt im ganzen 500 zähle. Den Einnahmen von 953 M. stände eine Ausgabe von 929 M. gegenüber, nach Deckung aller Verbindlichkeiten sei jedoch ein Defizit von 235 M. vorhanden. Die Versammlung beschloss, den Beitrag pro Jahr von 3 auf 4 M. zu erhöhen. Als Ort der nächsten Versammlung wurde Berlin gewählt. Der übrige Teil der Versammlung wurde mit Statutendiskussionen ausgefüllt, die ein nennenswertes Resultat nicht ergaben. Die im Laufe der Debatte vorgetragenen Ansichten über die Frage, ob der Geschäftsbetrieb der Herrschaftsgärtnereien nachteilig oder förderlich für die Handelsgärtnerei sei, gingen weit auseinander. Durch Ablehnung des Antrages, den handeltreibenden Herrschaftsgärtnern den Eintritt in den Verband ganz zu wehren, erkannte die Versammlung die Existenzberechtigung dieses Vertriebes an, ebenso auch die Gemeinsamkeit der Interessen der eigentlichen Handelsgärtnereien und der Herrschaftsgärtnereien mit Handelsbetrieb. — Das Referat des Herrn Merker über Aufstellung einer Liste böswilliger Schuldner gipfelte in dem Vorschlag, durch Bildung örtlicher Schutzgemeinschaften sich gegen Betrügereien sicher zu stellen. Eine Diskussion fand infolge des auf allgemeinen Wunsch stattfindenden Schlusses der Versammlung nicht statt.

**Verein deutscher Rosenfreunde.** Während der am 19. September beginnenden Gartenbauausstellung in Frankfurt a. M. wird eine Sitzung der Vorstands- und der Ausschussmitglieder des Vereins deutscher Rosenfreunde stattfinden. Hoffentlich wird es gelingen, die Umstände dauernd zu beseitigen, welche den Verein seither zu einer erfolgreichen Tätigkeit nicht gelangen liessen.

## Kleinere Mitteilungen.

**Einlegen der Gurkenpflanzen.** Um Gurkenpflanzen zur grösseren Tragbarkeit anzuregen, empfiehlt sich das Einlegen der grösseren Ranken auf etwa 3 *cm* Tiefe. Die Erdoberfläche wird alsdann, um starken Austrocknungen vorzubeugen, mit kurzem Mist überdeckt. Durch dieses Verfahren werden die einzelnen Ranken in kurzer Zeit Wurzel bilden und namentlich ausserordentliche Nach-Erträgnisse an Einmachgurken liefern.

**H. Federle,** Gartenbaulehrer in Rufach.

## Die internationale Gartenbauausstellung in St. Petersburg.

(Fortsetzung.)

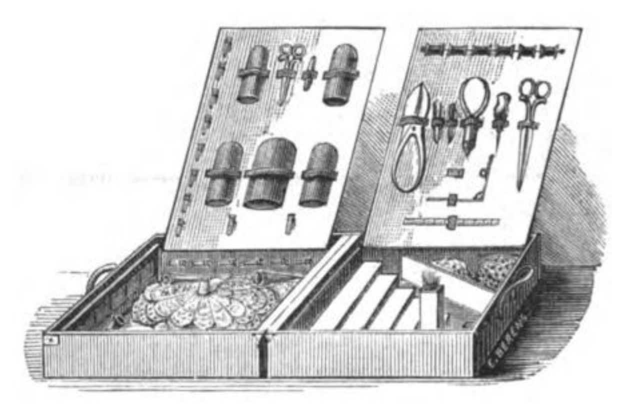
Stauden. Auf unseren Ausstellungen sind seither getriebene Stauden in nennenswerter Weise nicht zu finden gewesen, trotzdem durch die Schönheit und die Mannigfaltigkeit der verwendbaren Arten sich wirkungsvolle und reichhaltige Gruppen zusammenstellen lassen. Obergärtner Höltzer vom botanischen Garten stellte eine Gruppe von za. 100 Exemplaren, ferner eine solche von etwa 50 St. blühenden Alpenpflanzen und eine dritte von buntblättrigen Stauden aus, deren Pflanzen durch gute Entwicklung und reichen Flor ausgezeichnet waren. — Aus der Handelsgärtnerei der Herren Dr. von Regel und Kesselring kam eine Gruppe von Freiland-Zwiebelgewächsen und eine andere von blühenden Alpenpflanzen. — Mit letzteren, meist kleinen Pflanzen, war auch Garteninspektor Kolb-München vertreten.

Baumschulartikel. Erzeugnisse der Baumschule waren sehr wenige vorhanden. Interessant, wenn auch nicht gerade anerkennenswert war eine grössere Einsendung von Obstbäumen von J. N. Tatarinoff-Schulkowo im Gouvernement Tula, die eine nicht sehr günstige Vorstellung von dem Geschick russischer Baumzüchter hervorrief. Wie alle für das nördliche Russland begehrten Obstbäume hatten diese einen kaum 1 *m* hohen Stamm, der eine unregelmässige buschartige Krone trug, deren Bildungszweige über 45 *cm* am Stamm herunter verteilt waren. Bei fortschreitendem Wachstum werden die unteren Kronenzweige infolge der stärkeren Vegetation der oberen sicher absterben. — Die vom Garteninspektor Schröder aus den Baumschulen der landwirtschaftlichen Akademie zu Petrowsky bei Moskau ausgestellten formirten Obstbäume (einfache und Flügel-Palmetten, Pyramiden etc.) waren gut, desgl. die Baumschulartikel von Carlson in Woronesch. — Hochstämmige Stachel- und Johannisbeeren in bekannter guter Erziehung sandte M. Buntzel-Niederschönweide bei Berlin. — Eine von den Baumschulbesitzern für Frühjahrsausstellungen noch zu wenig gepflegte Spezialität sind die angetriebenen Gehölze in junger Vermehrung, wie L. Späth-Berlin solche in einer Gruppe arrangirt hatte. Besonders die Arten mit zierendem (farbigen, geschlitzten etc.) Laub sind für diese Verwendung sehr wertvoll. Derselbe Aussteller sandte noch einige Zierbäume und Gehölzsämlinge. — Dr. von Regel und Kesselring lieferten eine aus za. 150 Spezies bestehende Sammlung im Klima von St. Petersburg im Freien ausdauernder Gehölze.

Gemüse. Die Gemüseabteilung war recht dürftig beschickt. Es waren nur 2 Aussteller, die nennenswertes geliefert: V. Gratscheff-St. Petersburg und H. Schlüter in Olpenitz bei Cappeln. Gratscheff's Sammlung war recht reichhaltig an Sortennamen, aber sonst in keiner Weise ausgezeichnet. Ueber die Richtigkeit der Benennungen waren die zur Prüfung der Einsendung berufenen Autoritäten nicht einer Meinung. Man sah, es war eine für eine Ausstellung zusammen gebrachte Sammlung, deren Hauptbestandteil überwinterte Knollen und Wurzelgewächse bildeten. Die frisch getriebenen Gemüse waren derart, wie sie jeder Gemüsegärtner zu liefern imstande ist. Dass der Aussteller einen verhälthältnissmässig hohen Preis, eine der Prämien der Stadtverwaltung, erlangt hat, ist weniger dem Wert der Sammlung, als wie dem geschickten Operiren jener Preisrichtergruppe zuzuschreiben, welche zur Beurteilung der Gemüse berufen war. Es waren verdientere petersburger Handelsgärtner da, welche mehr Anspruch auf diese Prämie hatten. — Schlüter-Olpenitz sandte verschiedene getriebene Gemüse, die entweder zu spät eingegangen waren, oder ihren Platz nicht gleich gefunden hatten, wenigstens entdeckte die 8 Mann starke Preisrichterabteilung, welche sich mit der Gemüse-Prüfung zu befassen hatte, nichts weiter, wie die Gratscheff'sche Sammlung, und diese war ausserhalb des Programms ausgestellt.

Fruchttreiberei. Auch hier war Hervorragendes nicht zu finden. Hofgärtner Sohrt in Zarskoje-Selo brachte Weintrauben, Aprikosen und Pfirsiche, Handelsgärtner Selenin-Zarskoje-Selo Erdbeeren in Töpfen und Hofgärtner Höckel-Ropscha Aprikosen, Stachelbeeren und einen Fruchtkorb.

Blumenarrangements. Die Hauptaussteller waren H. F. Eilers und Rempen & Sohn. Die von ihnen zur Schau gestellten Leistungen waren im Vergleich mit jenen, die wir als die höchsten Erzeugnisse der Bindekunst anzusehen gewohnt sind, zu dicht, zu massiv gebunden. Es war durchgehends ein gutes Blumenmaterial, besonders schöne Rosen zur Verwendung gelangt, dessen Anordnung jedoch der gefälligen Leichtigkeit entbehrte. Hervorragende neue Leistungen waren ebensowenig vorhanden, wie grobe Geschmacksverirrungen. Nur ein Fisch aus roten Azaleenblumen und ein Edelweiss-Schwan deuteten das Vorhandensein jener in einzelnen deutschen Städten epidemisch gewordenen

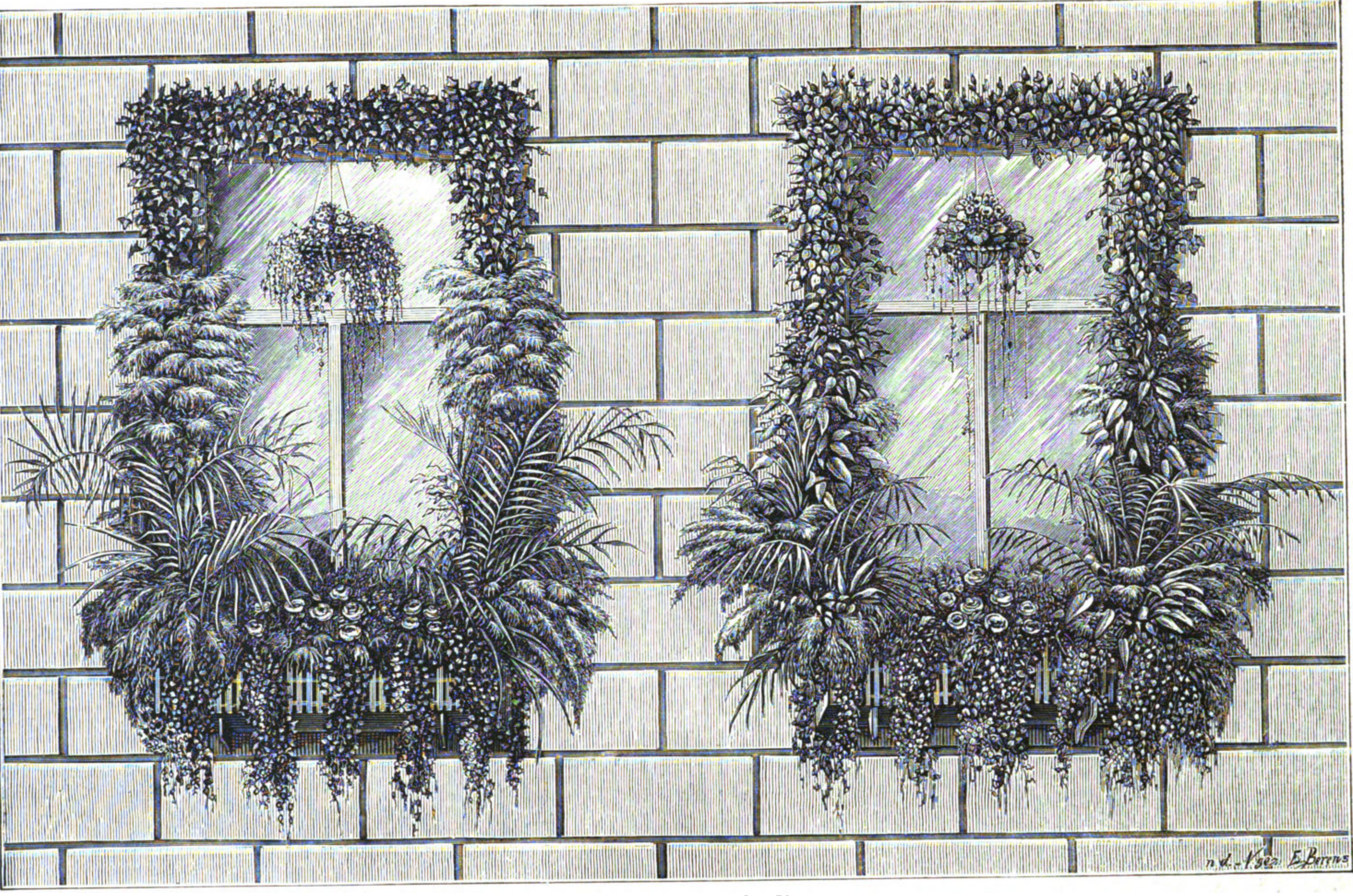


**Gerstner's Arbeitskasten für Boukettbinder.**

Sucht an, Tierformen aus Blumen zu bilden. Um irriger Auffassung vorzubeugen, sei bemerkt, dass die beiden genannten Aussteller diese Leistungen nicht verübt hatten. Von zarter Wirkung war in der an Einzelheiten reichen und sehr geschmackvoll arrangirten Eilers'schen Gruppe eine Spiegeldekoration. Der aus rosa Hyazinthen geformte Rahmen trug einen hübschen Strauss von roten, rosafarbenen und gelben Blumen.

J. C. Schmidt-Erfurt hatte Kränze aus getrocknetem Material gesandt, von denen sich 2 Makartkränze aus gebleichten Palmenwedeln und Gräsern durch elegante Bindeweise auszeichneten.

Eine sehr gute, auch für deutsche Ausstellungen nachahmenswerte Idee hatte Th. Gerstner-St. Petersburg mit zwei Fensterdekorationen (nach der Strasse) in geschmackvoller Weise zur Ausführung gebracht. Diese Arrangements waren in einer den natürlichen Verhältnissen entsprechenden Grösse vor zwei, die Fenster darstellende Spiegelscheiben geordnet. Die nebenstehende Abbildung enthebt mich der Beschreibung der mit blühenden und Blattpflanzen, Coniferen, Schling- und Ampelgewächsen ausgeführten Gruppirung, die der Herr Aussteller in gleicher Weise an den 6 Fenstern seines freundlichen Heims auf Wassili-Ostrow, an der Ecke der grossen Newa und der 5. Linie, angebracht hatte und viel Beifall dafür erntete.




**Fensterdekorationen nach der Strasse.**
**Auf der internationalen Gartenbauausstellung in St. Petersburg ausgestellt von Th. Gerstner.**
Nach der Natur gezeichnet von E. Berens.

Von Th. Gerstner war auch noch ein in Form eines kleinen Handkoffers ausgeführter Arbeitskasten für Boukettbinder ausgestellt, der gleichfalls in Abbildung veranschaulicht ist. Der der Länge nach aufklappbare Kasten hat auf jeder Hälfte einen Deckel, der am schmalen Ende des Kastens aufgeschlagen werden kann, so dass 2 Deckel und 2 Fonds benutzbar werden. Im Fond rechts befinden sich 7 aufrichtbare, viereckige Blechpennale, mit in Länge und Dicke verschiedenem Draht. In den Ecken befindet sich Moos. Am Deckel sind auf einem Messingstabe 5 Rollen Bindezwirn, dann verschiedenes Werkzeug, als: Drahtscheere, Messer, Bandscheere, Locheisen, Kneip- und Biegezange, darunter Refraichisseur und Zollstock. In der linken Hälfte finden wir im Fond Manchetten und Boukethalter etc.. am Deckel rundherum Vorsteckgläschen, oben Nadelbüchse, Fingerhut und feine Scheere, dann mehrere Reihen verschiedenen Bandes in Gummischleifen, wie alles übrige, sonst zur Boukettbinderei nötige Arbeitsmaterial. Der Kasten ist eine für einen Boukettbinder, der zu irgend welchen Zwecken sein Atelier vom Hause entfernt aufschlagen muss, sehr zweckmässige Einrichtung.

Neuheiten. Ausser von der Compagnie continentale d'horticulture in Gent war von Neuheiten nichts von hervorragendem Werte ausgestellt. Die neuen Einführungen der genannten Firma sind teils im Laufe des Berichts schon genannt, teils bei Gelegenheit der Mitteilungen über die Ausstellung in Mainz Seite 175 aufgeführt. Die dort ausgestellten Pflanzen: *Anglaeonema Robellini*, *Vriesea heliconoides, Pandanophyllum Wendlandi, Alocasia Thibauti, Dieffenbachia magnifica, Schismatoglottis Lavalléei* und *Sch. Lansbergeana*, *Calamus Lindeni* waren auch in St. Petersburg vorhanden. Zu ihnen war noch gekommen: *Alocasia imperialis* mit grossen herzförmigen, bronzeartig glänzenden Blättern, *Alocasia regina*, *Pandanus leucospinis*, grün, mit fein gezähnten Blatträndern, *Curculigo seychellensis*, bei der das gespaltene Blatt eigentümlich zu sein scheint, *Cyrtosperma Mattveieffiana, Philodendron Regelianum*, *Pothos Enderiana*, *Tillandsia Pastuchoffiana*. — Obergärtner Höltzer vom botanischen Garten lieferte ein buntblättriges *Heracleum pubescens,* welches sehr viel Aehnlichkeit mit dem schon längere Zeit in den Gärten verbreiteten *Heracleum Friederici Wilhelmi* hat. — Die übrigen Neuheiten waren der Art, dass sie kaum jemals sonderliche Verbreitungen erlangen werden. Ob Pflanzen, wie *Echinospermum marginatum macranthum,* ausgestellt vom botanischen Garten, überhaupt wert waren, auf einer internationalen Ausstellung als Neuheiten vorgeführt zu werden, war an der ausgestellten Pflanze nicht zu erkennen. *Statice Suworowi*, ebenfalls aus dem botanischen Garten gekommen, ist schon bekannt. Diejenigen, welche vorschnell ein absprechendes Urteil über diese wirklich wertvolle Neuheit fällten, mögen warten, bis sie eine bei zusagender Kultur vollentwickelte Pflanze gesehen haben.

Es wird sich später wol noch die Veranlassung ergeben, auf einige Einzelheiten dieser Ausstellung zurückzukommen. Mein am Anfange dieses Berichts über die Ausstellung in ihrer Gesammtheit abgegebenes Urteil habe ich, nachdem ich diese Ausstellung in ihren einzelnen Teilen im Laufe meiner Berichterstattung nochmals geprüft habe, um nichts zu ändern.

**Ludwig Möller.**

## Wilde Orchis.

Von **C. Sprenger** in Portici bei Neapel.

II.

Wenn man Messina verlassend, mit der Bahn am Meere entlang bis zu dem elenden Fischerneste Giardini reist und hier die Bahn verlassend die steile Bergstrasse hinan steigt, erreicht man bald die alte Griechenstadt Taormina. Hoch oben tront sie, grau wie die Kalksteinfelsen und Laven umher, inmitten blühender Fruchtgärten und Felder. Gleich neben der Stadt nun liegt das berühmte altgriechische Theater, eins der besterhaltenen Bauwerke aus dem Altertum. Und aus seinen offenen Hallen und Bogen überblickt man das Meer, halb Calabrien, den Etna und die wunderbaren Berge ringsumher. Die Szene sowol als auch der gewaltige Zuschauerraum sind ganz mit Rasen bewachsen und rings die Hänge des Berges in Buschwerk gehüllt. In diesem Schatten nun, der die Sitze deckt, fand ich im März dieses Jahres 3 Perlen der italienischen Orchideenflora in schönstem Flore und wie ich sie so dort gerade im tiefen Grase auf fast reinem Kalke und Tone wuchern sah, konnte ich einen Ausruf der Ueberraschung nicht erwehren. Wie vieles lehrte mich dieser Fund! Wie verstand ich mit einem einzigen Blicke, wie so ganz natürlich es sei, dass man mit der Kultur dieser prächtigen Geschöpfe so gar wenig Erfolg bisher hatte und nahe ward mir gelegt, wie einfach sie im Grunde sei. — Zähle ich diese drei sofort auf. Die erste und häufigste war die zwergige, von einem früheren Berichte von Capri her bekannte *Ophris bombilifera* Link. Die andere weniger häufige die düstere aber sehr grossblumige und interessante *Ophris fusca* Link, und die dritte endlich, die auch im lieben Vaterlande wachsende und dem Leser wohlbekannte *Ophris muscifera* Huds.

Sie blühten friedlich unter- und bei einander, ohne dass man Uebergänge von einer zur andern oder Zwischenformen entdecken konnte. Sie gefielen sich offenbar in dem hohen Grase, dessen schlanke Halme sie leicht verhüllten und ihnen wol vorlispelten von stillem Glücke in den ruhigen Hallen des verlassenen Gebäudes. Und wie reizend nahmen sie sich an dem ziemlich steilen Hange der einstigen amphitheatralisch aufgebauten Sitze aus! Sie geniessen vollständigen Schutz gegen heftige Winde, kaum der leise West streicht ihre Häupter, weil die Ringmauer des Theaters noch erhalten; dennoch aber geniessen sie die freie Luft, den nächtlichen Tau und das heitere Blau des Himmels, wie die volle Sonne zu Zeiten des Tages. Sie wachsen im Kalk und Ton, altem Mauerschutte, und die Sitze, in Felsen gehauen, das stark abfallende Terrain schützen vor Ueberfluss an Wasser, auch wenn es ungebührlich regnet. Sie geniessen den Schutz der lockeren Gräser, deren Narbe sie schützt vor gänzlichem Austrocknen des Bodens auch im Sommer. So lieben sie es und so solle man ihre Kultur, so weit es angeht, handhaben. Sie säen sich in jener Rasennarbe leicht aus, keimen, und wie es mir scheint, blühen schon die Sämlinge im 2. Jahre.

Die erste unserer 3 *Ophris* kennen wir bereits. Die andere als südliche Orchidee müssen wir uns vor Augen führen. *Ophris fusca* Link. gehört der Unterfamilie der *Musciferae* an, derjenigen also, deren Lippe ohne irgend welche Erhebung meist flach und glatt erscheint. Sie steht der schönen *O. lutea* Cav. sehr nahe und hat einen beschränkteren Verbreitungskreis, d. h. sie kommt in Afrika und Asien nicht vor und scheint auf die europäischen Länder am Mittelmeer beschränkt. In Sizilien ist sie um Palermo sehr häufig. — Ausserhalb des Theaters fand ich sie vereinzelt wenig tiefer, höher hinauf an den Hängen dagegen gar nicht. Ihre Samen müssen also vom Winde in diese friedliche Stätte getragen worden sein, und da sie die vortrefflichen Bedingungen fanden, im feinsten Grunde der Gräser gekeimt, sich dann reichlich vermehrt haben.

Abgebildet von Tenore ist sie fast ziemlich wenig besprochen worden. Savi nannte sie *O. Syrphum.*

Knolle oval, nach unten verschmälert, Lateralknolle nahe der alten Knolle hart am Stiele sitzend. Zuweilen bildet sich eine 2. kleinere Knolle, die vollkommen, gleichfalls blühbar wird. Dieser Fall ist sehr selten bei den *Ophris* und ich sah ihn bisher nur an dieser einen Spezies.

Die Blätter sind breit lanzettlich, spitz, grün, in Rosette gestellt, aus welcher der unten beblätterte oben kahle, leicht eckige Schaft aufsteigt, kaum 24 *cm* hoch, selten noch höher. Er trägt an seiner Spitze 3—8 Blumen, welche sehr nahe zusammengedrückt rings um den Stengel stehen Alle 5 Perigonblätter sind fast gleich lang, frisch grün mit dunklen Adern, die mittleren decken fast die Organe, die äusseren sind stark zurück gebogen. Die Lippe ist lang, fast oval, dreilappig, sammtig, purpurn mit 2 glänzenden, glatten, ovalen Flecken inmitten, die fast zu den Seitenlappen herabreichen; diese sind oval, wenig nach rückwärts gebogen; der mittlere Lappen ist stumpf, fast abgerundet oder doch nur ganz wenig ausgerandet. Der Pollen ist gelb, die Narbe weiss. Die Brakteen sind länger als das Ovarium, frisch grün und nach innen gebogen. Ist vollständig geruchlos und sehr düster gefärbt, dennoch findet ein Besuch von kleinen Fliegen statt, wie ich an Pflanzen, welche bei uns kultivirt werden, sehr oft sah. Aber auch Selbstbefruchtung scheint möglich, da die Kammern den Pollen leicht los lassen.

Die Kultur dieser merkwürdigen *Ophris* gelingt mir in den freien Beeten des Gartens, hart am Meere in kalkhaltigem Ton mit alter verwitterter Rasenerde gemischt. Ihre Blütendauer ist ziemlich lange, zumal in vollem Schatten. Sie verlangt Bedeckung des Bodens wozu ich Moos verwende.

*Ophris muscifera* Huds., oder wie in Deutschland besser bekannt *O. myodes* Jacq. ist für Sizilien eine Merkwürdigkeit und bisher dort nicht gefunden worden, wenigstens sagt Parlatore nichts davon und bezweifelt schon ihr Vorkommen in Capri, wo sie tatsächlich wächst. — Sie ist zu bekannt und kann eine nähere Beschreibung hier desshalb wegfallen. Im Norden Italiens gemein, entfernt sie sich weit vom Meere und kommt im Süden meist in der Kastanien-Region ja selbst unter den Buchen der höchsten Berge vor. Sie, ein Kind des Nordens, das selbst noch in Schweden fortkommt, schmückt unsere heimischen Fluren, ist häufig in Thüringen, im Harze, fast in ganz Deutschland zu finden. Ich kultivire sie in gewöhnlicher Aschenerde hier am Fusse des Vesuv und bedecke ihr die Oberfläche mit Moos. Hier blüht sie bereits Mitte März, während sie in Deutschland wol kaum vor Mitte Mai erscheint. Hier ziehen ihre düstern Blumen die Insekten fast gar nicht an und scheint sie sich selbst zu befruchten. Samen erzeugt sie in Menge, aber diesen zum Keimen zu bringen ist mir noch nicht gelungen. So haben diese 3 Geschwister Besitz von jenem verfallenen Musentempel genommen, in dem einst die altgriechischen und römischen Leidenschaften rumorten aber auch Sitten und Sprache kultivirten. Wie einst aber lacht der blaue Himmel Siziliens über diese Wunderlande, sprossen und blühen Bäume und Kräuter, sich stets verjüngend und nur die Menschen sind andere geworden.

Höher nun hinauf von Taormina, hoch oben über schwindelnder Felsenwand tront Mola, eine versteinerte Stadt, arm an Gütern dieser Welt, reich an Elend, Glauben und Aberglauben. An seinen schwarzen Felsen wächst die berühmte *Centaurea tauromenitana*, welche nur dort vorkommt und sehr schön ist. Auf schwindelnden Pfaden gelangt man hinauf durch Weingelände und Aeckerchen, steinumsäumt und mit grünen Futterkräutern oder weissen Lupinen bestanden, im Sommer aber öde und verbrannt. Dort nun, an diesen steilen Halden, auf felsenbedeckten Stellen oder im Grase der „Ackerränder" wächst als Ueberbleibsel längst verschwundener und durch die Hacke des Menschen verbannter Fülle, eine der schönsten aller *Ophris* Europa's, die edle *O. lutea* Cav. Einst herrschte sie dort oben vielleicht unter den guten Kräutern des Gebirgshanges und tat sich gütlich in dem kalkreichen Tonboden, nun aber hat der Mensch sie verdrängt und wenn sie nicht Schutz fand an schier unzugänglicher Stelle oder in den Felsenwildnissen, sie müsste verschwunden sein, wie sie gewiss an vielen Orten ausgerottet worden. Ein Trupp dieser *Ophris* ist schon so auffallend, dass selbst der einfachste Mensch in ihr etwas anderes, edleres sieht als an den Kräutern ihrer Umgebung. Sie ist klein im Pflanzenreiche und dennoch bemerkt man sie sogleich, ohne dass sie sich prunkend gäbe, ohne sich sonderlich frei zu stellen. So ist alles edel und vornehm an ihr, und sie will auch nicht gleichgültig behandelt sein Sie liebt ihre freien, sonnigen, wild zerrissenen Felsenöden, wo sie, reichlich vor Hitze bewahrt, in der reinen, staubfreien Luft lebt. — Ihre Kultur ist nicht schwer — Kalkhaltige Rasenerde ohne jede verwesende Teile, Frische und Bedeckung des Bodens; damit das Giessen wegfalle und Halbschatten, ohne des Oberlichtes beraubt zu sein, sind die unerlässlichen Bedingungen zu ihrem Gedeihen. Besser freier Grund in Felsspalten als im Topfe, doch auch hier versagt sie nicht.

*O. lutea* wurde oft beschrieben, von Reichenbach auch abgebildet. *O. vespifera, myodes lutea, lusitanica* und *sicula* sind so ungefähr die anderen, ihr von verschiedenen Autoren gegebenen Bezeichnungen. Sie variirt oft und kommt mit kleineren Blumen (*var. minus* Tod.) bei Genua und in Sizilien häufig vor. Ihr Verbreitungsgebiet scheint auf Europa beschränkt zu sein, doch wächst sie in Spanien und Portugal wie in Dalmatien, in Cypern und Creta. — Knolle klein, beinah rund, lichtbraun, die Lateralknolle erscheint meist etwas über der alten absterbenden. Blätter verlängert, stumpf, absolut grün. Stengel unten in umfassende Blätter gehüllt, oben frei, glatt, stielrund und glänzend. Blumen dicht zusammengedrägt, 3—7, niemals mehr, aber sehr gross. Die 3 äusseren Perigonblätter sind breit, stumpf, konkav nach innen zum Schutze der Organe gebogen, grünlich gelb mit umgebogenen Rändern. Die 2 inneren Perigonblätter sind etwas kürzer, linear, stumpf, am Rande wellig und braun, sonst gelblich grün. Die Lippe ist länger als jene, sehr breit, 3 teilig, sammtig purpurbraun mit breiten goldgelben Rändern, im dunklen Felde der Mitte sind 2 verlängerte glatte, glänzende, dunkle Flecke. Die Seitenlappen sind rundlich oval, etwas wellig, der mittlere Lappen ausgerandet ohne Nabel, wie er bei fast allen *Ophris* vorkommt. Pollen und Organe gelb. Die ganze Blume wenig sammtig behaart. Samen weisslich und reichlich hervorgebracht. Insektenbesuch findet statt doch scheint auch Selbstbefruchtung nicht ausgeschlossen. Die Blumen duften schwach.

---

## Gärtner und Gärtnerei in Russland.

Reisestudien von **Ludwig Möller.**

III.

Die Rosentreiberei. — Die Rosentreibereien von C. Freundlich, W. Freundlich und J. Fischer in Zarskoje-Selo, C. Rempen & Sohn in Pawlowsk, von J. A. Stegmann, F. Noeff und C. Wiedemann in Moskau.

Die Rosentreiberei ist in den sich mit diesen Spezialitäten beschäftigenden russischen Gärtnereien jetzt derart ausgebildet, dass derjenige, welcher neu damit beginnen will, einfach das in der Reihenfolge der Arbeiten festgegliederte und in der Art der Ausführung derselben erprobte Verfahren annehmen kann, er ist dann des Erfolges sicher. Wir in Deutschland sind bis jetzt so recht aus dem Stadium des Experimentirens

noch nicht herausgekommen und die wenigen geschulten Rosengärtner sind auch erst dahin gelangt, in den späten Winter- und in den ersten Frühlingsmonaten mit Sicherheit und lohnendem Erfolge zu treiben, während der Ertrag in den Monaten Januar und Februar nur in seltenen Fällen die Unkosten deckte und für die Monate November-Dezember eine erfolgreiche Treiberei bisher überhaupt nicht vorhanden war. Es gibt im nördlichen Russland keinen Wintermonat, und deren sind mehrere und in den Witterungsverhältnissen ungünstiger veranlagte, wie bei uns, in dem nicht Rosen mit nie fehlender Sicherheit getrieben werden und auf Grund der dort gewonnenen Erfahrungen darf man sagen: Klimatische Verhältnisse irgend welcher Art sind für Deutschland vollständig bedeutungslos für den Erfolg der Rosentreiberei und die gegenwärtige Handelslage für diesen Artikel lässt den höheren Aufwand für den Betrieb zwecks Produktion im Winter durchaus lohnend erscheinen. Man darf nicht glauben, dass die Rosentreiberei deshalb in Petersburg einträglich sei, weil die Produzenten besonders hohe Preise erzielen, diese sind dort eher niedriger, wie bei uns. Im Januar übersteigt der Preis selten 60 Pf. pr. Stück und geht sehr bald auf 40, 30 und sogar auf 20 Pf. herunter. Der Preis für blühende Rosen in Töpfen differirt je nach der Blütezeit und der Stärke der Pflanzen zwischen 2 und 3 M. pr. Stück für prima Ware. Das sind Beträge, welche von den Blumenhändlern bezahlt werden, die ihrerseits dann allerdings die Blumen zu unweit höheren Preisen verwerten. Einzelne Spezialisten, z. B. die beiden Herren Freundlich, treiben nur für Wiederverkäufer und ist der alleinige Abnehmer ihrer Produktion H. F. Eilers. Der gewinnbringende Erfolg der Rosentreiberei basirt also nicht auf ausserordentlich hohen Verkaufspreisen, sondern auf der Sicherheit des Verfahrens, auf der reichen Ernte und auf dem zweifellosen Ertrag in allen Monaten, auch im tiefsten Winter, wo die Blumen einen höheren Preis haben.

Es ist für uns eine Frage, ob wir für Deutschland das russische Treibverfahren annehmen sollen.

Der wesentlichste Unterschied zwischen der russischen und der deutschen Methode besteht darin, dass dort die zum Treiben bestimmten Rosen von der Veredlung an in Töpfen kultivirt werden. Ist dieses Verfahren auch ursprünglich durch klimatische Verhältnisse geboten, so ist der Erfolg doch ein derartig hervortretender, dass er die Acceptirung dieser Behandlung auch für solche Oertlichkeiten empfehlenswert erscheinen lässt, in denen die Witterungslage die Topfkultur nicht zur unbedingten Notwendigkeit macht. Auch bei anderen Spezialitäten ist die eine zeitlang verlassene Topfkultur wieder zur Geltung gelangt, z. B. bei der Cyclamenzucht, und sind die Kultivateure, denen nicht blos an üppiger Belaubung, sondern auch an der Vorbildung eines reichen Flors und an der Dauerhaftigkeit ihrer Pflanzen liegt, mit bedeutendem Erfolge zur ausschliesslichen Topfkultur zurückgekehrt.

Das Anzucht- und Treibverfahren mit den Rosen ist das folgende:

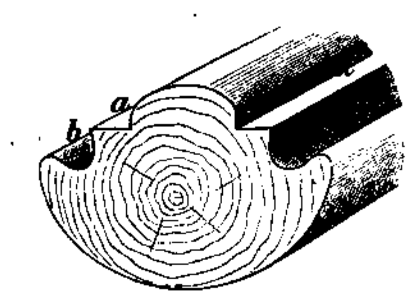
Die Sämlinge von *Rosa canina* werden bald nach dem Aufgehen pikirt, und nach genügender Erstarkung nochmals verpflanzt. Zwecks Erzielung einer reichen, für die Topfkultur geeigneten Bewurzelung werden die Wurzeln jedesmal zurückgeschnitten. Die Unterlagen werden in verschiedener Höhe gebraucht, von der niedrigen Wurzelhalsform bis zu 50—60 *cm* Höhe. Hochstämme werden nur wenige für die Treibereien erzogen. Um bald buschige Pflanzen zu erziehen, lässt man den hierfür veranlagten Wildlingen 2, auch 3 und mehr Triebe, ein Verfahren, welches auch unsere Rosenzüchter befolgen sollten. Das Herausheben der veredelungsfähigen Wildlinge muss im Herbst sehr zeitig geschehen, da es oft schon Anfang September einfriert und dann nicht wieder auftaut. Die Wildlinge werden in Kellern oder in den an der Rückwand der Gewächshäuser angebauten, schuppenartigen, mit Stellagen, Tabletten und Erdbeeten bequem eingerichteten Aufbewahrungsräumen eingeschlagen. Mit der Veredlung wird im Dezember, oder im Januar-Februar begonnen. Es findet ausschliesslich Handveredlung durch Kopulation und verschiedene Arten des Pfropfens statt und werden mit dieser Arbeit die langen Winterabende ausgenutzt. Im Sommer wird im Freien nichts okulirt, erstens reicht die kurze Zeit des Sommers nicht dazu aus, zweitens erzielt man keinerlei Vorteil, weil die Okulanten nicht an Ort und Stelle stehen bleibend durch den Winter gebracht werden können, drittens erzielt man mit der Reiserveredlung schneller verzweigte Pflanzen, da die vorgebildeten Augen der gewählten kräftigen Reiser gute Triebe bilden und dann ist man durch Erfahrung von dem Vorteil der Topfkultur gegenüber der Freilandzucht überzeugt. Die veredelten Wildlinge werden in Töpfe gepflanzt und in das Treibhaus gestellt, entweder hinter die Stellagen, wo durch die breite Bauart der Häuser stets viel heller Raum ist, oder gleich auf die von abgetriebenen Rosen frei gewordenen Stellagen. Hier erzielt man nun aus den 2 oder 3 Augen, die man dem Edelreis gelassen, die Triebe in ungestörtem, unverkürztem Wachstum; es wird nichts geschnitten. Der Züchter sieht seine Hauptaufgabe darin, die ausgewachsenen Triebe zur Reife, die Augen zu guter Ausbildung zu bringen, sie vor allem vor dem Austreiben zu bewahren, das Weiterwachstum überhaupt zu mässigen. Die Rosen bleiben in den Häusern stehen und werden nur in den heissen Sommermonaten, im günstigsten Falle 8—10 Wochen, mit den Töpfen ins Freie gebracht. Schwache Pflanzen werden auch wol ausgesetzt, doch sind diese weniger für das Frühtreiben geeignet, als die in Töpfen kultivirten.

Die im Winter veredelten Rosen sind bis zum Mai schon so kräftig entwickelt, dass sie blühend verkauft werden können. Da in St. Petersburg und Moskau Rosen im Freien überhaupt nicht aushalten, so entwickelt sich im Frühjahr und Sommer ein recht lebhaftes Geschäft mit den für Dekoration von Fenstern, Veranden, Gärten etc. benötigten Topfrosen und erzielen Gärtner, die sich auf diese Kultur eingerichtet haben, einen schnellen und ansehnlichen Gewinn. Bei dieser Art der Anzucht macht die Rose kaum mehr Arbeit, als wie eine Fuchsie, die man vom Wintersteckling zur verkauffähigen Entwickelung heranzieht, und bringt doch viel mehr ein.

Es ist schon bei der Besprechung der Rosen auf der internationalen Gartenbauausstellung Seite 245 hervorgehoben worden, dass die Erziehung so ausserordentlich kräftiger Rosen in verhältnissmässig kleinen Töpfen nur möglich werde durch die Verwendung einer gehaltreichen Erde. Diese wird in den Gärtnereien selbst präparirt durch Aufeinanderschichten flach abgeschälter Rasenschollen, zwischen denen Kuhdünger ausgebreitet wird. Nach dem Zergehen der Grasnarben arbeitet man die Haufen wiederholt um und erhält in 2—3 Jahren eine gebrauchsfähige Erde. Bei Mangel an Vorrat findet auch eine frühere Verwendung statt und werden dann die Rasenstücken zerhackt.

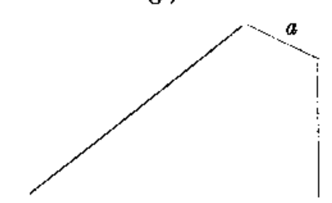
Das Hereinschaffen der Rosen in die Treibereien bezw. in die Schutzräume beginnt, bedingt durch das Wetter, schon Anfang September. Erst beim Beginn des Treibens werden die Pflanzen geschnitten.

Die hoch und geräumig erbauten Treibereien sind meistens einseitig und wie fast alle russischen Gewächshäuser aus der Länge nach gelegten dicken, geschälten Kiefern- oder Fichtenstämmen erbaut, die gegen das Verfaulen imprägnirt werden. Die Fugen werden fest mit Werg oder Moos verstopft. Fensterrahmen sowol wie Sprossen sind von Holz. Der Tropfenfall wird verhindert durch eine ausgekehlte Rinne an den Sprossen,




a. Falz zum Auflegen der Glastafeln. b. Rinne für das Tropfwasser.

wie dies aus der Abbildung ersichtlich ist. Die Lüftungsvorrichtungen, durch Seile regulirbare Klappen, befinden sich an der gebrochenen Rückwand der Häuser. (Bei *a* der Zeichnung.)




Die Passage findet an der Hinterwand der Häuser entlang statt. Bedeckt werden diese Treibereien im Winter nicht, und meint man, der unbehinderten Einwirkung des im nördlichen Russland im Winter überhaupt sehr mässigen Lichtes, der ungestörten Luftzirkulation zwischen den Scheiben und dem durch die Abkühlung des Glases während der Nacht bewirkten feinen Tauniederschlag einen fördernden Einfluss auf die Entwicklung der Rosen zuschreiben zu dürfen. Die Erwärmung wird nur durch Kanalheizung mit Holzfeuerung bewirkt. Die aus festgebrannten Backsteinen solide erbauten Kanäle haben die Feuerung meistens im Hause; sie erhalten, wenn auch nur einmal während 24 Stunden angeheizt, die Wärme auf der gewünschten Höhe, wie im allgemeinen diese aus Holz errichteten Häuser die Wärme sehr gut halten.

Die Treiberei beginnt im September mit dem Aufstellen der *Mrs. Bosanquet*, die in allen Treibereien grosse Abteilungen füllt. Die ersten Blumen erscheinen im November und sind schöner, wie jene von Pflanzen mit verlängertem Flor. Diese Allerweltsrose bringt in den nordrussischen Treibereien während der Treibperiode 3 Ernten, je nach dem Beginn des Treibens im November, Januar, März, oder im Januar, März und Mai. F. Noeff in Moskau hat ein Haus von 120 Fenstern Länge, jedes Fenster 1,06 *m* breit, mit *Mrs. Bosanquet* bepflanzt und schneidet in demselben Rosen das volle Jahr hindurch. Es war erstaunlich, die kraftvolle Entwicklung der Pflanzen, die starken, mit reichen Knospenbüscheln besetzten Triebe und die schönen Blumen zu sehen. Der Besitzer schneidet in diesem Hause oft bis 5000 Blumen an einem Tage. — C. Rempen u. Sohn in Pawlowsk lösten aus einer mit 500 Töpfen *Mrs. Bosanquet* bestellten Abteilung während einer Blütenperiode 2000 Rubel = 4000 Mark!

Gewisse Sorten werden für die Frühtreiberei bevorzugt und kommen von Weihnachten an alle 14 Tage immer andere Sorten zur Blüte, so dass man bereits Anfang bis Mitte Februar über ein ziemlich bedeutendes Treibsortiment verfügt. Diese Sorten verschwinden wieder mit der vorrückenden Jahreszeit und machen geeigneteren Platz. Auch für den Herbstflor gibt es bestimmte Sorten. Die Nennung dieser Sorten und ihre Verteilung über die Treibperiode geschieht nicht so ohne weiteres und müsste man zur Kenntnisserlangung die zu den verschiedenen Zeiten von den Blumenhandlungen verkauften Rosen beobachten können.

Die Ausnutzung der *Marechal Niel* als Freilandrose des Treibhauses und der *Souvenir de la Malmaison* als Spätherbstrose geschieht in Russland ebenso wie bei uns. Als neue Praxis ist in diese Treibereien das Auspflanzen von 5, 6 Stück, besonders von wurzelechten Teerosen, in schmale, hinreichend tiefe, starkwandige Holzkästen eingeführt, so bei Freundlich Sohn in Zarskoje-Selo und bei Wiedemann in Moskau. Letzterer ist hierzu durch einen Artikel in unserer Zeitung veranlasst worden. Es ist die Freilandrose als Treibpflanze in transportirbarer Form.

Will man die Grundursachen der Erfolge der russischen Rosentreiberei mit wenigen Worten bezeichnen, so kann man sagen: sie basiren auf der Anzucht und Kultur der Treibrosen in Töpfen und auf der Ausbildung eines den klimatischen Verhältnissen angemessenen Verfahrens. Die Lehre, welche wir daraus ziehen können, ist die: die Methode der Topfkultur auch bei uns einzuführen, wenn es sich um eine wirkliche Frühtreiberei handelt. Eine Gegenüberstellung der bei dem deutschen und dem russischen Verfahren erzielten Resultate wird den grossen Vorteil, der auf der Seite des letzteren liegt, augenscheinlich machen. Stellen wir uns vor, ein deutscher und ein russischer Züchter wollen zu gleicher Zeit mit den Vorarbeiten für eine Rosentreiberei beginnen.

| Deutschland: | Russland: |
|---|---|
| **August 1884**: Okulation im Freien. | **Januar 1885**: Veredlung im Hause. |
| **Frühjahr und Sommer 1885**: Erwachsen der Rosen zur treibbaren Stärke im freien Lande. | **Ende Mai 1885**: Zur treibfähigen Entwicklung im Hause gelangt. Blühend schon verkäuflich. |
| **Herbst 1885**: Heraushebung und Einpflanzung in Töpfen zwecks Vorbereitung zum Treiben. | **Sommer 1885**: Ausreifen des Holzes. |
| **Sommer 1886**: Kultur in Töpfen als Vorbereitung für die Treibperiode. | **Herbst 1885**: Beginn des Treibens. |
| **Winter 1886—87**: Treiberei und Verkauf. | **Winter 1885**: Verkauft! |

Von der Auffassung, dass eine im Herbst dem freien Lande entnommene Rose für die frühe Treiberei geeignet ist, sind jetzt wol alle, die nicht zu den vollkommenen Neulingen auf diesem Gebiet gehören, zurück gekommen. Die besten Erfolge unserer besten Treibgärtner beruhen auf der Treiberei in Töpfen eingewurzelter Rosen, mit Holz, welches in einer voraufgegangenen Treibperiode kräftig erwachsen und durch zweckmässige Behandlung zur frühen Reife gebracht ist.

Welche unverständlichen Missgriffe bei uns in der Rosentreiberei noch manchmal gemacht werden, davon ein Beispiel. Auf der Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1883 in Berlin war eine Gruppe getriebener Rosen ausgestellt, so kraftvoll in der Entwickelung des Holzes, des Laubwerkes und der Blumen, wie man es auf deutschen Ausstellungen selten sah. Anstatt dass nun der Züchter, der die Rosen wieder in seine Gärtnerei nahm, die ausgebildeten kräftigen Triebe erhielt und zur früzeitigen Ausreife brachte, schnitt derselbe diese kostbare Veranlagung zurück, reizte die Rosen aufs neue zum Wachstum und erzielte wol einen dichteren Busch, aber nur von schwachem Holz, welches für die nächste Treibperiode so gut wie wertlos war. Ich sah die Rosen im vorigen Sommer und bildeten sie einen recht traurigen Gegensatz zu ihrer Frühlingsherrlichkeit.

Die ausländischen, im freien Lande erzogenen Rosen sind in Russland für die Treibkultur nicht sonderlich beliebt und für das frühe Treiben überhaupt auch nicht sogleich verwendbar. Ihr Bezug wird bis zu ausreichender eigner Produktion noch als ein notwendiges Uebel betrachtet. Verwendung finden sie für das späte Treiben und für den Verkauf im Sommer. Der gegen sie erhobene Einwand bezieht sich besonders auf ihre langen, für die Topfkultur unpassenden Wurzeln, die stark verkürzt werden müssen und dann der Saugwurzeln entbehren, so dass selbst kräftige Triebe spät und schwach austreiben. Sie werden brauchbar, wenn sie 2—3 Jahre im Topf kultivirt sind, doch entspricht der Aufwand einer so langen Zeit nicht dem in russischen Gärtnereien geltenden Prinzipe der schnellen Verwertung. Wer sich für Treibrosen in Russland ein dauerndes Absatzgebiet sichern will, muss die Anzuchtmethode nach dortigem Muster aufnehmen. — Ueber hochstämmige Rosen ist später noch einiges zu sagen.

(Schluss folgt.)

## Der königl. botanische Garten in Kew bei London.

Von **J. Kropff**, Kunstgärtner in Dersingham, Norfolk.

In südwestlicher Richtung, etwa 3 Meilen von dem geräuschvollen Treiben der Riesenstadt entfernt, liegt romantisch am rechten Themseufer der königl. botanische Garten Kew.

Schon seit Jahrhunderten wurden ihm die Pflanzenschätze überseeischer Länder, welche sich dem meerbeherrschenden Albion früher und in reicherem Masse erschlossen, als irgend einer anderen Nation, als Pfleglinge überwiesen und nach und nach zu den grossen, schönen Sammlungen zusammengestellt, welche dem Garten seinen unschätzbaren Wert verleihen und ihn zu dem bedeutendsten seiner Art gemacht haben.

Bis zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war das sogenannte Kew House mit seiner Umgebung als einfacher Landsitz in den Händen von Privaten, von welchen ihn der damals regierende König Georg II. pachtweise auf längere Zeit übernahm und begann, die Besitzung zu einer landschaftlichen Anlage umzugestalten. Nach dem Tode des Königs liess seine Wittwe, Augusta, Prinzess von Wales, die Arbeiten fortsetzen, Sortimente seltener Sträucher und Bäume pflanzen, von welch letzteren noch jetzt einige besondere Zierden des Gartens bilden; Pavillone wurden an verschiedenen Stellen errichtet und mit der Einrichtung der exotischen Abteilung begonnen. Im Jahre 1789 kaufte Georg III. den Besitz, welcher damals etwa 270 englische Acres enthielt und erbaute unweit des Kew House den Kew Palast, den er im altertümlichen Stile einrichten liess.

Während der Regierung dieses Monarchen wurde sehr viel für den Garten hinsichtlich der Bereicherung seiner Sammlungen getan; durch die Weltumsegler James Cook und Sir Joseph Banks, wie auch durch die Fahrten des Kapitän Flinders und Allan Cunningham nach Australien gelangte eine Menge bis dahin unbekannter Pflanzen nach Kew.

Die Georg III. in der Regierung folgenden Könige, Georg IV. und William IV, benutzten den Garten als Sommerresidenz, bis er unter der jetzigen Königin auf vielfach geäusserte Wünsche des Volkes im Jahre 1840 der Oeffentlichkeit übergeben wurde, nachdem eine gründliche Renovirung stattgefunden.

Die Wege wurden vermehrt und zumteil verbreitert, Häuser umgebaut, der Bau des grossen Palmenhauses vollendet, wie überhaupt dem nunmehr vollständig veränderten Zwecke des Gartens im weitesten Sinne Rechnung getragen, während der Kew Palace mit seiner unmittelbaren Umgebung vollständig von dem übrigen Garten getrennt und zur ausschliesslichen Benutzung der königlichen Familie reservirt wurde.

Die Leitung der Gärten, bisher in den Händen des Mr. Aiton, wurde ein Jahr später Sir W. J. Hooker als Direktor übertragen, welchem später sein Sohn, J. D. Hooker, im Amte folgte und in demselben zurzeit noch wirkt.

Die Verwaltung liegt der Kommission über die königlichen Domänen und Forsten ob, aus derem Fond der Kew Garden erhalten wird, wozu eine Summe von nahezu einer halben Million Mark jährlich erforderlich ist. —

Der Charakter eines botanischen Gartens lässt im gewöhnlichen Sinne immer mehr des Interessanten als des Schönen erwarten, da es der Zweck erheischt, und wol nur in wenig Fällen ist das Interessante mit dem Schönen so innig verbunden, wie in Kew. Der Lehrstoff ist hier in einen schönen Rahmen gefasst, so dass es ein Vergnügen ist, aus ihm zu lernen. Nirgends das endlos Langweilige, nirgends das Pedantische, alles ist dem Besucher ungezwungen erreichbar, was die Ausdehnung der ganzen, grossen Anlage im weitesten Sinne gestattet.

Der Stil des Gartens ist eine wohlgelungene Mischung des englischen und französischen; je nachdem es Gebäude oder Sortimentsanlagen wünschenswert erscheinen lassen, ist ihnen der eine oder der andere angepasst.

Der ganze Komplex, etwa 400 englische Acres (160 Hektar) haltend, ist in zwei Teile, den eigentlichen „Botanic Garden" und das „Arboretum oder Pleasure Grounds" geteilt, geschieden durch ein niedriges, leichtes Drahtspalier, welches den Uebergang nur in nächster Nähe gewahren lässt. —

### Der „Botanic Garden."

Der „Botanic Garden," durch 2 Tore von aussen zugänglich, ist der Grundfläche nach kleiner als das Arboretum und enthält im hauptsächlichsten die Pflanzenhäuser und Museen, zerstreut in der ganzen Anlage liegend an schön gewählten Plätzen harmonisch mit dieser vereinigt. Die Bepflanzung der Rasenplätze, Gruppen und Boskets, hier weniger streng botanisch, da die harten Holzgewächse dem Arboretum überwiesen, ist ungemein malerisch, da das milde Klima Englands den Rhododendron, *Evonymus* und *Aucuba*, *Laurus Tinus* und *Prunus Lauro-Cerasus*, und wie die immergrünen Sträucher alle heissen, erlaubt, ohne Schaden zu leiden, den Winter im Freien zu verbleiben. Fast möchte man sagen, dass diese Gunst der Natur stellenweise durch Vernachlässigung der laubabwerfenden Blütensträucher gemissbraucht sei, können die meisten dieser sich auch nicht mit einem *Laurus Tinus* oder *Berberis Darwini* in Blüte messen, so gewinnen doch beide Teile durch den Kontrast.

Der Weg vom Haupteingange, von der Kew Brücke über die Themse her zu erreichen, führt im rechten Winkel nach dem in der Mitte des Botanic Garden liegenden See, auf beiden Seiten mit halbmondförmigen Rhododendrongruppen eingefasst. In den Zwischenräumen dieser stehen üppig und schön gewachsene Exemplare von Coniferen, als *Cupressus Lawsoniana*, *Abies grandis*, *Cedrus atlantica* und andere. Weiter zurück sehen wir auch mehrere starke *Chamaerops excelsa* von 2—3 *m* Höhe, jeden Sommer im Freien Blüten entwickelnd, während sie im Winter unter nur leichter Leinwanddecke der nordischen Kälte trotz bieten. Rechts und links im Hintergrunde tauchen riesige Cedern, *C. Libani*, auf, mit der schwarzgrünen Färbung

ihrer Nadeln zwischen dem lichten Grün der Platanen, Linden und Kastanien schön zur Geltung kommend. Hinter der Biegung des Weges nach dem See hin, stehen zwischen den Rhododendrongruppen *Cedrus Deodara,* tadellose Pflanzen von 12—15 *m* Höhe, in schönster Pyramidenform, die unteren Zweige dicht auf dem Rasen aufliegend. Sie bilden eine regelmässige Allee bis zum Ufer des See's und der Eindruck ist unvergesslich, welchen man zurzeit der Rhododendronblüte, durch den Kontrast der im Triebe befindlichen, hellgrünen Cedern mit dem leuchtenden Farbenspiel der Alpenrosen empfängt.

Von hier aus sieht man auch auf einer Erhöhung am westlichen Ufer des See's das bekannte, grosse Palmenhaus liegen, in Form eines langgestreckten Kreuzes gebaut. Das Zentrum desselben ist 22 *m* hoch und 34 *m* breit, die Flügel 10 *m* hoch und 16 *m* breit, die Länge des ganzen Gebäudes beträgt 120 *m*, die Glasfläche misst ungefähr 5000 □*m*.

Einen prächtigen Anblick gewährt das imposante Glasgebäude und die Begierde den Inhalt desselben zu sehen, spannt die Erwartung aufs höchste. Doch nun, „Deutscher Gärtner," Hand aufs Herz, gilt es doch eine Parallele zu den heimischen Palmenhäusern zu ziehen, auf dass die Vaterlandsliebe keine Parteilichkeit erzeugt. Doch erleichtert atmet man auf, nachdem man eingetreten, flüchtige Umschau gehalten; sieht man hier auch gewaltige Tropenriesen bis zur Decke ragen, ihre mannigfaltig geformten Blätter ineinander flechtend, ist auch die Menge der vorhandenen Arten eine grosse, so finden wir doch nicht die geschmackvolle Gruppirung, nicht die Sauberkeit und den Zustand sorgfältiger Kultur, wie im grossen Palmenhaus des herrenhäuser Berggartens bei Hannover.

Doch wenn auch stolzberauscht ob dieses Sieges, wollen wir nicht, getragen von dem Bewusstsein desselben, nur flüchtig um uns blicken, vielmehr die darum doch schönen Einzelheiten ins Auge fassen. Es wird uns dies in etwas erschwert durch die sich unangenehm fühlbar machende, trockene Wärme, deren Grund in der wenig praktischen Heizungsanlage zu suchen ist. Es wird dem Sachkundigen klar, woher die trockenen Wedel und Blätter stammen. Weniger ist dies im Zentrum des Hauses der Fall, wo die Insassen desselben auf rechtwinkelichen Beeten ausgepflanzt stehen, auch die Heizröhren mehr verborgen liegen, als wie in den Flügeln. Dort stehen noch alle Pflanzen in Gefässen und nur die grössten sind in steinerne Behälter ausgepflanzt. Unter letzteren sind zwei riesige *Pandanus reflexus* und *P. odoratissimus* auffallend, welche, ihre Zweige gleich Polypenarmen ausstreckend, mit den Blätterkronen allseitig die Glaswände berühren. Noch von 3 *m* Höhe senden Stamm und Aeste armstarke Luftwurzeln in den Boden hinab.

Auch die Glasdecke des Zentrums ist trotz ihrer gewaltigen Höhe von verschiedenen Pflanzen fast erreicht; wir sehen da mächtige *Corypha australis*, *Cocos flexuosa* mit aalglattem, erst nahe dem Gipfel in die Blätterkrone übergehenden Stamm, *Bambusa vulgaris*, *Acanthophoenix Cunninghami* und verschiedene *Phoenix* mit fast undurchsichtigen Kronen, alle über 16 *m* hoch. *Seaforthia elegans* als schönes Exemplar mit zahlreichen Blütenrispen, *Sabal umbraculifera* mit Fruchttrauben und den charakteristischen, weissen Fäden an den Wedeln. *Caryota Rumphiana*, wol 20 *m* hoch, mit 2 *m* Stammumfang an der Basis ist besonders schön ausgebildet, mit vielen bis 7 *m* langen und 3 *m* breiten Wedeln. Zwischen den grossen Palmen klettern verschiedene *Philodendron* und *Ficus barbata*. *Calamus adspersus* schickt seine feinbestachelten Schosse bis in die höchsten Kronen. Unten auf den Beeten stehen *Musa*, *Curculigo*, *Aspidistra*, *Dieffenbachia*, Anthurien, Farne und eine grosse Menge anderer Blüten- und Blattpflanzen, gleichsam als Unterholz angepflanzt, mit *Lycopodium* bordirt.

In den Ausbauen des Zentrums sind schöne Latanien-Arten, unter anderen *L. glaucophylla*, deren metallgrüne Blätter durch rote Nerven und Ränder gezeichnet sind, *L. Comersoni* mit fast kupferfarbenen, auf langen Stielen elegant getragenen Wedeln. *Pritchardia pacifica*, 4 *m* hoch, mit eigentümlich geformten Blattflächen, welche nur wenig eingeschnitten und sehr gross im Verhältniss zur Pflanze sind. Reichbeladen mit Früchten ist ein Topfexemplar von *Coffea arabica*.

Im südlichen Flügel haben die Cycadeen Aufnahme gefunden, in schönen und kräftigen Pflanzen und vielen Arten vorhanden. Besonders lässt sich dies von den *Encephalartos* sagen, deren Species *longiflora*, *lanuginosa*, *latifrons*, *Altensteini* und *villosus* wol kaum stärker in Europa zu finden sein werden. *E. Lehmanni* und *E. horridus*, mit dem eigentümlich blauen Hauche auf den Wedeln, dem einer unreifen Pflaume sehr ähnlich, sind ebenfalls sehr schön. Ein kleineres Exemplar von *E. villosus* zeigt den Fruchtstand, welcher kolbenförmig dicht über der Spitze steht. Der Kolben ist 1/2 *m* lang, dicht mit den ponzeauroten Samen besetzt, welche zu zweien in dunkelgelben Schalen liegen.

Es würde jedoch zu weit führen, alle die interessanten Exemplare der grossen Sammlungen von Palmen Cycadeen, Pandaneen etc., welche auf den Beeten und der sich rings herumziehenden Tablette Platz gefunden, zu beschreiben, nur sei noch der Schlingpflanzen gedacht, welche die fast bis zum Boden gehenden Glaswände bekleiden. Es sind dies diverse Aristolochien des Warmhauses, *Cassia bicapsularis*, *Mucandia imbricata*, *Bauhinia purpurea* und mehrere Sorten von *Clerodendron*, *Passiflora*, und andere. *Mikandia glomerata* schlingt an Säulen empor, lange an den Spitzen wieder mehrfach geteilte Ranken herabhängen lassend.

Im Zentrum zieht sich etwa 10 *m* vom Boden eine Gallerie rings herum, von welcher nur die kleineren Pflanzen von oben herab betrachtet werden können, während man aber den grossen um ein bedeutendes Stück näher gerückt ist. Lebhaft fliegen die Gedanken an die Zeit zurück, wo man von ähnlichem Platze das geniale Arrangement des herrenhäuser Palmenhauses überschaute, dort das Ungezwungene, Malerische, hier das Ueberfüllte, Systematische, was nur zumteil durch die Bauart des Hauses bedingt worden ist. Die Erwärmung des Palmenhauses geschieht durch über 6000 laufende Meter Rohre (10 *cm* stark) der unterirdisch liegenden Wasserheizung. Die Rohre liegen nirgends im Wasser, sind mit durchbrochenen Eisenplatten gedeckt, auf welchen die Pflanzen direkt mit den Töpfen aufstehen. Die aufsteigende Wärme und der dadurch erzeugte Luftaustausch sind oft so stark, dass sie Palmenblätter im Takte des Uhrpendels bewegen. Die unterirdischen Heizräume sind durch einen Schienenweg mit einem abseits liegenden Turm verbunden, zwecks Herbeischaffung von Heizmaterial und Beseitigung der Asche.

(Fortsetzung folgt).

## Fragenbeantwortungen.

### *Vermehrung der Spiraea ariaefolia und Spiraea grandiflora.*

**Beantwortung der Frage 449.**

„Wie ist die Vermehrung der *Spiraea ariaefolia* und *Spiraea grandiflora?*"

Die Vermehrung der *Spiraea ariaefolia* ist durch

Samen zu bewirken und habe ich dabei die besten Resultate erzielt. Jedoch muss ich bemerken, dass ich nur immer Samen von ein und demselben sehr alten Strauch benutzte. Von vielen Kollegen habe ich gehört, dass sie nie oder sehr selten durch Samen Erfolge erreicht haben, was mich zu der Annahme führt, dass vielleicht dieser Strauch getrennten Geschlechts ist, oder dass ein gewisses Alter erforderlich ist, um keimfähigen Samen zu produziren, oder dass es gar am Standort liegt? Diese Fragen haben mich angesichts der sehr vielen Klagen über Misserfolge schon viel beschäftigt und ist es gewiss für viele von Interesse, wenn von kompetenter Seite Versuche angestellt und hier veröffentlicht werden, oder schon gemachte Beobachtungen hier Platz finden. Meine Methode der Pflanzenzucht aus Samen ist die folgende: Von Ende August bis Mitte September werden von einem alleinstehenden alten Exemplar die Samen abgestreift. Der Same ist kaum zu erkennen, man nimmt einfach alles, was an den abgeblühten Zweigen sitzt, er wird luftig aufbewahrt und in den ersten Tagen des Novembers auf ein schattig gelegenes, gut gegrabenes Beet dicht ausgestreut, $^1/_2$ *cm* stark mit leichter Erde übergesiebt und dann dem Schicksal überlassen. Im Mai nächsten Jahres zeigen sich die Pflänzlinge mitunter so dick, wie keimende Rasensaaten, so dass viel herausgezogen werden muss. Die nach Bedürfniss begossenen Pflanzen erreichen während des Sommers die Höhe von 15—25 *cm*. Im zweiten Jahre müssen die Pflanzen vom Saatbeet verschult werden.

Wer nicht sicher ist, dass der Same gute Resultate liefert, grabe am besten die Erde um die Sträucher herum gut um, lasse den Samen am Strauch ausfallen oder klopfe ihn ab, bedecke ihn im Herbst $^1/_2$ *cm* mit leichter Erde und erwarte das Aufgehen der Pflänzchen.

*Spiraea grandiflora* Hort (*Exochorda grandiflora* Lindl., *Amelanchier racemosa* Fort.) stammt aus dem Norden von China und ist bei uns vollständig winterhart. Sie wächst sozusagen in allen Erdarten, ein feuchter Standort ist für sie der geeignetste. Die Pflanze, welche sich sehr stark verzweigt und einen schönen Strauch bildet, erreicht selten eine Höhe von mehr wie 2 *m*, sie bedeckt sich Ende April oder Mitte Mai mit einer Unmasse aufrechtstehender, aus dem vorjährigen Holze kommender Trauben (ähnlich *Prunus Padus*), welche mit grossen weissen Blumen besetzt sind. Im Knospenzustande oder halbaufgeblüht sind dieselben sehr wertvoll zur Boukettbinderei, da um diese Zeit die Auswahl unter den weissen Blumen im Freien unbedeutend ist.

Jeder, welcher diesen herrlichen Strauch in der Zeit der Blüte sieht, ist erfreut ob der Pracht, die derselbe entfaltet, er ist zur Blütezeit einer der prächtigsten Paradesträucher, welche wir besitzen, aber trotz seiner Vorzüge sieht man ihn verhältnissmässig wenig angepflanzt.

Man sagt, die Vermehrung ist zu schwierig und desshalb unterlässt man die Kultur. Wenn nun auch die Vermehrung nicht so leicht ist, wie bei den meisten übrigen *Spiraeen*, so kann sie doch mit einiger Aufmerksamkeit erfolgreich bewerkstelligt werden. Die Stecklingsvermehrung der *Spiraea grandiflora* ist gut möglich durch krautartige Stecklinge von angetriebenen Pflanzen. Man kann zwar auch das Pfropfen auf eigne Wurzeln anwenden, jedoch ist diese Methode viel zu umständlich, um für Massenvermehrung benutzt zu werden. Ich habe die Vermehrung stets auf folgende Weise gemacht: Im Februar werden einige starke Exemplare in ein warmes Haus zum Antreiben gebracht. Wenn die Triebe genügend lang sind, werden sie mit etwas altem Holz abgeschnitten und zu 8—10 in kleine Töpfe gesteckt, welche mit sandiger Erde gefüllt sind. Die Töpfe setzt man in ein Vermehrungsbeet mit einer Bodenwärme von nicht unter 15°. Nachdem die Stecklinge Wurzeln gebildet haben und abgehärtet sind, pflanzt man dieselben, wenn es die Witterung gestattet, (den ganzen Topfballen zusammenlassend) auf ein gut präparirtes Beet im Freien, wo sie zum Erstarken bis zum nächsten Frühjahr stehen bleiben, dann werden die Ballen zerrissen und die Pflanzen einzeln zur Weiterkultur eingeschult. Auf diese Weise erhielt ich stets Pflanzen in Menge.

Es bringt die No. 12 der „Revue horticole“ (das vorzüglichste, praktische Gartenjournal Frankreichs) eine, von einem bewährten Praktiker stets mit gutem Erfolg angewandte Vermehrungsmethode der *Spiraea grandiflora*, welche wert ist, weiteren Kreisen bekannt zu werden, und desshalb will ich dieselbe im Auszuge übersetzt folgen lassen. Der Verfasser jener Abhandlung sagt: „Gegen den 15. August oder auch noch früher schneide ich die Spitzen der Jahrestriebe auf 10—12 *cm* Länge ab. Diesen Trieben werden bloss die untersten Blätter abgenommen, alle anderen müssen bleiben und dürfen auch nicht gequetscht werden. Ich stecke sie dann nebeneinander in Heideerde auf eine schattige Stelle des freien Landes. Nachdem sie gesteckt und angegossen sind, setze ich eine Glocke darüber, die ich so wenig wie möglich hebe. Gegen Ende September sehe ich die Stecklinge nach und diejenigen, welche Wurzeln haben, nehme ich gleich heraus, pflanze sie in Stecklingstöpfe in Heideerde und stelle sie in einen kalten Kasten, welcher nach Bedürfniss beschattet wird. Ich hebe sie desshalb so früh heraus, weil ich erkannt habe, dass, wenn man damit wartet, bis die Blätter abgefallen sind, die Wurzeln verfaulen und die Stecklinge eingehen. Auch habe ich bemerkt, dass es besser ist, zeitiger als später einzupflanzen, selbst wenn auch erst starker Kallus gebildet ist, die Wurzeln bilden sich nach dem Einpflanzen. Es ist wichtig, dass die Pflanzen noch treiben können, nachdem sie in Töpfe gepflanzt sind, d. h. vor der Zeit, ehe die Vegetation beendet ist und die Blätter fallen. Auf diese Weise behandelte Pflanzen vollenden ihren Trieb im Kasten, wo man sie dann stehen lässt bis zum Frühjahr, wo sie in's freie Land gepflanzt werden.“

Soweit nun die „Revue horticole“. Es geht daraus hervor, dass *Spiraea grandiflora* aus halbreifem Holze der sogenannten Sommerstecklinge wächst und wären Versuche damit sehr am Platze. Wenn auch in Deutschland die Stecklingszucht im freien Lande unter Glocken nie viel Nachahmer finden wird, so tut doch ein geschlossenes Mistbeet oder ein Vermehrungsbeet denselben Dienst. Jedoch wo Klima und Temperaturverhältnisse es gestatten, ist diese Methode durchaus nicht schlecht, da die Stecklinge, wenn einmal gesteckt, die wenigste Arbeit machen.

**St. Olbrich**, Baumschulen-Obergärtner
in Hirslanden bei Zürich.

Herr J. Koopmann, jetzt Inspektor der potsdamer Gärtner-Lehranstalt, teilte S. 318 des Jahrg. 1882 d. Ztg. mit, dass die Vermehrung der *Spiraea grandiflora* durch krautartige Stecklinge des freien Landes auf halbwarmem Kasten unter Glas erfolgen könne.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.
Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. || Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 28. Erfurt, 10. September 1884. VIII. Jahrgang.

# Fünfte Wanderversammlung
des
## deutschen Gärtner-Verbandes

in Frankfurt am Main, gelegentlich der vom 19—23. September stattfindenden Gartenbauausstellung der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt am Main,

**am 20. September, abends 6 Uhr, im Saale des „Wintergarten" am Goetheplatz.**

**Tagesordnung:**

**1. Die Fortentwicklung des Gartenbaues.** Referent Herr Gartendirektor W. Benque-Bremen.

**2. Die gegenwärtige Lage der deutschen Handelsgärtnerei und die Mittel zu ihrer weiteren Besserung.** Referent Ludwig Möller-Erfurt.

Die Teilnahme an den Verhandlungen steht jedem Gärtner und Gartenfreund frei. Wir laden zum Besuche ergebenst ein.

**Der Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Vereinsberichte.

**Altenburg.** Verein Hortulania. (Jahresbericht vom Oktober 1882 bis dahin 1883.) Wie aus den Protokollen zu ersehen war, erfreute sich der Verein einer sehr regen Teilnahme und wurde von seiten der Mitglieder grosses Interesse für die Sache an den Tag gelegt.

Es wurden in dieser Zeit 38 ordentliche und 2 Generalversammlungen abgehalten, welche grösstenteils gut besucht waren. Die Vereinsabende wurden durch Vorlesen aus verschiedenen Fachschriften, Vorträge einzelner Mitglieder und Benutzung des Fragekastens ausgenützt. Im ganzen wurden 139 Fragen gestellt, welche mit wenig Ausnahmen zur Zufriedenheit der Fragesteller beantwortet wurden.

Vorträge hielten folgende Herren:

Grob: Freier Vortrag über Kartoffeltreiberei.
Bergner: Kultur der *Primula sinensis.*
Neubauer: Treiben der Camellien.
Schroeder: Nützliche und schädliche Pilze.
Bräuer: Spalier- und Zwergobstbäume.
Bundesmann: Kultur der Coniferen.

Als Gäste beehrten den Verein 27 Herren, wovon 11 demselben beitraten. Ferner wurden die früheren Vereinsmitglieder Arndts und Rauboldt als Ehrenmitglieder ernannt.

Den reisenden Verbandsmitgliedern zur Nachricht, dass sich unser Verkehrslokal Weststrasse befindet und Reiseunterstützungen bei Herrn Schroeder, Hofgärtnerei, zu erfragen sind. Kassenbestand am Schluss des Jahres 1883 M. 21,85.

**L. Schroeder,** Vorsitzender. **Wilh. Christ,** z. z. Schriftführer.

**Frankfurt a. M.** Gärtnerverein Hortulania. Hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass infolge der Abreise unseres ersten Vorsitzenden Herrn E. Kilian nach Brasilien und Domizilwechsels des zweiten Schriftführers, Herrn W. Habisch folgende Herren in die dadurch entstandenen Vakanzen gewählt wurden: Als 1. Vorsitzender Herr P. Sieweck, bisheriger zweiter Vorsitzender, als zweiter Vorsitzender Herr H. Krautz und Herr G. Oertel als zweiter Schriftführer. In ihren bisherigen Aemtern verblieben die Herren Binnig als Kassirer und Friede als Bibliothekar. Ferner hält der Verein vom 16. August a. c. seine Versammlungen nicht mehr im Rhein. Hof, Buchgasse 1 ab, sondern im Restaurant Walhalla, Grosser Kornmarkt 9.

Das Verkehrslokal „Herberge zur Heimat" verbleibt wie bisher, alte Mainzergasse. **Paul Kretschmer,** Schriftführer.

**Nienstedten.** Verein Elbflora. Der Verein „Elbflora" zu Nienstedten feiert am 19. Sept. im Lokale des Herrn Gätgens, W. Bonnes' Nachfolger, sein 10. Stiftungsfest und ladet hiermit alle verehrlichen Verbandsmitglieder, insbesondere frühere Vereinsmitglieder, höflichst ein. I. A.: **C. Ahlers,** Vorsitzender.

## Der königl. botanische Garten in Kew bei London.

Von **J. Kropff,** Kunstgärtner in Dersingham, Norfolk.
(Fortsetzung.)

Dem rechten Flügel des Palmenhauses gegenüber liegt das „Waterlily House" oder tropische Aquarium, in quadratischer Form mit etwa 4 *m* hohen, stehenden Fenstern und aufliegendem Satteldach. Ein 12 *m* im Durchmesser haltendes, rundes Wasserbassin nimmt das Haus ein; die Ecken sind mit tiefliegenden, flachen Behältern von entsprechender Form für Sumpfpflanzen

ausgefüllt. Hier finden wir die Sumpf- und Wasserpflanzen der wärmeren Länder, nur der Königin derselben, der *Victoria regia*, ist an anderer Stelle ein besonderes Haus eingerichtet. Die Oberfläche des Bassins ist in der Vegetationszeit der Insassen, der *Nymphaeen*, vollständig bedeckt mit den verschieden geformten und gefärbten Blättern, durch zahlreiche Blütenköpfe überragt. Da sind *N. scutifolia*, *N. stellata*, *N. flava*, *N. Lotus* und *odorata*, doch besonders schön ist *N. gigantea* mit ihren grossen, blauen Blumen. Zwischen den *Nymphaeen* und *Vallisnerien* wachsen *Cyperus* in vielen Sorten, *Arundo* und *Arundinarien*, mehr am Rande *Lymnocharis Humboldti* und *L. Plumieri*, wie *Pontederia cordata* nur mit den Gefässen im Wasser eingelassen, gemäss ihres Charakters als Sumpfpflanzen.

Die schlammgefüllten Behälter in den Ecken des Hauses sind mit dem herrlichen *Nelumbium speciosum* bepflanzt, auf dessen lichtgrünen, schildförmigen Blättern Wassertropfen gleich Quecksilberkugeln auf und niederrollen.

*Myriophyllum proserpinacoides* schickt seine mit feinen Fiederblättchen besetzten Ranken nach allen Richtungen aus, den Boden unter den *Nelumbium* dicht bedeckend; auch verschiedene *Hedychium* und *Panicum* scheinen sich hier recht wohl zu fühlen.

Die stehenden Fenster des Hauses sind spalierartig bekleidet, wozu sich *Rhynchospermum jasminoides* ausserordentlich qualifizirt, wie das üppige Wachstum und fast überreiche Blühen der Spaliere bezeugt. Die buntblättrige Varietät ist ebenfalls von schönem Effekt, zeigt sich aber im Erzeugen der weissen, duftenden Doldenblüten mehr zurückhaltend. Ebenso sieht man *Plumbago capensis* kräftig entwickelt und voll der blauen Blumen im späteren Sommer. —

Um eine Reihenfolge innezuhalten, wollen wir zunächst die übrigen Häuser besuchen, welche, ausgenommen ein grösseres Palmenhaus, in der Nähe des Haupteinganges nahe zusammen, etwa 400 *m* vom grossen Palmenhause in nordwestlicher Richtung auf der entgegengesetzten Seite des Hauptweges liegen.

Zunächst sind da die zwei Farnhäuser; ein grösseres für die Tropen- und Baumfarne und ein kleineres für die temperirte Wärme verlangenden Arten. Ersteres ist 38 *m* lang und 9 *m* breit mit einem erhöhten Anbau für die Baumfarne. Eine ausserordentlich grosse Sammlung der umfangreichen Familie der Farne ist hier vorhanden und trotzdem lassen die einzelnen Exemplare inbezug auf Schönheit durchaus nichts zu wünschen übrig. Die Mitte des Hauses ist durch eine Terassenstellage eingenommen, deren beide Enden den Türen gegenüber durch hübsch bepflanzte Steinpartien gedeckt sind. Die Seitentabletten enthalten die Sortimente der *Adiantum*, *Polypodium* und *Gymnogrammen*, von welch' letzteren die goldbestaubten Varietäten von *G. calomelanos var. Martensi* und *G. chrysophylla*, von den Silberfarnen *G. peruviana*, *G. tartarea* und *G. pulchella* als besonders schön auffallen. Auch das reichhaltige Sortiment der *Lycopodium* hat auf der Tablette Platz gefunden; die feinfühlenden, schwer zu kultivirenden Sorten sind wiederum in kleinen Glaskästchen von der Luft des Hauses abgeschlossen. Ueber den Wegen hängen in Holz- und Drahtkörben *Adiantum* und *Polypodium*, an den Giebelwänden sind die *Platycerium*, unter ihnen mehrere prächtige Pflanzen von *P. grande*.

In der Baumfarnabteilung sehen wir zwischen grossen *Alsophila* und *Cibotium* auch *C. princeps* und das feingefiederte *C. Schiedei*. Eine schöne breite *Dicksonia spectabile* repräsentirt hier diese mehr dem Kalthause angehörende Gattung.

Das Haus der temperirten Farne, kaum halb so gross, als vorhergehendes, enthält im hauptsächlichsten die Sortimente von *Aspidium*, *Asplenium*, *Blechnum*, *Lomaria* und *Pteris*. In einem kühlen, geschlossenen Glaskasten auf der Tablette stehen die nässeliebenden *Hymenophyllum*, *Todea* und *Trichomanes*. —

Neben den Farnhäusern liegt das Succulentenhaus, ein 67 *m* langes und 10 *m* breites Gebäude. Ausser den zahlreichen Familien der *Cacteen*, *Aloe*, *Agaven*, *Euphorbien* etc. sind auch mehrere *Bromeliaceen* und verschiedene Zwiebelgewächse hier einquartiert, denen die kühle, trockene Luft des Hauses zusagt. In der Mitte desselben ist ein Beet, wenig höher als der Weg, für die grösseren Exemplare, während die kleineren auf den Seitentabletten stehen.

Was die Natur an barocken Formen aufzuweisen hat, ist hier vereinigt und durch die Gattungen der *Mamillarien* und *Cereus* in den Extremen dargestellt. Während jene dicht am Boden scharfbewehrte Kugeln bilden, steigt der *C. giganteus* säulenförmig zu bedeutender Höhe auf, oft ohne irgend welche Seitenschosse zu entwickeln.

An den hölzernen Sparren des Daches sind *Cereus tetragonus* und *C. Limoinei*, *C. flagelliformis* auf *C. rostratus* veredelt, *Peireskia aculeata*, *Euphorbia splendens* und *E. Bojeri* entlang gezogen, letztere beide blühen auch reichlich in spalier- und ballonförmigen Topfexemplaren. —

In dieser Hausgruppe ist das letzte ein kreuzförmiges Gebäude, nicht ganz so lang als das Succulentenhaus, aber durch die in der Mitte angebauten Flügel ebenso geräumig.

Vor Fertigstellung des neuen Wintergartens im Arboretum wurden die Neuholländer hier kultivirt, jetzt wird es zur permanenten Schaustellung allerlei blühender Pflanzen benutzt; ausserdem sind noch eine Anzahl Camellien auf einem Beet ausgepflanzt. Unter den blühenden Sachen fällt ein wunderhübsches *Saxifraga Cotyledon var. pyramidalis* auf, mit etwa 60 *cm* hohem, pyramidalen Blütenstand, seinen Namen in der Tat mit Recht tragend. An den Säulen und unter den Fenstern winden *Clianthus puniceus*, verschiedene *Lonicera* und Rosen, *Kennedya rubicunda*, *Bignonia capreolata atrosanguinea* und unter mehreren *Passiflora* auch die sehr reichblühende *P. racemosa*. —

Nur durch einen Weg von dieser Häusergruppe getrennt liegt ein in Form eines T gebautes Haus, dessen Zentrum, 20 *m* lang und 15 *m* breit, von dem Bassin der *Victoria regia* fast ganz eingenommen ist. Die beiden Seitenflügel messen je 24 *m*, der längere, alleinstehende Flügel 56 *m* in der Länge. Der Wasserspiegel des Victoria-Bassins umfasst etwa 65 □ *m* und steht ganz dieser Königin der Wasserrosen zur Verfügung. Nahe dem Rande stehen auf Ständern noch mit dem Topfboden im Wasser schöne *Cycas*, als *C. circinalis*, *C. pectinata*, noch leichter und zierlicher als ersterer, *C. celebica* mit schönen dunkelgrünen, breiten Foliolen.

Der rechte Seitenflügel enthält in zwei Abteilungen die Sammlung der Nutzpflanzen, als solche für medizinische und Bauzwecke, Farbebereitung etc., oder deren Früchte zu menschlicher Nahrung geeignet sind oder verarbeitet werden. Da sind die Gewürzpflanzen, Pfeffer, Ingwer und Zimmtbaum, Cacao und Teebaum; Oliven, Granaten und *Citrus* in verschiedenen Spezies. Der wichtige Baumwollstrauch, *Gossypium herbaceum*, Indigostrauch, *Indigofera tinctora*, ferner Guttapercha, *Isonandra Gutta*, der Gummibaum, *Ficus elastica*, und viele andere.

Auf der entgegengesetzten Seite im linken Flügel sind die Orchideen, ebenfalls in zwei Abteilungen getrennt, gemäss der von ihnen beanspruchten grösseren oder geringeren Wärmemenge. Dieselben sind, obgleich die grosse Sortenzahl in einem Raume die Kultur er-

schwert, in guter Entwickelung und zu jeder Jahreszeit sind hier blühende Pflanzen der einen oder anderen Art zu finden. Ein kleiner Anbau beherbergt die sogenannten Fleischfresser hinter drahtvergitterten Tabletten, wol mehr um die Pflanzen, als das Publikum vor ihnen zu schützen. Unter den *Sarracenien* sind sehr hübsche *S. Drummondi*, *S. hybrida* und *Chelsoni*.

Der längste, nach Norden gelegene Flügel ist in drei Abteilungen gegliedert, wovon die erste vom Zentrum aus verschiedenerlei Warmhauspflanzen, als kleinere Palmen, farbige Drazaenen, Maranten, Anthurien u. s. w. enthält. An den Fenstern schlingen *Clerodendron Balfouri* und *C. speciosum*, *Ipomoea Horsfalliae* und diverse *Passiflora* und *Hoya*.

Die zweite Abteilung enthält die Blatt- und Knollenbegonien, die dritte die Eriken und diverse Zwiebelgewächse vom Cap.

Wir gehen nun zum letzten Hause des botanischen Gartens, einem grösseren Palmenhause in der Nähe des Haupteinganges, welches den gemässigte, feuchte Wärme liebenden Palmen und Farnen, sowie den *Aroideen* und *Scitamineen* zum Aufenthaltsorte dient.

Dem Eingange gegenüber stehen zwei riesige *Angiopteris Brongniartianum*, 10 *m* spannend, mit armstarken Wedelstielen. *Cibotium regale* als schönes Exemplar, *Brownea coccinea* und *Garcinia cochinchinensis* mit etwa 9 *m* hohen Blätterkronen. Ausserdem sind noch bemerkenswert *Philodendron giganteum* und die interessante *Licuala grandis*. Die Tabletten sind mit Maranten, *Anthurium* und *Philodendron* besetzt, welch' letztere auch die Wände und Pfeiler beleben, an diesen bis zur Glasdecke emporklimmend. Die besten und schönbelaubtesten der Kletterer sind *Ph. lacerum*, *Ph. tripartitum*, *Ph. Imbe* und *Ph. erubescens*. —

Nachdem die Beschreibung der Pflanzenhäuser beendigt, gehen wir auf die der drei Museen über, deren erstes, ein geräumiges, dreistöckiges Gebäude, am Rande des Sees sehr hübsch gelegen ist, wie auch wiederum die Aussicht von den Fenstern der oberen Stockwerke auf das gegenüberliegende grosse Palmenhaus und die Teppichparterres wirklich entzückend ist.

Die innere Einrichtung des Museum Nr. I. ist ungemein praktisch; die einzelnen Etagen sind in je drei Abteilungen und diese wieder in kleinere Zimmer mit durchgehendem Mittelwege eingeteilt, so dass selbst bei starkem Besuch kein unangenehmes Gedränge entsteht, wie dies in grösseren Sälen oft der Fall ist. In grossen Glasschränken präsentiren sich, übersichtlich geordnet, die Sammlungen von Blüten, Samen, Fruchtständen, Holzdurchschnitten, wie überhaupt von allen interessanten Teilen der einzelnen Pflanzen nach Familien und Ordnungen gruppirt, nebst den aus ihnen gefertigten Produkten mannigfachster Art.

Wir finden da die aus den einfachsten Geweben oder Rindenstücken bestehenden Kleidungsstücke der Südseeinsulaner, bis zu den feinen Seiden und Baumwollenarbeiten der vervollkommneten Industrie. Es sind zumal die Mitglieder der Familien *Euphorbiaceae* und *Urticeae*, welche sich der Mensch in dieser Weise dienstbar zu machen gewusst hat und noch immer mehr und mehr versucht er die nützlichen Eigenschaften der Pflanzenkörper zu erforschen, um seine stets steigenden Bedürfnisse zu befriedigen.

Die grosse Familie der *Coniferae* trägt hierzu nicht wenig bei und wir finden aus dem Holze verschiedener Arten Geräte und Modelle gefertigt, wie auch Sammlungen von Stammdurchschnitten und Fruchtzapfen. Auch die Fruchtstände der *Cycadeae* sind sehr interessant, sehr schön sind die mehrerer *C. revoluta* und verschiedener *Macrozamien*.

Im zweiten Stock sind die *Leguminosae* durch eine grosse Sammlung ihrer Schotenfrüchte, die feinen Gewebe der *Linaceae* und die *Tiliaceae* durch gröbere Flechtwerke, Körbe, Stricke und Taue bemerkenswert. Mehrere Schränke sind mit Produkten der Farbepflanzen gefüllt. Die leicht vergänglichen Früchte der *Cucurbitaceae* sind in gut gelungenen Nachbildungen von Wachs und Gips in ihren Eigentümlichkeiten dargestellt. Die Erzeugnisse der *Solaneae* ziehen die Aufmerksamkeit des männlichen Teils der Besucher in hohem Grade auf sich, im besonderen die allerdings auch delikat aussehenden importirten Zigarren, was in anbetracht der englischen Tabakverhältnisse wol verzeilich sein dürfte. Die Treppenaufgänge und sonst unbenutzten Plätzen an den Wänden sind mit den Bildern der Sammler geschmückt, mancher deutsche uns wohl bekannte Naturforscher ist unter ihnen zu finden. —

Das Museum Nr. II in der südöstlichen Ecke des botanischen Gartens gelegen, wird das India-Museum genannt, da sein Inhalt vorzugsweise die Vegetation Vorder- und Hinterindiens, wie auch die des ostindischen Archipels repräsentirt.

Das grosse und edelste Geschlecht der Pflanzenwelt, die Palmen, welche dem Bewohner ihrer Heimatlande alles gewähren, was zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört, sind hier, soweit es der Raum erlaubt, in ihren interessantesten Teilen und ihren Produkten veranschaulicht. Eine grosse Samensammlung ist in dem Mittelbau des zweistöckigen Hauses, in mehreren Glasschränken sehen wir die Verwendung der Palmenfaser zu allerhand Geflechten und Geweben wie zu Hüten, Fächern, Körben und anderen Sachen zum täglichen Gebrauch. Imposant sind die Blütenstände einzelner Arten, wie von *Raphia vinifera* und *Raphia Ruffia*, fast 4 *m* lange Trauben von dunkelbrauner Farbe.

Die Seitenflügel des Gebäudes sind noch nicht vollständig gefüllt; es fallen dort die Flechtarbeiten aus Fasern der *Musaceae* auf, Matten, Seile und Netze, von *Cyperus Pangorei* bunte, mit Gold und Silber verzierte Sonnenschirme und zierliche Matten. Ein fast 5 *m* langer Blütenschaft von *Lilium giganteum* und die schön gefärbten Blütenstände verschiedener *Pandaneen* sind hier noch bemerkenswert. —

Das dritte Museum, nahe dem Haupttore, nach seinem Inhalt das Timber- (Bauholz-) Museum genannt, wurde vor über 100 Jahren zur Orangerie erbaut und erst vor etwa 20 Jahren zum Museum eingerichtet.

Es enthält nur eine grosse Halle, auf einer Seite mit aufrechter Glaswand versehen. Stämme von Palmen und Baumfarnen, Holzabschnitte von Amerika, dem australischen Festlande und Polynesien sind pyramidenförmig an den Wänden aufgestapelt, teils auch zu Tischen und anderen Sachen verarbeitet. Unter den Farnstämmen ist eine ungeheure *Alsophila australis* von 16 *m* Länge und 1 *m* unterem Durchmesser, sowie eine *Dicksonia antarctica* etwas kürzer, aber von derselben Dicke. Weiter sind da unter anderen Palmen *Caryota urens*, *Livistona inermis*, sowie der Stamm einer Sagopalme, *Metroxylon Sagus*, etwa 10 *m* lang.

Zwischen den Holzabschnitten ist ein grosses Sortiment von *Eucalyptus*, deren kerniges Holz vielerlei verschiedene Färbungen in den einzelnen Sorten zeigt. Mehrere grosse Tischplatten, je aus einem Querschnitt hergestellt, veranschaulichen die immense Vegetation der Heimatländer der betreffenden Bäume, so eine Platte von *Abies Douglasi* von durchaus gesundem Holze, etwa 3 *m* im Durchmesser. In der Mitte der Halle sind mehrere Ständer mit Photographien von botanischen Gärten, Tropenlandschaften, einzelnen Pflanzen und Blumen aufgestellt. —

Hinter dem India-Museum liegen die „Herbaceous Grounds" oder Staudensortimente in Familien und Ordnungen eingeteilt, auf langen, schmalen Beeten mit dazwischen liegenden, schön gehaltenen Rasenwegen, so dass jede einzelne Pflanze aus nächster Nähe betrachtet werden kann. Von zwei Seiten sind die Gründe durch spalierbekleidete Mauern, auf der dritten, dem Museum gegenüberliegenden durch dichten Baumwuchs geschützt. Es ist ein schöner Platz für die Stauden und ihre Entwickelung zeigt, dass sie nicht undankbar sind. Das milde und feuchte Klima Englands ist den meisten Stauden sehr zuträglich und eine ganze Reihe von Arten kann unbeschadet im Freien verbleiben, welche in Deutschland mit Beginn der Fröste den Kästen und Häusern einverleibt werden müssen. Es stehen da unter anderen mehrere sehr starke *Gunnera scabra* als Einzelpflanzen im Rasen, zurzeit ihrer höchsten Entwickelung einen bedeutenden Umfang einnehmend. Eine einfache Laubdecke genügt im Winter, um Fröste von ihnen abzuhalten.

Den Staudenbeeten nahe liegen auch die Sortimente der Gräser, Binsen und harten Farne.

In einem geräumigen Wasserbassin sind die ausdauernden Wasserpflanzen in üppigster Entwicklung, was wol nicht zum mindesten dem beständigen Zu- und Abfliessen des Wassers zuzuschreiben ist; keine Spur hier von den sonst so lästigen und hässlichen Wasserunkräutern, die nimmer zu vertreiben, wo sie einmal eingenistet sind. Die Mitte des Bassins ist von einem Felsen eingenommen, auf welchem Sumpfpflanzen stehen, *Caladium*, *Iris* und *Acorus*, von welch' letzteren *Ac. japonicus arg. str.* mit rot und weiss gestreiften Blättern in nie geahnter Stärke. Die *Nymphaeen*, nebst *Nuphar*, *Aponogeton* etc. nehmen das tiefere Wasser ein. Ausserhalb desselben auf nassen Heidebeeten stehen *Pinguicula*, *Dionaea muscipula* und verschiedene *Parnassia*.

Doch da wäre noch viel zu sehen und zu beschreiben, die schönen *Araucarien* und *Cryptomerien*, die lauschigen Wege, welche Museen und Pflanzenhäuser verbinden, herrliche Baumgruppen und überall der schönste immergrüne Rasen, im Winter fast so schön wie im Sommer, obgleich er von den Besuchern begangen werden darf. Da sind die Pavillons, der See mit Wasservögeln belebt und die Durchblicke von erhöhten Punkten nach den Laubkronen des Arboretum. — (Schluss folgt.)

## Noch einmal die Wasserheizung.

Von **Th. Lange** in Wolfskuhle bei Bremen.

Der letzte Artikel des Herrn Borowsky erörterte die Frage der Röhrenleitung bei Wasserheizungen in weitaus verständlicherer Weise wie der erste Berichtigungsartikel. Im letzteren stellt Herr Borowsky sein System nicht mehr als alleingültiges, sondern als anderen vorzuziehendes dar und darf ich ihm, wo der Kessel aus irgend welchen Gründen eben nicht in die Tiefe gesenkt werden kann, gern beipflichten. Die Röhren können hierbei, wo von vornherein das Prinzip der Zirkulation, das Steigen des erwärmten Wassers, erfüllt ist, durchgehend fallend sein (hierbei legt man gewöhnlich das Expansions- (Ausdehnungs-) resp. Füllungsgefäss direkt über den Kessel.)

Auch ich rate jedoch, auch bei dieser (älteren) Methode die längsliegenden Röhren, nachdem dieselben auf die nötige Tiefe gebracht sind, durchgehends etwas steigen zu lassen. Die hierdurch und bei Ueberführungen entstehenden kommunizirenden Röhren haben aber mit der Zirkulationstheorie nichts zu schaffen, denn man kann sie ja weglassen. Dieses war der Kernpunkt, welchen ich contra Herrn Borowsky und Genossen verteidigen wollte. Das Gesetz des Wasserdrucks (ich gab nichts zu, sondern behauptete nur die Wahrheit der Erscheinungen) erwähnte ich nur, weil Herr B. diesen im ersten Artikel bei langen Leitungen als fast unüberwindlich hinstellte, was er nicht ist.

Soweit Herr Borowsky. Von Herrn Knappstein erhoffe ich noch die Beschreibung der neueren Röhrenverbindungen, die besser sein sollen, als die von mir empfohlenen Flanchen!

Die „Deutsche Gärtner-Zeitung" stellt sich die Aufgabe, dadurch Belehrung zu schaffen, dass sie jedem Berufsgenossen Gelegenheit gibt, Meinungen und Erfahrungen frei zu äussern, möge dieses einzig wahre Prinzip immer mehr Geltung gewinnen. Die Gärtnerei ist kein Handwerk, keine auf Geheimnisskrämerei beruhende Kunst, sie gründet jedes ihrer tausend Glieder auf die Gesetze der in und um uns wirkenden Natur. Jeder Tag kann neue Kräfte aufdecken, jeder Geist kann berufen sein, sie zu finden. Auch heute gibt es selbst unter Welthandel treibenden Firmen noch Anhänger des Kanalheizungssystemes, wer weiss, wie nahe uns die Zeit ist, wo man unsere ganzen Heizungssysteme — verlacht! „Kein Stillstand!" — „Vorwärts!"

## *Menziesia polifolia rubra* und *Menziesia polifolia major*.

Von **K. Götze,** Kunstgärtner, Wilhelmshöhe b. Kassel.

Diese, zu der Familie der *Ericaceae* gehörigen Pflanzen, auch häufig unter den Namen *Daboecia* vorkommend, verdienen wegen ihres Blütenreichtums mehr in unseren Gärten kultivirt zu werden. Es sind niedliche, heidekrautartige Sträucher mit ausgebreitetem Wuchse und 40—60 *cm* Höhe. Die Blätter sind klein, länglich, unterseits weisslich-filzig. Die Blumen stehen in einer Traube, sind bauchig-glockenförmig, bei der erstgenannten dunkelrot, bei der andern rein weiss, und erfreuen uns von Juni-September durch ihren reichen, ununterbrochenen Flor.

Hier auf Wilhelmshöhe ist ein Beet in sonniger Lage mit *Menziesia polifolia rubra* bepflanzt, deren äussere Grenze ein Kranz von *Menziesia polifolia major* bildet. Es sei hier gleich erwähnt, dass letztere mehr hellgrüne Belaubung hat, etwas gedrungener wächst und nicht völlig so hoch wird wie erstere. Den Winter halten die Pflanzen ohne Bedeckung aus und schon zeitig im Mai beginnen sie ihre ersten Blumen zu zeigen, erst spärlich, später aber reicher und im Juli und August, bis im September hinein prangen sie im schönsten Schmucke. Sie lieben als Untergrund, wie alle *Ericaceae*, eine sandige Heideerde, jedoch gedeihen sie auch in guter Gartenerde, der man sandige Heideerde beimischen kann. Die Vermehrung der *Menziesia* geschieht durch Stecklinge, will man jedoch Massenkultur betreiben, so ist die Vermehrung durch Samen vorzuziehen. Die beste Zeit für Stecklingsvermehrung ist Ende Juli oder Anfang August. Zu mehreren im Topf gesteckt, welcher halb mit sandiger Heideerde und halb mit weissem Sand gefüllt ist, werden sie in einen Kasten gebracht, schattig und geschlossen gehalten. Gut ist es, wenn noch über jedem Topfe ein Wasserglas gestellt wird, dies muss aber, um Fäulniss zu verhüten, jeden Morgen inwendig abgetrocknet werden; durch dies Verfahren wird das Anwachsen beschleunigt.

Zum Schluss will ich noch erwähnen, dass die *Menziesia* den ganzen Tag von zahlreichen Bienen umschwärmt werden, die von den Blumen sich den köstlichen Nektar holen.

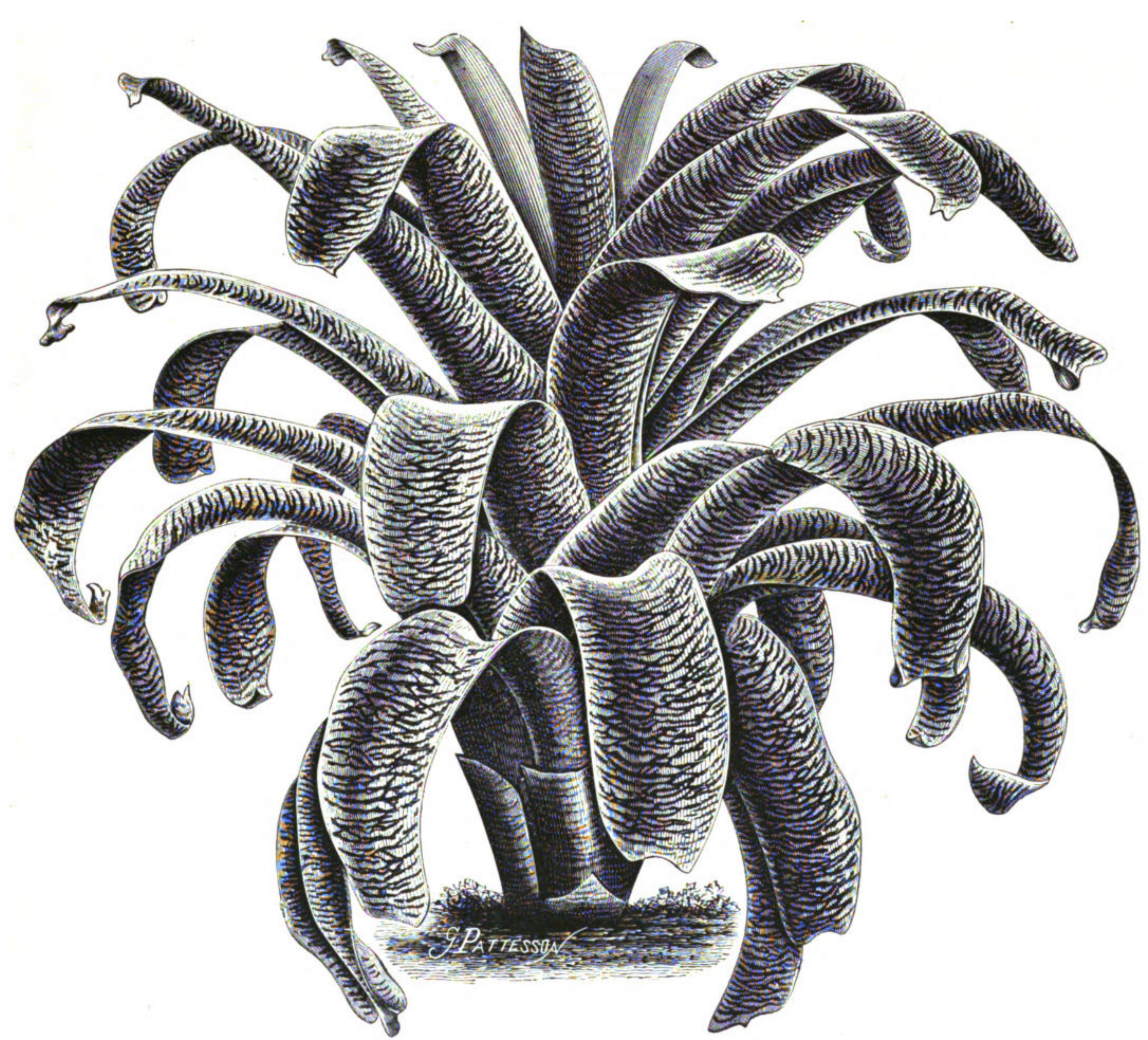
Pflanzen sind zu kaufen auf Rittergut Zöschen bei Merseburg und teile dies etwaigen Fragestellern hierdurch im voraus mit.

## *Vriesea fenestralis* Ed. Morren.

Von **Max Schwedler,** Kunstgärtner in Brüssel-St. Gilles.

Ein würdiges Seitenstück zu der in Nr. 19 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" abgebildeten und beschriebenen *Vriesea hieroglyphica* E. M. bildet die *Vriesea fenestralis* E. M.

Nach 10jährigem Bemühen ist es dem Etablissement d'horticulture von A. A. Peeters, St. Gilles bei Brüssel, Chaussee de Forest 58, gelungen, diese ausgezeichnete *Bromeliacee* so zu kultiviren, dass sie alle ihre heimatlichen, brillanten Eigenschaften auch in den Gewächshäusern entfaltet. Lag nun der bis dahin so schlechte Zustand der *Vriesea* in den Häusern an der Art der Einführung oder der ungenügenden Kenntniss der Kultur, es wollte eben nicht recht gehen und sie entwickelte niemals ihre ganze eigenartige Schönheit. Dank den Bemühungen des Herrn Peeters steht diese *Vriesea* heute in höchster Entwicklung, so dass ihr in Gent von einer aus den Kapazitäten der belgischen Gärtner bestehenden Jury in der am 10. Juni 1884 abgehaltenen Versammlung die Zensur „ausgezeichnet" zuteil wurde.




*Vriesea fenestralis* Ed. Morren.

Nachfolgend die Beschreibung, die Professor Ed. Morren von dieser Pflanze gibt.

Die Pflanze, von ausgezeichnetem Wuchs, ist in der Jugend auffallend durch eine grosse Anzahl von dunkelroten, in der Mitte hellen Flecken, welche über das ganze Blattwerk zerstreut liegen; später bleiben diese kleinen Augen an der Basis der Blätter, nahe der Blattscheide. Die bogenförmigen, vasenartig angeordneten Blätter haben eine grau-blaue Färbung und sind auf beiden Seiten durchlaufen von schwachen, parallelen, sich nähernden Längslinien, welche wiederum quer durchschnitten werden von anderen schlangenartigen, nach der Mitte zu mehr unregelmässigen Linien. Diese eigenartige Anordnung kann vielleicht mit einer Mosaik in Form eines Damenbrettes verglichen werden. — Die Blätter erreichen zuweilen eine Länge von 50 und eine Breite von 7—8 *cm.*

Der Blütenstand besteht aus einer langen aufrechten Aehre, welche zwei Reihen grosser, glockenförmiger

Blüten trägt. Die Blüte entwickelt sich nach einer Zeit von za. 10 Jahren und nur allein dann, wenn der Kulturzustand der Pflanze ausgezeichnet ist. — Die *Vriesea fenestralis* ist eine selbst in Brasilien noch seltene *Bromeliacee* und ihre erst kürzlich geschehene Einführung war umgeben von namhaften Schwierigkeiten.

Durch die massenhafte Kultur ist das Etablissement in der Lage, diese schöne Pflanze zu einem geringen Preise anzubieten, damit sie bald nicht nur in den Gewächshäusern, sondern auch in den Wohnungen als Dekorationspflanze Eingang findet. Es sind Sämlinge mit 12 bis 15 Blätter, welche sich eben charakterisiren, die vermöge ihres schnellen und kräftigen Wachstums bald eine wahre Handelspflanze sein werden.

Mancher der verehrten Leser wird gewiss vor der Kultur zurück schrecken; dieselbe ist jedoch durchaus nicht so schwierig, es heisst bloss aufpassen. — Die grossen Exemplare der *Vriesea* werden hier auf dem Mittelbeet eines niederen Warmhauses ziemlich dicht unter Glas, dessen Oberfläche mit Kalk gestrichen ist, kultivirt. Die Töpfe stehen auf Pfosten, so dass die Blätter sich frei nach allen Seiten hin entwickeln können. Unterhalb stehen, in Lohe eingesenkt, kleinere importirte Exemplare derselben, sowie die ebenfalls schöne *Tillandsia tessellata.* Auf den beiden Seitentabletten haben die Samenkästen, pikirte und schon in kleine Töpfe gepflanzte *Vrieseen*, sowie *Tillandsien*, sowie auch noch das reichhaltige *Cypripedien-* und *Selenipedien-*Sortiment ihre Aufstellung erhalten, während noch über den Köpfen der grossen *Vrieseen* ein Prachtexemplar der *Vanilla aromatica,* welches gegenwärtig mit ungefähr 12 gut ausgebildeten Früchten prangt, wegrankt. Die Temperatur des Hauses wird auf 18—22° R. gehalten, steigt dieselbe, so wird hinreichend gelüftet und 3—4 mal täglich gespritzt. Ebenso wird bei klarem Wetter der Weg und das Mauerwerk reichlich besprengt, so dass stets eine feuchtwarme Luft erzielt wird; bei trübem und regnerischem Wetter wird dies alles natürlich unterlassen. Gegossen wird weniger, da die Pflanzen genügende Feuchtigkeit durch das Spritzen erhalten. Sollte sich in den Blattwinkeln zu viel Wasser angesammelt haben, so dreht man die Pflanze vorsichtig um und lässt dasselbe herauslaufen; etwas Wasser kann aber immer darin stehen. Die beste Verpflanzzeit ist das Frühjahr, sogar bis in den Sommer hinein, nach August jedoch nicht mehr, da dann der Ruhestand eintritt; hierbei hört auch das Spritzen allmälich auf. Ab und zu ein schwacher Dungguss trägt viel zur schönen Entwickelung bei. Eine Hauptsache ist noch die gute Drainage; die Töpfe werden daher je nach der Stärke der Pflanzen mit kleinen Topfscherben und Holzkohlenstückchen $^1/_2$—$^3/_4$ angefüllt und darauf die Pflanze gesetzt, in eine Erde, bestehend aus gehacktem Torfmoos *(Sphagnum)* und etwas gesiebter, leichter Moorerde; bei den kleinen Pflanzen ist das *Sphagnum* vorherrschend.

Dies wäre das Wissenswerteste über die Kultur. Es ist anzunehmen, dass die *Vriesea fenestralis* in kurzer Zeit in den meisten Gärtnereien angetroffen wird. —

## Die Gartenbauausstellung in Leipzig

vom 23. August bis 2. September.

Ueberzeugender kann kaum der Beweis für den Wert der Gartenbauausstellungen für Belebung des gärtnerischen Handelsverkehrs erbracht werden, als wie durch die vom 23. August bis 2. September in Leipzig stattgefundene Ausstellung, ein Werk des einmütigen Zusammenwirkens sämmtlicher Gärtnervereine dieser Stadt und deren Umgegend. In einer auch den Lokalkundigen imponirenden Grossartigkeit und Leistungsfähigkeit trat die Handelspflanzenkultur Leipzigs auf, ihr Uebergewicht über konkurrirende Städte mit siegender Gewalt dartuend. Und mit dieser, den dortigen Gärtnern nach langjähriger Pause gewiss willkommenen Schaustellung ihrer Leistungen wurde der beabsichtigte Zweck voll und ganz erreicht, indem infolge ausreichender Bekanntmachung fremde Käufer und Besucher in einer bei ähnlichen Gelegenheiten seltenen grossen Zahl erschienen. Die Befriedigung nicht nur über den Besuch der Ausstellung sondern auch über den der Gärtnereien war eine allgemeine.

Zweifellos wird der überaus günstige Ausfall dieser Ausstellung die Anregung geben, dass auch in anderen Städten die auf Schaustellung handelsgärtnerischer Marktartikel berechneten Ausstellungen Platz finden und in Städten, wo diese seither mit geringem Erfolge versucht waren, unter Zugrundelegung der leipziger Erfahrungen eine heilsame Reform Eingang findet.

Die Vorbereitungen für diese Ausstellung waren mit Umsicht und Geschick getroffen, und wenn schliesslich nicht alle guten Absichten zur zweckentsprechenden Ausführung gelangten, wenn am Ende dem Komitée die Arbeiten über den Kopf wuchsen und der verfügbare Raum unter den Händen schwand, so lag die entschuldbare Ursache in dem Umstande, dass manche der tätigen Komitéemitglieder Neulinge auf dem Gebiete des Ausstellungswesens waren und dass die Aussteller mit ihren Anmeldungen bis zur letzten Stunde gezögert hatten. In hervortretender Weise war das Komitée bemüht, alle Vorbedingungen für den erfolgreichen Verlauf der Ausstellung zu schaffen. Acht Tage vor der Eröffnung war der Einlieferungstermin noch um einen Tag früher angesetzt, um den Preisrichtern zu ermöglichen, von den Besuchern unbelästigt die Prüfung des Ausgestellten vorzunehmen, und die Bestimmung, dass während dieser Zeit kein Aussteller das Ausstellungsterrain betreten dürfe, wurde höflich aber entschieden aufrecht erhalten. Auch der Berichterstatter hatte ein halbes Dutzend mal die Verpflichtung, sich über seine Existenzberechtigung innerhalb des Ausstellungsgebietes während der Juryarbeiten ausweisen zu müssen. — Bei der Beurteilung des Eingesandten wäre hier die nach anderen Ausstellungen entbotene Preisrichterarmee besser am Platz gewesen und hätte mehr Arbeit gefunden, wie dort. Für die im ganzen aus 15 Personen bestehenden 3 Sektionen war die Arbeit erdrückend gross und mancher arge Missgriff bei der Preisverteilung wäre gewiss bei der Möglichkeit einer eingehenderen Prüfung vermieden worden.

Der rechtzeitig fertig gestellte Katalog führte nach bewährtem Muster die Anmeldungen in übersichtlicher Anordnung auf und unterschied sich auch hierin vorteilhaft von dem der Ausstellung in St. Petersburg. Hinter jeder mit den dafür ausgesetzten Prämien versehenen Programmnummer waren die konkurrirenden Einsendungen aufgeführt; z. B.

Programm-Nummer 4. Für gut kultivirte Cycadeen.
Prämien: 1 goldene, 1 grosse silberne und 1 kleine silberne Medaille.
Einsendungen: Gruppen-Nr. 11. **A. Wagner**, H., Gohlis bei Leipzig.
„ Nr. 12. **H. Schmidt**, H., Möckern b. Leipzig.
„ Nr. 13. **W. Allendorff**, H., Eutritzsch bei Leipzig.
„ Nr. 14. **H. Müller**, H., Chemnitz.

Erwünscht wäre noch ein alphabetisches Verzeichniss der Aussteller mit Hinweis auf die Seitenzahlen, wie es im Kataloge der internationalen Ausstellung in Köln a. Rh. 1875 der Fall war, gewesen, ferner, soweit wie möglich, durchgehends eine nähere Aufführung des Ausgestellten. Die Bezeichnung der Gruppen etc. mit den Namen der Aussteller erfolgte seitens des Komitée's

durch zweckmässige mit beachtenswerter Präzision angebrachte gedruckte Schilder mit Namen und Wohnort des Ausstellers. — Im Ausstellungsbureau lag ein Fremdenbuch aus, dessen Existenz allerdings nur wenigen bekannt geworden ist und welches infolge dessen auch nur wenig benutzt wurde. Der Eingang der nach dem Ausstellungsplatz dirigirten Postsachen wurde den Empfangsberechtigten durch Aushang bekannt gegeben. Für abendliche Zusammenkünfte war ein Lokal proklamirt, in dem ein grosser Zusammenfluss von fremden Besuchern und manche sehr erwünschte Begegnung stattfand. Es sei auch hier dem Wunsche Ausdruck gegeben, der in einer Versammlung zum Vortrag gelangte, dass jeder fachmännische Ausstellungsbesucher zur leichteren Erkennung seine Geschäfts- oder Visitenkarte am Hut befestigen möge.

Man sah, es war eine gut durchdachte, wohlgegliederte Organisation, die, weil die Arbeiten gut verteilt waren und jeder seinen Posten ausfüllte, mit rühmenswerter Präzision arbeitete. Für den Personenkultus war innerhalb ihrer Grenzen allerdings kein Platz, auch kein Bestreben darnach bemerkbar. Es diente eben jeder der Sache. Wer die Seelenruhe des Meisters der Ausstellungsanlagen, des Herrn Landschaftsgärtners Mossdorf beobachtete, der, als ginge ihm das ganze, von ihm doch entworfene und mit sicherer Hand geleitete Ausstellungsarrangement gar nichts an, im Freundeskreise verkehrte oder mit dem Stock in der Hand in den Anlagen ohne irgend welche Auszeichnung umherspazierte, als brauche die Welt gar nicht zu wissen, dass ein Mossdorf teil an dieser Ausstellung habe, dem berührte dieses einfache Wesen sympathisch.

Für die Berichterstattung bot diese Ausstellung eine geringere Ausbeute, als wie andere, und das lag daran, weil derselbe Artikel in vielfacher Wiederholung vorkam. So interessant es nun auch für den Beschauer war, die Unterschiede in der Kulturentwicklung gleichartiger Produkte verschiedener Gärtnereien zu beobachten, so schwierig ist es, diese schriftlich darzulegen. Für den Besucher wurde die Urteilsbildung über das Beste sehr wesentlich erleichtert, weil Gleichartiges zusammengestellt war, z. B. Cyclamen zu Cyclamen, Drazaenen zu Drazaenen etc.

Das was nun auf dieser Ausstellung in bemerkenswertester Weise hervortrat, war die Tatsache, dass neben der handwerks- oder vielmehr fabrikmässigen Anzucht der Marktpflanzen zu möglichst billigen Preisen auch das Bemühen seine ersten Resultate zeigte, höheren Ansprüchen genügende Kulturprodukte zu erzielen. Am augenscheinlichsten trat dies hervor in der grossen, aus za. 200 Pflanzen bestehenden Gruppe von Fr. Weltzien-Connewitz, welche die eine Giebelseite der Ausstellungshalle füllte. Dieser Vorzug, nur ausgezeichnete Kulturpflanzen aufzuweisen, ist um so rühmenswerter, weil die Gruppe ausnahmslos eigne Erzeugnisse enthielt. Vor einem Hintergrund von hohen Palmen verschiedener Art standen Drazaenen, darunter eigne Züchtungen des Ausstellers, kraftstrotzende *Dracaena Lindeni* mit breiter, schön gefärbter Belaubung, *Maranta fasciata* in 1 *m* breiten Pflanzen mit mastiger Belaubung, *Maranta Makoyana, Pandanus Veitchi, Anthurium crystallinum, Allocasia metallica* und andere Buntblättler, die zierliche *Aralia Chabrieri*, die elegante, als Handelspflanze aussichtsvolle *Reidia glaucescens*, *Tapeinotes Carolinae* und andere gangbare Handelspflanzen in ausnahmslos vorzüglicher Entwicklung. Dem Aussteller ist die vollverdiente grosse goldene Medaille für die hervorragendste Leistung der Ausstellung zuerkannt worden. — Auf einer deutschen Ausstellung dürfte von einem deutschen Handelsgärtner noch niemals eine gleichwertige Gruppe ausgestellt sein.

Ausgezeichnet durch vortrefflich ausgebildete Palmen war die Gruppe aus der Dr. Mirus'schen Gärtnerei in Leisnig, Obergärtner R. Heintze, in der die besten *Areca-*, *Cocos-*, *Kentia-*, *Livistona-*, *Phoenix-* und andere Palmenarten standen, durchmischt mit guten *Phyllotaenium Lindeni*, *Pandanus Veitchi*, *Aralia elegantissima,* Drazaenen, Alocasien, bunten *Curculigo* und anderem mehr.

Eine durch grosse *Cycas*, *Pandanus Veitchi*, Palmen, Drazaenen etc. ausgezeichnete Gruppe war von Alb. Wagner-Gohlis ausgestellt. — Wie überall, so kamen auch hier in den gemischten Gruppen die gleichen Pflanzen vor, zumeist in einer Entwicklung, wie sie für den gewöhnlichen Handelsverkehr begehrt ist. W. Allendorf-Eutritzsch, in dessen Gruppe einige seltenere und neuere Sachen standen, wie *Curmeria Wallisi*, *Dieffenbachia magnifica*, *Heliconia aurea striata*, W. Rischer-Leipzig, Schulz-Stötteritz, O. Liebmann-Dresden, F. Eichstädt-Gohlis, P. Thost-Oschatz, die freiherrl. von Friesen'sche Gartenverwaltung in Rötha, J. Hanisch-Leipzig, die gräfliche Gartenverwaltung in Hardenberg bei Nörten, in deren Gruppe schöne *Croton* vorherrschten und J. Nabel-Connewitz waren die Hauptaussteller, deren Einsendungen in ihrer Gesammtheit einen grossen Teil der Halle und die Gewächshäuser füllten und in ihren Einzelheiten ein vollbefriedigendes Bild handelsgärtnerischer Leistungsfähigkeit boten. Gruppen nur aus Palmen bestehend lieferten J. C. Hanisch-Leipzig mit etwa 30 Stück der besten Arten und Fritzsche jun.-Gohlis.

Die leipziger Spezialität *Latania borbonica* für Wedelproduktion vertrat A. Wagner-Gohlis mit 25 grossen Pflanzen mit kraftvoll ausgebildeten Wedeln. Andere Gruppen kamen von W. Allendorf-Eutritzsch, (5 grosse Pflanzen), F. C. Rudolph-Lindenau, H. Maul-Markranstädt und O. Simon-Dölitz.

Eine zweite Spezialität, *Cycas revoluta,* wurde gleichfalls in bester Weise durch A. Wagner mit 9 ein Meter Stammhöhe haltenden Exemplaren mit dichter Wedelkrone repräsentirt, ferner mit kleineren Pflanzen von H. Müller-Chemnitz und W. Allendorf-Eutritzsch.

Dracaenen. Gute Sortimente brachten C. Sultze-Weissenfels, Fr. Weltzien-Connewitz und W. Rischer-Leipzig. Ersterer stellte einen neuen, weissgestreiften, schmalblättrigen Sämling mit aus. Von diesen Pflanzen gilt das am Eingang Gesagte. Wir kommen mit besserer Ware den Engländern und Belgiern nahe. Es ist bekannt, dass unsere Preise für kleinere Sachen, z. B. für Sämlinge besserer Palmen, höher sind, als wie in Belgien und England, sobald es sich jedoch um kultivirte Pflanzen handelt, vermögen wir billiger zu produziren und zu verkaufen als wie jene Länder. Darin liegt ein grosser Vorteil für die Konkurrenz auf dem grossen Markte. Dem Einwand, dass Kulturpflanzen bei uns nicht gekauft werden, ist entgegen zu halten, dass wir damit auch nicht ausschliesslich auf unseren Markt beschränkt sind. *Croton* z. B. haben bei uns als Handelspflanzen kaum einen Wert, sind aber doch bedeutende Exportartikel z. B. für Brasilien, wohin die Compagnie continentale d'horticulture in Gent das Geschäft damit macht.

Blatt-Begonien. Von den ausgestellten Begonien waren keine mehr wie mittelgut. C. Dörge-Hartmannsdorf sandte Pflanzen mit kräftig entwickelter Belaubung. Ein sehr gutes, durch eine grosse Gleichmässigkeit der Ausbildung hervorragendes Sortiment war das von Sattler & Bethge-Quedlinburg, darunter

*Zenobia* in der Art der *Louise Chrétien* durch violetten Reflex ausgezeichnet, *Lebrun*, lebhaft grün mit weisser Zeichnung. Wer sich ein gutes Sortiment beschaffen will, mag das genannter Firma erwerben. Die auch für Gruppenbepflanzung tauglichen *Discolor-Rex*-Hybriden waren in einem sehr reichhaltigen Sortiment von C. L. Klissing Sohn-Barth eingeliefert.

Blüten-Begonien. Für die Aussteller von Blüten-Begonien blieb zu wünschen, dass der unübertroffene Meister dieser Kultur, Herr Hofgärtner Vetter-Wilhelmshöhe hätte ausstellen mögen, sie würden dann ein Ziel vor sich gesehen haben, von dem sie alle noch recht weit entfernt sind. Ich halte jedes Jahr für ein verlorenes, in dem ich nicht durch einen Besuch der Wilhelmshöhe mein gärtnerisches Empfinden erfrischt, mein Urteil über das Erreichbare geschärft habe. Wie seit 12 Jahren fast regelmässig wanderte ich in Freundesbegleitung vor 4 Wochen hinauf und neben dem vielen Schönen dieses herrlichen Erdenfleckes erfreuten uns die Begonien, dichte, gedrungene Pflanzen mit einer überreichen Fülle der schön gebauten, dichtgefüllten Blumen in der lange erstrebten aufrechten Haltung, jede Pflanze ein Farbenball. Die in Leipzig ausgestellten Begonien sahen allzu sehr als Warmhauspflanzen aus, sie waren mehr auf Laub- wie Blütenentwickelung kultivirt, und die Tatsache, dass ein Aussteller seine Pflanzen vorsorglich im Schatten unter einer bedeckten Stellage geborgen hatte, bewies, wie wenig er ihnen zutraut. Die reichblühendsten Gruppe einfacher Begonien kamen von Sattler & Bethge in Quedlinburg, L. Pohlers-Berthelsdorf und G. Albert-Hainichen. Die zahlreichen Einsendungen kamen über Alltagsleistungen nicht hinaus. Dass seit Jahren vorhandene Formen als Neuheiten präsentirt wurden, ist wol nur der geringen Orientirung über das im Bereiche dieser Spezialität bereits Vorhandene zuzuschreiben. Sehr gute gefüllte Begonien in abgeschnittenen Blumen kamen von P. Hirt-Uelzen. So gross, gefüllt und schön gebaut sie auch waren, zur Urteilsbildung über den Wert der Sorten waren sie doch nicht geeignet, denn dieser beruht vor allem in der guten Haltung der Blumen. Man verzichtet gern auf einen Blumenkoloss, wenn man, um ihn zu betrachten, die Pflanze erst gegen die Wolken heben muss. Als sicheres Ziel für die Begonienzucht darf man ansehen, dass wir in wenigen Jahren ein reiches Farbensortiment vom reinsten Weiss, durch Gelb, Rosa bis zum tiefsten Rot in dichtgefüllten Blumen auf kräftigen Stielen in bester Haltung auf gedrungenen Pflanzen besitzen werden.

Fuchsien. Unter den für Marktpflanzenkultur beliebten Sorten stehen an erster Stelle *Schneewittchen*, *Arabella*, *Miss Lucie Finnis*, zu den sich in letzter Zeit *Frau Emma Töpfer* und *Mrs. Rundell* gesellten. Letztere und auch die vorhergehende werden denen nicht gefallen, die bei den Fuchsien reine Farben lieben, wie sie bei den Erstgenannten ausgeprägt sind. *Mrs. Rundell* hat karminrosafarbenen Kelch mit dunklerer Blumenkrone. Die grossen Blumen mit stark ausgebildeten Kelchblättern erscheinen sehr zahlreich. Die Kelchblätter von *Frau Emma Töpfer* sind rot, die Blumenkrone ist weiss mit rosa-violettem Anhauch, es ist eine sehr dankbar blühende Sorte. Von *Mrs. Rundell* stellte L. Richter-Lindenau eine Gruppe reichblühender niedriger Kronenbäume von 50 *cm* Durchmesser aus, ebenfalls C. Dörge-Knauthayn, während A. Hupe-Connewitz *Schneewittchen* und *Arabella*, W. Wellmann-Möckern *Schneewittchen* und die alte *Beauty of Castille*, auch mehrere Sorten auf einen Stamm veredelt vorführten. A. Hanke-Dölitz und andere waren sonst noch mit Gruppen vertreten.

Pelargonien. Aus der Gruppe von L. Richter-Lindenau leuchtete mit einer glühenden purpurroten Effektfarbe *Henri Jacobi* hervor, eine für Paradegruppen empfehlenswerte Sorte, ferner *Lady Kehfield*, rosa gefüllt, *Dr. Murat* ziegelrot. Für die Korrektheit der Namen ist der Herr Aussteller verantwortlich. In einer zweiten Gruppe stand die beste weissgefüllte *Le Niagara* und eine durch ihre feurigroten Blumen hervorstehende 83. Neuheit *Simon Kremer*. — B. Haubold-Striesen sandte eine Gruppe der als Sommer- und Winterblüher geschätzten, rosa gefüllt blühenden *Mad. Thibaut*. Ferner waren noch G. Göschke-Cöthen zumeist mit eigenen Züchtungen, Th. Mönch jr.-Leipzig u. a. mit Gruppen vertreten. Letzterer hatte das niedrigblühende, reichblühende *Pelargonium Prinzess Stephanie* als Einfassung um eine Gruppe verwandt. *Pelargonium peltatum Mad. Crousse* war von Thost-Oschatz als Einfassung einer Gruppe verschiedener Sorten dieser Klasse benutzt und diese Bevorzugung zeigte, dass der Wert dieser reichblühenden, rosa gefüllten Sorte erkannt ist.

(Schluss folgt.)

## Gärtner und Gärtnerei in Russland.

Reisestudien von **Ludwig Möller.**

III.

(Schluss.)

Die Rosentreiberei. — Die Rosentreibereien von C. Freundlich, W. Freundlich und J. Fischer in Zarskoje-Selo, C. Rempen & Sohn in Pawlowsk, von J. A. Stegmann, F. Noeff und C. Wiedemann in Moskau.

Die bedeutendsten Rosentreibereien St. Petersburgs liegen in Zarskoje-Selo und Pawlowsk, beide von Datschen-(Villen-)kolonien umgebene und viel besuchte Ausflugsorte für die Petersburger. Man fährt mit der Bahn, die in Pawlowsk ihr Ende findet, ungefähr eine Stunde durch eine einförmige Heidelandschaft und passirt nur bei der Ausfahrt einige Gemüsegärten. Ausser als Domizil der Rosentreiberei sind beide Ortschaften für den Gärtner durch die grossartigen Hofgärtnereien und ausgedehnte, durch die Art ihrer Anlage und ihres figürlichen und architektonischen Schmuckes ausgezeichnete Parks interessant. Die unter der Leitung des Herrn Hofgärtner Sohrt stehenden Fruchttreibereien in Zarskoje-Selo gehören zu den grössten ihrer Art und die von Herrn Garteninspektor Katzer in Pawlowsk kultivirten Pflanzensammlungen zu den wertvollsten die zu finden sind. In der Nähe des Bahnhofes Pawlowsk ist ein grosses Konzertlokal mit Garten, in dem Musikaufführungen guter Kapellen stattfinden, und wenn man sich bei solchen Gelegenheiten einen der beiden sich in einander entgegengesetzter Richtung um das grosse Rondel in der Mitte des Gartens bewegenden Kreise anschliesst, wird man die Laute der Angehörigen der Nation der Kalbasniks (Wurstmacher) mit welchem Spitznamen die Deutschen von den Russen belegt sind, nicht selten hören. Urdeutsch war der Verkehr in jener Gruppe, die — aus bekannten Rosenleuten Deutschlands und Luxemburgs bestehend — sich zum Besuch der Rosengärtnereien aufgemacht hatte.

In nächster Nähe des Bahnhofes zu Zarskoje-Selo hat sich kürzlich ein deutscher Landsmann, Herr J. Fischer angesiedelt, der in ansehnlich langen Gewächshauslinien der Rosentreiberei einen ersten Platz eingeräumt hat, ausserdem aber noch Handelspflanzen verschiedener Art zieht.

Den Weg weiter verfolgend, gelangt man zur Gärtnerei des Herrn W. Freundlich, die vor 3 Jahren als Abzweigung des schon 19 Jahre bestehenden Geschäftes seines Vaters errichtet wurde. Das Terrain ist 21 Morgen gross und haben die Gewächshauslinien

eine Länge von 267 *m* mit 1068 □*m* Glasfläche. Es sind in der schon detaillirten Art russischer Gewächshausbauten errichtete geräumige, hohe Häuser, die ausschliesslich der Rosentreiberei dienen. Es kommen während der Treibperiode September-Mai 11—12000 Töpfe zur Aufstellung, ungerechnet diejenigen, welche für den Sommer- und Herbstflor kultivirt werden. Rosen gibt es hier das ganze Jahr hindurch und ist alleiniger Abnehmer der ganzen Produktion Herr H. F. Eilers-St. Petersburg. Das Grundstück wird weiter noch zur Anzucht der *Rosa canina* und einiger harter Sträucher benutzt. Um die Schwierigkeiten der Freilandkultur zu charakterisiren, sei nur hervorgehoben, dass *R. canina* im Winter an den über dem Schnee stehenden Trieben erfriert und Ende Mai der Boden noch derart mit der Winterfeuchtigkeit durchzogen war, dass das blanke Wasser an vielen Stellen hervortrat.

In der Gärtnerei des Herrn C. Freundlich, die in einiger Entfernung von der seines Sohnes liegt, betreten wir historischen Boden. Hier ist der Ausgangspunkt der Rosentreibkultur, die in dieser nordischen Stadt Triumphe feiert, wie unter günstigeren Verhältnissen sonst nirgendwo. Im Vergleich mit anderen Gärtnereien sind hier die Häuser in kleineren Verhältnissen angelegt und ist auch die Gesammtanlage mit geringerer Regelmässigkeit ausgeführt. Man sieht, es ist ein Versuchsfeld, auf dem das Richtige erst gefunden und erprobt werden musste.

Die ersten Anfänge des Freundlich'schen Geschäftes, die auch den Beginn der Versuche zur Einbürgerung der Rosentreiberei bedeuten, datiren aus dem Jahre 1853, wo Herrn Freundlich in seiner amtlichen Stellung als Hofgärtner von seinem Vorgesetzten die Anregung gegeben ward, die Kultur der Rose in St. Petersburg zu versuchen. Im genannten Jahre wurden die ersten Aussaaten von *R. canina* gemacht und 2 Jahre später die ersten Veredlungen ausgeführt, auch bald darauf mit der Treiberei begonnen. Die hierbei erzielten, ausgezeichneten Resultate waren die Veranlassung zur Erteilung der Erlaubniss an Herrn Freundlich, unter Beibehaltung seiner amtlichen Stellung für eigne Rechnung eine Rosen-Handelsgärtnerei begründen zu dürfen.

Die jetzt vorhandenen Gewächshäuser haben eine Länge von 280 *m* und eine Glasfläche von 1100 □*m*. Davon sind 6 Abteilungen gefüllt mit im freien Grunde ausgepflanzten Rosen, die für Blumenproduktion im Spätherbst kultivirt werden. In Töpfen getrieben werden jährlich 10—12,000 Stück und ist der alleinige Abnehmer auch dieser Erzeugnisse Herr H. F. Eilers. Die in den Ausstellungsgruppen sich auszeichnende Sorte *Mad. Leonard Lille* war hier in zahlreicher Vermehrung zu finden und rühmte Herr Freundlich von ihr, dass sie aus jedem Blattwinkel einen Blütentrieb entwickele und ausser als Treibrose noch für Gruppenbepflanzung von hervorragendem Werte sei. Lob wurde auch der *Distinction* gespendet. Unter den blühenden Sorten waren in grösserer Anzahl vertreten *Horace Vernet*, *Victor Verdier*, *Perle blanche*, *Boule de neige*, *Triomphe de Rennes* und *Charles Lefebvre*. Im Freien ausgepflanzt *Marechal Niel* und *Mrs. Bosanquet* und Remontantrosen in einem grösseren Sortiment.

Auf der Fahrt zur Gärtnerei von C. Rempen & Sohn passirt man lange Reihen der von Gärten umgebenen Datschen, deren oft originelle nationalrussische Bauart, bunte Bemalung, Holzschnitzereien und grüngestrichene Dächer ein eigenartiges Formen- und Farbenbild darstellen. Die Gärtnerei wurde 1858 von Herrn Rempen sen. begründet, der, ein geborener Hildesheimer, nach im Berggarten zu Herrenhausen beendeter Lehrzeit vor za. 40 Jahren nach St. Petersburg kam zuerst als Obergehülfe nach Peterhof, und dann mit der Leitung einer Handelsgärtnerei und nachdem 17 Jahre lang mit der Führung einer Privatgärtnerei betraut war. In der ersten Zeit der Begründung einer eigenen Gärtnerei befasste er sich zumeist mit der Erdbeerkultur und zog hauptsächlich die Sorte *Roseberry maxima*, die in den petersburger Kulturen und auch ja bei uns ihre Bedeutung als eine der besten Sorten behalten hat. Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich durch Aufnahme neuer Artikel und Ausdehnung des Vertriebes das Geschäft zu seinem jetzigen bedeutenden Umfange. Das Grundstück ist 17 Morgen gross und stehen darauf 7 Gewächshauslinien von je 44 *m* Länge, also in einer Gesammtausdehnung von 308 *m*. Sie enthalten, die an den Rückseiten angebauten Ueberwinterungsräume ungerechnet, 38 Gewächshausabteilungen mit 48 Heizungen. Für Rosentreiberei werden 15 Abteilungen benutzt und kommen jährlich 10—12,000 Töpfe, meistens einjährige, im Etablissement selbst herangezogene Veredelungen, zur Aufstellung. Mit der *Mrs. Bosanquet* sind mehrere Abteilungen gefüllt. *Marechal Niel* ist, unter Fenstern am Spalier gezogen, vielfach anzutreffen. Neu war mir, dass die als dankbarer Herbstblüher auch bei uns bekannte Bourbonrose *Apolline* als Spalierrose Verwendung finden kann. Sie bildet ausgepflanzt viele und kräftige Triebe, die besonders im Spätherbst die hellrosafarbenen Blumen in Massen liefern, mancher Trieb 40—50 Stück. Für jene Jahreszeit, wo man auch mit minder vollkommenen Blumen gern fürlieb nimmt, ist dies eine ganz brauchbare Sorte. Sie liebt das Schneiden wie *Souvenir de la Malmaison*. Die übrigen 23 Gewächshausabteilungen waren gefüllt mit prachtvollen Camellien, Palmen, meist importirte Ware, mit selbstgezogenen Oleander, *Epiphyllum*, Pancratium, Begonien, Hortensien, Fuchsien, Lobelien, Farnen, *Ficus* etc. Im Winter werden u. a. za 30—35,000 Blumenzwiebel, 200,000 Maiblumen, 3000 Azaleen und anderes blühbares Material getrieben. Im Freien werden die für den Bedarf der Gärtnerei benötigten *Rosa canina*, Linden, Crataegus und andere harte Gehölze gezogen.

Angenehm auffallend war die ausserordentliche Sauberkeit und Ordnung in allen Teilen dieser Gärtnerei und der durchweg vorzügliche Stand der Kulturen. Die Rosen gehörten zu den schönsten und kräftigsten, die man in St. Petersburg sah. Wir hörten hier die uns auch schon an anderen Orten gewordene Mitteilung bestätigt, dass für Heilversuche mit erkrankten oder beschädigten Pflanzen weder Zeit noch Raum vergeudet wird, dieselben werden ohne Bedenken kassirt. Das wenig anziehende Aussehen des Gewächshausinhaltes in manchen deutschen Handelsgärtnereien wird verschuldet durch das Widerstreben, mit dem man sich von kranken Pflanzen, so lange sie noch ein grünes Blatt haben, nicht trennen mag, weil man hofft, dass doch noch „was daraus werden kann" und dabei mit erfolglosen Kurversuchen mehr Mühe aufwendet, als wie für Anzucht neuer Pflanzen erforderlich wäre, abgesehen davon, dass mit der Konservirung solcher Pflanzen auch die Brutherde für Pilze und Insekten erhalten werden.

Die Gärtnerei steht seit $2^1/_2$ Jahren unter der Leitung des Herrn Ludwig Rempen, während Herr Rempen sen. das Blumenmagazin leitet, welches die Firma in dem vornehmsten Teile St. Petersburgs, an der Bolschaja Morskaja besitzt. Es sind die grössten, elegantesten Räume, die dort diesem Zwecke dienen; sie enthalten neben verkäuflichen Pflanzen etc. auch eine reiche Auswahl von Requisiten für die Zimmer-, Fenster- und Tafelzierde aus Glas, Porzellan, Majolika etc. Die aus den angegebenen Zahlen erkennbare bedeutende

Produktion der Gärtnerei wird für den eigenen Bedarf verbraucht und noch manches dazu angekauft.

Es beschäftigen sich in St. Petersburg noch manche Handelsgärtnereien mit der Rosentreiberei, z. B. R. Leubner am Kamenno-Ostrowschen Prospekt, die grössten sind hier jedoch genannt, und nach den Zahlenangaben vermag man zu beurteilen, von wie bedeutendem Umfange dieselben sind.

Ein bedeutendes Etablissement ist das von F. Noeff in Moskau, eine Handelsgärtnerei, wie sie sein soll. Zweckmässige Einrichtungen und grosse Kulturen von Pflanzen, die am Markt gefragt sind, in vollendetster Ausbildung. 5000 *Ficus* in vorzüglichstem Zustande, einige tausend *Latania* und andere Palmen in verschiedenen Grössen, ausgezeichnete *Pandanus Veitchi* in grossen Massen, *Cycas*, Camellien in meistens sehr hohen, starken Exemplaren, Lorbeeren und andere Dekorationspflanzen füllten die zahlreichen Häuser. Die auf der Ausstellung in St. Petersburg vorgeführten Reseda, Goldlack, Winterlevkoyen und Lilien bekundeten schon ein ganz besonderes Kulturgeschick und wir, die wir Gelegenheit haben, diese einfachen Sachen von tausend deutschen Kultivateuren zu sehen, müssen gestehen, dass nur sehr selten einer Noeff darin gleichkommt. Die in dieser Gärtnerei auf die Kultur verwandte Sorgfalt und die damit erzielten Erfolge wurden u. a. veranschaulicht durch eine grosse Sammlung gebundener und geschnittener Azaleen von einer so dichten Gleichmässigkeit und egaler Form, wie man sie in Belgien nicht besser sieht.

Es reichte leider die Zeit nicht aus, die Gärtnerei so eingehend zu besichtigen, wie es mir wünschenswert erschien, da ich mit Eintritt der Dunkelheit anlangte und ein zweiter Besuch sich nicht ausführen liess. Ich kann deshalb nur sagen, dass sehr viele Gewächshäuser von grosser Längenausdehnung vorhanden sind.

Die Rosentreiberei nun wird in dieser Gärtnerei mit einer (man wird mich nicht missverstehen, ich finde keinen passenderen Ausdruck) brutalen Routine betrieben. Wir stehen bestürzt vor dieser Massenproduktion und kommen uns recht bemitleidenswert vor, wenn wir daran denken, mit welchem Entzücken wir daheim das Aufblühen von einem Dutzend Rosen im Dezember — ein dürftiges und uns doch so bedeutend erscheinendes Resultat von hundert Pflanzen — begrüssen. Hier wird uns gesagt, und der ganze Zustand der Pflanzen und alle Einrichtungen scheinen es zu bestätigen, dass in einem einzigen, za. 130 *m* langen Hause im Winter täglich 2000, oft bis 5000 Blumen geschnitten werden. Es handelt sich hier um die im freien Grunde ausgepflanzte *Mrs. Bosanquet*, aber auch mit den in Töpfen gezogenen Sorten werden in den anderen Häusern, von denen eins 70 Fenster Front hat, ausgezeichnete Resultate erzielt. Ich sah z. B. junge Veredlungen von *Victor Verdier* mit 8 vollkommenen Blumen. Die *Hermosa* war in ansehnlicher Vertretung in grossen Kübelpflanzen vorhanden, auch waren mehrere Kästen für den Spätherbstflor bepflanzt.

In Töpfen getrieben werden jährlich za. 10 000 Rosen, ausserdem 40 000 Hyazinthen, darunter 10 000 römische, ferner 30 000 Maiblumen, 10 000 Tulpen, 2—3000 Deutzien, die hier im Laufe einer Vegetationsperiode vom Steckling an zu umfangreichen Pflanzen heranwachsen. *Prunus triloba* findet wenig Verwendung, auch ist die Fliedertreiberei noch nicht zur Bedeutung gelangt.

Die Gärtnerei besitzt ein Blumenmagazin in der Stadt. Für Ausstellungszwecke war auf dem Gartengrundstück eine grosse Halle im Bau.

Wenn man von den Sperlingsbergen, eine Meile südlich von der Stadt, Moskau betrachtet, im Vordergrunde das breite gewundene Band der Moskwa, dahinter Gärten, dann das ungeheure, in jeder Richtung sich zwei Meilen erstreckende Meer der weissen Häuser mit den grünen Dächern, überragt von hundert goldenen Kuppeln, ein Bild orientalischer Eigenart, wie es in Europa nur noch Konstantinopel bieten mag, dann sieht man im Vordergrunde rechts an dem Höhenzug, der den Nesskutschny-Park trägt, die Gärtnerei malerisch im Baumgrün liegen. Und wer die Beziehungen deutscher Gärtnereien zu diesem Erdenfleck kennt und von anderen Historien gehört hat, die mit der stattlichen, von einer Privatirrenanstalt eingenommenen Villa in Verbindung stehen, dem werden, wenn er nachdenklicher Natur ist, mancherlei Bilder russischer Zustände vor Augen treten.

Eine neue, vorzugsweise für Rosentreiberei eingerichtete Gärtnerei ist die von J. A. Stegmann in Moskau. Dieser, der seit 23 Jahren in St. Petersburg eine Handelsgärtnerei betrieb, die 1881 an H. F. Eilers überging, begann, zur Untätigkeit nicht veranlagt, 1882 mit dem Bau dieses neuen, für die Treibkultur und Anzucht blumistischer Pflanzen bestimmten Geschäftes. Von der Längsfront eines grossen doppeldachigen Hauptbaues von 57 *m* Länge, 8 *m* Breite und $4^1/_2$ *m* Höhe zweigen 6 andere zum Treiben von Rosen und anderen blumistischen Sachen benutzte kleinere Häuser von je 27 *m* Länge, $4^1/_2$—6 *m* Breite und 3—$3^1/_2$ *m* Höhe ab. Der ganze Flächeninhalt dieser Häuser beträgt 2300 □*m* bei 2250 □*m* Glasfläche. Die Erwärmung geschieht durch 22 Kanalheizungen. Zur Unterbringung der zu überwinternden Rosen dient ein Keller von 270 □*m* und für Aufstellung der zum Treiben bestimmten Blumenzwiebeln ein solcher von 240 □*m* Grundfläche.

Mit dem Antreiben der Rosen, deren jährlich 15—18,000 Töpfe zur Aufstellung gelangen, wird Anfang Oktober begonnen und eröffnet auch hier *Mrs. Bosanquet* die Reihe. Neben ihr kommen einige Teerosensorten zur Verwendung, die in den trüben, kurzen Dezembertagen ihre Blüten öffnen. Ungefähr die Hälfte wird in Pflanzen zum Preise von 2—6 M. per Stück im eigenen Magazin verwertet oder an die Blumenläden verkauft. Alle Pflanzen, die nicht mindestens 5 Blumen haben, verbleiben der Gärtnerei zum Blumenschneiden. Der erzielte Preis bei eigener Verwertung beläuft sich im Winter auf 1 M. per Stück, geht dann mit dem Vorrücken der Jahreszeit bis auf 20 Pf. herunter.

Ausser Rosen werden hier noch alle einträglichen Winterblüher getrieben.

Im Petrowsky-Park bei Moskau betreibt Herr C. Wiedemann eine Rosengärtnerei, in der er neben der Wintertreiberei auch der Anzucht von blühenden Pflanzen für den Sommer seine Tätigkeit zuwendet. Die Abnehmer findet er in den Bewohnern der zahlreichen im Park liegenden Datschen.

Es haben des Raumes wegen die sich mit der Rosentreiberei befassenden, von mir besuchten Gärtnereien nur flüchtig skizzirt werden können, es wird jedoch das Mitgeteilte genügen, um eine Vorstellung von der Bedeutung dieses Betriebes zu ermöglichen. Die erzielten Resultate sind ja eingehend hervorgehoben und habe ich hier nur nochmals zu wiederholen, dass die russische Rosentreiberei der deutschen überlegen ist und wir von ihr vieles zu lernen haben.

## Zur Tagesgeschichte.

**Zweite Generalversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in Leipzig.** Zweiter Tag. Die zweite Versammlung war von 72 Mitgliedern und 40 Gästen besucht. — Ueber den ersten Punkt

der Tagesordnung, Antrag des Herrn Haubold-Striesen: „Heranziehung handeltreibender Herrschaften zur Gewerbesteuer" referirte Herr Mohrmann-Lindenau und führte aus, dass es ihm scheine, als ob dem Antragsteller selbst das vorgeschlagene Mittel nicht geeignet erscheine, den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Die Besteuerung an und für sich wäre in den einzelnen Ländern so verschieden, dass eine besondere Belastung eines Nebenbetriebes vielfach undurchführbar sei. In Sachsen z. B. zahle man Einkommensteuer ohne Rücksicht darauf, ob das Einkommen aus einem oder mehreren Geschäftsbetrieben herrühre. Das Einkommen würde in seiner Gesammtheit abgeschätzt und würde damit jemand, der neben seinem Hauptgeschäft als Nebenbetrieb noch Pflanzenhandel führe, für das hieraus sich ergebende Einkommen schon durch die Einkommensteuer belastet. Seine Ansicht sei, dass nur private Vorstellungen etwas für Einschränkung derartiger Betriebe nutzen können, falls solche die Handelsgärtnerei wirklich schädigen. — Von verschiedenen Rednern wird darauf hingewiesen, dass, wenn Herrschaften wirklich mit einer besonderen Steuer für ihren Pflanzenhandel belegt würden, dies keineswegs zur Aufgabe dieses Betriebes, sondern eher noch — um die vermehrten Unkosten aufzubringen — zu einer Ausdehnung desselben führen würde. Andere hoben hervor, dass handeltreibende Herrschaften bereits in ihrem Einkommen und auch der Gärtner schon besteuert sei, eine neue Steuer desshalb nicht auferlegt werden könne, auch nichts nutzen würde. Hanisch-Leipzig hob hervor, dass in allen diesen Fällen die für das ganze Reich zu erstrebende Einkommensteuer, die ohne Berücksichtigung der Mannigfaltigkeit des Geschäftsbetriebes nur nach dem Einkommen bemessen würde, ausgleichend wirken müsse. — Der Antrag wird ohne Beschlussfassung verlassen.

Als Referent über den folgenden Verhandlungsgegenstand, Antrag des Herrn Zabel-Striesen: „Verbesserung der überseeischen Transportverhältnisse" wies Herr O. Mann-Leipzig darauf hin, dass es keine weniger zu Beschwerden Anlass gebende Transportgelegenheit gebe, als wie den Schiffsverkehr, durch den Pflanzensendungen auf weite Entfernungen schneller und vor allen Dingen billiger befördert würden, als wie durch die Eisenbahn. Es sei z. B. Tatsache, dass Baumschulartikel schneller und mit geringeren Frachtkosten aus Nordamerika, als wie aus einer Baumschule Frankreichs bezogen werden könnten. Um beim Seetransport keine Verluste zu erleiden, müsse man sich mit seinem Spediteur verständigen, damit die Pflanzen auf dem Schiffe einen guten Platz erhalten. Herr Alb. Wagner-Gohlis bestätigt die billigen Frachtsätze im Seeverkehr, die zu Klagen viel weniger Anlass geben, als wie die Tarife der Eisenbahnen. Er teilt mit, dass auf Deck nur dann Pflanzen untergebracht werden, wenn der Verfrachter dies vorschreibt. Solche Sendungen reisen stets am schlechtesten, weil sie durch Wind und Sonne austrocknen und verderben. Beim Kessel werde überhaupt nichts verstaut, die Laderäume befänden sich von diesem entfernt und lagerten dort die Pflanzen wie im Keller. Teurer sei die Fracht für Pflanzen auch nicht, wie für andere Güter. Auf einigen Linien gebe es 3 verschiedene Klassen für Güter, denen je nach ihrem Range der Raum angewiesen werde. Für die erste Klasse, Sammetwaren, Spitzen etc. umfassend, müssen auch Pflanzensendungen aufgegeben werden. Herr Warnecke-Altona macht darauf aufmerksam, dass die meisten Verluste bei Seereisen durch das Ersticken der Pflanzen verursacht werden. Es sei Aufgabe des Absenders, dafür Sorge zu tragen, dass seine Sendungen in die oberen Räume des Schiffskörpers kommen, was durch direkte Verständigung mit den Ladenden am besten geschehen könne. — Das Resultat der Verhandlungen ist: dass nur durch private Verwendung bei dem Schiffsbefrachter ein günstiger Platz für Pflanzensendungen erlangt werden kann, ein Verein hierbei aber keinen Einfluss habe.

Die Debatte über den dritten Punkt, Antrag des Herrn Hofgärtner Merle-Homburg: „Lehrlingswesen", eingeleitet durch ein Referat des Herrn O. Nebe-Gohlis, brachte keinerlei neue Vorschläge. Die schon viel diskutirten Punkte: Pflicht der Prinzipale, nur befähigte Lehrlinge mit guter Schulbildung zu nehmen, sich um deren ausreichende Ausbildung nach Möglichkeit zu bemühen, Errichtung von Fachschulen, Besuch guter Gartenbauschulen, Lehrlingsprüfung — das waren die in Vorschlag gebrachten Hülfsmittel. Auch dieser Antrag wurde ohne Beschluss verlassen.

Nach kurzer Diskussion wurde auch der folgende Verhandlungsgegenstand: „Beratung über die Verbesserung des Annoncenwesens" resultatlos aufgegeben. Herr Merker-Lindenau empfahl, auf die Herausgeber der Anzeigenblätter moralisch dahin einzuwirken, dass sie Schwindelanzeigen nicht mehr aufnehmen. Seinem Vorschlage wurde von verschiedenen Seiten, von Hördemann-Kassel, Möller-Erfurt u. a. entgegen gehalten, dass die Herausgeber sich keinerlei Urteil zu bilden vermöchten, ob sie eine Schwindelanzeige vor sich haben oder nicht, sie überhaupt auch nicht geneigt sein würden, ein solches Richteramt auszuüben. In ihrem Interesse läge es, möglichst viel Anzeigen zu erhalten, eine Kritik, ob die Preise angemessen seien, stehe ihnen nicht zu, ebensowenig könnten sie wissen, ob die angezeigten Sachen wirklich vorhanden und preiswert seien. Das beste Schutzmittel sei, nur gegen Probe zu kaufen. Der Beschwerde, dass Anzeigenblätter viel in die Hände von Privatpersonen gelangen, wurde entgegen gehalten, dass es manchem Handelsgärtner durchaus erwünscht sei, dass die Offerirung seiner für den Privatbedarf berechneten Artikel auch von Privaten gelesen würde.

Auch die kurzen Verhandlungen über den letzten Punkt, Antrag des Herrn R. Weissbach-Striesen: „Das deutsche Reichseisenbahnamt zu ersuchen, für Pflanzensendungen die gleichen Eilgut-Bestimmungen wie für Obst- und Gemüsesendungen gelten zu lassen", ergaben kein Resultat. Herr Rischer-Leipzig führt aus, dass es unzweckmässig sei, nachdem erst vor kurzer Zeit wesentliche Erleichterungen wären bewilligt worden, z. B. die Befreiung der Pflanzensendungen vom Sperrgutzuschlag, jetzt schon wieder mit neuen Forderungen zu kommen. Er hebt noch hervor, dass Sendungen, für die Anspruch auf Befreiung vom Sperrgutzuschlag verlangt werde, in bedeckten Körben verpackt sein müssen.

Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, dass die Versender, um eine unverzögerte Expedition ihrer Waren zu sichern, sich über die Abgangszeiten der Züge und über den Schluss der Annahmezeit unterrichten müssen.

Dann folgte Schluss der Verhandlungen.

Mit dem resultatlosen Aufgeben dieser Anträge ist nun ein Hauptteil des seitherigen Programms des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands gefallen.

Es wird sich mehr und mehr herausstellen, dass innerhalb dieses Kreises die Interessen derartig verschieden sind, dass ein geschlossenes Vorgehen in irgend einer eingreifenden Frage kaum jemals zu erreichen sein wird. Der Schwerpunkt der Tätigkeit des Verbandes wird in der Diskussion allgemein interessanter Fragen liegen und wenn diese umsichtig ausgewählt und für die Verhandlungen gut vorbereitet werden, dann wird ein Meinungsaustausch von erfahrenen Fachmännern in vielfacher Beziehung anregend und auf-

klärend wirken, wie das z. B. in der Diskussion der Frage über den Seeverkehr der Fall war, die manchem neue Gesichtspunkte eröffnete. Mit einer derartigen Grundlage für seine Tätigkeit wird der Verband der Handelsgärtner unserem deutschen Gärtner-Verbande näher kommen und wenn dieser auf seiner nächstjährigen Verbandsversammlung die letzten grossen Mängel seiner Organisation abstreift, wird sich herausstellen, dass die Aufgaben des Verbandes der Handelsgärtner, die jetzt schon im Rahmen der Tätigkeit unseres Verbandes liegen, auch hier in diesem Verbande, unterstützt durch eine ausgebildetere Organisation, ihre erfolgreiche Lösung finden können.

## Fragenbeantwortungen.

### *Unterlagen für Aepfelsorten zu Zwergformen.*

**Beantwortung der Frage 382.**

„Lassen sich einzelne Aepfelsorten auf Wildlinge veredelt mit Erfolg zu Zwergformen erziehen oder nur solche auf andere Unterlagen veredelte?"

Diese Frage, welche in den letzten Jahren so oft auftauchte, dürfte nicht allzu schwer zu beantworten sein, da meines Wissens in keiner gut geführten Baumschule noch Form- oder Zwergbäume auf Kernstämme bezw. Wildlinge veredelt zum Verkauf gelangen.

Früher war dies anders. Wenn sich in einem Quartier für Hochstämme schwach wachsende Bäume vorfanden, so wurden sie zu Spindeln, Pyramiden oder Spalieren formirt und somit als Zwergbaum verkauft. Ob sie dann dem Zwecke entsprachen, war vielen Baumzüchtern gleichgültig. Trotzdem darf ich nicht unerwähnt lassen, dass 2 Sorten Aepfel *Avant tout* und *Ananas Reinette* weil schwach treibend hie und da noch auf Wildling gesetzt werden, aber nur zu Pyramiden.

Dank den rastlosen Bemühungen unserer deutschen Pomologen ist man endlich zur Einsicht gelangt, dass die Veredlung auf Wildling nur für Hochstämme angewendet werden darf, wenn der Apfelbaum in Baumgärten oder an Chausseepflanzungen Verwendung finden soll. Anders bei freistehenden Palmetten, Pyramiden, Spindeln etc. Zu dieser Form bedient man sich des Douçins oder Heckapfels als Unterlage.

Auf diesen veredelte Bäume haben erstens eine sehr gute Triebkraft, zweitens nehmen sie auch mit geringerem Boden fürlieb, und drittens, was die Hauptsache ist, setzen sie viel früher Früchte an. Als Spalier an Mauern geht der Apfel nicht gut, weil die Früchte zu sehr dem Sonnenbrand ausgesetzt sind, es sei denn an östlicher oder nördlicher Lage. Eine Zwergform, welche noch eine grosse Rolle spielen wird, ist der wagrechte ein- und zweiarmige Kordon. Die hierzu benutzten Stämmchen werden vielfach auf Paradiesstamm veredelt, da er nicht so stark treibt wie der Douçin, immerhin ist es ratsam, schwach wachsende Sorten auf letzteren zu veredeln. Ich benutze den Paradiesstamm nur als Unterlage für Topfobst und ziehe den Douçin für die andern Formen vor.

Ein wichtiger Faktor beim Gedeihen von Formbäumen ist vorsichtiges Pflanzen. Da die Veredlungsstelle sich stets 1—2 Zoll über der Erde befindet, so muss man genau darauf achten, dass der zu pflanzende Baum womöglich nicht tiefer zu stehen kommt, tritt dieser Fall ein, so würden sich an der Veredlungsstelle Wurzeln bilden, die aufgesetzte Sorte somit eigene Wurzeln erhalten und mittelst dieser in eine grössere oder in die ursprüngliche Form zurückgehen, so dass der Zweck der Unterlage ein gänzlich verfehlter wäre.

Nachstehend werde ich, da der Fragesteller wol kein Fachmann ist, einige Sorten anführen, welche nach meinen Erfahrungen sich am besten für diese oder jene Form eignen, damit will ich jedoch nicht gesagt haben, dass anderen Sorten die gleichen Eigenschaften fehlen.

Für Pyramiden und Palmetten: *Astrachan, weisser und roter, Beauty of Kent, Bedfordshire Foundling, Calvill, weisser und roter Winter-, Karmeliter Reinette, Ananas Reinette, Canada Reinette, Kasseler Reinette, Harberts Reinette, Goldzeugapfel, Cox's Pomona, Danziger Kantapfel, Calvill Saint Sauveur, Granatapfel, Goldparmaene, Grafensteiner roter, Langtons Sondergleichen, Parker's Pepping, Gaesdonker Reinette.*

Für Kordons: *Astrachan, roter, Borowitzky, Calvill, roter Herbst-, Calvill, weisser Winter-, Danziger Kantapfel, Kaiser Alexander, Ananas Reinette, Baumann's Reinette, v. Orleans Reinette, Englische Reinette, Rambour, Sommer-, Granatapfel, Virginischer Rosenapfel.*

**O. Held**, Obergärtner in Bockenheim.

### *Kultur der Hyazinthen auf Gläsern.*

**Beantwortung der Frage 524:**

a. Ist die Hyazinthentreiberei bezw. Kultur auf Gläsern zu empfehlen, oder ist die in Erde vorzuziehen? b. Welche Resultate hat man erzielt, und fand man einen Unterschied im Wasser bezw. war eine Beimischung zu demselben von Vorteil und welche? c. Mit welchen Sorten hat man am meisten reussirt? d. Was ist der Grund, weshalb manche Zwiebeln auch ohne Wurzeln blühen, was doch in der Erde unmöglich ist, sind es bestimmte Sorten und welche? e. Welchen Raum benutzt man zur Kultur, in welchem die Gläser Aufstellung finden und welche Zeit ist die geratenste zum Einpflanzen, um die Zwiebeln früh in Blüte zu haben? f. Was sind die Ursachen des Fauligwerden des Wassers, selbst während der Zeit, da manche Zwiebeln noch gesunde Wurzeln in demselben haben?

Vorzuziehen ist stets die Hyazinthenkultur in Erde. Die Zwiebel lässt sich zwar im Wasser, namentlich wenn demselben die gewöhnlichen Nährsalze zugefügt werden, auch zur vollkommenen Entwicklung bringen, aber die Ausbildung der nächstjährigen Zwiebelschuppen ist ungünstiger. Die Schuppen erhalten einen geringeren Reifegrad.

d. Die Zwiebeln können ohne Wurzelentwicklung blühen, ja sich sogar zur Blüte entwickeln, wenn man sie mit der Spitze in's Wasser wachsen lässt und den Zwiebelboden nach oben kehrt. Die Möglichkeit ist dadurch gegeben, dass die blühbare Hyazinthenzwiebel bei dem Ansetzen zum Treiben nicht nur die ganze Blütentraube bereits angelegt, sondern in den Schuppen auch die Reservenahrung in der Form von Stärkemehl zur Ernährung des Blütenstandes schon vorrätig enthält. Natürlich wird aber bei solcher Treiberei ohne Wurzeltätigkeit die Zwiebel fast gänzlich erschöpft.

f. Das Fauligwerden des Wassers rührt von der Zersetzung der organischen Reste her, welche sich von der Zwiebel lösen. Ein häufiger Wechsel des Wassers in den Hyazinthengläsern vermindert den Uebelstand.

**Dr. Paul Sorauer.**

## Briefkasten.

Herren **E. G. in Leer, K. G. in Wilhelmshöhe, J. B. in Elberfeld, E. B. in Ulm, P. J. in Jüngsfeld, E. N. in Pilgramsroth, H. R. in Wehrden, E. W. in Trier, G. M. in Castell, E. M. in Baumgartenbrück, A. C. D. in Gorsleben, St. O. in Hirslanden, W. Sch. in Berka, H. B. in Pallanza, J. St. in Stupia, G. W. in Eichenberg, R. K. in Barmen, H. B. W. in Burgdamm, H. Sch. in Rheinböllerhütte, E. D. in Wednig, E. K. in Hochheim, H. K. in Frankfurt a. M., G. Sch. in Hannover, C. Sp. in Portici, H. H. in Blomberg, P. U. in Gr. Strehlitz, P. K. in Wiesbaden, W. P. in Stuttgart, A. K. Sanssouci, H. R. in Eutin, M. G. in New-York, J. A. K. in Elberfeld, K. A. K. in Jelissawetgrad, J. K. in Langenhof, G. St. in Gent, E. K. in Nürnberg, C. St. in Wandsbek, J. T. in Oberursel, Th. B. in Bredebro.** Verbindlichsten Dank für Ihre Beiträge. Wir wünschen nur, unsere Zeitung möge täglich erscheinen!

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.
Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. || Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 29. Erfurt, 20. September 1884. VIII. Jahrgang.

# Fünfte Wanderversammlung

des

## deutschen Gärtner-Verbandes

in Frankfurt am Main, gelegentlich der vom 19—23. September stattfindenden Gartenbauausstellung der Gartenbaugesellschaft in Frankfurt am Main,

**am 20. September, abends 6 Uhr, im Saale des „Wintergarten" am Goetheplatz.**

**Tagesordnung:**

**I. Die Fortentwicklung des Gartenbaues.** Referent Herr Gartendirektor W. Benque-Bremen.

**2. Die gegenwärtige Lage der deutschen Handelsgärtnerei und die Mittel zu ihrer weiteren Besserung.** Referent Ludwig Möller-Erfurt.

Die Teilnahme an den Verhandlungen steht jedem Gärtner und Gartenfreund frei. Wir laden zum Besuche ergebenst ein.

**Der Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt

am 8. September 1884.

Anwesend die Herren C. Busse, G. Kittel, L. Möller, C. Guder, G. Försterling.

1) Es findet Revision der Kassenführung statt. Die Bücher weisen bis zum 5. September

| | |
|---|---|
| eine Einnahme von | 37,825 M. 74 Pf. |
| und eine Ausgabe von | 29,997 M. 87 Pf. |
| auf. Der Kassenbestand von | 7827 M. 87 Pf. |

wird vom Verbandsgeschäftsführer vorgelegt. Die Bücher werden geprüft und richtig befunden.

Die Einnahmen bis zu demselben Tage des vorigen

| | |
|---|---|
| Jahres betrugen . . . . . . . | 28,212 M. 42 Pf. |
| die Ausgaben . . . . . . . . | 24,044 M. 15 Pf. |
| Kassenbestand also | 4168 M. 27 Pf. |

Es ergibt sich demnach im Vergleich mit demselben Tage des Vorjahres eine Mehreinnahme von 9613 M. 32 Pf., eine Mehrausgabe von 5953 M. 72 Pf. und an Kassenbestand mehr 3659 M. 60 Pf.

Der Verbandsgeschäftsführer teilt mit, dass das finanzielle Resultat sich als ein noch wesentlich günstigeres dargestellt haben würde, wenn den, besonders in neuerer Zeit, enorm gestiegenen neuen Abonnementsanmeldungen hätte genügt werden können. Die scheinbar reichlich bemessene Mehrauflage der Zeitung erwies sich als zu gering berechnet; anstatt der über 600 neu hinzugetretenen Abonnenten hätten deren weit über tausend gewonnen werden können. Der erste halbe Jahrgang der Zeitung sei längst vollständig vergriffen, so dass die zahlreichen Bestellungen leider nicht mehr ausgeführt werden könnten und von dem zweiten Halbjahrgang sei nur noch ein äusserst geringer Vorrat vorhanden. Diese Steigerung der Abonnentenzahl sei der beste Beweis des Beifalles, den die Zeitung gefunden. — Die zur Sitzung erschienenen auswärtigen Mitglieder des Verbandsvorstandes nahmen hieraus Veranlassung, dem Verbandsgeschäftsführer, wie auch dem Verbandsprokuristen, Herrn C. Steinbach, ihre Anerkennung für die umsichtige und gewissenhafte Wahrnehmung ihrer Arbeiten auszusprechen.

2) Es folgen geschäftliche Verhandlungen und Beantwortungen eingegangener Zuschriften.

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 25. August bis 11. September.

Verein **„Hortensia"** in Mainz mit 19 Mitgliedern. Korrespondent Herr **Alb. Stübiger**, Kunstg., Zahlbach bei Mainz.

**„Gärtner-Verein für Weissenfels und Umgegend"** mit 20 Mitgliedern. Korrespondent Herr **C. Reidemeister**, Kunstg., Salpeterhütte bei Weissenfels.

Ferner die Herren:
**Heinr. Beier**, Kunstg., Striesen bei Dresden.
**Wilh. Blauert**, Kunstg., Hamersleben (Prov. Sachsen).
**Alex. Bode**, Kunstg., Koschmin (Posen).
**E. Borsow**, Oberg., Riga (Russland).
**K. Busch**, Kunstg., Eisleben.
**Otto Clement**, Handelsg., Schweidnitz.
**Fr. Dambmann**, Handelsg., Wiesbaden.
**Wilh. Dräsel**, Handelsg., Quedlinburg.
**A. Etzold**, Kunstg., Rolika bei Dobitschen (Sachsen-Altenburg).
**Emil Finke**, Kunstg., Teterow, Warensche Str.
**Joh. Frost**, Kunstg., Flensburg, Schleswiger Chaussee 10.
**Arth. Fuhrmann**, Kunstg., Arseneskie b. Gross-Wihske (Russland).
**H. Gold**, Oberg., Hofhaus bei Diez a. d. Lahn.
**Alb. Heiermann**, Kunstg., Gerresheim.
**Ernst Hoffmann**, Kunstg., Steglitz, Albrechtsstr. 57.
**Herm. John**, Kunstg., Nassau.
**A. Kanter**, Kunstg., Ludwigslust (Mecklenburg).
**Friedr. Kirchner**, Buch- & Steindruckerei, Erfurt.
**Joh. Konicek**, Handelsg., Caslan (Böhmen).
**A. Könecke**, Kunstg., Friedrichshagen, R.-B. Potsdam.
**F. Kreisberg**, Oberg., Riga (Russland).
**Carl Krelle**, Kunstg., Quedlinburg, Breitestr. 49.
**C. Krüger**, Kunstg., Hachenburg, R.-B. Wiesbaden.
**J. Lajossy**, Kunstg., Gyömrö bei Budapest.
**Ernst Lang**, Handelsg., Michelstadt.
**Jos. Marciniec**, Oberg., Mgowo bei Wiewiorken (Westpreussen).
**Alwin Meissner**, Kunstg., Salzwedel, Wollweberstr. 5.
**J. N. Mouzin**, Kunstg., Udelnaja bei St. Petersburg (Russland).
**Walter Pultke**, Handelsg., Lötzen.
**Fr. W. Reiss**, Kunstg., Schloss Ponitz bei Meerane.
**E. B. Richter**, Handelsg., Striesen bei Dresden.
**A. Riechen**, Kunstg., Plattenburg bei Gloewen.
**Fritz Ries**, Handelsg., Fulda.
**H. Ringleb**, Oberg., Anstalt Bethel bei Bielefeld.
**Louis Sasse**, Kunstg., Warburg (Westfalen).
**Herm. Schaufler**, Kunstg., Remscheid-Ehringhausen.
**Ph. Scholl**, Kunstg., Mühlburg bei Karlsruhe (Baden).
**B. Schramm**, Handelsg., Toledo, O., (Nordamerika).
**Max Schubert**, Kunstg., Dresden, Zirkusstr. 34.
**F. Schuppler**, Kunstg., Strassburg (Elsass).
**Rud. Seeberg**, Oberg., Bauske, Gouv. Kurland (Russland).
**J. Tropp**, Oberg., Schloss Gerdauen (Ostpreussen).
**F. Walther**, Kunstg., Querfurt.
**Heinr. Wedeking**, Kunstg., Schloss Calcum bei Kaiserswerth.
**A. Wieczorek**, Kunstg., Leppin bei Arendsee.
**F. Wulsch**, Kunstg., Stavenow bei Karstädt.

### Preisausschreiben.

Als Prämie, und zwar als erster Preis für die beste Lösung der Aufgabe: „Vorschläge zur Bepflanzung von einigen, je za. 7 ar grossen Teichen mit einjährigen und perennirenden, in unserem Klima im Freien ausdauernden Pflanzen, mit kurzer Angabe von deren Kultur“ sind von einem Verbandsfreunde 25 Mark bereit gestellt. Der 2. Preis ist demnach 15 Mark und wenn mehr wie 3 Arbeiten eingehen, steht noch ein 3. Preis von 5 Mark zur Verfügung.

Dem verehrten Stifter der Prämie unsern herzlichsten Dank.

**Der Verbandsvorstand.**

## Vereinsberichte.

**Nürnberg.** Gärtnergehülfen-Verein. Reisenden Verbandsmitgliedern diene hiermit zur Kenntniss, dass sich dieselben, betreffs Reiseunterstützungen an den unterzeichneten Vorstand wenden wollen.

Ferner werden sämmtliche Vereinskorrespondenzen an den Vorstand erbeten. **Meindorfner**, Bucherstrasse 55.

## Zur russischen Rosenkultur.

Verehrter Herr Möller!

Wir haben Ihre Berichte über russische Kultur immer mit Vergnügen gelesen. Sie sind ein scharfer Beobachter und haben viel mit den Augen gestohlen, wozu wir uns ja immer gegenseitig aufmunterten und muss ich Ihnen in allem Gesagten Recht geben, nur in Nr. 27 der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ kann ich Ihnen mit der Berechnung nicht folgen. Sie mussten nicht nur die Jahre zusammenstellen, wie lange ein russischer Gärtner gegen einen deutschen braucht, um eine Rose zum Treiben fertig zu haben. Sie müssen auch nach dem Kostenpunkt fragen, da ist das Verhältniss ein ganz anderes, der Deutsche kultivirt seine Ware im Freien, der Russe in den Glashäusern, und was die Kultur in den Häusern kostet, können wir uns ausrechnen, wenn wir z. B. nur das Holz inbetracht ziehen, das in einer solchen Gärtnerei, wo alles von Holz gebaut ist, in 20 Jahren nur verfault, es repräsentirt sicher ein grosses Vermögen. — Dann das Heizungsmaterial! Wie staunten wir überall über die kolossalen Holzlagerplätze! — Soviel uns erinnerlich, hat der botanische Garten in St. Petersburg einen Etat für Holz allein von 60,000 Mark. — Bei uns muss es schon eine grosse Holzhandlung sein, um so viel Brennholz zu finden, wie in einer einzigen russischen Gärtnerei, und wenn das Holz, wie die Herren Kollegen von Berlin ausrechneten, in Petersburg gerade so teuer ist wie in Berlin, was kostet den russischen Rosengärtnern, mit Zuschlag aller anderen Kosten, eine Pflanze? — Wir reden natürlich von der Massenproduktion. Man kauft doch wol lieber die halbfertige Ware und kultivirt sie noch 1 Jahr zum Treiben, als dass man die fertige Treibware unter Glas zieht? Kultiviren könnte man sie ja in Deutschland noch viel kräftiger, nehmen wir gerade ein Beispiel von uns. Unsere Glashäuser für Rosenzucht nehmen nur einen Raum von 500 □*m* ein, darin kultiviren wir in einem Winter 50 000—60 000 niedere und 10 000 hochstämmige Rosen, erstere Exemplare z. B. haben Töpfchen mit 8 *cm*, die im März und über Sommer mit 40 Pf. verkauft werden. Wollten wir die russische Kultur nachahmen, müssten wir Töpfe mit 16 *cm* Durchmesser nehmen, könnten also blos den vierten Teil plaziren und käme im Verhältniss eine Pflanze auf 1,60 M. In solchen Töpfen wären die Pflanzen im Juni, wo wir die russischen Rosen gesehen, auch 40—60 *cm* hoch und mit 3—5 Trieben versehen, wer zahlt aber solche Preise? Ob ein Topf mit 2 oder 3 Stämmchen nach russischer Kultur, oder ein geschlossener Busch auf Wurzelhals veredelt nach deutscher, schöner ist, bleibt eine Frage, uns deutschen Rosengärtnern hat die Manipulation nicht gefallen. Aehnlich wäre es bei den Hochstämmen, wir stellen bei diesen die Töpfe 3 und 4 fach aufeinander und pflanzen die Veredlungen im Mai ins Freie, wollte man sie im Topf und im Haus kultiviren, wäre dies auch nur mit dem vierten Teil möglich, ein Hochstamm käme demnach anstatt auf 1—1,50 auf 5—6 M. — Im grossen Ganzen sagen wir also insgesammt, der russische Gärtner kultivirt mit den nämlichen Kosten blos 10 000 und wir in Deutschland 100 000 Exemplare.

Unsere Meinung geht dahin, dass der russische Gärtner und Liebhaber, wie der deutsche, die halbfertige Ware billiger kauft, als wenn er sie selbst zieht, abgesehen davon, dass frisch eingepflanzte Rosen in Treibsorten immerhin noch einen mittleren Ertrag abwerfen, wenn von der Freilandkultur 1 Jahr im Topf abgesehen wird. Was den Vorwurf der langen, unpassenden Wurzeln der deutschen Rosen betrifft, so ist dies durchaus nicht in allen deutschen Rosenschulen der Fall. Wir senden Ihnen anbei nur einige Exemplare unserer Zucht und bitten Sie zu beurteilen, ob uns dieser Vorwurf auch trifft! Solche Ware steht zu hunderttausenden diesen Herbst zum Abgeben bereit, je früher der Bezug stattfindet, je bessere Resultate erzielt man damit schon im ersten Jahre.

Dies in Kürze nur einige Hauptpunkte, die Sachlage näher und erschöpfend zu besprechen, fürchten wir, Ihnen zu viel Raum wegzunehmen.

Ihr **Wilh. Koelle & Cie.** in Augsburg.

---

Mein werter Herr Koelle!

Sie haben wol nicht genau beachtet, dass sich meine Empfehlung der Aufnahme der Topfkultur darauf zuspitzte, diese für die wirkliche, echte Frühtreiberei, für die Blumenproduktion in den Monaten Dezem-

ber und Januar in Vorschlag zu bringen. Ich meine, der höhere Preis, der in diesen Monaten für Rosenblumen erzielt wird, lohnt den Mehraufwand für diese Kultur, deren Erfolg, wie wir in Russland gesehen haben, sicher ist. Für die späteren Monate sind wir bei weiterer Befolgung der seither üblichen Methoden mehr wie versorgt. Wir haben ja zusammen im vorigen Sommer und dieses Frühjahr einige der Hauptproduktionsstätten Deutschlands besucht und waren darin wol einer Meinung, dass die Grenze, bis zu welcher bei der jetzigen Massenerzeugung in den späten Monaten, besonders von gelben Rosen, von *Marechal Niel, Rêve d'or, Mad. Falcot, Belle Lyonnaise, Safrano* etc., ein lohnender Vertrieb stattfinden kann, nahezu erreicht ist. Dass wir auch bei dem Verfahren des Treibens von im Herbst eingepflanzten Rosen für März, April und Mai gute Resultate erzielen, sahen wir u. a. in Gärtnereien Charlottenburgs, und die auf der Heimfahrt in einem uns so viel Vergnügen bereitenden Dialoge zwischen ihm und unserem luxemburger Freunde sich Luft machende, dramatisch bewegte, lebhafte Erregung unseres Reisebegleiters aus Lyon mit dem deutschen Namen und dem gallischen Temperament, der uns mit mehr Eifer wie Erfolg zu demonstriren suchte, dass alles, was er in Deutschland sah, nur stümperhafte Nachahmung französischer Vollendung sei, war augenscheinlich dem Groll entsprungen, dass er uns in Frankreich nichts besseres nachzuweisen vermochte, als wie er hier von Treibvorrichtungen und Treibresultaten gesehen.

Also: für die späten Monate werden wir hinreichend versorgt durch unsere Methode, für die frühe, lohnendere Ernte sollten wir es, so rechne ich, einmal mit der russischen versuchen.

Die reichveranlagte, feinverzweigte Bewurzelung und die kraftvollen Triebe Ihrer Rosen haben mich erfreut und meine ich, dass mit solchen Pflanzen sicher die besten Erfolge zu erzielen sein werden.

Zum Schlusse noch die Versicherung, dass wir niemals zu wenig Raum in unserer Zeitung haben, wenn sich erfahrene Fachmänner über irgend eine Frage von allgemeinem Interesse aussprechen wollen.

Ihr **Ludwig Möller.**

## Rosen und Rosenkataloge.

Von **Gebr. Ketten,** Rosengärtner in Luxemburg.

Von den 5—6000 Rosensorten, welche Natur und Kunst im Vereine uns im Laufe der Zeiten gebracht, findet sich heute nur mehr ein verhältnissmässig geringer Teil in Zucht. Die Verzeichnisse der Gärtner führen davon noch 200—1500 auf. Dazu treten jährlich 50—80 Neuheiten von grösserem oder geringerem Werte. Wenn auch ein Teil derselben nicht schöner und vollkommener als ihre jüngeren Schwestern ist, so sind die meisten ihren Vorgängerinnen doch ebenbürtig und viele sind ihnen überlegen. Man wäre daher geneigt anzunehmen, dass entweder die gleichartigen Neuheiten sich nicht einbürgern könnten oder dass die ältern Sorten vor ihren nachfolgenden Nebenbuhlerinnen weichen und aus den Gärten der Rosenfreunde verschwinden müssten in dem Masse, wie die jüngeren ihren Einzug halten. Doch dem ist nicht immer so. Es weichen wol bald die mittelmässigen Neuheiten und es fallen in kurzer Zeit die schlechten aus, aber die meisten Jungen treten kühn an die Seite der Alten. So wächst von Jahr zu Jahr die Anzahl der Rosensorten und mit der steigenden Zahl wird auch die Auswahl immer schwerer.

Die meisten Rosenfreunde halten sich bei ihrer Wahl vorzugsweise an die Farbe, als das Hauptmerkmal, und in nachfolgender Reihe kommen erst die übrigen Eigenschaften der Blume inbetracht: die Grösse, die Füllung, der Geruch u. s. w. Nun ordnen aber die bisherigen Kataloge die verschiedenen Rosensorten einfach den Familien oder Gattungen nach und reihen in den einzeln Abteilungen die Sorten einfach alphabetisch aneinander. Auf diese Weise sind die Rosen aller Farben durcheinander gemischt, und die Auswahl ist nicht nur durch die Menge der Sorten, sondern auch noch durch den bunten Wechsel der Farben erschwert. Wir glaubten demnach den Wünschen der Rosenfreunde entgegenkommen zu müssen, indem wir unsern diesjährigen Hauptkatalog in jeder Hinsicht der Gemächlichkeit anbequemten und nicht nur den Farben nach ordneten, sondern auch so vollständig machten, als dies unter den gegebenen Verhältnissen nur möglich war. Um nicht aus dem Rahmen dieser Zeitschrift hinauszutreten, müssen wir uns mit diesen kurzen Andeutungen begnügen und verweisen für die vollständige Darlegung und Einsicht unseres Planes auf den Katalog selbst. Derselbe hat eben die Presse verlassen und wir unterbreiten ihn den Fachgenossen und Rosenliebhabern mit der Bitte, die Anlage desselben vorurteilslos zu prüfen. Wir bemerken nur, dass es sich uns nicht darum handelt, den Katalog zur Geltung zu bringen, sondern um die Idee, die ihm zugrunde liegt. Erreichen wir es, dass die Frage über die beste Einrichtung der Rosenkataloge öffentlich erörtert wird, so ist der einzige Zweck dieser Zeilen erreicht.

## *Campanula fragilis Cyr.*

Ein Pflanzen-Lebensbild aus den Bergen Neapels.

Zugleich Beantwortung der Frage 543:
„Welches ist die Kultur der *Campanula fragilis*?“

Von **C. Sprenger** in Portici.

Wer sie gesehen hätte, die lockeren, saftigen, runden Tuffs der *Campanula fragilis* und ihre Formen an den blendenden Kalkwänden der Gebirge Sorrents, die sie das ganze Jahr freundlich begrünen, im Mai bis August aber mit den Himmelsfarben schmücken, der würde sie immer sehen wollen und sie wie der kostbarsten eine seines Gartens hegen und pflegen. — Gleich den schönsten der Alpen von den Karpaten bis zu den Pyrenaeen prangen sie lange Zeit hindurch selbst in der Sonnenglut Neapels in den frischesten und doch so zarten Farben der ganzen Himmelsskala vom reinsten Weiss bis zum tiefsten Himmelblau, das wieder zu spiegeln sie allein ein besonderes Recht gewonnen zu haben scheinen.

Deshalb auch und ihres Blütenreichtums wegen sind sie so sehr für unsere Gärten geignet.

*Campanula fragilis* Cyr. vel:
» *diffusa* Vahl.
» *cochlearifolia* Vahl.
» *crassifolia* Nees.

wächst nicht, wie in blumistischen Werken irrtümlich angegeben wird, in Sizilien oder ist doch dort selten, sondern im Süden des Festlandes von Italien und besonders im alten Königreich Neapel, sowol im Innern des Landes, als an den Felsen am Meeresstrande, an denen sie besonders üppig gedeiht. Sie steigt an den Bergen bis zu einer Höhe von za. 800 *m* empor, wächst aber am häufigsten in ungefährer Höhe von 300 *m*. Die weichen Kalksteine bieten ihr leicht überall Platz und sie klammert ihre fleischigen Wurzeln in die Felsenritzen, ja selbst in das harte Gemäuer der zum Schutze der Strassen aufgeführten zyklopischen Felsenmauern und wird das ganze liebe Jahr von der Sonne beschienen.

Nichtsdestoweniger kommt sie auch sehr wohl im Halbschatten fort und liebt hier besonders die Frische des Bodens, wo sie merkwürdig genug in dunkleren Farben blüht. So ist sie sehr häufig an den überaus malerischen Felsen La Cava's, jener neapolitanischen

Schweiz, wohin im heissesten Sommer die Fremden flüchten, welche überaus quellreich und feucht mit Gebüsch fest bestanden sind und hoch oben Hochwald tragen. Wo nun diese Felsen frei von den niederen Gräsern sind und etwa wie eine Lichtung aussehen, findet sich unsere Glockenblume sicher. Sie bildet an diesen Stellen lockere Stauden mit etwas langen, hängenden Blütenstengeln und wenigen, schönen blauen, sehr grossen Blumen und ist an solchen Plätzen in weit mehr Exemplaren zu finden, als irgendwo sonst, blüht aber ärmer und es ist dieser Umstand wichtig in sofern, als er uns lehrt, dass die Samen feucht und schattig am sichersten keimen, die Pflanze selbst aber, um ihre ganze Schönheit zu entwickeln, freien, absolut sonnigen Standpunkt wünscht. Vielleicht auch streute die vorsorgliche Mutter Natur sie an solchen Stellen, um sie nie dem Untergange zu weihen, um sie umso sicherer zu erhalten, denn wenn jahrelanger Wassermangel drüben an den heissen Südhängen kein Samenkorn mehr keimen liesse, so werden doch hier die Bedingungen nicht fehlen und die Art sicher erhalten. Noch wunderbarer aber zeigt uns der folgende Umstand, wie sehr die Natur darauf bedacht ist, diesen, im allgemeinen Frische liebenden Kindern der nördlichen Hemisphäre das Dasein sicherer unter den heissen Blumen südlicher Länder zu gestalten. Während nämlich die Pflanzen dieser schönen Art in



***Campanula fragilis.***

der Ebene, d. h. als echte Felsenpflanze an den niedrigsten Standorten stets absolut glatt und glänzend erscheinen, sind dieselben auf höheren, wol im Winter nicht selten in Nebel und Wolken gehüllten, sonst aber dürren Standorten stets dicht, oft zottig weisshaarig und bilden somit die hochinteressante Form *Campanula fragilis canescens* Schow.

Hier hat also das veränderte Klima eine gegen Dürre widerstandsfähige Pflanze geschaffen, welche in der reichlichen Behaarung aller ihrer einzelnen Teile einen Schutz gegen zu schnelles Austrocknen und also dem Aussterben fand. Sie kann den heissen Sommer der amalfitaner Seite besser ertragen als die glatte, glänzende Urform, welche vielleicht dort nicht mehr lange auszuharren vermöchte. Ihre blätterärmeren, wolligen Stengel blühen weniger reich, bringen aber nach Art rechter Alpenkinder grössere und lebhafter gefärbte Blumen hervor, unter welchen die weisse Farbe oder Farblosigkeit ganz fehlt. Sie findet sich auch in viel weniger Exemplaren an ihren hohen Standorten, weil wiederum die feuchten Bedingungen zum Keimen des Samens spärlicher sind. So bildet diese schöne und interessante Pflanze einen Beitrag zur Verbreitung der Pflanzen unter verschiedenen klimatischen Verhältnissen auf engere Räume, welche zu studiren dem Würdigsten wichtig genug erscheinen sollte. — Wohin die Natur sie auch setzte, immer ist sie eine edle Erscheinung und vielleicht wies sie ihr so oft die schroffsten, unzugänglichsten Felsenwände an, um sie vor unberufener Hand zu bewahren

Ihre herzförmigen, rundlichen und stark ausgeschweiften, langgestielten Blätter fügen sich auf kurzem Stengel zu dichter Rosette und bedecken den Boden vollends. Die ganze Pflanze ist fleischig und vollsaftig und von dunkelgrüner Farbe. Der Hauptstengel wächst nur sehr wenig im Jahre, aber es bilden sich ringsum denselben junge Stämme, welche nach und nach, wenn die Pflanze ungestört wächst, wie sie es verlangt, einen dichten Busch von abgerundeter Gestalt bilden und nun den Polstern verwandter Arten unserer Alpen gleichen. So treiben denn im Frühlinge die aufstrebenden, beblätterten Blütenstengel in grosser Zahl aus diesen Rosetten und beginnen im Mai zu blühen, stets die oberste Knospe zuerst öffnend. Die einzelne Blüte steht im glühendsten Sonnenlichte mehrere Tage, indessen die Stengel nach und nach Monate hindurch neue Blumen treiben. Diese sind weit geöffnet, aufrecht, tief gelappt und in lichtblauen Farbentönen variirend. Rein weiss ist ziemlich selten und einstweilen wenig konstant. Die oberen Blätter an den Stengeln sind linienförmig und diese selbst verzweigt, im Genusse vollen Oberlichtes kurz, dagegen im Halbschatten oder Schatten lang herabhängend, sie sind oft bleibend und können, wenn an geeigneter Stelle angebracht, zur schönsten Ampelpflanze sich gestalten, die um so reizender erscheinen, als die Spitzen derselben mit ihren Knospen und Blumen immer wieder nach oben streben.

Es ist schwer zu verstehen, weshalb ihr Autor sie mit der ganz unverdienten Bezeichnung *„fragile"* benannte, denn es gibt da nicht mehr und nicht weniger zerbrechliches, als an andern ihres Geschlechtes und sind ihre Zweige im Gegenteil sehr biegsam und lassen sich völlig leicht in jede Lage bringen. Die später gegebenen Bezeichnungen wären passender. Die Blumen hauchen im Sonnenlichte einen zarten Duft und werden von Insekten viel besucht, setzen auch in geeigneter Lage reichlich Samen an.

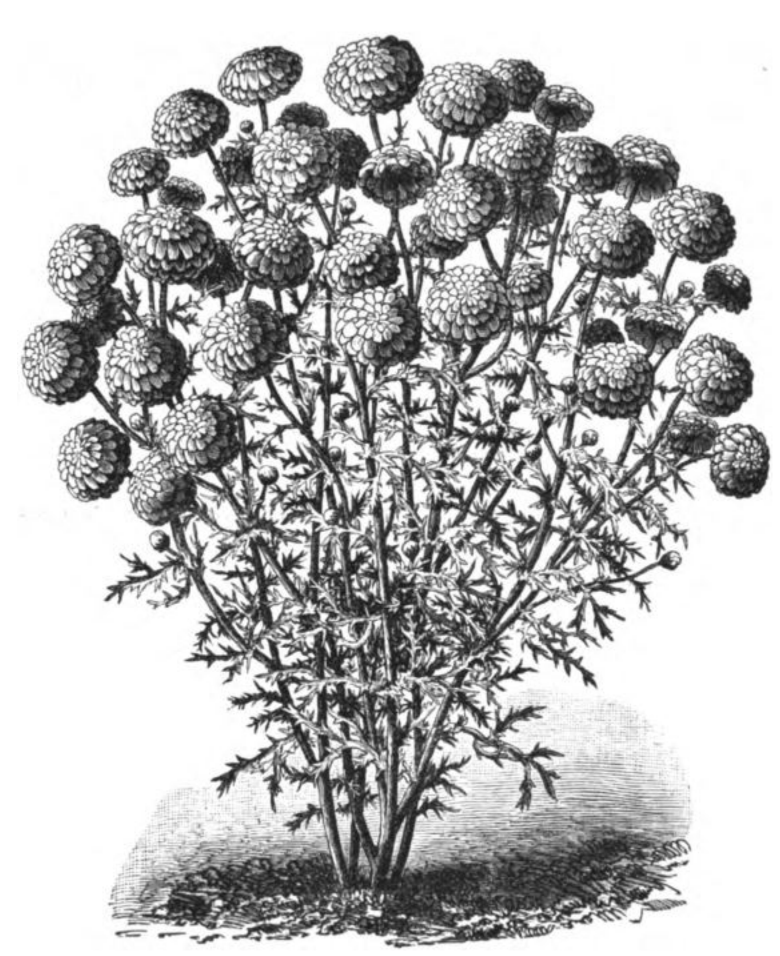
Die Kultur dieser schönen Italienerin und ihre Verwendung, welche eine reichliche sein dürfte, ergibt sich schon aus dem Vorstehenden, und wenn wir noch hinzufügen, dass sie in jedem Boden gedeiht, harten, felsigen Grund liebt und dem Erdreich stets etwas Rasenlehm zugesetzt werden sollte, dass weiter die Samen, welche man neuerdings im Handel findet, oben auf und fest gesäet sein und feucht gehalten sein müssen, die jungen Pflänzchen aber schnell pikirt und wiederum bald an Ort und Stelle gesetzt oder erst in kleine Töpfe gepflanzt und diese so wenig wie möglich von Ort und Stelle bewegt, d. h. sie ruhig vegetiren lässt, bis die Pflanzen zu blühen beginnen, so wird der Erfolg niemals ausbleiben. Leider ist diese prächtige Art in dem Klima Deutschlands nicht winterhart, lässt sich aber sehr leicht im kalten Kasten durchwintern. Sie gibt reizende Ampelpflanzen; schneidet man nach der Blüte die Blütenstiele ab, bildet sie stets neue, die dann aufstrebend, wie sie sind, zu runden Büschen sich fügen. Sie ist eine ausgezeichnete Felsenpflanze und für Gruppen wohl geeignet. Die Samen sollen halbwarm und schattig ausgesäet sein, die Pflanze aber die ganze Fülle der Luft und des Lichtes geniessen. Wo die Samen fehlen, vermehre man sie durch Teilung der Stöcke. Samenpflanzen blühen im ersten Jahre.

---

## *Chrysanthemum coronarium plenissimum.*

Wer in diesem Sommer mitteldeutsche Gärten besuchte, z. B. in Wiesbaden, Frankfurt a. M., Kissingen, Wilhelmshöhe bei Kassel, dem wird das *Chrysanthemum coronarium plenissimum* durch das weithin leuchtende Goldgelb des dichten Teppichs von schöngefüllten Blumen aufgefallen sein. Hier zu ganzen Gruppen vereinigt, dort in Verbindung mit anderen blühenden Pflanzen stehend, zeigte es sich in jeder Verwendung als eine effektvolle, reichblühende Gruppenpflanze. In unserer Zeitung berichtete über sie zuerst Herr A. Siebert, Inspektor des Palmengartens in Frankfurt a. M., der Seite 616 des vor. Jahrganges von ihr sagte, „dass sie zu den wertvollsten Einführungen der letzten Zeit gehöre". Im Palmengarten sah auch ich *Chrysanthemum coronarium plenissimum* im Frühjahr dieses Jahres zuerst blühend, in Topfexemplaren schon zu Ostern voll mit Blumen bedeckt, und war der Effekt der leuchtend goldgelben Blumen veranlassend, Herrn Inspektor Siebert um die Ueberlassung eines Exemplars als Vorbild für eine Zeichnung zu bitten, welchem Gesuche gern entsprochen wurde.

*Chrysanthemum coronarium plenissimum* stammt nach den Mitteilungen des Herrn Wilhelm Pfitzer in Stuttgart aus Orleans, wo es von einem kleinen Marktgärtner aus Samen des *Ch. coronarium fl. pl.* gewonnen wurde. Diese Stammform ist schon seit za. 30 Jahren in verschiedenen Färbungen (weiss, gelb etc.) bekannt, hat jedoch für Gruppenbepflanzung des hochgehenden sparrigen Wuchses wegen sehr wenig Verwendung gefunden. Von Orleans kam ein Teil der Vermehrung der Züchtung an das bekannte Geschäft von H. Cannell & Sons in Swanley in England, die, wie man sagt, für die Pflanze 80 M. zahlten. Von dort aus wurde diese Form als *Chrysanthemum Segetum aurore* verbreitet.



*Chrysanthemum coronarium plenissimum.*
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Den Wert des *Chrysanthemum coronarium plenissimum* bekundet Herr Garteninspektor Siebert brieflich in folgender Weise:

„Nachdem ich die Eigenschaften dieses *Chrysanthemum* jetzt 2 Jahre beobachtet habe, kann ich dasselbe für Gruppenbepflanzung und Dekorationszwecke sehr empfehlen. Die dichtgefüllten, leuchtend goldgelben Blumen, die sich auf der schöngebauten Pflanze in graziöser Haltung und reicher Fülle präsentiren, machen diese Züchtung ungemein wertvoll. Die damit bepflanzten Gruppen floriren durch eine lange Zeit.

Sollen die Pflanzen niedriger bleiben, so ist es zu empfehlen, sie mit den Töpfen einzusenken, sie werden dadurch in ihrem Wachstum und in ihrer Blütenentwicklung durchaus nicht beeinträchtigt. Die Vermehrung ist leicht und sicher durch Stecklinge zu bewirken, doch scheint ein zu warmes Vermehrungsbeet weniger günstig für die Bewurzelung zu sein, als wie ein kühleres. Für die Ueberwinterung halte ich die im Spätsommer vermehrten Pflanzen am brauchbarsten und blüht diese junge Anzucht bis tief in den Winter hinein und vom zeitigsten Frühjahr an, so dass sie auch noch für die Blumenproduktion und Dekorationszwecke ausgenutzt werden kann."

Von dem alten durch Samen zu vermehrenden *Chrysanthemum coronarium fl. pl.* unterscheidet sich *Ch. cor. plenissimum* durch dichter gefüllte Blumen, reicheren Flor und als beachtenswertesten Vorzug durch niedrigeren Wuchs der Pflanzen. Für die Gruppenbepflanzung ist sie um so wertvoller, weil das ihr eigene, schön leuchtende Gelb bei andern für diesen Zweck brauchbaren Pflanzen, mit Ausnahme der strauchartigen Calceolarien, sonst nicht zu finden ist.

Da ferner das Gelb in neuerer Zeit eine bevorzugte Verwendung in der Boukettindustrie gefunden hat, und dieses *Chrysanthemum* für späten und frühen Flor ausgenutzt werden kann, so ist die Aufnahme in die Kulturen allen denen zu empfehlen, die für Gruppenbepflanzung und Blumenproduktion einer Effektpflanze bedürfen.

*Chrysanthemum coronarium plenissimum* ist zu beziehen von den Handelsgärtnereien von Wilh. Pfitzer in Stuttgart und P. Klein in Wiesbaden.

**Ludwig Möller.**

## Der königl. botanische Garten in Kew bei London.

Von **J. Kropff**, Kunstgärtner in Dersingham, Norfolk.

(Schluss.)

### Das Arboretum.

Von der Rückseite des grossen Palmenhauses hat man drei schöne Perspektiven in das Arboretum; fast kann man sich nicht entschliessen, welchen Weg man wähle, denn herrlich sind die Bilder, die sich dem Auge bieten. Ist es ein Park oder ein Wald, der die ausgedehnten Sammlungen unserer Holzarten in sich schliesst? Zur Rechten gewähren undurchdringliche Laubmassen

dem Auge einen Ruhepunkt, während zur Linken am Ende eines langen und breiten, von Cedern (*C. Deodara*) eingefassten Rasenweges ein hoher Turm sichtbar wird. Geradeaus führt der Weg durch die ganze Breite des Arboretums nach der Themse, an derem Ufer Natur und Kunst in edlem Zusammenwirken überraschend schöne Szenerien geschaffen haben.

Doch versetzen wir uns an das Ufer des Stromes, wo uns jede Terrainerhöhung, jede Lichtung neue Schönheiten entrollt. Auch die grünen, von Rindern beweideten Wiesen der gegenüberliegenden Seite mit den Häusern und Bäumen im Hintergrunde scheinen sich harmonisch anzuschliessen, um jeglichen schroffen Kontrast zu vermeiden. Die Ueberblicke über den sich lang hinziehenden See mit seinen Miniaturinseln und Uferbewegungen, die mit Rhododendron, Laurus und Taxus bepflanzten Täler, die Mischung und Gruppirung der Laub- und Nadelhölzer, alles dieses ist allein schon geeignet, das Interesse im höchsten Grade zu fesseln. Im Frühling, wenn die *Rhododendron* und *Laurus* und viele andere Sträucher ihre Blüten entfalten, wenn die Bäume im jungen Blätterschmuck prangen und Vögel in den Laubkronen ihre Lieder erschallen lassen, dann versinkt man, seiner selbst vergessend, in Bewunderung dieses schönen Stückes Erde, bis eine plötzlich sichtbar werdende Sortimentsanlage mit ihren Etiketten eine Ernüchterung herbeiführt. Leiten uns doch noch andere Motive, um derer willen wir uns losreissen müssen von dem grossartigen Ganzen, um dem Einzelnen näher zu treten. —

Der ganze Komplex des Arboretums ist in seiner Breite durch drei Hauptwege durchschnitten, welche durch Nebenwege wiederum mit einander verbunden sind. Nahe der Grenze ist ein Weg ringsherum geführt und da auch im Arboretum der Rasen überall betreten werden darf, so ist alles leicht zu erreichen und in nächster Nähe zu beschauen.

An der Themse entlang, welche das Arboretum auf eine Länge von etwa $^1/_2$ *km* bespült, sind die Eichen-, Ulmen-, Birken- und Pappelsortimente angepflanzt, mit anderen Bäumen untermischt und teilweise selbst schon zu beträchtlicher Höhe emporgewachsen. Nahe dem Ufer steht eine riesige Rosskastanie, ihre mächtigen Aeste in einiger Entfernung vom Stamme auf den Boden auflegend, wie ein müder Greis, der sich nach Ruhe sehnt. Weiter vom Flusse entfernt, etwa mit diesem parallel, zieht sich ein reizendes Tal hin, dessen Abhänge mit *Rhododendron, Laurus* in vielen Sorten und hier vortrefflich im Schatten der hohen Buchen und Cedern, *C. Libani*, gedeihenden *Araucarien*, *A. imbricata*, bepflanzt sind. Mehr nach dem See hin, welcher sich von Westen nach Osten hinziehend, fast durch die ganze Breite des Arboretums erstreckt, finden wir die Platanen, Buchen, *Corylus* und an der Einfriedigung des Botanic Garden entlang *Fraxinus, Morus, Celtis* und andere. Am See selbst stehen die Feuchtigkeit liebenden *Alnus* und *Salix*, die südlichen und westlichen Abhänge sind durch die zahlreichen *Pinus*-Arten bevölkert, während die übrigen Coniferen entlang der äusseren (westlichen) Grenze zu beiden Seiten eines Weges auf halbkreisförmigen Beeten, in Gruppen und Ordnungen zusammengestellt, in jüngster Zeit angepflanzt sind. Unweit davon, mehr nach der Mitte hin, stehen auch die *Larix*, meist schon stattliche Bäume. Mehr östlich sind die *Ilex* und andere immergrüne Sträucher, sowie die *Rosaceen*, *Hydrangen* und *Ribes*, die baum- und strauchartigen Leguminosen und endlich nahe der Südostgrenze, der Richmond Road, die *Tiliaceen*, *Juglans, Carya, Acer, Aesculus* und *Pavia*. —

Alle diese Sammlungen sind mit Ausnahme der kleinbleibenden Sträucher in der Anlage verteilt und mit anderen Gehölzen durchschossen, wodurch allerdings das Studium etwas erschwert wird, aber das Ganze an Schönheit ausserordentlich gewinnt. Versetze man sich aber 20 oder 30 Jahre weiter in die kommende Zeit hinein, wenn die zumteil jetzt noch jungen, weit von einander stehenden Bäumchen zu grossen Exemplaren herangewachsen und viele der zwischen den Sortimenten stehenden Fremdlinge von der Axt zu Boden geworfen sind, dann wird man die weise Berechnung der Anlage zu bewundern haben.

Als einziges Pflanzenhaus steht im Arboretum der „Neue Winter-Garten“ oder „Temperate House“, auf einer Erhöhung an dem am weitesten östlich liegenden Hauptwege, ein riesiges Gebäude von Eisenkonstruktion mit aufliegenden hölzernen Fenstern. Die Höhe des Hauses in der Mitte beträgt 20 *m*, die Länge 70 *m*, die Breite 45 *m*. An den schmalen Seiten sind kleine Achtecke angebaut, etwa 16 *m* im Durchmesser haltend, als Uebergang in die projektirten Seitenflügel, nach deren Anbau das ganze Gebäude eine Länge von nahezu 200 *m* haben wird.

Die zwei Eingänge liegen in der Mitte der Längsseiten, durch einen breiten Weg mit einander verbunden, welcher wiederum rechtwinklig von einem Hauptweg in der Mitte des Hauses geschnitten wird, so dass der innere Raum des Hauses in 4 gleiche Teile gegliedert ist. Jedes dieser Viertel ist in drei lange, rechtwinklige Beete geteilt, während sich an der Wand noch eine breite Tablette ringsherumzieht.

Die Insassen des Hauses, bis auf die Bestände der Tabletten im freien Grunde ausgepflanzt, stammen zum grösstenteil von Australien und Polynesien, ein anderer Teil von Japan, China und dem Himalaya, jedoch ist mit Ausnahme der Aequatorialzone fast jeder Teil unserer Erde durch einige seiner Gewächse vertreten.

Der erste Blick des Besuchers fällt auf die riesigen Araucarien, *A. excelsa, A. Bidwilli, A. Cunninghami* und *A. brasiliensis*, welche alle fast schon die Höhe des Hauses erreicht haben. Einer *A. excelsa,* musste leider schon der Wipfel genommen werden, da das Glasdach dem Weiterwachsen Einhalt gebot. *A. Bidwilli* ist in mehreren grossen Exemplaren vorhanden, deren stärkstes wol 12 *m* breit ist; auch diesem musste schon das Messer angesetzt werden, um die Wege freizuhalten. Die Acacien und *Eucalyptus* sind sehr zahlreich, einzelne Sorten schon zu starken, schönen Bäumen herangewachsen, ebenso *Sterculia lurida* und *St. acerifolia*, letztere einer Platane sehr ähnlich, etwa 14 *m* hoch. Auch *Buclandia populnea* zeichnet sich durch ähnlichen Habitus und starkes Wachstum aus.

Den Camellien und *Rhododendron* ist je ein grosses Beet eingeräumt; nach dem warmen Sommer des letzten Jahres sind die Pflanzen reichlich mit Blütenknospen besetzt, obgleich sie sehr weit vom Glase entfernt stehen. Die *Rhododendron* weisen interessante Sorten auf, zumteil mit fast silberweissem, auf der Unterseite braunwolligem Laube. Unter anderen *R. argenteum, R. Aucklandi, R. Campelli* und *R. Thompsoni*.

Die grosse und weit verbreitete Familie der *Filices* ist in den verschiedensten Formen, vom grossen Baumfarn bis zu den winzigen, die Beete einfassenden *Lycopodium* hier zu finden. *Cyathea medularis* und *dealbata*, mit den Spitzen der Wedel eine Höhe von 12 *m* erreichend, sowie mehrere sehr schöne *Dicksonia antarctica* mit breiten Wedelkronen und 2 *m* Stammumfang an der Basis streiten mit den besten der Phanerogamen um den Preis der Schönheit.

Von Palmen sind da *Chamaerops excelsa* und *Fortunei*, von letzteren ein etwa 11 *m* hohes, schön belaubtes Exemplar, *Jubaea spectabilis*, im Habitus der *Phönix reclinata* sehr ähnlich, mit 1 *m* starkem Stamm und weitausgebreiteter Krone.

*Dracaena australis* und *Baueri* bis 8 *m* hoch, mit schlanken Stämmen, stehen gleich Pfeilern an den Ecken des Kreuzweges und paarweise in den Gruppen.

Unter den grossen Pflanzen und an den Rändern der Hauptwege sind auf mit *Lycopodium* bekleideten Steinpartieen unter anderen zahlreichen Farnsorten bemerkenswert: *Asplenium acuminatum proliferum*, *Aspidium caryotideum*, *Pteris umbrosa*, *Todea blechnoides*, wie auch als kleine Exemplare schon schöne *Cyathea medularis* und *Dicksonia antarctica*. Von anderen Pflanzen *Bambusa Fortunei var.*, *Morea iridiflora*, *Opiophogon* und mehr als Unterholz *Evonymus* in vielen schönen Sorten.

An den vertikalen Fenstern und den Säulen schlingen eine Menge verschiedener Pflanzen empor, so *Habrothammus fasciculatus*, bis 9 *m* hoch, voller Blüten in dieser Form, Fuchsien, Rosen, *Clematis*, *Tecoma*, *Clianthus puniceus*, *Rhodochiton volubile*, die violetten, campanulaähnlichen Blüten an langen Ranken niederhängend.

*Cobaea scandens* und starke *Passiflora* klimmen bis zur Gallerie hinauf, welche etwa 12 *m* vom Boden ringsherum läuft und in der nordwestlichen und südöstlichen Ecke durch Wendeltreppen zu ersteigen ist. Man hat von oben einen hübschen Ueberblick über das ganze Haus, jedoch verstimmt die Leere des oberen Raumes etwas, da für die Grösse des Hauses noch nicht genug Pflanzen mit ihren Wipfeln über die Brüstung der Gallerie hinausragen. Schön ist die Einsicht in die dichten Wedelkronen der Farne, besonders der Dicksonien, in ihrer Regelmässigkeit des Baues.

Die Tabletten der nördlichen Hälfte sind auf einer Seite von Sammlungen der japanischen, chinesischen und der Flora des Himalaya, auf der anderen Seite von der nordamerikanischen und südeuropäischen Flora eingenommen. Die südliche Hälfte enthält die Flora von Neu-Holland, Neu-Seeland etc.

In den Octagonen werden die Pflanzen häufig gewechselt und meist aus dem Wintergarten selbst entnommen; im Sommer werden sie mit Palmen und blühenden Pflanzen als Dekoration bestellt.

Erwähnt sei noch, dass die Scheiben des Glasdaches mit einem eigens gefertigten, chemischen Präparate leicht grüngestrichen sind, um die Wirkung der Sonnenstrahlen abzuschwächen, auch die Fenster nahe dem Scheitel des Daches im Sommer zurückgezogen werden, um Luft und Regen ungehindert einzulassen. Ueberhaupt sind die gesammten Ventilationsvorrichtungen ausserordentlich gut und praktisch angelegt. —

Dem Winter-Garten gegenüber, dicht an der Ostgrenze des Arboretum liegt ein kleines, hübsches Gebäude, eine Bildergallerie. Eine Halle nimmt das Haus ein, ganz mit der von einer Dame, Miss Marianne North, gemalten und von ihr den „Kew Gardens" geschenkten Gemälde-Sammlung gefüllt. Die Bilder sind von der edlen Geberin an Ort und Stelle gemalt worden; aus allen Teilen der Erde sind da Landschaften, Gebirge, Flüsse und Seeufer, Baumgruppen, einzelne Pflanzen und Blumen. Wie ein Teppich bedecken die meist kleinen Bilder die Wände der Halle, 627 an der Zahl, mit unter Glas gefassten, beschreibendem Katalog darunter.

Es ist ein wahres Schmuckkästchen, dieser Raum. Diese lebenswarme Schilderung der Landschaften, diese treue Wiedergabe der Farben von Blumen und Blättern, die genaue Darstellung der Eigentümlichkeiten der Pflanzen zeugt nicht allein von bedeutendem künstlerischen Talent, sondern auch von umfassenden, botanischen Kenntnissen. Manche Bilder zeigen eine Blume im Vordergrunde, während eine nur bei näherer Betrachtung wahrzunehmende Landschaft in winzig kleinem Massstabe den Hintergrund bildet. Ueberdies sind die Gemälde durch Menschen- und Tierleben in geschmackvollster Weise charakterisirt; Käfer und Schmetterlinge umsummen die Blumen, Vögel und Affen beleben die Zweige der Bäume.

Wenn man sich vergegenwärtigt, dass alle diese Bilder von einer Dame gemalt, diese noch lebt und sogar noch immer tätig ist (z. zeit auf den Seychellen) so vermag man kaum zu fassen, dass ein Menschenleben lang genug ist, um alles dieses schaffen zu können.

Von einer Beschreibung, auch nur der hervorragendsten Stücke, müssen wir absehen, denn was vermag die Feder gegenüber diesen, in ihrer Art und Gesammtheit in der Welt wol einzig dastehenden Kunstwerken.

Hiermit wäre die Beschreibung der Gärten zum Abschluss gekommen, und sei der Wunsch angefügt, dass es vielen der Herren Leser beschieden sein möchte, dieses Paradies am Themsegestade aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

---

## Kultur der Cyclamen.

Von **C. Stoldt**, Handelsgärtner in Wandsbek b. Hamburg.

Dem Wunsche der Redaktion dieser Zeitung gerne entsprechend, teile ich nachfolgend das von mir bei der Anzucht der Cyclamen befolgte Kulturverfahren mit.*)

Die beste Aussaatzeit ist der Monat August. Die hierzu bestimmten Samenschalen werden mit Drainage versehen und bis zum Rande mit einer leichten, mit reichlich Sand vermischten Lauberde angefüllt, sodann wird der Same ausgestreut und $^1/_2$ Zoll hoch mit Erde bedeckt. Die Schalen werden in ein Mistbeet oder Vermehrungsbeet gestellt, bei Sonnenschein geschlossen gehalten und stark schattirt, um zu starkes Austrocknen zu verhindern, denn eine gleichmässige Feuchtigkeit ist Hauptbedingung. Nach 3 Wochen wird der Same im Keimen sein, und ist es nun Zeit, einen Teil der oberen Erdschicht, welche in der Regel etwas grün wird, abzuräumen, um den jungen Pflanzen das Hervorbrechen zu erleichtern. Nach 5 Wochen vom Tage der Aussaat werden bei guter Behandlung sämmtliche Samen aufgegangen sein, und ist es nun Zeit, dieselben zu pikiren. Hierzu wird dieselbe Erdmischung verwandt wie beim Aussäen. Die Schalen werden im Hause möglichst dicht unter Glas gestellt und hier für gleichmässige Feuchtigkeit gesorgt. Bei Sonnenschein werden dieselben gut beschattet, täglich 1—2 mal gespritzt und so lange es die Witterung erlaubt etwas gelüftet.

Um nun ein gutes Wurzelvermögen zu erzielen und die Pflanzen in fortwährender Vegetation zu erhalten, muss das Pikiren alle 4—6 Wochen wiederholt werden. Bei dieser Behandlung und Gewährung einer Temperatur von 8—12° R. haben die Pflanzen bis Ende Februar eine ansehnliche Stärke erreicht und werden Anfang März in möglichst kleine Töpfe gepflanzt, wozu 1 Teil Misterde und 3 Teile Lauberde mit reichlich grobem Sand vermischt, verwendet wird. Bei späterem Verpflanzen wird etwas mehr Misterde oder etwas künstlicher Dünger, wie Hornspäne, Knochenmehl oder Fischguano zugesetzt. Sobald es die Witterung erlaubt, werden die Pflanzen auf ein warmes Mistbeet gebracht, geschlossen gehalten und bei Sonnenschein leicht schattirt und gespritzt. Die Bodenwärme des Mistbeetes darf

*) Dem Herrn Verfasser, dessen ausserordentliche Erfolge in der von ihm erwählten Spezialität bekannt sind, unsern verbindlichsten Dank. Die Redaktion.



jedoch 30° R. nicht übersteigen. Sobald die Töpfe vollgewurzelt sind, wird wieder zum Verpflanzen geschritten, aber nur immer möglichst kleine Töpfe genommen, damit dieselben recht bald wieder voll gewurzelt sind, und das Verpflanzen in entsprechend grössere Töpfe recht oft vorgenommen werden kann, jedoch verpflanze man möglichst nicht später als Mitte August. Beim zweiten Verpflanzen genügt ein lauwarmes und beim spätern Verpflanzen ein kaltes Mistbeet.

Anfang Mai gebe man des morgens und abends etwas Luft, welches Verfahren nach und nach auch auf den Tag ausgedehnt wird, und schliesslich auch des Nachts die Luft bleibt. Im Spätsommer, wenn ruhige und feuchte Nächte eintreten, ist es gut, die Fenster des nachts ganz abzunehmen. Bei obiger Behandlung kann man von August an bis den ganzen Winter hindurch, je nach dem man sie wärmer oder kälter hält, blühende Pflanzen haben.

Was nun die Sorten anbelangt, so dürften meines Erachtens nach die *Splendens*-Varietäten die besten sein. Ich führe nur *Splendens* weiss mit rotem Auge, *Splendens* rein weiss, *Splendens* rot in nur reinen Farben ohne jeden Anflug von lilla oder sonstige unreine Färbung; sodann *Splendens* rosa (Mariental) selbige ist ganz rein, zartrosa mit tief dunklem Auge.

## Unterlage für hochstämmige Rosen.

Von **Albert Hansen**, Obergärtner in Dorpat (Russland).

Als ich im vorigen Jahre meine hiesige Stellung antrat, fiel mir sofort auf, dass für die hochstämmigen Freilandrosen eine ganz andere Unterlage, wie die sonst gebräuchliche *Rosa canina*, angewandt worden war. Denselben Umstand bemerkten auch die zur letzten internationalen Gartenbauausstellung nach Petersburg gekommenen Rosenzüchter.

In meiner bis jetzt hier noch so kurzen Praxis sind mir schon viele Klagen von Privaten über das Nichtfortkommen der aus dem Auslande bezogenen hochstämmigen Rosen zu Ohren gekommen, so dass ich nicht umhin kann, meine Kollegen draussen auf unsere Wildlinge aufmerksam zu machen, denn das Eingehen der bezogenen Rosen ist lediglich der für unser Klima nicht passenden Unterlage zuzuschreiben. Selbst Veredlungen auf hierorts erzogene *Rosa canina*, d. h. hochstämmig für's freie Land, haben keinen Fortgang, was mir einige tausend vorjährige Okulanten auf's schlafende Auge, trotz dem vorigen gelinden Winter, hinlänglich bewiesen haben. Es sind von diesen nur einige wenige Rudera als abschreckendes Beispiel zurückgeblieben, wogegen die auf den sogenannten russischen Wildling gemachten Veredlungen das befriedigendste Resultat lieferten.

Der hier und noch weiter nördlich, um Petersburg gebräuchliche Wildling ist ein aus *R. rubiginosa* und *R. cinnamomea* hervorgegangener Blendling, welcher vollständig winterhart ist, was schon viel sagen will, wenn man unsere hiesigen Temperaturverhältnisse inbetracht zieht. Wol ist in den, bis jetzt existirenden wenigen botanischen Werken, welche die Flora der russischen Ostseeprovinzen beschreiben, *Rosa canina* als ausdauernd angegeben, aber leider ist es nicht so. Es mag hin und wieder vorkommen, vielleicht in Kurund auch noch in Lettland, dass diese Art als krüppeliges Gesträuch sein Leben fristet, so ist es doch hier nicht mehr der Fall. Ich bin hier durch das Klima gezwungen, sämmtliche nach Hunderttausenden zählenden *Rosa canina*, welche zur Topfrosenkultur angezogen werden, stark gegen den Frost zu decken.

Unter den vielen aus *R. rubiginosa* und *R. cinnamomea* hervorgegangenen Hybriden gibt es eine nur sehr geringe Anzahl von Arten, welche als Unterlage für edle Rosen zu verwerten sind, als wirklich gut ist aber nur eine einzige Varietät zu empfehlen. Die übrigen nehmen wol, wenn auch schwer, die Veredlungen an, leider hat aber die hieraus hervorgegangene Krone keine lange Lebensdauer, weshalb man die nicht tauglichen Unterlagen beim etwaigen Vorkommen in den Wildlingsschulen sofort entfernt.

Die empfohlene Sorte kennzeichnet sich durch eine glatte, grüne Rinde, welche sich an der Sonnenseite gelbbraun, auch rötlich färbt. Sie ist konstant aus Samen, wird aber zum grossen Teile durch Ausläufer und Teilung der alten Büsche vermehrt. Einen eigenen botanischen Namen führt dieser Blendling noch nicht; der ganze Habitus ähnelt der *R. rubiginosa*.

## Gemüsegarten.

### Der Erfurter Rosenkohl.

Von **Fr. Huck**, Handelsgärtner in Erfurt.

Der *Erfurter Rosenkohl* hält die Mitte zwischen dem hohen und niedrigen *Brüsseler Sprossen-* oder *Rosenkohl* und wird von einigen Gemüsegärtnern Erfurts in hoher Vollkommenkeit gezogen. Dem hohen wird nachgesagt, dass er im Winter zu leicht erfriere, dem niedrigen hingegen wieder, dass er dem hohen im Ertrage nachstehe. Der Erfurter, als mittelhoher, vereinigt beider gute Eigenschaften und zeichnet sich, wenn er echt ist, durch schöne, festgeschlossene Köpfchen oder Rosen aus, welche dichtgedrängt um den Stamm herum sitzen. Er ist einfach eine verbesserte, jedoch nur wenig bekannte Form unserer älteren, genannten Sorten und verdient eine allgemeine Empfehlung, zumal die älteren ihm inbezug der schönen und reichlich erscheinenden Rosen sehr nachstehen; auch zeigt er uns so recht, dass wir oftmals besser tun, wenn wir unseren Fleiss mehr auf Verbesserung unserer schon bekannten Gemüsesorten werfen, als Jagd auf Neuheiten zu machen, deren Güte noch nicht erwiesen ist.

### Johannistag-Wirsing.

Diese neue Sorte soll angeblich die früheste aller Sorten sein und schon völlig ausgebildete Köpfe tragen, wenn andere Sorten erst zu schliessen beginnen. Ob dieses der Fall ist, müssen erst die weiteren Versuche lehren. Alle Frühgemüsesorten, deren Ausbildung eine noch frühere als die der schon bekannten ist, verdienen unsere volle Beachtung; nicht nur, weil sie unseren Tisch recht frühzeitig mit jungem und frischem Gemüse versorgen, dem Gemüsegärtner Gewinn bringen, sondern auch, weil sie uns in den Stand setzen, dem Boden mehrere Ernten abzugewinnen.

### Elephanten-Kartoffel.

Soll angeblich durch die Compagnie continentale d'horticulture in Gent in den Verkehr gebracht worden sein. In Thüringen wurde sie zuerst von Herrn Handelsgärtner Kratz zu Hochheim bei Erfurt gebaut, wo sie, wie ich mich selbst überzeugen konnte, äusserst hohe Erträge ergab. Sie ist unserer roten Rosenkartoffel ähnlich, hat jedoch nicht eine rote, sondern eine weisse oder gelbrötlichweisse Schale. In Flandern soll sie im Ertrage andere Sorten um das Doppelte und Dreifache übertroffen haben, sonst ist sie mittelfrüh und mehr für die Wirtschaft als für den Tisch geeignet, obwol sie auch, wie alle übrigen qualitativ mittelmässigen Sorten in der Küche Verwendung finden kann.

### Münchener Rettig.

Erfurt, welches sich auch durch seine Rettige einen Ruf erworben, erzeugt gegenwärtig nur unbedeutende Mengen für seinen eigenen Markt und es scheint, als ob die Liebhaberei für dieses Wurzelgewächs hier im Abnehmen begriffen sei, desto mehr ist nun München

das Eldorado aller Rettigfreunde geworden. Bekanntlich sind starke Biertrinker sehr für den Rettig eingenommen, doch ist selbiger auch allen nüchtern Lebenden auf das wärmste zu empfehlen. Die wohltuenden Wirkungen des Rettigs bei Verdauungsstörungen sind bekannt, so dass ihn auch die Aerzte verordnen; ja hier in Erfurt erzählt man sich in Wort und Schrift, dass ein alter, tüchtiger, aber naturwüchsiger Arzt zu einem hohen geistlichen Patienten soll gesagt haben: „Du frösst zu vel und süffst zu vel, die Arzneien und Pillen helfen da nech; nömm ön Rettig, on den frösste, on wenn Dir der nech helft, so helft alles nischt.“ Auch von einem Baier, welcher zurzeit des Königs Otto in Griechenland geweilt, wird erzählt, dass, als dieser ihn gefragt habe, ob er nicht entzückt sei über die herrlichen Orangenfrüchte u. s. w., derselbe geäussert haben soll: „A Radi wär mir lieber“. Jedenfalls hatte auch der gute Baier die heilsamen Wirkungen des Rettigs an sich wahrgenommen und hatte dessen Genuss schon lange vermisst.

Wo nun irgend eine Gemüsesorte mit Vorliebe verspeist und infolge dessen auch viel kultivirt wird, da wird auch viel Fleiss auf Qualität und Verbesserung derselben verwendet und so in der münchener Gegend für den Rettig. Es hat sich mit der Zeit dort eine Form davon herausgebildet, welche im Handel als *Münchener weisser runder Winterrettig* geht und welche ihrer Zartheit wegen empfohlen zu werden verdient.

Die Aussaat des Winterrettigs erfolgt um Johannistag, in kälteren Lagen früher, in wärmeren etwas später. Sie werden am saftigsten und zartesten, wenn sie in gutem, stark gedüngten Boden gezogen werden, wo das Jahr vorher Kohlarten gebaut wurden, wenn sie nicht zu dicht gesäet, behäufelt und mit ganz verrottetem Dünger umlegt werden.

## Die Gartenbauausstellung in Leipzig

vom 23. August bis 2. September.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Succulenten. Weithin durch die Anlagen leuchteten die Gruppen von *Rochea falcata*, von H. Beschorner-Schleussig in besonders guten Pflanzen mit breiten dunkelglühenden Blütendolden ausgestellt, dann noch in fast gleichguten Pflanzen von Fr. Richter-Gohlis und H. Jänisch-Gohlis. — Fr. Ad. Haage jr.-Erfurt vereinigte in einer Gruppe eine artenreiche Sammlung Cacteen und andere Succulenten. — Ernst Berge-Leipzig legte starke importirte mexikanische Originalpflanzen von schönen und seltenen Cacteen, Agaven, Bonaparteen etc. aus, darunter auch einige neue Echinocactus, Mammillarien etc., starke Anhalonien, *Bonapartea Hystrix* und andere mexikanische Succulenten. Liebhabern dieser Pflanzen ist diese Bezugsgelegenheit zu empfehlen. O. Mann-Leipzig hatte auf einer kleinen Steinpartie die winterharten Cacteen ausgepflanzt, die wir Seite 447 des vorigen Jahrgangs durch Abbildung und Beschreibung empfahlen.

Nelken. Der Nelkenhybride *Napoleon III.*, ausgestellt in einer grossen Gruppe von Th. Mönch jr.-Leipzig, werden durch diese Ausstellung neue Wege für ihre Einführung in die Kulturen erschlossen worden sein. Wer von den Besuchern für eine schöne, reichblühende, reinfarbige Gruppenpflanze, die ausserdem — und darin liegt ihr bedeutendster Wert — ein guter Winterblüher ist, Verwendung hat, der wird durch die Blütenfülle und die Farbenschönheit der ausgestellten Gruppe zur Beschaffung dieser Nelke veranlasst worden sein. — J. C. Hanisch-Leipzig lieferte eine grosse Gruppe der Remontantnelke *Grenadier*, die für die Ausstellung scheinbar forcirt waren und deshalb in ihren Blumen die geschlossene Form und lebhafte Färbung nicht zeigten. Es waren sonst kräftige Pflanzen mit ansehnlichem Blütenreichtum. — In vorzüglichster Weise entwickelt und mit reichster Knospenfülle bedeckt waren die *Grenadier*-Nelken von Emil Dietze-Steglitz, dem bekannten Spezialisten, dessen Pflanzen, wo ich sie auch sah, stets ausgezeichnet waren. Der Aussteller hat eine Anzucht von 4000 Pflanzen zum Abgeben bereit. —

Sommerblumen. Astern, Petunien, Phlox, Stiefmütterchen, Hahnenkämme etc. waren in mehreren Gruppen vertreten, zu besonderer Hervorhebung jedoch keinen Anlass gebend. Von auffallender Schönheit war eine Gruppe *Phlox Drummondi nana compacta*, vollblühende niedrige, dichtgebaute Pflanzen in einem reichen Farbensortiment, eingesandt von F. H. Heinemann-Ballenstedt. Eine Gruppe gefüllter gefranster und eine desgleichen von glattrandigen Petunien von Ch. Lorenz-Erfurt, der ausserdem eine grosse Sammlung abgeschnittener Sommerblumen (Chinesernelken, Gaillardien, Stiefmütterchen etc.) ausstellte, sind noch nennenswert.

Stauden und Zwiebelgewächse. Wie sonst selten auf einer Ausstellung waren Stauden und Zwiebelgewächse in guten Sorten, darunter einige hübsche Neuheiten, hier vertreten, teils in Gruppen vereinigt, teils in Einzelstellung auf dem Rasen verteilt. Es ist das Verdienst des Herrn O. Mann-Leipzig, diese durch Blütenschönheit zierenden Gewächse zur Geltung gebracht zu haben. Ausgestellt waren von demselben Gruppen von verschiedenen Stauden, von perennirenden *Phlox*, von *Tritoma Uvaria* in verschiedenen Varietäten, darunter *T. Saundersi*, durch grossen, orangescharlachfarbenen Blütenstand ausgezeichnet, *T. nobilis*, *T. grandis* und andere. In Gruppen vereinigt waren kräftige, vollblühende *Lilium auratum*, dann solche von *L. tigrinum fl. pl.*, *L. speciosum*, *L. longiflorum* vorhanden. Eine wertvolle Neuheit ist *Ferraria Tigrida alba*, die weisse Pfauenlilie, auch die grossblumige Varietät *F. Tigrida grandiflora* ist empfehlenswert. Als ein zierliches Gewächs, welches in seinen eleganten Blütenständen brauchbares Material für Bouketts mit langen Stielen liefert, stellt sich *Montbretia crocosmiaeflora* dar. Die neue Form *Antholyza Pottsi*, die wir Seite 430 des vor. Jahrgangs abbildeten, ist dunkler. Mann hatte noch eine Gruppe mit Gladiolen bepflanzt, ausserdem auf den Rasenflächen verschiedene Stauden, so die weisse, bis in den Herbst hinein blühende *Anemone Honorine Jobert*, ausgepflanzt. Eine Gruppe Georginen blühte recht reich. *Georgina Juarezi* war in einer grösseren Gruppe vorhanden, in Einzelstellung auch die weisse *Juarezi*, bei der es mir, wenigstens nach den Blumen, die ich gesehen habe, noch zweifelhaft ist, ob sie ihren Namen mit Recht trägt, oder ob nicht eine alte, der *Juarezi* etwas gleichende Sorte mit diesem neuen Namen belegt ist. Unter den Namen *Constance* und *Ariel* sind schon seit längerer Zeit gleiche Formen im Handel. — Eine grössere Georginengruppe hatte Max Deegen jr. II.-Köstritz angepflanzt, etwa 250 St., die in der Blütenentfaltung noch zurück waren. — *Lilium auratum* in 1 *m* hohen Pflanzen, einzelne besetzt mit 10 grossen Blumen, waren in einer Gruppe von E. Sauer-Leipzig ausgestellt.

Handelspflanzen. Ihren eigenartigen und für den Fachmann hoch interessanten Charakter erhielt diese Ausstellung durch die zahlreichen Einsendungen von Handelspflanzen. Manche der gegen 30, für Spezialkulturen ausgeschriebenen Konkurrenzen hatten über 20 Bewerber gefunden. Es würde eine Riesen-, gleichzeitig aber auch eine ziemlich zwecklose Arbeit sein, diese Einsendungen detaillirt zu besprechen. Einen Schluss auf den Stand der Kulturen in den Gärtnereien

lassen, im allgemeinen betrachtet, diese Ausstellungspflanzen in den wenigsten Fällen zu, denn wol nicht selten wird ein nicht ganz vollkommener Kulturerfolg für Ausstellungszwecke korrigirt durch eine besonders scharfe Auswahl des Besten oder durch Acquirirung passender Schaustücke. Man würde in vielen Fällen durch Hervorhebung der Einsender des Höchstausgezeichneten jene in Nachteil bringen, die gewissenhafter bei der Auswahl waren. Es mag deshalb mit der Bekundung sein Bewenden haben, dass die Handelspflanzenkultur in grossartigster Weise vertreten war.

Verschiedenes. M. Kretschmar-Connewitz sandte eine Gruppe „hochstämmiger" *Isolepis*, die durch das in unserer Zeitung wiederholt mitgeteilte Verfahren erzogen waren. — Ein hübscher, za. 1 *m* hoher Kronenbaum von *Coprosma Baueriana* kam von E. Ringer-Gohlis. Dr. Schwabe-Reudnitz stellte eine *Astrapaea Wallichi* mit umfangreicher, vollbelaubter, za. 4 *m* im Durchmesser haltender Krone aus. — Ein sehr guter *Abutilon*-Sämling, robust wachsend, als niedere Pflanze schon vollblühend, war aus V. Döppleb's Handelsgärtnerei in Erfurt gekommen. — Eine beachtenswerte Einsendung war das reiche Sortiment gutkultivirter Freilandfarne, welches in starken Pflanzen von Carl Kaiser-Nordhausen vorgeführt wurde. — Gut kultivirte Pflanzen waren die *Alocasia macrorhiza* und *Pandanus Veitchi* von C. Klemm-Grimma. Als echte Paradestücke stellten sich 5 reichbeblätterte *Pandanus Veitchi* in kraftvoll entwickelten, fast 1 *m* hohen Pflanzen dar, ausgestellt von Rob. Jacob und Sohn in Gohlis. F. C. Rudolph-Lindenau war mit blühenden *Eucharis amazonica* vertreten. — Derselbe Aussteller und C. L. Klissing Sohn-Barth lieferten Sortimente buntblättriger Caladien. — Ausgezeichnet durch gute Entwicklung, stattliche Grösse und glänzende Bronzefärbung der reichen Belaubung paradirte eine Gruppe *Dracaena nigra* von J. C. Hanisch-Leipzig. — Gut entwickelte Tuberosen in reicher Blüte brachte Schmidt, Obergärtner der Nathusius'schen Gärtnerei in Althaldensleben. — In vorzüglichster Weise entwickelte *Erythrina cristagalli*, 75 *cm* hohe Pflanzen, einige mit 8 sehr reichblühenden Trieben, kamen von Aug. Schmidt-Probsthaida, etwas kleinere Pflanzen von Karl Jahn-Gohlis.

Neuheiten. Unter den Neuheiten war, abgesehen von den belgischen, auf anderen Ausstellungen schon vorgeführten, nichts von besonders hervorragender Bedeutung. Eine gute Bereicherung des Florblumensortiments ist die niedrig bleibende *Lantane Anna Tillich*. Eine damit von dem Züchter L. Tillich-Lindenau bepflanzte Gruppe war durch Blütenreichtum ausgezeichnet. — Das von Sattler u. Bethge-Quedlinburg ausgestellte *Heliotropium white Lady* ist rein weiss und durch diese Farbe gleichfalls eine willkommene Ergänzung der Farbenreihe der Heliotropien — M. Ghellink de Walle in Wondelgem bei Gent hatte von den bei den Berichten über die Ausstellungen in Mainz und St. Petersburg schon genannten neuen Einführungen, meistens von der Compagnie continentale d'horticulture in Gent verbreitet, ausgestellt, so *Caraguata cardinalis*, *Leea amabilis*, *Vriesea heliconoides*, ferner *Selaginella grandis*, *Schismatoglottis purpurea*, *Wormia Burbidgei*, *Authurium ferrierense*, *A. carneum*, *A. Chantrieri*. — R. Heintze, Obergärtner der Dr. Mirus'schen Gärtnerei in Leisnig, lieferte *Alocasia Putzeysi*, *Vriesea hieroglyphica*, *V. bellula*. *Aralia Deleauana*, *A. reginae*, *Anglaeonema pictum*, *A. Robellini*, *Calamus Lindeni*, *Licuala grandis*, *Tillandsia Lindeni*, *Schismatoglottis Lansbergiana*, *Sch. Lavallei*. — C. Klemm-Grimma sandte unter der Bezeichnung *Clerodendron Kaempferi grandiflorum* eine grossblumigere Varietät des wegen seines reichen Blütenstandes von korallenroten Blumen geschätzten *Clerodendron*, mehr bekannt unter dem Namen *Cl. squamatum*. — Ob die Hoffnungen sich erfüllen, die der Züchter C. Sultze-Weissenfels, einer angeblich aus der Befruchtung einer Gloxinie mit *Gesneria Donkelari* hervorgegangenen hochwachsenden Gloxinienform entgegenbringt, bleibt abzuwarten. Die tiefdunkelrote Farbe der Blumen ist sehr schön. — Carl Kaiser-Nordhausen stellte *Myosotis oblongata vera* mit der Empfehlung eines ausgezeichneten, alle für diesen Zweck seither benutzten Sorten übertreffenden Winterblühers aus. — Unter den von Dr. Dieck-Zoeschen bei Merseburg eingesandten Gehölzneuheiten war *Lonicera Alberti*, eine Regel'sche Einführung, halbstämmig veredelt und in dieser Form sehr zierend, ferner der durch sein rauhes Blatt ausgezeichnete echte kalifornische Ahorn beachtenswert.

Rosen. Die eingelieferten Rosengruppen und der Ausfall der Prämiirung bewiesen auf's neue die Mangelhaftigkeit unserer Ausstellungsprogramme. Die Masse gibt den Ausschlag, weniger die Güte. Wer einen Waggon voll bringt, wenn auch die Einzelpflanzen nicht sonderlich ausgezeichnet sind, siegt über den Konkurrenten, der eine beschränkte Auswahl ausgezeichneter Pflanzen einliefert. Dies hat nicht nur Bezug auf die Rosen, es gilt für viele andere Konkurrenzen. Eine ausgezeichnete Gruppe hochstämmiger Rosen war jene von C. W. Mietzsch-Dresden, gut entwickelte, reichblühende Kronen auf schlanken, biegsamen Sämlingsstämmen der *Rosa canina*. Von vorzüglicher Ausbildung zeigten sich auch die Pflanzen in einer Teerosengruppe und in einer Gruppe Treibsorten. Ich habe selten lebhafter gewünscht, dass seitens der Preisrichter begründete Urteile abgegeben werden müssten, als beim Vergleich dieser Rosen mit jenen von A. Peters-Leipzig, weniger gut ausgebildete Pflanzen auf der zweifelhaften Kletterrosen-Unterlage veredelt, doch mit der goldenen Medaille prämiirt, während erstere die bronzene erhielten. Es ist ja kein Zweifel, dass Gründe für diese Preiszuerkennung vorhanden gewesen sind, aber dieselben kennen zu lernen, würde für eine nicht kleine Anzahl urteilsfähiger Fachmänner interessant sein. — E. Kaiser-Lindenau lieferte eine Gruppe sehr guter Hochstämme, gleichfalls Sämlingsunterlagen, darunter auch *Paquerette* und *Mignonnette* in Kronenform, die niedliche Form und die Reichblütigkeit zur schönsten Geltung bringend. Derselbe Aussteller zeigte an 15 in Töpfen gezogenen Halbstämmchen von *Belle Lyonnaise*, vorjährige Okulanten mit 6—7 offenen Blumen, Muster guter Kultur. — In grösseren Gruppen waren Hochstämme, alles Sämlingsunterlagen, von Leop. Beck-Dresden, Aug. Hupe-Connewitz und A. Richter-Lindenau eingesandt. Niedrige Rosen kamen von B. Haubold-Striesen, za. 200 Stück, Gebr. Krüger-Gohlis-Cossebaude, Ed. Ehrlich-Leipzig, der eine Gruppe von *Niphetos* und eine andere von *La France* ausstellte und von L. Görnitz-Markkleeberg, der buschige, vollknospige *Hermosa* sandte. — Die Sämlingsunterlage für Hochstämme hat in Leipzig und Dresden das Terrain erobert. Mietzsch-Dresden und E. Kaiser-Lindenau legten Stämmchen aus, deren kräftiger, schlanker Wuchs und vorzügliche Bewurzelung dieser Unterlage neue Verehrer werden gewonnen haben.

(Schluss folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

# Carl Kaiser, Samen- und Pflanzenhandlung, Nordhausen (Prov. Sachsen).



## Spezialitäten:

**Empfehlenswerte Stauden oder Perennen, Freiland-Farne, Oleander, Bouvardien, Bunte Dracaenen, Hibiscus Rosa sinensis etc.**

(Namentliche Aufführung in meinem Herbst-Verzeichniss.)

**Meine Freiland-Farne erhielten 1884 in Leipzig den ersten Preis, die grosse, silberne Vereinsmedaille.**

Eingehende Preis-Verzeichnisse über die vorstehenden, sowie viele andere Artikel stehen gratis und franko gern zudiensten.

**Nachstehende Preise verstehen sich für starke, schöne Exemplare. Für gutes Eintreffen meiner Pflanzen-Sendungen, auch bei den weitesten Entfernungen leiste ich Garantie; ebenso für richtige Namensbezeichnung.**

**Bei vorheriger Kassa-Sendung oder Nachnahme wird Verpackung nicht berechnet. Handelsgärtner erhalten 10% Rabatt.**

### a. Zwiebel- und Knollengewächse.

**Iris pumila,** starke zum Treiben vorbereitete Exemplare,
**Hellblau,** 1 St. 10 Pf., 100 St. 3 M., 1000 St. 26 M.
**Azurea,** 1 „ 10 » 100 » 5 » 1000 » 44 »

**Anemone japonica „Honorine Jobert",** reinweiss blühende prachtvolle Staude. Starke Exemplare,
1 St. 35 Pf., 100 St. 30 M., 1000 St. 260 M.

**Anemone sylvestris,** ebenfalls reinweiss, im Frühjahr blühend,
1 St. 15 Pf., 100 St. 10 M., 1000 St. 80 M.,

**Ranunculus asiaticus superbissimus** im brillantesten Farbenspiel; starke Knollen,
10 St. 35 Pf., 100 St. 2½ M., 1000 St. 20 M.,

**Ranunculus aconitifolius fl. pl.,** reinweiss gefülltes Ranunkelröschen; eine unserer zierlichsten Stauden. Starke Exemplare,
1 St. 40 Pf., 100 St. 30 M.

**Hepatica angulosa,** die echte grosse, dunkelblaue, ungarische Leberblume, die schon im Januar unter dem Schnee blüht und für Binderei höchst wertvoll ist. Starke kultivirte Exemplare,
1 St. 25 Pf., 100 St. 15 M., 1000 St. 120 M.

**Hepatica triloba rubra plena,** rot gefüllt,
1 St. 25 Pf., 100 St. 14 M., 1000 St. 100 M.

**Gladiolus Colvilli flore albo,** eine für Binderei ganz ausgezeichnete, reinweisse Sorte, die sich auch treiben lässt,
1 St. 25 Pf., 100 St. 14 M.

**Acorus Calamus,** echter Calmus, schöne Sumpf- und Wasserpflanze,
1 St. 25 Pf., 100 St. 8 M.

**Crocosmia aurea,** goldgelb, orchideenähnlich blühend,
1 St. 25 Pf., 100 St. 10 M.

**Dielytbra formosa,** sehr zierlich, 1 St. 35 Pf., 100 St. 20 M.

**Eucharis amazonica,** bekanntes schönes Zwiebelgewächs,
1 St. 1 M., 100 St. 80 M.

**Freesia Leichtlini,** schwefelgelb mit goldgelben Flecken,
1 St. 1 M., 100 St. 80 M.

» **Leichtlini alba,** weiss mit goldgelben Flecken,
1 St. 1 M., 10 St. 8 M.

» **odorata,** reinweiss, 1 St. 75 Pf., 10 St. 7 M.

» **spec. vom Kap,** gelblich weiss, 1 St. 50 Pf., 10 St. 4½ M.

**4 Sorten Freesia à 1 Stück 2½ Mark.**

Die Freesien sind prachtvolle, neue, orchideenähnlich blühende, wohlriechende Zwiebelgewächse, die ebenso geeignet fürs freie Land wie zum Treiben sind.

**Gesneria tubiflora,** die prachtvolle, reinweissblühende, wohlrichende Gesnerie. Töpfe mit verschiedenen starken Knollen 1 St. 1 M.

**Muscari moschatum major,** die echte Moschus-Hyazinthe mit prächtigem Wohlgeruch 1 St. 35 Pf., 100 St. 25 M.

**Tigridia Pavonia alba,** (Ferraria tigrida alba) prachtvolle Neuheit. Schneeweiss mit kastanienbraunen und gelben Flecken
1 St. 80 Pf., 100 St. 50 M.

**Triteleia uniflora,** sehr zierliches, neues, wohlriech. Zwiebelgewächs,
1 St. 15 Pf., 100 St. 8 M.

### b. Stauden oder Perennen.

**Allium Schoenoprasum,** Schnittlauch, hübsch zu Einfassungen,
1 St. 10 Pf., 100 St. 5 M.

**Anchusa italica,** prächtige, vergissmeinnichtähnliche, dunkelhimmelblau blühende Staude, 1 St. 35 Pf.

**Aster Mad. Soymier,** die schönste der perennirenden Astern
100 St. 14 M, 1 St. 25 Pf.

**Campanula nitida grandiflora flore albo pleno,** mit schalenförmigen reinweissen thalergrossen Blumen, 1 St. 35 Pf., 100 St. 18 M.

**Campanula tyroliensis,** reizende dunkelblaue, ganz niedrige Sorte, die sich vorzüglich zu Teppichbeeten etc. verwenden lässt.
1 St. 35 Pf., 100 St. 14 M.

**Campanula pusilla alba,** der vorigen ähnlich, jedoch reinweiss,
1 St. 35 Pf., 100 St. 20 M.

**Funkia: lancifolia marginata, undulata medio picta, cucullata alba marginata, cucullata fol. eleg. var. alba, subcordata, sinensis.** Starke Pflanzen,
1 St. 50 Pf., 10 St. 4½ M., 100 St. 35 M.

**Leucanthemum maximum,** neue Staude mit grossen, reinweissen, mit gelber Mitte versehenen Margueriten-Blumen,
1 St. 25 Pf., 100 St. 20 M.

**Malva moschata crispa,** blendend weisse, frühblühende Staude,
1 St. 40 Pf., 10 St. 3 M.

**Myosotis alpestris robusta grandiflora „Elise Fonrobert",** das echte, oft gefüllt blühende, ausserordentlich grossrispige, robust wachsende Alpen-Vergissmeinnicht,
1 St. 15 Pf., 100 St. 10 M.

**Myosotis oblongata** (vera), das einzige Vergissmeinnicht, welches im Kalthause den ganzen Winter hindurch seine prachtvollen, dunkelhimmelblauen Blumen entfaltet. Ganz verschieden von *M. dissitiflora*, das fälschlich auch als Winterblüher bezeichnet wird. Eine Pflanze von grosser Zukunft,
1 St. 40 Pf., 10 St. 3 M., 100 St. 25 M., 1000 St. 175 M.

**Myosotis palustris semperflorens,** 1 St. 15 Pf. 100 St. 7 M.
» » » **flore albo,** 1 St. 15 Pf, 100 St. 10 M.

**Omphalodes verna,** Männertreue, bekannte schöne Staude, z. Treiben,
1 St. 15 Pf., 100 St. 8 M.

**Omphalodes verna flore albo,** die prachtvolle, neue, reinweisse Abart,
1 St. 40 Pf., 100 St. 30 M.

**Phlox amoena,** leuchtendrosenrot niedrig; prächtig zu niedrige Gruppen, Einfassungen und zur Topfkultur,
1 St. 40 Pf., 100 St. 30 M.

**Phlox divaricata,** prächtige, blassblau blühende, niedr. Frühligsblume,
1 Stück 40 Pf.

**Phlox nivalis** (setacea flore albo), reinweiss, ganz niedrig, rasenbildend und im zeitigsten Frühjahr blühend,
1 St. 25 Pf., 100 St. 15 M.

» **setacea Model,** ebenfalls ganz niedrig, rosenrot mit dunklerem Schlunde 1 St. 15 Pf., 100 St. 10 M.

» **setacea atropurpurea,** dunkelpurpurrot,
1 St. 25 Pf., 100 St. 15 M.

» **ovata,** niedrige Sorte, die im zeitigen Frühjahr ihre prächtig rosenroten, in Dolden stehenden Blumen entwickelt,
1 St. 25 Pf., 100 St. 15 M.

» **verna,** kriechend, mit roten, am Schlunde schwarzroten, in Dolden stehenden Blumen
1 St. 25 Pf., 100 St. 15 M.

**Phlox decussata,** Prachtsorten; Namen-Verzeichniss mit Farbenangabe in meinem Herbst-Verzeichniss.
1 St. 30 Pf., 10 St. in 10 Prachtsorten 2½ M., 25 St. in 25 Prachtsorten 5 M., 100 St. ohne Namen in besten Sorten 10 M.

**Phlox decussata „Espéremos",** eine neue, prachtvolle, buntblättrige Sorte, deren Blätter breit rahmweiss eingefasst sind,
1 Stück 1 Mark.

**Phlox decussata „Schneekönigin"**, eine prachtvolle, reinweissblühende Varietät, die für Bindezwecke unentbehrlich ist.
1 St. 30 Pf., 10 St. $2^1/_2$ M., 100 St. 20 M.

**Pyrethrum roseum fl. pl.**, in 25 Prachtsorten, schöne starke Pflanzen, in Sorten mit Namen 1 St. 40 Pf., 10 St. in 10 Prachtsorten 3 M., 20 St. in 20 Prachtsorten 6 M.; ohne Namen 1 St. 30 Pf., 100 St. 15 M.

**Rheum Collinianum**, neu, der schönste Rhabarber, 1 St. 80 Pf.

**Saxifraga**, in 20 sehr schönen, für Bindereien wertvollen Sorten.
1 St. 25 Pf., 10 auffallende Sorten $1^1/_2$ M.

**Sedum lydium aureum**, neue, goldgelbe, schöne Teppichbeetpflanze,
1 St. 25 Pf., 100 St. 10 M.

**Silene maritima flore pleno** mit grossen, reinweissen, dichtgef. Blumen,
1 St. 40 Pf., 100 St. 30 M.

**Spiraea japonica**, stark zum Treiben, 1 St. 35 Pf., 100 St. 15 M.
„ » **fol. aur. reticulatis**, reizend goldgelb geadert,
1 St. 50 Pf., 100 St. 40 M.
» **palmata**, karminrosa 1 St. 40 Pf., 10 St. 3 M.
» „ **elegans**, hell karminrosa, 1 St. 40 Pf., 10 St. 3 M.
» **pedata**, prächtig rosenrot, hochwachsend, die schönste aller Spiraeen-Sorten, 1 St. 60 Pf.
» **venusta**, dunkelrosenrot, 1 St. 60 Pf.

**Tiarella cordifolia**, Spitzhütchen, sehr zierliche, auch zur Topfkultur geeignete Staude, 1 St. 40 Pf., 100 St. 25 M.

**Tradescantia virginica alba**, prachtvoll reinweiss und 4 andere Farben,
1 St. 30 Pf., 100 St. 20 M.

**Verbascum olympicum**, prächtige, ausserordentlich stattliche Pflanze mit enormen, grauweissen Blättern. Entschieden die schönste aller Königskerzen und eine unserer stattlichsten und schönsten Stauden. Junge Pflanzen,
1 St. 50 Pf., 10 St. 4 M., 100 St. 30 M.

**Veronica repens**, schöne, rasenbildende, für Frühlingsteppichbeete sehr geeignete Sorte, die sich zeitig im Frühjahr mit schönen, bläulichweissen Blüten bedeckt,
1 St. 25 Pf., 100 St. 14 M.

**Viola cornuta „White Perfection"**, eine der schönsten und verwendbarsten neuen Einführungen. Die schneeweissen Blumen sind so gross, wie die Blumen der Stiefmütterchen und erscheinen vom Frühjahr bis zum Spätherbst ununterbrochen. Starke Stecklingspflanzen,
1 St. 30 Pf., 10 St. $2^1/_2$ M., 100 St. 20 M.

**Bambusa Mazelli, Simoni, viride-glaucescens.** Jede 1 M.

**Bellis perennis alba grandiflora flore pleno**, die echte, reinweisse, grossblumigste Sorte,
1 St. 20 Pf., 100 St. 3 M., 1000 St. 25 M.
» **atropurpurea plena**, dunkelblutrot,
1 St. 10 Pf., 100 St. 3 M., 1000 St. 25 M.
» **rubra grandiflora plena**, dunkelrot, sehr grossblumig,
1 St. 10 Pf., 100 St. 3 M., 1000 St. 25 M.
» **aucubaefolia alba plena**, gelbbuntblättrig, grossblumig,
1 St. 15 Pf., 10 St. 80 Pf. 100 St. 7 M.

**1 Sortiment Bellis in 10 besten Namen-Sorten 80 Pf.**
**100 Bellis in 3 Hauptfarben zu Frühlingsteppichbeeten 3 M.**
**1000 » » 3 » » » » 25 »**

**Delphinium hybridum fl. pl.**, gefüllter Rittersporn in 20 besten Sorten (Namen-Verzeichniss in meinem Herbst-Katalog).
1 St. 60 Pf., 10 beste Sorten à 1 St. 3 M.,
100 St. in 10 besten Sorten 25 M.

**Dianthus Caryophyllus flore pleno**, Topfnelken in Prachtsorten I. Ranges. **Senker mit Namen und Charakteristik**,
1 St. 40 Pf., 10 St. in 10 Prachtsorten I. Rg. 3 M., 25 St. in 25 Prachtsorten I. Rg. 7 M., 100 St. in 50 Prachtsorten I. Rg. 25 M.
Feinste Topfnelken-Senker ohne Namen,
1 St. 30 Pf., 10 St. $2^1/_2$ M., 100 St. 20 M.
**Topf-Nelken-Sämlinge** von meinem Elite-Sortiment
1 St. 15 Pf., 10 St. $1^1/_4$ M., 100 St. 10 M.,

**Dianthus barbatus**, in schönsten gefüllten und einfachen Prachtsorten,
1 St. 15 Pf., 10 St. 80 Pf. 100 St. 6 M.

**Primula rosea**, neue Spezies aus Sikkim mit grossen, leuchtend karminrosa Blumen, 1 St. 50 Pf., 10 St. 4 M.

**Primula caschmeriana**, neue Himalaya-Spezies, vorzüglich zum Treiben, starke Exemplare,
1 St. 70 Pf., 10 St. 5 M., 100 St. 35 M.

**Primula cortusoides** in 20 Prachtsorten (Namen-Verzeichniss in meinem Herbst-Verzeichniss) ganz winterharte ausserordentlich schöne Sorten.
Jede 1 Stück 50 Pf., 10 Stück in 10 Prachtsorten 4 M., ohne Namen 10 St. $2^1/_2$ M., 100 St. $12^1/_2$ M., 1000 St. 100 M.

**Viola odorata; Hamburger Treib; Barrenstein's Sämling; Victoria Regina; Deutsche Kaiserin** (die beste aller gefüllten Veilchensorten)
Jede 1 St. 25 Pf., 10 St. $1^1/_2$ M., 100 St. 12 M.

**Wilson, Princesse Marguerite, Belle de Chatenay, Semperflorens, Princesse M. de Savoy, Neapolitanum, Fragantissimum fl. pl., Arborea fl. pl., Russica, Odoratissima.** Jede 1 St. 25 Pf., 10 St. $1^1/_2$ M.

1 Sortiment von 10 besten Veilchen-Sorten à 1 St. $1^1/_2$ M.

## Stauden-Sortimente nach meiner Wahl.

10 der besten und neuesten Sorten mit Namen à 1 St. $2^1/_2$ M.
25 » » » » » » » à 1 » 5 »
100 » » » » » » » à 1 » 20 »
200 » » » » » » » à 1 » 40 »
**Stauden ohne Namen** 10 St. 1 M., 100 St. 8 M., 1000 St. 60 M.

**Ich bemerke nochmals, dass ich alle Stauden ohne Ausnahme in starken, gesunden, gut kultivirten Exemplaren liefere und nicht etwa in winzigen Pflänzchen, die kaum den Transport vertragen und im Winter regelmässig verloren gehen.**

## Freiland-Farne.

In 1000ten von starken Topfexemplaren vorrätig. Mein Herbst-Verzeichniss enthält eine namentliche Aufführung meines Sortimentes, das auf allen Ausstellungen, die ich beschickte mit ersten Preisen prämiirt wurde.

1 Sortiment Freiland-Farne in 10 guten Sorten 4 M.
1 » » » 10 besten » 8 »
1 » » » 10 monströsen » 10 »
1 » » » 20 besten » 12 »
1 » » » 50 » » 20 »

100 St. in 10 guten Sorten 30 M.
**Gewöhnliche Waldfarne** in starken schönen Exemplaren.
10 St. 80 Pf., 100 St. 5 M., 1000 St. 40 M.

## Freiland-Orchideen.

Mein Herbst-Verzeichniss beschreibt 26 der besten Sorten.
10 Freiland-Orchideen in 10 guten Sorten $2^1/_2$ M.
10 » » 10 besten und seltensten Sorten 4 M.
25 » » 25 Sorten 5 M.

## Nerium Oleander, Lorbeerrose.

Mein Herbst-Verzeichniss beschreibt 60 der besten Sorten.
10 Stück in 10 guten Sorten 4 M.
10 » » 10 neuesten und schönsten Sorten $7^1/_2$ M.
25 » » 25 besten Sorten 15 M.
50 » » 50 » » 30 »

## Bunte Dracaenen

in den neuesten und besten Sorten.

Mein Herbst-Verzeichniss führt ein Elite-Sortiment von 29 Sorten auf.

10 bunte Dracaenen in 10 besten älteren Sorten ............ 3 M.
10 » » » 10 » » » stark. Kulturpfl. 5 »
10 » » » 10 » neuen » ............ 6 »
10 » » » 10 » » » stark. Kulturpfl. 10 »
25 » » » 25 Sorten ........................ 12 »
25 » » » 25 » starke Kulturpflanzen .... 20 »
100 » » » 10 » ........................ 60 »
100 » » » 10 » starke Kulturpflanzen .... 70 »

## Bouvardien (prachtvolle Winterblüher).

Mein Herbst-Verzeichniss beschreibt 19 Prachtsorten.
10 Bouvardien in 10 Prachtsorten, starke Pflanzen 7 M.
10 » » 10 » schwache » 3 »
100 » » 10 » starke » 50 »
100 » „ 10 » schwache » 25 »

## Begonia buntblättrige (Rex-Varietäten).

Mein Herbst-Verzeichniss enthält eine Elite-Auswahl von 34 Sorten. Starke schöne Kulturpflanzen,
1 St. 50 Pf., 10 St. in 10 Prachtsorten 4 M.
25 St. in 25 Prachtsort. $7^1/_2$ M., 100 St. in 25 Prachtsort. 25 M.

**Begonia metallica foliis variegatis**, Neuheit I. Ranges, wol eine der schönsten Begonien-Sorten, die Blätter sind denen der *metallica* ähnlich, jedoch mit grösseren und kleineren rosa aus rahmweissen Flecken und Streifen geziert,
1 St. $1^1/_2$ M., 10 St 12 M.

**Begonia Moonlight**, grossblumig, reinweiss, Winterblüher,
1 St. 80 Pf., 10 St. 7 M.

**Hibiscus Rosa sinensis**, Chinesische Rose in 12 gefüllten und einfachen Prachtsorten, 1 St. 1 M., 5 St. in 5 Prachtsorten 4 M.,
10 St. in 10 Prachtsorten 8 M.

**Coffea arabica**, Kaffeepflanze, 1 St. 70 Pf., 10 St. 5 M.

**Cyperus Laxus foliis variegatis**, stark, 1 St. 60 Pf., 100 St. 40 M.

**Cissus discolor**, prachtvolle Schlingpflanze, stark,
1 St. 70 Pf., 10 St. 5 M.

**Piper macrophyllum**, eine unserer schönsten, grossblättrigen Schling- und Ampelpflanzen, stark, 1 St. 1 M., 10 St. 8 M.

**Citrus sinensis**, starke, schöne, gesunde Pflanzen, die sich von Weihnachten an treiben lassen,
1 St. 70 Pf., 10 St. 6 M., 100 St. 50 M.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. || Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 30. Erfurt, 25. September 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 12. bis 17. September.

**K. Achtnig**, Kunstg., Goerbersdorf (Schlesien).
**O. Banholzer**, Handelsg., Saarburg (Lothringen).
**Carl Bauch**, Kunstg., Leipzig-Anger.
**Borchert**, Oberg., Reudnitz bei Leipzig.
**Rich. Dittmar**, Kunstg., Hiddesen bei Detmold.
**W. Hermann**, Kunstg., Kalkberge b. Rüdersdorf.
**C. Klippel**, Schlossg., Waltersdorf bei Laehn (Schlesien).
**Gust. Köhler**, Kunstg., Schweiganger bei Murnau (Baiern).
**Jul. Niezold**, Handelsg., Ronneburg.
**Franz Oelsch**, Kunstg., Wurzen (Sachsen).
**Herm. Prütz**, Kunstg., Blasewitz bei Dresden.
**Rob. Schmidt**, Kunstg., Leipzig-Anger.
**Curt Winkler**, Kunstg., Strassburg (Elsass), Rheinstr. 1.

### Krankenkasse für deutsche Gärtner.

An unsere Mitglieder!

Das II. Quartal zeigt wiederum so recht, welch' günstige Fortschritte unsere Kasse in finanzieller Beziehung macht, so dass wir unsern Mitgliedern glänzende Aussichten eröffnen können, sobald nur der grösste Teil der deutschen Gärtnerwelt etwas regere Beteiligung zeigt. Mit dem II. Quartal 1884 ist $1^1/_4$ Jahr seit der Begründung der Kasse verflossen und haben für diesen Zeitraum, ohne die Kassenbestände, schon 1100 Mark erübrigt und zinstragend angelegt werden können, — gewiss ein guter Erfolg, der zu den höchsten Erwartungen berechtigt, wenn man bedenkt, dass die Einrichtungskosten enorm sind und die Kasse in einer Zeitperiode begründet wurde, welche noch nicht die nötige Reife des Projekts bekundete, wodurch die Angelegenheit noch erschwert wurde. —

Das III. Quartal stellt sich dem Anscheine nach noch günstiger, und so hoffen wir, dass am Jahresschluss die Mehrzahl der deutschen Gärtner unserer Kasse als Mitglieder angehören wird, um so mehr, als dieselben hier bedeutendere Vorteile haben, als bei einer anderen Kasse und nicht gezwungen werden können, einer anderen Kasse anzugehören.

Da in Kürze eine Statutenveränderung stattfindet und statt 3 Klassen nur 1 Klasse massgebend ist, mit 2 Mark pro Tag Unterstützung, so machen wir darauf aufmerksam, dass alle die, welche im voraus bis Jahresschluss ihren Beitrag etwa schon entrichtet haben, sich wegen des Ausgleichs bei den betreffenden Verwaltungsstellen sofort nach Bekanntgabe des Statuts zu melden haben. Die Vorstände der Verwaltungsstellen werden ersucht, umgehend Mitteilung an den Hauptvorstand gelangen zu lassen, sobald ein Vorstandsmitglied austritt und durch ein anderes ersetzt wird, da dieselben der hiesigen Behörde bekannt gegeben werden müssen. Die Anmeldung der Verwaltungsstellen wird in Zukunft von Hamburg aus besorgt. Nochmals mahnen wir um pünktliche Einsendung der Quartalsberichte und korrekte Ausführung. Es sind alle Sendungen an den Hauptkassirer, Herrn E. Kohlmann zu adressiren, hauptsächlich die Wertsendungen, da der Hauptkassirer den Empfang bei der Post allein bescheinigen muss.

Ferner ist darauf zu achten und den Mitgliedern bekannt zu geben, dass dieselben sich bei Domizilwechsel von der seitherigen Verwaltungsstelle abzumelden, bezw. die Wohnungsveränderung stets anzuzeigen haben, da dieselben sonst möglicherweise als gestrichen in der Liste aufgeführt werden und bei gleichlautenden Namen Konfusion herbeiführen. Bei An- und Abmeldungen ist stets die Buchnummer mit anzugeben; ein gleiches haben diejenigen Mitglieder der Hauptverwaltungsstelle zu Hamburg zu tun, welche auswärts wohnen. Den auswärtigen Mitgliedern der Hauptverwaltungsstelle diene zur Notiz, dass dieselben bei Einsendung der Beiträge per Post den Posteinlieferungsschein als Beleg aufzubewahren haben, da es vorkommt, dass die unter 3 Pf.-Marken versendeten Quittungsmarken verloren gehen. — Bei der nächsten Einzahlung kann höchstens darauf aufmerksam gemacht werden (so viel Platz ist auf den Coupons), dass noch keine Qu.-Marken für letzte Sendung angekommen sind. Dadurch werden unnötige Portokosten erspart, — denn sobald das Geld eingezahlt ist, so hat jedes Mitglied durch den Postschein schon die Quittung für gezahlten Beitrag — die Marken sind dann nur noch Empfangsbestätigung seitens der Hauptkasse.

Die Verwaltungsstelle zu Dresden hat durch Versehen des Kassirers statt 13,80 M. 10,20 M. als Bestand vom 1. Quartal gebucht. Desshalb sind im Bericht für Dresden 3,60 M. nachgetragen.

Die Verwaltungsstelle zu Halberstadt hat aufgelöst werden müssen, weil seit dem Wechsel des Vorstandes die Beteiligung unterblieb. Der Hauptkasse wurde der Bestand vom 1. Quartal eingesandt. Es muss dabei gerügt werden, dass die wenigen Mitglieder, welche noch in Halberstadt der Kasse angehörten, (die meisten waren abgereist) ihren Beitrag vom 1. Quartal ab schuldeten und sich nicht einmal als rechtmässig ausgetreten abmelden liessen, wobei der Vorstand mit gutem Beispiel voranging. Sobald sich dort tatkräftige Männer zur Führung der dortigen Verwaltungsstelle finden, wird dieselbe erneuert werden.

Ein Herr Arthur Schnabel aus Hamburg wurde am 21. April aufgenommen. Derselbe sandte seinen Beitrag ein und bat, das Buch nach Bieber b. Offenbach zu senden, weil er seine bisherige Stellung wechselte. Das Buch kam als unbestellbar zurück. Derselbe wird hierdurch um Aufgabe seiner Adresse ersucht.

**Der Hauptvorstand.**

# Kassenbericht der Krankenkasse für deutsche Gärtner.

**II. Quartal** — **Einnahme** — **1884.**

| Ortsverzeichniss | Bestand vom vorigen Quartal M. | Pf. | Eintrittsgeld M. | Pf. | Beiträge I. Klasse M. | Pf. | Beiträge II. Klasse M. | Pf. | Beiträge III. Klasse M. | Pf. | Zuschüsse vom Vorstand M. | Pf. | Gesammt-Einnahme M. | Pf. | Honorar für ärztliche Untersuchung M. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Hamburg | — | — | 9 | — | 61 | 50 | 210 | 50 | 41 | 80 | — | — | 322 | 80 | 8 | 70 |
| Braunschweig | 11 | 85 | 3 | — | — | — | 35 | 75 | — | — | — | — | 38 | 75 | — | 50 |
| Elberfeld | 70 | 15 | 6 | — | 16 | 50 | 30 | — | 8 | 20 | 25 | — | 85 | 70 | — | — |
| Zwickau | — | — | 1 | 50 | — | — | 33 | 50 | — | — | — | — | 35 | — | — | 50 |
| Hannover | 5 | 65 | — | — | 3 | 60 | 14 | — | — | — | — | — | 17 | 60 | — | — |
| Leipzig | 3 | 80 | 7 | 50 | 3 | 90 | 32 | 25 | 20 | 80 | — | — | 64 | 45 | 2 | 50 |
| Charlottenburg | — | — | 1 | 50 | 22 | 20 | 27 | 50 | 15 | 80 | — | — | 67 | — | 1 | — |
| Frankfurt am Main | 20 | — | — | — | 14 | 40 | 33 | — | 18 | 60 | — | — | 66 | — | — | — |
| Aachen | 3 | — | 4 | 50 | — | — | 11 | 25 | 4 | 40 | — | — | 20 | 15 | 3 | — |
| Erfurt | 20 | — | — | — | 3 | — | 7 | 75 | 1 | — | — | — | 11 | 75 | — | — |
| Dresden | 10 | 20 | 7 | 50 | — | — | 23 | — | 18 | 20 | — | — | 48 | 70 | — | — |
| Wandsbek | 25 | 75 | 7 | 50 | 12 | — | 50 | 25 | — | — | 20 | — | 89 | 75 | 5 | — |
| Potsdam | 16 | 55 | 1 | — | 21 | 30 | 5 | 50 | 5 | 20 | — | — | 33 | — | — | 75 |
| Kassel | 21 | 45 | 1 | 50 | 11 | 70 | 12 | — | 13 | 40 | — | — | 38 | 60 | — | 75 |
| Magdeburg | 22 | 55 | — | — | — | — | 48 | — | 4 | 20 | — | — | 52 | 20 | — | — |
| Göttingen | 9 | 80 | — | — | — | — | 18 | 50 | 2 | — | — | — | 20 | 50 | — | — |
| Altenburg | 20 | — | 1 | 50 | — | — | 25 | 55 | — | — | — | — | 27 | 05 | — | — |
| Nienstedten | 22 | 45 | 6 | — | 6 | 90 | 36 | 25 | 2 | 60 | — | — | 51 | 75 | — | — |
| Königsberg i. Pr. | 21 | 20 | — | — | — | — | 41 | 25 | — | — | — | — | 41 | 25 | — | — |
| Wiesbaden | — | — | 15 | — | — | — | 22 | 75 | — | — | — | — | 37 | 75 | 10 | — |
| Wolfenbüttel | 9 | 85 | 1 | 50 | — | — | 18 | 50 | — | — | — | — | 20 | — | 1 | — |
| Bremen | — | — | 21 | — | 13 | 80 | 32 | 75 | — | — | — | — | 67 | 55 | 14 | — |
| Halberstadt | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | 334 | 25 | 95 | 50 | 190 | 80 | 769 | 80 | 156 | 20 | 45 | — | 1257 | 30 | 47 | 70 |

**1884.** — **Ausgabe** — **II. Quartal.**

| Ortsverzeichniss | Verwaltungskosten M. | Pf. | Krankengeld I. Klasse M. | Pf. | Krankengeld II. Klasse M. | Pf. | Krankengeld III. Klasse M. | Pf. | An die Haupt-Kasse eingesandt M. | Pf. | Gesammt-Ausgaben M. | Pf. | Am Orte behalten M. | Pf. | Zahl der Mitglieder | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Hamburg | — | — | 20 | 40 | 87 | — | — | — | 206 | 70 | 116 | 10 | — | — | 136 | |
| Braunschweig | — | — | — | — | 10 | 50 | — | — | — | — | 11 | — | 39 | 60 | 12 | |
| Elberfeld | — | 55 | — | — | 115 | 50 | — | — | — | — | 116 | 05 | 39 | 80 | 20 | |
| Zwickau | — | 30 | — | — | — | — | — | — | 34 | 20 | — | 80 | — | — | 11 | |
| Hannover | — | — | — | — | — | — | — | — | 17 | 60 | — | — | 5 | 65 | 6 | |
| Leipzig | — | 90 | — | — | 48 | — | — | — | — | — | 51 | 40 | 16 | 85 | 24 | |
| Charlottenburg | — | — | — | — | — | — | — | — | 65 | 50 | 1 | — | — | 50 | 25 | |
| Frankfurt am Main | — | — | — | — | — | — | 8 | 40 | 57 | 60 | 8 | 40 | 20 | — | 23 | |
| Aachen | 1 | 20 | — | — | 9 | — | — | — | — | — | 13 | 20 | 9 | 95 | 6 | |
| Erfurt | — | — | — | — | 6 | — | — | — | 5 | 75 | 6 | — | 20 | — | 5 | |
| Dresden | — | — | — | — | 40 | 50 | — | — | — | — | 40 | 50 | 22 | — | 21 | Der Bestand lt. Berichtigung 3.60 M. mehr — durch Verrechnung des Kassirers entstanden. |
| Wandsbek | — | — | — | — | 27 | — | — | — | 75 | — | 32 | — | 8 | 50 | 27 | |
| Potsdam | — | 45 | 10 | 20 | 12 | — | 10 | 80 | — | — | 34 | 20 | 15 | 35 | 11 | |
| Kassel | 1 | 05 | — | — | — | — | 4 | 80 | 40 | — | 6 | 60 | 13 | 45 | 14 | |
| Magdeburg | 1 | — | — | — | — | — | — | — | 68 | — | 1 | — | 5 | 75 | 22 | |
| Göttingen | — | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 20 | 30 | 10 | 8 | |
| Altenburg | — | 40 | — | — | — | — | — | — | 36 | 65 | — | 40 | 10 | — | 8 | |
| Nienstedten | — | 20 | 17 | — | — | — | — | — | 40 | — | 17 | 20 | 17 | — | 13 | |
| Königsberg i. Pr. | — | 40 | — | — | — | — | — | — | 50 | — | — | 40 | 12 | 05 | 13 | |
| Wiesbaden | — | — | — | — | — | — | — | — | 8 | — | 10 | — | 19 | 75 | 10 | |
| Wolfenbüttel | — | 30 | — | — | — | — | — | — | 20 | — | 1 | 30 | 8 | 55 | 7 | |
| Bremen | 4 | 55 | — | — | — | — | — | — | 29 | — | 18 | 55 | 20 | — | 16 | |
| Halberstadt | — | 50 | — | — | — | — | — | — | 19 | 50 | — | — | — | — | 14 | aufgelöst! |
| | 12 | — | 47 | 60 | 355 | 50 | 24 | — | 773 | 50 | 486 | 30 | 334 | 85 | 452 | |

# Abschluss:

**Einnahme:**

| | | |
|---|---|---|
| Gesammteinnahme | M. | 1257,30 |
| Bestand vom vorigen Quartal | » | 334,25 |
| Mehr-Bestand für Dresden | » | 3,60 |
| Summa | M. | 1595,15 |

**Ausgabe:**

| | | |
|---|---|---|
| Für ärztliche Untersuchungen | M. | 47,70 |
| Für Krankenunterstützung | » | 427,10 |
| An die Hauptkasse eingesandt | » | 773,50 |
| Am Orte behalten | » | 334,85 |
| Verwaltungskosten | » | 12,— |
| Summa | M. | 1595,15 |

Kasse und Bücher für richtig und mit den Belegen übereinstimmend gefunden, bescheinigt

**F. Fahrenberg,** Vorsitzender.

## Hauptkasse:

**Einnahme:**

| | |
|---|---|
| An die Hauptkasse eingesandt | M. 773,50 |
| Portovergütung | » 5,80 |
| Bestand vom vorigen Quartal | » 612,44 |
| Summa | M. 1391,74 |

**Ausgabe:**

| | |
|---|---|
| Vergütung für die Hauptverwaltung | M. 105,— |
| Statutendruck, 5000 St. | » 93,90 |
| Bureauutensilien etc. | » 8,70 |
| Feuerversicherungspolice | » 2,80 |
| Porto- und Bestellgelder | » 14,70 |
| Auf der Sparkasse belegt | » 400,— |
| Summa | M. 625,10 |

## Abschluss:

| | |
|---|---|
| Die Einnahme betrug | M. 1391,74 |
| Die Ausgabe betrug | » 625,10 |
| Bleibt Bestand der Hauptkasse am 30. Juni 1884 | M. 766,64 |

Zur gefälligen Kenntnissnahme teilen wir noch mit, dass durch die Bemühungen unserer Freunde in Berlin und Charlottenburg eine Verwaltungsstelle in Berlin errichtet ist; dieselbe umfasst vorläufig 3 Bezirke. Hervorgehoben muss dabei werden, dass auf 2 Versammlungen dieserhalb debattirt worden ist, ehe dieselbe beschlossen wurde. Die erste fand am 22. Juli statt und wurde vom berliner Gärtnerverein einberufen. Zu dieser Versammlung war der Unterzeichnete von Hamburg aus zufällig dort anwesend und hatte die Freude, recht viele Anhänger und Freunde dort anzutreffen; auch der Vorstand der Verwaltungsstelle von Charlottenburg war anwesend. Die Versammlung endete leider unglücklich und musste geschlossen werden, da von einigen wenigen Personen der berliner „Lokalpatriotismus" herausgefordert wurde, namentlich von einem gerade anwesenden Arzte. Dem Vorsitzenden der Versammlung, Herrn Fr. Schulz-Charlottenburg, gebührt jedoch für seine glänzende, von fortwährendem Applaus unterbrochene Rede zugunsten der Krankenkasse für deutsche Gärtner, die wärmste Anerkennung. — Die zweite Versammlung wurde von unsern Freunden in Berlin und Charlottenburg einberufen und verlief in schönster Ordnung. Es waren nur wenige Gegner vertreten, welchen das Institut einer Zentralkasse als Unding erschien, indem ihnen jede Kenntniss über eine solche Einrichtung mangelte. Deshalb wurde es unsern Vertretern, den Herren Abromeit, Hoffmann, Mielenz-Berlin und Sellenthin, Gustedt-Charlottenburg, leicht, den Gegnern zu widerlegen. Am Schlusse der Versammlung zeichneten sich za. 150 Anwesende zum Beitritt ein. — Mögen alle deutschen Gärtner sich jeder einseitigen Ansicht entschlagen und das Sprüchwort: „Gegen die Dummheit kämpfen selbst Götter vergebens" zu Schande machen. —

Ferner ist noch in Stettin eine Verwaltungsstelle errichtet worden und stehen weitere Verwaltungsstellen in Aussicht. Da die Zeit drängt, liegt es im Interesse eines jeden, sobald als möglich einer freien Hülfskasse beizutreten.

**E. Kohlmann.**

### Liste der Verwaltungsstellen.

**Hamburg:** Vors. F. Fahrenberg, Conventstrasse 12.
Kass. E. Kohlmann, Kreuzweg 1.

**Braunschweig:** Vors. J. Korn, Pflegehausstrasse 11.
Kass. G. Wilke, Cellerstr. 38.

**Elberfeld:** Vors. C. Weishaupt, Berlinerstrasse 112.
Kass. Fr. Wolter, Brillerstr. 99.

**Zwickau:** Vors. E. Metz, äussere Schneebergerstr. 37.
Kass. R. Schleinitz, Parkstr. 14.

**Spandau:** Vors. E. Seidel, Handelsg., Pichelsdorferstr.
Kass. Donner, Samenh., Potsdamerstr. 5.

**Hannover:** Vors. C. Kaiser, Herrenhausen, gr. Garten.
Kass. Th. Lochte, Herschelstr.

**Leipzig:** Vors. A. Hentschel, Inselstr. 13.
Kass. R. Baer, Hillerstrasse 2.

**Charlottenburg:** Vors. P. Sellenthin, verl. Wilmersdorferstr. 3.
Kass. V. Gustedt, Schlossstrasse 9.

**Frankfurt a. M.:** Vors. P. Sieweck, Sachsenh.-Darmst. Landstr. 72.
Kass. Fr. Müller, Steingasse 17, II.

**Aachen:** Vors. Hermann Nessau, Casinostrasse 56.
Kass. Meldung fehlt.

**Erfurt:** Vors. L. Möller, Löberstrasse 64.
Kass. W. Schulz, Oberg. bei Haage & Schmidt.

**Dresden:** Vors. J. H. Lucht, Friedensstrasse 5.
Kass. Derselbe.

**Wandsbek:** Vors. F. Jank, Handelsg., Lindenstr. 7.
Kass. Aug. Engelmann, Wendemuth 21.

**Potsdam:** Vors. O. Hansen, gr. Weinmeisterstr. 15.
Kass. O. Dettmann, Berlinerstr. 1.

**Kassel:** Vors. C. Schmidt, wilhelmshöher Allee 5.
Kass. H. Köhler, b. Pissler & Bastard, Handelsg.

**Magdeburg:** Vors. A. Thiele, Buckau, Gruson'sche Gärtnerei.
Kass. A. Ahrends, Werder, Mittelstrasse 11.

**Göttingen:** Vors. C. Lange, b. Handelsg. Starke, Allee 7.
Kass. A. Voss, Institutsg. am landw. Institut.

**Altenburg:** Vors. G. Kegel, Lindenaustrasse 15.
Kass. F. Burchard, Kauerndorferweg 10.

**Nienstedten:** Vors. C. Ahlers, Blankenese, Baur's Garten.
Kass. W. Schade, Blankenese, Baur's Garten.

**Königsberg i. Pr.:** Vors. P. Exner, Lobeckstrasse 1—4.
Kass. C. Rossbiegal jun., Sackheim, Wollg. 15—17.

**Wiesbaden:** Vors. H. Runge, Oberg., Packstr. 34.
Kass. R. Langenauer.

**Wolfenbüttel:** Vors. F. Müller, Schiffwall 1.
Kass. Stolzenburger, b. Pape, Hdg., Herzogtor.

**Bremen:** Vors. A. Märtens, Ostertorsteinweg 12.
Kass. H. Wiese, Kreutzstrasse 41.

**Eisleben:** Vors. Ad. Stolze, Helfta b. Eisleben.
Kass. E. Schulze, Helfta b. Eisleben.

**Altona:** Vors. Joh. Beckmann, Königstrasse 3.
Kass. E. A. E. Martens, b. J. Beckmann, Königstrasse 3.

**Berlin:** Vors. P. Abromeit, Berlin S., Erziehungsanstalt am Urban.
Kass. F. Milenz, Tiergartenstrasse 29.

**Stettin:** Vors. E. Koch, K. & H., Grabow a. O., Breitestrasse 7.
Kass. Alb. Wiese, K. & H., Frauenstrasse 34.

## Vereinsberichte.

**Erfurt.** Verein Flora. Der Gärtnerverein Flora feiert sein diesjähriges Stiftungsfest Sonntag, den 12. Oktober abends in den Sälen des „Rheinischen Hofes," wozu Freunde und Mitglieder des Verbandes freundlichst eingeladen sind.

**Fl. Radl,** Vorsitzender.

**Wolfenbüttel.** Verein Flora. Wir beehren uns hiermit, zu dem am 27. September 1884 im festlich dekorirten Saale des Vereinslokals, Leddigs-Garten, Herzogtor-Neuer Weg, stattfindenden 4. Stiftungsfeste sämmtliche Verbandsmitglieder, sowie frühere Mitglieder unseres Vereins ganz ergebenst einzuladen.

I. A.: **G. Tiedge,** Korrespondent.

**Hamburg.** Verein Horticultur. Alle Zusendungen bitten wir an den jetzigen Vorsitzenden, Herrn Fr. Fahrenberg, Hamburg, Hinter der Landwehr, gelangen zu lassen.

## Die Gartenbauausstellung in Leipzig

vom 23. August bis 2. September.

(Schluss.)

Coniferen. Die Konkurrenz mit Coniferen war bedeutend nach Zahl der Aussteller und Umfang der Gruppen. Einzelnen von deren Ausstellern wäre, wenn das Züchterverdienst des Ausstellers hätte dargelegt werden sollen, jener Paragraph des Code Napoleon gewiss erwünscht gewesen, der da sagt: „Die Erforschung der Vaterschaft ist verboten." Man sei doch offen, wie in Berlin. Die für die Beteiligung an der 1883er grossen Ausstellung kundgegebene Grundlage: „Die Bedingung, dass die ausgestellten Pflanzen selbst gezogen sind, wird nicht gestellt", wird für alle Zeiten ein durch das jetzt noch herrschende Dunkel über Zweck und Ziel des Ausstellungswesens hellleuchtende Kennzeichnung der einstmaligen Auffassung des Ausstellungs- und Prämiirungszweckes sein. Die Bestimmung, dass die auszustellenden Pflanzen mindestens 3 Monat im Besitz des Ausstellers sein müssen, hat keinerlei Zweck. Man stelle — und das sollte unbedingt da geschehen, wo es sich um Bewerbungen um bedeutungsvolle Ehrenpreise handelt — die Bedingung, dass nur selbstgezogene Pflanzen konkurriren dürfen und begrenze die Zahl der zulässigen Exemplare, sonst wird der Züchter

in den meisten Fällen im Nachteil gegen den Aufkäufer sein und jener, der eine beschränkte Auswahl des Besten trifft, unterliegen gegen diesen, der fuhrenweise das Material zur Stelle schafft. — Will man den Händler mit der gekauften Ware zu den Ausstellungen zulassen, dann schaffe man getrennte Konkurrenzen für Züchter und Händler. — Grosse Coniferengruppen waren von Alb. Wagner-Gohlis, den Baumschulbesitzern Wilh. Weise-Camenz, Schiebler u. Sohn-Celle, Rud. Kiesewetter-Genthin, F. L. Stueben-Hamburg, von Herrn Dr. Dieck-Zoeschen, J. Stolbom-Wittkiel, J. C. Hanisch-Leipzig, von der von Nathusius'schen Baumschule in Althaldensleben (Obergärtner Schmidt) und der Gartenverwaltung in Hardenberg bei Nörten, (Garteninspektor Runtzler), ausgestellt. Schon die Namenliste lässt die bedeutende Beteiligung erkennen und wenn ich hinzufüge, dass die meisten mit umfangreichen Gruppen erschienen waren, wird man die ansehnliche Vertretung der Coniferen ermessen können. In der Gruppe aus Zoeschen standen einige dort gewonnene Neuheiten, auch H. Schwerdt, Baumschulbesitzer in Burg, hatte neue Sämlingsformen von *Biota aurea* ausgestellt, die durchaus winterhart sein sollen.

Obstbäume. Gaedertz-Feuerbach bei Stuttgart, der Besitzer einer der besten Baumschulen Süddeutschlands, hatte in der Art einer Formobstbaumanlage, an Spalieren, Planken, Drahtzügen oder freistehend ausgepflanzte, kräftig erwachsene, regelrecht erzogene und mit Fruchtholzvorbildung gleichmässig besetzte Pyramiden, Palmetten, Kordons, Hochstämme etc. ausgestellt. Sauber ausgeführte Firmenschilder nannten den Namen des Ausstellers und auf kleinen Pulten in Brusthöhe lagen zur weiteren Information Kataloge bereit. Die ganze Anlage machte durch die Vorzüglichkeit des Baummaterials und die akkurate Ausführung einen sehr guten Eindruck. — Ein Zwergobstgarten war von O. Mohrmann-Lindenau angepflanzt. — Gute Obstbäume, stramme Halb- und Hochstämme, bestveranlagte Pyramiden, Kordons etc. kamen von der freiherrlich von Friesen'schen Baumschule in Rötha.

In der Abteilung der Gartenprodukte beanspruchte besondere Beachtung die technische Verwertung des Obstes und Gemüses durch die freiherrlich von Friesen'sche Gartenbauanstalten in Rötha, veranschaulicht durch eine reiche Sammlung getrockneter Gemüse, getrockneter und eingemachter Früchte, durch Fruchtweine, Gelée's und dergleichen. Hier, wie in vielen anderen Fällen, empfinde ich das Bedauern, nicht alle Einzelheiten dieser Ausstellung in der verdienten Ausführlichkeit behandeln zu können, der Bericht würde sonst zu einem, den übrigen Inhalt der Zeitung erdrückenden Umfang anwachsen. Ich finde wol noch später Gelegenheit, auf die in Rötha zu grosser Vollendung gediehene Verwertung des Obstes und Gemüses eingehender zurückzukommen.

Die Abteilung für Bauten, Maschinen, Geräte und Material für den gärtnerischen Betrieb war reich ausgestattet. Ich muss es mir jedoch, des Raumes wegen, gleichfalls versagen, in die Detaillirung einzutreten.

Auf die angepflanzten Blumengruppen, wie auf die in grosser Zahl und in teilweis vorzüglicher Ausführung vertretenen Blumenarrangements werde ich in besonderen durch Abbildungen erläuterten Artikeln zurück kommen.

**Ludwig Möller.**

---

## Ein kleines Kapitel über die Wohnungen der Gärtnergehülfen.

Von **A. Hermes**, fürstl. Gartendirektor zu Schloss Dyck.

Als vor zehn Jahren Professor Reuleaux als preussischer Kommissarius bei einer internationalen Industrieausstellung sein Urteil über deutsche industrielle Gegenstände abgab: „billig und schlecht," — da schrie man Zeter und Mordio. Nicht um zu beleidigen hatte der genannte Herr seine Meinung offen ausgesprochen, sondern nur darum einzig und allein, damit die Fabrikanten ihre Fehler einsehen und verbessern sollten. Und sie haben anerkannt und verbessert und zu ihrem eignen Nutzen, denn der Absatz deutscher Fabrikate ist gewaltig ausgedehnt worden.

Mit dieser kleinen Vorrede leite ich meinen nachstehenden Artikel ein, wol wissend, dass auch darüber manches absprechende Urteil gefällt werden mag, aber wer nicht den Mut hat, Mängel zu rügen, kann auch nicht leicht erwarten, sie abgestellt zu sehen. Ich trete als Anwalt einer Anzahl junger Gärtner auf, welche von Haus aus an Sauberkeit und Ordnung gewöhnt sind und welche, wenn sie ihren ersten Schritt in die Fremde tun, oft recht empfindlich in ihrer poetischen Anschauung sich getäuscht fühlen, wenn sie an dem Platze, wo sie nun eintreten, einen unheimlichen Wohnungsraum angewiesen erhalten. Es ist ganz erklärlich, dass ein Zimmer, welches dem oder den Gehülfen angewiesen wird, nur ein einfaches und bescheidenes sein kann, aber es muss reinlich und luftig sein, es muss Platz vorhanden sein, die Kleidungsstücke und andern notwendigen Gegenstände unterzubringen, es ist Platz für Stuhl und Tisch nötig, da mancher junge Mann auch in seinen Freistunden schreiben, zeichnen und lesen will, vor allen Dingen aber muss ein jeder sein eigenes Bett haben, denn es ist ganz unsittlich, zwei junge Leute in einem Bett schlafen zu lassen. Diese Mängel müssen unbedingt gerügt und beseitigt werden, und dass solche Uebelstände jetzt noch immer vorhanden sind, ist höchst verwerflich; dass sie vorhanden sind, kann ich beweisen. Wenn ich hier nicht öffentlich solche Stellen nenne, es wird dies auch niemand fordern, so geschieht es, weil vielleicht mancher, bei dem dergleichen Missbräuche stattfinden, noch nicht an die üblen Folgen gedacht hat. Mangel an Raum nenne ich keine Entschuldigung. Wer den Gehülfen Wohnung gibt, muss auch soviel Bettstellen aufstellen können, um jedem eine anzuweisen.

Kurz, die Ausstattung darf einfach und bescheiden sein, aber das Anstandsgefühl darf durchaus nicht verletzt werden.

Mir selbst wurde ähnliches, als ich 1861 nach Eisgrub in Mähren kam, zugemutet. Da ich bei dem damaligen Hofgärtner des Fürsten Lichtenstein es nicht durchzusetzen vermochte, mir wenigstens, um ein eigenes Bett aufzustellen, den nötigen Platz anzuweisen, ich im Orte auch keine andere Wohnung finden konnte, so war ich gezwungen, wieder abzureisen.

Aber auch der Wohnraum muss so beschaffen sein, dass man darin ein menschenwürdiges Dasein führen kann.

Als ich in Potsdam in den fünfziger Jahren mich aufhielt, waren die Gehülfenwohnungen nur leere Räume, ohne Bett, Tisch, Stuhl; kurz alles, was nötig war, musste man sich aus Handlungen für Geld leihen. Dazu war die Bezahlung eine so erbärmlich niedrige, 7, 8—10 Thaler monatlich, wovon nun noch für Wohnungsausstattung gegen 2 Thaler abging, so dass, wer nichts einzubrocken hatte, kaum trocken Brot essen konnte.

Wenn es in königlichen und fürstlichen Hofgärten so beschaffen war, war es nicht zu verwundern, dass in verschiedenen Handelsgärtnereien ähnliche und schlechtere Missstände herrschten. Mir ist unter andern ein Fall bekannt, wo eine Gehülfenwohnung über dem Hühnerstalle sich befand, zu der man nur mittelst Leiter gelangen konnte.

Aber auch jetzt sind noch arge Zustände vorhanden, und ich hoffe nicht umsonst daran zu erinnern, dass

ein jeder, bei dem die Wohnungsverhältnisse nicht sauber sind, sich beeilen mag, seinen Gehülfen einen Raum zu verschaffen, in dem sie sich nach getaner Arbeit wohl fühlen können; es muss auch darin unter anderen ein Fenster sein, gross genug, um Luft und Licht herein zu lassen, kurz, es muss ein Wohnraum sein, in dem sich jeder ohne Klage aufhalten kann und wohl fühlt. Gar zu enge, finstere, mit schlechter Luft angefüllte Räume üben nicht nur auf die Gesundheit schädliche Einflüsse aus, sie verstimmen auch das menschliche Gemüt. Wer tüchtig arbeiten soll, muss aber frohen Mutes sein, ergo, wer tüchtige und zuverlässige Gehülfen haben will, tue alles, soviel es angeht, um ihnen den Aufenthalt erträglich und angenehm zu machen.

---

Nachschrift. Der Herr Verfasser betritt mit dieser Erörterung ein Gebiet, auf dem wol jeder, der im Stande der Gehülfen lebte und noch lebt, aus seinen eigenen Erfahrungen eine ansehnliche Anzahl von Beispielen ähnlicher Missstände nachweisen kann.

Der Unterzeichnete denkt heute noch mit einigem Grauen an verschiedene der von ihm innegehabten Gehülfenwohnungen. Eine der letzten war auf dem Boden unter einem spitzen Dach, zu der man nur auf einer leiterartigen Treppe und in gebückter Haltung durch ein Türchen gelangen konnte. Nur in der Mitte des Raumes war ein gerades Stehen möglich. Platz zu einem Schrank oder ähnlichem Möbel, um die geringen Habseligkeiten vor Ratten und Mäusen zu schützen, war nicht vorhanden. Der Raum wurde noch zum Wäschetrocknen benutzt und war es im Winter nicht sonderlich vergnüglich, im Dunkeln zwischen den steifgefrorenen Wäschestücken hindurch das Lager aufzusuchen. Ofen und Lampe gab es nicht. Bei Schneewetter fegte der Wind den Schnee zwischen den Dachziegeln hindurch, bei Frostwetter erstarrte der Atem an der Bettdecke zu Eis und der vom Zugwind von der Unterseite der weissglitzernden Dachziegeln abgefegte Rauhreif legte sich über Gesicht und Bett. Ich kündigte diese Stellung, als mir für dasselbe Bett noch ein Schlafgenosse zugewiesen wurde. — Im Frühjahr d. J. — es war in einer Versammlung des Verbandsvereins in Elberfeld — trat jemand auf mich zu, und ich kannte ihn wieder, als er meine Erinnerung wachrief an meinen Bettgenossen auf jenem Dachboden.

**Ludwig Möller.**

---

## Alphonse Lavallée.

Die National - Gartenbaugesellschaft Frankreichs hat einen unersetzlichen Verlust erlitten in der Person seines Präsidenten, eines der begeistertsten Freunde des Gartenbaues.

Pierre Alphonse Martin Lavallée verstarb plötzlich auf seiner Besitzung zu Segrez am 3. Mai dieses Jahres im Alter von 49 Jahren.

Wenige Monate vorher als Präsident der Gartenbaugesellschaft auf 4 Jahre wiedergewählt, hatte er es allezeit verstanden, wie selten einer, sich durch sein herzgewinnendes Wesen alle Sympathien zu sichern.

Er war der Gesellschaft, die sich seiner Führung anvertraut hatte, mit Leib und Seele ergeben, er wusste ihr den ihr gebührenden Rang und Ruhm zu bewahren und unablässig war er bemüht, sie in allen Zweigen auf der Höhe des Fortschritts zu erhalten. Von der gewissenhaftesten Pflichterfüllung zum Wohle seines Vereins konnte ihn selbst ein schmerzhaftes Leiden nicht abhalten, ein Herzleiden, dass ihn kurz nach seiner Rückkehr von einer Erholungsreise im Süden Frankreichs und wenige Tage vor der Eröffnung der grossen Frühjahrs - Ausstellung, während der Besichtigung seiner Baumschulen dahinraffte.

Lavallée war Offizier der Ehrenlegion und Offizier der Akademie; auch war er in Anerkennung seiner Verdienste als Präsident der Jury der letzten belgischen internationalen Gartenbau-Ausstellung zum Offizier des Leopold - Ordens ernannt worden.



Alphonse Lavallée.

Seine reiche Begabung als Botaniker und Gartenbauschriftsteller hat er durch die Herausgabe mehrerer illustrirter Werke erwiesen. Gerechtes Aufsehen erregten namentlich das „Arboretum Segrezianum,“ ein geradezu klassischer Baumschulkatalog und seine letzte Arbeit, die „Monographie der grossblumigen Clematis.“ Diese Schriften werden dem Namen ihres Verfassers ein bleibendes Andenken sichern.

Lavallée war ein grosser Freund der Gehölze, und er hatte, unterstützt durch ein fürstliches Vermögen, in Segrez ein Arboretum angelegt, dessen Sammlungen mit zu den reichsten der Welt gehören.

Es ist von hochangesehener Seite in Frankreich der Wunsch ausgesprochen worden und wir schliessen uns demselben von ganzem Herzen an, dass diese kostbaren Sammlungen aller im freien Lande ausdauernder Gehölze, die mit soviel Hingebung und Gelehrsamkeit zusammengetragen worden sind, nicht in alle Winde zerstreut werden möchten und wenn sich in der Familie des Verstorbenen kein Glied fände, das Werk jahrzehntelangen Fleisses fortzusetzen, so sei es eine heilige Pflicht der französischen Regierung, die schützende Hand über diese Schätze zu halten, die als unübertroffene Zierden des französischen Gartenbaues dastehen.

Die Beteiligung am Leichenbegängniss war eine allgemeine und bewies, wie hoch dieser Mann, der alle, die mit ihm in Berührung gekommen waren, sich zu Freunden zu machen wusste, von Allen geschätzt war.



## Gartenbauschulen und Gartenbauschüler.

Gartenbauschulen und Gärtnerlehranstalten sind ein schönes Ding, es ist auch die Frage darüber schon vielfach für und wider ventilirt worden, allein trotzdem ich fürchten muss „Eulen nach Athen zu tragen", kann ich es doch nicht unterlassen, dieses Thema wieder einmal zu berühren. — Veranlassung dazu giebt mir ein eben dagewesener „reisender Gärtner." — Derselbe brachte mir so recht wieder, nach schon öfter selbst gemachten Erfahrungen, die alte Geschichte in Erinnerung, von den praktisch meist vollständig unbrauchbaren jungen Leuten, welche diese Schulen als Gartenkünstler, versehen mit möglichst grossen Rosinen im Kopfe, in die Welt setzen.

Der Jüngling betonte stolz, dass er die Gartenbauschule in Dessau absolvirt habe, er hatte aber kein anderes Zeugniss aufzuweisen, als eines, welches besagte, dass er vom Mai bis August 1884 als Gehülfe in der dessauer Gartenbauschule beschäftigt gewesen sei, unterschrieben vom Direktor derselben. In Anbetracht nun der grossen Jugend des Inhabers fragte ich, wie lange er überhaupt schon bei der Gärtnerei sei und als Antwort wurde mir „Zwei und ein halbes Jahr." — In einem dem Zeugniss beiliegenden Briefe des Direktors besagter Schule war zu lesen, dass dieses Zeugniss ja zugleich als Abgangszeugniss betrachtet werden könne, ein weiteres also wol nicht nötig sei. — — Also $2^1/_2$ Jahr überhaupt Gärtner und von diesen $2^1/_2$ Jahren schon 4 Monate Gehülfe. — Vortrefflich! Gegenüber dem Lehrlingsunfug grosser renommirter Gärtnereien, den Gartenknecht- und Schuhputzerschulen vieler Privatgärtner auf dem Lande ist eine scharfe Rüge dieses neuen Verfahrens der Fabrikation, hoffe ich, nicht unberechtigt. — Gartenbauschulen sollten doch immer die Letzten sein, solche unreife Früchte an den Markt zu bringen, noch dazu mit dem Prädikat „Gehülfe." Wird dadurch nicht das Heer der traurigen, unglücklichen und verfehlten Existenzen unverantwortlich vermehrt, die unser Stand so wie so schon zeitigt? Der grosse Krebsschaden unseres schönen Berufes wird dadurch nicht verkleinert und die gesellschaftliche Stellung namentlich wirklich gebildeter und tüchtiger junger Gärtner wird eine immer schiefere. Dabei drängt sich mir unwillkürlich der Vergleich mit unseren jungen Kaufleuten von heute auf, deren oft erschreckende Unwissenheit in allgemein wissenswerten Dingen kein Hinderniss bildet, sich in der sogenannten besseren Gesellschaft zu bewegen, während junge Gärtner immer mehr oder weniger Mühe haben werden, trotzdem sie diese Klasse junger Leute an Wissen weit überragen, Eingang zu finden. Wir haben es hier mit einem Vorurteil zu tun, welches der ganze Stand schwer empfindet und welches hervorgerufen worden ist durch die vielen unreifen und ungebildeten Elemente, die unverantwortlicher Weise auch jeder „Gartenbediente" als Gärtner in die Welt zu senden sich berechtigt hält. — Darum kann es also nicht genug gerügt werden, dass auch Gartenschuldirektoren sich auf solche Weise so schwer versündigen. — Es ist ja in Fachkreisen allgemein bekannt, dass die Schüler solcher Schulen, wenn sie ihre Kurse durchgemacht haben, alle, fast ohne Ausnahme, an zu geringen praktischen Kenntnissen kranken, infolge der viel zu gering bemessenen Zeit der praktischen Arbeit vor dem Kursus. Befehlen ist ja so leicht, aber anstellen ist schwer, und selbst vormachen ist die schwierigste Aufgabe, welche solchen jungen Leuten gestellt werden kann. Letzteres ist aber gerade hier unerlässlicher als bei vielen anderen Berufsarten. — Wie häufig kommt es vor, dass derartige „Gartenkünstler" es sich gefallen lassen müssen, von einem 2jährigen Lehrling ausgelacht zu werden, trotz ihrer sonst recht beachtenswerten Kenntnisse. —

Unbegreiflich muss es erscheinen, dass gerade bei einem Berufe, wie die Gärtnerei, die so unendlich viele Berührungspunkte mit den verschiedensten Wissenschaften bietet, mit dem Bildungsgange so geeilt wird. Wie viele Zeit brauchen andere Berufsarten, welche eine wissenschaftliche Bildung bedingen, ehe sie zum Erwerb fähig machen?! Wenn auch die staatlichen Gartenbauschulen und Gärtnerlehranstalten notorisch nur junge Leute mit guter Schulbildung aufnehmen, so tut es leider hier ein praktisches Lehrjahr mit nachfolgendem 2jährigen Kursus auf alle Fälle nicht. Nur die volle Lehrzeit und dann nachfolgender Schulkursus würde gesuchte Leute liefern, die den gestellten Anforderungen wirklich genügen und sich bald zu Stellungen empor arbeiten könnten, die ihrem Inhaber auch Befriedigung gewähren, mit einem Worte, es würden ganze Leute sein, nicht zu vergleichen mit der Art, welche bisher geliefert wurde. Fast in allen solchen Fällen müssen die jungen Leute als Lehrlinge behandelt werden und gar oft wird der Unmut des Prinzipales, der doch berechtigt ist, von einem jungen Menschen dieses Alters Verständniss für die Berufsarbeiten vorauszusetzen, herausfordert, durch Vor- und Wiederkäuen der einfachsten Dinge; das Ende vom Liede ist Kündigung auf der einen oder anderen Seite. — Das Wandern von Stelle zu Stelle beginnt und mit dem Suchen nach dem Platze, der den vermeintlich ausreichenden Kenntnissen und der Bildung angemessen ist, wird die edle Zeit vertrödelt und schliesslich die Lust am Berufe verloren.

Nur wenige praktische Naturen helfen sich durch, und so kommt es, dass Dutzende solcher verkannter Genies am Ende umsatteln, um lebenslang unzufrieden ihr Dasein zu fristen. —

Viele gehen wol als Volontäre in grössere Gärtnereien, wenn aber, was fast immer der Fall ist, der nötige Ernst fehlt, so ist diese Art, die Kenntnisse zu erweitern, eher gefährlich als nützlich, weil das Verhältniss zum Geschäft ein zu lockeres ist. —

Mehr als ich wollte, ist mir aus der Feder geflossen, ich will aber zufrieden sein, wenn Eltern, denen diese Mahnung zu Gesichte kommt, eingedenk derselben die Anforderung, welche beim Eintritt in die Gärtnerschule gestellt werden, überschreiten und lieber derselben einen angehenden Gehülfen anvertrauen als einen zum dritten Teil fertigen Lehrling. Der Erfolg für's spätere Leben wird nicht ausbleiben. H.

## Fragenbeantwortungen.

### *Einrichtung eines Vermehrungshauses.*

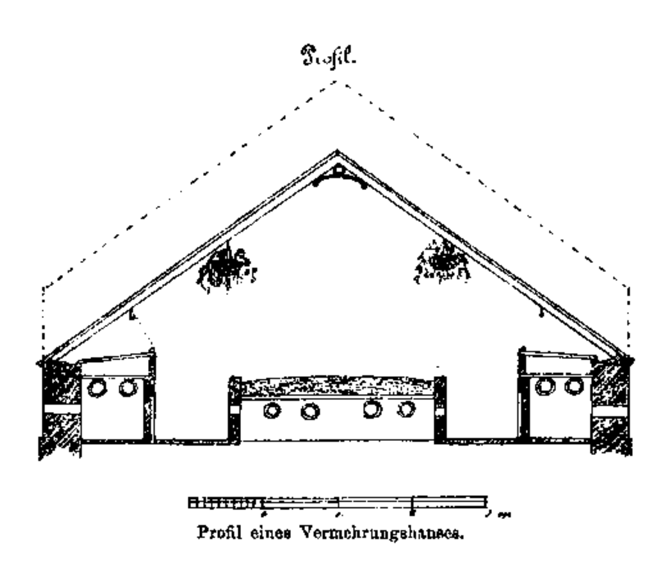
**Beantwortung der Frage 475:**

„Wie ist ein Vermehrungshaus, das auch zugleich als Warmhaus zur Kultur und Ueberwinterung von Pflanzen dienen soll, besonders inbezug auf Dach- und Heizungskonstruktion am zweckmässigsten einzurichten?"

Am besten eignet sich zu diesem Zwecke ein Haus mit Satteldachkonstruktion, dem man eine Lage von Nord nach Süd gibt, dass also die Glasflächen nach Osten und Westen zeigen. Die Länge eines solchen Hauses richtet sich nach der Anzahl der darin zu überwinternden Pflanzen, ebenso die Höhe. Sind die Pflanzen nicht allzu hoch, so gibt man keine Stehfenster, sind aber hohe Pflanzen darin unterzubringen, so setzt man auf die Mauersockel noch za. 1 *m* hohe Stehfenster auf, wodurch das Haus noch um 1 *m* höher wird. Als Tiefe bezw. Breite des Hauses würden 7—8 *m* anzunehmen sein; davon entfallen za. 1 *m* auf die Umfassungsmauern, je 1 *m* auf die beiden Brust- oder Vermehrungsbeete,

1 *m* auf die beiden Wege und der übrig bleibende Raum dient zum Mittelbeete, welches die grösseren Pflanzen aufnimmt. Ich kann nur abraten, die Wege in einem solchen Hause, wie es so häufig der Fall, schmäler als 1 *m* anzulegen, da die Pflanzen des Mittelbeetes doch stets etwas über die Wege sich neigen und die Passage und Bewirtschaftung bei zu schmalen Wegen sehr hinderlich und erschwert wird; ebenso sollte man die Brustbeete nicht breiter als wie 1 *m* anlegen, da sonst die Bearbeitung der Vermehrungsbeete ebenfalls erschwert wird. In den meisten Fällen wird es schon genügen, wenn man nur die eine Seite (Ost) zur Vermehrung einrichtet und die Westseite zur Aufstellung von eingetopften Stecklingen oder anderen kleinen Pflanzen benutzt. Hat man indess viel Raum zur Vermehrung nötig, so können auch beide Längsseiten dazu verwendet werden.

Ein sogenanntes Vorhaus, welches zum Heizraum und zum Verpflanzen dient, ist auf dem nördlichen Giebel anzubringen, während der südliche Giebel auch aus Glasfenstern besteht. Um die nötige Bodenwärme in den Vermehrungsbeeten erzeugen und erhalten zu können, ist es vorteilhaft, wenn die Heizwärme durch eine za. 15 *cm* starke Mauer abgesperrt wird. Diese Scheidemauer hat mehrere durch Türen verschliessbare Oeffnungen, um die Wärme



Profil eines Vermehrungshauses.

nach Bedarf reguliren zu können. Auch das Mittelbeet wird mit einer solchen Mauer umgeben. Wird das Mittelbeet von unten geheizt, so wird die Mauer durchbrochen aufgeführt, damit die überflüssige Wärme sich im Hause verteilen kann; wird aber das Beet durch Lohe oder andere Stoffe erwärmt, so ist die Durchbrechung der Mauer nicht nötig. Auf die etwa 80 *cm* hohe Umfassungsmauer der Brustbeete legt man starke Eisenstäbe und lässt die Enden in die gegenüberstehenden Aussenwände ein, überdeckt dann die Zwischenräume von Stab zu Stab mit Flachwerken (Dachziegeln) und verschmiert die Fugen mit Lehm. Dann erhöht man die Vordermauer noch um etwa 30 *cm* und zwar in der Weise, dass die Ziegeln auf die hohe Kante zu stehen kommen und das ganze mit Zement verputzt wird. Die Fenster zu den Vermehrungsbeeten ruhen nun auf dieser Mauer und der Aussenmauer, und das Wasser, welches durch Spritzen und Tropfen sich bildet, fliesst durch eine aus Zement verputzte Rinne ab. Die einzelnen Vermehrungsfenster müssen nicht zu breit und leicht sein, damit sie sich gut handhaben lassen, da ein häufiges Abnehmen, Waschen und Säubern erforderlich ist; auch muss das an den Fenstern sich bildende Schweisswasser täglich durch Abwaschen mittelst eines Schwammes entfernt werden, weil dieses Tropfwasser oft in einer Nacht die ganzen Stecklinge verdirbt. Manchmal wendet man auch wol Bretter zur Umfassung der Vermehrungskästen an, doch halten dieselben nicht lange an, verfaulen und geben Anlass zu allerhand Schimmel- und Pilzbildung. Ueberhaupt ist „Holz" soviel wie möglich in einem Warmhause zu vermeiden und die vielfach noch angewendeten Hängebretter tragen nicht zur Schönheit eines Hauses bei, lassen sich umständlich begiessen und bewirtschaften und müssen oft erneuert werden. Will und muss man durchaus solche „Galgen" im Warmhause haben, so nehme man lieber starke Schieferplatten, welche sich leicht reinigen lassen und dauerhaft sind. Die Vermehrungsfenster müssen stets gut in Oelanstrich gehalten werden, wenn sie eine Reihe von Jahren aushalten sollen.

Was nun die Dachkonstruktion anbelangt, so gebe man der Glasfläche eine Steigung von 30—35°. Eiserne Häuser sind nicht praktisch, da sie zu schnell abkühlen und viel Feuerung verschwendet wird, hölzerne hingegen verfaulen sehr schnell. Man wende daher lieber eisernen Unterbau an, anstatt der sonst üblichen Sparren und gebe Holzfenster oder nur hölzerne Sprossen, welche aufgeschraubt und bei etwaiger Reparatur leicht ersetzt werden können. In letzterer Weise hat Herr Fabrikbesitzer C. E. Haupt hierselbst seine neuen Gewächshäuser ausgeführt und, wenn ich nicht irre, auch ein Patent darauf entnommen. Für die notwendige Lüftung des Hauses muss selbstredend gesorgt werden und zwar sind die Lüftungsfenster oben beim Dachfirst anzubringen, sowie auch einige Luftlöcher in den Seitenwänden, damit eine Luftzirkulation stattfinden kann. Die kalte Luft tritt unterhalb ein, wird von der Heizung erwärmt und die schlechte und verdorbene Luft entweicht oben zu den Dachfenstern hinaus. Zur Verglasung wird gutes starkes, weisses Doppelglas genommen, welches blasenfrei sein muss, da solche Blasen häufig wie Brennspiegel wirken und die Blätter der Pflanzen fleckig werden. Obgleich ich zwar lange Zeit ein Anhänger und Verteidiger der Kanalheizung gewesen bin, dieselbe auch in den meisten Fällen ihre Schuldigkeit tut, wenn sie richtig und gut konstruirt ist, so möchte ich doch zur Wasserheizung raten, wo nur irgend die Mittel zu gebote stehen. Inbezug auf Einrichtung, Leistungsfähigkeit und auch Billigkeit ist man ja heute ziemlich weit vorgeschritten und die gusseisernen Rohre verrichten dieselben Dienste wie das teure Kupfer. In unserem Falle würden die ausströmenden Rohre unter den Vermehrungsbeeten hinwegzuführen sein und die zurückfliessenden unter dem Mittelbeet dem Kessel das abgekühlte Wasser wieder zuführen, bis die Zirkulation alles ausgeglichen hat. Ein Bedecken des Hauses zur Nachtzeit mittels Läden und dergl. ist nicht notwendig, wenn man für genügende Heizwärme sorgt und der etwa entstehende Mehraufwand an Brennmaterial wird durch den Wegfall des Anschaffungspreises von Deckläden, des täglichen Auf- und Zudeckens, Zerschlagens von Fensterscheiben etc. mehr als reichlich gedeckt. Die Pflanzen geniessen den ganzen Tag das zu ihrem Wachstum und Gedeihen so notwendige Licht und auch das Mondlicht dürfte nicht so ganz ohne Einfluss auf das Wachstum der Pflanzen sein.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass man an den Fenstern über den Vermehrungsbeeten einige passende Schlingpflanzen anbringen kann, welche im Winter und Sommer eine Zierde des Hauses abgeben, wie z. B. *Tropaeolum Lobbianum*, *Jasminum Sambac*, *Clerodendron Balfouri (Thompsoni)*, nicht zu starkwachsende Passifloren und andere mehrere; auch einige Ampelpflanzen, sowie Orchideen (Stanhopeen etc.) können

an passender Stelle im Hause aufgehangen werden, um ein abwechselndes Bild hervorzubringen. In nebenstehender Skizze habe ich das Profil zu einem solchen Hause gegeben, wo es sich um Aufbewahrung weniger hoher Pflanzen handelt, während die punktirten Linien dasselbe Haus mit Stehfenster für grössere Pflanzen angeben.

**R. Engelhardt,** Handelsgärtner in Brieg, Regbez. Breslau.

### Beantwortung der Frage 484:

„Kann ein Lindenbaum, 100—150 Jahre alt, dem im Mai die Spitze eines Zweiges von 40—60 *cm* Länge abgebrochen wird, an Saftstockung noch nach 5—6 Jahren ausgehen?"

Durch das Abbrechen eines 40—60 *cm* langen Zweiges wird kein hundertjähriger Lindenbaum an Säftestockung zu Grunde gehen.

**Dr. Paul Sorauer.**

*Die besten Traubensorten für die Treiberei.*

### Beantwortung der Frage 574:

„Welche Rebsorten eignen sich zur Treiberei am besten und wo ist die beste Bezugsquelle."

Zum Treiben eignen sich am besten und sind in Norddeutschland dazu am geeignetsten:

1. *Black Hamburgh (Frankenthaler, Trollinger etc.);* 2. *Buckland Sweetwater*, bernsteingelb; 3. *General Lamarmora,* weiss; 4. *Royale Muscadine (Pariser Gutedel, Chasselas de Fontainebleau,)* weiss; 5. *Duc of Buccleuch*, weiss. Ausser obigen lassen sich im Traubenhaus noch gut antreiben: 6. *Blauer Burgunder*, ähnlich Nr. 1; 7. *Forsters white seedling,* weiss; 8. *Popes black Hamburgh*, Spielart von Nr. 1.

Wer nur viele schöne Trauben wünscht, treibe von blauen nur Nr. 1, von weissen nur Nr. 4. Dieselben setzen am leichtesten an, sind die fruchtbarsten und lassen sich am leichtesten behandeln. —

Alle obigen Sorten sind meist vorrätig bei Unterzeichnetem. Näheres findet man über die Sorten in dem bei P. Parey 1884 erschienenen Büchlein: „Behandlung der Weinrebe im Traubenhause und ihre sonstige Verwendung in Norddeutschland." *)

**H. B. Warneken** in Burgdamm, Station Burg-Lesum b. Bremen.

### Beantwortung der Frage 558:

„Wie schützt man *Viburnum Opulus* vor dem 6—8 *mm* langen Insekt, welches die Blätter zerstört?"

Bei Beantwortung der Frage setzte ich voraus, dass mit dem „6—8 *mm* langen Insekt" die Larve des Schneeballenkäfers, *Galeruca viburni* Schrnk. (Taschenberg, Entomologie für Gärtner etc. S. 117) gemeint ist und nicht die Schneeballen-Blattlaus *Aphis viburni* Scop., welche im Juni — Oktober die an den Spitzen der Zweige sitzenden Blätter auf der Unterseite in Massen bevölkert und zusammenkräuselt. — Man findet im Frühjahr, wenn die Blätter unseres *Viburnum Opulus sterile* sich voll entwickelt haben, namentlich an freistehenden Exemplaren, dieselben oft besetzt von hunderten kleiner grünlichgelber und schwarz bewarzter weicher Tiere, welche die ganze Blattsubstanz bis auf die stärkeren Adern abfressen. Sie sind die Larven des obengenannten, unansehnlich schwarzbraunen Käferchens, welche aus kleinen in häufchenweiser Anordnung die Seiten der einjährigen Triebe besetzenden gelben Eierchen hervorgekommen sind. — Auch ich habe von diesen oft massenhaft auftretenden Tieren viel zu leiden gehabt, weiss aber meine Schneeballensträucher dadurch vor grösseren Beschädigungen zu schützen, dass ich im Winter oder ganz zeitigen Frühjahr entweder die Eier mit einem spitzen Hölzchen in den kleinen Grübchen der Rinde, in welche sie eingebettet sind, zerstören lasse, oder die einjährigen Triebe sämmtlich abschneide und verbrenne. Jene kleinen Eierhäufchen sind sehr leicht zu finden; sie bilden kleine rauhe Höcker auf der Rinde des vorjährigen Holzes, in welches allein der Käfer seine Eier legt, sind aber oft so tief in die Rinde und das Holz eingebettet, dass Grübchen entstehen und man beim Arbeiten die Triebe an jenen Stellen doch abbricht. Desshalb, und weil man doch zuweilen ein Eierhäufchen übersieht und dadurch den Zweck des Absammelns verfehlt, ist es jedenfalls das sicherste, wie ich schon oben anführte, das einjährige Holz, wenigstens soweit man diese Höckerchen auf der Rinde bemerkt, ganz zu entfernen. Bei grösseren Sträuchern würde auch das Absuchen der Eierhäufchen unverhältnissmässig viel Arbeit kosten, bezw. Zeit in Anspruch nehmen. Man hüte sich aber, die abgeschnittenen Stücke liegen zu lassen, sondern lasse sie sammeln und verbrennen, da sonst die Insekten doch auskriechen und die Larven ihr Zerstörungswerk beginnen würden.

**H. Roese,** Hofgärtner in Eutin.

*) Gegen Einsendung des Betrages von 1 M. zu beziehen vom Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

### Warnung!

Der Handelsgärtner Peter Müller in Haspe in Westfalen kaufte und empfing von uns im Frühjahr 1881 verschiedene Baumschulartikel im Betrage von 103 M. Ein von demselben acceptirter Wechsel, zahlbar am 1. September des laufenden Jahres, wurde von Peter Müller nicht eingelöst und kam, mit Protest versehen an uns zurück. Angestrengte Wechselklage mit erfolgter Exekution blieb fruchtlos und die Unterzeichneten hatten das Nachsehen.

Wir warnen hiermit unsere werten Geschäftsfreunde und Kollegen, dem p. Müller auch nur den geringsten Kredit zu gewähren, da Genannter, nach den angestellten Ermittelungen, als fauler Zahler bekannt ist.

Möchten auch andere Geschäftsleute unser Beispiel nachahmen, damit die schlechten Zahler, welche ihren Kollegen nur das Vertrauen erschweren, auf die schwarze Tafel kommen, denn durch Schaden wird man klug, aber nie reich.

**Dahs, Reuter & Co.,** Landschaftsgärtner und Baumschulbesitzer, Jüngsfeld-Oberpleis (Rheinprovinz).

Nachschrift der Redaktion. Wir sind nach wie vor bereit, Warnungen dieser Art zu veröffentlichen, umsomehr, da wir wissen, wie sie gefürchtet sind und nützlich wirken. Wir bitten jedoch, derartige Zusendungen uns druckfertig und in knapp gehaltener, nur das Wichtigste mitteilender Form zugehen zu lassen, wofür vorstehend ein gutes Muster gegeben ist. Aus langen brieflichen Mitteilungen selbst solche Warnungen zusammen zu stellen, müssen wir ablehnen. Es liegen bei uns zur Verfügung der Einsender eine grosse Zahl derartiger Zuschriften.

Die Veröffentlichungen erfolgen selbstverständlich unter ausschliesslicher Verantwortung der Einsender.

## Personalnachrichten.

Herr Hofgärtner **Schröter** in Altenstein (Herzogtum Meiningen), wurde in den Ruhestand versetzt.

Herr Hofgärtner **Cornelius**, früher in Sinnershausen, wurde an des Vorigen Stelle zum Hofgärtner in Altenstein ernannt.

Herr Hofgärtner **Vieweg-Franz** in Bad Liebenstein wurde zum Oberhofgärtner für die herzoglichen Gärten in Liebenstein und Altenstein ernannt.

Herr **Wilhelm Schulz**, seither Obergärtner der Baumschulen von Haage & Schmidt in Erfurt ist mit der Leitung des „Englischen Garten" in Homburg v. d. Höhe betraut und siedelt am 1. Oktober nach dort über.

**Franz A. Haslinger**, Miteigentümer der Firma F. & E. Haslinger, Hof-Blumen- und Pflanzen-Handlung in Wien, starb am 15. August im 45. Lebensjahre.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. || Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 31. | Erfurt, 1. Oktober 1884. | VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Fünfte Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes in Frankfurt a. M.

Die am 20. September in Frankfurt a. M. stattgefundene fünfte Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes fand zahlreiche Teilnahme. Leider erwies sich der erwählte Saal, welcher, da in Frankfurt einiger Mangel an günstig gelegenen Versammlungslokalen ist, genommen werden musste, als zu klein, so dass manche der Erschienenen keinen Platz fanden und umkehren mussten. Die schliesslich drückend gewordene Hitze im Saale liess nach Beendigung der mit Beifall aufgenommenen Referate die Entwicklung einer Diskussion nicht zu, doch bildeten sich nach Schluss der Versammlung in behaglicheren Räumen zahlreiche Gruppen, welche die berührten Punkte eifrig diskutirten. Der Nebenzweck dieser Versammlungen, die zum Besuche einer Ausstellung erschienenen und die einheimischen Fachgenossen für einen Abend zum gegenseitigen Meinungsaustausch zu vereinigen, war damit in bester Weise erreicht.

Von den Teilnehmern an dieser Versammlung zeichneten sich die folgenden in die aufliegenden Listen ein:

Jean Ackermann, Handelsg., Frankfurt a. M. Aug. Alefeld, Gärtnereibes., Ob.-Ramstadt. W. Alteschmidt, Obg., Basel. G. Andreas, Samenhdlg., Frankfurt. Paul Baron, Obg. Oberrad. J. Bassler, Hdlg., Schweinfurt. Carl Beck, Kstg., Frankfurt. Oscar Beltzig, Hdlg., Frankfurt. W. Benque, Landschaftsg., Bremen. Aloys Benwaeller, Kstg., Frankfurt a. M. E. Berckmann, H., Frankfurt a. M. Friedr. Berger, Kstg., Würzburg. Herm. Bergner, Agent, Frankfurt a. M. J. G. Beuschel, H., Frankfurt a. M. J. Beuschel, Kstg., Frankfurt a. M. Gaston Beyer, Gartenschlr., Geisenheim. B. Billerbeck, Kstg., Berlin. Joseph Binnig, Kstg., Frankfurt a. M. A. Braungardt, Obg. Cöln. Louis Buch, H., Frankfurt a. M. Carl Caesar, Kstg., Catzenelnbogen. Wilh. Daucher, Kstg., Heilbronn. G. Desebrock, H., Hamburg. Th. Ditt, Kstg., Ginnheim. T. Doellstaedt, H., Frankfurt a. M. Carl Eichenauer, H., Cronberg a. T. Ant. Erben, Kaufmann, Sachsenhausen. Th. Faust, Kstg., Frankfurt a. M. G. H. Fiesser, Grossh. Schlossg., Baden-Baden. G. Fricke, Obg. Weissenfels a. S. Heinr. Friede, Kstg., Frankfurt a. M. Wilh. Funke, Kstg., Bockenheim. Georg W. Gaedertz, Obstbschlb., Feuerbach. Heinr. Gaye, Kstg., Oberursel. C. G. Georgius, H., Ginnheim. Joh. Gleiss, H., Worms a. Rh. L. Graebener, Gr. Hofg., Karlsruhe. Franz Graf, Ingenieur, Frankfurt a. M. J. Habekost, Gartenverw., Schaumburg. Ph. Hahn, Hofg., Schlitz. Ferd. Hain, Kaufm., Frankfurt a. M. C. Hancke, Beamter, Frankfurt a. M. W. von Hasenkamp, Kstg., Frankfurt. Friedr. Hecker, Samenhdlg., Haiger. H. Hecker, Kstg., Düsseldorf. Osc. Held, Obg., Bockenheim. E. Heydecker, H., Frankfurt a. M. Paul Hirt, Handelsg., Uelzen. Alois Höhler, Kstg., Frankfurt a. M. A. Höpfner, Obg., Worms. Adolf Hoheisen, Roseng., Pforzheim. Karl Huber, Gartenbauschüler, Frankfurt a. M. J. Huttenlehner, Rosenzüchter, Cronberg. J. Ibach jr., H., Frankfurt a. M. F. R. Jacobs, Rosist, Weilburg. A. Jansen, Kst., Frankfurt a. M. A. Jöckel, H., Schweinfurt. C. John, Kstg., Cöln a. Rh. Otto Jungk, Roseng., Jena. Carl Keller, Kstg., Frankfurt a. M. W. Keuffel, H., Weissenfels. Ernst Knauth, Apotheker, Haiger. A. Knöffel, Kst., Frankfurt a. M. J. Knüpfer, Kstg., Frankfurt a. M. Georg Köhler, Kstg. Oberrad. W. Koelle, Rosist, Augsburg. Herm. Krantz, Kstg., Frankfurt a. M. F. Krepp, Kstg., Frankfurt a. M. Paul Kretschmer, Kstg., Frankfurt a. M. Chr. Kühn, Kstg., Worms. F. Lange, Feldmesser, Frankfurt a. M. Chr. Lefèbre, Handelsg., Ems. Ludwig Lembke, Obg., Günthersburg. Ph. Lemmé, Schuhm., Frankfurt a. M. J. P. Lindahl, Garten-Insp., Würzburg. J. Ludwig, Kstg., Wetzlar, Lüttich, Bschlb., Oberursel. Wilh. Maier, Kstg., Heibronn. Traug. Marsch, H., Homburg. G. H. Matthes, Bschlb. Griesheim a. M. G. K. Merle, Hofg., Homburg. Hermann Meyer, Kstg., Sachsenhausen. W. Mierisch, H. Leisnig. J. R. A. Möller, Bschlb., Wiesbaden. Osw. Mroch, Gartenkünstl., Frankfurt a. M. E. Müssig, Kstg., Frankfurt. G. Mussy, H., Frankfurt a. M. Carl Neubronner, Kstg., Neu-Ulm. Ph. Niemeyer, H., Boppard a. Rh. Carl Olbrich, H., Offenbach a. M. Em. Otto, Bschlb., Nürtingen. Albert Pauly, Obg., Oberursel. G. Perlenfein, Kstg., Frankfurt a. M. H. Petersen, H., Frankfurt a. M. Pfeiffer, Kstg., Lollar. Nic. Pfisterer, Kstg., Frankfurt. Otto Putz, Kstg., Erfurt. Rauch, Kstg., Rudolstadt. H. Richter, H., Frankfurt a. M. Riedel, H., Worms a. Rh. J. Rose, H., Mainz. S. Rothmüller, H., Mainz. W. Rudolph, Kstg., Wetzlar. L. Rühl, H., Frankfurt a. M. A. Rumpf, H. Schönberg b. Cronberg. Chr. Sandkrisch, Obg., Feuerbach. Alex. Sanner, Kstg., Ginnheim. J. Seeger, Obg., St. Albans. Seeligmüller, Obg., Geisenheim. Sengewaldt, Hofg., Cassel.

*) Die gebrauchten Abkürzungen bedeuten: H. Handelsgärtner. Obg. Obergärtner. Kstg. Kunstgärtner. Hofg. Hofgärtner. Bschlb. Baumschulbesitzer.

G. Sennholz, Garteningenieur, Bockenheim. Hch. Sensfelder, Kaufm., Offenbach a. M. Aug. Siebert, Garteninsp. Frankfurt. N. Siesmayer, H. Bockenheim. Phil. Siesmayer, Gartentech., Bockenheim. Paul Sieweck, Kstg., Frankfurt a. M. A. A. Singer, Kgl. Kurgärtner, Bad Kissingen. W. Singer, Gartenkünstler, Bad Kissingen. G. Sommer, Obergeh., Karlsruhe. P. Schlösser, Kstg., Worms. Schmidt, Verw., Wolfsanger. Joh. Schoemen, H., Cochem. P. Schröder, Kstg., Offenbach a. M. H. Schultheis, Rosist, Steinfurth. R. Schumann, Obg., Frankfurt a. M. August Steen, Kstg., Frankfurt a. M. Wilhelm Stempf, Kstg., Neckarzimmern. Heinr. Steuernagel, Kstg., Frankfurt a. M. Herm. Stoltze, Kstg., Frankfurt a. M. C. O. Strassheim, Bauunternehmer, Frankfurt a. M. G. Tillner, Obg., Frankfurt a. M. J. Veit, Obg., Frankfurt a. M. Heinr. Weiler, Baumgtr., Nürtingen. Welle, Hofg., Assenheim. Hch. Wellmann, Kstg., Sachsenhausen. Jean Wenzel, Kstg., Bornheim. Adam Wetzel, H., Frankfurt a. M. Carl Aug. Wick, Kstg., Frankfurt. Ludw. Winter, Kstg., Frankfurt a. M. H. Wipprich, H., Bockenheim. J. P. Woehner, H., Coburg. A. Wolff, H., Diez a. Lahn. Heinr. Wrede, H., Lüneburg. Heinr. Wulle, Kstg., Frankfurt.

Die aus Anlass der Anwesenheit des Verbandsgeschäftsführers vom Verein Hortulania auf den 23. Sept. einberufene Versammlung war sehr zahlreich besucht und zogen sich die belebten und anregenden Debatten bis über Mitternacht hinaus.

---

## Die persönlichen Mitglieder im Verband.

Ein oratio pro domo von einem Persönlichen.

Die Verhandlungen der letzten Verbands-Versammlung in Bremen haben, neben andern erbaulichen Erfahrungen, wie ad. ex. die wahrhaft rührende Anhänglichkeit mancher Vereine an den Aeusserlichkeiten des alten Verbandes — vel. Spruch-Frage — auch eine ernstere Sache klar hervortreten lassen, nämlich die, dass die Mehrheit der Mitglieder des Verbandes vollständig von der Minorität abhängt, und noch dazu sein gutes, bares Geld zuschiessen muss, um besagte Minorität — Verbandsvereine — in den Stand zu setzen, zu den Verbandsversammlungen zu reisen und die Majorität in Gestalt der persönlichen Mitglieder, zu tyrannisiren. Das Benehmen verschiedener Vereinsrepräsentanten rechtfertigte nur zu sehr die Bemerkung des Herrn Busse „es scheine, als ob die persönlichen Mitglieder nur geduldet wären."

Wir stehen da vor der merkwürdigen Tatsache, dass höheren Pflichten der persönlichen Mitglieder in Gestalt höheren Beitrags; Abonnementszwang etc. geringere Rechte gegenüberstehen.

Es ist wol unmöglich, dass unter den jetzigen Verhältnissen eine entsprechende Anzahl persönlicher Mitglieder auf den Versammlungen vertreten ist, dazu sind die Unkosten zu bedeutend, während die Stimmen der Verbandsvereine stets komplett zur Stelle sein werden, da dieselben ja ausser dem Repräsentationsrecht noch Anspruch auf Erstattung der halben Reisekosten für ihren Repräsentanten haben.

Dass diese Lage den jetzigen Bestrebungen des Verbandes, der ja jetzt nicht mehr einfach ein Verband der Gehülfen-Vereine ist, gelegentlich gefährlich werden kann, ist kaum zu bezweifeln, es bieten ja dafür die Verhandlungen in Bremen Beweise genug.

Um nun den persönlichen Mitgliedern des Verbandes den ihnen zweifellos zukommenden Einfluss auf die Gestaltung des Verbandswesens zu ermöglichen und sie von der Bevormundung durch die Vereine zu befreien, scheint es mir ein berechtigtes Verlangen, die bisherige Form der Stimmenabgabe auf den Verbands-Versammlungen zu ändern.

Bis jetzt haben, recht genommen, die Diskussionen gar keinen Zweck, da die den Ausschlag gebenden Verbandsdelegirten meistens einfach nach den von den Vereinen erhaltenen Instruktionen, welche von Leuten ausgestellt sind, welche, da sie den Diskussionen nicht beiwohnten, sich also über das Für und Wider die verhandelten Angelegenheiten kein sicheres Urteil bilden konnten, meistens durch persönliche Sympathien oder Antipathien beeinflusst sind, abgesehen davon, dass der Delegirte für die volle Mitgliederzahl die Stimme abgibt, während doch sicher auch Mitglieder in den Vereinen anderer Meinung, als die Majorität sind.

Aus diesem Grunde ist es meiner Ansicht nach nicht nur eine Forderung der Gerechtigkeit für die persönlichen Mitglieder, sondern auch eine Forderung der Vernunft, dass die Form der Abstimmungen auf den Verbandsversammlungen dahin geändert wird, dass jeder, sei er Delegirter oder nicht, nur eine Stimme abgeben kann.

Dadurch wird durchaus nicht gehindert, dass den Vereinen auch fernerhin jede Förderung ihrer Bestrebungen zuteil wird; auch haben dieselben durch Rückerstattung der Hälfte der Reisekosten für ihren Delegirten immer noch einen Vorzug vor den persönlichen Mitgliedern.

Unsere Statuten erschweren es den persönlichen Mitgliedern ungemein, Anträge auf Statutenänderungen einzubringen, da diese durch den 12. Teil aller Mitglieder unterstützt sein müssen, was wol, besonders wenn sich der Antragsteller, wie Schreiber dieses, im Auslande befindet, kaum zu erreichen ist. Ich wende mich daher an den Verbandsvorstand, dem ja die Initiative für dergleichen zusteht, mit dem Ersuchen, dem Verbande einen bezüglichen Antrag zur Abstimmung zu unterbreiten und zwar noch vor der nächsten Verbandsversammlung, da ich der Ansicht bin, dass es dem Verbande nur nützlich sein kann, allen seinen Mitgliedern bei gleichen Pflichten auch gleiche Rechte zu bieten.
— Suum cuique. — **Carl Köhler** in Rom.

---

## Vereinsberichte.

**Bremen.** Verein Altmannus. Das am 16. vorigen Monats in den Räumen der Tonhalle stattgefundene Stiftungsfest verlief in einer für den Verein sowol wie für die Festteilnehmer befriedigenden Weise. Der Verein hatte das Vergnügen, einige Verbandsmitglieder, persönliche, sowie auch Mitglieder des Vereins Flora zu Hastedt, welche der Einladung gefolgt, in seiner Mitte zu sehen. Zu gleicher Zeit sehen wir uns verpflichtet, den geehrten Herren Handelsgärtnern, die so freundlich waren, dem Verein Blumen und Pflanzen zur Dekoration zu überlassen, unseren verbindlichsten Dank auszusprechen, sowie auch dem geehrten Herrn N. N., welcher bei dieser Gelegenheit der Vereinskasse 15 M. schenkte, den aufrichtigsten Dank des gesammten Vereins auszusprechen mit der Versicherung, dass die Stiftung in einer, das Andenken des freundlichen Gebers ehrenden Weise in Verwendung gebracht werden soll. **H. Weil**, Vorsitzender.

---

## Die Gartenbauausstellung in Frankfurt a. M.

vom 19.—23. September.

In einem schöneren Rahmen ist wol selten eine Gartenbauausstellung den Besuchern vorgeführt worden, als wie die vom 19.—23. September in Frankfurt a. M. stattgefundene, für die Herr von Bethmann den herrlichen Park seiner Villa Ariadne geöffnet hatte. Es ist ein echter, nicht hoch genug zu rühmender Gemeinsinn, der sich in diesem Entgegenkommen des Herrn von Bethmann gegenüber der frankfurter Gartenbaugesellschaft offenbart und ist der wesentlichste

Erfolg dieser Ausstellung ihm zu danken. Als umsichtiger Ordner der Ausstellung machte sich der Obergärtner des Parks, unser geschätztes Verbandsmitglied, Herr Prohaska verdient.

Unter den mächtigen alten Bäumen des Parkes, an den Rändern der Rasenpartien, im Festsaal des Hauses, im Ariadnesaal, in den Gewächshäusern und in für diesen Zweck erbauten Hallen waren die Ausstellungsobjekte plazirt. Es waren zumeist die Erzeugnisse der Handelsgärtnerei, die ausgestellt waren, Florblumen und Handelspflanzen. Frankfurt besitzt auffälliger Weise, trotzdem es der Wohnsitz einer ansehnlichen Zahl Geldfürsten ist, in seinen Privatgärtnereien keine besonders hervorragenden Kulturschätze, und von diesen Privatgärten waren keine in nennenswerter Weise vertreten. Besonders reich ausgestattet war die Abteilung für Obst, in der die Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim, Franz Hohm, Obergärtner der Schöffer'schen Obstanlagen in Gelnhausen, die Gartenverwaltung zu Schloss Rheinsberg bei Geisenheim und der Gartenbauverein in Cronberg mit reichen Sortimenten schöner Früchte glänzten. Auch die Obstbaumzucht war gut repräsentirt durch G. W. Gaedertz, Feuerbach bei Stuttgart, E. Otto-Nürtingen, Franz Hohm-Gelnhausen, E. Lüttich-Oberursel u. a.

Die Eröffnung der Ausstellung vollzog Herr Oberbürgermeister Miquel vor einer geladenen Gesellschaft in jenem Saale, in dem das weltberühmte Marmorbildwerk, Dannecker's Ariadne auf dem Panther, seinen Platz hat. Der Herr Redner dankte noch besonders Herrn von Bethmann, der in patriotischer Gesinnung seinen Park einem gemeinnützigen Unternehmen zur Verfügung gestellt habe. — Den Besuchern der Ausstellung und den Teilnehmern an der Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes wurde schon am Eröffnungstage der Ausstellung ein Programm für die Zeiteinteilung eingehändigt, welches u. a. Exkursionen in den zoologischen Garten, in den Palmengarten und nach Geisenheim proklamirte. Man war vom Anfang an, dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der frankfurter Gartenbaugesellschaft, über die in Aussicht genommenen offiziellen Veranstaltungen unterrichtet und konnte seine Zeit für Privatzwecke darnach einteilen. (Fortsetzung folgt.)

---

## Wilde Orchis.

Von **C. Sprenger** in Portici bei Neapel.

Willst Du Dich am Ganzen erquicken,
So musst Du das Ganze im Kleinsten erblicken.
Goethe.

III.

Am Fusse der goldenen Berge, der „Monti d'oro“, aus denen der „fiume d'Avola“ zum Meere eilt, liegt auf waldiger Anhöhe die moderne Stadt Avola. Ringsum wogen saftige Kornfelder, grüne blumige Wiesen, auf denen silbergraue Olivenkronen sich wiegen. Dort kocht die Sonne die besten Weine Siziliens, reift die herrlichsten Orangen und deren Genossen, Limonen, Zitronen und Pomeranzen, dort wachsen Morcheln und Trüffeln und der beste Honig Europas wird gewonnen. Selbst das Zuckerrohr gedeiht sehr gut und wird zwischen Wassergräben nicht wenig gezogen. Unten aber auf den Triften am Meere wetteifern um den Besitz des Bodens die wilde malerische Artischokke und die einzige Palme Europas, *Chamaerops humilis*. Auf diesem so gesegneten Boden, der sich von Syrakus gen Avola hinzieht, ist kein Fleckchen Erde ohne Interesse, weil sich eine reiche Vergangenheit daran knüpft, und man lernt begreifen, wie hier einst die Helenen mit anderen Völkern so kühn und mutig um den Besitz dieser herrlichen Lande zu ringen vermochten. Der Naturfreund aber und Botaniker, was sehen und finden sie dort für Freuden! Im März war es und dem Juni Deutschlands ungefähr gleich, die Kornfelder wogten in Aehren, die Lerchen hoben sich zu fröhlichem Gesange, die Sonne war nach einem Regentage verschleiert und die Beleuchtung der Berge frisch, durchsichtig und klar. So schritt ich auf sanftansteigender Strasse dem alten verlassenen und zerfallenen Avola zu, dass fast 2 Stunden weiter hoch oben auf dem Rücken der Monti d'oro stand. Am Wege blühten *Ranunculus fontanus*, an den Rinnsalen und auf den Wiesen stand *Smyrnium perfoliatum* in grosser Zahl. An Böschungen aber und selbst zwischen den Steinen der uralten, holperigen Strasse sprosste und blühte überall die für Sizilien so charakteristische Iridea, *Gynandriris Sisyrinchium* Parl. — An Orchideen, nach denen ich suchte, waren die Wiesen und wüsten Hänge, wo ich suchen konnte, arm und nur hie und da sah ich eine *Orchis undulatifolia*. — Um so grösser war meine Ueberraschung, als ich hoch oben auf waldiger Höhe, jenseits der alten Stadt, in deren Trümmern ich schöne Morcheln massenhaft vegetiren sah, plötzlich auf grün gesticktem Rasen ganzen Trupps einer *Ophris* begegnete, denen man es ansah, dass sie hierher in diese südlich milde und unvergleichlich schöne Natur gehörten. Ich kannte sie schon seit Jahren von Capri und Palermo her, aber in solcher Fülle sah ich sie nie zuvor, so hatten sie nicht auf mich gewirkt und hier in tiefster Abgeschiedenheit, auf grüner Bergwiese, angesichts der blendend weissen Kalkgebirge im Norden, zu Füssen das ganze reiche Land wie eine Reliefkarte ausgespannt und dahinter das blaue Meer von Syrakus und Augusta hinab bis zum Capo Passero, hier begriff ich ihre volle Schönheit.

*Ophris Speculum* Link, denn diese war es, hatte sich hier einmal ganz abgesondert, denn überall, wo ich sie sonst noch sah, blühte sie in Gesellschaft einer oder mehrerer ihrer nahen Verwandten. Der Boden, in welchem sie vegetirte, war dicht mit Rasen bedeckt und eine gelbe, sehr kalkreiche Tonerde. Sie standen ganz frei und sonnig und nur die umgebenden Gräser gewährten ihnen etwas Schatten und Schutz. Sonst liebt sie felsenreichen und steinigten Boden wie in Capri, wo sie indess selten ist. *O. Speculum* als eine der schönsten und zugleich wunderbar gestalteten Orchideen unseres Erdteiles verdient eine eingehendere Beschreibung wohl und ist jedenfalls, zumal sie ziemlich leicht zu kultiviren ist, eine der empfehlenswertesten Spezies. Sie gedeiht am besten im freien halbsonnigen Beete in bedeckten Boden, liebt Kalk, ist aber gar nicht wählerisch und kommt gut in reiner Heide- oder Lauberde fort. Ich ziehe sie auch im Topfe mit anderen *Ophris*-Arten zusammen und lasse sie unangerührt ruhen und stehen während der sommerlichen Ruhe. So blüht sie mir regelmässig Anfang April oder wol schon früher und dauert ziemlich bis Ende desselben Monats. — Knolle klein, fast rund, die neue oft an langem Stiele tiefer oder entfernter von der alten Pflanze. Blätter der Rosette silbrig lichtgrün, oval, stumpf, die wenigen stengelständigen lanzettlich. Der Schaft gewöhnlich niedrig, selten mehr als 0,16 *m* hoch, ist rund, licht grün. Die Blumen sitzen rund um denselben und einander entfernter, als bei den meisten ihrer Verwandten, sie präsentiren sich jede vortrefflich dem Beschauer und erscheinen gewöhnlich zu 3 bis 7, selten 8 oder 9, und dann nur an sehr grossen Exemplaren. Die 2 seitenständigen der äusseren Perigonblätter sind lang, oval,

stumpf, nach rückwärts gerichtet und dann konkav wieder nach vorne gebogen, sie sind aussen grün, innen gelblich grün, mit 2 scharfen purpurnen Längsstreifen geziert. Das mittlere Perigonblättchen ist von gleicher Farbe, am Rande zurückgebogen und helmartig über die Pollenträger gerichtet. Die 2 inneren seitenständigen Perigonblättchen sind aus ovaler Basis schmal lanzettlich, ungefähr halb so lang als jene und ganz nach rückwärts gebogen, so dass sie kürzer erscheinen als sie sind, sie sind von lebhaft sammtig purpurner Farbe. Die Lippe, so farbenschön und wunderbar gestaltet, ist schwer zu beschreiben. Sie ist 3teilig, trägt nahe dem Perigon 2 parallel laufende, schmale, wie lackirt scheinende Erhöhungen und ist inmitten mit einer länglich runden, bläulichen, oft goldgelb umsäumten Scheibe versehen, welche ihr den Namen *O. Speculum* einbrachte. Die unteren Ränder des mittleren Lappen sind so nach innen gebogen, dass sie einer Kapuze gleicht. Dieser ganze Teil und die Ränder der Seitenlappen sind plüschartig purpurbraun belegt. Die Lippe ist auf der Unterseite ganz gelb und die Seitenlappen sind von derselben Farbe an der oberen Seite und energisch nach oben gerichtet. Die Pollenmasse ist gelb, die Narben weiss. Das Ovarium ist stark gebogen und licht grün. Die Brakteen sind so lang als jenes, konkav und stumpf, grün mit dunklen Längsadern. Der Duft ist sehr schwach. Die ganze Pflanze, eine edle und vollendete Erscheinung, ist wert, in jedem Garten gepflanzt zu werden; ich zweifle nicht, die Zeit wird kommen, wo sie zu den gesuchtesten Perlen deutscher Gärten zählen wird. O, komme sie bald, recht bald! Möchten wir es erleben, dass neben prunkenden Tulpenbeeten auch diese sinnigen und interessanten Pflanzen figurirten und dann erst würde ich die Gärtner Deutschlands glücklich preisen, wenn sie es verständen, allen diesen Orchideen die rechte Pflege am rechten Platze in ihrem Garten zu geben. Kleine Fliegen besuchen die Blüten dieser Spezies, aber es wird wol auch Selbstbefruchtung stattfinden. Die Pollenmasse entfällt bei völliger Reife sehr leicht den Behältern. Samen sah ich noch nicht keimen, allein mit Sorgfalt verfahren kann es nicht schwer sein, junge Sämlinge zu erziehen. — Am Monte Gibillterra, 2 Stunden von Palermo, fand ich eine prachtvolle Form mit zitrongelben Blüten, welche Niemand bisher sah, wie es scheint. Ich möchte sie *Ophris Speculum var. citrina* nennen. Die ganze Pflanze ist licht grün, die Blumen schön zitrongelb und der Spiegel weiss. Und diese wunderbare Form ergibt den Beweis, wie sehr unsere europäischen Orchideen zu variiren vermögen, — wie werden sie sich erst in Kultur gestalten?

Eine der dankbarsten unserer Erdorchideen ist die *Ophris aranifera* Huds., welche schon vor Jahren in diesen Blättern besprochen wurde. Ich kultivire sie zu Tausenden in unserer gewöhnlichen Gartenerde, freilich ohne jeden Dünger. Bald nach dem Absterben ihrer oberirdischen Teile nach der Sommerreife hebe ich die grossen ovalen Knollen aus, lege sie schichtweise in Kisten in dieselbe getrocknete Erde und lasse sie dort bis Ende September, wo die Zeit zum Legen kommt. Der Boden ruhte inzwischen und ward gründlich von unserer Sonne durchglüht. Man legt sie auf nur za. 3 *cm* allseitigem Abstande so zwar, dass die schönen atlasgrünen, glänzenden Blätter die Erde dicht bedecken und sich selbst den Boden frisch erhalten. Ich giesse niemals, auch wenn im Frühlinge monatelang kein Regen fällt. Sie treiben alsbald und blühen dann von Ende Februar bis Mitte April unausgesetzt und gewähren mir viel Freude. Sie variiren ungemein und kaum gleicht eine der anderen, alle weichen sowol in Grösse, Form als auch Farbe mehr oder weniger von einander ab und doch gleichen sie so sehr einander, dass man keine Formen, noch weniger eigne Arten, wie einige Autoren versuchten, aufzustellen vermöchte. Sie setzen massenhaft Samen an, welcher sehr fein und von licht brauner Farbe ist. Weil mir der rechte Ort fehlt und die geeignete Lage, zog ich sie bisher noch nicht aus Samen, zweifle aber gar nicht, dass mir dies bald gelingen wird und mit Erfolg. Diese schöne Art ist in dem ganzen Festlande Italiens, etwa von der Linie Genua-Bologna bis hinab zur Meerenge von Messina gemein, geht indess nicht gerne weit vom Meere und ist also seltener im Innern des Landes. In den grossen Inseln ist sie selten, wenigstens überzeugte ich mich hiervon in Sizilien, wo sie mir im Norden und Innern der Insel selten, im Süden gar nicht begegnete. Ein fast bei allen *Ophris* gewöhnlicher Vorgang, den ich mir nicht recht zu erklären vermag und von welchen meines Wissens keiner der italienischen Autoren, welche diese Arten doch lebend alljährlich beobachten konnten, erzählt, ist auch auffallend gang und gebe bei dieser Art und sei hier konstatirt. Etwa am 5. oder 6. Tage nach dem Aufblühen der Blume lassen beide Pollenkammern die solange wol nicht reife Pollenmasse in Gestalt eines gestielten Eies los und diese fällt auf irgend einen Teil der unteren Blume, meist auf die Lippe und bleibt hier vermöge des am unteren Ende mit klebender Masse versehenen Stieles unfehlbar haften, dieser Vorgang ist indess sehr unregelmässig, zuweilen und bei manchen Blumen findet er garnicht statt, dann lässt nur eine Kammer den Inhalt los und niemals tun dies beide zu gleicher Zeit, d. h. etwa am gleichen Tage. Hebt man sorgfältig einen solchen Pollenklumpen in solcher Zeit nach dem Erblühen heraus und heftet ihn an irgend welchen Gegenstand und sei es glatter Marmor, so bleibt der Stiel unfehlbar haften und gleicht nun einem kleinen Pilze. Der leiseste Wind bewegt die Blume und mit ihr natürlich erzittert in höherem Grade dieses gestielte Klümpchen und streut seine gelben Pollenkörner um sich her, welche so leichter auf die Narben gelangen mögen. Denn obwol die Insekten diese Arten besuchen, sind sie doch wol meist auf Selbstbestäubung angewiesen und mag der oben beschriebene Vorgang ein Mittel sein, dessen sich die allweise Natur bedient, um diese Perlen zu erhalten. So erklärt es sich auch, wesshalb stets eine Anzahl Blüten unbefruchtet bleiben und die Ovarien nicht schwellen und ihren Inhalt reifen. In den meisten Fällen nun bleibt diese Masse ganz nahe den Narben haften, garnicht selten aber wird sie auch weit weg geschleudert und somit bleibt es immer dem Zufalle anheimgestellt, ob eine Bestäubung statthaben kann oder nicht. — Ihre Samen sind, wie gesagt, sehr leicht und fein und können vom leisesten Wind weit hin gestreut werden. Wie leicht sie aber zu keimen vermögen und wie schnell zu blühen, beweisen mir die Eisenbahndämme, wo ich sie nicht selten nach 2 Jahren nach deren Anlage schon im Grase blühend fand und Knollen konnten mit dem Erdreich dort nicht aufgeschüttet sein, auch sah man der winzig kleinen Mutterknolle an, dass sie einer Samenpflanze angehöre. In dem weiten Schlossgarten aber von Caserta blühen auf den Rasenflächen im Frühlinge hunderttausende dieser Art, die offenbar von den nahen Bergen durch vom Winde getragene Samen dorthin verpflanzt wurden.

# Karl August Freundlich.

In allgemeinen Umrissen ist in diesen Zeilen das Lebensbild eines Gärtners gezeichnet, durch dessen praktische Begabung, durch dessen Energie und Ausdauer der Treibgärtnerei in der Kultur der Rosen neue Bahnen eröffnet sind, durch den der Königin der Blumen im hohen Norden eine neue Residenz, ein neues Reich geschaffen worden ist.

Karl August Freundlich, Sohn des Verwalters und Gärtners auf dem Gute Eusekūll (einem der hübschesten Güter Livlands) August Freundlich, wurde daselbst am 20. Juni 1825 geboren. Von seinem Vater häuslich erzogen und unterrichtet, erhielt er gleichzeitig von ihm auch die ersten Anleitungen im praktischen Gartenbau, dem er sich ganz mit Leib und Seele hingab. Mit nur sehr geringen Mitteln verliess er, 19 Jahre alt, sein Vaterhaus und begab sich nach St. Petersburg, wo er sich in verschiedenen Gärtnereien, darunter in der seiner Zeit berühmten Nesselrode'schen, weiter ausbildete, und mit 23 Jahren erhielt er bereits die Stelle eines Hofgärtners in Zarskoje-Selo mit Beaufsichtigung der kurz vorher gegründeten kaiserlichen Baumschule, welcher er bis jetzt vorstand. —

Im Jahre 1852 versammelte der Verwalter von Zarskoje-Selo, der Generaladjutant Sacharshewsky, ein sehr humaner, einsichtsvoller Mann, dem Zarskoje-Selo und Umgebung hauptsächlich den heutigen Wohlstand zu verdanken hat, die dortigen Hofgärtner Zwecks einer Beratung über Anzucht von Rosen, weil der Import derselben bei den damaligen mangelhaften Verkehrsverhältnissen ein sehr schwieriger war. Sämmtliche Herren verneinten, mit Ausnahme K. Freundlich's, die Möglichkeit einer Anzucht von Rosen, indem sie auf die Unmöglichkeit hinwiesen, die *Rosa canina* zu überwintern. Dem widersprach jedoch Freundlich und erbot sich, seinem Vorgesetzten die Beweise für seine Ansicht zu erbringen. Er machte 1853 die erste Ansaat von *Rosa canina* und bereits 1855 konnte er die ersten niedrig veredelten Rosen aufweisen, wenn auch in keiner grossen Sortenauswahl. Dieser Erfolg spornte ihn an, das einmal begonnene weiter auszuarbeiten. Er verschrieb sich die damals noch erst einzeln auftauchenden Rosensorten aus dem Auslande, vermehrte sie und konnte gar bald schönste Resultate verzeichnen. Dadurch, dass seine Rosenkulturen auf allen mit ihnen beschickten Ausstellungen sich die ersten Preise holten, errang er sich in der Gärtnerwelt einen Namen und bei seinen Vorgesetzten im Hofministerium ein solches Ansehen, dass ihm 1867 ausnahmsweise bewilligt wurde, trotz seiner Eigenschaft als Hofgärtner, sich zur Fortsetzung seiner Rosenzuchten eine Rosenhandelsgärtnerei anzulegen. Eine solche Anerkennung vermehrte die Energie und Lust Freundlich's in hohem Grade und das Publikum, dem Neues und Schönes geboten werden konnte, erwies sich von Jahr zu Jahr durch gesteigerte Kauflust erkenntlicher.



C. Freundlich

Mit diesem Zeitpunkte beginnt die steigende Liebhaberei des Publikums für Rosen, sowie gleichzeitig der Aufschwung des Rosenhandels. Obgleich damals das petersburger Publikum im allgemeinen reicher war und luxuriöser lebte, als jetzt, so war dennoch z. B. noch 1866, die Nachfrage nach Rosen nur eine sehr geringe, kaum 5% der jetzigen. Erst mit dem Erscheinen schöner Rosen in geeignetem Sortiment und zu einer Jahreszeit, in welcher man nicht gewohnt gewesen war, Rosen zu haben, erwachte auch die Liebhaberei für sie: die Ware schuf sich den Markt! auf der petersburger internationalen Ausstellung von 1869 erwarben Freundlich's Rosensortimente die höchsten Preise, wodurch ihm wieder ein neuer Impuls zu unermüdlichem Arbeiten und Streben gegeben wurde, um für jede Jahreszeit sich die passendsten Treibrosen zu wählen. Und so ist das jetzt von den Handelsgärtnern Russlands und des Auslandes benutzte Sortiment von Treibrosen mit die Frucht von Freundlich's Fleiss und seinen erfolgreichen Versuchen: es ist ein recht reiches und umfasst die verschiedensten Rosenarten.*)

Fast gleichzeitig mit dieser sich hebenden Produktion von Rosen, gründete H. F. Eilers seine jetzt so blühende Handelsgärtnerei und einige Jahre fleissigster Arbeit zeigten ihm gar bald alle guten Seiten einer engsten Verbindung mit Freundlich, dem besten und grössten Produzenten von Rosen, deren Verbreitung und Absatz die Aufgabe von H. F. Eilers wurde, nachdem er 1876 mit Freundlich sich geeinigt hatte, seine sämmtliche Rosenware ihm fest abzunehmen. Dies bedeutete sehr bald für beide Geschäfte gleichzeitigen weiteren Aufschwung! —

*) Man sehe über Freundlich's Rosen und Gärtnerei Seite 247 und 319 dieser Zeitung nach. Die Redaktion.

Alle neuen in den Handel kommenden Rosensorten werden von **Freundlich** auf ihre Leistungs- und ihre Treibfähigkeit und sonstige Qualität geprüft, und erweisen sie sich passend, seinem Treibsortiment einverleibt, im entgegengesetzten Falle ausrangirt, und lebt der fast 60jährige noch immer mit Leib und Seele seiner Lieblingsbeschäftigung. Er ist der Urheber der bei ihm so ausgebildeten Methode der Veredlung von *Rosa canina* im Winter; er ist der Begründer der nordischen Rosenkultur und -Treiberei geworden und hat sich seit einem Zeitraum von 30 Jahren als Altmeister an ihrer Spitze befunden. Die jüngste petersburger internationale Gartenbauausstellung hat dies auch aus dem Munde ausländischer Preisrichter bestätigt. Viele arbeiten auf dem von **Freundlich** gezeigten und geebneten Felde, sowie mit seinen Erfahrungen rüstig weiter, und die Rosenkultur von St. Petersburg und Umgebung hat sichern Boden und alle Bedingungen für fernes Gedeihen gewonnen. **W. Dörr.**

## Zur Tagesgeschichte.

**Verein deutscher Rosenfreunde.** An der am 20. September zum Zwecke der Beratung über die Herbeiführung einer lebhaften Vereinstätigkeit stattgefundenen Sitzung des Vereins deutscher Rosenfreunde nahmen von Vorstandsmitgliedern teil die Herren **Heinr. Schultheis**-Steinfurth, **Wilh. Kölle**-Augsburg, **C. P. Strassheim**-Frankfurt und von Ausschussmitgliedern die Herren **Baron von Gremp**-Homburg v. d. Höhe, **C. Jacobs**-Weilburg, **Ludwig Möller**-Erfurt und **A. A. Singer**-Bad Kissingen, ausserdem einige Mitglieder des Vereins als Gäste. Es wurde beschlossen, die erste General-Versammlung des Vereins im nächsten Jahre in Hamburg abzuhalten und, wenn nur irgend ausführbar, mit derselben eine Rosenausstellung zu verbinden. Die Vorarbeiten sollen einem in Hamburg zu bildenden Lokalkomité übertragen werden. Der letzte Termin für Bildung dieses Komité's wurde auf den 1. Dezember festgesetzt. Im Falle sich die Ausführbarkeit einer Rosenausstellung erweist, soll der Zeitpunkt des Stattfindens spätestens am 1. Februar n. J. bekannt gegeben und gleichzeitig auch das vorläufige Programm veröffentlicht werden. Das endgültige Programm ist spätestens Anfang April zu veröffentlichen. — Stellen sich dem Stattfinden der Generalversammlung in Hamburg Schwierigkeiten entgegen, so ist von anderen Städten in erster Linie Frankfurt a. M. in Aussicht zu nehmen. — Es wurde wiederholt betont, vor allen Dingen eine Generalversammlung anzustreben, um durch die Beratungen grössere Klarheit über die Aufgaben des Vereins deutscher Rosenfreunde zu verbreiten und eine Verständigung über die besten Mittel zu deren Lösung zu erzielen, **und an dem Stattfinden dieser Generalversammlung auch in dem Falle festzuhalten, wenn sich die Ausführung einer Ausstellung in Verbindung mit der Versammlung als unmöglich erweise.**

Die Versammlung trat darauf in die Beratung über Begründung eines Vereinsorgans ein. Es wurde von allen Seiten die Notwendigkeit eines solchen hervorgehoben, um ein Verkehrsorgan zwischen den Mitgliedern zu schaffen, um dem Vorstande ein Publikationsorgan für Vereinsangelegenheiten zur Verfügung zu stellen, um anregend und fördernd für die Mitglieder und für die Zwecke des Vereins zu wirken. Dem von verschiedenen Seiten gemachten Vorschlag, die von den meisten Mitgliedern jetzt schon gelesene „Deutsche Gärtner-Zeitung“ als Vereinsorgan zu erklären, widersprach der Redakteur derselben, Herr **Ludwig Möller**, der ausführte, dass der Verein zur wirksamen Förderung seiner wichtigen Arbeiten unbedingt auf eigenen Füssen stehen und über ein eigenes Organ frei verfügen müsse. Es dürfe auch von keinem Buchhändler abhängig sein. Der Herr Redner legte sodann in eingehender Weise dar, wie die Begründung eines eigenen Organs auszuführen und der Vertrieb desselben zu gestalten sei. Die Versammlung konstituirt sich darauf als Kommission, um Erhebungen anzustellen, ob die Herausgabe eines eigenen Vereinsorgans vom 1. Januar n. J. an möglich ist und behält sich hierauf bezügliche Anträge an den Vereinsvorstand vor. — Herr **Heinr. Schultheis** stellt für ein eigenes Vereinsorgan für das erste Jahr eine Subvention von 500 Mark in Aussicht, wofür ihm die Versammelten ihren wärmsten Dank aussprechen.

Nach einer freien Besprechung über verschiedene Angelegenheiten des Vereins wurde die Versammlung geschlossen, deren Beratungsresultate zweifellos von den fördernsten Wirkungen für den Verein deutscher Rosenfreunde sein werden.

## Gemüsegarten.

### Eine vielknollige Kohlrabi.

Von **Fr. Huck**, Handelsgärtner in **Erfurt**.

Im Volksmunde sagt man für diese Gemüseart **die** und auch **der** Kohlrabi, und auch in den Samenverzeichnissen, Gartenbauschriften u. s. w. geht sie unter zweierlei Geschlechtern. Es ist wol an der Zeit, sich hier zu verständigen und eine Einheit zu schaffen. Das Wort „Kohlrabi“ mag fremden Ursprungs sein, denn sonst könnten wol im Deutschen bei ihm nicht ganz entgegengesetzte Geschlechtsbenennungen vorkommen. Zur endgültigen Entscheidung kann wol die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ am meisten beitragen. Möchte sie desshalb gelehrte Sprachkundige dieses Thema einmal erörtern lassen,*) damit wir es vorerst wenigstens in Schrift und Druck zu etwas Einheitlichem bringen können; das Publikum im Allgemeinen wird, wenn auch nur langsam, alsdann nachfolgen müssen. Da wir in Erfurt und Umgegend allgemein die Kohlrabi sagen, so bediene ich mich auch des **die** in nachfolgender kleiner Abhandlung und bemerke nur noch kurz, dass der Teil der Kohlrabi, welcher zum Verspeisen kommt, da Apfel, dort Knolle, anderswo wieder Kohlrabi genannt wird. Ich wählte den Ausdruck Knolle, obgleich selbiger nicht richtig ist, ich wählte ihn aber, weil mir dieser als der den Lesern am meisten verständliche erschien.

Obgleich mir an Kohlrabiknollen schon öfter kleine Nebenknollen vorgekommen waren, so sassen diese doch immer nur an deren äusserer Schale und gelangten zu einer kaum nennenswerten Ausbildung. Vor drei Jahren hatte ich aber Gelegenheit, bei einem hiesigen Gartenbesitzer Kohlrabipflanzen zu sehen, welche, wie dies öfters vorkommt, in Blüte gegangen waren. Die Hauptknolle war verkümmert geblieben, trieb aber eine ganze Anzahl zum Blühen hinneigende Stengel, welche überall, zum Teil ganz gut ausgebildete Knollen trugen, so dass sie sich wegen dieser Last zur Erde geneigt hatten. Man ist nun gewohnt, dergleichen Vorkommnisse bei Pflanzen als Missgestalten und Missgeburten gering anzusehen, wodurch man aber oft Fehler begeht. Verständiger ist es, dergleichen Abnormitäten, wenn sich solche schon zu Anfang als brauchbar erweisen, lieber fortzuzüchten und weiter auszubilden

*) Wir nehmen die Frage auf. Die Redaktion.



und zu vervollkommnen suchen. Die meisten unserer heutigen Gemüsearten sind ja in der Tat weiter nichts als Missgestaltungen, welche von den Menschen gefördert und gepflegt worden sind. Blüten selbst hatten sich an genannten Kohlrabipflanzen nicht entwickelt, sondern nur Stengel und Zweige und an diesen die Knollen. Sorgsam gepflegt und die Stengel an Stäbe gebunden, würden jedenfalls die Knollen noch schöner und grösser geworden sein und ich bedauere, dass ich den betreffenden Gartenbesitzer damals nicht zur Weiterzucht ermuntert habe. Möchten diejenigen, welche einmal Kohlrabi von genannter Eigentümlichkeit erlangen sollten, diese zum Samentragen zu bringen suchen und weiter züchten; vielleicht gelingt es, etwas erspriessliches zu erzielen. Zum Schluss erwähne ich noch, dass hier Oberkohlrabi, nicht Unterkohlrabi (Kohlrüben) gemeint sind und dass beregte Pflanzen *Wiener Glaskohlrabi* waren.

## Fragenbeantwortungen.

### *Kultur des Cyclamen persicum.**)

**Beantwortung der Frage 516:**

„Wie kultivirt man *Cyclamen persicum*?“

Die beste Aussaatzeit ist im August. Die hierzu bestimmten Saamenschalen oder Kästen werden mit reichlicher Drainage versehen und mit folgender Erdmischung: $^1/_3$ Laub, $^1/_3$ Heideerde und $^1/_3$ Sand angefüllt. Die Schalen oder Kästen bekommen ihren Standort in einem temperirten Hause dicht unter Glas und sind dieselben vor zu scharfem Austrocknen zu schützen.

Nach etwa 2 Monaten können die Knöllchen pikirt werden und zwar so tief, dass sie selbst mit Erde bedeckt sind. Hierauf stelle man sie wieder dicht unter Glas. Nach weiteren 1—3 Monaten werden sie in kleine Töpfchen gepflanzt und hierbei nicht zu viel Sand unter die Erde gemischt. Man bringe die Pflänzchen nun auf einen warmen Kasten, doch ist dabei zu beachten, dass sie nicht zu weit vom Glase entfernt stehen. Man halte die kleinen Pfleglinge gleichmässig feucht und beschatte sie bei hellen Tagen. Wenn es das Wetter erlaubt, lüfte man im April etwas. Nun ist es sehr vorteilhaft, wenn dieselben auf einen warmen Kasten ausgepflanzt werden und zwar in eine Erdmischung von Laub- und Komposterde, wo sie dann anfangs, sobald die Sonne ihre Strahlen stark auf den Kasten fallen lässt, dicht schattirt und täglich zweimal gespritzt werden. Treiben die Knöllchen frische Blätter, so lüfte man und zwar nach und nach höher. Später im Hochsommer hebe man die Fenster des nachts ganz ab, damit der Tau auf die Blätter falle, hebe aber am andern Morgen, ehe die Sonne auf den Kasten kommt, die Fenster wieder auf. Man vergesse aber das Spritzen nicht. So verfahre man bis August. Ende August oder anfangs September kann man schon die grössten Pflanzen einsetzen. Man verwendet folgende Erdmischung: $^1/_3$ Laub-, $^2/_3$ Heideerde und etwas Sand. Dann bringt man sie in einen geschlossenen Kasten, wenn möglich etwas angewärmt, schattire bei hellen Tagen dicht und versäume das Spritzen nicht. Die übrigen Pflanzen topfe man im September ein und behandle sie wie erstere. Auf die Weise haben wir mit dem besten Erfolg schöne, reich blühende Pflanzen erzielt.

Auch gibt es noch folgende Methode: Die Aussaatzeit ist Januar. Die Schalen werden im Warmhause dicht unter Glas gestellt. Nach za. 6 Wochen können die Knöllchen pikirt werden. Sie erhalten dann einen Standort weniger dicht unter dem Glas. Nach etwa weiteren 6—8 Wochen werden sie in kleine Töpfchen gepflanzt und in einen warmen Kasten dicht unter Glas gebracht. Wenn es das Wetter erlaubt, so wird im Mai flach gelüftet, aber schattig gehalten. Vom Juni bis September gebe man hoch Luft, auch des nachts. Jetzt werden sie je nach Erforderniss in grössere Töpfe gepflanzt. Sobald sie wieder durchgewurzelt sind, gebe man ihnen alle 8 Tage einen Dungguss (aufgelöste Hornspähne und Blut). Im Dezember und Januar werden dieselben blühen. Nach dem Verblühen, also März, stelle man sie schattig und trocken an einen geeigneten Platz im Kalthause. Nur etwa alle 8 Tage wird mit Giessen nachgesehen und zwar bis August. In diesem Monat machen sie neue Wurzeln, mitunter auch schon im Juli. Jetzt werden sie verpflanzt und behandelt wie im ersten Jahre. **Franz Stegner,** Kunstgärtner.

---

Ende November oder Anfang Dezember sät man Samen in Schalen aus, welche mit gut mit Sand vermischter Lauberde angefüllt sind. Wollte man früher damit anfangen, so ist zu befürchten, dass die Sämlinge in den Wintermonaten zu lang werden. Jedenfalls wird man gut tun, die Aussaat zu verschiedenen Zeiten vorzunehmen, um den Bedarf im Herbst und Winter mit blühenden Pflanzen stets decken zu können. In einem Hause von 7—9° R., in dem die Schalen mässig feucht gehalten werden, wird man Ende Januar in der Lage sein, die Sämlinge zu pikiren. Hierbei hat man nun genau darauf zu achten, dass die kleinen Knollen nur eben mit Erde bedeckt und sanft angedrückt werden, auch dass die Wurzeln der Sämlinge ganz gerade in die Erde kommen. Wird dieses ausser acht gelassen, so rächt sich die Nachlässigkeit durch verkümmertes Wachstum des Sämlings. Der Lauberde mischt man diesmal etwas weniger Sand zu.

Wenn es nun die Witterung gestattet, so wird ein warmer Kasten angelegt und die Schalen darauf gebracht. Sollte aber der Kasten zu heiss werden, so lüfte man, während man sonst die Sämlinge schattig und stets feucht hält. Nachdem die Sämlinge das dritte oder vierte Blatt entwickelt haben, pflanzt man dieselben in Stecklingstöpfe und zwar so, dass die Knolle in gleicher Höhe mit dem Topfrand kommt und dieselbe nur eben wieder mit Erde bedeckt wird. Grösstenteils gute Lauberde, mit Sand und etwas leichter Heideerde vermischt, wird diesmal noch den jungen Pflanzen genügen.

Ein gut durchwärmter Kasten nimmt die Pflanzen wieder auf, man hüte sich jedoch, denselben mit einemmale zu heiss werden zu lassen und sorge für eine stets feuchte Luft, um die Verbreitung von Läusen zu vermeiden. Man halte die Pflanzen in der ersten Zeit schattig, achte aber darauf, dass dieselben nicht zu lang werden, was durch mässiges Lüften zu verhindern ist. Nach ungefähr 5—6 Wochen sind die kräftigsten Exemplare wieder zu verpflanzen, und zwar so, dass die Knolle bis zur Hälfte mit in die Erde kommt. Töpfe von etwa 2 Zoll Durchmesser, je nach dem das Wurzelvermögen der Pflanzen ist, werden hierzu verwendet. Die Erdmischung nimmt man von jetzt ab etwas kräftiger,

---

*) Veranlasst durch die vielen Fragen nach der Kultur des Cyclamen bringen wir im Anschluss an den in Nr. 29 veröffentlichten Artikel des Herrn C. Stoldt-Wandsbek eine Auslese der eingegangenen Fragenbeantwortungen. Es sind darin abweichende Ansichten über die geeignetste Aussaatzeit, über die Kultur im freien Grunde eines Mistbeetes etc. vorgetragen, über deren Wert sich die Leser wol selbst ein Urteil zu bilden vermögen.

Die Redaktion.

indem man noch Misterde hinzusetzt, ob auch Hornspähne, kann ich nicht beurteilen, ich halte dieselben für unnötig. Die Cyclamen lieben meiner Meinung nach eine lockere, jedoch kräftige Erde, frei von jeder Substanz, welche Fäulniss erzeugen kann, weil die Wurzeln in dieser Beziehung zu empfindlich sind. Aus letzterem Grunde muss auch dass Giessen der Pflanzen während des ganzen Wachstums mit der grössten Vorsicht geschehen und überzeuge man sich stets, ob der Topf auch wirklich trocken ist, denn einige male zu oft gegossen, erzeugt kranke Wurzeln und später den Tod der Pflanze.

Die Kästen werden von jetzt ab nur lauwarm angelegt und die Pflanzen sofort an Luft gewöhnt, welche namentlich nachts bei ruhigem Wetter zu geben ist. Noch besser ist es die Fenster zu entfernen, damit der Tau die Pflanzen nach Möglichkeit erquicke. Feuchte, kühle Luft ist überhaupt ein Haupterforderniss, um kräftige und gesunde Pflanzen zu erziehen, desshalb stelle man auch an heissen Tagen die Luft niedriger und lege Schatten, um das Mattwerden der Pflanzen zu vermeiden. Dabei versäume man aber nie, des abends und morgens zu spritzen.

Je nachdem sich die Pflanzen entwickeln, wird das Verpflanzen vorgenommen, wobei man nicht zu kleine Töpfe wählen darf, namentlich wenn die Wurzeln recht gesund sind und man die Gewissheit hat, dass die Pflanzen im Laufe des Sommers bis zum Herbst hin gut durchwurzeln. Ein häufiges Auflockern, wenn das Verpflanzen nicht nötig ist, Absuchen von Läusen und Raupen während des ganzen Sommers ist unbedingt nötig, um günstige Resultate zu erzielen.

Die Methode des Auspflanzens ist nur bei alten Knollen anzuwenden und ist sehr einfach. Man pflanzt im zeitigen Frühjahr die alten Knollen auf einen warmen Kasten aus und behandelt sie ähnlich wie die Topfpflanzen, im Herbst werden sie alsdann eingetopft. Doch glaube ich, es ist lohnender, jedes Jahr neue Pflanzen aus Sämlingen zu ziehen. Im Winter ist das sofortige Entfernen der faulen Blätter und Knospen streng durchzuführen. Dem Hause gebe man eine Temperatur von 4—5° R.

Abgesehen von dem starken Absatz dieser so beliebten Pflanze, ist für den Handelsgärtner der Verkauf des Samens sehr vorteilhaft und komme ich auf Gewinnung desselben, sowie auf Behandlung der Samenpflanzen in einiger Zeit vielleicht nochmals zurück.*)

**B. Staas,** Kunstgärtner.

---

Um in einem Jahr schöne blühbare Pflanzen zu haben, säe man den Samen Ende Dezember in eine sandige Mischung von Laub-, Mist- und Komposterde aus. Es geschieht die Aussaat am vorteilhaftesten in Holzkästen und säe man die Samen nicht zu dick, sondern etwas dünn, damit die Pflänzchen, wenn nicht gleich der nötige Schritt zum Pikiren getan wird, ruhig weiter wachsen können. Ist das Aussäen geschehen, so stauche man den Kasten auf, damit der Samen leicht bedeckt wird. Während der Keimperiode stelle man dieselben in ein Haus von 10—12° R. Sobald die Pflänzchen das dritte Blatt gebildet haben, pikire man sie in einen Kasten oder in Schalen in obiger Erdmischung, der ein guter Abzug gegeben wird und bringe sie auf einen lauwarmen Kasten, halte sie anfangs schattig und geschlossen und spritze früh und abends. Sobald dieselben ins Wachstum treten, gebe man Luft, damit die Pflanzen nicht zu lang werden. Anfangs Mai und Juni werden sie soweit herangewachsen sein, dass man die stärksten in 3, die schwächsten in $2^1/_2$ zöllige Töpfe pflanzen kann. Man pflanze dieselben so, dass die Knollen gerade mit der Erdoberfläche abschneiden und drücke die Erde sehr wenig an. Nun stelle man sie unter Glas in einen kalten Kasten, halte sie anfangs so lange geschlossen, bis sie anfangen durchzuwurzeln, darauf lüfte man immer reichlicher, da sie sehr leicht Ungeziefer bekommen und keinen gedrungenen Wuchs erhalten. Haben die Cyclamen die Töpfe ausgewurzelt, pflanze man sie in 4—5 zöllige Töpfe, wobei man dieselbe Erdmischung verwendet.

Vor dem Verpflanzen reinige man die Cyclamen von Ungeziefer, und zwar tauche man dieselben in eine Mischung von 15—20 Teilen Wasser und 1 Teil Tabakextrakt. Ferner hat man beim Verpflanzen darauf zu achten, dass die Ballen gut erhalten bleiben und pflanze so, dass die Knollen oberhalb der Erde zu stehen kommen. Die Erde selbst drücke man nicht an, sondern stosse die Töpfe nur auf. Nun bringe man sie wieder in einen kalten Kasten unter Glas, halte sie regelmässig feucht, luftig und schattig. Sobald die Pflanzen durchgewurzelt sind, nehme man bei schönen warmen Nächten die Fenster herunter, denn der Nachttau ist Cyclamen von grossem Vorteil, bei trübem Wetter kann man die Fenster auch am Tage herunternehmen.

Man sehe ja öfters nach dem Ungeziefer, damit solches nicht überhand nehme. Sollten einige Pflanzen vor dem Winter durchwurzelt haben, so kann man dieselben nochmals in grössere Töpfe verpflanzen.

Bis zum Eintritt des Winters lasse man die Cyclamen in den Kästen, dann bringe man sie, von schlechten Blättern und Ungeziefer gereinigt, auf Stellagen dicht unter Glas in ein Haus von einer Temperatur von 4—8° R. w. Im Winter versäume man nicht, die Pflanzen durchzuputzen und umzustellen, damit dieselben nicht einseitig werden. Man mässige jetzt das Giessen und sei dabei sehr vorsichtig, damit nicht zuviel Wasser auf die Knollen komme, doch lasse man dieselben auch nicht zu trocken werden, da sonst leicht eine Stockung im Knospenansatz erfolgen kann.

Sobald die Cyclamen abgeblüht haben, stelle man das Giessen mehr ein, entferne durch Abschneiden die alten Blätter und stelle die Pflanzen in ein kaltes Mistbeet unter Glas und spritze sie täglich nur einmal. Wenn sich die frischen Augen zeigen, so beginne man die Pflanzen zu versetzen, anfangs in solche Töpfe, die nur ein wenig grösser sind als die Knollen und behandle sie dann weiter wie die einjährigen Cyclamen.

**R. Melchior,** Kunstgärtner.

### Beantwortung der Frage 554:

„Wenn ist die geeignetste Zeit, Birken (3jährige) zu pflanzen? Ist es von Vorteil, dieselben dabei herunter zu schneiden oder nicht? Auf wie viel pCt. Anwachsende kann man rechnen?"

Die beste Pflanzzeit für Birken, gleichviel ob 1—3jähr. oder ältere, ist das zeitige Frühjahr, weil keine andere Laubholzart den Einschlag über Winter so wenig verträgt, als die Birke und die Herbstpflanzung doch gleichbedeutend mit einem sorgfältig ausgeführten Einschlagen ist. Werden die Birkenpflanzen also erst im Frühjahr ausgehoben, sind dieselben mit einem guten Wurzelvermögen ausgestattet und werden sie auf sorgfältig zubereitetes, wenn möglich, sei es auch nur streifenweise 0,50 *m* tief rijoltes Land gut eingepflanzt, so ist mit Sicherheit zu erwarten, dass bei normaler Witterung mindestens 98 pCt. derselben auswachsen werden.

Ein vorsichtiges Einstutzen der zu langen Wurzeln und zu vielen Zweige ist zu empfehlen.

**G. Schkade,** Förster in Dauban b. Nieder-Oelsa.

*) Wir bitten darum. Die Redaktion.

# Das Personal einer russischen Handelsgärtnerei.

Von **Ludwig Möller.**

Eine Stunde vom Kreml, dem Zentrum Moskaus, liegt am villenumsäumten Walde Sakolnik, dessen erste Häuser sich mit den letzten der Czarenstadt vereinigen. Dort hat ein Landsmann, Ch. Habekost, ein Holsteiner, eine Handelsgärtnerei im Betrieb, die zu den bedeutendsten Vermittlungsstellen zwischen deutscher Produktion und russischem Verbrauch gehört. In dem nach russischer Bauweise in der bekannten Art der amerikanischen Blockhäuser aus Tannenstämmen errichteten freundlichen Hause waltet eine liebenswürdige deutsche Hausfrau, gleichfalls eine geborene Holsteinerin, die, wie so viele junge deutsche Mädchen, ihren Lebensgefährten in Russland gefunden hat, und die in ihrem Hause durch die Verschmelzung deutscher Herzlichkeit und Gemütlichkeit mit russischer Gastfreundschaft dem Fremden, der ihren Schaffenskreis betritt, eine gastliche, anheimelnde Heimstätte bereitet. In der Gärtnerei wirkt mit der zähen Ausdauer, die eine hervortretende Charaktereigenschaft des Norddeutschen ist, Herr Habekost, und der Erfolg seiner Arbeit ist gewesen, dass er sein Geschäft mit zu den bedeutendsten jenes Landes emporgebracht hat. Ich habe in meinen Reiseskizzen wiederholt darüber Mitteilungen gegeben.

Die Pfingstsonne schien über das russische Reich, da sassen wir, die Familie Habekost und der Schreiber dieser Zeilen, vor dem Hause und ich betrachtete das buntbewegte Bild, welches die russischen Kunstgärtnerinnen im Nationalkostüm und die Kunstgenossen im langen blauen Kaftan darboten, die sich bei Gesang, Musik und Tanz in harmlosen Genüssen der Pfingstfreude hingaben. Mir trat das so gänzlich verschiedene Verhältniss vor Augen, welches wir daheim haben, wo wir der modernen Bindekünstlerin im Atelier als vollendeter Weltmann gegenüber zu treten und in der Kunstgärtnerschaft hier den Zögling eines Hof-, dort den eines Privatgartens, weiter den einer Lehranstalt, den auf sein Wissen erprobten Einjährigfreiwillig-Berechtigten, oder den sprachen- und länderkundigen Weitgereisten zu begrüssen haben. Ich vergegenwärtigte mir den Effekt, den Wert der Arbeitsleistung beider so verschieden veranlagter Parteien und wurde einigermassen bedenklich, als ich zu dem Resultat gelangte, dass die Kulturerfolge dieser simplen russischen Arbeiterschaft denen um nichts nachstanden, die wir mit Aufwendung eines recht komplizirten Apparates von Gelehrsamkeit erzielen. — Der Wunsch, der deutschen Gärtnerschaft ihre russischen Fachgenossen im Bilde mit Portraittreue vorzuführen, erwies sich als ausführbar und die leichte Auffassung von dem, was von ihnen gewünscht wurde, ermöglichte es, ohne Schwierigkeiten ein natürlich aussehendes Arrangement der Arbeitergruppe zu treffen, so dass sich der Holzschneider darauf beschränken konnte, die Originalphotographie ohne Aenderungen direkt auf den Holzstock zu übertragen.



**Personal einer russischen Handelsgärtnerei.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" photographirt und in Holz geschnitten.

Ich habe Seite 260 die Arbeiterverhältnisse in den russischen Gärtnereien eingehend behandelt und beschränke mich deshalb hier darauf, nur einiges nachzutragen. Es ist schon gesagt worden, dass jede Gruppe von Berufsgenossen dieselbe Heimat hat. Die Gemüsegärtner entstammen dem Gouvernement Jaroslaw und die Kunstgärtner den Gouvernements von Rjäsan und Twer. Aus dem Kreis Wolokolamsk kommen auch die Kunstgärtnerinnen, die Jäterinnen. Versucht man es mit Leuten aus anderen Gegenden, so hat man selten Erfolg. Es wird sich auch kaum jemand zu einer anderen Arbeit entschliessen, als wie sie seine Heimat-

genossen betreiben. Weil seine Nachbarn Zimmerleute, Tischler, Schuster, Schneider oder Schlosser sind, will er auch dasselbe sein, er würde ja sonst, wenn er wieder nach der Heimat käme, von seinen Nachbarn nicht für vollberechtigt angesehen werden, weil er nicht dasselbe gelernt hat, was sie alle verstehen.

Diejenigen Arbeiter, welche bei Landschafts- und Gemüsegärtnern helfen, gehen gegen den 1. Oktober in ihre Heimat und kommen gegen Ostern wieder, meistens um bei ihrem früheren Herrn wieder anzutreten. Sie bringen die bis zum Alter von za. 15 Jahren herangewachsene Jugend mit, um sie, wenn nur möglich, bei demselben Prinzipale einlernen zu lassen. Die Mädchen, die sich im Winter verheiratet haben, bleiben daheim, um das Feld zu bestellen, während die Männer wieder in die Stadt gehen, um Geld zu verdienen, von dem sie ihren Angehörigen monatlich den grössten Teil senden. Das Land ist arm und wird zudem so unrationell bewirtschaftet, dass es nicht Ertrag genug gibt, um die Zurückgebliebenen während des Sommers und die ganze Familie während des Winters zu ernähren. Die Kunstgärtner müssen natürlich in der Stadt bleiben. Selbst wenn man die erstgenannte Kategorie von Arbeitern länger beschäftigen wollte, sie würden nicht bleiben; der 1. Oktober ist eben ihr Termin, von dem ab sie ein halbes Jahr mit Nichtstun verbringen, bis das letzte Kopekenstück verbraucht ist. Die Leute sind ungemein genügsam. Von Brod und Dünnbier (Kwass), Kohlsuppe und Grütze leben sie monatelang, ohne daran zu denken, ob es überhaupt noch andere Nahrungsmittel gibt.

In den Gärtnereien wird im Sommer von 4 oder 5 Uhr morgens bis 8 oder 9 Uhr abends gearbeitet.

Im allgemeinen sind die Leute sehr anstellig und machen bald alles nach, was ihnen gezeigt wird, selbst die Weiber erlangen schnell im Verpflanzen, Giessen, Aufbinden etc. eine ausserordentliche Gewandtheit. So tüchtig sie nun auch im mechanischen Arbeiten sind, so gross ist ihre Unzuverlässigkeit in Verrichtungen, die Nachdenken erfordern. Daher kommt es auch, dass die von Russen geleiteten Gärtnereien selten in rationeller Weise geführt werden. Ein guter Betrieb mit russischem Personal ist nur da zu finden, wo ein Deutscher sich Jahre hindurch einen russischen Gehülfen eingelernt hat, der dann auch sein Stellvertreter wird. In der Habekost'schen Gärtnerei ist dies Herr Nikiti, der auf unserem Bilde in der Mitte in Kommandostellung steht. Geht ein solcher Gehülfe einmal in eine andere Gärtnerei, so ist er verloren, weil ihm das Geschick der Anpassung an andere Verhältnisse fehlt. — Hat man von Jahr zu Jahr das Personal gesichtet, die Unbrauchbaren entfernt, die Brauchbaren besser besoldet, so gewinnt man einen ziemlich zuverlässigen Stamm. An Feiertagen, und deren sind viel, muss man jedoch aufpassen, damit sie sich nicht alle miteinander betrinken und alle Arbeiten versäumen.

Es ist von den russischen Arbeitern noch vielerlei zu berichten, über ihre Lebensgewohnheiten, ihre religiösen Zeremonien, ihr gesellschaftliches Leben, ihre Vergnügungen, über ihre, den Kommunismus im Landbesitz in höchster Vollendung darstellenden Dorfgemeinschaften — aber der Raum eines Fachblattes ist hierfür nicht bestimmt. Dürfte ich meinen Neigungen in dieser Richtung nachgehen, ich würde den Lesern z. B. einen Einblick eröffnen in jene eigenartige, schwermütige Volkspoesie, deren naive Naturauffassung dem Gärtner so unendlich viele interessante Seiten darbietet.

Der russische Ssadownik (Kunstgärtner) und die Pololka (Gärtnerin) arbeiten wie der deutsche Gärtner und die Binderin für dieselbe Kunst, die, wie man sagt, zu Adams Zeiten ihren Ursprung fand. Wenn nach dem gleichen Zeitraum, der verflossen ist, seitdem die Sonne über den Paradiesgarten schien, die gärtnerische Entwicklung beider Länder in Vergleich gestellt wird, wo wird der Höhepunkt liegen? — Im Walde von Sakolnik sang am Pfingstabend der Reigen der Arbeiter und Arbeiterinnen in jenen weichen getragenen Tönen, die ein Grundzug des russischen Volksliedes sind, von der verloren gegangenen glücklichen Zeit, da der Mensch mit den Bäumen sprechen und ihre Geheimnisse ergründen konnte. Wo wird in der kommenden Zeit früher und tiefer in die Geheimnisse der Natur eingedrungen?

---

## *Myosotis alpestris* Schmidt.

### Das Alpenvergissmeinnicht.

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

Sympatisch berührt durch den sinnig schönen und lebenswarmen Artikel des Herrn C. Sprenger über die kleine *Campanula fragilis* Cyr. in Nr. 29 dieser Zeitschrift, worin unter anderem auch auf den physiologisch interessanten Unterschied zwischen einem urwüchsigen Gebirgs- und Felsen-Exemplare und einem Exemplare niedrigeren Standortes in anschaulicher Weise aufmerksam gemacht wurde, möchte ich in dieser angedeuteten Richtung, wie nämlich durch verschiedene klimatische Verhältnisse auch veränderte Pflanzenformen entstehen können, auf eine andere reizende Alpenpflanze, und zwar eine der schönsten unter ihnen, hinweisen. —

Es ist das eine liebliche Pflanze von solch' allgemeiner Verbreitung, dass kaum noch ein weiteres Wort über sie zu verlieren für nötig erscheint, denn dieser längst bei uns eingebürgerte Liebling florirt fast in jedem Garten, gleich gut als Gruppenbeetpflanze, als zierliche Einfassungspflanze, als Topfpflänzchen, nicht bloss in seiner ursprünglichen himmelblauen Farbe, sondern auch in den Farbentönen des Rosa und Weiss und mag daher nirgends vermisst werden. Aber — frage ich — kennt man denn wol überall auch den wahren, herrlichen Urtypus dieser echten Alpenbewohnerin? Ich glaube schwerlich, denn ich selbst ward erst vor Kurzem erstaunt über die nachfolgenden Mitteilungen eines grossen Blumenfreundes der Alpengegend, der dieses liebreizende Vergissmeinnicht in seiner Heimat der Hochgebirge beobachtet hat und begeistert von seiner bezaubernden Schönheit zu erzählen weiss.

Es geschieht dieser Alpenblume, die als Synonyme auch die sehr bezeichnenden Namen:

*Myosotis lithospermifolia* Hornem.,
„ *montana* M. Bieb.,
„ *odorata* Poir.,
„ *pyrenaica* Pourr.,
„ *rupicola* Sm.,
„ *suaveolens* Rchb.,

führt, leider dieselbe bedauernswerte Umwandlung ihres ursprünglichen Charakters, wie der so hübsch geschilderten *Campanula fragilis* auf den Gebirgen Süditaliens, sogar in noch weit auffallenderem Grade, namentlich inbezug auf Farbe, Behaarung und Wohlgeruch, aber trotz alledem bleibt sie unser erkohrener Liebling unter den zahlreichen Blumen auch in ihrer so gänzlich veränderten Gestalt. —

Auf der ganzen ausgedehnten Alpenkette Europas, von den Karpathen in Ungarn durch die Hochgebirge Böhmens, Krain's, Oberösterreichs, Tyrol's, der Schweiz bis hin zu den Pyrenäen ist sie heimisch und steigt 1500 bis 2500 *m*, ja weit darüber hinaus bis zu den höchsten Alpen hinauf, wo sie selbst noch auf von Pflanzen entblösstem Gestein, das nur noch Feuchtigkeit in sich birgt oder auf spärlich mit Kräutern be-

wachsenen Felsen im kurzen Rasen oder sogar nur auf mit Erde gemischten Steingeröll ihr frohes Dasein behauptet, so kräftig und kerngesund, so unverzärtelt, wie eine blühende Alpenmaid! Hier, wo sie stets die frische, würzige Alpenluft trinkt, durch Sturm und Wetter abgehärtet, sich im heissen Sonnenlichte reiner und schöner in Farbe entwickelt, hier muss man sie gesehen haben in ihrem gedrungenen Wuchse, buschig, vielästig, an allen Teilen dicht rauhhaarig, fast zottig möchte man sagen, nur spannenlang, mit aufrechten, stumpfeckigen Stengeln, den unteren verkehrt eirunden stumpfen, den oberen lanzettförmigen, meist spitzlichen Blättern und den wunderlieblichen, kurzen dichtbehaarten Blütentrauben voll kleiner leuchtender, ultramarinblauer Blumen. Das ist das wahre Alpenvergissmeinnicht! Denn nur hier auf diesen wilden, fast unzugänglichen Standorten vermag sie allein den ihr eigenartigen Liebreiz zu entfalten! Und noch mehr ist ihr von der allgütigen Natur geschenkt! Sie duftet köstlich und zwar entströmt ihren Kelchen ein ausnehmend lieblicher hyazinthenähnlicher Wohlgeruch, der schwer zu beschreiben und von den Gebirgsbewohnern ihrer luftigen Heimat als geradezu entzückend schön geschildert wird. Dieser besonderen Bevorzugung vor ähnlichen Arten ihres Geschlechts bleibt sie aber nur auf Alpenhöhen teilhaftig, denn so bald sie herniedersteigt auf die tiefer und niedriger gelegenen Gebirge und Hügel, so bald sie sich verbreitet in den Waldungen bis zur grossen, weiten Ebene hinab, verschwindet allgemach ihr unsagbar schöner ambrosischer Geruch, verblasst allmälig ihr lebhaftes Farbenspiel und geht zu hellfarbigen Tönen über, vergeht ferner ihre kleidsame, dichte Behaarung, dieser wunderbare Schmuck und Schutzmantel gegen alle klimatischen Einflüsse, indem sie fast kahl und glatt erscheint, und schliesslich büsst sie noch ihren gedrungenen Wuchs ein, der in der Tiefebene fast das Doppelte ihrer ehemaligen Länge erreicht. — Adieu, Adieu, Du Alpenherrlichkeit! —

Und was ist nunmehr aus der ursprünglichen *Myosotis alpestris* geworden? Ein ganz bedeutsamer Rückgang, ein vollständiger Rückschlag zu dem gewöhnlichen Waldvergissmeinnicht, der *Myosotis sylvatica* Hoffm. — Streng wissenschaftlich genommen ist *M. alpestris* auch nur eine gedrängt wachsende, niedrige Form der *M. sylvatica,* und nur ihrer so bedeutend in die Augen fallenden Unterscheidungsmerkmale wegen zu einer selbstständigen Art erhoben. Dort auf den Alpen ist sie zudem noch eine ausdauernde, kleine derbe Pflanze; in der Ebene sinkt sie zur zweijährigen Pflanze herab, die durch Samenzucht erhalten werden muss. Die echte, wahre *M. alpestris* lässt sich in der Ebene auf die Dauer nicht kultiviren, selbst mit den besten Willen nicht; würde man sie mit vielen Kosten herbeischaffen, so geht sie in Ermangelung ihrer alpinen Bedingungen langsam mit den Jahren an Heimweh zu Grunde und lebt aber in veränderter Gestalt als unser gewöhnliches Waldvergissmeinnicht wieder auf. —

## Die Kultur der Bertolonien.

Von **W. Lungershausen,** Obergärtner in Bekoba.

Die Kultur dieser herrlichen Blattpflanzen ist eine sehr leichte, sobald sie die meiste Zeit des Jahres in geräumigen Glaskästen stehen können, wo sie vor Temperaturwechsel und Tropfenfall geschützt sind. In einem grösseren Warmhause zwischen anderen Pflanzen wollen sie nicht gedeihen, da sie das Spritzen nicht vertragen und eine mehr gleichmässigere Wärme von 15—20 Grad R. erfordern. Sie gedeihen besser in kleinen als grösseren Töpfen. Hierdurch wird ein öfteres Verpflanzen notwendig, und wenn die Töpfe älterer Pflanzen 10—12 *cm* erreicht haben, so gebe ich ihnen nach dem Herbst hin wieder etwas kleinere Töpfe, weil solche Pflanzen im Winter einen Teil ihrer Blätter verlieren und grosse Töpfe dann von Nachteil sind. Eine lockere Waldhumuserde reichlich mit gewaschenem weissen Sande gemischt, scheint ihnen am besten zuzusagen, da sie darin sehr gut wachsen. Infolge der kleinen Töpfe müssen die Pflanzen auch reichlich gegossen werden, und da bei dem dichten Blätterstande grösserer Pflanzen mit dem Rohre nicht gut anzukommen ist, um ordentlich giessen zu können, so bekommen zuweilen einige Pflanzen die Stammfäule. Um dies einigermassen zu verhüten, lege ich beim Verpflanzen noch ein gutes Häufchen gewaschenen Sandes auf die obersten Wurzeln und um den Wurzelhals, worin die Pflanzen ausserdem noch sehr bald neue Wurzeln machen; man erkennt daran, dass ihnen der Sand zusagt.

Ich habe mir für diese und andere ähnliche Sachen im Vermehrungshause mehrere solcher Glaskästen herrichten lassen, welche ungefähr 4 *m* lang und auf der Rückseite gegen 80 *cm* hoch sind. Hierein stelle ich die Bertolonien auf umgestürzte Töpfe, um den Sand besser dazwischen feucht halten zu können, wodurch ein Bespritzen vermieden wird und ohnedies grössere Pflanzen, w. z. B. von der *Bertolonia Van Houttei* nie anders als auf Töpfen stehen können, da deren untere Blätter ihre eignen Töpfe bei weitem überragen. Wenn man sich die kleine Mühe nicht verdriessen lässt und die angesammelte Feuchtigkeit in den Kästen 1—3 mal täglich abwischt, je nachdem es die Jahreszeit mit sich bringt, desgleichen für gesunde Luft sorgt und beim Verpflanzen und Unterstellen stets neue Töpfe verwendet, so bleibt der Erfolg nicht aus und die Bertolonien entgelten es dem Züchter um das Doppelte durch ihre reizenden und glänzenden Farben, welche keine unreinen Flecke vertragen.

Nicht alle Bertolonien sind gleichmässig empfindlich gegen kühlere Temperatur und Feuchtigkeit, z. B. die *B. rosea punctatissima* gedeiht im Sommer sehr gut zwischen anderen Pflanzen und verträgt sie das Spritzen ebenso gut wie diese. Ihr Charakter ist überhaupt ein ganz anderer und hat sie viel Aehnlichkeit in der Behandlung und Vermehrung mit einem *Coleus.* Es lassen sich von ihr ebenso wie bei diesem recht hübsche, buschige Pflanzen von 1—1$^1/_2$ Fuss und mehr erziehen, wenn man im Februar oder März die Zweige zu Stecklingen schneidet und darauf später noch einmal entspitzt. Jeder einzelne Steckling macht bald Wurzeln.

Die andern Sorten sorgen selber mehr oder weniger für ihre Vermehrung (wenigstens die, welche ich kultivire), indem sich an 2—3jährigen Pflanzen stets junge, mit Luftwurzeln versehene Pflänzchen bilden. Die *B. Van Houttei* z. B. ist hierin beinahe unverwüstlich im Hervorbringen solcher jungen Pflänzchen. Ausserdem lässt sich diese Sorte noch durch Blätter vermehren, ähnlich wie die *Begonia Rex* durch Zerschneiden und Niederhaken der Blattrippen im Vermehrungsbeete. Es bilden sich oft ganze Häufchen kleiner Pflänzchen an den durchschnittenen Stellen. Die von Blättern erhaltenen Pflanzen werden auch kräftiger, als die der Mutterpflanze entnommenen jungen Pflänzchen. Bei den andern Sorten ist mir die Vermehrung durch Blätter noch nicht gelungen, obwol die Blattstiele sehr bald anwurzeln.

Die Bertolonien sind nur als junge, 1—2jährige Pflanzen sehr hübsch. Im 3. Jahre verlieren sie ihre schönsten Blätter und sind sie in dieser Zeit besonders zur Vermehrung geneigt. Es ist dies ein natürliches Zeichen, dass ihre Lebensperiode zu Ende geht.

## Ein Vorschlag zur Auswahl der neuen Rosen.

Von **Gebr. Ketten,** Rosengärtner in Luxemburg.

Es geht das heurige Rosenjahr zur Neige und mit seinem Ende erscheinen wieder die Neuheiten, welche mit dem nächsten Frühjahr ihren Einzug in unsere Gärten halten werden. Vor uns liegt bereits eine ansehnliche Anzahl Ankündigungen, nach denen zu urteilen das dritte Viertelhundert wieder erreicht, wenn nicht überschritten wird. Man hat bisher über die grosse Anzahl der alljährlich erscheinenden Neuheiten geklagt; auch wir können nicht verschweigen, dass die eine oder andere nicht verdient, angekauft zu werden und dass auch manche andere, wenn auch schön, doch überflüssig ist. Aber ebenso wahr ist es, dass noch fast jedes Jahr mehrere gebracht hat, die es verdienen, der Nachwelt überliefert zu werden. Beispielsweise führen wir nur einige der im letzten Herbste erschienenen Prachtsorten an: *Baronne de Sinéty, Edouard Gautier, Madame de Watteville, Souvenir du rosiériste Rambaur, Sunset, Queen of queens, Susanne Marie Rodocanachi,* vor Allem aber *Etendard de Jeanne d'Arc* u. s. w.

Doch wollen wir diese Seite der Neuheitsfrage nicht weiter erörtern, und gleich zum Kerne derselben kommen. Verschiedene Stimmen wurden bisher laut, welche das Zurückdrängen aller schlechten und mittelmässigen Sorten stürmisch verlangten und diejenigen Rosengärtner tadelten, welche alle oder doch den grössten Teil der angekündigten Neuheiten kauften und in ihre Kataloge aufnahmen. Dies Verlangen blieb bis heute ein frommer Wunsch, weil kein einmütiges Vorgehen erzielt wurde. Ein praktisch durchführbarer Vorschlag dazu wurde allerdings noch nicht gemacht und deswegen erlauben wir uns, ein vorläufiges Auskunftsmittel vorzulegen. Diejenigen, welche diese Forderung bislang stellten, mögen einzeln oder vereint im Monat Oktober unter den angekündigten Neuheiten diejenigen unparteiisch auswählen, welche sie der Weiterzucht für würdig halten und eine Liste der ausgewählten veröffentlichen. Die Rosengärtner insgesammt und sogar die grossen Spezial-Rosengärtner werden sich gewiss gerne entschliessen, nur diese anzukaufen und in ihre Kataloge aufzunehmen.

Wir wissen wol, dass dieser Vorschlag kein gründlicher und durchaus zuverlässiger ist, weil die Auswahl nicht auf Grund einer Vorprobe, sondern nur auf der Beschreibung der Züchter beruht; allein in Ermangelung eines Besseren greifen wir einstweilen zum Erreichbaren. Das Gute sei auch hier der Feind des Besseren. Wir für unseren Teil haben uns schon viel mit dieser Frage beschäftigt und haben zwar noch einen anderen Ausweg gefunden, der uns besser dünkt, der aber erst an jenem Tage erreichbar wird, wo die Rosisten-Vereine verschiedener Länder tatkräftig auftreten und die Sache in die Hände nehmen können. Bis dahin bestrebe man sich, den obigen Vorschlag zu prüfen und auszuführen oder man bringe einen besseren vor. Auf die eine oder andere Weise wird man die Neuzüchter zwingen, nur Gutes und Ausgezeichnetes auf den Rosenmarkt zu bringen: Das ist ja unser Aller Wunsch.

## *Populus alba pyramidalis (P. Bolleana)* und *Sambucus nigra pyramidalis (Samb. columnaris).*

Von **St. Olbrich,** Obergärtner in Hirslanden-Zürich.

Wir haben hier zwei sehr schöne pyramidal wachsende Gehölze vor uns, welche, wenn auch nicht mehr neu, jedoch sehr wenig bekannt und angewendet sind, und möchte ich in Berücksichtigung dessen die geehrten Leser durch einige Worte auf diese zwei vorstehenden Gehölze aufmerksam machen, welche so recht berufen sind zur Ausschmückung der Gärten und Parks beizutragen, da dieselben allen bis jetzt angewendeten Bäumen mit pyramidalem Wuchs würdig zur Seite gestellt werden können; ja diese in einzelnen Fällen noch übertreffen.

*Populus alba pyramidalis,* wol meistens *Populus Bolleana* genannt, zu Ehren des berühmten deutschen Botanikers Herrn Dr. Bolle, ist eine Einführung des kaiserl. Gartendirektors Scharrer in Tiflis. Diese Pappel hat einen sehr robusten aufrechten Wuchs und bildet nicht die Unmassen feiner Nebentriebe, welche, wie bei der gewöhnlichen Pyramidenpappel so schnell dürr werden. Die Blätter sind etwas grösser wie bei der Silberpappel und vermöge des kürzeren Stieles sitzen sie fester an den Zweigen, resp. bewegen sich nicht so leicht; die Oberseite ist glänzend schwarzgrün, die Unterseite glänzend silberweiss und bleibt diese Färbung bis zum Laubabfall, was diesen Baum besonders wertvoll macht, da wir einen Pyramiden-Baum in dieser Färbung nicht weiter besitzen und auch *Populus nivea* die weisse Färbung des Blattes im Hochsommer mehr oder weniger verliert. Die Rinde des Baumes ist in jedem Alter ganz glatt, hellgrün und ohne Flecken und Risse. In Verbindung mit anderen pyramidalen Bäumen oder auch als Avenue gepflanzt treten die Vorzüge noch besonders hervor. Als vor zirka 15 Jahren *Populus alba pyramidalis* das erstemal beschrieben wurde und man es nur mit kleinen Pflanzen zu tun hatte, ahnte man nicht die Vorzüge, welche sich jetzt bei ausgebildeten Exemplaren erst richtig zeigen. Die Vermehrung ist äusserst bequem, da gewöhnliche Holzstecklinge, im Frühjahr gesteckt, sehr leicht wachsen und schnell eine ansehnliche Höhe erreichen, man also nicht wie sonst gewöhnlich bei dem Genre, verpflichtet ist, zur Veredlung zu schreiten.

*Sambucus nigra pyramidalis,* Hort. *(S. columnaris* Hort.) Die Heimat scheint nicht bekannt zu sein, vielleicht ist diese Art durch einen glücklichen Zufall entstanden. Der Strauch ist wenig verzweigt, wächst ganz aufrecht wie eine Säule, dicht und sehr gleichmässig. Die Aeste sind kräftig an Wuchs, bilden sehr wenig Seitenäste und stehen dicht beisammen. Die kräftigen Blätter sind dunkelgrün, mit kurzen Stielen versehen und sind so dicht um die Zweige gestellt, dass sie dieselben ganz verdecken; der Form nach mittelgross, tief und unregelmässig gezähnt, wie eingeschnitten, und oft gefranst, dass sie wie gekräuselt aussehen und sich schon dadurch von jedem *Sambucus* unterscheiden. Die Blätter bleiben bis in den spätesten Herbst prachtvoll dunkelgrün, und wenn alle anderen *Sambucus*-Arten schon längst entblättert sind, so ist *S. nigra pyramidalis* noch im schönsten Grün. Es gibt unter den Laubhölzern keine Art, welche einen so robusten säulenartigen Wuchs besitzt wie dieser *Sambucus* und kann man ihn als ein würdiges Seitenstück zu *Taxus hybernica* betrachten. Die Vermehrung und Kultur ist dieselbe wie bei allen *Sambucus,* jedoch wachsen die Holzstecklinge in den ersten Jahren nicht so schnell wie die Stammform.

## Fragekasten.

Frage 575: Giebt es Werke, welche die Lilien als Spezialkultur behandeln? und welche sind dies?

Frage 576: Wo erhält man guten Samen von *Rosa canina?*

Frage 577: Giebt es denn kein Mittel zur Vertilgung der weissen Schmierlaus, so häufig auf *Cycas revoluta?*

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. || Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 32.** Erfurt, 10. Oktober 1884. **VIII. Jahrgang.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Fünfte Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes in Frankfurt a. M. am 20. September.

Die Versammlung wurde durch den Verbandsgeschäftsführer Ludwig Möller mit einer begrüssenden Ansprache eröffnet, in der er als den Zweck der Wanderversammlungen des deutschen Gärtner-Verbandes bezeichnete, Mitglieder und Nichtmitglieder bei geeigneten Gelegenheiten, wie eine solche eine Gartenbauausstellung biete, zum Meinungaustausch über Fragen von allgemeinem Interesse zu vereinigen, um hierdurch, sowie durch den durch solche freie Vereinigungen geförderten persönlichen Verkehr anregend zu wirken, Gleichgesinnte einander näher zu führen und durch Erörterungen der aufgeworfenen Fragen nach jeder Richtung die Ansichten über das, was zur weiteren Ausbildung unseres Faches zu tun notwendig sei, zu klären.

Nach Verlesung der Präsenzliste*) erfolgte die Wahl des Vorsitzenden der Versammlung, als welcher Handelsgärtner A. Witzel, der Präsident der frankfurter Gartenbaugesellschaft, ernannt wurde. Als Schriftführer wurden F. Lange, Sekretär der Gartenbaugesellschaft, und Ludwig Möller berufen.

Der Präsident begrüsste darauf namens der Gartenbaugesellschaft die Erschienenen mit herzlichen Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, dass der deutsche Gärtner-Verband eine gedeihliche Fortentwickelung finden und sein Wirken dem deutschen Gartenbaue zum Segen gereichen möge. Hierauf erteilte er Herrn Gartendirektor Benque-Bremen das Wort, der sodann seinen Vortrag begann.

Hochgeehrte Herren! Der geehrte Vorstand des deutschen Gärtner-Verbandes hatte die Güte, mich zu der heutigen Versammlung einzuladen, um an den Verhandlungen des Abends „aktiv" teilzunehmen, aktiv in dem Sinne: vermittelst eines Vortrages über irgend einen Gegenstand des Gartenbaues Veranlassung zu einer Diskussion zu geben. Die Sache hatte etwas bedenkliches für mich, denn, persönlich völlig fremd in ihrer Mitte, konnte ich unmöglich wissen, für welchen der vielen Zweige des Gartenbaues hier am Platze ein vorwiegendes Interesse vorhanden und deshalb für die Besprechung willkommen sein könnte. Ohne Zweifel, mancher der Anwesenden, eingeweiht in die örtlichen Wünsche und Richtungen, hätte meinen Platz weit sicherer betreten können und hoffen dürfen, ein Thema zu finden, dem die Herzen gleichsam entgegenschlagen, über welches sich dann bequem und angenehm pro und contra hätte reden lassen. Indess, da dem nun einmal nicht so ist, sei auch das Vorteilhafte meines Fremdseins nicht aus den Augen gesetzt, der Vorzug nämlich, den ich als Gast geniesse, ihnen sämmtlich völlig unbefangen, unbeengt von allen lokalen Einflüssen, gegenüber treten zu können, von welcher Freiheit ich denn auch einen sachdienlichen Gebrauch zu machen mir erlauben werde.

Mein Thema sei jetzt: der ganze Gartenbau in allen seinen Zweigen, welche Wege derselbe unter unsern Augen und unter unserer Mitwirkung wandelt, welcher Zukunft er zusteuert und welche Kräfte und Mittel wir besitzen, und welche uns fehlen, ihn ruhig und sicher seinen Zielen entgegenzuführen — also eine Art Musterung unseres eigenen Tun und Treibens, unseres Strebens, Hoffens und Wünschens zu halten.

Wie nun aber inmitten der Gesellschaft, der wir als lebendige Glieder angehören, jeder Betrieb bald entferntere, bald intimere Berührung mit andern Berufskreisen hat, so dürfen wir auch wenigstens unsere nächsten Nachbarn zu berücksichtigen nicht vergessen, wir müssen sehen, was sie uns und was wir ihnen wert sind, wo wir friedlich neben einander gehen können, wo sich aber auch unsere Wege naturgemäss trennen müssen. Nach meinem mir gesponnenen Faden wollen wir den Gartenbau betrachten in seinem Verhältniss

1) zu dem Ackerbau,
2) zu dem Gewerbeleben der Städte,
3) zu Wissenschaft und Kunst.

*) Dieselbe ist in der letzten Nummer veröffentlicht.
Die Redaktion.

Ich muss, meine Herren, ihre Geduld vielleicht eine ganze Viertelstunde lang für eine Auseinandersetzung, für eine Art Liquidation zwischen Acker- und Gartenbau in Anspruch nehmen. Die Zeiten des Patriarchentums sind einmal verflossen, der moderne Staat kennt nur gleichwertige Kräfte, jede natürlich an ihrem richtigen Platze. Früher galt der Gartenbau fast als ein lästiges Anhängsel des Ackerbaues, um welches nicht hinweg zu kommen war, wollte man nicht auf eine mehr als alltägliche Entfaltung von Mode und Eleganz verzichten, zu den bürgerlichen Kreisen hatte er wenig oder gar keine Beziehung. Merkwürdiger Weise hält es selbst die neueste Reichsstatistik noch für angebracht, ausser Forstwirtschaft und Fischerei auch die Gärtnerei mit in den grossen Topf der Landwirtschaft zu werfen. Wie wol den Kultivateuren und Floristen, wie den zu Leitern eines Grosshandels aufgewachsenen Samenzüchtern, wie den im Dienste der Wissenschaft arbeitenden technischen Dirigenten von botanischen Instituten, wie den Schöpfern von Kunstlandschaften die Einmusterung in die Legionen des Ackerbaues kleiden mag?

Die Verwandschaft des Gartenbaues zu dem Ackerbau ist sehr beschränkter Art und berührt sich nur auf den elementarsten Feldern des Gemüse- und Obstbaues; hier wie dort erfreut man sich desselben Regens und Sonnenscheins und benutzt, freilich schon mit wesentlichem Unterschied, die äusserste Erdoberfläche zum Pflanzenanbau. Fügen wir dem noch hinzu, dass gewisse Früchte gleichzeitig auf dem Acker des platten Landes wie in den Gärten der Städte, von letztern auf erstern übertragen, kultivirt werden, so hat hiermit die ganze Vetterschaft ihr Ende.

Weit umfangreicher als die Vereinigungspunkte sind die Gegensätze; vor allen Dingen wollen wir mit der heutigen Methode der Ackerbauführung nichts zu schaffen haben, desto weniger, je hochtrabender ihr Titel lautet. Was uns trennt? — Der Ackerbau arbeitet fast ausschliesslich mit mechanischen Kräften, der Gartenbau vorwiegend mit dem von intelligenter Menschenhand geführten Spaten, dem Wunderinstrument, dessen Erfinder eine ehrende Anerkennung verdiente, wie noch nie ein Mensch empfangen. — Der Ackerbau gewinnt seinem Areale jährlich unter irgend einer Form eine Frucht ab, der Gartenbau durchgängig deren zwei. — Der Ackerbau beschränkt sich in seiner Bodenbearbeitung auf durchschnittlich einen Fuss Tiefe — oft weit weniger. — Der Gartenbau bedient sich, wo er richtig gehandhabt wird, des zweifachen, beim Obstbau des dreifachen des durch die Spatenkultur selbstgeschaffenen Mutterbodens. Denken wir uns einmal den Fall, durch irgend ein Naturereigniss würde dem Ackerbau sein ein Fuss Ackerkrume entrissen, so wäre er total zu Grunde gerichtet, während bei gleicher Anfechtung der Gartenbau zwar beeinträchtigt, aber keineswegs ganz aufs Trockne gesetzt wäre, er würde immer noch das bleiben, was der Ackerbau vorher gewesen und sich den verlorenen einen Fuss unter Zuhülfenahme seines stets vorrätigen, bei Zeiten weise gesammelten Kompostes bald wieder erobert haben. — Zu bemerken bliebe noch der für die sozialen Verhältnisse höchst bedeutungsvolle Unterschied: Der Ackerbau stösst zahlreiche, im Betriebe mit Maschinen überschüssig werdende Menschenkräfte ab, der Gartenbau der in Ausdehnung begriffenen Städte nimmt sie auf und ernährt sie. Und diese nach den Erbprinzen gezeugten zweiten und dritten Söhne der Bauern und Tagelöhner leben sich bei uns rasch ein in die Bier-Elysiums und Walhallas, Tonhallen und Centralkneipen, wo sie leider als willkommene Rekruten schnell und leicht von dem arbeitscheuen Wortführer und Maulhelden der Sozialdemokratie eingefangen werden.

Unserer vollen Berücksichtigung wert ist jetzt noch, schon im Interesse unseres eigenen Faches, um uns vor ähnlichen Illusionen zu bewahren, wie sie der Ackerbau zu seinem eigenen Schaden durchgemacht hat, dessen letzte Reformbewegung, die wir nach dem Urheber kurz „die Periode Liebig“ nennen können, anhebend mit dem Jahre 1840 und an schwachen Stellen fortdauernd bis zur Gegenwart.

Vorweg erkläre ich hiermit ausdrücklich, dass ich nicht entfernt die Gelehrtengrösse Liebigs, sowenig in der Fachwissenschaft als in der Richtung der Fabriktechnik anzufechten gedenke, nur nachzuweisen beabsichtige ich, dass sein dem praktischen Ackerbau angezündetes Licht ein Irrlicht war. Ich spreche mehr als einem Gelehrten von Bedeutung nach, wenn die Zerreissung der „einheitlichen“ Chemie in zwei Hälften, die organische und unorganische, als eine durchaus unwissenschaftliche Gewalttat bezeichnet wird; als praktischer Kultivateur erkläre ich die Abzweigung einer besonderen „Agrikulturchemie“, begründet auf die Kulturbedingungen von etwa 12 Pflanzenarten — meistens Gräsern — mit denen der Landmann operirt, für eine Anomalie schwerster Art. Denken wir doch nur, m. H., wir wollten uns nach jenem Muster auch eine „Hortikulturchemie“ zulegen, wie möchte diese wol aussehen, wenn wir für die sich unter unseren Händen befindlichen etwa 20—25,000 Pflanzenarten — richtige Arten ohne die unzählbaren Spielarten — ebenso viele chemische Rezepte verlangen wollten? Als Naturerzeugnisse, ob sie von Menschen und Tieren teilweise oder ganz verzehrt werden, oder aber ganz unverspeist bleiben, besteht nicht der geringste Unterschied in der Art und Weise der Zucht und Pflege, die wir ihnen widmen müssen, sollen sie unseren Zwecken dienen. Unseren 20—25,000 Pflanzenarten, herstammend aus allen Zonen aller Weltteile, bereiten wir mit Mischungen von 5—6 Erdarten ihr zuträgliches Futter — ohne alle Chemie — dass sie wachsen und gedeihen wie an ihren Heimatsorten, manchmal noch besser. Kennen wir das Vaterland einer uns zugeführten neuen Pflanze, besehen wir uns deren Habitus, ob kraut- oder holzartig oder sonstwie, so greifen wir nicht leicht fehl im Bereiten der ihr dienlichen Nahrung aus unseren Erdmagazinen.

Lange vor Liebig schon kannte man die Wirkung von Mergel, Kalk, Gips, Knochenmehl, Guano, Jauche, Tierblut, Hornspänen, Tierharen, Lumpen, Latrinenstoffen etc. auf den Pflanzenanbau, ja man wusste sogar den höheren oder geringeren Gehalt der Fäkalien, je nachdem sie aus feinen Hotels oder aus Kasernen stammten, zu unterscheiden. Die chemische Analyse nach Liebig'scher Schule scheint auf diese alte Erfahrung keine Rücksicht zu nehmen.

Angeführt sei zunächst noch, dass Liebig die praktische Probe auf seine „Agrikulturchemie“ selbst machte, indem er einen Mineraldünger herstellte, der dem „ausgeraubten“ Ackerlande neue Kraft zuführen sollte. Das Präparat wurde in England patentirt und erregte ungeheuren Jubel. Verschollen! Wie der Jubel, so der Patentdünger.

Ich habe mich so eben des hässlichen Wortes „ausgeraubt“ bedient; es ist nicht meine Erfindung, es floss aus Liebig'scher Feder, vielleicht war es gar nicht so bös gemeint, wie es klingt, es sollte wol nur eine Niederschmetterung des Ackerbaues sein, um ihn durch den Mineraldünger desto höher zu erheben. Das Experiment ist leider total verunglückt.

Nehmen wir hiermit Abschied von der Periode Liebig des Ackerbaues; sie hat, wie ein Meteor am

Ackerbauhimmel aufsteigend, wenig erleuchtet, mehr geblendet, sie hat der Praxis keinen Fortschritt gebracht, sie hat schwere Irrtümer und Missgriffe nach sich gezogen, die an vielen Stellen nach langen Jahren, vielleicht heute noch empfunden werden. Der Fortschritt des Ackerbaues ist bestimmt aus anderen Quellen zu fliessen, buchstäblich aus Quellen, was uns die Erfahrung eigentlich schon seit einem Menschenalter gezeigt hat, nur wird die Tatsache nicht begriffen und gewürdigt, denn sie liegt uns greifbar zu nahe, wie es ja schon auf anderen Gebieten auch vielfach passirt ist. Erlauben Sie mir, m. H., ihnen den Autor zu nennen, der mir zu meinen letzten Bemerkungen Anlass gegeben hat; er heisst Grisebach, war Professor der Botanik in Göttingen, vor etwa 7 oder 8 Jahren gestorben. Das von ihm hinterlassene Werk, aus welchem ich für den heutigen Abend ein kurzes Zitat entnommen habe, heisst „Die Vegetation der Erde" aufgebaut auf Humboldt's Grundzüge der Pflanzengeographie, ein Juwel unserer Literatur, wert von jedem strebsamen Manne unseres Faches gründlich studirt zu werden. Grisebach führt in einem Kapitel über „Klimatische Bedingungen der Bodenkultur" das Folgende, auch von uns wohl zu beherzigende, aus:

„Das fliessende Wasser ist ein viel vollkommneres Nahrungsmittel für die Pflanzen, als das atmosphärische, weil es durch Quellen gespeist, die löslichen Mineralstoffe des innern Felsgebäudes der Erde an die Oberfläche führt und der Vegetation, mit der es in Berührung tritt, zum steten Verbrauche darbietet. Auf diesem Austausche des Bodens, in dem die Pflanzen wurzeln, mit den unerschöpflichen Nahrungsstoffen des Erdinnern beruht die Erhaltung des vegetativen Lebens überhaupt, hierdurch allein ist die Fruchtbarkeit eines Landes für die entfernteste Zukunft gesichert, die, wenn die Quellen der Ernährung auf die geringe Erdkrume der Oberfläche beschränkt blieben, durch die Verwitterung, den Verbrauch der Nahrungsstoffe und die schliessliche Ueberführung derselben in unlösliche, dem Organismus unzugängliche Verbindungen bald im Kampfe mit der unorganischen Natur unterliegen müsste. Je mehr dagegen durch den unterirdischen Kreislauf des Wassers die Erneuerung der Erdkrume an der Oberfläche gesichert ist, desto reicher wird der Schatz, den die organische Natur zu heben und auf der toten Fläche zu Bildungen zu gestalten hat, die nicht blos die Landschaft künstlerisch schmücken, sondern auch die Quellen des Wohlstandes und der erhöhten menschlichen Entwicklung sind etc."

Grisebach redet, kurz ausgedrückt, mit so warmen wie überzeugenden Worten dem „Rieseln" das Wort, zunächst dem Rieseln der vorhandenen Wiesen, dann dem Verwandeln unfruchtbarer Landstrecken in Wiesen. Was heisst und bedeutet das im Lichte der Oekonomie des Ackerbaues? Es heisst und bedeutet: eine Verdoppelung des Graswuchses bezw. Viehfutters, welches eine Verdoppelung des Viehstandes gestattet, derselbe ergibt dann eine Verdoppelung des Stalldüngers, mit dessen Hülfe ist eine Verdoppelung der Ackerkrume — durch sog. Tiefkultur — möglich und so kann schliesslich auch eine Verdoppelung des Ackerbauertrages nicht fehlen.

Alle unsere Bergquellen tragen gelöste Mineralien d. i. „fertige" Pflanzennahrung in und mit sich, Phosphor, Salpeter, Schwefel, Kali, Natron, Magnesia, Kalk, Gips, — eine einzige Quelle der Schweiz (Kanton Wallis) fördert jährlich 460,000 Kilo Gips zu Tage — je nach den Gebirgsstöcken in verschiedenen Mengenverhältnissen — ein so weites wie fruchtbares Feld für die „Chemie"! Es führt hier zu weit, in eine nähere Erörterung des höchst interessanten Themas einzutreten, nur eine ihnen fernliegende, mir an der Mündung der Weser desto näher stehende Beobachtung möchte ich doch noch einfliessen lassen, nämlich die Marschbildung am Nordseestrande. Die äussersten Weserquellen entspringen bekanntlich in Thüringen und in der Nähe von Fulda, mit ihnen vereinigen sich unterwegs andere Gewässer, vorzüglich aus dem Harz kommende. Die sog. „Silberquellen" zu Anfang, werden je weiter, desto unreiner, zahlreiche Ortschaften des Ufers helfen das Wasser mehr und mehr trüben, dazu kommt abgewaschene Ackerkrume, bei heftigen Regengüssen weggeschwemmt, so langt die Mischung, einer dünnen Erbssuppe ähnlich, endlich bei uns an. Am Ausflusse ins Meer findet nun ein grosser Reinigungsprozess statt, die Nordsee nimmt den Schmutz nicht an, wirft ihn als Sinkstoff zurück an den Strand, dort häuft sich Schicht auf Schicht, bis das Niveau des Meeres erreicht ist, jetzt springen die Anwohner zu, deichen das neu entstandene Land ein und ein frisches Marschstück ist erobert, d. h. Saft und Kraft der hinterliegenden Felder und Aecker von den Silberquellen an, sind hier 10, 12 Fuss hoch und darüber aufgestapelt — das nennt man Oekonomie eines wissenschaftlich betriebenen Ackerbaues!

Nein, meine Herren, mit einer solchen Schleuderwirtschaft, wie vorhin erwähnt, können und wollen wir nichts gemein haben und so streiche man uns gefälligst aus der Liste der Angehörigen des Ackerbaues oder der Landwirtschaft. Wir Gärtner geben unserem Boden getreulich wieder, was wir ihm entziehen, er verarmt nicht unter unseren Händen, er wird im Gegenteil von Jahr zu Jahr reicher, ertragsfähiger; wir gehören nicht zu den Liebig'schen Raubbauern.

Es ist ein albernes Gerede von Leuten, deren Blick kaum bis zum Rande des grünen Tisches, auf welchem freilich in recht bequemer Weise Acker- und Gartenbau getrieben wird, reicht, von Uebervölkerung unseres Vaterlandes zu sprechen und dem Abfluss der besten Arbeitskräfte — ohne die mitgehenden kolossalen Baarsummen zu rechnen — mit Gleichgültigkeit zuzusehen.

Deutschland könnte für lange Jahre eher eine „Einwanderung" von mit klaren Augen versehenen Arbeitern gebrauchen, als dass es sein zahlreiches Kontingent produktiver Muskel zu dem Aufrichten des Wohlstandes fremder Länder und Weltteile stellte. Wahrhaftig, wir lassen uns lieber in die Wüsten Afrikas locken, jagen den in nebelgrauer Ferne schwimmenden Phantasiegebilden nach und lassen uns zu Hause von faulen Sozialisten die Gesetze der Produktivität predigen; sie sehen den seichten Schwätzern, die nichts mehr als die eigene produktive Arbeit scheuen, ähnlich.

Doch wir müssen endlich abbrechen von dem unerquicklichen Thema unserer trostlosen Unkultur, der es nicht an Dreistigkeit fehlt, ihre eigenen Loblieder zu singen; möge sie in der Selbstberäucherung ruhig fortfahren, wir haben Besseres zu tun. (Forts. folgt).

## Vereinsberichte.

**Altona.** Verein Pomona. Mit Gegenwärtigem erlauben wir uns, sämmtlichen Mitgliedern des deutschen Gärtner-Verbandes die Mitteilung zu machen, dass wir am Sonntag, den 26. Oktbr. cr., abends 8 Uhr in dem festlich geschmückten Sale der „Tonhalle" (Altona, Langestrasse) unser 10jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Preisausschreiben und der Enthüllung einer Vereinsfahne feiern werden.

Da uns von sehr vielen Seiten geneigter Zuspruch zur allgemeinen, gemütlichen Unterhaltung, als theatralisch-musikalische Vorträge, Kouplets etc., sowie auch die gütige Mitwirkung der Liedertafel „Horticultur" zugesichert ist und allen Vorbedingungen nach schon jetzt gesagt werden kann, dass es ein höchst amüsanter Abend werden wird, so erlauben wir uns speziell hierauf aufmerksam zu machen und sämmtl. Herren Kollegen hierzu höflichst einzuladen, um mit ihnen die Freuden des Tages zu teilen.

I. A.: **Ed. Martens.**



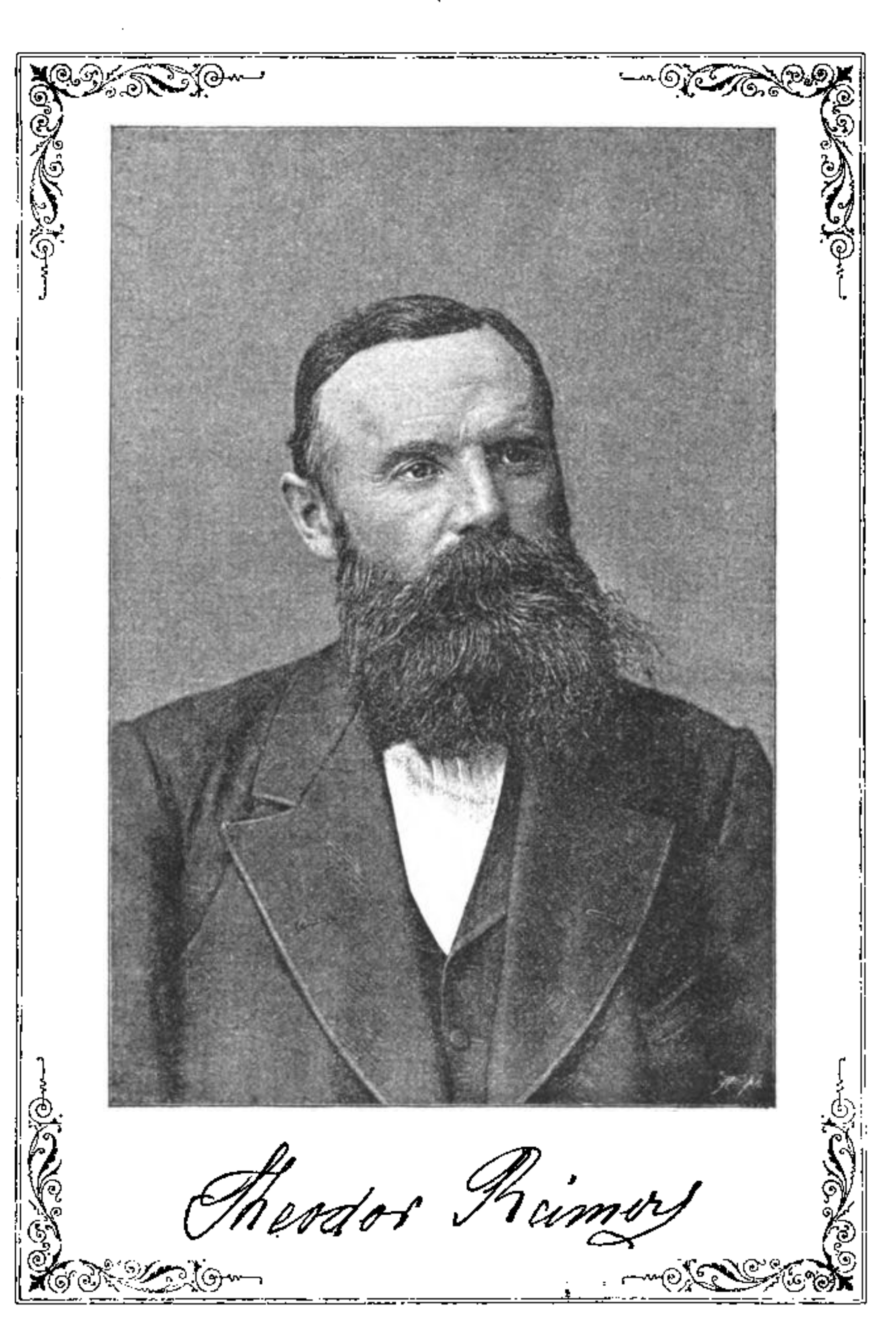
# Deutsche Gärten.

## XI.

## Der Park der Frau Etatsrätin Donner in Neumühlen bei Hamburg-Altona.

Von G. Schaedtler in Hannover.

Nicht mit Unrecht nennt man Hamburg das nordische Venedig oder die nordische Metropole Europa's, da diese stolze Handelsstadt, an einem der schönsten deutschen schiffbaren Ströme gelegen, mit ihrem immensen Verkehre gleichsam die Hauptfahrstrasse bildet zu allen Ländern des ganzen Erdballes, deren gewonnene Naturprodukte aller Zonen, deren kostbare Produkte der Kunst und Industrie und des emsigen Gewerbfleisses auch teilweise von hieraus wieder versendet werden nach zahlreichen Handelsplätzen der zivilisirten Welt des Nordens. — Und nicht mit Unrecht nennt man ferner dieses reiche Hamburg, der Wohnsitz so vieler grosser Kaufherren, wohlhabender Privatmänner und passionirter Pflanzenfreunde, die nordische Blumenstadt in der schönsten Bedeutung des Wortes, indem all' die zahllosen und seltenen Schönheiten einer fernen, überseeischen Pflanzenwelt hierorts angeschafft und selbst zum grossen Teile ihre ersten Einführungen erleben, sorgfältig kultivirt, vermehrt, auf ihre wahre Schönheit und Nützlichkeit erprobt und auf den hierorts so berühmt gewordenen Pflanzen- und Blumenausstellungen oft als vollendete Pracht- und Schaustücke figuriren, um schliesslich als empfehlenswerte Pflanzen zu Nutz und Frommen aller Freunde der Natur und des Lebensgenusses in die zahlreichen Privatgärten und Gewächshäuser zu wandern. —




Wenn irgend ein Ort, speziell für die Interessen des gesammten Gartenbaues im deutschen Reiche, genannt werden kann, wo der Gartenbau schwunghaft betrieben wird, so gebührt der Stadt und besonders der ganzen weiten Umgegend Hamburgs unbestritten der erste Rang! —

Hier ist in der Tat eine Stätte der Pflanzenkultur nach jeder Richtung hin erstanden, hier findet der Lernbegierige und Wissensdurstige, der Lehrling sowol wie der gewiegte Fachmann, stets eine Fülle der Belehrung und des Wissenswürdigen, die nie versiegt und gleich einem lebendigen Bergquell fort und fort sprudelt zur Freude und zum Wohle der ganzen Menschheit! —

Im Nachfolgenden möge daher einmal versucht werden, einen herzhaften Griff zu tun, frisch mitten hinein in den verschwenderischen Reichtum der hamburger Gärten, und dieser Griff ist ein glücklicher, da hier eine Anlage behandelt werden soll, die inbezug auf ideale Landschaftsgärtnerei (hier besonders in romantischer Beziehung!), verbunden mit dekorativer Pflanzen- und Blumenzucht, Gewächshauspflege, Obst- und Gemüsebau, als eine der schönsten Perlen deutscher Gartenkultur anzusehen ist, da hier die gesammten Zweige derselben ihre schönsten Triumphe feiern! —

Einem mir gewordenen Auftrage von seiten der Redaktion der immer bedeutsamer werdenden „Deutschen Gärtner-Zeitung“, den oben bezeichneten Park zu besuchen und zu schildern, bin ich um so lieber freudigen Herzens nachgekommen, als dieser Park mir seit meiner Lehrlingszeit (1865—67 zu Flottbeck b. Hamburg im Gartenetablissement von James Booth & Söhne) bekannt war und seit der Zeit seiner hochinteressanten landschaftlichen Schönheit wegen zu meinen liebsten Jugenderinnerungen gehörte. —

Wem es bekannt ist, wie durch die ausserordentlich günstige Lage des hochaufsteigenden Ufersaumes längs des ganzen, herrlichen, breiten Elbstromes von Altona bis stromabwärts nach Blankenese, des sog. Elbrückens, hier die schöpferische Natur den rastlos schaffenden Menschengeist geradezu aufforderte, durch beharrlichen, unermüdlichen Fleiss und ernsten Kunstsinn reizende Erdenparadiese hervorzuzaubern, der wird



**Schloss mit Terrassen im Park der Frau Etatsrätin Donner in Neumühlen.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

ganz und voll eingestehen müssen, dass dieser kleine, beneidenswerte Erdenfleck wie geschaffen erschien, hier in entzückender Abwechselung Gärten entstehen zu lassen, wie sie kaum die Phantasie anderswo schöner und reicher, lieblicher und bezaubernder sich auszudenken vermag! —

Der freundliche Leser und wol noch mehr die freundliche Leserin wolle sich nun einmal mit mir lustwandelnd ergehen an einem Orte, wo inbezug auf Parkanlagen voll bestrickender Lieblichkeit und Romantik, auf unvergleichlicher Pflanzendekoration und Blumenarrangements, auf splendide und naturgemässe Gewächshauseinrichtungen u. s. w. unsere hochgefeierte Gartenkunst ein Kleinod besitzt, würdig es den Annalen der „Deutschen Gärtner-Zeitung" einzuverleiben, ein Kleinod, das wahrlich ansporut, auf ähnlichem Wege durch das Studium eigenen Nachdenkens in der ewig jugendschönen Kunst die Ziele zu erreichen zu suchen, wodurch unser Erdendasein nur immer mehr zur irdischen Glückseligkeit erhoben wird. —

An einem sonnigheiteren Augustnachmittage dieses Jahres langte ich denn in diesem wunderherrlichen Park an. Auf wohlbekannten Wegen durch Hamburgs und Altonas Strassen schritt ich der flottbecker Chaussee zu, wo wenige Schritte weiter von der Kirche zu Ottensen, mit der herrlichen Klopstock's Linde daneben, sich linker Hand hohe Weissdornhecken hinziehen, welche stundenlang die zahlreichen Parks und Gärten als besterkannte Schutzwände einfriedigen. Hier ist es bereits der zweite Park, und suchte ich, eingetreten durch das eiserne Gittertor, auf sauber gepflegten und schön gewundenen Wegen und auf geheimnissvoll hinunterführenden Treppenstufen, welche die ganze, mächtige, imponirende, über hundert Fuss emporragende Uferwandung hinab zur Elbe kennzeichnen, den breiten, schattigen Alleespaziergang auf, der in halber Tiefe der Uferböschung an der Ostseite des Parkes in schnurgerader Richtung bis zum Schlosse sich hinzieht. — Urwaldartig ist dieser Weg, von prachtvollen, alten Eichen, Buchen, Linden, Eschen und anderen Laubhölzern umstanden, die seit Menschengedenken hier einen Uferwald bildeten und nunmehr durch die kunstsinnig ordnende Hand jene landschaftlichen Szenerien gebildet haben, die sich in der Kürze nicht beschreiben lassen, da sie sich unerschöpflich mannigfaltig und reizvoll auf jeden Schritt verändern. —

Hier in stillen Betrachtungen schwelgend und in Andacht versunken durch die tausendfältigen Schönheiten einer hochsommerlichen Waldnatur, die bald dunkelernst dreinschaute durch die domartigen Wölbungen der schweigenden, majestätischen Bäume, bald lieblich in hainartig gehaltenen Partieen lächelte und frohlockte mit hindurchblitzendem Sonnenlichte, das alle Gegenstände wie im grüngoldigen Schimmer erscheinen liess, und verstohlene Durchblicke gestattete auf die verlockend schön herüberwinkenden Tiefen des lauschigen Parks — hier hatte ich das Glück, den treuen und sorgsamen Pfleger dieses ganzen, wertvollen Besitztums, Herrn Garteninspektor Theodor Reimers, zu begegnen. Unter seiner liebenswürdigen Führung war es nur allein möglich, einen lohnenden Rundgang durch diesen Park zu unternehmen, der seit den sechsziger Jahren, wo ich ihn zuerst betrat, erstaunlich sich verschönert hat. —

Bevor ich jedoch die Schilderung der Einzelheiten dieser Perle unter den hamburger Gärten versuche, sei eine biographische Skizze von Herrn Theodor Reimers hier in Kürze eingeschaltet, wozu derselbe mir auf meinen dringenden Wunsch das Material freundlichst zur Verfügung stellte.

Theodor Reimers wurde den 5. November 1839 zu Eckernförde geboren, woselbst sein Vater als pensionirter evangelischer Prediger lebte. Kaum 12 Jahre alt verlor er den Vater und war infolgedessen auf seine eigene Kraft angewiesen. Der Wunsch seiner Eltern war, ihn später dem Studium der Theologie zu widmen, wozu er freilich keine Neigung verspürte, doch zwangen ihn die, nach dem Tode seines Vaters eingetretenen, unglücklichen finanziellen Verhältnisse seiner Familie von der weiteren Ausführung dieses Wunsches abzustehen, vielmehr musste er von seinem 12. Jahre an bis zur Konfirmation beim dortigen Physikus v. Wasmer, der ein ehemaliger Schüler seines Vaters war, durch Verrichtung allerlei kleiner Arbeiten Geld zu verdienen suchen. Schon unter der Leitung seines Vaters lernte Reimers Liebe zur herrlichen Natur hegen, und die Naturschönheiten übten einen solchen Einfluss auf ihn aus, dass späterhin der Entschluss in ihm reifte, die Gärtnerei zu erlernen. Freilich wurde ihm dieses Vorhaben von allen Seiten auf das Ernstlichste widerraten, da man allgemein annahm, dass es ihm unter den obwaltenden Umständen nie gelingen würde, eine gesicherte Stellung zu erringen. Nichts jedoch konnte ihn wankend machen und so kam er denn nach seiner Konfirmation auf das Gut Hohenstein bei Eckernförde, um arbeiten zu lernen. Der Besitzer des Gutes, der liebenswürdige Herr Millberg, interessirte sich bald für ihn und war ihm auch noch späterhin durch seine Empfehlungen zu seinem Fortkommen sehr behülflich, wie er es auch bekennen muss, dass er überall gute Menschen fand, die sich seiner mit aller Freundlichkeit annahmen. Von Hohenstein trat er in die Baumschule von Ohlendorff in Hamm bei Hamburg ein, und von dort bekam er Anstellung im hiesigen Park. Nach einem Aufenthalte von $1^1/_2$ Jahren begab er sich nach Holland, von dort nach Belgien, wo er in der van Houtte'schen Gärtnerei längere Zeit Beschäftigung fand. Von hier aus ging er nach Frankreich, hielt sich daselbst aber nur vorübergehend auf, ging dann nach England, wo er in verschiedenen grösseren Gärtnereien arbeitete. Von dort zurückgekehrt, trat er 1859 seine jetzige Stellung als Obergärtner an und wurde im verflossenen Jahre beim 25jährigen Dienstjubiläum zum Inspektor ernannt.

Hier im Park fand er nun ein weites Feld für seine Tätigkeit vor, da hier weder Treibhäuser noch Blumengarten vorhanden waren, sondern nur etwas Gemüsebau getrieben wurde. Da zu derselben Zeit unter den Handwerkern die sogenannten Strikes entstanden, oft monatelang kein Handwerker arbeitete, hatte er sämmtliche Grotten und Felsenpartien selbst zu errichten. So entstanden alle Partien erst nach und nach, in jedem Jahre brachte er etwas zur Vollendung. Auch mit der Erbauung der Treibereien nahm es so allmälig seinen Fortgang, in jedem Jahre wurden 1 oder 2 Häuser errichtet. Unterstützt wurde er bei seinen Bemühungen sehr von dem verstorbenen Herrn Etatsrat Donner, der grosses Interesse für Anlagen und Obstzucht hegte. Der Park wird in diesem Jahre noch einer bedeutenden Veränderung und Vergrösserung unterworfen. Nach der Ostseite wird derselbe von den städtischen Anlagen auf dem Rainville'schen Grundstücke begrenzt. Von dort muss Reimers zwei grosse Strassen erbauen; die eine Strasse führt von der Chaussee zwischen dem Park und dem Heine'schen Garten auf die städtischen Anlagen zu, die andere Strasse, mit Alleebäumen bepflanzt, von den städtischen Anlagen auf Rainville's Grundstück bis nach Neumühlen, etwa in einer Länge von 20 Minuten. Oberhalb dieser Strasse kommt ein Wasserfall von $33^1/_3$ Fuss Gefälle, von wo aus $2^1/_2$ Millionen Kubikfuss Wasser in 12 Stunden hinunterstürzen. Die-

ses alles wird auch für das vorbeipassirende Publikum einen herrlichen Anblick gewähren.

Die jetzigen Anlagen des Parkes umfassen ein Areal von 25 Morgen. Erfreulicherweise werden jedoch dieselben durch Beschluss der hochsinnigen Frau Besitzerin, wie auch bereits angedeutet, bedeutend erweitert und sich so dereinst von Neumühlen an der Elbe entlang malerisch bis zur Stadt Altona hinziehen.

Die jetzt vorhandenen Anlagen wurden, wie schon gesagt, vom Jahre 1859 an von dem jetzigen Garteninspektor, Herrn Th. Reimers, nach und nach zu verschiedenen Zeitperioden sorgsamst und wohldurchdacht angelegt, die ferneren Entstehungszeiten neugeschaffener Veränderungen und Verbesserungen sind in der nachfolgenden Schilderung durch die in Klammer eingefügte Jahreszahl angegeben. Einen definitiven Abschluss hat somit der herrliche, parkartige Berggarten zurzeit noch nicht gefunden, und kann man sich nicht lobend genug ausdrücken über das stetige Wachsen und Verschönern desselben.

Nunmehr nach Vorausschickung dieser allgemeinen, notwendigen Daten kann heiteren und frohen Sinnes die interessante Wanderung durch den Park unter Herrn Reimers Führung beginnen.

Langsam im Genuss des Schauens gehen wir den prächtigen, waldartigen Hauptweg nach dem im Jahre 1860 von der Besitzerin zuerst bezogenen Schlosse entlang. Der Anblick desselben überrascht auf das Freudigste, da das Auge, vorher lange gewöhnt an das trauliche Waldesdunkel, plötzlich ganz geblendet wird durch das im strahlenden Sonnenglanze schimmernde Schloss, das, im edlen gothischen Style aufgeführt, wie ein Fürstensitz in ruhiger Erhabenheit tront. Etwas erhöht liegend, bietet dasselbe schon auf der Dampfschifffahrt von Harburg nach Hamburg einen fesselnden Anblick, denn aus den blauen Fluten der Elbe schaut es uns aus duftiger Ferne bereits so verlockend und uns zuwinkend entgegen, dass man, von Sehnsucht getrieben, nichts weiteres mehr wünscht, als nur dorthin, dorthin zu ziehen! Und jetzt stehen wir davor und haben das ganze, herrliche, uns aus der Ferne grüssende Schloss am Meere in greifbarer Wirklichkeit vor uns, wie es die wohlgelungene Abbildung mit getreuer Wiedergabe seines glänzenden Terrassenschmuckes zeigt.

Diese überaus köstlichen, aufs reichste mit Pflanzen und Blumen geschmückten Terrassen nun, welche das Schloss nach der ganzen breiten Süd- und Sonnenseite hin umgeben, wurden 1859 erst vollkommen hergestellt und imponiren durch ihre Grossartigkeit umsomehr, da sie in drei mächtigen Abstufungen das Schloss wie mit einem blendenden Gürtel voll orientalischer Pracht umgeben. Auf der ersten und zweiten Böschung sind Beete mit fast immerblühenden Monatsrosen angebracht, zwischen welchen gleichmässig verteilte Rosen von der beliebten *Souvenir de la Malmaison* eine harmonische Abwechselung bieten. Auf dem mittleren Bankett befinden sich kleine, zierliche Rosetten, die abwechselnd mit einer süssduftenden *Gloire de Dijon*-Rose und einer kleinen Zwergpalme, der *Chamaerops humilis*, umgeben, mit verschiedenen anderen kleinen Pflanzen besetzt sind. Die Beete der oberen und unteren Terrasse dagegen bestehen sämmtlich aus geradlinig sich kreuzenden Rabatten in schönen scharf begrenzten Karreauformen, dem Bau des Schlosses entsprechend. Als Deckung des Bodens dieser Beete ist unter den niedergehakten Rosen das immergrüne Sinngrün *Vinca major* in drei verschiedenen Varietäten angepflanzt. Den oberen Teil der Terrassen umzieht eine Reihe der schönsten Remontant- und Teerosen, zwischen denen sich wiederum eine Reihe *Mahonia Aquifolium*, eine dichte, immergrüne Hecke bildend, entlang zieht. Von dem Reichtum der Rosen, die hier in schönsten, kräftigen Kronenbäumen prangen, mögen nachfolgende Namen ein beredtes Zeugniss abgeben. Ich notirte daraus: *Victor Verdier, Captain Christy, Pierre Notting, Madame Falcôt, Madame Victor Verdier, Alfred de Rougemont, La France, Duchesse de Cambacères, Jules Margottin, Baronne de Rothschild, Princesse Camille de Rohan, Empress Eugenie, Président Thiers* u. s. w. Diese Rosen von anerkanntem Werte strömten einen wahrhaft ambrosischen Duft aus, der unwillkürlich mir den poetischen Ausfluss entlockte:

> Welch' Rosenduft erfüllt die Luft
> An diesem Sommertage! —
> Weil' ich entzückt der Welt entrückt
> Im Zauberland der Sage? — — —

Auf dem oberen Bankett befinden sich die Teppich- und Blumenbeete, die hier gleich funkelnden Edelsteinen in allen zarten und lebhaften Farbenspielen an Glanz und Pracht mit einander wetteifern und ein wahrhaft reizendes Ensemble bilden. Gleich schwebenden und wallenden Federbüschen ragen hier und da die reichen, weissen Blütenkandelaber der mexikanischen Lilien, *Yucca filamentosa*, aus diesem Blütenmeere hervor. Zudem prangt hier am Rande dieses Terrassenweges eine stattliche Reihe der schönsten Lorbeerbäume von seltener Grösse und Ebenmass in der denkbar üppigsten Belaubung. Der an der östlichen Eckseite des Schlosses (am Turm) befindliche *Laurus* ist dazu ein Non plus ultra an Umfang und Schönheit, indem er eine Höhe von $3^1/_2$ *m* und einen Durchmesser von $4^1/_2$ *m* besitzt. Alle sind dazu zur Verdeckung der Kübel mit Rhododendron Aralien und blauduftigen Eucalypten u. s. w. umstellt. Sämmtliche Beete ferner, welche sich vor dem Schlosse befinden, sind durch sauber in Form gehaltenen *Buxus sempervirens* abgegrenzt und verleiht dazu der schöne, sattfarbige smaragdgrüne Rasengrund, wie solcher eben nur in der hamburger, feuchten Elbluft so gesättigt wie nirgends anderswo erscheint, dem Auge einen besonders wohltuenden Reiz.

Es würde aber viel zu weit führen, wollte ich mich hier in die zahllosen Einzelheiten ergehen, die ganze Seiten füllen und selbst den geduldigsten Leser schliesslich ermüden würden. Fast tut es mir leid, so leichten Sinnes hier böswillig hinwegzukommen, denn das Blühen und Strahlen der tausend verschiedenen Blumen will hier kein Ende nehmen, auch reizt die Originalität der Zusammenstellung fortwährend von Neuem zum Stillstehen und Bewundern. —

Sei denn wenigstens eine imposante *Musa Ensete*-Gruppe am Schlosse festgehalten, die durch ihre gewaltigen, riesig aufstrebenden Blätter, durch ihren echt tropischen Charakter eine wahrhaft königliche Wirkung hervorruft. Diese an der Westseite des Schlosses befindliche Gruppe gewinnt dadurch noch an Schönheit, dass ein in den Vordergrund tretendes Teppichbeet den Boden schwellend bedeckt, darauf sich vier durch verschiedene dunkelsammtrote Alternantheren, mit *Pyrethrum parthenifol. aureum* umsäumte hergestellte Figuren abheben, die hübschen, bekannten dunkelfarbigen Schmetterlinge, wie sie unter den Namen Trauermantel, *Vanessa Antiopa*, bekannt sind, darstellend. Der Zwischenraum ist durch *Sedum coeruleum* ausgefüllt, welches von Herrn Reimers im Nahetale gefunden und zur Bildung von einer gleichmässigen Grundfarbe für Teppichbeete nicht genug für ähnliche Darstellungen empfohlen werden kann. In der Mitte des Beetes zwischen den beiden hohen Musapflanzen ist eine sehr schöne *Bonapartea juncea* ausgepflanzt. Eine schmale Rabatte, besetzt mit *Fuchsia pumila* und der monatelang blühenden hellleuchtendblauen *Lobelia Kaiser Wilhelm* gibt der ganzen höchst ge-

schmackvoll erdachten Anlage einen gefälligen Abschluss. Das Bild auf Seite 361 zeigt eine ganz vorzügliche Wiedergabe.

Von wunderbar ergreifender Gewalt ist hier auf diesem stolzen Terassenwege, worauf auch unser Heldenkaiser Wilhelm und das kronprinzliche Paar mit Entzücken geweilt, der Blick nach dem breiten, ruhig dahinfliessenden Elbstrome. Das ist ein Bild, ein Blick von packender Wirkung, von dem das Auge sich nicht abwenden kann und mag! Immer von neuem schweift der Blick mit wahrer Wollust und Freude wieder hinüber zu dem mächtig breiten Strome, der wie ein endloser Spiegel mit fernem blauen Horizonte bald still wie in tiefster Einsamkeit ohne Regung, ohne Leben sich ausdehnt, bald durch die leise dahinschwebenden und vorübereilenden Dampfschiffe, Dreimaster, Segelboote den Sinn gefangen hält. —

(Fortsetzung folgt).

## *Myosotis „Eliza Fanrobert“.*

*(M. alpestris robusta.)*

Von **Emil Kratz**, Handelsgärtn. in Hochheim-Erfurt.

Diese neue, vom Herrn Fanrobert in Berlin gezüchtete, vor zwei Jahren in den Handel gebrachte Varietät verdient, abgesehen von ihrer herrlichen Zierde der Blumengärten, ganz besonders von der Boukettbinderei die vollste Beachtung wegen des länger anhaltenden Flors und der in Büschelchen stehenden grossen



*Myosotis alpestris „Eliza Fanrobert“.*
Im Garten des Herrn Emil Kratz in Hochheim-Erfurt für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet.

tiefhimmelblauen Blumen. Die Blumen haben oft 12 Blättchen, und man könnte sie gefüllt nennen, wenn letztere ineinander verteilt wären, sie präsentiren sich aber ebenso schön in gegenwärtiger Form. Bei gewählter Aussaat bringen mehr als die Hälfte der Pflanzen solche allerliebste Blumen, während die andere einfache, aber grosse und ebenso in Büschel vereinte Blumen bringen.

Vorstehende Abbildung ist nach einer Photographie gefertigt.

Ihres unverkennbaren Wertes wegen habe ich diese Varietät in Spezialkultur genommen und kann sie Interessenten nur empfehlen.

Nachschrift der Redaktion. Wie uns mitgeteilt wird, ist von diesem Vergissmeinnicht, welches durch die Vermehrung der Zahl der Blumenblätter für Boukettbinderei Wert hat, auch eine weisse Varietät entstanden, die demnächst im Handel erscheinen dürfte.

## Kleinere Mitteilungen.

**Zur Kultur der Cyclamen.** Den Mitteilungen in Nr. 29. d. Z. über Kultur der Cyclamen von meinem werten Kollegen und Freunde, Herrn C. Stoldt in Wandsbek, zolle ich die gebührendste Achtung und stimme ich mit dessen Kulturverfahren vollständig überein. Ich glaube nun, zwei kleine Kunstgriffe, die mir eigene Erfahrungen an die Hand gaben, sind werthaltig genug, um sie im Anschluss an besagten Artikel zu bringen.

Da auch ich mit jener Moosschicht zu kämpfen hatte, welche sich gern vor dem Aufgehen der Samen zeigt und die je nach Dichtigkeit sehr üble Folgen haben kann, so suchte ich nach einem Gegenmittel und fand als solches sich bewährend: gewöhnliches Zeitungspapier auf den Schalen bis zum Keimen auszubreiten. Moos und Unkraut können darunter nicht aufkommen, die Erde hält sich gleichmässig feucht und säurefrei. Seit längerer Zeit wende ich dieses Verfahren bei allen Aussaaten an.

Den Samen selbst streue ich nicht breitwürfig aus, sondern säe ihn in Reihen, so wie man Radies steckt, 2 *cm* im Quadrat. Erspart bleibt mir dadurch das öftere Verpflanzen, was ich erst gegen Weihnachten vornehme, und laufe auch nicht Gefahr, vergeilte Sämlinge zu erhalten, wie es leicht bei zu dichtem Aufgehen und um einige Tage verspäteten Verpflanzens vorkommen kann.

Ad valoreum sind obige Vorteile klein aber doch beachtenswert. **Praktikus.**

## Ueber Rosenneuheiten.

Bei der Behandlung der Frage nach der Verbreitungswürdigkeit neuer Rosensorten lässt man nur zu häufig ausser acht, dass weder der Züchter der Neuheiten, noch der sich mit deren Verbreitung befassende Rosenschulbesitzer, dessen Geschäft über Lokalbedeutung hinausgeht, nicht für eine einzige Geschmacksnuance und nicht für ein engbegrenztes Gebiet produziren, sondern den vielartigsten Anforderungen zu genügen haben. Davon nur ein Beispiel.

Die nicht ganz gefüllte Rose, die hier keinen Beifall findet, wird dort gern aufgenommen, wo man des ungünstigen Klimas wegen, besonders bei der frühen Treiberei, leicht sich öffnende Rosen bevorzugt und solche halboffen verbraucht, sie findet auch Anerkennung, wo man auf reichliche Produktion schöner Knospen Wert legt, wie solche viele minder gefüllte Sorten liefern; ein Material, welches dort viel begehrt ist, wo Ansteck- und Knopflochsträusschen Mode sind. — Wo man den Wert einer Sorte nach der Dichtigkeit der Füllung abschätzt, wird man ein ganz anderes Urteil fällen, als wie dort, wo man reichliche Erzeugung schöngeformter Knospen, leicht sich erschliessende Blumen oder ausgeprägten Wohlgeruch verlangt.

Man verdamme nicht gleich die Züchter und Händler, die sich bemühen und die durch die Weltbedeutung ihres Geschäftes dazu genötigt sind, den vielartigsten Anforderungen gerecht zu werden, wenn sie einmal eine Rose in den Handel bringen und verbreiten, die nicht jedermanns Geschmack entspricht. Die Anforderungen, die man an eine schöne und brauchbare Rose stellt, sind nirgends nach einer Schablone zugeschnitten.

Und dann ist es noch eine grosse Frage, ob dem

Händler darüber eine Kritik zusteht, ob eine Neuheit verbreitungswürdig ist oder nicht. Kaufmännisch betrachtet fällt dem Rosenschulbesitzer die Rolle des Modewarenhändlers zu. Welches Geschäft würde wol ein solcher machen, der irgend einen neuen Modeartikel nicht führen wollte, weil er seinem Geschmack nicht entspricht? Wenn das Publikum ihn kauft, dann kann es dem Händler gleichgültig sein, ob der Artikel schön oder hässlich ist. In dem einen Lande ist es Mode, neben einer Sonnenblume einige *Paul Neyron* grössten Kalibers als Bruststrauss zu tragen, während zu gleicher Zeit anderswo die Zwergröschen oder schöngeformte Knospen für den gleichen Zweck bevorzugt sind. Hier verlangt man dichte Füllung, dort lockeren Bau, an dritter Stelle glühende Farben ohne Rücksicht auf Wohlgeruch und am vierten Platze stellt man den letzteren in die erste Reihe der Erfordernisse einer schönen Rose. Der Rosenschulbesitzer mit ausgebreitetem Geschäftsbetrieb, der so verschiedenartigen Wünschen zu genügen hat, führt eben alles und überlässt seinen Kunden, nach ihrem speziellen Geschmack die Wahl zu treffen. Ein Zwang, neue Rosen zu kaufen, besteht ja für niemanden. — Das ist die kaufmännische Seite des Rosenhandels, die nur zu häufig ausser Betrachtung gelassen wird.

Ist in einem Lande oder in einer Gegend der Geschmack derartig nach einer Richtung entwickelt, dass man die Erfordernisse, denen eine Rose zu entsprechen hat, um als „schön“ deklarirt zu werden, fein säuberlich nach Paragraphen ordnen kann, dann mag ein grösserer Kreis auf grund eines solchen Schönheitsreglements eine Auslese treffen, wie sie annähernd durch die Rosenrangliste gegeben ist. Um aber ein richtiges Urteil darüber zu gewinnen, welche Sorten unter den alten oder den neuen schön sind, müsste jeder Richter das Alte und das Neue durchaus kennen. Und kann denn ein anderer ein Urteil fällen über die schönsten unter den neuen Rosen, als wie der, der sie alle beobachtet hat? Dazu muss er sie doch erwerben, und diese Erwerbung zu ermöglichen, ist die Aufgabe des Rosenhändlers.

Jedes Ding hat zwei Seiten, eine gute und eine schlechte, manchmal auch zwei schlechte. Auch die Rangliste hat ihre zwei Seiten. Es ist eine gewiegteren Rosenkennern bekannte Tatsache, dass wir unter den alten Sorten Rosen haben, die jene weit übertreffen, die — gleichviel durch welche Zufälle — zu den vielempfohlenen gehören. Es ist eine Klage, dass die durch die erste Abstimmung erfolgte Nennung der schönsten Rosen auf die zweite Abstimmung gedrückt hat und dass die zweite auf eine eventuelle dritte Abstimmung in der Weise drücken wird, dass die nicht ganz urteilsfesten, mit nicht ausreichender Kennerschaft versehenen Votanten eher die in der jetzigen Liste als die schönsten aufgeführten Sorten nennen als wie unter den alten und neuen Sorten nach verkannten Schönheiten suchen und diese zur Geltung verhelfen werden. Man klagt, dass wir damit zum Chinesentum kommen.

**Gruppe von *Musa Ensete* im Park zu Neumühlen.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet.

Welche bunte Musterkarte verschiedenerlei Geschmacksrichtung wir erlangen werden, wenn wir jetzt, wo als Grundlage das Resultat einer voraufgegangenen Abstimmung nicht vorhanden ist, eine Rundfrage halten nach den schönsten der neuen Sorten der letzten Jahre, das vermag der zu ermessen, der im Privatverkehr die weit von einander abweichenden Urteile hört.

Viele deutsche und ausländische Rosenzüchter sind bemüht, ihren Kunden nur vollwertige Neuheiten zu

bieten. Es haben grössere Firmen kürzlich das Abkommen getroffen, sich über die Aufnahme der neuen Sorten zu verständigen und ist die Auswahl einem der Seniore der Rosenkultur, dem Herrn Notting von der Firma Soupert & Notting in Luxemburg übertragen. Ob aber die Rosenliebhaber mit dieser Bevormundung (es ist das Wort nicht im üblen Sinne gemeint) zufrieden sein werden, ist eine Frage. Dass mancher sich mit grossen Kosten die neuen Sorten, die er im Inlande nicht erlangen kann, vom ausländischen Züchter direkt verschaffen und dem deutschen Zwischenhandel damit ein Verlust erwachsen wird, das ist keine Frage. Die Rosenliebhaberei, die in dem Sammeln ihre Befriedigung findet, lässt sich nicht einengen und nicht wenige dieser Sammler finden schon in der Spannung und Erwartung, mit der sie dem Erblühen einer neu angeschafften Sorte entgegen sehen, Ersatz für die aufgewandten Kosten.

Man darf nie verkennen, dass der Rosengrossist andere Aufgaben zu lösen hat, als wie der Detaillist; ersterer soll dem Weltbedarf genügen und alles führen, was vorhanden und begehrt ist; der letztere mag seinen Betrieb für den Platz oder einen engbegrenzten Bezirk einrichten. Ein Schablonisiren ist hier nicht angebracht. Ergibt sich aber die Notwendigkeit einer beschränkten Auswahl des Besten aus dem Guten, dann lasse man nur erprobte, befähigte Richter zu und das sind solche, die nicht nur die durch Privat- oder Gesellschaftstätigkeit bereits getroffene Auslese kennen, sondern auch urteilsfähig sind über das, was sonst noch unter dem Alten und Neuen an Wertstücken vorhanden ist. Es ist ja wol möglich, dass man die Regeln, denen eine Rose zu entsprechen hat, um nach deutschen Begriffen schön zu sein, dass man die Erfordernisse, denen sie zu genügen hat, um für unsere klimatischen Verhältnisse verwendbar zu sein, spezialisiren kann. Aber dann lasse man auch nur Deutsche zu Gericht sitzen und nicht, wie es bei der letzten Abstimmung geschehen ist, eine mit Engländern, Portugiesen, Amerikanern etc. durchsetzte Jury, deren Mitglieder nach grundverschiedenen Gesichtspunkten urteilen.

Zum Schluss: Das Vergnügen, an der Erprobung von Neuheiten teil zu nehmen, soll man niemanden verleiden, ebensowenig es einem Geschäftsmann verargen, wenn er dem Verlangen seines Kundenkreises entspricht und ihm diese Neuheiten zugänglich macht. Welches Risiko beide übernehmen, ist ihnen bekannt, wenn sie ihre Rechnung nicht mehr dabei finden, werden sie ihre Operationen schon selbst einstellen. Von ihren Erfahrungen kann die grosse Gemeinde der Rosenverehrer Nutzen haben und deshalb sollte man über die Käufer und Erprober der Neuheiten, die, um zu sicheren Resultaten zu gelangen, alles erwerben und führen, kein ungerechtes Urteil fällen.

Das wird wol niemand behaupten, dass wir in der Rosenzüchtung den Höhepunkt erreicht haben. Es gilt, die Rosenzüchtung zu ermuntern und aus ihren Resultaten das Beste auszuwählen. Diese Auswahl aber ist nicht Sache des Händlers, sondern eines grösseren Kreises von Kennern, von denen jeder einzelne seine Urteilsfähigkeit herleiten muss von dem umfassendsten Vertrautsein mit allem, was im Reiche der Blumenkönigin vorhanden ist. Hier ist für die Organisation dieser Arbeit ein erfolgversprechendes Tätigkeitsgebiet für den Verein deutscher Rosenfreunde!

## Ueber Rosenkataloge.

Von **Friedr. Schmidt & Sohn,** Besitzer der Spargel- und Rosen-Kulturen in Wesel.

(Im Anschluss an den Artikel der Herren Gebrüder Ketten in Luxemburg in Nr. 31).

Die erste Veranlassung, die Rosenkataloge den Farben entsprechend zu ordnen, ist wol in der Rangliste der edelsten Rosen (Fr. Schneider II.) gegeben. Es unterliegt auch keinem Zweifel, dass die Uebersicht und Auswahl aus einem nach Farben geordneten Verzeichniss, besonders für die Nichtkenner, weit bequemer und zuverlässiger ist als wie nach Verzeichnissen, welche die Sorten alphabetisch, ohne Rücksicht auf die Gruppirung nach den Färbungen aufführen. Dieses war auch für uns Veranlassung, unser Rosenverzeichniss den Farben nach zu ordnen und steht dasselbe bei gefälligen Anfragen gern gratis zudiensten.

Der Haupteinwand, der gegen die in den Verzeichnissen nach Farben getrennte Aufführung erhoben wird, ist die schwierige und richtige Unterbringung der jährlich in so grosser Zahl erscheinenden Neuheiten. Aber ist es denn notwendig, diese sofort dem Hauptsortiment einzuverleiben? Wir sagen: Nein! Haben uns doch die drei letzten Jahre 1881—84 za. 200 neue Rosensorten gebracht und wie viele sind hierbei, deren Wert es zulässt, sie höher oder mindestens den guten älteren Sorten gleich zu stellen? Kaum 15 %! Wenn wir z. B. aus dem Jahrgang 1881 *Blanche Moreau*, *Madame Chédane Guinoisseau* (Treibrose), *Stephanie* und *Rudolphe*, *Duke of Teck* (könnte gefüllter sein), *Madame Isaak Pereire*; von 1882 *Mignonnette, Beautée de l'Europe, Friedr. von Schiller* (deutsche Zucht), *Etoile de Lyon, Madame Cusin, Camoëns, Abbé Girardin, Lady Sheffield, Pride of Waltham*, *Ulrich Brunner*, *Violette Bouyer* und von 1883 *Madame Eugène Verdier, Countesse of Pembroke, Lady Mary Fitzwilliam*, *Mad. Eugène Labruyère* abstreichen, was bleibt dann noch übrig? Nur Sorten von mittlerem Wert, ja zumteil solche, um die es schade um jedes Opfer an Zeit und Geld ist, das man für deren weitere Verbreitung oder Kultur verwendet.

In der Verbreitung wirklich guter Rosensorten ist den Rosenkultivateuren noch ein wirksames Feld gegeben und es wird noch manchen Wortes schneidiger Rosenrezensenten bedürfen, bevor der Rosenfreund zur Einsicht kommt, dass es Torheit ist, unsere Nachbarn jenseits der Vogesen in der Rosenneuheitenfabrikation so wirksam, wie es bisher geschehen ist, zu unterstützen.

Doch wir treten schon aus dem Rahmen der in der Ueberschrift gestellten Besprechung heraus. Zur Förderung der guten Sache kann es jedoch nur dienen, wenn die angeregte Frage in dieser Zeitschrift weiter besprochen wird.

Nachschrift. Die Herren Fr. Schmidt & Sohn sandten ihren Katalog mit ein, der eine beschränkte Auswahl der besten Sorten nach den Farbenabteilungen der Rangliste aufführt und in seiner Einrichtung sich für den hier behandelten Zweck als sehr brauchbar erweisst. Die Redaktion.

## Die Blumen von *Nymphaea alba* als Kranz- und Boukettmaterial.

Von **H. Jäger,** Hofgarteninspektor in Eisenach.

Seit einiger Zeit sieht man in Bädern, z. B. Kissingen u. a. O., im Juli allgemein die schönen weissen Blumen von *Nymphaea alba*, der Seerose, in verschiedener Verwendung. Ihre Wirkung ist überraschend schön, und diese Blumenstücke werden schnell weggekauft.*) Die Blumen halten sich lange frisch, selbst ohne Wasser. Am schönsten fand ich korbartige Dekorationen, in welchen die den Camellien ähnlichen, nur viel grösseren Blumen für sich allein, oder mit Schilf und

*) Auf der leipziger Gartenbauausstellung waren einige hübsche, mit Verwendung von Seerosen ausgeführte Arrangements ausgestellt, die wir zeichnen liessen und demnächst in Abbildung bringen werden. Die Redaktion.



Vergissmeinnicht verbunden, angewendet waren. Diese *Nymphaea* wächst überall in Deutschland in kleinen Seen und Teichen an Stellen, wo das Wasser nicht über 1 *m* und nicht unter $^2/_3$ *m* tief ist, fehlt jedoch in manchen Gegenden ganz. Zu Tausenden steht sie in den sogenannten „Herrenbreitunger Seen“ im Werratale, zwischen den Eisenbahnstationen Immelborn und Wernshausen, wo man sie im Vorüberfahren sieht.

Auch in Parkgewässern wird die Seerose gezogen, was aber nur möglich ist, wenn keine Enten und Schwäne gehalten werden, denn diese fressen die jungen Blätter im Frühjahr ab, sowie sie der Oberfläche nahe kommen. Diese *Nymphaea* bildet einen bis $^1/_2$ *m* langen, bei 10 *cm* dicken, gekrümmten stammartigen Wurzelstock, welcher einige Aehnlichkeit mit einem Tannenzapfen, aber auch mit einem Cycadeenstamm hat. Die Blüten und Blätter bilden sich an der Spitze des Stammes, selten ein Doppelkopf, oder ein Kopf an der Seite. Die absterbenden Blätter lassen am Stamme Narben zurück, wodurch die Aehnlichkeit mit Tannenzapfen entsteht. Gärtnereien, welche einen passenden Teich haben, könnten diese Pflanze zu sogenannten Bindereien (ein hässliches Wort!) kultiviren. Wenn man nicht zurzeit des Austrocknens pflanzen kann, versenkt man die Knolle vermittelst zweier mit Draht befestigter Steine oder Eisenstücke, so dass dieselben am Boden des Wassers liegend gehalten werden und die bald sich bildenden Wurzeln leichter in den Schlamm dringen können. — Im westlichen Thüringen werden im Spätsommer, wenn die Teiche austrocknen und im Herbst und Frühjahr, wenn sie zum Fischen abgelassen sind, die Knollen der *Nymphaea* gesammelt und hausirend verkauft. Die Landleute legen einen solchen Strunk oder ein Stück davon in die Spülichfässer zu Schweinefutter, weil sie die Schweine vor Krankheiten schützen sollen.

## Die Gartenbauausstellung in Frankfurt a. M.

vom 19.—23. September.

(Fortsetzung.)

Unter den Ausstellern von Pflanzen nahm Fleisch-Daum den ersten Platz ein. Mit seinen Kulturerzeugnissen, grossen Palmen, *Cycas*, reichbelaubten und lebhaft gefärbten *Pandanus Veitchi*, Dracaenen und anderen Warmhauspflanzen war der Ariadnesaal vollständig gefüllt. — In 2, im Orangeriehaus aufgestellten Gruppen waren blühende Pflanzen, Camellien, *Lilium longiflorum*, Tuberosen, Gloxinien, Cyclamen, Nelken etc. in bester Ausbildung aufgestellt. Eine Gruppe Handelspflanzen enthielt gut kultivirte *Phoenix, Raphis* und andere Palmen, *Pandanus,* Dracaenen etc. — Schöngefärbte *Croton* in kleineren Pflanzen bildeten eine ansehnliche Gruppe, ebenfalls blühende *Tapeinotes Carolinae.* — *Araucaria excelsa* in der Höhe von 0,25—1 *m* waren in guter Ausbildung za. 20 St. ausgestellt. Der Aussteller trug die ersten Preise für die reichhaltigste, bestkultivirteste und wertvollste Gruppe Blattpflanzen, für die den gleichen Anforderungen entsprechende Gruppe blühender Pflanzen, für die besten Handelspflanzen und ausser anderen Prämien auch noch den Ehrenpreis Sr. Majestät des Kaisers, eine goldene Medaille, für die grösste Gesammtleistung der Ausstellung davon. Ueber die ausgestellten Blumenarrangements wird noch berichtet.

Unter den Warmhaus-Blattpflanzen zeichneten sich 2 Gruppen von C. L. Ibach-Frankfurt aus, mittelgrosse, für Handelsgärtnereibetrieb brauchbare Palmen, gutentwickelte *Pandanus,* Dracaenen etc., verschiedene buntblättrige Pflanzen, wie *Cyanophyllum magnificum,* Caladien, Maranten u. dergl. enthaltend.

Palmen waren in hervorhebenswerten Sammlungen nur von der Aug. Alefeld'schen Gärtnerei in Ob. Ramstadt bei Darmstadt eingeliefert. Es war ein reichhaltiges Sortiment, darunter manche neue und seltene Spezies in kleineren, jedoch gut kultivirten Pflanzen.

In Dracaenen war lebhafte Konkurrenz. Die grösste Gruppe buntblättriger Sorten war von A. Hoss-Frankfurt ausgestellt, hübsch entwickelte Pflanzen, die altenburger und leipziger Erzeugnissen sehr ähnlich sahen. Wenn der Aussteller die Pflanzen selbst erzogen hat, dann ist ihm die Anerkennung nicht zu versagen, dass er den besten Spezialisten gleichkommt. — Mit eigner Kultur waren Koehler u. Keuffel-Weissenfels erschienen, 40 Pflanzen in 30 Sorten, vollbeblättert und gut gefärbt, darunter durch stattliche Grösse ausgezeichnet *Dr. amabilis, Baptisti, ignea, Imperator, imperialis, recurva, stricta alba, terminalis stricta* und *voluta.* Dieses junge Geschäft ist als billige und leistungsfähige Bezugsquelle zu empfehlen. — Gute Dracaenen brachte auch Fleisch-Daum-Frankfurt und die Alefeld'sche Gärtnerei-Ob.-Ramstadt, in deren Gruppe einige kräftige *Dr. Lindeni* und *Dr. Goldieana* standen.

Eine interessante Sammlung buntblättriger Pflanzen war von C. G. Georgius-Ginnheim ausgestellt, der, nach seinen übrigen Einsendungen zu schliessen, die Kultur buntlaubiger Gewächse als Spezialität zu betreiben scheint. In der ausgedehnten Gruppe standen 330 Pflanzen in ebenso vielen Arten und Varietäten, darunter 93 verschiedene Coleus. Der Liebhaber der Buntblättler fand in dieser, Warm-, Kalthaus- und Freilandpflanzen umfassenden Sammlung eine reiche Auswahl auch von weniger bekannten schönen Sorten. — Von demselben Aussteller waren noch grössere Partien von *Bambusa Fortunei niveo vittatis, Ophiopogon Jaburan fol. aur. var.* und *Polemonium coeruleum fol. var.* ausgestellt, die beiden letzten in besonderen Gruppen, die erstere in Verbindung mit anderen Pflanzen, besonders Bouvardien.

Eine sonst auf Ausstellungen nicht vertretene Spezialität repräsentirte eine grössere Gruppe von Pflanzen für Jardinièren von Fr. Müller-Frankfurt, eine Andeutung für einen neuen Spezialbetrieb. Die ein reichhaltiges Sortiment aufweisende Gruppe zeigte Pflanzen in einer Ausbildung, wie sie für Jardinièrenbepflanzung passend ist.

Aroideen sandte Alefeld's Gärtnerei-Ob.-Ramstadt, darunter *Anthurium Andreanum* blühend, Caladien, Alocasien, Dieffenbachien und andere Familienangehörige in kleinen hübsch entwickelten Pflanzen. — Eine zweite, an Exemplaren weniger reiche, doch einige starke Pflanzen aufweisende Gruppe gehörte zum Bethmann'schen Garten, Obergärtner Prohaska.

Die Alefeld'sche Gärtnerei in Ob.-Ramstadt, die sich hervorragend und mit durchgehends wertvollen Einsendungen an dieser Ausstellung beteiligte, vereinigte in einer Gruppe allerlei neue und seltene Pflanzen, wie *Heliconia aurea striata, Dieffenbachia magnifica, Vriesea hieroglyphica,* ein hübsches Exemplar von *Davallia tenuifolia stricta, Phlox decussata fol. var. „Esperance“* und andere interessante Pflanzen.

S. Strauss-Frankfurt stellte za. 20 verschiedene Aralien in kleinen Pflanzen aus.

Orchideen waren in einer reichhaltigen, za. 50 Spezies und Varietäten enthaltenden Gruppe von F. Sander u. Co. in St. Albans eingesandt. Es war das erste mal, dass diese Firma auf einer deutschen Ausstellung erschien und werden wir derselben in der kommenden Zeit hoffentlich öfter begegnen. Eine Schaustellung blühender Orchideen in der Weise, wie es in Frankfurt geschah, trägt in wirksamster Weise mit zur Verbreitung der Orchideenliebhaberei bei. Vertreten waren

besonders *Cattleya, Cypripedium, Odontoglossum, Oncidium* und *Masdevallia.*

Farne waren vertreten durch eine Gruppe von Köhler & Keuffel-Weissenfels, die 10 Stück in 8 Sorten ausstellten, darunter *Adiantum Bausei*, sehr stark und schön, ferner *A. Farleyense, A. cuneatum, Gymnogramme Laucheana* u. a. — Obergärtner Prohaska-Frankfurt konkurrirte mit einer Gruppe aus den Beständen des von Bethmann'schen Gartens, in der einige recht hübsche Baumfarne standen. — Der für Binderei beliebte Farn *Adiantum cuneatum* war in einer grösseren, mittelstarke Pflanzen enthaltenden Gruppe von Fr. Müller-Frankfurt eingesandt. — Kräftig ausgebildete Freilandfarne in einem reichhaltigen Sortiment kamen von H. C. Clauer-Frankfurt.

Es ist auffällig, dass Westdeutschland keine Zentralstelle für Handelspflanzenzucht besitzt. Frankfurt wäre seiner ganzen Lage nach für einen Hauptsitz dieser Kultur geeignet, dieselbe ist hier jedoch kaum bei den ersten Anfängen angelangt, und wenn die Vorzeichen nicht trügen, wird es in dieser Spezialität von Mainz überholt werden. Im allgemeinen war die Abteilung Handelspflanzen nicht stark vertreten. Grössere Gruppen sandten ausser der bereits genannten Firma Fleisch-Daum noch Fr. Schäfer-Frankfurt und J. Rose-Gonsenheim bei Mainz. Ersterer brachte besonders Warmhauspflanzen, letzterer dagegen eine grössere Mannigfaltigkeit von Handelspflanzen, Palmen, Aralien, *Ficus*, Maranten, Cyclamen und andere gangbare Sachen in bester Ausbildung. — Auch die Alefeld'sche Gärtnerei-Ob. Ramstadt stellte anerkennenswerte Leistungen, meistens Warmhauspflanzen, aus, ebenso Claus-Oberrad, Döllstädt und Richter-Frankfurt und W. Mierisch-Leisnig, der *Dieffenbachia Bausei*, bunte Dracaenen, *Croton*, etc. sandte. — Es ist eine oft zu beobachtende Tatsache, dass dort, wo in anderen von den Hauptsitzen der Marktpflanzenkultur entfernten Städten diese Spezialität aufgenommen wird, meistens eine grössere Sorgfalt der Anzucht zugewandt und besser kultivirt wird. In Frankfurt trat dies auffallend hervor, wenn man die Einsendungen von Marktpflanzen der Gärtnereien am Platze und der benachbarten Städte verglich mit den ausgestellten Produkten einer leipziger Firma, denen man die handwerksmässige Fertigstellung allzusehr ansah. Für Frankfurt a. M. und Mainz sind alle Bedingungen vorhanden, die für die Entwicklung der Marktpflanzenkultur erforderlich sind. Möchte doch die günstige Position nicht unausgenutzt bleiben! Die Güte und die Preiswürdigkeit der Ware wird die Konkurrenz mit den alten Produktionsorten erleichtern, die konsumtionsstarken Nachbargegenden sichern lohnenden Absatz und ein ausgebildetes Netz von Verkehrswegen zu Wasser und zu Land ermöglicht schnellen und billigen Versandt.

Die ausgestellten Cyclamen waren durchgehend von reicher gedrungener Belaubung und gut mit Knospenansatz versehen. Gute Pflanzen sandten Ph. Rühl-Frankfurt, W. Moser-Würzburg, Günther-Bonn und Gebr. Neubronner-Neu Ulm. Die ausgestellten *Ficus* kamen den besten Erzeugnissen nahe, die man an den alten Kulturstätten sieht. Franz Schäfer-Frankfurt und Ph. Rühl-Frankfurt waren die Aussteller des Besten. — Eriken kamen in niedrigen buschigen Exemplaren von Ph. Rühl und L. Sinai-Hausen, *Aralia Sieboldi* in sehr kräftig ausgebildeten Pflanzen von G. Müssig. Ein vielgesuchter Artikel, bunte Plectogynen, mit grünblättrigen zu einer Gruppe vereinigt, wurde von Ad. Witzel-Frankfurt gesandt. — Bouvardien in grosser Vollkommenheit, starke, buschige, reichblühende Pflanzen in 8 Sorten, stellte A. Hoss-Frankfurt aus. — Wie schon angeführt, hatte auch C. G. Georgius-Ginnheim Bouvardien eingeliefert, die, zwar kleiner, wie die des eben genannten Ausstellers, sich in reicher Blütenentwicklung darstellten. — Eine hervorhebenswerte Leistung war eine Gruppe von 100 *Laurus Tinus*, kleine niedrige Stämmchen mit dichten Kronen und einer so reichen Knospenbildung, wie man sie selten sieht. Der Aussteller dieser vorzüglichen Pflanzen war G. Müssig-Frankfurt.

Ein wertvolles Sortiment gefüllter und einfacher Begonien, unter ersteren Sorten von dichter Füllung, regelmässiger Form, reinen und schönen Färbungen und vor allen Dingen von guter Haltung war auf einigen neben einander liegenden Gruppen von der Alefeld'schen Gärtnerei in Ob. Ramstadt bei Darmstadt zusammengestellt. Es war die beachtenswerteste Leistung in der Abteilung der Florblumen. Von dorther war auch ein Sortiment abgeschnittener Blumen gekommen. Der Aussteller, der auch in Leipzig vertreten war, scheint grosse Sorgfalt auf die Kultur dieser aussichtsreichen Blütenpflanzen zu verwenden und hat, wie diese Ausstellung zeigt, beachtenswerte Erfolge erzielt. — A. Kitzinger-Offenbach war ein zweiter Aussteller von blühenden Begonien. — *Begonia metallica* war von Ant. Rumpf-Schönberg bei Cronberg und eine Gruppe Blattbegonien von A. von Rockenthin-Schlüchtern ausgestellt.

Von den blühenden Pflanzen sind noch erwähnenswert zwei Gruppen von niedrigen Remontant-Nelken, die eine von dem Spezialisten in diesem Artikel, H. Wipprich-Bockenheim, die andere von C. P. Strassheim-Sachsenhausen arrangirt. In beiden Gruppen waren hübsche Sorten in grosser Zahl vertreten. Es ist eine lokale Eigentümlichkeit, dass man in Frankfurt grössere Sortimenteder Remontantnelken und zwar von den niedrigbleibenden, bevorzugt, während anderswo *Grenadier, President Degraw, Alphonse Karr* und einige wenige andere den Bestand der Grosskulturen bilden. Die niedrigen Remontantnelken sind für Blumentische, Fensterdekoration etc. sehr verwendbar. — Das dunkle, niedere, reichblühende *Heliotropium Jersey Beauty* sandte Rob. Sauerbrey-Gotha ein, der diese Gruppe mit der von ihm erzogenen schönen weissen Lobelie *Schneewittchen* umsäumte. — Ein niedrig bleibendes, gedrungen wachsendes *Chrysanthemum indicum*, ohne Namen, mit schönen weissen Blumen, wertvoll noch durch den frühen Flor, lieferte in einer ansehnlichen Gruppe A. Hoss-Frankfurt. — (Schluss folgt).

## Personalnachrichten.

Der Garteninspektor a. D. **J. Fr. Hercher**, früher in Cumbach, zuletzt in Rudolstadt wohnend, ein Mitglied unseres Verbandes, ist am 25. September gestorben.

Mit der Direktion des botanischen Gartens in Breslau ist an Göppert's Stelle Herr Professor **A. Engler**, seither in Kiel, betraut. — Herr Professor **Ferd. Cohn**-Breslau wurde mit der Leitung des botanischen Museums beauftragt.

Im Alter von 84 Jahren starb am 10. September zu Kew **G. Bentham**, ein bedeutender Botaniker, Mitarbeiter des Sir Jos. Hooker an der Redaktion der Genera plantarum, des Baron Ferd. von Müller in Melbourne an der Flora australiensis und De Candolle's am Prodromus. Bentham war lange Jahre Präsident der Linné'schen Gesellschaft, in welcher Stellung er bedeutendes leistete.

Herr **Gust. Fintelmann**, bis jetzt königlicher Obergärtner im Marly-Garten in Potsdam ist als königlicher Hofgärtner für den Georgengarten in Hannover angestellt.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 33. Erfurt, 20. Oktober 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 18. bis 24. September.

Verein „Feronia" in Darmstadt mit 25 Mitgliedern. Korrespondent Herr W. Meyer, Nieder-Ramstädterstrasse 12.

Ferner die Herren:
**C. Blume**, Schlossg., Veltheimsburg b. Alvensleben.
**G. Bodenstein**, Kunstg., Meiningen, Georgstr.
**Alois Czapek**, Oberg., Teufenbach i. Steiermark.
**W. Daul**, Kunstg., Haspe i. Westfalen.
**M. Kaufmann**, Kunstg., Fürstenwalde a. d. Spree.
**Fritz Klett**, Oberg., Wiesenburg, R. B. Potsdam.
**Ed. Kneer**, Oberg., Nürnberg.
**H. Kögler**, Kunstg., Heidelberg.
**C. Köhn**, Kunstg., Geisenheim a. Rhein.
**Theod. Koenig**, Kunstg., Lüneburg.
**T. Lucht**, Kunstg., Falkenwalde bei Ravenstein (Pommern).
**J. Martin**, Oberg., Sergiewskaja 42, St. Petersburg (Russland).
**Otto Neumann**, Handelsg., Schöneberg bei Berlin.
**Ferd. Neureuter**, Kunstg., Tanger (Marocco).
**C. Nicolaus**, Kunstg., Züllichau.
**Carl Seemann**, Kunstg., Patschkau.
**A. A. Singer**, königl. Kurgärtner, Bad Kissingen.
**A. Schierdewahn**, Kunstg., Trachenberg (Schlesien).
**A. Schröder**, Kunstg., Züllichau.
**Gust. Weirauch**, Kunstg., Cüstrin.
**Ernst Zürn**, Kunstg., Reutlingen.

### Fünfte Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes in Frankfurt a. M. am 20. September.

(Fortsetzung.)

Wir wenden uns den einzelnen Zweigen unseres Faches zu und verfolgen die aufsteigende Linie vom Realen zum Idealen, altem Brauche gemäss.

Der Ackerbau proklamirt sich gern als der alleinige Ernährer des Volkes und rechnet auf Heller und Pfennig aus, was die grosse Wirtschaft einbringt, was sie kostet. Ich sollte denken, wir und unsere Erzeugnisse des Gemüse- und Obstbaues, welche letztere sozusagen auch Nahrungsmittel sind, müssten in der Kalkulation mit figuriren. Wie viele Kohlköpfe mögen jährlich im deutschen Reiche gezogen werden und wie viele derselben kommen dann auf jeden Menschenkopf? M. H.! Wir befinden uns vor einer fatalen Lücke unseres Betriebes, wir wissen nicht, was wir erzeugen, vermögen's wenigstens nicht in Zahlen auszudrücken und stehen deshalb sehr im Schatten der Rechenmeister anderer Berufskreise, vorzüglich der im Zahlenverbrauch so wenig schüchternen Leute des Ackerbaues. Wer von unsern vielen klugen Volkswirten hat es je gewagt, eine Statistik des Gemüse- und Obstbaues aufzustellen? Dem Mangel muss abgeholfen werden, auf das Wo und Wie ist später noch zurückzukommen.

Der „ökonomische" Gartenbau, wie wir Gemüse- und Obstbau kurz bezeichnen können, ist so gut ein Allernährer wie der Ackerbau; ohne eine einzige Ausnahme gehen alle Angehörige des Volkes, vom obersten bis zum untersten, wörtlich verstanden, bei ihm zu Tisch. Wenn es im allgemeinen Sitte und Regel geworden ist, dass der Städter als ein häufigerer, pünktlicherer Kostgänger des Gemüse- und Obstbaues gelten muss, als der Landbewohner, so dürfen wir in dieser Tatsache eine in sich gerechtfertigte Gesetzmässigkeit, die nicht künstlich gemacht, sondern elementar aufgewachsen ist, erblicken, ja wir dürfen sagen: Das städtische Gewerbeleben bedarf, um fruchtbar, produktiv zu sein, der vegetabilischen Kost in unserer Form, ja wir dürfen noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Je besser, feiner diese vegetabilische Kost des Gemüse- und Obstbaues verabreicht wird, desto edler, reicher wird die Arbeitsleistung in den städtischen Gewerben ausfallen. Der Wechsel belebt, feuert an, die Einförmigkeit macht schwerfällig, geistesträge und so verrichten wir Gärtner eine Kulturarbeit von höchster Bedeutung für die Fortentwicklung des Geschlechts, wenn wir nicht ablassen, die Früchte unserer Arbeit zu immer höherer Vollkommenheit zu treiben. Diese Richtung hat bedeutend an praktischer Wichtigkeit gewonnen, seit man gelernt hat, die Früchte des Sommers als Konserven frisch in den Winter hinüberzunehmen. Die Methode ist gegenwärtig noch zu neu, um schon in der Volksernährung eine Rolle zu spielen; aber nach der verhältnissmässig raschen Ausbreitung, welche die Sache in wenigen Jahren erreicht hat, lässt sich schliessen, dass in nicht ferner

Zukunft jeder Bürgersmann der Stadt seinen reichlichen Winterbedarf an Konserven haben wird. Einstweilen sei den Gemüsezüchtern von Beruf zu bedenken gegeben, ob sie nicht wohl tun, sich ein wenig — lieber ganz — der Konservenbereitung zu bemächtigen, die Handgriffe sind nicht schwierig, wie ich wol zu sehen Gelegenheit hatte, und die Unkosten der Gefässe, die, wenn entleert, ja immer neu gebraucht werden können, nicht unmässig hoch. — Dass der Gemüsebau unter gewissen Umständen sich zu einer kunstmässigen Höhe entwickeln kann, beweist die in der gegenwärtigen Ausstellung befindliche ausgezeichnete Kollektion aus der berüchtigten „Lüneburger Heide", Aussteller Herr Gärtner H. Wrede aus Lüneburg.

Mehr wie der Gemüsebau hat der Obstbau die Tendenz, in's platte Land erobernd vorzudringen und zu einem grossen Wohltäter des Landmannes zu werden, so derselbe sich geneigt zeigt, wenigstens einige hülfreiche Hand zu leisten. Zurzeit noch könnte man tausendfach unmutig ausrufen, wenn man Dorfschaften uneingehüllt und unbeschattet vom Baumlaub des Obstes, nackt und bloss daliegen sieht: Dem Volke ist nicht zu helfen, ihm ist die Raub- und Raffkultur des Ackerbaues zur zweiten Natur geworden, es denkt nur an den Augenblick, der Zeitraum vom Pflanzen des Stammes bis zum Brechen der reifen Frucht überschreitet seinen traurig beschränkten Gesichtskreis. Nicht allein der engere Garten des Landmannes — wenn er einen solchen wirklich schon kennt — sollte mit Obstbäumen angemessen bestellt sein, alle Wegeränder ohne Ausnahme sollten eine Einfassung, ja alle Waldränder selbst einen Gürtel von Obst haben. Denn auch der Obstbaum ist ein Träger von Brenn- und Nutzholz von dem Augenblicke an, wenn er sein tragbares Alter überschritten hat und niedergeschlagen werden muss, um einem jungen Stamme Platz zu machen, was je nach der Fruchtart in 20—40 Jahren geschehen muss. Es ist zwar nicht genau ausgerechnet, doch aber wahrscheinlich, dass ein obsttragender Baum in 100 Jahren, wenn in dieser Zeit dreimal erneuert, ebenso viel wertvolles Holz liefert als der Waldbaum an derselben Stelle geliefert haben würde. Eine vielleicht vor 10 Jahren aus dem Urwalde Amerikas herausgehauene Farm pflegt mehr Obstbäume zu besitzen, als mancher Bauernhof bei uns, der Jahrhunderte lang im Besitz ein und derselben Familie war. Man durcheilt auf der Eisenbahn in einem Tage halb Deutschland, hunderte von Dorfschaften, sämmtlich von mit Vernunft begabten Menschen bewohnt, wie man wenigstens annimmt, fliegen am Auge vorüber, man durchschneidet ebenso viele Landwege, wann und wo sieht man eine nur halbwegs befriedigende Obstanpflanzung? Nordseits in Braunschweig, wo mein Freund Koch die Führung hat, ist noch Fortschritt zu bemerken, dann aber bis zur nächsten Umgebung Frankfurts begleitet den Reisenden eine wahre pomologische Wüste, pomologisch mit den schönen Gegenden Afrikas zu vergleichen, auf welche nach neuester Mode der Sinn strebsamer Kräfte hingelenkt wird. — Meine Herren Kollegen! Hier liegt ein lohnendes, glänzendes Werk hülflos und verlassen am Wege, wir müssen es für unsere heilige Pflicht halten, es aufzuheben und zu leiten mit derselben festen und sicheren Hand, die uns unsere Erfolge auf anderen Feldern des Pflanzens und Schaffens geliefert hat.

Lassen sie uns jetzt, m. H., den Arbeitsfeldern der Floristen und Kultivateure einen Besuch abstatten; es ist der Boden des „ästhetischen" Gartenbaues, den wir betreten, alles Sorgen und Streben, die angespannteste Aufmerksamkeit, unermüdlichster Fleiss sind lediglich gerichtet auf die Hervorbringung und Pflege des Schönen in der Pflanzenwelt.

Es ist eine ziemlich zuverlässige Signatur eines Menschen von Gemüt, wenn derselbe Wohlgefallen an Blumen findet, sei es, dass er sich durch den zarten Bau, durch den Schmelz der Farbe, den ausströmenden Duft angenehm berührt findet. Es sind die Augen der Natur, die Blumen, die uns aus dem grünen Pflanzenkleide, aus dem Waldesdunkel, auf offener Flur als die ersten lieblichen Boten des erwachten jungen Lebens des Frühlings begrüssen. Das Kind hascht jubelnd nach ihnen und macht mit seinen ungelenken dicken Fäusten die ersten Versuche, sie nach seinem Geschmack, die früheste Aeusserung seines Schönheitssinnes, von derselben im Stillen schaffenden Natur ihm eingepflanzt, zu ordnen. Und so macht es später das junge Mädchen, die Frau im Hause, der es bereits Bedürfniss geworden, sich von edlen, harmonischen Formen umgeben zu sehen. Es ist die selbstloseste, reinste Freude am Schönen, es in der Gestalt von Blumen in unmittelbarer Nähe zu haben, es in der Entwickelung zu beobachten, zu hegen und zu pflegen. Der schönste Schmuck einer reich besetzten Tafel ist die natürliche Blume, die aus Silber oder Gold getriebene des teuersten Paradestückes weit überstrahlend; die anmutigste Garnitur der Balldame ist noch einmal die natürliche Blume. Und die Blume am Fenster des sog. kleinen Mannes, sie darf uns wenigstens als Keim eines durch die Allgewalt des Schönen geweckten Ordnungssinnes im Hause gelten; denn die Blume am Fenster nötigt zum Putzen der Scheiben, sie verlangt eine saubere Gardine, ein gewaschenes Fensterbrett, und so dringen schrittweise Reinlichkeit und Ordnungsliebe in die Räume ein. — Nur ein herzloser, zu Eis erstarrter, kalter Egoist, eine von innerer Rohheit strotzende Seele kann sich der Einwirkung einer schönen Blume entziehen.

Die Blume hat auch ihre hohe Bedeutung für das in Formen und Farben arbeitende Gewerbeleben, oder sollte es wenigstens haben, wo man sie als Studie zu betrachten klug genug ist. Die verschiedenen Farben einer Blumengattung stehen stets in Harmonie zu einander, schreiende Misstöne kommen niemals vor, selbst die grellste Farbe findet in nebenstehenden Varietäten und Nüancen ihre Vermittelung und Abschwächung bis zur Neutraltinte hin. Wer in der Ausstellung der reichhaltigen Kollektion von *Gladiolus* seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, musste finden, dass in der prächtigen Farbenharmonie, wert, von Malern und Dekorateuren sehr genau studirt zu werden, dem gebildeten Geschmacke vollauf Genüge geschehen war.

Die Fortschritte des Gartenbaues sind in der Blumenzucht seit einem Menschenalter enorm gross gewesen. Darf ich einige Beispiele anführen? In meinen jungen Jahren wurde den Sommerlupinen so zärtliche Sorgfalt gewidmet wie anderen empfindlichen Zierpflanzen der Blumenbeete; heute sind sie zu Viehfutter, ja gar zu Gründünger degradirt. — Vor 40—50 Jahren schätzte sich derjenige reich, der ausser der ziegelroten eine gefüllte weisse Georgine besass; welch' eine wunderbare Entfaltung und Variation der Gattung liegt dem Beschauer in den Riesenblumen der Ausstellung vor! Und was ist aus der Rose geworden seitdem? Ich erinnere, als eine der ersten Spielarten unter dem Namen *Maidenblush* (das errötende Mädchen) aus England zu uns kam; sie wurde gleichzeitig in Flottbeck unter *Königin von Dänemark*, im botanischen Garten in Hamburg unter *Belle courtisane* umgetauft. Darob grösste Entrüstung in Flottbeck, wo der neue hamburger Name als beabsichtigte Beschimpfung des flottbecker Täuflings und der dortigen Trägerin des Namens aufgefasst wurde; wäre es nach den Hitzköpfen auf beiden Seiten gegangen, so hätte auch Deutschland seinen Krieg um die

Rose bekommen, wie früher England. Glücklicherweise blieb es bei Zeitungsgefechten ohne Blutvergiessen, die Tinte trocknete noch zeitig genug ein.

Auch in der jüngerer Zeit mehr und mehr in Mode gekommenen Zucht von Blattpflanzen haben wir eine kurze Betrachtung zu widmen. Lassen wir die Könige der Pflanzenwelt, die Palmen, deren Anspruch an Raum nur in Ausnahmefällen genügt werden kann, beiseite, beschränken wir uns auf die Arten, die dem Hausgarten- und Zimmerschmucke dienen, so liegt uns vom feinen Farnblatt bis zur *Canna* und dem *Caladium* eine solche Formenfülle der allein ihres edel gestalteten Blattwerks wegen geschätzten Zöglinge der Kunstgärtnerei vor, dass man zu keiner Jahreszeit mehr in Verlegenheit geraten kann, für alle Fälle zu finden, was man gelegentlich für irgend eine Feier zur Dekoration gebraucht. Es hat sich ja allmälig die schöne Sitte entwickelt, festliche Akte, glückliche Ereignisse in Familienkreisen auch im Winter im Grünen zu feiern. Bei diesen Gelegenheiten tritt die mit richtigem Geschmack gruppirte Blattpflanze in ihre Rechte, durch ihre anmutige, edle Form die Festesstimmung zu heben, die Gäste zu erfreuen.

Noch sei der Blattpflanze gedacht als Erhalterin und Förderin der Gesundheit, sie reinigt die Zimmerluft von Kohlensäure und gibt für das aufgenommene Sauerstoff, Lebensluft, zurück. Wir dürfen freilich bei der geringen Anzahl von Blattpflanzen, die in den Wohn- und Schlafzimmern genügend Raum und Licht verlangen und nicht überall finden, auf deren Effekt kein allzugrosses Gewicht legen, wol aber können wir uns unschwer Lokalitäten, z. B. Krankenhäuser mit hohen, luftigen, sorgfältig ventilirten Räumen — Glashallen — denken, wo durch stärkere Verwendung von Blattpflanzen ein energischerer Luftaustausch, genau erwünschten Zwecken dienend, zu erreichen ist. Die moderne Hygienie führt aus innerer Notwendigkeit zu diesem Ziele hin; wir Männer des Faches werden dann ja dabei sein und den praktischen Ausführungen zudiensten stehen, da wir allemal wissen, welche Pflanzen wir für eine gewisse Temperatur und für einen bestimmten Feuchtigkeitsgrad der Luft auszuwählen haben. Die für die Gesundheitspflege höchst wichtige Sache lässt sich hier heute ohne alles Material nicht gut näher erörtern; wir sehen uns ja hoffentlich wieder.

(Fortsetzung folgt.)

## Krankenkasse für deutsche Gärtner.

Bekanntmachung.

Wir bringen unsern Mitgliedern hiermit zur Kenntniss, dass vom 1. November d. J. ab neue Statuten in Kraft treten, da die bisherigen Statuten mit dem neuen Krankenkassengesetz sich nicht im Einklange befanden. Bei der behördlichen Revision der Statuten machte der Hauptvorstand von der ihm auf der vorjährigen Generalversammlung zugeteilten Befugniss Gebrauch, selbstständig ohne nochmalige Berufung einer Generalversammlung, notwendige Aenderungen vorzunehmen. Das neue Statut bietet somit eine einfachere Handhabung der Geschäfte, indem nur eine Beitragsstufe mit pro Woche 25 Pf. (bisher II. Classe) Beitrag existirt und ist die Unterstützung dagegen auf 2 M. pro Tag festgesetzt (doch nur für 6 Arbeitstage = 12 M. pro Woche) für diejenigen, welche arbeitsunfähig sind. Kranke, welche nicht erwerbsunfähig sind, erhalten nur 65 Pf. pro Tag Unterstützung. Auch ist ferner allen Gärtnern der Zutritt ermöglicht (auch über 45 Jahr alt!)

Die Mitglieder, welche von einer Verwaltungsstelle, in welcher sie aufgenommen worden, abreisen und sich nach einem Ort begeben, wo keine Zahlstelle sich befindet, senden ihre Beiträge per Postanweisung nur an ihre seitherige Zahlstelle und nicht der Hauptkasse ein, wofür ihnen Quittungsmarken zugesandt werden; letztere haben dieselben selbst in das Quittungsbuch einzukleben, und zwar für jedes Quartal 13. Bei Abreise nach Orten, wo Zahlstellen dieser Kasse existiren, sind dort die Beiträge zu entrichten, doch hat das Mitglied stets der seitherigen Zahlstelle davon Mitteilung zu machen; wird die diesbezügliche Ab- und Anmeldung versäumt, so fallen die der Kasse daraus entstehenden Unkosten dem betreffenden Mitgliede zur Last und hat die betreffende Verwaltungsstelle solche einzuziehen. Die Beitragsendungen sind entweder an den Vorsitzenden oder Kassirer der seitherigen Zahlstelle in Person zu adressiren und ist die Nummer des Mitgliedsbuches, sowie genaue Adresse des Mitgliedes gleichzeitig zu melden. Erkrankt ein Mitglied, so hat es das Quittungsbuch nebst ärztlichem Attest sofort der seitherigen Verwaltungsstelle einzusenden, welches nach der Gesundmeldung sofort zurückgesendet wird. Das Quittungsbuch zum Abstempeln einzusenden ist unzulässig, da abgestempelte Marken versendet werden.

Sich zur Aufnahme Meldende erhalten einen Aufnahmeschein ausgehändigt, welcher vom Kassenarzte bei den Verwaltungsstellen nach stattgefundener Untersuchung ausgefüllt wird und vom Bewerber zu unterschreiben ist. Ausserhalb einer Zahlstelle Wohnende können sich von jedem Arzte untersuchen lassen und erhalten bis 1 M. dafür vergütet; selbige müssen sich jedoch bei der Hauptverwaltung in Hamburg melden. Sobald das statutengemässe Eintrittsgeld und der Beitrag nebst 20 Pf. Porto an den Hauptkassirer gesandt und in dessen Hände gelangt ist, wird umgehend das Mitgliedsbuch an das betreffende Mitglied ausgefertigt. Wir machen bei dieser Gelegenheit besonders darauf aufmerksam, dass mit dem Beitritt nicht gezögert werden darf, wenn die deutschen Gärtner nicht zur Gemeindeversicherung herangezogen sein wollen, da die Behörden nicht darauf warten, bis die Betreffenden unserer Kasse beigetreten sind. Wer nach Orten kommt, wo die Gemeindeversicherung schon eingerichtet ist, wird gefragt, ob er schon versichert ist, antwortet der Betreffende mit „Nein" (wenn er noch nicht Mitglied unserer Kasse ist) so wird derselbe ohne weiteres in die Gemeindeversicherung verwiesen. Dieses kann jedoch nicht geschehen, wenn er durch sein Mitgliedsbuch und Statut nachweist, dass er schon versichert ist.

Die Versendung der neuen Statuten hat begonnen und sind wir gern bereit, diesbezüglichen Aufragen bei Portoerstattung zu genügen.

**Der Hauptvorstand.**
I. A.: E. Kohlmann.

## Vereinsberichte.

**Potsdam.** Kunstgärtnerverein Flora. Nachdem in der Generalversammlung am 6. September cr. die Neuwahl des Vorstandes für das Winterhalbjahr stattgefunden hat, besteht derselbe gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern:

A. Klingbiel, I. Vorsitzender, O. Morris, II. Vorsitzender;
J. Müller, Kassirer; Th. Meyer, Schriftführer;
A. Grunow, Bibliothekar; J. Vangerow, Stellvertreter.

Das Verkehrslokal für reisende Kollegen befindet sich in der „Herberge zur Heimat", Junkerstrasse 30, woselbst auch die „Deutsche Gärtner-Zeitung" zur Einsicht ausliegt. Behufs Erhebung von Reiseunterstützungen belieben sich stellensuchende Mitglieder an Herrn J. Müller, Schloss Kl. Glienicke, oder Herrn A. Klingbiel, königl. Treiberei zu Sanssouci, zu wenden. Die Versammlungen des Vereins finden noch wie früher alle 14 Tage (Sonnabends) im Restaurant „Neuer Garten" statt, wozu Gäste stets willkommen sind. — Da bis jetzt der Verein nur den Namen Kunstgärtner-Verein führte und deshalb mit dem hierselbst bestehenden Gärtnerverein oftmals Verwechslungen vorkamen, so ist in der Versammlung am 20. September cr. beschlossen worden, dass der Verein von jetzt ab den Namen „Kunstgärtner-Verein Flora" führen soll.

**A. Klingbiel,** Vorsitzender. **Th. Meyer,** Schriftführer.

**Halberstadt.** Verein Flora. Auf den Artikel in No. 30 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" im Rechenschaftsbericht der Krankenkasse, sehe ich mich veranlasst, zu erwidern, dass hier am Platze tatkräftige Mitglieder genug sind, um einer derartigen Verwaltungsstelle vorstehen zu können. Aber unsere Ansichten sind andere.

Um uns mit solchen Verpflichtungen, wie die komplizierten Statuten der Krankenkasse für deutsche Gärtner zu Hamburg verlangen, nicht zu binden, haben wir halberstädter Mitglieder uns mit Wort und Handschlag verpflichtet, falls ein Kollege, der dem hiesigen Vereine angehört, krank wird, oder sonst irgend ein Unglück erleidet, demselben dasselbe oder noch mehr, wie es die dortige Krankenkasse zu geben verspricht, durch gleichmässige Beiträge zu überweisen. Ich glaube, dass dieses auch moralisch gehandelt ist.

Der Vorstand der Krankenkasse für deutsche Gärtner zu Hamburg mag sich gefügigere Leute suchen, um seiner mit so vielen schriftlichen Anerbietungen empfohlenen Krankenkasse beizutreten.

Die halberstädter Gärtnergehülfen sind selbstständig in ihren Verwaltungen ohne fremde aufdringende Bevormundung.

**H. Klein,** Korrespondent.

**Wolfenbüttel.** Verein Flora. Der Verein bittet, wegen Domizilveränderung des früheren Korrespondenten, Herrn Gustav Tiedge, alle für den Verein bestimmten Korrespondenzen an den jetzigen, Herrn Oscar Otto, Rosenwall No. 1, senden zu wollen.

**Der Vorstand.**

# Deutsche Gärten.

## XI.

## Der Park der Frau Etatsrätin Donner in Neumühlen bei Hamburg-Altona.

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

(Fortsetzung.)

Wir steigen auf prachtvollen Treppenstufen, deren Wangen mit mächtigen, blumenumstellten Agaven geschmückt sind, hinunter zu einem neuen, an der Böschung der Terrassen entlang führenden Wege, der uns wiederum andere Schönheiten vor das trunkene Auge führt. Es sind herrliche starke und doch wieder schlank und hochgezogene Fuchsienkronenbäume, die rechts und links am Wege paradiren, alle guirlandenartig durch die dichten, moschusduftenden Ranken der *Pilogyne suavis* miteinander verbunden. Die Bäumchen, blütenüberladen, scheinen uns einen wahren Perlenregen hinunterschütten zu wollen. —

Wir begeben uns nun vollends hinunter zur ebenen Tiefe durch Bosquets, bis uns schliesslich eine geräumige, schattigkühle Tropfsteingrotte aufnimmt, wo wir einen Augenblick der angenehmen Ruhe pflegen, um ruhigeres Blut wieder zu erhalten, das vorher durch die zuviel gebotenen Herrlichkeiten in Wallung geraten war. Leise flüstern hinter unseren Sitzen vernehmliche Stimmen, doch ist keine Menschenseele zu erspähen. Es sind murmelnde Gewässer, die hier von einem höher gelegenen Wasserfalle, dem wir bald zusteuern werden, durch unterirdische Leitung herniederrauschen, um dann ganz zu verschwinden. Bewunderungswürdig ist von der Tropfsteingrotte aus der Aufblick zum Schlosse, dazu finden wir hier in der Ebene überall die köstlichen und kostbaren Anpflanzungen, die so sattsam stets von der genialen Kunstsinnigkeit ihres Schöpfers Zeugniss ablegen. In nächster Nähe der Grotte ist es z. B. eine zweite, noch umfangreichere *Musa*-Gruppe, als wie die vorhin geschilderte, jedoch sind die Pflanzen jüngeren Ursprungs und in der Entwicklung begriffen. Langsam geht es durch dunkellaubige Bosquetgänge und auf Treppenstufen in anderer Richtung wieder hinauf in wahrhaft wildromantisch geschaffene Waldeinsamkeiten mit verstohlenen Durchblicken auf den Elbstrom, auf den grünschimmernden Teich des Parkes, der von weissen und schwarzen Schwänen, die hier ihre stillen Kreise ziehen, belebt ist, vorbei an verführerisch angelegten Lauben, offenen Hütten und reizenden Ruhesitzen, die überall zum behaglichen Verweilen einladen, bis endlich ein neuer Blick freudig überrascht. Es ist dies ein Meisterstück optischer Täuschung! Von einer aus Korkholz eingerichteten Laube aus erblickt man zuerst eine hübsche über den Teich führende, künstlich hergestellte Naturbrücke, welche einen Teil des vom Schlosse herführenden Hauptweges bildet und den oberen Teich vom unteren trennt. Die auffallend dunkelgrünlichblaue Farbe des Teiches rührt von den vielen im Parke selbst entspringenden Mineralquellen her, darauf die Sonnenstrahlen gerade zurzeit der Besichtigung wundersam blitzende Reflexe warfen. Und über dem Teiche in der höheren Hori-

**Blick über die Teiche im Park zu Neumühlen auf die Elbe.**

Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

zontlinie erscheint die hellschimmernde, fast weissblaue Elbe, die hier, als wie zum Garten gehörig, sich so eng dem Teiche anschliesst, als ob diese, in Wirklichkeit doch so räumlichweit von einander entfernten Gewässer nur ein Ganzes bilden. Ein Blick, der in der Landschaftsgärtnerei seines gleichen kaum anderswo finden dürfte! Das wohlgetroffene Bild veranschaulicht den Text noch vollständiger. — Und weiter geht es durch diesen Zaubergarten der Armida! — Auf neuen, gewundenen Bosquetwegen, durch Wald und Wildniss, über Treppenstufen geht es einer schmalen 31 *m* langen Brücke zu, welche sich in verschiedenen schönen Windungen bis zur Mitte des Teiches hinzieht und hier in eine kleine, von seltenen Laub- und Nadelhölzern bepflanzte Insel endet. In deren Mitte erhebt sich eine mit schönen und seltenen Muscheln geschmückte Laube, umrankt und umsponnen von üppig-wuchernden Waldreben, *Clematis Vitalba*. Hier ist ein wonniges Verweilen, so recht in Weltabgeschiedenheit — ein seliges Plätzchen für Liebende! —

Herr Reimers führt weiter. — Es geht wieder hinauf in diesen märchenhaft schönen Park, der sich nicht erschöpfen will in seinen stets von neuem überraschenden und fesselnden Naturschönheiten. Die alten, schattenspendenden Bäume, welche die Durchblicke rechts und links bald verhüllen, bald wieder öffnen, flüstern und rauschen vom Abendwinde gewiegt in leisen Melodien, dass es uns wohlig und anheimelnd um's Herz wird. Da — zwischen einer herrlichen Baumpartie, zwischen Felsgestein und hohen Farnkräutern rauscht uns ein Wasserfall entgegen, von solcher Naturtreue angelegt und so wirkungsvoll in seiner gelungenen pflanzlichen Umgebung, dass man in Zweifel ist und nicht weiss, wo hier die Natur, wo hier die Kunst zu finden. Das treffliche Bild ist ein getreuer Wiederspiegel des eben Gesagten. Angelegt wurde der Wasserfall 1860, und soll er einer gänzlichen, viel grossartigeren Umgestaltung unterzogen werden, wie das auch bereits in der Biographie des Herrn Reimers mitgeteilt ist. Hierdurch wird der Donner'sche Park eine Zierde erhalten, die ihn zu einem der sehenswertesten Gärten stempeln wird.

**Wasserfall im Park zu Neumühlen.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Aber nicht allein zieht dieser kleine Wasserfall die Aufmerksamkeit auf sich, sondern immer und immer wieder ist es die geschickte Zusammenstellung und Gruppirung der Bäume und Sträucher, die nie ihre Wirkung auf den empfänglichen Beschauer verfehlt.

Einige Beispiele inbezug auf landschaftliche Schönheiten mögen daher hier noch am Platze sein, da sie anregen und anspornen können, in dieser Richtung Studien zu machen und ähnliches darzustellen.

Da, wo der Wasserfall zwischen dem dicht verwachsenen Laubwerk zum Vorschein kommt, fällt z. B. ein prächtig ausgebildeter Baum von einer hohen *Salix babylonica* auf, der eine Höhe von 10—12 *m* und einen Umfang von 4—5 *m* besitzt. Man hatte keine Ahnung davon, dass er mit den Jahren eine solche Grösse und wundervolle Wirkung erzielen würde. Ferner sind es die passend angebrachten Einzelheiten so vieler Pflanzen, welche besonders Schatten und Feuchtigkeit lieben, die ihnen zu ihrem Gedeihen hier in so reichem Masse geboten werden, wie z. B. das mächtige Pampasgras, das *Gynerium argenteum fol. var.*, dem sich gleich das schönste deutsche Farnkraut, *Osmunda regalis* (Kö-

nigsfarn) von ganz respektabler Grösse anschliesst, ferner eine stattliche *Thuyopsis dolobrata*, ein *Acer Negundo fol. var.* auf der kleinen Insel, dort aus der Ferne gesehen, einem immerblühenden Baume nicht unähnlich, ferner die verschiedenen stolzen Freilandfarne, *Funkia*-Arten und andere Pflanzen, die so recht zur Dekoration einer Waldszenerie sich eignen. Dann ist es wieder der unvergleichliche Farbenkontrast des Laubes dieser herrlichen Baum- und Strauchgestalten, die den Hintergrund bilden und die Bepflanzung zu beiden Seiten des Wasserfalles z. B. so effektvoll hervorheben. Auch auf dem Plateau der im Parke sich rechts hinaufziehenden Böschung ist ein prachtvoller Durchblick geschaffen, der gleichfalls zum Studium mit Berücksichtigung seiner örtlichen Lage, wie sie hier eben im seltenen Grade vorliegt, anregt. Es fällt hier nämlich der Blick auf beide Arme der Elbe, auf den sog. Köhlbrand und auf die sich nach Süd und West ausdehnende Landschaft. Eben gleiten ruhig mit leisem Windzuge die schimmernden, weissen Segel zweier Fischerboote auf dem blauen Strome vorüber, rosigglühend von der Abendsonne angehaucht. Ein entzückender, herzerfreuender Anblick voll Poesie und Frieden! — Aus dieser, hier so reich gebotenen Fülle der Einzelheiten, die ich hier unmöglich weiter schildern kann und die nicht im mindesten eine Ueberladung hervorrufen, da alles durch die dazwischen sich hinziehenden gewundenen, schattigen Wege scheinbar weit von einander gehalten ist, verdient noch ein Teil des oberen Teiches hier Erwähnung, indem sich hier die künstliche Fischzucht befindet. Dieser kleinere Teil der Teichanlagen wird durch eine Felsenwand von dem grösseren Teiche geschieden und ist in vier verschiedene Abteilungen gebracht, in welche die kleinen Fische je nach dem Alter hineingesetzt werden. Lustig und fröhlich tummeln sich hier in erstaunlicher Lebendigkeit die kleinen Forellen mit Geschwindigkeit in ihrem flüssigen Elemente. Auch kleine Störe werden hier gezüchtet.

In landschaftlicher Beziehung ist dieser Teil fast ganz von Bäumen und Gebüschen verdeckt und endet in einer höchst naturgetreuen Felsengruppe, durch deren Mitte ein kleiner Fussweg führt, welcher hier und da durch kleinere Vertiefungen und Vorsprünge der Felsenwände, die stellenweise reich durch Epheuranken unterbrochen sind, seinen Abschluss findet. Das leise Plätschern und Murmeln der Quellen, welche hier dem Boden entspringen, sowie die Abgeschiedenheit und Ruhe, welche hier herrscht, machen den ganzen Ort nur um so anziehender. —

Es ist Abend geworden! — Das Auge, überladen von der unerwarteten Fülle des Gebotenen, vermag nicht mehr mit gewohnter Lebhaftigkeit umherzuschauen. Wir begeben uns daher in eine der vielen reizenden Lauben und plaudern bei schäumendem Bier und einer dampfenden, feinen Havanna-Zigarre nach Herzenslust, bis die vollends eingetretene Nacht bei prachtvoll aufgehendem Vollmond den Heimgang gebietet, und ich, hocherfreut, auf den folgenden Morgen eingeladen werde, um noch die reichgefüllten Gewächshäuser in Augenschein zu nehmen. — (Schluss folgt.)

## Die Gartenbauausstellung in Worms

vom 13. bis 15. September.

Bei der ausserordentlich grossen Anzahl der alljährlich stattfindenden Gartenbauausstellungen befindet sich derjenige, den geschäftliche Rücksichten zum Besuche derselben nötigen, oder der sich über die Fortschritte im gärtnerischen Betriebe informiren will, oft in Verlegenheit, wohin er sich bei der mehr als zu reichhaltigen Auswahl wenden soll und wird er sich nach längerem Ueberlegen meistens entschliessen, solche Ausstellungen zu besuchen, die in den als gärtnerische Zentren bekannten Städten stattfinden, um oft genug sehr enttäuscht zurückzukehren.

Nur wenige fühlen sich veranlasst, auch einmal die Lokalausstellung einer kleineren Stadt zu besuchen, weil sie voraussetzen, dort jedenfalls dasjenige nicht besser zu finden, was ihnen in der grösseren schon nicht gefallen hat. Auch ich muss gestehen, dass ich meine Erwartungen inbezug auf den Ausfall der Ausstellung nicht sehr hoch gespannt hatte, als ich den ehrenvollen Auftrag erhielt, für die Gartenbauausstellung in Worms als Preisrichter zu fungiren. Doch ich sollte eines besseren belehrt werden und wünschte ich nur, dass alle meine ausstellungsmüden Freunde Gelegenheit gehabt hätten, am 13. September mit mir in Worms zu sein, um sich in dem zu einem kleinen Paradies umgewandelten Worret'schen Etablissement zu ergehen und zu ergötzen und sich dort neue Ausstellungs-Reiselust zu holen.

Ich möchte aber auch den Gärtner sehen, welcher beim Anblick solcher Pflanzen, wie sie mein alter Freund Hockley, (Obergärtner beim Geh. Rat Heyl) und der Handelsgärtner Riedel zu Gruppen vereinigt hatten, ihnen nicht seine volle Anerkennung zollen wollte und der für die Palmen des Obergärtner Höpfner (bei Nic. Reinhart) keine Worte des Lobes hätte.

Ich beabsichtige nun nicht, hier eine langweilige Aufzählung von Pflanzen- und Ausstellernamen folgen zu lassen, da ich aus Erfahrung weiss, dass solche zu lesen ermüdend ist, im Gegenteil will ich in meinem Berichte nur das hervorheben, was von allgemeinem Interesse ist und zwar mit dem besonderen Hinweis, dass man auch auf kleinen Ausstellungen etwas neues sehen und lernen kann, wenn deren Veranstalter mit solchem Eifer und solcher Liebe zu Werke gehen, wie die Herren an der Spitze des Gartenbauvereins zu Worms.

Auf dieser Ausstellung sah ich zum ersten male die lobenswerte Einrichtung zur Ausführung gebracht, dass Pflanzen prämiirt wurden, welche von Arbeitern kultivirt waren. Der Verein erwirbt zu diesem Zwecke alljährlich im Frühjahre eine Anzahl junger Pflanzen in Stecklingstöpfen, welche, nachdem eine jede zur Kontrollirung mit einer Plombe versehen ist, an Arbeiter und Arbeiterinnen zum kultiviren gegeben werden.

Im Herbste desselben Jahres wird von diesen Pflanzen eine Ausstellung veranstaltet und die bestgezogenen mit Geld- oder Pflanzenprämien bedacht. Die zur Konkurrenz gesandten Exemplare waren alle ohne Ausnahme in sehr gutem Kulturzustande, sogar wirkliche Schaupflanzen waren dabei, die selbst einem Gärtner alle Ehre gemacht haben würden. Die Auswahl derselben beschränkt sich natürlich auf solche Arten, die am Fenster und im Zimmer gut gedeihen, wie: *Pelargonium peltatum* und *Pelargonium zonale*, Fuchsien, Begonien, *Sparmannia africana*, *Abutilon* etc.

Darf man im allgemeinen als zutreffend anerkennen, dass dort, wo am Fenster Blumen gehegt und gepflegt werden, auch im Zimmer Sinn für Häuslichkeit und Ordnung, diese Grundlagen des Familienglückes, herrscht oder zu erwecken sein wird, so liegt in solchen Ausstellungen ein mächtiger Faktor zur Erlangung dieses begehrenswerten Zustandes und ein starker Hebel der Volksbildung. Es war für mich ein herzerquickender Anblick, die Leute zu beobachten, als sie ihre Pflanzen einlieferten, mit welch' peinlicher Sorgfalt sie ihre Lieblinge zum Wettstreite aufgebunden und

gesäubert hatten und mit welcher Spannung in der Mittagsstunde des nächsten Tages das Resultat der Prämiirung erwartet wurde.

Nur wirkliche Liebe zu Blumen kann solches Interesse erwecken und ich kann mir nicht versagen, dem Gartenbauverein in Worms hier meine Anerkennung für sein Vorgehen auszusprechen!

So viel mir bekannt, ist die Idee der Prämiirung der von Arbeitern gezogenen Pflanzen ursprünglich in Holland aufgetaucht und wurde sie bereits in einigen Städten Deutschlands ausgeführt, so unter anderen in Darmstadt.

Sollten Vereine infolge dieser Zeilen veranlasst werden, diese lobenswerte Einrichtung nachzuahmen, so wird Herr Dr. Reiser, Vorsitzender des Gartenbauvereins in Worms, auf diesbezüglichen Wunsch gewiss gern weitere Auskunft erteilen.

Ich möchte im weiteren ein Wort über die ausgestellten Bindereien reden. Es ist die Art der Ausführung derselben für Ausstellungszwecke schon seit langer Zeit einer der schwächsten Punkte bei unseren Ausstellungen gewesen und hat schon zu sehr scharfen und vollberechtigten Kritiken Veranlassung gegeben. Es ist gar nichts seltenes, dass Firmen, die im gewöhnlichen Geschäftsverkehr für Geld etwas Vorzügliches bieten, bei Ausstellungen aber mit etwas ganz Apartem glänzen wollen, mitunter auf die schnurrigsten Ideen verfallen und allerhand mögliche und unmögliche Figuren mit Blumen hervorzaubern.

Da sie zudem oft noch der Meinung sind, durch Grösse und Masse wirken zu müssen, so verbrauchen sie zu ihren Arbeiten ein solch' enormes Material, dass ungewöhnliche Monstrositäten zustande kommen, vor denen derjenige, der die gewohnten vollendeten Leistungen einer solchen Firma im alltäglichen Geschäftsverkehr kennt, erstaunt steht und sich fragt, wie es möglich ist, dass solche Verirrungen stattfinden können. Doch auch hierin scheint sich allmälig eine Wendung zum besseren zu vollziehen und glaube ich nicht zu viel zu sagen, wenn ich diese erfreuliche Tatsache mit auf das Verdienstkonto der „Deutschen Gärtner Zeitung" schreibe, denn fast ausschliesslich in Kreisen, in denen unsere Zeitung Eingang gefunden hat, fand ich dieselbe in ausgeprägtester Weise vor.

So war denn auch der grösste Teil der auf der Ausstellung in Worms von jedermann bewunderten Bindereien des Herrn Handelsgärtner Riedel nach den künstlerisch vollendeten, in der Gärtner-Zeitung abgebildeten Mustern gearbeitet. Ich fand das reizende Boukett im Rahmen, das Füllhorn, das Blumenkissen etc. mit zumteil anderem Material, aber ebenso leicht und zierlich gearbeitet, wie dieses aus den Abbildungen der Gärtner-Zeitung ersichtlich ist.

Das Publikum schien solchen Arbeiten auch Geschmack abzugewinnen, denn vor dem mit denselben besetzten Tisch war stets ein starker, in Verkehrstockung übergehender Andrang.

Ich würde, jedoch ein grosses Unrecht begehen, wollte ich nicht der anderen vorzüglichen Leistungen auf diesem Gebiete gedenken und war da in erster Linie die Trauerdekoration von Herrn Handelsgärtner Gleiss derart, wie ich sie geschmackvoller und sinniger noch nicht gesehen habe, ebenso hat die Tafeldekoration desselben Herrn allgemein gefallen, schade nur, dass der Ort, wo diese Sachen standen, zu dunkel war. Auch die verschiedenen anderen Aussteller hatten gute Arbeiten geliefert.

Es hat zu wenig allgemeines Interesse, alles einzeln aufzuführen, denn was kann es dem weiteren Leserkreis nützen zu hören, dass dieser den ersten Preis in Coleus, jener den ersten in Pelargonium u. s. w. erhalten hat, das ist nur von lokalem Werte. Erwähnen will ich jedoch, dass fast alles vorhandene gut, ja schön genannt werden konnte und mittelmässiges nur wenig dabei war.

Eine Pflanzengattung jedoch will ich hier noch besonders hervorheben, weil in Deutschland selten so ausgezeichnete Exemplare zur Ausstellung kommen. Es sind dies die Farne. Herr Hockley und Herr Handelsgärtner Riedel hatten je eine Gruppe dieser herrlichen Familie gebracht, und freute ich mich ungemein, wieder einmal Pflanzen vor mir zu sehen, wie ich sie früher auf dem flower shows von South Kensington, London zu sehen gewohnt war. Es waren wirklich Spezimen, wie sie die Engländer zu ziehen verstehen. (*Adiantum Farleyense* von 1 *m* Durchmesser, *Polypodium Reinwardti* mit 2 *m* langen Wedeln.) Gerade in dieser Beziehung können wir noch manches von den Engländern lernen und es ist gewiss keine Schande, wenn wir dieses eingestehen, hat uns doch auch Herr Möller unlängst bewiesen, wie viel wir sogar noch von den Russen lernen können. Es sei hier noch nebenbei bemerkt, dass Herr Hockley ein geborener Engländer ist, Herr Riedel jun. aber längere Zeit in London konditionirte und sich das englische Kulturrezept mitgebracht hat.

Beim Anblick dieser Kulturpflanzen musste ich einen bei vielen Ausstellungen zu findenden Uebelstand wahrnehmen, nämlich den Mangel an Raum, der mitunter die prachtvollsten Exemplare nicht zur Geltung kommen lässt.

Obstbäume waren sowol in Hochstämmen wie in Zwergformen von 2 Ausstellern zur Stelle gebracht und bedaure ich nur, dass ich denselben nicht dasselbe Lob spenden kann, wie den übrigen Ausstellungsobjekten.

Von Obst waren besonders die Aepfel reichlich und gut vertreten, ebenso waren die beiden Traubensortimente der Herren Th. Orb-Westhofen und David Decker-Moelsheim hervorragend. Von letztgenanntem Herrn war auch ein etwa 80 *cm* langer Trieb der *St. Laurentstraube* ausgestellt, welcher über und über voller Trauben hing. Jedenfalls ist dies eine der ertragreichsten Sorten. Indem ich somit das Wichtigste mitgeteilt habe, was für weitere Kreise von Interesse sein kann, will ich noch erwähnen, dass mich schon lange Zeit keine Ausstellung in dem Masse befriedigt hat, wie jene in Worms.

Im Anschluss an vorstehenden Bericht gestatte ich mir noch einige Bemerkungen. Während der am Abend des ersten Ausstellungstages arrangirten Festlichkeit wurde im vertraulichen Gespräche die Frage ventilirt, ob es wol ratsam sei, alljährlich eine derartige Ausstellung abzuhalten. Von verschiedenen Seiten wurde dieser Ansicht widersprochen und schliesse ich mich diesem Widerspruch vollkommen an, wenigstens insoweit, als kleinere Städte inbetracht kommen.

Für die dabei beteiligten herrschaftlichen Gärtner wird es zwar wenig ausmachen, wenn sie jährlich einmal ihre Pflanzenschätze zur Schau stellen, für einen Handelsgärtner am Platze aber ist es ein grosses Opfer, wenn er im Interesse der Sache für mehrere Monate einen Teil seines Gewächshausraumes der Anzucht von Ausstellungspflanzen widmen muss. Auch ist es nicht gerade angenehm, Pflanzen, die man gut verkaufen kann, zur Ausstellung zurückhalten zu müssen, um sie vielleicht später auf den Komposthaufen wandern zu lassen. Gerade der Umstand, dass von dem in manchen Gartenbauvereinen dominirenden Laienpublikum, welches am gärtnerischen Betrieb geschäftlich nicht interessirt ist, die Gärtner zu Ausstellungen gedrängt

werden, hat in einigen mir bekannten Fällen zu Zwistigkeiten, ja sogar zu Spaltungen geführt. Also hierin ist vernünftiges Masshalten am Platze. An grösseren Orten, wo die Gärtner zahlreicher sind, fallen solche Bedenken selbstredend weg. Auch auf Ausstellung und Prämiirung der vorerwähnten Arbeiterpflanzen ist obiges nicht anzuwenden, dieselbe kann sehr wol alljährlich stattfinden.

Dem rührigen und vorwärtsstrebenden Gartenbauverein zu Worms wünsche ich bestes Gedeihen und fröhliches Glück auf! **G. W. Uhink.**

---

**Die Vereine und die persönlichen Mitglieder im Verband*).**

Veranlasst durch die wiederholte, noch in einem weiteren Fall in Nr. 30 unseres Organs bekannt gemachte Opposition einzelner Vereinsvorstände gegen die Verbandsleitung, bezw. gegen einzelne Mitglieder derselben, war ich eben im Begriff, an die Redaktion unseres Organs meine Meinungsäusserung über diesen Punkt zu senden, als ich zu meiner grossen Freude in Nr. 31 von Herrn C. Köhler einen Artikel fand, der meine Ansichten voll und ganz ausdrückt. Ich habe jetzt nicht mehr nötig, auf die Frage nach der Durchführbarkeit der absolut nötigen Aenderung näher einzugehen, da ich inbezug auf das zu wählende Mittel mit Herrn Köhler übereinstimme.

Ich will jedoch noch einige Worte hinzufügen über eine für unser Verbandsleben zu beklagende Tatsache, die mir gegenüber schon von vielen persönlichen Mitgliedern hervorgehoben ist. Um den Raum nicht übermässig in Anspruch zu nehmen, sei sie nur kurz berührt, sie wird ohnehin verstanden werden. Es ist jedem unser Verbandsleben nur einigermassen aufmerksam Beobachtenden bekannt, dass einzelne Vereine (man sagt wol richtiger: deren Vorstände!) stets zu den Opponenten gehören, sobald vom Verbandsvorstande irgend eine Einrichtung getroffen oder ein Beschluss veröffentlicht ist. Durch ihre leistungsfähigen Sprechorgane und die ihnen zur Verfügung stehende Zeit — die sie für wichtigere Sachen weit besser verwenden könnten — gelingt es ihnen, Vorstände anderer Vereine zu sich herüberzuziehen und das Komplott ist fertig, welches sich einbildet, und darin bei dem jetzigen Abstimmungsmodus nicht Unrecht hat, durch die von ihnen repräsentirte Stimmenzahl den Verband nach ihren Ansichten regieren, bezw. tyrannisiren zu können.

Es verdriesst jedes rechtlich denkende, mit dem Verbande es wohlmeinende Mitglied, wenn es Vereine in unserer Mitte sieht, welche schon seit langer Zeit in Verbandsangelegenheiten nichts anderes tun, als gegen jede Einrichtung und jeden Beschluss des Verbandsvorstandes oder des Verbandsgeschäftsführers zu opponiren und die jede Gelegenheit ausnutzen, um sogar den persönlichen Hass zu schüren! — Was hat denn das nun für einen Zweck? — Liegt denn darin vielleicht die Aufgabe dieser Vereine innerhalb des Verbandes? — Sind sie vielleicht der Meinung, dass sie nur zum Bekritteln da sind? — Glauben sie vielleicht, dass die Sympathien für sie durch ein solches Verfahren gehoben werden? — Würden solche Vereine nicht besser daran tun, wenn sie sich den echten, rechten Bestrebungen des Verbandes, die ja auch die ihrigen sein sollen, in ernster Arbeit anschlössen, wenn sie ihre Rede- und Schreibfertigkeit zum Nützlichen, anstatt zum Schädlichen, wenn sie dieselbe für das Aufbauen anstatt für das Niederreissen aufwendeten?

Die überwiegend grösste Majorität im Verbande ist, belehrt durch die grossen Erfolge in den letzten Jahren, von der tatkräftigen Leitung des Verbandes überzeugt. Die stetigen Opponnenten gegen diese Leitung müssen doch schliesslich der Lächerlichkeit verfallen! Es ist recht leicht zu kritteln, aber besser machen ist schwerer. Einrichtungen zu treffen, die Tausende, auch die querköpfigsten, zufrieden stellen, ist noch nicht gelungen, und am wenigsten werden diejenigen dazu imstande sein, die bei jeder Gelegenheit opponiren. Man würde diesen Opponenten eine Spur von Beachtung nicht versagen, wenn sie irgend welche Leistungen für den Verband aufzuweisen hätten.

Die Zeit ist vorüber, wo blos die Vereine im Verbande das Wort führten. Es ist bekannt, wohin man gekommen ist, als nur die Vereine den Verband bildeten. Der totale Verfall war die Folge und nur durch das Hinzuziehen persönlicher Mitglieder gelang es, den 1876 der Auflösung nahen Verband wieder aufzurichten. In Erwägung, dass die meisten Vereine dem Verbande mehr kosten, wie einbringen, welches Missverhältniss dank der tätigen Leitung durch die Werbung persönlicher Mitglieder wieder ausgeglichen wird, in anbetracht, dass diese persönlichen Mitglieder schon lange die Mehrheit bilden, ist es nicht mehr wie recht und billig, dass ihnen ein grösserer Einfluss auf die Abstimmungen und damit auf die Geschicke des Verbandes zugestanden wird. Es ist dies schon aus dem Grunde notwendig, damit die an der Spitze einzelner Vereine stehenden Rückschrittler den Verband nicht nach ihrer Art zurück organisiren. Ich hoffe, dass es dem Verbandsvorstande gelingen wird, einen beiden Parteien nach Möglichkeit gerecht werdenden Antrag zur Regelung der Abstimmung den Mitgliedern zu unterbreiten und bin überzeugt, dass dies dem Verbande nur zum Segen gereichen wird.

**St. Olbrich,** Obergärtner in Zürich-Hirslanden.

*) Die Wichtigkeit der durch die Anregung des Herrn Köhler zur Diskussion gestellten Organisationsänderung veranlasst uns, eingehender Meinungsäusserung Raum zu gewähren.
Die Redaktion.

---

**Die persönlichen Mitglieder im Verband.**

Ich fühle mich nach dem Durchlesen der Auslassung des Herrn Köhler in Rom über: „Die persönlichen Mitglieder im Verband", gedrungen, dem Vorstande des Verbandes meine bisher unterdrückte Meinung ebenfalls auszusprechen.

Auch ich bin ganz entschieden der Ansicht, dass es eine ungerechtfertigte Bevorzugung der gesellschaftlichen Mitglieder bezw. Vereine und deren Delegirten gegenüber den persönlichen Mitgliedern ist, dass bei den Abstimmungen auf den Verbandsversammlungen erstere durch die ihnen gewährten Reisezuschüsse in überwiegender Anzahl als die persönlichen Mitglieder vertreten sein können, dann aber — und das ist gewiss ein himmelschreiendes Unrecht: „jeder Delegirte bei Abstimmungen soviel Stimmen hat, als der Verein, den er vertritt, Mitglieder zählt." Gegenüber einem einzigen Delegirten, der einen Verein mit 100 Mitgliedern vertritt, sind 99 persönliche Mitglieder machtlos! Hier sollte doch in Zukunft jedenfalls eine Aenderung eintreten. Erstens zahlen persönliche Mitglieder 3 Mark, Vereinsangehörige (gesellschaftliche) Mitglieder nur 60 Pf. pro Jahr. Zweitens ist dabei auch zu bemerken, dass persönliche Mitglieder, (meistens ältere Personen) erfahrungsreicher in den meisten Fällen sein werden, also ihre Stimme nicht einflusslos bleiben soll; es müsste dem Beitrage gemäss wenigstens ein persönliches Mitglied 5 Stimmen abgeben dürfen oder der Delegirte immer nur für 5 Mitglieder eine Stimme haben.

Diese meine Bemerkungen bitte ich als Zustimmung des Herrn C. Köhler betrachten zu wollen.

**A. Hermes,** Garteninspektor zu Schloss Dyck.

---

Ich erkläre mich mit den Ausslassungen des Herrn Köhler in der Nummer 31 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" vollständig einverstanden und wünsche im Interesse dieser für den deutschen Gärtner-Verband so wichtigen Angelegenheit, dass hierüber recht bald eine Aenderung unserer Statuten zustande kommen möchte. Es ist jedenfalls jedes persönliche Mitglied im Nachteil, wenn die Delegirten von den verschiedenen Vereinen mit der ganzen Stimmenzahl ihrer Mitglieder abstimmen können und nebenbei sich in der glücklichen Lage befinden, zu den Verbandsversammlungen auf Regimentsunkosten zu reisen, während ein persönliches Mitglied durch grosse Entfernungen und die dadurch erwachsenden Unkosten sehr oft am Erscheinen behindert ist.

Mag den persönlichen Mitgliedern das Wohl und Wehe des Verbandes noch so sehr am Herzen liegen, es werden immerhin nur wenige im Verhältnisse zur Gesammtzahl in der Lage sein, eine solche Reise auf eigene Kosten durchführen zu können um ihre Stimme abzugeben. Nach meinem Dafürhalten liegt die Sache so klar und ist auch durch Herrn Köhler so richtig dargelegt, dass jedes einsichtsvolle Verbandsmitglied ihm beistimmen wird.

**Rob. Engelhardt,** Handelsgärtner in Brieg.

---

## Personalnachrichten.

Die Direktion der Obst- und Weinbauschule zu Marburg in Steiermark ist Herrn Professor **Heinr. Kalmann** übertragen.

Am 7. Oktober starb zu Dessau der herzogliche Hofgärtner **Gustav Neubert**, ein Mitglied unseres Verbandes. Herr **G. Schoch**, gleichfalls Mitglied unseres Verbandes, seither Obergärtner in Wörlitz, wurde auf die erledigte Stelle berufen.

In Berlin starb am 30. September, 76 Jahre alt, der geheime Ober-Regierungsrat Ed. Heyder, bis vor wenigen Jahren Dezernent für Gartenbau im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Preussen.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 34. Erfurt, 1. November 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 25. September bis 21. Oktober.

**J. Barfuss**, Kunstg., Stapel bei Havixbeck (Westfalen).
**O. Bohn**, Kunstg., Marienberg bei Komornik (Posen).
**Aug. Dittmann**, Kunstg., Bornstedt, R.-B. Potsdam.
**Wilh. Haus**, Handelsg., Herrnhut.
**W. Hesse**, Kunstg., Metternich bei Koblenz.
**J. M. Helm's Söhne**, Samenhandlung, Gross-Tabarz (Thüringen).
**Th. Heydkamp**, Handelsg., Düsseldorf, Ulmenstrasse 61.
**H. Kyaw**, Handelsg., Stettin-Grünhof, Heinrichstr. 17—19.
**H. von Rieben**, Perleberg, Beguinenstr. 28.
**W. Ripperger**, Kunstg., Oberhausen (Rheinland).
**Hugo Schuchard**, Rentner, Barmen, Unterdörnen.
**C. F. Suhr**, Kunstg., Bozen (Tirol).
**Georg Weber**, Oberg., Münster a. Stein (Rheinland).

### Einsendung der Vereinsberichte.

Gemäss dem Beschlusse des Verbandsvorstandes soll dem nächsten Jahresberichte eine Uebersicht über die Tätigkeit und die Entwicklung der dem Verbande angehörenden Vereine beigegeben werden. Ich ersuche die Vereine, diese Berichte bis zum 20. November spätestens einsenden zu wollen. Für die Abfassung derselben wird möglichste Kürze empfohlen.

Eingehende Mitteilungen über die auf dem Gebiete des Vereinswesens gewonnenen Erfahrungen sowie Erörterungen über Anbahnung einer erfolgreichen Vereinstätigkeit werden nach wie vor im Verbandsorgane veröffentlicht werden, während die Vereinsberichte von jetzt an in dem Jahresbericht Aufnahme finden.

Der Verbandsgeschäftsführer: **Ludwig Möller.**

### Preisausschreiben.

In Veranlassung von Anfragen machen wir bekannt, dass es jedem Mitgliede frei steht, zur Bewerbung um die ausgeschriebenen Prämien mehrere Arbeiten für ein und dieselbe Aufgabe einsenden.

Jeder Bewerbungsarbeit muss der Name des Verfassers in einem verschlossenen Umschlag beigegeben und Arbeit und Umschlag mit einem gleichlautenden Sinnspruch versehen werden.

Die Preisaufgaben sind im Separatabdruck kostenfrei von uns zu beziehen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Vereinsberichte.

**Stuttgart.** Verein Viola. Das Vereinslokal befindet sich von jetzt ab im Gasthof „Zum goldenen Lamm", gegenüber der Gewerbehalle. **Der Vorstand.**

## Fünfte Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes in Frankfurt a. M. am 20. September.

(Fortsetzung.)

Der zuletzt erwähnte Punkt nun scheint mir eine zwanglose Ueberleitung zu einer weiteren Ausführung dessen zu sein, was der Gartenbau der „Wissenschaft" an einer anderen Stelle leistet; es ist der „botanische" Garten, dem systematischen Studium der Pflanzenwelt, der ganzen Vegetation der Erde gewidmet. Die Wissenschaft ist Selbstzweck, sagen die Gelehrten und bilden damit gern einen Zauberkreis um sich, den ein uneingeweihter Geist, ein ungesalbtes Haupt nicht betreten darf, nur wer genau die vorgeschriebene Parole weiss, hat Zutritt. Aber doch nicht alle Gelehrte haben beständig so gedacht, hin und wieder ist der eine oder andere aus der Art geschlagen, hat die Tore des Tempels der Weisheit weit geöffnet, Allewelt eingeladen zur Teilnahme am Gastmahl der Wissenschaft. Einer dieser Abtrünnigen war **Humboldt**; von dessen weltumfassenden Forschungen, bahnbrechenden Lehren ist seine Begründung der „Pflanzengeographie" eine der hervorragendsten. Seines Nachfolgers **Grisebach**, der mit einem Sammelfleiss ohne gleichen, mit einer detaillirten Durcharbeitung des **Humboldt**'schen Gedankens die Kenntniss der Erdoberfläche erweiterte, habe ich schon einmal gedacht. Während meines zwölfjährigen Aufenthalts in Amerika mit der dortigen Flora ziemlich vertraut geworden, war ich erstaunt, bei **Grisebach** die botanischen Verhältnisse dort so naturgetreu geschildert zu finden. Es liegt doch auf der Hand, m. H., der Charakter eines Landes wird ja in einem Hauptstücke durch das Pflanzenkleid, die Vegetation, bestimmt; Geographie ohne praktische Anschauungsbotanik kann nur ganz klägliche Resultate liefern, und umgekehrt: Botanik ohne Geographie ist wenig mehr als eine hohle Nuss, da zum Kennen einer Pflanze doch notwendig die klare Vorstellung, unter welchen klimatischen und physikalischen Bedingungen sie in ihrer Heimat lebt, gehört. Wie ergeht es uns Praktikern, wenn wir z. B.

eine neue Pflanze aus Mexiko erhalten; ob sie dem dortigen Tief- oder Hochlande angehört, ist ein gewaltiger Unterschied und dem Exemplare schwer anzusehen. Alles, was wir an Geographie aufgespeichert haben, wird lebendig; es ist schliesslich die reine Lotterie, wenn wir die Glashausabteilung treffen, wo der Neuling mit Indianern, Brasilianern, oder diverse Grade kühler mit Südeuropäern zusammen eingesperrt wird. Ein Beispiel ganz exakter Art: als *Corchorus japonicus* neu zu uns kam, erhielt er einen Platz im Warmhause, es ist ja stellenweise heiss in Japan, bei allem sorgsamen Warmhalten wollte die Pflanze nicht recht gedeihen, sie wurde in's Kalthaus versetzt, wo es ihr schon merklich besser gefiel, heute überwintert sie bekanntlich im Freien.

Das strenge, wissenschaftliche Studium der Botanik würde keinen Schaden nehmen, die dazu gehörende Pflanzengeographie aber ihr eigentliches Fundament bekommen, wenn man in den botanischen Gärten die Pflanzen abteilungsweise nach ihren Heimaten gruppiren wollte. Zwar, die Apparate der botanischen Gärten, namentlich die Glashäuser, würden einen weit grösseren Umfang erhalten müssen, als heute der Fall ist, aber dafür wäre ihnen auch ein neuer Zustrom von Besuchern gesichert, das ganze gebildete Laienpublikum, welches jetzt an dem unscheinbaren Kraut und dem gelehrten Kram jener Sammlungen mit Geringschätzung vorüber geht. Das aber, m. H., ist nicht gut, auch nicht klug; denn es gibt heutiges Tages unter denjenigen, welche die Gelder des Volkes verwalten, so viele Neugierige, welche nach dem „Wofür" fragen, dass eine höhere Summirung der Zwecke und Motive klar vorliegen muss, um reichere Dotirungen zu erlangen, in unserm Falle für die botanischen Gärten. Popularisirung derselben wäre also das Mittel, ihnen ihre dem Bildungsbestreben dienende Fortentwickelung zu sichern.

Wir haben die letzte Staffel des Gartenbaues erreicht, betreten nach Raum und Gehalt das umfangreichste Gebiet, die „Landschaftsgärtnerei," den Boden der idealen Kunst. Unabsehbar liegen die unserer Hülfe bedürftigen Felder vor uns, der Phantasie ist der weiteste Spielraum gegeben, sich schöne Szenerien auszumalen, wo die Natur stiefmütterlich geizig gewirtschaftet, dem Anwohner alles vorenthalten hat, was des Menschen Herz erfreut, wo andererseits frühere kurzsichtige, verblendete Generationen die Harmonie gestört, zerstört und verwüstet haben, wo das sorgsame Erhalten, Bessern und Vervollständigen angezeigt gewesen wäre. Schon die Verallgemeinerung des Obstbaues auf unseren dürftigen Fluren ist ein treffliches Hülfsmittel neben dem Nützlichen zugleich das Schöne in der Landschaft ins Auge zu fassen, hässliche Blössen zu decken, an den Landstrassen grüne mit den Farben des Obstes geschmückte Guirlanden von Ort zu Ort zu ziehen, die Stätten aber, wo mit Vernunft begabte Menschen wohnen, in Laub, Blüten und Frucht zu begraben. Wenn Reisende mit offenem Sinne für landschaftliche Schönheit als höchsten Ausdruck ihres Wohlgefallens die Redensart gebrauchen: die Gegend oder das Land erscheint wie ein Garten — so müssen wir dies Wort als eine Mahnung betrachten, speziell an uns gerichtet, die wir neben der Technik Herrn der künstlerischen Form in der Landschaft sind, zu finden wissen, was an jedem einzelnen Platze für „schön" anerkannt werden muss — und darnach handeln.

Wollen wir jetzt in einem kurzen Rückblick uns vergegenwärtigen, welchen Lauf die verhältnissmässig junge Landschaftsgärtnerei seit noch nicht einem Jahrhundert genommen hat, damit wir uns der inneren Triebkraft derselben frisch bewusst werden.

Die Landschaftsgärtnerei fand in Deutschland ihre erste Anregung und Pflege an Fürstenhöfen und zwar haben wir Göthe als einen der frühesten Bahnbrecher zu verehren. Man kann wol sagen: sie ist ein Kind der Phantasie zwar, doch eine reale Frucht der die Idylle kultivirenden Dichterschule der damaligen Zeit, also luftiger, echt geistiger, vornehmer Abstammung. Waren doch Schäferspiele und mythologische Possen, im Rahmen der Göthe'schen Schöpfung aufgeführt, ein Hauptzeitvertreib des lustigen Lebens in Weimar. Der Glanz der Höfe hat nun von jeher seine Reflexe um sich ins Land geworfen und zunächst bei der hohen Aristokratie, die sich auf ihren weiten Besitzungen des platten Landes ebenfalls bequem den Luxus eines „englischen" Gartens gestatten konnten, gezündet; die alten Anlagen wurden abgeräumt, der neue Stil eingeführt. Als Hauptrepräsentanten dieser Kreise, nach den ganz ungewöhnlichen und noch dazu eigenhändigen Leistungen des Fürsten gerechnet, haben wir Pückler-Muskau als unsern genialen Kollegen anzuerkennen. Die Namen der zwei grössten Meister des Faches, die Deutschland besessen hat, Sckell in München und Lenné in Potsdam dürfen bei dieser Gelegenheit nicht übergangen werden, ihre Schöpfungen sind und bleiben ja immer Studien für den jungen Landschafter.

Als von kleinen Staatswesen und Kommunen ausgegangene Unternehmungen, der Zeitfolge nach zu den ersten öffentlichen Werken zu rechnen, sind die Wallanlagen in Frankfurt, Bremen, Hamburg zu zählen. Jetzt aber, und hierauf haben wir für unsere Ziele das Hauptgewicht zu legen, tritt ein neues treibendes Element in die Aktion, der sich selbst bestimmende, schaffenslustige, dem Schönheitstriebe folgende „Privatmann," der im Verein mit Gleichgesinnten für gesellige Zwecke elegante Anlagen schafft, Prachtgebäude aufführt und gegen ein mässiges Eintrittsgeld dem Publikum den Mitgenuss des Schönen gestattet. Ein sprechendes Beispiel ist ja der hiesige, weit und breit berühmte Palmengarten. Erlauben sie mir, meine Herren, eines andern Beispiels zu gedenken, wo die Beschränkungen des Besuches noch weiter gefallen sind, eines von Privatleuten gegründeten Volksparks, jederzeit offen für jedermann. des Bürgerparks in Bremen — über welchen ich genaue Auskunft zu geben in der Lage bin. Er wurde 1866 begonnen, in diesem Frühling vollendet, umfasst 600 Morgen, die Anlagekosten betrugen $1^1/_2$ Million Mark, die ganze Summe durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Permanent tätig war ein aus 5000 Mitgliedern bestehender Verein, der geringste Beitrag 3 M. pro Jahr. Dass auf diesem Wege die $1^1/_2$ Millionen nicht zu beschaffen waren, liegt auf der Hand, deshalb wurden von Zeit zu Zeit Extrasammlungen veranstaltet, die Erträge bis zu 150,000 M. einzeln lieferten; auch einzelne Beiträge bis zu 50,000 M. fielen in die Kasse, genug, wenn der Augenblick Geld erforderte, war es da. Diese vereinte Tätigkeit opferfähiger, von Schaffenslust beseelter Männer ist der Boden, auf den wir uns stellen müssen, um in die unbegrenzte Landschaft schrittweise umbildend und verschönernd vorzudringen. Schon hat manche mittlere, kleine Stadt ihren Verschönerungsverein aufzuweisen. Denken wir uns, es würde allgemeine gute Sitte in der gebildeten Bevölkerung, einen jährlichen kleinen Beitrag zu leisten, hier für die Verbesserung einer alten Promenade, dort für die Anlegung einer neuen; hier einen gangbaren Weg übers Feld zu führen, dort in den Wald; hier an anmutiger Stelle einen Sitz und Ruhepunkt, wo Schutz und Schatten vorhanden sind, zu schaffen, dort Bäume zu pflanzen, wo ein Aussichtspunkt zum Rasten einladet; hier eine Quelle zu fangen und für den Durstigen leicht

erreichbar zu machen, dort dieselbe Quelle anzuhalten, sie zwingen zu einem raschen Sturz oder zu einem murmelnden Rieseln über Gestein; hier eine Baumgruppe zu stellen, die sich kontrastirend abhebt von dem Hintergrunde, dort einen Hain, ein Wäldchen zu errichten auf verwilderter verkommener Fläche — wer könnte die Möglichkeiten alle aufzählen, wo die vom Ordnungs- und Schönheitssinn geführte Hand bessernd, veredelnd eingreifen möchte! Mit einigen Schwierigkeiten verknüpft ist das Vorgehen, jedoch der uneigennützige gute Wille findet immer Nachfolge. Und wenn es zu Anfang drei strebsame Männer sind, die, da sie nicht zum unmittelbaren Handeln schreiten können, zunächst einen kleinen Fond anzusammeln beginnen, sie mögen ruhig der guten Sache vertrauen, die Stunde des praktischen Schaffens, wenn auch zunächst auf beschränktem Terrain, wird ihnen früher schlagen, als sie es dachten. Wir Fachmänner nun sind berufen, der landschaftlichen Verschönerungslust als Künstler und Techniker zu dienen, damit nicht durch Laienmissgriffe und selbstverschuldetes Missgeschick der Eifer ebenso schnell ersterbe, wie er entstanden.

Meine Herren! das zu erstrebende Ziel, alle Verschönerungsvereine umfassend, die selbstständig bestehenden sowol, als die mit Gartenbauvereinen eng verknüpften oder ganz verschmolzenen, es ist der vollgültigen Mannesehre wert, es heisst:

„Verschönerung des Vaterlandes!"

Meine Herren! In einer Zeit des allgemeinen Aufschwungs, der Rührigkeit ohne gleichen auf allen Gebieten menschlichen Strebens, lebendiger, als es je in der Vergangenheit stattgefunden hat, müssen wir Schritt halten mit dem Vorwärtsdrängen der in Bewegung geratenen Kolonnen, oder wir geraten unter die Füsse und werden zertreten, höchstens erbarmt sich eine stolz dahinsegelnde Fregatte unserer und nimmt uns mitleidig ins Schlepptau. Versucht habe ich, die Stellen zu beleuchten, wo überall die Fortentwicklung unseres Faches geschehen muss, auch war ich bemüht, die Mittel und Wege zu finden, wie und wo wir des eigenen Wohlbefindens wegen wie zum Heile der Gesammtheit mit erhöhter Kraft einzutreten haben.

Wir sind ein notwendiges Glied am Organismus des Volkes, wir wollen die uns zugeteilten Funktionen verrichten so gut wie jedes andere Glied, auch entsprechend dem höheren Leistungsverlangen, dem alle produktiven Kreise unterworfen sind. Kraft und Leistung aber sollen mit einander balanziren, so ist es Naturgesetz; demnach kann es nicht gut anders sein, als dass auch wir verschiedene Wünsche auf dem Herzen haben müssen, Wünsche, zunächst gerichtet auf Apparate, welche, gemäss den stärkeren Anforderungen an unsere Arbeitskraft, diese zu steigern geeignet wären.

Sie haben, meine Herren, bis hierher meine individuellen Anschauungen anzuhören die liebenswürdige Geduld gehabt, erlauben Sie mir, Ihnen noch umrisslich vortragen zu dürfen, wie ich mir den weiteren Verlauf unserer Sache denke.

Das Nächste, was ich für alle Zweige unseres Faches wünsche, ist eine straffere Organisation und Zentralisation der Gartenbauvereine, die Errichtung eines autoritativen Mittelpunktes derselben. Das vereinzelte Streben der Vereine ist ja ganz ausserordentlich nützlich an den Plätzen, die ihnen Existenz und Unterhalt gewähren, aber die Vereinzelung ist und bleibt immer eine Schwäche, die im Laufe der Zeit notwendig zu einer Art Erstarrung und Verholzung führt, welche aber unserm lebendigen Fache durchaus nicht dienen kann. Diese fatale Erfahrung wird man an mehr als einem Orte gemacht haben.

Sie mögen nun einwenden: wir haben unsern Wanderverein, wir gehen zu einander, um zu sehen, was hier und dort getrieben wird, wir lernen beobachtend von den Nachbarn, wir schwimmen im grossen Strome rüstig mit. Wollen sie gleich hinzufügen: wir haben auch ein Zentralorgan, eine Zeitung, welche die lebendige Verknüpfung unter uns erhält. Ohne Zweifel alles sehr nützliche Einrichtungen, die nicht allein festgehalten, sondern noch weiter ausgebildet werden müssen. Jedoch bei alledem fehlt ihnen eine Hauptsache: Ihr Verband ist nicht sesshaft, sie sind frei wie der Vogel in der Luft, haben aber kein wohlgeborgenes Nest, keine feste Heimat, zu der derjenige seine Zuflucht nehmen kann, welcher unter Umständen des Rates und der Hülfe bedürftig ist. Einigkeit macht stark und wirkt zurück auf jeden Einzelnen.

Es ist in früheren Jahren in Ihrem Kreise über die Errichtung einer „Versuchsstation auf physiologischer Basis" — vielleicht ein wenig in Unterscheidung von den agrikulturchemischen Instituten des Ackerbaues — verhandelt und, wie mir mitgeteilt wurde, sind die ersten vorbereitenden Schritte für die Realisirung geschehen. Das ist ja ganz vortrefflich, denn eine „Station", ein Ort, wo praktische „Versuche" angestellt werden sollen, kann nur von ausserordentlich grossem Nutzen für den Gartenbau sein, der ja kein abgeschlossenes Gefüge hat, auch in seiner rastlosen Fortentwicklung niemals bekommen kann. Wie nun aber müsste diese Station eingerichtet sein, welche Leistungen müssen wir von ihr verlangen?

Um Versuche von praktischem Werte anstellen zu können, müssen wir Grund und Boden haben, je mehr desto besser. Kleine Experimente bedeuten für den grossen Betrieb wenig oder nichts, wie wichtig sie für die Fachwissenschaft auch sein mögen. Beim Pflanzenbau, ob ökonomisch oder gärtnerisch, spielen Wind und Wetter des offenen Feldes oft eine grosse Rolle und machen leicht die bestbegründete Theorie, in geschützten Räumen aufgebaut, zu Schanden.

Wie ich bereits vorher bei Abhandlung des Gemüse- und Obstbaues andeutete, müssen wir uns ganz bestimmte Klarheit über den Wert unserer Arbeit, nach Abzug der Produktionskosten, in allen Zweigen des Gartenbaues verschaffen, mit kurzen Worten: uns eine Fachstatistik gründen. Erst wenn wir mit Händen voll Zahlen auftreten vermögen, werden wir nach dem Gewicht derselben abgeschätzt und honorirt werden. Zu diesem Zwecke aber sind ziemlich umfangreiche Versuche anzustellen und ist daher ein bedeutendes Areal die erste Notwendigkeit.

Dann haben wir den örtlich physikalischen Verhältnissen und deren Einfluss auf unsere Kulturen genaue Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist ja alte Praxis, dass wir bemüht sind, für unsere Zwecke auch kleine Hülfen zu suchen, so auf engem Terrain durch Schutzvorrichtungen ein unseren Absichten günstiges, für Frühkulturen sehr bedeutungsvolles „Lokalklima" zu schaffen. Dieselbe Methode muss, natürlich unter Modifikationen, für grössere Flächen, also für unsere Versuchsstation, in Anwendung gebracht werden. Auch die Bodenabdachung und Neigung der Kulturfelder, ob dem „lieben Himmelslichte" zu- oder abgewandt, gehört zu diesem Kapitel des Lokalklimas. Jenachdem Kulturen zu beschleunigen oder zu verzögern sind, haben wir die Bodenlage zu bedenken.

(Fortsetzung auf Seite 378).

# Deutsche Gärten.

## XI.

## Der Park der Frau Etatsrätin Donner in Neumühlen bei Hamburg-Altona.

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

(Fortsetzung.)

Wieder strahlt die heitere Augustsonne vom Himmel herab und schon in früher Morgenstunde wird der gestern unterbrochene Rundgang fortgesetzt. Diesmal gilt es, die zahlreichen Gewächshäuser mit ihren Pflanzenschätzen durchzumustern. Wir begeben uns von Herrn Reimershübscher, dicht umrankter Gärtnerwohnung durch den splendide eingerichteten Obst- und Gemüsegarten, wo bereits rüstige Tätigkeit herrscht, auf den Treppenstufen hinunter zu ebener Tiefe und stehen vor einem ausgedehnten Komplex zusammenhängender einfach elegant gebauter Glashäuser. Es sind 16 an der Zahl mit za. 22 Abteilungen, deren Lage eine recht günstige zu nennen ist. Ehe wir die Wanderung durch die Häuser antreten, schliesst Herr Reimers das Orangenhaus auf, das als besondere Abteilung einen ganz eigenartigen Raum, ein kleines Museum, in sich birgt, darin unschätzbare Skulpturen des unsterblichen Thorwaldsen, des dänischen Bildhauers, aufbewahrt werden. Original-Meisterwerke sind es, die hier in weissem karrarischen Marmor ausgeführt, auf Postamente gestellt, dem Auge Bewunderung entlocken! Da stehen sie, die vollendeten Gebilde der Kunst, die kostbaren Originale, die nur mit kurzen Namen erwähnt zu werden brauchen, um in ihren Nachbildungen als allbeliebte Statuen der Wohnzimmer wieder erkannt zu werden, wie: Thorwaldsen's drei Grazien, die Göttin Ceres, ein Schäferknabe, eine das Leben der Menschen darstellende Vase, eine kniende Venus, ihre Reize verbergend, ein Ajaxkopf, ein 1831 in Pompeji ausgegrabener Opferaltar. Ausserdem befinden sich hier noch verschiedene kleinere Statuen und Statuetten. — Diesem wertvollen Museum schliessen sich nunmehr die Pflanzenhäuser an und treten wir zuerst in das Farnhaus ein. Mächtige, hohe, baumartige Exemplare, in den freien Grund des Hauses ausgepflanzt, fesseln durch den dichten Stand ihrer feingefiederten, riesig breiten Blattwedel, die ein grünes Dämmerlicht im Raume hervorrufen. Im Hintergrunde sind sie begrenzt durch eine Farnkrautgrotte. Zu nennen sind vor allem: *Cibotium princeps*, mit armdickem Stamm, *Cyathea dealbata* und *C. Bourkei*, letztere wol das grösste Exemplar, das überhaupt zu finden sein dürfte, ferner *Alsophila australis* und *Balantium antarcticum*. Einen getreuen Einblick ins Farnhaus gibt das Bild. — Die an der hinteren Mauer des Hauses aufgebaute Grotte, durch welche das Wasser langsam herunterrieselt und zum Ausbrüten der Forelleneier dient, birgt eine reiche Zahl hier sehr gut gedeihender Farne, wie namentlich *Cyrtomium falcatum*, *Scolopendrium officinarum* und *crispum*, *Polystichum angulare proliferum*, *Adiantum formosum* und *venustum*, *Microlepis picta*, *Notochlaena sagittata*, *Asplenium bulbiferum*, *Pteris lineata alba*, *Blechnum brasiliense* und die in Grotten stets so üppig wuchernde

**Blick in das Farnhaus im Park zu Neumühlen.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

zierliche *Linaria Cymbalaria.* Besonders-fein und schön nimmt sich die Bekleidung der Steine mit Lebermoosen aus, indess der Boden, in welchem die Farngruppe steht, dicht mit der bekannten, maigrünen *Selaginella denticulata* bedeckt ist, das anerkannt beste Material für Bodenbedeckung in Glashäusern überhaupt. — Das geräumige Ananashaus, welches in 3 Abteilungen zerfällt, liefert fortwährend die feinen, köstlich aromatisch duftenden und wohlschmeckenden Früchte in den gangbar besten Sorten für den Haushaltsbedarf der Besitzerin. — Das Konservirhaus, ebenfalls in 3 Abteilungen zerfallend, birgt zur Winterszeit die jetzt im Freien untergebrachten Neuholländer- u. Kappflanzen, aber auch einige Wasserpflanzen und ein reichhaltiges Sortiment fleischfressender Pflanzen, wie die *Drosera, Sarracenia, Darlingtonia*-Arten, während die 2. Abteilung Blattbegonien in den verschiedensten Hybriden und Varietäten und die 3. Abteilung wieder Farnkräuter enthält, darunter sich Seltenheiten ersten Grades befinden, wie z. B. die in einem Glaskasten kultivirte, 95 *cm* im Durchmesser haltende und 35 bis 40 vollkommen ausgebildete Wedel zählende *Todea (Leptopteris) superba* und zwei sehr schöne, kräftige, wedelreiche *Trichomanes speciosum*, die in ihrer engen Behausung des Glaskastens im Glashause förmlich vom Wasserdunst triefen, wie es die Natur dieser Farnart zu ihrem besten Gedeihen verlangt. Auch prächtige, üppig gedeihende Sämlinge der *Gymnogramme Wettenhali* sind zurzeit hier vorhanden. Verbunden mit diesem Konservirhause ist das Palmenhaus. Von den hier zahlreich gezüchteten Arten hebe ich als besondere Schönheiten folgende heraus: *Kentia Lindeni, K. Canterburyana* und



**Gruppe aus dem grossen Warmhause im Park zu Neumühlen.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

*K. robusta, Pritchardia filamentosa*, $4^1/_2$ *m* hoch, sowie *Pritchardia macrocarpa* und *P. pacifica, Livistona rotundifolia* und endlich das prachtvolle, durch seine breite Blattentwicklung sich auszeichnende *Phoenicophorium Sechellarum*, wol eine der schönsten Palmen unserer Erde. Im Vermehrungshause, das bekanntlich seine Insassen fortwährend verändert, je nachdem herangewachsene und erstarkte Vermehrungspflanzen vorhanden sind, sah ich reichblühende *Torenia Fournieri, Gesneria Donkelaari, Streptocarpus Rexi*, Knollenbegonien in endlosen Spielarten mit Namen, grossblumige Gloxinien in *Erecta*- und *Pendula*-Varietäten, Fuchsien in strotzend voller Blüte u. s. w. Es folgt nun ein grösseres, mit Pflanzen überreich geschmücktes Warmhaus. Das ist wieder ein Reichtum von tropischen Blattformen, wie man es sich kaum üppiger und luxuriöser vorstellen kann. Das beigegebene Bild gibt eine Anschauung von diesem Reichtum, der sich in seiner Mannigfaltigkeit in der grossen blütenreichen *Medinilla magnifica* gipfelt. Diese *Melastomacee*, welche fast das ganze Jahr hindurch blüht, erzeugt gegenwärtig über 200 rosenrote Blumen, die an zahlreichen, grossen Traubenähren grazil herüberhängen. Es ist schwer, aus diesem Reichtum das Schönste herauszunotiren. Da steht eine *Nepenthes maculata hybrida*, hier eine *Heliconia aureo-vittata*, dort *Sanchezia nobilis, Leea amabilis, Cochliostema Jacobianum*, deren hellviolette Blüten einen äusserst lieblichen Wohlgeruch verbreiten, ferner die scharlachrotblühenden *Imantophyllum miniatum* in einer Reihe herrlicher, hier erzogener Varietäten, von denen *Marie Reimers* schon Weltverbreitung erlangt hat. Caladien in den neuesten wunderbar hellfarbigen, fast schneeweissen Blattzeichnungen, Maranten, Bromeliaceen etc. Unter grossen Glasglocken befinden sich die seltenen *Anoectochilus*-Arten, deren Blattzeichnungen auch den geübtesten Blumenmaler zur Verzweiflung bringen würden, wollte er diese feinen Zergliederungen und Verzweigungen der Adern mit Pinsel und Farbe aufs Papier bannen, denn diese unbeschreibbare Schönheit der sammetartigen Blätter in Farbe und Goldschimmer ist eben ein Meisterstück tropischer Schöpfungskraft. Weiter erfreuen die querbandgestreiften *Dracaena Goldieana*, die *Tapeinotes Carolinae* mit ihren schneeweissen bauchigen Blüten, die dunkelsammetgrünen, weissgeaderten Riesenblätter des *Cyanophyllum magnificum*, die keulenförmige, langblättrige *Theophrasta imperialis*, die mächtigen Blattformen des *Anthurium cristallinum* und *A. magnificum*, der *Alocasia metallica, A. argyroneura* und *Johnstoni*, der *Alocasia macrorrhiza* mit buntgefleckter Zeichnung der grossen Blätter, der schöngezeichneten *Alpinia vittata*. Dann sind es die zinnoberfarbigen Blütenscheiden des *Anthurium Andreanum*, das dicht unter Glas hängende *Adiantum Edgeworthi*, ferner grosse *Gymnogramme*-Arten mit gold- und silberfarbiger Unterseite der Blätter und verschiedene noch zu bestimmende Pflanzen aus Guatemala und Mexico.

In den Orchideenhäusern entzückten die reizendsten Blüten, die man unter allen tropischen Pflanzen stets mit besonderem Behagen betrachtet. Da waren die *Disa grandiflora* wirklich massenhaft in Blüte, die verschiedenen Miltonien, *Lycaste, Coelogyne cristata, Phajus grandiflorus* und die zurzeit nichtblühenden Orchideen, wie die grotesken, hochwachsenden *Vanda*-Arten und wie das Heer der übrigen, nichtblühenden sonst benannt sein mag.

Dass bei einem solchen Pflanzenreichtum im Privatbesitz es möglich wird, die Blumentische, Salons und Wohnräume täglich und besonders bei festlichen Gelegenheiten auf dass gefälligste und sinnbestrickendste zu arrangiren, ist selbstverständlich, und sollen auch die Blumenfeste bei hohem Besuch geradezu feenhaft sein und an die Märchen „von Tausend und eine Nacht" erinnern! —

Dem kostbaren Orchideenhause schliesst sich ein Feigen- und Rebenhaus an, in welchem zum Winter zahlreiche Kalthauspflanzen, wie sie jetzt im Freien überall verwendet sind, untergebracht werden. —

Den Schluss bilden das Camellienhaus mit grossen, teilweise in den freien Grund ausgepflanzten Exemplaren, zwei Rebenhäuser und ein hohes, geräumiges Fruchthaus, in welchem etwa 200 kräftige Obstbäume in den vorzüglichsten Sorten, darunter allein 72 Pfirsichsorten und 46 edle Birnsorten angetrieben werden. Von den köstlichen, bereits reifen Weintrauben notirte ich folgende heraus: *Chaptal, Tottenham Park, Black Tripoli, Golden Champion, Black Hamburgh, Victoria Hamburgh, Muscat Alexandria, Muscat Hamburgh, Bidwills Seedling, Bucklands Sweetwater, Black Tokay (Alicante) Chasselas musque* etc. etc.

Sämmtliche, nur in knappster Kürze skizzirte Häuser besitzen die beliebte Satteldachkonstruktion und werden durch Warmwasserheizung erwärmt. Es wird beabsichtigt, in späteren Jahren noch einen grossen Wintergarten bauen zu lassen, da die mit jedem Jahre grösser werdenden Palmen zu ihrem Gedeihen mehr Raum beanspruchen.

Es erübrigt nun noch, auch des vortrefflichen Obstgartens zu gedenken, welcher sich in der oberen Region in der Nähe der Garteninspektor-Wohnung ausdehnt. Es befindet sich darin eine auserlesene Menge des besten Stein-, Kern- und Beerenobstes, das stets durch die für die örtliche Lage und das Klima als anerkannt besten, erprobten Sorten ergänzt wird. Bei der vorzüglichen Beschaffenheit des lehmhaltigen Bodens lässt der Wuchs der Bäume und dementsprechend ihre Tragfähigkeit nichts zu wünschen übrig. Besonders reichtragend bewähren sich hier die in gutem Schnitt gehaltenen Flügelpyramiden, deren sich etwa 50 Stück vorfinden.

Ehe ich aber Abschied nehme von diesem in jeder Beziehung genussreichen Rundgange eines Privatbesitzes, in dem alles in vorzüglichstem Grade kultivirt und gepflegt wird, was nur Menschenherz erfreut und glücklich macht, rufe ich dem wackeren, arbeitsfrohen, noch im kräftigsten Mannesalter stehenden Leiter und Erhalter dieser genialen Parkschöpfungen den nachfolgenden Herzenserguss zur bleibenden Erinnerung an diese unvergesslichen Augusttage zu:

Unerschöpflich an Reiz, an nimmer versiegender Schönheit
Ist die Natur! Die Kunst ist unerschöpflich wie sie!
Heil Dir, würdiger Freund, für beide bewahrst Du im Herzen
Reges Gefühl, und so ist — ewige Jugend Dein Loos!

---

## Fünfte Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes in Frankfurt a. M. am 20. September.

(Fortsetzung von Seite 375).

Ferner spielt die Abwendung von Frostschäden, die uns oft, besonders im Frühling, so viel Kummer machen, eine grosse Rolle in unsern Betrieben. Das Mittel gegen Spätfröste, die nicht selten in Norddeutschland unsere ganze Obstblüte zerstören, auch den Feldfrüchten äusserst schädlich sind, kennen wir, es sind „Räucherungen". Ueber die künstliche Bereitung von Dunst und Nebel, unter dem Namen „Moorrauch" berüchtigt und gefürchtet, wissen wir in Norddeutschland Lieder zu singen; selbst dieser Klimastörer könnte nutzbar gemacht werden, wenn gesetzmässig und mit Verstand geräuchert würde, nemlich zur Nachtzeit und nicht am hellen Tage. Doch der Gegenstand ist hier nicht gut weiter zu verfolgen, berührt habe ich ihn auch nur, um anzuführen, dass

eine Versuchsstation zu allererst sich die Vernichtung ihrer Pflanzen durch Nachtfröste nicht ruhig gefallen lassen dürfte, als Beispiel der Nachahmung für alle gefährdeten Gegenden Deutschlands.

Weiter ist der „Kreuzung und Varietätenbildung" besondere Beobachtung zuzuwenden, wir stehen ja recht mitten in Spielarten ohne Zahl, die meistens dem Zufalle ihren Ursprung verdanken; wir müssen durch Versuche dem Gesetzmässigen des Variirens, seit Darwin in einem völlig neuen Lichte erscheinend, auf die Spur zu kommen suchen.

Ueber Versuche mit verschiedenen „Düngungen" braucht wol als selbstverständlich nicht weiter geredet zu werden; daneben wollen wir auch an Grisebach denken und genau prüfen, was das „fliessende Wasser", nachdem man sich mit dessen Gehalt an Pflanzennährstoffen bekannt gemacht hat, für den Gartenbau wert ist und wie man dasselbe für gewisse Kulturen zu verwenden hat.

Auf die Summe der Aufgaben, welche die Herren Referenten der vorjährigen Versammlung in Berlin der zu gründenden Versuchsstation unterbreitet haben, braucht wol nicht weiter zurückgekommen zu werden; wollte man in's Spezielle gehen, so würden Legionen von Fragen, zu richten an eine solche Anstalt, aus unseren Gärten emporspringen und Antwort verlangen.

Vergessen sie nun aber nicht, auch die landschaftliche Form des Schönen hat ihren gerechten Anspruch an die Versuchsstation zu machen. Gewähre man in den meisten Fällen dem Nützlichen den Vorrang, so wird man oft Fällen begegnen, wo Nützliches und Schönes einander zu decken vermögen; wollen wir doch nichts Geringeres, als unser Deutschland zu einem blühenden Garten machen und dabei sind die Gesetze des Schönen in der Landschaft nicht zu umgehen, wir kennen ja unser Handwerk und wissen, was wir ihm zumuten können.

Ein im vorigen Jahre in Berlin hervorgetretener kleiner Zwiespalt der Meinungen gibt mir Gelegenheit zu einer Schlussbetrachtung, an welche ich, nach meiner immer nur persönlichen Auffassung natürlich, den eigentlichen Kardinalwunsch des Gartenbaues knüpfen möchte. In der Versammlung nämlich kam zur Sprache, ob später der Praxis oder der theoretischen Forschung die Führung der Versuchsstation zukommen müsse. Die Differenz lässt sich wol am leichtesten dadurch ausgleichen, indem wir sagen: wir gebrauchen die Praxis zur Sicherstellung der wissenschaftlichen Erfahrung, mit anderen Worten: Die Wissenschaft frägt, die Praxis antwortet. In's Blinde hinein experimentiren kann wenig nützen, auch Einseitigkeit haben wir sorgfältig zu meiden, in der Pflanzen- speziell Gartenkultur wirken viele Faktoren zusammen, nicht eine einzelne Fachwissenschaft kann uns glücklich machen, allen lebenspendenden, treibenden Kräften der Erde und der Luft haben wir ihr gesetzmässiges Auftreten abzulauschen, in ihnen ruhen die Keime unserer Erfolge.

Wer könnte so verblendet sein, zu übersehen, dass die Naturwissenschaft unserer Tage alle Fächer des praktischen Schaffens befruchtend durchdringt. Mit der rohen Empirie kommen wir nirgends mehr aus, zuletzt bleibt immer derjenige Meister, der sich durch gründliches Studium, in der Schule oder in fleissiger Benutzung der Literatur gewonnen, die grösste Fülle des Wissens angeeignet hat. Und den Wissenschaften der Natur, derselben Natur, mit deren Gebilden wir Tag für Tag umgehen, denen wir unseren peinlichsten Fleiss, unsere unermüdete Aufmerksamkeit widmen, widmen müssen, wollen wir etwas Ordentliches erreichen, dieser Wissenschaft steht kein Berufskreis, vom elementaren Erzeugen bis zur schaffenden idealen Kunst, näher als der unsrige.

Was also, m. H., könnte uns tiefer berühren, als schliesslich das Verlangen einer wissenschaftlichen Schulung der Jünger unseres Faches, im Interesse der Fortentwicklung des unter allen Umständen zu hohen Dingen berufenen Gartenbaues! Und so heisse denn die Krönung unserer Wünsche:

„die Errichtung einer Gartenbauakademie",

mit der Versuchsstation organisch verbunden, Theorie und Praxis also zu gegenseitigen Hülfeleistungen verschmolzen. Dem warmen Freunde des in die Zukunft lebensfrisch hineinstrebenden Gartenbaues, der sich das hohe Verdienst erwerben will, uns die Akademie zu schaffen, nicht unsertwegen allein, ich bin so kühn zu behaupten: unserm ganzen Vaterlande zu Nutz und Frommen — diesem zwar noch nicht entdeckten, aber sicher schon vorhandenen hochsinnigen Förderer des Nützlichen, Guten, Schönen wollen wir unsere strahlendsten Kränze flechten! — (Bravo!)

Namens der Versammlung richtet der Vorsitzende, Herr Witzel, an den Herrn Redner warme Worte des Dankes für den gehaltreichen Vortrag.

Da eine Diskussion nicht beliebt wird, so wird die Versammlung durch eine kurze Pause unterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

## *Chrysanthemum coronarium plenissimum.*

Von **H. Jäger**, Hofgarteninspektor in Eisenach.

Diese neue Prunkpflanze der Gärten, welche in No. 29 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" ausführlich beschrieben ist, und gewiss bald allgemein verbreitet sein wird, hat höchst wahrscheinlich einen falschen Namen bekommen. Wenn man das bekannte Sommergewächs dieses Namens genau mit der genannten Pflanze vergleicht, so wird man einen grossen Unterschied finden, sowol am ganzen Bau, als auch besonders an den Blättern und Blütenstielen. Dieses sogenannte *Chrysanthemum coronarium* ist viel wahrscheinlicher eine gefüllte Spielart der gelben Form von *Chrysanthemum frutescens*, dem *Anthemis semperflorens* der pariser und französischen Gärten, welche auch den Namen *Ch. canariense* führt. Wenn man weiss, dass diese Blume aus Orleans stammt, so wird man auch nachkommen können, ob sie, wie angegeben, aus dem einjährigen *Chrysanthemum coronarium* oder aus *Anthemis (Chrysanthemum) semperflorens (canariense)* entstanden ist. Der Zweck dieser Zeilen ist, eine solche Untersuchung zu veranlassen.

Zur Verwendung des einfach blühenden *Anthemis semperflorens*, welches vor etwa 10 Jahren in den pariser Anlagen so massenhaft verwendet wurde, habe ich mich nicht entschliessen können, denn die weisse Sorte hat nicht mehr Zierwert, als die gemeine grosse Wiesen- und Wucherblume (Rupfblume, *Chrysanthemum Leucanthemum*); aber diese neue gefüllte Sorte ist wirklich ein grosser Gewinn, um so mehr, da sie sich ungemein schnell durch Stecklinge anziehen lässt. Diese Pflanze blüht übrigens im Lande nur früh und voll, wenn man sie mit den Töpfen auspflanzt, zu welchem Zwecke man keinen Scherben in den Topf tut.

In dem angezogenen Artikel der Gärtner-Zeitung wurde bemerkt, dass unsere Pflanzen in England als *Chrysanthemum segetum aurore* verbreitet worden sei. In der Tat hat dieselbe mehr Aehnlichkeit mit diesem Unkraute der Getreidefelder in Sandboden, als mit *Chr. coronarium*, welche Pflanze aber nicht erst seit 30 Jahren, sondern wol über 100 Jahre in den Gärten kultivirt wird. Vor 50 Jahren sah ich sie genau so wie heute.

Bei dieser Gelegenheit mache ich Samenzüchter auf eine ähnliche Pflanze, *Anthemis tinctoria*, aufmerksam, welche auf mageren Feldern in Kalkboden und Lehmmauern wild wächst, daher für Gärten mit trocknem, heissen Boden ein Gewinn wäre. Es steht zu erwarten, dass die prächtigen, orangefarbigen Blumen durch die Gartenkultur gefüllt werden, wie es bei fast allen Blumen dieser Familie der Fall ist. *Anthemis tinctoria* ist eine nur fusshohe Staude, die sich als Sommergewächs behandeln lässt.

---

Erwiderung auf den Artikel

**Gartenbauschulen und Gartenbauschüler**

in Nr. 30 dieser Zeitschrift.

Beim Durchlesen genannten Artikels ist mir ganz unklar geblieben, mit welchem Rechte der Herr Artikelschreiber meine Person angreift, gesteht er doch selbst zu, dass der erwähnte junge Mann als Gehülfe in die Gartenbauschule aufgenommen wurde und zwar vom Mai bis August, infolge dessen hatte derselbe auch ein Zeugniss als Gehülfe zu verlangen! Ich konnte ihm dieses Prädikat auch ruhig belassen, da er in theoretischer wie praktischer Beziehung mehr verstand, als mancher ältere Kollege.

Es wäre noch zu bemerken, dass der betreffende Gehülfe kein Schüler war und auch kein Abgangszeugniss als solcher erhalten hat, was wol auch aus letzerem, wie aus meinem Briefe zu ersehen ist.

Auf das Verlangen des Gehülfen, ein polizeilich beglaubigtes Abgangszeugniss zu erhalten, habe ich ihm ein solches nachgesandt, aber wol zu verstehen, nur als Gehülfe, nicht als abgehender Schüler!

Ein jeder meiner werten Fachgenossen wird diesen Vorgang ganz natürlich und selbstverständlich finden, umsomehr ist es zu beklagen, das Personen aus Böswilligkeit oder Unkenntniss durch persönliche gehässige Verdächtigungen mich und meine Berufsgenossen zu schädigen suchen. — Eine ernstliche Rüge gebührt entschieden Leuten dieser Art und werde ich zu jeder Zeit solche grundlose Angriffe zurückzuweisen wissen!

Da das Prinzip der Lehranstalten inbezug auf die Ausbildung von Lehrlingen durch den Herrn Verfasser als verwerflich dargestellt wird, habe ich aus eigener Erfahrung zu erwidern, dass, da wo die Lehrlinge, wie bei mir, die nötigen praktischen Kenntnisse unter spezieller Leitung sachverständiger Fachleute in Baum- und Rosenschulen, Topfpflanzenkulturen, Mistbeettreiberei, Maiblumenkultur und Binderei sich erwerben, in das theoretische Wissen eingeführt, bei guter Begabung und ernstem Willen zu sehr tüchtigen Leuten herangebildet werden, hauptsächlich dann, wenn man die gefürchteten grossen Rosinen rechtzeitig abgepflückt.

Wohl dem Lehrlinge, der auf solche Weise in unsere schöne Kunst eingeführt wird, er atmet für dieselbe auf, erfasst sie mit Liebe und Eifer, sein Leben wird auch in späteren Jahren, selbst unter den drückendsten Verhältnissen, ein fortgesetztes Studium, ein fortwährendes Vorwärtsstreben, wie er sich durch die erlangten Kenntnisse und einen ordnungsmässigen Lebenswandel eine Stelle in den von dem Herrn Verfasser erwähnten und ersehnten höheren Gesellschaftskreisen sichert!

Werter Herr! Sind Sie ein wirklicher Eiferer für unsere schöne Kunst, so bitte ich Sie im Interesse derselben, Warnungen und Entrüstungen dorthin zu lenken, wo die Lehrlinge für die Füllung der Schnapsflaschen der Herren Gehülfen zu sorgen haben und Stiefel zu putzen, zur Abhärtung Ohrfeigen erhalten, auf dem Heuboden schlafen und noch schlimmer, die Verachtung der Wissenschaft und sittlichen Bildung erlernend, als blosse Arbeitsmaschinen verwendet werden!

Hand auf's Herz, werter Herr: „Wo tut's Not?!"

**G. Ahlén**, Direktor der Gartenbauschule in Dessau.

---

## Die Pflanzkette.

Bei der Neuanlage einer Obst-Baumschule wünschte ich die Akkuratesse bis ins kleinste durchzuführen und suchte nun Mittel und Wege, die Pflanzung auf sichere und schnellste Manier durch eine Pflanzkette, die ich mir, wie unten beschrieben, anfertigen liess, herzustellen, damit die Wildlinge, wie man im Volksmunde sagt, „übers Kleeblatt stehen", d. h. sich in den Reihen decken, sowie auch diagonal im Stücke selbst. Annähernd ist das wol mit dem Augenmass herzustellen, aber leider ist letzteres nicht gleiches Gemeingut der höheren wie niederen Gartenkünstler und wird im ungünstigsten Falle eine sehr zeitraubende Spielerei. Wird aber bei Aufnahme dieser Idee dieselbe nicht präzise durchgeführt, so grenzt die Arbeit immer an das Lehrjungenmässige.

Zu diesem Zweck kaufte ich starken Eisendraht*) und ebensolche Ringe, liess ersteren in Stücke von 30 *cm* schlagen und an beiden Enden mit so starker Oese umbiegen, dass sie die Länge von 25 *cm* bekamen. Zwischen jedes solche Glied kommt ein Ring zur grösseren Beweglichkeit der Kette, kurz und gut, das Ding bekommt das Aussehen einer Messkette, wie sie zum Aufmessen gebräuchlich. Fünfzig solcher Glieder schien mir die geeignetste Länge; gut zu handhaben und die Reihen nicht zu lang.

Der liebe Leser wird aber fragen, wie und mit was pflanzt du? —

Im Pflanzen, Viellieber, sind nach meinem Dafürhalten die Franzosen die Meister, kein anderes Volk weiss das Land besser zu bearbeiten als sie, kein Volk hat praktischere Werkzeuge dazu, und obgleich unsere Fachliteratur sehr wohl bestellt, kenne ich in ihr kein Werk, wie die Franzosen eines besitzen: l'art à planter (Die Kunst zu pflanzen) betitelt, welches diesen Begriff speziell und genügend bespricht.

Ich nahm das an, was mir dort gefiel und lernte mit der Pflanzhacke pflanzen. Dieses Werkzeug ist aus dünnem, gut geschweissten Eisen hergestellt und hat eine Länge von 30 *cm*, ist unten 6 *cm* breit und verläuft nach dem Oehr zu in 4 *cm*. Der gerade Stiel hat 60—70 *cm* Länge. Damit pflanzt es sich in gebückter Stellung leicht und schnell, an jedem Ring kommt ein Wildling zu stehen. Ist das Land planirt, die Quartiere und Schläge eingeteilt, sowie die Reihen abgesteckt, so pflanzen mir zwei Arbeiter und ein Junge pro Tag 5000 Stück, erstere pflanzen, letzterer legt die Wildlinge aus.

Diesem System, betreffs der Kette, will ich meinerseits durchaus nicht das Erstgeburtsrecht zusprechen, vielleicht haben einfache, praktische Leute das schon vor langen Jahren getan, was mir neu dünkt, obgleich ich es weder in elsässer, französischen, englischen noch holländischen Baumschulen gefunden habe.

**Praktikus.**

---

*) Geknotete Gartenschnuren, an denen vielleicht auf je 25 *cm* durch einen Knoten die Stelle, wo der Wildling hingepflanzt werden soll, markirt ist, sind wegen der Witterungseinflüsse, welchen der Hanf bezüglich seines Zusammenziehens und Dehnens unterworfen, als zuverlässig nicht zu empfehlen.






Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 35. — Erfurt, 10. November 1884. — VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Fünfte Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes in Frankfurt a. M. am 20. September.

(Fortsetzung.)

Nach Wiedereröffnung der Versammlung erteilt der Vorsitzende dem nächsten Referenten, Ludwig Möller-Erfurt, das Wort.

Der Redner, von der Versammlung mit lebhaftem Beifall begrüsst, beginnt nach einigen dankenden Worten für die freundliche Bewillkommnung mit seinem Referate über:

**„Die gegenwärtige Lage der deutschen Handelsgärtnerei und die Mittel zu ihrer weiteren Besserung".**

Meine Herren! Bevor ich mich meinem Vortragsthema zuwende, gestatten Sie mir, die Bemerkung voraufzuschicken, dass es für unsere Verhandlungen zweckmässiger und für mich angenehmer gewesen wäre, wenn ich mich mit einem zweiten Referenten in das Vortragsthema hätte teilen können, und zwar in der Art, dass mein Partner die Aufgabe übernommen hätte, die gegenwärtigen Verhältnisse der deutschen Handelsgärtnerei Grau in Grau zu malen, alle Nachtseiten derselben hervorzuheben, während ich für mich die Aufgabe in Anspruch genommen hätte, das Bild der gegenwärtigen Lage in mehr rosenfarbener Darstellung zu entwerfen, alle Lichtseiten hervorzuheben und dies nicht etwa eines interessanten Experiments wegen, sondern aus vollster innerster Ueberzeugung, eine Ueberzeugung, die ich gewonnen habe auf Grund unbefangenen sorgsamen Studiums der obwaltenden Verhältnisse in den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes.

Es würde durch eine solche Teilung der Aufgabe eine allseitige Beleuchtung des Themas erzielt worden sein, die in vielfacher Beziehung zur Klarstellung irriger Auffasssungen hätte beitragen können.

Nun, meine Herren, es wird Ihnen ja Gelegenheit gegeben werden, ihre Auffassungen zum Vortrag zu bringen und meine Darstellung zu korrigiren, wo ihnen dieselbe nicht ganz zutreffend erscheint.

Die leitende Absicht bei meinen Ausführungen ist: dem unberechtigten Pessimismus, der hin und wieder bemerkbar werdenden hoffnungslosen Beurteilung der gegenwärtigen Lage und der Zukunft der deutschen Gärtnerei an der Hand der Tatsachen entgegen zu treten.

Wenn wir die Entwicklung, welche die deutsche Handelsgärtnerei in den letzten anderthalb Jahrzehnten gefunden hat, überblicken und deren gegenwärtige Lage vorurteilsfrei und unbefangen prüfen und beides: die letztzeitliche Entwicklung und die gegenwärtige Lage, in Vergleich stellen mit den Zuständen in anderen Erwerbszweigen, dann müssen wir gestehen, dass unser Fach einen hochbedeutenden Aufschwung genommen hat und dass die gegenwärtige Lage desselben im allgemeinen eine zufriedenstellende ist.

Die Krisis, welche vor mehr wie einem Jahrzehnt verderbenbringend durch unser Reich zog, die blühende Erwerbszweige zerstörte, andere derart belastete, dass sie sich von dem Druck erst spät wieder erholten oder noch unter demselben kranken, sie ist an der Gärtnerei, wenn auch nicht ganz spurlos, so doch ohne jene tief einschneidenden verderblichen Folgen vorübergangen. Wir haben seit einem Jahrzehnt nicht nur eine ansehnliche Vermehrung der Gärtnereien zu konstatiren, sondern auch eine Vergrösserung des Umfanges der bestehenden und eine Steigerung des Geschäftsumsatzes derselben. — Und wir haben während dieser Zeit nicht nur für unsere eignen Produkte uns das Inland als Absatzgebiet erhalten, wir haben auch die fremde Konkurrenz, die früher in einzelnen Spezialitäten übermächtig war, in vielen Artikeln ganz, in einigen zum grössten Teile lahmgelegt, und sind — und darauf lege ich eine Hauptbetonung — mit derselben auch auf fremden Gebieten mit Erfolg in die Schranken getreten.

Und das, m. H., — ich hebe es besonders hervor — ist durch unsere eigne Intelligenz und Tüchtigkeit erzielt. Nicht — nun ich will sagen — künstliche Mittel waren es, die uns soweit gebracht haben, es ist nicht für uns der Staatshülfsapparat mit Schutzzöllen, Ausfuhrprämien u. s. w. in Bewegung ge-

setzt worden, alles, was erzielt, ist das ureigenste Verdienst der Vertreter der Handelsgärtnerei.

Der vor 10 Jahren kaum nennenswerte Export, z. B. von Hamburg und Lübeck nach den nordischen Ländern und nach Amerika, hat sich zu so bedeutendem Umfange entwickelt, dass ein nicht geringer Teil der Frachten, die in der Spätsommerzeit für die nordischen Länder verladen werden, aus Pflanzensendungen besteht. Auf den Export der alten Gärtnerstädte Leipzig, Dresden, Berlin, Erfurt, Altenburg brauche ich blos hinzuweisen, um ihnen die Bedeutung unserer Ausfuhr erkennbar zu machen.

Während wir in landwirtschaftlicher und forstlicher Beziehung auf den fremden Märkten als Konkurrenten so gut wie bedeutungslos sind, während man diesen Erwerbszweigen mit allem Raffinement der Zollgesetzgebung Hülfe zu bringen sucht, während das Gleiche der Fall ist mit vielen anderen Erwerbszweigen, die trotz weitgehender Staatshülfe es doch nur zu einer ungesunden, alle Augenblicke der Krisis nahe kommenden Entwicklung gebracht haben, — ich verweise hier auf die mitten in einer solchen befindlichen Zuckerindustrie — während andere Erwerbszweige nach neuen Staatshülfen, Zöllen, Subventionen etc. rufen, hat der Gartenbau von keiner Staatshülfe etwas erfahren, auch kein Verlangen darnach geäussert und nur die Gewährung des freien Verkehrs mit seinen Erzeugnissen, eines Verkehrs, der durch die zu weit gegriffenen Bestimmungen der internationalen Reblauskonvention arg geschädigt war und zumteil noch belastet ist, für sich in berechtigter Weise in Anspruch genommen.

Allerdings ist, und mit einiger Lebhaftigkeit vor etwa $1^1/_2$ Jahren, das Verlangen nach Zollschutz gegen die Produkte des Auslandes, besonders des Südens, in den Kreisen der Gärtnereiinteressenten laut geworden, ist aber allsogleich einem so energischen Widerspruch in diesen Kreisen selbst begegnet, dass es resultatlos verlaufen ist.

Es ist beweisend für die fehlende Berechtigung zu einem solchen Verlangen, dass die Handelskammer eines Bezirks, aus dem besonders lebhaft das Verlangen nach Zollschutz laut wurde, die Kammer in Wiesbaden, in ihrem letzten Jahresbericht nachweist, dass nicht nur die Zahl der Gemüsegärtnereien in jener Stadt zugenommen, sondern auch der Umsatz der bestehenden eine Steigerung erfahren hat, und die Produkte, trotz der südlichen Importation, zu besseren Preisen verwertet werden, wie früher, weil der Verbrauch gestiegen ist und das Publikum den Unterschied zwischen frischem und importirtem Gemüse sehr wohl zu würdigen weiss.

M. H. Es ist gewiss bezeichnend, dass der Grund am häufigsten gegen die auf Erwirkung eines Zollschutzes gerichteten Bestrebungen vorgebracht worden ist, dass die freie Bewegung, die wir für unsere Erzeugnisse in andern Ländern beanspruchen, auch bedingungslos den fremden Konkurrenten zugestanden werden muss, die uns mit ihren Erzeugnissen in unserem Lande aufsuchen und uns konkurrirend entgegentreten, und dass der beste Schutz hiergegen nicht etwa in einem Zoll auf die fremdländischen Erzeugnisse, sondern in der Vervollkommnung unserer Kulturen und in der weiteren Ausbildung unseres Geschäftsbetriebes liegt.

Hierin, m. H., liegt nicht nur eine vollbewusste Wertschätzung der Bedeutung unseres Exportes, sondern auch ein festes Vertrauen auf die Entwicklungsfähigkeit unseres Geschäfts.

Es würde nun ein hochinteressantes Bild geben, wenn wir die gegenwärtige Entwicklung der deutschen Handelsgärtnerei — wenn auch nur in ihren höchstausgebildeten Spezialitäten — zahlenmässig vor Augen führen könnten. Aber leider ist dies nicht möglich. Einesteils ist die gärtnerische Statistik nicht derart ausgebildet, dass wir ein vollständig zutreffendes Bild gewinnen können, andererseits aber würde auch, wenn das vollständige Material ausgibig vorliegen würde, ein näheres Eingehen für den heute vorliegenden Zweck zu weit führen.

Nur einzelne Fächer sollen zwecks flüchtiger Skizzirung des Bildes der gegenwärtigen Entwicklung der deutschen Handelsgärtnerei kurz angeführt werden.

Als ein glänzendes Bild hochentwickelten Gärtnereibetriebes stellt sich uns der Samenbau- und Samenhandel dar, der in Quedlinburg, Eisleben, Erfurt, Aschersleben und Arnstadt seine Hauptsitze hat. Von unserem deutschen Samenhandel können wir im wahren Sinne des Wortes sagen, dass er den Weltmarkt beherrscht.

Von seiner Ausbildung nur einige Beispiele. Ich muss, in Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit und um nicht allzu hohe Anforderungen an ihre Ausdauer zu stellen, mich auf die Hervorhebung von Einzelheiten beschränken und kann leider keinen Gesammtüberblick geben.

Die Herren Gebrüder Dippe in Quedlinburg haben für Samenzucht allein 7400 Morgen in Kultur, von denen in diesem Jahre 320 Morgen mit Bohnen, 240 M. mit Erbsen, 220 M. mit Petersilie und Cichorien, 200 M. mit Möhren, 200 M. mit Salat und in ähnlichen Verhältnissen mit den übrigen Gemüsesämereien bebaut waren. 400 Morgen dienen der Kultur der Blumensamen und entfallen davon allein auf Astern 200 M., auf *Phlox* 20 M., auf Reseda 72 M., auf *Lathyrus* 40 M. Das Etablissement beschäftigt gegen 1000 Arbeiter. Ihnen fast gleich steht Heinr. Mette, und weisst ausserdem Quedlinburg noch eine ansehnliche Reihe anderer bedeutender Züchter auf. Die im gärtnerischen Betrieb in Quedlinburg und Aschersleben in den letzten Jahren durchschnittlich produzirte Samenmenge beträgt pro Jahr von Zuckerrübensamen za. 50,000 Ztr., von Zwiebelsamen 1200 Ztr., Erbsen 8000 Ztr., Bohnen 6000 Ztr., Salat 800 Ztr., Petersilie 800 Ztr., von Reseda 4—500 Ztr. Das sind nur wenige Zahlen aus der Gesammternte, sie werden aber genügen, um die Entwicklung der Samenkulturen in der Feldmark beider Städte erkennen zu lassen. — In Eisleben bebauen allein Günther & Co. etwa 1000 Morgen und eine gleich grosse Fläche wird in ihrem Auftrage von andern Züchtern kultivirt. Ferd. Kaiser und Brüder haben über 800 Morgen in Kultur und lassen auf weiteren 100 Morgen von anderen Züchtern für sich ziehen. In der eislebener Flur wurden in diesem Jahre für Samenbau etwa 5000 Morgen ausgenutzt, von denen 2300 M. für Zuckerrübensamen, 250 M. für Gurken, 300 M. für Erbsen, 250 M. für Krupbohnen, 250 M. für Salat, 200 M. für Zwiebelsamen, 100 M. für Kohlarten in Kultur waren. Hierzu muss noch die allernächste Umgebung von Eisleben mit 4—5000 M. für Samenzucht gerechnet werden. — M. H., wir würden zu imponirenden Zahlenreihen gelangen, wenn wir das, was an Bodenfläche, Baulichkeiten und Arbeiterpersonal nur in der Provinz Sachsen dem Gartenbau dient, zusammenstellten!

Und auch hier, im Angesichte dieser Entwicklung, müssen wir betonen, dass es nicht die Gunst äusserer Umstände war, dass nicht durch Hülfe von anderer Seite diese Entwicklung gefördert wurde, nein, m. H., es ist alles eigne, ehrliche Arbeit jener, die den Grund legten, und ihrer Nachfolger, die nach Ueberwindung tausenderlei Schwierigkeiten, aus gar bescheidenen Anfängen diese Betriebe durch Intelligenz und Tüchtig-

keit zu ihrer Weltbedeutung emporbrachten. — Im deutschen Samenbau und Samenhandel haben wir ein Bild vollendeten gärtnerischen Geschäftsbetriebes, belebt von dem echten, rechten kaufmännischen Geist, der anderswo nur noch zu oft fehlt. Hier ist der Blick des unternehmenden Fachmannes in den Fällen, wo es sich um den Absatz des Erzogenen handelte, nicht innerhalb der Grenzen seiner Feldmark haften geblieben, er hat sich erstreckt weit über die ganze Welt; es sind die Bedürfnisse fremder Länder erforscht und die Kulturen darnach eingerichtet; es ist das Absatzgebiet über den ganzen Erdball ausgedehnt worden. Es ist eine Arbeitsteilung durchgeführt, eine Vollendung des Kultur- und Geschäftsapparates geschaffen, die es dem Gärtner, dem Züchter ermöglicht, neben der Unternehmung eigner Kulturen und der Ueberwachung fremder, in seinem Auftrage unternommener — auch das Erzogene selbst kaufmännisch zu verwerten. — Hier ist — dies mit dem Fabrikationswesen im Vergleich gestellt — der Fabrikant gleichzeitig Grossist und Detaillist. — Ein sehr ausgebildetes Katalogswesen fördert den Verkauf und weckt die Kauflust in Kreisen, in denen sonst eine direkte Anregung zum Kaufen kaum gegeben sein dürfte.

Und auch dieser so hoch ausgebildete Spezialzweig hat das Endziel seiner Entwicklung noch nicht erreicht und dies vermag derjenige am besten zu beurteilen, der da weiss, mit wie weittragenden Projekten man sich in den am Samenbau und Samenhandel beteiligten Kreisen trägt und der da erfahren hat, dass Firmen, denen seither der Samenhandel fern lag, sich mit der Aufnahme desselben beschäftigen, um Gebiete abzubauen, die in den Verkehrskreis der jetzigen Handlungen noch nicht hineingezogen sind.

M. Herren! Der deutsche Samenbau und Samenhandel steht so hochentwickelt und weltgebietend da, wie es in einem anderen Lande nicht wieder zu finden ist und die Gewissheit, dass er noch ausbildungsfähig ist, muss uns mit stolzer Befriedigung erfüllen.

Ich wende mich der Marktpflanzenkultur zu. M. H. Es bedarf in ihrem Kreise keines eingehenden Nachweises, in welch' grossartiger Weise sich unsere deutsche Marktpflanzenkultur entwickelt hat. Es haben nicht nur die alten Zentren an Umfang und Bedeutung zugenommen, es sind auch neue Zentren entstanden, wie auch eine immer grösser werdende Spezialisation des Betriebes zur Durchführung gelangt ist und in den einzelnen Spezialitäten preiswürdiger und besser produzirt wird.

Man würde noch vor 10 Jahren den als einen allzu Rosigsehenden angestaunt haben, der da behauptet hätte, dass die Zeit kommen würde, wo wir Spezialisten ausschliesslich für Veilchenkultur, Cyclamenzucht, Erikenkultur, Maiblumenkultur, Rosentreiberei, Begonienzucht etc. haben würden und heute m. H. ist die Zahl der Spezialisten, und zwar der einer engbegrenzten Spezialität, schon gross und sie wird allem Anscheine nach von Jahr zu Jahr eine steigende bleiben. Und der Erfolg ist in den allermeisten Fällen der gewesen, dass derjenige, der sich einer Spezialität zuwandte, seine Rechnung dabei gefunden hat.

Die im wirklichen Sinne des Wortes riesige Entwicklung der Marktpflanzenkultur wurde ja erst vor wenigen Wochen in Leipzig in einer überwältigenden Weise vor Augen geführt.

Und, meine Herren, was die Hauptsache ist, eine Ueberproduktion von wirklich guten und preiswerten Handelsartikeln ist seither in besorgnisserregender Weise noch nicht zu konstatiren gewesen. Jene Züchter, die eine gute und preiswerte Ware abzugeben hatten und die zu verkaufen verstanden, haben dieselbe noch stets abgesetzt. Ich will hier nur als ein Beispiel anführen, dass eine der grössten leipziger Azaleenfirmen im Januar d. J. einen Beauftragten nach Erfurt sandte, um gute Azaleen zu kaufen, weil der Vorrat des Geschäfts vergriffen war. Sie wissen, m. H., was es bedeutet, wenn ein leipziger Haus in Erfurt Azaleen sucht.

Dass geringwertige Ware in Artikeln, die all' und jeder zieht, bei Züchtern stehen geblieben ist, denen das kaufmännische Geschick zum Verkaufen abgeht, ist erklärlich. Man darf sich an den Massenproduktionsorten darüber keinen Täuschungen hingeben: das Käuferpublikum ist urteilsfähiger und anspruchsvoller geworden und hat keine Neigung und keine Veranlassung mehr, Erzeugnisse zu kaufen, die sich in roh handwerksmässiger Fertigstellung zeigen, da mit der Entwicklung neuer Kulturstätten den alten inbezug auf sorgfältigere Kultur nicht zu unterschätzende Konkurrenten erwachsen sind.

Das Kauf- oder Verkaufgeschäft in der Spezialität der Marktpflanzen wickelt sich noch immer in der von alters her üblichen Weise ab, dass nämlich die Käufer die Produktionsorte aufsuchen, sich informiren und dort kaufen, wo sie das Beste preiswert finden. — Die Wege, welche die auf anderen Gebieten tätigen Produzenten beschreiten müssen, um für ihre Erzeugnisse Absatz zu finden: die Kunden selbst aufzusuchen, um ihnen ihre Ware zu offeriren, um unter Vorlegung von Mustern, Modellen, Abbildungen zum Kaufen zu animiren, haben von den Produzenten der Marktpflanzen noch nicht verfolgt zu werden brauchen, wenigstens in bedeutendem Umfange nicht. Es sind nur erst einzelne Firmen in Deutschland, die reisen lassen, während z. B. die holländischen Baum- und Zwiebelzüchter diese Form der Vertreibung ihrer Artikel vielfach wählen. — Ich hebe dies hervor, um damit zu beweisen, dass alle Mittel für einen gesteigerten Vertrieb der Marktpflanzen noch nicht erschöpft sind, will aber gleich hinzufügen, dass ich für die Entwicklung dieser Art des Vertriebes nicht das Inland als den in erster Linie zu bearbeitenden Boden ansehe, sondern das Ausland, wo der deutschen Produktion neue Absatzwege zu erschliessen sind und wohin die im Inlande scharf genug ausgebildete Konkurrenz ihren Abfluss finden muss.

Dass nun auch der Spezialzweig der Marktpflanzenkultur noch weiterer Ausbildung fähig ist, wird uns klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass wir durch unsere billigeren Produktionsweisen sehr wol in der Lage sind, gegen die Produzenten des Auslandes in anderen Ländern konkurrirend aufzutreten und zwar mit Artikeln, deren billige Anzucht uns wol möglich ist, nicht aber deren Verwertung im eignen Lande, weil sie hier entweder nicht Mode sind oder der Markt damit überfüllt ist; ferner mit Artikeln, die bei uns ihres hohen Preises wegen keinen Absatz finden. Ich erinnere nur an die feineren Palmen und Coniferen für Russland und an die *Croton* für Brasilien. — Wir haben noch weite und sehr konsumtionsstarke fremde Gebiete inbezug auf ihre Bedürfnisse zu erforschen und derjenige, der hieraus ein Spezialstudium macht und nach den Ergebnissen seinen Betrieb einrichtet, kann — wenn er auch in dem entlegensten Winkel Deutschlands wohnt und auf das Platzgeschäft vollständig Verzicht leisten muss, den lohnendsten Betrieb unterhalten. Als Beispiel sei hier nur das Rosengeschäft der Gebrüder Schultheis in Steinfurth angeführt, begründet in einem abgelegenen Dorfe, in dessen näherer und weiterer Umgebung kein Absatz zu erhoffen war, und welches heute

mit seinen Filialen in Amerika, seinen Agenturen in Russland, Dänemark, Schweden etc. als ein wahres Weltgeschäft dasteht.

Und in anderer Richtung ist die Spezialität der Marktpflanzenkultur ausbildbar, weil wir noch eine Reihe von Einzelheiten haben, die in Spezialbehandlung genommen, oder auf die neue Betriebe begründet werden können. Ich erinnere nur an die Anzucht und Vorbereitung von Blütensträuchern zum Treiben. So ist ferner in Dresden der Camellienzucht die Treibrosenkultur beigefügt worden und es kann dem drohenden Nachteil, der einem Geschäft durch das Ausser-Modekommen der seither von ihm gepflegten Spezialität erwächst, wie der Camellie durch die Rose, gewiss nicht besser vorgebeugt werden, als indem das bedrohte Geschäft selbst die Rivalin in Kultur nimmt, wie die dresdener Camellienzüchter die Treibrosen.

Und wie Betriebe mit vollständig neuen Spezialitäten erstehen können, das sehen wir an dem Etablissement von Sattler & Bethge in Quedlinburg mit seinen Sämlingspflanzen, an Paul Hirt in Uelzen mit Begonien, an H. Strauss in Ehrenfeld mit Palmensämlingen, Orchideen und Bromeliaceen, wir sehen das an den Geschäften für Winterblumen, ja wir sehen Betriebe, deren Existenz begründet ist auf die Kultur und Treiberei einer einzigen Rosensorte, wie z. B. der *Marechal Niel.*

Von der Auffassung muss sich allerdings jeder Spezialist fern halten, dass er mit einer als gut und lohnend erkannten Spezialität nun auch für allezeit ein lohnendes Kulturobjekt besitzt. — Noch mehr, wie seither, muss man sich mit dem Gedanken vertraut machen, dass die Spezialitäten der Mode unterworfen sind, und dass derjenige die meisten geschäftlichen Chancen hat, der mit sicherem Griff neue Spezialitäten auswählt und zur Geltung bringt.

Es ist von anderen Industriezweigen her bekannt, wie lohnende Objekte für den Handelsverkehr die Modeartikel sind. Aber mehr wie bei andern ist hier eine schnelle Erfassung des Modernen, eine blitzartige, intensive Ausnutzung nötig, immer in der Erkenntniss, dass die Tage solcher Artikel gezählt sind — und dass man dann, wenn sie für die Moderichtung ausgenutzt sind, sie auch ohne Bedauern fallen lassen muss. — Wir haben im gärtnerischen Betriebe solcher Modeperioden viele gehabt, die buntgefärbten Immortellen, die Strohwaren, die einfachen Georginen, die Makartbouketts, die gelben Rosen waren oder sind noch solche, sie sind für jene Geschäftsmänner, die sie rechtzeitig zu erfassen und auszunutzen verstanden, lohnende Objekte gewesen und ansehnliche Summen sind dabei verdient. Gegenüber solchen Modeartikeln geziemt es dem Geschäftsmanne nun nicht, sich in das schöngeistige Gewand zu hüllen und mit dem Blicke des Aesthetikers philosophische Betrachtungen darüber anzustellen, ob solche Modeartikel auch schön sind, er soll als ein rechter Kaufmann solche führen und verkaufen. Sein Vorbild soll der Modewarenfabrikant sein, der für einen ganghabenden Artikel seine Fabrik einrichtet, gleichviel, ob derselbe seinem Geschmack entspricht oder nicht, der aber ohne Bedauern seine Maschinen zum alten Eisen wirft, wenn der Artikel ausgenutzt ist.

Meine Herren! Ich habe inbezug auf Marktpflanzenkultur ausgeführt, dass dieselbe in unserem Reiche zu hoher Bedeutung entwickelt ist und habe angedeutet, dass sie die Grenzen ihrer Ausbildungsfähigkeit noch nicht erreicht hat, dass sie vielmehr in vielfacher Richtung noch ausbildbar ist.

Ich wende mich einem anderen Gebiete, der Rosenkultur zu, es nur flüchtig streifend. — Es ist ihnen allen bekannt, dass wir die vordem allmächtige ausländische Konkurrenz binnen wenigen Jahren lahm gelegt haben. Die Devise: „Pariser Rosen“ oder „Französische Rosen“ hat ihren Klang verloren. Wir decken nicht nur den eigenen Bedarf, sondern versorgen zumteil auch schon das Ausland mit, oft durch Vermittlung fremder Firmen, die wir früher als die Repräsentanten der Bedeutung der Rosenkultur des Auslandes anstaunten. Deutsche Rosenzüchter geben schon englische Kataloge heraus, sie haben Filialen in Amerika, ihre Agenten und Reisenden in Russland, Dänemark, Schweden, ihre Auktionen in den nordischen Ländern, wo sie die stehengebliebene Ware auch dann noch verwerten können, wenn bei uns die Vegetation sich schon im vorgeschrittenen Stadium befindet und niemand mehr das Risiko des Pflanzens übernehmen mag.

Es wird nun durch die gegenwärtige Produktion dem deutschen Bedarf mehr wie genügt, aber wir haben ausserhalb unserer Landesgrenzen, ich weise nur auf die nordischen Reiche, auf Russland, auf Amerika hin, so verbrauchsstarke weite Ländergebiete, dass es den deutschen Produzenten nur dringend geraten werden kann, das Beispiel, das erst wenige gegeben, nachzuahmen und diese fremden Märkte aufzusuchen.

Mit der Entwicklung unserer Rosenzucht hat die Rosentreiberei Schritt gehalten und sind wir hier auf einem Wege, der ein baldiges Erreichen des Ziels, Rosen auch in den tiefen Wintermonaten zu liefern, als sicher erscheinen lässt.

Das Gebiet der hiermit berührten Blumenproduktion will ich gleichfalls nur flüchtig berühren, so interessant es auch erscheint, diesem im Aufblühen begriffenen Spezialzweige eine eingehendere Behandlung zuteil werden zu lassen. Die eben genannte Rosentreiberei, vor Jahren noch als ein kostspieliges selten lohnendes Experiment, gelegentlich nebenbei betrieben, ist zur achtunggebietenden Vollendung gediehen und an nicht wenigen Stellen zum ausschliesslichen Hauptbetrieb geworden. Wir sehen Gärtnereien neu erstehen, die, wie z. B. jene von Pawlitzky in Kassel, vollständig neu für diesen Betrieb eingerichtet werden. — Wir haben bedeutende Spezialisten in der Veilchentreiberei, wo früher das pariser Veilchen unentbehrlich erschien. — Die Fliedertreiberei mit der dazu gehörenden Anzucht der Treibsträucher ist zu Bedeutung gelangt und die Orchideenkultur kommt in Aufnahme. — Mehr und mehr ergänzt sich die Kette der Produzenten des Rohmaterials: der Treibpflanzen, der Verarbeiter desselben: der Treibgärtner und der Konsumenten der Produktion: der Blumenindustriellen, der Boukettbinder.

Die grossartige Entwicklung der Boukettindustrie ist ihnen bekannt und bedarf es keines detaillirten Nachweises ihrer gegenwärtigen Bedeutung und des gewaltigen Einflusses, den sie auf die Weiterentwicklung der Gärtnerei ausgeübt hat. Wo früher in Kellerlokalen die Blumengeschäfte ein kaum beachtete, bescheidene Existenz führten, sehen wir heute grossartige Läden im Mietwerte von tausenden von Mark in Benutzung und wo vordem wenige Geschäfte dem geringen Bedarf genügten, haben heute hunderte vollauf zu tun.

(Fortsetzung folgt.)



# Die Blumenarrangements
## auf der Gartenbauausstellung in Leipzig.

Seit der Zeit, da die „Gartenzeitung“ und unser Organ es sich zur Aufgabe machten, die zu den Gartenbauausstellungen eingesandten besten Blumenarrangements nach der Art ihrer Ausführung durch Abbildung und Beschreibung darzustellen, sind diese vollwertigen Muster den weitesten Kreisen bekannt geworden und haben als Vorbilder vielfache Verwendung gefunden. Dies konnte man auf manchen Gartenbauausstellungen wahrnehmen und war es für denjenigen, der mit kundigem Blick die ausgestellten Arrangements musterte, nicht schwer, hier nach Modell **Thiel**, dort nach Modell **Seyderhelm** oder **Manso** Blumenkörbe, Tafelaufsätze oder Sträusse zu klassifiziren.

**Aufsatz mit Eucharis-Blumen von F. C. Rudolph.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet.

Es ist ein nicht zu unterschätzender Erfolg dieser Veröffentlichungen, dass die vollendetsten Leistungen dieser Kunst, die sonst nur von dem kleinen Kreis der Ausstellungsbesucher gesehen und nur wenigen von denen bekannt wurden, die sie praktisch verwerten konnten, allgemein bekannt geworden sind, manche gute Anregung ist damit in die Kreise der Künstlerschaft getragen und nicht wenigen, die sich auf verkehrten Wegen befanden, ist das Ziel für ihre Arbeiten klar geworden. Insoweit könnte man die Veröffentlichung guter Muster allerdings als nachteilig bezeichnen, indem jener, der nach Neuem sucht, oft nur geringe Ausbeute findet, weil er vielfach den Nachahmungen der Meisterwerke begegnet.

Auch in der Abteilung für Blumenarrangements auf der im August in Leipzig stattgefundenen Gartenbauausstellung konnte man den Einfluss der veröffentlichten Muster wahrnehmen, aber daneben war auch eine Reihe selbstständiger Schöpfungen in künstlerischster Ausführung zu finden. Die hervortretendste Eigenschaft dieser Arbeiten war die leichte gefällige Art der Ausführung und das Bemühen, jede Blume in ihrer Form, in ihrer Eigenart und Schönheit zur vollen Geltung kommen zu lassen, die Blumen waren hier nicht blos als ein farbiges Material betrachtet, von dem man gleichartiges dicht zusammenpresst, um gleichfarbige Flächen zu erzielen, die in recht grellen Kontrasten neben einander gestellt werden, oder von dem man verschiedenartiges recht bunt durcheinander bringt, um mit einem Formen- und Farben-Mischmasch Effekt zu erzielen.



**Kranz mit Nymphaeen-Blumen von Geschw. Bernack.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung“ gezeichnet.

Eine sehr ansprechende Arbeit war ein Aufsatz von F. C. **Rudolph**-Lindenau, gefüllt mit schönen *Eucharis*-Blumen, die für diese Art der Verwendung sich als vorzüglich geeignet erwiesen, untermischt mit weissgezeichneten Blättern von Caladien, Pelargonien, *Acer Negundo fol. var.* und Gräsern und oben mit einem weissbunten Pandanus als Spitze. Diese Verbindung von Weiss und Grün war von äusserst zarter Farbenwirkung und das Arrangement des Ganzen locker und graziös. — Von derselben Firma war noch ein grosser Vasenstrauss ausgestellt, der durch Verwendung von Gräsern und anderem leichten Grün sich in sehr gefälliger Form präsentirte. Ein Blumenkissen war nicht in der sonst allgemein üblichen Form gearbeitet, dass die Blumen dicht neben einander gesteckt die Fläche des Kissens bildeten, sie lagen vielmehr in halb aufrechter Haltung in Straussform vereinigt auf einer Moosunterlage. Als Material waren gelbe Rosen, *Eucharis*, bunte Gräser etc. verwandt. Wie alle Arbeiten dieser Firma war auch ein aus gelben Rosen, Farnen etc. gefertigter Blumenkorb in Aufsatzform geschmackvoll gearbeitet.

Ein vielfach noch unbeachtetes Material für Blumenarrangements sind die Seerosen, die von Geschw. **Bernack**-Leipzig mit Blättern von *Cissus discolor*, Camellien, bunten Gräsern etc. zu einem Kranz verarbeitet war, der in seiner Bindeweise und Farbenzusammenstellung ein Kunstwerk darstellte.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Gartenbauausstellung in Frankfurt a. M.

vom 19.—23. September.

(Schluss.)

In der Obsthalle waren die von der Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim, von Franz Hohm-Gelnhausen und G. Melchin-Frankfurt ausgestellten Sortimente hervorragend durch Reichhaltigkeit und Schönheit der Früchte. — Hohm beteiligte sich an 6 Konkurrenzen. In der Bewerbung um den Preis für das reichhaltigste und wertvollste Sortiment von Aepfeln und Birnen trug er mit seinen 161 Sorten Aepfeln und 119 Sorten Birnen den Sieg davon, ebenfalls in der Konkurrenz um die reichhaltigste Sammlung der vom Pomologenverein empfohlenen Sorten. Der Aussteller war ferner noch mit einem Sortiment Schauobst (32 Aepfel- und 28 Birnsorten,) mit 68 Sorten Weintrauben für Tafel und Most, mit 13 Sorten Pfirsiche und Nektarinen und mit einer Sammlung Steinobst beteiligt.

Von ausgezeichneter Ausbildung waren die von der Lehranstalt für Obst und Weinbau in Geisenheim eingesandten Früchte; ein Aepfelsortiment von 110 Nummern ein Birnsortiment von 180 Nummern, Sammlungen, die neben der Vorzüglichkeit der Früchte noch durch richtige Benennung und Beigabe der Mitteilungen über den Wert der einzelnen Sorten hervorragten. Neben diesen waren noch von *Canada Reinetten, Weisse Winter-Calvillen, Engl. Goldparmainen*, *Diel's Butterbirnen*, *Winter-Dechantsbirnen* je 12 Stück und dann noch ein wertvolles Traubensortiment für Tafel und Most mit 107 Nummern, jede Sorte in 2—3 vollkommenen Trauben, ausgestellt. Die auf dieser umsichtig geleiteten Anstalt mit besonderer Sorgfalt gepflegte Obstverwertung war repräsentirt durch 12 verschiedene Sorten Fruchtweine (Erdbeeren-, Himbeeren-, Stachelbeeren-, Johannisbeeren-, Maulbeeren-, Weichsel-, Heidelbeeren-, Hollunderbeeren- etc. Wein) durch 16 Kistchen mit Obstkonserven und die gleiche Anzahl mit Dörrobst; dann war noch das Modell des geisenheimer Obstpasten Koch- und Trockenapparates zur Ansicht gestellt.

Früchte in jener lachenden Schönheit, wie sie der Rheingau hervorbringt, lagen in den Sammlungen der Gartenverwaltung des Schlosses Rheinsberg bei Geisenheim, von der für die erste Programmnummer, das reichhaltigste und wertvollste Sortiment Obst verlangend, 110 Sorten Birnen und 72 Sorten Aepfel gesandt waren, ausserdem ein Sortiment der vom Pomologenverein empfohlenen Sorten, eine Sammlung Trauben von 30 Sorten, Pfirsiche in 30 Sorten, welche den ersten Preis erzielten und verschiedene Obstsorten in je 12 Stück.

Vom Gartenbauverein zu Cronberg am Taunus, dem Orte, welcher durch Pfarrer Christ's Wirken zu einem Ausgangspunkt für die Verbreitung des Obstbaues in Deutschland wurde und in dem noch heute in einem in seiner Art einzig dastehenden Betriebe die Obstbaumanzucht ausgeübt wird, war ein Sortiment Obst gesandt, in dem die von Christ beschriebenen Sorten zu finden waren. Es soll über die Obstkultur Cronbergs, deren Begründer man jetzt ein Denkmal zu errichten gedenkt, später noch eingehend berichtet werden.

Schöne Früchte lagen noch in den Sammlungen aus den herzoglichen Gärten in Biebrich, auch sonst war noch mancherlei Interessantes da, dessen summarische Aufzählung jedoch für den Leser ohne Wert ist. Auf ein näheres Eingehen auf die Zusammensetzung der Sortimente muss ich des Raumes wegen Verzicht leisten.

Wer an Einzelheiten rücksichtslose Kritik hätte üben wollen, dem würde sich Gelegenheit dazu geboten haben und wer es vermocht hätte, den Ursprung mancher Sorten festzustellen, die da in einer Sammlung vereinigt unter der Angabe, in derselben Anlage gewachsen zu sein, zusammenlagen, der würde wol eine recht bunte Musterkarte der in Tribut gesetzten Obstgärten erlangt haben. — Von den Seiten meines Notizbuches, auf welchen die Kuriositäten verzeichnet stehen, will ich nur eine Aufzeichnung herübernehmen: Ein Baumschulbesitzer stellt einen Kordon der Sorte *Charlamowsky* aus, der nach dem Holze auch vollständig richtig war, hing aber an diesen Baum, als daran gewachsen, 2 Früchte von *Langton's Sondergleichen!*

Gemüse war in reichhaltigen Sammlungen eingesandt von Nagel-Frankfurt, der Knabenanstalt zu St. Joseph und H. Wrede-Lüneburg, der Kohlarten, Wurzelgewächse, Erbsen, Bohnen, Gurken, Zwiebeln, Kartoffeln (200 Sorten), Kürbisse etc. in grossen Sortimenten ausstellte. Trenkmann & Baunack-Weissenfels legten eine grosse Sammlung vorzüglicher Gurken und Kürbisse aus. —

Wie selten bei einer Ausstellung wurde hier die Wirkung des Ausgestellten gehoben durch die herrlichen Szenerien des Bethmann'schen Parkes, in dem die Kulturerzeugnisse Aufnahme gefunden. Gehörte auch manches von dem Ausgestellten nicht zu den vollendetsten Leistungen gärtnerischer Kultur, war auch manche Lücke bemerkbar, die nur durch die Pflanzenschätze gutgeleiteter und ausreichend dotirter Privatgärtnereien hätte ausgefüllt werden können, so waren an vielen Einsendungen doch die ersten Anfänge einer erfolgreichen, Fortschritte versprechenden Kultur der Handelspflanzen zu erkennen und darf man wol der Hoffnung Raum geben, dass auch die Privatgärtnerei Frankfurts sich heben und dass auf der nächsten Ausstellung beide, die Handels- und die Privatgärtnerei, mit höher entwickelten Leistungen vereinigt dem Publikum entgegen treten werden.

**Ludwig Möller.**

## Wilde Orchis.

Von **C. Sprenger** in Portici bei Neapel.

IV.

Unter allen *Ophrys* Arten Italiens ist die kulturwürdigste, weil am schönsten kolorirte, nicht schwierige und früher bereits erwähnte *Ophrys arachnites Host.*

Sie passt auch besser für das Klima Deutschlands und kommt nicht selten wild im Süden des Landes vor. In der Schweiz ist sie die gemeinste Art, ich fand sie im Mai in den Bergen um Zürich reichlich blühen und im Norden und dem Zentrum Italiens ist sie gleichfalls häufig sowol im Innern des Landes als an der Meeresküste anzutreffen. Man findet sie ausserdem auf der iberischen Halbinsel, in Cypern, der Türkei und den Inseln Griechenlands. In Sizilien findet sich eine schöne Form, welche Todaro unter *Ophrys oxyrhynchos* beschrieb und welche garnicht selten bei Palermo und Misilmeri wächst. Ihre grossen Blüten sind so absonderlich gestaltet und dabei so leuchtend kolorirt, dass sie auch als Schnittblume verwendbar sein würde und jedenfalls ein grosser Schmuck der Gärten wäre. — Sie ist oft abgebildet und vielfach beschrieben worden. Schon Linné nannte sie *O. insectifera var. arachnites.* Weiter wurde sie später unter *O. discors*, *fuciflora* und *Tenoriana* oder *Arachnites Biancae* und *Ophrys arachnites* beschrieben. — Sie wächst am besten in etwas kalkhaltigem Tonboden oder Mergel, liebt Frische, Kühle und halbschattigen oder ganz beschatteten Standort und ist die einzige Spezies, welche ich in diesem waldarmen Lande mit den Wäldern fast ganz verschwinden sehe, sie kann füglich nicht ohne den Frieden und den Schutz, welchen ihr der Wald gewährt, existiren, rettet sich

aber überall hin ziemlich leicht und begnügt sich mit einem schattenden Ackerrain oder einer kühlen Felsenspalte, welche ihr die nötige Frische und Kühle geben, fristet wenigstens ihr Leben eine zeitlang, bis vielleicht wieder günstigere Bedingungen ihr neuen Schutz und Kraft gewähren.

Ich kultivire sie mit Erfolg folgendermassen: Da sie mir unter Bedingungen, unter denen *O. aranifera* gedeiht, absterben, legte ich die grossen Knollen in freie, ganz von Felsen beschattete Beete oder in die Nähe alter Orangenbäume, liess sie über Sommer ungestört liegen und bedeckte den Boden mit Moos oder Lauberde. So vegetiren sie ganz prächtig in unserer Aschenerde am Fusse des Vesuv und blühen von Ende Februar bis Ende April. Was will man mehr? Sehr gerne decke ich ihr die Oberfläche mit *Selaginella spinulosa*, weil ich sie in deren Nachbarschaft in den Wäldern um Sorrento oft fand und sie nimmt das gerne an.

Dass diese *Ophrys* lediglich auf Selbstbestäubung angewiesen ist, scheint mir zweifelsohne, denn einmal kümmern sich die Insekten sehr wenig um dieselbe und dennoch bringt sie leicht und viel Samen hervor. Die Pollenkammern aber lassen die Masse schwerer los, als ich dies bei andern Arten fand und streut sich demnach wahrscheinlich der eigene Pollen bei Erschütterung der Blume auf die Narbe. Der Same reift bereits 4 Wochen nach der Blüte.

Ihre Knollen sind gross, eiförmig und mit tiefliegendem Keimhalter versehen, die neue Knolle sitzt meist hart am Stengel oder ist seltener gestielt und geht dann tiefer in den Boden — meist liegt sie flach und kaum unter der Grasnarbe, sie vermögen auch ausser der Erde zu keimen und vegetiren, wenn nur die eine zeitlang an der feuchten Luft fortwachsenden Wurzeln den Boden finden können. Die Blätter sind silberglänzend grün, länglich oval, stumpf. Der Stengel ist oft kaum 10 *cm* hoch, wenn aber die Bedingungen günstige sind, kann er mehr denn 45 *cm* hoch werden, er trägt in diesem Falle bis 12 Blumen.

Diese stehen rings um den Schaft und präsentiren sich in bester Weise. Die 3 äusseren Perigonblätter sind länglich oval, nach hinten gebogen, konkav, schön rosenrot oder weiss, (nicht selten), und stets mit einer grünen Mittellinie geziert. Die beiden inneren sind sehr klein, linear stumpf, am Rande wellig, purpurrosa, an der Basis oft weiss. — Die Lippe ist ungeteilt, fast 4 eckig, an beiden Seiten mit stark gebogenen Rändern und am Rücken mit 2 ansehnlichen Höckern versehen, zwischen denen sich ein glänzender Flecken in Form eines lateinischen H befindet. Die ganze Lippe ist sammtig braun und gleichartig dicht mit kleinen Härchen besetzt, unten ausgerandet und mit einem nach oben gebogenen gelben Nabel versehen. Antheren und Pollenmasse sind gelb. Die Samen lichtbraun. Die Brakteen sind länger als das Ovarium, konkav, nach innen gebogen, grün mit dunklen Längsadern versehen.

Die schöne und in Deutschland hinlänglich bekannte *Ophrys apifera* Huds. wächst in Italien weit ab vom Meere auf hohen Bergen in der Kastanien- oder Buchenregion und in Sizilien im Innern der Insel. Sie ist indess nirgends häufig und immer nur vereinzelt, alle anderen Arten sind weit öfter und in viel mehr Exemplaren zu finden. Sie ist zu bekannt und bedarf hier einer Beschreibung wol nicht. Ich kultivire sie mit andern Arten im freien Grunde in Lauberde.

Aber auch in Töpfen kommt sie gut fort und gibt allerliebste Büsche mit sehr grossen Rispen, an denen ich bis 15 Blumen erzielte. Wie denn überhaupt einmal, sobald man diese kleinen Edelsteine unserer Fluren rationell zu kultiviren verstehen wird, ganz andere Exemplare erzielt werden dürften, als die heimatlichen Berge zu liefern vermögen, da nur selten bei unserer modernen Forstkultur noch günstiger Raum für sie bleibt. Die Bienen-*Ophrys* wird von den Insekten, soviel ich sehen konnte, garnicht beachtet. Sie ist ganz und gar auf Selbstbestäubung angewiesen und besorgt dies in höchst interessanter Weise. Sobald nämlich etwa am 4—5. Tage nach dem Aufblühen die Pollenmasse reif ist, lassen die Kammern dieselben los, d. h. nicht vollständig und so zwar, dass dieselbe sich fast bis zu den Antheren senkt oder doch in deren unmittelbare Nähe gelangen kann, indem die Stiele an ihrem alten Platze haften bleiben. So beleben diese Pollenlinien die Blumen noch auf das hübscheste und von jedem leisen Winde bewegt und erschüttert gelangen die Staubmassen sehr leicht auf die Narbe. Die Ovarien schwellen sofort und bald nach dem Verblühen reifen die gelblichweissen Samen. Die Früchte öffnen ihre Seiten und geben den winzig kleinen Inhalt den Winden preis und von den Millionen Samen, wieviele gehen da verloren und wie verschwindend wenige finden günstigen Platz, um keimen zu können!

Von Toskana durch ganz Italien und Sizilien wächst als Vertreter der *Ophrys aranifera* nicht selten mit dieser in Gemeinschaft, im Süden häufiger als im Norden, in Sizilien, wo diese ganz fehlt, gemein: *Ophrys exaltata* Ten. eine der schönsten der ganzen Sippe. Eine echte Italienerin ist sie erst durch den berühmten Tenore zu Ehren gekommen und vielleicht, weil sie lange übersehen war und man sich der eigenen Blindheit scheute, zweifelte man ihre Selbstständigkeit lange an und wollte in ihr nichts sehen, als eine Form von *Ophrys aranifera*, das aber ist sie nicht! Ebensowenig als es die anderen sind, und nach solcher Theorie müssten wir alle *Ophrys* als Formen einer einzigen Art beschreiben. Sie lebt in Gesellschaft und bildet dichte Büsche mit lebhaft gefärbten Blumen bedeckt. Sie liebt die halbschattigen Olivenhaine und den steinigen Boden dieser Hänge. In wildem Zustande bringt sie indess nie mehr als 7 Blumen, in Kultur aber erzielte ich bis 11 Blumen an einer Rispe und zweifle ich nicht, dass sie deren noch mehr hervorbringen kann. Sie ist in Kultur nicht schwierig und kommt in guter Lauberde fort, liebt aber Kalk und wächst dort reichlicher und üppiger. Wie leicht aber sie sich einzubürgern vermag, beweist mir folgender Vorfall. Ein deutscher Gärtner in Palermo hatte sich einige Pflanzen dieser und der *O. apifera* aus seinen Bergen heimgetragen und in Töpfen kultivirt. Die wenigen Pflanzen standen im Schatten an einem Wegrande zwischen anderen Topfgewächsen, ziemlich weit ab von dem Rasen des Gartens. Im zweiten Jahre erschienen dann plötzlich im Schatten der Palmen, Agaven und Coniferen, welche hainartig angepflanzt, überall der Sonne Eintritt gestattend, eine grosse Anzahl blühender *Ophrys* beider Arten zwischen den rasenbildenden Convallarien Japans und es war ihm ein Schmuck seltenener Art. Der Besitzer des Gartens war entzückt darob und es war auch wirklich, als ob sich die lieben Geschöpfe in jener grossartigen Vegetation des Gartens unter dem Edelsten, Schönsten, was die Erde an Pflanzen uns bringt, wohler fühlten, als auf ihren Bergen. So leicht also vermögen sie sich einzubürgern, wenn ihnen günstige Plätze sich bieten, so schnell zu keimen und schon im zweiten Jahre zu blühen.

Ihre Knollen sind oval, gross. Blätter silbrig lichtgrün. Schaft unten beblättert, rund, bis 40 *cm* hoch. Die Blumen sind gross, die 3 äusseren Perigonblätter sind lang, oval, und konkav nach hinten gebogen, frisch rosenrot mit grüner Mittellinie, die inneren sind aus

herzförmigem Grunde, lanzetlich, stumpf, purpurbraun. Die Lippe ist 3 teilig, konkav, ohne Nabel mit 2 gelblichen Höckern versehen, sammtig dunkelbraun mit einem glatten, schwarzen Flecken inmitten, in Form eines |=| genau )=(. — Pollinien und Antheren sind gelb, die Deckblätter länger als das Ovarium, welches lichtgrün und stark gerippt erscheint. Sie variirt wenig oder garnicht. In Sizilien, auf den Bergen um Palermo fand ich eine sehr interessante und bizarre Form, die mir ein Unikum erschien und hier beschrieben sein mag. Die ganze Blume war aus lauter Perigonblättern zusammengesetzt, die Lippe also in solche umgeschaffen und nur durch die Farbe in etwas noch angedeutet. Die Blumen öffnen sich wenig und sind alle nach vorne gebogen. Die ganze Blume ist rosenrot mit grünen Adern durchzogen, die Befruchtungsapparate sind ganz verkrüppelt, nichtsdestoweniger bringt die Pflanze Samen, ob diese aber zu keimen vermögen, kann ich nicht sagen. Alle unsere europäischen Orchideen variiren ganz genau wie die tropischen Schwestern und in meinem Besitze sind folgende, sehr schöne Formen ausser den schon angedeuteten, von denen ein andermal nach gründlicher Kultur die Rede sein soll.

*Orchis papilionacea carnea*, weiss und Perigon fleischf.
» » *candida*, glänzend weiss.
» » *nigrescens*, düster purpurn.
*Ophrys arachnites alba.*
*Serapias longipetala alba*, rein weiss.
» *triloba.*

## Gärtnerische Plaudereien aus England.

### X.

**Frühblühende *Chrysanthemum*.**

Von **Gustav Wermig,** Handelsg. in Woking (Surrey).

In meinem Geschäft, dessen Hauptspezialität auf ein paar Dutzend Morgen in der Anzucht von Schnittblumen des freien Landes für den londoner Markt besteht, gab es früher eine Zeit, in welcher die Nachfrage für gute Blumen stärker, die Zufuhr aber viel geringer wurde und es doch zu früh war für Treibsachen und die gewöhnlichen späten *Chrysanthemum*. Die Astern waren vorbei und keine grössere Blume des freien Landes ausser der für viele Fälle unpassenden Georgine war in genügenden Massen und passenden Farben, das ist Reinweiss und Gelb, vorhanden, um ihren Platz auszufüllen. Da plötzlich — es war nun freilich schon vor mehr als einen halben Dutzend Jahren — kam aus der Reihe der bis dahin mit Recht verachteten frühblühenden, sogenannten *Sommer-Chrysanthemum* der längstersehnte „Deus ex machina“ in der Form des schönen, blassrosaen „*Nanum*,“ welches sich unter Fenster eingeschlagen in ein schönes reines Weiss verwandelte. Die bis dahin in Kultur gewesenen frühblühenden *Chrysanthemum* waren alles kleine, unbedeutende Blumen, schlecht in Form, Farbe und Habitus. Mit *Nanum* ging ein neuer Morgen auf, jedes Jahr brachte frische und immer bessere Sorten zur Fronte, bis vor etwa vier Jahren mit der Einführung des grossblumigen weissen, japanesischen *Chrysanthemum Madame Castex Desgrange* das Ideal für ein Geschäft meiner Art erreicht war. Je nachdem, ob alte Pflanzen verwendet werden, von Anfang August ab, oder bei jungen Stecklingen von Mitte September ab, durch September und Oktober hindurch entwickeln sich die prächtigen grossen, weissen, oft fünf Zoll im Durchmesser haltenden Blumen dieser Sorte in wahren Büscheln auf den bis drei Fuss hoch werdenden, stark und stämmig wachsenden Pflanzen. Es war z. B. dieses Jahr und ist jetzt noch (Ende Oktober) eine wahre Lust, mit dem Messer dazwischen zu gehen. Ein paar Monate schon versorgte mich etwa ein Morgen davon mit Blumen jeden Tag, und wie wurde geschnitten! Oft drei, vier und fünfhundert grosse Bündel in einem Tag.

In Weiss waren wir also versorgt, aber in Gelb, der anderen Hauptfarbe des londoner Marktes, war es immer noch dürftig bestellt. Wol hatten wir in *Precocité* ein reichblühendes, schön gelbes Sommer-*Chrysanthemum* und kultivirte auch ich etwa einen Morgen voll davon, aber die Blume war denn doch zu klein, die Form zu steif und oft unvollkommen und die Farbe zu dunkel gelb. Es war desshalb von grossem Interesse (und das nicht „rein botanisch“) dass ich vor einigen Jahren unter meinen Tausenden *Mad. Castex Desgrange* eine Blume bemerkte, welche halb weiss und halb gelb war und zwar ganz scharf abgegrenzt in der Mitte. Es war nur eine individuelle Blume an der Pflanze, die anderen waren weiss wie gewöhnlich. Um mich kurz zu fassen, ich folgte der Neigung dieses Schosses zu variiren in der sofort vorgenommenen Vermehrung nach. — Im nächsten Jahr schon hatte ich Pflanzen mit einzelnen reingelben Blumen, und Stecklinge von den betreffenden Zweigen brachten mir nun zuletzt das grosse desideratum ein — ein reingelbes, grossblumig japanesisches Sommer-*Chrysanthemum,* welches seit der Zeit „*G. Wermig*“ benannt worden ist.

Dieses Jahr nun unterbreitete ich eine Anzahl mit Blüten bedeckter Exemplare dem Komité der königl. Gartenbau-Gesellschaft von England und erhielt es die höchste Anerkennung, welche eine Neuheit erringen kann, d. i. eine Auszeichnung erster Klasse. Es blüht wie die Varietät, von der es stammt, vom August ab und kann durch späte Frühjahrsstecklinge bis tief in den November hinein in Blüte erhalten bleiben. Während dieser ganzen Zeit haben wir keine grössere Blume in Gelb, welche sich mit ihr für Binderei messen könnte und ihr Effekt als Freilandpflanze ist bezaubernd, denn die grossen gelben Blüten erscheinen in ganzen Büscheln, sich fast zu gleicher Zeit öffnend, oft mehr als zwölf zu einer Trugdolde vereinigt und halten sich wochenlang in gleicher Schönheit. Wir brauchen nun bloss noch eine ähnliche Sorte in Rot und Rosa, um diese blumenarme Jahreszeit in eine blumenreiche zu verwandeln. Da die oben erwähnte Neuheit nächstes Frühjahr von mir dem Handel übergeben wird, wird mir mancher Kollege dankbar sein, ihn darauf aufmerksam gemacht zu haben, eine Enttäuschung kann hier nicht vorkommen. Denen aber, die überhaupt noch nicht mit den neuen frühblühenden *Chrysanthemum* bekannt sind, kann ich die besten Sorten davon zu einer Kulturprobe nicht genug empfehlen, zumal eine solche gar keine Schwierigkeiten verursacht. Die Hauptsache ist, gute kräftige Pflanzen oder geteilte Mutterstöcke und frühzeitiges Auspflanzen in tief bearbeitetes Land, wenn gut gedüngt, um so besser. Ein bischen Frost schadet den jungen Pflanzen nichts, aber bei anhaltender Dürre ist ein gutes Bewässern von grossem Vorteil. Hier in England sind in letzter Zeit einige Handelsgärtnereien entstanden, die diese neuen Sommer-*Chrysanthemum* als Spezialität mit Ausschluss aller anderen Kulturen ziehen und auch in Deutschland werden sie die ihnen gebührende Anerkennung und Verbreitung finden, sobald sie erst ordentlich bekannt sind. Dazu beizutragen ist der Zweck dieser Zeilen.

## *Haplocarpha Leichtlini* Less.

Von **C. Sprenger** in Portici bei Neapel.

Der seit Jahren so oft gerühmte Garten des Herrn Leichtlin in Baden-Baden setzt es zur grossen Freude aller Pflanzenliebhaber immer noch fort, seltene und interessante Pfleglinge aus allen Zonen zu sammeln




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt

von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 36. Erfurt, 20. November 1884.  VIII. Jahrgang.


## Verbandsangelegenheiten.

### Preisausschreiben.

Der Separatabdruck der für das nächste Preisausschreiben gestellten Aufgaben ist kostenfrei von uns zu beziehen.

Wir laden zu einer recht regen Beteiligung an der Bewerbung dringend ein.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

---

### Fünfte Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes in Frankfurt a. M. am 20. September.

(Fortsetzung.)

Auch die Obstbaumzucht hat sich erweitert und dürfen wir als Tatsache bezeichnen, dass wir vollauf imstande sind, den Bedarf des Inlandes mit vollwertiger Ware zu decken und dass wir ausserdem die ausländische Konkurrenz herabgemindert haben und mit ihr auf fremden Gebieten als erfolgreiche Mitbewerber aufgetreten sind. Wir dürfen aber auch aus der Wahrnehmung eine Aufmunterung unseres Strebens für weitere Bemühungen zur Hebung des Obstbaues nehmen, dass dieser in seiner Wichtigkeit mehr und mehr erkannt wird und dass mit der Weiterentwicklung desselben der Bedarf an Baummaterial ein grösserer wird.

M. H. Es ist meine Ueberzeugung, dass wir auf diesem Gebiete noch schneller vorwärts kommen würden, wenn wir für das ganze deutsche Reich, in ähnlicher Weise wie für das Königreich Sachsen der Landes-Obstbauverein besteht, eine wohlorganisirte Vereinigung besässen, welche die zerstreuten Bestrebungen sammelte, welche durch Veröffentlichung der hier oder dort gewonnenen Erfahrungen wertvollen Rat für die noch ziel- und führerlosen Bestrebungen erteilte, welche durch Bekanntgabe solcher Erfahrungen die Anregung zur Nachahmung in die weitesten, auch in die bis jetzt noch untätigen Kreise trüge.

Wer da weiss, wie emsig man an sehr vielen Orten bei der Arbeit ist, wer erfahren hat, wie wertvoll die gewonnenen Resultate sind, der wird mit mir derselben Meinung sein, dass der moralische Effekt, die anregende Wirkung einer solchen Bekanntwerdung von ausserordentlicher Bedeutung für die Weiterentwicklung des Obstbaues sein würde.

Doch, m. H. die hier gestreifte Frage der Aufbesserung unseres Obstbaues ist eine so vielumfassende, dass ich darauf verzichten muss, sie näher zu besprechen. Betrachten wir für den hier behandelten Zweck, also die Aussichten für unsere Obstbaumzucht, das als feststehend, dass auf diesem Gebiete der gärtnerischen Berufstätigkeit noch lohnende Arbeit möglich ist. Die Spezialität der feineren Obstzucht, der Treiberei der Trauben, Pfirsiche, Erdbeeren, wie sie z. B. in Belgien ausgeübt wird, ist auch für uns als Spezialität möglich. Erheben sie nicht etwa den Einwand, dass dergleichen Produkte bei uns nicht bezahlt werden; sie werden dies auch in Belgien nicht, aber die dortigen Produzenten haben verstanden, die Konsumenten für ihre Erzeugnisse in den verschiedensten Ländern zu finden.

Auch des Gebiet der Obstverwertung will ich nur flüchtig berühren. Ich nenne es auch nur, um darauf hinzuweisen, dass mit der vervollkommneten Verwertung unseres Obstes zu Fruchtweinen, Konserven, Marmeladen, Gelées, Pasten, zu Dörrprodukten etc. auch der Verbrauch von Obstbäumen zur Anpflanzung steigen wird und sich somit auch dieser Spezialität des gärtnerischen Betriebes gute Aussichten eröffnen.

So interessant es nun auch wäre, noch auf andere Spezialfächer des Gärtnereibetriebes einzugehen, z. B. auf die Landschaftsgärtnerei mit ihrer Anlage und Unterhaltung von Hausgärten, auf den Baumschulbetrieb, besonders inbezug auf die Entwicklung der Coniferenzucht — ich will der vorgerückten Zeit wegen darauf verzichten.

M. H. Ich habe hiermit die gegenwärtige Entwicklung der deutschen Handelsgärtnerei in einigen ihrer wichtigsten Fächer in allgemeinen Umrissen skizzirt.

Die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, um einen weiteren Fortschritt zu bewirken, seien nunmehr angedeutet.

Das Meiste von dem, was die Angehörigen anderer Erwerbszweige von Hülfsmitteln für Hebung ihres Faches noch erstreben, besitzen wir bereits, zumteil schon seit Jahrzehnten.

Wir besitzen ein gut ausgebildetes Vereinswesen für die Förderung des Gartenbaues im allgemeinen, für die Wahrnehmung spezieller geschäftlicher Interessen und für die Pflege der gärtnerischen Fachfortbildung. Wir haben auch zu konstatiren, das für die Pflege des Gartenbaues die Angehörigen anderer Berufszweige eintreten, eine Mitwirkung, die den übrigen Erwerbszweigen selten zuteil wird. — Es fehlt uns auch nicht an engeren und weiteren Verbänden dieser Vereinigungen, — kurz, wir haben inbezug auf das Vereinswesen so ziemlich alles das in ausreichender Vollendung, was die Angehörigen anderer Berufszweige erst anstreben.

Dann besitzen wir das Institut der Fachausstellungen seit Jahrzehnten. Wir haben Ausstellungen für allgemeine, wie für spezielle Zwecke: für Handelspflanzen, Obst, Rosen, Erdbeeren, Winterblumen etc. Auch haben wir nicht zu klagen, dass diese Ausstellungen der staatlichen und der Unterstützung hoher und einflussreicher Personen entbehren. Sie erfreuen sich gegenüber anderen Ausstellungen einer besonderen Bevorzugung, so dass wir z. B. oft mehr Ehrenpreise zur Verfügung haben, als wie für den Zweck der Ausstellungen gut ist, um das wirkliche, echte Züchterverdienst auszuzeichnen.

Ferner haben wir eine sehr ausgebildete Fachliteratur. Es stehen uns daneben Zeitschriften zu Gebote, die dem Gartenbau im allgemeinen, oder einzelnen Spezialitäten oder auch den gärtnerischen Standesinteressen dienen, wir haben in den Anzeigenblättern auch solche, die nur den Handelsverkehr fördern sollen.

Und vor allen Dingen, wir besitzen das, was andere Erwerbsangehörige seit Jahren als ein als sehr wirksam erkanntes Mittel zur energischeren Hebung ihres Standes, zur Erzielung einer grösseren Leistungsfähigkeit und zur Besserung der gesellschaftlichen Stellung ihrer Erwerbsangehörigen anstreben und grösstenteils mit eignen Mitteln zu gründen genötigt sind: wir besitzen Fachschulen allen Grades, die entweder dank der Beihülfe des Staates eingerichtet und in vollkommenster Weise mit einem Lehrapparat ausgestattet sind, durch dessen Ausnutzung derjenige, der überhaupt etwas lernen will, es in seinem Fache zur hohen Vollendung bringen kann, oder die aus Privatmitteln begründet sind und unterhalten werden. Diese Fachschulen sind für uns ein in andern Ländern, selbst in solchen mit hochentwickeltem Gartenbau, vielbeneideter Besitz und sie haben in der Tat eine unbefangenere Würdigung verdient, als wie von den Männern der reinen Praxis ohne weiteres angefeindet zu werden.

Resumiren wir nun und betrachten wir die unbestreitbar stattgefundene Entwicklung der deutschen Handelsgärtnerei in den letzten Jahren, vergegenwärtigen wir uns die im Vergleich mit anderen Berufszweigen, verhältnissmässig günstige augenblickliche Lage, beachten wir, welche Mittel uns zur weiteren Besserung dieser Lage der Gärtnerei zurseite stehen, dann dürfen wir uns dessen freuen, dass wir keinem niedergehenden, sondern einem aufblühenden Zweige des Kunstgewerbes angehören und froh dürfen wir der Zukunft entgegensehen.

Dass nun über die gegenwärtige Lage der Gärtnerei keine Klagen laut werden, und dass für diese keine Ursache vorliegt, soll nicht gesagt werden. Einen alle gleichmässig befriedigenden Zustand wird man wol niemals auf irgend einem Felde menschlicher Berufstätigkeit zu konstatiren haben. — Aber untersuchen wir diese Klagen auf ihre Berechtigung, so finden wir meistens sehr erklärliche, von den Klageführern mit verschuldete Ursachen.

Die verhältnissmässige Leichtigkeit, mit der im gärtnerischen Betriebe das Etabliren möglich ist, verleitet nur zu häufig Leute mit durchaus unzureichenden Kenntnissen und mit noch mehr unzureichenden Mitteln zur Begründung eines eignen Geschäfts, zu dem oft an Orten, wo das Bedürfniss durchaus nicht vorhanden ist. Es ist oft ein rechtes Wunder, dass Leute mit einem derartig geringen Fond von praktischer und geschäftlicher Tüchtigkeit und mit unzureichenden Betriebsmitteln überhaupt als Gärtner existiren können. In der Tat, derjenige, der die Behauptung aufstellen würde, dass wenn die Gärtnerei nicht immer noch ein lohnendes Geschäft wäre, ein grosser Teil derjenigen, die mit mangelhafter Ausrüstung auf ihrem Gebiete sich eine Existenz zu gründen suchen, bald wieder von der Bildfläche verschwinden müssten, würde mit der Verteidigung keinen allzuschweren Stand haben. Es sind auch oftmals Fachmänner, die zur Begründung einer Gärtnerei schreiten, die zum Geschäftsmann auch nicht die Spur einer Veranlagung haben, zwar gute und fleissige Kultivateure, aber keine Kaufmänner! Es sind Leute, denen jeder praktische Blick abgeht für das, was Geld bringt, die meinen, ihre Schuldigkeit getan zu haben, wenn sie irgend etwas gut kultivirten und dann glauben, des Publikums warten zu dürfen, welches ihnen ihre Ware abkauft. Es sind Leute, welche keine eigne Idee haben, die nichts neues zu finden, nichts besseres zu leisten vermögen, als was vor und neben ihnen schon tausend andere ausführten, es sind Leute, welche die ausgetretenen Pfade wandeln, die vor ihnen schon tausende gegangen sind und abgesucht haben.

Darin liegt der Keim des Krankwerdens für manches Geschäft, wenn jemand seine Hoffnung ausschliesslich auf die Kultur einer Spezialität baut, von der er sieht, das ein anderer gute Geschäfte damit gemacht hat, und er zu dem für sich erhofften „guten Geschäft" wol das Kulturgeschick, nicht aber das kaufmännische Talent zur Verwertung des Erzogenen mitbringt — Und ein anderer Keim zum Siechtum liegt darin, wenn jemand meint, eine Grundlage für seine Existenz nur dann finden zu können, wenn er die Konkurrenz durch billigere Preise bedrängt und diese von dem seither innegehabten Absatzgebiet wegzuschieben sucht.

Wer in unserer Zeit mit Erfolg konkurriren will, der muss sich neue Aufgaben stellen, neue Wege suchen, neue Absatzgebiete erschliessen und dem Gedanken keinen Platz geben, dass er nur dann existiren kann, wenn er sich in das bereits von der Konkurrenz besetzte Gebiet eindrängt. Tut er dies dennoch, dann muss er sich sagen, dass er nur dann Erfolge erringen kann, wenn er mit einer noch grösseren Machtentfaltung von Energie und Tüchtigkeit auftritt, als wie sie die Konkurrenz in ihrer Gesammtheit aufwendet. Und ist er dazu nicht befähigt, dann wird er, wie es vielen ergeht, zu Boden getreten. Solche Leute sind es dann fast ausschliesslich, die, der Einsicht bar, dass die Ursachen ihrer Misserfolge bei ihnen liegen, die wehmütigsten Klagelieder über die missliche Lage der Gärtnerei anstimmen.

Es sind also Klagen über die gegenwärtige Lage der deutschen Handelsgärtnerei zu hören, aber forschen wir nach ihren Ursachen, so finden wir, dass sie im Kreise der Berufsausübenden selbst liegen und von diesen beseitigt werden können.

Es sind also keine von aussen herandrängenden Missstände, von denen wir belastet werden. Wir werden nicht, wie z. B. die Rübenzucker-Produzenden vom Rohrzucker, nicht wie die Wollproduzenten von den australischen Wollen, nicht wie die Forsteigentümer von den fremden Hölzern bedrängt, wir haben es mit Misständen zu thun, die innerhalb unseres eignen Kreises liegen und durch uns selbst zu beseitigen sind. Und in gleicher Weise, wie wir es in der Hand haben, die Ursachen der Klagen über Missstände in der Gärtnerei aus der Welt zu schaffen, indem wir die bessernde Hand an uns selbst legen, in gleich unbehinderter Weise können wir auch die Mittel für weitere Besserungen im Gebiete der Handelsgärtnerei wählen, denn auch diese Mittel sind in unserem Kreise selbst zu finden.

Ich habe, m. H. im Titel meines Vortrages die Nennung solcher Mittel in Aussicht gestellt, bin aber insoweit in einer etwas üblen Lage, indem ich kein Universalmittel nennen kann, auch nichts, was dem ähnlich ist. Es gibt eben hier ein wenig zu bessern, und dort ein wenig nachzuhelfen, wir haben es nicht mit einem einzigen ausgeprägten Missstande, sondern mit einer Reihe mehr oder minder grosser zu tun und sind die Gegenmittel sehr mannigfaltiger Art. So einfach, wie bei anderen Erwerbszweigen liegt in unserem Berufe die Sache nicht und haben wir es noch nicht dahin gebracht, wie sie unsere Wünsche für ein Universalheilmittel zu formuliren und entweder mehr oder höhere Zölle, ansehnlichere Ausfuhrprämien, Regelung der Konkurrenz durch Zunftbeschluss oder, wie es die durch die Staatspäppelei üppig gewordenen und nun dem Krach verfallenen Zuckerindustriellen verlangen, Bestimmung der nächsten Produktion durch den Staat oder Beleihung der Fabrikate durch die Reichsbank. So einfach vermögen wir unser Besserungsprogramm allerdings nicht zu formuliren.

Ich sage nun zunächst, den Hauptteil der Hülfe den wir gebrauchen, erwarten wir nicht vom Staat, den müssen wir selbst herbeischaffen und zwar aus uns selbst heraus und dazu sind wir sehr wol imstande. Dass wir den Staat nicht ganz entbehren können, ist ja klar und wollen wir uns gleich vom Anfang an mit ihm abfinden.

Die Hauptforderung welche wir zurzeit an den Staat zu stellen haben, ist die Geltendmachung seines Einflusses zur Herbeiführung einer Aenderung der Reblauskonvention, einer Befreiung von allen, die Handelsgärtnerei belastenden Bestimmungen (Bravo).

Wir erkennen voll und ganz die Berechtigung des Verlangens der Weinbauinteressenten nach Schutz gegen die Reblaus an, aber dieser Schutz kann gewährt werden ohne die drückenden Belästigungen des gärtnerischen Handelsverkehrs. Es ist angestrengtesten Bemühungen zu danken, dass jetzt ein einigermassen erträglicher Zustand geschaffen ist, aber als eine grosse Kalamität wird es noch empfunden, dass die Einfuhr von Pflanzen aus den nicht zur Konvention gehörenden Ländern erschwert ist, zumal es sich um Pflanzen handelt, die wir hier nicht zu erziehen vermögen, ich erinnere an Orchideen, *Cycas*, manche Baumfarne und Palmen etc. Wir erheben die Forderung, dass an allen Durchgangs-Grenzämtern die Möglichkeit gewährt wird, diese zu importirenden Pflanzen auf ihre Reblausverdächtigkeit untersuchen zu lassen und von der Forderung der Reblauszertifikate abzusehen, die in den Fällen, wo es sich um Importe aus überseeischen Ländern handelt, gar nicht beizubringen sind*). — Eine zweite hierauf bezügliche Forderung ist die vollständige Stempel- und Gebührenfreiheit für die der Gärtnerei aufgenötigten Zertifikate. — Und eine dritte Forderung in dieser Angelegenheit geht dahin, dass der Staat seinen Einfluss für Wiedereröffnung der Grenzen jener Länder geltend macht, die jetzt noch gesperrt sind**).

Wir bedürfen ferner des Staates für die Schaffung einer Versuchsstation für den Gartenbau, wo die aus der Praxis hervorgehenden vielartigen, wichtigen Fragen ihre Lösung finden können, wo der Gärtnerei für die Untersuchungen von Samen, Bodenarten etc. Gelegenheit geboten wird, kurz wo in gleicher Weise dem Gartenbaue ein Hülfsinstitut geschaffen wird, wie es die Land- und Forstwirtschaft bereits seit vielen Jahren in zahlreichen Anstalten mit ausreichender Staatssubvention besitzt.

M. H. Es liegt nahe, der Staatsindustrie im Gebiete des Gartenbaues zu gedenken und auf den Handel hinzuweisen, der besonders mit Obstbäumen und anderen Baumschulartikeln betrieben wird. Es haben sich bis jetzt keine, zu erheblichen Klagen Anlass gebende Erscheinungen gezeigt, so dass vor der Hand keine zwingende Ursache vorliegt, auf die Einstellung dieses Handels zu dringen. Wir dürfen aber die Forderung erheben, dass der Staat den Gärtnerei- bezw. Baumschulbetrieb der Privatindustrie, den Gärtnern vom Fach überlässt, und dass er sich, wenn sich die Notwendigkeit der Errichtung einer Baumschule zu Lehrzwecken oder dergl. ergibt, auf den für diesen Zweck erforderlichen Betrieb beschränkt und nicht den steuerzahlenden Gärtnern Konkurrenz macht. Es steht jedoch nicht zu befürchten, dass irgendwie bedeutende Staatsunternehmungen nach dieser Richtung eingeleitet werden, denn in Konkurrenz mit den Privatbaumschulen haben die Staatsbaumschulen nie prosperirt. So erfordert z. B. die unter dem Namen „Pomologischer Garten" in Kassel bestehende Staats-Obstbaumschule jährlich einen ansehnlichen Zuschuss. (Schluss folgt.)

---

## Krankenkasse für deutsche Gärtner.

Erwiderung:

Wir sehen uns genötigt, auf die in Nr. 33 der D. G. Z. von Halberstadt aus veröffentlichte Notiz, in welcher gegen die Rüge, die der Hauptvorstand der Verwaltung der Verwaltungsstelle zu Halberstadt in seinem Rechenschaftsbericht erteilte, gewissermassen protestirt wird, folgendes zu erwidern:

1) Bezweifeln wir garnicht, dass unter den halberstädter Gärtnern befähigte Männer sind, die „tatkräftig" sein können. — Wir bezweifeln aber sehr, dass der dortige Verein „Flora" irgend welches Recht hat, gegen die dem Vorstande der früheren Verwaltungsstelle zu Halberstadt erteilte Rüge seitens des Hauptvorstandes, dessen Verfahren sich auf die ihm zustehenden Befugnisse und auferlegten schweren Verantwortung gegenüber den Behörden stützt, Protest einzulegen; einen solchen können nur Mitglieder der Kasse erheben, wenn sie im Recht zu sein vermeinen und zwar auf dem statutenmässig vorgeschriebenen Wege. — Herrscht dort eine „andere Ansicht" inbetreff der Krankenversicherung, so hindert diese „andere Ansicht" durchaus niemanden, seinen „freiwillig" übernommenen Pflichten gerecht zu werden bezw. sich dieser Pflicht auf statutengemässem Wege zu entledigen. Behauptet der halberstädter Verein vielleicht, dass wir ihn zur Errichtung einer Verwaltungsstelle gezwungen haben? Oder ist ihm etwa vom Haupt-Vorstande die Verantwortung für die korrekte Verwaltung der

*) Diese Forderung hat inzwischen ihre Erledigung gefunden, wie aus der am Schlusse dieser Nummer veröffentlichten Zuschrift des Herrn Reichskanzlers zu ersehen ist. Die Redaktion.

**) Die Grenzen des Königreichs Serbien sind inzwischen geöffnet worden. Die Redaktion.



Krankenkasse aufgebürdet worden? Dem Hauptvorstande sind nur die Personen verantwortlich, welche die Geschäfte der Verwaltungsstelle führen und die Abrechnungen mit ihrer Namensunterschrift versehen; diese haben mit dem Verein „Flora" überhaupt nichts zu schaffen.

2) Wenn weiter in einem etwas unverständlichen Satze gesagt wird, „die Statuten seien komplizirt", so gehört dieses auch zu „ihren Ansichten"; man kann einfache Sachen auch für komplizirt ansehen — (Vergl. das „Ei des Columbus"!) Charakteristisch ist dabei, dass die einfachsten Arbeiter, die zu hunderttausend in die Zentralkassen strömen, in deren noch „komplizirtere" Verwaltungen die Führung der Geschäfte übernehmen und diese als einfach und selbstverständlich ansehen. —

An unsere Statuten bindet sich nur der, welcher sie freiwillig anerkennt und der Krankenkasse beitritt. Sobald nun bis 1. Dezbr. d. J. das Krankenversicherungsgesetz in allen Teilen Deutschlands durchgeführt ist und sich nicht alle Versicherungspflichtige schon „freiwillig gebunden" haben, so tritt die Zwangsversicherung ein, um dann die „sich nicht binden wollenden" der Gemeindeversicherung zuzuführen bezw. zu „bevormunden", unbekümmert darum, ob dieses den halberstädter Gärtnern „aufdringlich" erscheint oder nicht. — Welche von beiden Bindearten nun für den deutschen Gärtner von Vorteil ist, das mag jeder freidenkende Mensch selbst beurteilen. —

Die auf Treu und Glauben unter sich vereinbarte Unterstützung in Krankheitsfällen ist gewiss in jeder Beziehung lobenswert, hat aber gar keinen praktischen Wert, wenn diese Vereinbarung nicht gesetzlich anerkannt bezw. geschützt, d. h. also Hülfskasse wird, wie die Krankenkasse für deutsche Gärtner.

Der Hauptvorstand braucht sich keine „gefügigen" Leute zu suchen, die Krankenkasse aber bedarf tatkräftiger, für das Interesse ihrer Mitglieder und ihres Standes, dem sie angehört, mit Ausdauer arbeitender, pflichtgetreuer Männer, die auf Grund des Statuts und ihrer Ueberzeugung ihre Aemter nach besten Kräften verwalten. —

Somit kann auch der Hauptvorstand die ihm indirekt gemachte Anerkennung seitens des halberstädter Vereins, die in den Worten liegt: „seiner mit so vielen Anerbietungen empfohlenen Krankenkasse" vergnüglich bestens dankend in die Tasche stecken und wird sich sicher diese gegnerische Anerkennung für etwaige Fälle aufbewahren, wenn jemand gegen ihn den Vorwurf erheben sollte, er habe das ihm auf der bremer Verbandsversammlung geschenkte Vertrauen nicht gerechtfertigt und für Verbreitung der Krankenkasse nicht genügend Sorge getragen. Den Gegnern der Krankenkasse, die derselben von vornherein den Untergang prophezeihten bezw. bereiten wollten, mag es freilich spanisch vorkommen, dass „ohne sie die Welt sich dreht" und mag ihnen deshalb der ausserordentlich günstige Stand unserer Kasse (die schon zum 2. male Beitragserniedrigung und Unterstützungserhöhung eintreten lassen konnte) ein Dorn im Auge sein. Doch Gottlob, der Gegner werden es immer weniger und Freunde mehr, je nachdem Verständniss in die massgebenden Kreise dringt und so hoffen wir, dass auch die halberstädter Gärtnergehülfen sich bekehren lassen werden, sobald sie erkannt haben, dass es ihr eigener Vorteil ist. — Der Hauptvorstand ist ja gezwungen, da energisch aufzutreten, wo es das Interesse und die Existenz der Kasse gilt, will er nicht selbst die Ursache sein, dass durch stillschweigendes Dulden von Unzulässigkeiten die Existenz der Kasse gefährdet und er selbst dafür haftbar gemacht wird. (Vergl. „Krankenversicherungsgesetz"!)

3) Sollten nun die halberstädter Gärtnergehülfen noch nicht genügend aufgeklärt sein, so sind wir gern bereit, unsere Bemerkung im Rechenschaftsbericht der Krankenkasse dahin zu ergänzen, dass die Verwaltungsstelle zu Halberstadt erneuert werden soll, sobald sich „tatkräftige" Männer bereit erklären, die Führung der dortigen Verwaltung zu übernehmen. Wir hoffen, dass wir nicht nötig haben, auf diese Angelegenheit noch einmal zurück zu kommen, da wir sonst gezwungen wären, unser korrektes Verfahren durch Bekanntgabe der verwaltenden Personen, Abrechnungen etc. zu beweisen, indem nur den betreffenden Personen Unannehmlichkeiten daraus erwachsen würden, nicht aber dem Vereine „Flora".

**F. Fahrenberg**, Vorsitzender. **E. Kohlmann**, Hauptkassirer.

---

## Vereinsberichte.

**Leipzig.** Verein Hortulania. Den stellensuchenden Verbandsmitgliedern hiermit zur Nachricht, dass Reiseunterstützungen von jetzt an beim Unterzeichneten zu erheben sind. Auch sind alle Korrespondenzen des Vereins ebenfalls dahin zu richten.

**Gust. Mördel**, Vorsitzender und Korrespondent
Thomaskirchhof No. 6.

---

## Ueber das Ausarten von *Myosotis alpestris*.

Von **H. Jäger**, Hofgarteninspektor in Eisenach.

Was Herr G. Schaedtler in Nr. 31 dieser Blätter über das Alpenvergissmeinnicht und seine Ausartung in tieferen Gegenden sagt, ist zum grossen Teil richtig, aber es ist dabei ein Irrtum unterlaufen: er vermischt das gemeine Alpenvergissmeinnicht *Myosotis alpestris* Schmidt, eine auch in den Alpen nur zweijährige Pflanze mit dem ausdauernden zwergigen Hochalpenvergissmeinnicht *Myosotis nana* Vill. oder richtiger *Eritrichium nanum* und das wenig davon verschiedene *E. Hacquetti* Koch (*Myosotis nana* Wulf., *M. terglouensis* Hacq.). Ersteres wächst auf den höchsten Zentralalpen der Schweiz, auf einen kleinen Bezirk beschränkt, letzteres auch in Tirol, Kärnthen u. a. O. nicht gerade selten, jedoch ebenfalls nur in den Hochalpen. Das gemeine Alpenvergissmeinnicht, welches wir unter diesem Namen ausgeartet kultiviren, wächst auch in den Alpen fast nur an tiefer liegenden Plätzen auf Mähwiesen, selbst in den Dorf-Grasgärten des Mittelgebirges. Wer es zum ersten male sieht, ist allerdings entzückt von der Grösse und prächtigen Farbe der Blumen und könnte durch den gedrungenen Wuchs verleitet werden, das höhere Gartenvergissmeinnicht für eine andere Pflanze zu halten. Das Bergvergissmeinnicht der Alpen hat auch einen angenehmen Geruch, der aber mit dem einer Hyazinthe, wie Herr Schaedtler angiebt, keine Aehnlichkeit hat. Die Blüten von *Eritrichium nanum* erscheinen grösser, weil die Pflanze so klein ist.

Da das Ausarten der Pflanzen nicht plötzlich kommt, so sollten Samenzüchter sich bemühen, von Zeit zu Zeit Originalsamen zu beziehen. Mich deucht, es wäre eine Aufgabe der botanischen Gärten der Alpenländer, solchen Samen sammeln zu lassen.

Die Klagen über die verminderte Schönheit des Garten-Bergvergissmeinnichts sind übrigens nicht ganz berechtigt, seitdem die niedrigen Sorten in Kultur sind, denn sie sind niedrig von Wuchs und haben grössere Blumen als die hohe Gartensorte. Nur *Myosotis alpestris elegantissima*, von Haage & Schmidt in Erfurt eingeführt, hat kleinere Blumen, aber den besonderen pyramidalen Wuchs und die frühere Blüte. Bei diesen niedrigen Sorten ist eine eigentümliche Wandlung vorgegangen, es finden sich darunter viele Pflanzen, welche die Natur der Stauden angenommen haben, perennirend geworden sind und Jahre lang leben. Ich besitze zum Zwecke der Beobachtung eine Anzahl solcher Pflanzen. Solche Pflanzen blühen indessen weniger voll, als Sämlinge, weil ein Teil der Triebe (Köpfe) keine Blütenstengel bildet. *Myosotis alpestris* wächst auch hier bei Eisenach auf Bergwiesen und an Waldrändern und man findet darunter Blumen, welche an Farbe dem Vergissmeinnicht der Alpen wenig nachgeben; jedoch sind die Stengel immer höher, die Blüten kleiner.

Was die in Samenkatalogen aufgeführten Sorten betrifft, so habe ich wiederholt alle versucht, keines der höheren, auch nicht *Myosotis dissitiflora*, schöner als das gemeine Garten-Alpenvergissmeinnicht gefunden; doch soll sich *M. alpestris robusta grandiflora* durch Grösse der Blumen auszeichnen. Ich habe es in Kultur, aber noch nicht blühend.

---

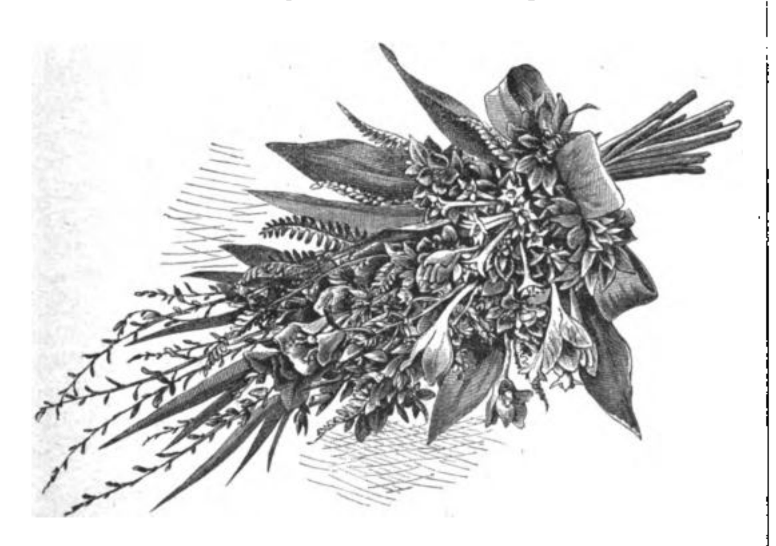
# Die Blumenarrangements
## auf der Gartenbauausstellung in Leipzig.
(Fortsetzung.)

Kaum eine andere Blume verfällt mehr dem Schicksal der Massenverwendung zu Bouketts, Blumenkörben u. dergl., als wie die Rose und doch ist keine hierfür weniger geeignet, als wie diese. So schön eine einzelne Rose am belaubten Stengel ist, so ansprechend wenige zu einem Strauss vereinigte oder mit anderen passenden Blumen verbundene Rosen sind, so schwerfällig und wir-



**Rosenstrauss von Franz Senke.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

kungslos erscheinen die Arrangements, bei denen Rosen in grösseren Massen ausschliesslich zur Verwendung gelangt sind. Mit keiner anderen Blume sind mehr Misserfolge in der Binderei erzielt, als wie mit der Rose. Die Gleichmässigkeit der Blumenform, die Wahl egalgrosser Blumen, die gedrängte, jedes grüne Blättchen, jede Einzelstellung der Blumen ausschliessende Anordnung, die unförmliche Grösse der Arbeiten, die bei dieser Art der Verwendung unschöne Einförmigkeit der Farben-



**Strauss von Franz Senke.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

wirkung, wenn nur eine Sorte zur Verwendung gekommen war, das Kunterbunt der Färbungen, wenn grosse Sortenmannigfaltigkeit vorherrscht und die bei Blumenarbeiten stets geschmacklos steife Farbenspielerei der „Schattirungen", zu deren Erzielung Rosen von gleicher Farbe derart in Kreisen neben einander gereiht werden, dass sie vom Boukettrande bis zur Mitte vom Dunkel zum Hell oder umgekehrt übergehen — das sind die Klippen, an denen die Rosenverwendung scheiterte.

Bei keiner anderen Blume ist mehr Masshalten geboten, als wie bei der Rose, soll die Schönheit der Einzelblume und die Wirkung des Gesammtarrangements nicht leiden. Dies war in feinempfundener Ausführung berücksichtigt bei einem Rosenstrauss von Franz Senke-Leipzig und ich gestehe, dass unter all' den hunderten von Rosenarbeiten, die ich gesehen, mich keine in der Weise angesprochen hat, als wie diese. Es war nur eine Sorte, eine rosafarbene, irre ich nicht: *Baronne de Rothschild* (ich vergass zu notiren), verwandt worden. Die Blumen waren in verschiedener Ausbildung von der sich öffnenden Knospe bis zur vollen Entfaltung gewählt und unter ausreichender Verwendung von Laubwerk und Knospen in lockerem Arrangement und unter Vermeidung der flachen Gleichmässigkeit vereinigt und mit zierlichen *Adiantum*-Wedeln leicht überdeckt. Durch das Fortlassen der Manchette war die Straussform gewahrt. Die



**Blumenarrangement von W. Scheit.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

farblose Holzschnittabbildung vermag leider nur eine geringe Vorstellung von der köstlichen Wirkung dieses Rosenstrausses zu geben.

Ein Effektstrauss, in dem tiefe und glühend rote Farben vorherrschten, war von derselben Firma ausgestellt. Zur Verwendung waren *Georgina Juarezi*, Rispen von dunklen Gladiolen, *Montbretia* und *Antholyza* gelangt, denen rote Drazaenenblätter als Unterlage dienten. Auf diesem dunklen Blätter- und Blumengrund hoben sich die an dem mit einer Schleife aus roten Drazaenenblättern versehenen Stielende eingebundenen fleischfarbenen langen Blumen von *Fuchsia fulgens* durch Farbe und Form effektvoll ab.

Von den durchgehends geschmackvollen Arbeiten des Ausstellers, bei deren Ausführung nicht nur ein feiner Farbensinn, sondern auch eine für das gefällige, graziöse Arrangement geschickte Hand mitgewirkt hatte, sei noch ein Blumenkorb genannt, der in ähnlicher Weise, wie der Seite 119 abgebildete Thiel'sche ausgeführt war.

Effektvoll in der Farbenzusammenstellung zeigte sich auch ein Spiegel, dessen Rahmen dunkle Malven bildeten und dessen oberen Teil eine prachtvolle Ranke von *Anthurium Andreanum*, Gesnerienblumen, bunten Blättern etc. zierte.

Viel Bewunderung fand eine Blumenarbeit von W. Scheit, in Firma E. Menzel-Leipzig, um deren nähere Bezeichnung ich in Verlegenheit bin. Eingeliefert für die Konkurrenz „um das geschmackvollste Arrangement aus frischen Blumen in freier beliebiger Form" präsentirte sich dieselbe als eine geschmackvoll geordnete Vereinigung der seltensten, schönsten und eigentümlichst geformten Blumen, welche in dieser Jahreszeit im Freien und in Häusern zu finden waren, in einem Behälter, dessen Krokodilform zu den bizarren Gestalten der vielartigen Orchideenblumen, der Blumen von *Ataccia cristata*, *Anthurium*, der Märchenblumen der Seerosen etc. vorzüglich passte. Von ausgezeichneter Wirkung in diesem farben- und formenreichen Arrangement waren die herrlichen, edelgeformten, zart rosafarbenen Nymphaen-Blumen. (Schluss folgt.)

---

## Beitrag zur Vermehrung und Kultur der Cacteen*).

Von **Heinr. Rothe**, Kunstgärtner in Wehrden a. Weser.

Die Familie der *Cacteen* ist eine sehr interessante Gruppe des Pflanzenreichs. Die verschiedenen Arten derselben haben, trotz der grossen Mannigfaltigkeit in der Form und Blüte, doch alle eine gewisse Aehnlichkeit mit einander, so dass man auf den ersten Blick erkennen kann, wozu man die Pflanze zu zählen hat. Die in Rede stehende Familie präsentirt im Pflanzenreiche einen ganz besonderen Typus und weicht im Habitus sehr von den andern Pflanzenfamilien ab; die meiste Aehnlichkeit hat selbige noch mit den *Euphorbiaceen*.

Den Landstrichen, in denen die *Cacteen* am meisten vertreten sind, prägen dieselben einen eigenartigen Charakter auf, ja sie bestimmen sogar mitunter die Physiognomie des betreffenden Gebietes.

Ihrer eigenartig schönen, regelmässigen Formen oder der prächtigen, in den herrlichsten Farben erscheinenden Blüten wegen (bei *Cereus*, *Phyllocactus*, *Epiphyllum*, *Echinopsis* u. s. w.) werden auch die *Cacteen* bei uns im Gewächshaus und Zimmer häufig kultivirt und findet man im Besitze mancher Gärtner und Liebhaber sehr reichhaltige Sammlungen. Vor einigen Jahrzehnten interessirte man sich noch mehr für genannte Familie, doch auch sie musste der Mode weichen und es füllen jetzt die Räume, welche früher *Cacteen* beherbergten, Teppichbeet- und Florpflanzen.

Die *Cacteen* ertragen viele Misshandlungen und doch findet man sie häufig in einem kläglichen Zustande vor, da man ihnen zu viel zumutet und sie ganz vernachlässigt oder weil man sie verkehrt behandelt. Um sich dann aber die Schuld nicht selbst beizulegen, schiebt man selbige auf die Pflanzen und wird dann über undankbares Blühen, wie über schlechtes Gedeihen derselben geklagt. Und doch blühen dieselben, wenn man ihnen nur einige Pflege angedeihen lässt, so dankbar.

Viele Kultivateure gehen von der Ansicht aus, dass die *Cacteen* in der Heimat auf trockenem steinigen Boden gedeihen und dem entsprechend auch in der Kultur einen festen, mit Schutt und Geröll gemischten Boden verlangen. Nach den Aussagen der verschiedenen Reisenden kommen ja die *Cacteen* in ihrem Vaterlande auf einem steinigen sterilen Boden vor, jedoch nicht immer und dann vegetiren sie auch dort unter anderen Bedingungen als wir sie ihnen in der Kultur bieten können. Die gesammelten Originalexemplare haben grösstenteils starke rübenförmige Wurzeln, wie ich häufig Gelegenheit hatte, mich zu überzeugen; mit denselben dringen die Pflanzen in die Tiefe des Bodens, wo selbst in der trockenen Jahreszeit immer noch eine mässige Feuchtigkeit vorhanden ist. Bei der Topfkultur können sich die Wurzeln jedoch nicht so kräftig entwickeln, da die Topfwände ihrer weiteren Ausdehnung ein Ziel setzen. Da nun die meisten Arten bei uns auch noch durch Stecklinge oder Veredelung vermehrt werden, so sind die Pflanzen auch nicht so widerstandsfähig, als in ihrer Heimat.

Die *Cacteen* sind in den Tropen, in der subtropischen Zone und verschiedene in der Zone der immergrünen Laubhölzer heimisch, einige Opuntien gehen noch über diese Zonen hinaus. Der Verbreitungsbezirk der Familie ist gross, sie ist bis zum 45° nördlicher und ungefähr 30° südlicher Breite zu finden, doch ist sie nur Amerika eigen. Einige Arten sind jedoch schon längst in Europa eingeführt und zumteil verwildert. So kommen *O. Rafinesquiana* und *Op. vulgaris* in Tirol häufig verwildert vor und halten auch noch in Mittel- und Süddeutschland den Winter im Freien aus. *Op. Ficus indica* und *Op. coccinellifera* werden in Spanien und Italien vielfach angebaut erstere der Früchte wegen und auf letzterer wird die Cochenille gezogen.

Diejenigen Arten, welche ausserhalb der Wendekreise und in den Wendekreisen über 1500 *m* Höhe vorkommen, verlangen bei uns im Winter die Temperatur eines Kalthauses, denn verschiedene Arten von *Mammillaria* steigen in Mexiko über 4000 *m*, wo Nachtfröste von —3—4° R. keine Seltenheit sind. Die *Rhipsalideen* und *Phyllocacteen* sind in den feuchtwarmen Wäldern Brasiliens heimisch, die *Melocactus* auf den grossen Antillen und an der Küste von Guyana. Dieselben werden bei uns bei +6—12° durchwintert.

Kultur. Zum guten Gedeihen der Pflanzen trägt eine gute Erde viel bei. Ueber die Mischung lassen sich keine bestimmten Rezepte geben, doch sagt den *Cacteen* im allgemeinen eine kräftige, von unverwesten Stoffen freie, nicht zu schwere Erde gut zu. Für die kräftig wachsenden Arten, als die säulenartigen *Cereus*, *Echinopsis*, verschiedene *Echinocactus* u. s. w. würde ich ein Gemisch von 1 Teil guter Rasenerde, 1 Teil Laub- oder in Ermangelung derselben etwas Heideerde empfehlen, welchem Gemisch man noch etwas verwitterten Mauerlehm und nach Bedürfniss Sand beifügen kann. Für die zarteren Arten der genannten Gattungen ist es besser, eine leichtere Erde zu verwenden und für *Epiphyllum*, *Rhipsalis*, *Lepismium* verwendet man am vorteilhaftesten Laub- oder Heideerde mit genügender Beimischung von Sand und etwas alten, verwitterten Mauerlehm. Wenn Heide- oder Lauberde sich nicht gut beschaffen lassen, so kann man auch eine schwerere Erde verwenden, desgleichen auch, wenn *Epiphyllum* auf *Cereus* oder *Peirescia* veredelt sind. Für Stecklinge verwendet man dieselbe Erde wie für alte Pflanzen. Zu Aussaaten eignet sich eine sandige Heideerde am besten, der man noch etwas Holzkohle beimischen kann, wodurch bei längerem Stehen der Aussaatschalen die Moosbildung auf der Erdoberfläche unterdrückt wird.

Die Vermehrung kann man auf ungeschlechtlichem und geschlechtlichem Wege ausführen. Die ungeschlechtliche Vermehrung wird am meisten angewendet, da man bei derselben gewöhnlich schneller zu starken Pflanzen kommt, als bei der Vermehrung durch Samen, auch ist man häufig gezwungen, zu dieser Vermehrung zu greifen, da man von vielen Arten gar keinen oder nicht genügend Samen erhalten kann. Man unterscheidet

*) Diese Arbeit wurde bei dem letzten Preisausschreiben des deutschen Gärtner-Verbandes mit einem ersten Preise ausgezeichnet. Die Redaktion.

bei der ungeschlechtlichen Vermehrung diejenige durch Stecklinge und die durch Veredlung. Die beste Zeit zur Ausführung dieser Operationen ist der Zeitraum vom Mai bis August.

Stecklinge. Bei denjenigen *Cacteen* mit schwachen schlanken, blattartigen oder peitschenförmigen Trieben als: *Cereus speciosissimus*, *C. hamatus*, *C. flagelliformis* u. s. w., desgleichen *Phyllocactus*, *Rhipsalis* u. a. schneidet man einen jungen, kräftig gewachsenen Trieb ab und zerteilt ihn in mehrere 6—8 *cm* lange Stücke, diese Stücke treiben dann nach dem Stecken aus den sich seitlich befindenden Augen sehr gut aus. Braucht man nur wenig Stecklinge, so verwendet man nur solche von den Spitzen der Triebe. Bei Opuntien löst man die Glieder gewöhnlich an der Ansatzstelle von der Mutterpflanze, da die Verwundung auf diese Weise am unbedeutendsten wird, doch habe ich auch bei verschiedenen Arten gefunden, dass sich die Stecklinge regelmässiger und leichter bewurzeln, wenn man die Glieder nicht an der Ansatzstelle ablöst und mit dieser steckt, sondern wenn man dieselben durchschneidet. Auch wollen verschiedene Kultivateure beobachtet haben, dass die Mutterpflanzen schneller wieder austreiben, wenn man noch einen Stummel vom Gliede stehen lässt. Dies wäre allerdings bei den zarteren Opuntien, als: *Op. diademata*, *Op. diademata var. stipulata*, *Op. clavarioides*, *Op. floccosa* u. a., die gewöhnlich schon sehr schwach treiben und nach dem Schneiden häufig sehr lange stehen, ehe sie wieder einen Trieb bilden, sehr vorteilhaft. Die *Epiphyllum*-Stecklinge schneidet man am besten an den Gliederansätzen von der Mutterpflanze, da dieselben dort häufig schon bewurzelt sind. Die meisten Echinopsen lassen sich durch die kleinen kugeligen Nebentriebe, welche sich auf den Kanten derselben, bei manchen Arten sogar in grosser Anzahl bilden, vermehren. Man trennt diese Stecklinge an der Entstehungsstelle von der Mutterpflanze und steckt sie. Doch müssen die Stecklinge erst eine bestimmte Grösse erlangt haben, Triebe, die nicht wenigstens Haselnussgrösse haben, wachsen sehr unsicher an. Bei den Arten der Gattung, wo die Triebe nicht von selbst in genügender Menge erscheinen, als: *E. falcata*, *E. Maximiliana*, *E. Pentlandi* und verschiedenen andern, schneidet man den Kopf der Pflanze ab und benutzt selbigen als Steckling, die Mutterpflanze wird dadurch gezwungen, Nebentriebe zu erzeugen. Bei manchen Arten erscheinen dieselben bald, bei andern mitunter erst nach Jahresfrist. Bei dem Schneiden der Kopfstecklinge hat man zu beobachten, dass der Kopf nicht zu klein wird, da er sonst leicht zu Grunde geht. Man schneidet gewöhnlich so, dass der mehr oder weniger kugelige Körper unterhalb der Mitte geschnitten wird, so dass der Steckling den grösseren Teil ausmacht. Diese Regel lässt sich jedoch nur auf *Echinocereus*, *Echinopsis*, einige *Echinocactus* und *Pilocereus* ausdehnen, da die walzenförmigen *Cereus* bald mehr in die Höhe wachsen.

Diejenigen *Echinocereus*, die nicht von selbst genügend Vermehrung durch Nebentriebe geben, behandelt man wie die *Echinopsis*, desgl. auch die walzenförmigen *Cereus*, die *Echinocactus* mit mehr walzenförmigen Körpern und auch verschiedene *Pilocereus*.

Bei den *Echinocactus*,, die eine mehr scheibenförmige Gestalt haben, muss man durch Zerstören des Scheitels Nebentriebe hervorzurufen suchen, denn das Schneiden des Kopfes gelingt hier nicht.

Wie schon erwähnt, treiben die meisten Arten, nach dem ihnen der Kopf genommen, mehr oder weniger Nebentriebe, verschiedene *Pilocereus* z. B. *P. senilis*, *P. Dautwitzi* desgl. auch verschiedene *Echinocactus* sind jedoch sehr hartnäckig im Austreiben und stehen häufig jahrelang, ehe sie einen Trieb erzeugen. Die Operation des Schneidens sollte man nur an einem hellen Tage vornehmen, dass Mutterpflanze und Steckling gut betrocknen können. Bei Pflanzen von bedeutendem Durchmesser legt man zur Sicherheit noch eine Glasplatte über die Wunde, damit das Eintrocknen beschleunigt wird.

Durch die Vermehrung aus Kopftrieben werden jedoch die Pflanzen mehr oder weniger verstümmelt, wenigstens bei den Arten mit kugeligen oder walzenförmigen Stämmen. Wem daher an schönen Pflanzen gelegen ist, dem ist zu raten, so lange zu warten, bis seine Pflanzen von selbst Nebentriebe erzeugen oder bis sie blühbar sind, wo dann durch Befruchtung Samen zu erlangen ist. Die säulenförmigen *Cereus* und auch die *Pilocereus* bilden fast nie Nebentriebe, da dieselben jedoch auch fast nie zur Blüte gelangen, so wird man in den meisten Fällen gezwungen sein, der Pflanze den Kopf zu nehmen.

Die *Mammillarien* erzeugen fast immer genügend Nebentriebe zu Stecklingen, doch bei einigen ist man auch auf Kopfstecklinge angewiesen; nach Entfernung des Kopfes werden dann Nebentriebe hervortreiben. Doch blühen die *Mammillarien* bald und setzen leicht Samen an, wodurch man sie in genügender Menge vermehren kann. Die monströsen Varietäten kommen jedoch bei uns nie in Blüte.

Die Arten von *Mammillaria*, welche in die *Longimamma*-Gruppe gehören und starke Warzen bilden, kann man durch diese vermehren. Es lassen sich auf diese Weise sehr leicht vermehren: *Mammillaria longimamma*, die *Uberiformis*-Varietäten, *M. Wildiana*, *M. crinita* u. a. Man trennt die Warze an der Entstehungsstelle mit einem scharfen Messer von der Pflanze und legt sie einige Stunden auf die schattige Tablette eines luftigen Hauses, damit die Wunden betrocknen. Die Nebentriebe von *Mammillaria* trennt man auch an der Entstehungsstelle von der Mutterpflanze und behandelt sie wie die andern Stecklinge.

Nach dem Schneiden muss man die Stecklinge einige Zeit auf eine schattige Tablette legen, damit die Wunden etwas betrocknen. Die Zeitdauer des Betrocknens hängt von der Beschaffenheit der Stecklinge ab. Solche Stecklinge mit dünnen blattartigen Trieben, als *Epiphyllum*, *Phyllocactus* etc. können nach 24 Stunden gesteckt werden, die Arten mit fleischigen Stengeln lässt man etwas länger liegen, Kopfstecklinge von *Echinopsis* und *Echinocactus* wird man nach drei bis vier Tagen stecken können, während man Nebentriebe von den genannten Arten früher stecken kann.

Zur Aufnahme der Stecklinge bereitet man sich, wenn man viel Vermehrung nötig hat, ein Vermehrungsbeet. Das gewöhnlich gebräuchliche Material zur Herstellung desselben ist Sand, doch bewurzelten sich verschiedene Stecklinge, die ich in Kohlenlösche steckte, früher als im Sande und leistet selbige vielleicht bei den *Cacteen* dieselben Dienste als Sand. *Pilocereus senilis* bewurzelt sich in reinem Sande sehr schwer, nach meinen Beobachtungen scheint er sich leichter zu bewurzeln, wenn man etwas *Sphagnum* unter den Sand mischt. Man vermehrt überhaupt den genannten und auch *Pilocereus Dautwitzi* besser durch Veredlung. Den Kasten hält man geschlossen und die Stecklinge in der ersten Zeit etwas trocken. Nachdem die Stecklinge einige Tage gestanden haben, überbraust man dieselben, doch sollte selbiges immer zeitig am Tage ausgeführt werden, damit die Stecklinge im Laufe des Tages noch abtrocknen können. Bei warmem Wetter kann man das Beet auch abends überbrausen. An trüben kühlen Tagen muss man das Spritzen vermeiden, und wenn das Beet etwa nass ist, durch Heizen nachhelfen, sonst ist das Heizen nicht notwendig. Nachdem die Stecklinge bewurzelt sind,

pflanzt man selbige in kleine Töpfe und hält sie in der ersten Zeit geschlossen, später behandelt man sie wie die älteren Pflanzen.

Durch Veredlung vermehrt man hauptsächlich nur solche Arten, die aus Stecklingen schwer Wurzeln bilden, oder die verschiedenen monströsen Varietäten, die sich auf einer schlanken Unterlage fast immer besser präsentiren als wenn sie wurzelecht vermehrt werden, oder diejenigen Arten, welche reichlicher blühen, wenn sie auf eine andere Art oder Gattung veredelt werden, z. B. die *Epiphyllum*-Varietäten, verschiedene *Cereus* und andere. Wenn die Operation gut gelingen soll, so muss selbige so genau als möglich ausgeführt werden. Der zu veredelnde Kopf wird nach dem Schneiden bald aufgesetzt und darf man dessen Wundflächen nicht betrocknen lassen.

Bei den Arten mit kugeligen oder walzigen Stämmen müssen Veredlungsstück und Unterlage von möglichst gleicher Stärke sein. Ist das nicht der Fall, so muss wenigstens auf einer Seite Unterlage und Veredlungsstück genau passen, wenn möglich müssen sich auch die Kanten decken. Der Scheitel von der Unterlage wird möglichst nahe am Kopfende abgeplattet und auch das Veredlungsstück durch einen Querschnitt von der Mutterpflanze getrennt und auf die Unterlage so aufgesetzt, dass sich die Wunden gegenseitig decken. Ist die Unterlage bedeutend stärker als das Veredlungsstück, so schneidet man die Unterlage etwas gewölbt und höhlt das Veredlungsstück der Wölbung entsprechend aus, damit möglichst viel Berührungsfläche geboten wird. Bei den *Cereus*-Arten, die schlanke Stämme bilden, pfropft man gewöhnlich in den Spalt, auch bei verschiedenen monströsen Varietäten kann man diese Veredlungsart anwenden z. B. bei *Cereus flagelliformis cristata*, bei *Opuntia cylindrica cristata* etc. Bei Arten, die einen mehr schwammigen Körper haben, als *Echinocactus Scopa candidus cristatus*, schneidet man aus der säulenförmigen Unterlage ein keilförmiges Stück, schneidet dem Ausschnitt entsprechend das Veredlungsstück und passt selbiges in den Ausschnitt. Bei den monströsen Arten nimmt man das Veredlungsstück immer von der unteren Seite des zu veredelnden Kammes, da hier die Wunde an der Mutterpflanze weniger in die Augen fällt und die Pflanze nicht so verunstaltet wird. Nachdem die Operation vollendet ist, wird der Verband angelegt. Bei niedrigen Unterlagen befestigt man den Verband am Topfe, während man selbigen bei höheren Unterlagen um die Unterlage schlingt, dann kreuzweise über das aufgesetzte Veredlungsstück legt und mässig fest zieht, ähnlich wie man die Pfropfen auf den Flaschen befestigt. Bekommt der Verband noch nicht genug Haltbarkeit, so legt man noch quer um denselben einen Faden. Das Material kann Bast, Wolle oder Baumwolle sein, jedoch nicht Zwirn oder dergl. Die beschriebene Veredlungsart kann man bei *Echinocereus*, den walzenförmigen *Cereus*, *Echinopsis*, *Pilocereus*, verschiedenen *Echinocactus* und einigen schwer aus Stecklingen wachsenden Opuntien anwenden, z. B. *Op. diademata var. stipulata*. Bei solchen *Cereus*, die schlanke Stämme haben, wie z. B. *C. grandiflorus*, *nycticalus* u. a. ähnlichen wendet man, wenn solche veredelt werden sollen, Kopulation oder Spaltpfropfen an. Letzteres führt man auch aus, wenn man schlanke Arten, z. B. *C. flagelliformis* auf walzenförmige Unterlagen aufsetzen will. Bei *Epiphyllum* wendet man gewöhnlich das Seitenpfropfen an, will man gleich kleine Kronen aufsetzen, so kann man kopuliren oder anschäften, wenn man *Peirescia aculeata* als Unterlage benutzt. Bei *Cereus*-Unterlage muss man das Pfropfen in den Spalt anwenden. Bei dem Seitenpfropfen ist selten ein Verband anzuwenden, sondern man sticht das Reis ganz einfach mit einem *Cereus*- oder *Peirescia*-Stachel fest. Bei dem Spaltpfropfen muss man die beiden Flügel zusammenziehen, da sonst sehr leicht Wasser in die weitklaffenden Flügel dringt und Fäulniss erregt. Bei Kopulation und Anplatten ist ein Verband selbstverständlich notwendig.

Nachdem die Veredlungen fertig sind, stellt man dieselben in einen kalten ausgeräumten Mistbeetkasten, hält denselben geschlossen und gibt acht, dass in die Veredlungswunden kein Wasser tropft, da dieselben leicht in Fäulniss übergehen. Nach acht bis vierzehn Tagen werden die Veredlungen angewachsen sein. Doch löse man den Verband nicht zu früh, da die Veredlungen sehr leicht wieder losspringen. Man lasse den Verband so lange daran, bis er unten, wo er auf dem Sande oder der Kohlenlösche steht, abgefault ist. Die geeignetste Zeit für die Veredlung ist bei *Epiphyllum* Ende Juli bis Anfang August, da um diese Zeit der junge Trieb ausgereift ist. Die verschiedenen anderen Gattungen und Arten kann man während des ganzen Sommers veredeln. (Schluss folgt.)

## Die Cultur u. Vermehrung der Masdevallien*).

Von **Anton Rumpf**, Handelsg. in Cronberg am Taunus.

*Masdevallia* R. nach Joseph Masdevall, einem spanischen Arzt und Botaniker. Gattung der *Gynandria, Monandria L. Orchideae Vandeae* Rchb. (L. F. Dietrich).

Beschreibung.

Wenn schon der eigentümliche Bau, die mannigfache Gestalt und Farbe der Blüte das Auge manches Pflanzenfreundes mit besonderer Vorliebe auf den einheimischen Orchideen weilen lässt, so bieten doch die exotischen Pflanzen dieser Gattung dem beobachtenden Auge in dieser Hinsicht eine geradezu überreiche Fülle. Treten wir in ein Gewächshaus, vielleicht ein eigenes Orchideenhaus, so erblicken wir die seltsamsten, anmutigsten und täuschendsten Blütengestalten, prangend in reichster Farbenpracht und wundervollem Farbenschmelz. Dort sitzt oder fliegt ein Schmetterling, hier sehen wir einen gefährlichen Skorpion, wieder grinst uns verdeckt aus einer andern Blüte ein Totenschädel entgegen. Doch unsere Aufgabe ist heute, uns einer weniger durch Blütenform, als durch zarte, frische sowol, wie auch feurige, prachtvolle Färbung sich auszeichnenden Gattung der Orchideen zuzuwenden, nämlich den ihrem Entdecker zu Ehren benannten Masdevallien.

Wie die meisten, den tropischen Gegenden entstammenden Orchideen sind auch die Masdevallien in ihrer Heimat (meist Neu-Granada und Peru) Scheinschmarotzer. Sie zieren nach den Berichten der Reisenden als herrliche Blumensträusse die alten über und über von Moosen bedeckten Bäume und verleihen ihnen einen geradezu märchenhaften Reiz. Ihre Wurzeln haben deshalb auch keine Knollen, sondern bilden viele, einem Knoten entspringende, lange, fleischige Fasern, welche zumeist Luftwurzeln sind und zum Klammern dienen. Das ist auch der Grund, weshalb man Masdevallien, wie wir später hören werden, nicht tief einsetzen darf. Nach oben treiben die Pflanzen rundum neue Blätter und Blüten. Die Blätter sind lanzettlich, oben zugespitzt, parallelnervig, unten fast scheidenartig geschlossen und zeigen so deutlich die Merkmale der Monokotyledonen. Ihre Struktur ist fest, lederartig; die Farbe ein mittleres Grün. Aus dem Winkel des Blattes steigt der Schaft fast senkrecht empor als Träger nur einer Blüte. Diese bildet ein oberständiges Perigon mit drei Blättern. Zwei Blütenblätter sind geneigt, während das dritte, schmälere

*) Diese Arbeit wurde unter den für das letzte Preisausschreiben eingegangenen Bewerbungen mit einem ersten Preis ausgezeichnet. Die Redaktion.

derselben gewöhnlich nach oben strebt. Auch sie sind parallelnervig und zugespitzt. Die Grundfarben derselben sind rot und gelb. Diese variiren jedoch von dem leichtesten Anfluge bis zu den tiefsten Tönen in allen möglichen Nüancen und verschiedenartigen Durchsetzungen. Ueber die Eigentümlichkeiten der Befruchtungsorgane zu sprechen würde hier zu weit führen.

Ich will hier mehrere Arten der Masdevallien aufzählen und bei einigen derselben, die ich besonders schön finde und die mir näher bekannt sind, noch mit wenigen Worten verweilen.

*Masdevallia amabilis*, Brasilien; *M. tovarensis (syn. M. candida)*, Tovar, Columbia; *M. caudata*, Neu-Granada und Caracas. *M. chimaera* aus Neu-Granada stammend, ist sehr blütenreich. Der Name klingt etwas mythologisch und mag die Pflanze denselben wol ihren bizarren, grossen Blüten zu verdanken haben. Dieselben sind am Grunde gelb gefärbt und besonders ausgezeichnet durch Reihen schwarzer ins Purpurne schillernder Haare, sowie durch eine Lippe von rein weisser Farbe.

*M. civilis*, Neu-Granada; *M. coriacea*, Neu-Granada; *M. coccinea*, Neu-Granada; *M. Davisi*, Organ Mountains; *M. elephanticeps*, eingeführt aus Neu-Granada. Die Blumen dieser Pflanze haben eine wunderbar reiche, rote, anilinartige Färbung. Die Pflanze erfordert keine besondere Behandlung, ist leicht kultivirbar, zeichnet sich aus durch stetiges Blühen und angenehme Blütenfarben und ist deshalb in Sammlungen gern gesehen.

*M. fenestrata* (syn. *Pleurothallis atropurpurea*) Jamaika, Cuba und Brasilien; *M. Harryana* Neu-Granada; *M. ignea* ist leicht erkennbar dadurch, dass das obere Blumenblatt zwischen den beiden seitlichen Blumenblättern niedergebogen ist. Ihre helle zinnoberrote Farbe ist von einer tief karmoisinroten Schattirung stark durchsetzt. Ihre Heimat ist Neu-Granada.

*M. infracta*, Organ Mountains; *M. Lindeni*, Brasilien; *M. ochracea*, Brasilien; *M. octhoides*, Brasilien; *M. polyantha*, Ocana; *M. polysticta*, Brasilien; *M. pumila*, Peru; *M. Veitchiana*, stammt von den Cordilleren Peru's aus den höchsten Regionen. Sie verdient wol das Lob, dass sie inbezug auf Farbe zu den schönsten ihrer Gattung gezählt werden kann. Ihr lebhaftes Kolorit wird auf der ganzen innern Seite der Blumenblätter durch Furchen von glänzender, karmoisingelber Farbe hervorgerufen. Am meisten sind diese Furchen bei den am tiefsten gefärbten Blumen vorhanden. Sehr zu empfehlen.

Masdevallien sind verhältnismässig noch sehr wenig in den Gärtnereien Deutschlands vertreten. Sie verdienen tatsächlich mehr Aufmerksamkeit und ausgedehntere Kultur. Namentlich wo grössere Pflanzen-Sammlungen sich finden, sollten Masdevallien nicht fehlen; denn man kann sagen, dass dieselben das ganze Jahr hindurch blühen und dass sie deshalb, sowie durch ihre Gestalt und Farbe einen hübschen Schmuck des Hauses abgeben.

### Die Kultur der Masdevallien.

Dieselben wollen den kühlsten Ort im temperirten Haus haben, von 8—10°, höchstens 12° Rm. In einer höheren Temperatur vergeilen die Pflanzen zu sehr und werden von Läusen befallen. Im Frühjahr bei warmer Witterung muss man diesen Pflanzen Luft geben und sie bei Sonnenstrahlen beschatten.

Die Verpflanzzeit ist im Februar und März. Man bedient sich hierzu als Erde einer Mischung von einem Teil faserigen Torf, einem Teil Holz, $^1/_4$ Teil klein geschlagener Kohlen und einem Teil Sand. Besonderen Vorteil gewähren bei der Kultur dieser Pflanzen die flachen Kulturtöpfe, welche von 3 oder 4 Seiten an dem Boden eingeschnitten sind, um guten Abzug herzustellen. Der Topf muss $^1/_4$ mit Ziegel- oder Topfstücken drainirt werden. Dann füllt man ihn mit der oben angegebenen Erdmischung nach Bedarf der Wurzeln und setzt, nachdem man die Pflanze vorher ausgestopft und die Wurzeln von der alten Erde befreit hat, dieselbe so in den Topf, dass sie über den Rand desselben erhöht zu stehen kommt. Die Wurzeln dürfen aus dem eingangs erwähnten Grunde nur ganz leicht mit Erde bedeckt werden, welche man, um Fäulniss zu verhüten, etwas mit Sand bestreut. Ist die Pflanze noch klein, so steckt man zu ihrer Befestigung einige Stielchen bei. Dann spritze man mit einer Brause die Pflanze 3—4 mal mit 23 gradigem Wasser an und bedecke den Hügel mit *Sphagnum*-Köpfchen, welche ebenfalls wieder angegossen werden müssen. Nun bringt man die Pflanzen an ihren Bestimmungsort und zwar in einen Untersatz, worin kleine Ziegelsteine liegen, damit der Topf nicht direkt aufsteht und die Pflanze immer gehörigen Abzug hat. Der Untersatz muss während der Sommerzeit stets mit Wasser gefüllt sein, damit die Pflanze immer genügende Feuchtigkeit besitzt. Im Spätherbst kann man das Wasser aus demselben entfernen. Nach dem Verpflanzen muss man in der ersten Zeit vorsichtig mit dem Begiessen sein, damit die Wurzeln und Triebe nicht faulen; späterhin, wenn man sieht, dass sie neue Wurzeln bilden, darf man es an Feuchtigkeit nicht fehlen lassen, denn in der Wachsperiode wollen die Masdevallien, wie alle Orchideen, viel Wasser haben und überspritze man bei warmer Witterung dreimal täglich die Pflanzen, aber immer mit einer feinen Brause und überschlagenem Wasser. In den ersten vierzehn Tagen gibt man keine später aber, wie oben schon bemerkt, den Masdevallin ziemlich Luft und leichten Schatten, so dass dieselben immer eine angehme feuchte Temperatur haben. Ein sicheres Zeichen, dass die Pflanze gut gedeiht, ist, wenn das *Sphagnum* hübsch weiter wächst. Ist letzteres nicht der Fall und wird es braun und schlecht, so muss man vorsichtig mit dem Begiessen sein, denn gewöhnlich finden sich dann faule Wurzeln, welche vorsichtig abgeschnitten und mit Kohlenstaub bestreut werden müssen. Ist die Pflanze gesund und zeigt gutes Wachstum, so gebe man ihr hie und da etwas Russ, welchen man über das *Sphagnum* streut und welcher sich durch das Spritzen nach und nach der Pflanze mitteilt und das Wachstum und Gedeihen der Masdevallien sehr befördert.

Die Blüte dauert, wie schon erwähnt, fast das ganze Jahr hindurch und ist eine sehr reiche. Masdevallien tragen deshalb einen grossen Teil zum Schmucke des temperirten Orchideenhauses bei.

### Vermehrung.

Was die Vermehrung anbetrifft, so ist dieselbe eine sehr leichte und einfache. Im Frühjahr beim Verpflanzen der alten Stöcke teilt man je nach Belieben die Pflanzen und setzt die abgenommenen einzelnen Pflänzchen wieder in die angegebene Erdmischung, gibt ihnen recht viel Abzug und verhältnismässig kleine Töpfe, behandelt sie auf dieselbe Weise wie alte Pflanzen, nur dass man die jungen etwas länger geschlossen hält wegen des Anwurzelns. Sobald sich jedoch der neue Trieb zeigt, braucht man nicht mehr ängstlich zu sein und kann dieselben auch an Luft gewöhnen.

Auf fünfjährige Erfahrungen und günstige Resultate gestützt, kann ich die Kultur der Masdevallien meinen geehrten Herrn Kollegen recht sehr empfehlen und wünsche ich ihnen zu derselben besten Erfolg.

## Pflanzenschönheiten aus Hamburgs Privatgärten.

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

Während meines durch die Redaktion der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ veranlassten Aufenthaltes in Hamburg zur Besichtigung des bereits geschilderten Parks der Frau Etatsrätin Donner zu Neumühlen versäumte ich nicht, gemäss dem mir gewordenen Auftrage auch einige andere hervorragende Gärten reicher Private zu besuchen, die später noch eine eingehende, durch Abbildungen erläuterte Darstellung finden sollen. Es gewährt in der Tat einen eigenen Reiz, Umschau zu halten in Hamburg's wundervoller Umgebung, wo der Gartenbau inbezug auf saubere Pflege und Unterhaltung durchwegs eine hohe Stufe erreicht hat und stets darauf erhalten wird. — Mit guten Empfehlungen ausgerüstet, wurde es mir zum Glück leicht gemacht, überall Einlass zu erhalten in diese verlockend schönen Gartenräume, deren Pflanzenreichtum oft eine überraschende Fülle des Neuen und Schönen darbietet, die ein gerechtes Erstaunen hervorruft. —

Die hohen Weissdornhecken der flottbecker Chaussee entlang gehend, welche diese Paradiese sorglich schützend vor neugierigen Blicken verhüllen, betrat ich in Othmarschen das Besitztum des Herrn Robert M. Sloman, Obergärtner Herr Lüdicke, das durch die Chaussee in zwei grosse Hälften geteilt, zur Rechten nach den zahlreichen Gewächshäusern, zur Linken nach dem lichtgehaltenen, herrlichen Park und Wohnsitz führt. — In den ansehnlichen Glashäusern, begleitet von Herrn Lüdicke, fahndete ich bei der Durchmusterung der Pflanzenschätze besonders auf das Blühende und fielen mir auch sofort einige Schlingpflanzen aus der grossen Familie der *Apocyneen* auf, die in den meisten Gärten bei der Sucht nach Neuheiten so gut wie verschwunden sind. Da waren es die tropisch amerikanischen *Allamanda*-Arten, die, in den freien Grund des Warmbeetes ausgepflanzt, an den zierlichen, eisernen Säulen des Hauses emporrankten und sich im Schmucke ihrer ansehnlich grossen, leuchtendgelben, bauchigen Glockenblumen mit gespalteten und grazil gebogenen Seitenlappen von elegantem Aussehen, aus dem üppigen Laubwerk zeigten, besonders waren es die Arten: *A. Hendersoni* hort, *A. neriifolia* Brongn., *A. Schotti* Pohl., *A. nobilis* Mast. und andere. — Dann sind es die wahrhaft effektvollen Blumen der hier kultivirten Dipladenien, wirkliche Prachtpflanzen, aus den so überaus vegetationsreichen Waldungen des felsigen Orgelgebirges in Brasilien unweit Rio de Janeiro. Es wäre sehr zu wünschen, dass diese fast vergessenen Schönheiten sich neu wieder einbürgerten, und zu ihrem früheren Ruhm wieder verholfen würden, den sie von jeher gehabt haben, denn eben diese lianenhaften Schlingpflanzen besitzen alle Eigenschaften, um zu imponiren. Man denke sich nur einmal ohne bildliche Anschauung diese umfangreichen Blumen, die durch ihre ausgebreitete, trichterförmige Gestalt an riesige Windenblumen erinnern und ebensowol durch ihre leuchtenden, ja blendenden Farben in dunkelrot, purpurrot, rosafarben bis weiss, wie durch ihren zarten und oft köstlichen Wohlgeruch doppelt wirkungsvoll zur Zierde des Warmhauses Verwendung finden. Es gibt jetzt bereits weit über zwanzig Arten, darunter *D. splendens* DC., *D. atropurpurea* DC., *D. nobilis* Lem., einige der schönsten sind, die mit einander förmlich in Farbe und Glanz wetteifern. Der frühere englische botanische Forschungsreisende Gardener, welcher das Orgelgebirge bereiste, hat begeisterte Schilderungen von ihnen entworfen. Sie seien daher aufs Wärmste empfohlen, zumal ihre erfolgreiche Kultur keine besonderen Schwierigkeiten macht. —

Eine andere Einführung ist *Anthurium Andreanum* Lind., das mit seinen auffallend grossen, zinnoberroten und seltsam netzartig geaderten Blumenscheiden, daraus frei das gelbfarbige Zylinderrohr der Blüte hervorragt, sich angenehm bemerklich macht und das bedeutend kleinere, allbekannte, aber immer hübsch bleibende *A. Scherzerianum* mit seinen zahlreichen, in der Kultur gewonnenen Varietäten zu verdrängen droht. Sie dürfen sammt und sonders in Sammlungen, wo abwechselungsreiches Farbenspiel herrschend bleiben soll, nicht fehlen. —

Eine liebliche Erscheinung ist *Bignonia jasminoides* Lindl. (auch *Tecoma jasminoides* geheissen) in Neuholland einheimisch, die hier die ganze Innenseite einer Glashalle bedeckt, welche, als kurzer Gang ausgebaut, zum Wintergarten führt, wo sie laubgangartig diesen Raum dunkellaubig umspinnt, daraus allseitig die hellleuchtend rosafarbigen Blüten, weit geöffnet und mit dunkelkarmoisinrotem Schlunde geziert, gar anmutend und freundlich hervorschauen. Eine reizend erdachte Verwendung, die nachahmenswürdig auch für ähnliche Schlingpflanzen Anregung gibt! Tritt man doch gleichsam festlich gestimmt in einen Raum ein, der den schönen Namen „Wintergarten“ führt, darin man zur Winterszeit die Qualen derselben vergessend unter Palmen und Blütengesträuch wandelt. Der übrigens höchst malerisch ausgeschmückte grosse Raum bot zurzeit nichts Blühendes, und übergehe ich dessen Schilderung, um nicht aus dem Rahmen dieser Skizzen zu treten, der hauptsächlich die blühenden Schönheiten in sich fassen soll. —

Draussen im Freien aber setzt sich das blühende Pflanzenleben in um so grösserer und vollerer Prachtentfaltung fort. Da finden sich unter anderen auch die in jüngster Zeit in Mode gekommenen einfach blühenden Georginen in allen hellfarbigen Nüancen vor, davon die weissblühenden demjenigen, welchem sie zum ersten male zu Gesichte kommen, gleich seltsam grossen Narzissenblumen erscheinen, bis er sich überzeugt, dass er wirklich vor ungefüllt blühenden Georginen steht. —

Schön sind ferner die überaus vollblühenden Stauden der *Nicotiana affinis* hort., deren langröhrige, weisse Blumen einen starken Wohlgeruch entsenden und den ganzen Umkreis ihres Standortes parfümiren. — Die allbeliebt gewordene *Clematis Jackmanni* ist hier in starker Buschform kultivirt und überrascht durch die Menge der grossen blauen Blumen, die den ganzen Busch wie mit leuchtenden Sternen übersäen. Dass sich eine starkwüchsige Schlingpflanze durch kunstvollen Schnitt zu einer Strauchform umbilden lassen könne, war mir allerdings noch neu, und erwähne ich daher gern dieses sehr hübsche Gartenkunststück. —

Wirklich fein und zierend nimmt sich ein kreisrundes Gruppenbeet, dicht bepflanzt mit scharlachrot blühenden Knollbegonien, aus, dessen Einrahmung mit einem dichten Kranze hellblaugrün schimmernder Blattbegonien hergestellt war. —

Der jenseits der Chaussee liegende grössere Teil des Sloman'schen Besitztums enthält den Wohnsitz mit seinem luftig gehaltenen Park, der gleich dem der Frau Etatsrätin Donner gehörenden, sowie allen an der Elbuferseite gelegenen, die köstlichsten und grossartigsten Panoramenbilder auf den gewaltig breiten Elbstrom gewährt, darauf sich das rege, ewig pulsirende Leben des Schiffsverkehrs abspiegelt, das sich hier von dicht mit Reben umsponnenen Lauben aus behaglich, stundenlang beobachten lässt. Die grosse, ja peinliche Sauberkeit der ganzen umfangreichen Parkanlage berührt auf das wohltuendste, und im Umherwandern fesselt auf den terrassenartig sich abstufenden Parkwegen ein Blick in die Tiefe. Dort an sanft sich abdachender Böschung sind auf Rasengrund zwischen schattigen Bäumen tropische

und subtropische Pflanzen geschickt arrangirt, der Art, als ob sie ihren naturgemässen Standort von jeher hier inne gehabt, gleichsam wie am Fusse eines Bergabhanges von selbst entsprossen und aufgewachsen. Eine mächtige *Musa Ensete* Gmel. aus Abyssinien zeigt sich dort in ihrer stolzen, tropischen Pracht und Ueppigkeit, in ihrer über das uns gewöhnliche Mass hinausgehenden riesigen Blattentwickelung, wodurch sie stets entzückt und uns so recht lebendig und anschaulich eine Ahnung gibt von Ländern, die eine bei weitem grossartigere Vegetationskraft besitzen als unser nordisches Deutschland, das sich jetzt zu rühren beginnt, auch in jenen Ländern endlich festen Fuss zu fassen, wo jene so sparsam zu uns gelangenden Tropenkinder ihre wahre Heimat haben.

Dort streckt ein *Balantium antarcticum* Presl. aus dem fernen Australien, schirmartig seine mächtigen ausgespannten Wedeln aus und ladet uns ein, unter seinem Schattendache von seinem Heimatlande zu träumen, nicht weit davon ragt ein mächtiger schwarzer Felsenklotz von ganz bedeutendem Umfange hervor, dem aber lichtgrüne, dichte Wedelmassen entspriessen, und bei näherem Hinzutreten entpuppt sich dieser Felskoloss in der Tat als ein Pflanzengebilde, als der fröhlich vegetirende Stamm einer *Todea barbara* Th. Moore, gleichfalls aus Australien. —

Von den stolzen Baumgestalten will ich nur zwei der schönsten erwähnen, die bereits seit einer Reihe von Jahren, in ihrer Jugend geschützt vor der nordischen Kälte des Winters und jetzt in kräftigster Entwickelung begriffen, alle Aufmerksamkeit auf sich lenken. Es sind das zwei beliebt gewordene Coniferen, die eine *Abies nobilis* Lindl. aus dem nördlichen Kalifornien und dem Oregongebiete stammend, wo sie ganze Waldungen bilden soll und gegen 70 *m* Höhe erreicht, ist hier in einem wahren Staatsexemplare vorhanden. Die andere, *Abies Nordmanniana* Spach. vom Kaukasusgebirge, dort 30-35 *m* hoch wachsend in schöner Pyramidalform mit breiter Basis, präsentirt hier, bereits 10 *m* hoch, mit buschig bis zur ebenen Erde sich auflegenden Zweigen ein Bild stolzer Schönheit. (Fortsetzung folgt.)

## Kleinere Mitteilungen.

***Fuchsia Frau Emma Töpfer* als Winterblüher.** Vor einigen Tagen langte bei uns ein Kistchen mit abgeschnittenen Blumen der *Fuchsia Frau Emma Töpfer* an, denen wir bedingungslos das gleiche Lob spenden, welches ihnen ihr Kultivateur, Herr W. Alb. Kersten in Leipzig-Lindenau zuteil werden lässt. Derselbe schreibt u. a.: „Durch Grösse, Bau und prächtige „Lichtfarbe", die bei künstlicher Beleuchtung an Zartheit gewinnt, ist die *Frau Emma Töpfer* eine prächtige Erscheinung und eine gesuchte Schnittblume zu gleicher Zeit."

Herr Kersten sagt weiter: „Mein Vorrat zum Winterschnitt und zur Frühjahrsmarktkultur beläuft sich auf über 3000 Stück in allen Stärken, der wöchentliche Schnitt ergibt, je nach Witterung, 600 bis 1000 Stück Blumen erster Wahl, ungerechnet die minder gute und kleine Ware, sämmtliche für feste Lieferung. Andere Fuchsien, die ich ebenfalls zum Schnitt in Massen kultivire, sind die alten und bekannten: *Queen of the Winter* und *Schneewittchen*.

Speziell auf Treiberei eingerichtet, dürfte auch meine Massenkultur von grossen *Bellis Schneewittchen* (Knauff), einzig dastehen, zirka 10,000 Pflanzen sind zum Frühjahrs- und Herbstschnitt unter Glas gebracht. Die Nachfrage zeugt für Güte der Ware."

Dass die Blumen den Transport gut überstehen, können wir bestätigen und pflichten wir Herrn Kersten gleichfalls bei, wenn er sagt, dass die Blumen bei voller Bewahrung ihrer Frische eine zweitägige Reise ohne Schaden aushalten. Die schönen grossen Blumen haben sich nach ihrem Eintreffen bei uns noch einige Tage in vollster Frische erhalten.

## Fragenbeantwortungen.

### *Anzucht von Quitten, Doucin- und Paradiesapfel.*

**Beantwortung der Frage 245:**

„Auf welche Weise geschieht die Anzucht von Quitten, Doucin- und Paradiesapfel zum Zwecke der Vermehrung als Unterlage am schnellsten und wie werden Beete zur Vermehrung derselben angelegt."

Alle drei Unterlagen werden auf gleiche Weise erzogen. Man verschaffe sich kräftige Pflanzen der *Quitte von Angers*, als der zur Unterlage vorteilhaftesten Art. Doucin gibt es nur eine Sorte, während von den zwei Paradiesapfelsorten die gelbe holländische die bessere ist. Man pflanzt sie in rigoltem Boden in 1 *m* von einander entfernte Reihen 30 *cm* auseinander und lässt sie zwei Jahre lang nach Belieben wachsen. Im Frühjahre des dritten Jahres schneidet man die Pflanzen 5—10 *cm* über der Erde mit der Scheere ab, worauf jede 3—12 junge, kräftige Schösse treiben wird. Diese werden im Verhältniss zu ihrem Wachstum von beiden Seiten angehäuft. Je mehr Erde herangebracht wird, desto besser wird sich die Feuchtigkeit in dieser halten und desto eher werden die jungen Triebe Wurzeln machen.

Ist dieses bis zum nächsten Frühjahre geschehen, so entfernt man die Erde, schneidet die Triebe unterhalb der neugebildeten Wurzeln ab und kann dieselben nun direkt in die Baumschule pflanzen, um sie im Laufe des Sommers zu veredeln. Bei den mit Beginn der Vegetation wieder austreibenden Mutterstöcken ist im Laufe des Sommers dieselbe Behandlung zu wiederholen u. s. f. und hält eine solche Mutterplantage bei öfterer Düngung und Reinhaltung von Unkraut über 20 Jahre aus und bringt guten Nutzen. **C. Eichler**, Obergärtner in Karlstadt a. M.

### *Hyazinthensorten für die antipodische Treiberei.*

**Beantwortung der Frage 332:**

„Welche Hyazinthensorten eignen sich zur antipodischen Hyazinthentreiberei auf Gläsern."

Zu diesem Zwecke kann man alle guten Treibsorten benutzen, einfache und gefüllte, man wählt indess am besten nicht zu hoch wachsende und nicht zu spät blühende Sorten. Zu einem antipodischen Glas wählt man in der Regel verschiedenfarbige, aber gleich frühe Sorten, um dieselben zugleich in Blüte zu haben.

**J. H. Krelage** in Haarlem.

Die antipodische Hyacinthentreiberei bedarf leicht und willig blühender, wenig empfindlicher Sorten. Zu dieser sind zu rechnen: *L'ami du coeur*, blau und desgl. rot; *Henry le Grand*, hellblau; *Baron von Thuyl*, blau; *Bouquet tendre*, gefüllt rot; *Blanchard*, weiss; *Mars*, rot u. a. m. **J. C. Siegling**, Rentner in Erfurt.

### *Bezugsquelle für Hoya rotundifolia.*

**Beantwortung der Frage 463:**

„Wo ist *Hoya rotundifolia* zu haben?"

Von *Hoya rotundifolia* verkaufe ich kräftige Pflanzen das Stück von 1 Mark an.

**Richard H. Müller**, Handelsg. i. Striesen b. Dresden.

## *Dünger für Spargelbeete.*

**Beantwortung der Frage 572:**

„Ist verrotteter Pferdedünger besser für Spargelzucht oder Kuhdünger?“

Die Wahl des Düngers zur Spargelzucht richtet sich lediglich nach der Beschaffenheit des Bodens. Bei leichtem Sandboden, der, wo zu wählen ist, jedem anderen Boden vorzuziehen ist, verwendet man mit Vorteil Kuhdünger. Bei schwerem, lehmigen, nassen oder kalten Boden wird man dagegen besser tun, Pferdedünger zu verwenden. Man erzielt sehr gute Resultate, wenn man bei schwerem Boden Sägespäne mit Pferdedünger vermischt unter die Pflanzen bringt.

**P. Ullrich,** Obergärtner in Gr. Strehlitz.

---

**Nochmals zur Stellung der persönlichen Mitglieder im Verband.**

Dass meine Anregung für eine Reform unserer Statuten einem Bedürfnisse entgegen gekommen ist, beweisen wol die zahlreichen diesbezüglichen Einsendungen, welche alle mehr oder weniger zustimmend sind. Auch die Auslassungen des Herrn Sternberg, obgleich bestimmt, meinen Antrag zu bekämpfen, beweisen nur noch mehr die Notwendigkeit einer Remedur.

Auf die, grösstenteils auf falsche Voraussetzungen begründeten Behauptungen desselben kann ich mir ersparen, näher einzugehen, da Herr Möller dieselben durch Anführung von Tatsachen widerlegt hat.

Danach scheint es, als ob Herr Sternberg die Verbandsgeschichte weniger kennt, als ich, jedenfalls erscheinen die von ihm so qualifizirten Leistungen vieler Gehülfenvereine für den Verband in ganz anderem Lichte.

Ich beschränke mich deshalb auf wenige kurze Bemerkungen. Herr Sternberg gibt zu, dass in Bremen „Ansichten verfochten wurden, auf deren Boden er selbst stand, jetzt aber nach besserer Erkenntniss der Sachlage nicht mehr steht“. —

Nun, und wenn diese Ansichten damals durchdrangen? — Beweist das nicht am besten, dass die meistens jugendlichen Vereinsdelegirten eben Sachen verfechten, deren Schädlichkeit sie später selbst einsehen und dass es deshalb nötig ist, die gereifteren Ansichten der persönlichen Mitglieder mehr zur Geltung zu bringen?

Herr Sternberg sagt ferner: „Kein vernünftiger Verein wird seinen Delegirten mit gebundener Instruktion auf die Versammlung schicken“. — Nun, dann waren in Bremen diverse unvernünftige Vereine vertreten! Und was beweisst denn, dass die Vereinsmitglieder mit ihrem Delegirten einer Meinung waren? Und selbst wenn seine Ansichten denen der Majorität derselben entsprechen, wer hat denn die Stimmen der Minorität in Abzug gebracht? — Alles das bestärkt mich nur immer mehr in meiner Ansicht. Was nun die Behauptung anbetrifft, die persönlichen Mitglieder bekümmerten sich häufig nicht um die an ihrem Wohnort bestehenden Verbandsvereine, so wird das wol meistens Schuld der betreffenden Vereine selbst sein. Mir persönlich haben meine früheren Erfahrungen in einem Verein, in dem ein Schriftsetzer zum Sekretär ernannt war und die Sitzungen mit seinen tönenden Tiraden gegen die Bourgeoisie und für Normalarbeitstag und Strike-Freiheit ausfüllte, ohne dass je eine Fachfrage erledigt wurde, die Lust dazu gründlich genommen, und so mag es wol vielen gehen.

Gut geleitete, ernsthaft arbeitende Gehülfenvereine werden sich auch die Teilnahme aller für das Gedeihen unseres schönen Berufs sich interessirenden Männer finden. **Koehler.**

---

**Die Einfuhr von Pflanzen aus den nicht zur internationalen Reblauskonvention gehörenden Länder.**

Die eine zeitlang gehinderte Einfuhr von lebenden Pflanzen aus den nicht der Reblauskonvention beigetretenen Ländern, zu denen auch England und alle überseeischen Länder gehören, ist jetzt wieder ermöglicht. Es sind an den meisten der wichtigsten Zollämter Sachkundige mit der auf Antrag des Importeurs vorzunehmenden Untersuchung der einzuführenden Pflanzen inbezug auf das Vorhandensein der Reblaus betraut. Aufgabe der Empfänger bleibt es, die Einführung von lebenden Pflanzen über die mit dem Untersuchungsinstitut verbundenen Grenzämter zu veranlassen. Das nähere ist zu ersehen aus der nachfolgend mitgeteilten Zuschrift des Reichsamt des Innern. Die Interessenten werden gewiss mit grosser Befriedigung von dem Mitgeteilten Kenntniss nehmen.

---

**Der Reichskanzler**
(Reichsamt des Innern.)

Berlin, den 5. November 1884.

Dem Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes erwidere ich auf die gefällige Zuschrift vom 6. v. M. ergebenst, dass die königlich preussische, beziehungsweise grossherzoglich luxemburgische Regierung und der Senat der freien und Hansestadt Hamburg für die zur Abfertigung von Gewächsen ermächtigten Eingangsstellen die in der Anlage namhaft gemachten Sachverständigen behufs eventueller Untersuchung einzuführender Vegetabilien auf Reblaus ernannt haben. In Beziehung auf die für Baiern, Königreich Sachsen, Württemberg, Baden, Bremen und Elsass-Lothringen wegen des Gegenstandes erlassenen Anordnungen behalte ich mir weitere Mitteilungen ergebenst vor.

**Der Reichskanzler.** In Vertretung: **Eck.**

Hauptzollamt zu **Myslowitz:** Apotheker W. Kastner, Stellvertreter: Lehrer Maase, ebendaselbst.

Hauptzollamt zu **Liebau:** Apotheker Dr. Pfeiffer, Stellvertreter: Praktischer Arzt Dr. Faesler, ebendaselbst.

Hauptzollamt zu **Danzig:** Stadtrat Otto Helm, Stellvertreter: Gymnasiallehrer Dr. Hohnfeld, ebendaselbst.

Hauptzollamt zu **Stettin:** Real-Gymnasiallehrer Linke zu Grabow a. O., Stellvertreter: Real-Gymnasiallehrer Dr. Winkelmann, ebendaselbst.

Hauptzollamt zu **Flensburg:** Oberlehrer Schnack, Stellvertreter: Gymnasiallehrer Waldstedt, ebendaselbst.

Hauptzollamt zu **Aachen** mit **Templerbend:** Handelsgärtner Geduldig, Stellvertreter: Gartendirektor Grube, ebendaselbst.

Hauptzollamt zu **Emmerich** mit den Dampfschiffabfertigungsstellen: Rentier Eduard Westhoven und Gärtner Johann Miggels, Stellvertreter: Rentier Herrmann Westermann und Gärtner Hermann Kern, ebendaselbst.

Nebenzollamt zu **Woyens:** Gymnasiallehrer Vollert zu Hadersleben, Stellvertreter: Gymnasiallehrer Dr. Hogge, ebendaselbst.

Nebenzollamt zu **Weener,** Handelsgärtner Hesse, Stellvertreter: Gärtnereigehülfe Kaepers, ebendaselbst.

Hauptzollamt zu **Kaldenkirchen** a. B. und die Zollabfertigungsstelle: Apotheker Dr. Falk und Kaufmann Heinrich Müllers, ebendaselbst.

Hauptzollamt zu **Pillau:** Gymnasiallehrer Bosse und Kaufmann Koschorreck, ebendaselbst.

Hauptsteueramt zu **Königsberg i. Ostpr.:** Gartenmeister Carl Einicke und Konservator des zoologischen Museums G. Künow, ebendaselbst.

Hauptzollamt zu **Eydtkuhnen:** Grenz- und Kreistierarzt Werner und praktischer Arzt Dr. Weintraub, ebendaselbst.

Zollexpedition am Bahnhof zu **Luxemburg:** Oberförster Koltz, Stellvertreter: Handelsgärtner Backes (Vater) zu Clausen.

Eingangsstelle zu **Hamburg:** Direktor des botanischen Gartens Professor Dr. Reichenbach, Stellvertreter: Kunst- und Handelsgärtner Emil Neubert, ebendaselbst.

---

## Personalnachrichten.

Abermals hat der schwarze Erdteil ein Opfer gefordert. — **Oskar Schröder,** geboren zu Naumburg a. S., von Wissensdrang in die Fremde getrieben, seitheriger Reisender und Pflanzensammler für das Haus Sander & Co. in St. Albans (England), ist am 8. September in einem Alter von $27^1/_2$ Jahr, infolge eines Rückfalles nach überstandenem gelben Fieber, in Freetown (Sierra Leona) an der Westküste Afrika's dem unerbitterlichen Tode erlegen. Die Angehörigen, sowie alle, welche den Dahingeschiedenen näherstanden, trifft durch diesen Verlust ein sehr harter Schlag.

Im 82. Lebensjahre starb in Ruhla bei Eisenach der Obergärtner **Chr. Baacke,** der am 9. September 1875 als Gärtner des Ziegler'schen Gartens sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte und dem damals in Anerkennung seiner treuen Dienste vom Grossherzoge von Weimar die Verdienstmedaille am landesfarbigen Bande verliehen wurde.

Professor Dr. **J. J. Fühling,** der Herausgeber einer landwirtschaftlichen, auch den Gartenbau berücksichtigenden Zeitschrift starb in Heidelberg.

Die Herren Professor **Engler** und Garteninspektor **Stein** in Breslau werden vom 1. Januar an die Redaktion von Regels Gartenflora übernehmen.

---

## Briefkasten.

Herren **O. M. in Hochzehren, G. W. M. in Darmstadt, J. H. K. in Haarlem, H. F. in Zürich, H. K. in Halberstadt, O. T. in Trier, H. N. in Hannover, P. J. in Jüngsfeld, W. St. in Aachen, C. A. S. in London, J. H. in Crefeld, J. K. in Boskoop, H. R. in Wiesbaden, C. B. in Leipzig, G. G. in Riega, F. R. in Feuerbach, R. in Erfurt, H. S. in Wiesbaden, J. K. in Linden, F. Sch. in Mühlhausen, M. K. in Reutlingen.** Unsern besten Dank für Ihre Beiträge.

Für die Redaktion verantwortlich Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von Ludwig Möller, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. || Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 37. Erfurt, 1. Dezember 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Neu angemeldete Mitglieder.

Vom 22. Oktober bis 24. November.

Verein „Hortulania" in Zerbst mit 13 Mitgliedern. Korrespondent Herr Fr. Wolter, Kunstg., Zerbst, Casperstr. 24.

Ferner die Herren:
**R. Ammann**, Kunstg., Richtersweil (Schweiz).
**Alb. Becker**, Handelsg., Tschernigow (Russland).
**H. Berger**, Kunstg., Irvington-on-Hudson (Nordamerika).
**H. Bromnitz**, Kunstg., Oppurg a. Orla.
**F. Danker**, Kirschenholz b. Bornhöved.
**J. F. J. Dittrich**, Handelsg., Jekaterinburg, Gouv. Perm (Russland).
**H Ehrmann jr.**, Kunstg., New-York (Nordamerika).
**M. Eisfeld**, Kunstg., Gersdorfer Burg b. Ballenstedt.
**J. Engel**, Kunstg., Delmenhorst i. Oldenburg.
**Firtz Graul**, Baumschulbes., Wörlitz.
**Friedr. Klauss**, Kunstg., Paunsdorf b. Leipzig.
**H. Köhler**, Kunstg., Reinbek i. Holstein.
**G. Lüdemann**, Baumschulbes., Halstenbek i. Holstein.
**F. Mangold**, Oberg., Irvington-on-Hudson (Nordamerika).
**Paul Michael**, Oberg., Ottensen, Flottbeker Chaussee.
**Paul Nündel**, Kunstg., Panker i. Holstein.
**Theod. Petersen**, Kunstg., Wesel.
**Joh. Pfeiffer**, Kunstg., Karlsruhe i. Baden, Kaiserstr. 263.
**Fr. Schmidt & Sohn**, Baumschulbes. Wesel.
**H. Schrader**, Kunstg., Braunschweig, Friedrichstr. 27.
**V. Seifert**, Baumgärtner, Türmitz b. Aussig i. Böhmen.
**A. Steiner**, Kunstg., Duddingston, Edinburgh (Schottland).
**Heinr. Zander**, Neuhaldensleben.

### Preisausschreiben.

Der Separatabdruck der für das nächste Preisausschreiben gestellten Aufgaben ist kostenfrei von uns zu beziehen.

Wir laden zu einer recht regen Beteiligung an der Bewerbung dringend ein.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Fünfte Wanderversammlung des deutschen Gärtner-Verbandes in Frankfurt a. M. am 20. September.

(Schluss.)

Ich habe dann noch ein Wort zu sagen über die in gärtnerischen Kreisen hier und dort hervortretenden Bemühungen, den Gärtnerstand in gesetzgebenden Körperschaften und Gemeindevertretungen, in staatlichen Kommissionen, Kollegien, und wie diese Gruppen weiter heissen, vertreten zu sehen. Was nun die Schaffung solcher Vertretung anbelangt, so steht inbezug auf gesetzgebende Korporationen und Gemeindevertretungen dem Staate kein Berufungsrecht zu. Es ist freie Wahl und müssen die Mitglieder hineingewählt werden. Man bringt nun, wie mir scheint, einer solchen Vertretung des gärtnerischen Standes zu hoch gespannte Hoffnungen entgegen. Wir haben Gärtner im Reichstag, wir haben sie im Landtag gehabt und haben die Erfahrung machen müssen, dass sie sich dort immer mehr als Männer einer politischen Partei gefühlt haben, denn als Angehörige ihres Berufes. Das liegt begründet in der ganzen Richtung unseres öffentlichen Lebens, wo grösseres Gewicht auf die politische Stellung gelegt wird, als wie auf die Befähigung des Kandidaten oder Vertreters, in gewerblichen, wirtschaftlichen oder Handelsfragen ein gesundes, richtiges Urteil abgeben zu können.

Man kann es nun der Regierung nicht zum Vorwurf machen, dass sie sich den Wünschen gegenüber ablehnend verhalten hat, den Gärtnerstand in staatlichen Korporationen vertreten zu sehen, d. h. in solchen Körperschaften, wo die Berufung von den Entschliessungen der Regierung abhängt. So z. B. wurde in Preussen vor einigen Jahren ein Fachmann in das Landes-Oekonomiekollegium berufen, also in jene Körperschaft, welche der Regierung in den Angelegenheiten der bodenbebauenden Betriebe beratend zurseite steht. Ob derselbe dort eine Tätigkeit entfaltet hat, ist nie bekannt geworden, ob er jemals Verbindung mit dem grossen Kreise der Gärtnereiinteressenten gesucht hat, um von den dort vorwaltenden Wünschen und Ansichten Kenntniss zu nehmen, um auf Grund gegenseitiger Verständigung zu arbeiten, ist ebenso wenig bekannt geworden, ja es ist im Augenblick nicht einmal bekannt, ob jener Gärtner noch Mitglied des Kollegiums ist. Man sagt, er sei ausgeschieden. Ob dies geschehen ist und aus welchen Gründen, dass ist nicht bekannt, ebenso wenig, wie es recht bekannt geworden ist, dass jener Fachmann in das Kollegium berufen wurde, und die Gärtnerei dort eine Vertretung hatte.

Welcher Nutzen erwächst uns nun aus einer solchen Vertretung? —

Wir haben Gärtner in anderen Korporationen, z. B. in Handelskammern gesehen, nicht aber eine Spur ihrer Wirksamkeit im Interesse des Faches, dem sie angehören, wahrgenommen.

Meine Herren! Darüber kann kein Zweifel vorwalten, dass wir uns mancherlei Vorteile sichern, dass wir manche drohenden Gefahren abwenden können, wenn wir in den gesetzgebenden Körperschaften, in den Gemeindevertretungen, in den der Regierung zurseite stehenden beratenden Kollegien durch Berufsgenossen vertreten sind. Aber dann bedarf es der Wahl geeigneter Männer! Personen, welche derartige Vertrauensstellungen blos als Dekoration ihrer Person betrachten, gehören nicht dahin! Der Gärtnerstand sollte sich der irrigen Auffassung entschlagen, dass es grosse Namen tun. Er soll der Regierung die Personen präsentiren, denen er das Vertrauen entgegenbringt, dass sie — beseelt von echtem Gemeinsinn — sich ihrer Aufgabe würdig zeigen und etwas leisten werden, und dabei auf tönende Namen kein Gewicht legen.

Auch dorthin, wo es sich um das Repräsentiren des Gartenbaues unseres Landes handelt, z. B. bei fremden Ausstellungen, Kongressen etc., gehören Leute, die sich das Vertrauen des durch sie vertretenen Berufskreises erworben haben, die ein Verständniss für seine Interessen besitzen, die gesonnen und befähigt sind, in der ihnen eingeräumten bevorzugten Stellung auch wirklich etwas zu nützen und nicht ihre Aufgabe als gelöst zu betrachten, wenn sie die übliche Ordensdekoration im Knopfloch oder um den Hals haben. (Bravo.)

Meine Herren! Es kann nicht oft und nicht dringend genug betont werden, dass die Ansicht aus unseren Kreisen schwinden muss, dass es klingende Namen sein müssen, die auf solche Vertrauensstellungen zu berufen sind, wir müssen mehr nach dem echten, wahren Verdienst für die Interessen der Gärtnerei, mehr nach dem rechten Gemeinsinn suchen und dann dafür eintreten, dass solche Leute in jenen Vertrauensstellungen einen Platz finden, wo sie dann auch für uns etwas leisten werden.

Im weiteren Verfolg der Mittel, die uns für eine weitere Besserung der Lage der Handelsgärtnerei zur Verfügung stehen, wende ich mich dem Vereinswesen zu und betone, dass dasselbe einer Erweiterung bedarf dahin, dass der Pflege rein geschäftlicher Zwecke mehr Beachtung geschenkt wird. (Sehr richtig.) Wir haben zu unserem Schaden den Zweck der Vereine allzusehr darin liegend aufgefasst, dass wir uns durch Mitteilung von Kulturerfahrungen und Beobachtungen für die Praxis, für die Kulturseite unseres Berufes, auszubilden suchten. Der geschäftlichen Verwertung der erzielten Kulturergebnisse ist eine nur geringe Aufmerksamkeit in den Vereinen zugewandt worden. Doch auch hier vollzieht sich eine Wandlung zum Bessern, wie die von Jahr zu Jahr steigende Zahl der Vereine selbstständiger Gärtner, deren Hauptzweck die Wahrnehmung geschäftlicher Interessen ist, beweist und wie ein fernerer Beweis durch den Versuch gegeben wird, eine grössere Vereinigung, den Verband der Handelsgärtner Deutschlands, für den gleichen Zweck zu schaffen.

Auch im Ausstellungswesen haben wir Reformen durchzuführen und zwar von weitgehender Art. Ich muss mir hier ein näheres Eingehen versagen, und gebe schon jetzt dem Wunsche Ausdruck, dass mir Gelegenheit gegeben werden möge, in einer anderen Versammlung dieses umfassende Thema zum Gegenstande eines besonderen Vortrages machen zu können.

Vor allen Dingen haben wir durchzuführen, dass auf den Gartenbauausstellungen viel mehr das wirkliche Züchterverdienst zur Anerkennung gelangt und dieses nicht durch die gewissenlose Praxis, mit angekauften Pflanzen auf Ausstellungen konkurrirend zu erscheinen, geschädigt wird. Bedeutungsvolle Ehrenpreise sollten unter allen Umständen nur dem Züchter zukommen und nicht dem Händler, der mit einigen hundert Mark seine Ausstellungspflanzen allenthalben zusammengekauft hat. (Bravo).

Wir bedürfen dann einer Verständigung über die Grundsätze, die — und das nicht für eine Stadt allein, sondern für das ganze Reich — für die Preiszuerkennung Gültigkeit haben.

Wir bedürfen einer Verständigung, wo und wann grössere Gartenbauausstellungen stattfinden sollen, die nicht den Stand des gärtnerischen Betriebes in einem engbegrenzten Bezirk, sondern in dem ganzen Reiche darstellen sollen. Es darf nicht in das Belieben irgend eines Vereins gestellt bleiben, nationale, allgemeine deutsche Gartenbauausstellungen zu proklamiren.

Das Ausstellungswesen ist dann noch der Ausbildung dahin fähig, dass man, und dies gilt besonders von kleineren Städten, zur Weckung der Kauflust Verkaufs- oder Handelsausstellungen arrangirt, die ohne Prämiirung nur zu dem Zweck stattfinden, dem Publikum zu zeigen, was in den Gärtnereien vorhanden ist. — Auch die Spezialausstellungen sind ausbildungsfähig, nicht nur inbezug auf eine Erweiterung der Spezialitäten, denen sie dienen sollen, sondern auch inbezug auf die Ausnutzung der Ausstellung für das Studium dieser Spezialitäten.

Ferner ist das Institut der Handelspflanzenausstellungen, in der Art von Pflanzenmessen erweiterungsfähig, wie auch das geschäftliche Interesse einer Gärtnerstadt oder einer Gärtnerkolonie, wie es z. B. Lindenau für Leipzig, Marienthal für Hamburg ist, durch Kollektivausstellungen auf Ausstellungen am Platze oder im Reiche gefördert werden kann. So ist z. B. es sehr wol ausführbar, dass die Gärtner eines Ortes mit entwickelter Marktpflanzenkultur eine Kollektivausstellung in einer anderen günstig gelegenen Stadt arrangiren, nur zum Zweck von Geschäftsabschlüssen oder um die Bedeutung ihrer Stadt als Kulturort bekannt zu machen.

Meine Herren! Auch unser Fachschulwesen bedarf in vielfacher Beziehung der Reform, besonders inbezug auf Ausbildung der Zöglinge für die Praxis. Ich verkenne den Nutzen der Gartenbau-Lehranstalten durchaus nicht und bin zu aller Zeit für die besseren ein entschiedener Lobredner gewesen. Ich halte es aber für besonders wichtig, wenn diese Schulen der Gliederung der Gärtnerei nach Spezialitäten mehr Rechnung tragen und es ihren Zöglingen ermöglichen, sich für ein spezielles Fach auszubilden: Wer dort jetzt sein Examen bestehen will, der muss in allen Fächern der Gärtnerei bewandert sein und das führt zur Verflachung und bedingt einen kostbaren und doch nutzlosen Zeitaufwand für Fächer, die für den in Aussicht genommenen späteren Spezialbetrieb wertlos sind.

Ich habe mich hiermit der Ausbildungsfrage genähert und gestatte mir, auf dieselbe, soweit sie von dem Lehrprinzipale gelöst werden muss, noch mit einigen Worten einzugehen.

Meine Herren! Es ist schon zum Ueberdruss hervorgehoben, dass die Gärtner selbst das Auftreten so vieler untüchtiger Fachgenossen hindern sollten durch sorgfältigere Auswahl der Lehrlinge und durch Verwendung einer grösseren Sorgfalt auf deren Ausbildung,

sodass ich mich fast scheue, hier auf die so oft hervorgehobenen Pflichten nochmals eingehend hinzuweisen. Ich will deshalb die fachliche Ausbildnng ganz beiseite lassen und nur auf die geschäftliche, auf die kaufmännische Ausrüstung näher eingehen.

Wir haben, m. H., mehr Kultivateure als wie Geschäftsmänner. Man schätzt an einem Handelsgärtner das Geschick zu kultiviren noch immer höher, als wie das Geschick zu verkaufen. Uns fehlt der kaufmännische Geist in der Gärtnerei! Es fehlt uns die kaufmännische Grundlage für dieselbe!

Der Fabrikant weiss sehr genau, wieviel ihm ein einzelner Artikel an Produktionsunkosten verursacht hat und zu welchen Preisen er verkaufen muss, um einen ausreichenden Gewinn zu erzielen. Der Gärtner weiss das selten oder nie. Seine Preise basiren in den seltensten Fällen auf richtige geschäftliche Kalkulation, es sind das — ich möchte wol sagen; Phantasiepreise, oder sie werden bestimmt durch die Offerten anderer, bei deren Preisfeststellung aber auch wieder die rechnerische Grundlage gefehlt hat. Sieht jemand, dass ein anderer billiger offerirt, als wie er, dann meint er, dass das, was jener kann, auch ihm möglich ist, und er geht mit seinen Preisen herunter, oft noch unter jene seines Konkurrenten. M. H.! Aus diesem Herunterbieten entspringt eine schlimme Gefahr für den gärtnerischen Handelsbetrieb im allgemeinen, die in den Schleuderpreisen ihren Ausdruck findet, welche auf Grund der Unkenntniss der Produktionsunkosten gestellt werden. Es würde doch wol mancher mit sich zu Rate gehen, wenn er bei der Festsetzung des Preises seiner Artikel stets die Summe vor Augen hätte, die sie an Produktionsunkosten erfordert haben, er würde sich gewiss bemühen, die Verkaufspreise im vernünftigen Verhältniss zu den Selbstkosten zu halten!

Neben diesem fehlt den meisten Gärtnern auch noch vielfach das kaufmännische Geschick zu verkaufen, die Kauflust anzuregen. Das Katalogswesen, besonders was die die Kauflust mächtig fördernde illustrative Ausstattung anbelangt, ist noch ausbildbar. Das Anzeigenwesen, welches wir bis jetzt nur in einem engbegrenzten, ich möchte wol sagen, bis auf das letzte Fleckchen ausgenutzten Kreise, in den so ziemlich die gleiche Verbreitung habenden Anzeigenblättern sich entwickeln sehen, muss, besonders für Artikel, die für den Privatbedarf berechnet sind, mehr in die Tagesblätter und die in die Familien kommenden belletristischen Journale, also auf ein noch nicht ausgenutztes Gebiet hinüber geleitet werden, wie es von einigen Firmen mit grossem Erfolg ausgeführt ist. Ferner ist das System der Geschäftsreisenden, des persönlichen Bemühens um den Verkauf mit all' den auf anderem Wege nicht zu erzielenden Erfolgen, welche die persönliche Bekanntschaft mit sich bringt, dann das System der Privatausstellungen, die Publikum in die Gärtnerei führen, das der Auktionen, wie sie von deutschen Rosenzüchtern im Auslande, von englischen Orchideenimporteuren und belgischen Lorbeerzüchtern u. s. w. in Deutschland abgehalten werden, weiter auszubauen. Das alles vermag auf den Handelsverkehr einen belebenden Einfluss auszuüben.

Wir müssen die aus der Zeit des behaglichen, schlendrianhaften Geschäftsbetriebes herübergebrachten, eingerosteten Anschauungen, nach denen man meint, in jedem neuen, zumal energischen Versuch zu verkaufen, eine unberechtigte Reklame sehen und verspotten zu dürfen, verabschieden. Je schärfer die Konkurrenz, je raffinirter müssen wir in der Wahl der Mittel werden, die unsern Absatz flott erhalten.

In der Heranbildung eines tüchtigen Kaufmannsgeistes im Gärtnerstande müssen wir unsere Aufgabe erblicken. Hier hat nun nicht der Einzelne allein diese Aufgabe zu lösen, hier müssen auch die Gartenbauschulen eingreifen. Sie müssen ihren Lehrplan erweitern nach der Richtung der Handelsschulen und auch die geschäftlichen Disziplinen mit darin aufnehmen, als da sind: Warenkunde, d. h. Pflanzenkunde; (aber nicht auf botanischer Grundlage, sondern auf Grund der Marktliste) Betriebslehre, kaufmännisches Rechnen, Wechsellehre u. dergl. — Sie sollten uns mehr Geschäftsleute, wie Kultivateure heranziehen, und die Sympathie aller gärtnerischen Kreise wird ihnen sicher sein.

Wir gebrauchen Gärtner, die zum mindesten ebenso sehr geschäftliche Praktiker, wie praktische Kultivateure sind. — Der Gärtner muss neben dem Kultiviren auch das Verkaufen lernen. Er mag seine Freude an einem vollendeten Kulturerfolg haben, aber eine noch grössere Freude soll ihm das Umsetzen dieses Erfolges in klingende, baare Münze sein. Er soll bei seinen geschäftlichen Operationen seinen Blick nicht nur auf das Gebiet richten, von dem aus er noch den Rauch seines Schornsteins sieht, er soll weitere Gebiete in den Kreis seiner Operationen ziehen, zumal diese dafür lohnender sind, als die abgebauten heimischen. Dass nicht jeder Gärtner ein Exporteur werden kann, ist ja klar, es werden sich hierzu immer nur befähigte Naturen ausbilden, die verstehen, die Bedürfnisse anderer Länder zu erforschen, Verbindungen mit ihnen anzuknüpfen, ihre Kulturen für dortige Anforderungen einzurichten und die vor allen Dingen mit kaufmännischem Scharfblick ihre Operationen derart zu leiten vermögen, dass sie vor Verlusten bewahrt bleiben. — Von ihren Erfolgen werden dann auch andere Nutzen ziehen.

Meine Herren! Ich bin am Schlusse meiner Erörterungen angelangt.

Durch das so vielumfassende Thema ist es gegeben, dass ich nur wenige der Hauptpunkte berühren konnte und selbst darauf verzichten musste, diese Punkte im einzelnen weiter auszuführen. Ich hoffe jedoch, den Zweck erreicht zu haben, in dem einen oder dem anderen einen guten Gedanken erweckt zu haben, dessen weitere Verfolgung für ihn und unsere Kunst einen Erfolg bedeuten wird. Ich hoffe auch, dass es mir gelungen ist, die Anregung zu einem Meinungsaustausch zu geben und dies würde für mich einen Erfolg bedeuten. Es ist mir — um die Stellung auszufüllen, zu der ich nun einmal berufen bin — ein Bedürfniss, mit erfahrenen Männern meine Ansichten auszutauschen, um so, in innigster Fühlung, im regsten Verkehr mit den Kreisen der Praktiker, mein Urteil zu klären und mein Wirken so zu gestalten, dass es unserem Fache zum Nutzen gereicht.

Dem Thema meines Vortrages mich nochmals zuwendend, betone ich, dass ich das hauptsächlichste wirksamste Mittel für eine weitere Förderung der Handelsgärtnerei in der Belebung des gärtnerischen Geschäftsverkehrs durch einen echten kaufmännischen Geist erblicke! Dann werden wir, wie es jetzt mit dem deutschen Samenbau schon tatsächlich der Fall ist, auch andere Spezialzweige unseres Faches zur Weltbedeutung bringen und wir werden als ein durch eigene Intelligenz erzieltes Ergebniss zu verzeichnen haben:

Deutschland dem deutschen Gärtner,
Für seine Erzeugnisse: — — die Welt!

(Lebhaftes Bravo.)

Der Vorsitzende dankt hierauf namens der Versammlung dem Redner für den interessanten und anregenden Vortrag.



Die Versammlung wird dann durch eine kurze Pause unterbrochen. Während derselben werden Wünsche für Schluss der Verhandlungen geäussert, da infolge Ueberfüllung des Saales die Temperatur inzwischen eine belästigend drückende geworden ist und eine dem Thema würdige eingehende Diskussion nicht durchführbar erscheinen lässt.

Nach Wiedereröffnung der Versammlung schlägt der Vorsitzende den Schluss der Verhandlungen vor, der von der Versammlung angenommen wird. Es nimmt dann Möller-Erfurt noch einmal das Wort zu einem Dank an die Erschienenen und zu einer Einladung, an den, der Förderung der gesammten Interessen der Gärtnerei zugewandten Arbeiten des deutschen Gärtner-Verbandes tätigen Anteil zu nehmen.

---

## Krankenkasse für deutsche Gärtner.

**Bekanntmachung.**

Infolge der enormen Arbeitslast ist es unmöglich geworden, den Kassenbericht vom III. Quartal zur rechten Zeit druckfertig zu stellen und bitten wir daher die verehrten Mitglieder um Nachsicht. — Der Bericht wird entweder für die Nr. am 10. oder 20. Dezember druckfertig sein. Wir lassen die Namen der Verwaltungsstellen und deren geschäftsführende Vorstandsmitglieder, soweit dieselben bis jetzt eingerichtet sind, hiermit zur Veröffentlichung gelangen und glauben die Einrichtung weiterer Verwaltungsstellen in sichere Aussicht stellen zu können.

Wir machen ferner noch besonders darauf aufmerksam, dass nicht nur Verbandsmitglieder in die Krankenkasse für deutsche Gärtner aufgenommen werden, sondern dass jeder deutsche Gärtner das Mitgliedsrecht erwerben kann. Die Vorteile unserer Kasse, die sich für die Zukunft noch bedeutend günstiger gestalten werden, kommen nach und nach auch denen zur Erkenntnis, welche anfangs sogar den Bestrebungen unserer Anhänger feindlich gegenüber standen und so kommt es denn, dass wir jetzt einen so bedeutenden Zuwachs erhalten haben, der ausserdem im steten Steigen sich befindet.

Vieles, oder besser gesagt, das meiste trug auch der Versicherungszwang dazu bei und können wir deshalb mit grosser Genugtuung das Werk als gelungen bezeichnen und wird die Zukunft bald zeigen, welche guten Früchte diese Einrichtung ihren Mitgliedern zeitigen kann und wie segensreich die Krankenkasse für die deutschen Gärtner wirken wird. Möge jedes Mitglied nach besten Kräften für die Vermehrung der Zahl der Mitglieder Sorge tragen, denn der Vorteil der Kasse ist auch der Vorteil jedes einzelnen Mitgliedes. —

Den Vorständen der Verwaltungsstellen diene zur Notiz, dass die Quittungsmarken 2. und 3. Klasse, wenn nicht mehr viel vorhanden sind, mitverbraucht werden können. Da, wo von 2. oder 3. Klasse Marken noch keine verausgabt worden sind, ist es besser, dieselben bei Einsendung der nächsten Abrechnung mit zurückzusenden, da durchschnittlich nur eine Sorte Marken (I. Kl.) zur Ausgabe gelangt, bis der Vorrat verbraucht ist. — Wir machen ferner wiederholt darauf aufmerksam, dass Wertsendungen stets an den Hauptkassirer in Person zu adressiren sind.

**Der Hauptvorstand.** I. A.: **E. Kohlmann**, Hauptkassirer.
Hamburg, Kreuzweg 1.

| Ort und Strasse | Vorsitzender | Kassirer |
|---|---|---|
| **Aachen**, Kasinostr. 56. | Herm. Nessau. | Fr. Wendt, Hofgarten. |
| **Altenburg**, | Fr. Raubold, Handelsgärtner. | |
| **Altona**, Königstr. 3. | F. J. Beckmann, Handelsgärtner. | — vakant. |
| **Barmen**, Rittershausen, Oberheidt 1. | J. Umlauf. | Barthelm, Frembgen, Alleestr. 1 a. |
| **Berlin** W., a. d. Apostelkirche 3. | P. Abromeit. | F. Mielenz, Thiergartenstr. 29. |
| **Brandenburg** a/H., Packhof 4. | Max Schmidt. | H. Bading, Potsdamerstr. 11. |
| **Braunschweig**, Pflegehausstr. 11. | J. Korn, Handelsgärtner. | G. Wilke, Cellerstr. 38. |
| **Bremen**, Ostertorsteinweg 12. | A. Märtens. | H. Wiese, Kreutzstr. 41. |
| **Cassel**, Wilhelmshöher Allee 5. | C. Schmidt. | H. Köhler, (Pissler u. Bastardt). |
| **Charlottenburg**, verl. Wilmersdorferst. 3. | P. Sellenthin. | V. Gustedt, Schlossstr. 9. |
| **Dresden-Neustadt**, Friedensstr. 5. | J. H. Lucht. | J. H. Lucht, Friedenstr. 5. |
| **Darmstadt**, | Bevollmächtigter: E. Hinderlich, Bessungen b/D., Hofgartenstr. 1. | Wendel Meyer, Niederrammstädterstr. 12. |
| **Elberfeld**, Berlinerstrasse 112. | C. Weishaupt. | Joseph König, Marianstr. 22. |
| **Eisleben-Helfta** | Ad. Stolze. | E. Schulze, Helfta. |
| **Erfurt**, Löberstr. 64. | L. Möller. | C. Herbst (Ch. Lorenz), Johannisstr. |
| **Franfurt** a/O., Briesenerstr. 1. | C. Oppenheim, Handelsgärtner. | Ernst Oppenheim, Briesenerstr. 1. |
| **Frankfurt a/M.-Sachsenhausen**, Darmstädt. Landstr. 72. | P. Sieweck. | — vakant. |
| **Flensburg**, | P. A. Kunze, Landschaftsgärtner. | Th. Otzen, Holm 68. Handelsg. |
| **Göttingen**. | Carl Lange bei Handelsg. Starke. | A. Voss, Institutsgärtner. |
| **Hagen** i/W., Körnerstr. 52. | H. Veldhoen. | R. Müller, Elberfelderstr. 81. |
| **Halle** a/S. | Herm. Miehlich, Stadtgärtnerei. | Leop. Töpel, Ludwigstr. 1. |
| **Hannover**, alte Döhrenerstr. 26. | H. Bantelmann. | Th. Lochte, Herschelstr. 7. |
| **Hamburg**, (Hauptverwltg.) Conventst. 12c. | F. Fahrenberg. | E. Kohlmann, Kreuzweg 1. |
| **Iserlohn** i/W. | Heinr. Kleiner. | A. Meckel, Hohlerweg 46. |
| **Königsberg** i/Pr., Lobeckstr. 1—4. | P. Exner. | C. Rossbiegal jun., Sackheim, Wollgasse 15—17. |
| **Leipzig**, Inselstr. 13. | A. Hentschel. | R. Baer, Schillerstrasse 2. |
| **Lindenau**, | Ferd. Merker, Handelsgärtner. | Fr. Knoll, Handelsgärtner. |
| **Magdeburg**, | A. Thiele, Buckau. | R. Müller, Werder Mittelstr. 11. |
| **Mainz**, | Aug. Milde, Bretzenheim. | O. Wiese, Gartenfeld. |
| **Nienstedten**, | Aug. Jöhrs, Behrens Garten. | W. Schade, Blankenese, Bauer's Garten. |
| **Nürnberg**, Kleinreutherweg | F. Stirnemann. | |
| **Pankow** b/Berlin | C. Eichelmann, Berlin N., Prinzallee 79. | J. Tinzmann, Pankow, Wollankstr. 135. |
| **Potsdam**, Gr. Weinmeisterstr. 15. | O. Hansen. | Ernst Weiss, Sanssouci, Treiberei. |
| **Spandau**, Wagenerstrasse 1. | E. Seidel, Handelsgärtner. | J. Weinrich, Pichelsdorferst. 34. |
| **Stettin-Grabow** a/O., Breitestr. 7. | E. Koch, Handelsgärtner. | A. Wiese, Handelsg. Frauenstr. 34. |
| **Wandsbek**, Lindenst. | F. Jank, Handelsgärtner. | Engelmann, Wendemuth 21. |
| **Weissenfels** a/S. | G. Fricke. | R. Engberg, Langendorferstr. 5. |
| **Wiesbaden**, Bierstadt | H. Runge, Oberg. | C. Langenauer, Nerostr. 13. |
| **Wolfenbüttel**, Schiffwall 1. | F. Müller. | Stolzenburger, Neue-Weg b. Handelsgärtner Pape. |
| **Zwickau**, äussere Schneebergerst. 37. | E. Metz. | R. Schleinitz, Parkstr. 14. |

## Vereinsberichte.

**Mainz.** Verein Hortensia. Zur Erhebung der Reiseunterstützung belieben sich stellensuchende Kollegen direkt an den Kassirer, Herrn Max Theile, Kunstgärtner in Gartenfeld bei Mainz, zu wenden. Das Verkehrslokal, die Herberge zur Heimat, befindet sich Rentengasse 3 und liegen daselbst die „Deutsche Gärtner-Zeitung" und die Offertenblätter der Herren Thiele und Petzold aus.

Die Verwaltungsstelle Mainz der Krankenkasse für deutsche Gärtner zählt 11 Mitglieder und stehen einige weitere in Aussicht.

**Der Vorstand.**

**Münster i. W.** Verein „Viola". Die Adresse des Vorsitzenden ist von jetzt ab nicht mehr Fritz Esterhues, Herrschaftsgärtner, Verspoel 12, sondern Fritz Esterhues, Handelsgärtner, Münster i. W., Engelstrasse A. 3 A. Zur Empfangnahme der Reiseunterstützung haben sich stellensuchende Verbandsmitglieder direkt zu wenden an den Kassirer, Herrn J. Newels, Bergstrasse 36. Das Verkehrslokal befindet sich Clemenstrasse, Gastwirtschaft von J. Fiebe.

**Fritz Esterhues**, Vorsitzender und Korrespondent.

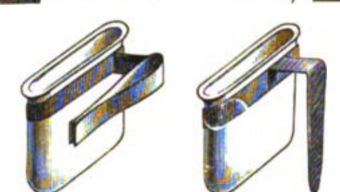
# Die Blumenarrangements
## auf der Gartenbauausstellung in Leipzig.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Eine ansprechende Neuerung war in der an geschmackvollen Schaustücken reichen Ausstellung der Firma J. C. Hanisch zu finden. Es waren kleine flache Gläschen, mit Vorrichtungen zum Anstecken oder Festklemmen versehen, um eine Blumendekoration für Bilder, besonders für Porträts; aufzunehmen und in der Wasserfüllung frisch zu erhalten.

Die Konstruktion dieser Vorrichtung ist aus den Abbildungen ersichtlich.

Die mit diesem graziös geordneten lebenden, farbigen Schmuck dekorirten Bilder präsentirten sich als reizende Kabinetsstücke. Die Gläschen ermöglichen durch ihre Grösse eine dem Umfange des Bildes entsprechende Dekoration und bewahrt dieselbe in dem Wasser für eine längere Zeit ihre Frische und Schönheit.



**Bilderdekoration mit Blumen von J. C. Hanisch.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

In der Gruppe dieser Firma zeichnete sich noch ein Fruchtkorb durch ein von der üblichen Schwerfälligkeit vorteilhaft abweichendes gefälliges Arrangement aus, auch zeigten sich eine grössere Anzahl von Makartbouketts inbezug auf Wahl und Anordnung des Materials in elegantester Ausführung.

Um als effektvolles Schaustück z. B. für Ladenfenster verwandt zu werden, war eine Komposition von 3 in fliegender Haltung ausgestopften Tauben, die ein weisses, mit einem kunstvollen Blumenstrauss bedecktes Tuch trugen, nachahmungswert.

Der Verbindung von figürlicher Plastik und Blumenschmuck eröffnet sich nach meinem Urteil eine aussichtsreiche Zukunft. Bis jetzt sind auf den Ausstellungen nur schwache Anfänge einer solchen Vereinigung bemerkbar gewesen; die Verwendung von ornamentalem und architektonischen Zierrat, von Vasen, Gläsern, Füllhörnern etc. war vorherrschend; das Figürliche kam daneben weniger zur Geltung. Und doch lassen sich durch passende Verbindung desselben mit Blumendekoration so ausserordentlich effektvolle Ausstellungsstücke schaffen. Man beachte doch, eine wie unendlich grosse Zahl vorzüglicher Requisiten dieser Art uns die auf diesem Gebiete so überaus rührige und schöpferische Kunstindustrie geliefert hat! — Ein von zwei beflügelten Figürchen gezogener Wagen, dessen Aufsatz eine in ovaler Form gehaltene, mit Rokokkoverzierungen versehene Blumenschale bildete, die mit Blumen und Laubwerk hübsch gefüllt war, vertrat als einzigstes Muster diese Vereinigung von Plastik und Blumendekoration.

Ein geschickt dekorirter, für zierende Wandbekleidung geeigneter Pflanzenständer aus vergoldetem Holzwerk mit zweckmässig angebrachten Vorrichtungen für das Aufstellen der Pflanzen war von Frau Clara Nabel, in Firma Allihn, ausgestellt. Der durch Wahl passender Pflanzen erzielte Effekt war ein vollendeter. Dieselbe Firma stellte einen Blumenkorb aus, der in der Form der S. 119 abgebildeten Manso'schen Arbeit glich und wie diese leicht und gefällig arrangirt war. — Ein Ballboukett nur aus gelben Blumen und Blättern, mit einer gelben Schleife am Stiel, fand viel Bewunderung und wurde mit einem ersten Preise ausgezeichnet. Ein Beweis, dass das solange bestandene sonderbare Vorurteil gegen gelbe Blumen schwindet.



**Pflanzenständer von Frau Clara Nabel.**
Für die „Deutsche Gärtner-Zeitung" gezeichnet.

Einige recht ansprechende, geschmackvoll ausgeführte Arbeiten brachte Max Cohn-Goerbersdorf, darunter einen hübsch gebundenen Kranz, der einen ersten Preis erhielt, einen geschickt arrangirten Blumenkorb, einige locker gebundene Sträusse in langer Form und andere gute Arrangements.

Von den Leistungen der übrigen Aussteller sind noch hervorhebenswert die Arbeiten von Aug. Hupe-Connewitz und Köhler & Keuffel-Weissenfels, die u. a. einen Blumenkorb und ein Blumenkissen sandten.

Eine gute Leistung war auch ein Blumenkorb von Max Wirth-Chemnitz, zu dessen Füllung u. a. Rosen und Orchideen verwandt waren. Man konnte bei diesem Arrangement beobachten, wie lange sich die Orchideenblumen im Vergleich mit dem übrigen Material trotz der glühenden Hitze frisch erhielten.

Sehr effektvolle Arbeiten waren die aus verschiedenartigen Beeren des Feldes, Waldes und Gartens gebundenen Kränze von J. Meyer-Berlin-Lausitzerplatz.

(Schluss folgt.)

## Pflanzenschönheiten aus Hamburgs Privatgärten.

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

(Fortsetzung).

Nicht ohne eine gewisse Gespanntheit trat ich nunmehr die Wanderung nach dem altberühmten, der Frau Senatorin Jenisch gehörigen, jetzt aber ihrem Sohne, Herrn M. R. Jenisch übermachten Park in Flottbeck an. Wusste ich doch aus früherer Zeit, dass dort besonders die interessante Orchideen-Kultur gepflegt wurde. Seitdem die in den sechziger Jahren so berühmt gewordene Orchideensammlung des Herrn Konsul Schiller in Oevelgönne, gleichfalls in dieser Gegend gelegen, nach dem Tode desselben leider nach England verkauft wurde, fürchtete man mit Recht, dass eine solche Prachtsammlung nicht wieder so leicht entstehen würde. Wie aber sah ich meine Erwartungen übertroffen, als ich in Begleitung des Herrn Obergärtner Fr. Kramer eine respektabele Reihe von Häusern durchwanderte, in denen das märchenhafte Leben und Weben der phantastischen Gebilde von Orchideen- und Bromeliaceenblüten in fast erdrückender Fülle prangte und florirte und an Gattungen und Artenzahl die ehemalige Schiller'sche Sammlung bei weitem übertraf.

Wenngleich der Monat August zu den blütenärmsten für die Orchideen zu rechnen ist, die ihrer Tropennatur zufolge bekanntlich hauptsächlich in den regenreichen Monaten ihre Blumen entwickeln, in welchen wir Nordländer unseren Winter und Vorfrühling haben, so zeigten sich trotzdem doch auf Schritt und Tritt die lieblichsten Erscheinungen, die unwillkürlich zum Stillstehen und Bewundern anhielten. Dieser immerblühende Zustand der flottbecker Orchideenhäuser ist eben der beste Beweis von der Grossartigkeit der Sammlung, deren Arten, Gott weiss woher, aus den entferntesten und entlegensten Gegenden einer sagenhaft-schönen Tropenwelt herübergeholt sind, um hier Auge und Herz zu erfreuen.

In diesem hier eigenartig geschaffenen Walde, der sich von Haus zu Haus fortzieht, wird man förmlich angewiesen, eine Entdeckungsreise nach blühenden Orchideen anzutreten und ohne den sicheren Führer in der liebenswürdigen Persönlichkeit des Herrn Kramer würde uns manche herrliche Blüte entgehen, die hier sich zwischen ihren zahlreichen nicht blühenden Schwestern in all ihrem Liebreiz still und halb versteckt entfaltet hat. Da — hängend in luftiger Schwebe — schaukelt sich selbstgefällig eine schneeweisse, grosse *Cattleya Eldorado.* Lind. und Rchb. (aus Neugranada) die durch ihren lebhaft orangegelben Fleck im Zentrum, ohne weitere andere Zeichnung, ganz fremdartig von den übrigen *Cattleya*-Arten abweicht und eine wahre Effektpflanze in ihrer Familie ist. Sie ist eine jener vielen Entdeckungen von dem leider viel zu früh uns entrissenen Gustav Wallis. Wundervoll nimmt sich ein *Aërides*-artiges *Saccolabium Blumei* Lindl. aus Java aus, dessen lang herabhängende wachsweissen Zylinderähren einen sanften Wohlgeruch verbreiten.

Ein kleines, reizendes *Dendrobium eburneum* Batem. aus Birma, dicht mit zierlichen, elfenbeinweissen Blüten überdeckt, schwebt über uns, ohne ein Gefäss oder *Sphagnum*-Umhüllung, frei in der Luft, nur an einer Schnur hängend und in der feuchten Atmosphäre des Hauses fröhlich vegetirend, — ein gelungenes Kulturkunststück! Weiter gehend umfängt uns ein köstlicher Vanilleduft, den wir wahrnehmen, ohne eine Pflanze zu erspähen, bis wir, in die Höhe schauend, eine stattliche *Stanhopea tigrina* Batem. aus Mexiko gewahren, blasschamoisfarben und tigergefleckt, in ihrer bizarren, ja ich möchte sagen, in ihrer frivolen Gestalt der Blüten fürwahr ein echtes Phantasiestück der Natur! — Auffallend schön in der Farbenzeichnung hängen nicht weit davon *Cattleya speciosissima* Hook. (von Venezuela) und *Cattleya Leopoldi* Versch. (aus Brasilien), beide Arten interessante neuere Einführungen. Dort zeigt sich eine bunte *Miltonia spectabilis* hort, sowie *M. Regnelli* Rchb. fil. (aus Brasilien), daneben ein *Cypripedium Sedeni* hort. Veitch., eine der ausgezeichnetsten Hybriden zwischen *C. Schlimmi* und *C. longifolium*, von Herrn Seden gezüchtet, dessen Namen diese niedliche in ihrer Farbenzeichnung höchst splendide ausgestattete Spielart trägt. Im Weiterwandern sehen wir zwischen den Blättern das hübsche *Cymbidium aloeifolium* Sw. (aus Ostindien) und einige andere, weniger in die Augen fallende Orchideen, die leider, getreu meinem Vorhaben, nur Pflanzenschönheiten aus der zu grossartigen Fülle herauszusuchen, übergangen werden müssen, bis plötzlich einige Orchideenblüten par excellence wieder von neuem fesseln. Wie in der Luft umherfliegend, buntfarbigen Schmetterlingen gleich, schimmern die *Oncidium Papilio* Lindl. von der Insel Trinidad uns entgegen. So täuschend ähnlich sie auf den ersten Blick sitzenden und flatternden Insekten gleichen, so sind es doch an langen, graziös hängenden und verästelten Blütenstielen festgebannte Blumen. Beim leisen Bewegen dieser merkwürdig ausgedehnten Blütenstiele setzt sich gleichsam das Ganze in Lebendigkeit und scheint den Flug der Insekten nachzuahmen. Da diese Art die gute Eigenschaft besitzt, fast immerfort neue Blüten zu entwickeln, sobald die vorhandenen abgewelkt sind, so verdient sie einen Platz in jedem Warmhause. — Unter den jetzt zahlreich eingeführten Masdevallien zeigte sich gerade in diesem Monate eine der schönsten und bizarrsten Arten, die kleine *M. Veitchi* Rchb. fil., von den hohen Cordilleren Neugranadas. Verwundert schaut das Auge nach diesen leuchtend scharlachroten, seltsam geformten Blüten, deren zwei seitliche eiförmige Sepalen in gebogener, langgeschwänzter Spitze auslaufen, indess das dritte, nach hinten stehende Sepalum aufrecht, kappen- oder mützenförmig und gleichfalls spitz vorgezogen ist, einer kleinen verkappten Koboldsgestalt nicht unähnlich. Ueberhaupt sind die Masdevallien die in Form seltsamsten Orchideen und eine Sammlung dieser niedlichen, fast beständig vegetirenden Arten, von denen es bereits über 30, sage dreissig wohl unterschiedene Spezies gibt, ist die Quintessenz einer guten Orchideensammlung.

Im Interesse für die wissensdurstigen Leser der „Deutschen Gärtner-Zeitung" möchte ich meinen beständigen Wohnsitz in Hamburg aufschlagen, um regelmässig allmonatlich Kunde zu bringen von dem Aufblühen neuer Orchideen. Denn nur auf diese Weise wird es möglich, ihnen ein vollständiges Bild zu entrollen von der Grossartigkeit hamburger Orchideensammlungen, die nicht allein im Flottbeck-Park, wo übrigens die ansehnlichste unter ihnen excellirt, mit seltener Liebe und Hingabe seitens ihrer Kultivateure gepflegt werden, sondern auch in Pöseldorf und Hamm bei Hamburg, sowie im botanischen Garten daselbst eine Pflegstätte gefunden haben.

Unter den übrigen Kulturpflanzen im Flottbeck-Park sei auch hier der *Bromeliaceen* gedacht, die in

seltener Anzahl neben den Orchideen gezogen werden. Einige der am schönsten blühenden sind unstreitig unter ihnen: *Caraguata cardinalis* André, von den Cordilleren Neugranadas. Durch das eigentümlich horizontale Abstehen ihrer grossen Brakteen gewinnt die Pflanze das Aussehen eines grossen Sternes, der sich auf dem nicht hohen Schafte, umgeben von schlanken, glattrandigen Blättern leuchtend und schimmernd in seiner lebhaft scharlachroten Farbe abhebt Bedenkt man ferner, dass diese ausgebreiteten Brakteen einen Durchmesser von 15 *cm* besitzen, so wird sie damit schon als eine höchst wertvolle Akquisition erkannt. Weniger in das Auge fallend und in einer anderen, im Zentrum mehr blutroten Färbung der Blätter präsentirt sich *Caraguata sanguinea* André, gleichfalls von den Cordilleren des tropischen Südamerikas, dem Wohnorte so vieler köstlicher Bromeliaceen, wie das ferner auch die feingezeichnete *Massangea mosaica* E. Morren (Neugranada) beweist, die auf dem Blattwerk ein wahres Mosaik von durcheinanderlaufenden Lineamenten und Arabesken zeigt. Noch hübscher ist *Vriesea hieroglyphica* E. Morr. in ihren Blattzeichnungen, von welcher Spezies die „Deutsche Gärtner-Zeitung" kürzlich auch eine gelungene Abbildung und Beschreibung brachte (siehe Seite 207). Verschiedene kleinere junge Pflanzen von *Bromeliaceen*-Hybriden eigener Züchtung harren noch, wie mir Herr Kramer mitteilte, der Namen und können vor der Hand hier noch keine Berücksichtigung finden. Auch sind in den nächsten Jahren eine ganze ansehnliche Reihe neuer interessanter *Bromeliaceen* zu erwarten, die einer Weltumseglungsreise der jungen Herzöge von Sachsen-Koburg-Gotha entstammen und vorläufig noch im kaiserlichen Garten zu Schönbrunn bei Wien kultivirt und durch Samenzucht vermehrt werden.

Aus dem reichen übrigen Blumenflor tropischer Pflanzen ist schon für sich wieder eine stattliche kleine Sammlung herauszunotiren und fällt es wahrhaft schwer, nur das Beste hervorheben zu wollen, ohne dabei diese oder jene Schönheit dennoch übersehen zu haben. Eine *Zingiberacee, Globba coccinea* hort. Veitch., aus Borneo, mit leuchtend roten kleinen Blüten und gleichfarbigen Brakteen hält sich langandauernd im Flor und verdient für Bouketts u. dgl. alle Beachtung. Die gelbblühende *Gloriosa Planti* Planch., eine ostafrikanische *Liliacee* empfiehlt sich schon durch ihre Farbe und feines Aussehen. Unter den hiesigen neueren *Nepenthes*-Arten sind *N. Veitchi* Hook., *N. Northiana* Hook., beide aus Borneo, besonders aber die *N. Mastersiana* hort. Veitch., eine Hybride mit neun grossen, fusslangen, dunkelroten Kannen wahre Wunder der Vegetation!

Auch die seltsam-schöne, hauptsächlich mehr in botanischer Hinsicht höchst merkwürdige *Lentibulariacee* Westindiens, die *Utricularia montana* Jacq., deren grosse, weissliche, helmartige Blumen in der Mitte goldgelbe Höcker zeigen, wurde richtig herausentdeckt. Dann seien erwähnt die für unsere Dekorationszwecke sich weit mehr empfehlenden Gesneriaceen, wie die kleinen niedlichen *Streptocarpus Rexi* Lindl. aus Südafrika, die durch ihre lilafarbigen, violettgestreiften Röhrenblumen mit den bekannten *Achimenes*-, *Gesneria*- und *Gloxinia*-Varietäten, die ich selbstverständlich trotz ihrer neuen Farbenspiele als allbekannte Lieblinge übergehen muss, einen stets freundlichen Eindruck hervorrufen. Eine fernere *Gesneriacee*, die *Naegelia Antinous* Rgl., eine Hybride, fällt durch die dunkelschieferblauen, sammetartigen Blätter angenehm zwischen dem Grün der anderen Pflanzen auf. Die elegante *Griffinia hyacinthina* R. Br., eine *Amaryllidee* Brasiliens mit violetten, stark zurückgerollten Blumenblättern, dürfte eine allgemein bekannte Schönheit sein.

Eine subtropische Liane für unsere Kalthäuser ist die sicher jetzt allgemein bekannt gewordene *Liliacee* aus Chile — *Lapageria rosea* Ruiz & Pav., eine der dankbarst blühenden, die man kennt. Wird sie in Schirmform gezogen, so werden mit der Zeit kräftige Pflanzen eine Unzahl ihrer grossen, hängenden Glockenblumen von wachsartigem Aussehen und blass zinnoberrother Farbe entwickeln, und kann man sich kaum Schöneres denken, als beim Eintritt in ein Kalthaus von zahlreichen, prangenden Glockenblumen empfangen zu werden.

Nicht minder schön sind die hiesigen Blattpflanzen aus der grossen Familie der *Aroideen*, die fort und fort neues zu liefern imstande ist, denn die Produktivität der Tropenwelt ist eben unerschöpflich, und werden wir noch endlosen Neuheiten bis in die fernsten Zeiten entgegen sehen können. Wirklich imponirend sind die kolossalen Blätter des *Anthurium Warocqueanum* Mast. von Neugranada, mit über 1 *m* langen, metallisch glänzenden Pfeilblättern. Man denke nur, welchen Umfang sie in ihrer Freiheit erreichen mögen, da diese in Gefässe gepflanzten Exemplare doch nur eine annähernde Idee ihrer wirklichen Grösse geben. *Colocasia neo-guinensis* Lind. aus Neuguinea, *Anthurium Veitchi* Mast., aus Neugranada, beide mit brillantem Blattwerk. *Dieffenbachia Seguine* Schott *var Leopoldi* ist sehr distinkt und auffallend durch die weisse Mittelrippe; *Maranta Binoti* besitzt eine von den übrigen Maranten ganz abweichende und neue Blattzeichnung; *Schismatoglottis Lavalleï* Lind. (Borneo) ist eine schmalblättrige, hübsch getigerte *Aroidee*. In der buntesten Panaschirung der Blätter ist die *Artocarpee, Ficus Parcelli* Veitch. aus Neuholland zu empfehlen und für Bindezwecke kann man sich kaum ein feineres und zierlicheres Grün wünschen, als das Laub von *Asparagus plumosus* Bak., einer spargelähnlichen Pflanze Südafrikas. Für einen reizenden Schmuck fein zu arrangirender Blumentische oder Tafelaufsätze möchte ich schliesslich noch die kleinste und zierlichste aller Dattelpalmen, die elegante *Phöenix rupicola* Anders. aus Bhootan in Ostindien empfehlen, die mit der fein gefiederten *Cocos Weddelliana* rivalisirt und insofern dieser vorzuziehen ist, als sie, einem kälteren Klima entstammend, auch weniger zärtlich ist und zu den besten unserer Zimmerpalmen gehört. (Fortsetzung folgt).

## Beitrag zur Vermehrung und Kultur der Cacteen.*)

Von **Heinr. Rothe,** Kunstgärtner in Wehrden a. Weser.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Die Vermehrung aus Samen ist sehr interressant und auch zugleich lohnend, da man sich auf diese Weise gleich eine ganze Anzahl junger Pflanzen heranziehen kann, doch erfordern die Aussaaten eine grosse Aufmerksamkeit. Die geeigneteste Zeit zur Aussaat ist März und April. Säet man später, so kommen die Sämlinge zu klein in den Winter und gehen sehr leicht zugrunde. Man verwende flache, reingewaschene Schalen zur Aufnahme der Samen, sorge für gute Drainage und fülle dieselben mit einer sandigen Heideerde. Die Oberfläche der Erde wird sauber geebnet und mit einem kleinen Brettchen mässig angedrückt. Die Samen werden, wenn ausgesäet, ganz schwach mit der schon angegebenen Erde bedeckt. Wenn man wenig auszusäen hat, kann man auch kleine Blumentöpfe verwenden.

Die Aussaat wird dann mit einer feinen Brause angespritzt und bringt man die Schalen an eine schattige Stelle des Warmhauses; wenn möglich, gibt man etwas Bodenwärme. Am besten ist es, wenn man die Schalen auf einen dunstfreien, lauwarmen Mistbeetkasten bringt. Die Samen hat man immer mässig feucht zu halten und

*) Diese Arbeit wurde bei dem letzten Preisausschreiben des deutschen Gärtner-Verbandes mit einem ersten Preise ausgezeichnet. Die Redaktion.

muss dieselben auch beschatten. Ausserdem hat man noch Obacht zu geben, dass sich keine Algen auf der Erde bilden, da dieselben die Aussaat zugrunde richten können.

Die Samen mancher Arten gehen gleich nach der Aussaat auf; frisch geernteter Same von *Malacocarpus corynodes* ging nach meinen Beobachtungen schon nach 5 Tagen auf; ich säete denselben am 13. Mai und am 18. war schon eine ganze Anzahl Pflanzen da. *Mammillarien* und *Echinopsis* gehen gewöhnlich nach 8—14 Tagen auf, *Cereus*, *Echinocactus*, *Pilocereus* liegen meistens 4 Wochen, ehe die ersten Sämlinge erscheinen. Im allgemeinen gehen die Cacteensämlinge sehr ungleichmässig auf, häufig kommen von *Cereus* und *Echinocactus*, desgleichen auch *Pilocereus* im zweiten Jahre noch Pflänzchen, man darf deshalb die Schalen nicht zu zeitig ausleeren. Frischgeerntete Samen gehen schneller als ältere auf. Wie lange *Cacteen*-Samen die Keimkraft behält, konnte ich bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen. Von *Pilocereus Haagei* ging 1874 geernteter Samen, der im Frühjahr 1880 ausgesät wurde, noch auf. Nachdem die Pflänzchen aufgegangen sind, muss man mit dem Luftgeben anfangen, denn wenn die winzigen Pflänzchen zu lange geschlossen stehen, verschwinden sie wieder. Wenn sich auf der Erdoberfläche der Aussaatschale kein Flechtenüberzug gebildet hat, so wartet man mit dem Pikiren, bis die Sämlinge die Grösse einer Erbse erreicht haben, weil dann das Weiterwachsen der Sämlinge mehr gesichert ist. Haben sich jedoch Algen gebildet, so ist ein baldiges Pikiren geboten, weil sonst die ganze Aussaat zugrunde gehen kann. Auch dann muss bald pikirt werden, wenn man zu dicht gesäet hat und die Pflanzen sehr dick aufgehen. Das Herausnehmen der Sämlinge muss sehr vorsichtig geschehen. Man fasst die Pflanze mit der Pinzette, sticht mit dem Pikirholze unter dieselbe, hebt sie heraus und pflanzt sie dann wieder in Schalen auf ungefähr $1^1/_2$—2 *cm* Entfernung. Nach dem Pflanzen werden die Sämlinge mit einer feinen Brause sanft angespritzt und wieder auf den alten Standort zurück gebracht. In der ersten Zeit muss man noch sorgfältig beschatten, wenn jedoch die Sämlinge anfangen, Stacheln zu entwickeln, dann muss man ihnen den Schatten nach und nach entziehen. Die Sämlinge verlangen mehr Feuchtigkeit als ältere Pflanzen und dürfen die Schalen nicht zu stark austrocknen, weil es den jungen Pflanzen schadet. Wenn dieselben erst Erbsengrösse erreicht haben, so wachsen sie ziemlich schnell, da sie verhältnissmässig starkes Wurzelvermögen haben. Sie können bei guter Pflege im ersten Sommer Haselnussgrösse erreichen. Beim gewöhnlichen Verlaufe des Wachstums wird man die Pflanzen im ersten Sommer nicht zum zweiten male pikiren müssen. Man bringt sie mit den Schalen in das Winterquartier. Im Ueberwinterungsraum bedürfen die Sämlinge einen hellen Standort; am besten stellt man sie auf ein Hängebrett. Die Temperatur des Hauses, in dem man die Sämlinge durchwintert, kann um einige Grade höher sein als bei älteren Pflanzen, da man die Sämlinge nicht zu sehr austrocknen lassen darf und dieselben infolgedessen im Winter auch wachsen. Doch muss man mit dem Giessen vorsichtig sein, denn übermässige Nässe kann ebenso wie Trockenheit schaden.

Im nächsten Frühjahre wird es nötig sein, die Pflänzchen einzeln in kleine Töpfe zu setzen. Will man das Wachstum beschleunigen, so legt man Ende März oder Anfang April einen lauen Kasten an, bringt Sand, Kohlenlösche und dergl. darüber, und senkt die Töpfe ein. Hat man viele Pflanzen, so setzt man dieselben am besten in den freien Grund eines erwärmten Beetes. Auf den Wärmestoff desselben bringt man eine Schicht grober Abfälle und auf diese eine Erdschicht von ungefähr 13 *cm*. Die Erde kann hier etwas schwerer sein, als bei der Topfkultur angegeben, und ist es gut, noch zerschlagene Topfscherben darunter zu mischen und auch genügend Sand zu nehmen, damit das Wasser gut abziehen kann. Die weitere Behandlung ist so, wie später bei den älteren Pflanzen angegeben werden wird.

Kultur. Nach der Behandlung müsste man die verschiedenen Gattungen der *Cacteen*-Familie in zwei Abteilungen bringen, da dieselben in der Kultur von einander abweichen.

Die verschiedenen Arten von *Echinopsis*, *Echinocereus*, *Echinocactus*, *Opuntia* und die meisten *Cereus* kann man bei einer Temperatur von 3—5° R. durchwintern und sie zumteil während des Sommers im Freien aufstellen, wo man sie nur gegen heftige, anhaltende, kalte Regen durch Ueberdecken von Fenstern, Deckladen oder dergl. schützt. Nur die zarteren Arten, Sämlinge und junge Stecklinge, bringt man mit Vorteil auf einen lauwarmen Kasten, wo sie sich am besten erholen.

*Phyllocactus*, *Epiphyllum*, *Rhipsalis*, *Pfeiffera*, *Melocactus*, *Pilocereus*, desgleichen auch einige Arten von *Cereus*, z. B. *C. grandiflorus*, *C. nycticalus* u. s. w. durchwintert man bei einer Temperatur von 6—12° R. und muss man *Epiphyllum*, *Rhipsalis*, *Lepismium*, *Pfeiffera*, *Melocactus* auch im Sommer stets unter Glas kultiviren, während man bei warmem Wetter von *Phyllocactus*, *Pilocereus* die Fenster abnehmen kann und sie auch in warmen Nächten fern lässt.

Das Verpflanzen der *Cacteen* kann man den ganzen Sommer hindurch vornehmen, doch ist das Frühjahr am geeignetsten dazu, da die Pflanzen während des Sommers noch genügend Zeit haben, die Töpfe zu durchwurzeln und die Winter dann desto besser überstehen. Die Töpfe dürfen nicht zu gross gewählt werden und richtet man sich immer nach dem Wurzelvermögen der Pflanze. Für die scheibenförmigen *Echinocactus*, desgl. auch für *Melocactus*, verwendet man am besten Schalen. Nach dem Versetzen lässt man die Pflanzen, wenn das Umtopfen im Frühjahre vorgenommen wird, einige Tage stehen, ehe man sie angiesst, da beim Verpflanzen häufig Wurzeln beschädigt werden, die dann faulen könnten. Im Sommer kann man bald nach dem Verpflanzen angiessen.

Ende Mai bringt man die Pflanzen, die im Freien verwandt werden sollen, hinaus und senkt sie an einem sonnigen, geschützten Orte ein, *Opuntien* kann man auch ohne Schaden ganz in's Freie pflanzen. Als Einfütterungsmaterial ist am besten Kohlenlösche, Sand oder sonst ein leicht durchlassendes Material gut zu verwenden. Wenn man die Pflanzen auf einer recht sonnig gelegenen Felspartie einsenken kann, so präsentiren sie sich am besten. Solche Exemplare, die im Winter einen dunkeln Standort gehabt haben, muss man in der ersten Zeit etwas beschatten, da dieselben sonst in der grellen Sonne sehr leicht verbrennen. Die Oberhaut bekommt eine Rostfarbe und die ganze Pflanze ein krankhaftes Aussehen. Wenn auch solche Exemplare nicht zugrunde gehen, so dauert es doch lange, ehe sie sich wieder erholen und werden in der Entwicklung aufgehalten. Es ist nun während des Sommers an den Pflanzen nicht viel zu tun, das Giessen ist eine Hauptarbeit und muss stets mit der grössten Pünktlichkeit ausgeführt werden, denn sowol ein Zuviel, als Zuwenig schadet. Im ersteren Falle versauert die Erde, die Wurzeln werden faul und mitunter geht auch die Pflanze zugrunde, wenn man sie nicht bald in eine frische Erde setzt.

(Schluss folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt
von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des
deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

**Nr. 38. Erfurt, 10. Dezember 1884. VIII. Jahrgang.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Preisausschreiben.

Der Separatabdruck der für das nächste Preisausschreiben gestellten Aufgaben ist kostenfrei von uns zu beziehen.

Wir laden zu einer recht regen Beteiligung an der Bewerbung dringend ein.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Pflanzenschönheiten aus Hamburgs Privatgärten.

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

(Fortsetzung.)

In dem freundlich gelegenen Pöseldorf, einem jener vielen anmutigen Vororte, welche die ganze, weite Umgebung Hamburgs wie mit einem Kranze blühender Gärten und Gärtchen, von oft reizender Ausstattung, auf das anheimelndste schmücken, ist unter vielen anderen auch eine bedeutende Privatgärtnerei zu finden, wo mit besonderer Vorliebe die Orchideen kultivirt werden. Es ist die des Fabrikbesitzers Herrn Wilh. D. Hell, Obergärtner U. Donat, an der Alster-Chaussee gelegen, nicht weit von dem herrlichen Alsterbassin mit dem grossartigen Panoramabilde der stolzen Hansestadt Hamburg.

Was hier unter der sorgsam pflegenden Hand des geschickten Kultivateurs, welcher vor wenigen Jahren im botanischen Garten zu Hamburg den Flor der dortigen Orchideensammlung so schwungvoll zu heben verstand, alles gedeiht und zur prächtigsten Blütenentwicklung gebracht wird, muss man eben mit eigenen Augen wahrgenommen haben. Da ist denn das bunteste Blumen- und Blütenleben aller tropischen Zonen vereinigt, und wer sich versenkt in diese Wundergebilde einer uns so fern gelegenen Tropenwelt, der ist wirklich wie mit einem Zauberschlage entrückt aus dem betäubenden Lärm des geschäftlich ringenden und jagenden Alltagslebens und geniesst mit vollen Zügen, mit angenehmer Ruhe und Musse stundenlang die schönsten Blumengeheimnisse der Urwälder! —

Beim Eintreten in die hübschen, einfach elegant hergestellten Orchideenhäuser, die allesammt aufs praktischste in Verbindung gebaut sind, begrüsst uns schon eine *Laelia Perrini* Lindl. (Brasilien) im schmucken, buntfarbigen Gewande. Besagte Blume, mit der purpurroten Einfassung ihrer zierlichen weissen Lippe, ist wirklich eine liebliche Erscheinung und hat uns damit gleich auf das einnehmendste für ihre zahlreichen anderen reizenden Schwestern im Sturm erobert. Nicht weit von ihr ist gleich nochmals eine andere *Laelia* und zwar *L. crispa* Rchb., ebenfalls aus Brasilien, die aus den Blättern so köstlich verstohlen und neckisch, schimmernd in Weiss, mit purpurfleckiger, gekräuselter Lippe und dazu einen lieblichen Duft um sich spendend, hervorlugt. Da, weiter im frohen Fortschreiten, treffen wir einige alte, liebe bekannte Orchideen an, die schon von Vater Linné getauft sind, *Epidendrum cochleatum* L. und *E. ciliare* L. beide aus Venezuela, letztere mit feinmodellirten, gewimperten Sepalen und Petalen, eine eigenartige Erscheinung. Merkwürdig hübsch nimmt sich die *Promenaea stapelioides* Lindl., aus Brasilien, aus, okergelb mit buntgezeichneter Lippe, in der Tat an eine seltsam schöne *Stapelien*-Blume erinnernd. —

Jetzt, in die rechte Stimmung geraten, sind wir durch das sorgfältige Entdecken und Betrachten dieser kleinen Blumenschönheiten förmlich wie durch Zauberbann gefangen und geben uns mit um so grösserer Andacht dem so fesselnden Beobachten hin. Ein niedliches *Dendrochilon filiforme* Lindl. von den Philippinen zeigt uns von seiner luftigen Höhe seine kleine, gelbliche, hängende Aehrentraube voller Blumen, ein herzerfreuender Anblick! Ein *Oncidium lanceanum* Lindl. von Guayana gibt täuschend mit seiner Rispe zahlreicher, kleiner, gelblichgrüner, rotmarmorirter Blümchen, aus einiger Entfernung gesehen, gleichsam einen Schwarm umherfliegender Insekten, bis uns bei näherem Hinzutreten der liebliche Wohlgeruch und die Formgestalten doch überzeugen, dass es reizende Miniaturblumen sind. Nicht weit davon frappiren uns aber förmlich die wahrhaft kuriosen Gebilde von *Masdevallia Veitchi* Rchb. aus Peru und *M. Backhousiana* Rchb. aus Neugranada. Erstgenannte Art fanden wir bereits in den Sammlun-

gen zu Flottbek-Park vor, letztere mit gleichfalls langgeschwänzten Sepalen und sackförmiger Lippe von seltsamem Bau und Farbenspiel gehört zu den wahren kleinen Blumenteufeln, dieser interessanten Gattung. Von einer sonst unscheinbaren, zierlich geformten *Cirrhaea tristis* Lindl. aus Brasilien, weht es uns aber gleichsam als Ersatz für ein weniger gut ausgestattetes Festkleid angenehm harzduftend wie nach Tannenwaldung entgegen, während weiterhin die grossen, hellfarbigen Blumen der *Stanhopea Rückeri* Lindl. von Mexiko uns das feine Aroma der Vanille zu riechen geben. Jede Orchidee will eben ihre beste Seite, die ihr zugebote steht, hervorheben, und sucht uns damit zu gewinnen. Bald darauf erscheint eine rosafarbene *Cattleya Harrisoniana* Batem. aus Brasilien, mit reinweissem Labellum und goldgelbem Zentrum, sie gefällt sich sehr in ihrer ausgewählten Toilette, wie das gleiche auch die daneben prangende, kleine eitle *Maxillaria tricolor* tut, die uns aber Autor und Vaterland verschweigt und uns nicht gestehen will, wer ihr den Namen gegeben und wess Landes Kind sie ist. —

Da plötzlich überrascht uns eine Perle unter den Orchideen und wieder speziell unter den Masdevallien, die *M. Chimaera* Rchb. aus Neugranada, eine der vielen schönen Entdeckungen des weitgereisten Roezl. Man male sich nur einmal die Blume aus, gelb, schwarz behaart, mit goldgelber Lippe, dazu weit geöffnet, die Sepalen langgeschwänzt und das Labellum sackförmig, wie bei einem *Cypripedium*, dann hat man ungefähr eine Idee von dieser kleinen Wundergestalt. — Wir müssen weiter, so gern wir sie noch länger betrachten, ja selbst gern mitnehmen möchten! Wieder kommen wir zu einer eigentümlichen Schönheit, zu einer *Restrepia antennifera*, eine schon von Humboldt entdeckte Art aus den Cordilleren Neugranadas und Venezuelas, diesen herrlichsten Gebirgsländern des tropischen Südamerika's, die sich noch heutigen Tages unerschöpflich für neue Pflanzenentdeckungen zeigen. Ein köstliches Parfüm gibt uns von neuem Kunde von dem Vorhandensein einer Orchidee; noch suchen wir eine kurze Zeit lang, da ist sie wirklich und zwar eine grossblumige *Brassavola Digbyana* Lindl. von Honduras im südlichen Nordamerika, mit grünlichen Petalen und schöner weisser Lippe, dazu erst eben erschlossen! Es folgen nun nach einander die wohlbekannten *Odontoglossum bictoniense* Lindl. und *O. Uro-Skinneri* Rchb. in vielblumigen Rispenblüten, beide aus Guatemala, dann die terrestrisch lebende *Goodyera pubescens* R. Br., die in der Art wie die feingezeichneten *Anoectochilus* durch ihre zartweisse Nervatur auf sammetgrünem Grunde sich kennzeichnet, der sich die echte *Anoectochilus Lowi* hort. auf Java anschliesst. Diese mit wundervoller goldiger Längsadernzeichnung auf dunkelfarbigem Blattgrunde versehene, sowie einige andere ihr verwandte Arten sind als eine feuchtwarme Atmosphäre liebenden Pflanzen unter Glasglocken gehalten. —

Viele andere nun folgende Orchideen, wie: *Catasetum tridentatum* Hook. aus Caracas, *Liparis longipes, Gongora galeata, Oncidium varicosum* müssen wir hier leider für dieses mal übergehen, da sie sich zurzeit noch in der Knospenentwicklung befinden, bis die ansehnlichen, weit ausgebreiteten, weiss und hellrosafarbigen *Phalaenopsis Stuartiana* Rchb. und *Ph. Sanderiana* Rchb. von den Sunda-Inseln und den Philippinen mit ihren fein violetten und gelben Zeichnungen im Zentrum wieder buntfarbiges Leben in das sonst so eintönige Blattwerk nichtblühender Orchideen bringen, denn nur erst durch die Blütenentwicklung kommt das sonst oft so unscheinbare Pflänzchen, dem man nicht im entferntesten ansieht, dass es jemals eine solche ihm innewohnende Pracht hervorzuzaubern imstande wäre, wieder zur vollen Beachtung. —

Die auf schlanken Stengeln sich wiegenden, hübschen *Cypripedium*, die wir bereits in den flottbeker Sammlungen gesehen, ferner *Cypripedium Veitchi* hort. aus Java und *C longifolium* Warszew., von dem Vulkan Chiriqui in Zentralamerika, gefallen stets in ihren so charakteristischen Formen. Letztgenannte, eine sehr hervorragende Art der jetzt so zahlreich an Spezies angewachsenen Gattung, eingehend in ihrer Farbenzeichnung zu beschreiben, würde ohne bildliche Anschauung eine schwierige Aufgabe bleiben und den freundlichen Leser nur ermüden. —

Von den grossblumigen Cattleyen ist noch eine Spezies in schimmerndem Kleide zu erwähnen und zwar die *C. Aclandiae* Lindl. aus Brasilien, von schönem Olivengrün, leicht rötlich angehaucht, mit weinrotem, im Zentrum weisslichen Labellum. Eine Cattleyensammlung, wie sie auch hier existirt, ist zur Blütezeit immer ein Hauptschmuck von ungemeiner, fesselnder Farbenwirkung! Eine lang herabhängende, weisse Blütenähre von *Aerides odoratum* Lour. aus den an dieser Gattung so reichen Waldungen Ostindiens und besonders der Philippinen gibt von neuem ein entzückendes Bild einer epiphytischen, luftgeborenen Orchidee, die von ihrer Höhe gesehen, in der sie schwebt, dem Auge immer von neuem den süssen Reiz zum Anschauen verschafft. Das ist also wirklich eine Idee von der Schönheit tropischer Wälder, hier in des Glashauses engem Raum eingeschlossen! Wie viel grossartiger erst in der freien Natur, wo sie im Waldesdunkel mit der ganzen Fülle einer sie umgebenden Vegetation ihr fröhliches Dasein geniesst. Fürwahr, eine Orchideensammlung bleibt doch in der gesammten Kunstgärtnerei das anziehendste und reizvollste für den, der es eben haben kann! — Doch dass auch für den Handelsgärtner sich viele Arten herausfinden lassen, welche sich besonders gut als Schnitt- und Marktblumen empfehlen, wird jetzt immer mehr erkannt!

Es locken uns neue Orchideenblüten unwiderstehlich vorwärts auf unserem Wege. Und, in der Tat, dort empfiehlt sich schon gleich nach unserm eben getanen Ausspruche die hübsche, weissblühende *Thunia alba* Rchb. aus Ostindien als eine vorzügliche Schnittblume, die wert ist, in Massen kultivirt zu werden. Irre ich nicht, so wird sie, wie ich irgendwo einmal gelesen, auch im potsdamer Gartenbauverein zu diesem Zwecke warm empfohlen. — Die grossen rahmweissen Blumen der *Bifrenaria Harrisoniana* Rchb. (Brasilien) mit purpurner, im Schlunde gelbgezeichneter Lippe, sowie das jetzt in keiner grösseren Orchideensammlung mehr fehlende *Oncidium Papilio* Lindl. aus Venezuela, von dem es bereits mehrere Spielarten gibt, sollen hier schliesslich noch Erwähnung finden, obgleich ich letzteres bereits in der flottbeker Sammlung angeführt habe.

Damit ist der reiche Schatz blühender Orchideen, den ich, beiläufig gesagt, nur während einiger Stunden zu Anfang August dieses Jahres durchmusterte, geschildert, wenngleich auch nur skizzenhaft und flüchtig. Weit lieber möchte ich einmal im Interesse der Herren Handelsgärtner in die Lage kommen, ihnen ein Bild dieser wirklich immer ansehnlicher werdenden Sammlung des Herrn Hell zurzeit ihres grössten Blütenreichtums, etwa zu Mitte oder Ausgang Winters entwerfen zu können, wo es dann in diesen Räumen gleich farbigen Edelsteinen kaleidoskopisch strahlt und funkelt und eine schimmernde Blüte der andern folgt im buntesten Wechselspiel der wunderbarsten Farben- und Formenverschiedenheiten. Zu dieser Zeit wird sich

sicherlich ein Besuch zur eingehendsten Durchmusterung aller vorhandenen Blumenschönheiten als lohnend empfehlen, da dann eine gute Auslese von leicht und dankbar blühenden Orchideen, welche sich als Schnittblumen für Bouketts, Tafelaufsätze und sonstige andere Arrangements gut qualifiziren, nicht schwer fallen dürfte. —

(Fortsetzung folgt.)

## Beiträge zur Kultur der Masdevallien.

Von **C. Wissenbach** in Wilhelmshöhe bei Kassel.

Den Artikel des Herrn A. Rumpf in Nr. 36 d. Bl. habe ich mit grösstem Interesse gelesen und freue ich mich sehr, dass sich die Aufmerksamkeit, oder besser gesagt, „Mode" nicht nur den Orchideen der warmen und temperirten, sondern auch denen der kalten Häuser zuwendet. Masdevallien werden auch hier mit grosser Liebe kultivirt und zeigen dieselben, dass sie, wie auch die anderen Orchideen, bei richtiger Kultur ausserordentlich wenig Ansprüche machen und für ganz geringe Pflege schon sehr dankbar sind. Ein warmes Wort einzulegen für ihre Verbreitung, das ist der Zweck dieser Zeilen. Herr Rumpf möge es nicht für Krittelei und Zanksucht halten, wenn meine hier gesammelten Erfahrungen und Ansichten zumteil nicht ganz mit den seinigen übereinstimmen. „So wie viele Wege nach Rom führen, so führen auch viele zu guter Orchideenkultur" sagte neulich ein Engländer in „Gardeners Chronicle", und meiner Ansicht nach mit Recht.

Masdevallien werden hier nicht im temperirten, sondern im kalten Hause kultivirt. Mehrjährige Versuche haben gezeigt, dass die Masdevallien hier bei 3—4 Grad R. im Winter besser gedeihen als bei 6—8 oder 10 oder gar 12 Grad, wie bei Herrn Rumpf. Nur *M. candida* (=*tovarensis*) gedeiht besser bei 10—12 Gr.

Wir haben für Masdevallien kein eigenes Haus; sie müssen sich mit andern Pflanzen in den Platz teilen in einem Haus, in dem die Luft durch die alte Kanalheizung oft sehr trocken wird. Hier stehen sie freilich ganz dicht unter Glas, möglichst entfernt vom Kanal, so dass sich fast in jeder Nacht durch die starke Wärmeausstrahlung der Glasfläche ein starker Tau auf den Pflanzen bildet. Dies ist sehr wesentlich für ihr gutes Gedeihen, denn Masdevallien wollen stets eine gewisse Feuchtigkeit; sogar im Winter. „Kühl und feucht im Winter, kühl und nass im Sommer", heisst es bei ihnen. Auf dem Plätzchen, auf dem sie sich im Winter ganz wohl fühlen, würde es ihnen im Sommer zu warm werden, deshalb bringen wir sie im Frühjahr in einen kalten Kasten, füttern sie dort in Moos ein, bespritzen sie je nach dem Wetter mehr oder weniger und suchen sie hierdurch, sowie durch stärkeres Beschatten, Auflegen von doppelten Fenstern bei reichlichem Lüften, etc. auch bei heissem Wetter möglichst kühl zu halten. Die Fenster werden bei geeignetem Wetter nachts und bei trübem, feuchtem Wetter auch am Tage ganz abgenommen, um den Pflanzen den wohltätigen Tau und möglichst viel frische Luft zuzuführen.

Masdevallien müssen unbedingt, wie auch Herr Rumpf betont, in flache Töpfe gepflanzt werden, da sich die flachliegenden Wurzeln weit ausbreiten, aber nicht in die Tiefe dringen. Einige muss man indessen in Körbe pflanzen und letztere aufhängen, da sie nach Art der Stanhopeen, Peristerien, etc. nach unten zu Blüten treiben. Zu diesen gehört vor allen *Masdevallia bella*, die ihren Namen, „die Schöne" mit vollem Rechte trägt. Dieselbe hat glatte, 6—7 *cm* lange, gegen 5 *cm* breite, mit 6—7 *cm* langen Zipfeln versehene Blumen, die (bei den Masdevallien eine Seltenheit!) eine ziemlich grosse, gegen 2—3 *cm* breite Lippe besitzen. Die Blumen sind auf gelbem Grunde sehr reich rotbraun marmorirt. Die Lippe ist reinweiss. Es gibt noch mehrere Masdevallien mit hängenden Blumen, doch sind mir dieselben noch nicht näher bekannt.

Nicht alle Masdevallien tragen auf ihren Stengeln nur je eine Blume; die reizende, zierliche ***M. polysticta*** z. B. trägt eine grosse Anzahl auf einen Stengel, auch die neue, sehr gerühmte, freilich auch noch sehr teuere *M. rosea* soll mehrblütige Stengel besitzen. Die reinweisse *M. candida* (=*tovarensis*) entwickelt ebenfalls mehrere Blüten an ein und demselben Stengel, doch in längeren Zwischenräumen; man darf daher die Stengel nach dem Verblühen der ersten Blume nicht abschneiden.

Die von Herrn Rumpf genannte *M. octhodes* möchte ich nicht empfehlen, sie hat kleine, ganz unbedeutende Blumen und daher nur Wert für Sortensammler.

Um etwaigen Anfragen vorzubeugen, bemerke ich noch, dass meines Wissens in Deutschland nur Handelsgärtner Strauss in Ehrenfeld bei Köln a. Rh. eine Anzahl Masdevallien kultivirt. Wer grössere Sortimente beziehen will, wende sich an die gute und billige Firma Jacob Makoy & Comp. in Lüttich.

## Ein Handgriff beim Putzen der Rosenwildlinge.

Von **H. Runge**, Obergärtner der Baumschule von Weber & Comp. in Wiesbaden.

Wol jeder Gärtner, welcher Gelegenheit hatte, sich mit dem Zuputzen von gesammelten hochstämmigen Rosenwildlingen zu beschäftigen, wird die Erfahrung gemacht haben, wie hinderlich der an der Säge sich fest ansetzende Klebestoff auf das rasche Fortschreiten der Arbeit einwirkt.

Etwas knollige Wurzeln und eine zu eng gestellte Säge dürften wol schon öfters Missstände gewesen sein, welche die grösste Geduld erschöpften, denn ein halb Dutzend Schnitte und die Säge sitzt fest. Das übliche Einölen hilft nur zeitweilig und bewirkt eigentlich nur, dass sich das Sägemehl noch fester ansetzt. Es muss dann vermittelst des Messers oder eines sonstigen scharfen Gegenstandes die Säge gesäubert werden.

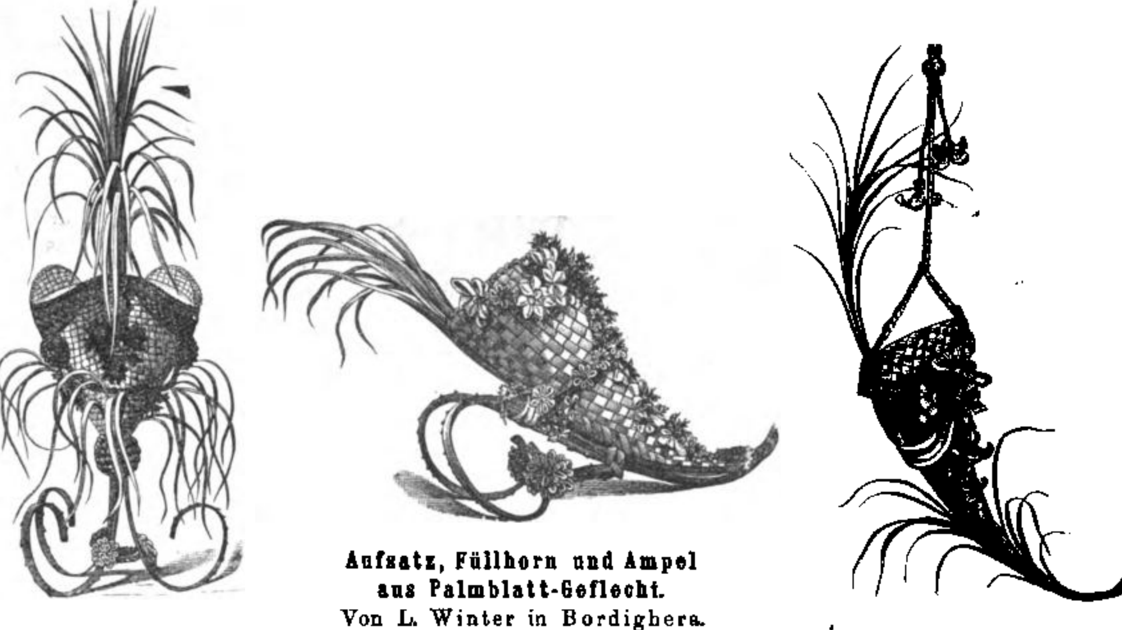
Unter diesen Umständen putzte ich seit mehreren Jahren Rosenwildlinge. Allerdings liess ich es mir, da die Zahl derselben sich jährlich auf mehrere Tausend bezifferte, stets angelegen sein, durch eine gute, scharfe, weit gestellte Säge die angegebenen Uebelstände möglichst zu vermindern.

Gelegentlich der in letzterer Zeit wieder stattgefundenen Arbeit wurde mir vonseiten eines Arbeiters die Mitteilung gemacht, dass sich die Säge sehr leicht durch Wasser säubern liesse. Bei der gleich von mir angestellten Probe erwies sich dieses als richtig und erweckte diese Wahrnehmung in mir den Gedanken, ob sich nicht auf diese Weise das Anhängen des Sägemehl's überhaupt verhindern liesse.

Zu diesem Zwecke stellte ich eine mit Wasser gefüllte Giesskanne zur Hand, in welche ich die Säge in kurzen Pausen eintauchte, und erwies sich dieses Mittel denn auch als vollständig zweckentsprechend. Die Säge bleibt auf diese Weise vollständig frei und die Arbeit geht immer flott vonstatten. Wiewol ich mir nun durchaus nicht verhehle, mit dieser Mitteilung grade nichts neues zu bringen, so kann ich es jedoch nicht unterlassen, dieselbe der allgemeinen Begutachtung zu unterbreiten, hoffend, doch manchem jüngeren Gärtner einen guten Wink gegeben zu haben.

# Die Blumenarrangements
## auf der Gartenbauausstellung in Leipzig.
(Schluss.)

Von allem, was die Ausstellung an Hülfsgegenständen für Blumenverwendung darbot, von all' den tausend Körbchen, Jardinièren Vasen, Aufsätzen, Füllhörnern und anderen aus Draht, Rohr, Holz, Glas, Porzellan etc. gefertigten Sachen kam nichts an Eleganz jenen Arbeiten aus Palmenblatt-Geflecht gleich, die L. Winter aus Bordighera (in Italien) gesandt hatte. So nahe es lag, die gebleichten geschmeidigen Foliolen der Palmenwedel und deren biegsame und drehbare Stiele für die Zwecke der Blumenindustrie zu verwenden, so war doch bei uns, wo die Makartbouketts auf der Höhe der Mode stehen, niemand auf die Idee dieser Verwendung des Materials gekommen und erst von Italien her kam die Anregung.



**Aufsatz, Füllhorn und Ampel aus Palmblatt-Geflecht.**
Von L. Winter in Bordighera.

Während es sonst selten der Fall ist, dass eine Neuheit, wenn sie zuerst auf den Markt gebracht wird, sich gleich in vollendeter Formenschönheit und mannigfaltigster Ausführung präsentirt, war hier schon eine überaus grosse Verschiedenartigkeit künstlerisch gearbeiteter Muster zu finden. Die Aufsätze, Füllhörner, Ampeln etc. waren nicht nur in mancherlei verschiedenen, schönen Formen vertreten, sondern auch in vielartigster, reizendster Weise mit aus getrockneten und gebleichten Blumen und Blättern verfertigten Schleifen, Rosetten, Ranken, Kettchen und Quasten verziert. Die Herstellung einiger dieser Flechtarbeiten war in der Weise geschehen, dass die am Wedelstiel verbliebenen Foliolen zu einer kelchförmigen Vase verflochten waren, und der obere und untere Teil des Wedels die natürliche Form behalten hatte, so dass die Endspitze in dekorativer Haltung aus der Flechtung hervortrat und der Stiel gewissermassen die Handhabe bildete.

Diese Behälter sind teils zum Aufstellen und teils zum Anhängen eingerichtet und durch einen Blecheinsatz auch geeignet, lebende Blumen im Wasser frisch zu erhalten. Ihr voller Zierwert kommt erst dann zur ganzen Wirkung, wenn sie mit passendem Material locker und gefällig gefüllt sind. Für Flächendekoration eignen sich besonders die Makart-Wandbouketts, von denen wir eines in Abbildung darstellen.

**Makart-Wandbouckett.**
Von L. Winter in Bordighera.

Beim Betrachten der Abbildungen, die nur eine kleine Auswahl der grossen Formenmannigfaltigkeit bringen, muss man sich die noble Farbenwirkung vergegenwärtigen, welche das matte Weiss des Flechtwerks in Verbindung mit den grünlichen, bräunlichen und gelblichen Tönen des zierlichen Beiwerks von Rosetten, Schleifen etc. darbietet.

Herr L. Winter in Bordighera betreibt die Herstellung dieser reizenden Neuheit bereits in bedeutendem Umfange, und ist jenen Geschäften, die

ihrem Vertriebe einen gewiss allgemeinen Beifall findenden Artikel einfügen wollen, nur zu raten, sich durch Bezug einer Mustersendung von der Eleganz dieser Flechtarbeiten zu überzeugen. Mit denselben ist eine neue Spezialität den Bedarfsartikeln für Blumenarbeiten zugesellt, deren Vorzüge in der originellen Verwendung des Materials, in der graziösen Eleganz der Ausführung und in der Schönheit, Verschiedenartigkeit und vielfachen Verwendbarkeit der Formen liegen.

Mir erscheinen diese Arbeiten wie die Erzeugnisse eines hochentwickelten Geschmacks, zu dessen Betätigung ein feines Empfinden für schöne und originelle Formen, dann aber auch eine kunstfertige Hand erforderlich ist, welche dieses Empfinden verkörpert. Das sich hier offenbarende Geschick für die Erfindung und Ausführung geschmackvoller neuer Formen — für die hier behandelte Spezialität Italien eigentümlich — möge auch bei uns mehr und mehr bemerkbar werden.

**Ludwig Möller.**

## Gartenbau in Russland. *)

In einem solch' ausgedehnten Lande, wie es Russland ist, wo die Gärtnerei sich in den letzten 20 Jahren so sehr entwickelt hat, sollte man annehmen dürfen, dass die Gartenliteratur eine entsprechende Stellung einnimmt. Es ist auch der Fall, dass eine beschränkte Anzahl professionirter Schriftsteller mit mehr oder weniger Erfolg zu Werke gegangen ist und eine gewisse Anzahl von Büchern, namentlich in Petersburg und Moskau, veröffentlicht hat. Aber bis jetzt ist noch kein wöchentliches oder monatliches Fachblatt erschienen, welches Anspruch auf Beachtung machen kann oder welches von einem nennenswerten Leserkreis unterstützt wird.

In Moskau, wo die Verhältnisse für die Gärtnerei sehr günstig sind, wurde schon zweimal eine monatliche Gartenzeitung gegründet, die aber jedesmal bald wieder einging. Eine andere erschien in letzter Zeit unter dem Titel „Russische Gärtnerei". Bis jetzt ist es mir unmöglich, vieles darüber zu sagen, da ich bisher erst den Prospekt gesehen habe, aber nach diesem zu urteilen, bin ich geneigt anzunehmen, dass diese Zeitung etwas Aussicht auf Erfolg hat, namentlich da auch das Abonnement nur etwa 4 Rubel (etwa 8 Mark) für das Jahr beträgt. Was den „Westnik Sadowodstwa" anbelangt, welcher in Petersburg herauskommt, so lässt sich wenig darüber sagen, denn obgleich unterstützt von der Regierung, scheint er sich keine Bahn zu brechen. Ich erinnere mich eines Beispieles. Nach Dr. Regel's erster internationalen Ausstellung suchte ich umsonst nach einer Notiz darüber in dem Westnik. Alle anderen Fachblätter Europas hatten damals Beschreibungen dieser grossartigen Schaustellung gebracht, aber erst am Ende des Jahres erwähnte sie der Westnik vorübergehend mit ein paar Zeilen. Ich möchte hier gern ein lateinisches Sprüchwort zitiren, doch liebe ich es nicht, so gelehrt zu erscheinen. Ich weiss nicht genau, ob das betreffende hochbegünstigte Blatt auch jetzt noch erscheint, da ich keinen Gärtner hier herum kenne, der damit bekannt ist.**)

Dieser Punkt gibt mir Veranlassung zur Betrachtung einer anderen Tatsache, die mit Unparteilichkeit besprochen werden muss. Ich denke, dass es ein zweifelloses Faktum ist, dass die grosse Mehrheit von Gärtnern in Russland nicht Russen sondern Ausländer sind. Wenn nun diese ein gärtnerisches Werk oder eine Zeitung lesen, so ist es durchgehends nicht in russischer Sprache, welche zu lernen sie sich nur selten die Mühe geben, sogar nicht für den gewöhnlichen Sprachverkehr.

**Aufsatz aus Palmblatt-Geflecht.**
Von L. Winter in Bordighera.

*) Die hervorragende Berücksichtigung, welche in diesem Jahrgange der Gartenbau in Russland gefunden, veranlasst uns, auch die Stimme eines Ausländers zu Gehör zu bringen. Obenstehender Artikel ist eine uns von geschätzter Seite übermittelte Uebersetzung aus der englischen Gartenzeitschrift „Gardeners Chronicle". Die Redaktion.

**) Anm. der Redaktion: Diese Zeitschrift erscheint noch und zwar in Monatsheften mit kolorirten und schwarzen Abbildungen.

Viele Deutsche, Polen, Ungarn, Böhmen und andere wissen nach 10-, 15- oder 20-jährigem Aufenthalte nur gerade soviel von der Sprache, um sich im gewöhnlichen Verkehr verständlich machen zu können und das ist alles, was sie wünschen, denn was sie lesen, ist in ihrer eigenen und nicht in russischer Sprache. In der Tat, die einzige Gartenzeitung, welche ich hier unter Gärtnern gesehen habe, ist die erfurter „Deutsche Gärtner-Zeitung", ein Blatt, welches unter der Leitung eines tätigen und intelligenten Redakteurs zu stehen scheint. Wenn daher eine Gärtner-Zeitung in russischer Sprache Erfolg haben soll, so muss sie ihre Leser hauptsächlich unter Gartenliebhabern finden und hat keine Aussicht auf nennenswerte Unterstützung von seiten der Fachmänner. Zweifelsohne nimmt die Zahl der russischen Gärtner jedes Jahr zu, aber viele Jahre müssen noch verstreichen, bevor diese so zahlreich sein können, wie die anderer Länder oder bevor sie nur annähernd eine solche Stellung einnehmen können, wie die fremden Gärtner.

Wo irgend ein grosser Verein existirt oder eine bedeutende Anzahl von Personen derselben Profession vorhanden ist, ist ein wöchentliches oder monatliches Organ, um deren Wünsche, Ansichten und Bestrebungen zum Ausdruck zu bringen, von der ersten Wichtigkeit.

Die russischen höheren Stände ihrerseits haben auch ihre Vorurteile, wie andere Leute, und eines derselben scheint zu sein, dass niemand ein so guter Gärtner sein kann, wie ein Deutscher. Wenigstens trauen sie ihren Landsleuten wenig Geschmack in dieser Richtung zu. Wahr ist es freilich, dass ich Bauern in den Steppen gekannt habe, die ebenso gut okuliren und veredeln konnten, wie ein wirklicher Gärtner, und im gewöhnlichen Gemüse- und Obstbau sind es auch die Bauern, welche hier hauptsächlich die Märkte versorgen. Kein gelernter Gärtner produzirt schönere Ernten und trotzdem, dass hier die Geschicklichkeit der Russen voll hervortritt, würde keine russische Herrschaft einen Augenblick zögern, einen Deutschen vorzuziehen. Wo Vorurteil einmal eingewurzelt ist, da gelten unbestreitbare Tatsachen und klare Beweise nur wenig. Ein englischer Schriftsteller sagte inbezug auf die Verschiedenheit der Geburt, dass der eine mit einem silbernen Esslöffel geboren wird und der andere mit einem hölzernen Schöpflöffel, und so denken vielleicht die russischen Herrschaften, dass jeder deutsche Gärtner ein geborener Gärtner ist und dass er in die Welt kommt, wenn auch nicht schon fertig für eine Stellung, so doch wenigstens mit einem Spaten und Rechen in der Hand, und so sind sie auch immer bereit, ihn einem Russen vorzuziehen. Es ist daher nicht zu bewundern, wenn der Rusky Tschelowek (etwa: russischer Mensch), wie ein echter Russe genannt wird, keinen guten Gärtner abgibt, wo Verantwortlichkeit und strenge Aufsicht erfordert wird.

Eine in die Augen fallende Tatsache des Lebens in diesem Lande ist die ungeheure Anzahl von Feiertagen hier „Prazdniks" genannt. Diese werden gewöhnlich mit der grössten Gewissenhaftigkeit beobachtet, namentlich bei den niederen Ständen. Nach dem vormittäglichen Kirchenbesuch haben sie den übrigen Tag fürs Faullenzen oder etwas Schlechteres. Da sie nicht geneigt sind, zu Hause sitzen zu bleiben und zu lesen, aber auch keine Handarbeit verrichten dürfen, so finden sie natürlich bald ihren Weg ins Wirtshaus. Bei diesen Gelegenheiten ist es nicht zu erwarten, dass viele Aufmerksamkeit auf solch' prosaische Sachen wie Feuer, Gewächshaus, Mistbeet, Wasserkannen etc. verschwendet wird. Ich kenne Fälle, wo grosse und kostbare Pflanzen zu Grunde gingen, während der russische Gärtner — oder wie er sich sonst nennen mag — sich mit seinen Freunden vergnügte. Wahrscheinlich war er einer von denen, die in die Welt kommen nicht mit Spaten oder Rechen in der Hand, sondern mit der Pulle, deren Inhalt zu prüfen er Zeit Zeit finden muss.

In meinem nächsten Briefe werde ich etwas zu sagen haben über Gartenbücher, namentlich über jene von Dr. Regel, da aber diese Notiz etwas lang werden wird, so hoffe ich, dass ihre Leser Geduld genug haben werden, mich anzuhören und sie werden sehen, dass Licht auch vom hohen Norden kommen kann. **P. F. K.**

## Beitrag zur Vermehrung und Kultur der Cacteen.*)

Von **Heinr. Rothe,** Kunstgärtner in Wehrden a. Weser.

(Schluss).

Lässt man die Pflanzen zu lange trocken stehen, so gehen die jungen Wurzeln, wenn wieder Wasser gereicht wird, in Fäulniss über, auch durch zu grosse Trockenheit können Verluste entstehen, wenigstens können die Pflanzen im Wachstum sehr zurückgehalten werden. So stark, dass ein Welkwerden eintritt, dürfen die Töpfe nie austrocknen. Es tut den Pflanzen sehr gut, wenn man dieselben an schönen warmen Tagen überbraust, warme milde Regen darf man denselben ja nicht entziehen, doch muss man sie vor kalten, lange anhaltenden Regen durch Ueberdecken mit Fenstern oder Deckladen schützen.

Die zarteren Arten der verschiedenen Gattungen kultivirt man während des Sommers am besten in einem Kasten unter Glas, desgleichen auch junge Sämlinge. Man kann sie mit den Töpfen in den Kasten stellen, aber noch besser ist es, man erzeugt in diesem eine gelinde Bodenwärme, wie schon bei den Sämlingen angegeben, bringt Erde hinein und setzt die Pflanzen aus. Ein kräftiges Gedeihen wird die geringe Mühe lohnen. Die weitere Behandlung ist fast dieselbe, als bei den im Freien stehenden Pflanzen. Man giesst, wenn es nötig ist, überbraust bei warmem Wetter und lüftet nach Bedarf, doch kann man in der ersten Zeit die Pflanzen etwas geschlossen halten. In vorgerückter Jahreszeit nimmt man an warmen schönen Tagen die Fenster ganz ab und lässt sie auch in warmen Nächten fern. Ende August, spätestens Anfang September, muss man die ausgesetzten Pflanzen wieder in Töpfe bringen, man kann sie dann jedoch noch im Kasten stehen lassen, nur muss man Fenster darüber decken und sie etwas geschlossen halten, damit sie schnell im Topfe anwurzeln. Mit dem Giessen sei man bei den frisch eingepflanzten Exemplaren besonders vorsichtig und warte mit dem ersten Angiessen lieber einige Tage. Die im Freien stehenden Pflanzen muss man Ende August oder Anfang September auch in das Winterquartier bringen, da um diese Zeit sich schon häufig Nachtfröste einstellen. Bei stärkeren Frösten muss man auch die in den Kästen stehenden Pflanzen in den Ueberwinterungsraum nehmen, da man sie in den Kästen nicht mehr sicher hat.

Es eignet sich zur Ueberwinterung ein helles, trockenes Gewächshaus, oder auch ein Zimmer, welches mit genügender Lüftevorrichtung versehen ist, dass man, wenn nötig (bei ungefähr + 4° R) immer genügend lüften kann. Beim Aufstellen bringt man die grösseren Pflanzen nach hinten und die kleinen möglichst dem Glase nahe. Mit dem Giessen muss man jetzt noch vorsichtiger sein, als im Sommer. Ist aus Versehen ein Exemplar so trocken geworden, dass es schrumpfig wird, so muss man die Erde nach und nach wieder anfeuchten und von Zeit zu Zeit untersuchen, ob die Pflanze am Wurzelhalse nicht faul wird. Wenn dies

*) Diese Arbeit wurde bei dem letzten Preisausschreiben des deutschen Gärtner-Verbandes mit einem ersten Preise ausgezeichnet. Die Redaktion.

geschieht, so schneidet man das Faule bis aufs Gesunde aus, streut Kohlenstaub auf die Wunde und legt die Pflanze auf ein Hängebrett des Hauses. Später behandelt man sie als Steckling oder benutzt bei schwerwurzelnden Arten dieselbe als Veredlungsstück.

Die *Rhipsalideen* und *Epiphyllum* machen an die Kultur gleiche Ansprüche. Die ersteren vermehrt man aus Stecklingen, bei letzteren wendet man auch häufig die Veredlung an, da sie dann, wie schon erwähnt, dankbarer blühen, als wenn sie wurzelecht erzogen werden. Als Unterlage verwendet man *Peireskia*, seltener *Cereus*.

Die Stecklinge von *Peireskia* schneidet man entweder im Februar oder März, pflanzt sie nach erfolgter Bewurzelung in Töpfe in eine kräftige, nicht zu schwere Erde und setzt sie gegen Mitte April in den freien Grund eines abgetragenen Kastens. In der ersten Zeit hält man sie unter Fenstern, lüftet reichlich, wenn sie angewachsen sind und entfernt später die Fenster ganz. Die Nebentriebe muss man möglichst unterdrücken, während man die Haupttriebe sorgfältig an Stäbe bindet. Auf diese Weise wird man bis Ende Juli oder Mitte August kräftige Stämmchen erziehen, die man nun in passende Töpfe pflanzt und veredelt. Hat man viel Vermehrung von *Peireskia* nötig, so kann man noch die abgeschnittenen Seitentriebe zur Vermehrung benutzen. Man stopft dieselben in Pikirkästen und durchwintert sie in denselben. Im nächsten Frühjahre behandelt man sie wie die Frühjahrsstecklinge. Die Ausführung der Veredlung habe schon anfangs beschrieben und habe nur noch zu erwähnen, dass man beim Transportiren so frischveredelter Pflanzen sehr vorsichtig sein muss, da die Veredlungen sehr leicht ausbrechen. Die Behandlung solcher Pflanzen ist dieselbe, als bei älteren Exemplaren.

Das Verpflanzen der *Epiphyllum* geschieht am besten gegen Ende der Ruheperiode, vom März bis Mai. Wenn man kann, bringt man die Pflanzen nach dem Umtopfen auf einen lauwarmen Mistbeetkasten. Hier werden sie in der ersten Zeit feucht und geschlossen gehalten und leicht beschattet. Bei warmem Wetter muss man später lüften, doch ist durch Spritzen immer für Feuchtigkeit zu sorgen. Gegen Ende des Sommers gibt man gar keinen Schatten mehr und spritzt auch weniger, damit die Triebe gut ausreifen und Knospen ansetzen. Doch muss man immer für genügende Feuchtigkeit des Topfballens Sorge tragen.

Im September bringt man die Pflanzen ins Winterquartier auf einen hellen Standort. Hat das Haus eine Temperatur von $+ 10-12^{\circ}$, so werden die *Epiphyllum* von Mitte Oktober bis nach Neujahr blühen. Diejenigen, die in kühleren Abteilungen kultivirt werden, blühen, der Temperatur entsprechend später, ungefähr bis März. Will man Pflanzen mit Knospen aus temperirten Abteilungen in wärmere bringen, so muss man so lange warten, bis sich die Knospen gut ausgebildet haben, weil die kleinen unentwickelten Blütenknospen durch diesen Temperaturwechsel abgestossen werden. Nachdem die Pflanzen abgeblüht haben, hält man sie etwas trockener, damit sie in Ruhe kommen und sich zum nächsten Flor kräftigen. Doch auch hier darf man sie nicht zu trocken halten, damit die Glieder nicht einschrumpfen, weil dies den Pflanzen unbedingt schadet. Welk darf man die Pflanzen überhaupt nicht werden lassen. Durch die Ruheperiode sollen sich die Pflanzen kräftigen, durch zu starkes Trockenhalten werden sie jedoch geschwächt. Ist man nicht in der Lage, den *Epiphyllum* während der Vegetationsperiode einen besonderen Platz anzuweisen, so kann man sie auch mit andern Pflanzen des Warmhauses zusammen kultiviren und muss den erforderlichen Bedingungen so viel als möglich nachzukommen suchen. Der Wert der *Epiphyllum*-Blumen ist bekannt und will ich nur in Kürze noch einige empfehlenswerte Sorten erwähnen: *E. purpureum*, schön dunkelrot, dankbar blühend, *E. spectabile*, mit weissem Schlunde, sehr grossblühend, *E. coccineum*, *tricolor*, *violaceum*, *cruentum*, *bicolor* u. a.

Die *Rhipsalideen*, *Rhipsalis* und *Lepismium* zeichnen sich mehr durch reichliches Blühen als durch prächtige Blüten aus, die meisten derselben haben einen hängenden Habitus und können als Ampelpflanzen benutzt werden. Die Blüten erscheinen im Winter und Frühjahre. Hängenden Habitus haben unter andern: *Lepismium commune* mit weissen Blüten, *Rhipsalis streptogona*, Blüten weiss, *Rh. crispata*, *Rh. funalis* u. a. — *Rhipsalis salicornioides*, *Rh. Saglionis* und einige andere Arten haben buschigen Habitus, kurzgegliederte, rundliche Zweige und gelbe Blüten.

Empfehlenswerte Arten von *Cereus* sind: *C. azureus*, mit zylindrischem Stamm und schwarzen Stacheln; die Haut ist mit einem blauen Reif überzogen. *C. caesius*, stahlblau, die Gestalt gleichfalls zylindrisch. *C. colubrinus*, mit schwarzen Stacheln, mit der Varietät *flavispinus* mit gelben Stacheln. *C. flagelliformis*, allgemein bekannt, mit der Varietät *cristata*, die hahnenkammartig verbreitert ist. Sehr empfehlenswert! Man veredelt sie durch Pfropfen in den Spalt auf kräftig wachsende *Cereus* mit zylindrischen Stämmen. *C. gemmatus*, dessen Kanten mit weissen, kurzen, sternförmig gestellten Stacheln besetzt sind.

*C. geometrizans*, von eigentümlicher Gestalt, mit bläulichem Duft überzogen. Diese Art hat gar keine Stacheln. *C. formosus* mit der Varietät *monstrosus*, beide werden häufig kultivirt, desgleichen auch *C. peruvianus* mit der Varietät *monstrosus*. *C. grandiflorus*, mit langen, 6kantigen, schlanken Trieben. Die Blüten sind sehr gross und halten häufig 8 *cm* im Durchmesser, sie erscheinen gewöhnlich im Juni und Juli. Die Sepalen sind gelb, die Petalen weiss und haben die Blüten einen angenehmen Geruch. *C. nycticalus* hat 4kantige Triebe und weisse, eben so grosse Blumen als letztgenannter, dieselben sind jedoch geruchlos. *C. Maximilianus* ist ein noch seltener Bastard zwischen *C. grandiflorus* und *nycticalus*. *C. speciosissimus* und *coccineus* sind beide prächtig rotblühend, die Blütezeit ist im Hochsommer. *C. Spachianus* von säulenförmiger Gestalt und mit gelben Stacheln, *C. macrogonus* mit bräunlichen Stacheln, *C. pruinosus* u. a. m.

Einige schöne *Echinocereus* sind: *E. candicans*, mit langen gelben Stacheln, *E. Dumesnilianus*, dem vorigen ähnlich aber kräftiger wachsend und die Stacheln länger, *E. cinerascens* mit ganz weissen, ausgebreiteten Stacheln. *E. Krausei*, mit weissen Stacheln und prachtvollen karminroten Blumen, die gewöhnlich im Juni und Juli erscheinen. *E. pectinatus*, bei dem die ganze Pflanze mit den sternförmig ausgebreiteten Stacheln bedeckt ist. Bei *E. caespitosus* sind die Stacheln auch sternförmig ausgebreitet wie bei *E. pectinatus*, doch ist der Wuchs kräftiger. Die Blüten sind schön karminrot. *E. Engelmanni* hat blassgelbe Stacheln.

Schöne *Echinopsis* sind: *E. Eyriesi*, mit grossen weissen, trichterförmigen Blumen, sehr dankbar blühend. *E. Eyriesi fl. rosea*, die inneren Petalen sind weiss, die Sepalen rosa. *E. Maximiliana* hat braune gekrönte Stacheln und rote Blumen. *E. Wilkensi* mit grossen, trichterförmigen roten Blumen. *E. Schellhasi* mit grossen weissen Blumen, *E. turbinata* u. a. m.

Von *Echinocactus* sind empfehlenswert: *E. Cachetianus* mit langen dünnen, gelblichen Stacheln, die an der Spitze gekrümmt sind. *E. cornigerus* mit breiten

roten Stacheln, die an der Spitze nach unten gebogen sind. *E. cylindraceus*, dessen Stacheln durcheinander gewirrt sind. Dieselben haben eine rötliche Färbung und gehen ins Violette über. *E. gibbosus* mit verschiedenen Varietäten. *E. electracanthus*, mit starken gelben Stacheln. *E. Mirbeli*, fast ohne Stacheln und mit einem weisslichen Schirf überzogen.

*E. Scopa* mit der Varietät *candida cristata*, mit weissem, schwammartig verbreiteten Körper. Er wird auf kräftig wachsende *Cereus* veredelt. *E. texensis* und *E. Visnaga* sind gleichfalls sehr schön.

Von *Mammillaria* sind einige der schönsten: *M. applanata* mit weissen, kurzen, sternförmig ausgebreiteten Stacheln. *M. bicolor* mit verschiedenen Varietäten, worunter wol *bicolor curvispina* die schönste ist, *M. chrysacantha*, *M. elegans*, *M. elephantidens*, *M. glochidiata*, *M. hexacantha*, *M. Karwinskiana*, *M. Ludwigi*, die verschiedenen *Longimamma*-Varietäten u. s. w.

Einige der schönsten *Pilocereus* sind: *P. Haagei*, erst in den 70er Jahren von Fr. Adolph Haage jun. in Erfurt in den Handel gegeben. *P. Brünowi*, auch erst vor einigen Jahren von genannter Firma in den Handel gebracht. *P. fossulatus* und andere. Am bekanntesten ist wol *P. senilis*, das „Greisenhaupt".

Die *Phyllocactus* blühen viel dankbarer als *Cereus* und kommen in den schönsten Färbungen vor. Besonders wertvoll sind sie dadurch, dass die Blütezeit in das Frühjahr fällt. Es gibt eine Masse Varietäten, von denen ich nur einige anführe: *Ph. Cooperi* mit grossen gelben Blumen, *Ph. Kampmanni*, *Ph. Kranzi*, *Ph. Mühlhausiana*, *Ph. Guebwilleriana* u. a.

Von *Opuntia* sind zu nennen: *O. coccinellifera*, *crassa*, *decumbens*, *ferox*, diese sehr schön. *O. Ficus indica*, *horizontalis*, *maxima* u. a.

Die *Melocactus* sind alle schön und besonders durch den Schopf auf dem Scheitel interessant, so z. B. *M. communis*, *pyramidalis flumeniensis* u. s. w.

Von *Melacocarpus* ist wol *M. corynodes* der schönste und am dankbarsten im Blühen. Blütezeit Mai und Juni, die Blüten gelb.

Möge es mir in vorstehenden Zeilen gelungen sein, etwas zur Kultur dieser schönen Familie beizutragen.

---

Nachschrift der Redaktion. Wir machen in Veranlassung der vorstehenden Abhandlung die Mitteilung, dass wir demnächst eine Adressenliste deutscher Cacteenzüchter, nebst Notizen über deren Sammlungen veröffentlichen werden, um einen lebhafteren Verkehr zwischen den Liebhabern dieser Pflanzenfamilie anzubahnen. Wir ersuchen zwecks Vervollständigung unserer Liste um gefällige baldige Uebermittelung der Adressen deutscher Cacteenzüchter.

---

## Wilde Orchis.

Von **C. Sprenger** in Portici bei Neapel.

V.

Im Westen Palermo's, jenseits Monreale, erhebt sich ein völlig entwaldetes Kalkgebirge, von blühenden Tälern und wilden Schluchten durchzogen, mit stellenweise wohl bebauten Hängen. Heidekräuter, vornehmlich *Erica sicula*, bedecken die Felder, an denen oft der blendende, fast reine Kalk völlig zutage tritt. Hie und da ein Baum oder ärmliches Gebüsche, ein Kalkofen da und dort, sonst fast menschenleer, im Sommer glühend heiss und wasserarm, dennoch aber die wichtigsten Kulturpflanzen der Insel tragend und reichlich nährend als: Weinstock und Feigen, Birnen und Kirschen und überall den Gerbersumach *Rhus Coriaria*. — Unter den niedrigen Gräsern, die hier nur selten noch rasenbildend auftreten, sondern in starren Büschen truppweise vegetiren, und in den Heiden findet sich eine ganze Anzahl der seltensten und schönsten Orchideen Siziliens und nicht wenige sind es, welche dort allein in ganz Europa vorkommen. Als solche haben wir nun in erster Linie die seltene und schöne *Orchis Bivonae* Tod. zu betrachten. Sie wächst auf den unfruchtbaren Weiden jener Berge und blüht im April. Sie steht der *Orchis tephrosanthos* Vill. nahe und hat die tief geteilte Lippe mit langen fadenförmigen Lappen mit der *O. undulatifolia* gemein. Ihre Kultur ist leicht, nur will sie kalkreiche Rasenerde zwischen Gerölle und den natürlichen Schutz der hohen Gräser und Heiden. Ihre Knollen sind ungeteilt, ziemlich gross, und die alte schwindend und eingehend, sobald die neue Knolle sich bildet; sie sitzen ziemlich tief. Blätter lang, lanzetlich, schmal, rinnig und stumpf, von lichtgrüner Farbe. Schaft unten zylindrisch, oben etwas rinnig-eckig und unten mit Blattscheiden besetzt, die in langer Spitze auslaufen. Traube walzenförmig, Blumen nahe an einander gerückt. Die 3 oberen bezw. äusseren Perigon-Blättchen schliessen sich helmartig über die Organe, sind oval, spitz, weisslich, rosenrot mit dunklen Adern durchzogen. Die 2 innern sind lanzetlich, stumpf und kürzer als die äussern und von gleicher Farbe. Die Lippe ist schön purpurrot, am Rücken lichter mit ganz dunklen Punkten, die jedoch nur schwach hervortreten und manchmal ganz fehlen. Alle Lappen sind fadenförmig, herabhängend etwas nach rückwärts und an der Spitze wieder nach vorne gebogen. Die tiefe Spalte des mittleren Lappens ist mit einem kleinen Anhängsel geziert. Der Sporn ist weiss und sehr kurz, das Ovarium gedreht, grün, so lang als die Blume. Die Brakteen sind sehr kurz, schmal und zugespitzt.

In Gemeinschaft dieser seltenen Orchidee und weit häufiger als sie findet sich an denselben Standorten die erst von Tenore beschriebene schöne *Orchis saccata* Ten., eine echt südliche Art, die sich ganz besonders durch ihre fast ungeteilte Lippe auszeichnet. Ihre Kultur ist sehr einfach und ist sie als eine der härtesten aller *Orchis* zu bezeichnen, soweit dies für unsere klimatischen Verhältnisse gilt. Ich ziehe sie nur in Lauberde an sonniger Stelle des Gartens am Meeresstrande. Sie liebt das Meer so sehr, dass sie sich niemals weit davon entfernt. Die Knolle ist länglich, eiförmig oder fast rund, und meist ungestielt sitzt sie ganz nahe der vorjährigen Schwesterknolle und dem Schafte. Die Blätter sind dunkelgrün, verlängert, stumpf. Der Schaft unten stielrund, oben etwas eckig und violett, unten grün. Die lockere, meist einblütige Traube erscheint ganz dunkelviolett, selten lichter oder sehr selten rein weiss. Die Perigonblättchen sind eiförmig rundlich, die seitlichen etwas abstehend, aber alle zusammen helmartig über die Organe gebogen. Die Lippe ist nur geteilt oder ganz wenig eingeschnitten, gekerbt und ausgerandet, nach unten fächerförmig geschlossen und dunkelpurpur, fast schwärzlich. Der Sporn ist ungleich lang, oft so lang als das Ovarium, horizontal und dann leicht nach unten gerichtet, sackartig erweitert und wie abgeschnitten. Das Ovarium ist ebenfalls violett und stark gedreht, sichelförmig. Die violetten Brakteen sind manchmal länger, aber nicht selten auch kürzer, als das erstere. Sie setzt in unseren Kulturen leicht und viel Samen an und es will mir scheinen, als ob sie keinen Insektenbesuch empfange, darnach also wol zur Selbstbestäubung eingerichtet sei. Ich kultivire 2 wunderbar schöne Formen, die ich beide den oben beschriebenen Gegenden entnahm. Die erste bezeichne ich: *Orchis saccata* Ten. *var. bicolor*, ihres rein weissen Perigon's wegen




Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.

Redigirt

von Ludwig Möller, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. | Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 39. Erfurt, 20. Dezember 1884. VIII. Jahrgang.

## Verbandsangelegenheiten.

### Abonnementsangelegenheit.

Mit der nächsten Nummer schliesst der laufende Jahrgang der „Deutschen Gärtner-Zeitung". Diese Nummer, der das Inhaltsverzeichniss und der Jahresbericht des deutschen Gärtner-Verbandes beiliegen wird, kommt mit der ersten Nummer des neuen Jahrganges zusammen zur Versendung.

Den seitherigen Abonnenten der „Deutschen Gärtner-Zeitung" wird dieselbe auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt.

Zur Bequemlichkeit unserer verehrten direkten Abonnenten werden wir der nächsten Sendung vorgedruckte, mit der Abonnementsnummer versehene Postanweisungsformulare beilegen und bitten um deren Benutzung. — Unsere Abonnenten in jenen Ländern, in denen besondere Formulare gültig sind, belieben gefälligst bei Uebersendung des Betrages auf dem Abschnitt der Postanweisung die Nummer vermerken zu wollen, welche auf der Adresse der ihnen zugehenden Zeitungssendung verzeichnet ist; es wird damit für unsere Buchführung eine sehr wesentliche Erleichterung geschaffen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Sitzung des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes.

Binnen vier Wochen findet die statutenmässige Sitzung des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes statt. Anträge für dieselbe sind bis zum 1. Januar bei uns einzureichen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Preisausschreiben.

Der Separatabdruck der für das nächste Preisausschreiben gestellten Aufgaben ist kostenfrei von uns zu beziehen.

Wir laden zu einer recht regen Beteiligung an der Bewerbung dringend ein. **Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Die Pflanzkette.

Von **F. Rebholz,** Kunstgärtner in der Obstbaumschule von G. W. Gaedertz in Feuerbach-Stuttgart.

Durch den Artikel „Die Pflanzkette" in Nr. 34 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" angeregt, erlaube ich mir, noch mehr auf den praktischen Wert der Pflanzkette hinzuweisen. Schon seit Jahren wird diese Kette beim Pflanzen in den hiesigen Baumschulen mit dem grössten Vorteile angewendet. Dieselbe besteht aber nicht, wie der Herr Verfasser genannten Artikels betont, aus Stäben und Ringen von Eisendraht, sondern aus gleichgrossen ovalen Gliedern, die gleichfalls aus Eisendraht verfertigt sind. An diese Kette werden von kleinen Weiden Knoten bezw. Bunde gemacht. Die Entfernung dieser Bunde richtet sich nach dem Abstande den die zu pflanzenden Bäumchen bekommen sollen. Für Wildlinge, Doucin, Paradies und Quitten macht man dieselben 30 *cm*, für einjährige Veredlungen, die zur Bildung von Palmetten und Pyramiden dienen sollen 1 *m*, und für diejenigen, die zu U-Formen oder U-Palmetten bestimmt sind, 60 *cm* voneinander. Den zweiten Bund macht man ausnahmsweise auf die halbe Distanz, der für die betreffende Pflanzenart angegebenen Entfernung, um das sogenannte Wechseln zu ermöglichen. Oben und unten an dem zu bepflanzenden Stücke oder Quadrate wird in entgegengesetzter Richtuug, die die Reihen erhalten sollen, jeweils mittelst zwei Pfählen unmittelbar über dem Boden ein Draht angebracht, der durch einen Drahtspanner straff gezogen wird. An diese beiden Drähte werden ebenfalls Weidenbunde angebracht, die die Entfernung der Reihen bezeichen. Für Wildlinge, die als Unterlagen für Hochstämme verwendet werden, ist diese Distanz 80 *cm*, für Zwergunterlagen, wie Doucin, Paradies und Quitten 60 *cm*, für einjährige Veredlungen, die zu Palmetten 80 *cm*, die zu U-Formen 60 *cm* und für diejenigen, die zu Pyramiden bestimmt sind, 1 *m*.

Schlägt man nun die Pfosten, die sich an beiden Enden der Kette befinden, deren Spitzen mit Eisenblech beschlagen, und deren Köpfe mit einem eisernen Bande umgeben sind, für die erste Reihe so fest, dass genau

der erste Bund der Kette auf dem ersten Knoten der Drahtschnur liegt und setzt die erste Pflanze an den zweiten Bund der Kette u. s. f., so kommt diese 15 event. 30 oder 50 *cm* vom Wege entfernt, die übrigen aber auf die betreffende Distanz von 30 event. 60 *cm* und 1 *m*. Für die zweite Reihe spannt man die Kette so, dass der zweite Bund derselben auf den zweiten Knoten des Drahtes und für die dritte Reihe, wie bei der ersten erwähnt zu liegen kommt.

Hiermit bezweckt man, dass die Pflanzen in den Verband zu stehen kommen, d. h. drei Bäumchen bilden immer ein Dreieck. Damit aber die Entfernungen stets gleich werden und auch die Reihen nach jeder Richtung schön durchlaufen, ist es unbedingt notwendig, dass die Kette jedesmal so stark als möglich gespannt wird. Dieses wird am leichtesten dadurch bezweckt, dass man den zweiten Pfosten unten etwas heraus zieht, so dass er schief steht und dann einschlägt. Durch mehrere starke Haken, die man in den Boden steckt, wird die Kette in ihrer Lage fest gehalten.

Zum Pflanzen bedienen wir uns der Pflanzhaue, die 30 *cm* lang und 5 *cm* breit ist. Der Stiel hat eine Länge von 50 *cm*. Auf diese Weise geht das Pflanzen mit der erwähnten Pflanzhaue, indem 2 oder mehrere Arbeiter pflanzen und ein Junge die Pflanzen, deren Wurzeln vorher in einen Brei von Lehm und Kuhfladen getaucht werden, auslegt, sehr gut und ungemein rasch vonstatten.

## Ueber die Wirkung der „Bohrauer Phosphorpillen".

Von **Wilh. Kliem**, Obergärtner in Gotha.

Die Anwendung der „Bohrauer Mäusepillen" ist wol hinreichend in dem dieser Zeitung am 1. November beigelegten Prospekte erklärt worden. Um nicht noch einmal dasselbe anzuführen, will ich mich darauf beschränken, auf Grund eigener Erfahrungen die Verwendung der Pillen allen von diesem Ungeziefer Geplagten angelegentlichst zu empfehlen. Ich habe diese Pillen schon in verschiedenen Geschäften eingeführt und stets, wo und für was man sie auch angewandt, wurde die radikalste Vertilgung erzielt. In den zur Ueberwinterung von Rosen, Nelken u. s. w. benutzten Kästen, sowie im Frühling in den warmen Beeten, wo sich dieses so vielzerstörende Ungeziefer stets gerne einfindet, fand ich Befreiung bei Anwendung der Phosphorpillen. In einem Geschäfte, welches direkt an ein Wasser grenzt, konnte ich früher nie Sellerie und Kohlrabi vor den im Wasser hausenden Ratten schützen. In meiner jetzigen Stellung, wo am Wasser gelegene Felder mit Johannisstämmen bepflanzt sind, wurden stets die Wurzeln über Winter total von Mäusen abgenagt. Ich habe nun im vorletzten Jahre diese Pillen in die Gänge gestreut, letztere einfach zugetreten und bin im vergangenen Winter von den Mäusen verschont geblieben. Ein mir befreundeter Landwirt klagte mir, seine Saaten würden ganz und gar von Mäusen zernagt, er habe schon mancherlei angewandt, sogar keine Kosten gescheut, um die Herbstsaat vor den von den leer gewordenen Feldern kommenden Mäusen dadurch zu schützen, dass er sie mit fusstiefen Gräben umgeben und in diese Mäuse- und Maulwurffallen eingesenkt habe; doch alles ohne Erfolg. Ich riet, die „Bohrauer Phosphorpillen" anzuwenden, welche er denn auch in die offenen Mäuselöcher verteilen und die Löcher zutreten liess. Nach einiger Zeit stattete er hocherfreut, da er einen guten Erfolg gehabt hatte, mir seinen Dank ab. Auch hatte er um einen im Felde aufgestellten Getreidehaufen die Pillen gestreut und ist von erheblichen Schaden verschont geblieben. Ich benutze beim Aufbewahren der Strohdecken ebenfalls die Pillen, indem ich einige beim Zusammenrollen dazwischen streue.

## Pflanzenschönheiten aus Hamburgs Privatgärten.

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

(Fortsetzung.)

Mitten in der lebensflutenden Stadt Hamburg, eingeschlossen zwischen den grandiosen Bauten der Strasse „Hohe Bleichen", liegt das Gartenbesitztum des Herrn A. Phillipp Schuldt, Obergärtner M. Swenson. Fast befremdend klingt es, mitten in einer solchen Grossstadt, wo jede Raumfläche hohen Bauwert besitzt, soll sich ein Garten befinden! Wirklich, und dazu noch ein räumlich grosser, der ausser zahlreichen, ansehnlichen Gewächshäusern noch hübsch angelegte Anlagen, Boskettpartien, weite und sattgrüne Rasengründe mit luxuriösen Teppichbeeten enthält. — Hier sind besonders zwei Hauptspezialitäten zu finden, von denen die erste eine der schönsten Zierden in der Pflanzenwelt überhaupt bildet — die königlichen Palmen! —

Das ist wieder einmal eine auserlesene Sammlung, die sehenswert ist und in nicht zu ferner Zukunft, wenn diese herrlichen Pflanzen langsam in ihrer immer imposanter sich entwickelnden Pracht heranwachsen und höhere und geräumigere Häuser beanspruchen werden, zu den vornehmsten Sehenswürdigkeiten Hamburgs zu zählen sein wird. Und schon jetzt machen diese stattlichen Tropenkinder trotz ihrer Kleinheit und Jugend einen hoheitsvollen Eindruck und geben durch ihren wundervollen Schmuck der mächtigen Fiedern, Wedel und Fächer ein Bild kostbarster Dekorationspflanzen, wie man es sich wahrlich schöner kaum ausdenken kann. Man macht gleichsam alle Stimmungen des Menschengemüts durch, wandert man schrittweise durch diese Häuser. Hier ist ernste Majestät, stolze Haltung, dort wieder heitere Lieblichkeit und freudiges Emporstreben wahrnehmbar, es rauscht und tönt uns vernehmlich wie in den verschiedensten Akkorden entgegen, wie eine schöne Musik, die aber greifbare Gestalt gewonnen hat. Es ist wahr, Palmen rufen von allen Pflanzen am meisten eine Andacht, eine stille Bewunderung der Schöpferkraft hervor, die sich in solchen Formenschönheiten so vollendet zeigt. Und wer, wie der berühmte Botaniker Martius, Brasiliens Palmenreichtum durch eigene Anschauung kennen lernen durfte, der fühlt und versteht seine schönen Gedanken in dem Ausspruche: „In palmis semperparens juventus, in palmis resurgo!" —*)

Doch nun zur Sache. Es ist nicht meine Absicht, hier die ganze Fülle der Palmensammlung alphabetisch aufzuzeichnen, das würde meinen Fachgenossen nichts neues bieten, da die meisten Arten zum Glück überall jetzt kultivirt werden, nur die selteneren und noch wenig verbreiteten verdienen eine Erwähnung, da sie wert sind, ihres charakteristischen Aussehens wegen, empfohlen zu werden. Aus dem bunten Gemisch der malerisch schönen Aufstellung hob mir nun Herr Obergärtner Swenson die nachfolgenden Schönheiten besonders hervor.

Unter den jetzt zahlreich bekannten Rotang-Palmen, die jene lianenhaften Gewinde in den Waldungen Ostindiens und der Sunda-Inseln bilden, wo sie bekanntlich bis in die höchsten Bäume klettern und diese netzartig wie mit einem Schleier kleiner, dicht kammartig gefiederter Wedel umspinnen, ist hier eine der zierlichsten, die *Calamus Lindeni* hort. zu finden. Was dieser Art noch besonders den Stempel der Feinheit aufdrückt, sind die unterseits weiss gefärbten Blätter, wodurch die Monotonie des Grüns angenehm unterbrochen wird. — Ein schön gefiedertes *Astrocaryum*

*) In den Palmen lebt die immer sich erneuernde Jugend, unter den Palmen werde ich wieder jung!



*Murumuru* Mart., eine der Sternnusspalmen Guayana's und Brasiliens, dort die feuchten Niederungen der Wälder des Amazonenstromgebietes bewohnend, ist an allen Teilen seiner Organe bestachelt, selbst die Früchte sind nicht von diesen Waffen frei. Noch stärker bewehrt ist die *Acanthorrhiza Warscewiczi* Wendl., vom Vulkan Chiriqui auf der Landenge von Panama, eine Entdeckung des unvergesslichen Gustav Wallis. Sie ist förmlich unnahbar durch die scharfen, schwarzen, langen Stacheln, die sich selbst auf den zum Stamm strahlenartig auflaufenden Wurzeln befinden, aber sonst im Habitus durch die leicht überhängenden Fiederwedeln, deren Rinnen unterseits weiss gefärbt sind, einen reizendschönen Anblick gewährend. Unter den vorhandenen *Kentia*-Palmen, die sich in jüngster Zeit als vorzügliche Zimmerpflanzen empfohlen haben, ist die nobele *Kentia Lindeni* hort. (*rubricaulis* Lind.) aus Neukaledonien eine der schönsten und ganz besonders auffallend durch die in der Jugend glänzend purpurrot gefärbten Blätter, die mit dem satten Grün der ausgewachsenen Blattfiedern angenehm kontrastiren. Nochmals wird mir eine scharf bestachelte Palme hervorgesucht und zwar die *Acanthophoenix crinita* Wendl. von Madagaskar und den dieser grossen Insel benachbarten Maskarenen. Die Stacheln sind nadelartig, glänzendschwarz und geben dem sonst dicht gefiederten Exemplare ein stolzes Aussehen. Von hoher Eleganz präsentirt sich aber eine *Livistona Jenkinsi* Griff. aus Assam, wenngleich noch als junges, stammloses, aber buschiges Exemplar, das seine breiten, tiefausgeschnittenen Fächer als zierenden Schmuck trägt. In ihrer Heimat ist diese Art sehr geschätzt, sowol als schattenspendender Baum vor den Wohnungen der Eingeborenen, wie auch als Nutzholz und Material zum Dachdecken liefernde Palme. Auch die bekannten Wachspalmen der Kordilleren Südamerika's, wie *Ceroxylon andicola* Humb. et Bonpl. und *C. niveum* hort., beide in ihrer Heimat als majestätisch emporragende Palmen bekannt, die dort eine Art vegetabilisches Wachs liefern, sind hier in jungen Exemplaren vorhanden. — Eine *Livistona Hoogendorpi* Tejsm. aus Java, gekrönt mit einem mächtigen Fächerbüschel, wird sehr für die Zimmerkultur empfohlen. Da sehen wir auch das seltene *Phoenicophorium Sechellarum* Wendl. von dem im indischen Ozean so einsam liegenden Seychellen-Archipel, das mit seinem wundervoll ausgebreiteten, ungeteilten Blattwerk einen von allen anderen Palmen so sehr abweichenden Schmuck besitzt, dass es den besten Platz in jedem Palmenhause verdient. Wüsste man, wie diese Königin unter den Palmen erst dann alle ihre Reize zu entwickeln vermag, wenn sie in den freien Grund eines gut erwärmten Erdbeetes ausgepflanzt wird, fürwahr, der Besitzer würde nicht säumen, dieses zu tun. Im neuen Palmenhause zu Herrenhausen bei Hannover prangt sie in diesem angedeuteten Zustande und befindet sich auch nunmehr in freudigster Entwicklung. —

Es werden mir darauf die neuen *Pritchardia*-Palmen gezeigt, die alle Beachtung verdienen. Da ist zuerst *P. pacifica*, Wendl. & Seem. von den Fidschiinseln, mit hellbraunbebaartem Stamme und breit ausgespannten Fächern, dann die noch schönere *P. filifera* Lind., oder wie unser hochverehrter Palmenkenner, Herr Oberhofgärtner Wendland, sie umgetauft hat: *Washingtonia filifera* vom Coloradoflusse der Provinz Arizona in Neu-Mexiko. Durch ihre lang herabfallenden, weissen Fäden zwischen den spitzen Blatteinschnitten macht sie sich auf den ersten Blick sofort kenntlich. Raschwüchsigkeit ist eine fernere gute Eigenschaft derselben, und was für uns noch wichtiger, sie ist robust und muss selbst einige Kältegrade in ihrer Heimat ertragen. Wieder eine andere ist *Pritchardia aurea* hort. van Houtte, von den Südseeinseln, die als Inselpalme, wie auch die erstgenannte, nur in beständig feuchtwarmer Luft gedeihen will. Die schönste aller Fächerpalmen ist aber *Thrinax elegans* hort. (*Th. radiata* Lodd.) von den Antillen, vornehmlich von der Insel Trinidad. Sie, mit ihren feinen, vollkommen rund um den schön geschwungenen Blattstiel sich ausbreitenden, sternstrahligen Fächern entlockt uns einen Ausruf des freudigen Erstaunens. Das ist eine Palmenerscheinung, die das Menschenherz heiter und fröhlich stimmt. Auch in der berühmten herrenhäuser Sammlung lenkt sie die Blicke aller auf sich. — Fein und zierlich im Wuchs nimmt sich die schmal gefiederte *Areca rubra* Bory. von den Maskareneninseln aus, ebenso *Daemonorops fissus* Blme. von Borneo, ähnlich einer *Calamus*-Art dicht kammförmig gefiedert.

Es drängen sich im Durchmustern förmlich die zahlreichen übrigen Palmen hervor und wollen nicht übersehen sein, da ist die neue *Kentia Luciani* hort. Lind., *Korthalsia Junghuhni* Miqu. aus Java, *Cocos Romanzoffiana* Chamisso, von der Insel St. Catharina (Desterro gegenüber), dann folgen einige im Aussehen nicht minder hübsche *Chamaedorea*-Arten aus Mexiko und Zentral-Amerika, wie *Ch. Ernesti Augusti* Wendl., *Ch. elegans* hort., *Ch. graminifolia* Wendl, letztere buschig, mehrstämmig und äusserst dekorativ. Das Gleiche gilt von einer stattlichen, fast 3 *m* hohen *Rhapis flabelliformis* Ait. aus China und Japan, die ich eben nur ihrer seltenen Grösse wegen aufnotirte, bis einige *Caryota*-Arten durch ihre eigenartige Belaubung, so gänzlich abweichend von den übrigen Palmen, von neuem die Aufmerksamkeit erregen. *Caryota sobolifera* Wall., aus den Wäldern Malaccas, besitzt doppelt gefiederte, schief ausgezackte Blattformen, die wie abgebissen erscheinen und die seltene *Wallichia oblongifolia* Roxbg. aus Ostindien ganz ähnlich geformte, aber einfach gefiederte Blätter.

Damit verlasse ich hochbefriedigt diese wirklich respektable Palmensammlung, von der ich nur wünsche, dass sie von Jahr zu Jahr im Weiterentwickeln eine Zierde Hamburgs werden möge, denn erst die grossgewordenen Palmen geben dem Auge den schönsten Genuss und die wahre Idee einer stets so mächtig fesselnden Vegetation. —

Die andere Spezialität dieser Privatgärtnerei sind die Caladien. Ich erinnere mich lebhaft meiner Lehrlingszeit in den sechsziger Jahren, mit welcher Vorliebe unter den tropischen Blattpflanzen gerade die Caladien in Booth's Gartenetablissement zu Flottbek kultivirt wurden. War das damals eine bunte Menge so vieler schöner, typischer Arten mit ihren Formen, wie z. B. *Caladium bicolor, Chantini, Belleymeï, Meyerbeer, picturatum, argyrites* u. s. w., so ist jetzt durch die unausgesetzten neuen Versuche in der Hybridisation eine so reichentwickelte Mannigfaltigkeit in den feinen Zeichnungen auf der meist so edel geformten Blattfläche geworden, dass der gewonnene Reichtum neuer Spielarten geradezu verblüffend, selbst auf den Caladienzüchter, wirkt. Darf man ein Wort anwenden, das am besten und treffendsten den richtigen Ausdruck in der unglaublichen Vielseitigkeit wiedergibt, so sage ich, es ist der „Farbenzauber" der Caladien! —

Der bedeutendste Caladienzüchter der Jetztzeit ist, das müssen wir Deutsche neidlos anerkennen, ein Franzose, Mr. Alfred Bleu in Paris. Seine Spezialkultur ist mühsam mit den Jahren fortgeschritten und weist nunmehr eine fast erdrückende Fülle auf von Varietäten, Spielarten, Hybriden, Blendlingen und was man sonst für Ausdrücke für neugewonnene Züchtungen durch

Kreuzungsversuche anwendet. — Die Schuldt'sche Sammlung wird alljährlich durch neuhinzukommende Schönheiten vermehrt, was Wunder, dass sie zurzeit der besten Blattentwicklung stark besucht wird. Beschreiben lässt sich diese Pracht mit der Feder nicht, und müssen die nachfolgend aufgeführten Namen mit ihren kurzen Andeutungen der reizvollen Zeichnungen genügen:

*Baronne James de Rothschild.* Das Blatt zeigt eine fast ganz rosafarbene Oberfläche; wol eine der schönsten.

*Monsieur A. Hardy.* Aehnlich der allbekannten *Belleymeï,* doch bedeutend schöner durch das zarte Adernnetz auf weissem Grunde.

*Ibis rose.* Fast ohne Blattgrün, das dafür durch rosenrote Farbe ersetzt ist; von köstlichem Effekt!

*Mad. Marjolin Scheffer.* Weiss, rot geadert, mit rosa und grün umsäumten Hauptnerven.

*Gerard Dow.* Rot, fein geadert, mit karmoisinroter Nervatur und hellgelbem Rande.

*John R. Box.* Leuchtendrot, gemischt mit bräunlichgrünem Grundton, Zentrum hellrosenrot, Hauptnerven karmoisinrot. Eine seltene Farbenkomposition.

*Charlemagne.* Rosenrot mit dunkelroter Nervatur.

*L'automne.* Milchweiss, mit zahlreichen, leicht bläulich angehauchten Flecken.

*Mad. de Vigier.* Auf weissem Grunde rosa angehaucht, mit karmoisinroten Nerven durchzogen.

*Duchesse de Mortemart.* Fast ganz transparent weiss.

Ueberhaupt rufen diese zarten, bis ins Weisse hinüberspielenden Farbennüancen eine Wirkung hervor, die, namentlich aus der Ferne gesehen, eine angenehme Täuschung erzielen. Man glaubt, zwischen dem Grün der Warmhauspflanzen grosse Flächen weissen Papiers ausgebreitet zu sehen, wie zum Schutz gegen die direkten Sonnenstrahlen und wird beim nähern Hinzutreten freudig überrascht, wirklich vor zartweissen Blattgebilden dieser unvergleichlich schönen Caladien zu stehen.

Wer sich speziell mit der Kultur dieser Neuheiten befassen will, lasse sich nur einmal das Caladien-Verzeichniss des Herrn Alfred Bleu in Paris (48 Avenue d'Italie) kommen, darin übersichtlich nach den Jahren der Entstehung die nach mehreren hunderten zählenden Spielarten aufgeführt sind. (Schluss folgt.)

---

## Noch einiges über Agaven.

Von **Heinr. Rothe,** Kunstgärtner in Wehrden a. W.

Die Mitteilungen des Herrn O. Berndt in Nr. 13, Seite 137 dieser Zeitung über Agaven habe ich mit dem grössten Interesse gelesen und daraus ersehen, dass sich diese hübsche Pflanzengattung immer noch einige Freunde erhalten hat. Auch ich kann bestätigen, dass man bei dieser Gattung durch Auspflanzen stets günstige Resultate erzielt, besonders dann, wenn man beabsichtigt, in kurzer Zeit hübsche dekorative Exemplare heranzuziehen. Leider stehen einem jeden Liebhaber der Agaven nicht immer gemauerte heizbare Kästen, wie Herr Berndt dieselben beschrieben, zur Verfügung und ist man daher gezwungen, wenn man seine Pflanzen in den freien Grund gesetzt hat, sie im Herbste wieder in Töpfe oder Kübel zu bringen und im Kalthause zu durchwintern.

Es sei mir nun gestattet, meine Erfahrungen, die ich mit dem Auspflanzen der Agaven gemacht habe, mitzuteilen, ich möchte jedoch zunächst noch einiges über die Anzucht der jungen Pflanzen aus Samen erwähnen. Viele Liebhaber dieser Gattung verschreiben sich, da die besseren und selteneren Arten immer noch ziemlich hoch im Preise stehen, oft Samen, um auf diese Weise zu Pflanzen zu gelangen.

Diese Samen säet man im Februar oder März in flache Samenschalen oder kleine Töpfe auf eine sandige, nicht zu schwere Erde. Nachdem die Samen aufgegangen sind, was unter Umständen schon nach 14 Tagen der Fall sein kann (häufig liegen dieselben jedoch auch 6 Wochen und noch länger), werden die Sämlinge in sogenannte Pikirkästen gepflanzt und eine zeitlang im Warm- oder Vermehrungshause kultivirt. Nachdem sie angewachsen sind, bringt man sie auf einen lauen Mistbeetkasten und gewöhnt sie an Luft und Sonne. Wenn es sich im ersten Jahre noch lohnt, pflanzt man die Sämlinge auf einen lauen Mistbeetkasten aus und zwar in die Erdmischung, welche Herr Berndt angegeben. Lohnt das Auspflanzen nicht mehr, so lässt man sie im Pikirkasten über Winter stehen. Bis die Pflanzen angewachsen sind, hält man den Kasten gespannt und schattig, gibt jedoch, nachdem dieselben eingewurzelt sind, nach Bedürfniss Luft, lässt auch die Sonne einwirken und entfernt nach einiger Zeit den Schatten gänzlich. An der nötigen Feuchtigkeit darf man es während des Sommers nicht fehlen lassen. Später nimmt man die Fenster an warmen Tagen ganz ab und lässt den Pflanzen auch warme Regen zukommen.

Bis Mitte September werden sich die Pflanzen schon ganz hübsch entwickelt haben und werden sie dann in kleine Stecklingstöpfe gesetzt. Nach dem Eintopfen stellt man die jungen Agaven wieder auf Kästen und hält sie bis zum Anwurzeln feucht und geschlossen, gibt jedoch später wieder Luft, damit sie sich abhärten.

Während des Winters stellt man die Pflanzen auf ein Hängebrett des temperirten- oder Kalthauses dicht unter Glas. Mit dem Giessen muss man hier, wie überhaupt bei allen Sukkulenten, während der Wintermonate sehr vorsichtig sein, es wird dasselbe überhaupt sich selten nötig machen. Im nächsten Jahre bringt man diese Pflanzen so zeitig als möglich wieder auf einen lauen Kasten und behandelt dieselben wie schon angegeben. Nach ungefähr 4—5 Jahren wird man auf diese Weise ganz hübsche fehlerfreie Pflanzen erzogen haben. Besonders muss man den Agaven während der Wintermonate einen hellen Standort geben und dieselben vor Tropfenfall schützen, weil dadurch leicht das Herz faul wird, infolgedessen die Pflanzen grösstenteils zugrunde gehen, wenigstens verkümmern.

Aeltere Exemplare von kräftig wachsenden Spezies kann man während des Sommers in den freien Grund des Gartens auspflanzen. Man gräbt das Loch ziemlich gross und füllt es mit Komposterde, welcher man noch etwas Lehm und Sand beimischen kann. Während des Sommers werden sich solche Pflanzen kräftig entwickeln und durch ihren ornamentalen Bau viel zur Verschönerung des Blumengartens beitragen. Es ist gut, wenn man die Agaven auf Hügel pflanzt, weil sie sich dort besser präsentiren und in durchlassendem Boden auch weniger durch Nässe in nassen Sommern leiden. Nach meinen Erfahrungen haben solche, in das Freie gepflanzten Exemplare mehr Neigung, Ausläufer zu treiben, als die in Kübeln stehenden, was häufig für den Handelsgärtner von grossem Wert ist. Die Ausläufer werden beim Einpflanzen sorgfältig von der Mutterpflanze gelöst, in eine sandige Erde in einem Pikirkasten eingeschlagen und auf einem hellen Platze des Kalthauses durchwintert.

Ungefähr Ende September setzt man die Agaven wieder in Töpfe oder Kübel und stellt sie im Kalthause oder an einem sonstigen hellen, frostfreien Raume auf.

Mit Erfolg hatten wir in das Freie ausgepflanzt: *Agave ferox, filifera vera compacta, filifera latifolia, marmorata, mexicana, Salmiana,* verschiedene *Verschaffelti*-Varietäten, *xalapensis, rupicola, Ortgieseana, Kerchovei, hystrix, coerulescens, Deserti, Bessereriana* und Varietäten u. v. a.



Partie aus dem Garten des Herrn L. Winter in Bordighera.

### Der Garten des Herrn L. Winter in Bordighera.

In der letzten Nummer unserer Zeitung haben wir die von Herrn L. Winter in Bordighera erfundenen und ausgeführten Flechtarbeiten in Abbildung und Beschreibung dargestellt. Zur Ergänzung unserer Mitteilungen bringen wir Seite 433 die Abbildung einer Partie aus dem Garten des Herrn Winter, belegen in jenem sich am Meere entlang ziehenden paradiesischen Landstrich, in dem die härteren Palmen im Freien ausdauern. Den seit Jahrhunderten berühmten Dattelpalmenhainen werden seit alter Zeit die Palmenwedel entnommen, die in den Kirchen Roms zur Feier des Palmsonntags verwendet werden.

---

## Wilde Orchis.

Von **C. Sprenger** in Portici bei Neapel.

VI.

Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub. Schiller.

Ja, sie blühen ihm entgegen und er reift ihre Früchte. Er bietet ihnen Sonnenschein und südliche Luft, und dieser Winter, wie grünt er gleich dem Sommer. — Kaum feuchtete der kühle Herbst die durstigen Hügel und Fluren, so ergrünen die im Boden liegenden Zwiebeln und Knollen und treiben oft ihre Blüte, öfter jedoch im Frühlinge.

Sind uns nun im Norden nach langem Winter die Erstlinge frohe Botschaft bringende Herolde und Lieblinge ganz besonderer Art, so sind uns doch auch wert jene am Schlusse des scheidenden Sommers erblühenden zarten Blüten heimischer Erde und gerne gesellen wir ihnen ihre Verwandten milderer Lande, die da blühen und duften wie alte Bekannte, selbst dann auch, wenn wir ihnen besonderen Schutz angedeihen lassen müssen und ihnen Mühe und Geduld schenken sollen. — Von allen europäischen Orchideen sind nur wenige Herbst- und Winterblüher, diese wenigen aber sind überaus interessant und wir müssen ihnen um so mehr den gebührenden Platz hier einräumen. —

Wie liebliche Perlen liegen die Städte und Dörfer an den Ufern des Langensee's, grüne Wälder und saftige Wiesen wechseln mit schroffen Felskolossen und der gewaltigste derselben, der Sasso di ferro, hebt wie drohend sein gespaltenes Haupt entwaldet, eisern und düster in den blauen, durchsichtigen Aether. Lichte vergängliche Wolken umschweben die Bergspitzen und der blaue Himmel lugt durch ihre wandelbaren Gebilde und giesst zur Frühlings- und Herbsteszeit nach einem Regen jenen unbeschreiblichen milden Hauch über die lachende Gegend, der, unnachahmlich, vielumworben von den Künstlern, doch niemals wiederzugeben ist. Unschwer zu erreichen nun, durch Kastanienwälder, über Felsen, durch dichte malerische Waldbestände aufwärts, finden sich jene weiten Hochplateaus, von denen man die prachtvollsten Aussichten hat und deren Felsen mit einer dichten, im Frühling blumenreichen Grasnarbe überzogen sind. Wo nun auf jenen weiten, grünen Wiesen in Mulden und feuchteren Niederungen Binsen zarterer Alpenformen und die Wollgräser ihre Halme wiegen, kommt stellenweise im Herbste eine der lieblichsten Orchideen in solchen Mengen vor, dass sie die Wiesen ganz weiss färbt und die Luft wie mit Orangenduft würzt, es ist *Spiranthes autumnalis* C. L. Rich. Wenn noch die schlanken Halme der Wollgräser im Winde dort oben zittern, violette Herbstzeitlosen den Rasen färben und die Zikaden ihre letzten Lieder ertönen lassen, stellen sich bescheiden jene Millionen ein, um den scheidenden Sommer zu feiern und mit den lieblichen Tagfaltern der Alpen zu kokettiren. Die herbstliche *Spiranthes* ist auch in Deutschland da und dort wohlgekannt und selbst vom sinnigen Volke nicht unbeachtet blieben. So nennt man sie in Schlesien „Standhart“, im Elsass „Herumtrat“ und da und dort auch wol im allgemeinen „Mariendrehen“, wie denn die Deutschen für fast alle heimischen Orchideen ihre oft sehr treffenden Bezeichnungen haben. In Italien dagegen kennt sie nur der Gebildete, dem Volke bleibt sie fremd, man hat keine Bezeichnung für sie, trotzdem sie stellenweise ausserordentlich häufig ist und auffallend genug die Bergwiesen belebt. Sie ist weit verbreitet und findet sich von Dänemark und Grossbrittanien durch ganz Europa, selbst noch im Kaukasus und kommt in Algier vor. Im Süden ist sie schöner, duftet lieblicher und tritt in grossen Gesellschaften auf, steigt aber auf die Höhen. Im Norden ist sie seltener einzeln, unscheinbar und kommt dann nur an feuchten geschützten Hängen oder auf Waldwiesen fort.

*Spiranthes autumnalis* C. L. Rich.
vel: *Ophrys spiralis* Lin.
*Serapias spiralis* Scop.
*Epipactis spiralis* All.
*Neottia autumnalis* Ten.
*Orchis spiralis alba odorata* Cup.
*Orchiastrum pratense* Mich.

gehört zur Unterfamilie *Neottieae* Lindl. und steht der *Listera* R. Brown am nächsten. Die Knollen, meistens zu 2, nicht selten aber bis 3 oder 4, sind lang, fleischig, rauhhaarig und dringen tief in den Boden ein, sie sind bleibend, vergrössern sich alljährlich bis zu einem gewissen Masse und sterben dann wahrscheinlich nach und nach ab, bis die Pflanze erschöpft ist. Ob sie sich ersetzen, konnte ich noch nicht feztstellen. Die Blattkrone, meist einzeln, zuweilen zu 2 oder 3, entwickelt sich nahe der Erde, während der Blüte und Samenbildung erscheint an deren Seite der einzige Blütenschaft. Die Blätter sind frischgrün, liegen in dichter Rosette nahe am Boden, sie sind kurz, oft spitz, meistens jedoch stumpf, glänzend und flach; sie sterben im April—Mai ab und erscheinen wieder im September—Oktober. Die wenigen stengelständigen sind lichtgrün, klein, spitz und gehen schliesslich in Brakteen nach oben über. Der Schaft ist schlank, zart, doch fast bis 35 *cm*, meistens aber 25—30 *cm* hoch.

Er ist an seiner oberen Hälfte mit kurzgestielten Blüten dicht besetzt, die sich dicht anschliessend, spiralförmig um denselben gruppiren. Sie variiren ungemein in der Anordnung, denn bald sind sie in 3—4 Windungen, bald in 1 oder 2 derselben gruppirt, bald aber sind sie absolut nicht spiralförmig, sondern sämmtlich einseitig gestellt und in diesem Falle sind merkwürdigerweise die Blüten meist grösser und lebhafter. Die Blumen sind weiss mit grüner, grünlichgelber oder rein gelber Lippe; sie sind köstlichen Wohlgeruches, der auch den empfindlichsten Nerven zusagen muss und ganz wie aus Marzipan geformt. Die äusseren Perigonblätter sind weit abstehend, gleich lang, nach aussen rauhhaarig, schmal, lanzettlich, stumpf. Das obere Perigonblatt ist ein wenig kürzer, breit, stumpf, nach rückwärts gebogen. Die Lippe ist ausgerandet, oval, wellig am Rande und so lang als die Perigonblätter. Die Narbe ist schmutzig rotbraun, der Pollen gelb. Die Samen sind sehr klein, länglich und weiss, sie liegen in grosser Anzahl in den 3gliederigen, dunkelgrünen Ovarien und reifen etwa im Dezember. Mögen sie auch wol in Ländern mit langem kalten Winter früher reifen und zu keimen vermögen im kommenden Frühlinge, so ist es doch nicht zu wundern, wenn diese liebliche Orchidee dort überall ziemlich selten ist.

Die Pflanze hat nicht oder doch nur selten Zeit, ihre Samen zu reifen und diese finden sehr wenig günstige Bedingungen, sobald Schnee und Frost sich einstellen. Im wärmeren Süden dagegen sind alle Begünstigungen zur zeitigen Keimung vorhanden und der wenig strenge Winter, der gar nicht selten dem lachenden Frühlinge Deutschlands gleicht, erzieht die zarten Keimlinge schnell zur lebensfähigen Pflanze und so sind die ungeheuern Mengen einiger Orchideen und zunächst unserer *Spiranthes* erklärlich. — Sie sind ausserordentlich widerstandsfähig; oft von aller Erde entblösst; liegen nur die Spitzen der Knollen in dem Boden, sie wachsen und blühen doch. Sie haben so etwas wie eiserne Natur und scheinen, sofern nicht verletzt an den Knollen, unverwüstlich. Ob die glühendsten Sonnenstrahlen vom Juni—September sie bescheinen, sie vertrocknen nicht und wachsen lustig weiter, sobald sich der Regen einstellt. Kleine Herbstfliegen besorgen die Befruchtung wie es scheint. Bienen und Hummeln, die dann auch nur wenig fliegen, kümmern sich um die liebliche Blüte nicht. Aber da sie regelmässig alle Ovarien schwellt und Samen setzt, auch wenn es Regenwetter zurzeit der Blüte war, so ist wol auch anzunehmen, dass sie sich selbst befruchtet.

Ihre Kultur bereitet denn auch gar keine Schwierigkeiten, in Lauberde mit Rasenerde gemischt, in kleine Töpfe zu 3—5 Stück kann man sie sehr leicht erhalten und alle Jahre in Blüte haben. Aber als Felsenpflanze ist sie sehr lieb in kleinen Gesellschaften zusammen in den Mulden und halbschattigen Höhlen. — Ihr einziger Verwandter Europa's ist die etwas früher blühende

*Spiranthes aestivalis* G. L. Reich.
vel. *Neottia aestivalis* DC.
*Ophrys aestivalis* Lamk.
*Orchiastrum aestivum palustre spirale album odoratum* Mich.

Die älteste Bezeichnung führt ihre ganzen Eigentümlichkeiten genau an. Sie blüht im Sommer (August—September), kommt stets nur auf sumpfigen Wiesen vor und steigt nicht auf die Höhen. Im übrigen gleicht sie der oben beschriebenen ziemlich genau, wenn man von wichtigen botanischen Merkmalen absehen will. Sie ist überall selten, findet sich in Deutschland, Irland, Frankreich, Korsika und Sardinien, in Nord-Italien, am Lago maggiore durch die ganze Lombardei, ist häufig bei Novarra und Sesto Calende.

An geschützten schattigen Waldrändern der Berge, an unzugänglichen Felsen der Schattenseite in den undurchdringlichen Massen der Ognatien Siziliens und Sardiniens und von Nizza hinab durch das ganze Festland Italiens, in Portugal, den Kanaren und Griechenland wächst eine der prachtvollsten Erd-Orchideen, die als Winterblüher (Januar, Februar und oft schon im Dezember) bekannt zu werden verdiente.

*Barlea longibracteata* Parl.
vel. *Orchis longibracteata* Biv.
*Orchis Robertiana* Lois.
*Orchis fragrans* Ten.
*Aceras longibracteata* Reich. fil.
*Orchis myodes hyemalis hircina lilacina* Cup.
*Monorchis myodes lilacina flore fimbritato magno rubro porphyrographico* Cup.

gehört zur Unterfamilie der *Ophrydeae* und ist eine der *Orchis purpurea* noch am ähnlichsten, sonst von allen Arten Europas sehr abweichende prächtige Pflanze. Sie hat sehr grosse, ovale oder längliche Knollen, bildet grosse dunkelgrüne Rosetten schöner, grosser, breiter, ovaler, stumpfer Blätter, aus deren Mitte der bis 50 *cm* hohe Schaft steigt. Dieser ist schwach, bis oben beblättert und trägt an seiner Spitze eine pyramidale, zuletzt zylindrische Traube grosser purpurner, lieblich duftender Blüten. Insektenbesuch findet nicht statt. Die Samen liegen in sitzenden 6rippigen Kapseln und sind sehr klein und leicht. Sie keimen leicht. Die Kultur dieser prächtigen Orchidee ist überaus einfach. In Töpfen, in etwas dungfreier Laub- und Rasenerde kommt sie in frostfreier Lage sicher zur Blüte, und könnte man sie in grossen Massen erziehen, gäbe sie eine prächtige Zierde der nordischen Wintergärten und eine Schnittblume allerersten Ranges. Ihre vielen und recht langen Namen aber bezeichnen sie so genau, dass wir eine weitere Beschreibung unterlassen können.

So schliessen wir für diesmal diesen Reigen mit dem Wunsche, diese edlen und interessanten Kinder der freien, sonnigen Höhen Italiens, bald in unseren Gärten allgemeiner zu sehen und mit einer Aufmunterung, ja Bitte zum Versuche, wenn auch zunächst nur mit dem was nahe, mit jenen reizenden Arten die unsere heimischen Fluren schmücken und wir sind sicher, niemals wird der sinnige Naturfreund getäuscht sein, immer wird er die angewandte Mühe reichlichst gelohnt finden.

## Kultur alpiner Pflanzen.

Mit besonderer Berücksichtigung der *Gentianen*.

Von **Felix Seemann** in Grand Lancy-Genf.

Im Januar vorigen Jahres hat sich in Genf ein Verein konstituirt, welcher sich die schöne Aufgabe gestellt hat, wilde und speziell Alpenpflanzen zu schützen, also ein Pflanzenschutz-Verein. Die für die weitere Existenz vieler Alpenpflanzen Besorgniss erregende Ausrottung schöner Pflanzen und deren Verkauf auf den Marktplätzen mag wol die erste Veranlassung gegeben haben. Doch breitet der Verein auch seine schützende Hand über solche Pflanzen, welche durch die Botanisirmanie zu Seltenheiten geworden sind, und will oder hat vielmehr schon durch Aussaaten an von ihm geheimgehaltenen Stellen für das Emporkommen solcher selten gewordenen Pflanzen Sorge getragen.

Um dem Marktverkaufe Abbruch zu tun oder denselben womöglich lahm zu legen, hat er anfangs versucht, einen Handelsgärtner für die Sache zu gewinnen, der die Kultur solcher Pflanzen als Spezialität betreiben sollte. Aber wie sich wol denken lässt, hat sich keiner gefunden, der dies auf sein eigenes Risiko übernehmen wollte. Es wird wol schwer halten, eine so billige Kultur durchzuführen, dass man den Händlern der wilden Pflanzen mit Erfolg und Gewinn Konkurrenz bieten könnte. Darauf ist der Verein selbsttätig vorgegangen, hat eine eingegangene Handelsgärtnerei gepachtet und dieselbe unter dem Namen „Alpengarten" für die Eingewöhnung wilder Alpenpflanzen eingerichtet. Der Garten betreibt sowol den Verkauf von Alpenpflanzen, wie auch von deren Samen. Der Verein zählt jetzt schon über 200 Mitglieder, was gewiss als ein günstiges Zeichen für dessen Existenzfähigkeit betrachtet werden kann. Man kann dieser Gesellschaft nur Glück wünschen, die einen so guten Zweck verfolgt, Pflanzen zu schützen, die, durch Einfachheit, edle Anmut und wunderbar schöne Färbung ausgezeichnet, eine wahre Zierde der Felsen und Grotten unserer Gärten bilden.

Der zweite Jahresbericht dieser Gesellschaft enthält unter andern einen kleinen Abriss über die Kultur alpiner Gewächse, der von einem Manne verfasst ist, der die einzelnen Pflanzen in ihren natürlichen Verhältnissen beobachtet hat und dementsprechende Kulturmethoden in Anwendung bringt. Es ist dies der Botaniker E. Perrier de La Bathie, nach dessen Methode auch die Pflanzen in dem „Alpengarten" kultivirt werden und die ich im folgenden wiedergeben werde.

Der Geschmack für die Kultur alpiner Pflanzen verbreitet sich mehr und mehr und der Teil, welchen sie

zur Verschönerung unserer Gärten beitragen, ist im unaufhörlichen Wachsen begriffen. Um sich davon zu überzeugen, tue man nur einen Blick in die letzten Kataloge der grossen Gartenetablissements, in welchen zahlreiche Repräsentanten der Alpenflora figuriren.

Wenn an einem frischen Juni- oder Julimorgen ein Blumenfreund zum ersten male die Abhänge unserer Alpen erklimmt und sich dann inmitten der tausenden, einen Teppich bildenden Arten befindet, dann sind es in erster Linie die Gentianen, welche hervorragend durch den unvergleichlichen Glanz ihrer Färbung seine Aufmerksamkeit fesseln. Auf den Wiesen ist es zuerst *Gentiana verna*, darauf folgen die verschiedenen Formen, die die älteren Autoren unter *Gentiana acaulis* zusammenfassen. Am Ufer kleiner Bäche wächst die *Gentiana bavarica*, die durch ihr unvergleichliches Azurblau ihre zierlichen Genossen zu übertreffen sucht. Ich spreche nicht von *G. nivalis* und *G. glacialis*, jenen so schwächlichen und empfindlichen Miniaturgebilden der Schöpfung. Der Sonnenbrand und das Heimweh erreichen sie in unserer Kultur. Das Gleiche gilt nicht von den Arten der Gruppe der *G. acaulis*. Sie akklimatisiren sich sehr gut in unseren Gärten und bilden eine Zierde unserer Felsgruppen.

Ehe wir ihre Kultur behandeln, wollen wir versuchen, die in dem alten Typus *Acaulis* vermischten Formen zu trennen; denn wenn auch die vier Spezies, welche dieselben umfassen, für den Botaniker alle gleich interessant sind, so haben sie für den Blumenzüchter nicht dasselbe Verdienst.

Die *G. Clusi* unterscheidet sich durch ihre lanzettlichen, zugespitzten, lederartigen Blätter, durch die lanzettlichen, an der Blumenkrone anliegenden Kelchzähne, welche an der Basis nicht verbunden, sondern in einem spitzen Winkel von einander abstehen. Sie bewohnt die Kalkfelsen der Alpen und des Jura zwischen 1500-2000 *m*.

*G. angustifolia* hat ovale oder ovallineale Blätter, die sich nach der Basis hin verschmälern. Die inneren und diejenigen der blütenlosen Blattrosetten sind leicht gefurcht. Die Kelchteile sind stets mehr oder weniger ausgebreitet, oval, schroff zugespitzt, sich an der Basis vereinigend. Die Blüte ist gross, sehr zierlich, von schönem Azurblau, im Schlunde mit 5 hellgrünen Flecken gezeichnet. Dies ist ohne Widerrede die schönste der Gruppe. Diese herrliche Art wächst auf felsigen Stellen der Kalkberge der Grande Chartreuse, zwischen Champery und Grenoble, wo sie ziemlich häufig vorkommt.

*G. Kochiana* hat grosse, glatte, ausgebreitete, elliptische oder breitovale Blätter. Die Kelchzähne sind oval, schlaff, mehr oder weniger an der Basis verbunden, einen abgestumpften Winkel bildend. Die Blüte ist tiefblau, im Schlunde mit 5 schwärzlich grünen Flecken gezeichnet. Häufig auf Triften der Alpen und des Jura.

*G. alpina* erkennt man an den kleinen blassgrünen, fast graugrünen Blättern, in Rosetten stehend und sich gegen die Mitte ihrer Länge einwärts krümmend, ferner an ihren tiefblauen Blüten, die viel kleiner sind, als die der vorhergehenden Arten, von denen man sie leicht durch ihre langen, unterirdischen Stolonen, die dicht über dem Boden in Blattrosetten endigen, unterscheidet. Diese Art trifft man allgemeiner auf dem ursprünglichen Boden in einer Höhe von 2500—3000 *m*, sie wächst auf felsigen Wiesen der Alpen.

Von diesen vier Spezies ist in jeder Beziehung *G. angustifolia* die zierlichste wegen der Weite ihrer Blumenkrone und der Lebhaftigkeit ihrer Farbe. Es ist auch diejenige, welche sich am leichtesten die Kultur gefallen lässt, wahrscheinlich wegen ihres Standortes, der weniger ausschliesslich alpin ist. Obgleich sie sich bis zu den Spitzen unserer Gebirge erhebt, steigt sie doch am tiefsten in die Ebene. Man trifft sie in der Umgebung von Chambery auf einer Höhe von weniger denn 400 *m*.

Die *Gentianen* lassen sich durch Samen oder durch Schösslinge fortpflanzen, aber die Samen haben immer bessere Resultate gegeben, als die von den Bergen gebrachten Schösslinge. Aus einem oder dem andern Grunde sterben diese, nachdem sie sich im ersten Jahre erholt und etwas gewachsen sind, nach einer spärlichen Blüte im zweiten Jahre ab. Die durch Samen erlangten Schosse gedeihen viel besser. Dies rührt wahrscheinlich von der Tatsache her, dass sie sich vom Ursprung her an die Verhältnisse, in denen sie leben sollen, gewöhnt und dass ihre Wurzeln weniger durch das Verpflanzen gelitten haben. Die Aussaat geschieht im April-Juni in Heideerde an einem kühlen schattigen Orte mit Samen des Vorjahres. Doch hat man im „Alpengarten" die Beobachtung gemacht, dass eine Aussaat im Spätherbst in humusreiche, stark sandige Erde bessere Ergebnisse liefert, es keimen die Samen erst im März des nächsten Jahres. Die Samen werden leicht oder noch besser gar nicht mit Erde überstreut. Im Herbst werden die jungen Pflanzen in Heideerde in Töpfe gepflanzt, die mit kleinen Kieselsteinen drainirt sind. Für *G. Clusi* und *G. angustifolia* stellt man die Drainage mit Tuff- oder Kalkstückchen her. Die Töpfe werden an einem ganz nach Norden gelegenen Orte, wo der Schnee recht lange liegen bleibt, überwintert; man bedeckt sie mit Laub oder, was noch besser, man bringt sie in Mistbeete. Im Frühjahr pflanzt man sie mit Ballen auf die Felsgruppen. Auf dieselbe Weise kultivirt man *G. verna*.

Was *G. bavarica* anbetrifft, so verlangt dieselbe wegen der besonderen Verhältnisse, in denen sie lebt, eine ganz spezielle Kultur. Ihre dichten Blattbüschel, reichlich mit Blüten versehen, gestalten sie zu eine der schönsten Alpenpflanzen. Sie wächst am Rande kleiner Bäche zwischen Gestein und feuchtem Moos; man muss sie desshalb, soll sie gedeihen, an einen Ort bringen, der ihren natürlichen Verhältnissen möglichst entspricht. Ein Blumentopf mit Heideerde gefüllt, mit Moos bedeckt, wird in einen andern nicht sehr tiefen, aber breiten Topf gesetzt, den man stets mit Wasser gefüllt hält (Orchideentopf). Das durch Kapillarität in die Höhe steigende Wasser hält Erde und Moos fortwährend feucht. Einjährige Samen im April-Juni auf das Moos ausgesäet, gehen bald auf. Im Winter bringt man die Töpfe unter Dach, indem man nur mässig giesst oder noch besser, man senkt sie bis zum Rande an einem nach Norden gelegenen Orte in die Erde ein. In diesem Falle braucht man nicht zu giessen, da die natürliche Bodenfeuchtigkeit ausreicht, um die Pflanzen bis Anfang März in gutem Zustande zu erhalten. Alsdann werden die äusseren Gefässe wieder fortwährend mit Wasser gefüllt.

Dieses Kulturverfahren hat für alle alpine Pflanzen, die an Rändern von Gewässern wachsen, ausgezeichnete Resultate geliefert. In dieser Weise behandelt gedeihen mit Veränderung der Erdmischung *Primula farinosa*, *Saxifraga autumnalis*, *S. stellaris*, *Parnassia palustris*, *Comarum palustre*, *Caltha palustris*, *Menyanthes trifoliata*, *Swertia perennis*, *Viola palustris*, *Pinguicula grandiflora*, *P. leptoceras*, *P. flavescens* und verschiedene *Drosera*-Arten.

Viele andere Pflanzen, welche, ohne Sumpfpflanzen zu sein, wegen ihres Standortes in der Nähe der Schnee- und Eismassen eine fortwährende und reichliche Bodenfeuchtigkeit verlangen, gedeihen in eben beschriebener Weise behandelt und in entsprechende Bodenverhältnisse gebracht, sehr gut, so z. B. *Androsace glacialis*, *Saxifraga biflora*, *Ranunculus alpestris*, *R. glacialis*, *Petrocallis pyrenaica*, *Arabis coerulea*, *Cardamine alpina*, *Hutchinsia alpina*, *Soldanella alpina* etc.

## „Manicotti."

Von C. Sprenger in Portici bei Neapel.

Wo der Keim fehlt zur natürlichen und rationellsten Fortpflanzung der Gewächse, da greift der Gärtner zur künstlichen Vermehrung seiner Pfleglinge und stellt neue selbstständige Individuen auf eigne Füsse. Nicht immer gelingt ihm das vollkommen, denn viele der solcherweise geschaffenen Gewächse fristen nur ein kurzes Leben, wachsen schwach oder bleiben ihr Lebenlang Krüppel. Andere nun wieder zeigen sich überaus hartnäckig und wollen sich keinerlei künstlicher Vermehrungsart beugen und es scheint fast, als ob durch solchen Widerstand der Scharfsinn der Menschen gefördert wird, die immer und immer wieder versuchend und bessernd, doch endlich ihr Ziel erreichen, wo es überhaupt erreichbar ist.

In südlich milden Klimaten, unter veränderten Bedingungen, wendet der Gärtner oft andere Methoden an, um seine Pfleglinge zu vervielfältigen und wenn sie vielleicht auch denen Deutschlands im Grunde ähnlich, vielleicht gar diesem Lande entlehnt sind, so weichen sie doch wieder so sehr davon ab, dass es interessant ist, sie zu kennen und zu beschreiben. Eine solche Vermehrungsmethode die mehr oder weniger schnell, immer aber sicher zum Ziele führt, ist die in ganz Italien verbreitete und geschickt gehandhabte „Hülsensenkerei", so ungefähr liesse sich das treffliche italienische „Manicotto" hier wiedergeben. Genau genommen müsste es mit „Hülse, Muff" oder hier vielleicht auch „Schiebring" wiedergegeben werden. Der italienische Gärtner also scheint keinen Ausdruck für die Handlung, hier die Vermehrungsform, selbst zu haben und bezeichnet sie nach dem wichtigsten dazu verwendeten Material, der Hülse.

Die augenscheinlichsten Vorteile der Manicotti sind erstens, dass man schnell grosse, ja sehr grosse und bald verkäufliche Pflanzen erhält und zweitens: dass man alle und jede holzartige oder verholzende Pflanze sicher vervielfältigen kann, soweit dies wünschenswert ist und nicht wie bei den meisten Palmen, unsinnig wäre. Ein weiterer Vorteil ist noch, dass man die Arbeit zu jeder beliebigen Jahreszeit vornehmen kann, wenn es auch wiederum wünschenswert ist, dass dieselbe bei den einzelnen Familien oder Arten, je nach ihren Eigentümlichkeiten, zu dieser oder jener Jahreszeit vorgenommen werde. Es ist ferner ein nicht zu verkennender Vorteil, dass man von derselben Mutterpflanze, je nachdem, alljährlich vielleicht hunderte, ja tausende kraftvolle Pflanzen nehmen kann, die nur geringen Raum, so zu sagen in der Luft schwebend, einnehmen, ohne der Mutterpflanze sonderlich zu schaden.

Das Verfahren an und für sich ist, wie gesagt, in Deutschland nicht unbekannt und wol hie und da bei stark holzigen, hochwachsenden Nelken, die man nicht mehr niederzusenken vermochte, im Freien, oder besser im kühlen Kasten angewandt. Intelligentere Gärtner wenden es auch wol bei schwierigen Neuholländer oder Kappflanzen an, wie bei *Boronien* und manchen *Epacris*. Es ist nichts weiter, als das Einschneiden eines bestimmten Zweiges an nicht zu weicher, mindestens jähriger und günstiger Stelle, etwa bis auf dessen Mitte von unten nach oben, und wenn tunlich unterhalb eines Knotens und mit dem Einführen irgend eines fremden, nicht faulenden Gegenstandes in die offene Schnittwunde zur steten Offenhaltung derselben, da sonst in den meisten Fällen Vernarbung und Heilung statt Wurzelbildung eintreten würde und Zeit und Arbeit umsonst gewesen wären. Man umhüllt die Schnittstelle nun sogleich mit einer nach unten spitz verlaufenden, oben weiten Manchette, etwa von Blei oder Zinkblech oder auch wol Baumrinde, wie solche die junge Edelkastanie so prächtig dazu liefert, füllt den hohlen Raum mit irgend einer passenden Erdmischung oder auch wol blos mit Moos und schnürt sie mit irgend einem zähen Bindematerial derart zusammen, dass sie nicht herabfallen kann. Gut eingerichtete Handelsgärtnereien, die Jahr aus, Jahr ein massenhaft solcher Manicotti zu besorgen haben, schaffen sich reichlich Bleidüten dazu an, die oben derart zusammengefaltet werden können, dass das zeitraubende Schnüren ganz wegfällt. Biegsames geschmeidiges Metall ist in solchen Fällen das beste und dauerhafteste Material.

Da es hier zu weit führen würde, alle Einzelheiten und Abweichungen bei einzelnen, wichtigen Pflanzen, welche man dieser Methode in Italien unterwirft, zu besprechen, so will ich nur einige wenige willkürlich genommene Bilder vor Augen führen und dabei mit den rohen, ungeschlachten Ur-Manicotto der Orangen und Zitronen des Neapolitaners, wie ihn vielleicht schon Plinius an den Oliven seiner Zeit vornehmen sah, anfangen. Erst die rationelle Neuzeit legt hie und da eine regelrechte Baumschule von Orangen und deren Muhmen und Basen an, pflanzt Samenkerne, pfropft und erzieht in 5 Jahren hübsche Kronenbäume. Noch bis vor kurzem war das anders. Man pflanzte nur durch riesige Manicotti und pflanzt meistens noch heute so fort. Der Zweig oder Ast, er darf auch bis zu za. 10 *cm* Durchmesser(!) haben, wird an der günstigen Stelle tief eingekerbt, oberhalb der Kerbe mehrfach verwundet und mit einer mit Moos und Erde gefüllten Hülse aus Baumrinde oder Metall umgeben, diese fest zusammengeschnürt, zur grösseren Schonung nochmals mit einer groben zähen Leinwand umwickelt und sich selbst überlassen, oder doch nur im Hochsommer zuweilen einmal angefeuchtet. Gewöhnlich nimmt man natürlich jüngere Zweige und wählt gerne geradegewachsene, sogenannte altgewordene Wasserschosse dazu, welche schneller Wurzeln und hübschere Bäumchen liefern. Immer aber sind sie so stark, dass sie einer Stütze nicht bedürfen und kein Sturm ihnen etwas anhaben kann, niemals auch hoch in den Kronen, sondern stets nahe der Erde oder doch nur einen Meter etwa darüber. Zunächst fruktifizirt der so behandelte Ast reichlicher aus leicht begreiflichen Gründen, treibt gering und behält diese Eigenschaften auch allezeit, daher man sogleich den so fortgepflanzten Baum von der Samenpflanze unterscheidet. Er treibt je nach dem Alter in 1—3 Jahren Wurzeln, wird zur regenreichen Winterszeit von der Mutter getrennt und sogleich an den bestimmten Ort gepflanzt. Dass die Mutterpflanze auf diese Weise zumeist ihrer schönen Formen beraubt, und für immer zur unförmlichen, unschönen Gestalt wird, kümmert den Menschen hier wenig, er hat nicht Freude daran.

Die zahlreichen Formen der *Camellia japonica* werden am Comersee, wie überhaupt in deren andern Heimat, in Norditalien durch Marcotti*) vermehrt und liefern die grossen Prachtpyramiden der dortigen Gärten oft hunderte der kraftvollsten Pflanzen in einem Jahre. Man verwendet Bleihülsen, Moos und Erde und trennt zur Herbst- oder Frühlingszeit die eben wurzelnden Zweige von der Mutter, topft sie ein und bringt sie für eine Zeit in Kästen oder niedrige Häuser. Camellien wurzeln schnell und sicher und geben einige Spezies auf solche Weise sehr schöne Pflanzen. Man „marcottirt" dort auch unter andern, die feiner duftenden *Olea*, *Daphne*, Magnolien, ja sogar indische Azaleen, Eriken und Rhododendron. Sehr leicht pflanzt man auf diese Weise den ganzen Tross der Rosen fort; die

*) „Marcotti" ist das in manchen Dialekten vereinfachte „Manicotti".



*Banksiana*-Formen gewinnt man sogleich 5—6 *m* lang. Alle nur vorkommenden, sonst schwierigen Pflanzen sah ich so fortpflanzen, und wenn ihm nichts sonst gelingt, greift der hiesige Gärtner allemal zu dieser letzten Methode.

Der praktische Wert nun für den Gärtner in Deutschland ist gering, insofern als der rauhe Winter ja alle seine Mühe zerstören wird, und dazu seine meisten immergrünen Gehölze, die dabei vorzugsweise inbetracht kommen, leicht aus Samen fortzupflanzen sind. Wirklichen Wert hat die Methode also nur für seine kalten Häuser, wo vielleicht diese oder jene widerspenstigen Proteaceen Vermehrung finden. Seine Nelkenkästen und zumal Dracaenen- und Cacteen-Sammlungen in den Warmhäusern kennen ja ohnehin längst diese Vermehrung resp. Verjüngung, welche hier nur Erwähnung fand, weil einige junge deutsche Gärtner aufgeklärt sein wollten.

## Nochmals das Alpenvergissmeinnicht.

Ich ersehe erst aus der Nr. 36 Ihres Blattes, dass schon in Nr. 31 (ich lag damals seit Wochen schwer krank) über das Ausarten der *Myosotis alpestris* eine interessante Mitteilung steht.

Da ich wahrscheinlich mehr als irgend einer der Kollegen Gelegenheit gehabt habe, Alpenpflanzen in der Natur und nach ihrer unmittelbaren Uebertragung in den Garten zu beobachten, so bitte ich mir für ein paar Worte Platz aus.

Wir hatten in Innsbruck, dessen botanischem Garten ich fast 8 Jahre als Gärtner vorstand, neben dem etwa 600 *m* hoch mitten in der Stadt liegenden Garten, einen Versuchsgarten an der Spitze des Berges Blaser bei Matrei bei 2000 *m* Höhe. In diesen beiden Gärten wurden unter Professor Kerner's genialer Leitung Kontrolversuche gemacht, ob und wie Alpenpflanzen im Tale und Talpflanzen in der Höhe sich ändern. Das Resultat der ersten Frage war, dass nur sehr wenige Alpenpflanzen in der Ebene ihre Form wesentlich ändern, in wirklich auffälliger Weise nur zwei, *Myosotis alpestris* und *Artemisia nana*. Die fast am Gletscher gestandene 5—8 *cm* hohe Form der *Artemisia nana*, in Stöcken übertragen, wurde im innsbrucker Garten in Jahresfrist zur meterhohen *Artemisia campestris* und Aussaaten von *Myosotis alpestris* sowol als übertragene Stöcke, welche in den Alpen nicht, wie Herr Hofgarteninspektor Jäger meint, zweijährig ist, sondern perennirt, waren im zweiten Jahre die geruchlose, relativ mattfarbige und kleinblättrige Normalform von *Myosotis silvatica*.

Ein Samensammeln in den Alpen, welches, nebenbei bemerkt, sehr teuer kommen würde, wird immer nur auf ganz kurze Zeit uns den Anblick der wirklich herrlichen Alpenform des Waldvergissmeinnichts verschaffen. Bei sorgfältiger Auswahl zur Samenzucht von heruntergeholten Stöcken lässt sich vielleicht für ein bis zwei Generationen eine Pflanze erhalten, die wenigstens noch die leuchtende Farbe der alpinen Blüte zeigt, der ungemein liebliche Duft aber und die enorme Blütengrösse gehen sofort verloren. Wer grossblütige Vergissmeinnicht haben will, der nehme das wunderschöne ausdauernde *Myosotis dissitiflora* Bak. in Kultur (ganz vorzüglich von Thom. S. Ware in Tottenham, London zu beziehen). Die Blüten dieser Art sind enorm, gut gefärbt, erscheinen viel zeitiger als die von irgend einer unserer *Myosotis* und die ganz harte Pflanze wächst brillant. **B. Stein,**

Garteninspektor in Breslau.

## Fragenbeantwortungen.

### *Die Bräune der Birnen.*

**Beantwortung der Frage 316:**

„Gibt es ein bewährtes Mittel gegen die Bräune der Birnen, hervorgerufen durch *Morthiera Mespili* und worin besteht dasselbe?"

Als Ursache dieser so verderblichen Krankheit wird ein Pilz, *Morthiera Mespili* DC., angegeben. Die Krankheit selbst tritt folgendermassen auf. Die Blätter bekommen rote Flecken, krümmen sich, vertrocknen und fallen ab. Die Spitzen der Triebe werden dadurch selbstverständlich in Mitleidenschaft gezogen, und wenn man den Wildling aushebt, wird man die Wahrnehmung machen, dass auch die Wurzeln teilweise abgestorben sind. Mangel an genügender Nahrung und Störung des Wachstums durch grosse Hitze ohne Feuchtigkeit sollen das Auftreten des Pilzes beschleunigen.

Dr. Taschenberg will nun im Kochsalz ein Mittel gefunden haben, dieser Krankheit entgegen zu treten, indem er behauptet, dass durch Beimischen desselben dem Boden, worin die Wildlinge zu stehen kommen, mehr Nahrung und somit den Pfahlwurzeln die nötige Kühle und Feuchtigkeit zugeführt werde.

Ohne nun die Richtigkeit dieser Behauptung bestreiten zu wollen, muss ich anführen, dass man nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen anderer Meinung ist und das Entstehen dieser Krankheit nicht dem Mangel an Feuchtigkeit, sondern gerade dem Gegenteile zuschreibt.

Wir hatten in einer Baumschule, der ich früher vorstand, einen schweren, und stellenweise einen für den Wasserabzug undurchlassenden Boden. Sobald nun die Pfahlwurzel der Wildlinge auf eine Kalkschicht stiess, wo besonders in einem nassen Sommer die Feuchtigkeit wegen zu geringer Porosität nicht durchsickern konnte und stagnirte, fingen die Wurzeln an zu kränkeln und starben ab, wodurch dem Wildling die nötige Nahrung entzogen wurde. An den Spitzen und Blättern traten, wie oben angedeutet, jene Merkmale hervor, die man als von *Morthiera Mespili* DC. herrührend bezeichnet.

Das einzige von uns erprobte Mittel gegen diese Kalamität war, dass wir die Wildlinge im Herbst herausnahmen, die Wurzeln und Stämme beschnitten und sie sodann an einen anderen Standort brachten, wo die Wurzeln mehr Nahrung fanden, d. h. wo der Boden tiefgründiger war und die Pfahlwurzel nicht aufstossen konnte.

In den Quartieren, wo wir Hochstämme zogen, waren oft nur 2—3 Reihen, welche in den ersten Jahren sich ganz gut entwickelten, später jedoch absolut nicht weiter wollten, so dass wir genötigt waren, beim Leeren des Quartiers die betreffenden Stellen tiefer zu legen. —

Eine andere Krankheit und nicht minder gefährlich ist der Brenner*), welcher vorzugsweise in Gegenden auftritt, wo wegen häufiger Nebel die Blätter nicht zeitig genug ausreifen. Tritt dann nach längerem Regenwetter plötzliche Hitze ein, so schrumpfen die Blätter zusammen, und verhindern somit das Wachstum. In solchen, den Nebeln ausgesetzten Lagen (die Baumschule, von der ich spreche, liegt in der Schweiz an der Aare) muss man sich hüten, früh morgens in den Quartieren zu arbeiten, unsere Arbeiter z. B. durften nicht vor ½9 Uhr — also um die Zeit, wo der Tau von den Blättern abgetrocknet ist — die üblichen Arbeiten, wie Pinziren etc. vornehmen, da jede Berührung der nassen Blätter unnachsichtlich den Brenner hervorruft.

**Oskar Held,** Obergärtner in Bockenheim.

### *Rost auf Birnwildlingen.*

**Beantwortung der Frage 422:**

„Was ist mit Birnwildlingen zu tun, die vom Rost befallen sind und jetzt nicht okulirt werden können, weil sie nicht lösen? Was ist die Ursache? Die Pflanzen, 2½ Jahr alt, stehen in jungfräulichem Boden, 35 *cm* schwarze Krume, 10—15 *cm* Schlief, dann Lette unergründlich. Rigolt auf 45 *cm* und gut drainirt. Lage

*) Ob die Bezeichnung Brenner allgemein ist, weiss ich nicht, in der Schweiz hat man keine andere dafür.



nördlich abhängend. Die Pflanzen sind kräftig entwickelt. Gedüngt ist nicht worden. Witterung trocken bis Ende Juni, von da ab Regen, wolkenbruchähnlich. Anfang August am schlimmsten, jetzt schön.

Soweit meine Erfahrungen im Baumschulenfache reichen, kann ich nur sagen, dass die Birne diejenige Obstart ist, welche sowol inbezug auf Lage als auch Bodenverhältnisse die meisten Ansprüche erhebt.

Das Resumé alles dessen, was zur Beantwortung dieser Frage sich sagen lässt, geht dahin: Der Herr Fragesteller wird am besten tun, seine sämmtlichen Birnen herauszunehmen und auf das betreffende Stück Land vielleicht Gehölze oder überhaupt ganz harte unverwüstliche Sachen zu pflanzen, denn auch mit anderen Obstarten wird er bei dieser Bodenbeschaffenheit keinen rentablen Erfolg erzielen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, hier in den Baumschulen meines Bruders (O. R. F. Dierich) einen ähnlichen Fall zu beobachten. Um eine gerade Fluchtlinie der Baumschule herzustellen, wurden mehrere Quadratruten einer Wiese dazu genommen. Beim Rigolen zeigte sich nun, dass überall, soweit Wiese war, eine Schicht Lehm und sogenannte Eisenerde stand. Diese Schicht wurde vollständig durchstochen und musste dabei teilweise 1,60—2,25 *m* tief rigolt werden, ehe wir auf den hier sonst überall sehr flach stehenden Sand kamen.

Es wurde nun geschult und zwar kamen die Reihen so, dass sie immer einen Teil des gewöhnlichen Feldackers mit Sanduntergrund und einen Teil des Wiesenbodens durchschnitten und zwar wurden Birnen, Quitten, Myrobalanen und Sauerkirschen dort aufgepflanzt. Sofort beim Beginn der Vegetation konnte man den Unterschied im Wachstum bemerken. Kaum Ende Juni wurden die Birnen, welche auf Wiesenboden vom Birnenrost, *Morthiera Mespili*, befallen und als die Zeit des Veredelns heranrückte, waren die Blätter schon ganz oder teilweise gefallen, so dass an ein Lösen des Wildlings nicht zu denken war.

Der Unterschied tritt so scharf zutage, dass man beinahe auf dem Stamm erkennen kann, wo Lehm oder Sand als Untergrund gestanden.

Bei Myrobalanen und Sauerkirschen war der Unterschied im Wachstum eben so scharf wie bei den Birnen, erstere konnten auf dem Lehmboden ebenfalls nicht veredelt werden; Quitten hingegen wuchsen zwar nicht stark, behielten aber die Blätter und nahmen die Veredlungen an. Wir glaubten nun, dass im zweiten Jahre bei besserer Bewurzellung das Wachstum ein freudigeres werden würde, allein dasselbe Verhältniss wie im Vorjahr, ein kurzer schwacher Trieb, dann der Pilz, und kurz und gut, Birnen und Myrobalanen mussten ebenso unveredelt bleiben wie vorher. Auf Grund dieser hier gemachten Erfahrung habe ich das obengesagte ausgesprochen, und glaube ich, der Herr Fragesteller wird im weiteren Verlaufe dieselben Resultate erzielen, wie wir, nämlich nichts; insbesondere, da bei derartigen Bodenverhältnissen ein Rigolen von 45 *cm* Tiefe viel zu wenig ist. Entweder muss bei derartigem Untergrunde durchrigolt werden, und dies hilft oft noch nicht, wie oben angeführt, oder aber, man darf nie auf eine rentable Ausnützung der Bodenfläche durch Obstbäume rechnen und muss sie auf andere Art verwerten. Gesetzt aber, die in Frage stehenden Birnwildlinge würden vielleicht durch Zufuhr von Dünger, öfteres Lockern der Erdoberfläche etc. noch zum besseren Wachsen gebracht, so glaube ich, sie werden in dem undurchstochenen, bündigen Untergrunde in kalten, nassen Wintern vom Frost viel zu leiden haben und wird diese Schule dem Herrn Fragesteller nie viel Freude bereiten.

**Ad. Dierich**, Kunstgärtner in Genthin.

---

## *Ueber das Okuliren der Kirschen im Februar und März.*

**Beantwortung der Frage 542:**

„Wie verhält es sich mit dem im immerwährenden Gartenkalender für die Monate Februar bis März empfohlenen Okuliren der Kirschen etc.“

Die Arbeitsangabe im Deutschen Gartenkalender, dass im Februar bis März Kirschen okulirt werden können, ist vollständig begründet. Es wundert mich, dass das Okuliren der Kirschen in diesen Monaten erfahrenen Baumzüchtern nicht bekannt sein sollte, wie Fragesteller behauptet. In der Regel kopulirt man die Kirschen im Frühjahr so zeitig wie möglich, damit das aufgesetzte Edelreis den ersten Saftstrom des Wildlings bekommt. Die Kirschveredelungen können gut 3° Kälte vertragen, was bei anderen Gattungen nicht der Fall ist. Mit dem Spaltpfropfen, sowie späteren Kopuliren der Kirschen hat man selten guten Erfolg. Das Okuliren der Kirschen kann man bis Mitte April vornehmen, wenn man noch vollständig im Ruhezustande befindliche Reiser hat.

Mit demselben ist freilich das gewöhnliche Okuliren durch Lösen der Rinde nicht gemeint, sondern das sog. Pohl'sche Okuliren. Ausführlich fand ich diese Veredlungsart beschrieben und abgebildet im Jahre 1873 oder 1874 in der Monatsschrift für Obst- und Weinbau von Dr. E. Lucas. Sie wird da angewendet, wo die Rinde des Wildlings nicht recht lösen will und wird wie folgt ausgeführt. Mit der linken Hand fasst man den Wildling an der Stelle, wo man denkt, die Veredelung anzubringen und macht mit dem Messer einen Längsschnitt in die Rinde desselben von oben nach unten in der Länge des einzusetzenden Auges, so tief, dass man die Bastschicht mit durchschneidet. Dann setzt man das Auge, woran sich das Holz befinden kann, so ein, dass wenigstens eine Seite genau auf den Schnitt des Wildlings passt, das heisst, Bastschicht auf Bastschicht. Das Stück Rinde, welches durch den Einschnitt am Wildling entstanden ist, klappt man über das Auge und schneidet den obern Teil weg, so dass das Edelauge bis zum Blattstiel damit bedeckt ist. Dann verbindet man, wie beim gewöhnlichen Okuliren. Hierauf überstreicht man die Veredelung mittelst eines Pinselchens mit kaltflüssigem Baumwachs, was bei dieser Art Okulation unbedingt notwendig ist. Sie erfordert desshalb nicht mehr Zeit, weil das Lösen der Rinde in Wegfall kommt.

Dieses Okuliren habe ich Frühjahr 1875 zuerst versucht an *Prunus Chamaecerasus pend.* auf Kirsche, welches gut gelang.

Seit dieser Zeit wendete ich dieses Okuliren auf die mannichfachste Weise an, im Frühjahr wie im Sommer, bei allen Obst- und vielen Gehölzarten, welche nicht lösen wollen, bei Rosen auch mit gutem Erfolg im Winter im Hause. Wer diese Veredlungsart noch nicht praktisch versucht hat, ist der Meinung, die Veredelungen brechen leicht ab; sie tun dies aber nicht leichter als beim gewöhnlichen Okuliren.

**Franz Hillner**, Kunstgärtner in Bebitz.

---

Als ich mir vor einigen Jahren den ersten Gartenkalender kaufte, las ich vom Okuliren der Kirschen und Pflaumen in den Monaten Februar und März. Dieses schien mir doch, der ich in Baumzucht auch schon einige Erfahrungen gesammelt habe, ganz unglaublich, denn in diesen Monaten ist an ein Rindelösen doch nicht zu denken. Ich kopulirte meine Kirschen Anfang März, wo es gerade einige Tage recht warm war und denke, auf einen Versuch kommt es nicht an. Meine Unterlagen waren sehr hoch gewachsen, sie hatten wenigstens 1,90—2,25 *m* ich denke, wenn da ein Auge wachsen würde, ist der Baum fertig. Ich schneide mir ein schönes, gesundes

Auge, aber ziemlich stark in Holz, schneide vom Wildling eben so viel Holz aus, wie das Auge gross ist, und passe ersteres ein, binde es mit Baumwolle fest, und habe so 105 Stück Kirschen versucht und 15 Pflaumen. Jedoch, da die Kirschen schon so hart waren und ich meiner Sache doch nicht sicher war, kopulirte ich selbe alle noch einmal, denn doppelt hält gut, und schmierte einige darauf mit Baumwachs. Ich komme nach einiger Zeit wieder zu meinen Zöglingen und sehe, dass alles noch gut ist, denn in dieser Zeit war ich herrschaftlicher Gärtner und musste mich viel mit neuen Anlagen von Alleen beschäftigen, dass ich eben selten zu meinen Bäumen kam. Gegen Ende April stehen meine Okulanten immer noch ganz ruhig, dagegen schwellen die Reiser von den Kopulanten ganz schön an, ich löse von einigen die Wolle und sehe, dass sie ganz angewachsen sind. Einige Kollegen, die mich in dieser Zeit besuchten, sagten mir, mit deiner Kunst wirst du kein Glück haben. Ich komme vielleicht nach 4—5 Tagen wieder, sehe zu meiner Freude, dass jetzt ebenfalls die Augen schwellen und habe nun nichts eiliger zu tun, als, ich schneide meine Kopulanten weg, wo ich sehe, dass mein Okulant wächst, mit dem Unterschiede, dass ich noch 3—4 Zoll lange Stummel von Wildlingen stehen lasse, um die Triebe der Augen später daran anzubinden, denn ich hatte meine okulirten Augen 30 *cm* tiefer gemacht als die Kopulanten. Mir sind von den 105 Kirschen 91 gewachsen, und alle 15 Pflaumen. Bei den Kirschen hatte ich selbst Schuld, denn hätte ich alle von Wolle befreit, wie ich es mit den ersten machte, wären sie auch alle gewachsen, so aber war die Wolle sehr eingeschnitten, oben wuchs der Kopulant und wie ich die Wolle abwickle, brach ich jedes mal das Auge ab. Ich liess sie bis zu einem Fuss Länge treiben und stutzte dann den Trieb. Im Herbst schnitt ich den Stummel weg und hatte im Frühjahr schöne Kronenbäume, von denen Herr Lehrer Schillmann aus Radom bei der Frühjahrslieferung einen ganzen Teil bekam. Ich veredle jetzt meine Süsskirschen alle auf diese Methode, unten okulirt, oben kopulirt; wächst nicht das eine, so wächst das andere; mitunter finde ich beide gewachsen; was mir nicht gefällt, kassire ich. Es werden vielleicht einige erwidern, das Veredeln gehe langsam, im Gegenteil, ich okulire flotter wie im August, und das Verstreichen mit Baumwachs ist unnötig, denn diejenigen, welche nicht verstrichen waren, wuchsen eben so gut.

**E. Tix**, Handelsgärtner, Suckow bei Cöslin, Pom.

## Fragekasten.

Frage 607: Ist in einem nördlich gelegenen Klima ein Sattelhaus mit oder ohne Stehfenster zur Orchideenkultur vorzuziehen?

Frage 608: Wie behandelt man *Amaryllis Belladonna major* und *A. longiflora rosea*, um sie zum regelmässigen Blühen zu bringen?

Frage 609: Auf welche Weise lässt sich eisensteinhaltiges Wasser verbessern, um es zum Giessen verwenden zu können?

Frage 610: Lassen sich Myrobalanen durch Stecklinge vermehren? Wann und wie werden diese geschnitten und gesteckt?

Frage 611: Welche Wildlinge sind die besten zu Unterlagen für Reineclauden und andere Pflaumensorten?

Frage 612: Wie ist ein Herbarium von Coniferen anzulegen, ohne dass darin deren Nadeln abfallen und sich die Farbe ändert?

Frage 613: Wie und wann veredelt man am besten Eichen?

Frage 614: Wie bereitet man kaltflüssiges Baumwachs?

Frage 615: Auf welche Weise vertilgt man am besten Schildläuse von den Pflanzen?

Frage 616: Keimt der Samen von *Crataegus Pyracantha* so langsam, wie die anderen *Crataegus*-Sorten, z. B. *monogyna?*

Frage 617: Wie befruchtet man am besten und leichtesten Kartoffeln zur Erzielung neuer Sorten.

Frage 618: Woher kommt die rote Made bei Rosenokulanten und wie hält man sie fern?

Frage 619: Welcher Unterschied ist zwischen den Bezeichnungen Blüte und Blume?

Frage 620: Woher bezieht man den Samen von echtem Eiersalat fürs Treiben?

Fragen 621: Wie schützt man die Rosen vor den Larven der sog. Rosenblattwespen, welch' letztere die Oberhaut der Blätter derart abfressen, dass sie ein gazeähnliches Aussehen bekommt?

Frage 622: Wie ist die Kultur der *Helleborus*.

Frage 623: Welche Stachel-, Johannis-, Erd- und Himbeeren eignen sich besonders zur Anpflanzung einer grösseren Beerenobst-Anlage?

Frage 624: Wie ist eine Beerenobst-Anlage zu bepflanzen und einzuteilen, welche Formen sind für Stachel- und Johannisbeeren hierzu besonders zu empfehlen, welche Sorten sind die einträglichsten und woher echt zu beziehen?

Frage 625: Welche Stauden- und Rosensorten zeichnen sich besonders durch reichliches Blühen im Herbste aus?

Frage 626: Welche immergrüne Pflanzen eignen sich ausser Coniferen zur Bepflanzung einer trocken gelegenen, teilweise von Bäumen beschatteten Böschung?

Frage 627: Was gibt es ausser Epheu noch für immergrüne, im Freien ausdauernde Schlingpflanzen?

Frage 628: Welche Veredlungsmethode ist die empfehlenswerteste für Syringen und Prunus im Hause oder im Freien?

Frage 629: Sind die Apfelsorten *Court pendu d'automne* und *Langton's Sondergleichen* identisch? Wenn nicht, so ist eine Beschreibung der ersteren gewünscht.

Frage 630: Ist die Frucht des Tulpenapfel wertvoll und wann ist die Reifezeit? Oder wird der Tulpenapfel nur wegen des schön rot gestreiften Holzes gezogen?

Frage 631: Wo ist die sogenannte Späth'sche Baumwachspfanne (zum Warmauftragen) oder ein ähnlicher zweckmässiger Apparat zu haben und zu welchem Preise?

Frage 632: Ist es zweckmässiger, die Deckscherben beim Umpflanzen der Topfpflanzen mit der hohlen oder der flachen Seite auf das Abzugsloch zu bringen?

Frage 633: Wie kultivirt man die Orchidee *Peristeria alata*, auch „Heilige-Geist-Pflanze" genannt?

Frage 634: Woher bezieht man am besten Nummerscheeren zum Nummeriren der Bleistreifen für Rosen?

Frage 635: Wie kultivirt man Bouvardien? Ist die Kultur der gefüllten Sorten von der der einfachen verschieden?

Frage 636: Wie ist die Kultur der *Carica Papaya*, um selbige zur Blüte und zum Fruchtansatz zu bringen?

Frage 637: Wo sind *Garrya elliptica*, *G. laurifolia*, *G. macrophylla*, *G. Macfadyniana*, sowie andere seltene im Freien mit und ohne Bedeckung überwinternde immergrüne Pflanzen zu haben?

Frage 638: Wie kultivirt man am besten die Orchideen und was ist hauptsächlich dabei zu beachten?

Frage 639: Woher bezieht man preiswürdig Papiermanchetten für Blumenboukettes?

## Personalnachrichten.

**Hypolyte Jamain** starb am 25. September in Paris im 66. Lebensjahre. Nicht nur ein sehr bedeutender Pflanzenliebhaber, sondern auch ein ausgezeichneter und berühmter Praktiker ist in ihm mit Tode abgegangen. Namentlich hat er bedeutendes in Rosenzucht geleistet und betrieb die Vermehrung und Veredlung in Gewächshäusern in grossartiger Weise.

In Verbindung mit Mr. Forney gab er ein illustrirtes Werk über Rosenkultur heraus, welches in Frankreich berechtigtes Aufsehen erregte. Seine brillanten Erfolge in dieser Spezialbranche, sowie seine unübertroffenen Leistungen auf der pariser Weltausstellung 1867 veranlassten, dass er mit dem Kreuze der Ehrenlegion dekorirt wurde.

Ausser von Rosen war Jamain ein grosser Liebhaber von Orangen, Granaten und Oleander und jeder, der sein Geschäft besuchte, wird erstaunt gewesen sein, über sein reichhaltiges Rosensortiment sowol, wie über die Massen Orangen in allen existirenden Spezies.

Am 15. November starb in Wien der Hofgärtner **L. Kellermann**, der seinerzeit als Obergehülfe im botanischen Garten in Schönbrunn unter Schott die ersten Hybriden von Aroideen zu Anfang der sechziger Jahre erzog, wofür ihm auf der ersten pariser Ausstellung die goldene Medaille zuerkannt wurde. Leider sind diese Hybriden zumeist verloren gegangen, doch dürfte sich noch ein Teil in Berlin vorfinden, wohin Kellermann sie z. z. an Herrn Dr. C. Koch gesandt hatte. Die praktischen und theoretischen Kenntnisse Kellermann's in Botanik und Gärtnerei waren bedeutend; leider sind mit seinem Tode auch die Resultate der Forschungen, die er über Fortpflanzung von Algen und Farnen angestellt, verloren.

In der letzten Zeit war er schwerhörig und richtete sein Bestreben auf Dinge, die ausser dem gärtnerische Gesichtskreise liegen. Es ist zu bedauern, dass sich Personen fanden, die ihn in seinen Ansichten bestärkten. —

Wegen seines trefflichen Charakters werden ihm die Gärtner Wien's ein dauerndes Andenken bewahren!

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.




**Organ des deutschen Gärtner-Verbandes.**

Redigirt



von **Ludwig Möller**, Geschäftsführer des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats. || Abonnementspreis jährlich 7 M., halbjährlich 3 M. 50 Pf.

Nr. 40. Erfurt, 25. Dezember 1884. VIII. Jahrgang.

## Bericht
## über die Vermögenslage des deutschen Gärtner-Verbandes.

Wie während der Zeit meiner Geschäftsführung stets, so vermag ich auch am Schlusse dieses Rechnungsjahres den Mitgliedern des deutschen Gärtner-Verbandes die finanzielle Grundlage unserer Vereinigung als eine günstige darzustellen, und geschieht dies meinerseits mit besonderer Genugtuung, weil der Grundsatz, gegen niedrig bemessene Beitragsleistungen der Mitglieder ihnen möglichst viel zu bieten, in dem verflossenen Geschäftsjahre noch mehr zur Ausführung gelangte, als wie vordem. Schon ein Blick auf unser Organ wird dies erkennen lassen.

Es bleibt noch Wunsch, dass die Arbeit für die Verbandszwecke sich mehren möge, die von Vereinen und Mitgliedern in ihren Kreisen geleistet werden muss, sollen wir jenen Abschnitt in dem Entwicklungsgange unseres Verbandes erreichen, der uns, wie jetzt die Summirung unserer finanziellen Geschäftsergebnisse, auch die Aufzählung einer möglichst stattlichen Reihe der Erfolge unserer Bestrebungen für die Verwirklichung der Zwecke unseres Verbandes ermöglicht.

### Vermögensstand am 1. Dezember 1884.

**Aktiva.**

| | | | M. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| I. | Schuldner laut Aufstellung: | | | |
| | a. Rückstände bei Vereinen | | 466 | 65 |
| | b. Schuldner des Hauptbuches | | | |
| | Buchhändler | 1001,21 | | |
| | Verschiedene | 1140,65 | 2141 | 86 |
| | c. desgl. für Abonnement u. Beitrag | | 259 | 35 |
| | d. Rückstände für Anzeigen | | 1887 | 94 |
| II. | Inventar und Bureau-Utensilien | | 1977 | 10 |
| III. | Bibliothek | | 2519 | — |
| IV. | Holzschnitte und Galvanos | | 1068 | 33 |
| V. | Kommissions-Bücherlager | | 1541 | 30 |
| VI. | Bestand des Lagers eigner Verlagsartikel | | 727 | 45 |
| VII. | Kassenbestand: | | | |
| | Zinsentragend angelegt | 3094,05 | | |
| | Baar und in Wertpapieren | 857,60 | | |
| | | | 3951 | 65 |
| | | | 16540 | 63 |

**Passiva.**

| | | | M. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | Gläubiger laut Aufstellung: | | | |
| I. | Vereine, Guthaben | | 129 | 60 |
| II. | Gläubiger des Hauptbuches: | | | |
| | a. Buchdrucker | 2129,19 | | |
| | b. Buchhändler | 1543,75 | | |
| | c. Prämienfonds | 574,— | | |
| | d. Vorausbez. Abonnements | 417,99 | | |
| | e. Unterstützungsfonds | 61,94 | | |
| | f. Verschiedenes | 54,18 | 5573 | 05 |
| III. | Ausgaben bis zum Jahresschluss: | | | |
| | a. Zeitungsdruck | 1224,40 | | |
| | b. Portoauslagen | 550,— | | |
| | c. Gehälter | 600,— | | |
| | d. Reiseunterstützungen | 100,— | | |
| | e. Holzschnitte | 263,— | | |
| | f. kleine Ausgaben | 200,— | | |
| | | | 2937 | 40 |
| | | | 8640 | 05 |

| | |
|---|---|
| Aktiva | 16540 M. 63 Pf. |
| Passiva | 8640 » 05 » |
| Vermögensstand | 7900 M. 58 Pf. |

Eine genaue Gliederung der Einnahmen und Ausgaben nebst erläuternden Anmerkungen wird im Jahresbericht erfolgen. Hier nur die Gesammtsummen.

Die Einnahme vom 1. Januar bis 1. Dezember betrug einschliesslich der aus dem Vorjahre übernommenen Summe von 579 M. 33 Pf. . . . . 46,058 M. 85 Pf.

Die Ausgabe stellte sich auf . 42,107 » 20 »

Kassenbestand am 1. Dezember 3951 M. 65 Pf.

In demselben Zeitraum des vorigen Jahres belief sich die Einnahme auf . . . . . . . 34,130 M. 97 Pf.
die Ausgabe auf . . . . . . . . . . . 32,419 » 30 »

so dass ein Kassenbestand vorhanden war von . . . . . . . . . . . . . . . 1711 M. 67 Pf.

Es ist also in diesem Jahre eine Mehreinnahme 11,927 M. 88 Pf., eine Mehrausgabe von 9687 M. 90 Pf. und an Kassenbestand mehr 2239 M. 98 Pf. zu verzeichnen.

Vermögensstand in diesem Jahre . . 7900 M. 58 Pf.
Vermögensstand im vorigen Jahre . . 5269 » 31 »

Mithin in diesem Jahre mehr . . . . 2631 M. 27 Pf.

Das Ergebniss würde ein noch günstigeres gewesen sein, wenn wir in der Lage gewesen wären, alle neuen Abonnementsbestellungen ausführen zu können. Die unerwartet schnell vergriffene Mehrauflage hinderte dies und beeinflusste auch nachteilig die Lebhaftigkeit der Bemühungen für Werbung neuer Abonnenten. Die unter d der Schuldposten aufgeführten 417 M 99 Pf. sind zumeist Beträge, die für nicht ausführbare Zeitungsbestellungen eingegangen sind und den Einsendern für das nächste Jahr gut geschrieben werden mussten.

Der Verbandsgeschäftsführer:
**Ludwig Möller.**

## Verbandsangelegenheiten.

### Abonnementsangelegenheit

Mit dieser Nummer schliesst der laufende Jahrgang der „Deutschen Gärtner-Zeitung.

Den seitherigen Abonnenten der Deutschen-Gärtner-Zeitung wird dieselbe auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt.

**Sollte ein Weiterbezug der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ nicht beabsichtigt werden, so bitten wir um gefällige rechtzeitige Abmeldung an das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes in Erfurt.**

**Wir machen besonders darauf aufmerksam, dass eine Unterlassung der Abbestellung und die Annahme der infolge der unterlassenen Abmeldung von uns weiter gesandten Nummern des neuen Jahrganges zur Fortsetzung des Abonnements und zur Zahlung des ganzen Abonnementsbetrages verpflichten.**

Zur Bequemlichkeit unserer veehrten direkten Abonnenten legen wir dieser Sendung vorgedruckte, mit der Abonnementsnummer versehene Postanweisungsformulare bei und bitten um deren Benutzung.— Unsere Abonnenten in jenen Ländern, in denen besondere Formulare gültig sind, belieben gefälligst bei Uebersendung des Betrages auf dem Abschnitt der Postanweisung die Nummer vermerken zu wollen, welche auf der Adresse der ihnen zugehenden Zeitungssendung verzeichnet ist; es wird damit für unsere Buchführung eine sehr wesentliche Erleichterung geschaffen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Freiexemplare

### der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ für Lehrlinge von Verbandsmitgliedern.

Im nächsten Jahre werden, wie seither, einhundert Exemplare des Verbandsorgans gegen Erstattung der Porto- und Emballagekosten mit 1 M. 70 Pf. an Lehrlinge von Verbandsmitgliedern zur Verteilung gelangen. Nach Einsendung dieses Betrages (auch in Briefmarken) erfolgt die Zusendung direkt an den Lehrling, dessen Adresse also mitzuteilen ist.

Wir bitten dringend, uns wegen der Bewilligung von Freiexemplaren in keinerlei Korrespondenz zu verwickeln, wir haben ohnehin genug zu tun. Alle Anfragen, ob noch Freiexemplare zu vergeben sind, bleiben ohne Antwort, denn es genügt die Einsendung des festgesetzten Betrages zur Erlangung eines Freiexemplars. Bevor der festgesetzte Betrag nicht eingesandt ist, erfolgt keine Zusendung. Versprechungen, den Betrag später einzusenden, bleiben unbeachtet. Sobald die zur Verteilung bestimmten Exemplare vergeben sind, wird dies bekannt gemacht.

Nur für Lehrlinge von Verbandsmitgliedern kann ein Freiexemplar bewilligt werden.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Direkte Zusendung des Verbandsorgans an die Vereinsabonnenten.

So gern wir bereit sind, das Verbandsorgan sofort nach Erscheinen direkt unter Streifband an die einzelnen Vereinsabonnenten zu senden, so fest müssen wir darauf bestehen, dass bezüglich dieser Exemplare seitens der Vereine folgende Bedingungen erfüllt werden:

1. Die Aufträge auf direkt zu sendende Exemplare nehmen wir nur durch Vermittlung eines Vereins an. Persönliche Meldungen müssen unberücksichtigt bleiben, weil wir keine Kontrolle üben können, ob der sich Anmeldende wirklich Vereinsmitglied ist und als solches seinen Verpflichtungen genügt.

2. Der Preis eines solchen Exemplares beträgt pro Jahrgang 5 M. 50 Pf. — 4 M. sind für Abonnement und 1 M. 50 Pf. für Porto- und Emballagekosten zu entrichten. Halbjährige Abonnements auf direkt an Vereinsmitglieder zu sendende Exemplare können nicht angenommen werden.

3. Für die Zahlung des Betrages für den ganzen Jahrgang haftet der Verein, durch dessen Vermittlung die Bestellung erfolgte, und dies auch in dem Falle, wenn das Mitglied aus dem Verein ausscheidet oder an einen anderen Ort verzieht.

4. Für solche Vereinsmitglieder, welche durch Vermittlung eines Vereins das Verbandsorgan zum Preise von 5 M. 50 Pf. direkt zugesandt erhalten, hat der betreffende Verein für das ganze Jahr den Verbandsbeitrag zu bezahlen, ohne Rücksicht darauf, ob ein solcher Abonnent im Laufe des Jahres aus dem Verein etwa ausgeschieden ist.

In allen den Fällen, wo man sich diesen Bedingungen nicht unterziehen will, muss es bei der seitherigen Einrichtung bleiben, dass nämlich sämmtliche Exemplare dem Verein zugesandt werden und dieser die Verteilung besorgt. Der Abonnementspreis ist in diesem Falle pro Exemplar 4 M. jährlich. Im Falle Wegzugs hat man sich dann mit dem Vereine wegen Nachsendung der Nummern zu einigen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Sitzung des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes.

Binnen drei Wochen findet die statutenmässige Sitzung des Vorstandes des deutschen Gärtner-Verbandes statt. Anträge für dieselbe sind bis zum 1. Januar bei uns einzureichen.

**Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

### Preisausschreiben.

Der Separatabdruck der für. das nächste Preisausschreiben gestellten Aufgaben ist kostenfrei von uns zu beziehen.

Wir laden zu einer recht regen Beteiligung an der Bewerbung dringend ein. **Das Bureau des deutschen Gärtner-Verbandes.**

## Zum Putzen der Rosenwildlinge.

Von **Wilhelm Gillemot,** Handelsgärtner in Budapest.

Die Nr. 38 der „Deutschen Gärtner-Zeitung" bringt einen Aufsatz „Ein Handgriff beim Putzen der Rosenwildlinge". Ich denke, dass der geehrte Herr Runge die „Säge" beim Putzen der Rosenwildlinge abschafft und dieselbe durch ein besseres Instrument ersetzt.

Ich will hier nicht erst tadeln, wie gefährlich ein Sägenschnitt für die Wurzelbildung ist, wenn man nicht mit dem Messer nachschneidet, aber wer mit Oel die Säge zum Schneiden der Rosenwildlinge schmiert, dem muss der Begriff der Rosenkultur fehlen, denn wo ein Oelfleck hinkommt, wächst keine Wurzel mehr.

Das einfachste Instrument, mit dem man am schnellsten und sichersten Rosenwildlinge putzt, ist ein scharfes Beil. Alle Rosisten in Lyon bearbeiten ihre Rosenwildlinge auf einem sogenannten Hackstock mit einem sehr scharfen kleinen Handbeil. Es ist ein Vergnügen, einen Franzosen die Wildlinge mit dem Beil bearbeiten zu sehen.

## Putzen der Rosenwildlinge.

Von **Oskar Tiefenthal,** Kunstgärtner in Trier.

Beim Durchlesen des das Rosenwildlingputzen behandelnden Artikels in Nr. 38 fiel mir auf, dass dem Verfasser die neuen Instrumente zum Beschneiden der Wurzeln hochstämmiger Rosen noch unbekannt zu sein scheinen, denn sonst würde er sich gewiss eines solchen bedienen, zumal er angibt, dass sich die Zahl der Rosenhochstämme jährlich auf mehrere Tausend beziffert.

Gebraucht man eine Säge, so ist es noch immer erforderlich, mit einem Messer nachzuhelfen, um eine glatte Schnittfläche herzustellen. Dies ist bei obengenannten Instrumenten nicht nötig, da diese eine starke Schneide besitzen, welche imstande ist, jede starke Wurzel glatt abzuschneiden. Die Konstruktion ist sehr einfach und auch vielleicht schon manchem bekannt, denn ich habe solche bei jedem grösseren Rosenzüchter gesehen und in eigner Arbeit erprobt.

### Die Rose *Prinzessin Wilhelm von Preussen* vor Gericht.

### Rechtsentscheide.

III.

Im Namen des Königs! In der Privatklagesache des Kaufmanns Joseph Radig in Ottmachau, Privatkläger, vertreten durch den Rechtsanwalt Kitzel in Lublinitz, gegen den Redakteur Möller zu Erfurt, Angeklagter, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Weydemann in Erfurt, wegen Beleidigung, hat auf die von beiden Parteien gegen das Urteil des königlichen Schöffengerichts zu Erfurt vom 5. März 1884 eingelegte Berufung die 2. Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Erfurt in der Sitzung vom 12. Juli 1884, an welcher teil genommen haben: 1. Landgerichtsdirektor Helmkampf, 2. Landgerichtsrat Melchers, 3. Landrichter Krieger als Richter, Referendar Wolfram als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: die von dem Angeklagten Redakteur Möller in Erfurt gegen das Erkenntniss des königlichen Schöffengerichts zu Erfurt vom 5. März 1884 eingelegte Berufung wird als unbegründet verworfen, auf die von dem Privatkläger Kaufmann Radig in Ottmachau gegen das genannte Urteil eingelegte Berufung wird dasselbe insoweit abgeändert, dass der Angeklagte anstatt in eine Geldstrafe von 10 Mk. in eine Geldstrafe von 30 Mk. — dreissig Mark — verurteilt wird, an deren Stelle, im Fall sie nicht beigetrieben werden kann, für je 10 Mark ein Tag Gefängniss tritt. Die Kosten beider Rechtsmittel fallen dem Angeklagten zur Last; auch hat derselbe die dem Privatkläger erwachsenen notwendigen Auslagen zu erstatten. Erfurt, den 19. September 1884. Der Gerichtsschreiber des königlich. Amtsgerichts (Name unleserlich).

Da den neuen Lesern dieser Zeitung der Vorfall, der zur Klageerhebung gegen den Unterzeichneten Anlass gab, nicht bekannt ist, so mag hier eine kurze Wiederholung Platz finden.

Im Jahrgang 1883, Seite 152 veröffentlichte Herr Heinrich Schultheis eine Darstellung der Wertlosigkeit der vom Kläger unter dem Namen *Prinzessin Wilhelm von Preussen* in den Handel gebrachten Rose, der mit dem Satz schloss: „Schliesslich möchte ich noch Herrn Nietner (der die Rose empfohlen) raten, doch eine Rose auf ihren Wert genau zu prüfen, ein auch zwei Jahre, ehe er sie mit solchen Fanfaren in die Welt schickt und zu bedenken, dass eine so voreilige Handlungsweise weiter kein Verdienst hat, als wie das kaufende Publikum unwillkürlich und unwissentlich um sein Geld zu bringen". Von Herrn Schultheis zu mir nötig erscheinenden redaktionellen Aenderungen seiner Artikel autorisirt, änderte ich die gegen Herrn Nietner gerichtete persönliche Spitze in eine neutrale sachliche Form um und gab dem Schlussatz die Fassung: „Schliesslich möchte ich noch den Wunsch aussprechen, erst eine Rose zu prüfen, ein, auch zwei Jahre, ehe man sie mit Fanfaren in die Welt schickt, und dabei weiter kein Verdienst hat, als dass man das kaufende Publikum um sein Geld bringt." — Herr Radig fühlte sich beleidigt und verklagte Herrn Schultheis. Im Termine erklärte ich unter Eid, den Schlussatz in seiner jetzigen Form verbrochen zu haben. Herr Schultheis wurde darauf freigesprochen und ich verklagt und hernach verurteilt, weil der Gerichtshof in der von mir als unpersönlich und rein sachlich deklarirten Fassung gleich Herrn Radig eine Beleidigung dieses Herrn erblickte. Des Raumes wegen kann ich leider die allgemein interessanten Gründe des Erkenntnisses nicht ganz hierher setzen, deshalb nur einen Auszug:

> „Allerdings wird am Schluss des fraglichen Artikels nur der Wunsch ausgesprochen, man möge eine Rose erst prüfen, ehe man sie mit Fanfaren in die Welt schicke und dabei weiter kein Verdienst habe, als dass „man" das kaufende Publikum um sein Geld bringt. Hierin ist allerdings der Privatkläger nicht direkt gemeint, auch kann sich der Passus auf den Hofgärtner Nietner beziehen, denn dieser wird im Eingang des fraglichen Artikels genannt, weil er es gewesen sei, der der vom Privatkläger gezüchteten Rose den Vornamen „Prinzess Wilhelm Rose" gegeben und in Heft 1 der Monatsschrift „Gärtnerzeitung" pro Januar 1883 die Vorzüglichkeit dieser Rose lobend hervorgehoben hatte. Zweifellos richtet sich aber sowol der Vorwurf, der in dem Worte „Fanfare" liegt und der Vorwurf des Betrugs, der in dem Schlussatz gefunden werden muss, dass man das kaufende Publikum um sein Geld bringt, auch, wenn nicht allein, gegen den Privatkläger, denn nicht Nietner, sondern der Privatkläger hat die von ihm gezüchteten Rosen unter „Fanfaren" in den Handel gebracht und dadurch das Publikum betrogen."

So lautet wörtlich der Passus in den Erkenntnissgründen. Meine Absicht, diese Sache durch alle Instanzen zu verfolgen, wurde leider vereitelt, indem ich im Drange anderer wichtigerer Geschäfte versäumte, die Revision rechtzeitig zu beantragen.

Zur Geschichte der Rose *Prinzessin Wilhelm von Preussen* nur noch die Mitteilung, dass dieselbe, wie mir von verschiedenen Seiten berichtet wird, gar keine Neuheit sein soll. Es soll eine alte Rose sein, welche Radig noch einzig in seinem Katalog hatte; er habe dieselbe vermehrt und einige Pflanzen an Herrn Hofgärtner Nietner geschickt, worauf dieselbe Rose als Neuheit unter obigem Namen in den Handel kam. — Darüber weitere Untersuchungen anzustellen, ist bei dem geringen Wert dieser Sorte zwecklose Arbeit. Wäre ich nicht durch die Pflicht der Veröffentlichung des Urteils zur nochmaligen Erwähnung dieser „Neuheit" genötigt worden, so würde sie wol kaum wieder genannt worden sein. Schade um den schönen Namen.

**Ludwig Möller.**



## Moderner Zimmerschmuck.

Es ist eine den kunstsinnigen Gärtner und Pflanzenfreund hoch erfreuende Tatsache, dass unsere heutige Kunstindustrie sich bemüht, für die pflanzliche Ausschmückung unserer Wohnräume Behälter und Träger zu fertigen, die in ausgezeichneter Weise den Pflanzenschmuck zu seiner vollen Wirkung gelangen lassen. Wer einen Blick in jene Magazine wirft, die diese Spezialität verwerten, der sieht eine ungemein grosse Mannigfaltigkeit vollendet schön geformter und in vielartigster Weise geschmackvoll dekorirter Vasen, Jardinièren, Pflanzenständer, Blumentische, Ampeln u. dergl., wo früher Pflanzenbehälter einfachster, schmucklosester Form vorherrschend waren. Die unsere Zeit charakterisirende Richtung, die Wohnräume irgend einer Stilart entsprechend einzurichten, findet an diesen Ausstattungsstücken willkommene Gegenstände, die an und für sich schon von hohem Zierwert sind, eine vollkommen schöne Wirkung jedoch als Träger dekorativer Gewächse hervorbringen.

Unter den Blumenhandlungen, die ihrem Kundenkreise neben dem Pflanzen- und Blumenmaterial auch künstlerisch ausgeführte Requisiten für deren Aufstellung darbieten, nimmt die Firma Ernst Günther in Dresden, dort das erste Geschäft dieser Art, eine hervorragende Stelle ein. Bei einem Besuche dieser Handlung fand ich eine so reiche Auswahl vielartigster Kunstgegenstände für Pflanzendekoration, wie selten anderswo. Einige besonders geschmackvoll gearbeitete Pflanzenträger sind nebenstehend in Abbildung dargestellt und werden wir demnächst aus den reichen Beständen dieses bedeutenden, umsichtig geleiteten Geschäftes noch einige andere, durch Formenschönheit ausgezeichnete Dekorationsstücke in Abbildung bringen.

**Ludwig Möller.**



Pflanzenträger von Ernst Günther in Dresden.

### Noch einmal der Garten des Herrn Winter in Bordighera.

In unserer letzten Nummer brachten wir die gelungene Abbildung einer Partie aus dem Garten des Herrn Winter in Bordighera. Zur Vervollständigung unserer kurzen dazu gehörigen Notiz gehen uns von geschätzter und gut unterrichteter Seite nachstehende Mitteilungen zu:

Im September 1869 wurde Herr Winter zur Ausführung der wol allen die Riviera besuchenden Touristen bekannten Gartenanlagen des Herrn Thomas Hanbury in Mortola bei Ventimiglia berufen, woselbst ihn die Verbindung mit einer Tochter des Landes an die durch ihr herrliches Klima berühmte, landschaftlich unvergleichlich schöne Küste Ligurien's fesselte. Es war speziell die Stadt Bordighera, welche Herr Winter zur Anlage einer Handelsgärtnerei wählte, weil sie ihm alle wesentlichen Elemente für sein Unternehmen bot. Während er hier durch Anpflanzung grösserer Palmengruppen, durch Verpflanzung oft hundertjähriger Exemplare und durch Benutzung der dort reichlich vorhandenen Bestände von *Phoenix dactylifera* den Gärten eine interessante Silhouette schuf, versuchte er die Kultur aller Palmenspezies, deren Vaterland ein gemässigtes Klima besitzt.

Die Resultate waren im allgemeinen sehr befriedigend. Einige aus kälteren Zonen stammende Sorten, wie z. B. *Ceroxylon andicola*, liessen sich, wahrscheinlich aus Mangel an Luftfeuchtigkeit, allerdings nicht akklimatisiren; die andern Arten hingegen gedeihen vortrefflich unter der sachkundigen Pflege des Herrn Winter; wobei natürlich den individuellen Bedürfnissen inbezug auf Wahl der Erde, Düngung, Beschattung etc. Rechnung getragen wird. Verschiedene *Areca*-, *Brahea*-, *Copernicia*-, *Cocos*-, *Jubaea*-, *Kentia*-, *Livistona*-, *Phoenix*-, *Pritchardia*-, *Ptychosperma*- und *Sabal*-Arten haben schon eine ansehnliche Höhe und bedeutenden Umfang erreicht.

Die Abbildung auf Seite 433 veranschaulicht eine Partie aus dem grössern Palmengarten, welcher durch die bis in das Meer hinein sich erstreckenden Bergvorsprünge gegen die kalten Ost- und Westwinde geschützt, eine herrliche Lage besitzt.

Bei Uebernahme dieses Grundstückes war dasselbe eine verwahrloste Oliven- und Zitronen-Terassenpflanzung mit daswischen stehenden, zumteil ein kümmerliches Dasein fristenden Dattelpalmen. Durch Wegräumen der meisten Terassen, Veränderung der Terrainniveaux, tiefes Rigolen, Anpflanzung von Massen der verschiedenartigsten Sukkulenten in die mehr steinigen Partien, Verteilung der Palmen-Gattungen nach den einer jeden eignen Bedürfnissen — in niedere, dem Nachttau ausgesetzte oder in höhere trockenere Lagen, mehr oder weniger der Sonne ausgesetzt u. s. w. unter Berück-

sichtigung einer malerischen Anordnung — hat Herr Winter einen Palmenhain zu schaffen verstanden, der auf verhältnissmässig kleinem Raum eine Fülle der mannigfaltigsten Perspektiven bietet. Als Beweis der wirkungsvollen Anordnung dieses Gartens sei angeführt, dass mancher Teil durch gediegene Künstler verschiedener Nationen in grösseren Gemälden zur Darstellung gekommen ist. Die alten Dattelpalmen dehnen sich nun, von den sie bedrängenden Olivenbäumen befreit, behaglich in der Sonne; zwischen ihren Stämmen hindurch nach Süden trifft der Blick das nahe glänzende, blaue Meer. Ein schroffer, kahler Felsabhang bildet gegen Norden einen charakteristischen Abschluss. Nach Nordwesten gestattet das kleine felsige Tal von Sasso einen lieblichen Blick auf die mit Olivenpflanzungen bedeckten Höhen, aus denen hin und wieder eine Gruppe Cypressen kühn hervortritt —

Ein Hauptfeind der jungen Palmen ist die in diesem Grundstück massenhaft auftretende Maulwurfsgrille, welche die zarten Palmensämlinge am Wurzelhalse abnagt. Viele Versuche, dieses lästige Insekt auszurotten, schlugen fehl, so dass Herr Winter genötigt war, die jungen Palmensämlinge in eine andere Kulturstätte zu pflanzen, bis sie stark genug sind, den Maulwurfsgrillen zu trotzen. Da dieses Insekt in allen bisher bewässerten Terrains vorkommt, hat Herr Winter in den Bergen in der Nähe seines Palmengartens einen Weinberg akquirirt, welcher durch seine ganz vorzüglich geschützte Lage für die Anzucht zarter Palmensorten unschätzbare Vorteile bietet. Es dürfte an der ganzen ligurischen Küste kein für diesen Zweck so ausgezeichneter Platz zu finden sein. Das für die Palmenkultur in grosser Quantität erforderliche Wasser hat er durch Absperrung



**Pflanzenträger von Ernst Günther in Dresden.**

eines Felsentales vermittelst einer zyklopischen Mauer sich disponibel gemacht. — Die verschiedenen *Cocos*-Arten, *Kentia*, *Seaforthia*, *Brahea Roezli* etc. erfreuen den Besucher dort durch ihre üppige Entwickelung. Die diese originelle Kulturstätte umgebenden, hoch aufragenden kahlen Felswände hat Herr Winter mit *Marechal Niel* bepflanzt, welche auf dem porösen Gestein, das den Tag über von der Sonne durchwärmt wird, ihre Blüten auf's Schönste entfalten, wenn anderwärts in der Ebene die Knospen durch den kalten Tau zurückgehalten werden oder erfrieren.

## Pflanzenschönheiten aus Hamburgs Privatgärten.

Von **G. Schaedtler** in Hannover.

(Schluss).

Ausser den bereits skizzirten Orchideensammlungen befindet sich eine dritte und sehr bedeutende in dem auf's reichste ausgestatteten Garten des Herrn Heinr. von Ohlendorf, Obergärtner Ohm, zu Hamm bei Hamburg. Mittelst Pferdebahn erreicht man vom Rathausmarkt in Hamburg bereits in kurzer Zeit den sehr ausgedehnten, hübschen Vorort Hamm, östlich von Hamburg, und wird auf freundliche Fragen durch das Labyrinth der Wege nach dem bezeichneten Garten zurechtgewiesen.

Alles ist hier im grossartigen, ich möchte sagen, fürstlichen Style ausgestattet. Nachdem ich den Herrn Obergärtner Ohm gefunden, ging es mit seiner liebenswürdigen Bereitwilligkeit hinein in die schmucken, geräumigen Glashäuser. Wir wählten zuerst mit übereinstimmender Vorliebe die Orchideenhäuser und wurde mir hier der spezielle Kultivateur, Herr Blytt, vorgestellt, mit dem zusammen wir nunmehr den Rundgang durch diese schmucken, dichtbeieinander sich fortsetzenden Häuser antraten.

Eine blühende Frische von Farbenglanz und Wohlgeruch der verschiedenartigsten Blumen umfängt uns sogleich beim Eintritt, auf's angenehmste die Augen und den Geruchsinn zugleich berührend. Es ist wahr, kein Haus vermag in ähnlicher Weise mit so magischer Gewalt zu fesseln, wie eben das Orchideenhaus!

Da kennzeichnet sich schon, bevor wir der Blume ansichtig werden, durch den feinen Wohlgeruch, den sie um sich verbreitet, eine blühende Orchidee, die durch ihre kurze Rispe gedrängt stehender, aber nur weniger Blumen von gelboranger Farbe auffällt. Es ist *Acineta densa* Lindl., aus Costa Rica (Zentralamerika), die nach Art der Stanhopeen ihre Blütenähre hängend trägt. Die Blumen sind etwas unnatürlich dick, grotesk will ich sagen, aber ihre sonst plumpe Form wird durch den köstlichen Duft wieder aufgewogen. Den ganzen Liebreiz ihrer Erscheinungen aber zeigt dafür eine ganze Reihe von *Phalaenopsis*-Arten und freute es mich, gerade zur glücklichen Stunde gekommen zu sein. Zuerst sind es die grossen, hellfarbigen, weit ausgespannten Blumen von *Phalaenopsis grandiflora* Lindl., aus Java, dann die *Ph. Schilleriana* Rchb. fil., von den Philippinen (aus Manilla), die mir in den 60er Jahren einstmals von Herrn Konsul Schiller persönlich gezeigt wurde, dessen Namen sie trägt. Die herrlichen, zartweissen Blumen heben sich anmutig aus dem buntgefleckten Blattwerk hervor. Weiter folgt *Ph. amabilis* Blme., aus Java, reinweiss, im Schlunde oder an der Basis der Lippe fein buntfarbig gestrichelt; dann *Ph. Sanderiana*, von den Philippinen, eine Form der vorhin genannten *Ph. amabilis*, die Stammart durch ihre zartrosa Farbe weit übertreffend! Und, um den Schluss dieser niedlichen *Phalaenopsis*-Arten noch in reizender Schönheit zu erhöhen, zeigt sich uns die kleine, zierliche *Ph. rosea* Lindl. aus Manilla, ganz im Erröten, ganz rosenrot, eine allerliebste Erscheinung und wol die kleinblumigste Art der ganzen Gattung. —

Mit der Zierlichkeit war es momentan wieder vorbei, als in luftiger Schwebe über uns die grossen, blassgelben Blüten der *Stanhopea oculata* Lindl. aus Mexiko in Sicht kamen. Zahlreiche feingeringelte, purpurfarbige Flecken über alle Blütenteile gestreut und ihr kostbar schöner Vanillegeruch zeichnen diese Art besonders aus.

In einer kühleren Abteilung kamen uns die seltsam barocken und bizarren Gebilde der Masdevallien zu Gesichte. Eine *Masdevallia Harryana* Rchb., aus Neugranada's so überschwenglich reichem Florengebiete, gibt uns ihre wunderliche Gestalt mit violettblauem Labellum zur Schau und noch wunderbarer trägt sich die *M. Reichenbachiana* Enders, aus Costa Rica, deren grosse, dreigeschwänzte Blumen sehr in die Augen fallen und mit zu den schönsten dieser jetzt so artenreichen Gattung gehören. Die übrigen Masdevallien muss ich hier, weil sie bereits in der flottbeker und pöseldorfer Sammlung erwähnt sind, übergehen, ebenso die schöne *Utricularia montana* der flottbeker Kulturen, die, wenngleich keine Orchidee, doch orchideenartige Blumen besitzt. Ferner wiederholen sich selbstverständlich auch hier die zahlreichen hübschgeformten und buntgefärbten *Cypripedium*-Arten, wie *C. longifolium* Warsc. mit langen, schmalen Petalen, *C. Sedeni* hort. Veitch., *C. crassifolium* u. s. w. bis die stolzeren und ansehnlicheren Cattleyen wieder unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wie die starkduftende *C. Leopoldi* hort., die als eine Varietät der *C. guttata* Lindl. aus Brasilien gilt, doch weit schönere Blumen im reicheren Kolorit besitzt, dann die wunderschöne, bereits zitirte *C. Eldorado*, die die Farben des Kakadu's, schneeweiss und gelb, so selbstgefällig zur Schau trägt, ferner die *C. granulosa* Lindl. aus Brasilien, deren grosse, olivengrüne Blumen braun punktirt sind, während das buntfarbige Labellum an den Seiten weiss, im übrigen lebhaft orangefarben und rot gefleckt erscheint. —

Mehr merkwürdig als schön ist die seltene *Scuticaria Steeli* Lindl., aus Demerara in britisch Guayana, mit langherabhängenden Blättern und blassgelben, braunpunktirten Blumen, dagegen sogleich wieder alle Aufmerksamkeit auf sich lenkend, bemerken wir die überaus grossblumige *Stanhopea grandiflora* Lindl. aus Trinidad, deren als so charakteristisch geformte bekannten weissen Blumen mit roten Flecken an der Basis der Lippe einen sehr angenehmen Vanilleduft entsenden, wie er mehr oder weniger stark der ganzen, jetzt so vollständig erforschten Gattung eigen ist. Niedlich nimmt sich das kleine *Dendrobium suavissimum* Rchb. aus Burma in Ostindien aus, das durch den kostbaren Wohlgeruch seiner sonst nur unbedeutenden gelben Blütentraube sich sehr empfiehlt, indess eine Verwandte von ihm, das *Dendrochilum filiforme* Lindl. von den Philippinen wieder durch die graziöse Feinheit seiner herabhängenden gelblichen Blütenähren, aber ohne Geruch, mehr das Auge, als die Nase erfreut. *Chysis Limminghei* Lind. aus Guatemala hat ganz die bekannte Form einer *Lycaste*-Blüte und zeigt sich in reinweissen Blumen.

Eine *Vanda suavis* Lindl. von Java wurde mir blühend gezeigt in der hier sehr ansehnlichen Sammlung hochgewachsener *Vanda*-Arten, die bekanntlich erst besonders zu Ausgang des Winters ihren wundervollen Blütenflor entwickeln. Betrachtet man den Bau einer *Vanda*-Blüte genau, so ist die Farbenzusammensetzung eine derart schwierige und bewunderungswürdige, dass sie mit Worten allein kaum zu beschreiben ist, dazu macht sie durch ihre Gestalt einen eigentümlich schwermütigen Eindruck, ganz im Gegensatze zu den amerikanischen Orchideen, die durchweg eine heitere und fröhliche Stimmung auf den Beschauer hervorrufen, wie das z. B. sogleich die folgenden Blüten zeigen, als: die zierlich

in Rispen verteilten, gelbgrünen kleinen Blumen des *Epidendrum virens* Lindl. aus Guatemala oder weiterhin des *Odontoglossum Roezli* Rchb. *var. album* (v. G. Wallis bei Dogua in Neugranada entdeckt) mit ausgebreiteten, weissen Blumen an der Rispe. —

Von Herrn Blytt wurde ich auch aufmerksam gemacht auf die *Peristeria elata* Hook. aus Mexiko, welche in der Knospenentwickelung stand, ich also nichtblühend gesehen habe. Sie soll, wenn aufgeblüht, in der Mitte ihrer Blume deutlich eine kleine weisse Taube mit ausgebreiteten Flügeln zur Schau tragen. Da sieht man, welche Gestaltungskraft in dem Bau der Orchideenblüten sich Ausdruck verschaffen kann! Recht unbeholfen im Aussehen zeigen sich die hellbraunen, dicken, fleischigen Blumen der *Anguloa Rückeri* Lindl. aus Kolumbien, fast unschön zu nennen, aber man wird dennoch wieder mit ihnen ausgesöhnt durch den angenehmen Duft, den sie ringsum verbreiten. Orchideen sind eben die eigentümlichsten Blumen, die wir überhaupt besitzen, Lieblichkeit und Absonderlichkeit sind in allen Abstufungen auf das Wunderbarste vertreten.

Bevor wir aber diese hochinteressante Sammlung verlassen, muss ich noch auf ein vielstengeliges, wahres Staatsexemplar von einer *Sobralia macrantha* Lindl. aus Mexiko's und Guatemala's felsigen Gebieten hinweisen, die zu den schönstblühenden Orchideen gezählt wird und in ihrer Heimat auf dürren Gebirgsländern oft massenhaft in mehrere Meter hohem Wuchse vorkommt. Schade nur, dass diese Pflanze zurzeit meines Besuches nicht in Blüte stand. Ihr Standort war geschickt der Art gewählt, dass sie gleich beim Eintritt in die Orchideenhäuser auffallen musste, wie viel mehr aber erst, wenn sie im leuchtenden, hellkarmoisinroten Schmucke ihres Blütenkleides prangt! —

Nicht minder reich an neuen Pflanzenschönheiten waren die Warmhäuser für Palmen, Blattpflanzen u. dgl. m., daraus ich einige der besten hervorheben muss, w. z. B. die neuen Palmeneinführungen, als *Ravenea Hildebrandti* Bouché von den Comoren-Inseln und Zanzibar, eine kleinbleibende Palme mit langgefiederten Wedeln, ähnlich wie bei den *Chamaedorea*-Arten, dann *Astrocaryum Ayri* Mart. aus Brasilien, gleichfalls hübsch gefiedert, aber an allen Teilen, besonders am Stamm, stark bestachelt, und deshalb so höchst effektvoll zwischen den glatten, unbewehrten Arten, ferner die *Chamaedorea desmoneoides* Wendl., eine mexikanische Palmenliane, die ähnlich wie die *Calamus*-Arten in die Bäume hinaufklettert oder in Kulturen als lang herabfallender grüner Schleier passend Verwendung findet. Eine *Pritchardia Vuylstekeana* Wendl., von den Sandwich-Inseln, ist eine Einführung neuesten Datums und eine wertvolle Bereicherung unter den fächerartigen Palmen. Unter den, den Palmen in dekorativer Hinsicht so nahe stehenden Dracaenen ist *Dracaena Goldieana* hort. Bull. aus dem tropischen Afrika mit querbandirten Blättern erwähnenswert, welche eigenartige Zeichnung sich bislang unter dieser Gattung noch nicht gezeigt hat. Noch schöner, weil eleganter und edeler in der Haltung sind *Dracaena Lindeni* hort. Linden, aus Südbrasilien, mit lebhaft gelb und grün gestreiften Blättern und ihr würdiges Gegenstück, die *Dracaena Massangeana* hort. Jakob-Makoy, gleichfalls buntgestreift und zwar auffallenderweise in umgekehrter Zeichnung. Während letztere nämlich den gelben Mittelstreif auf grünem Blatte zeigt, besitzt erstgenannte einen grünen Mittelstreifen auf vorwiegend gelbem Blatte.*)

*) Von *Dracaena Lindeni*, der effektvolleren Art dieser beiden neuen Schönheiten, wird demnächst eine getreue Abbildung gegeben werden.

Unter den vielen Aroideen notirte ich mir die wunderhübsche Spielart von dem bekannten *Anthurium Scherzerianum*, die Varietät *A. Rothschildianum* hort. Ferrières. Die weisse Blütenscheide ist dicht rot punktirt und dadurch etwas ganz neues unter den bereits vorhandenen Spielarten geschaffen. Als ich 1869 einmal von Paris aus den prachtvollen Park und Garten zu Ferrières des reichen Geldfürsten A. Rothschild besuchte, beschäftigte sich der noch jetzt dort tätige Obergärtner, Herr Bergmann, mit Kreuzungsversuchen zwischen verschiedenen *Anthurium*-Arten und die hier eben zitirte Pflanze ist ein ausgezeichnetes Produkt seiner Bemühungen. —

Die parkartigen Gartenanlagen atmen überall den Geist des feinen Geschmacks. Die Umgebung des grandiosen Schlosses ist nach allen Richtungen hin verschwenderisch reich, die Treppenwangen blumengeschmückt, die Teppichbeete, dieses luxuriöse Modewerk unserer Gärten, in grossartig schönen Arabesken und Liniamenten gehalten, die, offen gestanden, mich eher schmerzlich berührten als wirklich erfreuten, da sie einen unverhältnissmässig grossen Aufwand von Zeit erfordern, die wahrlich in anderer Weise für die Gärtnerei weit besser verwendet werden könnte, ferner die staunenerweckenden Felsen- und Grottenpartien mit künstlichen Wasserfällen. Das alles sind Sehenswürdigkeiten, über die man ellenlange Berichte schreiben könnte, aber hier doch über Gebühr hinausgehen würde.

## Fragenbeantwortungen.

### *Kultur der Gurken in Gewächshäusern.*

**Beantwortung der Frage 592:**

„Können Gurken zugleich mit Ananas im Hause gezogen werden, oder wie werden dieselben sonst in Häusern kultivirt?"

Gegen Ende Dezember werden die Gurkenkerne in kleine Töpfe gelegt, die mit leichter Erde (Lauberde) gefüllt sind. Diese Töpfe bringt man auf ein warmes Beet des Gewächshauses. Binnen wenigen Tagen werden die Samen gekeimt haben und müssen nun dem Lichte möglichst nahe gebracht werden. Nach etwa 10—12 Tagen werden die Pflänzchen einzeln in kleine Töpfe gesetzt, welch' letztere man wieder in ein warmes Beet einfuttert.

Gegen Mitte Januar werden dann die jungen Pflänzlinge im Ananashause auf die untere Seite des Fruchtbeetes gepflanzt. Da man die Ananas etwas trockner hält, so muss man die Gurkenpflanzen öfter giessen, da dieselben, wenn im Wachstum begriffen, etwas mehr Feuchtigkeit beanspruchen, wie die Ananas.

Hat nun die Pflanze das fünfte Blatt entwickelt, so kneift man die Spitze aus. Aus den sich nun entwickelnden Trieben zieht man vermittelst Bindfaden die zwei kräftigsten bis an das Fenster und von da gibt man den Trieben die Richtung nach rechts und links, so dass dieselben nun an dem unter den Fenstern gezogenen Bindfaden direkt unter dem Glase hinlaufen. Nur versäume man nicht, die Triebe von Zeit zu Zeit wieder mit Bast anzubinden. Haben sich die Blüten entwickelt, so ist es ratsam, dieselben zu befruchten, wodurch der Fruchtansatz ein höherer wird. Drei Blätter nach dem letzten Fruchtansatz wird der Trieb abgeschnitten, und dauert es dann nicht gar so lange, bis die Gurken reifend herunterhängen.

Noch auf eine andere Weise habe ich im Hause Gurken gezogen. Nachdem die Azaleen aus dem Hause ausgeräumt waren, und ihren Sommerstand erhalten hatten, machte ich das Mittelbeet durch Pferdemist etwas warm. Die darauf gebrachte Erde bestand aus 2 Teilen

Lauberde, 2 Teilen Misterde, die von verrottetem Dünger aus den Mistbeeten bereitet wurde, und einem Teil nahrhaften Kompost.

In diese Erdmischung pflanzte ich die Gurken, die ich auf oben angegebene Weise erzog, und hielt das Haus ganz geschlossen. Nachdem sich das fünfte Blatt entwickelt hatte, kniff ich wieder die Spitze aus und verteilte die aus den Blattwinkeln sich bildenden Triebe auf das Beet. Jede Woche goss ich ein- bis zweimal mit verdünnter Jauche. Schatten gab ich nie. Auf das Befruchten der weiblichen Blüten muss natürlich grosse Sorgfalt verwendet werden.

Bei dieser Methode hatte ich ebenfalls schöne Erträge.

Die zur Treiberei verwendete Sorte war: *Hampel's-Treibgurke.*

**J. H. Eschmann,** Obergärtner,
Lampersdorf b. Weigelsdorf, Schlesien.

---

Gurken können mit Ananas zugleich gezogen werden und kann ich folgende Methode empfehlen:

Mitte Januar säe ich die Kerne in Kästen, oder, wo dies nicht angeht, einzeln in ganz kleine Töpfe und zwar am besten in Sägespäne aus. Die Sämlinge verpflanze ich gleich nach dem Aufgange in kleine Töpfe und stelle diese ins Warmhaus nahe unter Glas an einen Ort, der durch aufzulegende Matten, Laden und dergl. möglichst wenig verdunkelt wird, also recht hell ist; denn es ist nicht ratsam, die Pflanzen an dunkeln Stellen sehr in die Länge wachsen zu lassen. Hier lasse ich sie stehen, bis das Verpflanzen nötig wird, welches geschieht, sobald die Wurzeln die Topfwand berühren. Ich nehme hierzu Primeltöpfe, belasse den Pflanzen den ganzen Ballen und sorge für guten Wasserabzug. Sind einzelne Pflanzen ziemlich stark durchgewurzelt, so tut man gut, sie gleich fortzuwerfen. Den Zeitpunkt, wann das Verpflanzen stattzufinden hat, muss man genau wahrnehmen, je eher es geschehen kann, je besser; ein Zögern schadet der ganzen Kultur. Wenn die Pflanzen das zweite richtige Blatt gebildet haben, stelle ich sie auf die Stellage dicht unter Glas, und verpflanze sie wiederum, sobald sie Ballen halten.

Es gibt nun verschiedene Methoden der Treiberei in ihrem weitern Verlaufe, als in gemauerten Beeten, wie man solche in Ananashäusern hat, in Töpfen, wobei man die Ranken an den Wänden des Warmhauses entlang zieht und in transportablen Kästen. Zum Frühtreiben sind nach meiner Ansicht Kästen am zweckmässigsten, die von za. 60 *cm* Länge, 30 *cm* Breite und 13—16 *cm* Höhe sind. Auf den Boden bringe ich alte Baumrinde oder altes Reisig und überdecke dies mit einer guten, sandigen Lauberde, der ich etwas Rasen- und Mistbeeterde zusetze. Dann topfe ich die Pflanzen aus, bringe sie in den Kasten und fülle ihn mit derselben Erdmischung an, beachte aber dabei, dass an der Oberfläche der Ballen nicht oder kaum mit Erde bedeckt wird. Nachdem ich die Gurken leicht angegossen, stelle ich die Kästen auf Stellagen so nahe wie möglich unter Glas, bei zunehmender Grösse dann tiefer.

Zur Treiberei ist eine Wärme von 15° R. erforderlich, die man bis auf 20° steigern darf. Gurken lieben starke Wärme und Feuchtigkeit und hat man natürlich für letztere nach Massgabe ersterer Sorge zu tragen. Ich überspritze sowol die Wände und den Boden, als auch häufig und leicht die Pflanzen selbst, unterlasse es aber bei starkem Sonnenschein.

Das Beschneiden ist eine Hauptsache. Der erste Schnitt geschieht auf 2 Triebe und wird erst dann ausgeführt, wenn diese schon ziemlich stark sind. Erscheinen an diesen Trieben keine Gurken, so schneidet man sie wieder auf 1—2 Triebe. Zeigen sich an einem Triebe mehrere Gurken, so schneidet man die schwächeren weg; es ist rätlich, jedem Triebe nur eine Frucht zu belassen. Kurz vor dem Ansatz der Gurke schneidet man den Leittrieb bis auf ein Auge zurück; ist er wieder so lang gewachsen, dass seine Entwicklung auf Kosten der Gurke geschieht, so schneidet man ihn, je nachdem die Gurke sich schon entwickelt hat, auf 1—2 Augen. Sobald die Gurke ausgewachsen ist, lässt sich der Leittrieb wieder zum Ansatz neuer Gurken verwenden.

Eine Befruchtung der Blüte vorzunehmen, ist nötig und lässt sich leicht mit einem feinen Pinsel besorgen.

Sobald und so oft sich Luftwurzeln im Kasten bilden, muss man mit genannter Erde auffüllen, so dass ein Giessen mit verdünntem Kuhmist überflüssig ist. Hauptsache ist Reinlichkeit, sobald ein Blatt gelb wird, muss man dasselbe nahe am Triebe abschneiden; würde man dies versäumen, so würde sofort, wenigstens bei vorgerückter Jahreszeit, die rote Spinne die Folge sein.

Von auf diese Weise behandelten Gurken hatte ich Ende Februar im Uralgebirge, wo im Dezember und Januar — 30 — 37° R. sind, die ersten schnittreifen Gurken.

Dem Herrn Fragesteller will ich noch bemerken, dass Gurkentreiberei in Häusern höchst lohnend und interessant ist und bin ich gern bereit, über das, was vielleicht nicht genügend verstanden sein sollte, an dieser Stelle weiteres mitzuteilen.

**C. Schulz,**
Obergärtner in Kaharlik, Gouvern. Kijew in Russland.

---

## *Verwendung der Lohe.*

### Beantwortung der Frage 581.

„Erwärmt sich Lohe allein angewandt genügend und anhaltend und wie hoch muss sie angesetzt werden, um im Mistbeet eines Palmhauses Pferdemist zu ersetzen?"

Lohe erwärmt sich 1 *m* bis 1,30 *m* hoch angesetzt, sehr gut und auch stark, wird aber nach 4—5 Wochen etwas erkalten und muss dann das Lohbeet umgearbeitet und mit frischer Lohe vermischt, neu hergerichtet werden. Dies muss nach Verlauf des genannten Zeitraums so oft wiederholt werden, als man gedenkt, seine Palmen oder andern Warmpflanzen in diesem Hause oder Beet zu lassen. Anzuraten ist, beim Anlegen des Lohbeetes die Lohe nicht zu feucht, also durchaus nicht nass, zu gebrauchen, auch nicht lauter neue Lohe, sondern $^1/_3$ oder $^1/_4$ ältere darunter gemischt zu verwenden, was das zu starke Erhitzen und infolgedessen zu schnelle Verzehren und Abnehmen der Wärme verhindert. Bei zu feuchter nasser Verwendung bilden sich auch sehr oft in einer Nacht unangenehm riechende, schmutzige, schwer zu entfernende Pilze oder Schwämme, die sich dann hier und dann dort erneuern und auch den Pflanzen schädlich werden können.

Wird auf besagte Weise die Lohe angewendet, so wird sich dieselbe gut erwärmen und den Pferdedünger ersetzen.

Auch ist die Bearbeitung der Lohbeete eine saubere und leichtere, als der mit Pferdemist angelegten Beete.

**Joseph Kuenzer,** Baumschulbes. in Boskoop (Holland).

Für die Redaktion verantwortlich: Ludwig Möller in Erfurt. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.



